

**VIELFALT UND ZUSAMMENHALT 36. KONGRESS  
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE  
RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM | TU DORTMUND  
1-5 OKTOBER 2012**

**DGS DEUTSCHE  
GESELLSCHAFT  
FÜR SOZIOLOGIE**

**WWW.DGS2012.DE**

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON:



**Stiftung  
Mercator**

**RUHR  
UNIVERSITÄT  
BOCHUM**

**RUB**

**tu** technische universität  
dortmund

**Initiativkreis  
Ruhr®**



## KURZPRÄSENTATION VON PROJEKTPOSTERN ZU ÜBERGÄNGEN IN UND AUS DEM ARBEITSMARKT: ARBEITSMARKTVERMITTELTE ABGÄNGE AUS DER GRUNDSICHERUNG FÜR ARBEITSUCHENDE. WELCHE ROLLE SPIELEN GESCHLECHT UND HAUSHALTSFORM?

Achatz, Juliane, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, juliane.achatz@iab.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Die Einführung der Grundsicherung für Arbeitsuchende im Januar 2005 ging mit Akzentverschiebungen der sozialpolitischen Regulierung von Arbeitslosigkeit und Armut einher. Die Arbeitslosenhilfe und die Sozialhilfe für Bedürftige wurden durch die bedarfsgeprüfte Grundsicherungsleistung Arbeitslosengeld II abgelöst. Diese sichert seither das Existenzminimum, wenn der Lebensunterhalt nicht aus Mitteln gedeckt werden kann. Programmatisch wurde die Grundsicherung nach dem Prinzip ›work first‹ ausgerichtet, wonach Leistungen an umfassende Erwerbspflichten gekoppelt und die Eigenverantwortung der Betroffenen für die Sicherung des Lebensunterhalts eingefordert wird. Dies verpflichtet sie zur aktiven Arbeitssuche, zur Eigeninitiative und zur Mitwirkung an Förderangeboten. In der Regel gilt jede Arbeit als zumutbar, unabhängig vom früheren beruflichen Status oder von subjektiven Wünschen und Plänen hinsichtlich der Lebensführung.

Das Grundsicherungsrecht hat demnach ein normatives Leitziel im Sinne eines Erwerbsbürgermodells etabliert, wonach alle Erwerbsfähigen – Frauen wie Männer – auch erwerbstätig sein sollen. In diese Richtung weisen auch die in § 1 SGB II verankerten Ziele, die Gleichstellung der Geschlechter als durchgängiges Prinzip zu verfolgen und geschlechtsspezifischen Nachteilen auf dem Arbeitsmarkt entgegenzuwirken. Allerdings wird die universelle Erwerbspflicht durch bestehende Ausnahmeregelungen zum Teil konterkariert. Diese bestehen, sofern eine Erwerbstätigkeit die Erziehung von Kindern gefährdet, oder Angehörige zu pflegen sind. Inwieweit sich das Modell der ›Erwerbstätigen-Familie‹ in der Grundsicherung durchsetzt, ist empirisch eine noch offene Frage. Vorwiegend qualitative Befunde weisen eher auf die Stabilisierung von bestehenden Geschlechterasymmetrien im Erwerbsverhalten hin.

Ziel des Beitrags ist, geschlechtsspezifische Muster von arbeitsmarktvermittelten Abgängen aus der Grundsicherung quantitativ zu ermitteln. Bisher werden mögliche Unterschiede in den Erwerbsneigungen und in den Arbeitsmarktchancen von Frauen und Männern nur am Rande thematisiert. In der Regel wird der Einfluss der Haushaltskonstellation auf die Chance, den Bezug von Arbeitslosengeld II zu beenden, berücksichtigt. Studien belegen beispielsweise die Arbeitsmarktnachteile von Ein-Eltern-Familien und die -vorteile von Paaren ohne Kinder. Dieser Ansatz ist insofern ›geschlechtsblind‹, als Arbeitsmarktübergänge von Frauen und Männern nicht getrennt betrachtet werden.

## SOZIALE INVENTION UND GESELLSCHAFTLICHE INNOVATION – VARIATIONEN NEUER PRAKTIKEN IM LICHTE KONSTRUKTIVISTISCHER, DIFFUSIONS- UND AKZEPTANZTHEORETISCHER REFLEXIONEN

Aderhold, Jens, ISInova e.V., jens.aderhold@isinova.org / Braun-Thürmann, Holger, Universität Hamburg, ISInova Berlin e.v., hbt@foresightLab.de

### AD-HOC-GRUPPE: INNOVATION IM 21. JAHRHUNDERT: SOZIAL, REFLEXIV UND VERTEILT?

Das Thema und der Begriff soziale Innovation, der bereits Ende der 1960 Jahre eine gewisse Prominenz in den Sozialwissenschaften erreichte (u.a. Fairweather 1967, Rosenbloom/Marris 1969), erfährt derzeit eine erklärungsbedürftige Renaissance.

Um transparent zu machen, was mit sozialer Innovation gemeint wird, ist entscheidend, denjenigen Begriff zu identifizieren, von dem sich soziale Innovation abheben soll. Dabei sind zwei Bezeichnungsweisen zu identifizieren: Im ersten Fall werden soziale Innovationen in den Gegensatz zu solchen Innovationen gebracht, die der wirtschaftlichen Wertschöpfung dienen. Mit sozialen Innovationen werden dabei häufig neue karitative und humanitäre Maßnahmen bezeichnet, die häufig als Ersatz oder Kompensation für sozialstaatliche Einrichtungen aus philanthropischen Fonds gefördert werden. In einem solchen Sprachgebrauch wird der Begriff des ›Sozialen‹ von den entsprechenden Förderinstitutionen übernommen, ohne die möglicherweise – um in diesem Sprachgebrauch zu bleiben – ›unsozialen‹ Anteile der sozialen Innovationen wahrnehmen und reflektieren zu können. In einer zweiten Bezeichnungsweise wird soziale Innovation in Gegensatz zu jenen Innovationen gestellt, die als technisch erlebt werden.

Auffallend an der bisherigen Diskussion ist erstens eine geringe Bezugnahme zur etablierten Innovationsforschung und zweitens ist u.E. überraschend wenig soziologisches Theorie- und Methodenwissen in die Diskussion über Soziale Innovationen eingeflossen. Unser Beitrag stellt sich die Aufgabe, dieses von uns wahrgenommene Defizit ein Stückweit auszugleichen, indem wir mit Hilfe der Praxistheorie eine Verbindung zwischen dem Begriff der sozialen Innovation und der ›etablierten‹ Innovationstheorie herstellen. Eine wichtige Rolle wird hierbei die Materialität von sozialen Innovationen spielen, die von der bisherigen Diskussion wenig beachtet wurde.

Für die empirische und theoretische Beobachtung von sozialen Innovationen ist es aus soziologischer Perspektive zudem notwendig, zwischen der semantischen und strukturellen Dimension von sozialen Innovationen – zumindest analytisch – zu unterscheiden. Nur so ist es möglich, zwischen dem Verständnis von sozialer Innovation, wie es ›im Feld‹ verwendet wird und einem soziologisch wissenschaftlichen zu differenzieren. Darüber hinausgehend wollen wir den Versuch unternehmen, den Begriff der sozialen Innovation mit weiterführenden gesellschaftstheoretischen Problemstellungen zu verknüpfen.

## BIOMEDIZINISCHE LEBENSPLANUNG FÜR DAS ALTERN. WERTE ZWISCHEN INDIVIDUELLER ETHISCHER REFLEXION UND GESELLSCHAFTLICHER NORMIERUNG

Adloff, Frank, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, frank.adloff@soziol.phil.uni-erlangen.de / Brauer, Kai, Fachhochschule Kärnten, K.Brauer@fh-kaernten.at / Pfäller, Larissa, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Larissa.Pfäller@soziol.phil.uni-erlangen.de

### AD-HOC-GRUPPE: NORMIERTE VIELFALT? INDIVIDUELLE LEBENSFÜHRUNG IM FOKUS HEGEMONIALER GESUNDHEITSPRAKTIKEN UM ALTER(N) UND ARBEITSLOSIGKEIT

Im vom BMBF geförderten Verbundprojekt ›Biomedizinische Lebensplanung für das Altern‹ wird derzeit unter anderem mit Hilfe narrativer Interviews und Gruppendiskussionen die lebens- und alltagsweltliche Bedeutung der wachsenden Möglichkeiten der Biomedizin für die Lebensplanung untersucht. Hier stehen medizinische Entwicklungen wie die Anti-Aging-Medizin oder rechtliche Instrumente wie z.B. Patientenverfügungen als neue mögliche Mittel zur Verfügung, unser eigenes Leben – eingeschlossen das Älterwerden und Sterben – planend zu gestalten. Doch wie gehen wir mit den uns oft vehement an uns herangetragenen Möglichkeiten um? Welche Rolle spielen sie in unserem Alltag und bei der Lebensplanung? Erleichtern sie den Umgang mit dem eigenen Älterwerden oder sind sie Quelle neuer Unsicherheiten? Sowohl für Anti-Aging-Praktiken als auch dem Instrument der Patientenverfügung dokumentiert sich im empirischen Material zunächst eine hohe Akzeptanz und fast reflexhafte Zustimmung. Diese Praktiken üben für uns also offenbar eine hohe Attraktivität aus, der man sich kaum entziehen kann. Auf den ersten Blick widersprüchlich ist, dass die Wirksamkeit der Praktiken von den ›Betroffenen‹ jedoch nur bedingt festgestellt werden kann und deren Fragilität in den Diskussionen deutlich wird. Eine aktuelle Arbeitshypothese setzt daher an soziologischen Betrachtungen zur symbolischen Aufladung nicht vollständig rational begründbarer Entscheidungen und Handlungspraktiken an: So dokumentiert sich in der Anwendung von Anti-Aging-Produkten und dem regelmäßigen Besuch von Vorsorgeuntersuchungen die Kontingenzbewältigungstechnik der ›Selbstsorge‹, in der Abfassung einer Patientenverfügung ›Selbstbestimmung‹. Die untersuchten Praktiken der modernen Biomedizin und die entsprechende rechtliche Rahmung scheinen also durch sakralisierte Bedeutungen aufgeladen zu sein, die über den tatsächlichen – und oft angezweifelten – Nutzen einzelner Praktiken hinausgehen und auf unsere Vulnerabilitäten und Abhängigkeiten ausblendende Konstitution als selbstbestimmte und selbstsorgende Subjekte verweisen.

## RAINFALL, FOOD INSECURITY AND HUMAN MOBILITY. THE CASE OF JANJGIR – STATE OF CHHATTISGARH – INDIA

Affi, Tamer, United Nations University, Institute for Environment and Human Security (UNU-EHS), affi@ehs.unu.edu / Murali, Janakaraj, The Energy and Resources Institute (TERI), New Delhi, India, J.Murali@teri.res

### AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION AND FLIGHT IN HUMANITARIAN CRISES: ACTORS AND STRATEGIES

The goal of the paper is to present the relationship between changing weather patterns, food security and human mobility in four villages of the Janjgir District, State of Chhattisgarh, India. The research uses both qualitative and quantitative methods to capture the voices of communities on how and to what extent the rainfall variations are impacting their livelihoods in the study area, and hence, influencing their decision to migrate as a coping strategy. It tests the hypothesis that human migration is a major coping mechanism against climate variability. The analysis establishes aberrations in rainfall patterns in terms of delays, shifting seasons and erratic rain in the study area. The findings confirm that there is a coordination mechanism that exists between rainfall changes and livelihood/food security of largely agrarian communities. Due to single-cropping and non availability of water for the second crop, marginal farmers and farm labourers are left with very little options in finding enough employment in the vicinity of their villages. The findings also convey that migration is one of the strategies that mainly small farmers and farm labourers head to in response to rainfall variations/climatic changes. Less rain causes drought, a lower pond level and a decline in the ground water. This has its implications on the food security of humans and the crops, but also on the survival of the cattle, which again feeds into the livelihoods of the communities of the research site. Some people cope with the situation by seeking external help from families and institutions, reducing food consumption and expenditures or trying to increase their income on the spot without leaving their villages. However, a considerable part leave their villages, seeking new livelihood alternatives or at least attempting to increase their income through work (mainly brick making and construction) in other towns/cities. Even the people who stay and borrow from others might still opt for migration in order to be able to generate income that partly repays their loans.

## VON NICE GUYS, ALPHAS UND GOOD GIRLS. GESCHLECHTERSPEZIFISCHE ATTRAKTIVITÄTSKONZEPTE IN DATING- UND VERFÜHRUNGSRATGEBERN FÜR MÄNNER

Akalin, Fehmi, Goethe-Universität Frankfurt am Main, akalin@soz.uni-frankfurt.de

### AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER SEXUALITÄT

Adressierte der klassische Lebens- und Beziehungsratgeber-Markt primär ein weibliches Zielpublikum, erfuhr dieser spätestens ab Mitte der 2000er Jahre eine markante Neustrukturierung. Bald wurde der publizistische Markt mit einer inzwischen kaum überschaubaren Fülle an Texten mit ausgefeilten und detailreich ausgeführten Anleitungen darüber, wie ›Mann‹ mit ›attraktiven Frauen‹ flirtet, sie ›datet‹, verführt und eine sexuell erfüllende Beziehung mit ihnen führt, regelrecht überschwemmt.

Versucht man in einem ersten Zugriff eine thematische Systematisierung, so lassen sich zunächst zwei dominante Gewichtungen des Angebots ausmachen. Während primär praxisbezogene Pick Up-Ratgeber versuchen, die Komplexität des Feldes mit Hilfe von technizistischen Konzepten zu bearbeiten und den Ratsuchenden mit kontextsensitiven Tipps darüber zu versorgen, wie die Unwahrscheinlichkeit sexueller Kommunikation in Wahrscheinlichkeit transformiert werden kann, setzen die persönlichkeitsbezogenen Ratgeber wesentlich fundamentaler an.

Von der Grundprämisse ausgehend, dass misslingende sexuelle Kommunikation nicht in der Komplexität des situativen Feldes begründet liegt, sondern in den Persönlichkeitsdefiziten der Systemteilnehmer, wird dem Ratsuchenden eine zweifache Problemlösungsstrategie anempfohlen. So soll dieser zum einen lernen, sein Objekt der Begierde richtig zu ›screenen‹, das heißt durch gezieltes Beobachten des Informations- und Mitteilungsverhaltens der Kandidatinnen die Passende auszuwählen. Zu diesem Zweck erarbeiten die Ratgeber entlang der Persönlichkeits-Dimensionen ›self-esteem‹ und ›sex-drive‹ eine Typologie des weiblichen Geschlechts, innerhalb welcher dem Archetyp des ›Good Girl‹ der Vorzug gegeben wird. Zum anderen soll der Ratsuchende aber auch sich selbst in ein Objekt weiblicher Begierde transformieren, indem er sich ein attraktives Handlungsmuster aneignet. Dieses wird im Ideal des Alpha-Mannes erblickt, der sämtliche der für Frauen anziehenden Merkmale in sich vereinigt und sich von jenen zwei Gegen-Modellen positiv unterscheidet, welche jeweils defizitär erscheinen: dem unterwürfigen ›Nice Guy‹ und dem unsensiblen ›Bad Boy‹.

Der Vortrag will am Beispiel zentraler Texte der Pick Up-Literatur die darin promovierten geschlechterspezifischen Attraktivitätssemantiken rekonstruieren und aus systemtheoretischer Perspektive eine Erklärung für den rezenten Erfolg von Verführungs-Ratgebern liefern.

## WISSENSGENERIERUNG IN APOKALYPTISCHEN BEWEGUNGEN: DER FALL 2012

Abrecht, Clemens, Universität Koblenz-Landau, albrecht@uni-koblenz.de / Fries, Fabian, Universität Koblenz-Landau, ffries@uni-koblenz.de

Der Historiker Johannes Fried (Aufstieg aus dem Untergang. Apokalyptisches Denken und die Entstehung der modernen Naturwissenschaften im Mittelalter, 2001) hat die These aufgestellt, dass apokalyptische Bewegungen innovative Wissensgenerierung motivieren und somit ein wesentliches Element des ›Denkstils‹ bilden, der aus universalhistorischer Perspektive den ›Aufstieg des Westens‹ erklärt.

Die gegenwärtig populärste apokalyptische Bewegung knüpft sich an das ›Ende des Maya-Kalenders‹, das auf den 21.12.2012 terminiert wird. Im Bezug auf dieses Datum formiert sich seit mehreren Jahren eine neue Bewegung, die heterogene Akteure durch die Fixierung auf endzeitliche Bedeutungsdramatisierung in einen gemeinsame Wissenshorizont einbindet. Das Spektrum reicht von amerikanischen Siedler-Milizen über die französische Ufo-Szene bis zu deutschen Esoterikern.

Der Beitrag möchte nun vorführen, wie in diesem Amalgam eine Chance entsteht, die Aufmerksamkeit einer allgemeinen Öffentlichkeit auf periphere Wissensgebiete zu lenken, indem etwa die Theorien der ›morphogenetischen Felder‹ (Rupert Sheldrake), der ›instrumentellen Transkommunikation‹ (Ernst Senkowski) oder der bio-physischen Bedeutung elektromagnetischer Felder (Dieter Broers) in ihrem innovativen Potential ausgelotet werden. An diesem Beispiel soll weiter gezeigt werden, dass die Theorie der funktionalen Differenzierung, die in der Wissenschaftssoziologie das Augenmerk auf die horizontale Ausbildung von Disziplinen und Subdisziplinen lenkt, in dem Einfluß sozialer Bewegungen auf Wissensgenerierung ihre Grenzen findet. Statt dessen soll im Anschluß an Edward Shils ein Zentrum-Peripherie-Modell vorgeschlagen werden, das geeignet ist, die Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Pseudo- bzw. Parawissenschaft graduell auszudifferenzieren und Innovation durch einen Tausch zwischen zentralen und peripheren Wissenskulturen zu erklären.

## VOM ›KOHLRABIAPOSTEL‹ ZUM ›BIONADE-BIEDERMEIER‹: ALTERNATIVE ERNÄHRUNG ZWISCHEN RELIGIÖSER MARGINALITÄT UND KULTURELLEM MAINSTREAM

Albrecht, Jörg, Universität Leipzig, GRK ›Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik‹, j.albrecht@uni-leipzig.de

### AD-HOC-GRUPPE: MODERNE ERNÄHRUNG ZWISCHEN VIELFALT, KOMPLEXITÄT UND PARTIKULARISMUS

Eines der beeindruckendsten Phänomene kultureller Dynamik hat sich gerade in den letzten Jahren im Sektor der Ernährung vollzogen. Vor dem Hintergrund ökologischer und sozialer Herausforderungen, Vorstellungen über Gesundheit und Reinheit des Körpers erlebten ökologisch produzierte ›Bio‹-Lebensmittel in den letzten 15 Jahren einen gewaltigen Boom (wie in jüngster Zeit auch wieder der Vegetarismus). Die Vorläufer dieser Dynamik reichen jedoch bis ins 19. Jahrhundert zurück, etwa zur sogenannten ›naturgemäße Lebensweise‹ oder den Bereich der Ernährungsreform in der Lebensreformbewegung. Sie traten häufig im Zusammenhang mit religiösem Nonkonformismus auf, beispielsweise in neuen religiösen Bewegungen wie Freireligiosität, Adventismus oder Anthroposophie, aber vor allem auch in schwächer institutionalisierter Form.

Es handelt sich also auf lange Sicht um eine Diffusion (ehemals) nonkonformer Vorstellungen und Praktiken von gesellschaftlichen Randbereichen in den Mainstream bzw. den Wandel der ihnen zugeschriebenen Bedeutungen (bis hin zum Ausdruck von Konformität). Diese geht einher mit einer Transformation und Umdeutung entsprechender Vorstellungen, um sie ins hegemoniale Wissens- und Wertesystem integrieren zu können. Im Vortrag sollen ausgewählte Aspekte dieser Prozesse beleuchtet und die Frage nach ihren Bedingungen aufgeworfen werden.

## JUNGE MENSCHEN IN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN ORGANISATIONEN: INTEGRIERT ODER AUSSORTIERT?

Alscher, Mareike, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Projektgruppe Zivilengagement, alscher@wzb.eu

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: JUGEND OHNE ENGAGEMENT? ZUM SOZIALEN ENGAGEMENT VON JUGENDLICHEN

Zivilgesellschaftliches Engagement in Form ehrenamtlicher Leitungs- und Führungsfunktionen und anderer freiwilliger Tätigkeiten ist eines der Hauptcharakteristika und essentieller Bestandteil demokratisch aufgebauter, zivilgesellschaftlicher Organisationen, in denen über 80% des Engagements erfolgt. Junge Menschen sind eine der wichtigsten Ressourcen: sie stellen den Nachwuchs und helfen, die Infrastruktur zu erhalten. In den vergangenen Jahren wurde dem zivilgesellschaftlichem Engagement und seiner gesellschaftlichen Bedeutung politisch wie auch wissenschaftlich vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Bei der Analyse des Engagements junger Menschen ging es hauptsächlich um sozio-demographische Unterschiede, geänderte Formen und Bereiche des Engagements sowie den persönlichen Mehrwert daraus. Zugleich wird deutlich, dass junge Menschen sich zunehmend in eher informellen Zusammenhängen engagieren. In Folge gesellschaftlicher Wandlungsprozesse (Demographie, Mobilität, Schul- und Studiensystem, Internet, soziale Netzwerke) sind sie von Veränderungen betroffen, die auch ihr Engagement beeinflussen. Die Konsequenzen daraus werden von zivilgesellschaftlichen Organisationen bisher aber nicht genügend reflektiert. Der Beitrag geht deshalb der Frage nach dem Verhältnis von zivilgesellschaftlichen Organisationen und jungen Menschen in Deutschland nach und verbindet die organisationale mit der individuellen Perspektive. Im Mittelpunkt steht die These, dass junge Menschen nicht ausreichend in die Organisationen integriert sind. Der organisationalen Betrachtung wird die jugendbezogene gegenüber gestellt, wobei Jugend als Lebensphase betrachtet wird, die ihre eigenen Anforderungen für ein Engagement mit sich bringt. Empirisch baut der Beitrag auf den Ergebnissen einer 2011 durchgeführten schriftlichen Befragung von 12.000 zivilgesellschaftlichen Organisationen (Vereine, Stiftungen, gemeinnützige gGmbHs und Genossenschaften) auf. Erhoben wurden u.a. strukturelle Veränderungen der Organisationen, zivilgesellschaftliches Engagement, die Integration junger Menschen sowie Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse.

## JENSEITS DES PRIMAT-PARADIGMAS. ZUM VERHÄLTNISS VON DIFFERENZIERUNGSFORMEN UND KULTURELLEN INSTANZEN AUS DER POSTSTRUKTURALISTISCHEN PERSPEKTIVE: ENSEMBLES, HIERARCHIEN UND WISSENSREGIMES

Amelina, Anna, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, anna.amelina@uni-bielefeld.de

### PLENUM: SOZIALE DIFFERENZIERUNGEN, MANNIGFALTIGE WIRKLICHKEITEN UND KULTURELLE ORIENTIERUNGSINSTANZEN

Das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Vielfalt (verstanden als intersektionelle Achsen sozialer Ungleichheit) und gesellschaftlicher Strukturierung in Marko-Felder wird häufig aus der Perspektive der Differenzierungstheorie adressiert.

In diesem Vortrag wird vorgeschlagen, die differenzierungstheoretische Perspektive durch die poststrukturalistische Vorgehensweise zu ersetzen. Drei Thesen sind dabei zentral:

(1) Vom Feld und Funktionssystem zum Ensemble

Es wird vorgeschlagen, den Begriff des sozialen Feldes sowie den Begriff des Funktionssystems durch den Begriff ›Ensemble‹ (Deleuze und Guattari 2003) zu ersetzen. Der letzte betont die prozesshafte Qualität der sozialen Ordnung. Ensembles erscheinen als kontingente Ergebnisse der verwobenen Geschichten (die weder ›national‹, noch ›global‹ sind), die temporär verschiedene Elemente der funktionalen Logiken und intersektionelle Differenzkategorien (›Geschlecht‹, ›Schicht‹, ›Ethnizität‹, ›Raum‹ etc.) miteinander verknüpfen.

(2) Hegemoniale Diskurse bestimmen die Relevanz kultureller Klassifikationssysteme für soziale Hierarchisierung

Sowohl die feldspezifischen, als auch die Logiken der intersektionellen Grenzziehung (›Geschlecht‹, ›Ethnizität‹, ›Schicht‹, ›Raum‹ u.a.) werden durch die kulturellen Klassifikationssysteme produziert. Jedoch sind nicht alle kulturelle Klassifikationssysteme per Definition hierarchisierend, sondern nur diejenigen, die durch s.g. hegemoniale Projekte (wie das des Neoliberalismus oder der Heteronormativität) diskursiv als ungleichheitsrelevant kommuniziert werden. Hegemoniale Diskurse sind diejenigen diskursiven Projekte, die die vorläufige Stabilisierung von Sinngebung ermöglichen.

(3) Stabilisierung kultureller Klassifikationssysteme durch Wissensregimes

Die Theorie der hegemonialen Diskurse argumentiert, dass die Mehrdeutigkeit der diskursiven Sinngebung nur vorläufig stabilisiert werden kann. Diese Idee liefert eine wichtige Grundlage für die Erklärung der Verknüpfung von verschiedenen Logiken (einer funktionalen und einer intersektionellen) innerhalb eines Ensembles (wie z.B. das der Wissenschaft). Und zwar, wird hier vorgeschlagen, den Begriff ›Wissensregime‹ (regime of knowledge) einzuführen, der die Techniken der vorläufigen Stabilisierung von Sinn bezeichnet. Genau durch diese ›regimes of knowledge‹ werden verschiedene kulturelle Klassifikationssysteme (mit Bezug auf ›Geschlecht‹, ›Ethnizität‹, ›Raum‹, ›Schicht‹ und (mehrere) ›funktionale‹ Logik(en)) miteinander verknüpft.

## ›COMING OUT‹ IN DER DIASPORA: SEXUALITÄT UND TRANSNATIONALITÄT ALS NEUE DIFFERENZKATEGORIEN DER UNGLEICHHEITSFORSCHUNG?

Amelina, Anna, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, anna.amelina@uni-bielefeld.de/ Barglowski, Karolina, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, karolina.barglowski@uni-bielefeld.de/ Bilecen-Süoğlu, Başak, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, basak.bilecen@uni-bielefeld.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: MULTIGENDER UND MULTIKULTI – MULTIOPTIONAL? GESCHLECHTERORDNUNGEN UND MIGRATION AUS MEDIALEN UND SOZIOLOGISCHEN PERSPEKTIVEN

Sexualität und Transnationalität sind Begriffe, die bisher in der deutschen Ungleichheitsforschung selten in einen Zusammenhang gebracht wurden. Wir setzen beide Begriffe in Beziehung zueinander, um auf der Grundlage der laufenden empirischen Forschung ihre Relevanz über die intersektionelle Ungleichheitsforschung hinaus zu begründen.

Zwei Fragen stehen dabei im Vordergrund:

(1) Wie wird ›Coming Out‹ von Menschen mit einer nicht-heteronormativen sexuellen Orientierung, die eine multi-lokale Lebensführung haben, organisiert und interpretiert?

(2) In welcher Weise wird ›Coming Out‹ durch die institutionellen Strukturen von Diasporen (z.B. im Kontext von religiösen Vereinigungen oder Heimatvereinen) verarbeitet, unterstützt oder behindert?

Mit dem Einbezug der Differenzkategorie ›Sexualität‹ möchten wir den Fokus der Ungleichheitsforschung über die Analyse klassischer Differenzkategorien, wie ›Geschlecht‹, ›Ethnizität‹ und ›Schicht‹ hinaus erweitern. Angesiedelt war das Thema bisher in Gender- und Queer Studies, die sexuelle Orientierung sowohl auf der Mikro-Ebene der Identität(-bildung), als auch auf der Makroebene heteronormativer Machtdiskurse- und -strukturen adressiert haben. Wir wollen jedoch zeigen, wie die manifest gelebte Homosexualität in grenzüberschreitenden transnationalen Netzwerken organisiert und interpretiert wird. Mehr noch: Wir gehen der Frage nach, wie eine nicht-heteronormative sexuelle Orientierung die Positionierung von Akteuren in multi-dimensionalen Hierarchien in Diasporen beeinflusst. Auf diese Weise kann die Relevanz der Differenzkategorie ›Sexualität‹ jenseits der mikro- und makrosoziologischen Analysen, auf der Meso-Ebene der diasporischen Netzwerke erörtert werden. Beide Fragen werden auf der Grundlage von empirischen Daten aus der laufenden Forschung beantwortet, die im Projekt ›Transnationalität und die ungleiche Verteilung informeller sozialer Sicherung‹, das im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 882 ›Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten‹ an der Universität Bielefeld erhoben wurden. Um der transnationalen Perspektive des Untersuchungsgegenstands (Homosexualität in der Diaspora) gerecht zu werden, ist das Untersuchungsdesign dieses Projekts als multi-lokal konzeptualisiert. Auf der Grundlage von insgesamt sechs narrativen Interviews mit MigrantInnen aus Polen, Türkei und Kasachstan wird das soziale Ereignis ›Coming Out‹ aus Sicht der Akteure interpretiert und ihre Einbettung in transnationale Netzwerke rekonstruiert.

## BEZIEHUNGEN ZWISCHEN GROSSELTERN UND ENKELKINDERN IM KONTEXT DES FAMILIALEN BEZIEHUNGSSYSTEMS

Arránz Becker, Oliver, TU Chemnitz, oliver.arranz-becker@soziologie.tu-chemnitz.de / Steinbach, Anja, Universität Duisburg-Essen, anja.steinbach@uni-due.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIEN-SOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Der demographische Wandel in den vergangenen Jahrzehnten, insbesondere die stark gestiegene Lebenserwartung, hat zu einer deutlichen Ausdehnung der Zeitspanne von intergenerationalen Beziehungen geführt. Trotz des Anstiegs des mittleren Geburtenalters begleiten sich die Mitglieder verschiedener Generationen heute für einen in der Geschichte der Menschheit beispiellos langen Zeitraum. Insbesondere hat der medizinisch technische Fortschritt dazu geführt, dass Großeltern auch im hohen Alter zunehmend gesundheitlich und kognitiv in der Lage sind, ihre Kinder und Enkelkinder aktiv und auf vielfältige Weise zu unterstützen. Der Vortrag widmet sich der Frage, in welchem Ausmaß die so geschaffenen Beziehungspotentiale – nicht zuletzt vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse (z.B. steigende Mobilitätsanforderungen, Vereinbarkeitsprobleme von Familie und Beruf) – in tatsächliche Unterstützungsleistungen der Großeltern- für die Enkelgeneration transformiert werden. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen die Eltern der Ankerpersonen des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam, 2. Welle 2009/2010, Elternbefragung) mit einem Enkelkind im Alter zwischen 8 und 15 Jahren. Dabei wird die Bedeutung verschiedener Einflussfaktoren auf die Stärke der Beziehungen zwischen Großeltern ihren Enkelkindern empirisch überprüft. Dazu werden erstens strukturelle Merkmale der Angehörigen der verschiedenen Generationen, wie Alter oder Geschlecht, in den Blick genommen. Ein zweiter Bereich von Erklärungsgrößen umfasst familienbezogene Einstellungen, wie die Zustimmung zu Normen gegenseitiger Unterstützung, seitens der Eltern und Großeltern. Drittens werden die personalen und sozialen Ressourcen der verschiedenen Akteure, etwa der Partnerschafts- oder Erwerbsstatus, berücksichtigt. Als wichtigster Aspekt wird dabei die Beziehungsgestaltung der Großeltern- und Elterngeneration in den Blick genommen. Insgesamt zeigt sich, dass Großeltern-Enkel-Beziehungen sowohl von den personalen Ressourcen der Familienmitglieder als auch von der Gestaltung der übrigen Beziehungen im Familiennetzwerk abhängig sind.

## ÄRZTLICHE PROFESSIONALITÄT UNTER DEM VORZEICHEN VON PATIENTENAUTONOMIE UND ETHISCHER BERATUNG

Atzeni, Gina, Ludwig-Maximilians-Universität München, gina.atzeni@soziologie.uni-muenchen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONELLE LEISTUNG IM IMPERATIV DER EIGENVERANTWORTUNG

Das Paradebeispiel für die Parallelität von Eigenverantwortung und zunehmendem Beratungsbedarf stellt der Bereich der Krankenversorgung dar. War dieser Bereich gut ein Jahrhundert von der uneingeschränkten Dominanz der ärztlichen Profession geprägt, lassen sich seit den 1960er Jahren umso deutlicher Stimmen vernehmen, die die Eigenverantwortung des Patienten und die Beratungskompetenz anderer Berufsgruppen betonen und aktiv fordern. Diese Entwicklungen haben ohne Zweifel einen fundamentalen Wandel im medizinischen Feld und für die ärztliche Profession mit sich gebracht.

Soziologische Beschreibungsformen hierfür sind u.a. die Deprofessionalisierung des Ärztestandes bzw. die Professionalisierung anderer medizinischer Berufe. Zentral für diese Beschreibungen sind zwei eng verknüpfte Schlagworte: Auf der einen Seite *der mündige Patient*, der selbst die alleinige Entscheidungskompetenz des Arztes in Frage stellt und hierfür Beratungsangebote in Anspruch nimmt. Auf der anderen Seite das Schlagwort *Ethik*, mit dem auf das negative Potential reagiert werden soll, das strukturell in der ärztlichen Profession angelegt ist. So wird mit ethischen Beratungs- und Entscheidungsgremien u. a. auf die problematischen Aspekte (bio-)medizinischer Forschung, die Ausschließlichkeit schulmedizinischer Ansätze und die Vernachlässigung des Menschen hinter den Symptomen reagiert. Auf den ersten Blick verliert der Arzt aufgrund dieser Entwicklungen an Deutungsmacht und Entscheidungskompetenz und wird selbst erstmals beratungsbedürftig. Dieser Beitrag betont demgegenüber das Potential ethischer Beratungsgremien und der Figur des mündigen Patienten für die Konstruktion ärztlicher Professionalität unter der Bedingung pluralisierter Gesundheitsversorgung. Grundlage dieser Position ist die Auswertung ärztlicher Autobiographien (zwischen 1850 und heute) sowie von Interviewmaterial aus zwei DFG-Forschungsprojekten zu ethischen Beratungsgremien. Das empirische Material zeigt die Bedeutung, die in einer medizinkritischen Umgebung der Teilnahme an ethischer Beratung und der Betonung der Patientenautonomie zukommt. *Gerade der Verweis auf Ethik und den mündigen Patienten erlauben es dem Arzt, die diskursive Deutungsmacht und die praktische Entscheidungskompetenz zu behaupten, die auf den ersten Blick durch eben diese Figuren in Gefahr zu geraten scheint.*

## ETHNISCHE DISKRIMINIERUNG AUF DEM DEUTSCHEN WOHNUNGSMARKT

Auspurg, Katrin, Universität Konstanz, [katrin.auspurg@uni-konstanz.de](mailto:katrin.auspurg@uni-konstanz.de) / Hinz, Thomas, Universität Konstanz, [thomas.hinz@uni-konstanz.de](mailto:thomas.hinz@uni-konstanz.de) / Schmid, Laura, Universität Konstanz, [laura.schmid@uni-konstanz.de](mailto:laura.schmid@uni-konstanz.de)

## SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Das Projekt untersucht, ob und warum ethnische Diskriminierung auf dem deutschen Mietwohnungsmarkt auftritt. Wohnbedingungen haben weitreichende Folgen für Lebensumstände. So geht räumliche Segregation mit Bildungs-, Integrations-, und Arbeitsmarktchancen einher. Ungleichheiten auf dem Wohnungsmarkt haben daher eine hohe Relevanz für die Sozialstrukturanalyse.

In Deutschland konzentriert sich die wenige Forschung zum Wohnraum bislang auf Analysen von Umfragedaten, wie dem Sozio-Ökonomischen Panel. Die gefundene soziale Ungleichheit in Form von höheren Mietzahlungen von Migranten, weniger verfügbarem Wohnraum, sowie schlechteren Ausstattungen der Wohnungen wird oft durch Diskriminierungen erklärt. Um Diskriminierungen feststellen zu können, ist aber ein umfangreicher Einbezug von Individualmerkmalen (etwa Mietzahlungsfähigkeit) sowie Qualitäts- und Kontextmerkmalen (zur Einschätzung der Angemessenheit der Mietpreise) erforderlich. In diese Forschungslücke zielt das Projekt. Empirischer Kern ist ein Feldexperiment (E-Mail-Korrespondenztests), bei dem Wohnungsanbieter Anfragen fiktiver Bewerber erhalten, die sich in Merkmalen wie ihrer ethnischen Herkunft oder ihrem sozialen Status unterscheiden. Diskriminierung wird mittels der Antwortraten der Bewerbungen gemessen. Das Verschicken schriftlicher Anfragen ermöglicht ein Höchstmaß an Standardisierung. Darüber hinaus kann das Treatment (die ethnische Herkunft) vollständig randomisiert werden. Anders als in internationalen Vorläuferstudien werden umfassende Qualitäts- und Umgebungsmerkmale der Wohnung erfasst. Durch das mehrfaktorielle Design ergeben sich Hinweise, ob eine präferenzbasierte Diskriminierung (*tastes for discrimination*) vorliegt oder diese eher durch ökonomische Anreize bei Informationsproblemen motiviert ist (statistische Diskriminierung). Auswertungen der Tests zu mehr als 1.000 Wohnungen ergeben eine Nettodiskriminierungsrate von knapp zehn Prozent, wobei ein starker Einfluss des sozialen Status besteht. Die Analysen adressieren zudem folgende Fragen: Gibt es Hinweise auf Preisdiskriminierungen? Kommt es zu einer stärkeren Diskriminierung in Wohnvierteln mit geringen Ausländeranteilen und bedingen sich somit Diskriminierung und räumliche Segregation wechselseitig? Führt höherer Wettbewerb zu weniger Diskriminierung? Die Studie vermittelt Erkenntnisse über die Entstehung sozialer Ungleichheit auf dem Wohnungsmarkt sowie über Formen und Ursachen der Diskriminierung ethnischer Minderheiten.

VIEL LÄRM UM NICHTS?  
DAS FORSCHUNGS-RATING DES WISSENSCHAFTSRATS FÜR DIE DEUTSCHE SOZIOLOGIE – REVISITED

Auspurg, Katrin, Universität Konstanz, [katrin.auspurg@uni-konstanz.de](mailto:katrin.auspurg@uni-konstanz.de) / Hinz, Thomas, Universität Konstanz, [thomas.hinz@uni-konstanz.de](mailto:thomas.hinz@uni-konstanz.de) / Diekmann, Andreas, ETH Zürich, [diekmann@soz.gess.ethz.ch](mailto:diekmann@soz.gess.ethz.ch)

Evaluationen wissenschaftlicher Leistungen gehören zum Alltagsgeschäft – auch in der Soziologie. Der bislang umfassendste, gleichwohl umstrittene Versuch, die Forschungsleistung der deutschen Soziologie-Forschungsstandorte zu messen, war das Rating des Wissenschaftsrats, welches 2008 abgeschlossen wurde. Die eingesetzte Evaluationsgruppe aus 16 anerkannten Soziologinnen und Soziologen hatte 254 Forschungseinheiten an 54 Forschungsstandorten mit fünf Kategorien von ›exzellent‹ bis ›nicht zufriedenstellend‹ zu bewerten. Die Literaturlauswertung basierte auf über 10.000 quantitativ erfassten Veröffentlichungen und etwa 1.200 eingereichten, zu lesenden Büchern und Aufsätzen. Wie lässt sich dieses ambitionierte Pilotprojekt rückblickend einschätzen? In welchem Verhältnis stehen Aufwand und Ertrag?

In der Ad Hoc Gruppe wird versucht, auf der Basis der Daten des Wissenschaftsrats das Rating für die Soziologie für die 254 Forschungseinrichtungen zu rekonstruieren. Welche Rolle spielten welche den Gutachtern vorliegenden Informationen für das abgegebene Rating? Wie stehen Input- und Output-Faktoren zueinander? Wie bedeutsam ist die Größe der Einrichtung für das Urteil der Evaluatoren? Die Auswertungen beziehen auch Zitationsanalysen der von den Gutachtern gelesenen Literatur mit ein. Schließlich kann das Evaluationsverfahren in der Soziologie (›Informed Peer Review‹) auch mit dem ausschließlich auf quantifizierenden Indikatoren beruhenden Rating der Chemie verglichen werden. Selbstverständlich geht es auch um die (zugegeben) spekulative Frage nach den Auswirkungen des sehr aufwendigen Unternehmens. Diskussionsbeiträge und eigene Präsentationen sind eingeladen von Mitgliedern der Bewertungsgruppe, Mitarbeitern des Wissenschaftsrates und Experten der Forschungsevaluation. Zusagen zur Mitwirkung an der Ad-Hoc Gruppe liegen vor von: Lutz Bornmann (Max-Planck-Gesellschaft), Richard Münch (Bamberg), Rainer Lange (Wissenschaftsrat), Tobias Wolbring (München). Als weitere Diskutanten angefragt sind Uwe Schimank (Bremen) und Stefan Hornbostel (iFQ Berlin).

## TREATMENT OF ETHNIC, CULTURAL, AND LINGUISTIC DIVERSITY IN TURKEY'S STATE-RUN, MONOLINGUAL EDUCATION SYSTEM: A MIGRATION-RECEIVING PRIMARY SCHOOL ETHNOGRAPHY

Ayan-Ceyhan, Müge, Istanbul Bilgi University, muge.ayan@bilgi.edu.tr

### SONDERVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER TÜRKEI UND BEI TÜRKEISTÄMMIGEN IN DEUTSCHLAND

Contemporary Turkey has been undergoing major transformations due to internal and external developments such as the European Union accession process. As part of this process, suppressed groups whose basic rights have been unrecognised (Kurds, Romanis, Alevs, Armenians, Jews, Greeks etc.) have become visible in the public sphere, and have begun voicing their claims to equal citizenship. An aspect of this transformation is the increasing demands of non-Turkish ethnolinguistic groups (Kurds, Circassians, Lazes etc.) for their right to education in mother tongue. This process carries the potential for conflict since these demands challenge the dominant monolingual conceptions of Turkishness. On the other hand, it may lead to democratisation and pluralisation of social, political and educational contexts, and multilingual education which caters for the needs of all the pupils in the education system lies at the heart of the matter.

This presentation aims to discuss the findings of a four-year Turkey-Germany comparative project entitled ›Literacy acquisition in schools in the context of migration and multilingualism‹. Despite its ethnolinguistically diverse social structure, education in Turkey has been monolingual ever since the founding of the Turkish Republic except for the Greek, Armenian and Jewish population who were recognized as ›minorities‹ by the Lausanne Peace Treaty signed in 1923. Although the education system is monolingual, ethnographic evidence indicates that multilingual pupils make certain efforts to create spaces where their languages and cultures are included in classroom and school practices. This presentation focuses on those efforts initiated by pupils and also on the extent to which the teachers adapt to those attempts. Based on one school year of participant observation at Sabiha Necipoğlu Primary School, a public primary school located in a socioeconomically disadvantaged, migration-receiving area in Turkey, the study investigates the way in and the extent to which the school meets the needs of its pupils coming from ethnically and linguistically diverse backgrounds.

## SPRACHERWERB ALS VORAUSSETZUNG FÜR MIGRATION: ANALYSEN ZUR LEBENSITUATION VON POTENZIELLEN HEIRATSMIGRANTINNEN WÄHREND DES SPRACHKURSES IN DER TÜRKEI

Aybek, Can, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB), can.aybek@eui.eu /  
Straßburger, Gaby, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB), gaby.strassburger@khsb-berlin.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT SPRACHLICHER PRAXIS IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT

In der qualitativen Längsschnittstudie, aus der wir im Rahmen unseres Vortrags Analysen präsentieren werden, wurden potenzielle HeiratsmigrantInnen während eines Deutschkurses in Ankara und danach wiederholt interviewt. Der gesamte Beobachtungszeitraum erstreckte sich über insgesamt etwa acht Monate. Parallel dazu wurden nach Möglichkeit auch Gespräche mit den in Deutschland lebenden PartnerInnen der in Ankara befragten Personen durchgeführt. Es handelte sich dabei um narrative Interviews, die sich auf die Biografien, die Partnerschaft, die Migrationspläne und -vorbereitungen bezogen. Eine besondere Rolle spielten in den Schilderungen unserer InterviewpartnerInnen die aktuellen Erfahrungen, die sie im Sprachkurs gemacht haben.

Der Besuch des Sprachkurses fällt in eine der Heiratsmigration vorgelagerte Phase und zeichnet sich dadurch aus, dass die Betroffenen sich in einem institutionellen Umfeld befinden, das sie auf die Prüfung zum Nachweis deutscher Sprachkenntnisse vorbereiten soll. Dieser Nachweis stellt eine der formalen Voraussetzungen dar, die HeiratsmigrantInnen aus einer Reihe von Nicht-EU-Ländern erfüllen müssen, um zu ihrer in Deutschland lebenden PartnerIn zu ziehen. In den meisten Fällen standen die von uns befragten KursteilnehmerInnen während der Sprachkursphase in regem Austausch nicht nur untereinander, sondern auch mit ihren in Deutschland lebenden PartnerInnen und ihren Familien bzw. Schwiegerfamilien.

In unserem Vortrag wollen wir uns auf die Schilderungen unserer InterviewpartnerInnen über den Zeitraum während des Kursbesuchs konzentrieren und der Frage nachgehen, welche Merkmale die Lebenssituation von HeiratsmigrantInnen während dieser Phase kennzeichnen und welche Auswirkungen die anstehende Sprachprüfung auf die Perception und Kommunikation der Beteiligten hat. Weiterhin wollen wir diskutieren, welche bildungs- und geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der gemachten Erfahrungen festzustellen sind und welche Erkenntnisse aus der Analyse von dyadischen Daten in dieser Phase gewonnen werden können. Der Spracherwerb soll dadurch nicht lediglich als Integrationsleistung thematisiert werden, die vorab erbracht werden muss, sondern in seiner ganzen Komplexität gesehen werden, die berücksichtigt, dass in Kombination damit zugleich zwei biografische Schlüsselerlebnisse, nämlich Heirat und Migration, stattfinden.

**INSTITUTIONELLER WETTBEWERB UND KARRIERECHANCEN VON NACHWUCHSWISSENSCHAFTLERN IN DER CHEMIE**

Christian Baier, Universität Bamberg, christian.baier@uni-bamberg.de  
Richard Münch, Universität Bamberg, richard.muench@uni-bamberg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DER MATTHÄUS-EFFEKT. VERZERRENDE REPUTATIONSEFFEKTE IN WISSENSCHAFT UND EXPERTENTUM**

Im Übergang vom traditionell egalitären zu einem wettbewerblichen und stratifizierten Hochschulsystem greift der Matthäus-Effekt: Ungleiche Ausgangsbedingungen führen zu ungleichen Erfolgchancen für Universitäten und ihre Fachbereiche, z.B. bei der Einwerbung von Drittmitteln, in Rankings und bei der Exzellenzinitiative. Der Beitrag untersucht diese Entwicklung am Beispiel von Chemie-Fachbereichen an deutschen Universitäten und außer-universitären Forschungseinrichtungen. Erstens werden Form und Ausmaß der Stratifikation im institutionellen Wettbewerb analysiert, zweitens wird untersucht, ob und wie der im institutionellen Wettbewerb wirksame Matthäus-Effekt die Karrierechancen von Nachwuchswissenschaftlern beeinflusst. Dazu greifen wir auf Pierre Bourdieus Ansatz zurück und konzipieren den Wettbewerb zwischen Chemie-Fachbereichen als organisationales Feld. Die Analyse zieht verschiedene symbolische und materielle Ressourcen in Betracht, etwa Drittmittel, Erfolg im Forschungsrating, Publikations- und Zitationszahlen, Personalstärke usw. und fördert eine Rangordnung zutage, die über all diese Ressourcen und Erfolgskriterien hinweg das Feld beherrscht. Es zeigt sich, dass zwei Arten wissenschaftlichen Kapitals im Spiel sind: Es gibt besonders forschungsstarke und gesellschaftlich besonders tief eingebettete Institutionen. Forschungsstärke konzentriert sich an außeruniversitären Einrichtungen, insbesondere an Max-Planck-Instituten, während gesellschaftliche Einbettung eher an Universitäten zu finden ist. Der zweite Teil des Beitrags zeigt, dass die Struktur des organisationalen Feldes die Karrierechancen der Nachwuchswissenschaftler kaum beeinflusst. Im Gegensatz zu den USA, wo mit intensivem institutionellem Wettbewerb ein hohes Ausmaß an sozialer Schließung in akademischen Karrieren einhergeht, sind Wissenschaftlerkarrieren in Deutschland trotz zunehmenden Wettbewerbs (noch) relativ offen. Erstberufungen finden kreuz und quer zur Rangordnung des Feldes statt und junge Wissenschaftler aus peripheren Fachbereichen haben eine echte Chance, an einen besser positionierten Standort berufen zu werden. Wir führen diese Struktur auf die besonderen institutionellen Rahmenbedingungen des deutschen akademischen Feldes zurück, die ihm bis heute eine relativ hohe Autonomie sichern. Sofern aktuelle Reformen diese Rahmenbedingungen verändern, stellen sie auch diese Autonomie und die damit einhergehende Offenheit akademischer Karrieren infrage.

**KOLLEKTIVE IDENTITÄT, EUROPA UND KNAPPHEIT**

Balla, Bálint, Winklerstr. 18a, 14193 Berlin

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN IN DER ANALYSE VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN EUROPA**

Als erstes lässt sich feststellen, dass der Begriff der kollektiven Identität in der Soziologie weder einschlägig bekannt, noch verbindlich ausgearbeitet ist. Er findet sich kaum in soziologischen Lexika oder Lehrbüchern. Ein wahrscheinlicher Grund für dieses Fehlen ist, dass selbst das Substantiv ›Identität‹, dem das Attribut ›kollektiv‹ zugeordnet ist, nur indirekt und damit gleichsam verdeckt ein Grundproblem des soziologischen Denkens anspricht. Nur insgesamt in wenigen Lexikonartikeln finden wir ein Stichwort ›Identität‹, zumeist mit Bezug auf Individuelles, Sozialpsychologie und Psychoanalyse. Die Gemeinsamkeit dieser Identitätsbegriffe ist dabei das ›Sich selbst sein‹, die Übereinstimmung des Ichs mit sich selbst.

Diese sozialpsychologische, individuelle Bestimmung des Identitätsbegriffs soll in die soziologische Dimension übergeleitet und als kollektive Identität getestet werden. Statt einer Ich-Identität handelt es sich nun zwar ebenfalls um eine auf Identität abzielende Beziehung, jedoch zwischen einer Pluralität von Personen. Kollektive Identität bezogen auf eine Mehrzahl oder Vielzahl von Personen und Gruppierungen erfordert ein kompliziertes Gleichsein von vielen und geht damit über die Identität einer Einzelperson weit hinaus. Streng genommen verlangt kollektive Identität, dass sämtliche Mitglieder des Kollektivs mit allen anderen in wichtigen Beziehungen identische Bezüge aufweisen. Realistischer Weise lässt sich bereits von kollektiver Identität sprechen, wenn die Mitglieder eines Kollektivs eine Identitätsbestimmung im Hinblick auf einen Kernbereich an gemeinsamen Werten aufweisen. Die Europäische Union hat eine kollektive Identität, selbst wenn dieser Begriff nicht benutzt wird. Die Gesellschaften der Union verfügen über wesentliche gemeinsame Grundwerte und Zielvorstellungen (Menschenrechte, Demokratie, Wirtschaftswachstum zwecks allgemeinem Wohlstands usw.). Diese Wertgrundlage sichert die kollektive Identität im Sinne eines engen Zusammenhalts. Mit der Aufnahme neuer Mitglieder in die EU wächst allerdings auch die Vielfalt, wobei das Gleichgewicht zwischen Zusammenhalt und Vielfalt, wie die jüngste Euro-Krise erkennen ließ, recht unbeständig erscheint. Diese, nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt der Knappheit zu betrachtende Herausforderung der kollektiven Identität der Europäischen Gemeinschaft kann deren Grundlagen erschüttern und bei fortgesetzten krisenhaften Entwicklungen auch zu einer Auflösung des kollektiven europäischen Gesamtgefüges führen.

## GEMEINSCHAFTSGRENZEN – GEGNER, GELD UND GEWALT. EINE MORAL-SOZIOLOGISCHE ANALYSE

Banse, Christian, Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Göttingen, christbans@web.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: FUSSBALL – KULTURELLE ZUGEHÖRIGKEITEN UND REGIONALE IDENTIFIKATIONEN

Ausgangspunkt ist die historische Beobachtung, dass Fußball das Verhältnis von grenzüberschreitenden Prozessen und lokalen Identifikationen häufig durch Gegensätze zwischen Vereinen repräsentiert hat. Während es Fußballklubs gab, die sich dem ›English Sport‹ verschrieben, hoben andere Klubs lokale Identität hervor. Auch heute wird die Identifikation mit dem Verein für Fußballfans dadurch virulent, dass das gegnerische Team des ›ewigen Rivalen‹ abgelehnt wird und als Gegenentwurf zur eigenen Identität dienen kann. Vergemeinschaftung kann ohne die im Spiel aktualisierte Ablehnung, die rituell wiederholt wird, nicht stattfinden. Am Beispiel des deutschen Profifußballs soll die moralische Komponente und ihre soziale Funktion näher erläutert werden. Eine Entscheidung für und gegen einen Verein ist Gegenstand einer Entscheidung, die die Protagonisten vor die Wahl von Gut und Böse stellen. Durch die kritische Betonung des moralisch Verwerflichen wird die eigene Handlung und Identifikation begründbar und kann zur Rechtfertigung einer Abgrenzung dienen. So werden Anfeindungen, wie sie sich etwa gegen Spieler richten, die zum verhassten Gegner wechseln, dadurch begründet, dass der Spieler nur ›auf das Geld‹ aus sei – Geld wird zur unmoralischen Kategorie schlechthin, die dem Fan und seiner Bereitschaft, sein Leben auf das eigene Team auszurichten, als Kritik am ›Geschäft‹ dient. Diese sich betont ›antikapitalistisch‹ gebende Kritik kann auf den ›Lieblingsgegner‹ ausgedehnt werden, der das Ungerechte des ›Systems‹ symbolisiert. In diesem Zusammenhang sind auch Gewaltexzesse von Ultras zu reflektieren, die Spieler wie Eigentum behandeln und ›in die Pflicht nehmen‹. Fans identifizieren sich besonders mit den Spielern, die ihrem Verständnis von Gut und Böse entsprechen.

## DOPPELTES MANDAT UND GELENKTES ERMESSEN – BERATUNG IN DER ARBEITSVERWALTUNG ZWISCHEN PROZESSVORGABEN UND AUSHANDLUNG

Bartelheimer, Peter, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) e.V. an der Georg-August-Universität Göttingen, peter.bartelheimer@sofi.uni-goettingen.de

### AD-HOC-GRUPPE: DER ERMESSENSSPIELRAUM: ANNÄHERUNGEN AN DIE BLACK BOX POLITISCHER STEUERUNG AM BEISPIEL DER MANAGERIALEN ARBEITSVERWALTUNG

Das ›Neue Steuerungsmodell‹ in der Arbeitsverwaltung versucht Dienstleistungen zu steuern, die von den Fachkräften nur in Koproduktion mit ihren Adressat/inn/en (Agenturjargon: ›Kunden‹) erbracht werden können. Vermittlungsberatung ist eine durch gesetzliche und Prozessvorgaben gesteuerte Interaktion, die durch Akteure individuell ausgestaltet wird. Die Vermittlungsfachkräfte der Arbeitsverwaltung nehmen sowohl Unterstützungsfunktionen als auch Kontroll- und Gewährungsfunktionen wahr und kooperieren dabei mit Dritten. Dabei wenden sie zwei unterschiedliche ›Beteiligungsformate‹ an: Sie müssen gegenüber den Arbeitslosen / Arbeitssuchenden die gesetzlichen Mitwirkungspflichten geltend machen und Organisationsziele erreichen. Ihre Dienstleistung bedarf aber über den geschäftspolitischen Auftrag hinaus auch eines persönlichen Beratungs- und Unterstützungsauftrags. Die Notwendigkeit eines ›doppelten Mandats‹ setzt der Steuerung und Standardisierung von Leistungen eine Grenze.

Diese Handlungskonstellation wurde im organisatorischen Umbau der Bundesagentur seit 2002 mehrfach verändert: zunächst durch neue gesetzliche Mitwirkungspflichten (etwa die Eingliederungsvereinbarung), durch den Streit um die kommunale oder gemeinsame Aufgabenwahrnehmung in der Grundsicherung, durch die Technisierung der Vermittlungsarbeit (Virtueller Arbeitsmarkt, EDV-System VerBIS) und durch standardisierende Prozessvorgaben (›Kundenzentrum‹, Kundendifferenzierung, ›Handlungsprogramme‹, ›4-Phasen-Modell‹). Auf Kritik, Standardisierung beeinträchtigt die Beratungsqualität und entprofessionalisiert die Vermittlungsberatung, reagierte die Bundesagentur zunächst mit Modellprojekten. Eine neue Beratungskonzeption, die seit 2009 in den Arbeitsagenturen eingeführt wird und deren Übertragung auf Grundsicherungsstellen derzeit vorbereitet wird, setzt nunmehr auf eine indirekte Steuerung, die durch Qualifizierung, einheitliches Beratungsverständnis und Angebot eines Methodeninventars ›situative Intelligenz‹ der Fachkräfte fördern soll.

Institutionelle Vorgaben gestalten einen weiteren oder engeren ›Korridor‹ für individuelles Handeln und Ermessen der Fachkräfte. Fallbeobachtungen im Rahmen abgeschlossener Evaluationsvorhaben zeigen, dass es wesentlich von persönlichen ›Handlungsmodellen‹ der Fachkräfte abhängig bleibt, wie sie ihre informellen oder formellen Spielräume wahrnehmen. Evaluationsmethoden und Verfahren der Qualitätssicherung müssen dies berücksichtigen.

**KONTRAFAKTISCHE INFORMATIONEN UND SOZIALE INDIKATOREN**

Bartelheimer, Peter, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) e.V. an der Georg-August-Universität Göttingen, peter.bartelheimer@sofi.uni-goettingen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT AUS DEM BLICKWINKEL SOZIALER INDIKATOREN**

Neuere Konzepte der Wohlfahrtsmessung berücksichtigen den erreichten gesellschaftlichen Individualisierungsgrad, indem sie den ›Handlungsspielraum zur Entfaltung und Befriedigung wichtiger Interessen‹ (Lebenslagensansatz) oder die ›Auswahlmenge‹ an Funktionen einer als sinnvoll erkannten Lebensführung (Capability-Ansatz) in den Mittelpunkt stellen. Mit der ›Wiederkehr sozialer Unsicherheit‹ (Castel 2000, 2009) werden aber zugleich individuelle Entscheidungsspielräume ungleicher. Gewählte und erzwungene Turbulenzen des Lebensverlaufs können sich in den gleichen Übergangereignissen, Verlaufsmustern und Erwerbsformen äußern.

Um von individuellen Outcome-Indikatoren auf soziale Positionen zu schließen, versuchen daher neuere Ansätze der Sozialberichterstattung, nicht nur faktische Funktionen der Lebensführung zu erheben, sondern zusätzliche ›kontrafaktische‹ Informationen etwa über subjektive Erwerbsorientierungen, über Wahlmöglichkeiten und Alternativen (›exit- und ›voice-Optionen) zu berücksichtigen. Anders als subjektive Zufriedenheitsindikatoren, die als Selbstauskünfte sensibel für Präferenzanpassungen sind, sollen diese kontrafaktischen Informationen die Verengung oder Erweiterung objektiver Handlungsspielräume oder ›praktischer Freiheiten‹ (Sen 2002) erfassen. Die Kommission zur Messung wirtschaftlicher Leistung und sozialem Fortschritt (Stiglitz/Sen/Fitoussi 2009) empfiehlt, Lebensqualität künftig durch objektive Lebensbedingungen und Verwirklichungschancen (›capabilities‹) zu messen.

An ausgewählten Indikatoren und Datensätzen werden empirische Strategien zur Erfassung ›verfeinerter‹ Funktionen erörtert, z.B.:

- direkte Erhebungen zur individuellen Verfügbarkeit von Funktionen, zu Wahlentscheidungen, zu hinderlichen Umwandlungsbedingungen bzw. Gründen für das Nichterreichen bestimmter Funktionen,
- durch Bestimmung gruppenspezifischer Auswahlmengen auf Basis von Personenmerkmalen, (z.B. peer-Group-Ansätze, multivariate Verfahren),
- Analyse von Kontextinformationen über Beschränkungen von Wahlmöglichkeiten.

Ob sich individuell verschiedene Outcomes als Vielfalt deuten – und gesellschaftlich legitimieren – lassen, hängt davon ab, ob ihnen ähnliche Auswahlmengen oder Chancen zugrunde liegen. Das methodische Problem der Berücksichtigung kontrafaktischer Informationen ist daher von zentraler Bedeutung für die gesellschaftsdiagnostische Reichweite von Sozialberichterstattung.

**...DER KOPF DES KÖNIGS IST GEROLLT. LUHMANN UND DAS POLITISCHE**

Baschek, Nicklas, Graduate School der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität Hamburg, nicklas.baschek@web.de

**AD-HOC-GRUPPE: KONNEKTIVITÄT – ÜBER DIE LOGIKEN DER VERBINDUNG IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT**

Ziel meines Beitrages ist es, die Systemtheorie Niklas Luhmanns mit einem jüngeren Denken des Politischen ins Gespräch zu bringen. Ausgangspunkt ist dabei die These, dass Luhmanns Theorie der Gesellschaft und Chantal Mouffes Konzeption agonistischer Demokratie auffällige Parallelen aufweisen. Beide verbindet eine moralkritische Perspektive, die vor den Gefahren eines gleichermaßen universalistisch-vereinfachenden wie radikalierenden Denkens in den Kategorien von gut und böse warnt. Entweder kann mit einem solchen Moralismus eine vehemente Exklusion begründet werden, oder aber es erwächst ein untergründiger Imperialismus, der auf die vollständige Übernahme des vermeintlich Abweichenden abzielt. Beide Alternativen markieren dergestalt eine Praxis der Identifikation und Integration, im einen Fall über Ausschluss und Verdrängung, im anderen durch ›Erziehung‹ zum Guten.

Wie ich zeige, wird für Luhmann und Mouffe demgegenüber – bereits in ihrem grundlagentheoretischen Design – Differenz zum maßgeblichen Movens: Die Aufgabe des modernen politischen Systems besteht dann gerade darin, differente Positionen möglich und vertretbar zu halten, Differenz also bewusst zu machen und sicherzustellen. Die Frage politischer Steuerung tritt in beiden Konzeptionen in den Hintergrund: Luhmann treibt seine Abkantung dieses ›alteuropäischen‹ Denkens mit einiger Ironie voran, Mouffe antwortet mit einer Hinwendung zum existenziellen Charakter des Differenten als dem Politischen. Entscheidend jedoch ist, dass das moderne demokratische System gleichsam eine Radikalisierung, eine Intensivierung der Differenz hin zu antagonistischen Verhältnissen von Freund/Feind zu unterbinden hat. Die politische Sphäre Luhmanns und Mouffes zeichnet sich demnach, wie ich im letzten Schritt skizziere, durch ein Spannungsverhältnis zwischen Intensivierung und Abschwächung, zwischen Politisierung und Sublimierung aus.

## FEHLER, OBSTRUKTION ODER RATIONALE IMPLEMENTATION? WIE NUTZT DIE REGIONALE ARBEITS- UND SOZIALVERWALTUNG IHRE ERMESSENS-SPIELRÄUME BEI DER UMSETZUNG VON § 16E SGB II?

Bauer, Frank, IAB Regional Nordrhein-Westfalen, Frank.Bauer@iab.de / Jung, Matthias, IAB Regional Nordrhein-Westfalen, Matthias.Jung@iab.de

### AD-HOC-GRUPPE: DER ERMESSENSPIELRAUM: ANNÄHERUNGEN AN DIE BLACK BOX POLITISCHER STEUERUNG AM BEISPIEL DER MANAGERIALEN ARBEITSVERWALTUNG

Ein zentrales Ergebnis einer vom IAB NRW durchgeführten theoretisch-empirischen Implementationsanalyse zu § 16e SGB II, der eine dauerhafte Förderung vormals Langzeitarbeitsloser mit besonderen Vermittlungshemmnissen ermöglicht, bestand in der enormen Varianz strukturell divergierender Umsetzungen durch die hierfür zuständigen Instanzen, also die ARGE n und Optionskommunen. Überraschend war dabei der Umstand, dass Umsetzungen, die in Einklang standen mit dem ›Geist und Buchstaben‹ des Gesetzes, also den Intentionen seiner Initiatoren und dem Wortlaut des Gesetzestextes, in der Minderheit waren. Bei einer oberflächlichen Betrachtung mag es den Anschein haben, als seien die divergenten Umsetzungsweisen schlicht Fehler oder gar Ausdruck absichtlicher Obstruktion, als hätten die zuständigen Instanzen ihre Ermessens- und Handlungsspielräume auf unangemessene und destruktive Weise genutzt. Doch ein mikrologischer, das Zusammenspiel von Gesetz, Steuerungsimpulsen, Umsetzungsinstanzen, Ausführenden, Adressaten und Zielgruppe fokussierender Blick erweist im Gegenteil, dass die Varianten in der Umsetzung ihre eigene Rationalität im Sinne einer praktischen, auf das Selbstverständnis und die Rahmenbedingungen der jeweiligen Umsetzungsträger bezogenen Rationalität haben. Im Beitrag wird der Schwerpunkt auf die Frage nach methodischen Zugängen zu dem Gegenstand der Ermessens- und Handlungsspielräume auf der Mikroebene (individuelle Akteure, vor allem Fallmanager und Geförderte) und der Mesoebene (korporative Akteure, vor allem ARGE n und ›Optionskommunen‹ sowie die Betriebe) in ihrem Wechselspiel mit der Makroebene (der durch Gesetze und Verordnungen definierte Rahmen) gelegt. Dabei soll eine Methodenkombination vorgestellt werden, die sich in unserer Untersuchung bewährt hat: der akteurszentrierte Institutionalismus (R. Mayntz / E.W. Scharpf) als Heuristik, den wir aber nicht wie Scharpf mit der Spieltheorie verbinden, sondern mit der Methode der Objektiven Hermeneutik und dem aus der ethnologischen Forschung und der Alltagssoziologie (M. de Certeau) bzw. Alltagsgeschichte (A. Lütke) stammenden Konzept der ›Aneignung‹, das die Umdeutung und Transformation eines Vorgegebenen entsprechend den vorhandenen Strukturen, Wertorientierungen und Handlungsroutinen bezeichnet.

## MEDIATISIERUNG IM WISSENSCHAFTSSYSTEM AM BEISPIEL VON IMAGEFILMEN DEUTSCHER HOCHSCHULEN

Bauernschmidt, Stefan, Universität Bayreuth, stefanbauernschmidt@web.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VON DER MEDIENLOGIK ZUR MEDIATISIERTEN VIELFALT? MEDIATISIERUNG AUS WISSENS- UND KOMMUNIKATIONS-SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Imagefilme als eine ›Art filmischer Visitenkarte‹ von Hochschulen tauchen im deutschen Wissenschaftssystem in einem historischen Moment auf, der durch einen rapiden und tiefgehenden sozialen Wandel charakterisiert ist, und in dem sich die Hochschulen in schwierigen Rahmenbedingungen wiederfinden: Finanzknappheit bei gleichzeitig steigenden Studierendenzahlen und gesteigerten Anforderungen an die Forschung (Stichworte: Exzellenz und Konkurrenz). In diesen Zusammenhang gehört die Thematisierung der Krise des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Ein zentraler Aspekt hierbei ist die sich wandelnde Wissenschaftskommunikation. Mit Blick auf diese kann Folgendes beobachtet werden: Historisch betrachtet steckt diese gegenwärtig in einem Stadium größter Veränderungen und in systematischer Hinsicht diversifiziert sie sich in einem hohen Maße. Hierbei sticht eine Tendenz ins Auge: Die Proliferation von Bildern. Die Zunahme von Visualisierungen in der medialen Kommunikation und die wachsende Nutzung ikonischer Zeichensysteme in der internen wie externen Wissenschaftskommunikation im Besonderen evoziert Fragen nach Ursachen, Formen, Funktionen und Folgen der Visualisierung wissenschaftlicher Kommunikationsformen. Aufgrund der an Erwartungen gebundenen Spezifika des Imagefilms (als eine Instanz externer Wissenschaftskommunikation) und dessen Einbindung in konvergierende Diskussionszusammenhänge – Visual Turn, Wissens- und Mediengesellschaft – bietet es sich an, diese Form medialer Kommunikation mittels der soziologischen Gattungsanalyse zu untersuchen. Zwei der in diesem Bezugsrahmen gestellten Fragen adressieren hierbei Problemlagen des Calls: Wann sind erstmalig derartige Imagefilme im deutschen Hochschulbereich aufgetaucht? Mit welchen sozialstrukturellen Veränderungen korrespondiert deren Auftauchen, bzw. welche Veränderungen müssen gegeben sein, sodass sich die Hochschulen dieser medialen Gattung bedienen? Anhand der Beantwortung dieser Fragen (die Daten hierfür stammen aus der Mitwirkung an einem Imagefilm und dem Austausch mit beteiligten Akteuren) möchte ich eine Antwort auf eine der zentralen Fragen der Mediatisierungsforschung andeuten: Wie sind medialer Kommunikations- und sozialer Wandel aufeinander bezogen?

**INTERGENERATIONALE LAUFBAHNEN SOZIALER MOBILITÄT – DIE EINGLIEDERUNG EHEMALIGER GASTARBEITER UND IHRER NACHKOMMEN ALS DYNAMISCHER PROZESS DER STATUSTRANSMISSION**

Baumann, Anne-Luise, Bremen International Graduate School of Social Sciences, abaumann@bigsss-bremen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT**

Assimilationstheorien implizieren, ähnlich wie viele andere soziologische Theorien, einen Prozess, nämlich den der Eingliederung von Immigranten in eine bestehende Aufnahmegesellschaft. Im Vordergrund dieses Forschungsprojekts über den Eingliederungsprozess ehemaliger Gastarbeiter in Deutschland stehen daher die kontinuierlichen, intergenerationalen Laufbahnmuster. Ähnlich wie in der sozialen Mobilitätsforschung geht es dabei um die Frage, welchen Einfluss die Kontextbedingungen und individuellen Voraussetzungen, die im Lebensverlauf des Vaters ihren Ausdruck finden, auf die beruflichen Erfolgchancen der Kinder haben. Obwohl die Frage nach der sozialen Herkunft in beiden Forschungssträngen von zentraler Bedeutung ist, werden beide dem Prozesscharakter der Eingliederung kaum gerecht. Während sich Assimilationstheorien hauptsächlich mit den möglichen Ausgängen des Eingliederungsprozesses beschäftigen, verkürzt die klassische Mobilitätsforschung die soziale Herkunft eines Individuums auf ein zeitpunktspezifisches Konstrukt im Lebenslauf des Vaters.

Dieser verkürzten Sichtweise wird durch eine Re-Konfiguration der sozialen Mobilitätsforschung unter Einbezug einer Lebenslauf-Perspektive entgegen getreten. Um den Prozesscharakter des (sozio-ökonomischen) Eingliederungsprozesses besser fassen zu können, wird soziale Herkunft nicht länger als Zeit-unabhängige, sondern als Zeit-abhängige Variable konzipiert. Damit können sowohl temporäre als auch permanente Abstiege, Aufstiege, Instabilitäten oder Stagnationen erfasst werden, die erst in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Bild der sozialen Herkunft und damit der Voraussetzungen für beruflichen Erfolg in der zweiten Generationen zeichnen. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich daher vor allem mit der Frage, wie sich unterschiedliche Lebensverläufe vor dem Hintergrund von Nicht-Linearitäten (Richtungsdimension des Eingliederungsprozesses) und Ungleichzeitigkeiten (Geschwindigkeitsdimension) auf die Nachfolgeneration auswirken.

Die Datengrundlage bildet das Sozio-ökonomische Panel. Mithilfe der Latenten Klassenanalyse wurden eindeutige Mobilitätsmuster der ehemaligen Gastarbeiter identifiziert, die sich teils erheblich von den Mobilitätsmustern der deutschen Vergleichsgruppe unterscheiden. Mit multinominalen Regressionsmodellen wird analysiert, wie sich diese unterschiedlichen Mobilitätstypen, die die Lebenslaufdynamiken der ersten Generation verdeutlichen, auf die zweite Generation auswirken.

**TRANSNATIONALE KARRIEREN UND MULTI-SITED ETHNOGRAPHY ERSTE ERGEBNISSE EINER LANGZEITSTUDIE ÜBER KARRIEREN VON ABSOLVENTINNEN UND ABSOLVENTEN INTERNATIONALER MASTERSTUDIENGÄNGE MIT ENTWICKLUNGSLÄNDERBEZUG**

Bauschke-Urban, Carola, Technische Universität Dortmund, zhb.Zentrum für Hochschulbildung, Hochschuldidaktik und Hochschulforschung, carola.bauschke-urban@tu-dortmund.de / Gliemann, Katrin, Technische Universität Dortmund, ISPC – International Spatial Planning Center, katrin.gliemann@tu-dortmund.de

**AD-HOC-GRUPPE: TRANSNATIONALE WISSENSCHAFTSKARRIEREN AN HOCHSCHULEN**

Bildung und insbesondere Hochschulbildung ist im Kontext umfassender Globalisierungsprozesse weltweiten Angleichungsprozessen unterworfen. Hochschulbildung weist jedoch nach wie vor scharfe Trennlinien zwischen Bildungssystemen des Nordens und des Südens auf. Durch die voranschreitende Inter- und Transnationalisierung der Hochschulbildung kommt es zunehmend zu Bruchstellen, die sowohl durch kommerzialisierte und /oder staatlich geförderte transnationale Hochschulbildungsangebote als auch durch die Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entstehen. Ein Beispiel für die Förderung transnationaler Hochschulbildung und die Mobilität von Studierenden bilden Studiengänge mit einem expliziten thematischen und personellen Bezug auf Entwicklungs- und Schwellenländer. So existieren an Universitäten in Deutschland zahlreiche Studienangebote, die Studierende mit einem ersten Hochschulabschluss insbesondere aus Afrika, Lateinamerika und Asien adressieren. Allein der DAAD fördert mehr als 40 dieser Programme. Der Beitrag stellt erste Ergebnisse einer vom DAAD geförderten Langzeitstudie (Laufzeit 2011–2023) ›Globales Lernen für eine nachhaltige Entwicklung‹ vor. Die Studie verfolgt einen Ansatz der Multi-Sited Ethnography (Marcus) und basiert auf einem Mixed-Methods-Ansatz, der eine biographische Langzeitstudie mit einer längsschnittlich angelegten quantitativen Befragungsserie kombiniert. Die zentralen Fragen adressieren die nachhaltigen Outcomes dieser Hochschulbildungsprogramme für die individuellen Karriereentwicklungen der AbsolventInnen, die häufig eine transnationale berufliche Orientierung einschlagen. Die Studie knüpft theoretisch an Ansätze der Intersektionalitätsforschung sowie der transnationalen Migrationsforschung an.

## 24 STUNDEN WISSENSCHAFT. WEBLOG ZUR BEGLEITUNG DES ALLTAGS VON WISSENSCHAFTLERINNEN IN ERSTEN FÜHRUNGSPPOSITIONEN

Beaufäys, Sandra, Universität Hamburg/Universität Bielefeld, sandra.beaufays@uni-hamburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: METHODISCHE PROBLEME DER ERFORSCHUNG PRIVATEN LEBENS

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Entwicklung, dem forschungspraktischen Gebrauch und der Auswertung eines Online-Tagebuchs, welches im Rahmen einer qualitativen Teiluntersuchung des Projekts ›Frauen in der Spitzenforschung‹ eingesetzt wurde. Die qualitative Studie zielte unter anderem darauf, den unter besonderen Herausforderungen stehenden Alltag von Wissenschaftler/innen in ersten Führungspositionen in Einrichtungen der Exzellenzinitiative zu erfassen. Die Bedingungen von experimentellen und nicht-experimentellen Fächern wurden verglichen sowie Wissenschaftler/innen mit Kindern solchen gegenüber gestellt, die keine entsprechenden Verpflichtungen haben. Da Wissenschaft allgemein als ›lebensverschlingender‹ Beruf betrachtet wird und nicht als zeitlich abgrenzbare Tätigkeit, kann außerdem die Frage gestellt werden, ob die Dichotomie von privatem und öffentlichem Leben in diesem Feld überhaupt greift und ob es hier Unterschiede in der Praxis der Wissenschaftler/innen gibt.

In der Untersuchung wurden ausgewählte Juniorprofessor/innen und Nachwuchsgruppenleiter/innen über einen Zeitraum von zwei Jahren begleitet. Sie wurden wiederholt befragt und am Arbeitsplatz besucht. Der stressige Alltag dieser Hochleister/innen folgt kaum strukturierenden Vorgaben. Obgleich sie komplexen, spezialisierten Tätigkeiten nachgehen, sind die Abläufe für sie zumeist selbstverständlich, der Lebensalltag neben der Forschung hingegen wird oft als irrelevant betrachtet. Das Tagebuch wurde in diesem Kontext als Instrument eingesetzt, um selbstverständlich gelebte Alltagspraktiken, die sich im Interview als nicht ›erzählbar‹ erweisen, autografisch zu dokumentieren und so auch implizites Wissen zugänglich zu machen.

Das Tagebuch wurde in Form eines Weblogs zusammen mit Informatikern entwickelt. Ein digitales Online-Diary hat bestimmte Vorteile, die insbesondere für die Erschließung der untersuchten Zielgruppe wichtig, aber auch für die eigene Auswertung dienlich sind. Die Einführung des Instruments bei den stark beschäftigten Nachwuchswissenschaftler/innen erfordert hingegen viel Überzeugungsarbeit.

Für die Auswertung zeigt sich, dass diese Erhebungsmethode nicht alleine stehen kann. Sie ist jedoch ein vorbereitendes und prozessbegleitendes Mittel, um im Gespräch in tiefere Schichten des (Forschungs-)Alltags einzutauchen. In diesem Sinne wurden die entstandenen Texte und Protokolle als konkrete Vorlage für intensive Einzelgespräche genutzt.

## MOBILISIERUNG ÄLTERER ARBEITNEHMER ZUR KOMPENSATION VON FACHKRÄFTEENGPÄSSEN. THEORETISCH-KONZEPTIONELLE ÜBERLEGUNGEN UND REGIONALE FALLBEISPIELE.

Beck, Rasmus C., Ruhr-Universität Bochum und Universität Tübingen, rasmus.beck@web.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE ÖKONOMISCHE NEUDEUTUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS UND DER LEBENSPHASE ALTER

Bislang thematisiert kaum jemand die ökonomischen Potenziale, die in der relativen Alterung einer schrumpfenden Gesellschaft schlummern. Diese Ausgangssituation trifft in besonderer Weise auf drohende Fachkräfteengpässe zu, die zur wegweisenden Standortherausforderung für Deutschland geworden sind. Unbestritten hingegen ist, dass gerade in weniger attraktiven und potenziell von Fachkräfte-Abwanderung bedrohten Standorten eine demografisch bedingte Verschärfung des Angebots zu jungen, gut ausgebildeten Menschen sicher prognostiziert werden kann.

Es existiert ein nicht von der Hand zu weisendes Spannungsfeld zwischen demografischen Gesetzmäßigkeiten in Form der sinkenden Verfügbarkeit von jungen Nachwuchskräften und einer weiteren Zunahme der Wissens- und Technologieorientierung in den verschiedenen Sektoren. Besonders eklatant ist die Situation überall dort, wo aufgrund mangelnder Standortattraktivität keine arbeitsmarktbedingte Zuwanderung zu erwarten ist. Neben Gruppen wie Migranten und Frauen spielt hier die Fähigkeit zur Identifizierung und Erschließung der ökonomischen Potenziale von Älteren eine entscheidende, aber bislang weit unterbelichtete Rolle.

Die ökonomischen Potenziale von älteren Fachkräften werden gerade auch in von Fachkräftemangel betroffenen Regionen bislang kaum systematisch analysiert und im Rahmen von innovativen Arbeitsmarktstrategien genutzt. Wenn diese Aktivierung nicht gelingt, ist die ökonomische Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen systematisch gefährdet. Innerhalb dieses Prozesses sind allerdings nicht nur die qualifikatorischen Voraussetzungen der älteren Arbeitnehmer entscheidend, sondern insbesondere das, was sich als ›soziale Innovationsfähigkeit‹ zur Integration in den Unternehmen beschreiben lässt. Akteure aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft müssen demnach erkennen, dass auf lokaler Ebene neue Arbeitsplatzangebote für Senioren entworfen und zu Standortstrategien umgesetzt werden müssen. Sinnbildlich für diese positiven Perspektiven sollen im Vortrag existierende strategische Konzepte regionaler und kommunaler Beschäftigungsförderung von Älteren vergleichend vorgestellt und bewertet werden. Dabei sollen besonders die Möglichkeiten von aufeinander bezogenen Maßnahmen zur Fachkräftesicherung im Vordergrund stehen. Dabei werden auch vorhandene praktische Erfahrungen mit neuesten theoretisch konzeptionellen Überlegungen abschließend verbunden.

## ZUR DISKURSIVEN KONSTRUKTION DER (UN)SICHERHEIT DEUTSCHLANDS VOR DER KÜSTE SOMALIAS

Beck, Stefan, Arbeitsbereich Internationale Politische Soziologie am Institut für Sozialwissenschaften der CAU Kiel, beck@ips.uni-kiel.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHT, KRIEG UND GESELLSCHAFT

Während viele Einsätze der Bundeswehr (BW) in der medialen Öffentlichkeit breit diskutiert werden, wird die Beteiligung der BW an der EU-geführten ›Operation Atalanta‹ bisher kaum als Einsatz mit dem ›robustesten Mandat‹ (Jung 2008) thematisiert. Erst die Debatten um die Ausweitung des Mandats auf das somalische Küstengebiet und auf innere Küstengewässer haben den Einsatz aktuell wieder in Erinnerung gerufen.

Zur Begründung der letzten Verlängerung des Einsatzes im November 2011 betonte Außenminister Guido Westerwelle, dass der Einsatz ein humanitärer Auftrag sei: »[...] es ist ein Gebot der Mitmenschlichkeit, dass wir die Hilfslieferungen vor Piraterie schützen. Eigentlich müsste jeder in diesem Hohen Hause, wenn er nachdenkt und seinem Herzen folgt, diesem Mandat zustimmen.« Im Kontrast zu dieser Ansicht erscheinen jedoch die Rahmenbedingungen des Einsatzes: (1) im Jahre 2008 betrug der durchschnittliche Jahresdurchlauf am Horn von Afrika 728 Millionen Tonnen Ladung; (2) auf dieser Route liegen die Länder China, Japan und Korea, welche zu den wichtigsten Handelspartnern Deutschlands gehören; (3) es erfolgten Erweiterungen des Mandats, unter anderem hin zum Einsatz von Marinesoldat\_innen als Bordschutzkräfte auf Handelsschiffen.

Diese Widersprüchlichkeiten geben den Anlass für meine Untersuchung der Legitimation des Einsatzes. Den Annahmen folgend, dass Realität sprachlich-begrifflich konstruiert wird und soziales Leben nicht im Sinne eines Ursache-Wirkungs-Modells verstanden werden kann, erfolgt eine Untersuchung der Handlungen, die durch Diskurse als Bestandteil situierter Praktiken vollzogen werden. Mit Hilfe der dokumentarischen Methode soll durch eine Rekonstruktion unausgesprochener kollektiver Orientierungsrahmen auf Basis der Videoprotokolle von Bundestagsdebatten über die direkt verbalisierten Gründe hinaus Aufschluss über die Entscheidungsgrundlage gegeben werden.

## DIE KINDER DER FORTPFLANZUNGSMEDIZIN. ZUR HERSTELLUNG MENSCHLICHEN LEBENS ZWISCHEN TECHNOLOGISCHEN OPTIONEN UND KULTURELLEN TRADITIONEN

Beck-Gernsheim, Elisabeth, Visiting Professor NTNU-Universität Trondheim (Norwegen), elisabeth.beck-gernsheim@soziol.phil.uni-erlangen.de

### VORLESUNG

Die zentrale These dieses Kongresses (›Vielfalt nimmt zu‹) soll in diesem Vortrag am Beispiel der Fortpflanzungsmedizin teils widerlegt, teils modifiziert werden. Meine Leitthese lautet: Alles, was technisch machbar ist, wird gemacht - aber nicht überall. Der technologische Optionsraum der Fortpflanzungsmedizin ist global, doch ein ethischer Konsens und eine globale Regulierung sind nicht vorhanden. Die Konsequenz ist, dass zwischen den Nationalstaaten markante Unterschiede, ja zum Teil Gegensätze im Umgang mit der technisierten Fortpflanzungsmedizin bestehen. So sind zum Beispiel in Deutschland die einschlägigen Regelungen sehr restriktiv, weil hier mit den neuen technologischen Angeboten vielfach die Erinnerung an staatlich praktizierte Eugenik assoziiert wird. Dagegen erlaubt die entsprechende Gesetzgebung in Israel eine sehr viel weitere Anwendungspraxis, weil es dort darum geht, nach den nationalsozialistischen Massenmorden den Fortbestand der jüdischen Gemeinschaft zu sichern. So entsteht im Gefolge der neuen technologischen Optionen eine neue national homogene, international dagegen radikal heterogene Vielfalt der Präferenzen, Motivationen und Nutzungsformen. Zur Erläuterung dieser These werde ich vorstellen, wie die Angebote der technisierten Fortpflanzungsmedizin in vier Ländern auf- und angenommen werden, und zwar in: Ägypten, Israel, USA und Deutschland.

## BILDUNGSASPIRATIONEN TÜRKISCHSTÄMMIGER ELTERN VON 3-JÄHRIGEN KINDERN: EIN GENERATIONENVERGLEICH

Becker, Birgit, Goethe-Universität Frankfurt, Bi.Becker@em.uni-frankfurt.de

### AD-HOC-GRUPPE: BILDUNGSASPIRATIONEN IN MIGRANTENFAMILIEN

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass Migranten höhere Bildungsziele und -wünsche für ihre Kinder haben als Einheimische. In diesem Beitrag wird untersucht, ob dieser Unterschied auch bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt zu finden ist, wenn die Kinder drei Jahre alt sind. Zudem wird ein Generationenvergleich durchgeführt, um zu überprüfen, ob sich die Bildungsaspirationen von türkischen Migranten in Deutschland im Generationenverlauf denen der deutschen Eltern annähern.

Als Datengrundlage dient das DFG-Projekt ›Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit‹ (ESKOM-V). Dabei wurden deutsche und türkischstämmige Eltern von 3-4-jährigen Kindern zur Lebens- und Lernsituation ihres Kindes befragt.

Empirisch zeigt sich, dass bei den türkischstämmigen Eltern ein größerer Anteil ein Abitur als späteren Schulabschluss für ihr aktuell 3-jähriges Kind angibt als dies bei den deutschen Eltern der Fall ist. Wenn in multivariaten Analysen die soziale Klasse und Bildung der Eltern sowie die kognitive Fähigkeit des Kindes berücksichtigt werden, so vergrößert sich dieser Abstand noch weiter. Eine Annäherung der Bildungsaspirationen im Generationenvergleich kann nicht festgestellt werden. Die höchsten Bildungsaspirationen können in Familien gefunden werden, in denen die Mutter eine Migrantin der 1. Generation und der Vater ein Migrant der 2. Generation ist.

## VIelfALT DER MEHRSPRACHIGKEIT(EN) IN MÜNCHEN – ADDITIVER MONOLINGUALISMUS UND PRAKTIKEN DES TRANSLANGUAGING

Becker, Susanne, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, su.becker@em.uni-frankfurt.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIelfALT SPRACHLICHER PRAXIS IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT

Dieser Beitrag wird sich mit der Frage beschäftigen, wie die Sprachpolitik der Stadt München und die alltäglichen Sprachpraktiken dort zueinander in Beziehung stehen. Die Sprachpolitik der Stadt München bezieht sich auf die anerkennende EU-Sprachpolitik, die für die Wertschätzung von Mehrsprachigkeit eintritt. Diese anerkennende Sprachpolitik kann aber nur für bestimmte Sprachpraktiken und SprecherInnen im Alltag wirksam werden. In manchen Kontexten wird Mehrsprachigkeit als erstrebenswert konstruiert. Dies bezieht sich vor allem auf bestimmte Sprachen und wird zudem als sogenannter paralleler Monolingualismus (Heller, 2001) bzw. als additiver Bilingualismus (García, 2009) gefördert und praktiziert. Im Gegensatz dazu gelten die eben beschriebenen Anerkennungsmechanismen für Sprachen, die als migrantisch wahrgenommen werden, gar nicht oder nur in sehr eingeschränkter Weise. In dem Viertel ›Hasenberg‹, das häufig als sozialer Brennpunkt wahrgenommen wird, zeigt sich keine gleichwertige Anerkennung der mitgebrachten ›Muttersprachen‹. Hier wird vor allem auf das Erlernen der deutschen Sprache Wert gelegt, was in der alltäglichen Praxis häufig mit der impliziten Abwertung der familiären Zweitsprache verbunden ist. In diesem Viertel treten besonders die öffentlichen Räume als Orte von Mehrsprachigkeit hervor. Dabei wird hier meist kein paralleler Monolingualismus sondern Sprachpraktiken des Codeswitching und des Translanguaging (García, 2009) beobachtbar. Diese Praktiken verstehe ich auch als subversive Widerstandsstrategien gegen hegemoniale Vorstellungen von Sprachlichkeit. Die beobachtete Vielfalt der Sprachpraktiken bezieht sich also nicht nur auf eine Vielfalt der als homogen konstruierten Sprachen sondern insbesondere auch auf eine Vielfalt der Mehrsprachigkeit(en).

**DIVERSIFICATION OF DECISIONS AT THE END OF LIFE AND THE ACCEPTANCE OF LIFE-SHORTENING TREATMENTS: RESULTS OF THE VIGNETTE SURVEY ›LIFE AND VALUES IN GERMANY 2011‹**

Beckers, Tilo, Universität Düsseldorf, beckerstilo@phil-fak.uni-duesseldorf.de

**AD-HOC-GRUPPE: THE DIVERSITY OF DEATH AND DYING**

When talking about decisions at the end of life German social scientists and philosophers refer to *boundaries* (Grenzen), *boundary situations* or *questions* (Grenzsituationen bzw. -fragen) whereas in Anglo-American discourse ›beginning- and end-of-life issues‹ is one wide-spread concept. These issues are concerned with the conflict between self-determination of a person and the often religiously grounded absolute value of life (›Unverfügbarkeit des Lebens‹). When the end of life is researched, it becomes apparent that the ethical individualization of death and the process of dying as well as different medical possibilities lead to more options for action, e.g. euthanasia and assisted suicide. Should it be allowed for medical doctors or family members to decide upon the date when a seriously ill person will die? And in how far does the evaluation change if the patient has expressed his or her preference in a living will? How important are the age and type of illness as well as the degree of suffering of the patient? Although the complex structure of arguments about ethical controversies is often separated from public discourse, vignette analyses in survey research do offer a method to discern differences in the acceptance of life-shortening treatments using systematically varying, short case portraits overcoming the limitations of ordinary direct questions about sensitive topics. The results of an online survey (n = 523; July 2011) show that respondents' preferences are most strongly influenced by the self-determined volition of the patient as compared to the wish of the family members or the doctor's interest. The patient's age is least important. Active euthanasia is rejected more strongly than passive euthanasia or assisted suicide. Apart from this regression analyses determine the impact of respondents' characteristics and make it evident that the individualization of death and dying is directed by both options of action, i.e. the medically facilitated diversification of death and dying, as well as subjects of action, i.e. the preferences of people confronted with this diversification but also endowed with specific value preferences and a social position.

**DER REIZ DES FREMDEN: VON VERGEMEINSCHAFTETEN ›TEA ROOM-TRADES‹ ZUR INTERNETGESTÜTZTEN VERGESELLSCHAFTUNG MANN-MÄNNLICHER SEXUALKONTAKTE**

Beckers, Tilo, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Sozialwissenschaften, Soziologie III, tilo.beckers@hhu.de

**AD-HOC-GRUPPE: FREMDHEIT 2.0? – ZUM UMGANG MIT UND ZUR KONZEPTION VON FREMDHEIT IM INTERNET**

Diese Gegenwartsdiagnose betrifft die Suche nach kurzfristigen bzw. schnell verfügbaren Sexualkontakten über datenbankbasierte Abfragesysteme, die häufig Kontakte zwischen vormaligen Fremden ergeben. Dabei wird als Ausgangspunkt die formale Charakterisierung des nicht technikgestützten *face-to-face* ›Cruising‹ als sexuelles ›Game‹ (Beckers 2009) in Abgrenzung von Simmels ›Koketterie‹ als erotischem ›Spiel‹ (1919) gewählt. Beide sind soziale Interaktionsformen, die Sozialität konstituieren und Fremdheit aufzulösen vermögen. Hinzu tritt beim Cruising ein Moment der ›Vergemeinschaftung‹ der gleichgeschlechtlich Begehrenden (vgl. Harry/De Vall 1978). Zunächst geschieht dies bspw. in Hinterzimmern (›Tea roomtrade‹, vgl. Humphreys 1970) bzw. *darkrooms* von Bars und Clubs (Dunkelheit = Fremdheit und Anonymität). Die Stellung der Beteiligten in der sozialen Schichtung und im Lebensstil wird ohne Verbalkontakte von den Beteiligten konsensuell weitestgehend ausgeblendet. Dieser Mechanismus erlaubt eine subkulturtypische ›Kreuzung sozialer Kreise‹, die zudem eine Kreuzung sozialer Strata erleichtert, etwa Sexualkontakte jenseits bildungshomogamer Grenzziehungen und entsprechender sozialer Schließungsmechanismen. Wie verhält sich dies nun bei der Transformation des Cruising auf die internetgestützte Suche nach Sexualkontakten mit Fremden? Die verbreitete Nutzung der Internet-Kontaktportale bildet eine Teilgesellschaft der Subkultur ab, die über bisherige Vergemeinschaftungsmechanismen hinausweist (Tikkannen/Ross 2003: ›Technological Tearoom Trade‹). Als Webverzeichnis gleichgeschlechtlich orientierter Männer entsteht aber auch eine Entanonymisierung: Männer nutzen die zunächst fremd und anonym erscheinenden, marktanalogen organisierten Internetportale nicht bloß für virtuellen ›Sextalk‹, sondern vielmehr auch für schnelle und/oder geplante Verabredungen zum ›realen‹ Sex. Dabei kommen sprach- und bilderbasierte Profile zur Selbstdarstellung zum Einsatz, die eine wertbasierte Abfrage wie in einer Objektdatenbank erlauben. Die Fremdheit wird suchalgorithmisch im sexuellen sozialen Netzwerk partiell aufgelöst und durch die soziale Netzwerklogik faktisch in eine neue, nicht gänzlich anonyme Gesellschaft transformiert. Zudem wird der Kontakt zwischen Fremden durch den Einsatz der Sprache in Chats, via Telefon oder face-to-face stärker durchbrochen und die eingeschränkten expressiven Codes des öffentlichen Cruisings werden von individualisierten Lebensstilmarkern überformt.

## ›ENGAGEMENT 2.0‹ – NEUE FORMEN JUGENDLICHEN ENGAGEMENTS ZU ZEITEN DES WEB 2.0.

Bergemann, Carsten, Universität Dortmund, Maik-Carsten.Begemann@fk12.tu-dortmund.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: JUGEND OHNE ENGAGEMENT? ZUM SOZIAL-ALLEN ENGAGEMENT VON JUGENDLICHEN

Ausgehend von zahlreichen aktuellen Entwicklungstendenzen, welche unter gesellschaftlicher (Post-)Modernisierung subsummiert werden, ist davon auszugehen, dass sich – unter der Zunahme von Komplexität – auch das jugendliche Engagementverhalten ausdifferenziert und neue Beteiligungsformen entstehen. Denn mit dem Einzug des Internets und insbesondere des Web 2.0 in den jugendlichen Alltag haben sich neue Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten ergeben, durch die zahlreichen Möglichkeiten des Web 2.0 entstehen gesellschaftsweit neue Formen der Beteiligung. Innerhalb eines vom BMFSFJ geförderten Forschungsprojektes wurden Formen des ›Engagement 2.0‹ unter einem modernisierungstheoretisch ausgerichteten und tätigkeitsorientierten Ansatz im Hinblick darauf untersucht, wie das Internet im klassischen Engagement genutzt wird, ob im Internet selbst neue Engagementformen entstehen und inwiefern mit der Entstehung von ›Engagement 2.0‹ neue Formen jugendlicher Vergesellschaftung einhergehen, wobei auch interessiert, ob hier neue Disparitäten aufzeigen lassen. Im Vortrag sollen einige Ergebnisse dieser Forschung präsentiert werden: So zeigt sich zunächst, dass das Internet zum alltäglichen Hilfsmittel auch im traditionellen freiwilligen Engagement Jugendlicher geworden ist. Gleichzeitig zeigen sich aber auch neue Formen des Engagements: so das Engagement für das Internet, das Engagement ausschließlich im Internet sowie das rein virtuelle Engagement in virtuellen Welten. Dabei zeichnen sich insbesondere die beiden letzten Formen (welche den eigentlichen Kern von ›Engagement 2.0‹ ausmachen) durch zahlreiche Charakteristika aus, welche das klassische Engagement nicht besitzt: niedrigschwelliger Zugang, grenzüberschreitende, transnationale sowie globalisierte räumliche Ausdifferenziertheit, Zeitunabhängigkeit, Zeitverdichtung und/ oder -streckung, Körperlosigkeit, Virtualität. Zugleich ließen sich drei Typen eines ›Engagement 2.0‹ ausarbeiten: Politikinteressierte Internetnutzer zeichnen sich insbesondere durch Aktivitäten im Internet aus, die auf gesellschaftliche Fragen ausgerichtet sind. Mitglieder von Internetgruppen führen ihre Internetaktivitäten im Rahmen einer Gruppe aus, wobei sich zudem auch gemeinsame Aktionen in der nicht-virtuellen Welt finden lassen. Schließlich gibt es engagierte Produzenten, die sich an der inhaltlichen oder technischen Entwicklung des Internets beteiligen und im Netz Möglichkeiten finden, selbst kreativ zu werden.

## ›SIE BRAUCHEN MICH NICHT DABEI ANGUCKEN, SIE KÖNNEN SICH DABEI ANGUCKEN...‹ EHE UND EHESCHLIESSUNG IM STANDESAMT UNTER BEDINGUNGEN DER DEINSTITUTIONALISIERUNG

Olaf Behrend, philosophische Fakultät, sozialwissenschaftliches Seminar, Universität Siegen, behrend@soziologie.uni-siegen.de / Wolfgang Ludwig-Mayerhofer, philosophische Fakultät, sozialwissenschaftliches Seminar, Universität Siegen, ludwig-mayerhofer@soziologie.uni-siegen.de / Ariadne Sondermann, philosophische Fakultät, sozialwissenschaftliches Seminar, Universität Siegen, sondermann@soziologie.uni-siegen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIEN-SOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

In unserem Vortrag möchten wir einen Blick auf die Ehe aus einer ungewöhnlichen Perspektive werfen: Wie werden Eheschließungen auf dem Standesamt gestaltet? Der Vortrag speist sich aus der Überlegung, dass eine Spannung besteht zwischen der wohlbegründeten soziologischen Annahme einer Deinstitutionalisierung von Familie und Ehe einerseits und der Tatsache, dass der Akt der Eheschließung selbst und die rechtliche Rahmung der Ehe nach wie vor sehr stark institutionalisiert sind. Vor diesem Hintergrund, so unsere These, kann man aus einer Analyse von Eheschließungen etwas über die gegenwärtige Bedeutung der Ehe ablesen. Die These von der Deinstitutionalisierung der Ehe dürfte eine der am wenigsten strittigen Annahmen der Familiensoziologie sein. Sie wird bekanntermaßen (i) über die Enttraditionalisierung der letzten Jahrzehnte (Tyrell), die (ii) Individualisierungsthese (Beck) sowie (iii) die klassische (Durkheim, Parsons) als auch die systemische Differenzierungstheorie (Luhmann) erklärt. Es handelt sich dabei um makrosoziologische bzw. gesellschaftstheoretische Annahmen. Als Folge der Entstandardisierung der Lebensführung werde für die Akteure die Biographisierung der eigenen Lebensführung (Beck-Gernsheim) wichtiger, also dass Entscheidungen einen individuellen bzw. subjektiven Sinn oder ›Nutzen‹ erzeugen. Vor diesem Hintergrund ist es interessant sich genauer anzuschauen, wie die Eheschließung von statten geht. Man könnte annehmen, dass die standesamtliche Ehe eine, eigentlich die letzte Institution in diesem Zusammenhang darstellt, die dem Ehepaar Handlungsentlastung bieten kann. Basis unseres Beitrages sind Daten aus einem laufenden DFG-Projekt (offene Interviews mit StandesbeamtenInnen sowie Interaktionsprotokolle von standesamtlichen Eheschließungen), in dem wir u. a. das Standesamt unter dem Fokus untersuchen, wie dort StandesbeamtenInnen und BürgerInnen Staatlichkeit handelnd herstellen. Wir können zeigen, dass StandesbeamtenInnen bei der ›amtlichen Herstellung der Ehe‹ kaum mehr auf eine allgemeine Form der Eheschließung zurückgreifen, der das Paar quasi handlungsentlastend subordiniert wird, sondern die Individualität der zu schließenden Ehe des Paares hervorheben (müssen). Dies führt zu einer Privatisierung der Ehe wie des Eheschlusses. Als gesellschaftlicher Rest bleiben ›nur‹ die rechtlichen Folgen der Eheschließung. Daraus folgen für StandesbeamtenInnen Gestaltungs- und Deutungsanforderungen: Sie sind nicht nur mit pluralisierten Vorstellungen von und Motiven zur Eheschließung konfrontiert, die ihnen eine Umgestaltung ihrer Trauungen abverlangen, sondern auch mit einem Wandel von Ehekonzepten der BürgerInnen, die sie mit ihren Deutungsmustern von Ehe und deren Schutzwürdigkeit seitens des Staats (und den damit zusammenhängenden rechtlichen Limitierungen) abgleichen müssen. In unseren Interaktionsdaten zeichnen sich neue Handlungsmuster ab, die an Stelle der aufgebrauchten traditionellen Formen des Eheschlusses treten. Diese scheinen stark unmittelbarkeits- bzw. erlebnisorientiert und unterstreichen damit die Tendenz nach die individuelle Geschichte der Paarbildung, die bis zum Eheschluss geführt hat. Dies entspräche der These der Bewährungsverpflichtung des deinstitutionalisierten Paares mittels individueller Mythenbildung (Burkart).

## »IS NE ZUSÄTZLICHE SISCHERHEIT FÜR SIE.« – DIE PRAKTISCHE REALISIERUNG VON STAATLICHKEIT IN FACE-TO-FACE-INTERAKTIONEN AUF BÜRGERÄMTERN

Behrend, Olaf, Universität Siegen, behrend@soziologie.uni-siegen.de/ Englert, Kathrin, Universität Siegen, englert@soziologie.uni-siegen.de / Schmidtke, Oliver, Universität Siegen, schmidtke@soziologie.uni-siegen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE

Bürokratisches Handeln wird in der öffentlichen Verwaltung seit längerem neu gerahmt, wie der Leitspruch eines Bürgeramts verdeutlicht ›Service-Wüste? Nicht bei uns!‹. Mit der Aussage »Is ne zusätzliche Sischerheit für Sie« wirbt die Mitarbeiterin in einer Face-to-Face-Interaktion für die Speicherung von Fingerabdrücken auf dem neuen Personalausweis. Ein dezidiert ›obrigkeitliches‹ Auftreten von Mitarbeitenden wird heute kaum mehr akzeptiert. Unter dem Stichwort der Modernisierung geht es neben Effizienzsteigerung vor allem um mehr Dienstleistungs- und Kundenorientierung. Zur Disposition stehen im öffentlichen Dienst also gerade auch die normativen Vorstellungen, denen die Verwaltung und ihre Mitarbeitenden in den Interaktionen mit BürgerInnen gerecht werden sollen.

Was aber sind die Folgen für die praktische Realisierung von Staatlichkeit? Wir möchten dieser Frage anhand von qualitativen Daten aus unserem DFG-geförderten Projekt ›L'état, c'était moi? Transformation von Staatlichkeit‹ nachgehen und anhand von Interaktionen aus Bürgerämtern zeigen, wie sich Staatlichkeit im Spannungsfeld zwischen hoheitlichem Auftrag und Dienstleistungsorientierung in elementaren Verwaltungsvorgängen interaktiv manifestiert. Die Handlungsmuster von BürgerInnen verdeutlichen, dass diese heute neue Ansprüche an die öffentliche Verwaltung stellen und dieser nicht selten konfrontativer begegnen als früher. Grund dafür dürfte auch das propagierte Bild der BürgerInnen als KundInnen sein. Die Handlungsmuster der Mitarbeitenden reichen von einer Rahmung des hoheitlichen Handels als Dienstleistung für die BürgerInnen (mit dem Versuch, den Aspekt der Hoheitlichkeit möglichst zu kaschieren) bis hin zu einer autoritären Betonung des staatlichen Gewaltmonopols. Staatliche Regelungen können im Rahmen von Ermessensspielräumen zu Gunsten oder aber Ungunsten der BürgerInnen ausgelegt werden. In den Interaktionen manifestiert sich somit Staatlichkeit in der Varianz des Umgangs der Ämter mit den vielfältigen Ansprüchen und kritischen Haltungen der BürgerInnen. Die rekonstruierten Handlungsmuster spiegeln sowohl bei den BürgerInnen als auch bei den Mitarbeitenden die ihrem Handeln zugrunde liegenden Konzeptionen von Staatlichkeit und des Verhältnisses zwischen Staat und BürgerInnen wider. So lässt sich ein Bild des aktuell sich vollziehenden Formwandels von Staatlichkeit auf der Ebene der handelnden Konstitution und Realisierung von Staatlichkeit gewinnen.

## ›LEBENSERWARTUNG‹, ›LEBENSQUALITÄT‹, ›SELBSTBESTIMMUNG‹ UND ›PARTIZIPATION AM LEBEN DER GESELLSCHAFT‹ – OUTCOMES UND SOZIALE INDIKATOREN ALS SCHLÜSSELKATEGORIEN GESELLSCHAFTLICHER SELBSTBEOBACHTUNG

Behrens, Johann, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Medizinische Fakultät, Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft, johann.behrens@medizin.uni-halle.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: OUTCOMES ALS SCHLÜSSELKATEGORIEN GESELLSCHAFTLICHER SELBSTBEOBACHTUNG – AM BEISPIEL VON LEBENSERWARTUNG, SELBSTBESTIMMUNG UND GESELLSCHAFTLICHER PARTIZIPATION

Für Theorien der Gesellschaft und für die gesellschaftliche Selbstbeobachtung ist wohl kein Schritt so grundlegend und folgenreich wie die implizite oder explizite definitorische Einigung auf outcome-Variablen und Soziale Indikatoren. Das Wort *outcome* unterstellt wörtlich, dass ein diagnostizierter Zustand als Ergebnis einer Entwicklung oder Maßnahme analysiert werden könnte. Das Wort *soziale Indikatoren* ließ noch im Vagen, ob es sich bei ihnen um Ergebnisse analysierbarer Prozesse oder schlicht um Zustände handele, deren Zustandekommen niemand kennt. Im Rückblick auf die letzten 200 Jahren fällt auf, dass zunehmend für die Güte ganzer Staatswesen outcome-Variablen genutzt werden, die den beiden Systemen der Krankenversorgung und der Gesundheitsförderung entstammen. Die bis heute am häufigsten verwendete outcome-Größe ist individuelle und populationsbezogene Mortalität, oft dargestellt als individuelle Lebenszeit oder populationsbezogene Lebenserwartung. Gerade auch Soziologinnen und Soziologen sozialer Ungleichheit beziehen sich vielfach auf Mortalitätsdaten. In der Gerontologie ist die begrenzte Aussagekraft der Ergebnisvariable Mortalität bzw. Lebenserwartung so offenkundig geworden, dass die Forderung, den Jahren Leben hinzuzufügen statt dem Leben Jahre, sprichwörtlich wurde. Daran schlossen eine Reihe Versuche an, weitere und bessere outcomes vorzuschlagen. Eine der berühmtesten sind die Quality adjusted life years (QALY), die gleich zahlreiche Frage aufwarfen: Warum ist es per definitione ausgeschlossen, dass kein Zustand im Leben schlechter sein kann als der Tod, obwohl empirisch viele Menschen seit Jahrtausenden Zustände kennen, die sie schlimmer finden als zu sterben? Vor allem: Welche Relevanz kann, soll und darf es für ein Individuum haben, das seine eigenen Zustände bewerten will, dass Andere diese Zustände anders bewerten als das Individuum selbst? In Staaten mit demokratischen Verfassungen ist nur das Individuum selbst berechtigt zu definieren, was es will. Den weitestgehenden Vorschlag zu outcome-Maßen hat – in Anlehnung an die ICF der WHO – in Deutschland der Gesetzgeber gemacht. Im Sozialgesetzbuch IX benennt er im § 1 als Ziele auch rehabilitativer Pflege und Therapie die ›Selbstbestimmung‹ und die ›Teilhabe am sozialen Leben‹ – Zielzustände, die vorher mehr in die Zuständigkeit von Politik (des Sozialismus, des Nationalstaats) und Ökonomie (des Wirtschaftswachstums) fielen statt in das Krankenversorgungssystem. Dass Selbstbestimmung und Partizipation spätestens seit der Epochenschwelle 1989 stark in die Zuständigkeit der Gesundheitssysteme mitfallen, zeigt, wie sehr politische und ökonomische Lehren des richtigen und guten Lebens spätestens 1989 an Glanz einbüßten und als einzige detaillierte Lehre des guten Lebens die alte Diätetik der hippokratischen Wanderärzte von Kos übrig ließen.

## INTERDISZIPLINARITÄT UND NORMATIVITÄT. WIDERSPRUCH ODER MÖGLICHKEIT EINER INTERDISZIPLINÄREN SOZIALFORSCHUNG

Beier, Frank, Technische Universität Chemnitz, frank.beier@phil.tu-chemnitz.de

### AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE VIELFALT UND INTERDISZIPLINÄRE ZUSAMMENHÄNGE

Trotzdem, dass Interdisziplinarität in der Wissenschaftspolitik ein allgemein gefordertes Gütekriterium ist, gibt es wenig wissenschaftstheoretische Arbeiten, die Formen interdisziplinärer Sozialforschung zu ergründen versuchen. Im Vortrag möchte ich mich mit den drei wichtigsten Varianten interdisziplinärer Sozialforschung auseinandersetzen: Varianten der Einheitswissenschaft, des radikalen Konstruktivismus und der Kritischen Theorie. Ausgehend von der Beobachtung, dass es vor allem der Kritischen Theorie Frankfurter Provenienz gelungen ist, unterschiedliche Disziplinen in einem theoretischen Ansatz zu verbinden, möchte ich die Frage diskutieren, inwieweit Normativität eher hinderlich oder gar notwendig für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit ist. Die zentrale These meines Vortrags lautet, dass es (nur?) eine ›normative Paradigmenintegration‹ ermöglicht, Theorien zu verbinden, ohne diese der Eigenlogik des jeweiligen Begriffssystems zu unterwerfen. Dieses Konzept ist zunächst kontra-intuitiv, da mit Normativität häufig Lern-Resistenz (Luhmann) verbunden wird, was eine Kooperation zwischen verschiedenen Disziplinen zu erschweren scheint. Demgegenüber wird argumentiert, dass Interdisziplinarität einen offenen praktischen Diskurs über normative Grundvoraussetzungen der Forschung benötigt und nur gelingen kann, wenn es keinen unüberbrückbaren Dissens über diese Fragen gibt. Kurz: Es wird die Behauptung begründet, dass normative Begriffe einen epistemischen Status haben.

## SEXUALITÄT IM SPIEGEL EMPIRISCHER SOZIALFORSCHUNG: DER BEISPIELDISKURS PROSTITUTION

Benkel, Thorsten, J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, benkel@soz.uni-frankfurt.de

### AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER SEXUALITÄT

Die viel beschworene Pluralisierung des Sexuallebens scheint an der Prostitution vorbei zu gehen. Im Wesentlichen wirken die Interaktions- und Ablaufmuster bezahlter Sexualdienstleistungen auf den ersten Blick wie ahistorische, nur in Nuancen einem Wandlungsprozess unterworfenen Schemata. Es überrascht daher nicht, dass die Prostitution im Alltagsbewusstsein häufig als eine Art semi-professioneller Handlungsbereich wahrgenommen wird, der die involvierten Akteure mit feststehenden Regeln konfrontiert.

In den letzten Jahren sind jedoch soziologische Rekonstruktionen der ›Logik der Prostitution‹ publiziert worden, die andeuten, dass die fraglos ablaufenden Veränderungen innerhalb privater sexueller Erlebnisdimensionen auch die bezahlte Sexualität erreichen. Während die Verzahnung theoretischer Reflexionen mit empirischen Befunden im Kontext des sozialen Wandels aus nahe liegenden Gründen rasch an methodologische Grenzen stößt, wenn es um Recherchearbeit in den Schlafzimmern der Gesellschaft geht, bietet sich die Prostitution als semi-öffentliches Feld sexueller Betätigungen für eine entsprechende Nachforschung geradezu an.

Prostitution bündelt die explizite ›Veröffentlichung‹ erotischer Begehrensformen und die Kommerzialisierung der individuellen Lustsuche mit einer Aushandlungssemantik, die die ›private‹ Sexualität der beteiligten Akteure einerseits gezielt ausblendet, im gleichen Moment aber doch wieder als Motivation bzw. Alibi ins Spiel bringt. Sexualität ist in der Prostitution Kernelement und Verdeckungsgegenstand in einem. Zudem zeigt sich: Was sich gesellschaflich als ›Neosexualität‹ etabliert oder zumindest in Nischen performativ verwirklicht wird, findet zunehmend auch in die Prostitution Eingang. Mitunter ist sogar das prostitutive Setting der Ausgangspunkt sexueller Innovationen, die auch über die ›Subsinnwelt‹ der Laufhäuser und Bordelle hinaus reichen.

Diese Thematik stand im Zentrum eines zweijährigen empirischen Forschungsprojektes im Bahnhofsviertel von Frankfurt am Main, einem der bekanntesten und größten Bordellbezirke Europas. Der geplante Vortrag möchte auf Basis der dabei gewonnenen Erkenntnisse einen Beitrag zur Sexualsoziologie anhand von zwei Aspekten liefern: Zum einen orientiert an der Frage nach den Chancen und Grenzen empirischer Sozialforschung im Kontext der Sexualität, zum zweiten mit Blick auf die Veränderung (in) der Prostitution infolge der Vervielfältigung sexueller Ausdrucks- und Erlebnisformen.

## DIE KÖRPER DER TOTEN. GEMEINSCHAFTSSTIFTENDE RITUALE IM BESTATTUNGSKONTEXT

Benkel, Thorsten, J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, benkel@soz.uni-frankfurt.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VERGEMEINSCHAFTUNG DURCH RITUELLE VERKÖRPERUNG. ZUR KÖRPERLICHEN PERFORMANZ KOLLEKTIVER IDENTITÄT

Die soziale Magie von Ritualen besteht nicht zuletzt darin, dass bei Ritualen bestimmte Handlungsformen eine symbolische Qualität ausstrahlen, deren wiederkehrende Reproduktion gemeinschaftsstiftend bzw. -stabilisierend wirkt; und zwar auch dann, wenn die hintergründige ›Logik des Rituals‹ nicht ausbuchstabiert ist. Über viele der Rituale, die den Alltag prägen, lässt sich daher sagen, dass sie sich auf den ersten Blick ›selbst tragen‹. Entscheidend ist nicht, welche Funktion sie ausüben, sondern dass sie ausgeübt werden. Es ist vor allem die sichtbare performative Verwirklichung von Ritualen durch spezifisches Körperhandeln, durch welche gemeinschaftsstiftendes Potenzial errichtet wird. Rituale werden jedoch nicht allein durch Körper ausagiert, sondern auch an Körpern. Dazu zählen Verkleidungsregeln, bestimmte Körperverzierungen und andere Riten des Schönheitshandelns, und ebenso hygienische Maßnahmen, Begrüßungsformeln und rituelle Gesten im sozialen Interaktionskontext.

Eine besondere Form des rituellen Umgangs am Körper durch den Körper stellt die Bestattungskultur dar. Sie ist von Ritualen geprägt, die Akteure zum Teil an sich selbst vornehmen (Beispiele: Trauerkleidung, Abschiedsrituale), und die zum Teil am Körper der anderen vorgenommen werden (Beispiele: die Herrichtung der Leiche, der konkrete Beerdigungsvorgang). Die anfallenden Trauerzeremonien und bereits die ›Verwaltungsabläufe‹ im Vorfeld der Beerdigung dienen auf vielschichtige Weise der rituellen Einkleidung des ›Abschieds aus der Gesellschaft‹. Es werden dabei beispielsweise Körperrituale aufgeführt, die symbolisch den Übergang vom Subjektstatus zur ›Körperdinglichkeit‹ darstellen, und es werden Inszenierungen geboten, die auf rituelle Weise die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung selbst angesichts eines Todesfalls unterstreichen.

Nicht nur die Rituale selbst und die Modi ihrer performativen Durchführung, sondern auch die Orte, die Symbole und die spezifischen Kommunikationen weisen die Bestattungskultur als (häufigen übersehenen) gesellschaftlichen Bereich aus, der besonders stark von der Idee der körperbezogenen Bekräftigung gemeinschaftsstiftender Rituale geprägt ist. Der Vertrag will exemplarisch verdeutlichen, dass gerade an der Grenze zwischen Leben und Tod, an der Schnittstelle zwischen den Leibern der Akteure und den Körpern der Toten, Vergemeinschaftungsriten ihre soziale Funktion entfalten.

## EIGENLOGIK DER STÄDTE?

Berking, Helmuth, Institut für Soziologie, TU Darmstadt, berking@ifs.tu-darmstadt.de

### AD-HOC-GRUPPE: EIGENLOGIK DER STÄDTE KONTROVERS: ZUM AKTUELLEN PERSPEKTIVENSTREIT IN DER STADTZOLOGIE

Ausgehend von der Beobachtung, dass die ›Stadt‹ in den Sozialwissenschaften weniger als explizites Forschungsobjekt, denn als Adresse für die Situierung gesellschaftliche Probleme ins Spiel gebracht wird, verfolgt das Projekt ›Eigenlogik der Städte‹ das Ziel, die Stadt selbst zum Gegenstand der Analyse zu machen. Dazu bedarf es a) eines Konzeptbegriffs ›Stadt‹, der in zwei Dimensionen – als sozialräumliche Form und als Sinneinheit – entfalten wird, b) einer Explikation des Hypothesenrahmens zur ›Eigenlogik‹ und c) der Übersetzung des zugrunde liegenden methodologischen Holismus in ein empirisches Forschungsdesign. Versteht man ›Stadt‹ als räumliches Strukturprinzip, als Form, mittels derer Verdichtung organisiert und Heterogenisierung evoziert werden, lässt sich von allen kontroversen inhaltlichen Bestimmungen zunächst absehen. Das ›Was‹ und das ›Wie‹ von Verdichtung und Heterogenisierung zu fassen, ist die erste und vorrangige Aufgabe empirischer Forschung. Der Hypothesenrahmen ›Eigenlogik‹ ist dann leicht zu bestimmen: Eigenlogik zielt auf die Beschreibung und Analyse der für diesen Fall, für diese empirische Einheit ›Stadt‹ typischen Inhalte und Modi von Verdichtung und Heterogenisierung. Wenn Inhalte und Modalitäten von Verdichtung und Heterogenisierung variieren, so die These, müssen sich, bezogen auf die Analyse-Einheit ›Stadt‹ unterschiedliche und unterscheidbare ›Wirklichkeiten‹ ergeben. Eine solche kultur- und vor allem wissenssoziologisch instruierte Stadtforschung gibt Anlass zu vielfältigsten Kontroversen.

## DAS GANZE DER STADT? HOLISTISCHE DENKFIGUREN ALS HERAUSFORDERUNG

Berking, Helmuth, Technische Universität Darmstadt; berking@ifs.tu-darmstadt.de

**AD-HOC-GRUPPE: URBANE VIELFALT UND DAS GANZE DER STADT. NEUE BALANCEN ZWISCHEN DIVERSITÄT UND KOHÄSION ALS HERAUSFORDERUNGEN FÜR EUROPÄISCHE, INSBESONDERE OST-EUROPÄISCHE STÄDTE. KONZEPTE, THEORIEN UND EMPIRISCHE FORSCHUNGSERGEBNISSE IM KONTEXT AKTUELLER URBANISMUS-DISKURSE**

Es gehört zu den paradoxen Problemen unserer Geistesgegenwart, dass Forderungen nach dem ›Ganzen‹ (ganzheitliche Medizin, ganzheitliche Planung, der ganze Mensch, Planet Erde etc.) immer dringlicher, die Aversionen gegenüber jeglicher Art von Holismus im Feld der Wissenschaften aber immer heftiger zu werden scheinen. In dieser Gemengelage soll das ›Für‹ und ›Wider‹ holistischer Denkfiguren erwogen und im Feld der Stadtforschung unter dem Signum ›das Ganze der Stadt‹ durchgespielt werden.

## ›MÖGLICHT DREI KONZERTE AM TAG UND GUTES ESSEN‹. REZEPTIONSWEISEN VON MUSIK JENSEITS VON HOCH- UND POPULÄRKULTUR

Berli, Oliver, Universität Trier, berli@uni-trier.de

**AD-HOC-GRUPPE: KULTURKONSUM UND –REZEPTION: THEORIEN, INDIKATOREN, ERGEBNISSE**

In der internationalen soziologischen Forschung zu Phänomenen des Kulturkonsums und der Kulturrezeption ist seit den impulsgebenden Arbeiten von Richard A. Peterson das Konzept der ›cultural omnivores‹ von anhaltender Bedeutung. Dieser Befund trifft in besonderem Maße auf den Musikgeschmack als Untersuchungsgegenstand zu. Auf den ersten Blick können die Präferenzen und Praktiken der ›musikalischen Allesfresser‹ als relativ gut erforscht gelten. Bei näherer Betrachtung zeigen sich jedoch systematische Leerstellen, die der empirischen wie konzeptionellen Klärung bedürfen. Zu diesen zählt (a) die theoretische Konzeptualisierung von Rezeptionsweisen von Kultur. So unterschätzen beispielsweise kognitivistische Lesarten der Theorie der Kunstwahrnehmung P. Bourdieus die Bedeutung von Emotionen und Körperlichkeit für die Aneignung von Hochkultur, wie J. Rössel am Beispiel von Opernmusik aufgezeigt hat. In diesem Zusammenhang besteht noch theoretischer wie empirischer Klärungsbedarf. Zudem lässt sich gerade im deutschsprachigen Raum (b) eine methodische Engführung der empirischen Analysen zu Kulturkonsum und -rezeption feststellen, die inhaltlich nicht zu begründen ist – qualitative Studien wie M. Parzers ›Der gute Musikgeschmack‹ sind begrüßenswert aber rar. Der Vortrag schließt in doppelter Hinsicht an die oben genannten Problemstellungen an: (1) Zunächst werden empirische Ergebnisse und konzeptionelle Überlegungen präsentiert, die im Rahmen eines aktuellen Dissertationsprojekts zu musikalischen Geschmacksurteilen erarbeitet wurden. Im Fokus des Vortrags stehen dabei unterschiedliche Rezeptionsweisen von Musik mit einem Schwerpunkt auf Phänomene der Omnivorizität. Damit wird zugleich ein Vorschlag unterbreitet, die kognitivistische Dekodierungstheorie Bourdieus konzeptionell zu erweitern. (2) In methodischer Hinsicht vergrößert die präsentierte Studie den Möglichkeitsraum für die empirische Kulturkonsumforschung, indem sie an den Verfahrensvorschlägen der Grounded Theory in der Tradition von Anselm L. Strauss anschließt. Als Datengrundlage der Interpretationen dienen vorrangig, aber nicht ausschließlich, leitfadengestützte Einzelinterviews.

**ARMUTSSICHERUNG IM NORMALARBEITSVERHÄLTNIS: DER LANGE SCHATTEN DES MÄNNLICHEN ERNÄHRERMODELLS**

Berninger, Ina, Universität Bremen, Institut Arbeit und Wirtschaft, berninger@iaw.uni-bremen.de / Dingeldey, Irene, Universität Bremen, Institut Arbeit und Wirtschaft, dingeldey@iaw.uni-bremen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE? BILANZ EINER SOZIOLOGISCHEN UND POLITISCHEN SCHLÜSSELFRAGE**

Das Konstrukt des Normalarbeitsverhältnis (NAV) und damit einhergehend das Erwirtschaften eines ›Familienlohns‹ durch einen (männlichen) Ernährer liegt vielen sozialstaatlichen Institutionen des deutschen Wohlfahrtsstaates zugrunde. Das Normalarbeitsverhältnis gilt noch immer als armutsvermeidend; allerdings resultiert das geringe Armutsrisiko nicht immer aus den mit diesem Arbeitsverhältnis assoziierten hohen Bruttolöhnen. Die Gründe, warum diese Arbeitnehmer seltener arm sind, differieren nach Geschlecht und nach Region, i.e. Ost- und Westdeutschland. Mit den Daten des Sozio-ökonomisches Panels (SOEP) der Jahre 1995 bis 2009 werden die Ursachen für das geringe Armutsrisiko im Normalarbeitsverhältnis detailliert beleuchtet.

Zunächst wird die Selektivität des Normalarbeitsverhältnisses betrachtet. Insbesondere westdeutsche Frauen mit Kindern sind relativ selten in dieser Erwerbform beschäftigt. Eine volle Vereinbarkeit von Familie und Beruf scheint im Westen Deutschlands noch immer nicht gewährleistet zu sein.

Ferner wird erörtert, ob Normalarbeitnehmer ein Erwerbseinkommen erzielen, von dem eine vierköpfige Familie oberhalb der Armutsgrenze leben könnte. Diese Frage kann lediglich für die westdeutschen Männer eindeutig bejaht werden; im Gegensatz dazu erwirtschaften fast die Hälfte der ostdeutschen Normalarbeitnehmerinnen keinen solchen Familienlohn. Ein letzter Analyseschritt zeigt, warum weibliche und männliche Normalarbeitnehmer in Ost- und Westdeutschland zumeist nicht arm sind: Das geringe Armutsrisiko in Westdeutschland ist bei den Männern auf deren hohe Bruttolöhne zurückzuführen und Frauen im NAV sind häufig kinderlose Singles, weshalb ihr Bedarf gering ist. Im Osten Deutschlands ist dagegen auch bei den Normalarbeitnehmern meist ein zweites Erwerbseinkommen nötig, um ein Haushaltseinkommen oberhalb der Armutsgrenze zu erreichen. Insbesondere die ostdeutschen Frauen sind massiv auf das Einkommen ihres Partners oder Transferleistungen angewiesen.

Der ›lange Schatten des männlichen Ernährermodells‹ zeigt sich darin, dass die ursprüngliche Funktion des NAV - eine ganze Familie vor Armut zu schützen - letztlich nur für eine Gruppe des deutschen Arbeitsmarktes gilt, nämlich die westdeutschen Männer und westdeutsche Mütter weiterhin vom NAV überwiegend ausgeschlossen sind. Gleichzeitig spiegeln die geringen Löhne von Frauen weiterhin den früheren Charakter eines ›Zuverdienstes‹ weiblicher Erwerbsarbeit wieder.

**DIE ›DOPPELBEWEGUNGEN‹ DES NACHBARSCHAFTSWANDELS: GENTRIFICATION UND POLITISCHE STEUERUNG IN PRENZLAUER BERG**

Bernt, Matthias, Leibniz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner b.Berlin, berntm@irs-net.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE INNERE STADT FÜR ALLE?! REFLEXIONEN, ANTWORTEN UND STRATEGIEN FÜR EINE NACHHALTIGE (INNEN) STADTENTWICKLUNG IM GLOBALEN WANDEL**

Der Beitrag diskutiert das Verhältnis von politischer Steuerung der Stadterneuerung und Gentrifizierung am Beispiel des Berliner Stadtteils Prenzlauer Berg. Aufbauend auf Karl Polanyis Konzept einer ›Doppelbewegung‹ (einer den Kapitalismus kennzeichnenden gleichzeitigen Entfesselung und Bändigung von Marktkräften) wird gezeigt, dass sich Aufwertungsprozesse nicht allein durch eine wachsende Attraktivität innenstadtnaher Wohnviertel für neue Nachfragergruppen oder eine Verlagerung von Investitionsentscheidungen erklären lassen, sondern vor allem auch als eine Folge gewandelter staatlicher Stadtentwicklungspolitiken interpretiert werden müssen. Dabei wurden wohlfahrtsstaatliche Ansätze sukzessive zurückgefahren und durch marktorientierte Interventionen ersetzt. Erst durch diese Entwicklung wurde die Ausbreitung und Verankerung von Gentrificationprozessen in der Breite möglich – gleichzeitig führen die Nachwirkungen vergangener Regulative in den einzelnen Vierteln zu einer räumlichen Fragmentierung des Bewohnerwandels und zu einer Bremsung von Aufwertungsprozessen.

Der Wandel politischer Steuerungsformen führt also zu einer differenzierten Entwicklung innerhalb der Nachbarschaft, die mit den bisher in der deutschen Stadtsoziologie zur Erforschung von Gentrifizierungsprozessen vorwiegend angewandten sozialökologischen Untersuchungsdesigns nur schwer eingefangen werden kann. Die Frage nach den Steuerungsmöglichkeiten für eine nachhaltige und sozial gerechte Stadtentwicklung verweist deshalb auf den Wandel staatlicher Politiken selbst zurück. In diesem Kontext Handlungsmöglichkeiten auszuloten, verlangt nach einer Neuorientierung der Gentrificationforschung: weg von einer ›Soziologie mit der Messlatte‹ (Häußermann/Krämer-Badoni, 1980), hin zu einem stärker an Policy-Studien orientierten Forschungsdesign.

## DIE VIELFALT THEORETISCHER KAUSALBEZIEHUNGEN UND IHRE SPEZIFIKATION IN MEHREBENENMODELLEN: DAS BEISPIEL VON POSTMATERIALISMUS UND UMWELTSCHUTZ.

Best, Henning, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, henning.best@gesis.org / Mayerl, Jochen, Universität Stuttgart, jochen.mayerl@sowi.uni-stuttgart.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SPEZIFIKATION UND OPERATIONALISIERUNG DES KONZEPTS ›VIELFALT‹

Die international vergleichende Sozialforschung hat in den vergangenen Jahren viel Aufmerksamkeit auf Probleme interkulturellen Messens und der funktionalen Äquivalenz von Konstrukten verwendet. Gleichzeitig wurde die kulturvergleichende Validität von theoretischen Zusammenhängen selten in Frage gestellt, die mögliche Vielfalt von Kausalbeziehungen im interkulturellen Vergleich also nicht ausreichend berücksichtigt. In diesem Beitrag diskutieren wir methodisch-statistische Verfahren, die es erlauben, der Vielfalt kausaler Zusammenhänge gerecht zu werden. Im Zentrum der Darstellung stehen Möglichkeiten und Grenzen der Mehrebenenanalyse, die es erlaubt, über random slopes Vielfalt zu erfassen und über Moderatoreffekte bzw. cross level interactions die Variation in Zusammenhängen genauer zu spezifizieren und statistisch zu identifizieren.

Als empirisches Beispiel stützen wir uns auf den Zusammenhang zwischen Postmaterialismus, Wohlstand und Umweltbewusstsein, der in Brechins »objective problems – subjective values«-Hypothese explizit als variabel formuliert ist. Mit Daten des World Value Surveys zeigen wir erstens, dass der Zusammenhang zwischen Postmaterialismus und Umweltbewusstsein tatsächlich zwischen Ländern variiert. Zweitens prüfen wir Brechins Hypothese und kommen zu dem Ergebnis, dass der Effekt des Postmaterialismus durch Wohlstand moderiert wird und lediglich in reichen Ländern ein substantieller Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten besteht.

## VARIETIES OF CAPITALISM – EIN PRÜFFPROTOKOLL NACH 10 JAHREN ANSCHLUSSFORSCHUNG

Beyer, Jürgen, Universität Hamburg, juergen.beyer@uni-hamburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SPEZIFIKATION UND OPERATIONALISIERUNG DES KONZEPTS ›VIELFALT‹

Der ›Varieties of Capitalism«-Ansatz hat sich, trotz umfangreicher Kritik, zu einem wesentlichen Fixpunkt der jüngeren Kapitalismusforschung entwickelt. Schlüsselwerk des ›Varieties-of-Capitalism«-Ansatzes ist der von Peter Hall und David Soskice im Jahr 2001 erschienene gleichnamige Sammelband. Nach Hall geht die Entwicklung des Ansatzes auf zwei grundlegende Beweggründe zurück. Zum einen stellt der Ansatz ein Versuch zur Erklärung dar, warum institutionelle Arrangements, die stärker auf Kooperation als auf Wettbewerb beruhen, selbst unter den weltwirtschaftlichen Bedingungen des globalen Wettbewerbs weiterhin ökonomisch effizient sein können. Zum anderen soll mit diesem verdeutlicht werden, dass wichtige Interaktionseffekte zwischen den Institutionen bestehen, welche die politische Ökonomie strukturieren. Letztlich zielt der Ansatz somit darauf ab zu zeigen, ›dass ein Land auf mehr als einem Weg wirtschaftlich erfolgreich sein kann« (Hall 2006: 182). Aus den konzeptionellen Annahmen des ›Varieties of Capitalism«-Ansatzes ergeben sich klar formulierte Erwartungen bezüglich der Dauerhaftigkeit von Länderdifferenzen. Insofern zeichnet sich der Ansatz durch einen hohen heuristischen Wert und eine hohe empirische Überprüfbarkeit aus. Dementsprechend sind sowohl die Theorie als Ganzes, wie auch die einzelnen konzeptionellen Bausteine (wie z.B. die Thesen der Komplementarität oder der institutionellen komparativen Vorteile) zur Grundlage einer umfangreichen Anschlussforschung geworden (vgl. Jackson/Deeg 2006, Hancké 2009). Der Beitrag wird den Stand der Forschung zunächst zusammenfassen. Mit Hilfe von Daten aus den ›Doing Business«-Surveys der Weltbank werden danach verschiedene Annahmen des Varieties-Ansatzes einer aktuellen Prüfung unterzogen.

**INTERETHNISCHE FREUNDSCHAFTEN ZWISCHEN DEUTSCHEN UND TÜRKISCHEN SCHÜLERN. WELCHE ROLLE SPIELT DIE ETHNISCHE KOMPOSITION DER KLASSE?**

Bicer, Enis, Universität Bremen, ebicer@empas.uni-bremen.de / Windzio, Michael, Universität Bremen, mwindzio@empas.uni-bremen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIAL-KULTURELLE VIELFALT UND NETZWERKARTIGER ZUSAMMENHALT: INTERETHNISCHE UND SCHULISCHE NETZWERKE**

Während in der bisherigen Forschungsliteratur meist eine starke Tendenz zur homophilen Freundschaftswahl feststellbar ist, wird dabei jedoch oftmals außer Acht gelassen, dass jene individuellen Entscheidungen stets im Rahmen von kontextuell vorgegebenen Gelegenheits- und Opportunitätsstrukturen getroffen werden. In Bezug auf die Entstehung von interethnischen Freundschaften stellt sich somit auch immer die Frage nach den relevanten Kontextbedingungen, welche die Freundschaftswahlen zu beeinflussen vermögen. Vor allem die ethnische Zusammensetzung eines unmittelbaren Interaktionsumfelds könnte hierbei eine wichtige Rolle spielen.

Im Mittelpunkt der vorzustellenden Untersuchung steht die Bildung von interethnischen Freundschaften von deutsch- und türkischstämmigen Schülern innerhalb von Klassennetzwerken. Dabei geht diese Arbeit der Frage nach, ob trotz der sicherlich weiterhin wirksamen Tendenz zur homophilen Freundschaftswahl, die relativen Anteile der Fremdgruppe, als auch die ethnische Diversität in der Klasse, einen statistisch belegbaren Einfluss auf die Formierung von interethnischen Bindungen zwischen den Mitgliedern der zwei größten ethnischen Gruppen in Deutschland, Deutsche und Türken, ausüben. In Anlehnung an das strukturtheoretische Modell von Peter Blau (1974; 1977; 1994) und an Allport's Kontakttheorie (1954) kann erwartet werden, dass mit einem höher werdenden Anteil an Mitgliedern der ethnischen outgroup, als auch mit einer Zunahme der ethnischen Diversität in der Klasse, die individuellen Wahrscheinlichkeiten der Formierung von Freundschafts-ties mit Fremdgruppenmitgliedern zunehmen.

Die Datenbasis der zu präsentierenden empirischen Analyse beruht auf kompletten Freundschaftsnetzwerken, welche in Schulklassen in Bremen und Bremerhaven erhoben wurden. Zur Untersuchung der Fragestellung werden logistische  $p^*$ -Regressionsmodelle herangezogen (vgl. Anderson et al. 1999; Wasserman & Pattison 1996) und hieraus die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten der Formierung von Freundschaften zwischen deutschen und türkischen Schülern abgebildet.

**KOLLEKTIVITÄT, ANONYMITÄT UND RASSISMUS. NEUE FORMEN DER HETZMEUTE.**

Bielefeld, Ulrich, Hamburger Institut für Sozialforschung, Ulrich.Bielefeld@his-online.de

**AD-HOC-GRUPPE: WENN AUS MENSCHEN 'DÖNER' WERDEN: SOZIOLOGISCHE ANALYSEN EINES POLITISCHEN DISKURSES**

Betrachtet man die Mord- und Vernichtungspraxis des Nationalsozialismus nicht als Folge eines extremen Nationalismus, sondern als Versuch und Praxis der herrschaftlich-staatlichen Produktion und Realisierung eines als real behaupteten fiktiven Kollektivs, rücken das Verhältnis und die Dynamik von Fiktion und Realität in den Blickpunkt und damit die spezifische Form der Wirklichkeit des Imaginären. Es sind dann die Vorstellungen und ihre Institutionalisierungen, Legitimierungen und Delegitimierungen, die Formen von Einverständnis und Unverständnis und die Praxen der Realisierung, auf die es ankommt. Wird die Mordpraxis heute ebenso perhorresziert wie die ritualisierte Selbstdarstellung des Rechtsradikalismus auf mehrheitliche Ablehnung stößt, so kann von den Akteuren doch von Fall zu Fall auf ein implizites Einverständnis gesetzt und mit ihm gespielt werden, das auf einer auf Einheit, Unsichtbarkeit und Exklusion des Fremden ruhenden Vorstellung von Gesellschaft basiert. Werden gleichzeitig normative Schranken ab- und Feindbilder aufgebaut, und vervielfältigen sich die Gelegenheiten, allen möglichen Unmut anonym zu äußern, können flüchtige virtuelle Kollektive entstehen. Die Virtualität kommt zur Fiktionalität des Imaginären, sei es der Vorstellung von Reinheit, Überflutung und Gefährdung hinzu, und es entsteht ein Netzwerk von Akteuren, Medien, virtuellen Treffpunkten, Texten und Objekten, das schließlich zur Bildung einer zunächst selbst virtuell bleibenden, potentiell aber realisierbaren Hetzmeute beitragen kann, sei sie so klein wie im Falle des National-Sozialistischen-Untergrunds oder nur eine Ein-Mann-Aktion wie im Falle des Norwegers Breivik. Im virtuellen Kollektiv ist man nie allein, meist anonym und eine Steigerung der Radikalität ist ebenso möglich wie der Ausstieg.

## OPERATIONALISIERUNGSUNTERSCHIEDE IN DER PRÜFUNG VON ›OMNIVORIZITÄT‹. THEORETISCHE IMPLIKATIONEN UND EMPIRISCHE FOLGEN.

Binder, David, Philipps-Universität Marburg, david.binder@staff.uni-marburg.de

### AD-HOC-GRUPPE: KULTURKONSUM UND -REZEPTION: THEORIEN, INDIKATOREN, BEFUNDE

Die Erforschung von Omnivorizität hat international einen regelrechten Boom ausgelöst. In immer mehr Ländern wurde von verschiedenen WissenschaftlerInnen darauf hingewiesen, dass demonstrativ offener und toleranter Kunstkonsum den von Bourdieu identifizierten klassischen Hochkulturkonsum als Code einer kulturellen Elite abgelöst hat. Diese meist mittels Sekundäranalysen durchgeführten Prüfungen unterscheiden sich sowohl im Gegenstandsbereich (z.B. Musik, bildende Kunst,...), als auch in der Operationalisierung. Die Folgen dieser Operationalisierungsunterschiede des soziologischen Konzepts Omnivorizität sollen in diesem Vortrag beleuchtet werden. Dafür werden drei bereits zur Überprüfung von musikalischer Omnivorizität verwendete Methoden (Vergleich der Geschmacksbreite populärer Musikstile von Highbrows und Lowbrows, Gruppenbildung anhand typischer Konsummuster und Omnivorizität als Summenindex klar abgegrenzter Genres) verglichen. Erstens soll dabei herausgearbeitet werden, welche theoretischen Implikationen aus den verschiedenen Operationalisierungen von Omnivorizität folgen. Diese unterscheiden sich beispielsweise in der Definition von symbolischer Grenzüberschreitung und im Stellenwert des Begriffs ›kulturelles Kapital‹. Zweitens soll offengelegt werden, wie stark und in welcher Weise sich die Operationalisierungsentscheidungen auf die daraus folgenden Befunde auswirken. Z.B. scheint das Vorgehen von Peterson/Kern (1996) im Vergleich zu eher explorativ angelegten Gruppenbildungsversuchen mittels Latent Class Analysis ein rigideres Prüfungsverfahren zu sein. Als Datengrundlage für diese Vergleiche dient der Eurobarometer 56.0 (2001), Untersuchungsgegenstand sind die Musikhörgewohnheiten der BürgerInnen der (alten) EU-15.

## DIE FACEBOOK-NUTZUNG JUGENDLICHER ALS DOPPELTE VERALLTÄGLICHUNG TECHNISCH VERMITTELTEN INTERAKTION

Bischof, Andreas, DFG-Graduiertenkolleg CrossWorlds, TU Chemnitz, andreas.bischof@phil.tu-chemnitz.de

### AD-HOC-GRUPPE: VIRTUELLE WELTEN: ZWISCHEN EUPHORIE UND PATHOLOGISIERUNG. SOZIOLOGISCHE ZUGÄNGE UND EMPIRISCHE ANALYSEN

Das Konzept von Facebook – die mit über 750 Millionen Nutzern weltweit größte soziale Netzwerkseite – basiert auf einer über das Internet technisch vermittelten Abbildung und Pflege sozialer Beziehungen. Der Vortrag stellt die Frage, welche Nutzungsweisen in einer solchen Form von Vermittlung entstehen, und wie sich dieser Charakter von Interaktion theoretisch beschreiben lässt.

Die Facebook-Nutzung wird dabei als technisch vermittelte Interaktion, die sich aus unterschiedlichen Sinnquellen und prozeduralen Zwängen speist, rekonstruiert. Der angewandte praxeologisch-wissenssoziologische Zugang polarisiert nicht zwischen ›Technik‹ und ›Nutzer‹, sondern beschreibt ihr Ineinandergreifen in konkreten Nutzungsweisen. Dabei lässt sich die anhand von Gruppendiskussionen mit Teenagern und Studenten erhobene Nutzung von Facebook im doppelten Sinne als Veralltäglichsung technisch vermittelter Interaktion beschreiben. Nicht nur, dass die Facebook unter Jugendlichen getrost als alltägliche Praktiken bezeichnet werden kann, durch Facebook wird die technisch vermittelte Herstellung, Symbolisierung und Aktualisierung sozialer Beziehungen in großem Umfang und mit einer hohen Interaktionsdichte veralltäglicht.

Dabei irritiert Facebooks Eigenschaft, soziale Interaktionen schriftlich zu dokumentieren und somit gewissermaßen zu objektivieren, Regeln und Erfahrungen der Face-to-face-Interaktion. Die Analyse der Nutzungsweisen Jugendlicher zeigt jedoch, dass die Kommunikation auf Facebook genauso ernsthaft und folgenreich wie im Face-to-face-Alltag behandelt, und i.d.R. auch nach den dort gültigen Regeln vollzogen und bewertet wird – Und somit wenig Anlass zur Pathologisierung als ›virtuell‹ bietet.

Anhand krisenhaft erlebter Situationen der Facebook-Nutzung zeigen sich allerdings nicht nur die dahinter liegenden Regeln, sondern auch eine grundlegende Asymmetrie zwischen Plattformbetreibern und Nutzern: Gebrauchen letztere Facebook als Erweiterung ihres sozialen Alltags, ist es für seine Schöpfer ein monetarisierbares Produkt, dessen Gestaltung auf mehreren Ebenen intentional in die Nutzung eingreift. Im vor diesem Hintergrund entstehenden Zusammenspiel aus technischem Angebotscharakter und Nutzer motivation stehen sich Nutzungsweisen, die die Vorteile der technischen Vermitteltheit mit gezielten Taktiken ausnutzen sowie Nachteile des mangelnden direkten Kontakts durch technische Optionen substituieren, und Erfahrungen von Kontrollverlust und krisenhaftem Erleben gegenüber.

**BITTLINGMAYER, UWE H. / BITZER, EVA / FEIKS, ALEXANDRA / OSE, DOMINIK / SAHRAI, ELIAS**

**›REALFREIHEITEN‹ ALS MESSBARES OUTCOME? SCHWIERIGKEITEN UND HERAUSFORDERUNGEN AUS DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITFORSCHUNG**

Bittlingmayer, Uwe H., PH Freiburg, uwe.bittlingmayer@ph-freiburg.de / Bitzer, Eva, PH Freiburg, evamaria.bitzer@ph-freiburg.de / Feiks, Alexandra, PH Freiburg, alexandra.feiks@ph-freiburg.de / Ose, Dominik, Uniklinik Heidelberg, Dominik.Ose@med.uni-heidelberg.de / Sahrai, Elias, ITAS Karlsruhe / PH Freiburg, elias\_sahrai@web.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: OUTCOMES ALS SCHLÜSSELKATEGORIEN GESELLSCHAFTLICHER SELBSTBEOBACHTUNG – AM BEISPIEL VON LEBENSERWARTUNG, SELBSTBESTIMMUNG UND GESELLSCHAFTLICHER PARTIZIPATION**

Im Sommer 2012 soll ein groß angelegtes BMBF-gefördertes Projekt zur Etablierung einer Gesundheitsregion mit dem Titel Metropolregion Rhein-Neckar unter der Federführung der Uniklinik Heidelberg starten. Vorgesehen ist eine I&K-gestützte Technikimplementation, die auf zwei ganz unterschiedliche Dimensionen abzielt. Zum einen sollen chronisch kranke Patientinnen und Patienten effizienter versorgt werden, indem etwa auf der Grundlage von Internetanwendungen der individuelle Versorgungsverlauf transparenter dokumentiert und auf diese Weise Doppeldiagnosen reduziert und die Schnittstellenproblematik zwischen praktischem Arzt und Facharzt abgeschwächt werden sollen. Zum anderen ist mit der Implementierung dieser Internetanwendung ein expliziter Empowerment-Anspruch für die Patientinnen und Patienten verbunden, der die wissenschaftliche Begleitforschung vor erhebliche Schwierigkeiten stellt. Denn es ist gar nicht so leicht auszumachen, wie allgemeines Empowerment im Rahmen einer Technikimplementation operationalisierbar ist. Wir wollen im Rahmen des vorgeschlagenen Vortrags unser anvisiertes Vorgehen diskutieren. Aus unserer Perspektive ist das Empowermentkonzept theoretisch unterbestimmt. Wir schlagen deshalb vor, das Empowermentkonzept auf der Grundlage des Capabilities-Ansatzes in der Variante von Martha Nussbaum zu grundieren und auf diese Weise empirisch greifbarer zu machen. Im Kontext des Capabilities-Ansatzes geht es darum, die Realfreiheiten von Subjekten zu steigern. Ökonomische, kulturelle und soziale Ressourcen sind Nussbaum zufolge nur Mittel zum Zweck, der in der Realisierung eines guten und gesunden Lebens besteht. Realfreiheiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie spezifische Bedürfnisse erfüllen, die selbst aus einer Anzahl unterschiedlicher Alternativen von den Subjekten ausgewählt sind. Das hat dann gravierende Konsequenzen auch für die Dimensionen Partizipation und Selbstbestimmung, auf die im Rahmen des Vortrages ausführlich eingegangen werden soll. Wir würden dann auf dieser Folie anschließend eine Möglichkeit präsentieren und zur Diskussion stellen, wie die Steigerung von Realfreiheiten tatsächlich beobachtet werden kann. Anvisiert ist hier eine ethnografische Forschung, die die Relevanzsetzungen der Subjekte und weniger die der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst ins Zentrum stellt.

**BITTNER, MARTIN / GÜNTHER, MARGA**

**LEBENSENTWÜRFE VON JUGENDLICHEN. GLOBALISIERTE BIOGRAPHIEN IN DEUTSCHLAND UND FRANKREICH.**

Bittner, Martin, Freie Universität Berlin, martin.bittner@fu-berlin.de / Günther, Marga, Evangelische Hochschule Darmstadt, guenther@eh-darmstadt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: MEHRSPRACHIGKEIT IN DER BIOGRAPHIEFORSCHUNG: ÜBERSETZEN ALS METHODE**

Der Beitrag berichtet aus einem interkulturellen Forschungsprojekt, in dem globalisierte Lebensentwürfe und Lebensgeschichten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich untersucht werden. Anhand deutsch- und französischsprachiger, biographischer Interviews werden die Bildungsprozesse und Sozialisations-erfahrungen der Heranwachsenden rekonstruiert. Von besonderem Interesse ist dabei, wie die Bedingungen des Aufwachsens in beiden Ländern und die je individuellen Strategien der Bewältigung aufeinander einwirken.

Dabei wurde ein Verfahren der Übersetzung erprobt, das der Beitrag vorstellen und diskutieren möchte. Entsprechend dem Forschungsgegenstand wurde eine Forschungspraxis ausgearbeitet, die die mehrdimensionalen Übersetzungsleistungen (auf kultureller, inhaltlicher, sozialer, sprachlicher Ebene) berücksichtigt. Dargestellt wird, wie die Übersetzung und die sich daraus ergebenden Diskussionen innerhalb eines interkulturellen Forschungsteams in besonderer Weise dazu beigetragen haben, die Zugehörigkeitsdiskurse, Mechanismen der Ausgrenzung und Identifikation mit einer Kultur herauszuarbeiten. Sowohl die Interkulturalität des Forscherteams, als auch die (sprachliche) Fremdheit des Materials wirken auf den Verstehensprozess ein. Obgleich einzelne Verstehensprozesse im Impliziten bleiben, werden die einen Vergleich strukturierenden, gemeinsamen Momente benannt und rekonstruiert. Die aus der Forschungspraxis gewonnenen Erkenntnisse können wertvolle Anregungen geben, wie sich Erkenntnisprozesse in der interpretativen Sozialforschung durch Übersetzungsleistungen konstituieren. Dabei wird auch deutlich, in welcher Weise interkulturelle und kulturvergleichende Forschung aus ihrem Gegenstand heraus und unter Berücksichtigung eines meta-theoretischen Rahmens Erkenntnis generiert.

Der Beitrag verweist auf die Bedeutung von Forschungs- und Interpretationsgruppen und widmet sich der Frage, wie mit den Grenzen des Übersetzbaren umgegangen werden kann. Indem auf die Gefahren der Interpretation im Sinne einer kulturzentristischen Perspektive hingewiesen wird, erfolgt eine Relativierung der kulturvergleichenden Perspektive.

## INNOVATIONSPROZESSE JENSEITS VON TECHNIK UND GESELLSCHAFT. DAS BEISPIEL MOBILITÄT

Blätzel-Mink, Birgit, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, b.blaettel-mink@soz.uni-frankfurt.de

### PLENUM: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT DURCH INNOVATIONEN

Der klassische Innovationsprozess geht von Wirtschaftsunternehmen aus, die Erfindungen oder Ideen nutzen um diese in neue Produkte oder Dienstleistungen umzusetzen und sich damit wettbewerbsfähig zu halten. Für Deutschland gilt, etwas pauschaliert, dass nicht radikale, sondern Verbesserungs- oder inkrementale Innovationen, vor allem für den Export, das Wachstum der Volkswirtschaft gewährleisten. Dies gilt im Großen und Ganzen auch für ökologische Innovationen.

In den letzten Jahren hat sich allerdings der ökonomische Druck zu radikalen ökologischen Innovationen im Mobilitätssektor erhöht. Aufgrund der unsicheren Energieversorgung folgt die Einsparung derselben einer ökonomischen Logik. Der gesellschaftliche Diskurs um die Folgen der Krise auf den Finanzmärkten hat zum anderen die Unternehmen dem Druck ausgesetzt, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Innovationen, welche die Wettbewerbsfähigkeit erhöhen, natürliche Ressourcen schonen und auch noch als sozialverantwortlich gelten, sind für die Unternehmen durchaus interessant.

In dieser Phase legte die Bundesregierung ein Konjunkturprogramm auf, das (nachhaltige) Elektromobilität fördern sollte (>2 Mio. Elektrofahrzeuge bis 2020). Jenseits aller Kritik an der finanziellen Förderung der eh' erfolgreichen Automobilunternehmen zeigt sich nach der ersten Förderrunde, dass sich eine neue Vielfalt von Mobilitätsformen entwickelt hat (Intermodalität, Sharing-Systeme, nachhaltige Transportsysteme, nachhaltige Fuhrparks und Fahrzeugflotten), die zunehmend nachgefragt werden. Hinzu kommen Erkenntnisse aus der Marktforschung, die z.B. einen Wandel im Mobilitätsverhalten jüngerer Menschen belegen oder von autonomen Zusammenschlüssen von Haushalten berichten, die sich Fahrzeuge teilen. D.h. wir haben es hier mit »windows of opportunity« zu tun, die sich aus einem Wechselspiel von technischen bzw. wirtschaftlichen (Produkt- und Prozessinnovationen) und sozialen Innovationen (Howaldt/Jacobsen 2011) speisen.

Die Fragen, die aus einer innovationstheoretischen Perspektive beantwortet werden sollen, lauten: Welche neuen Formen der Kooperation lassen sich im Feld der Mobilität beobachten? Gibt es Hinweise darauf, dass die aktuellen Dynamiken im Mobilitätssektor einen sozialen Wandel einleiten, der sich im Wechselspiel von technischen und sozialen Innovationen vollzieht? Führt diese Dynamik gar zu einer neuen Kollektivität oder neuen Formen des Zusammenhalts?

#### Literatur:

Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hrsg.) 2011: Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden: VS-Verlag

## WISSENSCHAFT UND ENERGIEWENDE – ZUR ROLLE DER SOZIOLOGIE

Blätzel-Mink, Birgit, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, b.blaettel-mink@soz.uni-frankfurt.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE

Der interdisziplinäre Diskurs zur nachhaltigen Entwicklung basiert – in der Regel – auf einer Arbeitsteilung zwischen den Disziplinen: die Naturwissenschaften markieren ökologische Probleme, die Soziologie untersucht, warum Menschen in einem gegebenen Kontext so und nicht anders handeln, die Wirtschaftswissenschaften berechnen die volkswirtschaftlichen oder betriebswirtschaftlichen Kosten der gegebenen problematischen Situation sowie der möglichen Lösung, die Soziologie fragt schließlich nach der Akzeptanz möglicher Lösungen in der Gesellschaft.

Im Kontext der Energiewende scheint sich nun eine etwas andere Arbeitsteilung herauszubilden: die Politik initiiert Forschungsprogramme, die auch die Unternehmen zu Projektpartnern und damit zu Forschenden ihrer eigenen Transformation macht. Die Naturwissenschaften bewerten die ökologischen Folgen einzelner Lösungsvorschläge bzw. Szenarien, die Ökonomik bewertet die Kosten und die Soziologie moderiert, macht die Begleitforschung und weist auf nicht intendierte Folgen der Transformation hin.

Es ist bemerkenswert, dass der Soziologie so gut wie nie die Vorreiterrolle im Kontext von ökologischer Transformation zukommt, sondern eher eine – wenn auch wichtige – Begleitrolle im Konzert der Disziplinen und beteiligten Akteure.

Die Frage, die in diesem Beitrag diskutiert werden soll, ist, ob die aktuellen Entwicklungen in der Innovationsforschung zu einer veränderten Rolle der Soziologie beitragen können. Kann die soziologische Innovationsforschung zur Leitdisziplin in der Energiewende werden und damit einen neuartigen gesellschaftlichen Zusammenhalt im Kampf gegen den Klimawandel initiieren?

Soziale Innovationen stellen im Moment einen bedeutsamen Strang soziologischer Kontroversen dar. Howaldt et al. (2011) gehen davon aus, dass diese ein neues Feld für die Soziologie darstellen, geht es doch um Lösungen gesellschaftlicher Probleme und um die Fähigkeit gesellschaftlicher Akteure derartige neue Problemlösungen zu generieren und zu implementieren.

Ausgangspunkt des Vortrags sind theoretische Konzepte, die das Verhältnis von technischen / wirtschaftlichen und sozialen Innovationen fassen sowie soziologische Analysen zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten in der Genese, Implementation und Diffusion technischer und sozialer Innovationen.

#### Literatur:

Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hrsg.) 2011: Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden: VS-Verlag

## ZWISCHEN KONTINUITÄT UND BRUCH. KOLLEKTIVE WAHRNEHMUNGSMUSTER UNTERNEHMERISCHER VERANTWORTUNG IN DEUTSCHLAND, POLEN UND UNGARN

Bluhm, Katharina, Institut für Soziologie & Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, katharina.bluhm@fu-berlin.de / Vera Trappmann, Institut für Soziologie, Otto Von Guericke Universität Magdeburg, vera.trappmann@ovgu.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN IN DER ANALYSE VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN EUROPA

Die Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft hat die Funktion von Betrieben bzw. Unternehmen in der Gesellschaft radikal verändert. Mit der Externalisierung vieler gesellschaftlicher Funktionen erfolgte gleichsam eine nachholende ›Verzweckung des Betriebes‹ (Briefs), die sich in Ostmitteleuropa im Zuge der Privatisierung besonders rasch vollzogen hat. Gleichzeitig lässt sich seit ungefähr einer Dekade eine Neuthematisierung von Unternehmensverantwortung als Corporate Social Responsibility (CSR) beobachten. Bisher gibt es indes keine vergleichenden Studien, die nach den subjektiven Vorstellungen von Topmanagern und Unternehmern in Ostmitteleuropa fragen und diese mit einer ›reifen Marktwirtschaft‹ vergleichen. Häufig wird angenommen, dass in einem anti-kommunistischen Reflex ostmitteleuropäische Manager und Unternehmer neo-liberalen, Friedmanianischen Vorstellungen von Verantwortung folgen.

In kritischer Auseinandersetzung mit der institutionalistischen CSR-Diskussion in (West-) Europa untersuchen wir die subjektiven Verantwortungskonzepte von Geschäftsführern und Vorständen in West- und Ostdeutschland, Polen und Ungarn. Die Ergebnisse basieren auf einer Befragung, die im Rahmen des SFB 580 in den drei Ländern 2009/2010 durchgeführt wurde. Wir können zeigen, dass – trotz aller Liberalisierungsdebatten in Deutschland – die Westdeutschen häufiger ein Einstellungssyndrom aufweisen, das die Verantwortung von Unternehmen gegenüber der Gesellschaft über die Generierung von Arbeitsplätzen, Einkommen und Steuern hinaus definiert, nach wie vor zur Selbst-Bindung an kollektive Regulierung bereit ist, aber auch mit einer starken Ablehnung staatlicher Intervention einhergeht und von einem beachtlichen Optimismus im Hinblick auf die soziale Leistungsfähigkeit der Marktwirtschaft getragen wird. Demgegenüber werden vor allem in Ungarn und Polen häufiger minimalistische Positionen vertreten, überraschend groß ist zudem der Zuspruch zu staatlicher Intervention sowie die Skepsis über die sozialen Folgen der neuen Marktwirtschaft. Echte ›Friedmanianer‹, die einen minimalistischen Ansatz mit der Ablehnung staatlicher Intervention und Redistribution verbinden, sind ebenso selten wie ›echte Liberale‹, die dem angelsächsischen Konzept von CSR folgend freiwilliges Engagement für die Gesellschaft betonen und somit kollektive Regulierung durch Sozialpartner ablehnen.

## GERECHTFERTIGTER KRIEG – UNGERECHTFERTIGTER TERRORISMUS?

Bock, Andreas M., Lehrstuhl für Friedens- und Konfliktforschung der Universität Augsburg, andreas.bock@phil.uni-augsburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHT, KRIEG UND GESELLSCHAFT

In der wissenschaftlichen Literatur besteht Einigkeit darüber, dass Terrorismus als Verbrechen und Mord zu verurteilen ist. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass es – von Ted Hondrichs *Nach dem Terror* (Neu Isenburg 2004) und Uwe Steinhoffs *Moralisch korrektes Töten. Zur Ethik des Krieges und des Terrorismus* (Neu Isenburg 2005) einmal abgesehen – praktisch keine ernst zu nehmenden Versuche gibt, nach der Rechtfertigung von Terrorismus zu fragen. Die Frage nach der Rechtfertigung von Krieg dagegen hat nicht nur eine lange Tradition – schon Platon hat in seiner *Politeia* auch nach der gerechten, unter Umständen auch gewaltsamen Lösung von Konflikten gefragt –, sondern gilt auch als weitgehend unproblematisch – als Mittel der Selbstverteidigung oder im Rahmen von humanitären Interventionen (wie etwa jüngst im Falle Libyens als Anwendung der *Responsibility to Protect*). Interessant ist, dass auch ein Krieg als gerechtfertigt gelten kann, der zivile resp. unbewaffnete Opfer fordert. Zumindest scheint die bloße Tatsache, dass auch Unbeteiligte in einem Krieg zu Schaden kommen, kein ausreichender Grund zu sein, Krieg zwangsläufig und automatisch als ungerechtfertigt zu disqualifizieren (Walzer 2000, Kap. 16). Aber warum? Ist Krieg *per se* besser oder gerechtfertigter? Und wenn es gute Gründe für einen Krieg gibt, kann es dann nicht auch gute Gründe für gerechtfertigten Terrorismus geben?

Ich glaube *erstens*, dass es zwischen Terrorismus und Krieg eine analytische Ähnlichkeit gibt, und *zweitens*, dass, eben weil Krieg oder kriegerische Maßnahmen als durchaus gerechtfertigt gelten, Terrorismus für sich den nämlichen Anspruch erheben kann: eine durchaus gerechtfertigte Maßnahme zu sein (Oder dass es zumindest keinen guten Grund gibt, Terrorismus von vorneherein als ungerechtfertigt zu verurteilen). In meinem Paper geht es nicht darum, die einzelnen Aspekte einer Rechtfertigungsmatrix für gerechtfertigten Terrorismus zu entwickeln. Vielmehr möchte ich zunächst die Gründe, die zur Rechtfertigung von Krieg herangezogen werden – etwa Selbstverteidigung –, wie auch die Beschränkungen, die für gerechtfertigten Krieg gelten müsste – etwa der Schutz von Nichtkombattanten –, anhand der Realität kriegerischer Gewalt überprüfen. In einem zweiten Schritt soll dann die unbedingte Ablehnung eines ›gerechtfertigten Terrorismus‹ in der Relation zum ›gerechten Krieg‹ hinterfragt werden.

## KONKURRIERENDE INSTITUTIONELLE LOGIKEN IM KRANKENHAUSSEKTOR: BALANCEN ZWISCHEN MARKTORIENTIERUNG UND BEDARFSVERPFLICHTUNG

Bode, Ingo, Universität Kassel, [ibode@uni-kassel.de](mailto:ibode@uni-kassel.de) / Märker, Markus, Universität Kassel, [bmarkus.maerker@huni-kassel.de](mailto:bmarkus.maerker@huni-kassel.de)

### AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT OHNE ZUSAMMENHALT? REORGANISATIONS-PROZESSE IN DER ÖFFENTLICHEN INFRASTRUKTUR DES GESUNDHEITS- UND SOZIALSEKTORS IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Bis heute gelten die für die wohlfahrtsstaatliche Daseinsversorgung zuständigen Institutionen – bzw. das, was man übergreifend als wohlfahrtsstaatliche Infrastruktur bezeichnen könnte – als wesentliche Stützpfeiler des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Die Steuerung bzw. Governance dieser Infrastruktur folgt dabei schon immer bestimmten, gesetzlich oder normativ fixierten, Logiken. Die momentane Umpolung der diesbezüglichen Steuerung in Richtung Markt und Wettbewerb führt zu einer neuartigen Ausdifferenzierung von Governance-Mechanismen, deren Folgen derzeit noch unklar sind. Ein interessanter Fall ist diesbezüglich das Krankenhauswesen, in dem sich heute ›(markt-)leistungsbezogene‹ Anreizstrukturen und Kontrollsysteme etablieren, welche in ein Spannungsverhältnis mit ›althergebrachten‹ Logiken treten. Abstrakt kann man diese Konstellation im Vokabular der neueren Systemtheorie (nach Luhmann) beschreiben: Diese fasst gesellschaftlich ausdifferenzierte Funktionssysteme (wie etwa das Gesundheitswesen) als autarke Sinnkontexte, die gleichsam eigenlogisch operieren, indem sie mittels spezifischer Semantiken ihre eigene Unterscheidung von anderen Sinnkontexten (Funktionssystemen) begründen. Die Immunität der Systeme gegenüber externer Intervention wird allerdings auf Ebene der Organisationen erklärungsbedürftig – erst Recht wenn die Handlungen als Praxis beschrieben werden, die in der Gegenwart operativ immer wieder hergestellt werden (Nassehi). Diese operative Praxis kann nun im plural gesteuerten Krankenhauswesen unter Bezug auf Ansätze, die das Prozessieren institutioneller Logiken beobachten (Powell/Colyvas), deutlicher beschrieben werden – nämlich als von konkreten Akteuren vollzogene Bearbeitung miteinander konkurrierender Deutungsmuster mit gesellschaftsweiter Legitimität (Reay/Hinings). Der aktive Umgang von Akteuren mit solchen Deutungsmustern – bei dem hier klassische Maximen der wohlfahrtsstaatlicher Infrastruktur, dort ›Gesetze des Marktes‹ in Anspruch genommen werden – verweist auf eine ambivalente Transformierung prominenter Sinnzusammenhänge und darauf beruhender Steuerungspraxen. Der Vortrag zielt darauf ab, diese Vorgänge nachzuzeichnen und für die geschilderte Analyseperspektive zu sensibilisieren, wobei die o.g. systemtheoretische und die institutionalistische (auf multiple Logiken abstellende) Herangehensweise zusammengedacht werden. Das dafür genutzte Material stammt aus ersten Befunden des DFG-Projekts: ›Ambivalenzbewältigung im Krankenhauswesen – regulatorische und organisationale Balancen im Transformationsprozess‹ (AKROBAT), das entsprechende Prozesse sowohl auf der Organisationsebene wie auch im Bereich der intermediären (gesundheitpolitischen) Steuerung untersucht.

## WAS HEISST ›VEREINBARKEIT‹? ERFOLG UND SCHEITERN VON ABSTIMMUNGSPROZESSEN ZWISCHEN ERWERBSARBEIT UND PRIVATLEBEN

Böhm, Sebastian, TU Braunschweig, [se.boehm@tu-bs.de](mailto:se.boehm@tu-bs.de) / Diwald, Martin, Universität Bielefeld, [martin.diewald@uni-bielefeld.de](mailto:martin.diewald@uni-bielefeld.de) / Goedicke, Anne, Universität Duisburg-Essen, [anne.goedicke@uni-due.de](mailto:anne.goedicke@uni-due.de)

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE? BILANZ EINER SOZIOLOGISCHEN UND POLITISCHEN SCHLÜSSELFRAGE

Die Diskussion um ›Vereinbarkeit‹ ist häufig verkürzt. Erstens geht es oft nur um Familie. Vereinbarkeit ist jedoch auch für kinderlose Paare und Alleinlebende relevant. Zweitens werden zu dominant Frauen betrachtet. Drittens wird das Thema auf Vereinbarkeitsprobleme und -konflikte eingengt. Viertens werden fast ausschließlich zeitbezogene Vereinbarkeitsprobleme behandelt. Und fünftens konzentrieren sich Vorstellungen von Vereinbarkeits-›Lösungen‹ einseitig auf formalisierte Programme unter Vernachlässigung informeller Politiken.

Wir plädieren dafür, das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Privatleben grundsätzlicher als Frage der Regulierung individueller Ansprüche in beiden Lebenssphären aufzufassen. Frauen und Männer entscheiden entsprechend ihrer bereichsspezifischen Wünsche und Verpflichtungen sowie vor dem Hintergrund der Anforderungen, die einerseits betriebliche Personalpolitiken, Vorgesetzte und Kollegen und andererseits die Lebenspartner an sie richten, stetig neu über ihre Engagements in beiden Lebenssphären.

Wir gehen davon aus, dass die Herstellung von Vereinbarkeit als dauerhafte Anforderung an Individuen aus gestiegenen und komplexer gewordenen Ansprüchen von Männern und Frauen in Arbeit und Privatleben resultiert. Dabei auftretende Probleme sind zunächst bezüglich dieser Präferenzsetzungen zu analysieren, denn sie können bewusst einkalkuliert werden und sogar Indizien für gelingende Abstimmungsprozesse in Partnerschaften und Arbeitsorganisationen sein. Anpassungsleistungen im Privatleben sind in Partnerschaften mit zunehmend egalitären Arbeitsteilungsmustern, in denen Spezialisierungsvorteile schwinden, nicht nur aufgrund unmittelbar auftretender Belastungen notwendig, sondern bergen auch inhärente Herausforderungen, die Beziehung zu stabilisieren. Individuen können Wohlfahrtsbedürfnisse zwischen Erwerbsarbeit und Privatleben verschieben und, statt punktuell zu maximieren, insgesamt optimieren.

Daraus leiten wir Überlegungen zur empirischen Erfassung dieser Mechanismen ab und referieren Ergebnisse aus eigenen Untersuchungen. Neben Indikatoren für Konfliktsituationen sollten, erstens, auch solche für eine wechselseitige Bereicherung beider Lebenssphären betrachtet werden. Zweitens demonstrieren wir die Bedeutsamkeit nicht nur zeitbezogener, sondern auch belastungsbezogener Konflikte. Schließlich zeigen wir drittens, wie wichtig es ist, den Prozesscharakter von Abstimmungs- und Aushandlungsprozessen in beiden Bereichen zu berücksichtigen.

## DAZUGEHÖREN – DETERMINANTEN UND ENTWICKLUNG SUBJEKTIV WAHrgENOMMENER TEILHABECHANCEN

Böhnke, Petra, Universität Hamburg, Fachbereich Sozialökonomie, petra.boehnke@wiso.uni-hamburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT AUS DEM BLICKWINKEL SOZIALER INDIKATOREN

Gesellschaftsdiagnose Unsicherheit: Der Verlust an Kontinuität und Stabilität, der mit dem Wandel am Arbeitsmarkt und der Umgestaltung des sozialen Sicherungssystems einhergeht, prägt das Lebensgefühl breiter Schichten. Studien bestätigen, dass die Zufriedenheit mit den persönlichen Teilhabechancen in engem Zusammenhang mit der Anbindung an den Arbeitsmarkt und der Antizipation sozialer Sicherheit steht. Auf der Grundlage von Wohlfahrtssurvey-Daten von 1998 konnten wesentliche Determinanten aufgezeigt werden, die zu der Einschätzung führen, dass Teilhabechancen beschnitten sind. Je niedriger das Einkommen und je länger die Dauer von Armut oder Arbeitslosigkeit, desto wahrscheinlicher ist die Erfahrung von Marginalisierung. In der gesellschaftlichen Mitte stieg zwar die Angst vor Arbeitsplatzverlust. Die Wahrnehmung eingeschränkter Teilhabechancen ging damit Ende der 1990er Jahre aber nur bedingt einher. Zudem war eine erfolgreiche Integration in soziale Netzwerke in der Lage, negative Konsequenzen von prekären Lebensbedingungen abzumildern – und Mittelschichtangehörige verfügten über Netzwerke mit größerem Unterstützungspotenzial.

Der Beitrag möchte eruieren, ob sich die Determinanten von Exklusionsempfinden im Laufe des letzten Jahrzehnts verändert haben. Diese Vermutung liegt nahe angesichts einer Gesellschaftsdebatte, die von einer verstärkten Polarisierung der Sozialstruktur ausgeht sowie gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, die zu einer Zunahme atypischer Beschäftigung und instabiler Erwerbsverläufe geführt haben. Hat die ALGII-Reform dazu beigetragen, dass das Ausgrenzungsempfinden bei unteren Gesellschaftsschichten und Wohlstandspositionen insbesondere im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit zugenommen hat? Oder ist Exklusionsempfinden im Verlauf des letzten Jahrzehnts verstärkt zu einem Phänomen der gesellschaftlichen Mitte geworden? Der Beitrag geht ebenfalls darauf ein, ob die Einbindung in soziale Netzwerke in Zeiten, in denen sich der Sozialstaat von einer langfristigen und umfassenderen Absicherung abrückt, für ein Gefühl des Dazugehörens wichtiger geworden ist. Datengrundlage sind Wohlfahrtssurvey 1998 und Panel für Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung 2006/7.

## ›BEIM KASSENWESEN HAT DIE FREUNDSCHAFT EIN ENDE‹ - ZUM VERHÄLTNISS VON SOLIDARITÄT UND SOZIALPOLITIK AM HISTORISCHEN BEISPIEL DER GEWERBLICHEN UNTERSTÜTZUNGSKASSEN

Börner, Stefanie, Sozialraum Europa, Universität Leipzig, boerner@sozio.uni-leipzig.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOLIDARISCH MIT WEM? GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT UND SOZIALSTAATLICHE SOLIDARITÄTEN

Das Verhältnis zwischen Solidarität und Sozialpolitik ist höchst interaktiv: Einerseits produzieren bestehende sozialpolitische Programme Kategorien kollektiver Zugehörigkeit, während andererseits bestehende Zugehörigkeitsmuster individuelle Umverteilungspräferenzen prägen und entsprechend auch die Einstellungen, wer, warum, welche Leistungen bekommen soll. Durch äußere Transformationsprozesse können diese Konfigurationen ins Wanken geraten, etwa wenn eine Öffnung des wirtschaftlichen Raums auch neue soziale Erfordernisse schafft. Gerade aktuell werden die bisher nationalstaatlich gerahmten sozialpolitisch relevanten Solidaritäten durch den Prozess der europäischen Integration herausgefordert.

Am Beispiel der Öffnung von Arbeiterhilfskassen im Zuge der Einführung staatlicher Krankenversicherungssysteme im Deutschen Reich und in Großbritannien beleuchtet der Beitrag, wie es zur Ausweitung von etablierten Solidargemeinschaften kommt: Wie reagieren die betroffenen Akteure auf die staatlicherseits geforderte Expansion des Mitgliedschaftsraums? Welche Argumente für und wider eine Ausweitung werden hervorgebracht und spielen Solidarität bzw. Umverteilungsbereitschaft gegenüber Fremden dabei überhaupt eine Rolle? Die qualitative Studie fragt also nach den kollektiven Voraussetzungen sozialpolitischer Projekte, die vor dem Hintergrund der Europäisierung von Sozialpolitik vielfach diskutiert wird. In der theoretischen Debatte stehen sich dabei zwei Lager gegenüber. Während Ersteres aus der starken Interdependenzerfahrung des lokalen und nationalen Rahmens auch auf eine kollektive Voraussetzung für den europäischen Rahmen schließt, gehen Vertreter der institutionalistischen Schule davon aus, dass erst der konkrete Bezugspunkt wohlfahrtsstaatlicher Institutionen das Bewusstsein für das größere Ganze schafft. Empirisch wird dieser Nexus zwischen Sozialpolitik und Solidarität jedoch nur selten untersucht. Die Ergebnisse lassen tatsächlich auf einen theoretischen Zusammenhang schließen. Allein, Solidarität stellt keine hinreichende Voraussetzung dar. Auf der betrachteten Mikroebene spielen ideologische und strukturelle Faktoren ebenso eine Rolle wie ökonomische Überlegungen, also Kosten-Nutzen-Abwägungen der Einzelnen. Zudem erweist sich Umverteilungsbereitschaft als äußerst wandelbar und flexibel. Zu fragen ist also vielmehr, unter welchen Bedingungen eine Expansion des Sozialraums befürwortet wird und welche Faktoren Solidarität gegenüber Fremden wahrscheinlich machen.

**RESPONSIBILITY FOR SUSTAINABILITY – DIE BEWÄLTIGUNG DES KLIMAWANDELS ALS SOZIALE INNOVATION**

Böschchen, Stefan, Universität Augsburg, stefan.boschen@phil.uni-augsburg.de /  
Kropp, Cordula, Hochschule München, cordula.kropp@hm.edu

**AD-HOC-GRUPPE: INNOVATION IM 21. JAHRHUNDERT: SOZIAL, REFLEXIV UND VERTEILT?**

Das Leitbild Nachhaltiger Entwicklung stellt den ökonomisch-technologisch verengten Blick auf Innovationsprozesse in Frage und rückt deren Charakter als gesellschaftliche, respektive soziale Innovationen in den Fokus. So geraten neue Referenzen aus anderen Teilbereichen von Gesellschaft (Wissenschaft, Öffentlichkeit, Politik, Naturverhältnisse) vermehrt in den Blick. Nachhaltigkeitsinnovationen entfalten sich nicht selten in neuen Akteurskonstellationen, etwa als Bottom-Up-Prozesse; sie können – geprägt durch eine Philosophie des ›Weniger‹ – auch den Charakter von ›Exnovationen‹ annehmen, bei denen Nicht-Nachhaltiges aus der Welt genommen wird. In der Summe vollziehen sich unter der Perspektive Nachhaltiger Entwicklung also komplexe Prozesse ›kollektiven Experimentierens‹, bei denen die herkömmlichen Zuordnungen von Wissen und Entscheiden in Frage gestellt und rekonfiguriert werden. Wer ist verantwortlich für das ›kollektive Experiment‹ des Klimawandels, wer erklärt sich für verantwortlich und welche Transformationsprozesse lassen sich bisher beobachten? Diesen Fragen wird anhand eines laufenden Forschungsprojektes nachgegangen. Hintergrund sind Studien zu Lernprozessen in Gemeinden und Städten des Alpenraums, in denen untersucht wird, welche Voraussetzungen für eine Klima-Governance im regionalen Rahmen gegeben sind. Diese Frage scheint gerade mit Blick auf die Blockaden der globalen Ebene sinnvoll und erlaubt einen instruktiven Blickwechsel: Welche Chancen eröffnet und welchen Barrieren unterliegt die kommunale Ebene bei der Thematisierung und Bearbeitung von Problemen im Kontext des Klimawandels? These des Beitrags ist, dass heterogene Akteursnetzwerke vor Ort, in die Akteure mit unterschiedlichen Interessen und Perspektiven eingebunden sind, als Voraussetzung für innovative klimabezogene Transformationsprozesse angesehen werden können. Eine wichtige Bedeutung kommt dabei der Entfaltung einer Entwicklungserzählung der Gemeinde zu, in der geteilte Ziele auf der Basis gemeinsamer Erfahrungen formuliert werden. Die sich vollziehenden Lernprozesse zeigen, wie aus unterschiedlichen narrativen, strategischen und institutionellen Ressourcen schöpfend Transformationsprozesse in den Gemeinden angestoßen werden und wie dabei kollektiv experimentiert wird. Dies führt nicht notwendig zu faktischen Klimaentlastungen, aber zu Sozialen Innovationen und mitunter neuen Formen lokaler Klima-Governance.

**FRAGILE EVIDENZEN – HERAUSFORDERUNGEN FÜR TA IN UNÜBERSICHTLICHEN WISSENSLAGEN**

Böschchen, Stefan, Universität Augsburg, stefan.boschen@phil.uni-augsburg.de /  
Lösch, Andreas, ITAS KIT Karlsruhe, andreas.loesch@kit.edu /  
Simon, Judith, ITAS KIT Karlsruhe, judith.simon@kit.edu

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN DER TECHNIKFOLGENABSCHÄTZUNG**

Als Theorie und Praxis zur Antizipation zukünftiger Folgen von Technologien blickt Technikfolgenabschätzung (TA) auf eine facettenreiche Geschichte zurück. Allerdings scheint ihr die eigene Zukunft zunehmend ungewiss zu werden. Trotz ihrer programmatischen und institutionellen Etablierung zeigen sich mittlerweile einige Verschleißspuren. TA steht vor nicht nur vor neuen Herausforderungen, sondern einem Umbruch. Zum einen ist ihr Gegenstand in der Zwischenzeit unscharf geworden. Folgenreflexion kann sich nicht mehr allein auf Technikentwicklung beziehen, sondern muss komplexe Formen von wissenschaftlichen, technischen, sozialen und politischen Inventions- und Gestaltungsprozessen zu Grunde legen. Was für die Innovationsforschung gilt, die immer stärker die Bedeutsamkeit ›sozialer Innovationen‹ bzw. der Innovationsgenese in komplexen sozio-technischen Feldern anerkennen muss, gilt ebenso für die Technikfolgenabschätzung. Zum anderen ist der Adressat ihrer Bemühungen um Beratung nicht mehr selbstverständlich gegeben. Ursprünglich angelegt auf die Beratung von Parlamenten werden in der Zwischenzeit immer offensiver Formen von Gesellschaftsberatung (in partizipativen und deliberativen TA-Praxen) vertreten. Beide Herausforderungen verweisen in letzter Konsequenz auf konzeptionelle Grundprobleme von TA: TA muss Wissen aus unterschiedlichen (wissenschaftlichen aber auch nicht-wissenschaftlichen) Quellen für Situationen des Entscheidens nutzbar machen. Für informierte Entscheidungen in der Gegenwart über zukünftige Nebenfolgen von Innovationen ist es erforderlich, die verschiedenen Evidenzen über Innovation und Risiko eines potentiell innovativen Wissensgutes nicht nur transparent zu machen, sondern sie für Entscheidungsprozesse zu sortieren. Die Frage ist: Welche zukünftige Wirklichkeit soll aus welchen Gründen als entscheidungsrelevante Wirklichkeit in der Gegenwart gelten? Der hier vorgelegte Beitragsvorschlag fokussiert auf das spezifische konzeptionelle Problem der Verknüpfung von Wissen, Zukunftsprognose und Entscheiden. Im Mittelpunkt steht die Beobachtung: die Bedeutung der Integration heterogener Wissensbestände für Folgenreflexion durch TA als Entscheidungsgrundlage wurde zwar vielfach betont. Die daraus erwachsenden Anforderungen für die konzeptionelle und praktische Gestaltung von Folgenreflexion wurden bisher nur ansatzweise, aber nicht systematisch aufgearbeitet. Eine wissenschaftskulturelle Analyse soll hier Aufschluss geben.

## MIT RECHT GEGEN RECHTS (?) – RECHTSFRAGEN DES VERSAMMLUNGS-RECHTS UND GESELLSCHAFTLICHE REALITÄT

Hans-Ernst Böttcher, Glockengießerstraße 72, 23552 Lübeck, heboettcher@googlemail.com

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHTSEXTREMISMUS IM DEMOKRATISCHEN RECHTSSTAAT

Seit Jahren sind angekündigte und häufig auch real stattfindende Demonstrationen von Alt- und Neonazis zugleich Provokationen für die plurale demokratische Gesellschaft der Städte, in denen sie stattfinden (sollen), und Anregung für deren eigene Selbstvergewisserung und Artikulation.

Die rechtliche Auseinandersetzung mit den rechtsextremen Demonstrationen (als Determinante der gesellschaftlichen Auseinandersetzung) ist in den letzten Jahren durch die ›Wunsiedel-Entscheidung‹ des Bundesverfassungsgerichts vom 4. 11. 2009 (1 BvR 2150/08 = BVerfGE 124, 300 ff) entscheidend in dem Sinne beeinflusst worden, dass, wenn keine anderen, ›milderen‹ Abhilfemöglichkeiten vorhanden sind, die Versammlungsbehörde eine Demonstration nach § 15 des Versammlungsgesetzes verbieten kann, wenn nach den zur Zeit des Erlasses der Verfügung erkennbaren Umständen die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bei Durchführung der Versammlung oder des Aufzuges deswegen unmittelbar gefährdet wäre, weil die Begehung einer Straftat nach § 130 Abs. 4 StGB droht. Hiernach macht sich strafbar, wer öffentlich oder in einer Versammlung den öffentlichen Frieden in einer die Würde der Opfer verletzenden Weise dadurch stört, dass er die nationalsozialistische Gewalt- und Willkürherrschaft billigt, verherrlicht oder rechtfertigt.

Der Autor ist als verfassungsrechtlich versierter Jurist und Rechtssoziologe, als langjähriger Richter und Gerichtspräsident und als Bürger seit Jahren in Lübeck mit der Frage zugleich wissenschaftlich und als politischer Berater und Aktivbürger befasst.

Hatten die zur Entscheidung berufenen kommunalpolitischen Akteure (mit Rückwirkung auch auf die Polizei) zunächst Scheu, die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts konsequent umzusetzen, so hat sich dies jetzt geändert: Die Stadt Lübeck hat im Jahre 2012 erstmals die angemeldete Nazi-Demonstration mit der geschilderten Argumentation verboten und dadurch mit zur Sensibilisierung der politischen Öffentlichkeit und zur Aktivierung in der politischen Auseinandersetzung beigetragen.

Die Verwaltungsgerichte haben nun andererseits den Schritt (noch?) nicht mit vollzogen, im Eilverfahren das Verbot aufgehoben und es verfassungsrechtlich für geboten erachtet, dass der rechtsextreme Aufzug – wenn auch nur in einem auf nahe Null reduzierten Umfang stattfindet. Die Auseinandersetzung zeigt nach Auffassung des Autors, wie im Einzelnen zu zeigen sein wird, exemplarisch die Wechselwirkung zwischen rechtlicher Regelung und gesellschaftlicher Realität auf dem Gebiet des Versammlungsrechts und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit alten und neuen, offenen und getarnten Formen (post) nationalsozialistischer politischer Aktivität.

## DER LINIENRICHTER DRIBBELT MIT: ZUR AUSDIFFERENZIERUNG DER TA IN AKTUELLEN TECHNIKKONTROVERSEN

Bogner, Alexander, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Technikfolgen-Abschätzung, abogner@oeaw.ac.at

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN DER TECHNIKFOLGENABSCHÄTZUNG

Seit einigen Jahren lässt sich eine Ausdifferenzierung der Funktionen und Aufgaben von Technikfolgenabschätzung (TA) beobachten. Hatte sich die Institutionalisierung der TA (als expertenbezogene TA) im Kontext von Technikkonflikten vollzogen, die als Risikokonflikte ausgetragen wurden, so definierte und legitimierte sich die TA im Zuge der ›Ethisierung von Technikkonflikten‹ immer stärker über die methodisch kontrollierte Durchführung von Bürgerdialogen. Denn wo immer über Technik in moralisch-ethischen Kategorien verhandelt wird, ergibt sich ein subtiler Zwang zur Bürgerbeteiligung: In Wertefragen sind wir alle Experten, wie es so schön heißt. Auch deshalb verschreibt sich TA (als partizipative TA) immer stärker der Mobilisierung und Organisation ›alternativer‹ Expertise durch Bürgerbeteiligung. Dies hat schon fast zur Herausbildung eines eigenständigen ›Geschäftszweigs‹ der TA geführt.

Zum anderen übernimmt die TA eine gestaltende Funktion in der Deutung emergierender Technologien, d.h. sie engagiert sich in Technisierungsprojekten, deren Realisierbarkeit noch weitgehend ungewiss ist (z. B. *Synthetische Biologie*, *Converging Technologies*, *Human Enhancement*). Hier ist die TA gegenwärtig in Prozesse der Konstruktion (oder Übertragung) von Problem-Rahmungen aktiv einbezogen. Die Vermittlung von TA-Aspekten wird heute in teils experimentell-künstlerischen Formaten praktiziert, die die TA in die Nähe der Wissenschaftskommunikation bringen.

All dies hat zur Folge, dass sich die Rolle der TA nicht mehr allein mit dem Modell eines (neutralen und objektiven) ›Linienrichters‹ beschreiben lässt, der in konkreten Technisierungsprozessen über deren vielfältige Folgen urteilt. Stattdessen wird TA selbst mehr und mehr zum aktiven ›Mitspieler‹. Anhand einschlägiger Praxiserfahrungen wird zu diskutieren sein, welche Folgen dieser Rollenwandel für die TA hinsichtlich ihrer konzeptionellen Grundlagen und ihrer politischen Wirkungsmöglichkeiten hat.

## REGIMES OF TRANSLATING COMPETENCIES WITHIN EXPERIMENTAL PRACTICES: BOLTANSKI'S MODEL OF JUDGMENT FACULTY

Bogusz, Tanja, Centre Marc Bloch Humboldt University Berlin, bogusz@cmb.hu-berlin.de

### AD-HOC-GRUPPE: ›ACTION REGIMES‹/›REGIMES OF ENGAGEMENT‹: RECONCEPTUALIZING ACTION IN PRAGMATIC SOCIOLOGY

Whereas action was comprehended in classical American pragmatism as an experimental mode of inquiry (J. Dewey) or as inter-subjective cooperation procedure based on the thesis of the social character of experience and knowledge (G. H. Mead), French ›pragmatic sociology of critique‹ stressed on the relation between idealized regimes of justice and everyday forms of action that aimed to criticize established situations challenged by trials. The pragmatic notion of trial that has been travelling through American Pragmatism and Ethnomethodology to Bruno Latour's laboratory research, STS and ANT was finally translated by his colleagues Laurent Thévenot and Luc Boltanski into a moral category that orients social conflicts and the capacities of actors to equalize heterogeneous aspirations. Luc Boltanski was furthermore interested to develop instrumental categories that highlight ›cedont les gens sont capable‹ - what actors are able to (Boltanski 1990). His following queries, however not explicitly relating to classical pragmatism lead to an anthropological consolidation of both the experimental and the cooperative notions of action promoted by the classics. My contribution will demonstrate these within the four regimes of action proposed by Boltanski in his essay collection ›Amour et Justice comme competence‹ (1990) by stressing on his attempt to modulate practices of creating equivalences beyond the question of justice orderings. It will question his ›model of competences considering judgment faculties‹ from the perspective of methodological consequences for symmetrical models of translating competencies and practice theories. It shall attempt to show an analytical frame to understand the plurality of action regimes and modes of coherence that make their interaction plausible.

## DIE (AUTO)ETHNOGRAFISCHE ERFORSCHUNG (AUTO)PORNOGRAFISCHER SELBSTBEFORSCHUNG

Boll, Tobias, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, tobias.boll@uni-mainz.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: METHODISCHE PROBLEME DER ERFORSCHUNG PRIVATEN LEBENS

Sexualität als Alltagspraxis entzieht sich beharrlich der Öffentlichkeit. Damit wurde sie zum Fetisch der Sexualforschung, die ihr ebenso beharrlich nachstellt. Mit der Beobachtung sexueller Praktiken tut sich die Sexualforschung seit jeher schwer. Eine neuartige erotische Praxis erscheint hier als Glücksfall: Beim Caming übertragen Teilnehmer ihre sexuellen Handlungen über Webcams im Internet und stellen sich zur öffentlichen Beobachtung aus. Für die qualitative Forschung hat diese Praxis einigen Sex-Appeal, scheint der soziologische Beobachter die Medien der Teilnehmer doch ›parasitär‹ zweitverwenden und so an ›natürliche Daten‹ gelangen, private Sexualität in actu beobachten zu können. Als Beitrag zur methodologischen Einschätzung solcher neuen Zugänge stellt der Beitrag Erfahrungen aus einem Dissertationsprojekt zur Praxis der erotischen Selbstveröffentlichung vor. Dabei wird deutlich gemacht, dass sexuelle Praktiken über diese medialen Schlüssellöcher nicht einfach zugänglich sind: sie machen sich zugänglich. Zur Rahmenanalyse der Übertragungen als Datenmaterial (etwa ihr Verhältnis zur Pornografie) tritt eine Rahmungsanalyse: Wie machen sich Beteiligte zu (ver)öffentlich(t)en Körpern? Wie wird dabei mit der Kamera, die die Teilnehmer als (Repräsentant(in) der zuschauenden) Dritte(n) hinzubitten, umgegangen? Wie geht Sex für die und mit der Kamera? Der Beitrag illustriert dies anhand visuellen Datenmaterials aus eigenen Teilnahmen als Zuschauer, aber auch vor der Kamera: Im Sinne des Gegenstandsbezugs wurde der Ethnograf mit der Praxis selbst intim. Zur soziologischen Zweitverwertung der Live-Streams trat die autoethnografische Selbstbeobachtung des Forschers. Spätestens mit der eigenen Teilnahme wurde die untersuchte Praxis ›übergriffig‹ – sie verlangte dem Forscher ab, seine eigene Privatheit zu investieren und zu riskieren. Dies wird an verschiedenen Spannungsfeldern reflektiert: zwischen ethnografischer und erotischer Beobachtung, beforschter Praxis und Forschungspraxis, zwischen Forschungsprozess und Privatem und der professionellen Öffentlichkeit. Die entstehende Formation verschachtelter Veröffentlichungen und Privatisierungen bei der Webcamerotik selbst, aber auch im Prozess ihrer Beforschung, zeichnet der Beitrag im Sinne einer ›Schwellenanalyse‹ (Wohlrab-Sahr) bis in die Vortragssituation nach und lotet so auch die Möglichkeiten und (Scham-)Grenzen der Autoethnografie als Methode zur Erschließung potenziell diskreditierender Praktiken aus.

## SACHLICH, SOZIAL UND STRUKTURELL HOMOLOG? ÜBERLEGUNGEN ZUM VERHÄLTNISS VON SACHLICHER UND SOZIALER DIFFERENZIERUNG.

Bongaerts, Gregor, Universität Duisburg-Essen, Institut für Soziologie, gregor.bongaerts@uni-due.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SACHLICHE DIFFERENZIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Seitdem sich ein soziologischer Diskurs der Differenzierungstheorie etabliert hat, kann im Rückblick auf die Klassiker des Fachs beobachtet werden, dass sehr früh zwei Differenzierungsformen zur Charakterisierung moderner Gesellschaft identifiziert worden sind. Zum Ersten ist moderne Gesellschaft als eine sozial ungleich differenzierte Welt konstruiert worden. Zum Zweiten ist moderne Gesellschaft jedoch auch als eine sachlich differenzierte soziale Welt beschrieben worden, in der unterschiedliche, je auf eine Sache und sachlich-sinnhafte Eigenlogiken spezialisierte Teilbereiche in Relationen zueinander bestehen. Auch wenn von vornherein deutlich ist, dass beide Differenzierungsformen moderne Gesellschaft strukturieren, so verselbständigen sich jedoch die Akzentuierungen der einen oder anderen Form zu zwei Theorietraditionen, die nur selten in einem theoretischen Arrangement miteinander verknüpft worden sind. Entweder wird soziale Ungleichheit als dominantes Differenzierungsprinzip angenommen und Formen sachlicher Differenzierung werden ihr subordiniert oder es wird umgekehrt angenommen, dass sachliche Differenzierung die primäre Form ist. Soziale Ungleichheit wird in diesem Fall als einer der Effekte sachlicher Differenzierung begriffen.

Eine dritte Möglichkeit besteht hingegen darin, von vornherein zu versuchen, beide Differenzierungsformen symmetrisch aufeinander zu beziehen. Man kann Pierre Bourdieus Theorie der Praxis so lesen, dass er diesen Versuch unternommen hat. Das Problem der Verknüpfung wird dabei durch die Konstruktion sachlich differenzierter Felder als Mikrouniversen bearbeitet, die strukturell homolog mit dem sozialen Raum der Klassen verbunden sind. An dieser Konstruktion lassen sich durch den umfassenden Anspruch die Probleme der Verknüpfung beider Differenzierungstheorien ausgesprochen deutlich beobachten. Mit Bourdieu und über Bourdieu hinaus soll im Rahmen des Vortrags nach den Möglichkeiten der Verhältnisbestimmung von Klassen und Feldern gefragt werden. Zu diesem Zweck ist die Verknüpfung der Differenzierung durch soziale Ungleichheit und der Differenzierung durch Sachlogiken mit Hilfe des Konzepts der Strukturhomologie kritisch zu hinterfragen.

## WARTESCHLEIFE ODER LETZTE CHANCE? EINE MULTIPERSPEKTIVISCHE BETRACHTUNG DES ÜBERGANGSSYSTEMS

Brändle, Tobias, Institut für Soziologie der Universität Münster, tobi.braendle@uni-muenster.de / Müller, Sylvia, Graduate School of Sociology Münster, sylvia.mueller@uni-muenster.de

### POSTERSESSION

Das ›Übergangssystem‹ – kein anderer Teil des deutschen Berufsbildungssystems wird so kritisch gesehen wie dieser. Nicht selten wird es als ›Auffangbecken‹ oder ›Warteschleife‹ für Jugendliche, die nicht in eine Berufsausbildung eingemündet sind bezeichnet. Im Laufe der Jahre änderten sich zwar die mit dem bereits in den 1970er Jahren etablierten Übergangssystem verbundenen Zielvorstellungen, die Kritik an selbigem wuchs jedoch nahezu beständig an. Auf dieser Basis setzen unsere Forschungen im Rahmen von Dissertationsprojekten an, welche darauf abzielen ein Mehrebenenmodell von Übergangsprozessen in berufsvorbereitenden und –grundbildenden Bildungsgängen zu entwickeln. Dabei wird sich mit der Frage auseinandergesetzt, wie die Bildungs- und Berufsbiographien durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und durch den sozialen Kontext (mit-) bestimmt werden.

Die Synthese der Studien ermöglicht, aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweisen zur Bearbeitung der Fragestellung, die Betrachtung des Übergangssystems auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen, wodurch deren Verwobenheit nachgezeichnet werden kann.

Die Ergebnisse fügen sich demnach zu einem Mehrebenenmodell zusammen, das die Übergangsprozesse der SchülerInnen in berufsvorbereitenden und -grundbildenden Bildungsgängen beschreibt:

1. Auf der Makroebene konnte im Rahmen einer Dokumentenanalyse der wesentlichen Dokumente der bildungspolitischen Akteure seit den 1960er Jahren aufgezeigt werden, dass es in der Entwicklung einen Trend zur Individualisierung gab. Zudem wurde herausgearbeitet, dass kooperativen Prinzipien von der Bildungspolitik eine steigende Bedeutung zugeschrieben wurde.
2. Auf der Mesoebene der Bildungsgänge konnte anhand eines Vergleich der Lebensläufe von SchülerInnen im Übergangssystem und HauptschülerInnen im SOEP dargestellt werden, dass sich der Aufenthalt im Übergangssystem negativ auf die Berufs- und Erwerbsverläufe der jungen Menschen auswirkt. Ferner wurde auf Basis der quantitativen Analysen verdeutlicht, dass die soziale Herkunft auch in diesem Bereich des Bildungssystems eine zentrale Rolle spielt.
3. Auf der Mikroebene können schließlich im Zuge einer qualitativen Panelstudie die Wege der Jugendlichen in die Bildungsgänge nachgezeichnet und verschiedene Typen unterschieden werden. Darüber hinaus können hier die Zukunftsperspektiven und Interessenslagen der SchülerInnen sowie die Bedeutung unterschiedlicher Beratungsinstanzen in diesem Kontext nachgezeichnet werden.

## LEITORIENTIERUNGSGESTÜTZTE TECHNOLOGIE- UND SYSTEMGESTALTUNG – EIN BEITRAG ZUR UMSETZUNG DES VORSORGEPRINZIPS

Brand, Urte, Universität Bremen, ubrand@uni-bremen.de / Gleich, Arnim von, Universität Bremen, gleich@uni-bremen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN DER TECHNIKFOLGENABSCHÄTZUNG

Gegenwärtig ist eine steigende Beteiligung von gesellschaftlichen und politischen Akteuren an Innovationsprozessen zu beobachten. Damit verbunden ist auch eine zunehmende Forderung nach Vorsorgemöglichkeiten gegenüber nicht intendierten Technologiefolgen und -risiken, welche jedoch schwierig umzusetzen ist: Am Anfang eines Innovationsprozesses sind die Einflussmöglichkeiten auf eine Technologie noch sehr hoch, dagegen ist das Wissen über die mit der Technologie verbundenen späteren Risiken und Nebenfolgen in dieser Phase eher gering. Zwar lassen sich mit Hilfe von Bewertungsinstrumenten (z. B. Ökobilanzierung) die negativen Folgen einer Technologie am Ende eines Innovationsprozesses besser erkennen, jedoch sind die Interventionsmöglichkeiten aufgrund der damit verbundenen Kosten dann nur noch gering (Collingridge 1980).

Somit ist es sinnvoll, bereits während der Forschungs- und Entwicklungsphase den Innovationsprozess so zu gestalten, dass wichtige Aspekte wie Umwelt- oder Sozialverträglichkeit berücksichtigt werden, um im Sinne des Vorsorgeprinzips nicht intendierte Folgen von vornherein zu minimieren und sicherzustellen, dass ein erfolgreich durchgesetztes Innovationsvorhaben am Ende auch tatsächlich zu den übergeordneten Zielsetzungen beiträgt, die mit ihm beabsichtigt waren.

Wertet man die wenigen Arbeiten zur Richtungssicherheit von Innovationsprozessen im deutschsprachigen Raum aus, dann lassen sich vier grundsätzliche Möglichkeiten der Richtungsgebung von Innovationen unterscheiden:

1.) Leitplanken, 2.) Anreizsysteme des Staates, 3.) Leitakteure und 4.) Leitbilder.

Bei diesen Ansätzen gehen wir davon aus, dass sie nicht unabhängig voneinander zum Tragen kommen, sondern gemeinsam ihren Einsatz finden.

In diesem Vortrag soll das Hauptaugenmerk auf das Instrument der Leitbildergerichtet werden. Unter Leitbildern wie ›Energieautarkie‹ oder ›Kreislaufwirtschaft‹ sind gemeinsame Zielvorstellungen zu verstehen, die gleichzeitig erwünscht und für machbar gehalten werden (Giesel 2007). Unklar ist jedoch, ob und inwiefern Leitbilder von vornherein gezielt Einfluss auf Technologieentwicklungen nehmen können und welche Möglichkeiten aber auch Grenzen mit der sogenannten leitbildorientierten Technologie- und Systemgestaltung verbunden sind, was wir versuchen zu beantworten.

## FREUNDSCHAFTEN IN DER MULTIKULTURELLEN GESELLSCHAFT

Brandt, Agnes, Ludwig-Maximilians-Universität München, Agnes.Brandt@ethnologie.lmu.de

### AD-HOC-GRUPPE: ›ZUSAMMENHALT DURCH FREUNDSCHAFT?‹ ZUR AKTUALITÄT EINER LEBENSFORM.

In einer globalisierten Welt ist die Freundschaft, wie alle sozialen Beziehungen, durch die Wanderungsbewegungen der Akteure geprägt. Migration, Transnationalismus und Globalisierung sind soziologische Schlagworte die auf die neuen Mobilitäten, Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen aufmerksam machen, die in einer zunehmend vernetzten Welt die Lebenswelten und Sozialformen der Akteure prägen. Ausgehend von der Annahme, dass aus der Interaktion neue Sozialformen entstehen können, ist die Frage nach der Existenz unterschiedlicher Freundschaftskulturen gleichzeitig die Frage nach der sozialen Integrationskraft freundschaftlicher Bindungen.

In Deutschland wird die Komplexität des gesellschaftlichen Miteinanders i.d.R. unter dem Thema Integration (seit einiger Zeit auch Akkulturation) und der Frage nach dem Verhältnis unterschiedlicher Kulturansprüche in der multikulturellen Gesellschaft subsummiert. Während sich die Politik noch mit der Definition der multikulturellen Lebensweisen herumschlägt, ist das im Multikulturalismusbegriff inhärente unverbundene Nebeneinander in der jüngeren soziologischen Auseinandersetzung längst durch Begriffe wie Inter- oder Transkulturalität abgelöst worden. Letztere betonen die Variabilität und Dynamik von kulturellen Mischformen, durch deren Aufeinandertreffen neue (und alte) Formen entstehen, Grenzen (de)konstruiert und gleichzeitig verwischt werden können.

Der Beitrag widmet sich exemplarisch der Frage nach dem Potential inter- bzw. transkultureller Freundschaften in Neuseeland, einer Gesellschaft, die in vielerlei Hinsicht als vorbildlich in puncto gelebtes Miteinander gilt. Doch gilt dies auch für die Ebene der Freundschaft? Basierend auf einer ethnographischen Langzeitdatenerhebung erörtert der Beitrag, wie das Neben- und Übereinander unterschiedlicher Freundschaftskonzepte sowohl trennt als auch verbindet; und wie sich die Akteure in höchst flexibler Art und Weise verschiedener Semantiken bedienen, um in der Praxis zwischen unterschiedlichen sozialen Räumen und Gruppen zu manövrieren. Ausgehend von den neuseeländischen Daten werden die Potentiale von Freundschaft in der zunehmend transkulturellen Gesellschaft diskutiert.

## FREMDEHEIT 2.0?

Braun, Andreas, Institut für Soziologie, RWTH Aachen, abraun@soziologie.rwth-aachen.de / Houben, Daniel, Institut für Soziologie, RWTH Aachen, dhouben@soziologie.rwth-aachen.de

## AD-HOC-GRUPPE: FREMDEHEIT 2.0? ZUM UMGANG MIT UND ZUR KONZEPTION VON FREMDEHEIT IM INTERNET

Das Internet ist heute in der westlichen Welt ubiquitär. Vor diesem Hintergrund stellen wir die Frage danach, wie sich die klassischen Perspektiven, Begriffe und Befunde der Soziologie des Fremden auf das Internet anwenden lassen. Ein cursorischer Blick auf ihre zentralen Arbeiten macht deutlich, dass die etablierten Perspektiven nicht schlicht übertragen werden können. Die Soziologie des Fremden weist in ihren konstitutiven Elementen starke Raumbezüge im klassischen Sinne auf (siehe Simmel, Schütz oder Bauman). Die Grundannahmen, dass ein geographisch klar definierter Ort existent ist und sich dieser zweitens über die klare Dichotomie zwischen Freund-Feind als solcher konstituiert, werden jedoch durch Modernisierung, Globalisierung und Internet herausgefordert.

Als Einleitungsbeitrag zur Ad-hoc-Gruppe ›Fremdeheit 2.0? – Zum Umgang mit und zur Konzeption von Fremdeheit im Internet‹ werden zunächst die Konzeptionen von Raum und Fremdeheit resümiert, um darüber die spezifische theoriearchitektonische Beziehung zwischen Fremdeheit und Raumkonzept zu erfassen. Anschließend wird diskutiert, inwiefern eine Möglichkeit, der Herausforderung zu begegnen darin besteht, das Internet in foucaultscher (1992) Manier als ›anderen Raum‹ zu fassen, der Wandern ›zwischen den Welten‹ (Simmel) ermöglicht. Schließlich leitet der Vortrag zu den folgenden Fragen über: In welchem Zusammenhang stehen Vorstellungen von Raum zu Konzeptionen von Fremdeheit? Befördern, reduzieren oder verändern soziale Netzwerke Fremdeheit? Kann die Rolle des Fremden als Grenzen überschreitender Wandler von der offline- auf die online-Sozialität übertragen werden und umgekehrt? Wie kann die Differenz zwischen Avatar und Realität, zwischen virtueller und realer Welt untersucht werden?

## GEWERKSCHAFTEN IM REFORMPROZESS DES ÖFFENTLICHEN DIENSTES: VIELFALT UND INTEGRATION ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE HERSTELLUNG SOLIDARISCHEN ZUSAMMENHALTS

Briken, Kendra, Universität Bremen, kendra.briken@sfb597.uni-bremen.de / Gottschall, Karin, Universität Bremen, k.gottschall@zes.uni-bremen.de / Hils, Sylvia, Universität Bremen, sylvia.hils@sfb597.uni-bremen.de / Kittel, Bernhard, Universität Wien, bernhard.kittel@univie.ac.at

## AD-HOC-GRUPPE: DER STAAT ALS ARBEITGEBER UND DIENSTLEISTER: INTEGRATIV UND VIELFÄLTIG?

Der öffentliche Dienst in Deutschland war lange durch vergleichsweise einheitliche und im Vergleich zur Privatwirtschaft auch privilegierte Beschäftigungsbedingungen geprägt. Dazu trugen zentralisierte Festlegungen bei der Beamten- und Tarifbeschäftigung wie auch deren Koordination bei. Diese stabile Konstellation wird seit Ende der 1990er Jahre durch national-spezifische Entwicklungen (u.a. Föderalismusreform) aber auch länderübergreifende Entwicklungen (Sparzwänge bei den öffentlichen Haushalten, New Public Management Reformen, liberalisierter europäischer Wettbewerb in Infrastruktursektoren) in Frage gestellt.

In der Folge kommt es erstens politisch-geographisch (Bund-Länder-Kommunen) wie auch professionsbezogen zu einer Fragmentierung der Arbeitsbeziehungen, die die Gewerkschaften schwächt. Zweitens führen Differenzierungen der Beschäftigungsbedingungen in Bezug auf Status, Lohn und Zugehörigkeit (z.B. zwischen schlechter gestellten Neueinstellungen und denjenigen, die Statusschutz genießen) oder aber fehlende Anpassungen wie etwa bei PolizistInnen oder ErzieherInnen, die mit erhöhten Leistungsanforderungen bei gleichzeitig unzureichender Personalausstattung konfrontiert sind, zu unterschiedlichen Interessenlagen. Darüber hinaus wird das öffentliche Beschäftigungsprofil weiblicher, wissensintensiver und dienstleistungsorientierter.

Dies stellt tradierte personalpolitische Orientierungen und Solidarverhältnisse sowohl innerhalb der Gewerkschaften, zwischen Gewerkschaften und Berufsverbänden wie auch in den Betrieben/Verwaltungen auf die Probe. Im Rahmen des korporatistisch verfassten Modells Deutschland stellt sich nunmehr für alle beteiligten Akteure die Frage, wie Gleichbehandlung und soziale Gerechtigkeit mit Blick auf sich neu konfigurierende Spaltungslinien zu definieren, legitimieren und umzusetzen sind. Der Beitrag geht auf Basis qualitativer Interviews mit beteiligten Akteuren der Frage nach, wie die traditionell starken Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes auf diese Herausforderungen reagieren und wirft ausgehend vom deutschen Beispiel mit Blick auf weitere europäische Länder die Frage auf, was die globalen Herausforderungen für die politische Position öffentlicher Gewerkschaften im westlichen Wohlfahrtskapitalismus bedeuten.

## BESCHÄFTIGUNGSFÖRDERUNG KOMBINIERT MIT GESUNDHEITSFÖRDERUNG – INDIVIDUELLE UND STRUKTURELLE ERFORDERNISSE SOWIE CHANCEN IM KONTEXT VON LANGZEITARBEITSLOSIGKEIT

Bröker, Andreas, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Institut für Berufspädagogik und Allgemeine Pädagogik, andreas-h.broeker@t-online.de

### AD-HOC-GRUPPE: NORMIERTE VIELFALT? INDIVIDUELLE LEBENSFÜHRUNG IM FOKUS HEGEMONIALER GESUNDHEITSPRAKTIKEN UM ALTER(N) UND ARBEITSLOSIGKEIT

Mittels einer explorativen Studie wurden die Erfordernisse einer verzahnten Gesundheits- und Beschäftigungsförderung aus zwei Blickrichtungen – einer strukturell-organisatorischen sowie einer individuell-methodischen – analysiert. Die Ergebnisse sind einerseits stark ernüchternd, denn trotz erheblicher Anteile von Langzeitarbeitslosen in der Gesetzlichen Krankenversicherung verbleiben sowohl Gesundheits- als auch Arbeitsmarktadministration bei der Förderung der Beschäftigungsfähigkeit dieser Kundengruppe bislang passiv und konservativ. Andererseits enthalten die Ergebnisse auch ermutigende Aspekte: Ganzheitliche Fördermaßnahmen, die inhaltlich, pädagogisch und organisatorisch auf die Spezifika von langzeitarbeitslosen Menschen ausgerichtet sind, können deren beeinträchtigte Gesundheit stärken. Als strukturelle Win-win-Situation bietet die Kombination von Gesundheits- und Beschäftigungsförderung damit Aktivierungspotenziale für zur Bewältigung der gesamtgesellschaftlichen Herausforderung Langzeitarbeitslosigkeit dringend notwendige Kooperationen über Verwaltungsgrenzen und politische oder institutionell Eigeninteressen hinaus.

## KONFLIKTKULTUREN ALS MEDIEN PRIMÄRER UND SEKUNDÄRER SOZIALDIFFERENZIERUNGEN

Brosziewski, Achim, Pädagogische Hochschule Thurgau (Kreuzlingen, Schweiz), achim.brosziewski@phtg.ch

### PLENUM: SOZIALE DIFFERENZIERUNGEN, MANNIGFALTIGE WIRKLICHKEITEN UND KULTURELLE ORIENTIERUNGSINSTANZEN

Soziologische Theorien sind gefordert, die Vielzahl sozialer Differenzierungsachsen (nach Funktion, Schicht, Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Generation, ...) in ein Verhältnis zueinander zu setzen. Seit Anerkennung einer durchweg ›sozialen Konstruktion der Wirklichkeit‹ und der zunehmenden Politisierung immer weiterer Sozialdifferenzen kollabiert das Ordnungsmodell der Hierarchie – und das gilt auch und erst recht für die Ordnung von Konflikten. Jede Rhetorik der ›Herrschaft‹ wird kritisierbar als Versuch, eine Front zu bilden und sie allen anderen (möglichen) Fronten überzuordnen.

Angesichts dieser Entwicklung kann es nicht Aufgabe der Soziologie sein, den Streit der Sozialdifferenzen zu entscheiden und eine transitive Hierarchie der Herrschaftsduale zu etablieren. Das Problem liegt vielmehr darin, über die unbestimmte Vorstellung einer ›Gleichzeitigkeit‹ hinauszugelangen. Die Theorie des Konflikts muss dafür die Prämisse aufgeben, Konflikte seien ›Ausdruck‹ einer vorgegebenen Differenz. Sie muss statt dessen, wie bei jedem anderen Sozialphänomen, nach der Konstruktion von Konflikten und ihren Stabilisierungsbedingungen fragen. Ein Konflikt kann als ein Widerspruch zur ›richtigen‹ Sozialdifferenz aufgefasst werden, an der sich die Fortsetzung der Kommunikation orientieren soll. Konflikte sind so gesehen als artikulierte Widersprüche zwischen Differenzierungsnormen zu begreifen. Ego versteht sich nicht als jenes Alter Ego, als das Alter ihn für sich verstanden wissen will. Diese Auffassung korrespondiert mit der Tatsache, dass viele Sozialdifferenzen nur eine ihrer Seiten zur Selbstidentifikation anbieten und deshalb ihre Gegnerschaft imaginieren müssen. Der Widerspruch findet keinen kommunikativen Gehalt und bleibt operativ ›leer‹. Dieses operative Defizit muss durch eine Konfliktkultur kompensiert werden; ausgestattet mit allem, was Kulturen generell auszeichnet (Symboliken, Ritualisierungen, Mythen, ...). Die Gesamtheit solcher Konfliktkulturen fungiert dann als ein Medium der Hierarchisierung von Sozialdifferenzen, das verschiedene Konstellationen von Zentral- und Nebendifferenzen kennt, zulässt und tradiert.

**LEHRPROFESSIONALITÄT IN DER FEEDBACK-KULTUR: PROFESSIONALISIERUNG EINER PROFESSION?**

Brosziewski, Achim, Pädagogische Hochschule Thurgau, achim.brosziewski@phtg.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONALITÄT ZWISCHEN ANZIEHUNG UND ANFECHTUNG – ZUR BEWAHRUNG, IMITATION UND ERNEUERUNG DES PROFESSIONELLEN**

Der Professionsstatus des Lehrberufs ist seit jeher umstritten. Einerseits treten die staatlichen Vorgaben (in der Ausbildung, Zertifizierung und Berufsausübung) so deutlich hervor, dass von einer Autonomie des Berufs schwerlich die Rede sein kann. Andererseits werden die Besonderheiten im Klientenverhältnis zu Schülerinnen und Schülern doch als ein den paradigmatischen Professionen (Ärzte, Juristen) vergleichbares Merkmal angesehen.

Muss eine beobachtbare Programmatik zur ›Professionalisierung‹ in Lehrausbildung und -ausübung nicht als Eingeständnis der Nichtprofessionalität gesehen werden? Und können die einschlägigen Programme die Behebung der Professionsdefizite bewirken? Innerhalb dieses Fragekreises hat die Ambivalenz des Berufsstatus nicht nur theoretische, sondern durchaus praktische Bedeutung: für den Status und die Attraktivität des Lehrberufs einerseits, für die rollenkomplementären Gruppierungen der Schülerinnen und Schüler sowie Eltern andererseits.

Mein Beitrag wird zunächst herausarbeiten, dass ungeachtet aller staatlichen Restriktionen des Lehrberufs durchaus ein Autonomie Kern zu identifizieren ist, der die Zuordnung zu den paradigmatischen Professionen erlaubt. Allerdings ist dieses professionssignifikante Element ausgerechnet in einem Handlungsaspekt zu sehen, der in der Berufsideologie eher als aufgezwungen, ungeliebt und pädagogisch fragwürdig erscheint: im Bewertungs- und Selektionsaspekt pädagogischen Handelns. Die Aufgabe, Personen in ihrer Leistungsfähigkeit individuell ›auszuzeichnen‹, wird dem Lehrberuf in keiner noch so rigiden Verordnungs- und Vorschriftskultur abgenommen. Diese Autonomie ist ihm auferlegt.

Anschließend werden die unter dem Stichwort der Professionalisierung etablierten Verfahren eingehender analysiert. Es zeigt sich, dass viele von ihnen Formen eines ›feedbacks‹ realisieren, das zwischen Vermeidung und Intensivierung individualisierender Leistungsrechnungen oszilliert und dabei auch eine Bewertung des Lehrerhandelns mit einschließt. Mein Beitrag mündet in der These, dass die ›neue‹ Lehrprofessionalität in nichts anderem als in der Akzentuierung ihres professionellen Kernelements, der personaler Selektion, besteht.

**SYMBOLISCHE GESUNDHEIT UND PRODUKTIVITÄT IN POSTFORDISTISCHEN VERHÄLTNISSEN**

Brunnett, Regina, Hamburger Fern-Hochschule, Regina.Brunnett@hamburger-fh.de

**AD-HOC-GRUPPE: NORMIERTE VIELFALT? INDIVIDUELLE LEBENSFÜHRUNG IM FOKUS HEGEMONIALER GESUNDHEITSPRAKTIKEN UM ALTER(N) UND ARBEITSLOSIGKEIT**

Der Wandel der Arbeitsverhältnisse, der Umbau zum aktivierenden Sozialstaat und die Ökonomisierung sozialer Verhältnisse seit den 1970er Jahren haben dazu beigetragen, dass Gesundheit heute mit tendenziell grenzenloser psychischer Anpassungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft in Bezug auf Arbeit gleichgesetzt wird. Gesundheit wird als Kapital (Bourdieu) wirksam, das die individuelle Marktfähigkeit unter Bedingungen von Konkurrenz durch ständige ›Selbstoptimierung‹ erhält und diese zugleich mit humanistischer Wertschätzung und Fürsorglichkeit harmonisiert.

Auf der einen Seite entfaltet sich dadurch eine expansive Dynamik, die sich auf Gesundheit als gelingende Selbstoptimierung stützt – auf der anderen Seite wird die Aneignung des Mehrwerts von Gesundheit entlang der Maßgabe von individueller ökonomischer Produktivität begrenzt. Die Hegemonie symbolischer Gesundheit trägt dadurch in gegenwärtigen Gesellschaften zur Abwertung nicht ökonomisch produktiver Menschen – so auch arbeitslosen und alten Menschen – bei.

In diesem Beitrag wird auf der Grundlage eines konstruktivistisch-strukturtheoretischen Zugangs und mittels einer diskursanalytischen Methodik empirisch aufgezeigt, wie Gesundheit seit den 1970er Jahren zunehmend als Kapital wirksam wird und mittels welcher sozialen und diskursiven Mechanismen soziale Verhältnisse durch Gesundheit harmonisiert werden.

## DIE MESSUNG VON DIVERSITÄT IN ORGANISATIONEN

Buche, Antje, Universität Erlangen-Nürnberg, antje.buche@wiso.uni-erlangen.de / Peters, Cornelius, IAB Nord, Cornelius.Peters2@iab.de

## SEKTIONSVERANSTALTUNG: THEORETISCHE UND METHODISCHE KONZEPTE VON DIVERSITÄT

In der Organisationssoziologie wird die Frage nach den Auswirkungen von Diversität auf den Erfolg von Arbeitsgruppen bzw. Organisationen schon seit langem diskutiert. Im Mittelpunkt dieser Forschung stehen zwei konkurrierende Theorieansätze. Zum einen wird Diversität als wertvolle Ressource verstanden, welche sich positiv auf den Unternehmenserfolg auswirkt. Zum anderen wird argumentiert, dass Unähnlichkeit zu mehr Konflikten sowie geringerer Kommunikation und Kohäsion führt und sich auf diesem Wege negativ auf den Unternehmenserfolg auswirkt. Bislang sind die Forschungsergebnisse bezüglich der Wirkung von Diversität jedoch nicht eindeutig. Auch bzw. gerade unter diesem Gesichtspunkt wird immer wieder die Frage nach der Messung von Diversität aufgeworfen. So bemerken Harrison und Klein (2007) sowie Dawson (2007), dass für unterschiedliche theoretische Ansätze auch unterschiedliche Indizes zur Messung von Diversität verwendet werden sollten.

Wir wollen überprüfen, ob die in der Literatur standardmäßig verwendeten Maße geeignet sind, die verschiedenen theoretischen Stränge adäquat abzubilden. Dazu greifen wir zwei Dimensionen von Diversität, Alters- und ethnische Diversität, heraus und untersuchen ihre Einflüsse auf die Produktivität von Organisationen. Altersdiversität wird in der Literatur zumeist durch die Standardabweichung abgebildet, wobei ein konkaver Zusammenhang zwischen ihr und der Produktivität zu erwarten ist. Als Maß für ethnische Diversität wird häufig der inverse Herfindahlindex (Blau-Index) verwendet. Anhand eines Datensatzes mit Informationen aus dem Betriebspanel sowie dem Betriebs-Historik-Panel des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und ergänzenden Informationen zu den Beschäftigtenstrukturen in den Organisationen zeigen wir, welchen Einschränkungen diese Indizes unterworfen sind. Dafür vergleichen wir die Ergebnisse dieser Indizes mit jenen, die wir erhalten, wenn wir die Diversität anhand von alternativen Maßen abbilden, die auf Dawson (2007) zurückgehen.

## DIE EU IN DER VERTRAUENSKRISE? EINE UNTERSUCHUNG DER DETERMINANTEN VON INSTITUTIONENVERTRAUEN AUF EUROPÄISCHER EBENE

Bücker, Nicola, Philipps-Universität Marburg, bueckern@staff.uni-marburg.de / Kleiner, Tuuli-Marja, Philipps-Universität Marburg, kleiner@staff.uni-marburg.de

## SEKTIONSVERANSTALTUNG: EUROKRISE, EUROSKEPTIZISMUS – SOZIALKAPITAL IN DER KRISE?

Die aktuelle Eurokrise stellt das Integrationsprojekt auf eine schwere Probe. Die öffentliche Vertretung nationaler Ressentiments scheint den ohnehin als schwach eingeschätzten sozialen Zusammenhalt in der EU zusätzlich zu gefährden. Da ein europäisches Gemeinschaftsgefühl und die Befürwortung des EU-Projektes meist als eng miteinander verbunden gesehen werden, befürchten viele Beobachter einen steigenden Euroskeptizismus, der sich bspw. im Rückgang des Vertrauens der EU-BürgerInnen in die EU-Institutionen ausdrücken kann.

Doch sind derartige Befürchtungen tatsächlich gerechtfertigt? Wovon hängt das Vertrauen der europäischen Bevölkerung in die EU und ihre Institutionen ab? Unser Beitrag diskutiert diese Frage und untersucht sie empirisch anhand von Eurobarometer-Daten. In Anlehnung an die gegenwärtige Vertrauensforschung gehen wir davon aus, dass politisches Vertrauen aus unterschiedlichen Quellen gespeist wird. Zum einen entsteht Vertrauen durch die Identifikation mit einem politischen System, zum anderen basiert das Institutionenvertrauen auf dem Glauben an eine zuverlässige Interessenvertretung. Ausgehend von der Annahme, dass Institutionenvertrauen sich letztlich auf eine zugeschriebene Funktionslogik bezieht, werden zwei unterschiedliche Möglichkeiten vorgestellt, woraus sich diese Funktionslogik bei den Unionsstrukturen speist.

Da die EU als Wirtschaftsverband gestartet ist, wird erstens die These aufgestellt, dass der Performanzansatz einen wesentlichen Erklärungsbeitrag leisten kann. Demnach hängen vor allem wirtschaftliche Performanzkriterien mit dem Vertrauen in die EU zusammen. Zweitens jedoch versteht sich die EU vor allem auch als Wertegemeinschaft. In Anlehnung an die kulturalistische Perspektive kann daher angenommen werden, dass, sollten die BürgerInnen dieses Selbstbild der Union teilen, auch politische Kulturkriterien sich auf politisches Vertrauen in die Union auswirken. Mit Hilfe aktueller Daten des Eurobarometers werden diese beiden Annahmen empirisch geprüft.

Die Analysen zeigen, dass wirtschaftliche Erwartungen das Bild der Union prägen und die Beurteilung der Performanz erwartungsgemäß das Vertrauen in die EU beeinflusst. Es zeigt sich außerdem, dass zugeschriebene Wertepolitiken wie die Gleichberechtigung von Mann und Frau, Menschenrechte oder eine demokratische Art von Prozessabläufen ebenso die Beurteilung der europäischen Institutionen als vertrauenswürdig mitbestimmen. Die Ergebnisse können als ein Teilerfolg der Bemühungen um die Etablierung der EU als Wertegemeinschaft interpretiert werden.

## UM WEN SORGT SICH DER KINDERSCHUTZ? ZU ADRESSATEN, AKTEUREN UND DYNAMIKEN VON SORGEBEZIEHUNGEN IN PROFESSIONELLEN PROGRAMMEN DER KINDER- UND JUGENDHILFE

Bühler-Niederberger, Doris, Bergische Universität Wuppertal, buehler@uni-wuppertal.de / Alberth, Lars, Bergische Universität Wuppertal, alberth@uni-wuppertal.de / Eisentraut, Steffen, Bergische Universität Wuppertal, eisentraut@uni-wuppertal.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SORGEBEZIEHUNGEN UND SORGEVERHÄLTNISSE IM WANDEL. KINDHEITS- UND GESCHLECHTERTHEORETISCHE PERSPEKTIVEN

Durch Professionalisierungsbestrebungen in der Kinder- und Jugendhilfe gibt es die Tendenz, Hilfebeziehungen als reziprokes Verhältnis zu konzipieren und mit den Adressaten ›auf Augenhöhe‹ zu interagieren. Vor allem das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) markiert im Verständnis der Sozialarbeiter einen Paradigmenwechsel, insofern sie darin eine Hinwendung zu Kooperation und Abwendung von einseitiger Kontroll- und Eingriffsorientierung identifizieren. Machtasymmetrien, wie es das Care-Konzept beinhaltet, werden durch den Anspruch einer egalitären Professionellen-Klienten-Interaktion gerade ausgeblendet. Auf der Basis von im DFG-Projekt ›Sozialsystem, Kindeswohlgefährdung und Prozesse professioneller Interventionen‹ rekonstruierten Kinderschutzverläufen soll Folgendes gezeigt werden:

1. *Adressaten*: Das Kind, eigentlicher Anlass von Interventionen, stellt selten den Adressaten der Hilfsmaßnahmen dar. Vielmehr sind es die Eltern, auf die im Sinne einer Erziehung zu einer moralischen Lebensführung und eben nicht im Modus von ›Care‹ eingewirkt wird: Eine keineswegs neue Erfindung, sondern Konstante sozialer Interventionen (Donzelot 1978).
2. *Akteure*: Als neuere Entwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe werden zunehmend präventive Ansätze (›Frühe Hilfen‹) verfolgt, die durch a) niederschwellige Beratungsangebote und b) den Einsatz von Berufsgruppen wie Hebammen und Erzieherinnen charakterisiert sind. Gerade das Hinzuziehen professionsfremden, kindbezogenen Wissens verändert die Qualität der Beziehung dergestalt, dass nun wiederum das Kind in den Fokus der Hilfeprogramme gerät und Machtasymmetrien resp. die Abhängigkeit des Kindes anerkannt werden. ›Care‹ wird so zwar in das Programm der Sozialen Arbeit zurückgeholt, aber von feminisierten Akteursgruppen mit geringerer Professionalisierung umgesetzt.
3. *Dynamiken*: Der Versuch, Hebammen und Erzieherinnen als eine Art ›Frühwarnsystem‹ für den Kinderschutz zu installieren, bringt strukturelle Probleme mit sich: Bei Kindeswohlgefährdung verfügen sie über keinerlei Kompetenzen, selbst schützend einzugreifen, sondern müssen den Umweg über das Jugendamt gehen. In kritischen Fällen kann das Machtvakuum also nur unter Zuhilfenahme der etablierten Akteure kompensiert werden. An Care-Interaktionen wird dann wiederum mit einer elternbezogenen Klientenlogik angeschlossen. Es stellt sich die Frage, wie diese Perspektiven gegeneinander verhandelt werden und inwieweit kindbezogenes Wissen in folgende Interventionen eingeht.

## AUFSTIEGSKARRIEREN: PHASEN, ANKER UND MECHANISMEN

Bühlmann, Felix, Universität Lausanne, felix.buhlmann@unil.ch

### AD-HOC-GRUPPE: LEBENSLAUF UND ALTERN

Sozialer Aufstieg gilt als besonders schlagende, weil praktische Konkretisierung der liberalen Utopie einer kapitalistischen Überwindung der Klassenstruktur. Auch in der deutschsprachigen Soziologie war die Studie von sozialer Mobilität lange Zeit das Monopol quantitativer Ansätze. Darob rückten Fragen nach der Verlaufsformigkeit, der handlungstheoretischen Grundierung und der biographischen Situierung von subjektiven Repräsentationen in den Hintergrund. In diesem auf biographischen Interviews basierenden Beitrag rekonstruiere ich die Aufstiegskarrieren von Ingenieuren und Betriebswissenschaftlern. Karrierephasen, Karriereanker und Karrieremechanismen werden analysiert und vergleichend diskutiert.

## MEHR GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT DURCH MEHR GESCHLECHTERUNG- GLEICHHEIT? ZUR RE-NATURALISIERUNG DER GESCHLECHTERDIFFE- RENZEN IN DER DEBATTE ÜBER DIE EINFÜHRUNG VON GESCHLECHTER- QUOTEN IN TOP-MANAGEMENT-TEAMS

Bührmann, Andrea D., Universität Göttingen, andrea.buehrmann@uni-goettingen.de

### PLENUM: DIVERSITÄT UND INTERSEKTIONALITÄT

Spätestens seit Beginn der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2007 diskutieren Akteur\_innen aus Politik und Wirtschaft aber auch Aktivistinnen (aus dem Umfeld) der Frauenbewegung im medialen Interdiskurs über das Pro und Contra einer Quotierung von Top-Führungs-Positionen. Zwei Argumentationslinien beherrschen dabei die Diskussion in Deutschland: Zum einen wird in emanzipativer Perspektive darauf hingewiesen, dass Frauen in Top-Führungspositionen dramatisch unterrepräsentiert sind und aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit wird ein nachhaltiger Anstieg des Frauenanteils in Top-Führungspositionen gefordert. Zum anderen wird auf den so genannten ›business case‹ verwiesen. Demnach befördert es die ökonomische Entwicklung von Unternehmen, wenn mehr Frauen in Top-Führungspositionen gelangen.

Insbesondere mit Blick auf den ›business case‹ wird aber auf die Unterschiede zwischen den Genus-Gruppen fokussiert und die Bedeutung weiterer horizontaler Dimensionen, sowie anderer vertikaler Dimensionen sozialer Ungleichheit – wie insbesondere dem sozialen und ethnischen Hintergrund – abgesehen. Insofern werden die Geschlechterdifferenzen re-naturalisiert und zugleich die sozialen Ungleichheiten zwischen den Genus-Gruppe ent-differenziert. Ein Mehr an Geschlechtergerechtigkeit kann so auch ein Mehr an ›anderen‹ sozialen Ungleichheiten befördern.

Ausgehend von diesen Überlegungen werden im Vortrag theoretisch konzeptionelle wie normativ praktische Fragen zum Zusammenhang zwischen Diversität und Intersektionalität diskutiert. Diversity-Forschung sollte also prinzipiell in intersektionaler Perspektivierung erfolgen, da ansonsten die Gefahr besteht, dass berechnete Ansprüche gesellschaftlich marginalisierter soziale Gruppierung/en gegeneinander ausgespielt werden, anstatt diese in angemessener Weise in ihrer sozialen Differenzierung, den damit verbundenen Interessen und normativen Ansprüchen an/zu/er/kennen. Diese Hypothese wird anhand des Projekts ›Frauen an die Spitze?‹ diskutiert. Dabei soll aufgezeigt werden, welches Wissen über den erfolgreichen Aufstieg von Männern und Frauen, aber auch ihr ›Anderes‹ im medialen Interdiskurs verbreitet wird, und das so zum Bestandteil eines wie selbstverständlich geteilten Wissen über das Geschlechterverhältnis in der wirtschaftlichen Elite wird.

## PROFESSIONSSPEZIFISCHE IDENTITÄTSKONSTRUKTION IM RAHMEN VON TRANSDISZIPLINARITÄT UND MULTIKULTURALITÄT IN TRANSNATIONALEN UNTERNEHMEN

Büttner, Kerstin, IHRES Erkner, k.buettner@irs-net.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN

Anhand eines Fallbeispiels aus einem Innovationsbereich eines transnationalen Unternehmens diskutiere ich, wie es mit der Öffnung von Unternehmen zur Nutzung externen Wissens zu einer Bedeutungsverschiebung von Identitätskonstruktionen weg von der Organisation als Ganze hin zu professionsspezifischen Arbeitsaufgaben kommen kann. Es wird gezeigt, dass mit der Zunahme an kulturellem Kapital innerorganisationale Segregations-tendenzen nicht – wie vielleicht anzunehmen wäre – zwischen Gruppierungen unterschiedlicher kultureller Herkunft, sondern vielmehr zwischen unterschiedlichen Professionstypen erkennbar werden.

Mit der Einführung von open innovation differenziert sich das Unternehmen zu Netzwerkstrukturen und heterogenen Teams aus. Der Ansatz, neues Wissen von außerhalb der eigentlichen Unternehmensgrenzen zu suchen, erfordert jedoch nicht nur eine Flexibilisierung der Unternehmensstruktur, sondern auch einen neuen Professionstypus, welcher mit den Anforderungen an Flexibilität und kultureller Heterogenität umzugehen vermag. Für den neuen kundenorientierten Weg wird nun im untersuchten Unternehmensbereich ein Innovationsteam nach dem ›Prinzip der sich überlappenden Kompetenzen‹ gebildet. Jedes Mitglied ist Experte in einem Sonderwissensbereich. Der soziale Zusammenhalt, d. h. die Kommunikationsbasis, soll durch ein Basiswissen aller Innovationsmanager in den übrigen vertretenen Disziplinen gewährleistet werden. Zudem unterscheiden sie sich in ihrer Herkunft entsprechend der Absatzmärkte des Unternehmens. Ihre interkulturellen und transdisziplinären Kompetenzen sollen die neuen ›Professionellen‹ (Pfadenhauer 2005) dazu befähigen, die Arbeitspraxis der Kunden in der Anwendung von Medizintechnikprodukten innerhalb eines sogenannten ›Referenzkundennetzwerk‹ zu analysieren.

Der Beitrag zeigt, auf welche Weise der neue Professionstypus des Innovationsmanagers die Dynamisierung der Unternehmensorganisation mit dem Aufbau eines Referenzkundennetzwerkes und der Etablierung des ›Prinzips der sich überlappenden Kompetenzen‹ zum Normalitätsprinzip erhebt. In diesem Zusammenhang soll erklärt werden, wie Innovationsmanager im Gegensatz zu ihren Ingenieurskollegen als Vertreter ›klassischen Expertentums‹ den neuen Anforderungen begegnen, die sich durch eine zunehmende Offenheit der Unternehmensgrenzen und Relationalität der räumlichen Beziehungsmuster ergeben. An den Selbstbeschreibungen ›der Innovationsmanager‹ und ›der Ingenieure‹ lässt sich ablesen, dass die Entwicklung von corporate identity letztlich stark von beruflichen Erfahrungen und Erwartungen abhängt. Die Bezüge auf organisationale Einheiten für Identitätskonstruktionen unterscheiden sich entsprechend der Wahrnehmung von Heterogenität und Diffusität. In diesem Beitrag wird dieser Zusammenhang mit der beruflichen Sozialisation erklärt.

## DER MYTHOS TERRITORIALER KOHÄSION. UNGLEICHHEIT UND ENTWICKLUNG UNTER DEM REGIME DER EU-KOHÄSIONSPOLITIK

Büttner, Sebastian M., Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, sebastian.buettner@soziol.phil.uni-erlangen.de

### PLENUM: POLITISCHE UNGLEICHHEIT UND ZUSAMMENHALT. POLITIK IM SPANNUNGSVERHÄLTNISS VON HETEROGENISIERUNG UND HOMOGENISIERUNG

Moderne politische Gemeinwesen beruhen konstitutiv auf dem Mythos territorialer Kohäsion, d.h. dem Ziel der ›Angleichung von Lebensbedingungen‹ zwischen ›begünstigten‹ und ›weniger begünstigten‹ Gebieten. Auch wenn dieses Ziel in keinem existierenden Gemeinwesen bisher auch nur annähernd erreicht worden ist, wird dieser Mythos bis heute aufrecht erhalten, um die Legitimität der Herrschaft und die ›Kohäsion‹ bzw. den ›inneren Zusammenhalt‹ des Herrschaftsverbands zu stärken. Auch der neu entstandene europäische Herrschaftsverband, die Europäische Union (EU), bildet dabei keine Ausnahme. Es ist sogar äußerst bemerkenswert, welch großes Gewicht die territoriale Dimension bei der Förderung von ›Zusammenhalt‹ auf EU-Ebene erhalten hat. Der Ausgleich von territorialen Entwicklungsunterschieden durch gezielte Förderung von benachteiligten Ländern und sub-nationalen Regionen wird als eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren des einheitlichen Marktes und für die Herstellung einer politischen Union mit einer gemeinsamen Währung angesehen. Daher stellt die Kohäsionspolitik gemessen am Anteil des gesamten EU-Ausgabenbudgets neben der Agrarpolitik den ausgabenintensivsten Politikbereich der EU dar. Doch obwohl die gegenwärtige Euro-Krise mehr denn je offenbart, dass die EU-Kohäsionspolitik in ihrer bestehenden Form ihr eigentliches Ziel, die Verminderung von Wettbewerbs- und Entwicklungsunterschieden zwischen stärker entwickelten und benachteiligten Regionen, bisher weitgehend verfehlt hat, wird derzeit intensiv an einem weiteren Ausbau dieses Politikbereichs gearbeitet. – Es ist das zentrale Anliegen dieses Beitrags zu zeigen, dass diese Paradoxie der EU-Kohäsionspolitik nur verstanden werden kann, wenn man die besondere administrative und organisatorische Logik dieses Politikbereichs in den Blick nimmt. Denn die Kohäsionspolitik dient weit weniger dem Ziel der Herstellung gleicher Lebensbedingungen (in einem egalitär verstandenen Sinne) als dem Ziel der umfassenden und möglichst effizienten Mobilisierung von räumlich verankerten und damit räumlich höchst differenten Entwicklungsressourcen im Sinne gesamt-Europäischer Entwicklungsvorstellungen. Damit wird ein Prozess verstärkt, der in Anlehnung an neo-institutionalistische Denkfiguren als ›standardisierte Diversifizierung‹ von sub-nationalen Räumen begriffen werden kann. Auch treten neue territoriale Ungleichentwicklungen zwischen dynamischeren Stadtregionen und weniger prosperierenden Räumen hervor.

## WER VERHÜTET (NICHT) UND WARUM? EINE ANALYSE DES VERHÜTUNGSVERHALTENS VON ALG II-BEZIEHERINNEN MIT DEM NEUEN DEUTSCHEN FAMILIENPANEL PAIRFAM

Buhr, Petra, Universität Bremen, pbuhr@empas.uni-bremen.de / Castiglioni, Laura, Universität Mannheim, laura.castiglioni@mzes.uni-mannheim.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

In unserem Beitrag untersuchen wir, von welchen Faktoren das Verhütungsverhalten von Frauen abhängt. Neben Informationsdefiziten und psychologischen Faktoren wie Risikobereitschaft könnten insbesondere auch finanzielle Aspekte eine effektive Verhütung verhindern. Dies könnte vor allem für Bezieherinnen von Sozialhilfe oder sozialhilfeähnlichen Leistungen wie ALG 2 zutreffen. Denn seit Inkrafttreten des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes von 2004 haben Sozialhilfebezieherinnen keinen Rechtsanspruch mehr auf die Erstattung der Kosten für ärztlich verordnete Verhütungsmittel. Im Regelsatz für das 2005 eingeführte ALG 2 werden die Kosten für Verhütungsmittel nicht berücksichtigt. Aufgrund dieser Tatsache befürchten insbesondere Beratungsstellen wie pro Familia einen Anstieg ungewollter Schwangerschaften, weil Frauen sich keine sicheren Verhütungsmittel leisten können und gar nicht verhüten oder auf billige oder unsichere Produkte ausweichen. Repräsentative empirische Analysen hierzu liegen bislang allerdings nicht vor. Es gibt lediglich eine explorative Studie der Hochschule Merseburg (N=69): Danach gaben 67% der befragten Frauen an, vor dem ALG 2-Bezug immer verhütet zu haben, im ALG 2 Bezug taten das nur noch 30 Prozent. Wir wollen diese Forschungslücke füllen und fragen, ob Bezieherinnen von ALG 2 tatsächlich seltener oder weniger effektiv verhüten als andere Frauen. Datenbasis unserer Analysen ist das deutsche Beziehungs- und Familienpanels pairfam. In dieser Studie wird detailliert abgefragt, ob und welche Verhütungsmittel in den letzten drei Monaten verwendet wurden und ob die Verhütung aus subjektiver Sicht effektiv war (›Wie konsequent haben Sie in den letzten drei Monaten verhütet?‹). Darüber hinaus bietet pairfam die Möglichkeit, neben dem ALG 2 Status und dem Haushaltseinkommen eine Reihe von Kontrollvariablen (sexuelle Aktivität, Alter, Bildungsniveau, Erwerbstätigkeit, Kinderzahl, Kinderwunsch, Region) zu berücksichtigen. Die Ergebnisse unserer logistischen Regressionsmodelle ergeben keine eindeutigen Hinweise darauf, dass ALG 2 Bezieherinnen tatsächlich seltener verhüten als andere Frauen. Allerdings finden wir einen starken Bildungseffekt: Frauen mit niedrigem Bildungsniveau verhüten seltener als solche mit höherer Bildung. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass mangelhafte Verhütung nicht nur auf fehlende finanzielle Mittel sondern auch auf Perspektivlosigkeit zurückzuführen ist.

**ANIMALS, CAPITAL, SOCIAL EXCHANGE, AND RELATIONS OF POWER**

Bujok, Melanie, University of Hamburg, Institute of Sociology, m.bujok@yahoo.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOCIETY AND ANIMALS. SOCIOLOGICAL ANALYSES OF AN AMBIVALENT RELATIONSHIP**

Social exchange provides a basis for social cohesion and the reproduction of sociality. According to Lévi-Strauss (1949), the exchange of material and immaterial goods is not only socially relevant with regard to the objects and services which are exchanged, but particularly with regard to the social relationships which are developed, maintained or changed by the practices of transaction. Animals are of considerable significance when it comes to processes of social exchange. The social relationships of humans and their different forms of coexistence have always developed against the background of their relations to animals, with which they compete for resources and accumulate as resources to exchange later to their advantage: e.g. as gifts in the Kula system of the Trobrianders or as commodities since the emergence of capitalist economy. As a result, the rituals of exchange are then not only practiced to manage the differences between humans and other animals, but also to decide on the inclusion and exclusion of human individuals. The exchange of animals in the forms of material and immaterial goods therefore not only contributes to the integration of human members of society, but also to their competition and to interhuman power relations. This presentation explores how animal capital, material or symbolic, is accumulated and exchanged and thus has an impact on social structure. Further, I consider how the diversity of the different animals is managed and represented symbolically over the course of differentiation of the numerous fields of animal exploitation within capitalist processes of exchange and their ideas of order and cultural assessments. While being invested in the form of different capital in these distinct fields, the social significance of animals cannot, however, be compared to that of things that are used as resources. I argue that the cultural assessment of animal-related means of exchange can be explained by taking into account that these processes of exchange not only influence interhuman power relations, but at the same time establish and represent the societal power relations towards animals.

## Selected Publications:

- Bujok, M. (2012, forthc.): Sozialstrukturelle Überlegungen zum Mensch-Tier-Verhältnis: Perspektiven einer Soziologie des gesellschaftlichen Verhältnisses zu Tieren. In: Brucker, R./Bujok, M./Mütherich, B. (eds.): Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bujok, M. (2008): Die Somatisierung der Naturbeherrschung. Körpersoziologische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung. In: Rehberg, K. (ed.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt/M.

**STUDIERN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND – GRENZZIEHUNGSERFahrungen UND UNGLEICHHEIT IM STUDIENVERLAUF**

Burger, Hannah, Universität Bielefeld, hannah.burger@uni-bielefeld.de / Pielage, Patricia, Universität Bielefeld, patricia.pielage@uni-bielefeld.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIVERSITY UND STUDIUM. EIN- UND AUSSCHLÜSSE VON STUDIERENDEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND**

Die sozialwissenschaftliche Forschung zur Bedeutung von Migration(shintergrund) im Bildungsverlauf beschäftigte sich lange Zeit vor allem mit vermeintlichen oder tatsächlichen Defiziten von SchülerInnen mit Migrationshintergrund. Erst in den letzten Jahren wählten einige Untersuchungen einen anderen Weg und nahmen bildungserfolgreiche Personen, insbesondere Studierende mit Migrationshintergrund in den Blick. Die bisherige Beschäftigung mit diesem Personenkreis weist jedoch spezifische Auffälligkeiten auf: Zum einen beschränkt sich die Rekonstruktion der Erfahrungen, die Studierende mit Migrationshintergrund im Bildungssystem machen, häufig auf die Bildungsphasen vor Aufnahme des Studiums. Ihre Studienverläufe, Erfahrungen an der Universität und die Bedeutung, die konkrete universitäre Strukturen hierfür erhalten, wurden bisher selten betrachtet. Zum anderen werden Studierende mit Migrationshintergrund in der Regel als anhand objektivierbarer Kriterien abgrenzbare Kategorie von Studierenden konzeptualisiert. Unklar bleibt, welche Bedeutung diese Kriterien im universitären Alltag haben und ob und wie sie für den Verlauf des Studiums relevant werden.

Vor diesem Hintergrund stellen sich insbesondere Fragen nach den Erfahrungen, die Studierende mit Migrationshintergrund an der Universität machen, nach der Bedeutung, die Migrationshintergrund bzw. Ethnizität hierfür erhalten und nach den Konsequenzen, die diese Erfahrungen für Studienverläufe und -erfolge haben können. Wie wird Migrationshintergrund im universitären Alltag bearbeitet? Wird er zum Ausgangspunkt von Grenzziehungsprozessen, durch die Ethnizität an der Universität erst hergestellt und (ungleichheits-) relevant gemacht wird? Wenn ja, wie und in welchen Kontexten geschieht dies? Wie wirken Migrationshintergrund bzw. Ethnizität dabei mit anderen Heterogenitätsmerkmalen, z.B. Geschlecht oder sozialer Schicht, zusammen? Welche Bedeutung haben Grenzziehungserfahrungen an der Universität für die Bewältigung des Studiums und die berufliche Orientierung von Studierenden mit Migrationshintergrund?

Diese und andere Fragen werden im Rahmen einer qualitativen Studie zu »Ethnizität an der Universität – Prozesse ethnischer Grenzziehungen und Ungleichheitsrelationen im Studienverlauf« bearbeitet. Das Projekt ist Teil des Bielefelder Sonderforschungsbereiches 882 »Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten«. Im Vortrag sollen die Konzeption der Studie und Erkenntnisse aus den ersten Erhebungen vorgestellt werden.

## IN WELCHER GESELLSCHAFT LEBEN WIR – UND IN WELCHER WÜRDEN WIR GERNE LEBEN? ZUR BEWERTUNG DER GEGENWÄRTIGEN UND DER WÜNSCHENSWERTEN GESELLSCHAFTLICHEN STRATIFIKATION IN 26 LÄNDERN

Burkhardt, Christoph, Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS) – Universität Bremen, burkhardt@bigsss.uni-bremen.de / Schöneck-Voß, Nadine, Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS) – Universität Bremen, nsv@bigsss.uni-bremen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Die Fragen ›In welcher Gesellschaft lebe ich – und in welcher würde ich gerne leben?‹ dürfte sich jede/r bereits gestellt haben, denn mögliche Antworten sind mit sozialen Aufstiegschancen und Abstiegsrisiken sowie mit Gerechtigkeitsvorstellungen verknüpft. Erst die eigene Einschätzung des Aufbaus einer Gesellschaft ermöglicht eine Verortung der individuellen Position in dieser. Die Beschreibung der gegenwärtigen Gesellschaftsform legt es nahe, im nächsten Schritt über die wünschenswerte Gesellschaftsform zu reflektieren; in beiden Fällen sind verschiedene Formationen denkbar.

Im International Social Survey Programme (ISSP) wurden zuletzt im Jahr 2009 Menschen zu ihrer Einschätzung der gegenwärtigen und der wünschenswerten Gesellschaftsform ihres Landes befragt. Mithilfe der Daten von Befragten aus 26 Ländern sollen Einflussfaktoren für die Bewertung der Gesellschaftsform auf individueller sowie nationalstaatlicher Ebene herausgearbeitet werden. Auf individueller Ebene werden soziodemographische Merkmale als potenzielle Einflussfaktoren für die Bewertung der beiden Kriteriumsvariablen kontrolliert. Auf nationalstaatlicher Ebene gehen die tatsächliche sozialstrukturelle Gestalt, die Höhe öffentlicher Sozialausgaben und der allgemeine wirtschaftliche Wohlstand der untersuchten Länder in die Analysen ein.

Die angesprochenen Individual- bzw. Kontextmerkmale schlagen sich hinsichtlich der Frage nach der Bewertung der gegenwärtigen Gesellschaftsform in der Tat in unterschiedlichen Einschätzungen der Befragten nieder. Auf Individualebene werden u.a. Bildung und (subjektiver) Status als statistisch signifikante Prädiktoren identifiziert. Auf nationalstaatlicher Ebene zeigen sich signifikante Effekte durch das Ausmaß der Stratifikation der Gesellschaft, die Höhe öffentlicher Sozialausgaben sowie die ökonomische Stärke eines Landes.

Mit Blick auf die wünschenswerte Gesellschaftsform ergibt sich hingegen ein weniger klares Bild: Hier optieren die Befragten in den meisten Ländern mehrheitlich für eine raute-förmige ›Mittelschichtgesellschaft‹. Dies lässt Rückschlüsse auf das Verhältnis der gegenwärtigen zur wünschenswerten Gesellschaftsform zu: Sowohl Befragte, die annehmen, in einer vergleichsweise egalitären Gesellschaft zu leben, als auch jene, die von einer stärker stratifizierten Gesellschaften ausgehen, wünschen sich auffallend häufig eine ›Mittelschichtgesellschaft‹.

## DRAMATURGIE DES MUSEUMS. WECHSELSEITIGKEIT VON KULTURANGEBOT UND -ANEIGNUNG IM ZEITALTER VON ERLEBNISORIENTIERUNG

Burzan, Nicole, TU Dortmund, Institut für Soziologie, nicole.burzan@fkt2.tu-dortmund.de / Eickelmann, Jennifer, TU Dortmund, Institut für Soziologie, jennifer.eickelmann@tu-dortmund.de / Lengersdorf, Diana, TU Dortmund, Institut für Soziologie, diana.lengersdorf@tu-dortmund.de

### AD-HOC-GRUPPE: KULTURKONSUM UND -REZEPTION: THEORIEN, INDIKATOREN, MODELLE

Während lange Zeit die Demonstration ›hochkulturellen‹ Geschmacks als Distinktionsstrategie diente, differenziert sich dieses Bild durch plurale Lebensstile bzw. kulturelle ›Omnivores‹ aus. Unser Interesse richtet sich auf das Museum als Sozialraum, in dem Kultur einerseits präsentiert und andererseits angeeignet wird. Erkenntnisleitend ist dabei die Frage, wie unterschiedliche Aneignungsformen von Kultur durch spezifische Bereitstellungen von Kulturangeboten hervorgebracht werden und inwiefern die Erlebnisorientierung hierauf Einfluss nimmt. Entsprechende Angebote fokussieren sog. ›bildungsferne‹ Milieus und angesichts demographischen Wandels unterschiedliche Altersgruppen. Die Erlebnisorientierung setzt verstärkt auf Körpererfahrung statt auf klassische Wissensaneignungsformen. Nichtsdestoweniger ist die Inszenierung des Kulturangebots kein neutraler Akt, sondern die ›Dramaturgie‹ des Museums legt bestimmte Aneignungsformen nahe. Auf der Seite der Kulturaneignung wiederum entstehen, so unsere These, neue (horizontale) Ungleichheiten und Distinktionsformen.

In unserem Vortrag präsentieren wir das anleitende Untersuchungsdesign und stellen es zur Diskussion. Die Analyse geht auf ungleichheitstheoretischer Basis über deskriptive Ansätze hinaus und bezieht sowohl Fragen der Materialität und Räumlichkeit, z.B. die Auswahl und Anordnung von Exponaten, sowie den Umgang mit diesem Angebot durch Besucher/innen ein. Ferner werden die Museumsstruktur und verschiedene Akteure (z.B. Kurator/innen, Besucher/innen) untersucht. Den komplexen sachlichen Wechselwirkungen entspricht ein plurales Methoden-Set, das auf verschiedene Museumstypen anwendbar ist: teilnehmende Beobachtung (Dimensionen Raum, Materialität, interaktive Distinktion), Experteninterviews mit Museumsprofessionellen (Ordnungslogik, Auswahl/Inszenierung von Exponaten, In-/Exklusionsbestrebungen), Inhaltsanalyse des Internetauftritts (Zielgruppen, Leitbilder), Besucherbefragung (Orientierungsmuster). Durch die Differenzierung von Kulturangebot und -aneignung werden diese Befunde nicht additiv verknüpft, sondern aufeinander bezogen.

Im Vortrag werden wir 1.) aus ungleichheitstheoretischer Perspektive die Konzeption des Museums als Sozialraum erläutern und thematisieren, inwiefern das spezifische Verhältnis von Kulturangebot und -aneignung soziale Ungleichheiten (re-) produziert, 2.) das Untersuchungsdesign und Messinstrumente vorstellen, schließlich 3.) das Konzept durch explorative Befunde konkretisieren.

**HANDLUNGSSTRATEGIEN EINER ›VERUNSICHERTEN‹ MITTE DER GESELLSCHAFT. EIN KOHORTENVERGLEICH.**

Burzan, Nicole, Technische Universität Dortmund, nicole.burzan@fk12.tu-dortmund.de / Kohrs, Silke, Technische Universität Dortmund, silke.kohrs@fk12.tu-dortmund.de / Küsters, Ivonne, Technische Universität Dortmund, ivonne.kuesters@tu-dortmund.de

**POSTERSESSION**

Vor dem Hintergrund krisenhafter wirtschaftlicher Entwicklungen wird sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch in der Öffentlichkeit die These einer zunehmenden ›Verunsicherung‹ der Mittelschicht diskutiert. Das Poster zu dem aktuell laufenden DFG-Forschungsprojekt zeigt im Fokus, inwiefern die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einerseits, die ›objektive‹ Lage und die ›subjektive‹ Haltung der Individuen andererseits einen Einfluss auf bereichsübergreifende Handlungsmuster ausüben können. Die Analyse der Kausalbeziehungen richtet sich somit auf den Zusammenhang zwischen sozialer Lage, Haltungen (Unsicherheitsempfinden und weiteren Habituselementen) und milieuspezifischen Handlungsstrategien auf der Grundlage einer deutlich als verändert wahrgenommenen (Erwerbs-)Situation und Zukunftsperspektive.

Methodisch verknüpft das Projekt dabei quantitative und qualitative Verfahren: auf Basis von aktuellen Daten des Sozio-ökonomischen Panels kann gezeigt werden, dass sich die Sorgen der Mittelschicht im Zeitverlauf nicht linear abbilden lassen und dass auch nach der Finanzkrise 2008 und ihren Folgen bis hin zur ›Euro-Krise‹ die Unsicherheit ›der‹ Mittelschicht nicht in besonderem Maße zugenommen hat. Dagegen lassen sich Unterschiede auch innerhalb der Mittelschicht (z.B. geschlechts- oder altersbezogen) sowie Veränderungen der Unsicherheit auf individueller Ebene unter Berücksichtigung der sozialen Mobilität und weiterer sozialstruktureller Merkmale identifizieren.

Mithilfe von (berufs)biographischen Leitfadeninterviews mit Journalist/innen und qualifizierten Angestellten (m/w) im administrativen Bereich von Unternehmen soll ein Beitrag geleistet werden – bisher in weiten Teilen unerforschte – Lebensplanungen und vor allem Handlungen zu erfassen, die durch Erfahrungen oder Erwartungen von Unsicherheit motiviert werden. Kern der Analyse ist dabei die Identifikation der Bedingungskonstellationen zwischen Status- und Sicherheitenwartungen, Unsicherheitserfahrungen und zukunftsbezogenes Handeln. Solches Handeln richtet sich auf verschiedene Lebensbereiche (etwa Beruf, Bildung der Kinder, Altersvorsorge, Politik und Konsum) und ist z.B. eher kurz- oder langfristig, pro- oder reaktiv angelegt.

Das Poster präsentiert Hintergrund und Dimensionen der Forschungsfrage(n), ihre methodische Vorgehensweise sowie zentrale Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analyse u.a. in grafischer Umsetzung.

**›DAS, WAS MAN ERZÄHLT, WIRD DURCH DIE SPRACHE GESIEBT ...‹ BIOGRAPHISCHES ERZÄHLEN UND MEHRSPRACHIGKEIT AUS LINGUISTISCHER PERSPEKTIVE**

Busch, Brigitta, Institut für Sprachwissenschaft Universität Wien, brigitta.busch@univie.ac.at

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: MEHRSPRACHIGKEIT IN DER BIOGRAPHIEFORSCHUNG: ÜBERSETZEN ALS METHODE**

Die Frage, in welcher Sprache ein qualitatives oder ein biografisches Interview geführt werden soll bzw. welchen Einfluss die Wahl der Sprache oder der Sprachen auf das Gespräch hat, ist kaum Thema in Methodenhandbüchern. Das zeugt nicht nur davon, dass Einsprachigkeit lange Zeit als ›Normalfall‹ angenommen wurde, sondern auch von einem Interaktions-Verständnis, in dem Sprache unterhinterfragt als ein ›neutrales‹ Medium zur Vermittlung von Bedeutung gesehen wurde. Demgegenüber steht eine Auffassung von Mehrsprachigkeit, die nicht Dichotomien wie Herkunftssprache-Zielsprache, Muttersprache-Zweitsprache als Ausgangspunkt nimmt, sondern das sprachliche Repertoire, also die Gesamtheit der sprachlichen Ressourcen, die Sprecher\_innen in bestimmten Situationen zur Verfügung stehen. In meinem Beitrag möchte ich mich zunächst mit einem erweiterten Repertoire-Begriff auseinandersetzen, der das sprachliche Repertoire nicht wie in der interaktionalen Soziolinguistik als ›Ausrüstung‹ oder ›Arsenal‹ an Sprachen, Codes, Dialekten, Registern etc. sieht, sondern als ein komplexes, von Spracherleben geprägtes heteroglossisches Gefüge. Aus der Perspektive des sprechenden Subjekts wird es möglich, jene leiblich-emotionalen Dimensionen, aber auch jene Sprachideologien und Diskurse über Sprache in den Blick zu nehmen, die entscheidenden Einfluss darauf ausüben, welche Sprachen und Sprechweisen in bestimmten Interaktionssituationen oder Lebensabschnitten zur Verfügung stehen. Der zweite Teil meines Beitrags beschäftigt sich damit, wie in der sprachwissenschaftlichen und vor allem in der psychoanalytischen Literatur Beobachtungen dokumentiert und besprochen wurden, die davon handeln, dass Sprecher\_innen im biographischen Erzählen stark emotional besetzte Sprachen meiden, dass sie, um unterschiedliche Subjektpositionen zum Ausdruck zu bringen, auf Praktiken wie Codeswitching oder Translanguaging zurückgreifen oder dass sie, um Loyalitätskonflikten aus dem Weg zu gehen, auf ›dritte‹, entlastende Sprachen ausweichen.

## THE FUNDAMENTAL COGNITIVE HUMAN-ANIMAL DIFFERENCE – FACT OR FICTION? AMBIVALENCES IN THE HUMAN-ANIMAL RELATIONSHIP

Buschka, Sonja, University of Hamburg, Group for Society and Animals Studies, sonja.buschka@gsa-hamburg.org

### AD-HOC-GRUPPE: SOCIETY AND ANIMALS. SOCIOLOGICAL ANALYSES OF AN AMBIVALENT RELATIONSHIP

From antiquity on it has been popular to assert a fundamental cognitive human-animal difference and through this to construct animals as inferior to humans. This assumed inferiority is still the main justification for the human claim to power over animals. My first aim is to confront the idea of such a fundamental cognitive difference with results of recent biological and behavioral science. My second aim is to show how these results challenge the human claim to power over animals – a consideration which is usually ignored by biological or behavioural researchers. Therefor I will present findings of a research project conducted at the University of Hamburg.

For this purpose, I firstly extracted seven main dimensions of ›mind‹ from the philosophical discourse: Phenomenal Consciousness, Intentionality, Language, Learning, Theory of Mind, Logical Reasoning, Memory & Future Representation. Second, I analysed texts of some of the main authors in historical and contemporary animal-related philosophical discourse as Descartes, Montaigne, Davidson, Searle, Dennett and Perler/Wild regarding the question whether and how they construct a fundamental cognitive human-animal difference. Third, I conducted a meta-analysis of recent biological and behavioural studies on the cognitive capacities of animals to challenge such a construction.

The findings of the examined biological and behavioural studies show that there are no fundamental but at most gradual cognitive human-animal differences – sometimes animals are even better the candidates (e.g. in memory tests). Thus, the social construction of a fundamental cognitive human-animal difference and the claim to power, mainly based upon it, does not hold. In consequence this must lead to fundamental changes e.g. in law, food & agriculture, medical industry, ›pet‹-keeping and the handling of natural animal living spaces.

#### Selected Publications:

- Buschka, Sonja/Gutjahr, Julia/Sebastian, Marcel (2012): Gesellschaft und Tiere - Grundlagen und Perspektiven der Human-Animal Studies. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 62 (8-9), S. 20- 26.
- Buschka, Sonja/Rouamba, Jasmine (2012, forthcoming): Hirnloser Affe, blöder Hund? ›Geist‹ als sozial konstruiertes Unterscheidungsmerkmal. In: Pfau-Effinger, Birgit/Buschka, Sonja (eds.): Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen eines ambivalenten Verhältnisses, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## VIelfältige Männlichkeiten im Erzieherberuf – Was in der Diskussion um männliche Erzieher häufig vergessen wird

Buschmeyer, Anna, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Soziologie, anna.buschmeyer@soziologie.uni-muenchen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SORGEBEZIEHUNGEN UND SORGEVERHÄLTNISSE IM WANDEL. KINDHEITS- UND GESCHLECHTERTHEORETISCHE PERSPEKTIVEN.

Die vom BMFSFJ geförderte Kampagne ›Mehr Männer in Kitas‹ soll Männer für den Erzieherberuf ansprechen, u. a. damit Jungen, die ohne Vater aufwachsen, männliche Vorbilder erleben. Der Aufruf wird getragen von der Hoffnung, dadurch ›bildungsbenachteiligten‹ Jungen langfristig zu besseren Schulergebnissen zu verhelfen und so die PISA-Ergebnisse aufzubessern. Diese Forderung und die Wünsche vieler Eltern, mehr männliche Betreuungspersonen für ihre Kinder vorzufinden, gehen dabei häufig von einem sehr einheitlichen Männlichkeitsbild aus – gefordert wird ein Mann, der gut Fußball spielen und werken kann und dadurch bereits die Anforderung an ein ›gutes Vorbild‹ erfüllt. Es wird weniger danach gefragt, welche Männer für den Erzieherberuf geeignet sind und warum. So bleibt meist völlig unklar, was damit gemeint ist, dass die ›männliche‹ Seite im Kindergarten fehlt, wer als ›männlicher‹ Erzieher gilt oder wodurch sich diese ›Männlichkeit‹ von der ›Weiblichkeit‹ der Kolleginnen unterscheidet. Die geforderte Zunahme von ›Männlichkeit‹ orientiert sich stattdessen an hegemonialen Männlichkeits-Vorstellungen, denen wiederum die Berufswahl genau entgegen steht.

Im Vortrag werden Ergebnisse einer Studie vorgestellt, die zwei Typen von Männlichkeit im Erzieherberuf herausgearbeitet hat. In einer Weiterentwicklung von Connells Theorie der hegemonialen Männlichkeit konnten interviewte und beobachtete Erzieher zum einen dem Typus der komplizierten Männlichkeit zugeordnet werden. Diese Erzieher übernehmen stereotype Geschlechterbilder der Interaktionspartner/-innen häufig ohne sie kritisch zu hinterfragen. Es zeigt sich jedoch, dass es zum anderen eine ganze Reihe von Erziehern gibt, die diesem Typus nicht entsprechen. Davon ausgehend wurde der Typus der ›alternativen Männlichkeit‹ entwickelt, dem Erzieher zugeordnet werden können, die, statt sich von Frauen und Weiblichkeit zu distanzieren, hegemoniale Männlichkeitsmuster ablehnen. Diese Ablehnung hat Auswirkungen auf und zeigt sich in ihrem Berufsverständnis und im Arbeitshandeln, ganz besonders im Umgang mit körperlicher Nähe zu den Kindern. Da diese Vielfalt in der Forderung nach ›Mehr Männern in Kitas‹ nur unzureichend berücksichtigt wird, ist es eine berechtigte Frage an die Kampagne, wie es gelingen kann, nicht nur zur Erhöhung des Männeranteils, sondern z.B. durch organisationale und kulturelle Veränderungen auch zu ›alternativen‹ Geschlechtervorbildern beizutragen.

## BILDER DER ARMUT- MEDIALE REPRÄSENTATIONEN UND DEREN BEITRAG ZUR LEGITIMIERUNG VON SOZIALER UNGLEICHHEIT

Buttler, Franziska, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, franziska.buttler@uni-oldenburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ANALYSE, KRITIK, BERICHTERSTATTUNG - WAS LEISTET DIE SOZIOLOGIE SOZIALER UNGLEICHHEIT?

Dieser Vortrag wird den Einfluss der visuellen Kultur auf die Legitimierung der stetig zunehmenden ungleichen Verteilung von Ressourcen und deren Konsequenzen hinsichtlich der individuellen Lebenschancen analysieren. Kernerkenntnis ist der entscheidende Beitrag der Medien zur Förderung von sich selbst überwachenden, kontrollierenden und disziplinierenden Individuen, welche zusammen ein scheinbar funktionales Gebilde der Gesellschaft darstellen.

Unter Anwendung eines von Michele Foucault und Norman Fairclough geprägten theoretischen und methodologischen Rahmens, wird die visuelle Darstellung von Armut in den Medien sowie deren Effekt auf Wahrnehmungsmuster und Rechtfertigungsstrategien von Ungleichheitsdimensionen untersucht. Demnach stehen sowohl institutionelle Praktiken als auch materielle Repräsentationen in den Medien im Mittelpunkt der Betrachtung, da zugrundeliegende Annahmen des Alltagswissens von den Medien erzeugt und beeinflusst werden. Foucault betont die Wichtigkeit von institutionellen Praktiken, da sie bei der Erzeugung und Internalisierung von Wissen und Einstellungen hinsichtlich sozialer Phänomene eine Vorrangstellung innehaben.

Anhand einer Fallstudie wird verdeutlicht, dass TV Serien als ein Aspekt eines Systems angesehen werden können, welches individuelles Verhalten prägt und reguliert. Es zeigen sich Prozesse der Entsolidarisierung und Stigmatisierung von ›armen‹ Personen. Der Brückenschlag zu dem Thema der Sitzung erfolgt in der Diskussion um die Verwertbarkeit der traditionellen Forschungsschwerpunkte der Soziologie sozialer Ungleichheit. Neben der Erfassung der vielfältigen sozialen, politischen und kulturellen Erscheinungsformen von Armut, Reichtum und Ungleichheit sowie der Untersuchung von Konsequenzen der sozialen Ungleichheit auf Lebenschancen von Individuen, gilt das Interesse auch den politischen und ideologischen Mustern zur Legitimierung von Ungleichheit. Im Zusammenhang mit dem letztgenannten Punkt beleuchtet dieser Vortrag mediale Repräsentationen und deren Effekt auf die ideologische Verfassung einer Gesellschaft. Darüber hinaus steht die Soziologie der sozialen Ungleichheit der Herausforderung gegenüber, Strategien zu entwickeln, die der Beseitigung oder Verringerung der vielfältigen sozialen Ungleichheiten dienen. Hinsichtlich der vorgestellten Fallstudie stellt der Aspekt der Re-Solidarisierung und des Stigmatisierungsabbaus von Personen, die von Armut betroffen sind, einen entscheidenden Moment der Armutsbekämpfung dar.

## INTERMARRIAGE ATTITUDES AMONG MINORITY AND MAJORITY GROUPS IN WESTERN EUROPE: THE ROLE OF ATTACHMENT TO THE RELIGIOUS IN-GROUP

Carol, Sarah, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, carol@wzb.eu

### PLENUM: DIVERSITY OF RELIGIONS AND WORLD-VIEWS

At the outset of this paper stands the question whether in-group orientation goes along with out-group rejection. In-group orientation is measured by religious attachment and out-group rejection by the attitude towards marriages between Muslim migrants and non-Muslims. Marriages outside of one's ethnic or religious group (intermarriages) are regarded as the most intimate link between groups and thus the strongest measure of social integration. Only a few studies have used survey data to analyse attitudes towards intermarriage. Recent studies on intermarriage suggest that even when meeting opportunities and socio-demographic variables are controlled for in the analysis, rates remain lower compared to intramarriages. This finding indicates vitality in terms of preferences to marry members of the same ethnic origin, especially among groups that are regarded as distinctive in terms of religiosity (e.g. Huijnk 2011). Consequently, the question is, to what extent are religious attachment and intermarriage attitudes compatible?

My analyses rely on the international comparative dataset EURISLAM. This unique data source includes natives (in Belgium, Britain, Germany, and Switzerland) as well as migrants (from the former Yugoslavia, Morocco, Turkey and Pakistan) in the same four Western European countries. The cross-national nature of the dataset allows viewing contextual differences regarding social integration and how individual levels of religiosity are a vehicle for these differences, particularly among nation states that accommodate different religions. As results show, ethnic groups differ in their probabilities to approve of intermarriage. Especially migrants from the former Yugoslavia encounter a significantly lower approval of intermarriage by natives. However, approval of intermarriage is closely tied to religiosity. Once religiosity is controlled for, all migrant groups, including the comparably more religious groups of Moroccan and Pakistani migrants, become significantly more positive about intermarriage than natives. Following theories on in-group favouritism and the homophily principle, we find that religious identity among migrants and practice among both natives and migrants are associated with reluctance to intermarry. Next to the actual religiosity of individuals, perceived differences in terms of religiosity alter the approval of intermarriage.

**EIN EMPIRISCHER VERGLEICH VON CATI UND MIXED-MODE (CATI/WEB-BEFragung)**

Carstensen, Johann, FAU Erlangen Nürnberg, Johann.Carstensen@wiso.uni-erlangen.de /  
Kriwy, Peter, FAU Erlangen Nürnberg, Peter.Kriwy@wiso.uni-erlangen.de /  
Krug, Gerhard, FAU Erlangen Nürnberg, Gerhard.Krug@wiso.uni-erlangen.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIALFORSCHUNG IM WORLD WIDE WEB**

Im Rahmen dieses Drittmittelprojekts, gefördert vom Robert Koch-Institut in Berlin (RKI), wurde untersucht, welche Konsequenzen speziell eine Umstellung von einer telefonischen auf eine Mixed Mode Befragung (telefonische und Web-Befragung) auf Befragungsergebnisse eines Gesundheitssurveys hat. Zum einen interessiert der Selbstselektionseffekt hin zur Web-Befragung und dessen Auswirkung auf die Zusammensetzung der Inferenzpopulation, zum anderen wird das Antwortverhalten aufgrund unterschiedlicher Befragungsmodi analysiert.

Nach der Ziehung einer Zufallsstichprobe durch das Einwohnermeldeamt der Stadt Nürnberg wurden die Personen zufällig einer Single-Mode- (CATI) oder einer Mixed-Mode-Gruppe (CATI/Web) zugeordnet. Innerhalb der Mixed-Mode-Gruppe konnten die teilnahmewilligen Personen sich für einen der zur Verfügung stehenden Modi frei entscheiden. In diesem Punkt unterscheidet sich unser Projekt von vielen anderen Forschungsarbeiten, die Mode-Effekte untersuchen, indem die Befragten konkreten Modes zugewiesen werden. Dillman et al. (2009: 304 f.) sowie Couper (2011: 898) warnen vor Mixed- Mode Designs, in denen Befragte selbst den von ihnen präferierten Mode wählen können; unsere Ergebnisse belegen hierzu jedoch eine deutlich verbesserte Datenqualität.

Eine vermutete Reduktion des Social Desirability Bias in der Mixed-Mode-Befragung konnte tatsächlich bestätigt werden. Allerdings tritt sie nicht für alle Inhaltsbereiche gleichermaßen auf. Auffällig ist, dass sich Mode-Effekte in Richtung der Reduktion eines Social Desirability Bias hauptsächlich auf die Bereiche subjektiver Gesundheitszustand und Gesundheitsverhalten erstrecken. Fragen nach objektiven Daten, wie vorliegende ärztlich diagnostizierte Erkrankungen, sind hier weniger betroffen. Durch die Einführung des Mixed-Modes konnte zudem ein Unit-Nonresponse-Bias beim Alter weitgehend vermieden werden, was die Qualität der erhobenen Daten deutlich steigert.

**DER ›HEALTHY MIGRANT EFFEKT‹ IM GENERATIONENVERGLEICH?**

Carstensen, Johann, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Johann.Carstensen@wiso.uni-erlangen.de /  
Gottburgsen, Anja, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Anja.Gottburgsen@wiso.uni-erlangen.de /  
Jungbauer-Gans, Monika, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,  
Monika.Jungbauer-Gans@wiso.uni-erlangen.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL**

Vieles spricht dafür, dass für Personen mit Migrationshintergrund gesundheitliche Nachteile zu erwarten sind: Ihre durchschnittlich höhere soziale Benachteiligung (z.B. Einkommen, Arbeitslosenquote), kulturelle und sprachliche Hürden bei der Inanspruchnahme von Gesundheitsversorgung, zur Migration führende kritische Lebensereignisse sowie (chronischer) Stress und psychische Belastungen aufgrund von Diskriminierungserfahrungen im Aufnahmeland.

Der Begriff ›Healthy Migrant Effekt‹ bezeichnet das paradoxe Forschungsergebnis, dass Personen mit Migrationshintergrund eine bessere Gesundheit und niedrigere Sterblichkeit aufweisen als die autochthone Bevölkerung. Der Effekt wird erklärt durch: (1) im Heimatland geprägte gesundheitsfördernde Gewohnheiten, wie z.B. das Ernährungsverhalten, (2) selektive Migration besonders gesunder Personen und (3) selektive Remigration von erkrankten Personen.

In diesem Beitrag wird untersucht, ob sich der ›Healthy Migrant Effekt‹ auch in Bezug auf die subjektive Gesundheitseinschätzung mit den NEPS-Daten findet, wie sich dieser Effekt im Vergleich der Einwanderergenerationen verändert und welche Bedeutung möglicherweise nach ethnischer Gruppe und Einwanderergeneration differierende Bildungsrenditen bei der Vermittlung dieses Zusammenhangs einnehmen. Erwartet wird, dass sich die positiven Selektionsmechanismen, die zu einem Vorteil für Personen mit Migrationshintergrund führen, in der Generationenfolge und mit der Aufenthaltsdauer abschwächen und die Effekte durch Belastungen aufgrund der sozioökonomischen Situation deutlicher hervortreten. Zur Umsetzung des Vorhabens stehen Daten der ersten Erhebungswelle der Startkohorte 6 – Erwachsene zur Verfügung, aus der sowohl der allgemeine Gesundheitszustand als auch der Migrationshintergrund bis einschließlich der 2. Generation für die vorliegende Fragestellung genutzt werden können. Leider sind für diese Kohorte in der ersten Welle noch keine Kompetenzdaten vorhanden. Stattdessen greifen wir auf standardisierte Maße formaler Bildung (ISCED 97, CASMIN, Bildungsjahre) sowie nicht formale Bildungsverläufe im Erwachsenenalter zurück, um die Wirkung von Migrationsstatus und Bildung auf die Gesundheit zu untersuchen. Des Weiteren werden als Kontrollvariablen umfangreiche Informationen zu Sprache, beruflicher und familiärer Situation sowie die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen herangezogen.

## WHAT ORDERS OF WORTH DON'T SAY ABOUT WHY THE ENVIRONMENT IS VALUABLE TO US: ENVIRONMENTAL VALUATION, ›CONSTITUTIVE INCOMMENSURABILITY‹ AND THE ›VERTICAL PLURALISM‹ OF REGIMES OF ENGAGEMENT.

Centemeri, Laura, LAMES Université de Provence (Aix-en-Provence), laucetta@gmail.com

### AD-HOC-GRUPPE: ›ACTION REGIMES‹ / ›REGIMES OF ENGAGEMENT‹: RECONCEPTUALIZING ACTION IN PRAGMATIC SOCIOLOGY

If we read action through the lenses of ›engagement‹, action implies a capacity of judgment about the situation, a judgement which is necessary in order to establish a meaningful (convenient) connection with the surrounding human and material world. This meaningful connection aims at assuring a condition of coordination, which is considered as valuable. In ›On Justification‹ this pragmatic perspective on action was already discussed by Boltanski and Thévenot but exclusively at the level of the ›public action‹ regime of engagement. The way to engage with the surrounding world is in this case based on ›conventional qualifications for the common good‹ of human beings, material objects and other entities. But, while doing research on environmental conflicts, a different way to value the environment has emerged as crucial. The same environment – which is valuable according to definitions of worth relying on a legitimate ›common good‹ –, was experienced by people as their own surroundings, as a valuable place in a very personal way, because of the intimate relationships and alliances people had built with it – and forged in it – during time. In what has been defined by Thévenot the ›familiarity regime‹, the valuable coordination looked for is not meant to produce a ›common good‹, but a good which is more limited in its range: the ›ease‹ and the comfort of the familiar surroundings. Still, as extensively discussed and explored by Breviglieri, the ease and comfort of dwelling are basic human experiences nourishing the development of more demanding capacities (at both cognitive and normative levels) a person has to perform when engaged in a public action. That is why we can speak about a ›vertical‹ pluralism introduced by the perspective of regimes of engagement: the goods of the familiarity regime endow a person with the support needed to enter larger and progressively more detached (generalized) forms of coordination. I am interested in exploring the relevance of the distinction between the qualification of an environment through legitimate orders of worth and the qualification of this same environment stemming from the familiarity regime of engagement, in order to better grasp, in sociological terms, the problem of incommensurability, especially what is called in the philosophical debate ›constitutive incommensurability‹.

## RELIGION, KOLLEKTIVE IDENTITÄT UND SOZIALE INTEGRATION AM BEISPIEL RELIGIÖSER ZUSAMMENSCHLÜSSE VON MUSLIMEN IN DEUTSCHLAND

Chbib, Raida, Institut für Religionswissenschaft der Ruhr Universität Bochum, raida@chbib.de

### AD-HOC-GRUPPE: VERSTÄNDIGUNGS- UND AUSHANDLUNGSPROZESSE VON RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN IM KONTEXT VON MIGRATION

Gegenstand des Beitrages bildet die Frage nach der Rolle religiöser Gemeinschaften hinsichtlich der gesellschaftlichen Einbettung von Migranten und deren Nachkommen. In den einschlägigen Assimilationstheorien wird Religion als Teil der Ethnie und Kultur von Migrantengruppen behandelt und die Einbettung in die religiöse Gemeinde entweder als ethnische Segregation oder als Integrationsstütze im Prozess einer segmentären Assimilation gedeutet. Zur Klärung der möglichen Wirkungsweisen von Religion auf die Sozialintegration wird Religion hier zu analytischen Zwecken als eigenständige Variable von ethnischen Zusammenhängen extrahiert, so dass anhand der exemplarischen Untersuchung von Gruppen marokkanischstämmiger Muslime in Deutschland erörtert werden kann, wie sich unter Rückgriff auf religiöse Deutungsmuster eine soziale Verortung bei ihnen einstellt. Gesellschaftliche Positionierung wird dabei zum Einen als Produkt emotionaler Zugehörigkeit konzipiert, die innerhalb religiöser Gemeinschaften als Orte der Reflexion zu Religion und mittels Religion in Bezugnahme auf die Gesamtgesellschaft, die eigenethnische Gruppe und die Herkunftslandkultur konstruiert wird. Zum anderen findet eine religiös gefärbte gesellschaftliche Positionierung Ausdruck in den sozialen Bezügen, die über Glaubensgemeinschaften hergestellt werden. Über einen gruppensoziologischen Zugang werden religiöse Deutungs- und Handlungsmuster als Ressourcen und Bausteine kollektiver Identität innerhalb muslimischer Zusammenschlüsse untersucht und die interaktiven Bezüge, welche die Fallgruppen zu anderen sozialen Gruppierungen ausbilden, beleuchtet. Die laufende Forschung hat ergeben, dass sich aus den in den jeweiligen Gruppierungen gepflegten Formen der Auslegung und der Betonung von Elementen aus dem sunnitischen Islam diverse Ausprägungen von kollektiven emotionalen Bindungen und von sozialer Interaktion erkennbar werden. Offen bleibt, ob bestimmte religiöse Deutungsweisen mit bestimmten Mustern emotionaler und sozialer Integration korrespondieren. Erste Befunde lassen immerhin erkennen, dass im Falle streng orthodoxer Gruppierungen Religion sich sogar als Bezugsebene für verschiedene Dimensionen der Sozialintegration etablieren und eine derartige Relevanz erfahren kann, dass sie sich als dritter Bezugsraum mit transnationalem Charakter neben Aufnahmeland- und Herkunftslandkontext, entfaltet. Dieser Fall ist bislang in assimilationstheoretischen Entwürfen unberücksichtigt geblieben.

**DER ORT DES NATIONALSOZIALISMUS IN DER SOZIOLOGIE – EIN MODERISIERTES GESPRÄCH**

Christ, Michaela, Center for Interdisciplinary Memory Research, Universität Flensburg, michaela.christ@uni-flensburg.de / Suderland, Maja, Justus-Liebig-Universität Gießen, maja.suderland@erziehung.uni-giessen.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER ORT DES NATIONALSOZIALISMUS IN DER SOZIOLOGIE**

Wie kein anderer Zeitabschnitt der jüngeren Geschichte, haben die Jahre des Nationalsozialismus die deutsche Gesellschaft geprägt. Der rasche Aufstieg der NSDAP, die gewaltige Binnenmobilisierung der NS-Organisationen, der Krieg, der Holocaust, massenhafte Gewalt und schließlich die militärische Niederlage mit allen ihren Folgen – keine Biografie und kein Lebensbereich blieben vom Nationalsozialismus unberührt. Zentrale gesellschaftliche Transformationsprozesse der Nachkriegsgesellschaft und wichtige gesellschaftspolitische Debatten entstanden erst durch die spätere Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und sind bis in die Gegenwart wirkmächtig. Dennoch wurde das ›Dritte Reich‹ – gemessen an seiner gesellschaftlichen Bedeutung – in der Soziologie bisher kaum erforscht. Wenngleich es durchaus vereinzelt Studien aus den verschiedenen Feldern der empirischen Sozialforschung und der soziologischen Theorie gibt, die sich mit Diktatur und Massenmord beschäftigten, kann selbst die große Popularität einiger Soziologen, die sich mit dem Nationalsozialismus beschäftigt haben (Adorno, Bauman, Elias, Dahrendorf, Lepsius etc.), nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Verhältnis zu anderen Forschungsgegenständen nur wenige soziologische Arbeiten zum ›Dritten Reich‹ vorliegen. Sogar in dem in letzter Zeit viel diskutierten Feld der soziologischen Gewaltforschung wird kaum einmal die massenhafte Gewalt während der NS-Zeit als Form sozialer Praxis oder als Gesellschaft strukturierendes Moment untersucht.

Die starke Ausdifferenzierung soziologischer Themenfelder und Forschungsprogramme der letzten Jahrzehnte hat keinen eigenen Forschungsbereich hervorgebracht, der sich empirisch und theoretisch den Akteuren, gesellschaftlichen Dynamiken, oder dem sozialen Handeln widmet, welches Krieg, Diktatur und Massenmord hervorbrachte.

Weshalb aber wurden und werden gerade diese die deutsche Gesellschaft nachhaltig prägenden Ereignisse und gesellschaftlichen Prozesse ausgerechnet in der Wissenschaft von der Gesellschaft nur am Rande beachtet?

In einem moderierten Gespräch suchen wir gemeinsam mit folgende Expert/inn/en nach Antworten: Renate Mayntz (Doyenne der Soziologie und Zeitzeugin), Carsten Klingemann (Fachgeschichte), Maurizio Bach (Faschismusforschung), Uta Gerhardt (Fachgeschichte, Soziologie der ›Stunde Null‹), Trutz von Trotha (Gewaltforschung) und Michael Becker (Soziologie des Nationalsozialismus).

**GRUNDKOMPETENZEN VON ERWACHSENEN: ERGEBNISSE AUS NEPS-ALWA**

Christoph, Bernhard, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), bernhard.christoph@iab.de / Wölfel, Oliver, Otto-Friedrich Universität Bamberg und Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), oliver.woelfel@uni-bamberg.de / Kleinert, Corinna, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), corinna.kleinert@iab.de / Heineck, Guido, Otto-Friedrich Universität Bamberg, guido.heineck@uni-bamberg.de / Ruland, Michael, Otto-Friedrich Universität Bamberg und Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), michael.ruland@uni-bamberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL**

Seit der ersten PISA-Studie werden die kognitiven Grundkompetenzen von Schülern regelmäßig untersucht. Im Gegensatz dazu ist das Wissen über die Kompetenzen von Erwachsenen in Deutschland bisher nicht sonderlich groß. Dies ist insbesondere deshalb bedauerlich, weil sich die Bedeutung solcher Grundkompetenzen im Privat- wie im Erwerbsleben in den vergangenen Jahrzehnten eher verstärkt hat.

Im Rahmen der in die erste Erhebungswelle der Etappe 8 (Startkohorte 6) des Nationalen Bildungspanels (NEPS) eingegangenen NEPS-ALWA-Studie wurden Tests der Lese- und Rechenleistungen Erwachsener durchgeführt. Die Daten dieser Studie eröffnen die Möglichkeit, Fragen zu den Kompetenzen Erwachsener zu beantworten und diesbezügliche Unterschiede zwischen einzelnen Teilpopulationen der erwachsenen Bevölkerung zu untersuchen. Zunächst sollen dabei in einem ersten Schritt die grundlegenden deskriptiven Verteilungen der mathematischen Fähigkeiten sowie der Lesekompetenzen betrachtet werden. Im Anschluss daran erfolgen im zweiten Schritt multivariate Analysen, in denen insbesondere der Zusammenhang zwischen diesen Kompetenzniveaus und ungleichheitsrelevanten Variablen wie sozialer Herkunft oder Migrationshintergrund (unter Kontrolle des formalen Bildungsniveaus) im Mittelpunkt des Interesses stehen.

**EUROPA ALS AUSDRUCK DER KULTURELLEN UND NATIONALEN VIELFALT.**

Cohn-Bendit, Daniel, Europäisches Parlament Büro ASP o8G 201, daniel.cohn-bendit-office@europarl.europa.eu

**VORLESUNG**

Dabei handelt es sich auf jeden Fall um ein erstrebenswertes Ideal. Allein die Tatsache, dass eine Europäische Union, bestehend aus 27 multikulturellen Staaten, existiert, bedeutet nicht, dass wirklich von einem Europa als ›vielfältige und komplexe Einheit‹ laut Edgar Morins Terminologie gesprochen werden kann.

Die bewusste Annahme eines gemeinsamen Projekts einer ›Europäischen Gesellschaft‹ erfordert eine tiefgreifende Integration, die wir bis jetzt bei weitem nicht erreicht haben. Wenn man bedenkt, dass die Europäer bisher nie über das Wesen ihrer Union abgestimmt haben, – zwischen einer eher utilitaristisch-zwischenstaatlichen Union oder einer föderalen bzw. politischen Union, gegründet auf dem Grundsatz der gegenseitigen Anerkennung –, ist es kein Wunder, dass die Europäische Union keine Zustimmung der Bürger erntet. Für viele Bürger bleibt die EU ›extern‹. Sie erscheint häufig als Quelle von Fremdbestimmung für Mitgliedstaaten und Individuen. Und um es noch schlimmer zu machen, verstärkt die Ambivalenz der europäischen politischen Führer dieses Gefühl der ›Fremdheit‹ Europas. Solange sie die EU als eine ›größere‹ Version ihres eigenen Land betrachten, bleibt jeglicher Beitritt einer politischen Gemeinschaft ein Trugbild.

Europa durchlebt eine Periode, in der das Wort ›Krise‹ ihr auf die Stirn geschrieben scheint: Wirtschafts- und Finanzkrisen, sozial- und ökologische Krisen, Legitimitäts- und Bedeutungskrisen ... Diese Krise gewinnt mit Hilfe der Renationalisierung der Politik an Fahrt, in der Staatsouveränität, wenn nicht sogar Ethno-Nationalismus, herrschen. Das bedeutet, dass es nunmehr unmöglich ist zu wissen, in welchem Zustand die EU aus dieser existentiellen Krise hervorkommen wird.

Die Klärung des europäischen Projekts ist daher dringend notwendig geworden. ebenso der Übergang zu einer post-nationalen und effizienten EU, um das Überleben unseres Kontinents und die politische Autonomie der europäischen Staaten in der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts zu gewährleisten. Die Europäische Union muss gestärkt werden, um ihre Besonderheit zu unterstreichen und ihr Weltbild zu verteidigen. Der aktuelle Trend zum Rückfall in Nationalismus und pseudo-Identität ist absurd. Ein Lockvogel, der uns viel kosten könnte. Keine Gesellschaft kann behaupten, immun gegen diese populistischen Auswüchse zu sein. Die Reden über Identitätspolarisierung, die eine Illusion von beruhigender Stabilität schaffen, sind leider weiterhin faszinierend. Wir müssen wachsam bleiben, um uns den hegemonialen Versuchungen nicht hinzugeben, welche auch immer das sein mögen Und auch um die Fallen zu vermeiden, die von unserer symbolischen Ordnung und deren Fehler verursacht werden könnten. Europa als Ausdruck von Inklusion und Respekt des Andersseins im Rahmen einer offenen Gesellschaft ist was ich eine ›plausible Utopie‹ nenne. Und es gibt keinen Zweifel, dass es sich lohnt, dieses Europa zu verteidigen.

**AMBIVALENCE IN THE SOCIAL CONSTRUCTION OF OTHER ANIMALS**

Cole, Matthew, Open University UK, m.d.d.c.cole@open.ac.uk / Stewart, Kate, Nottingham University UK, kate.stewart@nottingham.ac.uk

**AD-HOC-GRUPPE: SOCIETY AND ANIMALS. SOCIOLOGICAL ANALYSES OF AN AMBIVALENT RELATIONSHIP**

This paper discusses a conceptual model of speciesist human-nonhuman animal relations in Western societies. The model illustrates that nonhuman animals are primarily defined according to their form of relation with human beings, which broadly depends on the perceived utility of those animals to humans. In other words, nonhuman animals are constructed in ways which legitimate human uses of them. The model highlights the interrelated processes of objectification and invisibilisation, through which nonhuman animals are categorized according to those uses. Ascribed membership of these categories circumscribes the probable fate of nonhuman animals when they enter into contact with humans, such as those exploited for human food, as experimental ›tools‹ as sources of ›entertainment‹, and so on. However, these constructions are contingent and unstable, as they are in turn built on constructed human ›needs‹ (for flesh, milk, and so on). So, while particular constructions remain dominant, they are continuously contestable and vulnerable to collapse, both in the face of challenges to the ›nature‹ of nonhuman animals and of challenges to the ›real‹ needs, and therefore natures, of human beings. Western societies expend great effort into manipulating and ordering human empathy towards nonhuman animals, so that it is channelled in ways that do not challenge the privileges of speciesist domination, foremost of which is the consumption of other animals' bodies in the form of ›meat‹.

The model is illustrated in this paper with reference to empirical examples of nonhuman animals who are ambiguously categorized, and who therefore highlight the instability of the construction of other animals as exploitable.

## Selected Publications:

- Cole, Matthew/Morgan, Karen (2011): Vegaphobia: derogatory discourses of veganism and the reproduction of speciesism in UK national newspapers In: British Journal of Sociology, 62 (1), pp.135-153.
- Stewart, Kate/Cole, Matthew (2009): The Conceptual Separation of Food and Animals in Childhood. In: Food, Culture and Society, Vol. 12.4, pp. 458-476.

## EIN DEUTSCHER SONDERWEG DER ENERGIEWENDE IM EUROPÄISCHEN UND GLOBALEN KONTEXT?

Conrad, Jobst, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, jconrad@zedat.fu-berlin.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE

Der Beitrag bemüht sich um die Erklärung von zwei Fragen: (1) Wie konnte es zu der proklamierten Energiewende in Deutschland kommen? (2) Ist der deutsche Sonderweg national und international tragfähig und umsetzbar? Beide Fragen lassen sich wohl nur durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren auf Struktur- und Handlungsebene hinreichend erklären. Im ersten Fall waren nationale Gegebenheiten bedeutsamer als internationale Kontexte und spielte andererseits der Cournot-Effekt als das Zusammentreffen von Fukushima-Katastrophe eine entscheidende Rolle. Die mehrheitliche Ablehnung der Kernenergie in der deutschen Bevölkerung, ein grüner Ministerpräsident in Baden-Württemberg und der Bericht der Ethik-Kommission Sichere Energieversorgung waren vor dem Hintergrund einer nurmehr als Brückentechnologie angesehenen Kernenergie ausreichend, um Schlüsselpersonen in der Bundesregierung zu der Einsicht zu bringen, dass eine sogenannte Energiewende im Zeitraum von einer Dekade politisch opportun sei. Gegenüber der relativen Dominanz situativer Entscheidungsfaktoren hängt der Erfolg einer tatsächlichen Energiewende stärker davon ab, ob (1) strukturelle Barrieren begrenzt sind und überwunden werden können, (2) die notwendige institutionelle, kognitive, soziale und wirtschaftliche Verankerung und Anschlussfähigkeit der technischen, organisatorischen und infrastrukturellen Umsetzungsprogramme und -maßnahmen erreicht werden, (3) kompetente und engagierte Schlüsselpersonen in den verschiedenen relevanten Bereichen mit der Umsetzung betraut sind, strategisch zu kooperieren vermögen und durchsetzungsfähige Akteurkonstellationen mit zu organisieren in der Lage sind, und (4) europäische und globale Gegebenheiten und Entwicklungen mit den Implementationsprozessen der Energiewende zumindest halbwegs kompatibel bleiben. All dies ist nicht gesichert, erscheint aus heutiger Perspektive jedoch durchaus möglich. An diesem Beispiel soll deutlich gemacht werden, dass (1) Deutschland damit keineswegs solitär dasteht, dass (2) eigene Wege außerhalb des (globalen) Mainstreams nicht nur für die USA oder China qua ihrer internationalen Machtposition und Größe möglich sind, dass (3) die Energiewende bislang noch nicht der eindeutig dominante Entwicklungspfad ist, dass sich jedoch (4) eben dieser Entwicklungspfad längerfristig aufgrund der bestehenden Ressourcen- und Kostenstrukturen weltweit etablieren dürfte. Von daher muss es längerfristig vermutlich kein (deutscher) Sonderweg bleiben.

## MÜTTERLICHKEIT IM BERUF – EINE QUANTITATIVE UND QUALITATIVE ANALYSE VON SORGEBEZIEHUNGEN JENSEITS DES PRIVATEN

Correll, Lena, Evangelische Hochschule Berlin (EHB), l.correll@fu-berlin.de / Schmiade, Nicole, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), nicole.schmiade@dza.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SORGEBEZIEHUNGEN UND SORGEVERHÄLTNISSE IM WANDEL. KINDHEITS- UND GESCHLECHTERTHEORETISCHE PERSPEKTIVEN.

›Weil viele ja auch glauben, man kann nur Pädagogik machen, wenn man eigene Kinder hat (B, 676–8, vgl. Lena Correll 2010: Anrufungen zur Mutterschaft. Eine wissenssoziologische Untersuchung von Kinderlosigkeit. Münster). Biologische Mutterschaft gilt vielfach auch heute noch als eine notwendige Voraussetzung dafür, beruflich mit Kindern zu arbeiten. Diese Erfahrung macht die kinderlose Frau B., die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig ist. Mütterlichkeitskonstruktionen sind nicht nur in privaten sondern auch in beruflichen Sorgebeziehungen wirksam und haben eine lange Tradition, sowohl in den hegemonialen Diskursen (Stichwort: Muttermythos), als auch in den Gegendiskursen der Frauenbewegung (Stichworte: geistige Mütterlichkeit, weibliches Arbeitsvermögen).

Der Vortrag untersucht die Wirkung von normativen Mütterlichkeitsvorstellungen auf die private und berufliche Ausgestaltung eines Lebens mit Kindern sowohl aus quantitativer als auch als qualitativer Perspektive. Nach einer theoretischen Einführung über das Verhältnis von Mütterlichkeit und Beruf fokussieren wir in quantitativer Dimension auf Sorgeberufe, in denen Frauen mit Kindern (bis hin zum Grundschulalter) arbeiten. Mit Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) u.a. aus dem Jahr 2008 wird deutlich, dass auch in pädagogischen Berufen ein erheblicher Anteil der westdeutschen Frauen über 40 Jahren kinderlos ist. Dieses Phänomen, Mütterlichkeit ausschließlich außerhalb des Privaten auszuleben, lässt sich nur zu einem geringen Anteil durch die üblichen Personenmerkmale (Einkommen, Migrationshintergrund, Partnerschaftsstatus etc.) erklären. In einer multivariaten Analyse können wir zeigen, dass es vor allem Wertvorstellungen zum Thema Sorge und Familie sind, die einen erheblichen Einfluss sowohl auf die Entscheidung für das Arbeiten mit Kindern als auch auf individuelle Kinderlosigkeit ausüben. Die Relevanz naturalisierter Mütterlichkeitskonstruktionen in professionellen Sorgebeziehungen greift der qualitative Teil des Vortrags anhand des eingangs erwähnten Fallbeispiels der Frau B. auf. In ihrer Auseinandersetzung mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Anrufungen zur Mutterschaft zeigt sich, dass die professionelle Sorge für Kinder zumindest als Teilantwort nach wie vor fungiert.

**SOZIOLOGISCHE THEORIEBILDUNG UND SOZIALE ERFAHRUNG:  
BEOBACHTUNGEN AUS LATEINAMERIKA**

Costa, Sergio, FU Berlin, sergio.costa@fu-berlin.de

**AD-HOC-GRUPPE: GLOBALE ASYMMETRIEN IN DER SOZIOLOGISCHEN  
WISSENSPRODUKTION UND -ZIRKULATION**

In Lateinamerika institutionalisierte sich die Soziologie als akademische Disziplin in der zweiten Hälfte des 20. Jh. unter dem Einfluss der Modernisierungstheorie. Seitdem hat die lateinamerikanische Soziologie – mit nur sehr wenigen Ausnahmen – eine untergeordnete Position in der soziologischen Arbeitsteilung angenommen, indem sie auf eine Teilnahme an der Methoden- und Theoriebildung verzichtet hat. Sie beschränkt sich meistens darauf, Methoden und Theorien anzuwenden, die die empirischen Entwicklungen einiger weniger Gesellschaften in Europa und Nordamerika reflektieren. Erst in den letzten Jahren lassen sich neue Tendenzen feststellen. Es handelt sich dabei nicht um Bemühungen um eine ›global sociology‹, die die etablierten Formen der Wissensproduktion in der Disziplin herausfordert – wie etwa indische SoziologInnen es versuchen. Vielmehr geht es um eine neue Systematisierung empirischer Beobachtungen, die von der Forschung nicht als Theoriearbeit wahrgenommen werden. Werden diese Entwicklungen in den verschiedenen Forschungsfeldern zusammengeführt, ergeben sich innovative Interpretationsmuster, die die Einbindung Lateinamerikas in die Weltgesellschaft neu beleuchten.

In meinem Beitrag wird diese These, wonach in Lateinamerika eine an die Empirie gekoppelte Theoriebildung jüngst entsteht, in drei Schritten dargelegt. Zuerst werden die gegenwärtige Arbeitsteilung in der soziologischen Wissensproduktion und die Positionierung der lateinamerikanischen Soziologie kursorisch beschrieben. Zweitens werden die Ergebnisse einer Untersuchung soziologischer Zeitschrift in Argentinien, Brasilien und Mexiko seit 2000 vorgestellt. Erfasst wurden die meist zitierten AutorInnen sowie die Umgangsformen mit soziologischen Theorien in den Aufsätzen. Bei einer Auswahl von Aufsätzen wurde untersucht, wie die AutorInnen ihre empirischen Befunde auswerten. Dabei wurden Interpretationsmuster festgestellt, die die in der Mikro-, Makro- sowie in der politischen Soziologie dominierenden Ansätze in Frage stellen. Einige entsprechende Beispiele werden im dritten Teil meines Beitrags präsentiert.

**HISTORISCHE WISSENSCHAFTSFORSCHUNG – GRENZBEREICH ZWISCHEN  
SOZIOLOGIE UND GESCHICHTSWISSENSCHAFT**

Crueger, Jens, Universität Bremen, jens.crueger@uni-bremen.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE VIELFALT UND INTERDISZIPLINÄRE  
ZUSAMMENHÄNGE**

Die Erforschung der Wissenschaften in historischer Perspektive – gemeinhin als Wissenschaftsgeschichte bezeichnet – stellte seit jeher einen Berührung- und Konfliktpunkt zwischen Soziologen und Historikern dar. So kam der Vorschlag zur Einrichtung des ersten europäischen Lehrstuhles für Wissenschaftsgeschichte vom Ur-Soziologen Auguste Comte, wurde aber von zeitgenössischen Historikern abgelehnt. In den 1970er Jahren gingen von der Soziologie an die Adresse der Geschichtswissenschaft wichtige Impulse für eine moderne Wissenschaftsgeschichte, angereichert mit wissenschaftssoziologischen und -theoretischen Aspekten im Sinne einer ›Historischen Wissenschaftsforschung‹ (Vgl. Lepenies 1978). Für viele heutige Wissenschaftshistoriker gilt, dass sie sozialwissenschaftlicher Methodik und Theoriebildung skeptisch gegenüberstehen und diese als nomologisch kritisieren. Ebenso evident ist der Befund, dass sich die deutschsprachige Soziologie mit der Untersuchung von Historie grundsätzlich schwer tut, man betrachte hierzu etwa das Schicksal der Historischen Soziologie.

In meinem Vortrag zeige ich, wie eine moderne Historische Wissenschaftsforschung Methoden und Theorien aus Soziologie und Geschichtswissenschaft produktiv kombinieren kann. Veranschaulichen will ich dies anhand meiner Untersuchungen über den Entstehungsprozess einer neuen akademischen Disziplin, der Prähistorischen Archäologie (auch Ur- und Frühgeschichte) an deutschen Universitäten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Prozess der Etablierung und Institutionalisierung dieses neuen Faches lässt sich mit historisch-kritischer Quellenanalyse zwar fassen und belegen, aber nur mittels soziologischer Theorien kann er zutreffend beschrieben und interpretiert werden. So ermöglicht es erst der wissenschaftssoziologische Zugang, ein wissenschaftshistorisches Phänomen greifbar werden zu lassen. Gleichzeitig lassen sich an dem konkreten historischen Fallbeispiel die soziologischen Annahmen hinsichtlich ihrer Zeit- und Kulturgebundenheit überprüfen. In meinem Vortrag werde ich dies an der wissenschaftssoziologischen Hypothese der ›Invisible Colleges‹ exemplifizieren.

## Bibliographie

Lepenies, Wolf: Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte, in: GG 4 (1978), 437-451.

**LOVE WITH/IN DOMINATION: EVERYDAY RELATIONS OF COMPANION SPECIES**

Cudworth, Erika, School of Law and Social Sciences, University of East London, e.calvo@uel.ac.uk

**AD-HOC-GRUPPE: SOCIETY AND ANIMALS. SOCIOLOGICAL ANALYSES OF AN AMBIVALENT RELATIONSHIP**

This paper is constituted around themes which characterise everyday lives with animal companions or ›pets‹: familial relations, identity, companion species, the exploitation of animals and the notion of companion animals as facilitators of human community. It pays particular attention to the intimacy of relations between humans and their non-human companions and the imaginative leap that enables the possibility of what Marjorie Gruber (1997) calls ›dog love‹.

These themes are considered in the light of the interim findings of my current study of companion species – of dogs and their humans – who regularly spend time walking together in part of London's biggest park. In negotiating species in daily lives, the dogs and humans I walked with demonstrate relations of mutuality. I will argue that in everyday relations of care, friendship and the sharing of domestic and other spaces, the human interviewees in this study were grappling with questions of how to best live with another species, and in this context, their regard for Other species involves imaginative responses such as compassion and love. Also apparent is that whatever the intentions and practices of interspecies lives ›lived-well‹ on the ground, those lives are shaped in important ways by the enduring relations of power in which humans are privileged. Humans and dogs may be companion species, but they are very differently placed, and however mindful our practices, the domination of non-human animals shape the lives of companion species. The lives of dogs, often even of those well-loved, are precarious.

## Selected Publications:

- Cudworth, Erika (2011): *Social Lives with Other Animals: tales of Sex, Death and Love*, Palgrave.

- Cudworth, Erika (2011, forthcoming): ›Climate Change, Industrial Animal Agriculture and Complex Inequalities‹. In: *The International Journal of Science in Society*.

**KURZPRÄSENTATION VON PROJEKTPOSTERN ZU ÜBERGÄNGEN IN UND AUS DEM ARBEITSMARKT: FOLGEPROBLEME DER KOMPLEMENTARITÄTEN ZWISCHEN DEM ARBEITSMARKT UND DEM ALTERSSICHERUNGSSYSTEM: EINE ANALYSE DER ÜBERGANGSPFADE IN DEN RUHESTAND**

Czepek, Judith, Max-Weber Institut für Soziologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, judith.czepek@soziologie.uni-heidelberg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG**

Die konfigrierenden Anforderungen an die Arbeitsmarkt- und Rentenpolitik sollen u.a. über die Verlängerung der Lebensarbeitszeit gelöst werden. Diese gilt als ›Zauberformel‹, da sie als eine Lösung sowohl für die Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme als auch gegen den demografiebedingten Fachkräftemangel sowie die Folgen der Absenkung des Rentenniveaus erscheint. Entgegen dieser Win-Win-Win-Konstellation für den Sozialstaat, die Betriebe und die Versicherten wird in diesem Beitrag eine verstärkte Belastung der Versicherten angenommen, die auch auf einer zunehmenden Diskrepanz zwischen dem Zeitpunkt des Berufsausstiegs und dem Renteneintritt basiert.

Der Arbeitsmarkt und das Alterssicherungssystem werden hier insofern als komplementär betrachtet, als die gesetzliche Rentenversicherung eine deutliche Lohnarbeitszentrierung aufweist und das Ziel der Lebensstandardsicherung beinhaltet. Da Veränderungen in einer der beiden Institutionen Auswirkungen auf das komplementäre System haben, können Reformen auf nur einer Seite zu Lasten der Versicherten gehen. Der Paradigmenwechsel von der Frühverrentung zu einer Verlängerung der Lebensarbeitszeit lässt sich so als dysfunktionale Reform in Bezug auf die Beschäftigungschancen älterer Arbeitnehmer interpretieren. Infolge der zunehmenden sozialen Differenzierung der Übergangspfade ist das Ziel der Einkommenssicherung auf Lebensstandardniveau durch die gesetzliche Rentenversicherung nicht für alle sozialen Gruppen in gleicher Weise realistisch. Ziel des Beitrages ist es, die strukturelle Benachteiligung sozialer Gruppen zu zeigen.

Meine Analysen zum Einfluss institutioneller Regelungen auf individuelle Übergänge in den Ruhestand stützen sich auf Daten der Deutschen Rentenversicherung BUND (SUFVVL2007). Die Untersuchung des Versicherungsstatus vor dem Renteneintritt weist darauf hin, dass 2007 weniger Versicherte aus sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung als aus vormaligem Leistungsempfang in den Ruhestand gegangen sind. Zudem gehört jeder 8. Versicherte zu den geringfügig Beschäftigten, die zumeist in ihrer gesamten Versichertenzeit nur wenige Entgeltpunkte akquirierten und so ggf. von Altersarmut betroffen sind.

Die Ergebnisse bestätigen die institutionalisierte Komplementarität, da die Erwerbsbiographien den Rentenübergang wesentlich bestimmen und Chancen auf dem Arbeitsmarkt sehr direkt reproduziert werden. So wird auf die Folgeprobleme nicht-passförmiger Reformen in komplementären Systemen aufmerksam gemacht.

## ÖFFENTLICHE AUSEINANDERSETZUNGEN MIT DEM RECHTSEXTREMISMUS UND DIE FRAGE NACH DER KOMMUNIKATIONSEFFEKTIVEN UND BIOGRAPHISCH RELEVANTEN VERMITTLUNGSARBEIT

Czyzewski, Marek, Universität Lodz, Polen, marek\_czyzewski@uni.lodz.pl

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN DURCH RASSISTISCHE LEUGNUNG VON VIELFALT UND TERRORISTISCHE BEDROHUNG: ZUR WIRKUNG RECHTSEXTREMER GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT UND IHRER GENDERBEZOGENEN UND BIOGRAPHISCHEN KONSTRUKTIONEN

Die Leitfrage meiner Untersuchung lautete: Wie wird das Thema ›Rechtsextremismus‹, insbesondere das Thema ›rechtsextremistische Gewalt gegen Fremde‹, in der Öffentlichkeit ›erklärbar‹ gemacht? Aus der Materialanalyse ging das folgende Modell der öffentlichen Auseinandersetzungen mit dem Rechtsextremismus hervor. Zum einen wird der Rechtsextremismus als Resultat von Faktoren angesehen, die ursprünglich mit dem Rassismus (der Fremdenfeindlichkeit) nichts zu tun haben. Solche ›täterorientierten‹ Erklärungsansätze bezeichne ich als ›externe‹ Stimme. Zum anderen wird der Rassismus (die Fremdenfeindlichkeit) geradezu als Grundbedingung der Entwicklung rechtsextremistischer Gewalt angesehen. Solche ›opferzentrierten‹ Erklärungsansätze bezeichne ich als ›interne‹ Stimme. Die meisten deutschen massenmedialen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen bestanden in einem unvermittelten und unergiebigem Widerstreit zwischen der ›externen‹ und der ›internen‹ Stimme.

Unterscheidet man zwischen der hegemonialen, der symmetrischen und der asymmetrischen Vermittlungsarbeit in öffentlichen Debatten, so erweist sich die asymmetrische Vermittlungsarbeit in erster Linie in den tiefgreifend problematischen und grundsätzlich asymmetrischen Situationen der Gewalt, des Leidens und der Demütigung – sowie im Rahmens des Debattierens über solche Situationen – als hilfreich. Folglich plädiere ich für eine dezidierte Opferzentrierung der Rechtsextremismus- und generell der Gewaltbegrifflichkeit, m.a.W. dafür, dass als Schlüsselkategorien im Bereich der Rechtsextremismus- und Gewaltdebatten nicht mehr das handelnde (d.h. Gewalt ausübende) Subjekt, sondern der ›Betroffene‹ und seine ›Verlaufskurven des Erleidens‹ (Schütze) einträten. Das komplexe Verfahren asymmetrischer Vermittlungsarbeit beinhaltet u.a. die an das öffentliche Publikum adressierte Erwartung, in erster Linie die Stimme der Opfer zu hören und sich mit der Ausformulierung der anscheinend naheliegenden ›täterorientierten‹ Erklärungsversuche zurück zu halten. Paradoxerweise können sowohl der aus einer Debatte entstehende Erkenntnisgewinn als auch ein kollektiver Lernprozess weniger aus einer Fokussierung auf ein umfassend synthetisiertes Wissen resultieren als aus der Fokussierung auf den Wandel in der Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit und auf die biographisch relevante Wiederherstellung eines würdigen Kontaktes zwischen den Geschädigten und Gedeemütigten einerseits und ihrer gesellschaftlichen Umgebung andererseits.

## SOZIOLOGISCHE THEORIEPRODUKTION ZWISCHEN PROFESSIONALISIERTER OUTPUTORIENTIERUNG UND EINGREIFENDEM DENKEN.

Damitz, Ralf M., Universität Kassel, damitz@uni-kassel.de

### AD-HOC-GRUPPE: DAS KONZEPT DER ›ÖFFENTLICHEN SOZIOLOGIE‹: VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT

Dass die Soziologie nicht nur ihrem angestammten Fachpublikum, sondern auch der Öffentlichkeit etwas zu sagen hat, gehört zu den Standardnarrativen der soziologischen Zunft. Auch wenn die Relevanz des Fachs turnusmäßig sowohl durch interne Selbstreflexionen als auch durch externe Zuschreibungen diskutiert, angezweifelt und geprüft wird und auch wenn die Soziologie eher am Kindertisch der Wissenschaften Platz nehmen darf, während die einflussreichen Leitwissenschaften die renommierten Plätze der Großen unter sich aufteilen – es gibt im Grunde genommen wenig Anlass, sich Sorgen um die Aufstellung der Soziologie im Konzert der Wissenschaften zu machen. Sie hat sich als eigenständiges Fach konsolidiert, versteht sich selbst als multiparadigmatische Wissenschaft und pflegt in dieser Hinsicht einen beachtlichen Fundus an Theorien und Methoden. Das Verhältnis der Soziologie zur Öffentlichkeit allerdings bleibt schwierig.

Es geht in diesem Beitrag um aktuelle (zumeist deutschsprachige) Diskussionen, die sich, explizit oder implizit, mit Michael Burawoys Vorschlag identifizieren lassen, unter dem Label ›Public Sociology‹ eine Tätigkeit bzw. ein Genre zu etablieren, mit dem Wissenschaft und (eine wie auch immer zunächst verstandene) Öffentlichkeit näher zusammengeführt werden sollen. Zwei Bestrebungen stechen hierbei heraus: Die im Zuge der Professionalisierung des Fachs betriebene Suche nach Vermittlungs- und Anwendungsmöglichkeiten des soziologischen Wissens allgemein einerseits und zeitdiagnostisch fundierte und thematisch pointierte diskursive Interventionen mit soziologischen Mitteln andererseits. Beide Stränge gilt es in diesem Beitrag auf Motivationen, Zwecke, und Strategien hin zu befragen.

## DIE NEUE ALTE UNÜBERSICHTLICHKEIT

Dangschat, Jens S., Technische Universität Wien, Department für Raumentwicklung, Infrastruktur- und Umweltpaltung, Fachbereich Soziologie (ISRA), jens.dangschat@tuwien.ac.at

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ANALYSE, KRITIK, BERICHTERSTATTUNG – WAS LEISTET DIE SOZIOLOGIE SOZIALER UNGLEICHHEIT?

Die aktuelle Debatte zur sozialen Ungleichheit wird zum einen entlang der Individualisierungsthese und zum anderen entlang sozialer Milieus resp. von Lebensstilen als neuen Prinzipien der Vergemeinschaftung geführt. Während die Anhänger der Individualisierungsthese Probleme haben, den empirischen Beweis über eine breite gesellschaftliche Wirkung resp. des Übergangs von Pioniergruppen zum Mainstream zu führen, verliert sich der Ansatz des Re-embedding in begrifflicher Unschärfe willkürlicher Operationalisierung und einer großen Bandbreite der Anwendung multivariater Auswertungsverfahren.

Diese Unübersichtlichkeit der soziologischen Standortbestimmung ist fatal, da es zur Verunsicherung innerhalb der Gesellschaft beiträgt. Zudem kommen in Zeiten der Unübersichtlichkeit sehr viel mehr Fragen nach Orientierung aus Praxisfeldern gesellschaftlicher Steuerung. Auf diese Suchbewegungen wird häufig populärwissenschaftlich reagiert resp. wird partikularistisch geantwortet. Das Ergebnis ist, dass sich die Stakeholder der Praxisfelder aus Wirtschaft, Verwaltung und Medien die Angebote aussuchen, die ihren Interessen und Vorurteilen entsprechen.

Vor dem Hintergrund des allgemeinen Abbaus der Sozialwissenschaften in den Hochschulen wäre es jedoch dringend geboten, in stärkerem Maße als bisher einen Konsens über den Aufbau und die Dynamik moderner Gesellschaften zu erarbeiten. Im Beitrag wird im ersten Schritt die Sichtweise auf eine historische Abfolge von Ungleichheitsmodellen zu Gunsten der Überlagerung zurückgewiesen. Danach soll ein ein Makro-Meso-Mikro-Konzept sozialer Ungleichheit – angelehnt an die Bourdieuschen Ansätze – zur Diskussion gestellt werden. Im dritten Schritt soll auf die Notwendigkeit zu einer stärkeren Vereinheitlichung und Systematisierung von Theorien sozialer Ungleichheiten hervorgehoben werden. Bestandteil der (Sektions)-Strategie sollte es daher sein, die soziale Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft (in Deutschland) zu thematisieren und damit den Diskurs auf eine breite fachliche Basis zu stellen. Das wäre die Voraussetzung dafür, dass die Ungleichheitssoziologie nicht irgendwo hin treibt, sondern in stärkerem Maße dazu herangezogen werden kann, um entsprechende Politiken zum Abbau sozialer Ungleichheiten zu gestalten.

## VON DER SOZIAL GEMISCHTEN UND FUNKTIONELL GETRENNTEN STADT ZUR FUNKTIONELL INTEGRIERTEN, ABER SOZIALRÄUMLICH AUSDIFFERENZIIERTEN STADT

Dangschat, Jens S., Technische Universität Wien, Department für Raumentwicklung, Infrastruktur- und Umweltpaltung, Fachbereich Soziologie (ISRA), jens.dangschat@tuwien.ac.at

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE INNERE STADT FÜR ALLE?! REFLEXIONEN, ANTWORTEN UND STRATEGIEN FÜR EINE NACHHALTIGE (INNEN) STADTENTWICKLUNG IM GLOBALEN WANDEL

Eine zunehmende Attraktivität innenstadtnaher Wohnquartiere ist insofern ein Zeichen der Zeit, als sich hier Interessen der Bestandsentwicklung und Stadterneuerung mit einer veränderten Nachfrage nach zentralen Wohnstandorten treffen. Während letzteres eine Reihe von Ursachen hinsichtlich Bildung, Arbeitsmarkt, gender roles und der Inszenierung von Lebensstilen hat, liegt das neu erwachte finanzielle Interesse daran, dass über einen langen Zeitraum solchen Quartieren eher der finanzielle Ertrag entzogen und die Revenues überwiegend am Stadtrand investiert, so kehren sich die Investitionsrichtungen um resp. wird internationales Kapital eingesammelt, um es an attraktiven Orten in bekannten Großstädten zu investieren (brownfield development).

In diesem Zusammenhang ist es zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der Stadtsoziologie gekommen. Nachdem mit dem Gentrification-Begriff eine kritische Position gegen eine ökonomisch basierte Verdrängung eingenommen, die kulturelle Entfremdung jedoch meist übersehen wurde, basiert die aktuelle Aufwertungsstrategie unter dem Renaissance-Begriff auf einer Instrumentalisierung des Kulturellen, um die ökonomische Aufwertung zu legitimieren.

Am Beispiel der Wiener Stadtentwicklung der letzten 20 Jahre soll das Ineinandergreifen der ökonomischen Auf- und der kulturellen Umwertung dargestellt und eingeordnet werden. Abschließend wird diskutiert, ob es in der Geschichte der Europäischen Stadt jemals eine (Innen-)Stadt ›für alle‹ gegeben hat und ob sie überhaupt wünschenswert ist. Diese Diskussion steht zwar im Zusammenhang mit der These, dass ärmere Bevölkerung an den Stadtrand abgedrängt wird – zu der allerdings überzeugende empirische Belege fehlen – sollte aber hinsichtlich ökonomischer, rechtlicher, symbolischer und kultureller Ausgrenzungen differenziert diskutiert werden.

Schließlich wird die These, dass die innenstadtnahen Quartiere den Kreativen zur Verfügung zu stellen seien, damit diese die ›Planung der Nicht-Planung‹ (sic!) durchführen könnten, kritisch reflektiert, denn es ist keineswegs garantiert, dass die ›Kreativen‹ andere Interessen verfolgen als die eigenen, was auch für InvestorInnen gilt.

## DOES SPACE REALLY MATTER?

Dangschat, Jens S., Technische Universität Wien, Department für Raumentwicklung, Infrastruktur- und Umweltpaltung, Fachbereich Soziologie (ISRA), jens.dangschat@tuwien.ac.at

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOCIAL AND CULTURAL DIVERSITY – ZUR BEDEUTUNG SOZIAL-RÄUMLICHER STRUKTUREN DES ZUSAMMENHALTS

Seit Beginn der Chicagoer Schule besteht die Frage, inwiefern der Ort im Zusammenhang mit der Konzentration einzelner sozialer Gruppen eine eigenständige Auswirkung auf die (Des-)Integration dieser Gruppen oder gar der gesamten Stadtgesellschaft hat oder haben könnte. Ein enger Zusammenhang wurde vor allem hinsichtlich eines abweichenden Verhaltens in Folge städtebaulich heruntergekommener Stadtteile vermutet und anhand aggregierter Statistiken zu belegen versucht. Aus heutiger Sicht sind diese Studien eher ein Beleg für den ökologischen Fehlschluss und Ausdruck erheblicher (bürgerlicher) Vorbehalte gegenüber Persönlichkeitsmerkmalen oder sichtbaren Verhaltens.

Kaum ein Ergebnis sozialwissenschaftlicher Stadtforschung hat sich bis heute derart massiv in den Köpfen von KommunalpolitikerInnen und -verwaltenden eingenistet wie die Tatsache, dass man eine ›soziale Mischung‹ erhalten resp. wieder herstellen müsse, will man die Integration von Minderheiten nicht gefährden resp. den sozialen Zusammenhalt der Stadtgesellschaft sicher stellen.

Der Beitrag konzentriert sich auf vier Aspekte. Eine Kritik daran, dass die angeschnittenen Fragestellungen nahezu ausschließlich bei sozial niedrig gestellten Gruppen, bei eher diskriminierten MigrantInnen resp. in sog. ›Sozialen Brennpunkten‹ erhoben und daher nie außerhalb der als problematisch angesehenen sozialräumlichen Settings analysiert wurden. Was sind die Gründe für diese Einseitigkeit in Politik, Verwaltung und Wissenschaft? Im zweiten Schritt wird anhand einer Literaturanalyse in einer Synopse zusammengetragen, welche Indikatoren verwendet werden, um einen Orts- resp. Nachbarschaftseffekt zu ermitteln. Das Ergebnis ist eine enorme Vielfalt und bestehender Willkür hinsichtlich der Operationalisierung des Konstrukts. Zusätzlich wird der empirische Gehalt der vermuteten Effekte analysiert mit dem Ergebnis, dass empirische Zusammenhänge oder Ursachen entweder nicht messbar oder allenfalls marginal sind.

Im dritten Teil wird der Frage nachgegangen, warum eine empirisch nicht bestätigte Hypothese so politikwirksam ist. Die Antwort kann nicht gegeben werden, ohne dass reflektiert wird, welche funktionale Bedeutung solchen diskriminierten Vierteln und ihren BewohnerInnen zukommt, denn sie zeigen trotz des hohen Aufwandes des Bekämpfens solcher Quartiere – ein hohes Maß an Beharrlichkeit vor Ort.

Der Beitrag endet mit einer Reflexion vor dem Hintergrund der aktuellen raumtheoretischen Debatte, in wie weit gefundene empirische Zusammenhänge von einer sozialräumlichen Einheit in andere übertragen werden können, was wiederum die Planungs- und Verwaltungstauglichkeit der Erkenntnisse steigern dürfte.

## VIelfALT IN TRANSNATIONALEN BEWEGUNGEN: ZUR ZUSAMMENARBEIT NATIONALER BEWEGUNGSSEKTOREN IN DER GLOBALISIERUNGSKRITISCHEN BEWEGUNG

Daphi, Priska, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin Graduate School of Social Sciences, p.daphi@hu-berlin.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROTEST UND PARTIZIPATION IN HETEROGENEN GESELLSCHAFTEN – NEUE PERSPEKTIVEN AUF SOZIALE BEWEGUNGEN

Die Literatur zu transnationalen sozialen Bewegungen verweist in den letzten Jahren verstärkt auf die Rolle nationaler Prozesse. Vor diesem Hintergrund hebt dieser Vortrag die Bedeutung der Zusammenarbeit nationaler Bewegungssektoren hervor und untersucht ihr Zustandekommen im Fall der globalisierungskritischen Bewegung.

Die Rolle des Nationalen in transnationalen Bewegungen ist nicht allein auf die Einbettung der Akteure in ihr nationales Umfeld zurückzuführen, sondern auch auf die Zusammenarbeit verschiedener nationaler Bewegungssektoren. Sektor-spezifische, transnationale Netzwerke (z.B. internationale Gewerkschaftsverbände, Umweltnetzwerke oder Menschenrechts-NGOs) bestehen größtenteils bereits vor den großen transnationalen Mobilisierungswellen. Die Entstehung transnationaler Bewegungen hängt damit neben internationaler Zusammenarbeit zentral von der Zusammenarbeit nationaler Bewegungssektoren ab. Um transnationale Bewegungen zu verstehen, ist es somit wichtig, die Zusammenarbeit verschiedener Bewegungssektoren auf nationaler Ebene zu erklären.

Während der erste Teil des Vortrages die Bedeutung nationaler Zusammenarbeit in der Entstehung transnationaler Bewegungen allgemein hervorhebt, wird im zweiten Teil die Zusammenarbeit verschiedener Bewegungssektoren im Fall der deutschen, italienischen und polnischen globalisierungskritischen Bewegung analysiert. Kulturalistischen Ansätzen der Bewegungsliteratur folgend werden hierbei speziell gemeinsame Problemanalysen, Werteorientierungen und Praktiken als Voraussetzungen der Zusammenarbeit untersucht. Die Analyse zeigt, dass sich nationale Zusammenarbeit sowohl auf nationale als auch auf transnationale Interpretationsmuster bezieht. Der Vortrag leistet damit nicht nur einen Beitrag zu nationalen Kooperationsprozessen, sondern auch zu der Frage, wie transnationale und nationale Dynamiken in sozialen Bewegungen interagieren.

**UM DEN HEISSEN BALL HERUM: ZUR KÖRPERLICHEN PERFORMANZ KOLLEKTIVER IDENTITÄTEN IM FUSSBALL**

Degele, Nina, Universität Freiburg, Institut für Soziologie, nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: FUSSBALL – KULTURELLE ZUGEHÖRIGKEITEN UND REGIONALE IDENTIFIKATIONEN**

Fußball verbindet durch Ausgrenzung. Dimensionen von Vergemeinschaftung und Ausgrenzung bei ZuschauerInnen wie auch SpielerInnen sind nicht lediglich Vereinszugehörigkeiten oder geteilte Faninteressen, sondern darin eingelassene geschlechts-, sexualitäts-, ethnizitäts-/nationalitäts- und milieuspezifische Zugehörigkeiten. Die Medien der Ein- und Ausgrenzung wiederum sind verkörperte Rituale wie gemeinsamer Jubel, geteilte Trauer sowie praktisch dokumentierte Treue zum Verein und Engagement in Form von Aggressivität. Sie entfalten ihre Wirkung körperlich, nämlich als diskursive Praktiken und gestische Artikulationen in Gruppendiskussionen und Interviews ebenso wie in habituellen Praktiken bei Public Viewings. In meinem Beitrag wird es darum gehen, wie sich als Gemeinschaft konstruierende und inszenierende Gruppen mit dabei Tabuisiertem, Nichtgesagtem und Implizitem umgehen: Welche körperlichen Praxen sind zu beobachten, wenn AkteurInnen über etwas nicht reden (wollen)? Dabei unterscheide ich drei Typen körperlicher Performanzen:

- *peinliches Berührtsein* wie beim ironischen Umgang mit dem Thema Homosexualität im Fußball
- *Unsicherheit* wie beim Schweigen, Ausweichen und Erzeugen von Beiläufigkeit und dem Praktizieren von Irrelevanz (Nichtgesagtes) bei tabuisierten Themen
- *kollektives Engagement* zur Versicherung und Definition einer Situation wie beim gemeinsamen Jubeln, Trauern oder aggressiven Handeln durch hohes und lautstarkes emotionales Engagement, bei der Konstruktion eines gemeinsamen Objekts der Treue/Identifikation mit dem eigenen Verein oder der Versammlung um ein geteiltes Feindbild (wie Frauenfußball; Nationen oder VIPs als Agenten der Kommerzialisierung des Fußballs)

Solche verkörperten Rituale stellen eine Zusammengehörigkeit her, die eine Rhetorik der Eingrenzung mühelos mit Praktiken der Ausgrenzung verbindet und sich damit als tolerante und weltoffene Gemeinschaft *community* zu inszenieren vermag: Fußball verbindet. Grundlage meiner Ausführungen sind 24 Gruppendiskussionen mit Fußballinteressierten, SpielerInnen und Fans unterschiedlicher Geschlechter, sexueller Orientierungen, Nationalitäten und Ethnizitäten, Alter, Schichten und (Nicht)Behinderungen sowie Beobachtungen und Interviews bei Public Viewings während der Männer-EM 2008. Hinzu kommen zwei Medienanalysen zu den Fußballweltmeisterschaften der Männer 2010 und der Frauen 2011 im Rahmen eines derzeit im Abschluss befindlichen Projekts zu Sexismus, Rassismus und Homophobie im Fußball.

**MIT LATOUR ZU EINEM NEUEN VERSTÄNDNIS VON SOZIALER INNOVATION ALS INNOVATIONSPARADIGMA**

Degelsegger, Alexander, Zentrum für Soziale Innovation (ZSI), degelsegger@zsi.at / Kesselring, Alexander, Zentrum für Soziale Innovation (ZSI), kesselring@zsi.at

**AD-HOC-GRUPPE: INNOVATION IM 21. JAHRHUNDERT: SOZIAL, REFLEXIV UND VERTEILT?**

Im öffentlichen und akademischen Diskurs der letzten Jahre lässt sich eine vermehrte Verwendung des Begriffs der sozialen Innovation beobachten. Sozialwissenschaftliche wie auch politikorientierte Definitionen funktionieren dabei oft über eine Abgrenzung sozialer Innovation von anderen Innovationsformen wie etwa der technologischen. Unter Rekurs auf Latour bzw. die Akteurs-Netzwerk-Theorie und Verwendung des Beispiels der Regionalwährungen hinterfragen wir die zur Abgrenzung herangezogenen Kriterien und zeigen, dass sie einer Kritik nicht standhalten. Stattdessen schlagen wir vor den sozialen Innovationsbegriff in zwei Dimensionen weiterzudenken:

Zunächst weist die Akteurs-Netzwerk-Theorie in Richtung einer den Latourschen Symmetrieprinzipien folgenden und sie erweiternden analytischen Gleichbehandlung von jenen Innovationsprozessen, die stark auf Artefakte abzielen, und solchen, die dies nicht in gleichem Maße tun. Gerade die Betonung von Artefakten und deren (einzuschränkender) Akteursqualität stellt so genannte soziale Innovationen auf gleiche Ebene mit technologischen und versteht beide als Prozesse der Veränderung sozialer Praxen.

Diese symmetrische Betrachtung führt zweitens aber nicht zur Verabschiedung des sozialen Innovationsbegriffs, sondern im Gegenteil zu dessen breiteren Verständnis als Innovationsparadigma. Dieses Paradigma fordert explizit normativ eine Veränderung der Bewertungsdimension von Innovationen, weg von rein markt- oder technikorientierten Maßstäben hin zur Berücksichtigung gesellschaftlicher Erfordernisse als Qualitätskriterium für den gesamten Innovationsprozess. Diese Symmetrie vermeidet, dass durch Trennung von technologischen und sozialen Innovationen letzteren die Lösung gesellschaftlicher Probleme bzw. deren Symptombehandlung aufgetragen werden, während erstere im vermeintlich luftleeren Raum erfolgen und hinsichtlich ihrer sozialen Einbettung weitgehend unreflektiert bleiben.

**LEGITIMATIONSFASSADE ODER INSTRUMENT ZUR TRANSNATIONALEN ERWERBSREGULIERUNG? INTERNATIONALE RAHMENABKOMMEN ZWISCHEN EXTERNEN ERWARTUNGEN UND INTERNEN AUSHANDLUNGSPROZESSEN.**

Dehnen, Veronika, Doktorandin, Ruhr-Universität Bochum, Lehrstuhl Soziologie / Organisation, Migration, Mitbestimmung, veronika.dehnen@rub.de

**PLENUM: VIELFALT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEITZUSAMMENHÄNGE – ZUSAMMENHALT DURCH TRANSNATIONALE ERWERBSREGULIERUNG?**

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts zeigt sich eine strategische Ausrichtung von globalen Gewerkschaftsverbänden Internationale Rahmenabkommen in global tätigen Unternehmen abzuschließen. Diese beschreiben Mindestarbeitsstandards die von den Unternehmen eingehalten werden und die globalen Gewerkschaften als legitimierte Verhandlungspartner anerkennen sollen. Unter Verweis auf Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Corporate Social Responsibility Initiativen von Unternehmen ließe sich auch für Internationale Rahmenabkommen die These ableiten, dass diese lediglich als Legitimationsfassaden der Unternehmen gegenüber externen Erwartungen genutzt werden. Auf der anderen Seite bestehen strategische Interessen der globalen Gewerkschaftsverbände bezüglich dieser Abkommen. Es stellt sich damit die Frage, ob Internationale Rahmenabkommen tatsächlich als reines Legitimationselement gelten oder ob die Form der Aushandlung von Standards dazu führt, dass weniger legitimatorische Elemente, sondern Strategien der Organisationen ihr Verhalten beeinflussen?

Unter Rückgriff einiger theoretischer Annahmen aus dem soziologischen Neo-Institutionalismus wird anhand einer statistischen Auswertung aller abgeschlossenen Internationalen Rahmenabkommen bis Ende 2010 sowie drei Unternehmensfallstudien aufgezeigt welchen Einfluss institutionelle Erwartungen auf die Entscheidungen hatten solche Abkommen zu verhandeln. Internationale Rahmenabkommen orientieren sich zwar in ihren Inhalten an einem gemeinsamen institutionellen Rahmen, die Inhalte unterscheiden sich jedoch so weit voneinander, dass externe Erwartungen alleine nicht das Zustandekommen und die jeweilige Ausgestaltung der Abkommen erklären können. Der Beitrag wird darstellen, dass die Legitimation gegenüber externen Erwartungen ergänzt werden muss mit einem breiteren Verständnis zu transnationalen Aushandlungsprozessen aus der Industrial-Relations-Forschung. Es wird gezeigt, dass Internationale Rahmenabkommen ein Ausdruck von Bindungen und Formen von Konflikt und Sozialpartnerschaft zwischen der Unternehmensleitung und den Gremien der Beschäftigtenvertretung darstellen, und dass das Verhalten der Unternehmen vielmehr eine Legitimation gegenüber internen Erwartungen dieser Gremien darstellt. Die Verhandlungen bauen auf bestehenden nationalen oder europäischen Strukturen auf. Es entstehen daher keine neuen Formen transnationaler Erwerbsregulierung, sondern bestehende Formen werden erweitert und global verankert.

**LEBENSUMSTÄNDE IM FRÜHEN UND MITTLEREN LEBENSALTER UND GESUNDHEIT IM ALTER**

Deindl, Christian, Universität zu Köln, deindl@wiso.uni-koeln.de / Brandt, Martina, MEA – Max Planck Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik, brandt@mea.mpisoc.mpg.de / Hank, Karsten, Universität zu Köln, hank@wiso.uni-koeln.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEBENSLAUF UND ALTERN**

In diesem Vortrag kombinieren wir Lebenslaufs- und Mehrebenenperspektive um den Einfluss des frühen und mittleren Lebensalters auf Gesundheit im Alter in verschiedenen europäischen Ländern zu analysieren. Bedingungen im frühen Lebensalter sind zum einen der sozio-ökonomische Status der Eltern und zum anderen Krankheiten in der Kindheit. Das mittlere Lebensalter wird durch den Gesundheitszustand und Karriereverläufe (Arbeitslosigkeit) spezifiziert. Schliesslich werden diese Lebensverläufe zur gesellschaftlichen sozialen Ungleichheit in Beziehung gesetzt.

Auf Basis des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) und der English Longitudinal Study of Ageing (ELSA) schätzen wir Strukturgleichungsmodelle um die Beziehungen zwischen Lebensverläufen und Kontextfaktoren adäquat zu modellieren. Erste Analysen ergeben, dass Lebensumstände in der Kindheit sowohl direkt als auch indirekt Einfluss auf die Gesundheit im Alter ausüben. Zusätzlich zeigt sich, dass die Gesundheit der Befragten durch soziale Ungleichheit in einem Land negativ beeinflusst wird.

100 JAHRE ›ELEMENTARE FORMEN‹. EINFÜHRUNG

Delitz, Heike, Universität Bamberg, heike.delitz@uni-bamberg.de / Nungesser, Frithjof, Karl-Franzens-Universität Graz, frithjof.nungesser@uni-graz.at / Suber, Daniel, Universität Luzern, Daniel.Suber@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: 100 JAHRE ÉMILE DURKHEIM: DIE ELEMENTAREN FORMEN DES RELIGIÖSEN LEBENS

Im Jahr 1912 veröffentlicht Durkheim sein letztes und wohl fulminantestes Werk: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens* (mit dem im Deutschen unterschlagenen Untertitel *Das totemistische System in Australien*). Indem es die verschiedenen wissens-, religions- und kultursoziologischen Innovationen der Durkheim-Schule auf neuartige Weise synthetisiert, stellt es eine Neuerfindung soziologischer Forschung dar: Methodisch wird in ihm die spezifische Vorgehensweise der ›französischen Schule der Soziologie‹, die enge Verbindung von Soziologie und Ethnologie deutlich (deren Erbe Claude Lévi-Strauss werden wird); in theoretischer Hinsicht entfaltet Durkheim hier sein Konzept der ›kollektiven Repräsentation‹, der notwendigen symbolischen Selbstrepräsentation des Kollektivs. Zugleich kommt er mit der Analyse totemistischer Rituale und der in ihnen stattfindenden ›kollektiven Erregung‹ zu einer bis dato fehlenden Konstitutionstheorie des Sozialen in kollektiven Praktiken. Schließlich führt Durkheim hier seine soziologische Provokation der Philosophie fort, die – neben der Möglichkeit einer positiven Moralwissenschaft – die These des sozialen Ursprungs der Formen des Denkens umfasst (die ähnlich bereits in dem mit Mauss verfassten Aufsatz zu den ›primitiven Formen der Klassifikation‹ von 1903 zu finden ist). International gibt es seit einigen Jahren eine Durkheim-Renaissance, die vor allem von diesem Buch ausgeht und unter anderem der Symbol- und Praxistheorie sowie der Totemismus-Debatte neue Impulse gibt. Zugleich kommt es zu einer Neulektüre von M. Mauss und weiterer Mitarbeiter und Schüler Durkheims wie etwa R. Hertz. Weiter zu entdecken bleiben die Religions-, Wissens- und Kultursoziologien der Schüler, die sich aus diesem Buch speisen – wie z.B. bei M. Granet. Nicht zuletzt wurden, in innovativer Fortführung von Durkheim und Lévi-Strauss, neue Theorien zum Totemismus formuliert, etwa Ph. Descolas Theorie der verschiedenen Kollektive aus Menschen und ›Nicht-Menschen‹. Das 100jährige Jubiläum des Erscheinens der *Elementaren Formen* lädt dazu ein, deren theoretisches wie empirisches (Anregungs-)Potential erneut zu würdigen und auszuloten.

ZUM VERHÄLTNISS VON RECHT UND PROTEST IM GLOBALEN ENTWICKLUNGSKONTEXT

Dennaoui, Youssef, Käte Hamburger Kolleg ›Recht als Kultur‹ (Universität Bonn), dennaoui@uni-bonn.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHT UND GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT

Der Vortrag nimmt anlässlich der Protestbewegungen in den arabischen Ländern das Verhältnis von Recht und Protest in den Blick und versucht am Beispiel der aktuellen Verfassungsgebungsdebatten in Marokko, ›Protest‹ als eine zentrale Kraft zur sozialen Mobilisierung und Politisierung von Öffentlichkeit zu deuten, welche Verrechtlichungsprozessen und -dynamiken nicht nur vorausgeht und sie überlagert, sondern diese bisweilen auch beschleunigen, verlangsamen oder verhindern kann. Zu diesem Zweck soll ›Protest‹ zunächst als eine eigenständige Kategorie zur Beschreibung sozialer Entwicklungen ins Zentrum der Analyse gerückt und argumentiert werden, dass die gesellschaftliche Leistung des Protests für das Recht darin besteht, dass er neue Möglichkeiten zur Deutung bereits bestehender Problem- oder Konfliktlagen eröffnet und Vorschläge zu ihrer Lösung aufzeigen kann: Im Protest manifestiert sich nicht nur eine direkte Möglichkeit, Missstände und gefühltes Unrecht öffentlich anzuprangern, er führt nicht nur zu einer starken Politisierung gesellschaftlicher Problemlagen, sondern auch zur Formulierung und Kodifizierung kollektiver Lösungsmuster in der Sprache des Rechts. In einem zweiten Schritt sollen die Wechselwirkungen zwischen den Politisierungskräften des Protests und den Dynamiken der Verrechtlichung auf ihre konflikthafte und riskante Entwicklungslogik untersucht werden. In einem dritten, weiterführenden Schritt soll dann gezeigt werden, wie in diesem Spannungsverhältnis zwischen Recht und Protest nicht nur auf lokale Referenzen und tradierte Normierungsvorstellungen rekurriert wird, sondern vielmehr durch die Anrufung globaler Normen, Standards und Institutionen wie Rechtsstaat, Demokratie oder Menschenrechte und den ständigen Austausch mit globalen, politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren eine Arena zur Aushandlung von Universalien geschaffen wird, die es den Beteiligten erlaubt, zwischen den Referenzen zu wählen und dieses nach eigenen Maßstäben und Ansprüchen zu tun. Diese Deutung der Öffnung rechtlicher Normbildungsprozesse gegenüber ihrer gesellschaftlichen dynamischen Umwelt einerseits und der Situierung des Gesamtproblems in einem globalen Spannungsverhältnis andererseits soll zum Anlass genommen werden, einige Anmerkungen zum Verhältnis von Recht und Entwicklung vorzunehmen und dabei kritisch auf Grundprämissen der Modernisierungstheorie(n) einzugehen.

**REFLEXIVE PROFESSIONALITÄT ZWISCHEN BEWAHRUNG UND ERNEUERUNG DES PROFESSIONELLEN**

Dewe, Bernd, Universität Halle, bernd.dewe@paedagogik.uni-halle.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONALITÄT ZWISCHEN ANZIEHUNG UND ANFECHTUNG – ZUR BEWAHRUNG, IMITATION UND ERNEUERUNG DES PROFESSIONELLEN**

Professionelles Handeln resultierend aus gesellschaftlichen Kontingenzschüben vollzieht sich in sozialen Handlungsräumen, die die Kompetenzen des Professionellen den gesteigerten Notwendigkeiten der Relationierung der eigenen Handlungsorientierung aussetzt. Das Professionswissen muss seine Tauglichkeit an einer sozialen Topik zum Ausdruck bringen, die die reflexive Steigerung des verfügbaren Handlungswissens zunächst jedem lebenspraktisch handelnden Klienten als kulturelle Selbstverständlichkeit abverlangt.

Dieser Aspekt markiert gewissermaßen die ›Grammatik‹ modernen gesellschaftlichen Handelns. Die professionelle Handlungslogik generiert auf dieser Basis erst professionelles Wissen, das seinerseits eine feldspezifische Reflexivität zum funktional notwendigen politischen Bestandteil hat.

Es handelt sich gewissermaßen um eine Reflexivität ›zweiter Ordnung‹, d.h. um das reflexive Können des Professionellen als Akteur in einer funktional differenzierten reflexiven Lebenswelt. Das Professionswissen hat folglich eine komplexere Struktur als in der konventionellen Professionstheorie (vgl. etwa Freidson 1994; 2001) unterstellt wird. Professionelles Handeln als Relationierungsprozess zwischen Handlungsorientierungen der Begründung einerseits und solcher der Entscheidung andererseits ist u.a. Beobachterverhalten.

›Beobachter‹ sein bedeutet, in metakognitiven Bereichen zu operieren und Unterscheidungen von Unterscheidungen oder Bestimmungen von Bestimmungen zu machen, die der Laie, der Ehrenamtliche oder der ›Amateur‹ typischerweise nicht zu leisten vermag. Die Unterscheidungen von Unterscheidungen sind im Falle professionellen Handelns somit Relationierungen ›zweiter Ordnung‹. Sie erfordern komplexe deskriptive und operative Kompetenzen und eine prozedurale Mobilität, die ihre Virtuosität auf Basis substantieller und wissenschaftsgrundierter Verbindlichkeit am sozialen Einzelfall entfaltet (vgl. Gensicke 2005). Bei allen Aktivitäten professionellen Handelns sind somit professionstheoretisch betrachtet Komponenten einer Reflexivität zweiter Ordnung einerseits und Kompensationsstrategien potenziert handlungsinhärenter Kontingenz und Labilität andererseits zu ›synchronisieren‹. Diese praxisfeldspezifische Parallelität von polymorphen Kompetenzprofilen und Verpflichtung zur Relationierung disparater prozeduraler Handlungslogiken kennzeichnen unter den Gesichtspunkt der ›Erneuerung des Professionellen‹ die Struktur reflexiven professionellen Handelns.

**SITUATIONSANALYSE – STRAUSS MEETS FOUCAULT?**

Diaz-Bone, Rainer, Universität Luzern, rainer.diazbone@unilu.ch

**AD-HOC-GRUPPE: VON DER GROUNDED THEORY ZUR SITUATIONSANALYSE. NEUE UNTERSUCHUNGSPERSPEKTIVEN AUF KOMPLEXE UND VIELFÄLTIGE WIRKLICHKEITEN**

Die Grounded Theory ist international wohl der einflussreichste methodologische Ansatz der qualitativen Sozialforschung. Der von Anselm Strauss und Barney Glaser seit den 1960er Jahren entwickelte Ansatz hat sich mittlerweile in verschiedene Spielarten ausdifferenziert. Adele Clarke versucht insbesondere die Perspektive von Anselm Strauss um eine diskurstheoretische Perspektive zu erweitern. Clarke hat ihren Integrationsversuch als ›Situationsanalyse‹ bezeichnet. Diese stellt sicherlich eine der interessantesten zeitgenössischen Entwicklungen der Grounded Theory dar. Sie bezieht sich hierbei auf die Arbeiten von Michel Foucault, um damit die Analyse der Macht und die Diskursanalyse an die Grounded Theory zu vermitteln.

Der Vortrag will diese Integration diskutieren und zum einen nach der Vermittelbarkeit von pragmatischer Soziologie (Symbolischem Interaktionismus) und (post)strukturalistischer Sozialtheorie fragen. Hier ist die Frage, ob es neben gemeinsamen sozialphilosophischen und epistemologischen Positionen von (Neo)Pragmatismus und (Post)Strukturalismus nicht doch auch Inkommensurabilitäten gibt, die diesen Integrationsversuch erschweren können. Begreift man die Grounded Theory nicht einfach als ›Kodierteknik‹ oder ›Werkzeugkasten‹ für einen eklektischen Gebrauch, sondern als Realisierung einer Forschungskultur des Symbolischen Interaktionismus, dann sind Sozialtheorie und Methodik zusammenhängende ›Theorie-Methoden-Pakete‹ (Clarke), die eine innere Kohärenz aufweisen müssen, damit die Forschung kohärent operiert. Die Diskursanalyse Foucaults kann ebenfalls als ein solches Theorie-Methoden-Paket aufgefasst werden. Damit wird der Integrationsversuch nicht nur sozialtheoretisch, sondern auch methodologisch komplex.

**DIE VIelfALT UND KOORDINATION DER PROFESSIONALISIERUNGS-FORMEN, QUALITÄTSKONVENTIONEN UND INTERMÉDIAIRES AUF DEM ARBEITSMARKT VON JURISTEN**

Diaz-Bone, Rainer, Universität Luzern, rainer.diazbone@unilu.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONALITÄT ZWISCHEN ANZIEHUNG UND ANFECHTUNG – ZUR BEWAHRUNG, IMITATION UND ERNEUERUNG DES PROFESSIONELLEN**

Der Arbeitsmarkt von Juristen ist in den letzten Jahren intensiv aus der Perspektive der ›neuen Sozialwissenschaften‹ in Frankreich zum Gegenstand empirischer Studien gemacht worden. Dazu zählen sowohl Studien zu den Strategien und Problemen der Professionalisierung im Feld der Juristen, als auch Studien zur Pluralität der Qualitätskonventionen in unterschiedlichen Segmenten der Profession der Juristen. Insbesondere Olivier Favereau, Christian Bessy (Ökonomie der Konventionen) sowie Luçien Karpik (Ökonomie des Singulären) haben sozio-historische und soziologisch-vergleichende Studien zum Berufsfeld der Juristen vorgelegt.

Im Fokus stehen hier einmal die internen Differenzierungen unterschiedlicher Berufswege, die für die Profession die Problematik der berufsständigen Integration und der Regulierung (von Zugang und Berufsausübung) betreffen. Dann werden die intermédiaires – das sind die im Arbeitsmarkt vermittelnden Personen, kognitiven Formate und Objekte – als konstitutiv für die Kompetenzzuschreibung und für die Zuschreibung der (juristischen) Qualität aufgefasst und analysiert.

Die Vielfalt der Berufswege, der Karriereprofile (in Abhängigkeit der Diplome und intermédiaires) sowie der Organisationsformen (Art der Kanzleien und Angestelltenverhältnisse) bringen eine radikale Pluralität der Qualitätskonventionen ein, die Organisationen (Kanzleien, Gerichte, Unternehmen), der Berufsstand der Juristen aber auf die Nachfragenden nach Rechtsdienstleistungen anhand von Kompromissen integrieren müssen.

Der Vortrag soll die empirischen Befunde der neuen französischen Sozialwissenschaften systematisch präsentieren und diskutieren.

**DIE VERTRAUTE FREMDHEIT DER ›FREUNDE‹ UND IHRE GRENZEN**

Dickel, Sascha, Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Universität Bielefeld, saschadickel@gmx.net

**AD-HOC-GRUPPE: FREMDHEIT 2.0? ZUM UMGANG MIT UND ZUR KONZEPTION VON FREMDHEIT IM INTERNET**

Dass soziale Netzwerkseiten wie Facebook soziale Beziehungen nicht nur sichtbar machen, sondern auch neu ordnen können, ist mittlerweile zu einem Gemeinplatz geworden. Wenn von der gesellschaftlichen Bedeutung von Facebook die Rede ist, wird typischerweise auf die enormen Nutzerzahlen der Website verwiesen. Neben seinem quantitativen Wachstum sind jedoch aus soziologischer Perspektive insbesondere die qualitativen Veränderungen zu berücksichtigen, die sich durch den Gebrauch der Website ergeben. Der Beitrag möchte einer dieser qualitativen Dimensionen im Kontext sozialer Netzwerkseiten nachgehen, nämlich dem Verhältnis von Vertrautheit und Fremdheit auf Facebook. Die Aufmerksamkeit des Beitrags gilt dabei einer Art und Weise des Mitteilens, die für soziale Netzwerke typisch ist: einer Form der Kommunikation nämlich, die sich an mehrere Nutzer zugleich richtet, dabei (mehr oder weniger begrenzt) öffentlich sichtbar ist und eine dauerhafte Spur im Medium hinterlässt. Diese Form des Mitteilens wird bei Facebook vor allem durch ›Statusmeldungen‹ realisiert. Thema einer Statusmeldung kann prinzipiell alles sein: von einem Kommentar zum morgendlichen Frühstück oder einem verlinkten Cartoon bis hin zur Einschätzung eines komplexen politischen Sachverhaltes. Im Gegensatz zu E-Mails oder ähnlichen privaten Nachrichten (die auch auf Facebook durchaus möglich sind) sind Statusmeldungen an ein breiteres Publikum adressiert. Dieses umfasst gewöhnlich die ›Freunde‹ des Nutzers, also alle Kontakte, die ein Nutzer jemals auf Facebook hinzugefügt hat. Zu den ›Freunden‹ zählen typischerweise aber nicht nur Freunde im engeren Sinne, sondern auch und gerade Arbeitskollegen, entfernte Bekannte oder halbvergessene ehemalige Mitschüler.

Die These des Beitrags ist es, dass Facebook grundsätzlich das Potenzial innewohnt, Erfahrungen von Fremdheit und Vertrautheit gleichermaßen zu steigern, dieses Potential aber durch die algorithmische Logik des Netzwerks sowie Grenzziehungen der Nutzer selbst beschränkt wird.

Durch den ›News Feed‹ auf Facebook, in dem die Statusmeldungen der ›Freunde‹ sichtbar werden, erfahren Nutzer als Empfänger von Statusmeldungen einerseits Dinge, die ihnen bislang fremd sind: Sie werden über musikalische Vorlieben, politische Ansichten und typische Routinen von ›Freunden‹ aus heterogenen Kontexten informiert, über die sie auf anderem Wege womöglich gar nichts wissen würden – sei es, weil ihre Thematisierung den Rahmen typischer Interaktionsabläufe verlassen würde, sei es, weil die Interaktionsdichte gewöhnlich zu gering ist. Facebook-Nutzer werden so mit der Fremdheit ihrer ›Freunde‹ konfrontiert. Andererseits aber kann das Fremde durch Facebook vertraut werden – einfach dadurch, dass die Fremdheit der ›Freunde‹ dem Nutzer immer wieder begegnen kann und die Erfahrung der Fremdheit damit selbst zur Vertrautheit wird.

Dieser Effekt vertrauter Fremdheit wird jedoch durch das Medium Facebook selbst begrenzt: Erstens durch die algorithmische Logik der sozialen Netzwerkseite, die nicht zuletzt darauf abzielt, die Statusmeldungen zwischen ›Freunden‹, die eine höhere Interaktionsdichte haben, zu bevorzugen, zweitens durch die Möglichkeit der potentiellen Empfänger von Statusmeldungen, Personen und Inhalte zu blockieren oder einzuschränken, drittens durch die Möglichkeit des Nutzers, die Sichtbarkeit von mitgeteilten Inhalten auf spezifische Freundeskreise einzuschränken. Es zeigt sich, dass eine Neuordnung des Verhältnisses von Fremdheit und Vertrautheit im Kontext sozialer Netzwerke im Fall von Facebook durch die technische Infrastruktur des Netzwerks im Zusammenspiel mit Routinen des Umgangs mit Fremdheit auf Seiten der Nutzer begrenzt wird.

**TRENDS IN DEN KARRIEREEFFEKTEN VON ARBEITSLOSIGKEIT IN DEUTSCHLAND: ZUNEHMENDE KUMULATIVE BENACHTEILIGUNGEN, UND WENN JA, FÜR WEN?**

Dieckhoff, Martina, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, dieckhoff@wzb.eu / Giesecke, Johannes, Universität Bamberg, johannes.giesecke@uni-bamberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKTFLEXIBILISIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT: EMPIRISCHE BEFUNDE, TRENDS UND RISIKOGRUPPEN**

Vor dem Hintergrund massiver Umstrukturierungen des deutschen Arbeitsmarktes gehen wir der Frage nach, ob und inwieweit sich negative Karriereeffekte von Arbeitslosigkeit innerhalb der letzten Dekaden verschärft haben. Dass solche negativen Effekte von Arbeitslosigkeit auf die Erwerbskarriere existieren, haben bereits zahlreiche Studien sowohl für den deutschen als auch für die Arbeitsmärkte anderer Länder empirisch zeigen können. Konkret betrachten wir die ökonomischen Folgen von Arbeitslosigkeit, wobei wir auf die individuellen Löhne bzw. Erwerbseinkommen fokussieren, die (ehemals) arbeitslose Personen erzielen, wenn es ihnen wieder gelingt, eine bezahlte Arbeit aufzunehmen. Obwohl die bisherige Forschung auch für diesen Bereich negative Effekte von Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Arbeitslosigkeit nachweisen konnten, besteht weiterer Forschungsbedarf mit Blick auf eine systematische Analyse der zeitlichen Entwicklung sowie möglicher Heterogenitäten dieser »Nabeneffekte« von Arbeitslosigkeit.

Mit Hilfe der Daten des Sozio-ökonomischen Panels untersuchen wir daher für den Zeitraum 1985–2010 die Entwicklung der Lohneffekte von noch nicht lange zurückliegenden Arbeitslosigkeitsphasen. Zusätzlich zu der üblichen Diskussion von reinen Durchschnittseffekten betrachten wir die Entwicklung der Lohneffekte für spezifischesozialstrukturelle Subgruppen (z.B. von Alters- und Bildungsgruppen), um so Effektheterogenitäten angemessen berücksichtigen zu können. Die empirischen Befunde machen deutlich, dass sich die negativen Folgen von Arbeitslosigkeitsphasen über den hier betrachteten Zeitraum verschärft haben. Diese Entwicklung setzte in der Mitte der 1990er Jahre ein, d.h. bereits vor den sehr umfassenden Reformen in der deutschen Arbeitsmarkt- und Sozialgesetzgebung (Hartz-Reformen) Anfang der 2000er Jahre. Darüber hinaus sind innerhalb der Gruppe der ehemals arbeitslosen Personen zwei Entwicklungen zu beobachten. Einerseits gab es einen allgemeinen Trend zur Zunahme der Nabeneffekte über alle soziostrukturellen Subgruppen hinweg. Andererseits finden sich auch Anzeichen dafür, dass bestimmte Gruppen stärker als andere von dieser Entwicklung betroffen waren. Hierzu zählen insbesondere geringqualifizierte Männer, eine Gruppe, deren Arbeitsmarktchancen sich über die letzten Dekaden hinweg insgesamt deutlich verschlechtert haben.

**POLNISCHE UND TÜRKISCHE NEUZUWANDERER IN DEUTSCHLAND**

Diehl, Claudia, Universität Göttingen, cdiehl@uni-goettingen.de

**AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION, INTEGRATION UND BILDUNG**

Es spricht viel dafür, dass die ersten Jahre nach der Zuwanderung eine besonders interessante und dynamische Phase im Integrationsprozess darstellen. Allerdings werden in den verfügbaren Surveys nur vereinzelt Migranten mit einer kurzen Aufenthaltsdauer im Zielland befragt, so dass über diese Gruppe bislang keine gesonderten Aussagen gemacht werden können. Anhand von Daten aus der ersten Welle des SCIP Projekts, einer Befragung von rund 8000 Neuzuwanderern in vier europäischen Destinationen, werden erste Befunde zu türkischen und polnischen Neuzuwanderern in Deutschland vorgestellt.

Im Zentrum des Vortrags steht die Frage, in welchem Verhältnis Identifikationsmuster und die frühe strukturelle Eingliederung bei beiden Gruppen stehen. Dazu wird zunächst analysiert, wie sich polnische und türkische Neuzuwanderer im Hinblick auf die Stärke ihrer Identifikation mit dem Ziel- und Herkunftsland unterscheiden und wie kompatibel diese unterschiedlichen identifikativen Bezüge faktisch und in der Wahrnehmung der Befragten sind. In einem zweiten Schritt sollen diese Identifikationen in Bezug zu strukturellen Merkmalen der Neuzuwanderer wie ihrem Bildungsniveau, ihrer frühen Positionierung auf dem Arbeitsmarkt des Ziellandes und ihrer migrationsbedingten Auf- oder Abwärtsmobilität gesetzt werden.

Dabei wird zum einen erwartet, dass die bikulturelle Identifikation mit Herkunfts- und Zielland bei den türkischen Neuzuwanderern weniger verbreitet ist als bei den polnischen. Zum anderen wird davon ausgegangen, dass bei türkischen Neuzuwanderern ein stärkerer Zusammenhang zwischen der Identifikation mit dem Zielland und der strukturellen Eingliederung besteht als bei den Polen. Dies wird auf den geringeren sozialen Gruppenstatus der türkischen Migranten und die für diese Gruppe salienteren ethnischen Grenzbeziehungen zurückgeführt.

**VON VIELFALT ZU UNGLEICHHEIT: MECHANISMEN UND DIE DIE VIELFALT DER UNGLEICHHEITSFORSCHUNG.**

Diewald, Martin, Universität Bielefeld, martin.diewald@uni-bielefeld.de

**AD-HOC-GRUPPE: VON HETEROGENITÄTEN ZU UNGLEICHHEITEN – DAS PROGRAMM DES SFB 882**

Menschen unterscheiden sich neben physischen Merkmalen durch Nationalität und Ethnizität, durch kulturelle Vorlieben, Lebensstile, Einstellungen, Orientierungen und Weltanschauungen, durch ihre Kompetenzen, Qualifikationen und Eigenschaften sowie ihren Beruf. Doch wie entstehen aus solchen Heterogenitäten soziale Ungleichheiten? Inwiefern lassen sich Heterogenitäten und Ungleichheiten überhaupt trennscharf unterscheiden? Und wenn ja: Welche sozialen Mechanismen sind für die Genese sozialer Ungleichheiten aus Heterogenitäten verantwortlich?

Die Vielfalt relevanter Heterogenitäten wie auch Ungleichheitsdimensionen manifestiert sich in einer Balkanisierung der Ungleichheitsforschung, die die wichtigen Aufgaben einer Untersuchung der Interdependenz von ungleichheitsgenerierenden Prozessen sowie eine kohärente Sicht auf die Ungleichheitsstruktur einer Gesellschaft erheblich erschwert.

Der mechanistische Ansatz bietet die Chance, dass einerseits die Leistungsvorteile der spezialisierten Linien der Ungleichheitsforschung bewahrt, andererseits die Chance einer wenn nicht Integration, so doch ein Aufeinander-Beziehen und auch eine Synthese der verschiedenen Forschungen möglich erscheint.

Im Vortrag sollen die Möglichkeiten und Grenzen einer solchen Vorgehensweise mit Bezug zu bereits existierenden mechanistischen Ansätzen in der Ungleichheitsforschung diskutiert werden. Dazu ist vorher nötig, einige Klärungen vorzunehmen, was unter sozialen Mechanismen theoretisch und methodologisch verstanden werden soll, und inwiefern sie sich vom Ansatz der Analytischen Soziologie abgrenzen lassen.

**WAS HABEN WIR GELERNT, WAS MÜSSEN WIR LERNEN? ERFOLGSSPUREN UND FALLSTRICKE SOZIOLOGISCHER UNGLEICHHEITSFORSCHUNG**

Diewald, Martin, Universität Bielefeld, martin.diewald@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ANALYSE, KRITIK, BERICHTERSTATTUNG – WAS LEISTET DIE SOZIOLOGIE SOZIALER UNGLEICHHEIT?**

Die Soziologie sieht sich selbst als die Stammdisziplin zur Erforschung sozialer Ungleichheiten und hat hierzu auch weitgehend unbestritten theoretisch und empirisch Entscheidendes geleistet. Ausgehend von diesen Überschneidungen will ich im Folgenden zunächst die aus meiner Sicht bestehenden Stärken und Erfolge der soziologischen Ungleichheitsforschung herausstellen: Was haben wir erfolgreich gelernt? Gibt es so etwas wie zentrale Wissensbestände?

Der hegemoniale Anspruch der Soziologie in der Ungleichheitsanalyse ist von anderen Disziplinen mehrfach angegriffen bzw. relativiert worden. Die Palette reicht von Vertretern der Geschichtswissenschaft über die Ökonomie bis hin zu Biologie und Genetik. Auch der Disziplin selbst sind Selbstzweifel keineswegs fremd, und sie machen auch nicht vor international herausragenden Vertretern der Zunft halt. Betrachtet man beides zusammen wird deutlich, dass es zwar keine Deckungsgleichheit, aber durchaus Überschneidungen zwischen Binnen- und Außenperspektive gibt. Vor diesem Hintergrund, aber auch vor dem Hintergrund der bisherigen Erfolge möchte ich drei Themen, jeweils exemplifiziert an konkreten Forschungsfragen, diskutieren:

- 1) Die Herausforderung der Multidimensionalität sozialer Ungleichheiten: Hier hat die Soziologie gegenüber anderen Disziplinen ausgeprägte Stärken vorzuweisen, da alle drei Unterscheidungslinien seit langem Gegenstandsbereich soziologischer Theorie und Empirie sind und unter Nutzung interdisziplinärer Wissensbestände konzeptuell weiterentwickelt werden.
- 2) Regelmäßige Zusammenhänge und Mechanismen der Genese sozialer Ungleichheiten: Der interdisziplinär diskutierte mechanistische Erklärungsansatz stellt insofern die aktuell vielleicht schärfste Herausforderung für die soziologische Ungleichheitsforschung dar, als die Genese sozialer Ungleichheiten gar nicht oder oft zu unpräzise untersucht wird, um konkurrierende Deutungen auszuschließen und politikrelevant zu werden.
- 3) Dauerhafte versus neue Ungleichheiten: Eine auch von außen herangetragene, aber innersoziologisch besonders virulente Kritik betrifft das Übertreiben neuer Erscheinungsformen und Trends sozialer Ungleichheit gegenüber Struktur-Stabilitäten. Hier besteht das größte Problem darin, dass beide Seiten eher gegeneinander ausgespielt als aufeinander bezogen werden, mit anderen Worten: neue Erscheinungsformen sozialer Ungleichheiten zu wenig als Variation bzw. Transformation älterer Strukturen thematisiert werden.

**MIGRANT ORGANIZATIONS AND TRADITIONAL HUMANITARIAN ORGANIZATIONS ACTIVE IN HUMANITARIAN CRISES**

Dijkzeul, Dennis, Ruhr-Universität Bochum, Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht (IFHV), dennis.dijkzeul@rub.de / Rosenow-Williams, Kerstin, IFHV, kerstin.rosenow@rub.de

**AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION AND FLIGHT IN HUMANITARIAN CRISES: ACTORS AND STRATEGIES**

Due to the increasing prevalence and intensity of both natural disasters and armed conflicts, humanitarian action has gained international relevance and visibility. It has traditionally been provided by established Western humanitarian organizations. Recently, their ways of operating have become questioned by new collective actors, which apply principles and strategies that differ from those of traditional humanitarian action. Especially the humanitarian crisis-related activities of migrants and their organizations have been growing and diversifying along with their cross-border ties. However, migrant organizations (MOs) as humanitarian actors have not received adequate research attention either as an empirical phenomenon or from a theoretical perspective. Hence, it remains necessary to examine which activities MOs carry out in humanitarian crises and how they implement them in comparison with traditional humanitarian organizations. This analysis of humanitarian crisis-related projects is embedded in an organizational-sociological framework, which addresses the question to which extent MOs influence the humanitarian organizational field(s) and/or adapt to the traditional humanitarian principles. The aims of this research are to identify and examine both internal and external factors that explain MO activities in humanitarian crises and to assess the degree of either divergence or convergence of MOs with traditional humanitarian organizations. On the basis of preliminary case studies, this presentation discusses humanitarian activities of Afghan MOs active in humanitarian crises.

**DIE VIELFALT NUTZEN. ÜBERLEGUNGEN ZU EINER METHODOLOGISCHEN PROFILIERUNG DER SOZIOLOGISCHEN FILMANALYSE**

Dimbath, Oliver, Universität Augsburg, Soziologie, oliver.dimbath@phil.uni-augsburg.de / Klaes, Matthias Sebastian, Universität Augsburg, Soziologie, matthias.klaes@googlemail.com

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: THE WORLD IS NOT ENOUGH: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER FILMSOZIOLOGIE**

Angesichts der fast 100jährigen Tradition des sozialwissenschaftlichen Nachdenkens über Film und Kino muss heute noch immer die Frage gestellt werden, wozu Filmsoziologie gut sein soll. Weder der Forschungsgegenstand noch eine legitimationsmächtige Verwendungsperspektive im Hinblick auf die Befunde scheinen geeignet zu sein, eine Subdisziplinbildung voranzutreiben. Mit Blick auf das vorliegende Schrifttum gibt es mehrere Gründe für den geringen Stellenwert der Filmsoziologie im Konzert soziologischer Forschung:

1. Der Status des Themengebiets ist weitgehend unklar, seine Konturierung diffus geblieben: Zugleich geht es um den Film als Spiegel der Gesellschaft, um seine kulturindustriellen Produktionsbedingungen, seine Schönheit, die nur im Auge des Betrachters entsteht, um die soziologisch-philosophische Rekonstruktion filmischer Ästhetik vor dem Hintergrund technischer Reproduzierbarkeit usw.
2. Die innerdisziplinäre Relevanz von Filmanalysen ist aufgrund fehlender theoriebezogener und methodischer Innovationen gering und wo filmanalytische Befunde angeboten werden, dienen sie eher der illustrativen Garnierung als der »ernstzunehmenden« Forschung.
3. Dies findet seine Entsprechung in der praktischen Verwendung der Filmanalyse. So wird der »Markt« von einer großen Menge an Qualifikationsarbeiten überflutet, die sich an der soziologischen Deutung von Filmen abarbeiten. Solche Untersuchungen dokumentieren häufig kaum mehr als akribische Einzelfallstudien, denen – vielleicht zu Unrecht – jede Relevanz hinsichtlich einer soziologischen Strukturanalytik oder Zeitdiagnostik abgesprochen wird.

Der Film- und Kinosoziologie fehlt ein methodologisches Profil, das sie als geeignet erscheinen lässt, auch größere Forschungen in allen Spezialgebieten der Soziologie bedienen und bereichern zu können. Der vorgeschlagene Vortrag möchte, anknüpfend an die Spiegelthese Kracauers, eine an sozialen Interaktionsproblemen orientierte Forschungsperspektive unter expliziter Verwendung filmischen Materials aufmachen. Im Blick steht ein interaktionszentrierter Zugang, der nicht nach Hauptnarrationen oder Plots fragt, sondern die Momente filmischer Darstellung zu erfassen sucht, in denen Filme auf authentische Abbildung sozialer Vorgänge angewiesen sind. Es geht also um den Film als quasi-authentische Datenquelle für die Analyse alltäglicher Interaktionen. Die Frage, was die Filmsoziologie bei all ihrer Vielfalt zusammenhält, wird mit der Empfehlung einer zunächst zu leistenden Perspektivendifferenzierung und damit -erweiterung beantwortet. Dazu bedarf es nicht einer thematischen Integration filmsoziologischer Vielfalt als vielmehr der Entwicklung geeigneter Verfahren und der Erschließung filmsoziologischer Analysepotenzials für alle Gebiete soziologischer Forschung. Der Zusammenhalt mag sich dann praktisch von selbst ergeben.

**DRESCHKE, ANJA,**

## **DIE KÖLNER STÄMME. REENACTMENT, KARNEVAL UND SCHAMANISMUS**

Dreschke, Anja, Universität Siegen, anja.dreschke@uni-siegen.de

### **AD-HOC-GRUPPE: RELIGIONSHYBRIDE – RELIGIONSPRODUKTIVITÄT POSTTRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNGEN?**

Als Kölner Stämme bezeichnet sich ein Zusammenschluss von rund 80 Vereinen aus Köln und Umgebung, deren Mitglieder in ihrer Freizeit die Lebenswelten ›fremder‹ Kulturen oder historischer Epochen nachahmend darstellen. Das Spektrum reicht von Gruppen, die sich auf Völker aus der Geschichte Kölns beziehen wie z.B. Römer, Wikinger oder Germanen, über Western- und Indianerclubs bis hin zu Vereinen, die sich frei aus dem Repertoire populärer Imagination des ›Exotischen‹ bedienen, und sich als Barbaren oder Kannibalen bezeichnen. Am häufigsten finden sich Vereine, welche die Geschichte asiatischer Steppennomaden darstellen, hauptsächlich die der Hunnen, aber auch Mongolen, Awaren oder Tartaren dienen als Vorbilder. Ihren Ursprung haben die Kölner Stämme im Karneval und hier lässt sich ihre Tradition bis zu den Rosenmontagsumzügen des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Heute ist ihr Verhältnis zu den etablierten Karnevalsgesellschaften mit ihren kommerzialisierten Karnevalssitzungen ambivalent. Die ›Stämme‹ fühlen sich eher dem Straßenkarneval verbunden und nehmen in diesem Rahmen an zahlreichen, kleineren Stadtteilumzügen teil. Gleichzeitig versuchen einige Vereine sich mit Bezeichnungen wie ›Kulturverein‹ oder ›Verein für Ethnologie‹ von den reinen Karnevalisten abzugrenzen. Die Mitglieder dieser Vereine haben sich ein umfangreiches Wissen über die Kultur und Geschichte der imitierten Völker angeeignet und sind um eine möglichst genaue Rekonstruktion bemüht.

In den Sommermonaten campen die Kölner Stämme in Parks und Grünanlagen, um sich gemeinsam mit der Familie, Freunden oder Arbeitskollegen in die Lebenswelten ihrer Vorbilder hineinzusetzen. Höhepunkte dieser Zeltlager sind inszenierte Rollenspiele mit denen das Leben beispielsweise am Hofe Attilas oder Dschingis Khans in Szene gesetzt wird. Angeleitet werden diese Reenactments von Vereinsschamanen, die auf der Basis ihres Expertenwissens Initiationen für neue Mitglieder oder auch lebenszyklische Rituale wie Hochzeitsfeiern, Taufen und Beerdigungszeremonien durchführen. Dabei mischen sich Elemente verschiedener ritueller Praktiken und Traditionen – vom lokalen Karnevalsbrauch bis zum sibirischen Schamanismus.

**DUCHÊNE-LACROIX, CÉDRIC**

## **MULTILOKALE GRUNDFORMEN DES FAMILIÄREN ZUSAMMENHALTS IN SUB- UND TRANSNATIONALEM KONTEXT**

Duchêne-Lacroix, Cédric, Universität Basel, c.duchene@unibas.ch

### **AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MULTI-LOKAL UND TRANSNATIONAL: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN RÄUMLICH GETRENNT LEBENDEN FAMILIENARRANGEMENTS**

Forschungen über multilokale und transnationale Familien haben Gemeinsamkeiten. Die Forschungen über diese und jene stellen die Einzigkeit und Exklusivität eines zentralen Familienlebensortes (Housekeeping), und so das normierte Bild der Familienstruktur, sowie die Rolle der Ko-Präsenz und der Technologie für den Fortbestand der Familie in Frage. In den meisten bisherigen Studien dehnt sich im Vergleich zur multilokalen Familie die transnationale Familie jenseits von nationalen Grenzen aus. Kann man dennoch die transnationale Familie einfach unter der multilokalen Familie subsumieren? Der Beitrag zielt daraufhin die Konzepte ›multilokale‹ Familie und ›transnationale‹ Familie sowie die entsprechenden Feldforschungen zu vergleichen. Er wird in der Vielfalt der Fälle die Auswirkung einiger ›Variablen‹ wie die zeitliche Distanz, die Sprache, die Ressourcen sowie die soziokulturellen bzw. geolokalisierten Identifikationen der Akteure diskutieren und einige multilokale Grundformen des familiären Zusammenhalts in sub- und transnationalen Kontexten vorschlagen.

**DIE WIRKUNG HISTORISCHER SOZIALER NETZWERKE VERSTEHEN? DIE ERHEBUNG UND AUSWERTUNG RELATIONALER DATEN AUS STARK FRAGMENTARISCHEN NARRATIVEN AM BEISPIEL VON VERDECKTEN HILFSNETZWERKEN WÄHREND DES NATIONALSOZIALISMUS**

Düring, Marten, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, marten.during@kwi-nrw.de

**AD-HOC-GRUPPE: MIXED-METHODS-VERFAHREN IN DER NETZWERKFORSCHUNG**

Sowohl in den Sozial- als auch in den Geschichtswissenschaften werden soziale Netzwerke üblicherweise anhand von weitgehend homogenen Datensätzen erhoben und ausgewertet. Allerdings kann die Kombination von unterschiedlichen Datenarten in vielen Fällen eine erhebliche Bereicherung des untersuchten Materials bedeuten; ihre Nicht-Beachtung im schlimmsten Fall zu massiven Verzerrungen führen.

Der Vortrag wird am Beispiel einer Untersuchung von Berliner Hilfsnetzwerken für verfolgte Juden während des Nationalsozialismus auf die Risiken aber auch bislang ungenutzte Potenziale von Netzwerkanalysen von heterogenem, zugleich stark fragmentarischem und verzerrtem Datenmaterial eingehen.

Hierzu werden zum einen Möglichkeiten diskutiert, auch bei kritischer Datenqualität mit Quantifizierungen zu arbeiten, zum anderen wird die Bedeutung von relationalen Datenbanken und Netzwerk-Visualisierungen im Forschungsprozess und in der Ergebnispräsentation vorgestellt.

Die formalisierte Erhebung von relationalen Daten unterstützt den Forschungsprozess auf mehrere Arten: (1) In Form von teilweise quantifizierbaren Daten, (2) in Form einer Datenbank die für zielgerichtete Abfragen verwendet werden kann, (3) in Form von Visualisierungen, die es dem Betrachter ermöglichen, auch komplexe Netzwerke (hier: 1.500 Akteure) zu erfassen indem sie hunderte autobiographischer Berichte in einem Bild aggregieren, verknüpfen und damit aus einer sonst nicht zu erreichenden Vogelperspektive erfahrbar machen. (4) Sie helfen, die zugrundeliegenden Daten (hier historische Quellen) selbst näher zu untersuchen bzw. sie für die Auswertung erst aufzubereiten.

Durch diesen mixed-methods-Ansatz aus formalisierter Datenerhebung und qualitativer Dokumentenanalyse lassen sich Informationslücken, die dem Datenmaterial inhärent sind, teilweise kompensieren. Ergebnisse, die aus Quantifizierungen oder Visualisierungen gewonnen wurden, können damit leicht an das verfügbare Material rückgebunden werden; damit kontextualisiert und letztlich zu validiert werden. Der Vortrag wird diese Vorgehensweise an unterschiedlichen Fallbeispielen erläutern.

**GLÜCKLICHES BEWUSSTSEIN UND SCHLECHTE WIRKLICHKEIT: FAMILIALE ÜBERLEBENSSTRATEGIEN IN LONDON UND WITTENBERGE**

Dürschmidt, Jörg, z.Z. Institut für Soziologie TU Darmstadt, duerschmidt@ifs.tu-darmstadt.de

**AD-HOC-GRUPPE: URBANE VIELFALT UND DAS GANZE DER STADT. NEUE BALANCEN ZWISCHEN DIVERSITÄT UND KOHÄSION ALS HERAUSFORDERUNGEN FÜR EUROPÄISCHE, INSBESONDERE OST-EUROPÄISCHE STÄDTE. KONZEPTE, THEORIEN UND EMPIRISCHE FORSCHUNGSERGEBNISSE IM KONTEXT AKTUELLER URBANISMUS-DISKURSE**

Der ›eigenlogische Charakter‹ einer Stadt kommt gerade in krisenhaften Herausforderungen zum Ausdruck, mögen diese nun mit Globalisierung oder Schrumpfung beschrieben sein. Dies trifft aber auch auf die Eigenlogik von Familien zu, die dem Einzelnen in unsicheren Zeiten eine den Alltag generierende ›Illusion der Permanenz‹ vermitteln. Gegenstand des Beitrags ist die eigentümliche Verklammerung und Verschränkung dieser beiden generativen Muster.

Anhand des maximalen Kontrasts zwischen Familienmilieus in der ›arrival city‹ London und der ›schrumpfenden Stadt‹ Wittenberge wird gezeigt, wie sich hinter den für die jeweilige Stadt relevanten typologischen Konstruktionen recht unterschiedliche familiäre Verarbeitungsformen von Stadt auffächern und durchhalten. Und wie durch deren Aneignung von städtischen Gestaltungsoptionen umgekehrt erst stadttypische Deutungsmuster wie die ›golden streets of London‹ oder die ›sterbende Stadt‹ aktiviert aber auch relativiert werden. Dabei zeigt sich letztlich stadtübergreifend, dass es zum Gelingen einer familialen Überlebensstrategie weniger auf die Morphologie als auf die intentionale Ausrichtung der Familienmilieus ankommt. Nicht Klein- oder Großfamilie ist demnach das entscheidende Gestaltungsprinzip sondern die Grundeinstellung, die alles Tun auf ein sich der Welt Stellen oder ein sich aus ihr Zurückziehen ausrichten. Sie entscheidet über die Anschlussfähigkeit an den ambivalenten Optionenraum der jeweiligen Stadt.

Mit diesen Beobachtungen sollen die diffusen Übergänge zwischen lokalspezifischen Kontinuitäten und der familienbezogenen Kontinuität des Alltags, deren Antriebe und Stützstrukturen sich durchaus in ein die Lokalität überschreitendes anderswo erstrecken, weiter erkundet werden.

Der Beitrag unternimmt also den Versuch, empirisch grundiert dem Verhältnis von Kohärenzen und Variationen in gegenwärtigen urbanen Arrangements auf die Spur zu kommen. Hierzu wird zurück gegriffen auf Forschungsmaterial aus dem Teilprojekt ›Familien im Umbruch‹ innerhalb des BMBF Projektverbunds ›Social Capital im Umbruch Europäischer Gesellschaften‹.

**VOM VEREINBARKEITSPROBLEM ZUR REPRODUKTIONSKRISE – FALLSTUDIEN ZU DEN GRENZEN DER VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE**

Dunkel, Wolfgang, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München, wolfgang.dunkel@isf-muenchen.de / Kratzer, Nick, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München, nick.kratzer@isf-muenchen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE? BILANZ EINER SOZIOLOGISCHEN UND POLITISCHEN SCHLÜSSELFRAGE**

Das BMBF-Projekt ›Lanceo – Balanceorientierte Leistungspolitik‹ untersucht den Zusammenhang von betrieblicher Leistungspolitik und Work-Life-Balance. Anhand von sieben Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen werden die gegenwärtigen Bedrohungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie analysiert. In diesem Vortrag werden zwei Betriebsfälle herausgegriffen, anhand derer sich Grenzen der Vereinbarkeit in kontrastierender Weise zeigen lassen:

Das erste Fallbeispiel ist ein kleines Beratungsunternehmen, dessen Beschäftigte fast ständig bei Kunden vor Ort arbeiten, häufig Überstunden machen und lange Fahrtzeiten zwischen Wohnort und den jeweiligen Einsatzorten in Kauf nehmen müssen. Die individuellen Vereinbarkeitsarrangements werden vor allem von einer arbeitsweltlichen Dynamik getrieben und bestimmt, individuelle und familiäre Bedürfnisse werden arbeitsweltlichen Anforderungen weitgehend untergeordnet.

Im zweiten Fallbeispiel geht es um Beschäftigte einer großen Stadtverwaltung, die pflegebedürftige Angehörige betreuen und dabei erhebliche Abstriche bei der Berufsarbeit wie auch bei der Verwirklichung privater Interessen machen. Die Dynamik des individuellen Vereinbarkeitsarrangements ist vor allem lebensweltlich bestimmt, die Erwerbsarbeit wird diesen Anforderungen untergeordnet (Reduktion von Arbeitszeit und Einkommen, Reduktion von Karriereaspirationen).

Die Fallbeispiele stehen exemplarisch für die Pole eines gesellschaftlich wachsenden Vereinbarkeitsproblems: Hier neue Formen der betrieblichen Leistungssteuerung, die die Beschäftigten unmittelbar mit (überfordernden) Marktanforderungen konfrontieren, dort der wachsende Bedarf einer alternden Gesellschaft an Reproduktions- und Care-Leistungen, die weiterhin vor allem privat erbracht werden.

Zwar gelingt es den Beschäftigten in beiden untersuchten Unternehmen, Arbeit und Leben ›irgendwie‹ auf die Reihe zu bekommen. Solche Arrangements sind jedoch mit hohen Kosten verbunden, typischerweise nicht auf Dauer aufrecht zu erhalten und bedrohen die Reproduktion der Betroffenen in vielfacher Hinsicht (gesundheitlich, finanziell, familial, beruflich). Beide Fallbeispiele stehen damit für Facetten einer gesellschaftlichen ›Reproduktionskrise‹ (Kerstin Jürgens), die nicht nur ein privates und privat zu lösendes Problem darstellt, sondern mehr und mehr auch ein Problem für Unternehmen, für die Gesellschaft – und für die Soziologie, die sich dieser Thematik über die Grenzen ihrer Sektionen hinweg zuwenden sollte.

**KLIENTEN UNTER PROFESSIONALISIERUNGSDRUCK**

Dunkel, Wolfgang, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München, wolfgang.dunkel@isf-muenchen.de / Wehrich, Margit, Universität Augsburg, Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät, Sozioökonomie der Arbeits- und Berufswelt, margit.wehrich@phil.uni-augsburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONELLE LEISTUNG IM IMPERATIV DER EIGENVERANTWORTUNG**

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht der Klient. Dessen Professionalität zeigt sich nicht nur darin, dass er ›eigenverantwortlich aus einem heterogenen Beratungsangebot auswählt‹ (CfP), sondern auch darin, dass er in der Dienstleistungsbeziehung selbst Leistungen erbringt, die als professionell betrachtet werden können. Hierfür muss der Klient sich selbst professionalisieren. Diese These wird anhand einer spezifischen Gruppe von Klienten sozialer Dienstleistungen, nämlich den Angehörigen pflegebedürftiger Personen, entwickelt. Angehörige von Pflegebedürftigen sind mit hohen Anforderungen konfrontiert. Sie müssen mit einer psychisch belastenden Situation zurechtkommen, ihre eigene Lebensführung auf eine neue Situation einstellen, sich mit Krankheitsbildern und mit Fragen der Betreuung und Pflege auseinandersetzen, verschiedene Unterstützungsleistungen koordinieren und mit einer Vielzahl von Institutionen des Gesundheits- und des Sozialsystems verhandeln. Diese tiefgreifenden Herausforderungen setzen Angehörige von Pflegebedürftigen unter Professionalisierungsdruck.

Der Professionalisierungsdruck ist zum Teil darauf gerichtet, die richtigen Auswahlentscheidungen zu treffen: Welcher ambulante Pflegedienst, welche stationäre Einrichtung soll in Anspruch genommen werden? Es geht aber um noch sehr viel mehr: Wie gelingt es, im Falle einer ambulanten Versorgung den Alltag so zu strukturieren, dass diese Versorgung sichergestellt werden kann? Und wie gelingt es Angehörigen von Bewohnerinnen stationärer Einrichtungen, dort eigenen Ansprüchen an Versorgungsqualität und an Mitwirkungsmöglichkeiten Geltung zu verschaffen?

Angehörige stoßen an professionspolitische und institutionelle Grenzen: Zum einen widerspricht das selbstbewusste Einbringen einer Klientenprofessionalität dem Selbstverständnis der Pflegefachkräfte, die die Exklusivität ihrer Fachlichkeit in Fragen der pflegerischen Betreuung verteidigen. Zum anderen lässt die Organisation ›Altenheim‹ Mitwirkung und Mitgestaltung von Angehörigen nur in institutionell kontrollierter Form zu. So werden die spezifischen Potentiale ihrer Klientenprofessionalität nicht gefördert und in der Folge auch nicht ausgeschöpft.

Notwendig erscheinen deshalb eine gesellschaftliche und institutionelle Umorientierung in der Wahrnehmung, Anerkennung und Realisierung der Klientenprofessionalität und damit auch eine Neujustierung des Professionellen-Klienten-Verhältnisses.

**EINE NEUE SEIDENSTRASSE? TRANSNATIONALE VERMARKTUNGSPROZESSE IM EURASISCHEN WIRTSCHAFTSRAUM**

Ebner, Alexander, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, a.ebner@soz.uni-frankfurt.de /  
 Kaiser, Markus, OSCE Academy Bishkek and American University of Central Asia, kaiser.mrks@gmail.com

**E****PLENUM: GRENZÜBERSCHREITENDE SOZIALRÄUME: DIE ROLLE VON SOZIALEN UND WIRTSCHAFTLICHEN NETZWERKEN BEI DER AUSFORMUNG EINER MULTIPOLAREN WELTORDNUNG**

Die Herausbildung einer multipolaren Weltordnung geht mit regionalen Integrationsprozessen einher, die sich an den Aspekten der Transnationalisierung und der Vermarktung festmachen lassen. Damit ist gemeint, dass die vielfältigen Formen der regionalen Integration auf transnationalen Interaktionen aufbauen, die im wirtschaftlichen Rahmen auf eine marktförmerige Gestaltung hinauslaufen. Transnationale Produktions-, Dienstleistungs- und Handelsnetzwerke sind ein bestimmendes Element dieser Prozesse. Ihre Eigendynamik bewirkt, dass sich Marktbeziehungen auch in vormals nicht marktdominierten peripheren Weltregionen durchsetzen. Zugleich bedürfen sie einer institutionellen Binnen- und Außenregulierung, die auf das Spannungsverhältnis von sozialen Normen und politisch-administrativen Regeln verweist. In diesem Sinne ist transnationale Vermarktung als institutioneller Mehrebenenprozess aufzufassen, der maßgeblich zur regionalen Wirtschaftsintegration in einer multipolaren Weltordnung beiträgt.

Als historisch-empirische Fallstudie transnationaler Vermarktung in grenzüberschreitenden Sozialräumen lässt sich auf die zunehmende Verflechtung des eurasischen Wirtschaftsraumes verweisen. Dabei weist die grenzüberschreitende Dynamik informeller Produktions-, Dienstleistungs- und Handelsnetzwerke auf ein sozialräumliches Muster hin, das an die Reichweite der historischen Seidenstraße erinnert. Es skizziert einen grenzüberschreitenden Sozialraum, der von Osteuropa, der Russischen Föderation sowie der Türkei und dem Mittleren Osten über die Länder Zentralasiens bis hin nach China sowie Ost- und Südostasien reicht. Damit konstituiert sich ein transnationaler Vermarktungsprozess mit überlappenden Marktnetzwerken, welche die Verbindung dynamischer Wachstumsregionen ermöglichen und auf diese Weise zur Herausbildung einer multipolaren Weltordnung beitragen. Die entsprechenden transnationalen Netzwerke von Produzenten, Dienstleistern und Händlern verdichten ihre Interaktionen an spezifischen Marktplätzen, die quasi als »Knotenpunkte« mit strategischen Koordinierungs- und Regulierungsfunktionen fungieren. Von herausragender Bedeutung sind die beiden kirgisischen Container-Märkte Dordoi in Bischkek und Kara-Suu bei Osch. Gemessen am Handelsvolumen zählen sie zu den größten Open-Air-Märkten der Welt. Ihre Funktionsweise ist exemplarisch für die Dynamik der transnationalen Vermarktungsprozesse im eurasischen Wirtschaftsraum.

**ERNÄHRUNG UND KÖRPER – EINE BIOPOLITISCHE PERSPEKTIVE**

Ehlert, Judith, Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF), Universität Bonn, judith.ehlert@uni-bonn.de

**AD-HOC-GRUPPE: MODERNE ERNÄHRUNG ZWISCHEN VIELFALT, KOMPLEXITÄT UND PARTIKULARISMUS****E**

In der Soziologie gilt Essen als soziales Faktum par excellence. Die vermeintliche Banalität des täglichen Essens als ein menschliches, natürliches Bedürfnis, sowie der Ernährung als eine alltägliche Sozialbeziehung sorgte lange Zeit für die Vernachlässigung des Themas in der Soziologie. Doch die Ernährungssoziologie findet ihren notwendigen Aufschwung und rückt die zunehmende Vielfalt der Ernährungsstile und der damit assoziierten Schönheits- und Gesundheitsvorstellungen in den Blick. Menschen wird abverlangt sich in der, wie es im Call heißt »Binnenkomplexität des Ernährungsdiskurses«, zu verorten, sich in den Regalen der Supermärkte zurechtzufinden und sich schließlich als aufgeklärte Verbraucher für einen kohärenten Lebensstil zu entscheiden.

Doch inwieweit ist diese Entscheidung tatsächlich immer eine freie, eine rationale Entscheidung? Inwieweit wirken Formen subtiler Macht und struktureller Gewalt auf Ernährung und Körper?

Das Papier hinterfragt diese Entscheidungsfreiheit und geht dabei konzeptionell vor, indem es sich mit der Übertragbarkeit der Foucaultschen Biopolitik und des Gouvernementalitätsansatzes auf den Bereich des menschlichen Essens und der Ernährung auseinandersetzt. Was bei Norbert Elias als Zwang und Zivilisation diskutiert wurde, wird bei Foucault philosophisch als eine subtile Form der Macht, die auf das Leben, und zwar präziser, auf das Lebendige gerichtet ist, thematisiert. Sie bezieht sich auf eine Technik der Macht, die durch Förderung und Steigerung des Lebens gerade dieses regiert. Gentechnologie und Reproduktionsmedizin sind prominente Themen, die die heutige Realpolitik prägen und die Foucault philosophisch diskutiert. Die subtilen Formen der Macht, die auf Ernährung als »embodied practice« wirken, sollen in dem vorgestellten Papier konzeptionell betrachtet werden. Mit Bezug zur globalen Ernährungswirtschaft und ihren gesellschaftlichen Herausforderungen werden u.a. folgende Fragen aus biopolitischer Sicht thematisiert: Welche Formen biopolitischer Macht (und struktureller Gewalt) wirken im Bereich der Ernährung? Wie wirken sich bestimmte Entwicklungsdiskurse und Globalisierung auf Ernährung im Sinne von Geschmack, Lifestyle, Gesundheit und Schönheitsidealen in verschiedenen Regionen der Welt aus? Welche biopolitische »Gegenmacht« etabliert sich? Damit ergänzt der Beitrag ernährungssoziologische Arbeiten um eine eher konzeptionelle, machttheoretische Reflexion.

## POSTTRADITIONALE VERGEMEINSCHAFTUNG: ZUR BILANZIERUNG EINES KONZEPTE

Eisewicht, Paul, Karlsruher Institut für Technologie, paul.eisewicht@kit.edu / Grenz, Tilo, Karlsruher Institut für Technologie, tilo.grenz@kit.edu / Kirchner, Babette, Technische Universität Dortmund, babette.kirchner@fk12.tu-dortmund.de

### AD-HOC-GRUPPE: AKTUELLE BEFUNDE AUS DER FORSCHUNG ZU POST-TRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNG. EINE KRITISCHE BESTANDS-AUFNAHME

Die wissenschaftliche Befasstheit mit gegenwärtigen Phänomenen der Vergemeinschaftung hat in den letzten 15 Jahren nicht nur in der Soziologie einen großen Zulauf erfahren. Ob (Jugend-) Szenen, Brand Communities (bzw. Markengemeinschaften), ›virtuelle‹ Gemeinschaften, Artefaktgemeinschaften etc., vielerorts wird diskutiert, was Menschen im Modernisierungskontext und damit unter Bedingungen der Pluralisierung, Multioptionalisierung und Globalisierung allen zugleich auferlegt als auch möglich ist, welche issues, mindsets, Leidenschaften, Ärgerlichkeiten und Probleme Menschen zusammen bringen und worin Differenzen zwischen Gemeinsamkeit und erlebter Gemeinschaftlichkeit (also Zusammengehörigkeit) bestehen. Die Grundlegung Posttraditionaler Vergemeinschaftung ist mittlerweile 14 Jahre her und hat dabei augenscheinlich mit Blick auf einschlägige Arbeiten wenig an Geltung eingebüßt. Besonders deutlich wird diese breite Verwendung anhand der Konkretisierung des theoretischen Ansatzes am Forschungsgegenstand der – mittlerweile aktualisierten Bezeichnung als – Juvenile Szenen (Hitzler/Niederbacher 2010), die an erwähnter Stelle als eine Form Posttraditionaler Vergemeinschaftung rekonstruiert werden. Dabei fällt allerdings auf, dass einige konzeptionelle Vorannahmen weitestgehend unkritisch übernommen werden, insofern ein Großteil der (empirischen) Arbeiten Begriffe und Strukturannahmen der ursprünglichen Konzeption Posttraditionaler Vergemeinschaftung übernimmt. Im einleitenden Beitrag sollen die Grundannahmen des zu diskutierenden Konzeptes vorgestellt werden und mit Blick auf drei bisher weitestgehend vernachlässigte Fragen aktueller Forschung bezogen werden: Aktualität und konzeptionelle Herausforderungen, Vergleichbarkeit und Generalisierbarkeit und die interne Differenzierung dieser Gesellungsgebilde.

## NEUE SICHTBARKEITEN: PROBLEMATISIERUNGSSTRATEGIEN VON KONSUMENTEN UND KONSUMENTINNEN UNTER MEDIATISIERUNGSBEDINGUNGEN

Eisewicht, Paul, Universität Karlsruhe, Institut für Soziologie, Medien- und Kulturwissenschaft, Abteilung I: Soziologie, Schlossbezirk 12, Geb. 20.12 76131 Karlsruhe, paul.eisewicht@kit.edu

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNGEN ZU PROBLEMATISIERUNGSPROZESSEN DES ›ANDEREN‹ ALS SOZIALES PROBLEM

Der globale Marktplatz Internet hat zu einer Explosion von Möglichkeiten für Konsumenten und Konsumentinnen geführt sich über Angebote und Anbieter zu informieren und zu kaufen. Das vernetzte Panoptikum der Moderne, in dem sich Unternehmen und Konsumenten bzw. Konsumentinnen untereinander in ständiger Beobachtung befinden, befördert damit neue Sichtbarkeiten und Möglichkeiten zur Sichtbarmachung. Dies betrifft auch neue kulturelle Praktiken der Problematisierung des Verhaltens von Unternehmen und die ganze Breite unternehmensseitiger Verhaltensweisen – von Reaktionen auf einzelne Reklamationsanliegen bis hin zu globalen Unternehmensstrategien (inklusive Betrugsversuchen etc.) – gerät in den Blick einer potentiellen Öffentlichkeit und kann öffentlich problematisiert werden. Die Unternehmen werden in diesem Prozess als ›Andere‹ im doppelten Sinne konstruiert: Zum einen über als abweichend von gesellschaftlich akzeptierten Praktiken der Unternehmen, zum anderen als den Konsumenten und Konsumentinnen gegenüberstehende Organisation. Der durch das Internet begünstigte, schnell organisierte Zusammenschluss von unzufriedenen Konsumenten und Konsumentinnen sowie die Möglichkeiten der öffentlichen, an ein disperses, global verteiltes Publikum gerichteten Problematisierung verändert dabei kulturell eingeschlossene Choreographien der Interaktion zwischen Anbieter und Kunden bzw. Kundinnen. Durch die leichte Mediatisierung der konsumentenseitigen Problematisierungsstrategien gegenüber Unternehmen geraten die dynamischen und flüchtigen Zusammenschlüsse unzufriedener Konsumenten und Konsumentinnen mitunter in die Rolle nicht ignorierbarer ›Global Player‹, über die individuelle Probleme zu öffentlichen (sozialen) Problemen transformiert werden.

Es geht in dem insbesondere um die Bedingungen der Entwicklung dieser kollektiven Akteure, um ihre Strategien der Problematisierung gegenüber den Unternehmen und um ihre Reaktionen auf die öffentliche Problematisierung. Leitend sind dabei die Fragen: Verändert sich die kulturelle Praktik des Problematisierens durch die sog. ›neuen‹ Medien? Wie weit reichend gestaltet sich die öffentliche Adressierung?

## JENSEITS DER SOZIOLOGIE? INTERDISZIPLINÄRE LEHRFORSCHUNGSPROJEKTE AUF DEM PRÜFSTAND

Enchelmaier, Meike, Universität Bielefeld, meike-enchelmaier@gmx.de / Kunz, Alexa Maria, Karlsruher Institut für Technologie, alexa.kunz@kit.edu

### AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT DER LEHRE!

Lehrforschungsprojekte gelten in der soziologischen Lehre als angemessenes Veranstaltungsformat in vielerlei Hinsicht: Studierende sollen in einem solchen Rahmen an Standards und Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens herangeführt werden und aktiv an aktueller Forschung teilhaben. Gerade die Soziologie als empirische Wissenschaft will mittels solcher Formate Studierende durch ›learningbydoing‹ an das soziologische Arbeiten sowie an wissenschaftliche Forschung allgemein heranführen und auf diesem Wege Lehre und Forschung optimal miteinander verbinden.

Dabei bewegt sich die soziologische Forschung dem jeweiligen Gegenstand angemessen ständig an den Grenzen der eigenen Disziplin, so dass auch eine Erweiterung des Veranstaltungsformats im Sinne einer interdisziplinären Zusammenarbeit sowohl von Seiten der Lehrenden als auch der Studierenden nahe liegt. Darüber hinaus stellt die zunehmend an sämtliche Disziplinen gestellte Forderung nach interdisziplinärer Zusammenarbeit einen Teil der wissenschaftlichen Arbeitsrealität dar, den es entsprechend in Lehrforschungsprojekten zu berücksichtigen gelten müsste.

Vor dem Hintergrund eigener, systematisch reflektierter Seminarerfahrungen sollen in diesem Beitrag Möglichkeiten und Grenzen der interdisziplinären Zusammenarbeit dargestellt und hinsichtlich der Entwicklung eines ›soziologischen Blicks‹ von Studierenden – als einer der zentralen Kompetenzen soziologischen Arbeitens – erläutert werden.

## INTERNATIONALE MOBILITÄT UND PROFESSUR – KARRIEREVERLÄUFE UND KARRIEREBEDINGUNGEN INTERNATIONALER PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN AN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN

Engel, Ole, Humboldt-Universität zu Berlin, ole.engel@hu-berlin.de / Janke, Daniela, Humboldt-Universität zu Berlin, daniela.janke@hu-berlin.de / Kriszio, Marianne, Humboldt-Universität zu Berlin, marianne.kriszio@gender.hu-berlin.de / Neusel, Aylâ, INCHER Kassel, neusel@incher.uni-kassel.de

### AD-HOC-GRUPPE: TRANSNATIONALE WISSENSCHAFTSKARRIEREN AN HOCHSCHULEN

Die zunehmende Internationalisierung der Hochschulen hat auch auf die Rekrutierung und Zusammensetzung des wissenschaftlichen Personals an den Hochschulen einen erheblichen Einfluss. Die Globalisierung des wissenschaftlichen Austausches und des akademischen Arbeitsmarktes führt zu einer zunehmenden, zum Teil mehrfachen oder auch dauerhaften grenzüberschreitenden Mobilität der Akteure.

Das Projekt ›Internationale Mobilität und Professur‹ will die Karriereverläufe und Karrierebedingungen von ProfessorInnen mit internationaler Herkunft im deutschen Hochschulsystem in einer quantitativen Totalerhebung empirisch untersuchen. Die Studie wird zunächst als Pilotprojekt in den beiden Bundesländern Berlin und Hessen durchgeführt. Dabei werden Theorieansätze aus der Hochschul-, Professions-, Mobilitäts- und Migrations- und Geschlechterforschung mit einbezogen. Unter dem Begriff ›Internationale ProfessorInnen‹ werden alle zugewanderten Personen mit jetziger oder früherer ausländischer Staatsbürgerschaft zusammengefasst. Damit entsteht eine heterogene Zielgruppe, deren Größenordnung in ihrer Grundgesamtheit bisher nicht bekannt ist. Bei der Untersuchung dieser heterogenen Gruppe wird von unterschiedlichen Mobilitätstypen ausgegangen. Dabei werden Einflussfaktoren wie Mobilitäts- und Migrationsgeschichte, soziale und regionale Herkunft, unterschiedliche Fächergruppen und Hochschularten berücksichtigt, um vor diesem Hintergrund Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Karrierewegen internationaler ProfessorInnen herauszuarbeiten sowie strukturelle Hindernisse und Erfolgsbedingungen zu identifizieren.

Der Beitrag wird die theoretischen Zugänge des Projekts erläutern und über unterschiedliche methodische Zugangsweisen zur Erfassung der Zielgruppe, insbesondere auch derjenigen internationalen ProfessorInnen mit deutscher Staatsbürgerschaft, in der ersten Phase der Feldforschung berichten. Er wird außerdem eine Auswertung der Daten des Statistischen Bundesamtes zu ProfessorInnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit zum fachlichen Profil, der regionalen Herkunft und der Verteilung nach Hochschultypen vorstellen.

**ENGLERT, KATHRIN / LUDWIG-MAYERHOFER, WOLFGANG / SCHMIDTKE, OLIVER / SONDERMANN, ARIADNE**

**ZWISCHEN DIENSTLEISTUNGSORIENTIERUNG UND HOHEITLICHEM HANDELN: DEUTUNGS- UND BEWÄLTIGUNGSMUSTER VON BESCHÄFTIGTEN AUS BÜRGER- UND STANDESÄMTERN**

Englert, Kathrin, Universität Siegen, englert@soziologie.uni-siegen.de / Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang, Universität Siegen, ludwig-mayerhofer@soziologie.uni-siegen.de / Schmidtke, Oliver, Universität Siegen, schmidtke@soziologie.uni-siegen.de / Sondermann, Ariadne, Universität Siegen, sondermann@soziologie.uni-siegen.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER STAAT ALS ARBEITGEBER UND DIENSTLEISTER: INTEGRATIV UND VIELFÄLTIG?**

BürgerInnen bestätigen: Beschäftigte in Bürger- und Standesämtern treten überwiegend nicht mehr als RepräsentantInnen hoheitlicher Gewalt auf, sondern als Serviceleistende, die sich auch dann um eine Lösung bemühen, wenn Unterlagen nicht vollständig vorliegen, oder die bei einer Trauung eine angemessene feierliche Atmosphäre herstellen. Das Konzept des New Public Management scheint in dieser Hinsicht erfolgreich zu greifen. In einer theoretischen Perspektive lässt sich dies als Ergebnis des langen Übergangs vom Machtstaat zum demokratischen Rechts- und Verfassungsstaat interpretieren.

Diese Entwicklung vollzieht sich jedoch nicht widerspruchsfrei. Denn ein berufliches Selbstverständnis, das sich an der Idee des Serviceleistenden orientiert, stellt die Beschäftigten vor eine ambivalente Situation: Hoheitliche Aufgabenerfüllung setzt ihrer Dienstleistungsorientierung Grenzen. Gleichzeitig konfrontieren BürgerInnen die Beschäftigten mit neuen Ansprüchen: Einst selbstverständliche (Bürger-)Pflichten und Verfahren müssen begründet werden und nicht selten wird staatliches Handeln als unbotmäßiges Prozedere in Frage gestellt. Wie gehen Beschäftigte mit diesen konfligierenden Handlungsanforderungen um? Wir möchten diesen Fragen anhand von Daten aus unserem DFG-geförderten Projekt ›L'état, c'était moi? Transformation von Staatlichkeit‹ nachgehen und einen Vergleich unterschiedlicher Deutungs- und Bewältigungsmuster der Beschäftigten präsentieren. Diese reichen von einem ausgeprägten Dienstleistungsethos, mit dem der ›neue Geist‹ positiviert und zu einem festen Kern des beruflichen Handelns wird, bis zu deutlicher Distanzierung (z.T. in Form kompensatorischer Ressentiments) und der Abwehr (z.T. in Form eines Rückgriffs auf ein hoheitliches Staatsverständnis) von Ansprüchen, die von BürgerInnen an die öffentliche Verwaltung herangetragen werden. Wenn die Beschäftigten ›sich den Respekt mehr so ein bisschen selbst verschaffen müssen‹, gerät die Maßgabe der Dienstleistungsorientierung an ihre Grenzen und der ›Trumpf‹ hoheitlichen Handelns wird ausgespielt.

**ERDOĞAN, M. MURAT**

**REST OF 50 YEARS OF EXPERIENCE OF IMMIGRATION: ›MUTUAL MENTALITY TRANSFERS‹**

Erdoğan, M. Murat, Director of Hacettepe University Immigration and Political Research Center (HUGO), merdogan1103@gmail.com

**SONDERVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER TÜRKEI UND BEI TÜRKEISTÄMMIGEN IN DEUTSCHLAND**

Since the foundation of the world, migration has been the first step toward the research for a better living condition; with the recent developments in technology and transportation it has become the indispensable truth of the whole world. In the upcoming years and centuries, the immigration movement will further increase and intensify and shall have enrichment, plurality, dynamism effects which are commonly disregarded. Even more importantly, the global values that western societies are proud of are conflicting with the immigration policies. In this sense, especially immigrants from different culture and religion, first of all with respect global values, human rights and democracy have a function of ›Turnsole Paper‹. Immigrants from Turkish origins have a historical past exceeding half a century, being firstly in Germany and Western Europe. Immigrants from Turkish origins have become permanent elements of Europe. With the impact of the technological developments, the Dynamics prevailing 50 years ago have changed, Turkey has changed, Western Europe has changed and also the immigrants have changed. The immigration adventure of those originated from Turkey means the existence of a ›different‹ mass of 5 million in Europe, among which 3 million in Germany. Despite all problems they encounter, this mass has been able to realize a successful adaptation and at the same time to perform multi way ›mentality transfers‹ between societies in which they live and Turkey. With all my sincerity I do believe that those 50 years have been passed with great success among Turks and Germans having very different mentality one from the other. It won't be exaggerating by stating that this process for Turkey and Germany and other countries receiving immigration has caused an important ›mentality transfer‹ and has provided enrichment and plurality to societies. For example, Turks have learned the discipline, to obey to time and the penalty from Germans and have transferred to Germans, family, friendship, self-sacrifice, taking risk notions and being practical. Especially those people have had a lot of impact on the people in Turkey to open to the Western world.

THE DIVERSITY OF THE TRANSCENDENT: EMPIRICAL FINDINGS

Erhard, Franz, Universität Leipzig, franz.erhard@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: THE DIVERSITY OF DEATH AND DYING

E

For Niklas Luhmann death generates the paradox of an assured knowledge and lack of assured knowledge at the same time – and thus a problem that evokes the rise of religious interpretations. That is, death can not be experienced, since the stream of consciousness simply breaks off with its occurrence. Yet, a consciousness is able to think beyond its own close and to communicate about it. Therefore it opens up the transcendent sphere of a possible afterlife, which hence is an object of imagination and not of experience. From a functionalistic point of view it is now religion which provides a perspective for relating the sphere of the transcendent, which is the realm of a possible life after death and the sphere of the immanent, which is the realm of everyday life experiences. In doing so, religious communication bridges the gap between life and death. Following these ideas I argue that the contents of the belief in afterlife are shaped or at least strongly influenced by the experiences made in this world. My talk will exemplify this approach by the means of group discussions that were conducted in the framework of the research project ›Worldviews in Precarious Conditions of Life‹ at the University of Leipzig. It shows that the prospects on what comes after death are heavily connected to one's social position and the perception of one's expectations and limits in this world. As a result I will show that a sociological analysis of religion has not only to focus on explicit images of transcendence (e.g. heaven, or re-birth) to foster its plausibility, but has to include concepts of a more eclectic and inchoate character, as well.

INNOVATION IN DER SOZIALWIRTSCHAFT: EVALUATION DER STABILISIERUNGSPHASE

Ernst, Stefanie, Universität Münster, Institut für Soziologie, stefanie.ernst@uni-muenster.de / Barg, Jessika, Universität Hamburg, FB Sozialökonomie, jessika.barg@wiso.uni-hamburg.de, Schattschneider, Ralf, Universität Hamburg, FB Sozialökonomie, ralf.schattschneider@wiso.uni-hamburg.de

POSTERSESSION

E

Bei dem Forschungsprojekt geht es um die Evaluation der Optimierung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen für arbeitsmarktferne, gering qualifizierte Langzeitarbeitslose mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und diversen Lebenslagen. Ziel der so genannten ›Stabilisierungsphase‹ ist es, im Zuge eines umfassenden Case- und Care-Managements, Gesundheitsförderung und psychosozialer Beratung Handlungsbedarfe bei Menschen mit einem sogenannten komplexen Profil mithilfe von verschiedenen Ansätzen zu reduzieren. Die Veränderungen der Teilnehmenden werden dabei anhand des Umfangs der individuellen Handlungsbedarfe, die sich an relevanten Indikatoren orientieren, festgestellt, gemessen und bewertet. Im anwendungsorientierten Forschungsprojekt werden Förderinstrumente zur Qualifizierung und Stabilisierung jenseits der harten Integrationsquote in sozialwirtschaftlichen Betrieben entwickelt und hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit erprobt. Erstellt werden im Zuge dessen ein Monitoringverfahren und Empfehlungen für den Transfer in die Praxis.

**ENTSCHEIDUNGSPROZESSE BEIM ÜBERGANG IN DIE WEITERFÜHRENDE SCHULE**

Ernst, Thilo, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Zentrum für Schul- und Bildungsforschung,  
thilo.ernst@zsb.uni-halle.de

**POSTERSESSION**

Gegenstand der mit dem Poster vorgestellten qualitativen Studie ist die Rekonstruktion elterlicher und familialer Entscheidungsprozesse beim Übergang der Kinder in die weiterführende Schule. Die Untersuchung wurde von 2007 bis Ende 2010 im Rahmen eines Dissertationsprojekts durchgeführt.

Sie ist ein Gegenentwurf zur dominanten soziologischen Behandlung von Bildungsentscheidungen als punktuellen Ereignissen, die anhand von dekontextualisierten Input-Variablen modelliert werden und für alle Angehörigen der jeweils unterschiedenen Gruppen auf gleiche Weise zustande kommen.

Im Gegensatz dazu war das Ziel dieser Untersuchung die akteurszentrierte Rekonstruktion von Prozesshaftigkeit, Situiertheit und Kontext der den Bildungsentscheidungen zugrunde liegenden Entscheidungsprozesse.

Theoretische Anknüpfungspunkte liefern vor allem jüngere Entwicklungen aus dem angelsächsischen Raum, in denen die Performativität sozialer Positionen, die Konstruktion und Verteidigung individueller und kollektiver Identitäten und die komplexen Verflechtungen unterschiedlicher Dimensionen sozialer Ungleichheit auf Akteursebene thematisiert werden.

Die Erhebung fand in einer Großstadt des Ruhrgebiets statt. Die Daten stammen aus problemzentrierten Interviews mit Eltern(-paaren), deren Kinder kurz vor dem Wechsel in die weiterführende Schule standen. Die Auswertung ist angelehnt an deduktiv-induktive, iterative Verfahren der Analyse ethnographischer Feldnotizen.

Wesentlicher Ertrag der Prozessperspektive ist, dass exemplarisch gezeigt werden kann, auf welche Weise einzelne Wahlkriterien entstehen und relevant werden: in der Vermittlung der Bedürfnisse der Eltern und Kinder, ihrer sozialen Position und des konkreten schulischen Angebots. Einzelne benennbare Entscheidungsgründe erscheinen so mehr als End- denn als Ausgangspunkte der Entscheidungsprozesse. Kurzum: Das Soziale an Bildungsentscheidungen ist weniger in ihren Ergebnissen, sondern vielmehr in den Prozessen ihres Zustandekommens zu finden.

Bemerkenswert ist zudem das Ausmaß, in dem soziale Abgrenzungen und Bewertungen und Fragen sozialen Wertes verhandelt werden. In den Entscheidungsprozessen werden individuelle und kollektive Identitäten, unter- und überlegene Positionen mit erschaffen, in Frage gestellt und verteidigt. Das mehrgliedrige Schulwesen ist dabei zugleich Abbild der sozialen Ordnung und aktiv genutzte Ressource ihrer Fortschreibung.

**OCCUPY HÖRSAAL! DIE AUGSBURGER HÖRSAALBESETZUNG WÄHREND DES BILDUNGSSTREIKS 2009 ALS FORM POSTTRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNG?**

Ernst-Heidenreich, Michael, Universität Augsburg, Michael.ernst@phi.uni-augsburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: AKTUELLE BEFUNDE AUS DER FORSCHUNG ZU POST-TRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNG. EINE KRITISCHE BESTANDS-AUFNAHME**

Am 17. November 2009 nahmen ca. 85.000 Studierende und SchülerInnen an dezentral organisierten Demonstrationen teil. Ein breites Bündnis hatte zu einem bundesweiten Bildungstreik aufgerufen. Im Anschluss an die Demonstration in Augsburg wurde das Audimax ›Hörsaal 1‹ (HS 1) der Universität von 600 Studierenden besetzt. Erst am 22. Dezember verließen die letzten StudentInnen den 35 Tage lang besetzt gehaltenen Hörsaal. In über 60 Städten – ausgehend von Wien – kam es in diesen Wochen zu Besetzungsaktionen. Der Beitrag stellt sich zur Aufgabe die Besetzungs-Aktionen 2009 (am Beispiel der Augsburger Besetzung) im Kontext der Forschung zu Posttraditionaler Vergemeinschaftung zu diskutieren. Die Darstellungen basieren dabei insbesondere auf der Analyse von zehn Erzähl-Interviews, die mit BesetzerInnen des HS 1 während sowie kurz nach der Besetzung geführt wurden. Im Hinblick auf die Besetzungs-Vergemeinschaftung lassen sich deutliche Parallelen zu bereits untersuchten Phänomenen Posttraditionaler Vergemeinschaftung, etwa der Szene- oder der Eventforschungen, auffinden. Gleichzeitig zeichnen sich aber auch bedeutsam erscheinende Unterschiede ab. Eine intensive Erfahrung von Gemeinschaft steht im Kern der Besetzung, die Beteiligung erfolgt freiwillig und folgt auch einer ästhetischen Logik. Die Ereignisse selbst lassen sich – analog zur Event-Perspektive – als nicht-alltägliches, die Akteure ebenso euphorisierendes wie überforderndes Arrangement begreifen. Gleichzeitig emergiert im Akt und Prozess der Besetzung eine nicht-alltägliche soziale Ordnung, deren Aufrechterhaltung nunmehr zum ›Problem‹ der BesetzerInnen wird. Dieser Bezugspunkt zeigt sich als eine wirkmächtige Form von Verbindlichkeit (auf Zeit) im doppelten Wortsinne: die Akteure verbindend und moralisch verpflichtend.

Der Diskussionsbeitrag verfolgt ein doppeltes Ziel: Einerseits soll die Annäherung an diese Besetzungs-Gemeinschaft eine marginale Erweiterung der Forschungen zu Posttraditionalem Gemeinschaften erbringen (als gleichsam exemplarischer Fall dezentraler Besetzung, wie sie – deutlich prominenter – mit der occupy-Bewegung 2011 global Verbreitung fanden). Andererseits kann dieses gegenwärtige Phänomen als Resonanzboden einer Reflexion der Forschung über Posttraditionale Vergemeinschaftung dienen und damit zu ihrer Aktualisierung einen Beitrag leisten.

**RELIGION OHNE INHALT. ÜBERLEGUNGEN ZU DURKHEIMS RELIGIONS-  
SOZIOLOGIE**

Essbach, Wolfgang, Universität Freiburg, wolfgang.essbach@soziologie.uni-freiburg.de

E

**AD-HOC-GRUPPE: 100 JAHRE ÉMILE DURKHEIM: DIE ELEMENTAREN  
FORMEN DES RELIGIÖSEN LEBENS**

In meinem Beitrag möchte ich Durkheims Religionssoziologie zunächst in den Kontext der Genese der europäischen Religionswissenschaften um 1900 stellen. Welche Alternativen boten sich für Forscher, die sich die Aufgabe gestellt hatten, Religion als wissenschaftlichen Gegenstand zu konstituieren? Dann möchte ich der Frage nachgehen, welche Effekte die unterschiedlichen nationalen Traditionen, Gesellschaftsbilder und konfessionellen Konflikte in England, Frankreich und Deutschland auf das Denken über Religion und Gesellschaft hatten. Schließlich werde ich auf funktionale Religionsdefinitionen und ihre Eigenart, Religion ohne Inhalt zu denken, eingehen.

**ETHNISCHE BILDUNGSUNGLEICHHEITEN UND DIE EFFEKTE DER BIL-  
DUNGSSYSTEME**

Esser, Hartmut, Universität Mannheim, esser@sowi.uni-mannheim.de

E

**AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION, INTEGRATION UND BILDUNG**

Ethnische Bildungsungleichheiten in Leistungen und Bildungserfolg sind ein in nahezu allen Aufnahmeländern vorzufindendes Phänomen, aber es gibt auch deutliche Unterschiede im internationalen Vergleich. In dem Beitrag sollen zunächst einige dieser Unterschiede beschrieben werden, so weit wie möglich auch in der zeitlichen Entwicklung. Vor diesem Hintergrund geht es dann um die Frage der speziellen Effekte der verschiedenen Bildungssysteme auf die ethnischen Differenzen in den Leistungen, auf das Leistungsniveau zwischen den Ländern und Bildungssystemen und die soziale Durchlässigkeit nach der Stärke des Einflusses der sozialen und ethnischen Herkunft. Besonders betrachtet werden dabei die Wirkungen der (frühen) Gliederung der Bildungswege in den differenzierten Bildungssystemen, etwa in Deutschland, Österreich oder den Niederlanden. Dabei wird auch auf aktuellere Ergebnisse zum Vergleich der Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland und evtl. Effekte spezieller Regelungen, wie die (Un-)Verbindlichkeit der Grundschulempfehlungen eingegangen. Die Befunde entsprechen nicht in allen Hinsichten dem in der Öffentlichkeit geläufigen Standardergebnis, wonach eine (frühe) Differenzierung nach Leistung das Leistungsniveau eher senke, die soziale Durchlässigkeit verringere und die ethnischen Differenzen verstärke. Es sieht vielmehr eher so aus, als profitierten (Migranten)Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft von jeweils unterschiedlichen Bedingungen der Differenzierung und Integration der Bildungssysteme und der damit einhergehenden intellektuellen und sozialen Segregation in den dazu gehörigen Schulen und Schulklassen.

**BILINGUALE FAMILIENKOMMUNIKATION UND DIE VORSCHULISCHE ENTWICKLUNG VON MIGRANTENKINDERN**Esser, Hartmut, Universität Mannheim, [esser@sowi.uni-mannheim.de](mailto:esser@sowi.uni-mannheim.de)**E****SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT SPRACHLICHER PRAXIS IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT**

Es wird vermutet, dass die auch weiterhin gravierenden ethnischen Bildungsungleichheiten bereits früh und noch vor Beginn der Grundschule entstehen. In dem Beitrag sollen Ergebnisse des Projektes ›Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit und der Übergang in die Grundschule‹ (am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung) zur kognitiven Entwicklung, zum Spracherwerb und zu auch schon schulbezogenen Kompetenzen bei Migrantenkindern im Vorschulalter vorgestellt und diskutiert werden. Dabei werden, neben den eher geläufigen Bedingungen und Vorgängen aus dem allgemeinen sozialen Hintergrund und der familiären Bedingungen und Aktivitäten, insbesondere auch Einflüsse aus dem Migrationshintergrund berücksichtigt, speziell aber die Effekte der sprachlichen Fertigkeiten und des Sprachverhaltens der Eltern in der Kommunikation mit den Kindern. Dabei interessiert speziell die Frage, welchen Effekt die Verwendung der jeweiligen Erstsprache und in diesem Zusammenhang die bilinguale Kommunikation der Eltern mit ihren Kindern haben. Darüber könnte auch die allgemeine und immer noch umstrittene Frage nach der Bedeutung der Bi-(und Multi-)Lingualität für die (strukturelle) Integration von Migranten(kindern) weiter geklärt werden.

**VON TRANSNATIONALITÄT ZU UNGLEICHHEITEN: UNGLEICHHEITS-FORSCHUNG JENSEITS DES NATIONALSTAATS.**Faist, Thomas, Universität Bielefeld, [thomas.faist@uni-bielefeld.de](mailto:thomas.faist@uni-bielefeld.de)**AD-HOC-GRUPPE: VON HETEROGENITÄTEN ZU UNGLEICHHEITEN – DAS PROGRAMM DES SFB 882**

In der Ungleichheitsforschung über nationalstaatliche Grenzen hinaus bestimmen zwei einander diametral gegenüberstehende Auffassungen die Diskussion. Für die erste steht die Behauptung, dass Opportunitäten für grenzübergreifende Transaktionen heute bestimmend für Ungleichheitspositionen seien. Dagegen sieht die zweite Position nationale Institutionen, Karrieren und Ressourcen immer noch als zentral an. Die Gegenüberstellung von global versus national bzw. lokal ist allerdings engführend. Daher ist die Entwicklung eines breiteren Verständnisses von Ungleichheiten, die unterhalb, oberhalb und quer zu nationalgesellschaftlichen Grenzen verlaufen, von entscheidender Bedeutung. Über ländervergleichende komparative Forschung hinaus bieten sich dazu zwei Perspektiven an, die sich gegenseitig ergänzen: einmal ein transnationaler Fokus auf Verflechtungen über Personen, Gruppen und Organisationen einerseits und zum anderen eine weltgesellschaftliche Betrachtung, die auf funktionale Differenzierung abhebt. Dazu greift der Beitrag auf erste Ergebnisse aus vier laufenden Forschungsprojekten im SFB 882 zurück. Übergreifend verfolgt der Beitrag das Ziel, Transnationalität als Heterogenitätsmerkmal in Interaktion und Intersektion mit anderen Merkmalen von Vielfalt fruchtbar zu machen. Transnationalität bezieht sich auf Transaktionen in Netzwerken, Gruppen und Organisationen, die in kontinuierlichen und dichten grenzübergreifenden Prozessen münden. Sie verweist auf Prozesse, die sich potentiell auf verschiedenen Ebenen (scales) vollziehen können. Eine prozessorientierte, mechanistische Analyse von Ungleichheiten jenseits des Nationalstaats ist sowohl auf Migranten als auch Nicht-Migranten anwendbar. Eine zentrale Frage ist die nach Vergleichsmaßstäben. Wie verschiebt sich die Wahrnehmung und Bewertung aber auch die Bearbeitung sozialer Ungleichheiten dadurch, dass soziale Vergleichsgruppen sich nicht mehr unbedingt auf den geschlossenen Raum (national-)staatlicher Zugehörigkeiten beschränken? Diese und sich daran anschließende Fragen werden auf der Grundlage laufender Forschung dargestellt, die sich mit einer Reihe von typischen Fällen beschäftigen: informelle soziale Sicherung von mobilen und immobilen Personen, grenzübergreifende Lebenswelten, die soziale Konstruktion von Heterogenitätskriterien in Recht und Politik und schließlich auf globale Ungleichheitssemantiken in internationalen Organisationen.

**F**

›DOING NATIONAL IDENTITY‹ DURCH TRANSNATIONALITÄT UNGLEICHHEITSRELEVANTE KATEGORISIERUNGEN IN INTEGRATIONSDEBATTEN.

Faist, Thomas, Universität Bielefeld, thomas.faist@uni-bielefeld.de / Ulbricht, Christian, Universität Bielefeld, christian.ulbricht@gmail.com

PLENUM: DIVERSITÄT UND INTERSEKTIONALITÄT

Öffentliche sowie akademische Diskurse, die sich mit Fragen der Integration auseinandersetzen, beziehen sich erstens oft auf eine Unterscheidung zwischen der sozialen Integration von MigrantInnen einerseits und der allgemeinen Integration der Gesellschaft auf nationaler Ebene andererseits, und zweitens auf einen transnationalen Bereich, der sich zu einem Ort der möglichen Desintegration entwickelt und von transnationalen Gemeinschaften, Diaspora und grenzüberschreitenden Netzwerken gekennzeichnet ist. Das Nebeneinander von nationaler Integration und transnationaler Desintegration, manchmal verknüpft mit binären Codes wie liberal und modern vs. konservativ und traditionell, spiegelt sich in den Debatten über nationale Identität wider, insbesondere über die doppelte Staatsbürgerschaft und über religiöse Praktiken. Wir argumentieren, dass diese Unterscheidung zwischen nationaler Integration und transnationaler Desintegration auf einer diskursiven Ebene selbst wiederum Ausgangspunkt für ungleichheitserzeugende Prozesse ist. Wir zeigen anhand einer Intersektionalitätsanalyse, wie Ungleichheiten durch Bezug auf grenzübergreifende Lebensstile, Praktiken, Kompetenzen und Ideologien, die unter dem Konzept Transnationalität gefasst werden können, (re)produziert werden und wie sie mit anderen Diversitäten bzw. Heterogenitäten, wie beispielsweise Religion, Ethnizität, Geschlecht, Rechtsstatus und sozioökonomischem Status zusammenhängen. Drei Fragen stehen im Mittelpunkt. Erstens, welche Rolle spielt die Konstruktion nationaler Identität mithilfe der transnationalen Bindungen von MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen für den Integrationsdiskurs? Zweitens, was sind die diskursiven, sozialen Mechanismen, durch welche Transnationalität genutzt wird, um das Nationale zu definieren? Und drittens, wie wird der binäre Code – transnational und national – durch symbolische Politik und Integration als Meta-Thematik, also als Rahmen, der mit vielen sozialen, ökonomischen und politischen Problemen verbunden ist, politisch instrumentalisiert?

EVIDENZ UND AUFMERKSAMKEIT: SOZIOLOGISCHE GEGENWARTSDIAGNOSE ZWISCHEN WISSENSCHAFTLICHER UND MASSEMEDIALER RHETORIK

Farzin, Sina, Universität Bremen, farzin@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN INTELLEKTUALITÄT UND FEUILLETONWISSENSCHAFT? WISSENSCHAFTSDARSTELLER IN DEN SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN

Kommunikation in Schrift und Wort bedient sich rhetorischer Strategien, um ein Publikum von der Wahrhaftigkeit der jeweiligen Aussagen zu überzeugen. Dabei hängt es stark vom sozialen Kontext ab, welche Formen der Rhetorik zur Anwendung kommen: während künstlerische oder auch massenmediale Diskurse die Rhetorizität ihrer Sprache häufig bewusst in den Vordergrund stellen, ist wissenschaftliches Sprechen und Schreiben darum bemüht, die eigene rhetorische Verfasstheit vergessen zu lassen. Diese Ausgangsdiagnose verschiedener ›Rhetoriken‹ soll zunächst entlang einiger Beispiele verdeutlicht werden, um dann in einem zweiten Schritt ein sozialwissenschaftliches Genre zu beleuchten, in dem sich beide Formen überlagern: soziologische Gegenwartsdiagnosen bedienen sich typischerweise Strategien aus beiden Bereichen: sie erzeugen auf der einen Seite eine unmittelbare Evidenz, durch die die jeweiligen Schilderungen als Abbild der Wirklichkeit überzeugen können. Und sie statten diese Evidenz auf der anderen Seite mit Elementen der Aufmerksamkeitserhöhung und Dramatisierung aus, die auf massenmediale sprachliche Routinen zurückgreifen.

## RENTENEINKOMMEN VON FRAUEN IN DEUTSCHLAND UND GROSSBRITANNIEN

Fasang , Anette, Humboldt-Universität zu Berlin & Wissenschaftszentrum Berlin, fasang@wzb.eu / Aisenbrey, Silke, Yeshiva University New York, aisen@mac.com / Schömann, Klaus, Jacobs University Bremen, k.schoemann@jacobs-university.de

F

### AD-HOC-GRUPPE: LEBENSLAUF UND ALTERN

Diese Studie untersucht den Einfluss verschiedener Wohlfahrtsstaaten auf das Renteneinkommen von Frauen. Dafür werden sowohl die Erwerbsbiographie, als auch die Familienbiographie über den Lebensverlauf als Erklärungsfaktoren herangezogen. Auf Basis der Daten des Sozioökonomischen Panels und des British Household Panel Survey zeigen sich klare Unterschiede in den Determinanten des Renteneinkommens für Frauen in den beiden Ländern. Im liberalen Wohlfahrtsstaat in Großbritannien entstehen finanzielle Nachteile in der Rente für Frauen überwiegend deshalb, weil sie in Jobs arbeiten die kaum Rentenansprüche erwerben. Im konservativen-korporatistischen Wohlfahrtsstaat in Deutschland sind Frauen in erster Linie deshalb in der Rente benachteiligt, weil sie sehr kurze und lückenhafte Erwerbsbiographien aufweisen.

## GLOBALE MOBILITÄT, URBAN CITIZENSHIP UND TRANSNATIONALE FORMATIONEN

Fauser, Margit, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Email: margit.fauser@uni-bielefeld.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOCIAL AND CULTURAL DIVERSITY – ZUR BEDEUTUNG SOZIAL-RÄUMLICHER STRUKTUREN DES ZUSAMMENHALTS

F

Stetig zunehmende globale Mobilität führt zu immer diverser werdenden Städten und Orten. Ein Aspekt dieser Diversität betrifft den aus der globalen Mobilität resultierenden unterschiedlichen Bürgerschaftsstatus verschiedener Personen und Gruppen in einer Stadt. Viele dieser Gruppen sind nicht im Besitz voller Mitgliedschaftsrechte, die nach wie vor auf national-staatlicher Ebene reguliert werden, so dass die Räume (formaler) Bürgerschaft mit den Wohnräume, den Räume des Alltags, immer weniger übereinstimmen. Damit werden Städte zu Orten, in denen Gruppen mit sehr ungleichem Zugang zu sozialer Inklusion, politischen Rechten und vielfältigen Identifikationen leben.

Urban citizenship ist vor diesem Hintergrund zu einem zentralen Bezugspunkt avanciert, vor allem Hinsicht auf die substantielle Dimension der Bürgerschaft. Dies gilt sowohl für soziale Kämpfe und Ansprüche wie für zentrale Aspekte (lokaler) Politik.

Gleichzeitig hat globale Mobilität oft zu multiplen Bezügen einschließlich grenzübergreifender, transnationaler Bindungen der Menschen in den Städten geführt. Diese beziehen sich auf oft distante Orte und werden durch substantielle und oft auch formale Inklusion, Rechte und Identifikationen gestützt. Hier wurde verschiedentlich von transnationaler Bürgerschaft als Ausdruck von Mitgliedschaftsformen in transnationalen Räumen gesprochen.

Was bedeuten diese Entwicklungen für die Räume der Bürgerschaft (spaces of citizenship)? Die Referenzräume der Bürgerschaft scheinen zunehmend komplexer zu werden und sich immer mehr mit Bezug auf scales unterhalb und jenseits des Nationalstaats zu artikulieren. Der Beitrag diskutiert die Implikationen, die diese Vervielfältigung der sozialräumlichen Strukturen der Bürgerschaft mit sich bringen können, und die vor allem für lokalen Zusammenhalt, Zugehörigkeit aber auch soziale Ungleichheiten in der Stadt weitreichende Konsequenzen haben könnten. Unter anderem steht zur Frage, ob es sich um verschachtelte, sich überlappende, simultane oder sich ausschließende Referenzräume handelt. Der Beitrag nutzt eine Reihe existierender Fallstudien sowie Ergebnisse eigener Erhebungen, um die hier skizzierten Herausforderungen aufzuzeigen.

## TARIFSOZIALPOLITIK UND INSIDER-SOLIDARITÄT. FOLGEN DER VERTARIFLICHUNG SOZIALER SICHERUNG FÜR DIE UMVERTEILUNGSBEREITSCHAFT IN KERNARBEITSMÄRKTEN

Fehmel, Thilo, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, fehmel@sozio.uni-leipzig.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOLIDARISCH MIT WEM? GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT UND SOZIALSTAATLICHE SOLIDARITÄTEN

Die in jüngerer Zeit häufig beschriebene Dualisierung des Arbeitsmarktes setzt sich fort im System sozialer Sicherung: einerseits beitragsfinanzierte und beitragsäquivalente Leistungen für Arbeitsmarkt-Insider, andererseits ein wachsender Anteil steuerfinanzierter Unterstützungsformen auf Mindestniveau für Marginals und Outsider. Expliziter Teil der Dualisierungsthese ist die Annahme, dass die Arbeitsmarkt-Insider von den zahlreichen arbeitsmarktpolitischen und sozialpolitischen Reformen der letzten Jahre weitgehend verschont blieben. Entsprechend stabil blieben dieser Annahme zufolge auch die Solidaritätsbeziehungen im ›Lager‹ der Insider.

Das will der Beitrag mit Blick auf die sozialpolitischen Reformen kritisch hinterfragen. Der Sozialstaatsumbau hat nicht nur in den Rand-, sondern auch in den Kernbereichen des Arbeitsmarktes und des Systems der Industriellen Beziehungen zu veränderten Handlungs- und Aushandlungskonstellationen geführt. Damit ist insbesondere die Vertarifizierung sozialer Sicherung gemeint, also die zunehmende Überantwortung der Wohlfahrtsproduktion an die kollektiven Akteure des Systems der industriellen Beziehungen. Die Beteiligung der Tarifpartner an der Wohlfahrtsproduktion ist für sich genommen nichts Neues. Neu ist, dass die von Tarif- und Betriebsakteuren ausgehandelten Elemente sozialer Sicherung vermehrt substitutiv statt komplementär zu sozialstaatlichen Leistungen fungieren sollen. Die Folge ist eine Pluralisierung von Umverteilungsmöglichkeiten in den Kernbereichen des Arbeitsmarktes. Durch diese Entwicklung werden auch die Solidaritätsbereitschaften unterschiedlicher Beschäftigtengruppen innerhalb des ›Insider-Lagers‹ neu herausgefordert und in der Folge bestehende Solidaritätsstrukturen neu justiert.

In dem Beitrag wird es also nicht um die – triviale, aber keineswegs belanglose – Tatsache gehen, dass in den Genuss tariflicher und betrieblicher Sozialpolitik nur kommt, wer überhaupt und hinreichend lange als Arbeitnehmer im Geltungsbereich entsprechender Regelungen beschäftigt ist. Vor dem Hintergrund strukturellen Wandels geht es vielmehr um die Folgen der Vertarifizierung (und Verbetrieblichung) sozialer Sicherheit für die Umverteilungsbereitschaften der potentiell begünstigten Arbeitsmarkt-Insider selbst, um deren Handlungsoptionen und um jene ihrer Verbände sowie um das Entstehen neuer Interessenskoalitionen und Konfliktlinien in den Unternehmen und Belegschaften innerhalb des Kernarbeitsmarktes.

## ›TRANSPARENZ‹ ALS NORMATIVE ORIENTIERUNG? – NEUE FORMEN DER POLITISCHEN MOBILISIERUNG AM BEISPIEL DER ACTA-PROTESTE

Fehr, Helmut, Universität Katowice (Polen), fehrhf@arcor.de

### PLENUM: NEUE MEDIEN – NEUE LEBENSFORMEN? POLITISCHE KOMMUNIKATION, PARTIZIPATION UND MOBILISIERUNG IM WEB 2.0

Für die vergleichende Betrachtung der ACTA-Proteste in (Ost-) Mitteleuropa sind die normativen Orientierungen der Akteure und die Mobilisierungsprozesse aufschlussreich: In der Tschechischen Republik bewirkten die Proteste eine Wiederbelebung von Öffentlichkeit im großstädtischen Raum. In Polen konnten jugendliche Akteure durch spontane Demonstrationen und exemplarischen ›Boycott‹ von Regierungsinstitutionen im Internet die größten Erfolge erzielen (der erste ›Stopp‹ des Ratifizierungsprozesses in Europa). In Deutschland gründeten die ACTA-Proteste neben der Straße als Arena für spontane Mobilisierung auf der Eigendynamik der Themenbildung, die von kulturellen bis zu politischen Rahmendeutungen der ›digitalen Revolution‹ reichte. Möglichkeiten der Mobilisierung in neuen medialen Kommunikationsräumen wurden in der Protestszene der drei Gesellschaften auf breiter Grundlage genutzt. Die Gegner des ACTA-Abkommens haben hierbei Strategien gewählt, die auf eine Synthese von ›volkstümlichen‹ und unkonventionellen Formen der Mobilisierung mit Forderungen nach informationeller Selbstbestimmung der Einzelnen hinausliefen. Dabei wurde nicht immer ersichtlich, ob es sich um normative Orientierungen des zivilgesellschaftlichen Widerstands handelt (wie die häufig verwendeten Schlüsselwörter ›Autonomie‹, ›Rechte für alle‹ und ›Freiheit‹ nahe legten). So traten auch Netzwerkaktivisten mit Anti-Regime-Rhetorik gegen den ›Staat‹ und ›gegen die Wirtschaft‹ auf, die ›Internet ohne Zensur‹ und ›Transparenz‹ ebenso wie ›ehrliche Politik‹, ›Rechte der Internet-Gemeinschaft‹ und die ›Utopie‹ der ›Umverteilung geistigen Eigentums‹ einforderten. Zentrale Fragen meines Beitrag sind: Welches Framing von Themen kennzeichnet die Mobilisierungsstrategien der Anti-ACTA-Gruppierungen? Welche Legitimitätskonflikte werden im Streit über die ›Freiheit‹ des Internets ersichtlich? Unter welchen Voraussetzungen bilden sich die Mobilisierungserfolge der neuen Protestkulturen (›indigene‹ Bedingungen der Mobilisierung)? Repräsentieren die Anti-ACTA -Initiativen einen neuen Typ ›transnationaler‹ sozialer Bewegungen?

## GEWALTLOSIGKEIT UND TOLERANZ – NORMATIVE ORIENTIERUNGEN SOZIALER BEWEGUNGEN IN OSTMITTELEUROPA

Fehr, Helmut, Uniwersytet Śląski w Katowicach, Instytut Filologii Germanskiej, PL- 41-200 Sosnowiec (Polen),  
ul. gen. S. Grota-Roweckiego 5, fehrhf@arcor.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTUREN DER TOLERANZ

Unter historisch-vergleichenden Gesichtspunkten bilden die sozialen Bewegungen in Ostmitteleuropa vor und nach 1989 Milieus neuer Kulturen der Toleranz. Die Bürgerrechtskomitees und dissidentischen Bewegungen kristallisierten sich als neue Protestkulturen auf dem Hintergrund institutioneller Vielfalt der ›real-sozialistischen‹ Gesellschaften heraus: im Konfliktverhältnis von ›offizieller‹ und Gegen-Öffentlichkeit, von staatlichen Institutionen und informellem Sektor. Mit dieser Ausgangsüberlegung, die sich von systemischen Deutungen des Totalitarismus als Herrschaftsregime abhebt, wird ein Zugang zum Verständnis von Dissidenz, Krisen und soziokulturellen Milieus eröffnet, die im Gegensatz zu vorausgegangenen Phasen von Aufständen und Protesten, wie 1968/69/70 in Polen und in der Phase der ›Normalisierung‹ nach der Niederschlagung des ›Prager Frühlings‹ stehen. Weder die Eroberung von Macht noch Gewalt stehen im Mittelpunkt der politischen Orientierungen und Aktionen sozialer Bewegungen in Ostmitteleuropa. Für die Akteure der Revolutionen von 1989 war die Wiederaneignung von Normen der Gewaltlosigkeit und kultureller Dimensionen von Toleranz ein kollektiver Lernprozess, der von exemplarischen Widerstandshaltungen zu politischer Dissidenz und Bürgersinn führte: Toleranz und Gewaltlosigkeit waren ebenso wie Solidarität und Gerechtigkeit Forderungen einer ethischen Version von Zivilgesellschaft, die sich so nur unter Kontextbedingungen des ›Real-Sozialismus‹ seit den siebziger Jahren in Polen und der Tschechoslowakei entfalten konnte.

Zentrale Fragen meines Referats sind: Wie ist die Herausbildung von Gewaltlosigkeit, Toleranz und Pluralismus als Normen dissidentischer Bewegungen in Ostmitteleuropa zu bestimmen? Welche Maßstäbe für die Staatsbürgerrolle liegen Konzepten der ›moralischen Anti-Politik‹ (Havel, Patočka), der ›selbst-beschränkten Revolution‹ von Solidarność (J. Kuron, A. Michnik) und der Mobilisierungsstrategie des ›Neuen Forums‹ (›Keine Gewalt!‹) zugrunde? Welchen Stellenwert erhalten politische Rahmendeutungen der Gewaltlosigkeit, des Pluralismus und der Toleranz in der Phase der ›Rund-Tisch-Verhandlungen‹ 1989?

## PERSPEKTIVENERWEITERUNGEN ZUR VIELFALT VON FAMILIENVERLÄUFEN – THEORETISCHE ANSÄTZE, METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN UND EMPIRISCHE EVIDENZ

Feldhaus, Michael, Universität Bremen, feldhaus@empas.uni-bremen.de  
Huinink, Johannes, Universität Bremen, huinink@empas.uni-bremen.de

### PLENUM: VERVIELFÄLTIGUNG DER FAMILIEN- UND GESCHLECHTERARRANGMENTS? – THEORETISCHE UND METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN

In den letzten Jahrzehnten ist eine Abnahme zentraler struktureller Kopplungen in Beziehungs- und Familienverläufen zu erkennen, die in der theoretischen und empirischen Forschung noch zu wenig Berücksichtigung gefunden haben. Diese Entkopplungen betreffen nicht nur ›klassische‹ Themen wie Auszug aus dem Elternhaus, Ehe, Sexualität, Familiengründung, Partnerschaftsverläufe, sondern Fragen biologischer und sozialer Elternschaft, multipler Elternschaftskonstellationen, haushaltsübergreifender Partnerschafts- und Familienformen und aufwändigerer Arrangements räumlicher Alltagsmobilität. Diese Veränderungen stellen neue Herausforderungen für die familienwissenschaftliche Forschung und für die Praxis des Familienrechts sowie anderer gesellschaftlicher Entscheidungsträger gleichermaßen dar.

Der Beitrag analysiert zunächst empirisch, welche Elternschaftsformationen im Quer- und Längsschnitt (haushaltsbezogen und haushaltsübergreifend) mit vorhandenen Daten rekonstruiert werden können. Es werden Längsschnittanalysen mit Daten des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) vorgestellt, die es gestatten, auch komplexe, haushaltsübergreifende Partnerschafts- und Elternschaftskonstellationen zu berücksichtigen. Im zweiten Teil werden theoretische Erklärungen für diese Entkopplungsprozesse diskutiert. Hierbei wird eine differenzierte theoretische Position eingenommen und argumentiert, dass Pluralisierungstendenzen einerseits als Ergebnis der Zunahme einer für den Erhalt intimer oder familialer Lebensformen ›notwendigen Vielfalt‹ von Familien begründet werden können. Diese ist Folge strukturell geprägter oder individuell ausgestalteter Regulations- und Anpassungsmechanismen, die erlauben sollen kulturell und individuell verankerte Lebensziele und Ansprüche an Partnerschaft und Familie mit steigenden Anforderungen aus der familialen Umwelt zu vereinbaren. Pluralisierungstendenzen sind danach nicht als Auflösungserscheinungen zu interpretieren. Andererseits jedoch kann das Ringen um Vielfalt und Anspruchsrealisierung auch zu weit führen und die Stabilität von partnerschaftlichen und familialen Beziehungen gefährden. Die Veränderung der Verteilung familialer Lebensformen resultiert daher aus diesem teilweise paradoxen Wechselspiel zwischen der Generierung von Vielfalt zum Erhalt partnerschaftlichen und familialen Zusammenhalts und dessen Gefährdung durch ein zu viel an Vielfalt.

## CHANCEN UND KONFLIKTE DER ENERGETISCHEN SANIERUNG VON WOHNGEBÄUDEN

Fink, Kerstin, Universität Heidelberg, kerstin.fink@soziologie.uni-heidelberg.de / Alcántara, Sophia, Universität Stuttgart, sophia.alcantara@sowi.uni-stuttgart.de / Wassermann, Sandra, Universität Stuttgart, sandra.wassermann@sowi.uni-stuttgart.de

F

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: TRANSDISZIPLINARITÄT IN DER UMWELTZOLOGIE AM BEISPIEL VON UMWELTKONFLIKTEN

Die energetische Sanierung von Wohngebäuden und die Senkung des Wärmeenergiekonsums sind ein zentrales Handlungsfeld im Kontext von Bemühungen zur Energieeffizienz und Energieeinsparung. Meist stehen hierbei jedoch HausbesitzerInnen im Vordergrund, obwohl etwas mehr als die Hälfte der Haushalte in Deutschland zur Miete wohnen.

Das vorliegende Paper möchte daher Forschungsergebnisse präsentieren, die im Rahmen verschiedener inter- und transdisziplinärer Forschungsprojekte zu diesem Thema erarbeitet wurden. Zum einen wurde im Rahmen des SÖF-Projektes ›Energie nachhaltig konsumieren – nachhaltige Energie konsumieren‹ der Frage nachgegangen, wie MieterInnen im Zuge von Sanierungsprojekten von Wohnungsbaugesellschaften über Information, Beratung und partizipative Verfahren beteiligt werden können und welche Erfahrungen mit entsprechenden Ansätzen vorliegen. Neben einer Literaturstudie wurden qualitative Interviews mit VertreterInnen von Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften geführt. Zentrale Themen hierbei waren zum einen die Sensibilisierung der MieterInnen für ihren Wärmeenergiekonsum, zum anderen der Aspekt der Verbrauchermachtstärkung und wie dieser mit einem nachhaltigeren Wärmeenergiekonsum gekoppelt ist, sowie das Vermeiden und Lösen von Konflikten. Die Analysen zeigten, dass praktisch und interaktiv gestaltete Formen der Informationsvermittlung vor Ort eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, Lernprozesse anzustoßen und Verhaltensroutinen zu verändern. Im Hinblick auf die spezifische Situation der MieterInnen in energetischen Sanierungen sind jedoch weitergehende konsultative Verfahren der Mietereinbindung sinnvoll.

Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Bedarf an der Entwicklung und Implementation weiterer Strategien für eine Förderung von Verbrauchermacht im Bezug auf MieterInnen steigt, insbesondere wenn auf diesem Weg ein Beitrag zur Lösung des Nutzer-Investor-Dilemmas geleistet werden kann, das durch eine deutliche Erhöhung der Sanierungsquote im Mietwohnbereich virulent werden wird. Ein in diesem Zusammenhang aktuell diskutiertes Problem ist, unter welchen Umständen und in welcher Höhe eine Umlage der Sanierungskosten auf die Miete von den Mietern akzeptiert wird. Diese Frage wird im Rahmen des Projektes ›SEE – Stadt mit Energieeffizienz Stuttgart‹ gemeinsam mit Wohnungsbaugenossenschaften diskutiert.

## EIN VORSCHLAG ZUR HANDLUNGSTHEORETISCHEN FUNDIERUNG VON HYBRIDITÄT

Robin D. Fink, TU Dortmund, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, D-44221 Dortmund, robin.fink@tu-dortmund.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE HYBRIDITÄT

Die moderne hochtechnisierte Gesellschaft ist u.a. dadurch charakterisiert, dass komplexe Aufgaben kaum mehr von menschlichen Akteuren alleine erledigt werden (können). Vielmehr vollzieht sich ihre Lösung, im Sinne von Werner Rammert und Ingo Schulz-Schaeffer, in Systemen verteilter Handlungsträgerschaft, in denen sich Handeln auf menschliche und nicht-menschliche Akteure verteilt. Im vorliegenden Beitrag präsentieren wir einen dediziert handlungstheoretischen Zugang zum Phänomen der Hybridität. Dabei nehmen wir Latour's Provokation (›Bürger-Waffe‹) zum Anlass um zu argumentieren, dass Hybrid-Akteure besonders interessant werden, wenn diese als emergenter Effekt aus Interaktionsbeziehungen zwischen menschlichen Akteuren und autonomer Technik hervorgehen. Als theoretisches Angebot zum Umgang mit Hybridität stellen wir das Modell soziologischer Erklärung hybrider Systeme (HMSE) vor, das die Entitäten, die am hybriden Interaktionszusammenhang beteiligt sind, mit je eigenen handlungstheoretischen (SEU-)Modellen modelliert. Schließlich führen die unabhängigen Modelle und ihre spezifische Art der Prozessierung zu einem Autonomieparadox: Wie ist es möglich, dass Mensch und Technik trotz ihrer (relativen) Autonomie ihre Handlungen so aufeinander abstimmen, dass im Ergebnis eine gemeinsame Aufgabe mehr oder minder erfolgreich gelöst werden kann? Wir werden zur Lösung dieses Paradox in symmetrischer Perspektive den Begriff der wechselseitigen Modellzuschreibungen einführen und fragen, wie sich die Differenzen zwischen beobachteten Handlungen und zugeschriebenen Modellen auswirken. Weiter werden wir versuchen, unterschiedliche Modellzuschreibungen nicht nur zu benennen, sondern zu qualifizieren. Soziale Integration ist dann erfolgreich, wenn die zugeschriebenen Modelle den ›tatsächlich‹ prozessierten Modellen nahe kommen und damit Erwartungssicherheit (im Sinne Schimanks) produziert wird. Insgesamt gehen wir davon aus, dass sich mit einem dediziert handlungstheoretischen Ansatz Hybridität, zumindest in Bezug auf das Zusammenspiel von Mensch und autonomer Technik, angemessen beschreiben lässt. Wir werden exemplarisch zeigen, dass sich mittels Laborexperimenten (soziologisch) gehaltvolle Aussagen, z.B. über Vertrauen in autonome Technik, erzielen lassen.

F

**VERVIELFACHUNG DER VERFEINDUNG. EINE REALISTISCHE THEORIE  
SOZIALER DIFFERENZIERUNG**

Fischer, Joachim, TU Dresden, Institut für Soziologie, joachim.fischer@tu-dresden.de

**AD-HOC-GRUPPE: EINHEIT UND DIFFERENZ: ›FREUND‹ UND ›FEIND‹**

Zur Theorie der wachsenden Inimizierung der Gegenwartsgesellschaften entlang ihrer heterogenen sozialen Differenzierungsachsen:

(I) Neben der auffälligen ›funktionalen Differenzierung‹ in Teilsysteme gibt es nach wie vor weitere verschiedene, nicht aufeinander rückführbare soziale Differenzierungsachsen, entlang derer sich Gegenwartsgesellschaften strukturieren: Klassen, Schichten, Milieus; Geschlechter; Generationen; Gesunde / Kranke; Einheimische / Fremde; segmentäre Differenzierungen (Stadt-, Regionen-, Nationenkonkurrenzen). Eine realistische soziale Differenzierungstheorie, die keine der sozialen Differenzierungen übersieht, keine als Nebenschauplatz kennzeichnet oder gar als überholt verabschiedet, geht über die bekannte Debatte zwischen stratifikatorischer und funktionaler Differenzierung hinaus. Sie ist auch nicht zu verwechseln mit der Intersektionalitätstheorie, die Überschneidungen verschiedener Differenzlinien lediglich kritisch evaluiert.

(II) Alle diese nun gleichzeitig, gleichwertig in den Blick genommenen, verschiedenen, aufeinander irreduziblen sozialen Differenzierungslinien enthalten je eigene Konfliktpotentiale und Machtressourcen – alle sind der totalen Politisierung, alle im Zweifelsfall der gewaltsamen Zuspitzung fähig. Es lassen sich – so die erste These – sich verselbständigende Verfeindungen zwischen den Generationen, aber ebenso zwischen den Geschlechtern, zwischen Klassen, mitten in der Moderne zwischen Regionen, zwischen Ethnien, aber eben auch zwischen den Funktionssystemen der Moderne konstatieren. Da – so die zweite These – für die jeweils zu untersuchende Gesellschaft gar nicht von vornherein klar ist, welche soziale Differenzierungsachsen in der sozialen Struktur und im sozialen Wandel das Primat haben, tobt parallel zu den Verfeindungen entlang der jeweiligen Differenzierungsachsen zusätzlich ein zu beobachtender Kampf in der Gesellschaft insgesamt, welche Differenzierungsachse den Ausschlag geben soll, die Letztentscheidung in der Gestalt des Lebens haben soll, in welcher Hierarchie die Differenzierungen über die Ressourcen verfügen sollen.

Im Unterschied zu den kritischen Theorie der Gesellschaft, die immer schon auf der richtigen Seite Partei ergreift, und im Unterschied zu allen Anerkennungstheorien, die immer schon die Versöhnungs- und Einheitsperspektive öffnen, schärft eine realistische Soziologie den Blick für die Gefechte und Schlachten, für den vielfältigen politischen Existentialismus der gegenwärtigen Gesellschaft.

**AN DEN GRENZEN DER AKZEPTANZ. VORHABEN DER ERPROBUNG UND  
DEMONSTRATION DER CCS-TECHNOLOGIE IM LAND BRANDENBURG ALS  
KOMPLEXER UMWELTKONFLIKT**

Fitzner, Gunnar, Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI), gunnar.fitzner@kwi-nrw.de / Rost, Dietmar, Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI), dietmar.rost@kwi-nrw.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: TRANSDISZIPLINARITÄT IN DER UMWELTSO-  
ZIOLOGIE AM BEISPIEL VON UMWELTKONFLIKTEN**

CCS – die Abscheidung und Speicherung von CO<sub>2</sub> – ist eine umstrittene Strategie der Reduzierung von Treibhausgasemissionen. Eine Nutzung dieser Technologie könnte zur Fortsetzung der Nutzung fossiler Energieressourcen beitragen, zudem sind Risiken bei der langfristigen unterirdischen Speicherung von CO<sub>2</sub> schwer einzuschätzen. Aufgrund der global kaum absehbaren Einschränkung der Nutzung fossiler Energiequellen erscheint CCS andererseits alternativlos. Daher sehen viele Teile der Klimawissenschaften in CCS eine weiter zu entwickelnde klimapolitische Option. Umwelt- und Klimaschutzorganisationen beurteilen CCS überwiegend negativ. Vor Ort regt sich in Deutschland an den vorgesehenen Speicherstätten insbesondere aufgrund von Risiken erheblicher Widerstand.

Am Beispiel der Situation im (Braunkohle-)Land Brandenburg analysiert der Beitrag diese komplexe Konfliktsituation. Die Perspektive schließt dabei die lokale, regionale, nationale und globale Ebene sowie die politischen, ökonomischen, wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteure dieses Konflikts ein.

Neben einer Fokussierung ›grün-grüner‹ Konflikte liegt hier zunächst eine Fragestellung im Sinne der Akzeptanzforschung nahe. Deren Perspektivstellung muss jedoch überschritten werden, um alle relevanten Konfliktelemente, -akteure und -dynamiken erfassen zu können. Es geht dann nicht darum, wie Akzeptanz zu erreichen ist, sondern darum, wie sich in Prozessen, die Partizipation erlauben bzw. herausfordern, eben auch Nicht-Akzeptanz vollzieht. Stellt diese hier ein bloßes ›not in my backyard‹ dar oder entwickeln sich zugleich – bottom-up – selbstorganisierende zivilgesellschaftliche Beiträge zu einer nachhaltigen Transformation des Energiesystems? Die Nicht-Akzeptanz von CCS wäre dann nicht nur ein Scheitern bestimmter Infrastrukturprojekte, sondern zugleich eine Facette in einer Transformation des Energiesystems, deren Ausgestaltung in Teilbereichen prozessoffen ist.

**BURNOUT DURCHARBEITEN– DIE THEMATISIERUNG VON ERWERBSARBEIT IN PSYCHOTHERAPIEN**

Flick, Sabine, Fachhochschule Frankfurt am Main, flicks@fb4.fh-frankfurt.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEISTUNG UND ERSCHÖPFUNG. BURNOUT - KEHRSEITE DER WETTBEWERBSGESELLSCHAFT?**

Während Burnout als Erschöpfung der Leistungsträger\_innen inzwischen öffentlich im Zusammenhang mit Erwerbsarbeit und ihrem Wandel diskutiert wird, bleibt offen, wie es eigentlich mit der Arbeit während und nach dem Burn-Out weiter geht? So sehr Burn-Out als Diagnose inzwischen in die Kritik geraten ist, so sehr verweist sie dennoch auf eine Krise im Leben der Beschäftigten. Verschwindet die – auch sozialwissenschaftliche – Thematisierung von Erwerbsarbeit als Krankheitsfaktor, wenn Burnout als Depression entlarvt wird?

Nehmen die Konzepte und Diagnosen der niedergelassene Therapeut\_innen und Kliniken die jeweiligen Arbeitsbedingungen oder sogar einen Wandel der Arbeit zur Kenntnis und spielt dies für ihre Arbeit eine Rolle? Zu vermuten ist, dass insbesondere psychodynamische Psychotherapien den Blick eher auf interne persönliche Dispositionen richten, als auf externe Faktoren.

Der Beitrag richtet den Fokus auf die therapeutische Situation. Die zentrale Frage dabei ist, ob und wie die Arbeitssituation im Verlauf von Therapien zum Thema wird und wie Therapeut\_innen von Burnout-Betroffenen deren Erwerbsarbeit in der Behandlung berücksichtigen. Dies schließt auch die Frage nach der Relevanz von Erwerbsarbeit in den Gesundheits- und Genesungsvorstellungen der Therapeut\_innen mit ein. Wenn die therapeutischen Institutionen die Ursachen der Krise allein mit persönlichen Eigenschaften bzw. lebensgeschichtlichen Erfahrungen in Verbindung bringen, dann tragen sie womöglich mit dazu bei, das Selbstverhältnis der Betroffenen selbstreferentieller werden zu lassen. Können die Betroffenen durch die Therapien einen Unterschied zwischen internen und externen Belastungsfaktoren machen? Sind sie danach in der Lage, den erwerbsarbeitsbedingten Anforderungen kritisch gegenüber zu stehen oder suchen sie nun bei jedem neuen Krisenmoment erst Recht den Grund für das Scheitern in ihrer eigenen, lebensgeschichtlich begründeten, mangelhaften Burnout-Prävention? Zur Beantwortung dieser Frage wird der Stand der Forschung zum Thema Erwerbsarbeit als Gegenstand von Psychotherapie dargelegt und erste Ergebnisse einer Untersuchung zum Thema vorgestellt.

**PROMOTIONSBEDINGUNGEN UND BERUFLICHE ZIELE DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES**

Fräßdorf, Anna, Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ), fraessdorf@forschungsinfo.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELE WEGE ZUR PROMOTION – UND DANACH? PERSPEKTIVEN DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES**

Die Promotion stand in den letzten Jahren im Mittelpunkt wissenschaftspolitischer Debatten. Dabei wurde und wird unter anderem über die Eignung verschiedener Instrumente zur Sicherung der Qualität der Doktorandenausbildung und unterschiedliche Promotionsmodelle und -wege diskutiert. In diesem Zuge dreht sich die Diskussion vor allem um die Einführung strukturierter Promotionsprogramme und deren Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen der Promotionsphase sowie die Karrieren von Promovierten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich zum einen die Frage, ob die verbreitete Unterscheidung zwischen ›traditioneller‹ und ›strukturierter‹ Promotion anhand der formalen Mitgliedschaft in Promotionsprogrammen für die Analyse von Promotionsbedingungen angemessen ist. Die Ausdifferenzierung der strukturierten Promotion hat unterschiedliche Promotionsmodelle hervorgerufen und ermöglicht zunehmend auch Promovierenden, die nicht formal Mitglied in einem Promotionsprogramm sind, strukturierte Promotionsangebote zu nutzen. Zum anderen ist unklar, wie die verschiedenen Wege zur Promotion die Nachwuchswissenschaftler/innen auf ihre Karriere vorbereiten können und welche beruflichen Ziele diese verfolgen.

Am iFQ werden seit 2009 im Rahmen des ProFile-Promovierendenpanels Daten zu Promovierenden erhoben. Derzeit nehmen an ProFile Promovierende von acht Universitäten, Mitglieder von DFG geförderten Graduiertenkollegs, -schulen und Sonderforschungsbereichen sowie Promovierende teil, die von Stiftungen und übergeordneten Einrichtungen wie dem DAAD gefördert werden. Im Rahmen einer großangelegten Online-Befragung werden unter anderem Informationen zu strukturellen Rahmenbedingungen der Promotion und zu beruflichen Zielen der Promovierenden erfasst. Mithilfe der ProFile-Daten können wir erste Antworten auf die folgenden Fragen liefern: Streben die Promovierenden eher eine Karriere mit den Schwerpunkten Forschung und Lehre an? Oder möchten sie in der Promotionsphase die Qualifikation für eine Karriere außerhalb des Wissenschaftssystems erwerben? Weisen Promovierende, die formal Mitglieder in strukturierten Programmen sind bzw. unter strukturierten Bedingungen promovieren, andere berufliche Ziele auf als ›traditionell‹ Promovierende? Und inwieweit fühlen sich die Promovierenden auf ihre jeweiligen beruflichen Ziele vorbereitet? Die Klärung dieser Fragen kann dazu beitragen, das Angebot strukturierender Elemente der Promotion und insbesondere im Rahmen von Promotionsprogrammen zu verbessern.

## MITTELSCHICHTENKLAVEN IN DEN STÄDTEN: FUNKTIONALE ÄQUIVALENTE DER INDUSTRIEGESELLSCHAFTLICHEN VORSTADTSIEDLUNGEN?

Frank, Susanne, TU Dortmund, Fakultät Raumplanung, susanne.frank@tu-dortmund.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE INNERE STADT FÜR ALLE?! REFLEXIONEN, ANTWORTEN UND STRATEGIEN FÜR EINE NACHHALTIGE (INNEN) STADTENTWICKLUNG IM GLOBALEN WANDEL

Die gegenwärtige ›Renaissance der Innenstädte‹ als Wohn- und Arbeitsorte markiert eine tiefgreifende Trendwende in der Stadtentwicklung. In diesem Zusammenhang fällt vor allem die ›neue Stadtlust‹ von Mittelschichtfamilien ins Auge: Junge Eltern entscheiden sich gezielt und bewusst für den Verbleib in der Stadt.

Politik und Planung bemühen sich nach Kräften, Städte und Quartiere den spezifischen Ansprüchen gerade von Mittelschicht-Familien entsprechend (um) zu gestalten. Allerorten schießen neue Familiensiedlungen wie Pilze aus dem Boden. Von einer mittelschichtenorientierten Stadtpolitik erhoffen sich die Kommunen u.a. Impulse für die Immobilienwirtschaft und höhere Steuereinnahmen. Darüber hinaus spielt die Erwartung eine Rolle, dass mit der stärkeren Präsenz der urban gesinnten Mittelschichten auch eine veränderte kulturelle Prägung der Innenstädte im Sinne von größerer Toleranz gegenüber dem/den Fremden sowie Offenheit gegenüber ethnisch-kultureller Vielfalt einhergehe – Eigenschaft, die seit R. Florida als unabdingbare ›weiche Standortfaktoren‹ gelten. Schließlich erwarten Planer und Politiker von der neuen Stadtlust der Mittelschichtfamilien eine stärkere soziale Mischung und damit eine Verringerung sozialer und räumlicher Polarisierungs- und Segregationstendenzen.

Diese Hoffnungen werden sich kaum erfüllen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass die ›Rückkehr‹ der Familien in die Stadt eine unabdingbare Voraussetzung hat: dass sie nämlich in ihrem Wohnumfeld weitgehend unter sich bleiben können. ›Sozialstruktur‹ ist das entscheidende Kriterium der Standortwahl. Eine starke soziale Mischung bzw. ein multi-kulturelles Klima werden als ungünstig für die Kindererziehung bewertet. Vor diesem Hintergrund lautet meine These, dass die Rückkehr der Mittelschicht-Familien in die Stadt vor allem deshalb möglich wird, weil es den Familien – mit vereinten Kräften und mit machtvoller Unterstützung von Politikern, Planern und Investoren – gelingt, elementare Formen, Funktionen und Charakteristika des suburbanen Lebens in die Städte zu transferieren. Anstelle der großflächigen Segregation von Innenstadt und Umland beobachten wir die Entstehung von Mittelschichtinseln, umgeben von ärmeren Wohngebieten. Die Funktion der sozialen und räumlichen Selbsteinschließung und Abschottung bleibt aber dieselbe: Es geht nicht zuletzt darum, sich gegen Verunsicherungen und Statusgefährdungen abzusichern, die von sozial schwächeren oder marginalisierten Gruppen ausgehen könnten.

## EIGENLOGIK DER STÄDTE KONTROVERS: EINE EINFÜHRUNG

Frank, Sybille, Institut für Soziologie, TU Berlin, sybille.frank@tu-berlin.de / Schwenk, Jochen, Institut für Soziologie, TU Darmstadt, schwenk@ifs.tu-darmstadt.de / Steets, Silke, Institute on Culture, Religion and World Affairs, Boston University, steets11@bu.edu / Weidenhaus, Gunter, Institut für Soziologie, TU Darmstadt, weidenhaus@ifs.tu-darmstadt.de

### AD-HOC-GRUPPE: EIGENLOGIK DER STÄDTE KONTROVERS: ZUM AKTUELLEN PERSPEKTIVENTREIT IN DER STADTSOZIOLOGIE

Seit dem *cultural turn* in der Soziologie lässt sich eine zunehmende Sensibilität für Wissen und Bedeutung in der allgemeinen soziologischen Theoriediskussion sowie in verschiedenen soziologischen Forschungsfeldern beobachten. Unter dem Titel einer »Eigenlogik der Städte« findet sich derzeit in der Stadtsoziologie ein jüngeres Beispiel für diese Entwicklung. Helmuth Berking und Martina Löw, die zwei exponiertesten VertreterInnen dieses Forschungsansatzes, haben Stadt als ›Wissensgegenstand‹ bzw. als ›Bedeutungsfeld‹ eingeführt und weisen damit auf eine enge Bindung des Eigenlogik-Ansatzes an das allgemeinere Kulturparadigma in der deutschen Soziologie hin. Gleichzeitig hat dieser kultursoziologisch informierte Versuch einer stadtsoziologischen Forschung den Widerspruch etablierter Strömungen innerhalb der Stadtsoziologie herausgefordert, deren Forschungsfokus stärker materialistisch, also auf soziale Ungleichheit sowie auf politische und soziale Kämpfe innerhalb der Städte, ausgerichtet ist. Diese ersten Einwände liegen seit letztem Herbst in Form eines von Jan Kemper und Anne Vogelpohl herausgegebenen Sammelbandes mit dem Titel »Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte: Zur Kritik einer ›Eigenlogik der Städte« vor. Stellt man diesem Kritik-Band den von Helmuth Berking und Martina Löw 2008 herausgegebenen programmatischen Sammelband zur »Eigenlogik der Städte« zur Seite, fallen folgende Punkte ins Auge: Erstens wird in beiden Bänden kaum nach produktiven Anschlüssen zur jeweils anderen Forschungsperspektive gesucht, sondern stets die Abgrenzung betont. Dies führt zu einer beständigen Reproduktion eines Dualismus zwischen ›subsumtionslogischer‹ / ›kritischer‹ Stadtforschung hier und ›eigenlogischer‹ / ›kulturalistischer‹ Stadtforschung dort. In dieser Entgegensetzung bleibt zweitens eine Auseinandersetzung über die Fragen offen, welche Annahmen im Rahmen einer kultursoziologisch angeleiteten stadtsoziologischen Suchbewegung tatsächlich innovativ und tragfähig sind, welche einer kritischen Prüfung nicht standhalten oder an welchen Stellen gegebenenfalls Anschlussmöglichkeiten bestehen. Unser Ziel wird sein, die unterschiedlichen Perspektiven auf Stadt miteinander ins Gespräch zu bringen.

## STADIONWELTEN: ZUM ZUSAMMENHANG VON ARCHITEKTUR UND SOZIALEN PRAKTIKEN IM FUSSBALL

Frank, Sybille, Technische Universität Berlin, sybille.frank@tu-berlin.de / Steets, Silke, Boston University, steets11@bu.edu

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: FUSSBALL – KULTURELLE ZUGEHÖRIGKEITEN UND REGIONALE IDENTIFIKATIONEN

Das Fußballstadion ist ein schillernder Ort des Spiels, der Gemeinschaft, des massenhaften Jubels und der Trauer von Fußballfans, aber immer wieder auch Ort des Sexismus und der Gewalt. Dieser Vortrag untersucht den Zusammenhang zwischen Fan-Sein als einer spezifischen sozialen und körperlichen Praxis und dem gebauten Raum, dem Stadion.

Anhand eines Vergleichs von Stadionbauten in der Antike, der Moderne und der heutigen Zeit und des Geschehens in ihnen wird zunächst veranschaulicht, dass und warum sich Fußballstadien hervorragend für gesellschaftsdiagnostische Analysen eignen: In ihnen verdichten sich architektonische und gesellschaftliche Trends wie unter einem Brennglas. Zugleich fungieren Stadien – und das macht sie so reizvoll – als ›Reservate‹: In ihrem Inneren sind rituelle Handlungsweisen und Geschlechterkonstruktionen möglich, die außerhalb des Stadions als nicht (mehr) akzeptabel gelten.

Um die Frage zu beantworten, wie das Zusammenspiel von Architektur, Raum und Körper im Fußballstadion ganz spezifische soziale Praktiken entstehen lässt, werden wir anschließend das Geschehen auf den Rängen heutiger (Fußball-)Stadien näher untersuchen. Dabei vertreten wir die These, dass die baulich-räumliche Gestalt der heutigen kontrollierten und medialisierten Arenen eine Gemeinschaft von Sich-Exponierenden feiert.

## INDIVIDUELLE LEBENSFÜHRUNG IM FOKUS HEGEMONIALER GESUNDHEITSPRAKTIKEN UM ALTER(N) UND ARBEITSLOSIGKEIT

Freier, Carolin, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Carolin.Freier@soziol.phil.uni-erlangen.de / Pfaller, Larissa, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Larissa.Pfaller@soziol.phil.uni-erlangen.de

### AD-HOC-GRUPPE: NORMIERTE VIELFALT? INDIVIDUELLE LEBENSFÜHRUNG IM FOKUS HEGEMONIALER GESUNDHEITSPRAKTIKEN UM ALTER(N) UND ARBEITSLOSIGKEIT

In Zeiten vielfältiger Lebensstile treten uns auch Vorstellungen vom ›gesunden Leben‹ auf unterschiedlichste Weise entgegen. Diese Angebotsvielfalt hat jedoch immer das gleiche Ziel: Es sind Gesundheitspraktiken, die die Möglichkeit bieten, uns gesund zu halten und eine ›aktive Lebensführung‹ zu inszenieren. Doch der Zugang zu gesunder Ernährung oder Gesundheitsangeboten – und damit zu einer gelingenden Gesundheitsinszenierung – ist an Bedingungen geknüpft, denen einige Personengruppen (beispielsweise erwerbslose und alte Menschen) strukturell nicht genügen. Allerdings wird nicht das Ressourcenpotential der Gesundheitserhaltung für benachteiligte Gruppen problematisiert, sondern die Verantwortung für Krankheit individualisiert. So wird gesundheitliche Prävention immer mehr zur Frage individueller Absicherung und dies wird neben Entscheidungen der Politik und der Krankenkassen häufig auch in der öffentlichen Diskussion um Gesundheitsverhalten deutlich: »Jeder kann doch ein bisschen was machen.« »Wer kein Geld für's Fitnessstudio hat, kann doch joggen gehen.« Schließlich fordert der Sozialstaat in der Aktivgesellschaft (Lessenich 2008) einen initiativen und präventiven ›Aktivbürger‹, der vorausschauend notwendige Schritte zur (Wieder)Herstellung seiner Leistungsfähigkeit unternimmt, um zur Entlastung des kollektiven Sicherungssystems beizutragen. Dies kann die frühzeitige Suche nach Erwerbsoptionen beinhalten, wenn Arbeitslosigkeit droht, wie auch die präventive oder akute Arbeit am eigenen alternden Körper. Hier gerät nicht nur die persönliche Leistungsbereitschaft und Verantwortungsübernahme in den Blickpunkt der Aktivierungspolitik sondern auch die individuelle Lebensführung. Gerade dadurch offenbaren moderne Gesundheitspraktiken hier ihren hegemonialen (vgl. Brunnett 2009) und normierenden (vgl. Schroeter 2009) Charakter: Denn kann ein aktiver und gesundheitsbewusster Lebensstil noch Ausdruck eigener freier Lebensgestaltung sein, wenn – vermittelt durch staatliche ›Hilfsangebote‹ oder durch die moderne Medizin die EINE ›richtige‹ Lebensweise an arbeitslose wie alternde Menschen herangetragen wird? Welche Art von gesellschaftlichem ›Zusammenhalt‹ kann entstehen, wenn eine Vielfalt an Lebensentwürfen von der Arbeitslosenverwaltung und dem Gesundheitswesen unterminiert wird?

**VERNETZT. ZUR LOGIK KULTURELLER LEITMETAPHERN**

Friedrich, Alexander, International Graduate Center for the Study of Culture, Justus-Liebig-Universität Gießen, alexander.friedrich@gcsc.uni-giessen.de

**AD-HOC-GRUPPE: METAPHERN DER GESELLSCHAFT**

Die Metaphorik der Netze hat während der letzten Jahrzehnte – nicht nur in der Soziologie – eine bemerkenswerte Karriere durchlaufen. Von entsprechenden Konjunktur- und Inflationsmeldungen flankiert, hat sie in den Wissenschaften einen Prozess zunehmender Abstraktion durchlaufen, während sie sich im alltäglichen Sprachgebrauch zur Bezeichnung von Technologien, Infrastrukturen, Institutionen und Sozialbeziehungen durchgesetzt hat. Dabei ist sie zur Parole gesellschaftlichen Fortschritts avanciert – sei es in technischer, ökonomischer oder politischer Hinsicht, sei es im Bereich individueller Lebensplanung: Vernetzung grassiert als Los und Losung unserer Zeit. Als Paradigma der selbstorganisierten Assoziation autonomer und kooperativer Akteure verspricht das vernetzte Denken und Handeln eine Befreiung von den ideologischen, epistemischen und technologischen Restriktionen einer überkommenen Epoche, die ihrerseits durch bestimmte Leitmetaphern, etwa die Maschine oder den Organismus, gekennzeichnet werden. Wie aber vollzieht sich ein solcher metaphorischer ›Epochenwechsel‹? Anhand der Geschichte der Netzmetaphorik lässt sich zeigen, dass sie sich nicht als eine diskontinuierliche Alternative zu den ihrerseits antithetisch konstruierten organischen und mechanischen Metaphoriken, sondern in enger Wechselwirkung mit beiden durchsetzt. Spätestens seit Mitte des 19. Jh. wird sie zum Medium einer Analogiebildung zwischen den beiden Paradigmen, zuerst in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, dann auch in der soziologischen Theoriebildung. Seither wird die Netzmetaphorik mal naturalistisch, mal technizistisch interpretiert. Infolge dieser Analogie verändert sich nicht nur das Verständnis technischer und organischer Strukturen, sondern auch die Netzmetaphorik selbst. Dabei hat sie sich als eine kulturelle Leitmetapher behaupten können, an der sich soziale Hoffnungen, normative Verhaltensorientierungen und schließlich auch kulturkritische Diskurse ausbilden. Anhand der Netzmetaphorik lassen sich damit aufschlussreiche Beobachtungen und Überlegungen zu den historischen, epistemischen und sozialen Aspekten der Logik kultureller Leitmetaphern anstellen, die der Vortrag zur Diskussion stellen möchte.

**VERLÄUFE UND IDENTIFIKATIONSMUSTER VON MIGRANTEN. EIN MODELL DER INTEGRATION**

Friedrichs, Jürgen, Universität zu Köln, friedrichs@wiso.uni-koeln.de / Riedel, Sascha, Universität zu Köln, riedel@wiso.uni-koeln.de

**PLENUM: LEBEN IM DAZWISCHEN. DAS INTEGRATIONSPARADIGMA AUF DEM PRÜFSTAND**

Um das Ausmaß der Integration von Migranten in Deutschland zu untersuchen, wird vor allem das Modell von Esser (1980, 2000) verwendet (Bender und Seifert 1996; Esser 1989; Frindte et al. 2011; Gesemann 2006; Haug 2003; Steinbach und Nauck 2004). Dieses Modell enthält die Annahmen, dass es vier Dimensionen der Integration gibt: die kognitive, die strukturelle, die soziale und die identifikative, die in dieser gerichteten Abfolge verlaufen. Wie die bisherige Forschung, gezeigt hat, sind diese Annahmen in der Realität so nicht gerechtfertigt. Es stellen sich zwei Probleme: das der Abfolge der Phasen und die Konzeptualisierung (und Operationalisierung) der identifikativen Assimilation. Auch kann eine Eingliederung von Migranten offensichtlich auch erfolgen, ohne alle vier Dimensionen zu durchlaufen (Constant und Zimmermann 2008; Esser 2003, 2008; Granato 2009; Haller, Portes und Lynch 2011; Kalter 2006; Perlmann und Waldinger 1997; Portes und Stepick 1985; Portes und Zhou 1993; Segeritz et al. 2010).

Um sowohl die Probleme der Abfolge als auch die des Konzeptes der identifikativen Integration zu lösen, wird ein modifiziertes Modell der Integration vorgeschlagen. Es beruht auf den Ergebnissen des von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Forschungsprojektes ›Phasen der Integration‹, in dessen Verlauf leitfadengestützte Interviews mit Migranten exsowjetischer und türkischer Herkunft geführt wurden. Die wichtigsten Ergebnisse sind:

1. Die identifikative Integration ist keine eigene Phase, sondern verläuft prozessual parallel zu den anderen drei Phasen. Im Verlauf der kognitiven, strukturellen und sozialen Integration sollte sich schrittweise eine identifikative oder genauer: normative Integration einstellen. Anhand von drei prototypischen Verläufen der Eingliederung wird das entwickelte Verlaufsmodell der Integration vorgestellt.
2. In Analogie zu den Annahmen von Simmel über die Individualisierung durch die Kreuzung sozialer Kreise sollte die Identität transnational konzipiert werden: Migranten haben unterschiedliche Kulturen und Identitäten zu vereinen. (Berry 1997; Bourhis et al. 1997).
3. Die identifikative Integration allein über Selbstwahrnehmung zu messen führt zu nicht validen Ergebnissen. Um sie zu erfassen, müssen auch andere Aspekte wie z.B. die Übernahme von Normen bedacht werden. Wir schlagen weitere Items für die Messung vor.
4. Im städtischen Kontext kann die Messung der normativen Integration durch Situationen erfolgen.

## ATYPISCH BESCHÄFTIGTE IN DER NIEDRIGLOHNFALLE? AKTUELLE BEFUNDE FÜR ÖSTERREICH IM ZEITVERGLEICH

Fritsch, Nina-Sophie, Institut für Soziologie Universität Wien, nina.fritsch@univie.ac.at / Teitzer, Roland, Institut für Soziologie Universität Wien, roland.teitzer@univie.ac.at / Verwiebe, Roland, Institut für Soziologie Universität Wien, roland.verwiebe@univie.ac.at

F

### AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKTFLEXIBILISIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT: EMPIRISCHE BEFUNDE, TRENDS UND RISIKOGRUPPEN

Empirische Befunde der letzten Jahre zeigen, dass atypisch Beschäftigte stärker von niedriger Entlohnung betroffen sind als Personen in Normalarbeitsverhältnissen. Vorliegende Studien zur Entwicklung von Niedriglohnbeschäftigung weisen dabei bis Mitte der 2000er Jahre auf ein Anwachsen von Niedriglohnbeschäftigung hin, das mit steigender Flexibilisierung und Deregulierung der Arbeitsmärkte einhergeht.

Neuere Befunde zu Niedriglohnrisiken atypisch Beschäftigter liegen bislang jedoch kaum vor. Ebenso gibt es bislang nur wenig systematische Forschung zu speziellen Risikogruppen von Niedriglohnbeschäftigung. Der vorliegende Beitrag versucht diese Forschungslücke mit Hilfe der EU-SILC Daten für den Zeitraum zwischen 2004 und 2010 zu schließen. Am Beispiel Österreichs werden dabei die Entwicklung der Niedriglohnbeschäftigung in der jüngsten Vergangenheit nachgezeichnet sowie die davon speziell betroffenen Risikogruppen identifiziert. Dazu haben wir eine Reihe von Regressionsanalysen und Dekompositionsanalyse durchgeführt, wobei im Hinblick auf bisherige Forschung als Niedriglohnbeschäftigte jene unselbstständig Beschäftigten definiert werden, die weniger als 2/3 des Median-Bruttostundenlohnes verdienen. Anhand unserer Analysen können wir zeigen, dass steigende Risiken der Niedriglohnbeschäftigung nicht gleich am Arbeitsmarkt verteilt sind. So sind etwa Beschäftigte mit zeitlich befristeten Arbeitsverträgen und Teilzeitbeschäftigte von besonderen Risiken betroffen. Zudem zählen, neben weiblichen Beschäftigten und Personen in niedrigen Berufsklassen und mit geringer Qualifikation vor allem auch Beschäftigte in personenbezogenen Dienstleistungen bzw. der Landwirtschaft sowie Personen mit Migrationshintergrund zu den Verlierern der aktuellen Dynamiken am österreichischen Arbeitsmarkt.

## DIE KRISE IN EUROPA ALS CHANCE FÜR DAS SOZIALKAPITAL SEINER BÜRGER. THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE ANALYSEN (KOMMENTAR ZUM BEITRAG VON JAN MEWES)

Fritz, Martin, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Martin.Fritz@gesis.org

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EUROKRISE, EUROSKEPTIZISMUS – SOZIALKAPITAL IN DER KRISE?

Der Beitrag befasst sich mit der Frage, ob die gegenwärtige Krise in Europa auch Chancen für positive Veränderungen bei der Bildung sozialen Kapitals beinhaltet. Empirische Untersuchungen der Krisenstaaten zeigen, dass zwar Sozialkapital in Form von Vertrauen in Politiker und politische Institutionen stark abgenommen hat, generalisiertes Vertrauen gegenüber anderen Menschen ist jedoch im Vergleich zu den Vorjahren stabil geblieben und teilweise sogar größer geworden. Aus sozialpsychologischer Sicht wird die Krise also zur Bedrohung, welcher nur kollektiv begegnet werden kann. Sie stärkt das Wir-Gefühl und den inneren Zusammenhalt. Doch wer sind die Anderen, die out-group? Als Verursacher der Krise gelten Politiker. Die Eurokrise erscheint somit weniger als Finanz-, Wirtschafts- oder Schuldenkrise, sondern vielmehr als politische Krise: Die Politik hat es in den Krisenstaaten nicht geschafft, Haushalte zu sanieren, Finanzmärkte zu regulieren, Sozialsysteme zu reformieren usw. Krisen lassen sich auch mithilfe des Anomie-Konzepts beschreiben: Anomie kann auf Makro-Ebene in drei verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen auftreten: Als Krise der Sozialstruktur, als Regulationskrise oder als Kohäsionskrise. Die Eurokrise und ihre Auswirkungen scheinen sich bisher nur auf die beiden erstgenannten Dimensionen zu erstrecken, zieht man die steigenden Arbeitslosenzahlen (Strukturkrise) und das Versagen der Politik (Regulationskrise) heran.

Mit Putnam kann somit hinsichtlich der Eurokrise die These formuliert werden, dass innerhalb der Bevölkerung bindendes soziales Kapital stabil bleibt oder gar wächst, während überbrückendes Sozialkapital zu den in dieser Situation als distinkte Gruppe wahrgenommenen Politikern und den entsprechenden politischen Institutionen stark absinkt. Ist dies auch in der gegenwärtigen Eurokrise der Fall? Sind eine erhöhte politische Partizipation und mehr zivilgesellschaftliches Engagement festzustellen? Eine soziale und politische Umgestaltung krisenhafter Verhältnisse jenseits der von Vertrauensverlust betroffenen Institutionen ist jedenfalls theoretisch möglich. Die Frage, ob bereits erste Ansätze empirisch nachzuweisen sind, wird in diesem Beitrag anhand von multivariaten Analysen mit dem European Social Survey von 2002 bis 2010 überprüft. Im Mittelpunkt steht dabei die Entwicklung der verschiedenen Formen von Sozialkapital in den Krisenländern sowie – als Vergleichsmaßstab – in Ländern, die bisher besser mit den negativen Auswirkungen der Krise umgehen konnten.

F

**WEGE IN DIE GRUNDSICHERUNG: EINE FALL-KONTROLL-STUDIE ZU RISIKOFAKTOREN DES ARBEITSLOSENGELD-II-BEZUGES**

Fuchs, Benjamin, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), benjamin.fuchs@iab.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG**

Seit den Hartz-Reformen liegt der wissenschaftliche und politische Fokus auf Ausstiegen aus dem Arbeitslosengeld-II-Bezug. Wenig Beachtung finden die Verhinderung von bzw. die Bestimmungsgründe des Grundsicherungsbezuges. In der wissenschaftlichen Diskussion besteht erst ein einziges Arbeitspapier zu Einflussfaktoren des SGB-II-Bezuges, welches nur Übergänge aus dem Arbeitslosengeld I betrachtet. Dies greift der Beitrag auf, indem er mit Daten des Panels ›Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‹ (PASS) Wege in die Grundsicherung beschreibt. In seinem Rahmen wurden in der ersten Welle im Jahr 2007 eine Bevölkerungsstichprobe und eine Stichprobe aus SGB-II-Empfängern gezogen. Zudem wurde in den Wellen zwei bis vier je eine SGB-II-Zugangsstichprobe aus administrativen Daten der Bundesagentur für Arbeit gezogen. Die Befragten dieser Zugangsstichproben stehen repräsentativ für die Grundsicherungsempfänger, die im Juli des entsprechenden Jahres im Bezug waren und zu vorher festgelegten Referenzzeitpunkten keine Leistungen erhielten. Sie wurden zu den Gründen befragt, die aus ihrer Sicht zur Aufnahme des Grundsicherungsbezuges führten. In einem ersten Schritt werden diese Ergebnisse deskriptiv dargestellt. Dann folgt eine Analyse der Risikofaktoren des SGB-II-Bezuges. Bisherige Analysen haben gezeigt, dass 15 Prozent der aus dem Stichprobendesign in PASS identifizierten Grundsicherungsempfänger keinen Zugang in das SGB II angeben. Damit ergibt sich eine fehlerhafte Messung der abhängigen Variable ›Eintritt in die Grundsicherung‹, so dass eine Analyse der Bevölkerungsstichprobe mittels Panelregressionsverfahren keine validen Ergebnisse brächte. Jedoch sind die Befragten der Zugangsstichproben eindeutig als SGB-II-Empfänger identifiziert. Deshalb erfolgt eine Analyse nach der Methodik von Fall-Kontroll-Studien, die in der Epidemiologie zur Erforschung seltener Krankheiten eingesetzt werden. Als Fallgruppen werden die drei Zugangsstichproben verwendet, als Kontrollgruppe dient die Bevölkerungsstichprobe ohne SGB-II-Zugänger. Dann wird für jede der betrachteten Wellen je ein logistisches Regressionsmodell zu den Einflussfaktoren auf das Risiko, zu der Fallgruppe zu gehören, geschätzt. Als Risikofaktoren wirken insbesondere Arbeitslosigkeit, unter dreijährige Kinder, Migrationshintergrund und Sozialhilfebezug vor dem Jahr 2005. Humankapital wirkt als Protektionsfaktor. Die Ergebnisse werden abschließend in Hinblick auf die Ausgestaltung des Kinderzuschlags diskutiert.

**GOVERNANCE VON INNOVATIONEN IM ENERGIESEKTOR: ZWISCHEN ANPASSUNG UND ERNEUERUNG**

Fuchs, Gerhard, Universität Stuttgart, Institut für Sozialwissenschaften, gerhard.fuchs@sowi.uni-stuttgart.de

**PLENUM: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT DURCH INNOVATIONEN**

Der Energiesektor gehört traditionell nicht zu den technologisch innovativsten Branchen. Nur ein verhältnismäßig bescheidener Anteil des Umsatzes wird von den einschlägigen Unternehmen für Forschung und Entwicklung ausgegeben. Eine kleine Zahl mächtiger, eng miteinander verknüpfter Akteure (Energieversorger, Hersteller von Kraftwerken bzw. Kraftwerkskomponenten) treibt Innovationstätigkeiten in erster Linie dann voran, wenn die Rahmenbedingungen und Anreize von Seiten des Staates oder des Regulators als mittelfristig kalkulierbar eingeschätzt werden. Die Diskussionen um den Klimawandel (zusammen mit der Liberalisierung der Energiemärkte) und der Ausstieg aus der Kernenergie setzen den Energiesektor nun unter einen erheblichen Innovationsdruck. Die Verbrennung fossiler Rohstoffe (Öl, Gas, Kohle) zur Stromerzeugung gilt als eine der Hauptursachen für die menschlich verursachte Klimaveränderung. Das vorgeschlagene Paper möchte sich speziell mit der Frage der Governance von Innovationen im Energiesektor auseinandersetzen und vergleicht dabei die Entwicklung von Photovoltaik in Deutschland und Japan und von CCS in Norwegen und Deutschland. Der Beitrag fragt danach, welche (unterschiedlichen) Akteure und Strategien für die Entwicklung der Innovationen verantwortlich waren und wie die spezifischen Umsetzungsstrategien in Abhängigkeit von jeweils nationalspezifischen Machtkonstellationen sich gestalten.

## DIE TRANSFORMATION DES ENERGIESYSTEMS – EINE ORGANISATIONS-SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVE

Fuchs, Gerhard, Universität Stuttgart, Institut für Sozialwissenschaften, gerhard.fuchs@sowi.uni-stuttgart.de / Hinderer, Nele, Universität Stuttgart, Institut für Sozialwissenschaften, nele.hinderer@sowi.uni-stuttgart.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE

Im call for papers wird die Frage gestellt, ob die Herausforderungen der Energiewende neue Herausforderungen für die soziologische Theoriebildung mit sich bringen werden. Der vorliegende Beitrag versucht eine vorsichtig-abwägende Position zu dieser Frage zu entwickeln. Ziel des vorliegenden Beitrages ist zu diskutieren, inwieweit die theoretische Soziologie Ansätze zur Analyse von Transformationsprozessen offeriert, die auf den Fall des Energiesektors angewandt werden können.

Das Energiesystem in Deutschland wird traditionellerweise von einer kleinen Zahl, eng miteinander verflochtener Akteure dominiert. Es ist ein gutes Beispiel für ein ›Großes technisches System‹, das durch ein erhebliches Maß an institutioneller Trägheit und pfadabhängiger Entwicklung geprägt ist. Um das System an neue Anforderungen anzupassen, die etwa von der Politik oder der Öffentlichkeit formuliert werden, muss es Anpassungsfähigkeit zeigen. Je verfestigter und komplexer die bestehenden organisatorischen und institutionellen Strukturen sind, desto schwieriger ist es aber, eine grundlegende Transformation zu erreichen. Das gilt in besonderem Maße für Felder die durch eng gewobene Netzwerke und kapitalintensive technische Strukturen gekennzeichnet sind – wie eben dem Energiesystem.

Die wachsende Bedeutung von erneuerbaren Energien etwa stellt eine potentielle Bedrohung für das etablierte System dar, die durch die ausgerufene Energiewende zugespitzt werden könnte. Mit der Entwicklung erneuerbaren Energien verbindet sich die Vorstellung einer stärker dezentralisierten organisierten Form der Stromgewinnung und -verteilung. Das könnte einer Vielzahl bislang im Energiesystem keine Rolle spielender Akteure neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

Das Energiesystem (bzw. Teile desselben) werden dabei als Strategisches Handlungsfeld (Fligstein/McAdam 2011) interpretiert und aufgezeigt wie Veränderungsprozesse aus dieser Perspektive analysiert werden können. Die Transformation muss nicht durch einen einmaligen Impuls und disruptiv stattfinden. Transformation kann auch über viele kleine Anpassungsschritte erreicht werden. Anpassungsschritte finden in länger andauernden Phasen von Diskontinuität und Unsicherheit statt. Während solcher Phasen kann eine Bewegung in Richtung einer neuen, dominanten Feldstruktur stattfinden.

## DIE SOZIALE PRAXIS DER VERGEBUNG ALS GRADMESSE GESELLSCHAFTLICHER INTEGRATION

Fücker, Sonja, Freie Universität Berlin, Exzellenzcluster ›Languages of Emotion‹, sonja.fuecker@fu-berlin.de

### AD-HOC-GRUPPE: AFFEKTIVE GRUNDLAGEN SOZIALER INTEGRATION UND DESINTEGRATION

Wut, Ärger, Enttäuschung und Trauer sind als Reaktion auf menschliche Affronts und Fehlritte im sozialen Miteinander häufig die Folge missachteter Verhaltenskodizes. Vergebung als eine mögliche Reaktion auf die Verletzung dieser impliziten Leitsätze korrekten Verhaltens gilt als Spiegel gesellschaftlicher Vorstellungen darüber, was für richtig und falsch gehalten wird. In gesellschaftlichen Diskursen verhandeln Akteure über diese Grundsätze erwünschten, erwarteten und integren Handelns in denen auch die normativen Kodierungen verankert sind, *wann wem was* unter welchen Bedingungen verziehen werden sollte. Jedoch sind es nicht ausschließlich präskriptive Verhaltensattribute, welche die Praxis des Vergebens bestimmen. Dass das Vergeben komplexe Handlungsinterdependenzen aufweist und nicht auf die Berücksichtigung dieser normativen Grundsätze reduziert werden kann, zeigen zahlreiche Alltagsbeispiele im sozialen Miteinander, in denen Emotionen den Interaktionsraum bestimmen (Betrug in der Partnerschaft, Verrat in Freundschaften, Konflikte in Familie und Arbeitsbeziehungen etc.). Ob Handelnde menschliche Verfehlungen vergeben oder nicht, hängt letztendlich von der Bereitschaft ab, diese affektive Gefühlskomponenten durch Regulationsprozesse zu kompensieren: Negative Emotionsepisoden (Rache, Ärger, Wut, Enttäuschung) werden zugunsten pro-sozialer Emotionen (Mitgefühl, Zuneigung, Mitleid) entkräftet und ermöglichen die Wiederherstellung der destruierten sozialen Beziehung. In dem Beitrag wird auf Grundlage erster Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie dargestellt, welche Strategien Handelnde verfolgen, negative Emotionsverläufe in den sozialen Wirklichkeitsdomänen des Vergebens zu regulieren. Es wird gezeigt, dass die wissensbasierten Deutungen sozialer Geschehnisse eine Distanzierung von emotionalen Zuständen ermöglichen, insofern das ›Verstehen‹ von Handlungs- und Verhaltensverläufen in der gegebenen Situiertheit und dem jeweiligen Kontext der Ereignisse das affektive Erleben von Handelnden transzendiert. Durch das Wechselspiel zwischen erlebten Gefühlszuständen und der Reflexion differenter Wissensbestände etablieren Akteure einen gemeinsamen Handlungsraum der Sozialität, der sich zudem in sozialen Integrationsprozessen manifestiert.

## KULTURELLE DIFFERENZ UND NETZWERKE: ZU EINER RELATIONALEN SOZIOLOGIE INTERETHNISCHER BEZIEHUNGEN

Fuhse, Jan, Universität Bielefeld, jan@fuhse.net

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIAL-KULTURELLE VIELFALT UND NETZWERKARTIGER ZUSAMMENHALT: INTERETHNISCHE UND SCHULISCHE NETZWERKE

F

Der Vortrag formuliert Theoriebausteine einer relationalen Soziologie interethnischer Beziehungen. Obwohl es in der relationalen Soziologie zentral um das Zusammenspiel zwischen Netzwerkstrukturen und kulturellen Formen geht, ist diese bisher kaum auf den Bereich kultureller Differenzen und interethnischer Beziehungen angewandt worden. In dem Vortrag werden theoretische Erwartungen aus der relationalen Soziologie von Harrison White, Ann Mische, Ron Breiger und anderen mit den Ergebnissen empirischer Forschung zu interethnischen Beziehungen konfrontiert. Hieraus lassen sich einige relationale Mechanismen der Reproduktion und der Dynamik von kulturellen Differenzen in Netzwerkstrukturen formulieren: (1) Soziale Kategorien (wie ethnische Herkunft) strukturieren Netzwerke, sind aber für ihre Salienz auf die Reproduktion in Netzwerken angewiesen. (2) Netzwerkstrukturen werden durch sich überschneidende soziale Kategorien strukturiert, aber auch durch die Gelegenheit zum Kontakt an Aktivitätsfoki wie Schule, Nachbarschaft oder dem Arbeitsplatz. (3) Eng verdichtete und strukturell voneinander separierte ethnische Gruppen entwickeln distinkte kulturelle Praktiken. Diese werden als »fremd« klassifiziert und stärken so die Salienz der ethnischen Kategorie. (4) Netzwerke sind durch linguistische Praktiken organisiert. Scharf separierte Sprachdomänen verfestigen strukturelle Löcher bzw. Schließungen im Netzwerk. (5) Ressourcen werden oft in Netzwerken verteilt. Die Schließung sozialer Gruppe erlaubt die Monopolisierung von Ressourcen und die Ausgrenzung von Mitgliedern anderer Gruppen. (6) Ethnizität (als symbolische Grenzziehung zwischen sozialen Gruppen) ist mehr-dimensional mit Selbstzuschreibung in ethnischer Identifikation, Fremdzuschreibung (etwa in Form von Diskriminierung) und ethnischen Praktiken. Soziale Netzwerke sind stärker mit ethnischen Praktiken als mit der symbolischen Ethnizität (Gans) von Identifikationen verknüpft. (7) Ethnische Grenzziehungen separieren soziale Gruppen, strukturieren aber auch den Kontakt über die ethnische Grenzziehung hinweg (z.B. über Interaktionsnormen). (8) Die transnationalen sozialen Beziehungen von Beziehungen bilden fortbestehende »Brücken« zur Soziokultur des Herkunftskontextes. Beziehungen zu Mitgliedern des Aufnahmekontexts sind dagegen eher »weak ties« und deswegen wichtig für die sozio-ökonomische Mobilität im Aufnahmekontext und für die Kreolisierung von kulturellen Formen (Hannerz).

## VISUELLE NETZWERKFORSCHUNG – DIE ERHEBUNG QUALITATIVER UND QUANTITATIVER EGOZENTRIERTER NETZWERKDATEN MIT HILFE DIGITALER SOCIALMAPS

Gamper, Markus, Universität Trier, gamper@uni-trier.de

### AD-HOC-GRUPPE: MIXED-METHODS-VERFAHREN IN DER NETZWERKFORSCHUNG

In der sozialen Netzwerkforschung haben sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Erhebungs- und Analysemethoden herauskristallisiert. Neben den dominierenden quantitativen Verfahren existieren auch deskriptive und beschreibende Methoden. In der Erhebung zeigt sich eine Vielfalt, die von Beobachtungen, qualitativen Interviews über Interneterhebungen bis hin zu klassischen Fragebögen reicht. Dazu werden in den letzten Jahren auch häufig sogenannte Netzwerkbilder und -karten eingesetzt. Diese können unter dem Begriff der visuellen Datenerhebung subsumiert werden. Bei dieser speziellen Form der Datenerhebung werden die Informationen anhand von Visualisierungen durch die Befragten generiert, indem visuelle Elemente (z.B. Kreise, Linien) in Merkmalausprägungen transformiert werden. Diese Bilder und Karten lassen sich anhand des Strukturierungs- und Standardisierungsgrades unterscheiden und entsprechend qualitativ und /oder quantitativ auswerten. Hinsichtlich dieser relativ neuen Methode der visuellen Datenerhebung stellen Hogan, Carrasco & Wellman (2007) fest: »It is more dependable, pleases respondents, looks visually compelling, and can be seen at once (making it a useful prop in addition to a data gathering technique)«. Dies ist wohl auch ein Grund, weshalb sich dieses Verfahren speziell in der qualitativen Forschung – aber nicht nur dort – großer Beliebtheit erfreut. In meinem Vortrag möchte ich die verschiedenen Arten der visuellen Netzwerkforschung vorstellen und idealtypisch unterscheiden. Anhand eines kleinen Anwendungsbeispiels aus der Migrationsforschung werde ich zeigen, wie man qualitative und quantitative egozentrierte Daten mit der Software VennMaker erheben und auswerten kann. Mit Hilfe eines Methodenvergleichs, werde ich am Ende statistisch aufzeigen, wo die Vorteile und Nachteile zu herkömmlichen Erhebungsverfahren mit dem Fragebogen zu verorten sind.

G

## VERFESTIGTE AUSGRENZUNG? ERWERBSCHANCEN UND AUSSTIEGE AUS EINKOMMENSARMUT IM ZEITVERLAUF

Gangl, Markus, J.W.Goethe-Universität Frankfurt am Main, mgangl@soz.uni-frankfurt.de  
Brülle, Jan, J.W.Goethe-Universität Frankfurt am Main, bruelle@soz.uni-frankfurt.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Ein vieldiskutierter Trend in Deutschland ist der Anstieg von Einkommensungleichheit und Armut. Studien auf nationaler und internationaler Ebene, die diese Entwicklung belegen, haben in der Forschung und den Medien viel Aufmerksamkeit erregt (OECD 2008; Goebel und Grabka 2011; Goebel et al. 2011). Eher vernachlässigt wird dagegen der Befund, dass Armut nicht nur im Querschnitt ansteigt, sondern für die Betroffenen zunehmend eine verfestigte Lebenslage darstellt (Groh-Samberg 2007, 2009, 2010; Goebel et al. 2011). Zwar gilt die allgemeine Erkenntnis der dynamischen Armutsforschung noch immer, dass ein Teil der Armutsepisoden vorübergehender Natur sind, aktuelle empirische Studien zur Entwicklung der Dauer von Armutsepisoden liegen jedoch kaum vor.

In dieser Studie wird auf Basis der Daten des Sozio-oekonomischen Panels von 1985 bis 2009 eine diskrete Ereignisanalyse der Ausstiege aus relativer Einkommensarmut in Westdeutschland durchgeführt. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich die Chancen, Armut zu verlassen in den letzten 25 Jahren entwickelt haben, und welche Faktoren die Ausstiegchancen in möglicherweise veränderter Form beeinflussen. Angesichts der einschneidenden strukturellen Veränderungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt prüft die Analyse eine Reihe von Hypothesen: Die Veränderung von Qualifikationsbedarfen sollte dazu führen, dass der Einfluss des Bildungsabschlusses auf die Abgangschancen aus der Einkommensarmut zunimmt. Ebenso ist entsprechend der Polarisierungshypothese zu erwarten, dass die Arbeitsnachfrage nach manuellen Routinetätigkeiten gesunken ist. Gleichzeitig kann vermutet werden, dass Erwerbstätigkeit aufgrund der Zunahme niedrig entlohnter und atypischer Beschäftigungsverhältnisse seltener zu einer Beendigung von Armutsepisoden führt. Schließlich kann jedoch umgekehrt erwartet werden, dass es im Zuge der Konzentration auf die Arbeitsmarktintegration von erwerbsfähigen Leistungsempfängern in Folge der Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (so genannte Hartz-Reformen) zu einem Anstieg der arbeitsmarktvermittelten Ausstiege aus Armut gekommen ist.

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung ist, dass sich keine Abnahme der armutsschützenden Wirkung von Erwerbstätigkeit zeigen lässt. Vielmehr konzentrieren sich die negativen Folgen des Strukturwandels auf Personen, deren Zugang zum Arbeitsmarkt auf atypische Beschäftigungsverhältnisse begrenzt ist.

## FÜHREN GETEILTE AUSSERSCHULISCHE AKTIVITÄTEN ZU INTERETHNISCHEN FREUNDSCHAFTEN IN SCHULKLASSEN?

Gansbergen, Anna, Universität Bremen, agansbergen@empas.uni-bremen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIAL-KULTURELLE VIELFALT UND NETZWERKARTIGER ZUSAMMENHALT: INTERETHNISCHE UND SCHULISCHE NETZWERKE

Im geplanten Vortrag werden Ergebnisse des DFG-geförderten Projektes ›Integration durch Freundschaft?‹ präsentiert. Das genannte Projekt wird durch die Arbeitsgruppe ›Migration und Stadtforschung‹ der Universität Bremen unter der Leitung von Prof. Windzio und Prof. Wingers durchgeführt. Es ist als Längsschnittstudie angelegt. Diese beinhaltet eine Befragung aller Schüler der 4. bis 7. Jahrgangsstufe und ihrer Lehrer in Bremen und Bremerhaven im Zeitraum von 2009 bis 2012.

Im Vortrag wird folgender Frage nachgegangen: Gibt es einen Zusammenhang zwischen geteilten außerschulischen Aktivitäten und interethnischen Schulfreundschaften? Theoretische Überlegungen basieren auf der Fokustheorie von Feld und dem Kommunikationskonzept von Luhmann. Von Feld wird der Gedanke übernommen, dass die Kommunikation vorstrukturiert ist. Nach Luhmann findet erfolgreiche Kommunikation statt, wenn die Beteiligten sich erreichen und verstehen können und die empfangene Information als Prämisse für eigenes Verhalten übernommen wird. Luhmann betont auch die gemeinsame Sinnverwendung, die anschlussfähige Kommunikation ermöglicht. Es wird argumentiert, dass Kommunikation u. a. durch Vereine vorstrukturiert wird, wo sich Kinder verschiedener Ethnien erreichen, durch gemeinsame Aktivitäten und anschlussfähige Themen einander eher verstehen und eventuell erfolgreich kommunizieren können. Diese Kommunikation wird nicht als hinreichende, aber notwendige Voraussetzung für die Freundschaftsformation betrachtet. Die Mitgliedschaft in einem Sport- oder Musikverein stellt eine mögliche Gemeinsamkeit der Klassenkameraden dar, die sie verbindet, genügend Gesprächsstoff bietet und eventuell zu ihrer Freundschaft führt. Durch diese thematischen Berührungspunkte haben Migrantenkinder eventuell höhere Chancen auf Freundschaften zu Einheimischen innerhalb ihrer Schulklasse als ohne gemeinsame thematische Berührungspunkte. Dabei spielt es eventuell auch keine Rolle, ob Kinder Mitglieder eines Vereins sind oder Mitglieder ähnlicher Vereine. Wenn Kinder z. B. in verschiedenen Fußballvereinen trainieren, können sie sich über Spielstrategien o. ä. austauschen.

Um die Forschungsfrage zu beantworten, wird die Analyse der Gesamtnetzwerke im Querschnitt durchgeführt, und zwar wird ein p\*-Modell berechnet. Die Ergebnisse der Netzwerkanalyse werden erläutert und diskutiert.

**GATERMANN, DÖRTHE / LEUZE, KATHRIN / KLEINERT, CORINNA / HAUSMANN, ANN-CHRISTIN**

### **DIE DAUER DER ERWERBSUNTERBRECHUNGEN VON FRAUEN IN ABHÄNGIGKEIT VON BERUFLICHEN MERKMALEN**

Gatermann, Dörthe, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, gatermann@wzb.eu /  
Leuze, Kathrin, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, leuze.kathrin@wzb.eu /  
Kleinert, Corinna, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Corinna.Kleinert@iab.de /  
Hausmann, Ann-Christin, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, ann-christin\_hausmann@web.de

#### **AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL**

Frauen sind noch immer jene, die für die Haus- und Familienarbeit zuständig sind und unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit deshalb häufiger und länger als Männer. Wie verschiedene Studien belegen, wirken diese Erwerbsunterbrechungen negativ auf den weiteren Erwerbsverlauf, wie die Lohnentwicklung oder die Chancen beruflicher Aufstiege. Zwar können solche Nachteile durch den mit der gesetzlich geregelten Elternzeit verbundenen Kündigungsschutz und der so gesicherten Rückkehr auf den alten Arbeitsplatz ausgeglichen werden. Jedoch motivieren generöse Elternzeitregelungen wie sie in Deutschland existieren zu langen und über die gesetzlich geregelte Episode hinausgehenden Unterbrechungen. Vor diesem Hintergrund wurde die Dauer von Erwerbsunterbrechungen in erster Linie im Ländervergleich und in Abhängigkeit von Bildung und Berufsprestige untersucht. Obwohl in Deutschland der Beruf den eigenen Erwerbslauf ganz maßgeblich strukturiert, ist dieser bisher jedoch selten in solche Analysen eingegangen (siehe aber Stuth et al. 2009). Wir wollen deshalb die Dauer der familienbedingten Erwerbsunterbrechungen in Abhängigkeit vom zuvor ausgeübten Beruf untersuchen. Dabei interessiert uns zunächst nur der Frauenanteil des Berufs. Die bisherige Forschung verweist darauf, dass Berufe mit einem hohen Frauenanteil auch durch einen geringeren Lohn, weniger Aufstiegsmöglichkeiten, weniger spezifische Qualifikationsanforderungen, aber auch durch höhere Teilzeitquoten gekennzeichnet sind. Für die Dauer von Erwerbsunterbrechungen kann dies zweierlei bedeuten: Zum einen sind die Opportunitätskosten bei längerer Erwerbsunterbrechung geringer als in Berufen mit einem hohen Männeranteil. Zum anderen gilt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als einfacher, weil zum Beispiel mehr Frauen in einem Arbeitsbereich die Akzeptanz von Fürsorgeverpflichtungen steigert, was wiederum kürzere Unterbrechungsdauern motiviert. Ob ein solcher Zusammenhang existiert und in welche Richtung sich dieser bewegt ist Gegenstand dieser Untersuchung.

**GEBEL, MICHAEL**

### **EXKLUSION UND FLEXIBILISIERUNG AUF JUGENDARBEITSMÄRKTEN: DIE ROLLE INSTITUTIONELLER UND STRUKTURELLER EINFLUSSFAKTOREN IN EUROPA**

Gebel, Michael, Universität Mannheim, mgebel@mail.uni-mannheim.de

#### **AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKTFLEXIBILISIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT: EMPIRISCHE BEFUNDE, TRENDS UND RISIKOGRUPPEN**

Ländervergleichende Studien haben gezeigt, dass Jugendliche im Zuge der Globalisierung und den damit verbundenen makrostrukturellen Veränderungen zunehmend von Arbeitslosigkeit und unsicherer, befristeter Beschäftigung betroffen sind. Als Ursache für die Beschäftigungskrise Jugendlicher wurde neben der makroökonomischen Lage der rigide Kündigungsschutz in Europa ausgemacht. In Reaktion darauf wurde in vielen europäischen Ländern der Kündigungsschutz partiell dereguliert, d.h. die Reglementierungen bezüglich befristeter Beschäftigung und Zeitarbeit gelockert und gleichzeitig der Schutz regulärer Verträge unverändert gelassen. Die Reformen zielten häufig explizit darauf, die Arbeitsmarktchancen von Jugendlichen zu erhöhen. In diesem Beitrag sollen die Wirkungen dieser Kündigungsschutzreformen evaluiert werden. Speziell soll die Frage beantwortet werden, ob die Reformen die Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt verbessert haben oder ob durch die Reformen eine neue Dimension sozialer Ungleichheit, in Form befristeter Verträge, in Europa entstanden ist.

Die Datenbasis der empirischen Analysen stellen die jährlichen Mikrodaten der Europäischen Arbeitskräfteerhebung dar, wobei Informationen aus 19 west- und osteuropäischen Ländern für die Zeitperiode 1992-2009 genutzt werden. Um die Reformeffekte auf die Befristungs- und Nichtbeschäftigungsrisiken von Jugendlichen abschätzen zu können, wird ein Dreiebenen-Modell (Individual-, Länder- und Zeitebene) verwendet.

Die empirischen Ergebnisse zeigen zunächst einmal eine starke Heterogenität bezüglich zeitlicher Trends befristeter Beschäftigung und Nichtbeschäftigung Jugendlicher in Europa. Es kann somit nicht von europaweiten einheitlichen Entwicklungen auf Jugendarbeitsmärkten gesprochen werden. Gleichzeitig wird deutlich, dass die partielle Deregulierung zu einem Anstieg der Befristungsrisiken Jugendlicher bedingte, aber nicht das Nichtbeschäftigungsrisiko Jugendlicher senken konnte. Insofern führten die Reformen im Bereich des Kündigungsschutzes nicht zu einer Verbesserung der Lage von Jugendlichen sondern vielmehr zu einer Substitution unbefristeter Jobs durch befristete Beschäftigungsverhältnisse.

## SUBJEKTIVIERUNG IM MODUS DER DISSOZIATION: ZUR REZEPTION GESELLSCHAFTSKRITISCHER IRRITATIONEN IM POSTMODERNEN FILM

Geimer, Alexander, Universität Hamburg, Soziologie, alexander.geimer@wiso.uni-hamburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: THE WORLD IS NOT ENOUGH: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER FILMSOZIOLOGIE

Auf der Ebene der Narration vieler, aktueller (Hollywood-)Filme findet sich eine neue Form des Erzählens, die ich für eine postmoderne Genre-Erscheinung halte und die ein beachtliches Irritationspotenzial für Zuschauer hat, das in dem Umgang mit Täuschungen und Ent-Täuschungen gründet: Gegebene Cues stellen sich als falsche Fährten heraus, berechnete Hypothesen als Holzwege und wahrgenommene Identität als kontingente Schließung offener Horizonte (z.B. in *Carnival of Souls* (USA, 1962), *Jacob's Ladder* (USA, 1990), *Fight Club* (USA/D, 1999), *Memento* (USA, 2000), *Jerichow* (D, 2009), *Shutter Island* (USA, 2010)). Zumeist geht mit diesen Irritationen eine Infragestellung der Identität der Hauptfiguren einher, die in deren radikaler Verblendung hinsichtlich der eigenen Existenzweise gründet. Diese Verblendung geht gemäß der Narration zurück auf gesellschaftliche Diskurse, welche den Protagonisten ihre (dem Zuschauer bis zum Filmende vorenthaltene) falsche Selbstwahrnehmung auferlegen. Insofern ist diesen Filmen ein gesellschaftskritisches Potenzial eigen, indem sie unterschiedliche Formen der Entfremdung problematisieren. Das Irritationspotenzial dieser mindfucks/mindgames im Spielfilm wird in meinem Beitrag kurz genreanalytisch anhand von *Fight Club* illustriert. Dabei wird ein (sozialkritisches) ›preferred reading‹ (Hall) des Films vorgestellt und – anhand einer Gruppendiskussion – die Rezeptionspraxis Berliner Jugendlicher dieser Vorzugslesart gegenüber gestellt. Hier lässt sich zeigen, dass jenes gesellschaftskritische Potenzial des Films identitätsbezogen zwar enorm bedeutsam ist, aber handlungspraktisch ziemlich irrelevant. Insofern wird von einer dissoziativen Aneignung gesprochen, in welcher die kritische ›preferred reading‹ mitvollzogen, aber zugleich neutralisiert wird. Im Unterschied zu Arbeiten der Cultural Studies, die nachweisen, dass auch unkritische Unterhaltungsangebote sozialkritische Rezeptionshaltungen evozieren können (oppositionelle Lesarten, vgl. Hall, Radway, Fiske, Ang, u.a.), wird gezeigt, dass auch gesellschaftskritische Rezeptionsangebote vor allem der Unterhaltung und einer Distinktion zur Identitätskonstruktion dienen, während die Ebene der alltäglichen Handlungspraxis bzw. der diese strukturierenden Orientierungen (im Sinne eines Habitus) kaum irritiert wird. Vor dem Hintergrund der Pluralisierung gesellschaftlicher Semantiken und der ubiquitären, medialen Repräsentation sozialer Differenz (Hall 1997: 214) erscheint die Form der dissoziativen Aneignung eher als Normal- denn als Sonderfall.

## SLICING THE CAKE: CONCEPTS OF GLOBAL TRENDS AS TOOLS FOR REDUCING THE GLOBAL COMPLEXITY

Genov, Nikolai, School for Advanced Social Studies, Slovenia, nikolai.genov@fuds.si

### PLENUM: GRENZÜBERSCHREITENDE SOZIALRÄUME: DIE ROLLE VON SOZIALEN UND WIRTSCHAFTLICHEN NETZWERKEN BEI DER AUFBAUFORMUNG EINER MULTIPOLAREN WELTORDNUNG

The *technological division of labor* is global. Inventions and their applications migrate throughout the world. Production lines move from one regions to another. Assembly lines receive supplies from thousands of international subcontractors. The transport infrastructure follows the growing complexities of production and trade. *The global financial exchange* is already independent from this *global real economy*. The recent financial crisis made obvious that the *global political integration* dramatically lags behind the technological and economic integration. But a global government is out of reach. The Westphalian rule ›*cuius regio, eius religio*‹ does no longer apply. Mixtures of racial, ethnic and religious groups are widespread. Transborder migrants are everywhere. *Global communications* make the world smaller and smaller. A *new global over-complexity* has replaced the old divisions of the Cold War. One could then ask how to reduce the global over-complexity for the purposes of sociological analysis? T. Parsons' attempt was focused on the system of modern societies. But the current global interconnectedness questions the productivity of *methodological societalism*. I. Wallerstein stressed the distinctiveness of regions but *methodological regionalism* has limitations as well. *Methodological globalism* should thus be consistently followed. This presentation suggests a tentative solution. It focuses on processes. Their core is the processing of information that is needed for *upgrading the rationality of organizations*. This can be achieved by opening up spaces for autonomous orientations, decisions and actions of individuals who react by increasing their capacities to handle new opportunities. Both processes mark an accelerating *individualization* whose cultural background has changed. Ultimate religious values still influence the orientations, decisions and actions of individuals. But the major frame of orientations is a commercialization that dominates the *spread of instrumental activism*. This process is paralleled by an ongoing *universalization of normative value systems* that focus on universal human rights and sustainability. Thus, *upgrading the rationality of organizations, individualization, the spreading of instrumental activism and the universalization of normative value systems* are global trends that have deep historical roots and that shape the current social reality. This development makes possible the use of these four concepts as efficient tools for the cognitive reduction of an existing global over-complexity.

## AUSWIRKUNGEN VON BELASTUNGEN UND RESSOURCEN IM GAST- GEWERBE. GRUNDZÜGE EINES LEBENSPHASENORIENTIERTEN PRÄVENTIONSKONZEPTES

Georg, Arno, sfs Dortmund/TU Dortmund, georg@sfs-dortmund.de / Guhlemann, Kerstin, sfs Dortmund/TU Dortmund, guhlemann@sfs-dortmund.de / Katenkamp, Olaf, sfs Dortmund/TU Dortmund, katenkamp@sfs-dortmund.de

### POSTERSESSION

G

In den westlichen Arbeitsgesellschaften kommt ein tiefgreifender Umbruch zum Abschluss, der vor allem durch Prozesse der Flexibilisierung, Entgrenzung und Subjektivierung der Erwerbsarbeit gekennzeichnet ist. Die subjektivierte Arbeit im sich diversifizierenden Hotel- und Gaststättengewerbe birgt Risiken und Chancen gleichermaßen in sich. Das Poster stellt Ergebnisse einer von der Sozialforschungsstelle in Kooperation mit der Berufsgenossenschaft Nahrungsmittel und Gastgewerbe 2009/2010 durchgeführten bundesweiten schriftlichen Befragung von 800 Auszubildenden des Hotel- und Gaststättengewerbes zu Arbeitsbedingungen, gesundheitlicher Lage und Freizeitverhalten vor. Es wird gezeigt, unter welchen branchenspezifischen Rahmenbedingungen sich in der Ausbildung berufsbezogenes Verständnis von erfolgreicher Dienstleistung als wertschätzender Kooperation zwischen Dienstleistenden und KundInnen sowie Formen des Umgangs mit (eigenen) Emotionen (Hochschild, Strauss u.a.) herausbilden. Belastungen durch die Arbeit – insbesondere durch Überforderung, emotionale Anforderungen, Arbeitsintensität und belastendes Vorgesetztenverhalten – sind vergleichsweise hoch, Überstunden und unvorhersehbare, nachfragebedingte Schwankungen der Arbeitszeit gehören zum Alltag. Bereits in der Ausbildung sind bei den Jugendlichen / jungen Erwachsenen erhebliche gesundheitliche Problemlagen zu erkennen. Die Arbeitszeitstrukturen erfordern Umstellungen im Freizeitverhalten und gefährden die soziale Integration. Über die Hälfte der Auszubildenden haben bereits Erfahrungen mit sexuellen Belästigungen; jeder fünfte Koch erlebte körperliche Bedrohungen oder Angriffe am Arbeitsplatz. Allerdings bietet der Beruf auch vielfältige Ressourcen, die zur Bewältigung der Belastungen beitragen und dazu führen, dass sich ein Großteil der Befragten trotz hoher Arbeitsbelastungen stark mit dem Beruf identifiziert. Die Analyse von Ressourcen der Organisationskultur und der sozialen Ressourcen ermöglicht es, in der nunmehr laufenden zweiten Untersuchungsphase Gestaltungskorridore zielgruppengenau zu nutzen und Konzepte zu erproben, die gesundheits- und innovationsförderliches Arbeiten in der Gastronomie fördern sollen. Ziel ist die Entwicklung von Elementen einer lebensphasenorientierten Arbeitsgestaltung und die Reduktion diskontinuierlicher Erwerbsverläufe.

## TRANSNATIONALES BILDUNGSKAPITAL, REPRIVATISIERUNG DER AUSBILDUNG UND NEUE SOZIALE UNGLEICHHEITEN

Gerhards, Jürgen, Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie, j.gerhards@fu-berlin.de  
Hans, Silke, Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie, silke.hans@fu-berlin.de  
Carlson, Sören, Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie, s.carlson@fu-berlin.de

### PLENUM: ERZEUGUNG UND LEGITIMIERUNG SOZIALER UNGLEICHHEITEN DURCH BILDUNG, SOZIALSTAAT UND PROFESSIONEN

G

Die nationalstaatlich verfassten Gesellschaften befinden sich spätestens seit den 1970er Jahren in einem tiefgreifenden Transformationsprozess, der meist mit den Begriffen Globalisierung und Transnationalisierung beschrieben wird. In diesem Zusammenhang haben sich vermutlich auch die beruflichen Anforderungen innerhalb der Gesellschaften dahingehend verändert, dass transnationales Bildungskapital – also Fremdsprachenkompetenzen, aber auch die Kenntnis der Kultur anderer Länder, ihrer Arbeitsmärkte, Institutionen und Rechtssysteme – zu einer zentralen Ressource für die Teilhabe an diesem Globalisierungsprozess geworden ist.

- 1) Wir untersuchen in einem ersten Schritt, wie sich das Anforderungsprofil auf dem Arbeitsmarkt (Zunahme der Bedeutung transnationaler »skills«) verändert hat. Die empirische Grundlage bildet eine Inhaltsanalyse von Stellenanzeigen in Tageszeitungen zwischen 1960 und 2010.
- 2) Der Erwerb von transnationalem Bildungskapital gelingt besonders effektiv durch längerfristige Auslandsaufenthalte und/oder durch den Besuch bilingualer Schulen im Inland. Zur Vermittlung von transnationalem Bildungskapital hat sich ein ausdifferenzierter privater Bildungsmarkt entwickelt. Wir untersuchen in einem zweiten Schritt die Struktur des neu entstandenen Feldes von bilingualen privaten Schulen und Organisationen, die sich auf die Vermittlung von Studienaufenthalten im Ausland spezialisiert haben. Während die Ausbildung im Schulsystem der Bundesrepublik bis dato gebührenfrei erfolgte, verhält es sich mit dem Erwerb von transnationalem Bildungskapital anders. Die Kosten sind beträchtlich und die Stipendienmöglichkeiten gering.
- 3) Wir vermuten, dass gerade auf Grund der Privatisierung des Bildungsangebots die Ressourcenausstattung des Elternhauses mit unterschiedlichen Kapitalien und vor allem das Einkommen und das Vermögen der Familien ein entscheidender Faktor zum Erwerb von transnationalem Bildungskapital ist. Wir untersuchen diese Frage in einem dritten Schritt auf der Basis einer Sekundäranalyse von Daten des SOEP angereichert mit Ergebnissen einer qualitativen Studie. Die Analysen bestätigen die Hypothesen, so dass man nicht nur von einer Verstärkung bestehender, sondern auch von der Produktion neuer sozialer Ungleichheiten sprechen kann.

## EUROPÄISIERTE SOZIALPOLITIK AUS SICHT DER EU BÜRGER: ERGEBNISSE EINER KOMPARATIVEN UMFRAGE IN DREI EU-LÄNDERN UND DER TÜRKEI

Jürgen Gerhards, FU Berlin, j.gerhards@fu-berlin.de / Holger Lengfeld, Universität Hamburg, holger.lengfeld@wiso.uni-hamburg.de / Julia Häuberer, Universität Hamburg, julia.haeuberer@wiso.uni-hamburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOLIDARISCH MIT WEM? GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT UND SOZIALSTAATLICHE SOLIDARITÄTEN

Seit ihrer Gründung strebt die EU neben der Steigerung des materiellen Wohlstands auch sozialpolitische Ziele an, die auf soziale Kohäsion zwischen wohlhabenden und weniger wohlhabenden EU-Regionen abzielen. Gleichwohl sind wiederholt Forderungen nach einer personenbezogenen sozialpolitischen Flankierung des wirtschaftlichen Integrationsprozesses laut geworden. Inwiefern die Bürger der EU-Länder eine solche Kompetenzübertragung vom Nationalstaat an die EU auf dem Feld der Sozialpolitik wünschen, ist Gegenstand unseres Vortrags. Wir gehen davon aus, dass die darauf bezogenen Legitimitätsvorstellungen der EU-Bürger eine entscheidende Rolle bei der politischen Durchsetzung einer koordinierten europäischen Wirtschafts- und Haushaltspolitik spielen können. Hierzu stellen wir Befunde eines in 2009 durchgeführten ›European Equality Survey (EQS)‹ vor, indem Einstellungen zu Solidarität in drei EU-Ländern (Deutschland, Polen, Spanien) sowie in der Türkei erhoben wurden.

Die deskriptiven Befunde weisen auf eine weit verbreitete Akzeptanz einer von der EU gesteuerten Sozialpolitik hin. Allerdings bestehen auch deutliche Länderunterschiede: Die größte Unterstützung finden die Vorschläge in Polen (84–88%), gefolgt von der Türkei (70–73%) und Spanien (68–75%). Die geringste Zustimmung besteht in Deutschland (46–58%). Die Befunde deuten darauf hin, dass die Legitimität einer europäisierten Sozialpolitik offenbar negativ mit dem existierenden Umfang nationalstaatlich verankerter Absicherung korreliert: Je weniger sozialstaatliche Institutionen auf nationaler Ebene verankert sind, desto eher billigen die Befragten der EU eine tragende Rolle in der Sozialpolitik zu.

Weiterhin untersuchen wir, inwiefern sich hinter den deskriptiven Befunden gesellschaftliche Konfliktlinien verbergen, die als Anzeichen für ein hohes Politisierungspotential angesehen werden können. Die multivariaten Ergebnisse deuten auf eine schwache Politisierungsfähigkeit der europäisierten Sozialpolitik hin. Offenbar verlaufen die Konfliktlinien hinsichtlich eines durch die EU geregelten sozialen Europas nicht zwischen den gesellschaftlichen Gruppen, sondern zwischen Ländern mit unterschiedlichem Niveau an sozialer Wohlfahrt. Damit ist es möglich, dass die nationalen Regierungen in Verhandlungen um die sozialpolitische Flankierung der europäischen Fiskal- und Wirtschaftspolitik im Ministerrat keine binnennationalen Konflikte um die von ihnen formulierte Position befürchten müssen.

## INDIGENITÄT ALS ›KOMMUNIKATIVE WAFFE‹. DIE TRANSLOKALE KONSTRUKTION ETHNISCHER ZUGEHÖRIGKEIT

Gerharz, Eva, Ruhr-Universität Bochum, eva.gerharz@rub.de

### PLENUM: KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTION VON ETHNIZITÄT

Als eine zentrale Kategorie ethnischer Zugehörigkeit ist der Begriff ›indigene Völker‹ zur wichtigen Figur im Kampf um Gleichberechtigung geworden. In vielen Teilen der Welt wird das Begriffsinstrumentarium teilweise erfolgreich genutzt. Insb. transnationale Gemeinschaften nehmen Einfluss auf Entwicklungskonstellationen, um eine Verankerung der Kriterien für und das Recht auf indigene Zugehörigkeit zu realisieren. Tatsächlich existiert jedoch eine Reihe von kommunikativen Prozessen. Unterschiedlich situierte Diskurse in (trans-)lokalen Kontexten werden auf spezifische Weise durch die jeweiligen sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen geprägt. Analytisch beobachtbar sind ein komplexes Gefüge räumlich situierter Bedeutungsschemata sowie eine Vielzahl von Kanälen der Vermittlung in öffentlichen Diskursen und im Alltagshandeln. Indem die unterschiedlichen räumlichen Dimensionen der kommunikativen Konstruktion sowie deren Zusammenhang nachvollziehbar gemacht werden, können Übersetzungen und Anpassungen analysiert werden. Translokale Kommunikationsprozesse werden (1.) anhand konkreter Interaktionssituationen in aktivistischen Foren sowie im Alltagshandeln an den jeweiligen ›Knotenpunkten‹ sichtbar. (2.) nehmen öffentliche Diskurse je nach Verortung unterschiedliche Wege. Alltagshandeln folgt (3.) anderen Regeln, die zwar staatliche und aktivistische Diskurse aufnehmen. Das Alltagshandeln ist jedoch von den Handlungsrationitäten der ›indigenen‹ Bevölkerung selbst geprägt ist: Interethnische Interaktionen finden häufig jenseits der kommunikativ aufrecht erhaltenen Barrieren statt. Die kommunikative Konstruktion von Indigenität wird aus einer globalen Perspektive begreifbar, indem die räumliche Dimension mit dem Zusammenhang Diskurs und Interaktion, und dem Verhältnis Individuum und Gesellschaft analytisch verknüpft wird. Die unterschiedlich situierten Konstruktionen von Indigenität und die translokalen Übersetzungen geben Aufschluss über das Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt: In welchem gesellschaftlichem Zusammenhang befördern Diversität und Differenz welche Art von sozialem Zusammenhalt oder stehen diesem entgegen? Unter welchen Bedingungen beeinflusst die Forderung nach dem Recht auf Vielfalt gesellschaftlichen Zusammenhalt?

**INTERETHNISCHE FREUNDSCHAFTEN UND ETHNISCHE IDENTITÄTEN VON JUGENDLICHEN. ANALYSE VON FREUNDSCHAFTSWAHLEN IM KONTEXT MULTIETHNISCHER KLASSENVERBÄNDE**

Gerstner, Dominik, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, d.gerstner@mpic.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIAL-KULTURELLE VIELFALT UND NETZWERKARTIGER ZUSAMMENHALT: INTERETHNISCHE UND SCHULISCHE NETZWERKE**

Der Beitrag stellt erste Ergebnisse einer Schulbefragung vor, die im Herbst 2011 in zwei westdeutschen Großstädten durchgeführt wurde. Befragt wurden ca. 7000 Schüler aus den Jahrgangsstufen 8 bis 10, wobei die Freundschaftsnetzwerke im jeweiligen Klassenverbund durch Nominierung erhoben wurden. Etwa 40% der Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund.

Im Zentrum der Analysen stehen die Freundschaftswahlen der Schüler vor dem Hintergrund der ethnischen und sozialen Komposition der Klassen. Nach dem Prinzip der Homophilie kann angenommen werden, dass intraethnische Freundschaften für die Konstitution der Netzwerke prägend sind und diese dadurch begrenzen. Auf der anderen Seite finden im Jugendalter jedoch deutliche Veränderungen in den Freundschaftsbeziehungen statt. Mit der pubertären Loslösung von den Eltern werden nicht nur die Interaktionen mit dem anderen Geschlecht wichtiger, sondern es gewinnen auch interethnische Freundschaften an Bedeutung. Zwar kann angenommen werden, dass die Präferenzen für intraethnische Freundschaften auch weiterhin bestehen bleiben, jedoch sind die Wahl der Freunde und damit die Beziehungen in Netzwerken Jugendlicher auch stets mit Identitätskonzepten und einer Einbettung in weitere soziale Umwelten verbunden. In bestimmte soziale Zusammenhänge eingebettet sind die Freundschaften letztlich auch, da diese nicht immer die gleiche Qualität und den gleichen Zweck haben, sondern individuell ausgehandelt werden. Neben der deskriptiven Analyse der Netzwerke, bei der untersucht wird wie ausgeprägt intra- oder interethnische Freundschaften in den untersuchten Klassen (abhängig von der Schulform, des Einzugsgebiets und der ethnischen Zusammensetzung) sind, soll deshalb untersucht werden, inwiefern die wahrgenommene Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft, die wahrgenommene Diskriminierung aber auch das Freizeitverhalten von Jugendlichen mit interethnischen Freundschaften zusammenhängen. Dabei soll auch geprüft werden, welchen Einfluss die Zugehörigkeit zur ersten, zur zweiten und vor allem zur dritten Einwanderergeneration auf die Ergebnisse ausübt.

**ZUR BEDEUTUNG DES SOZIALEN ENGAGEMENTS JUNGER MENSCHEN IM KONTEXT EINES BREITEN SPEKTRUMS GESELLSCHAFTLICHER UND POLITISCHER BETEILIGUNG – ENTWICKLUNGSTENDENZEN SEIT 1990 UND BEDINGUNGSFAKTOREN**

Gille, Martina, Deutsches Jugendinstitut München, gille@dji.de /

Gaiser, Wolfgang, Deutsches Jugendinstitut München, gaiser@dji.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: JUGEND OHNE ENGAGEMENT? ZUM SOZIALEN ENGAGEMENT VON JUGENDLICHEN**

Die Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden und Organisationen stellt einen wichtigen Aspekt sozialen Engagements junger Menschen dar. Die Bedeutung dieser Form des Engagements im Kontext anderer Formen von Engagement und politischer Partizipation für junge Erwachsene im Alter von 18 bis 29 Jahren wird anhand des DJI-Survey AID:A 2009 »Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten« untersucht. Vergleiche mit Ergebnissen des DJI-Jugendsurvey zeigen für den Zeitraum 1992 bis 2003 keinen Rückgang des Engagements mit Blick auf Mitgliedschaften und Aktivitäten in traditionellen Vereinen, Verbänden und Organisationen. Ähnliches gilt (begrenzt durch die Vergleichbarkeit der Indikatorensets) für die Beteiligung in informellen Gruppierungen, Initiativen und Organisationen (Umweltgruppen, Friedensbewegung, Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen). Zugenommen haben dagegen punktuelle politische Aktivitäten, die eher temporär und situativ der Unterstützung politischer Ziele dienen, besonders protestorientierte Partizipationsformen. Die Trenddaten sprechen nicht für eine abnehmende Bedeutung der verschiedenen Beteiligungsformen bei jungen Menschen. Auch die Ergebnisse der drei Wellen des Freiwilligensurvey zeigen ein nahezu konstantes Beteiligungsniveau. Aktivsein in zivilgesellschaftlichen Organisationen jenseits privater Kontexte ist gerade für Heranwachsende im zweiten und dritten Lebensjahrzehnt bedeutungsvoll, da es die Identitätsentwicklung, die Fähigkeit der Perspektivenübernahme und die soziale Kompetenz fördert. Detailliert soll daher auf die Bedingungsfaktoren für das Engagement eingegangen werden: sozialstrukturelle Faktoren (Bildung, Region, Geschlecht oder Migrationshintergrund), Aspekte der sozialen Vernetzung (Größe des Freundeskreises; Zeit, die man mit Freunden verbringt, Eingebundensein in kirchliche Praxis) sowie motivationale Faktoren (politisches Interesse, Selbstwirksamkeitserwartungen). Zudem hängen die Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten, einer Beteiligung in informellen Gruppierungen und die Ausübung politischer Aktivitäten positiv zusammen. Da AID:A 2009 nur eine Querschnittstudie ist, können keine Ursache-Wirkungsbeziehungen untersucht werden.

**IN VIELFALT GEEINT? SOZIALE BEWEGUNGEN GEGEN PREKÄRE ARBEITS- UND LEBENSVERHÄLTNISSSE IM DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN VERGLEICH**

Göbel, Claudia, Universität Mannheim, cgoebel@sowi.uni-mannheim.de

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENPROTESTE UND DIE OCCUPY-BEWEGUNG**

In dem Vortrag geht es um Proteste, die sich in den vergangenen Jahren an der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und Krise des Wohlfahrtsstaats in Deutschland und Frankreich entzündet haben. Der Zuwachs an atypischen Beschäftigungsverhältnissen ist in diesen konservativen Wohlfahrtsstaaten mit speziellen Risiken verbunden: Weil hier die soziale Sicherung eng an die Erwerbsarbeit gekoppelt ist, sind Arbeitslose und atypisch Beschäftigte oft von Prekarität betroffen, die durch instabile Erwerbsverläufe, ein erhöhtes Risiko für Niedriglöhne und Armut sowie einen eingeschränkten, oft unzureichenden Zugang zu sozialer Sicherung gekennzeichnet ist. Trotz der Heterogenität der von Prekarität betroffenen Gruppen (z.B. in Bezug auf Beruf, Bildung, Einkommen) können kollektive Proteste beobachtet werden, die jedoch zwischen den Ländern variieren. Zwar wird auch in Deutschland zunehmend über Prekarität diskutiert. Dennoch scheinen in Frankreich nicht nur das Ausmaß der Proteste, sondern auch deren Erfolge größer zu sein. Vor diesem Hintergrund behandelt der Vortrag die Frage, wie sich die Unterschiede im Protest gegen prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse in Deutschland und Frankreich erklären lassen. Die zentrale These lautet, dass Besonderheiten in den politischen Auseinandersetzungen und öffentlichen Diskursen eine Erklärung für die Unterschiede im Protest liefern und zwar insofern, als Prekarität in Frankreich stärker als soziales Problem wahrgenommen und diskutiert wird. Zudem ist es den Bewegungsakteuren hier gelungen, die vielfältigsten Gruppen unter dem Frame der Prekarität zu vereinen (z.B. Arbeitslose, Kulturschaffende und Wissenschaftler). Es werden Ergebnisse einer Framinganalyse vorgestellt, die eine Inhaltsanalyse von im Zeitraum 1998 bis 2008 erschienenen Zeitungsartikeln und Internettexen sowie eine Hyperlinkanalyse umfasst. Sie fördert die im Diskurs um atypische Beschäftigung bzw. prekäre Arbeit zentralen Akteure, deren Positionen, Aktionen und Netzwerkverbindungen zu Tage.

**SINNLICHE UND ÄSTHETISCHE ÜBERSENSIBILISIERUNG IM URBANEN RAUM. ZUR ATMOSPHÄRISCHEN HANDLUNGSMACHT VON RUINEN**

Göbel, Hanna Katharina, Universität Konstanz, EXC-16 Kulturelle Grundlagen von Integration, hanna.goebel@uni-konstanz.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER SINNLICHE ZUSAMMENHALT DES SOZIALEN. PRAKTIKEN ZWISCHEN MATERIALITÄT UND WAHRNEHMUNG**

Wie bereits die Architekten der Moderne gezeigt und theoretisch reflektiert haben, agiert Architektur als eine Sozialtechnik. Die Felder der Architektur-, Raum-, und Stadtsoziologie haben sich diesem Artefakt allerdings erst in jüngerer Zeit zugewandt. Wurde von dem gebauten Raum in der Soziologie zuvor nur randläufig Notiz genommen oder seine Erscheinung als semiotisches Zeichen interpretiert, so entstehen im Zuge des *material* und *spatial* turns theoretisch und methodologisch neue Ansätze, die ihn in seiner affizierenden Gestalt entdecken und dabei seine soziale Handlungsmacht in den Blick nehmen. Ein Untersuchungsgegenstand ist im Zuge dessen auch die sinnlich-ästhetische Konstitution von Architektur. Dieser Beitrag der Ad-Hoc-Gruppe wird Architektur als ein atmosphärisches Objekt theoretisieren, das sinnliche und ästhetische Praktiken stimuliert und dadurch stabilisiert. Unter Rückgriff auf das oben skizzierte Forschungsfeld wird eine begriffliche Erweiterung der bisherigen Studien erfolgen, die insbesondere darauf abzielt urbane Praktiken der Ästhetisierung, die im Spannungsfeld von Gentrifizierung, kultureller Ökonomie und dem stadtplanerischen Paradigma der *creative cities* verortet sind, zu untersuchen. Leerstehender und ruinenartiger Baubestand in aufgewerteten Stadtvierteln fungiert dabei als urbanes ästhetisiertes Objekt *par excellence*. Anhand meiner ethnographischen Studien in gentrifizierten Stadtvierteln in London und Berlin werde ich demonstrieren, welche atmosphärische Handlungsmacht an Ruinen in Praktiken der Wiederaufwertung und Umnutzung distribuiert wird. Unter Rückgriff auf künstlerisch-aktivistische Praktiken der Zwischennutzung als auch auf Praktiken von Architekten werde ich herausarbeiten, welche spezielle Rolle der Materialität von Ruinen im sanierten wie unsanierten Zustand zukommt. Ihre poröse Textur, die *pittoreske* Anmutung als auch die ›signifikationsfreie‹ Erscheinung sind nur einige Attribute dieser atmosphärischen Objekte, die sich in Praktiken zu wichtigen Agenten entwickeln. Die empathische Interaktion mit diesen Gebäuden einerseits als auch die ästhetische Übersensibilisierung der Sinne andererseits ist dabei allen Praktiken gemein.

**TRANSNATIONALE ÖFFENTLICH-PRIVATE NETZWERKE UND DIE HERAUSBILDUNG HYBRIDER FORMEN DER SOZIALEN SICHERUNG: DAS BEISPIEL DER MIKROVERSICHERUNGSFÖRDERUNG**

Goldboom, Tabea, Freie Universität Berlin, goldboom@gmail.com

**PLENUM: GRENZÜBERSCHREITENDE SOZIALRÄUME: DIE ROLLE VON SOZIALEN UND WIRTSCHAFTLICHEN NETZWERKEN BEI DER AUSFORMUNG EINER MULTIPOLAREN WELTORDNUNG**

Die Verbesserung der sozialen Sicherung für Bevölkerungsgruppen, die kaum oder gar nicht formal abgesichert sind, steht derzeit weit oben auf der internationalen Entwicklungsagenda. Die Mikroversicherungen gehören zu den Instrumenten, deren Verbreitung im letzten Jahrzehnt auf globaler Ebene vorangetrieben wurde. Dabei handelt es sich um Versicherungsprodukte, die auf die Zahlungsfähigkeit und die Bedürfnisse ärmerer Bevölkerungsgruppen in Entwicklungsländern zugeschnitten sein sollen. Zentral für die Verbreitung der Mikroversicherungen ist ein transnationales Netzwerk von internationalen Organisationen, Versicherungsfirmen, bilateralen Gebern, privaten Stiftungen, Nichtregierungsorganisationen und staatlichen Institutionen.

Der Beitrag setzt sich mit den Möglichkeiten einer theoriegeleiteten Analyse der Verbreitung von Mikroversicherungen und ihren Implikationen auseinander. Einer der zentralen Auswirkungen der transnationalen Aktivitäten im Bereich der Mikroversicherungen ist die Herausbildung neuer hybrider Formen der sozialen Sicherung. Während Versicherungsfirmen neue Spielräume erhalten, begreifen einige staatliche Akteure das Instrument der Mikroversicherung als Chance, neue Politikansätze zu entwickeln. Den so genannten Zielgruppen soll dabei eine spezifische Rolle zugewiesen werden. Diese Entwicklung spiegelt den Befund einiger Sozialwissenschaftler im Bereich der Sozialpolitik und sozialen Sicherung in Europa wider. Für Osteuropa haben beispielsweise Ethnologen jüngst dargestellt, dass im Prozess der Auflösung von Dichotomien zwischen staatlichen und privaten Sphären neue Spannungsverhältnisse entstehen. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt ein Teil der Wohlfahrtstaatsforschung zum deutschen Sozialstaat.

Um dieses Phänomen zu diskutieren, stellt der Vortrag anhand eines Beispiels die Beziehungen und Konflikte zwischen staatlichen und privaten Institutionen und Zielgruppen dar, die sich im Prozess der Projektumsetzung herausbilden können. Darüber hinaus wird aufgezeigt, dass sich ähnliche Prozesse in unterschiedlichen Teilen der Welt abspielen. Dennoch kann nicht von einer Homogenisierung die Rede sein. Der Vortrag entwickelt sodann Überlegungen zur Theoriebildung. Sie bestehen darin, einen Analyserahmen vorzuschlagen, der die Möglichkeit bietet, aktuelle Tendenzen der Hybridisierung der sozialen Sicherung im globalen Kontext zu erfassen und bestehende Unterschiede zu berücksichtigen.

**KULTURKAPITAL, SCHULERFOLG UND KOMPETENZEN VON FÜNFT- UND NEUNTKLÄSSLERN**

Goßmann, Frank, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, NEPS, frank.gossmann@uni-bamberg.de / Hartlaub, Vanessa, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, NEPS, vanessa.hartlaub@uni-bamberg.de / Hoenig, Kerstin, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, NEPS, kerstin.hoenig@uni-bamberg.de / Wenz, Sebastian E., Otto-Friedrich-Universität Bamberg, sebastian.wenz@uni-bamberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL**

Kulturkapital wird häufig als eine der zentralen Faktoren des Bildungserfolgs von Schülerinnen und Schülern genannt. Viele Fragen zu den Mechanismen, die hinter der Akkumulation, Transmission und Wirksamkeit von Kulturkapital stehen, sind aber weiterhin unbeantwortet. So diskutieren Bourdieu und Passeron (1971) vor allem die Distinktionsfunktion von Kulturkapital im Bildungssystem, während andere Autoren dem in der Familie verfügbaren Kulturkapital einen direkten Effekt auf den Kompetenzerwerb zuschreiben (siehe z.B. de Graaf et al. 2000). Eines der Ziele des Nationalen Bildungspanels (NEPS) ist es, diese Fragen durch eine umfassende und vergleichbare Messung von kulturellem Kapital im Lebensverlauf zu beantworten. Der Vortrag wird einen kurzen Überblick über die Daten der NEPS-Startkohorten der fünften und neunten Klasse liefern und im Anschluss erste Ergebnisse aus der ersten Welle dieser beiden Kohorten präsentieren. Der Fokus liegt dabei auf der intergenerationalen Transmission kulturellen Kapitals in der Familie von Eltern auf Kinder, sowie dem Effekt von kulturellem Kapital auf den Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler auf unterschiedlichen Dimensionen. Dies sind a) die in standardisierten Tests erfassten Les- und Mathematikkompetenzen, b) aktuelle schulische Leistungen und c) die besuchte Schulform. NEPS befragt Schüler, Eltern und Lehrer. Die Daten enthalten Informationen über verschiedene Dimensionen der Ausstattung mit Kulturkapital, Leistungstests in Lesen und Mathematik, die bisherige schulische Laufbahn der Zielpersonen und ein breites Spektrum von Hintergrundinformationen. Die Scientific Use Files für diese Kohorten sind seit diesem Sommer verfügbar, so dass der Vortrag eine der ersten Gelegenheiten darstellt, Ergebnisse vorzustellen.

GOSTMANN, PETER

## SOZIOLOGISCHE RATIONALITÄT UND INTELLEKTUELLE GEMEINSCHAFT

Gostmann, Peter, peter.gostmann@web.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: GEMEINSCHAFT UND RATIONALITÄT

Erstaunlich selten wendet die Soziologie ihre Kategorien zur Beschreibung soziologischer Praxis an. So steht die fachinterne Auseinandersetzung häufig im Zeichen von Kontroversen und Bedeutungskämpfen, die zwar die eigene Position im sozialen Feld der Soziologie verbessern mögen, aber das zentrale Gebot der hermeutischen Analyse: den, mit dem die Auseinandersetzung geführt wird, möglichst so zu verstehen, wie er selbst sich verstanden hat, unberücksichtigt lässt. Statt die Gründe der Rationalität anderer Denkbewegungen analytisch nachzuvollziehen, wird diesen allzu oft in polemischer Absicht ihre Rationalität abgesprochen bzw. ihr ›Vernunft‹ Defizit konstatiert. Da es dem entgegen tatsächlich zu den grundlegenden Aufgaben einer professionellen Soziologie gehört, die Voraussetzungen der Denkbewegungen, die das Fachgespräch kennzeichnen, abzuklären, eröffnet sich hier das breite Forschungsfeld einer Soziologie der Soziologie. Der Vortrag wird die systematischen Grundlagen einer solchen (konstellationsanalytisch verfahrenen) Soziologie der Soziologie skizzieren. Zur Exemplifikation des Forschungsansatzes werden in idealtypischer Form einige Befunde aus der Analyse verschiedener intellektueller Gemeinschaften vorgestellt: der *jours fixes* bei Marianne und Max Weber; der synthetischen Soziologie an der Universität Frankfurt in der Spätzeit der Weimarer Republik; der *University in Exile* an der New Yorker *New School for Social Research*.

GRABE, LISA / PFEUFFER, ANDREAS

## DER ABSCHIED VON DER INTEGRATIONSFÄHIGKEIT? NEUE KONFLIKTE UM DEN ›ARBEITENDEN STAAT‹.

Grabe, Lisa, Hamburger Institut für Sozialforschung, lisa.grabe@his-online.de / Pfeuffer, Andreas, Hamburger Institut für Sozialforschung, andreas.pfeuffer@his-online.de

### AD-HOC-GRUPPE: DER STAAT ALS ARBEITGEBER UND DIENSTLEISTER: INTEGRATIV UND VIELFÄLTIG?

Der öffentliche Dienst als Beschäftigungsform und Arbeitswirklichkeit zeigte in seiner historischen Entwicklung stets die Fähigkeit zu einer doppelten Integrationswirkung. Zum einen nach ›innen‹, indem die Berufe im öffentlichen Sektor einer bestimmten Ausbildungs-, Besoldungs- und Laufbahnordnung folgten. Die Arbeit und Beschäftigung beim Staat war immer ein Leitmodell für eine sichere und geschützte Arbeitswelt – der öffentliche Dienst entfaltete eine starke ›normalisierende‹ Kraft für die Gestalt und Gestaltung der Erwerbsarbeit. Cum grano salis gilt dies für alle europäischen Gesellschaften. Zum anderen entfaltete der öffentliche Dienst aber auch nach ›außen‹ Integrationsleistungen. Als Angebot infrastruktureller, daseinsvorsorgender und sozialer Güter und Dienste wirkte der ›arbeitende Staat‹ als Motor sozialen Ausgleichs und politischen Gemeinsinns. Müssen wir unter veränderten fiskalischen, normativen und organisatorischen Voraussetzungen künftig davon ausgehen, dass der ›arbeitende Staat‹ bzw. die ›öffentliche Hand‹ diese für den Bestand sozialer Rechtsstaatlichkeit zentralen Leistungen nicht mehr erfüllen kann? Wie beurteilen dies die Beschäftigten in ausgewählten Branchen des öffentlichen Dienstes? Welche neuen Konflikte zeichnen sich hier ab? Die empirische Grundlage des Beitrags bilden Ergebnisse des am Hamburger Institut für Sozialforschung durchgeführten Forschungsprojekts ›Im Dienste öffentlicher Güter‹, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Im Mittelpunkt dieses Projekts stehen erwerbsbiographische Interviews zu Arbeitserfahrungen und -orientierungen von Beschäftigten in der Kommunalverwaltung, der öffentlichen Daseinsvorsorge, der kommunalen Gesundheitseinrichtungen und der Postdienste.

**KRISE DES SUBJEKTS? BURNOUT IM FLEXIBLEN KAPITALISMUS**

Graefe, Stefanie, Universität Jena, stefanie.graefe@uni-jena.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEISTUNG UND ERSCHÖPFUNG. BURNOUT – KEHRSEITE DER WETTBEWERBSGESELLSCHAFT?**

Zahlreiche empirische Untersuchungen belegen seit geraumer Zeit die Zunahme an – arbeitsausfallrelevanten – psychischen Belastungen. Soziologisch-konzeptionell wird dieser Befund auf dreierlei Weise erklärt: a) mit Strukturveränderungen in der Arbeitswelt (Subjektivierung, Flexibilisierung, Prekarisierung und Entgrenzung), b) als Ausdruck einer umfassenden Medikalisierung und Diskursivierung psychischer Erfahrung sowie c) vor dem Hintergrund einer im Rahmen spätmoderner Subjektivierungsregime intensivierten Individualisierung. Der letztgenannte Erklärungsansatz wird prominent vor allem von dem französischen Soziologen Alain Ehrenberg vertreten, dem zufolge die Depression als eine Art ›Krankheit der Autonomie‹ zu verstehen und insofern passgenau für die kollektive psychische Struktur der flexibel-kapitalistischen Gegenwart ist. Daneben mehren sich in jüngerer Zeit vor allem aber auch Stimmen, die betonen, es handele sich vor allem um ein medizinisches und psychopathologisches Diskursregime, das weniger eine ›soziale‹ als vielmehr eine mediale bzw. biopolitische Realität reflektiere. Aus dieser Sicht lässt sich keine Zunahme psychischer Erkrankungen, sondern allenfalls eine deutlich erhöhte gesellschaftliche Sensibilität für die Verletzlichkeit der Emotionen (und die Notwendigkeit ihrer Behandlung) konstatieren. Mehr oder weniger drastisch formulierten Krisen- und Individualisierungsdiagnosen kontrastiert somit eine medizin- und medienkritische Skepsis.

Am Beispiel ›Burnout‹ lässt sich somit konzeptionell und exemplarisch die Frage nach der Beziehung von ›Diskurs‹ und ›Erfahrung‹ neu aufwerfen. In meinem Beitrag werden theoretische Überlegungen mit den Ergebnissen einer laufenden qualitativen Untersuchung mit Betroffenen konfrontiert. So lässt sich aufzeigen, dass und inwiefern diese Erfahrungen Teil eines ebenso medikalisierten wie psychologisierten Vermarktlichungs-Dispositivs sind – ein Dispositiv, das die Subjekte allerdings nicht bloß ›formiert‹ oder gar ›produziert‹, sondern ihnen auch neue (z.B. betriebliche) Handlungsspielräume eröffnet. Davon ausgehend lässt sich das Phänomen ›Erschöpfung‹ aus keiner der eingangs genannten Perspektive allein, sondern erst in einer die (scheinbar konträren) Ansätze integrierenden Perspektive erfassen.

**VOM WUNSCH ZUR WIRKLICHKEIT: ANPASSUNGSPROZESSE DER BILDUNGSZIELE IN FAMILIEN MIT MIGRATIONS HinterGRUND**

Gresch, Cornelia, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), gresch@wzb.eu / Maaz, Kai, Universität Potsdam, kai.maaz@uni-potsdam.de / Becker, Michael, Universität Potsdam, michael.becker.v@uni-potsdam.de / McElvany, Nele, Universität Dortmund, officemcelvany@ifs.tu-dortmund.de

**AD-HOC-GRUPPE: BILDUNGSASPIRATIONEN IN MIGRANTENFAMILIEN**

Nach Mickelson (1990) handelt es sich bei der hohen Bildungsaspiration von Migranten in erster Linie um abstrakte, generalisierte Normen über Bildung als Mittel zum sozialen Aufstieg. Migranten äußern hingegen hinsichtlich zeitnaher Ereignisse niedrigere Bildungswünsche als Nicht-Migranten, da Einstellungen zu konkreten Ereignissen sich den Gelegenheitsstrukturen anpassen. Eine ähnliche Argumentation findet sich auch in der Unterscheidung zwischen idealistischen und realistischen Bildungswünschen: Letztere sind geprägt durch Anpassungsprozesse der Wünsche an die gegebenen Möglichkeiten.

In dem Beitrag wird die These von Mickelson (1990) geprüft. Datengrundlage bildet die bundesweite Studie ›TIMSS-Übergang‹, durchgeführt im Jahr 2007 am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Im Mittelpunkt steht die Bildungsaspiration von türkischstämmigen Eltern und (Spät-)Aussiedlern, deren Kind die vierte Klasse besucht. Die Auswertungen zeigen, dass sich bezüglich einer abstrakten, generalisierten Norm insbesondere türkischstämmige Migranten für ihr Kind häufiger das Abitur oder einen Hochschulabschluss wünschen als Eltern ohne Migrationshintergrund. Konkret bezogen auf einen zeitnahen Übergang in die Sekundarstufe geben Eltern mit Migrationserfahrung allerdings seltener das Gymnasium als Wunschschulform an als Eltern ohne Migrationshintergrund.

**VERTEILUNGSKRITERIEN UND GESELLSCHAFTLICHE DOMINANZ –  
DIE ROLLE DES POLITISCHEN**

Greve, Jens, Institut für Soziologie Universität Magdeburg, jens.greve@ovgu.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SACHLICHE DIFFERENZIERUNG UND  
SOZIALE UNGLEICHHEIT**

Die folgenden Überlegungen gehen von Luhmanns Thesen über den Zusammenhang von funktionaler Differenzierung und Ungleichheit in modernen Gesellschaften aus. Das Differenzierungsmuster der modernen Gesellschaft ist nach Luhmann nicht unvereinbar mit Ungleichheit, aber diese ergibt sich wesentlich aus der Differenzierungsstruktur der modernen Gesellschaft. Aus handlungstheoretischer Sicht ist die Annahme einer autonomen Strukturierungsleistung von Teilsystemen zu Recht mit Skepsis betrachtet worden. Dies ist zunächst eine theoriegesteuerte Beobachtung, die verbunden werden muss mit der Demonstration einer Überlegenheit in empirischer Hinsicht. Meine Überlegungen knüpfen an entsprechenden Ansätzen (wie bei Thomas Schwinn) an. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die vorfindbaren Verteilungsmuster von Ressourcen aus den teilsystemischen Kriterien nicht ableitbar sind. Insbesondere wohlfahrtsstaatliches Handeln zeigt, dass politische Systeme die Ausgestaltung der Interdependenzen in der Konversion verschiedener Güter unterschiedlich gestalten.

Aus Luhmanns Sicht schließen sich Autonomie und höherstufige, dominantere Verteilungslogiken hingegen aus. Uwe Schimank hat sich in diesem Sinne für eine Weiterentwicklung der Differenzierungstheorie der modernen Gesellschaft ausgesprochen, weil er annimmt, dass sich Grade der Dominanz unterscheiden lassen, ohne dass dabei die Annahme funktionaler Differenzierung schon verworfen werden muss. Im Gegensatz zu Schimank werde ich aber die Ansicht vertreten, dass die Annahme einer Dominanz des Wirtschaftlichen in Frage gestellt werden muss. Die Argumente, die Schimank vorträgt, zeigen nicht zwingend die Dominanz des Wirtschaftlichen.

Überprüft wird dies auch anhand von Studien zu Elitenetzwerken. Folgt man diesen Arbeiten so zeigt sich eine Zentralität des Politischen zum einen im Sinne intersektoraler Kontakte, zum anderen hinsichtlich der Zusammensetzung eines zentralen Elitezirkels. Freilich zeigt sich dabei keine gesamtgesellschaftliche Dominanz in dem Sinne, dass allein die Politik das zentrale Elitenetzwerk bestimmt. Das resultierende Muster ist demnach keineswegs auf den Begriff einer herrschenden Klasse zu bringen. Die Verteilung der Verteilungen ist vielmehr Teil eines pluralen gesellschaftlichen Prozesses, in dem die Politik aber wohl nach wie vor einen zentralen Ort besetzt.

**GRENZGÄNGER ZWISCHEN ERWERBSARBEIT UND GRUNDSICHERUNG –  
PREKARISIERTE ERWERBSBIOGRAPHIEN IN DER ZWISCHENZONE DER  
ARBEITWELT**

Grimm, Natalie, Hamburger Institut für Sozialforschung, Natalie.Grimm@his-online.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEBENSZUSAMMENHÄNGE IN ARMUT UND GRUND-  
SICHERUNGSBEZUG (HARTZ IV)**

Der Begriff der Prekarität hat sich in der soziologischen Fachdebatte und in weiten Teilen der Öffentlichkeit zur Chiffre brüchiger Arbeitswelten und zu einem markanten Signalwort neuer sozialer Ungleichheiten entwickelt. Doch Prekarität ist nicht nur ein Strukturbegriff, sondern auch eine Prozesskategorie. Anhand der längsschnittlichen Betrachtung von Erwerbsbiographien wird deutlich, dass die Grenzen zwischen den sicheren und den unsicheren Zonen der Arbeitswelt zunehmend an Klarheit verlieren. Es etabliert sich eine Zwischenzone der Arbeitswelt, in der unsichere und instabile Beschäftigungsformen dominieren. Diese Formen der Erwerbstätigkeit gewähren zwar den Zugang zum Arbeitsleben, aber nur periodisch, unregelmäßig und unverbindlich, so dass staatliche Transferleistungen immer wieder eine wesentliche Rolle spielen.

Vorgestellt werden Befunde des Projekts ›Prekarisierte Erwerbsbiographien am Rande der Hilfebedürftigkeit‹, das Teil der qualitativen Panelstudie ›Gesellschaftliche Teilhabe im Spannungsfeld von Langzeitarbeitslosigkeit, Erwerbsintegration und öffentlich geförderter Beschäftigung‹ ist, in der 150 erwerblose und erwerbstätige Personen über einen Zeitraum von fünf Jahren begleitet und befragt wurden. Im Mittelpunkt steht die qualitative Rekonstruktion von Lebens- und Erwerbsverläufen in den Grenzzonen der Arbeitswelt. Auf diese Weise kommt ein (Erwerbs-)Personenkreis in den Blick, der sich regelmäßig zwischen Minijobs, Leiharbeit, Praktika, befristeten Tätigkeiten und staatlicher Grundsicherung bewegt. Phasen der Erwerbslosigkeit lösen sich hier mit kurz- oder auch längerfristigen Beschäftigungsphasen ab. Die Angst vor dem Absturz ist ebenso präsent wie die Hoffnung auf den Aufstieg in eine dauerhafte und auskömmliche Beschäftigung. Deutlich wird allerdings auch, dass sich die Zone der Instabilität, die von Hyperaktivität und Unsicherheit geprägt ist, verfestigt. Die Frage nach der Integrationskraft der Erwerbsarbeit muss daher neu gestellt werden. Welche Erwerbsbiographien und subjektiven Verarbeitungsstrategien sich in der Zwischenzone der Arbeitswelt finden lassen, wird Thema des Vortrags sein.

## SITUATIVE BÜROKRATIE. DIE INSZENIERUNG VON RECHTLICHEN VORGABEN UND ERMESSENSSPIELRÄUMEN VON ARBEITSVERMITTLERN IM JOBCENTER

Grimmer, Bettina, Universität Siegen, grimmer@soziologie.uni-siegen.de

### AD-HOC-GRUPPE: DER ERMESSENSSPIELRAUM: ANNÄHERUNGEN AN DIE BLACK BOX POLITISCHER STEUERUNG AM BEISPIEL DER MANAGERIALEN ARBEITSVERWALTUNG

Unter den Vorzeichen der Arbeitsmarktreformen der letzten Jahre kommt den Vermittlungsgesprächen in der Arbeitsverwaltung eine wichtige Funktion zu. Im Beratungsgespräch müssen auf Seiten der Klienten die authentische Darstellung ihrer Biographie, ihrer Arbeitswilligkeit bzw. -unfähigkeit und auf Seiten der Arbeitsvermittler deren moralische Überprüfung geleistet werden. Hier entscheidet sich, welche Arten der Förderung die Klienten erhalten und wie ihre Mitwirkungspflichten definiert werden. Das Beratungsgespräch als soziale Situation stellt somit den zentralen Ort dar, an dem Gesetze situativ angewandt und umgesetzt werden und ihre praktische Wirkmacht entfalten. Einer mikrosoziologischen Untersuchung solcher Beratungsgespräche eröffnet sich so der Blick auf die praktische Dimension sozialpolitischer Steuerung. Wie bewerkstelligen die Arbeitsvermittler den Spagat zwischen behördlicher Logik und persönlichem Beratungsgespräch? Wie gewährleisten sie die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung einer fragilen Situation, in der sie fördernd und fordernd zugleich tätig werden müssen, ohne dabei die Integrität ihrer Klienten anzugreifen?

Auf der Grundlage von teilnehmenden Beobachtungen von Beratungsgesprächen der Arbeitsvermittler in einem deutschen Jobcenter zeigt der Beitrag, dass die Arbeitsvermittler in der Interaktion mit ihren Klienten je nach Situation strategisch die gesetzlichen Zwänge und ihre Ermessensspielräume heranziehen, um ihr jeweiliges Vorhaben zu begründen. Letztere werden insbesondere dann hervorgehoben, wenn es darum geht, ihre Klienten in irgendeiner Weise zu fördern. Rechtliche Zwänge werden dann angeführt, wenn eine bestimmte Förderung nicht möglich ist oder wenn es um eine Forderung geht. Der strategische Wechsel zwischen rechtlichen bzw. bürokratischen Zwängen und Ermessensspielräumen macht es den Arbeitsvermittlern möglich, ihre beiden Rollen der Vertrauensperson einerseits und der Verwaltungskraft mit Sanktionsmacht andererseits miteinander zu vereinen. Außersituative Sachzwänge werden von den Arbeitsvermittlern zwar häufig als Einschränkung inszeniert. Die Berufung auf sie ermöglicht aber erst den Umgang mit einer äußerst fragilen Situation, in der die Authentizität und Integrität der Klienten auf der einen Seite und die Vertrauenswürdigkeit und Kompetenz der Vermittler auf der anderen Seite auf dem Spiel steht.

## EINFÜHRUNG: TOLERANZKULTUREN

Technische Universität Dortmund, Fachbereich Erziehungswissenschaften und Soziologie, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund, axel.groenemeyer@uni-dortmund.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTUREN DER TOLERANZ

Die Pluralität der Lebensformen, Lebensstile, Orientierungen und Perspektiven stellt ein Grundmuster moderner Gesellschaften dar, das in vielfältigen Ausprägungen und Formen im Alltag erfahrbar ist bzw. über Öffentlichkeit und Medien erfahrbar gemacht wird. Dabei wird kulturelle und soziale Vielfalt zumeist als Risiko der Desintegration und der Anomie thematisiert, mit individueller Verunsicherung assoziiert und direkt mit vielen sozialen Problemen in Verbindung gebracht. Unabhängig davon, ob hierbei der Fokus auf Ideen einer ›multikulturellen Gesellschaft‹ gelegt wird, und damit Ethnizität im Vordergrund steht, oder Vielfalt auf Lebensstile und Handlungen im Horizont von Abweichung, Krankheit, Störung oder Kriminalität bezogen wird, immer steht, zumindest implizit, die Frage nach tolerierbaren und nicht mehr tolerierbaren Unterschieden zur Debatte. Vielfalt und Pluralität macht Toleranz zu einer notwendig zentralen Dimension im öffentlichen Umgang, sei es als desinteressierte Ignoranz oder als interessierte Akzeptanz und Solidarität. Ein Überschreiten von Toleranzschwellen stellt also eine allgemeine Grundlage für öffentliche und politische Problematisierungen von Vielfalt dar. Toleranz ist allerdings keine natürliche Folge von Vielfalt, sondern unterliegt offenbar Schwankungen und ist in unterschiedlichen Zeiten, Kulturen, Milieus etc. ganz unterschiedlich ausgeprägt. In dieser Veranstaltung geht es darum, anhand von Beispielen Formen und Bedingungen der Entwicklung von Toleranz in unterschiedlichen Milieus und Kulturen nachzuzeichnen.

EINFÜHRUNG: PROZESSE DER PROBLEMATISIERUNG SOZIALER PROBLEME

Technische Universität Dortmund, Fachbereich Erziehungswissenschaften, und Soziologie, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund, axel.groenemeyer@uni-dortmund.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNGEN ZU PROBLEMATISIERUNGSPROZESSEN DES ›ANDEREN‹ ALS SOZIALES PROBLEM

In dieser Sektionsveranstaltung geht es um die empirische Analyse von Prozessen der Problematisierung durch kollektive oder kooperative Akteure, die ein Anliegen, eine Forderung oder eine Störung in jeweils spezifischen Diskursen öffentlich vorbringen und eine Veränderung (zumeist durch die Politik) anmahnen. Diese Fragestellung der Soziologie sozialer Probleme stellt ein mittlerweile weithin akzeptiertes und anerkanntes eigenständiges Forschungsprogramm dar, das in vielen empirischen Fallstudien seine Fruchtbarkeit unter Beweis gestellt hat.

Es werden aktueller Ansätze und empirische Forschungen zur öffentlichen Problematisierung und zu Problemdiskursen vorgestellt.

DIE HETEROGENITÄT DER INTEGRATIONSPFADE: ZUR STRUKTURIERUNG DER LEBENSVERLÄUFE VON MIGRANTENNACHKOMMEN IN DEUTSCHLAND UND FRANKREICH

Groh-Samberg, Olaf, Universität Bremen und DIW Berlin, ogs@bigsss-bremen.de / Jossin, Ariane, Centre Marc Bloch, ja@cmb.hu-berlin.de / Keller, Carsten, Centre Marc Bloch und Universität Kassel, c.keller@cmb.hu-berlin.de / Tucci, Ingrid, SOEP am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), itucci@diw.de

PLENUM: LEBEN IM DAZWISCHEN. DAS INTEGRATIONSPARADIGMA AUF DEM PRÜFSTAND

Migrantennachkommen weisen in Deutschland und Frankreich heterogene Integrationspfade auf. Aus einer Lebenslaufperspektive stellt sich die Frage, wie sich typische Lebenslaufmuster aus dem Zusammenspiel von individuellen Handlungsorientierungen, Ressourcen und institutionellen Strukturierungen ergeben. Vor diesem Hintergrund werden Ergebnisse eines deutsch-französischen Forschungsprojektes vorgestellt, in dem die Bildungsverläufe und Arbeitsmarkteinmündungen junger Erwachsener mit Migrationshintergrund in beiden Ländern untersucht werden. Die Analysen sind sowohl quantitativer und qualitativer Art. Die quantitativen Analysen basieren auf Auswertungen der Daten des Sozioökonomischen Panel (SOEP) für Deutschland und des *Panel des élèves du second degré* 1995 sowie der *Enquête Génération* 1998 für Frankreich. Die qualitativen Auswertungen stützen sich u.a. auf 140 semi-biographische Interviews mit jungen Erwachsenen, deren Eltern aus dem Maghreb und Schwarzafrika nach Frankreich sowie aus der Türkei und dem Nahen Osten nach Deutschland zugewandert und in benachteiligten Vierteln von Paris und Berlin aufgewachsen sind. Auf Basis dieser Interviews konnte eine Typologie von Verläufen nach zwei Kriterien herausgearbeitet werden: die bisherige Bildungs- und Berufskarriere sowie die Handlungsstrategie. In Anlehnung an Arbeiten von Willis (1977) und in der Tradition der Chicago School (Lindner 2004) wird heuristisch zwischen formellen und informellen Strategien unterschieden. Während formelle Strategien sich durch eine Orientierung an institutionalisierten (Normal-)Lebenslaufmuster auszeichnen, sind informelle Strategien durch eine Investition in Peers und eine Distanzierung gegenüber staatlichen Institutionen gekennzeichnet. Mit den quantitativen Daten kann die Heterogenität der Verläufe in jedem Land sowie die deutsch-französischen Variationen aufgezeigt werden. Die qualitativen Auswertungen ermöglichen, die Relevanz von Wendepunkten (vgl. Elder 1974; Abbot 1997) in den Verläufen herauszustellen, die mit Veränderungen der Handlungsstrategien und dem Einschlagen eines bestimmten Integrationspfades einhergehen. Der deutsch-französische Vergleich macht es zudem möglich, die Bedeutung von Institutionen in der Strukturierung der Integrationspfade herauszustellen. Insgesamt zeigt der Beitrag die Fruchtbarkeit einer Verbindung des Lebenslaufansatzes mit der Integrationsforschung, um die Heterogenität der Integrationspfade von Migrantennachkommen zu erklären.

## DIE STANDARD STRESS SKALA (SSS) – EIN NEUES INSTRUMENT ZUR MESSUNG VON STRESS IM LEBENSVERLAUF

Gross, Christiane, Universität Kiel, cgross@soziologie.uni-kiel.de / Seebaß, Katharina, Universität Erlangen-Nürnberg, Katharina.Seebass@wiso.uni-erlangen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE BEITRÄGE ZUR MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE

Der Beitrag präsentiert die Standard Stress Skala (SSS) – ein neues Instrument, das speziell für die Anforderungen von Panelstudien entwickelt wurde, die Stress über den gesamten Lebensverlauf untersuchen. Entsprechend ist die SSS sowohl konsistent über unterschiedliche Altersgruppen (angefangen mit 14-jährigen Jugendlichen bis hinein ins hohe Alter) als auch für Personen in unterschiedlichen Lebens- und Erwerbssituationen anwendbar: die Items passen für Rentnerinnen und Rentner, Erwerbslose, Angestellte und Selbständige, Hausmänner und -frauen genauso wie für Schülerinnen und Schüler sowie Studierende. Bisherige Instrumente zur Messung von Stress im deutschen Sprachraum sind für Panelstudien kaum zu gebrauchen, da unterschiedliche Versionen für jeweilige Lebenslagen existieren (allerdings nicht für alle Lebenslagen gleichermaßen) wie z.B. bei der Effort-Reward Imbalance Scale (ERI). Andere wiederum enthalten zweidimensionale Items und damit surveymethodologischen Standards nicht gerecht werden wie z.B. das Trier Inventar zum chronischen Stress (TICS).

Um die endgültige 11-Items Standard Stress Skala (SSS) zu bilden wurden 35 Items in Anlehnung an den theoretischen Ansatz von ERI und TICS entwickelt, die die Bereiche Arbeitsvolumen, Selbstverwirklichung, Verausgabungsbereitschaft, sozialer Stress und Anerkennung, Zukunftsängste sowie Erschöpfung und Erholungsfähigkeit abbilden. Diese 35 Items wurden mit unterschiedlichen Subsamples (Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichen Schultypen, Studierende, und Erwachsene in unterschiedlichen Lebenssituationen) mittels schriftlicher Fragebögen gepretestet. Das Gesamtsample des Pretests umfasst dabei 372 Befragte. Alle ursprünglichen Items wiesen eine geringe Itemnonresponse und gute Varianz über alle Befragten auf. Der kognitive Pretest mit Schülerinnen und Schüler sowie Studierenden zeigte, dass fünf der Fragen nicht für alle Befragten eindeutig verständlich waren und sie wurden daher für die endgültige 11-Items Version der SSS nicht berücksichtigt. Mittels Faktorenanalysen mit allen Subsamples wurden elf Dimensionen extrahiert. Diejenigen Items, die jeweils auf eine der Dimensionen am höchsten laden, wurden für die 11-Items SSS ausgewählt. Obwohl quasi die verschiedensten Items ausgewählt wurden, weist die 11-Items SSS eine gute Reliabilität für die jeweiligen Subgruppen auf mit einem Cronbachs Alpha von 0,58 für Erwerbslose bis hin zu 0,66 für Studierende. Weiterführende Analysen zeigen eine hohe Korrelation der SSS mit subjektiver Gesundheit.

## KOLLEKTIVE TARIFVERTRÄGE - EINE SCHUTZMAUER GEGEN LOHNFLEXIBILISIERUNG?

Groß, Martin, Universität Tübingen, martin.gross@uni-tuebingen.de

### AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKTFLEXIBILISIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT: EMPIRISCHE BEFUNDE, TRENDS UND RISIKOGRUPPEN

Der Beitrag untersucht, ob und inwieweit kollektive Tarifverträge den Anstieg der Einkommensungleichheit im Zuge einer in den letzten Dekaden zu beobachtenden Lohnflexibilisierung einschränken können. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass kollektive Tarifverträge insbesondere den unteren Lohngruppen zu Gute kommen und hier den Anstieg der Lohnungleichheit begrenzen; am oberen Ende der Einkommensverteilung sollte hingegen die individuelle, qualifikationsbasierte Marktposition für die Lohntermination entscheidend sein, was gemäß der SBTC-These eine stärkere Einkommensspreizung erwarten lässt. Die Studie wird auf Basis der Verdienst- und Lohnstrukturerhebung durchgeführt, die auf individueller Ebene Informationen über die Tarifbindung der Arbeitnehmer beinhaltet. Erste Analysen lassen die Vermutung zu, dass kollektive Tarifverträge zwar besonders im unteren Bereich der Einkommensverteilung vorteilhaft für die Arbeitnehmer sind, aber über das ganze Einkommensspektrum hinweg den Anstieg der Lohnflexibilität begrenzen, wobei deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Branchen festzustellen sind. Allerdings wird dieser Effekt durch eine erhebliche Verminderung des Abdeckungsgrads kollektiver Tarifverträge konterkariert.

**DIE MULTIOPTIONSGESELLSCHAFT. DAS VERSPRECHEN DER FÜLLE.**

Gross, Peter, Universität St. Gallen/CH, peter.gross@unisg.ch

**VORLESUNG**

Müsste man zu sagen versuchen, was das Auffällige und Augenfällige moderner Gesellschaften ausmacht, man hätte wohl ihre Vielfalt und Buntheit zu nennen. Ob Supermarkt oder Internet, ob Technologien oder Deutungen der modernen Gesellschaft, ihre üppigen Manifestationen würden dem extraterrestrischen Besucher gleichermaßen auffallen wie einem Zeitreisenden aus früheren Epochen. Alternative gegenüber einer solchen Kennzeichnung ins Feld geführte Zeitdiagnosen, wie sie unter den Titeln ›Risikogesellschaft‹, ›Erlebnisgesellschaft‹, ›Wissensgesellschaft‹ oder ›Müdigkeitsgesellschaft‹ angeboten werden, bestätigen die Benennung der modernen Gesellschaft als ›Multioptionsgesellschaft‹ nur – denn die Vielfalt endet nicht, sondern beginnt im Reich des Geistes.

Die Signatur der modernen Gesellschaft als ›Multioptionsgesellschaft‹ ist keineswegs verblasst, sondern gewinnt mit der Globalisierung und dem Siegeszug offener Gesellschaften noch einmal Fahrt. ›Nichts ist unmöglich‹, der 1994 von mir als Vorspann gewählte Slogan Toyotas, ist immer noch präsent und lässt sich täglich am glänzenden Reichtum der modernen Gesellschaft ausweisen und zwar auf allen Stockwerken, von der Warenebene bis hinauf in die Sphäre der Symbole. Das glänzende Schauspiel moderner Gesellschaften wurzelt in einer verweltlichten christlichen Heilsgeschichte, in einem diesseitsfuturistischen Messianismus, der in den Prozessen der Individualisierung, Enttraditionalisierung und Optionierung mit Wucht vorangetrieben wird. Die tradierten Gewissheiten werden zersetzt und in Optionen verwandelt. Die Entzauberung der himmlischen Sphäre führt zu einer Redivinisierung der irdischen Welt und macht aus dem plumpen Mehr eine glücksverheissende Fülle. Diese transparent zu machen und überall hin zu transportieren und Menschen der ganzen Welt in naher oder ferner Zukunft den Zugang zu ihnen zu eröffnen, ist Allparteien- und nicht nur Piratenprogramm.

Das Versprechen der Fülle hat indes seine Tücken. Erschöpfung, exzessive Müdigkeit, grassierende Orientierungslosigkeit, Versagens- und Verpassensangst sind gemeinhin genannte Symptome. Riskanz der Wahl, Kontingenz der Zukunft und die in Wahlgesellschaften erst entstehende Drohung der Nicht- und Abwahl (Exklusion) erscheinen peripher, kodieren aber den jeweils angemeldeten Handlungs- wie auch Erlösungsbedarf. Auf der einen Seite die Phantasmagorie einer reinen, differenzlosen Weltgesellschaft, in der alle den gleichen Zugang zu allen Optionen haben; auf der anderen Seite Absage an Endgültigkeitsvorstellungen, Differenzakzeptanz und Beherrschung der Devise Maos: ›Es herrscht grosse Unordnung unter dem Himmel, aber die Lage ist ausgezeichnet.‹ Und dazwischen ein weites multioptionales Feld von kleinen und grossen Weltverbesserungs- und Weltende-Angeboten.

Gross, Peter: Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt am Main 1994 (10. Aufl. 2005), vergriffen

Ich-Jagd. Im Unabhängigkeitsjahrhundert. Frankfurt am Main 1999 (2. Aufl. 1999)

Jenseits der Erlösung. Die Wiederkunft der Religion und die Zukunft des Christentums. Bielefeld 2007 (2. Aufl. 2008)

**GRENZZIEHUNGEN INNERHALB VERNETZTER SZENEN. EINE EMPIRIE-GELEITETE KRITIK DES KONZEPTE POSTTRADITIONALER GEMEINSCHAFTEN AM BEISPIEL DES NEOPAGANISMUS**

Gründer, René, Pädagogische Hochschule Freiburg, rene\_gruender@gmx.de

**AD-HOC-GRUPPE: AKTUELLE BEFUNDE AUS DER FORSCHUNG ZU POST-TRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNG. EINE KRITISCHE BESTANDS-AUFNAHME**

Das Konzept ›posttraditionaler Vergemeinschaftung‹, das sich idealtypisch an Jugendszenen exemplifizieren lässt bzw. ließ, verliert mit zunehmender ›Virtualisierung‹ der szenebезogenen Kommunikationszusammenhänge an analytischer Brauchbarkeit. Mit Virtualisierung ist dabei die Transformation Gemeinschaft stiftender Interaktionsprozesse in die digitalen Netzwerkmedien (Online-Foren, Chats, Soziale Netzwerke, Mailinglisten usw.) gemeint. Dieses empirische wie theoretische Problem lässt sich gut am Beispiel der Untersuchung von Szene-Grenzen bzw. -übergängen aufzeigen. Ich möchte dies auf der Grundlage meiner Forschungen für das Feld ›neopaganer‹ (Jugend-)Szenen demonstrieren. Hier ist der gemeinsame Bezug auf (re-)konstruierte europäisch-vorchristliche Mythen, Religionen und Kulte als integratives Merkmal zu erkennen. Um dieses semantische Feld formiert sich zwischen und quer liegend zu Rollenspieler-Szene, Pagan-Metal, Gothic / Neofolk-Szene, Wikinger- und Mittelalter-Reenactment-Szene sowie neureligiöser Gemeinschaften ein heterogen strukturierter, gleichwohl spirituell / religiös integrierter Zusammenhang posttraditionaler Vergemeinschaftung.

Dabei zeigt sich, dass die Zugehörigkeit der Akteure oftmals diffus erfolgt und dem Prinzip eines ›minimalen gemeinsamen Nenners‹ unterliegt, der in vielen Fällen kaum benannt, wohl aber in der Konfrontation mit bestimmten Wissensbeständen oder Symbolen konkretisiert wird. Diese Wissensbestände, Symbole und Artefakte formieren aber ebenso wenig einen homogenen Zeichenkosmos, wie sich die Szenezugehörigkeit über Events (z. B. Mittelaltermärkte, Konzerte, Rituale) bestimmt.

Selbstzuordnungen werden im Kontext narrativer Konstruktion von Identität (im Interview wie in der digitalen Netzwerkkommunikation) zunehmend auf Einzelthemen bezogen. Eine permanente, hochgradig individualisierte Neubestimmung von ›Szene-Grenzen‹ ist die Folge. Eine wissenssoziologische Analyse dieser Grenzziehungsprozesse ist jedoch etwa im Hinblick auf ein Verständnis der Bedeutung und Verbreitung völkisch / rassistischer Deutungsmuster innerhalb des Feldes relevant. Welche Implikationen dies für die Theorie posttraditionaler Gemeinschaft haben könnte, soll auf empirischer Grundlage von Netzwerkanalysen auf Grundlage qualitativer Interviews mit Ritualleitern und Ritualleiterinnen neopaganer Gruppen diskutiert werden.

## TECHNIKFOLGENABSCHÄTZUNG UND STS STUDIES – KONVERGENZ IN DER DIFFERENZ?

Grunwald, Armin, Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), armin.grunwald@kit.edu

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN DER TECHNIKFOLGENABSCHÄTZUNG

Die Technikfolgenabschätzung (TA) hat nach einer Krise Anfang des Jahrhunderts neue Anerkennung gewonnen. Diese ›Renaissance‹ betrifft sowohl die Nachfrage seitens gesellschaftlicher Institutionen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft als auch ein neues Interesse in den Sozialwissenschaften. Dabei haben sich zwei Stränge der TA als besonders lebendig erwiesen: (1) die Befassung mit den ›technovisionary sciences‹ wie Nanotechnologie, Enhancement, Synthetische Biologie und neuerdings Climate Engineering, sowie (2) die vermehrten Anstrengungen zur Transformation der großen Infrastrukturen Richtung nachhaltige Entwicklung. Konzeptentwicklungen wie das ›Vision Assessment‹, die ›Nano-ethics‹ und das ›Transition Management‹ sind entstanden. Beide Bereiche sind auch Gegenstand der STS.

STS und TA haben sich in einiger Distanz voneinander entwickelt bzw. sich gegenseitig weitgehend ignoriert, sieht man von dem sozialkonstruktivistisch geprägten Constructive Technology Assessment (CTA) ab. Man sieht das deutlich an der geringen Präsenz der TA auf den 4S und den EASST Konferenzen und der geringen Präsenz der STS auf den NTA-Konferenzen. Ihr Selbstverständnis ist unterschiedlich: STS sieht sich als theorieorientierten Beobachter mit Distanz zum Geschehen. TA hingegen arbeitet unter Theorieaspekten eher hemdsärmelig und verortet sich als Mitspieler in der Technology Governance mit dem Ziel der *Intervention*.

Diese Selbstzuschreibungen und die damit verbundenen Abgrenzungen sind jedoch unter Druck geraten, vor allem in den beiden oben genannten Bereichen. Es gibt Anzeichen einer neuen gegenseitigen Neugier und der Möglichkeit des Lernens. Es findet eine Akademisierung der TA statt, jedenfalls wo sie wissenschaftlich betrieben wird und damit den entsprechenden Evaluierungen unterliegt. STS setzt auf ›anticipatory governance‹, was in anderer Formulierung das Geschäft der TA seit Jahrzehnten ist.

Vor diesem Hintergrund werde ich im Vortrag folgende Thesen vertreten:

1. die Grenzen zwischen TA und STS werden durchlässiger
2. neue Konzepte wie die oben genannten lassen sich nicht eindeutig der TA oder der STS zuordnen, sondern erfordern gegenseitiges Lernen und Kooperation
3. spezifische methodische Herausforderungen sind persistent und trotz der Konvergenz von STS und TA: Prospektion, Partizipation, Integration und Sicherstellung der Unabhängigkeit
4. es verbleiben Differenzen zwischen STS und TA, die sich der unterschiedlichen Position im Wissenschaftssystem verdanken

## DINGE UND ATMOSPHEREN ALS SOZIALPARTNER. ZUR LEIBLICHEN KOMMUNIKATION IM SPORT

Gugutzer, Robert, Goethe-Universität Frankfurt am Main, gugutzer@sport.uni-frankfurt.de

### AD-HOC-GRUPPE: DER SINNLICHE ZUSAMMENHALT DES SOZIALEN. PRAKTIKEN ZWISCHEN MATERIALITÄT UND WAHRNEHMUNG

Soziologie ist die Wissenschaft vom Sozialen. Nimmt man diese Definition ernst, kommt die Soziologie nicht umhin, Nichtmenschliches als zentrales soziologisches Thema zu behandeln. ›Sozial‹, vom Lateinischen ›socius‹ abstammend, bedeutet als Adjektiv ›gemeinsam‹, ›gemeinschaftlich‹, ›verbunden‹ bzw. als Substantiv ›Gefährte‹, ›Verbündeter‹, ›Kamerad‹. Gemeinsame, verbindende Situationen erleben Menschen keineswegs nur mit anderen Menschen, ebenso wenig ist der Gefährte oder Verbündete zwangsläufig und in jedem Fall ein anderer Mensch. Tiere, Pflanzen, Engel, Geister, Götter sind nicht minder Sozialpartner für Menschen wie Dinge, ›Halbdinge‹ (z.B. das Wetter) oder Atmosphären. Würde die Soziologie sich selbst beim Worten nehmen, müsste sie sich daher grundlegend als eine ›transhumane Soziologie‹ (Uzarewicz 2011) konzipieren. Menschen sind als soziale Akteure soziologisch nicht bedeutsamer als Hunde, Tennisschläger oder Berge.

Die theoretische Grundlage dieser These ist die Neue Phänomenologie (Schmitz 1990). Die daran anschließende neophänomenologische Soziologie (Gugutzer 2012) zeigt auf, dass die konstitutive Bedingung von Sozialität Leiblichkeit bzw. leibliche Kommunikation ist. Sozial ist in dieser Perspektive eine Situation dann, wenn einer der beiden Partner leiblich ist, so dass dieser den (nicht notwendigerweise anwesenden) Anderen am eigenen Leib zu spüren vermag. Ob der Andere ein Mensch oder ein Auto ist, ist einerlei. Eine leibliche Kommunikation und damit eine soziale Beziehung ist mit beiden möglich, denn auch das Auto kann sinnlich-spürend wahrgenommen werden, es kann eigensinnig agieren und das eigene Handeln sinnlich-spürend anleiten.

Der Vortrag begründet die These neophänomenologisch und illustriert sie empirisch am Beispiel leiblicher Kommunikationen mit Sportgeräten, Sportkleidung, Sporträumen und Elementen sportiver Praxis.

Gugutzer, Robert (2012): Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen. Bielefeld: transcript.

Schmitz, Hermann (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie. Bonn: Bouvier.

Uzarewicz, Michael (2011): Der Leib und die Grenzen der Gesellschaft. Eine neophänomenologische Soziologie des Transhumanen. Stuttgart: Lucius & Lucius.

**THE REINTEGRATION OF ANIMALS AND SLAUGHTER IN DISCOURSES OF MEAT EATING**

Gutjahr, Julia, Universität Hamburg, Group for Society and Animals Studies, julia.gutjahr@gsa-hamburg.org

**AD-HOC-GRUPPE: SOCIETY AND ANIMALS. SOCIOLOGICAL ANALYSES OF AN AMBIVALENT RELATIONSHIP**

**G** In my paper I analyze how the slaughter of nonhuman animals is legitimated and neutralized in recent media discourses on ›responsible‹ meat consumption. Here the process of slaughter is no longer hidden, and the invisibility of the killing process can not be assumed to protect consumers anymore. This raises questions as to which mechanisms and strategies are used to conduct slaughter and to legitimate those acts in public for meat-consumers. Here, the obvious ambivalences between acknowledging the subjectivity of the animal on the one hand and the act of violence in ending that animal's life on the other hand, have to be resolved.

In modernity, specific social techniques of normalization, neutralization and distancing (Fiddes 1993, Stewart/Cole 2009, Joy 2010) have rendered the animals who are killed within the system of meat production invisible. and have facilitated the covering-up of the violence perpetrated against them. A recent phenomenon however, is the re-visualization of animals within the meat-production process in some media-gastronomic discourses. Jovian Parry has referred to this development as the New Carnivore Movement (2009, 2010). Here, in contrast to mainstream discourses on meat-eating, the animal is very much present, and consumers actively acknowledge the fact that animals have to be killed for their food.

Through analyzing the content of depictions of German media and popular culture dealing with the process of (›do-it-yourself‹) slaughter and ›responsible‹ meat consumption, I will show that the new visualization of animals and slaughter is embedded in a set of complex and sometimes contradictory ideological strategies, oscillating between the poles of the individualization and deindividualization of animals. The analyzed discourses also try to integrate fragments of ecological- and animal welfare-discourses in their argumentation. The individuality of animals is not totally denied and participation in the process of slaughtering is rationalized as a form of respect towards them.

Buschka, Sonja/Gutjahr, Julia/Sebastian, Marcel (2012): Gesellschaft und Tiere - Grundlagen und Perspektiven der Human-Animal Studies. In: ApuZ, 62 (8-9), S. 20- 26.

**KONTINUITÄTEN UND PARADOXIEN DES NSU-TERRORS**

Ha, Kien Nghi, Institut für postkoloniale und transkulturelle Studien, Universität Bremen, nghiha@web.de

**AD-HOC-GRUPPE: WENN AUS MENSCHEN ›DÖNER‹ WERDEN: SOZIOLOGISCHE ANALYSEN EINES POLITISCHEN DISKURSES**

**H** Die rassistisch motivierten NSU-Morde können nicht isoliert von der deutschen Kultur- und Politikgeschichte mit ihren vielfältigen Manifestationen des Rassismus betrachtet werden. Die unheimliche Toleranz gegenüber extrem rechter Politik mit ihren menschenverachtenden Parolen hat in Deutschland nicht nur wiederkehrende Konjunkturphasen, sondern auch eine lange Tradition. Die oftmals wenig rühmliche Rolle staatstragender Organisationen und Regierungen im Wilhelminischen Kolonialkaiserreich, in der Weimarer Republik, in der Nazi-Diktatur, aber auch im geteilten und wiedervereinten Deutschland deuten in ihrer kontinuierlichen Fortschreibung auf ein strukturelles Problemfeld hin.

Sicherlich spielen hier vielfältige Gründe – etwa die Verführungskraft autoritärer Machtformen und die Sicherung kapitalistischer Verhältnisse – eine gewichtige Rolle. Aber genauso notwendig ist es, die Struktur und Geschichte des modernen Nationalstaats, besonders die Ideologie und Macht der nationalen Identitätsform, zu berücksichtigen. Es ist ein Problem, dass die Frage nach der politischen Kultur und dem ideologischen Selbstverständnis dieses Landes aufwirft. Wir können die Rassifizierung, das Weiß-Sein (Whiteness) der demokratischen Institutionen und das damit zusammenhängende Phänomen des subtilen oder offenen Ethnozentrismus der Institutionen mit ihrer hegemonialen politischen Kultur nicht verstehen, wenn wir die Jahrhunderte der europäischen Kolonialerfahrung, des rassistischen Nationalismus und die Rassifizierung deutscher Identität aus der Analyse ausklammern. Denn diese historische Machtmatrix beeinflusst – willentlich oder unbewusst, wahrgenommen oder verdrängt – sowohl die politischen Horizonte der NSU, das Verhalten der Staatsapparate und ihrer Mitglieder, die medialen Reaktionen als auch unsere unterschiedliche persönliche Betroffenheit und Anteilnahme.

**VON DER ÖKO-BEWEGUNG ZUM NACHHALTIGEN KONSUM**

Hälterlein, Jens, Universität Potsdam, haelterl@uni-potsdam.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER KONSUM ALS OBJEKT UND MEDIUM DER KRITIK. ZUM VERHÄLTNIS VON KONSUMKRITIK UND KRITISCHEM KONSUM**

Die Konsumkritik der 1970er und 1980er Jahre lässt sich als Verschränkung von ökologischen Motiven und der Suche nach Lebensformen jenseits des Kapitalismus charakterisieren. Die Konsumgesellschaft erschien zugleich als Gefährdung der Umwelt und als Inbegriff eines entfremdeten Lebens. Die radikale Senkung des absoluten Güterverbrauchs durch eine tiefgreifende Änderung des westlichen Lebensstils wurde vor diesem Hintergrund folglich nicht nur als Ausdruck von Umweltbewusstsein, sondern auch als Weg in eine bessere Gesellschaft propagiert. Während Konsumverzicht in der Öko-Bewegung nach wie vor einen hohen Stellenwert besitzt, spielte er in den umweltpolitischen Spezialdiskursen von Beginn an nur eine untergeordnete Rolle. Zum einen wurde schon frühzeitig deutlich, dass die Propagierung eines asketischen Lebensstils nicht den erwünschten Einfluss auf das allgemeine Verbraucherverhalten hatte. Zum anderen ergab sich aus dem Ziel einer radikalen Veränderung der Konsumgewohnheiten aber auch ein schwerwiegendes politisches Problem. Denn dieses kollidierte mit der etablierten Lösung für die Verteilungs- und Gerechtigkeitsprobleme in kapitalistischen Gesellschaften: dem Massenkonsum. Wenn auf diesen Inklusionsmechanismus nicht verzichtet werden sollte, dann musste ein Weg gefunden werden, ihn mit der Lösung der ökologischen Frage zu vereinbaren. Dieser Weg konnte nur darin bestehen, bestimmte Formen des Konsums selbst als kritische Praxis aufzuwerten. Als nachhaltig, moralisch oder ethisch wird seitdem der Konsum von Produkten bezeichnet, die einen sozialen und/oder ökologischen Mehrwert versprechen. Damit verschoben sich freilich auch die Ziele der Konsumkritik. Die Problematisierung des Konsums wurde von der Problematisierung des Kapitalismus entkoppelt. Kritischer Konsum setzt das Marktprinzip gerade voraus, insofern er nur durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage seine Wirkungsmacht entfalten kann. Dies dürfte jedoch nicht der alleinige Grund für den Erfolg des kritischen Konsums sein. Ebenso ausschlaggebend war sicher die Anschlussfähigkeit des Konzepts an eine neoliberale Gesellschaftspolitik, deren Siegeszug sich nicht zufällig etwa zeitgleich mit dem des kritischen Konsums vollzog.

**ZUR DYNAMIK UND MEHRDEUTIGKEIT VON FEINDBILDERN**

Häußler, Matthias, Universität Siegen, matthiashaeußler@yahoo.com

**AD-HOC-GRUPPE: EINHEIT UND DIFFERENZ: ›FREUND‹ UND ›FEIND‹**

Mit Blick auf die Kriege des Deutschen Reiches gegen die Herero, Nama und Oorlam (1904-1908) im damaligen ›Deutsch-Südwestafrika‹, die bekanntlich eine genozidale Dimension angenommen haben, wird in der Forschung oftmals auf dem Gewaltgeschehen selbst vorgeschaltete diskursive Praktiken abgehoben, in denen die Indigenen zu Feinden, im Sinne Carl Schmitts gar zu ›absoluten Feinden‹, d.h. zu Feinden der Zivilisation (usw.), erklärt und aus dem Universum der moralischen Verbindlichkeiten ausgeschlossen werden. Problematisch an diesen Ansätzen, insbesondere an Medardus Brehls Studie ›Die Vernichtung der Herero‹ (2007), ist, daß sie nicht erklären, was sie zu erklären vorgeben, denn vergleichbare Diskurse mündeten in anderen Fällen nicht in die restlose Entgrenzung der Gewalt.

Deswegen soll hier ein anderer, diese Perspektive ergänzender Weg eingeschlagen werden, der das Augenmerk darauf legt, wie sich Feindbilder innerhalb der kriegerischen Auseinandersetzung, aus dem konkreten Gewaltprozeß entwickeln, verändern und gegebenenfalls radikalieren. In diesem Zusammenhang klärt sich nicht zuletzt der für die *genozidale* Eskalation entscheidende Schritt, wie ein ganzes Volk – nicht etwa nur die Krieger oder Waffenfähigen – zum Feind erklärt worden ist.

Dabei zeigt sich auch, daß diese Feindbilder auf Seiten der kämpfenden Truppe keineswegs so ›absolut‹ sind, wie es den Anschein haben mag, sondern mit einer gewissen Ambivalenz behaftet sind. Die Überhöhung der feindlichen Krieger etwa zu ›schwarzen Teufeln‹ ist auch Ausdruck der Anerkennung ihrer kriegerischen Fertigkeiten, und es finden sich in den Tagebüchern von Kriegsteilnehmern Stellen, an denen der Feind explizit gewürdigt wird. Auch dies ist Resultat der intensiven kriegerischen Interaktion.

**DIE OCCUPY-PROTESTE UND DAS GEGENHEGEMONIALE MOMENT DER DEMOKRATIE**

Hagemann, Ingmar, Universität Duisburg-Essen, ingmar.hagemann@uni-due.de

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENPROTESTE UND DIE OCCUPY-BEWEGUNG**

Wir sind die 99 Prozent! – dieser Schlachtruf von Occupy rückt Fragen der demokratischen Mitbestimmung und Repräsentation in den Mittelpunkt der Proteste. Erst durch den gemeinsamen Fluchtpunkt Demokratie werden hier plurale Misstände gemeinsam und legitim(!) kritikfähig. Dabei ist der Bezug auf Demokratie nicht einzigartig, sondern zeichnet sich bei den Occupy-Protesten – gegenüber anderen sozialen Bewegungen – nur besonders kontrastreich ab.

Diese Beobachtung lädt dazu ein, Demokratie in ihrer Doppeldeutigkeit zu diskutieren. Einerseits kann Demokratie als aktueller Horizont des Denk- und Sagbaren verstanden werden, der im Sinne der Diskurs- und Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe immer wieder durch machtvoll diskursive Formationen – beispielsweise das neoliberale Sinnprojekt – konkretisiert wird und diese dadurch absichert.

Demgegenüber findet sich im Prinzip der Demokratie zugleich die Affirmation der grundsätzlichen Unabgeschlossenheit der eigenen Ausdeutung, etwa in Form der Legitimität oben genannter Forderungen nach demokratischer Mitbestimmung und Repräsentation. Dieses gegenhegemoniale Moment der Demokratie bietet Protesten die Möglichkeit, jene strategischen Nachteile auszugleichen, die durch eine explizite Konfrontation mit der dominanten Ausdeutung des demokratischen Horizonts entstehen.

Das gegenhegemoniale Moment des Demokratischen lässt sich unter anderem in zwei Formen beobachten. Als idealtypische, symbolisch verdichtete Ereignisse verweisen Geschichten über demokratische Emanzipation auf das Prinzip der Volkssouveränität und illustrieren die Möglichkeit des Wandels. Über sie wird das Handeln sozialer Bewegungen legitimiert, motiviert und inspiriert. Die Kultur der demokratisch-gegenhegemonialen Protestpraxis setzt hier an – übersetzt jedoch die Logik der demokratischen Emanzipation in ein konkretisiertes, praxisorientiertes Schema möglicher Handlungs- und Argumentationsoptionen sowie Subjektpositionen. Aktuelle Proteste können im Rahmen der gegenhegemonialen Protestkultur agieren und diese kontextspezifisch modifizieren.

Bei den Occupy-Protesten findet sich genau jener starke Verweis auf demokratisch-emanzipative Narrationen und eine gegenhegemoniale Praxiskultur. Im Rahmen des Konferenzbeitrages soll das gegenhegemoniale Moment der Demokratie entlang von Fallbeispielen aus den Occupy-Protesten illustriert werden. Dabei wird ein hegemonietheoretisches Modell diskursiver Prozesse und hegemonialer Formationen genutzt.

**ZUGANG IN ERWERBSMINDERUNGSRENTE ALS INDIKATOR FÜR EINGESCHRÄNKTE PARTIZIPATION**

Hagen, Christine, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), christine.hagen@dza.de / Himmelreicher, Ralf K., Forschungsdatenzentrum der Rentenversicherung (FDZ-RV), ralf.himmelreicher@drv-bund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: OUTCOMES ALS SCHLÜSSELKATEGORIEN GESELLSCHAFTLICHER SELBSTBEOBACHTUNG – AM BEISPIEL VON LEBENSERWARTUNG, SELBSTBESTIMMUNG UND GESELLSCHAFTLICHER PARTIZIPATION**

Etwa ein Fünftel aller Neurentnerinnen und -rentner in der Deutschen Rentenversicherung beendet das Arbeitsleben aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig. Das sind im Jahr 2011 etwa 180.000 Neuzugänge und insgesamt etwa 4 Millionen Menschen in Deutschland, die aufgrund chronischer Krankheiten in den frühzeitigen Ruhestand wegen Erwerbsminderungsrente (EM-Rente) gehen bzw. gegangen sind. Das frühzeitige Ausscheiden aus dem Erwerbsleben stellt für die Betroffenen zumeist ein gravierendes krankheitsbezogenes Ereignis dar. Dem Zugang in EM-Rente geht häufig eine längere Krankheitsgeschichte voraus, die von längeren Phasen der Arbeitsunfähigkeit und Arbeitslosigkeit geprägt ist und somit zu tendenziell sinkenden Einkommensverläufen führt. Ferner ist bekannt, dass die Lebenserwartung von EM-Rentnerinnen und -rentnern niedriger ist als bei vergleichbaren Populationen. Dies gilt sowohl bei jüngeren Beziehenden von EM-Renten, etwa im Alter von 30 bis 40 Jahren, als auch für die fernere Lebenserwartung von über 65-Jährigen. Eine selbstbestimmte Teilhabe am Arbeitsleben ist bei Beziehenden einer EM-Rente nicht oder nur noch teilweise möglich. Der Bezug einer EM-Rente ist das Ergebnis eines Begutachtungsprozesses durch ärztliche Befunde und sozialmedizinische Gutachter und kann insofern als outcome bezeichnet werden. Durch vorgelagerte Interventionen, wie Rehabilitationsmaßnahmen, kann die Erwerbsfähigkeit zunächst nicht mehr hergestellt werden. Insofern ist der Zugang in EM-Rente ein valider Indikator für chronische Erkrankung und einer Exklusion aus der Arbeitsgesellschaft.

Aktuell kommen insbesondere psychischen Erkrankungen eine große Bedeutung zu. Sie sind es, die die relativen und absoluten Häufigkeiten beim EM-Rentenzugang erhöhen. Unsere Analysen machen auf die Besonderheiten des EM-Rentenbezugs wegen psychischen Erkrankungen im Vergleich zu anderen ICD-10 Diagnosegruppen aufmerksam. Dabei wird sich zeigen, welche Personenkreise höhere EM-Rentenrisiken aufweisen als andere, auch im Hinblick auf verschiedene Diagnosegruppen und soziale Ungleichheiten.

Literatur: Christine Hagen, Ralf K. Himmelreicher, Daniel Kempfner, Thomas Lampert (2011): Soziale Ungleichheit und Risiken der Erwerbsminderung. In: WSI-Mitteilungen 07/2011, S. 336-344.

**ZWISCHEN NATUR UND KULTUR. SOZIAL-BIOLOGISCHE VS. SOZIAL-KULTURELLE KONZEPTIONEN DES FAMILIENBEGRIFFS**

Hahn, Kornelia, Universität Salzburg, Fachbereich Politikwissenschaft und Soziologie, Abteilung Soziologie und Kulturwissenschaft, Rudolfskai 42, A 5020 Salzburg, kornelia.hahn@sbg.ac.at

**PLENUM: VERVIELFÄLTIGUNG DER FAMILIEN- UND GESCHLECHTERARRANGEMENTS? THEORETISCHE UND METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN**

Zwar hatte René König in der Mitte des 20. Jahrhunderts auf die Familie als eine prinzipiell kulturell geschaffene Gemeinschaft verwiesen, im Anschluss hat sich jedoch eher seine Definition von der ›biologisch-sozialen Doppelnatur‹ innerhalb der Soziologie verbreitet. Die These ist, dass die familiensoziologische Forschung mit theoretischen und methodischen Problemen belastet ist, weil in den vergangenen 100 Jahren die sozial-kulturelle Dimension der Familie nicht radikaler vertreten wurde. In der Folge führte die grundlegende Ausrichtung auf biologische Abstammung als ›Kern‹ der Familienbeziehung dazu, dass immer -scheinbar - neue Formen der Abweichung konstatiert wurden, was das Konzept von der Vervielfältigung der Familien-, und damit verbunden auch Geschlechterarrangements, nährte. Dieses Konzept ist jedoch empirisch, gemessen in langfristigen Entwicklungslinien, unhaltbar. Zum anderen, und damit verknüpft, stellt eine empirische Vielfalt an Formen keine befriedigende theoretische Erklärung des Wandlungsprozesses dar. Letztendlich ist es sogar möglich, dass aufgrund der geringen Aussagekraft der zugrundeliegenden Familiendefinition empirische Artefakte, also hier die vielfältigen Arrangements, erst produziert werden. Die These wird am Wirklichkeitsausschnitt der Einführung von Reproduktionstechnologien (ART) belegt. Dabei steht der Zeugungsakt im Fokus. Es wird gefragt, ob und wie sich vor dem Hintergrund neuer Reproduktionstechnologien die Deutung des Verhältnisses von ›biologischer‹ und ›sozialer‹ Natur der Zeugung geändert hat. Hierzu werden unterschiedliche kooperative Muster, mit und ohne ART, untersucht, die der Reproduktion (-sbeziehung) als sozialer Handlung zugrunde liegen.

**DAS ENDE DES LEBENS – STERBEN ALS HETEROTOPIE**

Hanses, Andreas, Technische Universität Dresden, Andreas.Hanses@tu-dresden.de / Heuer, Katrin, Technische Universität Dresden, Katrin.Heuer@tu-dresden.de / Paul, Kathleen, Technische Universität Dresden, Kathleen.Paul@tu-dresden.de

**PLENUM: ALTERN IN VIELFALT – VIELFALT IM ALTER**

Anhand bisheriger Analysen aus dem DFG-Projekt ›Konstruktionen des Sterbens – Analyse biographischer und professioneller Perspektiven im Dienstleistungskontext‹ soll im Vortrag den Besonderheiten biographischer Perspektiven im palliativen Kontexten nachgegangen werden. Erste Ergebnisse deuten in diesem Zusammenhang nicht nur darauf hin, dass Hospize und Palliativstationen mit ihrem Auftrag der Begleitung schwer erkrankter Menschen institutionelle Marker des kurativen ›Austherapiertseins‹ und baldigen Versterbens der PatientInnen setzen, sondern auch, dass damit einhergehend für die schwer Erkrankten sich ihr baldiges Lebensende als unausgesprochene Realität eröffnet. In diesem Sinne ermöglichen das Hospiz und die Palliativstation die innerliche Ratifizierung des baldigen Sterbens und erschaffen nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Notwendigkeit einer biographischen Umdeutung – so zeigten sich in den vorliegenden biographischen Selbstpräsentationen dedramatisierte Lebensgeschichten, in denen konflikthafte Begebenheiten, Divergenzen, Brüche und Erlebnisse des Scheiterns mit relevanten Anderen nicht thematisiert wurden. Das Sterben als letzte Lebensphase generiert, so die These, einen Wandel institutioneller Prozesse im Umgang mit schwer erkrankten Menschen, indem neue Versorgungsleistungen mit hintergründigen Rationalitäten konstruiert werden, die nicht primär in einer lebenszeitlichen Problembearbeitung ihrer PatientInnen ihren Ausgangspunkt finden. Im Vortrag soll in diesem Zusammenhang diskutiert werden, inwieweit die Institutionen Hospiz und Palliativstation als Heterotopien zu denken sind, die in ihren besonderen Strukturen und in ihrem Blick auf die PatientInnen ein neues Modell eines gesellschaftlichen Ortes hervorbringen, der Neuordnungen von Biographie und somit neue Perspektiven auf das Leben generiert, indem er als offener sozialer Raum mit dem ›Rückzug der Professionellen‹ aus einer lebenszeitlichen Bearbeitung der Situation für die PatientInnen die Möglichkeit und zugleich Notwendigkeit einer eigenen Konstruktion ihrer Situation eröffnet. Es soll einerseits erörtert werden, inwieweit Palliativstationen und vor allem Hospize als gesellschaftliche ›Gegenorte‹ veränderte Perspektiven auf das Leben vor dem Hintergrund des bevorstehenden Sterbens und damit neue Konstruktionen von Wirklichkeit ermöglichen, die in dieser Hinsicht eine neue Dimension in der Vielfalt des Alters evozieren.

**RÜCKKEHRWÜNSCHE ÄLTERER MIGRANTEN VOR DEM HINTERGRUND VON LEBENSSTADTVERÄNDERUNGEN IM ALTER**

Harjes, Anne, Universität Vechta, Anne.Harjes@mail.uni-vechta.de

**POSTERSESSION**

Rund ein Drittel der ehemaligen, älteren Gastarbeiter geben laut der BAMF-Studie ›Ausgewählte Migranten in Deutschland‹ 2006/2007 an, in ihr Herkunftsland zurückkehren zu wollen oder unsicher bezüglich ihres zukünftigen Wohnortes zu sein. In der wissenschaftlichen Literatur wird darauf hingewiesen, dass die Häufigkeit realisierter Remigrationen weder durch das Alter noch durch die vorhergehende Äußerung einer Rückkehrabsicht ausreichend erklärt wird.

Aus dieser Beobachtung heraus lassen sich zwei Forschungshypothesen ableiten: Einerseits könnte die Rückkehr aus unbekanntem Gründen verhindert worden sein. Andererseits wäre es ebenfalls möglich, dass nach außen geäußerte Rückkehrwünsche etwas anderes zum Ausdruck bringen sollen als einen tatsächlich bestehenden Wunsch nach einer Rückkehr. Ausgehend von diesen Überlegungen wurde der theoretische und empirische Forschungsstand systematisch analysiert.

Auf der Basis des Lebenslagekonzeptes wurden dabei mehrere Lebenslageveränderungen aufgefunden, die die gewünschte Rückkehr verhinderten. Zentral war hierbei die Entscheidung der Kinder in Deutschland zu bleiben.

Zum anderen konnte konkretisiert werden, welche Inhalte in der Äußerung eines Rückwanderungswunsches transportiert werden können. Hier ließen sich zwei Themen erkennen: Einige ältere, türkische Migranten nutzten die Äußerung eines Rückkehrwunsches als Anlass, ihre Wünsche danach zum Ausdruck zu bringen, im Alter so behandelt zu werden, wie sie es von der türkischen Gemeinschaft erwarten.

Darüber hinaus zeigte sich, dass sich die Verbalisierung eines Rückkehrwunsches in einigen Migrantengemeinschaften zu einer Konvention entwickelt hat, deren Nichterfüllung den Ausschluss aus der Gemeinschaft der Migranten in Deutschland sowie die Trennung von den Familienmitgliedern im Ausland bedeuten kann.

Die Pendelmigration stellt möglicherweise einen Kompromiss zwischen diesen Wünschen, Möglichkeiten und Verpflichtungen dar. Durch sie sind trotz verhinderter Rückkehr längere Aufenthalte im Heimatland möglich. Auch verdeutlichen sie sowohl den Migranten in Deutschland als auch der Familie und den Freunden im Heimatland die eigene Verbundenheit mit dem Herkunftskontext.

**LOHNUNGLEICHHEIT DURCH SOZIALE SCHLIEßUNG. LIZENZIERTE UND NICHT LIZENZIERT BERUFE IM VERGLEICH**

Haupt, Andreas, Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Soziologie, Medien- und Kulturwissenschaft, andreas.haupt@kit.edu

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT**

Das Konzept der sozialen Schließung ist in den letzten Jahren wieder verstärkt herangezogen worden, um Ungleichheiten von Arbeitsmarktchancen zu erklären. Soziale Schließung ist definiert als der Ausschluss von Konkurrenten zugunsten einer bestimmten Gruppe. Durch diese Verdrängung verschiebt sich innerhalb eines geschlossenen Marktes das Angebot-Nachfrage-Verhältnis zu Gunsten der Anbieter. Auf diese Weise können Preise oberhalb des Marktgleichgewichts entstehen. Diese Argumentation ist von einigen Soziologen in den letzten Jahren auf Berufe bezogen worden, um Lohnungleichheit zu erklären: Durch eine stärkere soziale Schließung sei es Berufen in höherem Maße möglich, Konkurrenten davon abzuhalten, vergleichbare berufliche Tätigkeiten anzubieten. Die daraus resultierende künstliche Knappheit führt zu einer höheren Verhandlungsstärke und somit zu höheren Löhnen.

Im Vortrag unterscheidet ich zwischen zwei Formen sozialer Schließung: einerseits die Schließung durch eine staatlich geschützte Lizenz und andererseits die Schließung durch systematische Rekrutierung von Personalverantwortlichen. Lizenzen sind staatliche Zulassungen zur Ausübung einer beruflichen Tätigkeit oder eines bestimmten Gewerbes. Unternehmen dürfen nur lizenzierte Personen für Tätigkeiten einstellen, deren Ausübung gesetzlich reguliert ist. Eine systematische Rekrutierung liegt hingegen vor, wenn Unternehmen bestimmte Arbeitnehmer bevorzugt im Unternehmen einstellen. Lizenzen ermöglichen die Schließung eines Marktes und des Berufes, weil sowohl die Berufsbezeichnungen als auch die beruflichen Tätigkeiten einer gesetzlichen Kontrolle unterliegen. Soziale Schließung durch systematische Rekrutierung ist in der Regel zwar an der Zugehörigkeit zu einem Beruf orientiert. Personalverantwortliche sind jedoch durch keine gesetzliche Instanz gezwungen, Arbeitgeber nur aus einem bestimmten Beruf zu rekrutieren. Ich werde im Vortrag klären, in welchem Verhältnis soziale Schließung durch Lizenzen und soziale Schließung durch systematische Rekrutierung stehen. Dabei werde ich folgende Fragen klären: 1. Welche Berufe sind in Deutschland lizenziert? 2. Welche Berufe sind nicht lizenziert aber vergleichbar geschlossen? 3. Ist für den Lohneffekt sozialer Schließung ein ›undurchdringlicher Schutzwall‹ durch Lizenzen erforderlich oder ist die Höhe der Zugangsbarriere entscheidend – unabhängig durch welche Form sozialer Schließung?

**INTERNATIONALISIERUNG UND INTERNATIONALITÄT IN DER AUSBILDUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES: ANALYSEN ZUR SITUATION PROMOVIERENDER BILDUNGS-AUSLÄNDERINNEN.**

Hauss, Kalle, Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ), hauss@forschungsinfo.de / Bukow, Sebastian, Heinrich-Heine Universität Düsseldorf, sebastian.bukow@uni-duesseldorf.de

**AD-HOC-GRUPPE: TRANSNATIONALE WISSENSCHAFTSKARRIEREN AN HOCHSCHULEN**

In vielfältiger Weise lassen sich wissenschaftspolitische Initiativen zum Ausbau einer stärker international orientierten Wissenschaft und Forschung beobachten. Die damit verbundenen Ziele wurden zuletzt etwa in der 2008 vom BMBF vorgelegten ›Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung‹ dargelegt. Darin wird die Internationalisierung in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses als ein zentrales Ziel formuliert. Wesentliche Impulse für eine so verstandene Internationalisierung der Doktorandenausbildung geben zum Beispiel gegenwärtig die internationalen Graduiertenkollegs der DFG, das Doktorandenprogramm des DAAD und die International Max-Planck Research Schools (IMPRS). Bei der internationalen Rekrutierung exzellenter NachwuchswissenschaftlerInnen wird die Frage nach möglichen – oft postulierten – Schwachstellen in der Graduiertenausbildung hierzulande zwangsläufig zentral. Die Leistung der Doktorandenausbildung muss sich angesichts eines wachsenden Wettbewerbs um die ›besten Köpfe‹ auch daran messen lassen, inwiefern junge ForscherInnen aus dem Ausland optimale Promotions- und Forschungsbedingungen vorfinden und einen Verbleib in Deutschland anstreben. Bislang liegen hierzu kaum empirische Befunde vor. Der Vortrag hat deshalb zum Ziel, die Situation von ausländischen Promovierenden anhand von subjektiven Einschätzungen zu deren Promotionsbedingungen in Deutschland zu beleuchten. Die Datenbasis bildet das iFQ-Promovierendenpanel ProFile, das die Promotionsbedingungen und Karrieren von Promovierenden im Längsschnitt untersucht.

**A NEW STAR IS BORN – IS THE RISE OF BEHAVIORIAL ECONOMICS DUE TO PERFORMATIVITY EFFECTS?**

Heiberger, Raphael, Universität Bamberg, raphael-heiko.heiberger@uni-bamberg.de / Riebling, Jan, Universität Bamberg, jan.riebling@uni-bamberg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG II: FINANZSOZIOLOGIE UND PERFORMATIVITÄT**

Von der Finanzkrise hat sich die Mehrheit der Wirtschaftswissenschaftler völlig überrascht gezeigt. Besonders die dominierende neoklassische Schule hat durch die obligatorische Prämisse des *Homo Oeconomicus* langemit einer unzureichenden empirischen Basis gearbeitet. Weit verbreitete Konzepte wie die *Marginal Analysis* schufen autonome Welten, die wie in den Naturwissenschaften Komplexität reduzieren und generelle Anordnungen testen sollten. Allerdings sind selbst bei recht stabilen Untersuchungsobjekten wie in der Physik die spezifischen Bedingungen eines Experiments ein wesentlicher Teil der Erklärung. Die reizvolle Veränderung *ceteris paribus* ist in der Ökonomie eine besonders anspruchsvolle Aufgabe, da der Erfolg einer Theorie auch eine Modifikation des Untersuchungsgegenstands bewirken kann. Callon nennt diesen reziproken Einfluss zwischen Forschung und Wirtschaft *Performativity*. In diesem Zweig der Wirtschaftssoziologie gibt es bereits eine Vielzahl an Studien, die die Transformation wirtschaftlichen Handelns durch akademische Forschung beschreiben. Der umgekehrte Prozess ist bisher hingegen weitgehend unbeachtet geblieben: Welchen Einfluss haben ökonomische Ereignisse auf den Fortgang der Disziplin? Im Verlauf der Krise konnte man eine hitzige Diskussion über die Grundannahmen der Ökonomie verfolgen. Prominente Vertreter wie Krugman stellten die Fähigkeit des neoklassischen Ansatzes zur Lösung der aktuellen Probleme etwas Gewinnbringendes beizutragen offen in Frage. Im Gegenzug gerieten die Vertreter der *Behaviorial Economics* mehr und mehr in den Mittelpunkt, deren Kernanliegen in der Erweiterung des rationalen Handlungsmodells besteht. Hat der vermutete Aufstieg des Herausforderers aber tatsächlich schon begonnen? Und haben externe Ereignisse wie die Finanzkrise etwas dazu beigetragen? Dies ist unser zentrales Erkenntnisinteresse, das sich damit auf die *Reversed Performativity* in der Ökonomie konzentriert. Als zusammenfassendes Ergebnis kann man eine Ergänzung des neoklassischen Kerns um die *Behaviorial Economics* festhalten, der sich zunächst auf der institutionellen Ebene und – befeuert durch die Krise – auch auf der inhaltlichen Ebene vollzieht. Von relativ peripheren Universitäten und Journals wandert der *Behaviorial Economics* Ansatz in das Zentrum der Disziplin. Die Ökonomie reagiert also mit der Aufwertung und Inkorporation eines neuen Forschungszweigs auf die deutlich gewordenen Limitationen, behält aber gleichzeitig ihren Kern bei.

THE SOCIAL EMBEDDEDNESS OF MULTINATIONAL ENTERPRISES

Heidenreich, Martin; Carl-von Ossietzky University of Oldenburg, martin.heidenreich@uni-oldenburg.de / Mattes, Jannika; Carl von Ossietzky University of Oldenburg, jannika.mattes@uni-oldenburg.de

PLENUM: DIVERSITY AND COHESION BY INNOVATION

Multinational companies (MNCs) combine the advantages of global strategies with embeddedness in heterogeneous social, especially national and regional contexts. This embeddedness contributes to the innovativeness of MNCs by facilitating access to external resources and competences as well as coordination with internal and external actors. After a theoretical introduction to the embeddedness concept, highlighting its multidimensionality and dynamics and the role of agency, the contribution of International Business studies (IB) and economic sociology towards clarifying the embeddedness concept will be discussed. In four strands of IB literature the environments of MNCs are characterised by assets, contingencies, resources and rules. Sociological approaches focus on the influence of the broader institutional environment on MNCs, on the micro-political and cognitive-cultural dimensions of agency and on interdependency between transnational and other social spaces.

These two debates contribute to a better understanding of the challenges MNCs are facing in dealing with heterogeneous social contexts. This is illustrated on the basis of case studies of globally distributed innovation processes in the automotive and medical technology industry. It can be shown that network and micropolitical approaches in the IB tradition contribute to a better understanding of bargaining and exchange processes in headquarters-subsidiary relations and explain for example the concentration of core innovative capabilities in the home countries and regions of the company, while sociological approaches highlight the challenges and intercultural conflicts of cross-border patterns of cooperation and learning, but also the emergence of a transnational corporate order.

EINE MODERNISIERUNGSTHEORETISCHE UNTERSUCHUNG EINES  
FREUNDSCHAFTSNETZWERKES IN EINER DEUTSCHEN VOLKSSCHUL-  
KLASSE 1880–81

Heidler, Richard, Universität Wuppertal, heidler@uni-wuppertal.de  
Gamper, Markus, Universität Trier, gamper@uni-trier.de  
Herz, Andreas, Universität Hildesheim, andreas.herz@uni-hildesheim.de  
Esser, Florian, Universität Hildesheim, florian.esser@uni-hildesheim.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER NETZ-  
WERKFORSCHUNG

Dieser Beitrag analysiert eine der ältesten Primärerhebungen eines sozialen Gesamtnetzwerkes. In einem fast vergessenen Artikel des deutschen Pädagogen und Volksschullehrers Johannes Delitsch aus dem Jahre 1900 untersucht dieser das Freundschaftsnetzwerk einer deutschen Volksschulklasse in der vierten Klassenstufe. Mit einem triangulativen methodischen Ansatz, welcher Beobachtungen, die Befragung von Eltern und Schülern und die Analyse von Schulaufsätzen über ein Schuljahr (1880–1881) kombiniert, konstruiert Johannes Delitsch eine Netzwerkmatrix von gerichteten Beziehungen für 53 Schüler. Aus einer theoretischen Perspektive der reflexiven Modernisierung begründen wir, wieso erwartet werden kann, dass heutige Schulklassen weniger hierarchisch und stärker cliquenförmig sind als die Volksschulklassen im damaligen Deutschen Reich. Die getrennt-geschlechtliche, ethnische und religiös weniger heterogene Schulklasse von damals wird mit heutigen amerikanischen individualisierten Schulklassen verglichen. Neben solchen harten Faktoren weiß man, dass in heutigen Schulklassen zudem auch Musikgeschmack, Drogenkonsum, Sportlichkeit und andere Einstellungen Freundschaftswahlen determinieren, die Schulleistung hat nur partiell einen Effekt. Das damalige Schulsystem Ende des 19. Jhdts. produzierte hingegen über die ›Lokation‹, eine (visuelle) Rangordnung der Schüler nach Leistung und resultierte in einer stärker hierarchischen Stratifizierung des Freundschaftsnetzwerkes. Andere Struktureigenschaften von Freundschaftsnetzwerken in Schulklassen, wie Reziprozität und triadische Schließung hingegen können als universeller und weniger beeinflusst von Modernisierungsprozessen angesehen werden. Empirisch werden diese Hypothesen durch einen Vergleich mit 451 amerikanischen Schulklassen von 1994/1995 substantiiert.

**›MEINE WAHRE MUTTER IST MEINE OMA‹: BIOGRAFISCHE NARRATIONEN JUNGER MIGRANTEN LATEINAMERIKANISCHER HERKUNFT ÜBER DIE TRANSNATIONALE TRENNUNG UND WIEDERVEREINIGUNG IHRER FAMILIEN IN CHILE**

Hein, Kerstin, Deutsches Jugendinstitut e.V., khein@dji.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MULTI-LOKAL UND TRANSNATIONAL: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN RÄUMLICH GETRENNT LEBENDEN FAMILIENARRANGEMENTS**

Forschungen über transnationale Familien beschäftigen sich verstärkt mit Familien, bei denen Eltern und Kinder anhaltend oder über begrenzte Zeit hinweg in unterschiedlichen nationalen Kontexten getrennt leben. Kinder werden dabei oft als Opfer der Trennung und weniger als selbständige Akteure mit eigener Sichtweise wahrgenommen. Dieser Vortrag beschäftigt sich daher mit der Rekonstruktion transnationaler Familienverhältnisse aus der Perspektive von Jugendlichen, die während ihrer Kindheit von einem oder beiden Eltern getrennt leben mussten. Die Daten entstammen einer Studie über die biographische Lebensbewältigung junger Migranten lateinamerikanischer Herkunft in Chile bezüglich ihres Migrations- und Integrationsprozesses im Aufnahmeland. Das Sample bestand aus 13 Teilnehmern, die sich zum Zeitpunkt des ersten Kontakts in ihrem letzten Schuljahr befanden. Es wurden biographisch narrative Interviews und eine qualitative Analyse der Netzwerke mittels Netzwerkkarten durchgeführt. Der Vortrag konzentriert sich auf die Erfahrung der transnationalen Trennung und Wiedervereinigung der Familien der befragten Jugendlichen. Bei der Mehrheit der Teilnehmer ist es die Mutter, die zunächst alleine nach Chile auswandert. Dort angekommen, arbeitet sie meistens als Haushaltshilfe, während ihre Kinder im Herkunftsland von den Großeltern betreut werden. Aus der Sicht der Kinder ist die Auswanderung der Mutter ein bedingt einschneidendes Erlebnis. Sie waren einerseits zu jung. Andererseits ändert sich kaum ihr Alltag, da sie aufgrund der Organisation innerhalb der Mehrgenerationenfamilie, schon vor der Migration ihrer Mutter von den Großeltern betreut wurden. Ein weit traumatischeres Ereignis für die Befragten ist die eigene Auswanderung, die sie als Trennung von ihren ›wahren Eltern‹ interpretieren und daher auch erheblichen Widerstand gegen das Vorhaben leisten. Aus der Sicht der Betroffenen wird dadurch ein bis dahin stabiles Dasein zerstört und durch ein präkeres Familienleben in einem für sie unbekanntem Land mit zum Teil unbekanntem Eltern ersetzt. Daher brauchen die Befragten in Chile auch lange Zeit, um sich wieder in ihren Familien einzufinden. Das ist besonders schwer, wenn Jugendliche meinen, während ihrer Kindheit aufgrund von Migration, Scheidung oder neuen Geschwister, verlassen worden zu sein. In diesem Fall etablieren sich langfristig konfliktive Beziehungen.

**GEWALTSTRATEGIEN ALS UNSCHARFE MENGEN: TERRORISMUS, GUERILLA, KRIEG & CO. FUZZYLOGISCH MODELLIERT**

Heinke, Eva-Maria, RWTH Aachen University, EHeinke@soziologie.rwth-aachen.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE VIELFALT UND INTERDISZIPLINÄRE ZUSAMMENHÄNGE**

Die begriffliche Eingrenzung und Theoretisierung von Gewalt im Allgemeinen und dem in der vorliegenden Dissertation besonders betrachteten Gewaltform des Terrorismus im Speziellen führt seit Jahrzehnten immer wieder zu heftigen Diskussionen im wissenschaftlichen Diskurs – bis hin zu handfesten Paradigmenstreitigkeiten und scheinbar unüberwindbare Aufspaltungen in sich als Antagonisten gegenüberstehende Lager. In meiner Dissertation vertrete ich die These, dass der Ausgangspunkt der Streitigkeiten vor allem im Prinzip des ›ausgeschlossenen Dritten‹ zu liegen scheint. Ein Attentat einer Gruppe von Akteuren ist entweder als Terrorismus zu definieren, oder eben nicht. Es ist nachvollziehbar, dass die klare Begrenzung eines begrifflichen Konstrukts dann an Bedeutung gewinnt, wenn nur die beiden Möglichkeiten bleiben, dass ein komplexer empirischer Tatbestand entweder mit diesem Begriff beschrieben oder eben nicht beschrieben werden kann. Sinnvoller erscheint es, den Fokus weg von der Problematik einer angemessenen Definitionfindung hin zu einer graduellen Einordnung eines Phänomens innerhalb einer Definition zu lenken. Logisch erscheint dies vor allem hinsichtlich der Überlegung, dass gerade Sozialwissenschaftler theoretische Konstrukte über unscharfe Formulierungen wie z.B. ›physische Gewalt ist eher ein Gewaltakt als psychische Gewalt‹, einordnen und damit de facto Relationen von bestimmten Teilmengen betrachten. Die Logik unscharfer Mengen und die Idee, ein System mathematisch so zu beschreiben, dass es menschlichen Verbalisierungen ähnelt, wurde bereits 1965 unter dem Begriff der ›Fuzzy Sets‹ von dem Wissenschaftler Lotfi Zadeh entwickelt und ist trotz ihrer Zugänglichkeit für die Soziologie immer noch eine kaum beachtete Theorie.

Die Anwendung der Fuzzy-Logik führt in meiner Dissertation zu zwei zentralen Annahmen:

1. Durch die theoretisch aus der Empirie abgeleiteten (und über die Fuzzy-Logic Toolbox des Programms MATLAB generierten) Zahlenwerte, kann ein Terrorismus-Index konstruiert werden, der jeden Akteur und jede Gruppe innerhalb der Gruppe ›Terroristen‹ graduell einordnen kann, bspw. die Vereinigten Staaten von Amerika genauso wie die Hamas.
2. Jede Gewaltstrategie (z.B. Guerilla, konventioneller Krieg, Kriminalität) ist dabei zu einem bestimmten Grad immer als terroristisch zu bezeichnen. Im Umkehrschluss heißt dies, dass Terrorismus zu einem bestimmten Grad immer auch alle anderen Gewaltstrategien beinhaltet.

**DIE MUSEALISIERUNG HARTER ARBEIT.  
DER BEITRAG VON INDSUTRIEMUSEEN ZUR BILDUNG TRANSKULTURELLER  
IDENTITÄTEN**

Heins, Volker, Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI), volker.heins@kwi-nrw.de

**SONDERVERANSTALTUNG: TRANSFORMATION IN EINE NACHHALTIGE  
GESELLSCHAFT – MODELL METROPOLE RUHR**

Während sich die Soziologie traditionellerweise entweder mit gesellschaftlichen Strukturen oder mit Handlungen befasst hat, rücken in jüngerer Zeit verstärkt materielle Dinge, Ereignisse und deren Schauplätze in den Mittelpunkt. Dazu gehören auch Museen, die in den vergangenen Jahrzehnten einen beispiellosen Boom erlebt haben und wachsende internationale Besucherströme anlocken. Museen sind ein zunehmend wichtiger Teilbereich der ›sozialen Ikonosphäre‹ (Piotr Sztompka). Der Reiz dieser Orte liegt für Besucher darin, dass sie sich in der Auseinandersetzung mit ikonischen, d.h. sichtlich bedeutsamen und emotional bewegenden Objekten ihrer Herkunft und Zugehörigkeit vergewissern können. So hing bereits die Geburt des modernen Museums eng mit der Entstehung des europäischen Nationalstaats zusammen. Vor diesem Hintergrund skizziert der Beitrag ein geplantes Forschungsprojekt am KWI über den Zusammenhang zwischen (1) dem globalen Wandel der Museen, die längst nicht mehr Tempel einer sakrosankten Hochkultur, sondern Arenen kultureller Konflikte sind, (2) neuen Formen der Aufbereitung und Präsentation von Objekten durch Museen und (3) der Bildung transkultureller Identitäten. Am Beispiel von Sammlungen und Ausstellungen im Ruhrgebiet und in Oberschlesien soll die Fragen beantwortet werden, wie über die Umwertung gefährlicher und schmutziger Arbeit die Vergangenheit selbst wie ein fremdes Land oder wie eine erweiterte Heimat konstruiert wird, ob und wie es gelingt, durch die Thematisierung von Migration eine transkulturelle Bedeutungsschicht im symbolischen Kern der nationalen Geschichte freizulegen und wie diese transkulturelle Dimension von den ihrerseits kulturell heterogenen Besuchergruppen rezipiert wird.

**SOZIALE DISTANZ UND GRENZZIEHUNG IN EUROPA. ZUR ERKLÄRUNG  
INDIVIDUELLER POLITISCHER PRÄFERENZEN FÜR IMMIGRATIONSBE-  
SCHRÄNKUNG**

Heizmann, Boris, Universität Hamburg, boris.heizmann@wiso.uni-hamburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOLIDARISCH MIT WEM? GESELLSCHAFT-  
LICHE VIELFALT UND SOZIALSTAATLICHE SOLIDARITÄTEN**

Das vorliegende Papier befasst sich mit individuellen Präferenzen bezüglich der politischen Beschränkung von Immigration im europäischen Vergleich. Zwei Formen dieser Steuerung werden unterschieden: Einerseits eine quantitative Beschränkung der Immigration (soziale Distanz), andererseits eine qualitative Begrenzung anhand verschiedener individueller Merkmale wie Bildung, arbeitsmarktrelevante Fähigkeiten oder religiöser Hintergrund (symbolische Grenzziehung).

Es wird beleuchtet, inwieweit verschiedene Formen von wahrgenommenen (Verteilungs-) Konflikten mit und Vorurteile gegenüber Migranten diese politischen Präferenzen beeinflussen. Darüber hinaus wird der Einfluss ökonomisch-struktureller sowie sozialpolitischer Länderunterschiede untersucht. Hier geht es etwa um die Frage, inwieweit sich Unterschiede nach Wohlfahrtsregimietyp zeigen und ob sich Integrationspolitiken im Sinne einer – je nach Land verschieden starken – rechtlichen Angleichung von drittstaatlichen denizens an die Bevölkerung der Aufnahmeländer auswirken.

Diesen Fragen wird mittels quantitativer Mehrebenenanalysen mit einer individuellen, regionalen und nationalen Analyseebene nachgegangen. Als Datenbasis wird der European Social Survey 2002 verwendet und um offizielle Daten sowie OECD-Indikatoren ergänzt. Die Ergebnisse belegen, dass soziale Distanz und Grenzziehungsprozesse auf der Individual-ebene teils deutlich unterschiedlichen Logiken folgen. So wirken wahrgenommene ökonomische Verteilungskonflikte und eher kulturelle Vorbehalte gegenüber Migranten jeweils ähnlich stark auf Bestrebungen zur quantitativen Immigrationsbeschränkung, für Grenzziehungsprozesse überwiegen jedoch die kulturellen Aspekte.

Auf der Länderebene zeigt sich, dass die durchaus vorhandenen Unterschiede bezüglich der sozialen Distanz nicht mit strukturellen, wohlfahrtsstaatlichen oder integrationspolitischen Unterschieden erklärbar sind.

Für Grenzziehungen erweisen sich jedoch Integrationspolitiken als bedeutsam, und zwar unabhängig der anderen auf dieser Analyseebene verorteten Faktoren: In denjenigen Ländern, welche eine gegenüber Migranten offenere Politikgestaltung verfolgen, ist die Präferenz zur Grenzziehung entlang verschiedener qualitativer Merkmale geringer ausgeprägt als in den stärker restriktiven Ländern. Dies verdeutlicht, dass Politiken, welche die rechtliche Stellung von Migranten derjenigen der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung angleichen, einen Beitrag zu mehr Toleranz gegenüber Neuankömmlingen leisten.

ARE WE LIVING IN A WORLD OF MORAL DECAY?

Heller, Agnes, Budapest / New York, aheller@emc.elte.hu

VORLESUNG

The question 'Are we living in a world of moral decay?' is first addressed anthropologically, then historically.

The paper insists that, in order to answer it, one cannot rely upon moral contents, such as virtues values. One needs to begin rather with the understanding of a 'good person'.

The formal criteria of a 'good person' have not changed since Socrates, but in the (modern) times of the polytheistic Olymp (Weber) the way to become a decent person did.

The choice is not only between good and evil anymore. One must in addition check also the criteria how to distinguish between good and evil.

The main ethical task is to find the middle way between fundamentalism, on the one hand, and nihilism, on the other.

The paper concludes with the thesis that we do not live in times of ethical decay, but rather in times of the reorganisation of the structure of ethics and morals.

INTEGRIERTE PRODUKTE. VON TRADITIONELLEN ERNÄHRUNGSREGELN ZU PRODUKTORIENTIERTEN ERNÄHRUNGSFORMEN

Henkel, Anna, Universität Bielefeld, anna.henkel@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: MODERNE ERNÄHRUNG ZWISCHEN VIELFALT, KOMPLEXITÄT UND PARTIKULARISMUS

Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass seit Beginn des 20. Jahrhunderts umverpackte (also standardisiert abgepackte und entsprechend rechtliche regulierte) Produkte an die Stelle selbst hergestellter oder direkt vom Hersteller bezogener Lebensmitteln treten. Lagen Regeln über die Ernährungsweise zuvor primär implizit in der Praxis eines bestimmten Tagesablaufes, liegt der Fokus seither zunehmend auf den Produkten selbst. Derart umverpackte Produkte bringen eine dreifache Komplexitätssteigerung mit sich: Die Produkte sind länger lagerbar, können über weitere Strecken transportiert werden und liegen mithin leichter in unterschiedlichen Varianten vor. Zur Komplexitätssteigerung durch Produktvielfalt kommt hinzu, dass umverpackte Produkte selbst als Informationsträger und als Regulierungsobjekt dienen können. Komplexität entsteht drittens durch ein erhöhtes Täuschungsrisiko: Produkte können durch Aufdrucke auf der Umverpackung Eigenschaften oder Wirkungen suggerieren. Im Prinzip des umverpackten Nahrungsmittels liegt zugleich ein Modus der Komplexitätsbearbeitung. Wissenschaftliche Erkenntnisse über Nährstoffeigenschaften und Ernährungsweise können vermittels umverpackter Lebensmittel leichter umgesetzt werden – sowohl durch Regulierung der Produkte (etwa dem Verbot bestimmter Stoffe) als auch durch Pflichtaufdrucke auf dem Produkt (etwa die umstrittene Ampel). Die zunehmende Dominanz umverpackter Produkte in der allgemeinen Ernährung bringt eine stärkere Deutungshoheit von Naturwissenschaft und Lebensmittelindustrie mit sich, welche ihrerseits die ernährungspraktische Fokussierung auf Produkte verstärkt. Der gesundheitliche Stellenwert von Lebensmitteln ergibt sich in der allgemeinen Wahrnehmung immer weniger aus Ernährungstraditionen (das Glas Milch am Abend), sondern aus wissenschaftlichen Studien zu einzelnen Inhaltsstoffen (die Wirkung von Kochsalz oder Vitaminen). Entsprechende Informationen werden von der Nahrungsmittelindustrie verstärkt seit den 1990er Jahren aufgegriffen und für das Bewerben bestimmter Produkte genutzt oder gar in Produkte integriert (Omega 3 Fettsäurezusatz im Brot). Es ergibt sich gerade aus solchen integrierten Produkten die Tendenz, Ernährung produktorientiert statt orientiert an Ernährungsregeln zu gestalten. Gesellschaft steht damit von der Herausforderung, Information und Verantwortung bezüglich zunehmend komplexer Ernährungsprodukte einschließlich deren potentiellen Risiken (Überdosierung, etc.) allgemein verfügbar zu machen.

## ANTIDEMOKRATISCHEN POSITIONEN NICHT MIT DER EINSCHRÄNKUNG VON DEMOKRATIE BEGEGNEN. HERAUSFORDERUNGEN IM UMGANG MIT RECHTSEXTREMISMUS IN DER KOMMUNALPOLITIK

Henßler, Vera, VDK Berlin, Projekt ›Auseinandersetzung mit Rechts-extremismus in kommunalen Gremien Berlins – Dokumentation & Analyse‹, vera.henssler@vdk-berlin.de / Overdieck, Ulrich, VDK Berlin, Projekt ›Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in kommunalen Gremien Berlins – Dokumentation & Analyse‹, doku-und-analyse@vdk-berlin.de / Wörsching, Mathias, VDK Berlin, Projekt ›Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in kommunalen Gremien Berlins – Dokumentation & Analyse‹, mathias.woersching@vdk-berlin.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHTSEXTREMISMUS IM DEMOKRATISCHEN RECHTSSTAAT

Rechtsextreme Parteien sind zunehmend in kommunalen Gremien vertreten. Bundesweit haben sich verschiedene Formen des demokratischen Umgangs mit Rechtsextremen in der Kommune herausgebildet. Sie bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen der Ablehnung rechtsextremer Bestrebungen und der Auseinandersetzung mit rechtsextremer Ideologie einerseits und einer Absenkung demokratischer Standards auf den unterschiedlichsten Ebenen andererseits. Mit dem Ziel, rechtsextreme Bestrebungen zurückzudrängen, findet mancherorts eine Entpolitisierung öffentlicher Räume statt, indem die Präsenz aller Parteien erschwert wird. Wenn demokratische Kommunalpolitik auf die Herausforderung durch rechtsextreme Parteien mit dem Abbau demokratischer Rechte und Spielräume reagiert, so läuft sie Gefahr, damit ungewollt den antidemokratischen Bestrebungen der Rechtsextremen in die Hände zu spielen.

Darüber hinaus verstärkt die Tendenz der Entpolitisierung und des Demokratie-abbaus die ohnehin schon großen Schwierigkeiten der demokratischen Parteien in Zeiten kontinuierlich sinkender Wahlbeteiligung. Dort, wo die demokratischen Parteien kaum noch aktiv in Erscheinung treten und Alternativen bieten können, haben rechtsextreme Parteien die Chance, die entstandenen Lücken einzunehmen und sich als ›Volkes Stimme‹ zu präsentieren. Der Beitrag bilanziert zunächst die Entwicklungen im Umgang mit dem partei-förmigen Rechtsextremismus und den damit einhergehenden verschiedenen Formen rechtlicher Einschränkungen und stellt diese kritisch infrage. Die derzeit bestehende Tendenz des repressiven Umgangs mit rechtsextremen Initiativen in der Kommunalpolitik ersetzt zunehmend die inhaltlich fundierte Auseinandersetzung und leistet damit einem Abbau demokratischer Standards Vorschub. Stattdessen sollte ein selbstbewusster und kreativer Umgang mit rechtsextremen Initiativen Leitbild der Kommunalpolitik sein, um der Einschränkung demokratischer Standards eine gelebte Demokratie entgegenzusetzen.

## MANAGEMENT MULTIPLER IDENTITÄTEN

Herkle, Holger, Universität Duisburg-Essen, holger.herkle@uni-due.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN

Organisationale Identitäten lassen sich als Selbstbeschreibungen einer Organisation begreifen (Seidl 2005). Selbstbeschreibungen formen den Prozess des Sensemaking und können in Entscheidungsprozessen als Prämissen in Anspruch genommen werden. Aufbauend auf diesem Verständnis präsentiert der Vortrag die Ergebnisse einer Fallstudie in einem deutschen Stahlunternehmen, in der der Einfluss organisationaler Identitäten auf personalpolitische Entscheidungen untersucht wird. Es werden drei organisationale Identitäten identifiziert, die im Anschluss an eine von Brunsson/Sahlin-Andersson (2000) vorgeschlagene Terminologie als *Akteur*, *Arena* und *Agent* bezeichnet werden. Die untersuchte Organisation (SWR) beschreibt sich als kleines, weitgehend unbekanntes Unternehmen, das im Schatten der sehr viel größeren Gesellschafterunternehmen steht, für die es seine Produkte fertigt und die wichtige interne Entscheidungen kontrollieren (*Agent*). Diese Identität hat Konsequenzen nicht nur für Aktivitäten im Bereich der Außendarstellung des Unternehmens, die sparsam ausfallen, despektierlich behandelt werden und regional fokussiert sind; sie beeinflusst auch dessen Rekrutierungsgebahren in Richtung einer Präferenz für Bewerber der ›Kategorie B‹. Das Unternehmen ist bereit, leistungsschwächere Mitarbeiter zu beschäftigen, solange es im Gegenzug Loyalität und Bindungsbereitschaft erhält. Gleichzeitig erlebt sich SWR als autonomer und zielorientierter Akteur, der in einem kompetitiven Marktumfeld mit seinen qualitativ hochwertigen Produkten eine Spitzenposition einnimmt (*Akteur*). Die *Akteur*-Identität leitet den Versuch an, ein strategisches Personalmanagement aufzubauen und die Personalpolitik zu rationalisieren. Beispiele dafür sind die Einführung eines Leitbildes, Initiativen zur Stärkung des Wir-Gefühls, die Etablierung von Zielvereinbarungen und Assessment-Centern. Schließlich nimmt sich SWR auch als soziales Unternehmen wahr, das sich durch eine arbeitnehmerfreundliche Grundhaltung auszeichnet. Diese Identität gründet in einer starken Mitbestimmungskultur (*Arena*). Sie manifestiert sich unter anderem in einer Betriebsvereinbarung, die die Gleichstellung von Zeit- und Leiharbeitern festschreibt. Der Vortrag verfolgt eine doppelte Zielsetzung. Im Anschluss an den empirischen Befund multipler organisationaler Identitäten wird zunächst das Verhältnis diskutiert, in dem diese verschiedenen Identitäten zueinander stehen und Techniken der Entfaltung dabei auftretender Konflikte vorgestellt. Dazu gehören die *Geheimhaltung*, die *Erzeugung von Stress*, die *Einzelfalllogik* sowie eine *Kultur der Authentizität*. Diese Ergebnisse werden zweitens als Ausgangspunkt genommen, um das nach wie vor offene Verhältnis von Organisationskultur und Organisationsidentität zu beleuchten. Es wird der Vorschlag zur Diskussion gestellt, beide Begriffe stärker auseinander zu ziehen und Identität nicht als Kern der Kultur (Hiller 2005) zu begreifen. Wenn organisationale Identitäten als Selbstbeschreibungen von Organisationen spezifiziert werden, gewinnt man die Möglichkeit, den Begriff der Kultur für einen spezifischen Mechanismus des Managements von (Identitäts-)Widersprüchen zu reservieren.

HERRERA VIVAR, MARÍA TERESA

## MORE THAN WORDS: ÜBERSETZEN ALS METHODE UND DIE FRAGE NACH DER ÜBERSETZBARKEIT VON VERTRAUEN

Herrera Vivar, María Teresa, Goethe-Universität Frankfurt a.M., Herrera@soz.uni-frankfurt.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: MEHRSPRACHIGKEIT IN DER BIOGRAPHIEFORSCHUNG: ÜBERSETZEN ALS METHODE

In der biographietheoretischen Debatte wird ›das Problem des Übersetzens‹ für die unterschiedlichen Phasen, die die Verwendung biographisch-narrativer Interviews als empirisches Material umfasst, diskutiert. So weist Palenga-Möllnbeck (2009) auf drei Situationen hin, in denen ›übersetzungsrelevante Entscheidungen getroffen werden‹: die kommunikative Situation während des Interviews, in der die Wahl der Interviewsprache getroffen wird; die Erstellung der Interviewtranskription in mehr als eine Sprache und schließlich die Interpretation des übersetzten Interviewmaterials.

Was passiert aber, wenn wir ›Übersetzen als Methode‹ als über die linguistische Dimension der zu leistenden Übersetzungsarbeit hinaus gehend verstehen, wenn wir die Aufgabe des ›Neutexten und Nachttexten‹ (Prunç 2007: 26) auf die Mehrdimensionalität der Übersetzungsleistungen beziehen, die wir als Forscher\_innen vollbringen müssen, von der Schaffung und Aufrechterhaltung von Vertrauen zwischen uns und unseren Interviewpartner\_innen bis zur Veröffentlichung der Auswertung?

Am Beispiel der Frage nach der Übersetzbarkeit von Vertrauen vertrete ich in meinem Beitrag die These, dass hier Ähnliches gilt wie bei der Hervorbringung eines neuen linguistischen Textes: die methodologische Reflexion erweist in dieser Perspektive, dass auch die ›Übersetzung von Vertrauen‹ Aspekte der Bedeutungsexpansion, des Bedeutungsverlustes und der Bedeutungsverschiebungen umfasst.

HERTWIG, MARKUS

## HOW TO TRANSLATE PARTICIPATION RIGHTS – EURO BETRIEBSRÄTE UND PARTIZIPATIONSKULTUREN JAPANISCHER UNTERNEHMEN

Hertwig, Markus, Universität Duisburg-Essen, markus.hertwig@uni-due.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN

Der Beitrag behandelt den Aspekt des ›Kulturimports‹ in Organisationen am Beispiel des Europäischen Betriebsrats (EBR) im Honda-Konzern. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass internationale Unternehmen oftmals mit einer Vielfalt kulturell-institutioneller Anforderungen konfrontiert sind, die in Konflikt mit wesentlichen Prinzipien ihrer eigenen (Stammland- und/oder Unternehmens-)Kultur geraten können. Vor allem für japanische Konzerne in den USA oder Europa sind derartige Phänomene berichtet worden (z.B. Kumon / Abo 2005). Im Hinblick auf Institutionen der Interessenvertretung formulieren die EU-Richtlinie zu EBRs, aber auch die jeweiligen Gewohnheiten und Gerechtigkeitsvorstellungen der Arbeitnehmervertreter und Beschäftigten aus verschiedenen Ländern vielfältige und mitunter widersprüchliche Erwartungen an ein Unternehmen, die zu integrieren sind, um (Unternehmens-) Identität zu generieren und zu bewahren.

Der Beitrag greift auf neo-institutionalistische Theoriekonzepte der translation und des editing zurück, die die aktiv-interpretierende Rolle von Akteuren bei der Übernahme institutioneller Vorgaben (EBR-Richtlinie, Partizipationserwartungen) betonen (Czarniawska/Sevón 1996; Sahlin-Andersson 1996) und erweitert diese um Aushandlungskonzepte der Industrial-Relationsforschung. Die empirische Basis bilden eigene Untersuchungen zu EBRs in großen Automobilunternehmen. Am konkreten Beispiel der Einführung und des Wandels des Honda-EBRs wird untersucht, wie Unternehmen mit institutionell-kultureller Vielfalt umgehen (können). Wichtige Identitätsprinzipien Hondas (Primat direkter Partizipation, Kultur harmonisch-konfliktfreier Arbeitsbeziehungen) scheinen den Partizipationskulturen vieler EU-Länder, in denen das Unternehmen aktiv ist (konfliktvolle Arbeitsbeziehungen, hohe Bedeutung externer Gewerkschaften, ›Stellvertreterprinzip‹), zu widersprechen. Im Beitrag wird gezeigt, wie das Honda-Management die EBR-Vorgaben strategisch so (re-)interpretiert, dass sie vor allem mit den eigenen Vorstellungen und Unternehmensprinzipien in Einklang stehen. Die auf diese Weise machtvoll geschaffene ›Einheit‹ erscheint jedoch als lediglich fragiler, temporärer Kompromiss.

## DIE KOMBINATION VON QUALITATIVEN VERFAHREN EGO-ZENTRIERTER NETZWERKKARTEN UND INTERVIEWS IN DER ANALYSE ORGANISATIONALER UMWELTEN

Herz, Andreas, Institut für Sozial- und Organisationspädagogik, andreas.herz@uni-hildesheim.de /

Peters, Luisa, Institut für Sozial- und Organisationspädagogik, luisa-peters@gmx.net /

Truschkat, Inga, Institut für Sozial- und Organisationspädagogik, truschka@uni-hildesheim.de

### AD-HOC-GRUPPE: MIXED-METHODS-VERFAHREN IN DER NETZWERKFORSCHUNG

Unter der Verwendung des Ansatzes ego-zentrierter Netzwerke zur Analyse der Einbettung von Akteuren in soziale Strukturen sind Netzwerkkarten in Kombination mit qualitativen Interviews ein gängiges Verfahren. Jedoch stellen strukturelle Analysen, welche einem qualitativen Paradigma folgen, bei der Interpretation der visuellen Daten bislang ein Desiderat dar. Zudem bleibt in kombinierten methodischen Zugangsweisen häufig offen, wie narratives Material aus Interviews mit visuellen Daten der Netzwerkkarten in der Auswertung aufeinander bezogen werden. Anhand von empirischen Daten einer Studie zur Vernetzung von Trägern im Beschäftigtentransfer möchten wir Fragen nach Analysemöglichkeiten, welche ›supradyadische‹ Momente in ego-zentrierten Netzwerken berücksichtigen, und der Kombination unterschiedlicher Datenformate adressieren. Während der Ansatz ego-zentrierter Netzwerke dabei überwiegend auf Beziehungsgeflechte von Personen gerichtet ist, so wird er vorliegend zur Analyse der organisationalen Einbettung der Transferträger herangezogen. D.h. wir fassen einzelne Transferträger als fokale Akteure auf, deren organisationale Umwelt wir mithilfe der ego-zentrierten Netzwerkanalyse beschreiben und analysieren. Hierfür werden in der Erhebung der organisationalen Netzwerkstrukturen sowie zur Analyse des Verhältnisses von Beziehung und Aktivitätsebene qualitative, leitfadengestützte Interviews mit wenig-strukturierten Netzwerkkarten kombiniert. Während im Interview sehr unterschiedliche Themen fokussiert werden können, sind in der Verwendung von Netzwerkverfahren die Analyse von Beziehungen und eine strukturelle Perspektive zentral. In der Analyse bieten Netzwerkkarten so beispielsweise die Möglichkeit, strukturell bedeutende Akteure im organisationalen Umfeld zu identifizieren und geben durch die Visualisierung der Relationen zwischen diesen Akteuren erste Hinweise auf die Qualität deren Einbettung. Dementsprechend bilden strukturelle Fallhypothesen basierend auf den Netzwerkkarten die Grundlage für die Auseinandersetzung mit ausgewählten Interviewsequenzen. Durch den kombinierten empirischen Zugang in Erhebung und Auswertung können so Beziehungen und supradyadische Beziehungskonstellationen auf Grundlage unterschiedlicher Perspektiven analysiert werden. Gerade wenn die aus dem jeweiligen Material generierten Beobachtungen aufeinander bezogen werden, werden ›blinde Flecken‹ im jeweiligen methodischen Vorgehen deutlich.

## AKADEMISCHE UND SOZIALE INTEGRATION ALS VORAUSSETZUNG FÜR DEN STUDIENERFOLG. BILDUNGS-AUSLÄNDER(INNEN) AN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN.

Heublein, Ulrich, HIS-Institut für Hochschulforschung, heublein@his.de

### AD-HOC-GRUPPE: DIVERSITY UND STUDIUM. EIN- UND AUSSCHLÜSSE VON STUDIERENDEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

An den deutschen Hochschulen studieren derzeit rund 185.000 ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben. Studiengänge ohne Bildungsausländer(innen) sind kaum noch anzutreffen. Dies hat die Studiensituation in Deutschland in den letzten zwanzig Jahren nachhaltig verändert. Allerdings sind Bildungsausländer(innen) im deutschen Studiensystem vergleichsweise wenig erfolgreich. Von den betreffenden Studienanfänger(innen) der Jahre 2006 / 2007 in einem Bachelorstudium haben 46% ihr Studium in Deutschland abgebrochen. Im Diplomstudium der Anfängergangjahrgänge 2004 – 2006 betrug die Studienabbruchquote sogar 63%. Aus institutioneller Perspektive stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der Passung jener Studienstrategien, die Bildungsausländer(innen) zur Bewältigung der Studienanforderungen entwickeln, mit der an den deutschen Hochschulen geforderten Studien- und Lernkultur. In der individuellen Perspektive sind die Betreuungs- und Umgangsformen der verschiedenen Akteursgruppen an der Hochschule daraufhin zu untersuchen, ob sie den spezifischen Studienvoraussetzungen der Bildungsausländer entsprechen. Allerdings gibt es darauf keine globale Antwort. Die ausländischen Studierenden haben je nach Herkunftsregion eine spezifische Bildungssozialisation erfahren, sie sind geprägt von den Handlungsmustern ihrer Herkunftskultur. Diese Prägungen stehen mehr oder minder stark in Distanz zum diskurs- und kritikorientierten Lehr- und Wissenschaftsverständnis an den deutschen Hochschulen. Abhängig von regionaler Herkunft und bisherigen Bildungserfahrungen geraten sie so in unterschiedliche Konfliktlagen, deren Lösung aber von entscheidender Bedeutung für den Studienerfolg ist. Eine wichtige Rolle spielt dabei die soziale und akademische Integration an der Hochschule. Ohne eigenaktive Aneignung der Lernumgebung und ohne kommunikative Einbindung in die Gruppe der deutschen Studierenden bleibt ihr Studienerfolg gefährdet. Auf der Basis von Studierendenbefragungen des HIS-Institutes für Hochschulforschung aus den Jahren 2006 – 2010 werden Befunde zur Studiensituation von Bildungsausländer(innen) im Spannungsfeld zwischen erfahrener Bildungssozialisation in der Herkunftskultur und dem Integrationspotential der deutschen Hochschulen vorgestellt und Hypothesen zur weiteren Entwicklung des Ausländerstudiums unter den bestehenden Studienbedingungen diskutiert.

**KILLERBIENEN, MONSTERKRABBen, NAZI-WASCHBÄREN – VERGEWISSE-  
RUNG DES EIGENEN DURCH PROBLEMATISIERUNG FREMDER NATUR**

Hilgert, Christian, Institut für Weltgesellschaft, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Postfach 100131, 33501 Bielefeld, christian.hilgert@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNGEN ZU PROBLEMA-  
TISIERUNGSPROZESSEN DES ›ANDEREN‹ ALS SOZIALES PROBLEM**

Killerbienen, Monsterkrabben, Nazi-Waschbären – Geschichten von derartigen Horrororganismen sind medialer Niederschlag eines ökologischen Problems, das in den letzten Jahrzehnten weltweit an Aufmerksamkeit gewonnen hat. Es geht um sogenannte invasive Arten. Die Problemdiagnose lautet: Durch Globalisierung zirkulieren Organismen aller Art um den Planeten und besiedeln neue Lebensräume. Dies kann zu ökologischen Turbulenzen mit erheblichen Gefahren für Mensch und Natur führen, von landwirtschaftlichen Schäden bis zum Aussterben heimischer Arten.

Zur Untersuchung des gesellschaftlichen Problematisierungsprozesses wird das konstruktivistische Verständnis ökologischer Probleme als claims-making activity kombiniert mit Luhmanns kommunikationstheoretischem Ansatz. Es soll gezeigt werden, wie die spezifische kommunikative Rahmung dem claim eine über die Kreise von Experten und unmittelbar Betroffenen hinausreichende Anschlussfähigkeit verleiht. Die These lautet, die Problemmunikation ermöglicht es, diffuse Globalisierungsängste zu artikulieren und in diesem Zuge kollektive Identitäten zu behaupten und sich gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen zu vergewissern. In der Analyse soll insbesondere beleuchtet werden,

- wie über die Leitunterscheidung von heimischen und fremden Arten die Kategorisierung von Organismen an politische Entitäten und imagined communities rückgebunden wird.
- wie die Semantik der Invasion im Sinne einer externen Bedrohung von ökologischen Einheiten eine resonanzverstärkende Wahlverwandtschaft mit dem im öffentlichen Globalisierungsdiskurs prominenten Topos der Erosion gesellschaftlicher Einheiten (Nationalstaaten, Kulturen, Gemeinden) durch Globalisierung herstellt.
- wie die Bekämpfung invasiver Arten als Reinheitsritual (Douglas) fungiert, dessen latente Funktion in der Vergewisserung gesellschaftlicher Ordnung und Grenzen liegt.

Als Ausdruck von Ängsten, die auf weltgesellschaftliche Prozesse der Umbildung von Grenzen und Strukturen rückzubeziehen sind, lässt sich die Problematisierung invasiver Arten als funktionales Äquivalent zu Xenophobie, Rassismus, ethnischer Segregation und anderen Prozessen sozialer Schließung im Kontext von Globalisierung interpretieren.

**ENTSCHEIDUNGEN UNTER UNSICHERHEIT. ANALYSE GEPLANTER INSTI-  
TUTIONALISIERUNGSPROZESSE IN PAARBEZIEHUNGEN UNTER DEM  
EINFLUSS PREKÄRER BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISS**

Hill, Paul B., RWTH Aachen, Institut für Soziologie, paul.hill@soziologie.rwth-aachen.de /  
Schmidt, Andrea, RWTH Aachen, Institut für Soziologie, aschmidt@soziologie.rwth-aachen.de /  
Baron, Daniel, RWTH Aachen, Institut für Soziologie, dbaron@soziologie.rwth-aachen.de

**POSTERSESSION**

In aktuellen sozial- und arbeitsmarktpolitischen Debatten werden die Folgen prekärer Beschäftigungsverhältnisse für die Institutionalisierung von partnerschaftlichen Beziehungen häufig nur unzureichend thematisiert. Bestenfalls für die Gruppe der Akademiker zeichnen sich Diskussionen ab, die sich auf empirische Untersuchungen des Einflusses befristeter bzw. als unsicher empfundener Arbeitsverhältnisse auf partnerschaftsstabilisierende Entscheidungen stützen können.

Das hier vorzustellende, durch die DFG geförderte, Forschungsvorhaben (GZ: HI 704/10-1) wirkt dieser unzureichenden empirischen Diskussionsgrundlage entgegen, indem es den Prozess der geplanten Institutionalisierung von Partnerschaften unter dem Einfluss prekärer Beschäftigungsverhältnisse auf Basis eines empirisch-quantitativen Forschungsdesigns ursächlich-erklärend untersucht. Der Fokus ist dabei auf zentrale Entscheidungen in der Lebensführung von Paaren gerichtet, die zu einem höheren Verfestigungsgrad der Beziehung führen, so z. B. hochbudgetierte Investitionsentscheidungen, Heirats- und Fertilitätsabsichten. Der Untersuchung unterliegt die Annahme, dass prekäre Erwerbsverhältnisse, mit denen mindestens einer der Partner konfrontiert ist, dazu führen, dass Entscheidungen innerhalb der genannten Hochkostensituationen nur unter relativ hohem materiellen und immateriellen Risiko getroffen werden können. Entsprechend wird eine deutliche biographische Verzögerung bzw. eine strukturelle Abweichung im Institutionalisierungsprozess im Vergleich zu solchen Paaren erwartet, bei denen die Partner in ein klassisches Normalarbeitsverhältnis involviert sind. Diese Entwicklung führt bei den von Prekarität Betroffenen zu einer Abweichung von einer partnerschaftlichen ›Normalbiographie‹ und zu Ambivalenzen zwischen Wunsch und realistischer Umsetzbarkeit partnerschaftlicher Institutionalisierungsschritte.

Im Zuge der Postersession sollen das Untersuchungsdesign und die theoretischen und methodischen Grundlagen des Projekts vorgestellt werden. Die Darstellung der grundlegenden Forschungshypothese sowie der Ausblick auf die avisierte Stichprobe runden die Präsentation des sich in der Frühphase befindenden Projekts ab.

**»STORYBOARDS DER ERINNERUNG«. EINE WISSENSSOZIOLOGISCHE FALLSTUDIE ZU MEDIATISIERUNGSPROZESSEN BEIM BESUCH DER GEDENKSTÄTTE AUSCHWITZ-BIRKENAU**

Hilmar, Till, Universität Wien, till.hilmar@gmail.com

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VON DER MEDIENLOGIK ZUR MEDIATISIERTEN VIELFALT? MEDIATISIERUNG AUS WISSENS- UND KOMMUNIKATIONS-SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE**

Die Fotografien aus den nationalsozialistischen Konzentrationslagern werden heute im Bildgedächtnis globaler Gesellschaften als ›Ikonen der Vernichtung‹ (Cornelia Brink) nach wie vor reproduziert, verbreitet und in neuen Kontexten angewandt. In diesem Beitrag soll auf empirischer Grundlage vorgestellt werden, wie die mediatisierte Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust in privaten und halböffentlichen Kontexten zum Tragen kommt. Untersucht wird mit den fotografischen Praktiken von BesucherInnen der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau ein bislang unerforschtes Phänomen. Auschwitz wird von Menschen aus aller Welt besucht, die visuellen Praktiken von BesucherInnen geben deshalb Aufschluss über soziokulturell und national ausdifferenzierte Aneignungen der ikonografischen Tradition dieses Ortes, die unterschiedliche und stark aus gegenwärtiger Perspektive gebildete ›Lehren‹ aus der Vergangenheit markieren. Mit der Methodologie der Wissenssoziologie lassen sich diese Aneignungsformen als subjektive Aktualisierung eines objektiven Repertoires von Bedeutungen (Peter L. Berger / Thomas Luckmann) beschreiben. Durch die gedächtnisbildende Kraft solcher visuellen und medial vorgeprägten Eindrücke, die im sozial normierten Kontext Gedenkstättenbesuch durch Bildethiken gefestigt werden, konstituieren sich hier kollektive Geschichtsbilder. Diese lassen sich als ›geformte Gefühle‹ (Karl Mannheim), als handlungsleitende und narrative Prinzipien der Aneignung von Ort und Geschichte, verstehen. Denn fotografische Praktiken und die sie normierenden Bildethiken sollen eine spezifische Erfahrung markieren und kommunizierbar machen: Die fotografische Autor-Innenschaft beansprucht, an historische ZeugInnenschaft anzuknüpfen. Die dergestalt mediatisierte und materialisierte Erfahrung wird nach dem Besuch im Internet und in privaten Kontexten verbreitet.

Die soziologische Studie wird mit kulturwissenschaftlichen Theorien, insbesondere der *visual culture studies*, enggeführt. Die Kombination von Beobachtungen, Interviews, Gruppendiskussionen und Bildanalyse wird mit der dokumentarischen Methode ausgewertet. Die Frage der Bedeutung von visueller Vorprägung für den Besuch wird anhand eines Interviews mit einem blinden Besucher der Gedenkstätte präzisiert.

**HETEROGENE ›CLIQUEN‹ IN DER SCHULE: EIN EMPIRISCHER BEITRAG ZU DEN SOZIALEN RÄUMEN DER INTERAKTION UND KOLLEKTIVEN ERFAHRUNGEN**

Hippmann, Cornelia, TU Dortmund, Institut für Soziologie cornelia.hippmann@tu-dortmund.de / Aktan, Oktay, TU Dortmund, Institut für Soziologie, oktay.aktan@tu-dortmund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTURELLE DIFFERENZ UND LOKALER ZUSAMMENHALT**

Ziel des Beitrages ist es, auf Grundlage von Forschungsergebnissen einer empirischen-qualitativen Studie zu vielfältigen Gruppenformationen innerhalb des Systems Schule vergleichend mit Blick auf Besonderheiten von Peer-Kulturen in diesem sozialen Raum zu diskutieren. Hierbei fokussiert sich die Untersuchung auf die Analyse unterschiedlicher lebensweltlicher Orientierungen.

Um umfangreiche Facetten und Aussagen treffen zu können, dienen sowohl 24 Gruppendiskussionen mit Cliques aus der 9. Klasse in sechs Gymnasien und Gesamtschulen im Ruhrgebiet als auch deren Videomitschnitte als empirische Basis. Hierbei setzt die Studie sowohl an den subjektiven Wahrnehmungen als auch an den Handlungen der Jugendlichen in den Peergruppen an und bietet die Möglichkeit, deren Konstruktion auf dem Feld ihrer Interaktion zu beschreiben und diese im Rahmen ihrer gemeinsamen Erfahrungen zu rekonstruieren. Kontextuell sind implizit zwei Perspektiven verbunden, d.h. sowohl die diachrone als auch die synchrone Perspektive (von Feldern 2003: 268). Während die synchrone Perspektive die Interaktionsprozesse zwischen den Cliquesmitgliedern (Videoanalysen) in den Blick hat, ermöglichen die Gruppendiskussionen mit der heterogenen Cliqueschaft auch die Erfassung der diachronen Perspektive und somit die Erfahrungszusammenhänge ihres Zusammenhalts und die Prozesse ihrer Geschlechterwerdung. An diesen Konstellationen werden Bedeutungen exemplifiziert, die zwar auf die Geschlechtszugehörigkeit der Cliques im Schulkontext verweisen, die aber auch in anderen Kategorien wie Milieu und Ethnizität eingebunden sind.

Vor diesem Hintergrund stellen sich folgende Fragen: Wie heterogen stellen sich die Gruppen bezüglich ihrer kulturell erworbenen Dispositionen dar? Welche Rolle spielt Freundschaft im sozialen Raum der Schule für die gegenseitige Unterstützung und die Ausbildung kollektiver Orientierungen? Wie beeinflusst sowohl die geschlechtliche Zugehörigkeit als auch die kulturelle sowie soziale Herkunft die (Re)Formierung von Peer-Kulturen? Inwieweit hat dabei Geschlecht im Zusammenwirken und in der Verflechtung mit Ethnizität, Milieu sowie anderen Divergenzkategorien Einfluss auf die Zusammensetzung der Peer-Gruppe und den Zusammenhalt der Peers?

**DIE GEGENSEITIGE WAHRNEHMUNG VON LEHRERINNEN UND PEER-GRUPPEN UNTERSCHIEDLICHER ETHNIEN AN SCHULEN IM RUHRGEBIET**

Hippman, Cornelia, TU Dortmund, cornelia.hippmann@tu-dortmund.de, Aktan, Oktay, TU Dortmund, oktay.aktan@tu-dortmund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: MULTIGENDER UND MULTIKULTI – MULTIOP-TIONAL? GESCHLECHTERORDNUNGEN UND MIGRATION AUS MEDIALEN UND SOZIOLOGISCHEN PERSPEKTIVEN**

Unser Beitrag beruht auf den vorläufigen Ergebnissen unseres Projektes ›Geschlecht, Milieu, Ethnizität. Peerkulturen und schulische Anforderungen in intersektionaler Perspektive (Peer-Kulturen)‹, welches derzeit an der TU Dortmund, Fakultät für Erziehungswissenschaft und Soziologie, unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Meuser durchgeführt wird. Ziel dieses Projektes ist es, u.a. eine Exploration von kollektiven Orientierungen von LehrerInnen verschiedener Herkunft zu entwickeln und nach deren Wahrnehmung von Peergruppen in der Schule vor dem Hintergrund sowohl ihrer geschlechtlichen und ihrer ethnischen Zugehörigkeit zu fragen. An dieser Stelle setzt unsere Forschung an, die speziell die Übereinstimmungen und Divergenzen der wechselseitigen Wahrnehmung zwischen LehrerInnen- und SchülerInnengruppen in ihren Fokus rückt. Um umfangreiche Facetten über diese Thematik erfassen zu können, dienen Gruppendiskussionen mit der heterogenen Lehrerschaft in Gymnasien und Gesamtschulen im Ruhrgebiet, die nach dem rekonstruktiven qualitativen Verfahren der dokumentarischen Methode nach Bohnsack ausgewertet wurden, als Basis. Bei der Auswahl des Samplings war neben dem Geschlecht der Lehrkräfte vor allem ihre ethnische Zugehörigkeit ein entscheidendes Kriterium. Eine Besonderheit des Ruhrgebiets zeigt sich darin, dass insbesondere LehrerInnen türkischer Herkunft an den Schulen arbeiten und daher einen zentralen Bestandteil der Schulkultur darstellen.

Für unseren Beitrag ergeben sich folgende Fragen:

- Wie stellen sich die LehrerInnen selbst dar, und wie verorten sie ihre Selbstdarstellung im sozialen bzw. institutionellen Rahmen der Schule?
- Ob und inwieweit beeinflussen Geschlecht und Ethnizität möglicherweise die Selbstdarstellungen der LehrerInnen?
- Ob und inwieweit haben sowohl die ›genderisierten‹ Rollen und die damit einhergehenden Geschlechtervorstellungen der LehrerInnen Einfluss auf die Typisierungen und Zuschreibungen der Schülerschaft?
- Welchen Einfluss haben hierbei ihre kulturell erworbenen Dispositionen und Identitäten?
- Welche Rolle spielt die Ethnizität der Lehrerschaft auf die Kategorisierung der vielfältigen Schülerschaft?
- Wie finden die interethnischen alltäglichen Beziehungen zwischen den LehrerInnen statt? Durch unseren Vortrag wollen wir aufzeigen, inwieweit sich Geschlecht und Ethnisierung aus LehrerInnensicht im sozialen Raum der Schule konfigurieren lassen.

**UNTERSUCHUNG DER REICHWEITE UND GRENZEN NEO-LIBERALER GOVERNEMENTALITÄT AM BEISPIEL DES BURNOUT-DISKURSES IN DEUTSCHLAND**

Hirschfeld, Alexander, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, alex.hirschfeld@hotmail.com

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE VIELFALT UND INTERDISZIPLINÄRE ZUSAMMENHÄNGE**

Das von Michel Foucault entwickelte Konzept der Governmentalität stellt ein theoretisches Perspektive bereit, um die historischen Entstehungsbedingungen gesellschaftlicher ›Problematisierungen‹ in den Blick zu nehmen und somit übergreifende Regelmäßigkeiten in Form spezifischer Regierungstechniken und Denkweisen zu identifizieren. Im Rahmen dieser Forschungstradition wird die These einer zunehmenden ›Ökonomisierung des Sozialen‹ als Korrelat der neo-liberalen Regierungstechnik vertreten. Demnach gewinnen ökonomische Analysen, allen voran das Prinzip der rationalen Entscheidung auf Basis von Kosten-Nutzen Kalkulationen, immer mehr an Bedeutung und ermöglichen, eine Vielzahl nicht-ökonomischer Bereiche, wie etwa Familie, Gesundheit oder Kriminalität, neu zu interpretieren und zu bearbeiten. Das Individuum tritt als ›unternehmerisches Selbst‹ in Erscheinung, also als autonomes/eigenverantwortliches Subjekt, das sich der Ausrichtung und Anpassung an eindeutige Vorgaben widersetzt und auf umfangreiche Sozialleistungen verzichten kann. In diesem Vortrag wird das Konzept der Governmentalität aufgegriffen und anhand einiger Beispiele aus einem laufenden Dissertationsprojekt zum Burnout-Diskurs in Deutschland kritisch beleuchtet. Viele Aspekte des Burnout-Diskurses weisen eine deutliche Nähe zur unternehmerischen Rationalität auf. Dies gilt beispielsweise für die Vorstellung psychischer Energie als veränderbare Ressource sowie hinsichtlich der Betonung externer Zwänge als Ursachen der Krankheit. Gleichzeitig finden sich aber auch andere Argumentationslinien, die der eben dargestellten Position entgegenstehen oder sie zu- mindest ergänzen. Gerade von medizinischer und psychologischer Seite werden immer wieder eindeutige und einheitliche Diagnosekriterien gefordert und entwickelt. Die festgeschriebenen Klassifikationssysteme innerhalb der Psychiatrie sprechen die Sprache des ›entweder – oder‹, nicht des ›mehr oder weniger‹. Auf Basis des empirischen Materials gilt es, die Grenzen neo-liberaler Governmentalität zu diskutieren und Widerstände zu verdeutlichen. Dazu werden die (neo-)liberale Technik des ›Führens‹ zur Disziplinarmacht in Beziehung gesetzt. Anstatt von einem Verschwinden der Disziplinargesellschaft auszugehen, wird vorgeschlagen, von dessen Modifikation zu sprechen, da medizinische Techniken der Normierung nicht einfach verschwinden, sondern sich in unterschiedlicher Weise modifizieren und mit anderen Techniken verbinden.

**DIVERSITÄT IM DEUTSCHEN PRODUKTIONSMODELL – DAS SEGMENT  
›INDUSTRIELLER EINFACHARBEIT‹**

Hirsch-Kreinsen, Hartmut, TU Dortmund, hartmut.hirsch-kreinsen@tu-dortmund.de / Itterman, Peter, TU Dortmund, peter.ittermann@tu-dortmund.de / Abel, Jörg, TU Dortmund, joerg.abel@tu-dortmund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE  
FORSCHUNG I: INNOVATIVITÄT UND WANDEL ALS MARKTERFORDERNIS?**

Der Beitrag richtet sich auf die Frage nach der internen Heterogenität des deutschen Produktionsmodells. Empirischer Gegenstand ist ein Beschäftigungssegment, das als ›industrielle Einfacharbeit‹ bezeichnet wird. Dieser Begriff ist in der neueren sozialwissenschaftlichen Arbeitsforschung nicht sonderlich gebräuchlich und er bezeichnet ein weitgehend übersehenes Segment von Erwerbsarbeit in Industriebetrieben, in denen wenig anspruchsvolle und standardisierte Aufgaben auszuführen sind. Neuere empirische Befunde verweisen auf einen überraschend großen Bereich und eine hohe Stabilität dieses Beschäftigungssegments. Konzeptionell bezieht sich der Beitrag auf die neuere kritische Debatte über die Homogenitätsannahmen der international vergleichenden Kapitalismusforschung. Bezug genommen wird insbesondere auf die bislang nicht systematisch diskutierte Koexistenz strukturell divergierender sektoraler und lokaler Teilsysteme. Diese Kritik lässt sich auch auf die vorherrschenden Annahmen über das deutsche Produktionsmodell beziehen, das verschiedentlich als ›Diversifizierte Qualitätsproduktion‹ gefasst wird. Als besonderes Merkmal dieses Produktionsmodells gilt ein etabliertes berufsfachliches Arbeitsmarktsegment, das zuverlässig qualifizierte und polyvalent einsetzbare Arbeitskräfte bereit stellt. Ein Segment industrieller Einfacharbeit wird in dieser Perspektive jedoch nicht weiter berücksichtigt. Die Fragestellung ist, inwieweit industrielle Einfacharbeit als Moment eines spezifischen sektoralen Produktionsmodells angesehen werden kann, das wiederum als wesentliches Element des deutschen Produktionsmodells in seiner Gesamtheit anzusehen ist. Ziel ist es, einen Beitrag zur Debatte um die interne Diversität wie aber auch die Entwicklungsperspektiven des deutschen Produktionsmodells in seiner Gesamtheit zu leisten. Empirische Basis sind quantitative und qualitative Forschungsergebnisse eines gerade abgeschlossenen Projektes über die Strukturen und Verbreitung einfacher Industriearbeit im Verarbeitenden Gewerbe Deutschlands.

**STEUERUNG DER ERMESSENSPIELRÄUME ›VON UNTEN‹ : RECHTSVERSTÄNDNIS, RECHTSUNSICHERHEIT UND HANDLUNGSSTRATEGIEN VON ALG II-BEZIEHENDEN IM UMGANG MIT ERWEITERTEN BEHÖRDLICHEN ERMESSENSPIELRÄUMEN**

Hirseland, Andreas, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), andreas.Hirseland@iab.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER ERMESSENSPIELRAUM: ANNÄHERUNGEN AN DIE  
BLACK BOX POLITISCHER STEUERUNG AM BEISPIEL DER MANAGERIALEN  
ARBEITSVERWALTUNG**

Mit Einführung des SGB II haben auch neue, dienstleistungsorientierte Elemente in die Verwaltung von und den Umgang mit Hilfebedürftigen Einzug gehalten. Letztere werden nun als ›Kunden‹ klassifiziert und sollen partizipativ an der Überwindung ihrer Notlage mitwirken. Dies drückt sich auch in der Aufnahme kontraktualistischer Elemente im Bereich der Grundsicherung für Arbeitsuchende aus, insbesondere in Form der ›Eingliederungsvereinbarung‹. Diese jedoch ist auch Medium einer stärkeren Konditionalisierung und Individualisierung der Gewährung von Unterstützungsleistungen und definiert damit die Rolle des Hilfeempfängers auf ambivalente Weise neu, schafft Handlungsspielräume wie Handlungszwänge sowie neue Formen der Asymmetrie zwischen Institution und ›Kunden‹. Vor diesem Hintergrund wendet sich der Vortrag der Frage zu, wie Hilfebezieher bzw. ›erwerbsfähige Leistungsberechtigte‹ ihre Rolle wahrnehmen, welches ihr Rechtsverständnis ist und mit welchen Strategien sie ihr alltägliches Verhältnis zu den reformierten Institutionen gestalten. Diskutiert werden Chancen und Grenzen der Nutzung von Ermessensspielräumen aus der ›Kundenperspektive‹. Grundlage hierfür bildet eine am IAB konzipierte qualitative Langzeitstudie mit Hilfebeziehern und Menschen am Rande der Hilfebedürftigkeit (›Armutsdynamik und Arbeitsmarkt‹).

**KURZPRÄSENTATION VON PROJEKTPOSTERN ZU ÜBERGÄNGEN IN UND AUS DEM ARBEITSMARKT: VON AKTIVIERUNG ZU TEILHABESICHERUNG. AUSGRENZUNGS- UND TEILHABEERFAHRUNGEN GEFÖRDERT BESCHÄFTIGTER**

Hirsland, Andreas, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, andreas.hirsland@iab.de / Ramos Lobato, Philipp, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, philipp.ramos-lobato@iab.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG**

Im Zuge der Agenda 2010 wurde die Realisierung von sozialer Teilhabe vorrangig mit eigenverantwortlich zu erbringender Arbeitsmarktintegration verknüpft. In diesem Zusammenhang steht auch das Konzept des »erwerbsfähigen Leistungsberechtigten« (SGB II), mit dem eine wirkmächtige Neupositionierung von Langzeitarbeitslosen und anderen Bedürftigen verbunden ist. So wird deren Lage verstärkt auf personal zurechenbare »defizitäre« Einstellungen und Verhaltensweisen zurückgeführt, die durch Aktivierungsstrategien überwunden werden sollen – was in der Praxis vielfach in die Aporie einer »Aktivierung ohne Arbeit« (Lessenich) mündete.

Davon betroffen sind jene Grundsicherungsempfänger, die aufgrund gravierender Einschränkungen ihrer Leistungs- und Beschäftigungsfähigkeit selbst in den flexibilisierten Segmenten des Arbeitsmarktes kaum Beschäftigungschancen haben. Hier laufen aktivierende Maßnahmen, die mit einer Kombination aus finanziellen Anreizen und Sanktionen auf verstärkte Eigeninitiative bei der Arbeitssuche abzielen, ins Leere. Vor diesem Hintergrund lässt sich der 2007 eingeführte Beschäftigungszuschuss (§16e SGB II) als Ausdruck einer bemerkenswerten Kurskorrektur individualisierender Aktivierungsstrategien hin zu staatlicher Arbeitsförderung verstehen. Anstelle der für aktivierende Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik charakteristischen Reintegration in den Arbeitsmarkt, rückt hier die *Verbesserung sozialer Teilhabechancen* in den Vordergrund.

Auf Grundlage der kürzlich abgeschlossenen qualitativen Längsschnittuntersuchung »Armutsdynamik und Arbeitsmarkt« werden Ergebnisse zum Status- und Teilhabeerleben bei mit dem Beschäftigungszuschuss geförderten (ehemaligen) Hartz-IV-Empfängern präsentiert. Es lässt sich zeigen, dass neben der materiellen Besserstellung vor allem die Chance zu einer *moralischen Repositionierung* die Grundlage erweiterten Teilhabeerlebens bei den Befragten bildet. Derartige Beobachtungen rücken die Frage nach den subjektiven und institutionellen Bedingungen von Sozial- und Arbeitsmarktpolitik in den Fokus, die exklusionsvermeidend sowie teilhabesichernd ausgerichtet ist.

**ENGAGIERTE MUSLIME IN DEUTSCHLAND: SOZIALE, ZIVILGESELLSCHAFTLICHE UND POLITISCHE ARBEIT IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN VERSCHIEDENEN SOZIALEN UND RELIGIÖSEN KREISEN**

Hitz, Karin, Centrum für Religionswissenschaftliche Studien, Ruhr-Universität Bochum, karin.hitz@rub.de

**AD-HOC-GRUPPE: VERSTÄNDIGUNGS- UND AUSHANDLUNGSPROZESSE VON RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN IM KONTEXT VON MIGRATION**

In Anbetracht der vieldiskutierten Rolle von Religion, insbesondere des Islam im Kontext von Partizipation und Identität, folgt der Beitrag einem ressourcenorientierten Ansatz, der das Augenmerk auf Potentiale und Leistungen von engagierten Muslimen und muslimischen Gemeinden lenkt. Gegenstand der Untersuchung sind sozial, zivilgesellschaftlich und politisch engagierte Muslime, die sich nicht nur (aber auch) für die Interessen der eigenen Community, sondern darüber hinaus für das Wohl der Gesamtgesellschaft einsetzen. Diese engagierten Muslime befinden sich an der Schnittstelle zwischen religiösen Netzwerken und Organisationen und Institutionen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft. Die Verständigung über unterschiedliche Interessen, sowie die Aushandlung von konkreten Handlungszielen bietet für die engagierten Muslime, wie auch für nichtmuslimische Beteiligte Chancen auf individueller und kollektiver Ebene: Beispielsweise werden Synergien genutzt, wenn die Teilnehmer für migrationsspezifische Angebote von städtischen Einrichtungen ihr Klientel durch die Engagierten vermittelt bekommen. Oder wenn Muslime und Migrantinnen in psychischen und anderen Belastungssituationen von Engagierten an psychologische oder sozialstaatliche Unterstützungsleistungen herangeführt werden. Auch ist es möglich, dass Engagierten durch ihre kooperative Projektarbeit eine Anstellung angeboten wird. Neben Chancen birgt das Engagement aber auch Herausforderungen in sich: Die Kreuzung verschiedener sozialer und religiöser Kreise (vgl. Simmel) kann auf der individuellen Ebene dazu beitragen, dass Identitäten und Abgrenzungen erzeugt und gefestigt werden. Die Situation zwischen verschiedenen Kreisen kann aber auch zu psychischen Belastungen mit der Folge führen, dass die Engagierten Distanz zum einen oder anderen Kreis suchen und sich unter Umständen auch ihrem Engagement oder ihrer religiösen Community zurückziehen. Die unterschiedlichen Dimensionen solcher engagementbezogener Verständigungs- und Aushandlungsprozesse werden über die Analyse der Multiplexität sozialer Beziehungen wie auch über die Realisierungsprozesse von netzwerkübergreifenden Projekten erschlossen.

**DAS DUISBURG-SYNDROM – ODER: DIE HELLEN UND DIE DUNKLEN SEITEN KOLLEKTIVER ERREGUNG**

Hitzler, Ronald, Technische Universität Dortmund, ronald@hitzler-soziologie.de

**PLENUM: KÖRPERKULTUREN UND KOLLEKTIVE ERREGUNGEN**

Die Loveparade, das globale Main-Event der Techno-Szene war nicht nur Ausdruck einer spezifischen, neotribalistischen Körperkultur; bei diesem Massenspektakel war der musikgetriebenen enthusiastischen und ekstatisierten Körper in seiner lärmenden, schreienden, tanzenden und tobenden Verhunderttausendfachung vielmehr selber Kult. Dass diese wilde, ausgelassene, berauschte Riesenmenge nicht wirklich zu bändigen ist, ließ sich über die Jahre hinweg zumindest dann kaum ignorieren, wenn man beobachtend ›mitten drin‹ war. Und mit dem Umzug ins Ruhrgebiet wurde es in vielerlei Hinsicht ›enger‹ für die Parade, als es an der Berliner ›Goldelse‹ gewesen war. In Duisburg wurde es am 24. Juli 2009 dann schließlich zu ›eng‹, und es kam zur Katastrophe: In der Situation kaum wahrgenommen von hunderttausenden euphorisch feiernden Ravern gerieten einige tausend ausgeweglos eingekleitete Menschen in eine ganz andere Art von kollektiver Erregung: in Massenpanik. Diese bewirkt, dass jede Rücksichtnahme auf die Körper von anderen dem schieren Selbsterhaltungstrieb weicht und dass dergestalt sämtliche kulturellen Gebote des körperlichen Umgangs miteinander zusammenbrechen.

Auf das Entsetzen ›vor Ort‹ folgte die Fassungslosigkeit. Auf die Fassungslosigkeit folgte die Trauer. Auf die Trauer folgten – und diese kulturkörperlichen Ausdrucksformen kollektiver Erregungen waren zusehends medial getrieben und ›mediengerecht‹ inszeniert – die Trauerbekundungen, die Trauerrituale und die Trauerfeiern, die Mahnwachen, die Initiativen für eine Gedenkstätte. Es folgten die Wut-Demonstrationen, die Rücktrittsforderungen, die Unterschriftensammlungen und das Begehren zur Abwahl des als ›politisch verantwortlich‹ deklarierten Oberbürgermeisters. Auf die Abwahl dieses personalisierten Bösen folgten öffentliche Jubelgesänge und kameraorientierte Freudentänze. Der sich dergestalt sichtbar machende Teil der Bevölkerung Duisburgs repräsentiert derzeit den Sieg des moralisch Guten. Ob das, was ich als ›Duisburg-Syndrom‹ etikettiere, nun weitere Symptome ausbildet, und ob die verschiedenen hier skizzierten Manifestationen teils kollektiver, teil als ›kollektiv kultivierter Efferveszenzen über die bebauungsplanerisch festgelegte Gedenkstätte und über die zwischen dem Verein ›Loveparade Selbsthilfe‹ und der Stadtverwaltung vereinbarten Gedenkfeiern zu den Jahrestagen der Katastrophe hinaus erkennbare Zusammenhalte zu stiften vermögen, soll bis zum Vortrag weiter beobachtet werden.

**POLITIKEN DER SICHTBARKEIT. ZUR AMBIVALENZ DES LEBENS MIT VISUALISIERUNGSTECHNOLOGIEN**

Hitzler, Ronald, Technische Universität Dortmund, ronald@hitzler-soziologie.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE**

Menschen nutzen visualisierungstechnologische Innovationen, um Schauen und Angeschaut Werden zu intensivieren bzw. auszuweiten. Visualisierungstechnologien implizieren die Ergänzung, Überlagerung oder Ersetzung des Hinsehens und des Angesehen Werdens in der Face-to-Face-Beziehung durch überwachungsstrategische Raumgestaltung, vor allem aber durch Geräte und Apparaturen und neuerdings auch durch Softwareprogramme – beginnend also sozusagen mit einfachen Technologien zur Verstärkung des Sehvermögens und derzeit besonders virulent in den von Karin Knorr Cetina studierten ›skopischen Medien‹, die dazu dienen, Nichtpräsenzes zu appäsentieren und Unsichtbares sichtbar zu machen, und in den immer allgegenwärtiger werdenden digitalen Datenspuren. Visualisierungstechnologien umfassen sowohl das Sammeln von Informationen und das am Neuigkeitswert orientierte Suchen nach Informationen als auch und vor allem die Praxis des Erfassens und Speicherns von Daten, die es einem Observator ermöglicht, im Rekurs auf ›Identifizierungswissen‹ in irgendeiner Weise Kontrolle über den bzw. die Observierten auszuüben. Gesellschaftliche Überwachungsverhältnisse werden deshalb gemeinhin als Bastionen fremd- und selbstverschuldeter Unmündigkeit und Entmündigung diskutiert. Allerdings geschieht Observation längst keineswegs mehr einseitig unter den Vorzeichen staatlicher Kontrollhypertrophie oder zugunsten kommerzieller Datensammelwut, sondern wird mehr und mehr auch beruflich und privat betrieben. Insgesamt erscheint es nicht als übertrieben, eine allgemeine und allgegenwärtige Visualisierungsbereitschaft zu konstatieren. Betrieben wird die Politik der Sichtbarkeit somit von multiplen Beobachtungsakteuren (wie Staat, intermediäre Organisationen, Massenmedien, Privatpersonen), die zu ausgesprochen divergenten Beobachtungszwecken (wie Strafe, Abschreckung, Fürsorge, Profit, Neugier) sichtbare und unsichtbare Visualisierungstechnologien nutzen, und von allen möglichen Akteuren, die sich aus vielfältigen Gründen, die ihnen auferlegt oder die ihnen erwünscht sind (wie Erhöhung des subjektiven Sicherheitsempfindens, Schutz, Bequemlichkeit, Zuwendungen, Teilhabe, Aufmerksamkeitsgewinn), von bzw. mit Visualisierungstechnologien beobachten lassen.

SOZIAL RELEVANTE INNOVATIONEN IN DER WELTGESELLSCHAFT

Hochgerner, Josef, Zentrum für Soziale Innovation; hochgerner@zsi.at

AD-HOC-GRUPPE: INNOVATION IM 21. JAHRHUNDERT: SOZIAL, REFLEXIV UND VERTEILT?

Globalisierung wird ökonomisch – nicht zuletzt durch Industrie- und Dienstleistungsinnovationen – angetrieben. Sie erfasst, verbindet und verändert ehemals relativ abgeschlossene Volkswirtschaften aller Größenordnungen und Entwicklungsstufen. Aus soziologischer Perspektive führen die transnationalen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Veränderungen zur Emergenz einer Weltgesellschaft. Neue Interaktionen, Abhängigkeiten, informelle und formelle gesellschaftliche Strukturen entstehen und beeinflussen die Lebens- und Arbeitsbedingungen auf Weltniveau. Bestand und Wandel sozialer Systeme – insbesondere ihre funktionale Differenzierung – müssen zunehmend im Rahmen von Konzepten wie Weltsystem oder Weltgesellschaft untersucht werden.

Wenn der soziologische Gesellschaftsbegriff von einem nationalen zu einem globalen Begriff der Weltgesellschaft erweitert wird, so stellen sich auch die Fragen nach der Rolle und Bedeutung von Innovationen in neuer Form: Welche Arten von Innovationen braucht eine Weltgesellschaft? Wie können sie entwickelt und – gegen welche Widerstände – realisiert werden? Was bedeutet es, wenn Innovationen nicht mehr primär als Wettbewerbs- und Standortfaktoren im Rahmen nationaler Ökonomien betrachtet werden?

Die These meines Beitrags ist, dass alle Innovationen – egal ob sie ›technisch‹, ›wirtschaftlich‹ oder ›sozial‹ etikettiert werden – gesellschaftlich relevant sind und die wesentlichsten Innovationsschübe (›Basisinnovationen‹ oder ›radikale Innovationen‹) des 21. Jahrhunderts die gesellschaftliche Ordnung als Weltgesellschaft betreffen werden. Technische Innovationen, neue Produkte, Verfahren und Dienstleistungen werden dabei selbstverständlich weiter eine wesentliche Rolle spielen, aber die sozialen Innovationen werden die sein, welche das Weltsystem des 21. Jahrhunderts erst funktionsfähig machen können.

ENTREPRENEURS IN EDUCATION: FOUNDERS OF PRIVATE UNIVERSITIES IN SOMALILAND AND THEIR REFORMATORY AND DEVELOPMENTAL ›PROJECTS‹

Hoehne, Markus, Max Planck Institute for Social Anthropology, mhoehe@eth.mpg.de

AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION AND FLIGHT IN HUMANITARIAN CRISES: ACTORS AND STRATEGIES

Education is a booming sector in Somaliland in north-western Somalia. The region seceded unilaterally from the collapsing mother state in 1991 and since then developed into a viable de facto state. Mostly due to the lack of revenue the government concentrated on minimal state functions such as keeping the peace and providing basic administration. The lack of government regulations encouraged private investors to engage in a variety of sectors, such as private businesses, health care and education. This article focuses on those Somalis from within the region and / or from the diaspora who invested in higher education in Somaliland. Until 1998 Somaliland did not have a single university. Since then, more than a dozen universities have been founded all over the country. Field research showed that the biographies of the founders and their personal skills and experiences (in Somalia and abroad) frequently had a direct influence on the university foundations. Many of the main actors stressed idealistic and ›humanitarian‹ motives related to the appreciation of knowledge and a strong believe in the transformative power of education. Also economic interests played a role for the founders, who saw investment in higher education as profitable. Finally, the entrepreneurs in education stressed the larger developmental impact of universities for local communities. Investment in education was seen as benefitting the local as well as the national economy in Somaliland in the long run.

**DIE KONSTRUKTION WISSENSCHAFTLICHER EXZELLENZ IM EUROPÄISCHEN FORSCHUNGSRAUM: DER EUROPEAN RESEARCH COUNCIL UND DER MATTHÄUS-EFFEKT**

Hönig, Barbara, Universität Innsbruck, barbara.hoenig@uibk.ac.at

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DER MATTHÄUS-EFFEKT. VERZERRENDE REPUTATIONSEFFEKTE IN WISSENSCHAFT UND EXPERTENTUM**

Während die Idee eines so genannten Europäischen Forschungsraums ins Leben gerufen wurde, um der Fragmentierung und Disparität nationaler Wissenschaftsgemeinschaften integrierend entgegenzuwirken, ist davon auszugehen, dass institutionelle Mechanismen der Europäisierung des Wissenschaftssystems bestehende Ungleichheiten zwischen ihren Akteuren und Institutionen eher verstärken. Der vorliegende Beitrag versucht dieser Annahme am Beispiel der Vergabe von Forschungsförderungen durch den European Research Council (ERC) nachzugehen. Der ERC kann dabei als supranationale Wissenschafts-Institution aufgefasst werden, der durch das Identifizieren förderungswürdiger Forschung in Form von ERC Grants einen neuen Reputationsindikator »europäischer Exzellenz« etabliert. Die Kriterien, Bedingungen und Folgen dieser Exzellenzkonstruktion sowohl für Karrierewege individueller Wissenschaftler wie auch für Konkurrenzverhältnisse von Wissenschafts-Institutionen und -Disziplinen in Europa sind hingegen noch weitgehend unerforscht. Konzeptuell am Mertonschen Paradigma der Wissenschaftssoziologie wie auch an dynamischen Modellen interdependenten Akteurshandelns orientiert, wird in methodisch vergleichender Perspektive der Frage nachgegangen, inwiefern sich in der Vergabepaxis der ERC Grants Reputationsverzerrungen im Sinne des Matthäus-Effekts nachweisen lassen. Anhand einer quantitativen Datenauswertung der in den ersten fünf Jahren seines Bestehens zugesprochenen ERC Grants werden folgende Annahmen untersucht: a) Strukturelle Differenzen in den Reputationschancen von Wissenschafts-Institutionen zwischen und innerhalb einzelner Nationen werden durch die Zuschreibung wissenschaftlicher Exzellenz in Form von ERC Grants bestätigt und verstärkt. b) Einzelne Wissenschaftsdisziplinen unterscheiden sich deutlich in ihren Erfolgchancen auf Reputationsgewinn, wie ein Vergleich zwischen und innerhalb natur- und sozialwissenschaftlichen Wissenschaftskulturen zu zeigen vermag. c) Das Untersuchen der Karrierewege von zwei Gruppen von Grantees und der Entwicklungsdynamik jener Institutionen, an denen diese forschen, liefert empirisches Beweismaterial dafür, dass der Matthäus-Effekt in Mechanismen europäischer Forschungsförderung und Exzellenzkonstruktion wirksam ist.

**SOZIALE HERKUNFT, SOZIALKAPITALAUSSTATTUNG UND ARBEITSMARKT-ERFOLG**

Hoenig, Kerstin, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, NEPS, kerstin.hoenig@uni-bamberg.de / Stocké, Volker, Universität Kassel, volker.stocke@uni-kassel.de / Pollak, Reinhard, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, pollak@wzb.eu

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL**

Der Vortrag widmet sich dem Einfluss, den Sozialkapital – verstanden als der Zugang zu Ressourcen über das soziale Netzwerk – auf Karrieremobilität hat. Dabei lassen sich vier Mechanismen unterscheiden, über die das soziale Netzwerk die Arbeitsmarktchancen positiv beeinflussen kann: 1.) Informationen über potenzielle Arbeitsstellen, 2.) direkte Unterstützung bei der Bewerbung, 3.) weitere Unterstützungsleistungen wie z.B. finanzielle Hilfe und Entlastung bei anderen Verpflichtungen und 4.) die soziale Prägung von beruflichen Karriereaspirationen. Es kann vermutet werden, dass der Zugang zu Ressourcen für jeden dieser Mechanismen nach der sozialen Herkunft selektiv ist. Die Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels (NEPS) bietet in diesem Zusammenhang eine exzellente Datengrundlage, da die erste Welle neben detaillierten Informationen zur Erwerbskarriere ein umfassendes Sozialkapitalmodul enthält, das explizit auf die Erklärung von Karrieremobilität ausgerichtet ist. Das Modul erfasst für alle Befragten sowohl die globale Zusammensetzung des sozialen Netzwerks nach Bildung, Geschlecht, Migrationshintergrund und – mithilfe eines Positionsgenerators – Berufsprestige, als auch den potenziellen Zugang zu Ressourcen für jeden der vier genannten Mechanismen im Stil eines Ressourcengenerators. Auf Grundlage dieser Datenbasis untersuchen wir im ersten Schritt, inwiefern der Zugang zu Sozialkapital auf diesen Dimensionen von der Bildung und dem beruflichen Status der Herkunftsfamilie abhängig ist. Entsprechende Hypothesen ergeben sich vor dem Hintergrund der Theorie sozialer Ressourcen (Lin 1999). Dabei zeigt sich, dass die Ausstattung mit Sozialkapital zwar durchgängig von der sozialen Herkunft abhängig ist, das Ausmaß der Ungleichheit aber zwischen den verschiedenen Dimensionen stark variiert. Anschließend untersuchen wir den Effekt verschiedener Sozialkapitaldimensionen, wie z.B. des Positionsgenerators, auf das erzielte Einkommen. Hierbei gehen wir von einer interdependenten Wirkung der verschiedenen Sozialkapitaldimensionen aus. Es wird geprüft, in welchem Umfang sich direkte Herkunftseffekte für den Arbeitsmarkterfolg auf die Erklärungskraft von Sozialkapital zurückführen lassen. Da die Daten der zweiten Welle noch nicht vorliegen, handelt es sich zu diesem Zeitpunkt um reine Querschnittsanalysen, entsprechend ist die kausale Aussagefähigkeit begrenzt.

HOFF, ANDREAS / FRANKE, ANNETTE / REICHERT, MONIKA /  
KÜMMERLING, ANGELIKA

### ZWISCHEN BERUF UND PFLEGE: KONFLIKT ODER CHANCE? DAS EURO- PÄISCHE FORSCHUNGSPROJEKT CARERS@WORK

Hoff, Andreas, Hochschule Zittau/Görlitz, a.hoff@hszg.de / Franke, Annette, Goethe-Universität Frankfurt/Main,  
annette.franke@em.uni-frankfurt.de / Reichert, Monika, TU Dortmund, mreichert@fb12.uni-dortmund.de /  
Kümmerling, Angelika, Universität Duisburg-Essen, angelika.kuemmerling@uni-due.de

#### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE? BILANZ EINER SOZIOLOGISCHEN UND POLITISCHEN SCHLÜSSELFRAGE

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist vor dem Hintergrund des sozio-demografischen Wandels von mehrfacher Relevanz, denn es berührt die künftige Versorgung älterer Menschen ebenso wie die Zukunft der Arbeitswelt. 2011 wurden mehr als zwei Drittel oder 1,62 Millionen der heutigen Pflegebedürftigen zu Hause, in aller Regel durch (weibliche) Familienangehörige, versorgt. Sechs von zehn pflegenden Angehörigen befinden sich dabei noch im Erwerbsalter. Eine zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen sowie eine generell verlängerte Lebensarbeitszeit lassen erwarten, dass der Anteil Pflegenden mit Erwerbsverpflichtung künftig noch steigen wird. Angesichts der sich wandelnden Alters- und Erwerbsstrukturen entwickelt sich die ›neue Vereinbarkeitsproblematik‹ zunehmend auch zu einem wirtschaftspolitisch bedeutsamen Thema. Im europäischen Forschungsprojekt ›Carers@Work. Zwischen Beruf und Pflege: Konflikt oder Chance‹ (gefördert durch die VolkswagenStiftung) wurden 2010-2011 individuelle und betriebliche Vereinbarungsstrategien von erwerbstätigen Pflegenden in den vier europäischen Ländern Deutschland, Großbritannien, Italien und Polen verglichen. Aufbauend auf der Analyse der aktuellen Forschungsliteratur und einer Sekundärdatenanalyse einschlägiger Datensätze (SHARE, EUROFAMCARE) wurden in den vier Ländern qualitative Leitfadenterviews mit erwerbstätigen pflegenden Angehörigen (N= 226) sowie 15 Betriebsfallstudien, ergänzt durch Experteninterviews, durchgeführt. Der Vortrag präsentiert zentrale Ergebnisse aus ländervergleichender Perspektive im Hinblick auf typische innerfamiliäre Pflegearrangements, Konfliktsituationen und Strategien. Während sich typische Konfliktsituationen in allen vier Ländern ähneln, unterscheiden sich die Vereinbarungsstrategien zum Teil erheblich. Besondere Berücksichtigung erfährt zudem die Frage, inwiefern betriebliche und sozialpolitische Instrumente zur Vereinbarkeit von Beruf und Pflege sowohl den pflegenden Angehörigen als auch der Arbeitgeberseite entgegenkommen. Hier zeigen die Ergebnisse aus den vier Ländern, dass das Thema Pflege – anders als dies bei der Vereinbarkeit von Kindern und Beruf der Fall ist – auch in familienfreundlichen Betrieben im Tagesgeschäft weniger präsent ist. Dies gilt bezogen auf Deutschland auch für die bisherige Pflegezeit. Basierend auf den Ergebnissen der Studie werden abschließend Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Vereinbarkeitspolitik abgeleitet.

HOFFMANN, ANIKA / STANGE, ANNEKATHRIN

### PRIVATHEIT ALS GESPRÄCHSEREIGNIS. WAS INFORMANTEN MIT INTERVIEWS MACHEN.

Hoffmann, Anika, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, anikahoffman@uni-mainz.de / Stange, Annekathrin,  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz, stangea@uni-mainz.de

#### SEKTIONSVERANSTALTUNG: METHODISCHE PROBLEME DER ERFOR- SCHUNG PRIVATEN LEBENS

Lösungsmöglichkeiten für Zugangsprobleme zur Erforschung des privaten Lebens werden im Allgemeinen aus der Perspektive der Forschung betrachtet: Welches ist die angemessene Methode? Was lässt sich aufzeichnen, was nicht? Wie erkenne ich Peinlichkeitsschwellen und fördere die Gesprächsbereitschaft?

Wir wollen in unserem Vortrag für Interviewdaten eine alternative Frageperspektive einnehmen wie sie für die Ethnografie erstmalig von Lau/Wolff (KZfSS 1983) vorgeschlagen wurde. Wenn man die Forschungssituation aus der Perspektive der ›Untersuchten‹ betrachtet, ist ein Interview natürlich etwas anderes als ein Forschungsinstrument. Es eröffnet zahlreiche Optionen für ›eigensinnigen Gebrauch‹: etwa als Gelegenheit zur Selbstdarstellung, zur moralischen Entlastung, zur Selbstmandatierung, zur Selbstverständigung oder zur Therapie. Die durch die Forschungssituation hergestellte Öffentlichkeit wird dabei nicht zwangsläufig zum Hindernis bei der Erforschung privaten Lebens, sondern mitunter erst Grundlage der Gesprächsmotivation.

Diese – aus Sicht der Forschung – fremdgesteuerte ›Zweckentfremdung‹ der gewählten ›Methode‹ führt zu unvorhersehbaren und unkontrollierbaren Überraschungseffekten, die es aufzufangen gilt. Die Herausforderung an die Forschung liegt darin, damit umgehen zu können. Intimitätsforschung kann (in diesem Sinne) nicht nur geplant und durchgeführt werden, sie muss sich auch ereignen dürfen.

Wir möchten anhand ausgewählter Daten aus einem DFG-Projekt zur Soziologie der Schwangerschaft drei solcher Interviewereignisse vorstellen, bei denen Narrative unter erhöhten Intimitätsansprüchen stehen: einer Paarstreitigkeit, einer Abtreibungsentscheidung und einer Kuckuckskindproblematik. Wir wollen zeigen, dass die Grenze der Kontrollierbarkeit der Interviewsituation nicht dem Ende der Intimitätsforschung entspricht, sondern gleichermaßen Raum bietet, um überhaupt Intimes geschehen zu lassen. Der Perspektivenwechsel von der Forschung zu den Beforschten zeigt: Das Erheben privater Daten bietet InformantInnen auch stets Gelegenheit, neue Dinge zu thematisieren, die sie sich als Teil ihres Privatlebens aneignen können.

**ONLINE-UMFRAGE VS. TELEFONINTERVIEWS BEI EINER STUDIE ZU  
»JUNK & CRIME« IN TRIER**

Hoffmann, Matthias, Universität Trier, matthias.hoffmann@uni-trier.de / Décieux, Jean Philippe Pierre, Université du Luxembourg, jeanphilippe.decieux@uni.lu

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIALFORSCHUNG IM WORLD WIDE WEB**

Fragen zur Angst vor Übergriffen (»Viktimisierungsfurcht«), zu Einstellungen gegenüber sozialen Gruppen, die als problematisch/gefährlich gelten oder gar Fragen zu eigenen Opfererfahrungen sind in hohem Maße sensitive Fragen und es ist davon auszugehen, dass sie in u. U. erheblichem Maße in »sozial erwünschter Form« beantwortet und somit verzerrt werden. Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Grad der Antwort-Verzerrung und der Umfragemethode? Oder anders gefragt: Gibt es Gründe dafür, anzunehmen, dass die Online-Umfrage für sensible Themen besser geeignet ist als eine Telefonumfrage?

In einer in Trier durchgeführten Untersuchung (n = 624) zu diesen Fragen (»Junk-&-Crime-Survey«) wurden im Gabler-Häder-Design generierte Telefonnummern randomisiert und es wurde ihnen zufällig eine Befragungsmethode zugeordnet. Die eine Hälfte der Nummern sollte als Telefoninterview realisiert werden, bei der anderen Hälfte wurde telefonisch ein Link zu einer (inhaltlich identischen) Onlineumfrage mitgeteilt (Split-Ballot-Experiment). Dieses Experiment bietet die Möglichkeit eines Vergleichs der beiden Methoden bezüglich der Antwortverteilung.

Um den Einfluss von Methodenauswahleffekten (Stichwort »Onliner vs. Nonliner«) abzuschwächen und möglichst nur den Einfluss der Methode zu ermitteln, wurden 1.) Regressionsmodelle mit der Methodenvariable und anderen potenziell verzerrenden Variablen als Prädiktoren gerechnet und 2.) die soziodemografische Struktur der Methoden-Substichproben über ein Zwillingsmatching angeglichen.

Der theoretische Rahmen für die Analyse der Geeignetheit von Online-Umfragen bei sensiblen Themen ist für uns Goffmans Unterscheidung von Front- und Backstage: Online-Umfragen betreffen per definitionem ausschließlich die Backstage der Befragten. Da es keine Ko-Präsenz von Befragten und Befragern gibt, gibt es auch keine Interaktion, die im Sinne Goffmans »störungsfrei« über die Bühne gehen muss.

**QUER ZU DEN BISHERIGEN GESELLUNGSFORMEN? ZUR REPRODUKTION  
SOZIALER UNGLEICHHEIT IN JUVENILEN SZENEN**

Hoffmann, Nora Friederike, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, nora.hoffmann@paedagogik.uni-halle.de

**AD-HOC-GRUPPE: AKTUELLE BEFUNDE AUS DER FORSCHUNG ZU POST-  
TRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNG. EINE KRITISCHE BESTANDS-  
AUFNAHME**

Die Auseinandersetzung mit posttraditionalen Vergemeinschaftungen hat eine lange Tradition, fast ebenso lange befinden sich (Jugend-)Szenen als Konkretisierungen des Konzepts im Blick der Wissenschaft. In einem Großteil der empirischen Arbeiten, die das Szenekonzept nutzen, werden relativ unkritisch die Vorannahmen von Hitzler/Niederbacher (2010) übernommen. Aus meiner Perspektive ergeben sich dabei vor allem Fragen der szeneeigenen Differenzierung, die eine stärkere Anbindung des Szenekonzepts an Forschungen zu sozialer Ungleichheit fordern. Auch in Jugend-Szenen findet sich, so deuten es zumindest die Erkenntnisse eines aktuellen Dissertationsprojektes an, kein homogenes Bild der Zugehörigkeit, sondern vielmehr stilistische Ausdifferenzierungen der jugendlichen Szeneteilhaber in Abhängigkeit von ihrer sozialen Herkunft, so dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass Szenen »quer zu den bisherigen Gesellungsformen« (Hitzler/Niederbacher 2010: 20) liegen.

Theoretisch untermauert wird diese Erkenntnis durch die praxeologische Wissenssoziologie (vgl. Bohnsack/Nohl 1998) und das Konzept der konjunkativen Erfahrungsräume (vgl. Mannheim 1980). Dabei wird davon ausgegangen, dass strukturidentisches Erleben Menschen zu konjunkativen Erfahrungsräumen zusammenfassen kann (vgl. Bohnsack 1998). (Post-)Adoleszente, die nicht nur die Zugehörigkeit zu einer Szene teilen, sondern auch unter ähnlichen Lebensbedingungen aufwachsen, teilen damit zwei konjunkative Erfahrungsräume, was sich in einem ähnlichen Habitus niederschlägt. Seinen Ausdruck findet dieser unter anderem im Stil der Jugendlichen, der nicht als intendierte Ausdrucksform (vgl. Hitzler 2002, Willems 2008), sondern als modus operandi verstanden wird. Über die Analyse des Stils in juvenilen Szenen kann also die Reproduktion sozialer Ungleichheit nachvollzogen werden, womit gezeigt werden kann, dass Szenen auch in der vermeintlich individualisierten Gesellschaft nicht unabhängig von althergebrachten Faktoren vertikaler sozialer Ungleichheit bestehen. Im hier vorgeschlagenen Beitrag wird mit dem Bezug auf das Konzept der konjunkativen Erfahrungsräume vor allem die theoretische Möglichkeit eines Anschlusses der Szeneforschung an die Forschung zu sozialer Ungleichheit eruiert, dabei sollen aber auch schlaglichtartig Erkenntnisse aus einem laufenden Dissertationsprojekt einbezogen werden, in dem die Stilisierung (Post-)Adoleszenter in der Techno-/ Elektro-Szene beleuchtet wird.

›DO YOU HAVE THE SAME WORD IN GERMANY?‹ ÜBERSETZEN ALS PRODUKTIVE STÖRUNG DES FORSCHUNGSPROZESSES – ERFAHRUNGEN AUS EINEM DEUTSCH-BRITISCH VERGLEICHENDEN PROJEKT

Hokema, Anna, Universität Bremen, anna.hokema@zes.uni-bremen.de / Scherger, Simone, Universität Bremen, simone.scherger@zes.uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG: MEHRSPRACHIGKEIT IN DER BIOGRAPHIEFORSCHUNG: ÜBERSETZEN ALS METHODE

Übersetzungsprozesse jeglicher Art stehen vor der Herausforderung, den Verweisungszusammenhang dessen, worauf ein Wort verweist, immer (annäherungsweise) mitübertragen zu müssen. Dies ist umso schwieriger, je abstrakter der Verweisungszusammenhang ist und je fremder sich die unterschiedlichen (Sprach)Kulturen sind. Der Beitrag illustriert und diskutiert dieses und weitere Probleme anhand der Erfahrungen aus einem deutsch-britisch vergleichenden Projekt, das sich unter anderem auf Basis von qualitativen Interviews mit Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze beschäftigt. Zwar ist das Projekt nicht explizit der Biographieforschung zuzuordnen; die Interviews besitzen aber narrative Anteile und viele der aufgeworfenen methodischen Fragen überschneiden sich mit denen der Biographieforschung. Während die (in zwei Sprachen) erhobenen Textdaten bewusst nicht übersetzt werden, stellen Übersetzungsprobleme trotzdem auf vielen Ebenen des Projekts unumgehbare Irritationen dar: Schon bei der Vorbereitung von Interviews, etwa der Erstellung von Interviewleitfäden, erweisen sich die im Heimatzusammenhang der ForscherInnen erfragten Gegenstände als nur bedingt übertragbar in einen anderen Zusammenhang. Sowieso kann es nur das Ziel sein, kongruente (und nicht identische) Problembereiche zu erfassen, damit ein Vergleich zwischen Ländern möglich ist. In der Interviewsituation kann die Fremdsprachigkeit der ForscherInnen (in einem Land) sich zwar als Vorteil erweisen, indem je nach Interviewzusammenhang die Fremdsprachigkeit des Interviewers bzw. der Interviewerin mit einer günstigen Interaktionsdynamik und einer weniger stark empfundenen Machtasymmetrie einhergeht; andererseits kommt es eher zu Missverständnissen u.ä.. In der Rekonstruktion und Auswertung von Interviews stellt sich dann, wie auch in der Veröffentlichung von Ergebnissen, das Problem, welche Sprache in der Auswertung Vorrang hat und wie mit schwer übertragbaren Konzepten umgegangen wird. Hier wie auf allen anderen Ebenen kann die Spannung zwischen den eben nicht immer kongruenten Deutungszusammenhängen auf verschiedene Weisen gemildert werden. Dabei sind die Reflexivität und die Offenheit qualitativer Methoden für Widersprüche zentral, und Störungen leisten letztendlich einen produktiven Beitrag zum Vergleich der beiden Deutungszusammenhänge.

›NUR NOCH KURZ DIE WELT RETTEN?‹ ZUR LÖSUNG VON UMWELT-KONFLIKTEN DURCH FIKTIONALE ERFAHRUNGSRÄUME

Hollerweger, Elisabeth, Universität Siegen, hollerweger@germanistik.uni-siegen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG: TRANSDISZIPLINARITÄT IN DER UMWELTSOZIOLOGIE AM BEISPIEL VON UMWELTKONFLIKTEN

Lösungen für zunehmend komplexere Umweltkonflikte werden nicht nur in faktualen gesellschaftlichen Diskursen verhandelt, sondern auch in fiktionalen medialen Konstruktionen konzipiert. Flecks Utopie *Das Tahiti-Projekt* liegt z.B. die Idee des Equilibrismus zugrunde, man müsse »das Neue als komplettes System darstellen können, um sein Funktionieren begreifbar zu machen und so die Zustimmung der Menschen zu einer Veränderung zu bekommen. Dazu eignet sich am besten die Fiktion [...].« (Bihl) Während Literatur hier genutzt wird, um nachhaltige Gesellschaftsmodelle zu präsentieren, bekommen Spieler in Adventure Games wie *A new beginning* selbst die Aufgabe, den Klimakollaps und daraus resultierende Naturkatastrophen zu verhindern und werdensoaktiviert, real prognostizierten Veränderungen vorzubeugen. Dass das Potential fiktionaler Erzählungen in öffentlichen Debatten um Nachhaltigkeitsbildung nicht anerkannt wird und die Kulturökologie als Fachrichtung der Literaturwissenschaft, die sich mit »Natur und Umwelt [als] kulturell bedingte[n] Konstrukte[n]« (Goodbody) auseinandersetzt, selbst in fächerübergreifenden Ansätzen kaum Berücksichtigung findet, erscheint defizitär, wenn man kulturelle Ausdrucksformen nicht nur als Spiegel des Status quo, sondern als Impulsgeber für neue Entwicklungen begreift, die »den Rezipienten mit bislang unbekanntem Räumen innerer und äußerer Wirklichkeit vertraut machen« können und »Sichtweisen nahe legen, in denen (scheinbar) Bekanntes der Innen- und Außenwelt neu oder jedenfalls differenzierter erscheint als zuvor« (Leubner/Saupe). Vor diesem Hintergrund sind zwei Fragen relevant:

1. In welchem Verhältnis stehen fiktionale Umweltkonflikte und entworfene Lösungen zur gesellschaftlichen Realität?
2. Inwiefern kann die Teilhabe an fiktionalen Umweltkonflikten zu einer aktiven Beteiligung an realen Lösungen führen?

Auf der Grundlage der von de Haan und Hellwig benannten Kompetenzen einer nachhaltigen Entwicklung wird exemplarisch an fiktionalen Werken herausgearbeitet, wie erzähltechnische Mittel, Identifikationsgrad sowie die Einbindung des Rezipienten in das Geschehen dazu führen können, dass die in fiktionalen Räumen gewonnenen Erfahrungen Bewusstseinsprozesse und schließlich Handlungen in Bezug auf konkrete Umweltkonflikte auslösen.

**MIXED-METHODS DESIGNS IN DER NETZWERKFORSCHUNG: MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN**

Hollstein, Betina, Universität Hamburg, Betina.Hollstein@wiso.uni-hamburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: BEST-PRACTICE-BEISPIELE INNOVATIVER METHODEN-VERKNÜPFUNG**

Seit Beginn arbeiten empirisch forschende Sozialwissenschaftler/innen mit Forschungsdesigns, in denen sie unterschiedliche Methoden miteinander verknüpfen, prominente Beispiele sind etwa die Marienthal-Studie (Jahoda et al. 1933) oder die für die Organisationsforschung wegweisende Untersuchung der Western Electric Company (Roethlisberger/Dickson 1939). Doch erst seit Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts werden Forschungsdesigns, in denen qualitativ-interpretative und quantitative Verfahren verknüpft werden, systematisch analysiert und ihre Erträge und Grenzen genauer ausgeleuchtet (z.B. Morse 1991; Creswell 1994; Greene/Caracelli 1997; Tashakkori/Teddlie 2003). In der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung gab es bislang keine systematische Auseinandersetzung mit solchen Mixed-Methods Designs. Bei den ersten Netzwerkstudien der 50er und 60er Jahre handelte es sich zwar um ethnographische Gemeindestudien britischer Sozialanthropologen, doch die heutige ›Social Network Analysis‹, wie sie sich in den 70er und 80er Jahren etabliert hat, ist in erster Linie gekennzeichnet durch hochstandardisierte Erhebungsverfahren und elaborierte quantifizierende Auswertungsverfahren (u.a. Blockmodellanalysen, Exponential Random Graph Modelle, oder Regressionsanalysen bei egozentrierten Netzwerkdaten). Anhand von aktuellen Beispielen gibt der geplante Beitrag einen Überblick über die Mixed-Methods Designs, die in der heutigen Netzwerkforschung angewendet werden (concurrent design, sequential exploratory design, sequential explanatory design, conversion design, nested design und integrated design) und systematisiert die Erträge solcher Designs bezogen auf inhaltliche Aspekte von sozialen Netzwerken (Netzwerkpraktiken und -interpretationen, Netzwerkeffekte und Netzwerkdynamiken) sowie in Hinblick auf allgemeine Aspekte der Datenqualität und -validität. Abschließend werden die Probleme und Nachteile der verschiedenen Mixed-Methods-Designs vergleichend gegenübergestellt.

**STRUKTUR, PRAXIS UND BEDEUTUNG VON NACHBARSCHAFTSNETZWERKEN. DIE UNTERSUCHUNG VON NACHBARSCHAFTSKULTUREN MIT HILFE EINES MIXED-METHODS-DESIGNS**

Hollstein, Betina, Universität Hamburg, Betina.Hollstein@wiso.uni-hamburg.de / Zanker, Dagmar, Universität Hamburg, Dagmar.Zanker@wiso.uni-hamburg.de / Ohrt, Anna, Universität Hamburg, Anna.Ohrt@wiso.uni-hamburg.de / Pfeffer, Jürgen, Carnegie Mellon University / Pittsburgh / USA, jpfeffer@cs.cmu.edu

**AD-HOC-GRUPPE: MIXED-METHODS-VERFAHREN IN DER NETZWERKFORSCHUNG**

Neben Verwandtschaftsbeziehungen sind Nachbarschaftsbeziehungen ein wesentlicher Bestandteil sozialer Integration in traditionellen Gesellschaften. In individualisierten modernen Gesellschaften scheint Nachbarschaft demgegenüber nur für bestimmte Gruppen von Bedeutung zu sein, etwa für ältere Menschen oder Migranten. Im Rahmen einer Begleitstudie des Kunstprojekts »2–3 Straßen. Eine Ausstellung in Städten des Ruhrgebiets von Jochen Gerz« (»Ruhr.2010 «) haben wir die Nachbarschaftsbeziehungen, die -netzwerke und -praktiken verschiedener sozialer Gruppen in Dortmund, Duisburg und Mülheim untersucht. Besonders interessierte uns, ob man von unterschiedlichen Nachbarschaftskulturen sprechen kann, welche Bedeutung Nachbarschaft im Rahmen des persönlichen Netzwerks hat und welche Gruppen über besonders leistungsfähige Nachbarschaftsbeziehungen verfügen. Zur Analyse der Nachbarschaftsnetzwerke wurden im Rahmen einer face-to-face-Befragung 123 qualitative Interviews mit deutschen, russisch-sprechenden und türkischen Anwohnern geführt und egozentrierte Netzwerkdaten erhoben. Hierbei kombinierten wir den Burt-Generator (1984) mit einem Nachbarschafts-generator und einer von uns entwickelten Netzwerkkarte, dem ›Trichter-Instrument‹. Die Erhebung erfolgte EDV-gestützt mithilfe von Touchscreens. In dem Beitrag stellen wir das verwendete Multi-Method-Design vor und analysieren Stärken und Beschränkungen. Wir geben einen Überblick über die Ergebnisse zu verschiedenen Nachbarschaftstypen und diskutieren Felderfahrungen in Hinblick auf zukünftige Adaptierungen des Erhebungsinstrumentes sowie generell zum Einsatz von Touchscreens zur Erhebung egozentrierter Netzwerke.

TRANSNATIONALER TERRORISMUS ALS ZONE DER UNBESTIMMTHEIT.

Holzinger, Markus, Universität Göttingen, Institut für Soziologie, markus.holzinger@gmx.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE HYBRIDITÄT

Die Terroranschläge am 11. September 2001 in New York, so wird immer wieder behauptet, haben eine neue Phase des internationalen Terrorismus manifestiert, die sich im Unschärfwerden von Grenzen und dem Übergang von der Logik des ›Entweder- oder‹ zur Logik des ›Sowohl-als auch‹ manifestiert (Theorie reflexiver Modernisierung). Die unser Weltbild bisher tragenden Differenzierungen von Krieg und Frieden, Militär und Polizei, Krieg und Verbrechen, innerer und äußerer Sicherheit, ja von innen und außen ganz allgemein seien seither aufgehoben. Als daraufhin im April 2004 Bilder aus dem irakischen Gefangenenlager Abu Ghraib in die Medien gelangten und der Öffentlichkeit zugänglich wurden, war klar, dass der neue Terrorismus auch Rückwirkungen auf moderne demokratische Institutionen zeitigen würde, die nun ihrerseits den angedeuteten Wandel in Richtung einer Verflüssigung und gleichzeitiger Komplizierung von institutionellen Grenzen vollzogen. Vor diesem Hintergrund ging es Giorgio Agamben darum zu zeigen, dass sich auch in Demokratien Dunkelzonen des Rechts, oder wie er es ausdrückt, ›Zonen von Unbestimmtheit‹ manifestieren. Auf der einen Seite geht es in dem Vortrag darum die strategische Neuausrichtung des transnationalen Terrorismus, die in die oben skizzierte Logik der Unbestimmtheit hinein führt, zu konturieren. Auf der anderen Seite müssen die mit dem Terrorismus einhergehenden Nebenfolgen auf die politischen und rechtlichen Institutionen erarbeitet werden, die sich als institutionelle Entgrenzungen darstellen. Von den neuen Gefangenenlagern, bis zum Drohnenkrieg zeigte sich, dass auch konventionelle (Streit-) Kräfte in der Lage sind, institutionelle Pfade jenseits der erwartbaren, klassischen Ausdifferenzierungslogiken einzuschlagen, insbesondere vor dem Hintergrund einer ›Informalisierung des Rechts‹. Das liegt durchaus in der Logik der ›Wechselwirkung‹ (Clausewitz) der Konfliktsituation, in der sich die beiden Konfliktpartner befinden. Die konventionelle Regierungsgewalt spiegelt die Asymmetrie des Gegners.

VERGLEICH ALS CHANCE – FORSCHUNG ZU JAPAN UND DEUTSCHLAND AM DEUTSCHEN INSTITUT FÜR JAPANSTUDIEN, TOKYO

Hommerich, Carola, Deutsches Institut für Japanstudien Tokyo (DIJ), hommerich@dijtokyo.org

SONDERVERANSTALTUNG: EINLADUNG ZUR SOZIOLOGIE IN JAPAN: MODERNE, RISIKO UND VIELFALT

Sinkende Geburtenraten, überalternde Bevölkerung, zunehmende gesellschaftliche Differenzierung und Entsicherung sowie die Notwendigkeit einer Neudefinition von Wachstum und Wohlbefinden: Japan und Deutschland teilen eine Vielzahl an Themen von gesellschaftlicher Relevanz. Dies lässt sich unter anderem auf die starken Parallelen der sozioökonomischen Entwicklung beider Länder seit dem zweiten Weltkrieg zurückführen: Von Verlierernationen entwickeln sich beide in kurzer Zeit zu hochentwickelten Industrienationen mit hohem Lebensstandard für weite Teile der Bevölkerung. Seit etwa zwanzig Jahren jedoch kämpfen beide mit wirtschaftlicher Stagnation und Krise. Trotz unterschiedlicher kultureller Einbettung entstehen so vergleichbare Problemlagen und Diskurse. Die komparative Analyse dieser Probleme öffnet den Blick für alternative Ansätze und unterstützt die Reflexion konzeptueller Befangenheit. Dies gilt sowohl für die andere Gesellschaft als auch für den Blick von außen auf die eigene Gesellschaft. Der intensive Vergleich hilft, Parallelen aufzudecken und Differenzen zu ergründen. Die Betrachtung gesellschaftspolitischer Steuerungsmaßnahmen gewährt Anregungen, um partiell voneinander zu lernen. Der Vortrag gibt einen kurzen Überblick über die aktuelle Forschung am DIJ, und erläutert die Chancen, die einem intensiven interkulturellen Vergleich innewohnen.

## ZWISCHEN SUBJEKTIVIERUNG UND SOLIDARITÄT. EINE THEMATISCHE EINFÜHRUNG

Hoose, Fabian, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, fabian.hoose@rub.de / Schütte, Patricia, Ruhr-Universität Bochum, Institut für Arbeitswissenschaft, patricia.schuette@rub.de

### AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN SUBJEKTIVIERUNG UND SOLIDARITÄT. NEUE VIELFALT IN DER ERWERBSARBEIT

Für die gesellschaftliche Entwicklung stellt Arbeit eine zentrale Kategorie dar, da die Formen, in denen Menschen diese leisten und vollbringen maßgeblich in Wechselwirkung zu ihren Lebensbedingungen stehen. Die Herausbildung der modernen Arbeitsformen in kapitalistisch organisierten Wirtschaftssystemen war durch Kollektivierung geprägt: Auf der Ebene der Arbeitsorganisation durch Arbeitsteilung in Großunternehmen und auf der Ebene der Interessenvertretung durch Berufsgruppen und Gewerkschaften. Durch solidarisch vorgetragene Anliegen der Arbeitenden konnten Arbeitsschutzmaßnahmen, Tarifverträge und Sozialversicherungssysteme etabliert werden, die zur Herausbildung der westlichen Wohlfahrtsstaaten führten. Seit Ende des 20. Jahrhunderts trifft diese Solidarität jedoch auf den gesellschaftlichen Trend der Individualisierung: Risiken und Ungewissheiten müssen zunehmend individuell bewältigt werden. In der arbeitssoziologischen Debatte wurden diese Entwicklungen unter den Topoi der ›Krise der Arbeit‹, der ›Entgrenzung‹ sowie der ›Subjektivierung‹ diskutiert: In der Arbeitswelt werden Marktrisiken immer weniger kollektiv abgefedert und Erwerbstätige sind unmittelbar von ökonomischen Einflüssen betroffen. Zugleich entstehen aber auch neue Formen der Solidarität, was z.B. im Erstarken von Berufsgewerkschaften oder in Form kollektiver Interessenartikulation über SocialMedia-Kanäle zu beobachten ist.

Diese Entwicklungen sind seit jeher mit dem Themenfeld Vielfalt verbunden. Dabei werden die Auswirkungen bspw. des demografischen Wandels auf die Arbeitswelt diskutiert. Ein zweiter dominanter Strang ist die Auseinandersetzung mit Globalisierungstendenzen von Organisationen, z.B. in Hinblick auf transnationale Unternehmen, Arbeitsmigration, allgemein steigende Mobilität von Arbeitskräften sowie veränderten Anforderungen bzgl. sozialer und interkultureller Kompetenzen. Dabei rückt die Person mit all ihren Merkmalen noch einmal stärker in das Zentrum organisationaler Aufmerksamkeit. Neben Aspekten wie Geschlecht und Alter wird die Beschäftigung mit der kulturell-ethnischen Dimension von Vielfalt gefordert und zunehmend an Betriebe und Verwaltungen herangetragen. Dies birgt nicht nur Chancen, sondern auch Risiken und Herausforderungen für Organisationen, die Zusammenarbeit am Arbeitsplatz oder auch für das Individuum selbst.

Der Vortrag bietet eine Einführung in das Spannungsfeld der Ad-hoc-Gruppe, in der Arbeiten von NachwuchswissenschaftlerInnen vorgestellt werden.

## PARADOXE EFFEKTE BEI DER AKKUMULATION SYMBOLISCHEN KAPITALS: PLANWIRTSCHAFT DURCH WETTBEWERB

Hornbostel, Stefan, Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, hornbostel@forschungsinfo.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: DER MATTHÄUS-EFFEKT. VERZERRENDE REPUTATIONSEFFEKTE IN WISSENSCHAFT UND EXPERTENTUM

Governance in der Wissenschaft zeichnet sich seit mehreren Jahrzehnten durch eine Intensivierung von Wettbewerb und Versuche die vergangenen Leistungen zu objektivieren und diese Informationen als eines und mehreren Entscheidungskriterien wiederum in die Entscheidungsprozesse einzuspeisen aus. Evaluationen, Begutachtungen in wettbewerbsförderlichen Verfahren, Preise und Auszeichnungen, Rankings und Ratings und komplexe bibliometrische Indikatoren instrumentieren diese Steuerung durch Output-Bewertung. In der Folge geraten Entscheidungsprozesse (und die damit verbundenen distributiven Wirkungen) ihrerseits Parallel zur steigenden Wettbewerbsintensität (und den damit notwendigerweise steigenden Menge an ›Abweisungen‹) unter Druck, ihre prognostische Validität unter Beweise zu stellen, was zu erhöhten Anforderung an die Abschätzung zukünftiger Wirkungen, Ergebnisse, Folgen und Effekte führt. Dies wiederum verändert nicht nur die Entscheidungsprozesse, sondern das Verhalten fast aller Akteure. Insbesondere Antragsteller, Autoren, Nachwuchswissenschaftler kalkulieren mit den vermuteten Funktionslogiken und richten ihr Verhalten daran aus. Im Ergebnis erleben wir parallel Prozesse der Dynamisierung, der Auflösung traditionaler Strukturen in der Wissenschaft und diskontinuierlicher Gelegenheitsstrukturen auf der einen Seite und das Entstehen von Ritualen, Pfadabhängigkeiten, oligarchischen Strukturen und self fulfilling prophecies auf der anderen Seite.

## STADTAUSSICHTEN – WISSENSMIGRANTEN ALS SEISMOGRAPHEN URBANER ENTWICKLUNGEN

Hornstein Tomić, Caroline, Institut für Sozialwissenschaften Ivo Pilar, Zagreb, Caroline.Hornstein-Tomic@pilar.hr / Afrić, Vjekoslav, Abteilung für Soziologie, Philosophische Fakultät der Universität Zagreb, vjekoslav.afric@zg.htnet.hr / Žažar, Krešimir, Abteilung für Soziologie, Philosophische Fakultät der Universität Zagreb, kzazar@ffzg.hr

### AD-HOC-GRUPPE: URBANE VIELFALT UND DAS GANZE DER STADT. NEUE BALANCEN ZWISCHEN DIVERSITÄT UND KOHÄSION ALS HERAUSFORDERUNGEN FÜR EUROPÄISCHE, INSBESONDERE OST-EUROPÄISCHE STÄDTE. KONZEPTE, THEORIEN UND EMPIRISCHE FORSCHUNGSERGEBNISSE IM KONTEXT AKTUELLER URBANISMUS-DISKURSE.

Wissens- und Kompetenzmigranten sind seit den postsozialistischen Staatsbildungs- und Transformationsprozessen in Zentral- und Südosteuropa, die (teils auch kriegsbedingt) mit weiter anhaltenden brain-drain-Dynamiken einhergehen, wichtige Zielgruppen staatlicher brain-gain-Politik. Apelle zur Rückkehr an die Diaspora sind an der Tagesordnung. Beschäftigungsstrukturen, Wissensmilieus und Lebensqualitätsaspekte, die auch an Niveaus urbaner Offenheit und kultureller Vielfalt gemessen werden, entscheiden über die Entwicklungsperspektiven konkurrierender Städte – zumal dann, wenn sie sich als Wissensgesellschaften neu erfinden und entsprechende Entwicklungsstrategien entwerfen. Mit der Anwerbung ko-ethnischer Migranten ist die Förderung sozio-kultureller Homogenität als post-sozialistische Form von (Anti-) Diversitäts-Management bzw. als kompensatorisches Steuern gegen beschleunigte gesellschaftliche Diversifizierung intendiert. Zugleich tragen Wissensmigranten zu Heterogenität, evtl. zu Verstärkung sozial-räumlicher Disparitäten und so zu Desintegrationstendenzen bei, die wiederum in – ethnisch überformten – lokalen Abschottungspraktiken und -ritualen reflektiert werden. Damit wird zu einer zentralen Frage, ob Wissensmigrationen und braindrain / gain-Dynamiken die mit ethnischer Stratifizierung und räumlicher Segregation, sozio-ökonomischer Differenzierung, kultureller und politischer Diversifizierung schematisch etikettierten Desintegration-fördernden Transformationseffekte verschärfen, sie nur abbilden oder gar abfedern können. Dieser zentralen Frage soll an kroatischen Städten als Austragungs- und Gestaltungsorten dieser Prozesse exemplarisch nachgegangen werden. Damit stellt sich auch die allgemeinere urbanistische Frage, ob wissensbasierte Entwicklungsstrategien und (ko-ethnische) braingain-Politiken an den Spiralen der Verödung und Marginalisierung, oder im Gegenteil eher der urbanen Verdichtung bzw. Heterogenisierung und Integration weiterdrehen, so wie sie in die diversen Gestalten post-sozialistischer Städte eingeschrieben scheinen. Das vieldiskutierte wachsende Missverhältnis von ›policy intentions‹ und ›policy outcomes‹, das gerade auch europäische Stadtpolitiken markiert, kann so sehr konkret thematisch werden – zwischen den Diskurs-Polen starker sozialer Kohäsion in den ehemaligen Konsensgesellschaften einerseits, und den polarisierten, gemeinhin als unsicher und unbehaglich beklagten Konfliktgesellschaften der Gegenwart andererseits.

## HAT EINE ORGANISATION EINEN HABITUS? ÜBERLEGUNGEN ZUR BEDEUTUNG VON ORGANISATIONSKULTUR UND -IDENTITÄT VOR DEM HINTERGRUND DER SOZIOLOGIE PIERRE BOURDIEUS

Houben, Daniel, Universität Aachen, dhouben@soziologie.rwth-aachen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN

Das Werk Pierre Bourdieus bereitet einer ganzheitlichen Rezeption in der Organisationsforschung Probleme. Zwar wird auf die Kernkonzepte *Feld* und *Kapital* in organisationssoziologischen Studien gerne isoliert zurückgegriffen, doch wie man eine Organisation mittels der wechselseitigen Bedingtheit ihres Feldes, ihres Kapitals und ihres *Habitus* adäquat erfasst, ist eine bis dato nicht zufrieden stellend gelöste Frage – das *Habitus*-Konzept erwies sich dazu offenbar bislang als zu sperrig, um es auf die Organisation als solche anzuwenden. Bourdieus Begriffe fokussieren das Relationale, haben selten eine substantielle Basis und ihr ontologischer Status ist i.d.R. unsicher. Eine schlichte Übertragung des *Habitus*-Begriffs von Personen auf Organisationen anhand der Suche nach möglichst vielen deckungsgleichen Definitionsmerkmalen scheidet daher aus. In dieser Herausforderung liegt jedoch gleichsam die Lösung der Rezeptionslücke: Der *Habitus*-Begriff ist für die Organisationsforschung anschlussfähig, wenn seine Theoriearchitektur und sein Verhältnis zu den übrigen, organisationssoziologisch mithin bereits routiniert applizierten, Konzepten in den Vordergrund gestellt werden. Welchen konzeptionellen Leistungskatalog müsste ein *Habitus* der Organisation also erfüllen? Der *Habitus* ist Bourdieus vermittelndes Einfallstor der Umwelt in das Subjekt. Überträgt man nun seine zentralen Aspekte auf Organisationen als korporative Akteure, so müsste sich im *Habitus* der Organisation das generative Prinzip der Abstimmung, Vereinheitlichung und Reproduktion geltender Leitideen und Moden (der *Doxa*) finden. Gleiche positionale Lagen im *Feld* begründeten mittels *Habitus* gleiche Dispositionen und mithin gleiches Organisationshandeln. Im Organisations*habitus* würden die materiellen und kulturellen Umweltbedingungen und Erfahrungen als geronnene Geschichte einlagern und sukzessive in Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata integrieren. Soziale Strukturen würden dann mit Sinn belegt, wenn sie in den Relevanzhorizont der Organisation hineinragten. Und statt rationaler Abwägung folgten vom *Habitus* geleitete Entscheidungen situativen Angemessenheiten, die sich allenfalls nachträglich in rationale Begründungen übersetzen ließen. Diese – notwendigerweise oberflächliche – Übertragung der theoretischen Funktion der Hauptelemente des *Habitus*-Konzepts signalisiert bereits Nähe zu Kernaussagen etablierter Organisationstheorien. Meine im Vortrag zu belegenden Thesen lauten nun, dass erstens sich die Theoriearchitektonischen Merkmale eines *Habitus* der Organisation in institutionentheoretischen und verhaltenswissenschaftlichen Ansätzen finden und mit den übrigen Kernkonzepten Bourdieus zu einer kohärenten *Perspektive* zusammenfügen lassen; und zweitens, dass insbesondere die fragmentierte und aus soziologischer Sicht zum Teil unbefriedigende Debatte um Organisationskultur und Organisationsidentität vom Transfer der *Habitus*-Idee auf den Organisationsbereich profitieren dürfte, da man den oft wirtschaftswissenschaftliche geprägten, mithin normativen Vorstellungen eine frische, genuin soziologische Variante an die Seite stellen würde.

## VERGANGENHEIT GEGENWART UND ZUKUNFT SOZIOLOGISCHER FORSCHUNGSINSTITUTE

Howaldt, Jürgen, Sozialforschungsstelle Dortmund, Technische Universität Dortmund, Howaldt@sfs-dortmund.de

### SONDERVERANSTALTUNG

In den Anfangsjahren der Bundesrepublik wird die Entwicklung der Soziologie maßgeblich von den großen Forschungsinstituten und hier insbesondere dem Frankfurter Institut für Sozialforschung und der Sozialforschungsstelle Dortmund getragen wurde. Mit der rasanten Institutionalisierung der Soziologie an den Universitäten verschob sich diese Entwicklung zugunsten der akademischen Soziologie. Zwar erhielt die außeruniversitäre Forschung Ende der 60er Jahre mit der Gründung des SOFI in Göttingen und des ISF in München insbesondere im Bereich arbeits- und industriesoziologischer Forschung neue Impulse. An der generellen Tendenz einer Bedeutungszunahme der akademischen Soziologie ändert dies allerdings nichts. Trotz dieser Entwicklungen lieferten die Forschungsinstitute durch ihre auf langfristige empirisch fundierte Forschungsarbeiten ausgerichteten Konzepte wichtige Beiträge zur Entwicklung der soziologischen Forschung.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Frage nach der konzeptionellen Entwicklung der Forschungsinstitute in Vergangenheit und Gegenwart. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Entwicklung des Verhältnisses der Institute zur akademischen Soziologie an den Hochschulen gelegt. Thematischer Schwerpunkt bildet die arbeits- und industriesoziologische Forschung.

Im Zentrum steht eine Podiumsdiskussion mit Vertretern der genannten Institute:

Prof. Dr. Fritz Böhle, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung e.V. München

Prof. Dr. Jürgen Howaldt, Sozialforschungsstelle Dortmund, TU Dortmund

Prof. Dr. Jürgen Kädler, Soziologisches Forschungsinstitut, Göttingen

Prof. Dr. Sighard Neckel, Institut für Sozialforschung, Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main

## ZUM UMGANG MIT VERZERRTEN MUSIKPRÄFERENZ-BILDERN AUFGRUND DES SOZIALEN ERWÜNSCHTHEITSEFFEKTS

Huber, Michael, Institut für Musiksoziologie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, huber-m@mdw.ac.at

### AD-HOC-GRUPPE: KULTURKONSUM UND -REZEPTION: THEORIEN, INDIKATOREN, BEFUNDE

Erhebungen von musikalischen Vorlieben erfolgen in der Regel mithilfe eines ›klingenden‹ Fragebogens oder auf der Basis von Stilfelderauflistungen. Während beim klingenden Fragebogen die zentrale Schwierigkeit in der repräsentativen Auswahl der Musikstücke liegt, nehmen wir mit dem Einsatz von Stilfelderbezeichnungen in Kauf, dass verschiedene Befragte unterschiedliche Assoziationen z.B. zu ›Jazz‹ haben.

Eine weitere mögliche Fehlerquelle liegt in den Antwortverzerrungen aufgrund sozialer Erwünschtheit. In jeder Gesellschaft werden bestimmte Handlungen, Meinungen oder andere Eigenschaften als besonders positiv angesehen. Eine Positionierung deutlich abseits davon wird in der Regel als unangenehm empfunden und demgemäß abgeschwächt, wenn nicht überhaupt vermieden. Dies gilt auch für Angaben zum Musikkonsum, da diese Rückschlüsse auf kulturelle Bildung zulassen. Da noch dazu musikalische Stilfelder oft mit einem ›typischen‹ Publikum assoziiert werden, erfolgt durch eine Präferenzbekundung auch so etwas wie eine symbolische ›Eingemeindung‹ und auf diese Weise eine gesellschaftliche (Neu-)Positionierung. So konnte z.B. empirisch nachgewiesen werden, dass sich vor allem Befragte mit niedrigen Bildungsabschlüssen an mehr Opernbesuche erinnern können, als tatsächlich stattgefunden haben.

Der Vortrag wird darstellen:

- wie und mit welchem Erfolg im Rahmen einer repräsentativen Befragung zum Musikkonsum versucht wurde, die Problematik der sozialen Erwünschtheit in den Griff zu bekommen;
- wie mit Hilfe eines neu entwickelten Beliebtheits-Koeffizienten die anschauliche Darstellung von überwiegender Zustimmung oder Ablehnung einzelner Musikstile ermöglicht wurde;
- welche Musikstile in Österreich wie stark mit sozialer (Un-)Erwünschtheit behaftet sind. Der Ertrag der Darstellungen soll darin liegen, zur Findung hoch valider und repräsentativer Methoden der Musikrezeptionsforschung beizutragen. (Sobald aufgenommene Musik nur mehr über Streaming gehört wird, ist fehlerfreie Dokumentation zwar technisch möglich, verletzt aber möglicherweise das Recht auf Privatsphäre.)

## VERTRAUEN ALS PRODUKTIONSPRINZIP. EINE NEUE FORM DER BINDUNG

Norbert Huchler, ISF München, norbert.huchler@isf-muenchen.de / Judith Neumer, ISF München, judith.neumer@isf-muenchen.de / Dr. Stephanie Porschen, ISF München, stephanie.porschen@isf-muenchen.de / Stefan Sauer, ISF München, stefan.sauer@isf-muenchen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: NEUE BINDUNG ODER PREKARISIERENDE KOMMODIFIZIERUNG? URSACHEN UND FOLGEN DIVERSIFIZierter ARBEITS- UND BESCHÄFTIGUNGSBEDINGUNGEN

Der Frage nach der Einordnung aktueller Entwicklungen im Wechselverhältnis zwischen neuer Bindung und (prekarisierender) Kommodifizierung nähern wir uns mit der These, dass Unternehmen aktuell vor dem Hintergrund erhöhter Unsicherheit versuchen, ein neues Produktionsprinzip durchzusetzen: Vertrauen.

Corporate Social Responsibility Konzepte, moralisches Management, der boomende Beratungsmarkt um Unternehmensethik und Nachhaltigkeit können als Reaktion auf eine Vertrauenskrise in der Wirtschaft interpretiert werden. Vor allem aber wird es für Unternehmen immer schwerer und unrentabler Leistung a priori zu definieren, wie dies bei der maschinellen, der bürokratischen aber auch bei der indirekten Kennzahlensteuerung der Fall ist. Konzepte der indirekten Leistungssteuerung weisen die Defizite ihrer Vorgänger auf: hohe Kontrollkosten, mangelnde Flexibilität, kein nachhaltiges Nutzen subjektiver Ressourcen (v.a. Erfahrung, Wissen).

Als Reaktion versuchen Unternehmen, Vertrauen als Leistungssteuerungs- und Integrationsmechanismus einzusetzen. Dies ist höchst voraussetzungsvoll, da es mit der bisherigen Kontrolllogik betrieblicher Praxis bricht und das Gros ökonomischer und arbeitswissenschaftlicher Handlungsmodelle an ihre Grenzen bringt.

Die gängige Reaktion auf die aktuell steigende Unsicherheit (Entgrenzung) und den zunehmenden Selbststeuerungsbedarf (Individualisierung, Subjektivierung) ist die Explizierung des Tauschverhältnisses zwischen Unternehmen und Mitarbeiter (z.B. »neuer psychologischer Vertrag«). Dieser Zugang greift jedoch wie andere, auf dem homo oeconomicus beruhende Konzepte, zu kurz. Um Vertrauen wirklich fassen zu können, müssen subjektive und gemeinschaftliche Bindungsformen ernst genommen und Arbeitshandeln jenseits rationaler Einzelentscheidungen konzipiert werden.

Dies wird im anwendungsbezogenen Forschungsprojekt VERRED realisiert. Anhand von fünf betrieblichen Handlungsfeldern wird aufgezeigt, unter welchen Bedingungen Vertrauen als neues Bindungsprinzip nicht zu neuen Formen der Belastung und Überforderung führt, sondern Kreativität, Innovation und Zusammenhalt fördert. Das erfordert letztlich eine vollkommen neue Management- und Leistungskultur, die abkehrt von Kontrolle über ex-ante Festlegung und sich einlässt auf (ex-post) Erfahrung, Ressourcen bereitstellt und dem Leitbild des »Mitarbeiter als Unternehmer« Führung als Dienstleistung gegenüberstellt, um nicht in prekarisierender Kommodifizierung zu enden, sondern Bindung zu erzeugen.

## KULTURELLE VIELFALT UND SOZIALER ZUSAMMENHALT IM KINO WONG KAR-WAIS

Hudelist, Andreas, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Andreas. Hudelist@aau.at / Wieser, Matthias, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Matthias.Wieser@aau.at

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: THE WORLD IS NOT ENOUGH: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER FILMSOZIOLOGIE

In unserem Vortrag möchten wir das Theorem vom Film als Seismograph von Gesellschaft anhand des Werks des chinesischen Filmmachers Wong Kar-Wai, der besonders durch seine Filme Chungking Express (HK, 1994), Happy Together (HK/J/SK, 1997), In the Mood for Love (HK/F, 2000) und 2046 (HK/C/F/I/D, 2004) internationale Erfolge feiern konnte, verdeutlichen. Seine Filme thematisieren in einer besonderen Weise die gesellschaftlichen Herausforderungen von soziokultureller Vielfalt und Zusammenhalt in der Gegenwart und ihrer jüngeren Vergangenheit. An seinen Filmen lassen sich sehr gut soziologische Thesen der Gegenwartsdiagnose und der Diskussionen um Postmoderne, reflexive Modernisierung und Globalisierung ablesen. Es sind vornehmlich melancholische Meditationen, die den Übergang von der traditionellen zur posttraditionalen Gesellschaft skizzieren. Filme, die die Herausforderungen und Probleme von Individualisierung und die Identitätssuche »dezentrierter«, meist marginalisierter Subjekte thematisieren. Filme, die mögliche Variationen gesellschaftlicher Modernisierung verdeutlichen. Denn Wong Kar-Wai zeigt die Vielfalt der Moderne(n), die verstrickten Wege von (Post)Kolonialismus, Globalisierung, Multikulturalisierung meist vor dem Hintergrund der pulsierenden Metropole Hong Kong auf. Darüber hinaus geht Wong Kar-Wai noch auf weitere zentrale Themen zeitgenössischer Sozial- und Kulturtheorie wie z.B. Zeit und Erinnerung ein.

Wong Kar-Wais Kino der Affekte, Atmosphäre und Melancholie hat auch eine besondere unverkennbare Filmsprache entwickelt, die Inhalt und Form verschränkt, die z.B. mit Wiederholungen, Zeitlupensequenzen, intertextuellen Verweisen, Jump Cuts und Nahaufnahmen arbeitet. Dabei nimmt er Bezug auf die westliche Filmsprache (europ. »Autorenkino«, Nouvelle Vague), versieht diese mit etwas Exotik (Hong Kong, chinesische Musik und Ausstattung) und Popkultur (Hong-Kong-Kino-Reminiszenzen, US-amerikan. Halbstarke-Filme, westl. und chines. Popmusik). In diesem raffinierten Mix aus Fremden und Eigenen liegt womöglich auch ein Grund für den Erfolg Wong Kar-Wais im sogenannten Westen als einer der Stars des Arthouse-Kinos.

**WHEN HETEROGENEITIES BECOME INEQUALITIES: A RE-READING OF THE IDENTITY POLITICS IN TURKEY AND IN ITS DIASPORA COMMUNITIES IN EUROPE**

İçduygu, Ahmet, Koç University, AICDUYGU@ku.edu.tr

**SONDERVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER TÜRKEI UND BEI TÜRKEISTÄMMIGEN IN DEUTSCHLAND**

Diversity in ethnic and religious orientations of Turkish citizens and its articulation into the state-society relationship reflect a variety of loyalties and sources of motivations through which identity politics has emerged as a key concept in the analysis of the societal and political culture of contemporary Turkey and in its diaspora communities. It is widely argued that in recent decades, related discourses and practices of identity, primarily religious and ethnic, have overtaken economic and class-based struggle as the defining factor in societal and political arenas. In this paper, I will argue that cultural identities, socioeconomic class positions, and their political reflections are deeply interlinked in the context of what is called as 'identity politics'; and this inter-linkage must be elaborated in order fully understand the identity politics in the country and in its diaspora communities.

I will make three lines of arguments. Firstly, I will argue that Turkish modernity and its key component, the republican model of governance in particular, have been suffering from an ongoing crisis, as a result of its state-centric orientation that prioritizes national interest over individual liberties and state sovereignty over individual autonomy. Consequently, there has been a dynamic manifestation of identity politics over the past few decades in which identity clashes between 'seculars and Islamists' and 'Kurdish and Turkish nationalists' have been raising considerably. Secondly, I will claim that identity politics in Turkey cannot be grasped only in relation to recently intensified dichotomies between 'seculars and Islamists' and 'Kurds and Turks', but is comprehensible mostly in relation to deeply-rooted socioeconomic differentiations in the country, 'communities and life styles, and related structures of power, sources of interests and grounds of moral solidarity' (Helner). Within this context, thirdly, I will refer to the fact that the influence and articulation of peasantry as a social class – rural and urban divide – into the dichotomies between 'seculars and Islamists' and 'Kurds and Turks' should be further investigated, and taken into account, since the traditional cleavages in the country between a conservative, relatively poor, rural lifestyle and modern urban, relatively rich, way of life are acutely established, produced and re-produced in the Turkish modernity discourses and practices.

**ÜBER DIE FISKALUNION ZUR FINALITÉ EUROPAS? PARADOXE EFFEKTE DER KRISENBEWÄLTIGUNG**

Immerfall, Stefan, Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd, Stefan.Immerfall@ph-gmuend.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN IN DER ANALYSE VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN EUROPA**

Die Europäische Union befindet sich an einer critical juncture (Rokkan). Ein Geheimnis des Erfolgs der Europäischen Union war, dass sie ein Projekt ist, mit dem sich gegensätzliche Agenden verbinden ließen. Diese Offenheit wird durch die Krise der Währungsunion in Frage gestellt. Ihre Bewältigung erfordert laufend Entscheidungen. Ein Verharren im Status quo, wie in früheren Krisenphasen, ist daher unmöglich. Die getroffenen Maßnahmen mögen für sich rational sein; in der Summe aber untergraben sie kontraintentional den Zusammenhalt in der Union.

Die Krise der Eurozone hat das dünne gesellschaftliche Fundament der Europäischen Union offenbart. Der Euro sollte helfen, Europa zu einen. Dass nun eher das Gegenteil der Fall ist, liege – so eine verbreitete Einschätzung – an seinen Konstruktionsfehlern und an den Produktivitätsunterschieden zwischen den nördlichen und südlichen Ländern. Eine andere Position macht eine mutlose Politik der Entscheidungsträger verantwortlich und fordert eine vereinte Eurozone.

Beide Diagnosen übersehen, dass jede Europapolitik sich mit der Tatsache des Fehlens einer europäischen Gesellschaft auseinandersetzen muss. Das Fehlen einer europäischen Gesellschaft äußert sich in erster Linie in den dünnen Vertrauensbeziehungen der Mitgliedsstaaten untereinander und in der (nur) bedingten Loyalität zur supranationalen Einheit. Deswegen ist die Hoffnung trügerisch, dass auch diesmal über die aktuelle Krise der Weg zur Integrationsvertiefung führt und dass ein Mehr an Europa eine Krisenlösung darstellt.

**DETERMINANTEN GESELLSCHAFTLICHER PARTIZIPATION IM ZEITVERLAUF: EINE EMPIRISCHE ANALYSE MIT DATEN DES SOZIO-OEKONOMISCHEN PANELS (SOEP)**

Isegard, Bettina, Universität Zürich, isengard@soziologie.uzh.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT AUS DEM BLICKWINKEL SOZIALER INDIKATOREN**

Die gesellschaftliche Partizipation ist ein wichtiges Merkmal der sozialen Integration in den modernen Gesellschaften. Allerdings sind die Chancen der Teilhabe nicht für alle Individuen gleich verteilt, sondern werden bekanntermaßen erheblich durch die Stellung im Lebenszyklus und die soziale Lage bestimmt. Eine freie Wahl bei den gesellschaftlichen Teilhabechancen kann auch in den individualisierten Gesellschaften (nach wie vor) nicht konstatiert werden.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wodurch gesellschaftliche Teilhabechancen verändert werden können. Dazu werden verschiedene Freizeitmuster, die ein Indikator für gesellschaftliche Teilhabe sind, betrachtet und untersucht, wodurch diese im Zeitverlauf geprägt werden. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen dabei sozio-ökonomische Veränderungen, denn die Verfügbarkeit über materielle Ressourcen beeinflusst die Teilhabechancen erheblich. So erfordert eine konsumorientierte Freizeitgestaltung monetäre Ressourcen; hochkulturelle Aktivitäten setzen kulturelles Kapital voraus, das häufig in Bildungsprozessen erworben wird.

Um den Einfluss von sich wandelnden objektiven Lebensbedingungen auf die gesellschaftlichen Teilhabechancen zu untersuchen, werden die Längsschnittdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) verwendet. Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden Random-Effects-Modelle für fünf Messzeitpunkte zwischen 1990 und 2008 geschätzt.

Es zeigt sich, dass die gesellschaftlichen Partizipationschancengewissen zeitlichen Wandlungsprozessen unterliegen. Als wichtige Determinanten der gesellschaftlichen Teilhabe im Zeitverlauf erweisen sich Veränderungen in den ökonomischen Gegebenheiten, die durch Bildungs- und Erwerbsstatuseffekte, die Betroffenheit von Armut, aber auch durch die soziale Klassenzugehörigkeit und soziale Mobilität ausgelöst werden können. Gerade bei Aktivitäten, die direkt mit Konsum und monetären Kosten verbunden sind, werden solche Unterschiede offensichtlich. Aber auch sich wandelnde zeitliche Restriktionen, die eng mit den ökonomischen Verhältnissen, etwa mit dem Erwerbsstatus, zusammenhängen, führen zur Veränderung des praktizierten Freizeitverhaltens.

**PAARE, FORSCHER, KAMERAS: VISUALITÄT UND VISUALISIERUNG DER ZWEIERBEZIEHUNG**

Isep, Claudia, Universität Klagenfurt, claudia.isep@aau.at

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: METHODISCHE PROBLEME DER ERFORSCHUNG PRIVATEN LEBENS**

Auch wenn bereits Georg Simmel die Relevanz der Dyade betont hat, ist die Paarbeziehung in der Soziologie bisher vorwiegend theoretisch und, wenn empirisch, durch Rückgriff auf Frageverfahren untersucht worden. Damit erfahren wir allerdings wenig über den konkreten Interaktionsalltag von Paaren. Dies mag einen einfachen Grund haben: Das Paar als Untersuchungsgegenstand scheint sich der qualitativen Sozialforschung nicht gerade ›aufzudrängen‹, schon gar nicht, wenn man – wie im vorliegenden Fall – eine ethnologische Perspektive und einen ethnographischen Ansatz verfolgt. Können wir den Interaktionsalltag und das private Leben von Paaren überhaupt beobachten oder verändert die Anwesenheit des Forschers unausweichlich den Gegenstand?

Der Beitrag gibt Einblick in das Dissertationsprojekt »Doing being a couple – zur interaktiven Herstellung der Zweier-Beziehung« und diskutiert, wie ethnographische und konversationsanalytische Forschungsstrategien im Untersuchungsfeld eingesetzt werden können. Besonderer Fokus liegt dabei auf audio-visuellen Verfahren. Neben ›klassischen‹ Videoaufzeichnungen natürlicher Alltagssituationen werden auch private Fotografien der Paare in die Analyse einbezogen. Außerdem wird mit visuellen Darstellungen gearbeitet, die Paare eigens für die Untersuchung anfertigen und die möglicherweise das Potential haben, das vom Forscher hergestellte Material zu ergänzen, bzw. zu kontrastieren.

Die leitenden Fragen lauten daher: Wie kann damit umgegangen werden, dass sowohl mit dem Forscher als Person als auch der Kamera als Objekt immer etwas Drittes ›neben‹ das Paar tritt? Gibt es Möglichkeiten, ›Zweiheit‹ zu beobachten, ohne sie zu zerstören? Inwiefern können visuelle Verfahren dazu beitragen, die Anwesenheit des Untersuchenden zu minimieren bzw. zu verändern? Kann also vielleicht aus dem Zusammenspiel von maximal- und minimal-möglicher Präsenz des Dritten in der Paarinteraktion besonders hoher Gewinn gezogen werden? Inwiefern könnte auch gerade die Anwesenheit eines Dritten für die Interpretation von Paarinteraktionen produktiv gemacht werden?

Im Rahmen des Beitrags sollen verschiedene Datentypen präsentiert und in Hinblick auf ihr methodologisches und erkenntnistheoretisches Potential diskutiert werden.

›WIR‹ UND ›DIE ANDEREN‹ IN DER FUSSBALLBERICHTERSTATTUNG –  
EMOTIONEN UND IDENTITÄTSDISKURSE IM WM FERNSEHEN

Ismer, Sven, Cluster ›Languages of Emotion‹ FU Berlin, s.ismer@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: AFFEKTIVE GRUNDLAGEN SOZIALER INTEGRATION  
UND DESINTEGRATION

Seit den Tagen Emile Durkheims ist die Soziologie über die fundamentale Bedeutung von rituell evozierten kollektiven Emotionen für die Reproduktion gesellschaftlichen Zusammenhalts informiert. In seiner Religionssoziologie unterschied Durkheim bereits zwischen Glaubensvorstellungen und rituellen Praktiken als zwei grundlegenden Bestandteilen des Rituals. Die sich aus der direkten Interaktion der rituellen Praxis speisende kollektive Effervescenz der Teilnehmer ist Durkheim zufolge Treibstoff der Rituale und zentrale Voraussetzung für deren Gelingen und damit für das Beleben der Glaubensvorstellungen. Die wichtigsten Rituale gegenwärtiger Gesellschaften sind zumeist zugleich auch Medienrituale, die in dieser Eigenschaft auf die Etablierung einer parasozialen Interaktion zwischen den Teilnehmern angewiesen sind. Die von Durkheim so eindrucksvoll beschriebene direkte Interaktion der Teilnehmer verliert dabei an Bedeutung.

Eine empirische Untersuchung solcher Rituale sollte sich daher zweierlei Aspekten zuwenden: zum einen muss sie Strategien und Techniken in den Blick nehmen, die dazu dienen, Teilnehmer der Medienrituale intensiver in diese einzubinden und den durch die geringere interaktive Intensität des Rituals bedingten Verlust emotionaler Wirkung zu minimieren. Zum anderen sollten aber auch die Glaubensvorstellungen in den Fokus genommen werden. Sie können Aufschluss geben über die Konstruktion von Diskursen, die sowohl integrativ auf kollektive Identitäten wirken, als auch exkludierende Vorstellungen über ›den Anderen‹ verankern. Fußball ist einer der wichtigsten Räume für die Rituale unserer Gesellschaft deswegen bietet die TV-Berichterstattung für beide Analyseschwerpunkte ein geeignetes Feld. Der Vortrag wird die Ergebnisse der Analyse von Fernsehberichten zur FIFA WM 2006 vorstellen und zur Diskussion stellen.

DIE RECHTSTERRORISTISCHE VEREINIGUNG NSU UND DEREN MORDSERIE  
IM LICHT EINES RASSISTISCH STRUKTURIERTEN EINWANDERUNGSDIS-  
KURSES

Jäger, Margarete, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, margarete.jaeger@diss-duisburg.de /  
Jäger, Siegfried, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung / Universität Duisburg-Essen,  
s.jaeger@diss-duisburg.de

AD-HOC-GRUPPE: »WENN AUS MENSCHEN ›DÖNER‹ WERDEN: SOZIOLO-  
GISCHE ANALYSEN EINES POLITISCHEN DISKURSES«

Auf dem Hintergrund des hegemonialen Einwanderungsdiskurses, der seit Jahrzehnten rassistische Effekte hervorgebracht hat, lassen sich sowohl die rechtsterroristischen Morde der NSU als auch die ›Ermittlungsspannen‹ der staatlichen Organe erklären. Dies manifestiert sich sprachlich nicht nur in Bezeichnungen wie ›Döner-Morde‹ und ›Bosporus-Kommission‹, die auf einen institutionell verankerten Rassismus verweisen. Nicht zuletzt legt davon auch der Bericht des Untersuchungsausschusses (Schäfer-Report) beredetes Zeugnis ab.

**ZUM VERHÄLTNISS VON TOLERANZ UND ANPASSUNGSFORDERUNGEN:  
TESTFALL EINBÜRGERUNG IN DEUTSCHLAND**

Jakob, Maria, Universität Leipzig, Institut für Kulturwissenschaften, Graduiertenklasse »Säkularitäten: Konfigurationen und Entwicklungspfade«, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig, maria.jakob@uni-leipzig.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTUREN DER TOLERANZ**

Staatsbürgerschaft ist in der heutigen Gesellschaft ein wichtiger Modus sozialer Schließung. Die Kriterien ihres Erwerbs sind dabei ein Indikator für das Verhältnis von Toleranz und Kontrolle der Andersartigkeit potentieller Mitglieder. Die Liberalisierung des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 lässt sich dabei zunächst als Ausdruck von wachsender Toleranz gegenüber Differenz deuten. Seither kamen jedoch mehr Anforderungen an die Bewerber dazu: Sie müssen Kenntnisse der deutschen Sprache nachweisen, einen Wissenstest bestehen und ein feierliches Bekenntnis auf die Verfassung ablegen. Die Debatten um diese Einbürgerungsbedingungen zeugen von der fortlaufenden und noch nicht abgeschlossenen Bestimmung des Verhältnisses zwischen der Forderung nach Anpassung und der Toleranz von Andersartigkeit. Auch die in Deutschland in vielen Kommunen veranstalteten Einbürgerungsfeiern sind Teil dieses Auslotungsprozesses: Einerseits sind die Einbürgerungsfeiern als Gelegenheit, den Neubürgern »deutsche« Werte und Sitten noch einmal näher zu bringen, Ausdruck von Konformitätserwartungen. Andererseits sind die Feiern in der Praxis oft von Toleranz geprägt. »Vielfalt« wird dabei zum immer wieder angeführten Schlagwort und als per se positiver Wert reklamiert. Auf Grundlage einer qualitativen Analyse des Ablaufs der Einbürgerungsfeiern und der auf ihnen gehaltenen Reden erörtert der Vortrag, inwieweit auf den Feiern Toleranz und inwieweit Anpassung propagiert wird. Darüber hinaus werden die spezifischen Grundlagen deutlich, auf denen die tolerante Haltung vieler Redner basiert: Die Verortung von Gemeinschaft und Verantwortung auf kleinräumlicher Basis, die Privatisierung kultureller Unterschiede, sowie die rhetorische Individualisierung der Neubürger als Rechts- und Wirtschaftssubjekte. Schließlich ist die Frage zu stellen, ob die Feiern trotz dieser Individualisierung ein Potential zur Förderung von Toleranz bieten können, indem sie den »neuen Deutschen« eine Gelegenheit zur Entwicklung eines neuen Gruppen- und Selbstbewusstseins bieten und diese somit als Botschafter für Toleranz und die Normalisierung von Differenz bestärken.

**IDENTIFIKATION VON ANWORTTENDENZEN BEI ONLINEBEFRAGUNGEN**

Jandura, Olaf, Ludwig-Maximilians-Universität München, olaf.jandura@ifkw.lmu.de / Peter, Christina, Ludwig-Maximilians-Universität München, peter@ifkw.lmu.de / Küchenhoff, Helmut, Ludwig-Maximilians-Universität München, kuechenhoff@stat.uni-muenchen.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIALFORSCHUNG IM WORLD WIDE WEB**

Onlinebefragungen zählen zu den selbstadministrierten Befragungsmodi und sind daher gegenüber Response-Sets anfällig. Zudem zeigen Studien, dass allein schon wenige Befragte mit Antworttendenzen zu einer systematischen Verzerrung vor allem objektbasierter statistischer Verfahren führen und somit einen negativen Einfluss auf die Qualität der Datenauswertung und -interpretation haben. Ziel muss es daher sein, Verfahren zu entwickeln, die neben Befragten mit systematischen und offensichtlichen auch Befragte mit unsystematischen und willkürlichen Antworttendenzen identifizieren können. In dem Vortrag werden drei verschiedene Kriterien zur Identifikation von Befragten mit Antworttendenzen vorgestellt (inkl. Vorteils- und Nachteilsanalyse):

- (1) Identifikation auf Basis von Latenzzeiten: Grundgedanke dieses Indikators ist, dass zu schnelle Antwortzeiten für Antworttendenzen sprechen können. Hierbei haben die Antwortzeiten von Befragten mit systematischen Antworttendenzen eine Indikatorfunktion zur Bestimmung eines Cut-Off Points. Befragte, die diesen Zeitwert unterschreiten, werden von weiteren Analysen ausgeschlossen.
  - (2) Identifikation auf Basis vermuteter statistischer Zusammenhänge: Bei diesem Indikator wird getestet, ob die theoretisch angenommenen Zusammenhänge zwischen verschiedenen Items einer Skala vom Befragten auch erkannt wurden. Übersteigen die Widersprüche bei der Beantwortung einen vorher definierten Grenzwert, sollte von Antworttendenzen ausgegangen werden.
  - (3) Identifikation über Antwortwahrscheinlichkeiten: Hierbei wird die Antwortwahrscheinlichkeit für jedes Item aus den vom Befragten zuvor gegebenen Antworten berechnet. Übersteigt die Anzahl unterdurchschnittlich ermittelter Wahrscheinlichkeiten einen vorab definierten Erwartungswert, ist von Antworttendenzen auszugehen.
- Abschließend wird anhand eines Beispieldatensatzes (N = 11.777 Befragte) die Anwendbarkeit und Qualität dieser Kriterien für das Auffinden von Befragten mit Antworttendenzen überprüft.

**GIBT ES INTERKULTURELLE UNTERSCHIEDE IM UMGANG MIT NICHTWISSEN? EINE VERGLEICHENDE ANALYSE VON ÄRZTINNEN UND ÄRZTEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN KULTURELLEN HINTERGRÜNDEN IN KRANKENHÄUSERN UND DIE NÄHERE BETRACHTUNG VON FREMD- UND SELBSTWAHRNEHMUNG.**

Jang, So Rim, Technische Universität Dortmund, sorim.jang@tu-dortmund.de

**POSTERSESSION**

Die Idee, die interkulturellen Einflüsse in der Organisation Krankenhaus näher zu betrachten, entstand im Rahmen des laufenden DFG-Forschungsprojektes mit dem Thema »Welche Faktoren beeinflussen den Umgang mit Nichtwissen verschiedener ärztlicher Professionen in Krankenhäusern?« unter der Leitung von JProf. Dr. Maximiliane Wilkesmann. In der frühen Interviewphase des Gesamtprojektes wurde von den Interviewten mehrfach das Problem angesprochen, dass es zunehmend schwierig wird ärztliche Stellen in Klinik und Praxis (neu) zu besetzen. Dieses Thema des zunehmenden Ärztemangels wird in der Politik, Wissenschaft wie auch in den medizinischen Fachverbänden selbst eindringlich diskutiert und analysiert. Eine Strategie, um diesem entgegenzuwirken, ist, dass vermehrt Ärztinnen und Ärzte aus dem Ausland engagiert werden. Die forschungsleitenden Fragen für die aktuelle Studie lauten: **Gibt es kulturell bedingte Unterschiede im Umgang mit Nichtwissen bei Ärztinnen und Ärzten? Wie sehen diese Unterschiede aus und wie beeinflussen sie die Umgangsstrategien der Ärztinnen und Ärzte?**

Wie im DFG-Gesamtprojekt wurde auch für diese Studie der Mixed-Method-Ansatz gewählt. In der ersten qualitativen Forschungsphase wurden insgesamt 43 Interviews mit Ärztinnen und Ärzten aus unterschiedlicher medizinischer Professionen (Anästhesiologie, Chirurgie, Innere Medizin und Pathologie), Krankenhaustypen (z.B. Universitätskrankenhaus, Krankenhaus der Grund- und Regelversorgung usw.) und Standorten (Ballungsgebiet und ländliches Gebiet) durchgeführt. Sie wurden zu ihrem Umgang mit Nichtwissen sowie zu ihren persönlichen Erfahrungen zu möglichen Einflüssen unterschiedlicher Kulturen befragt. Auf der Basis dieser Befunde wurde ein Online-Fragebogen entwickelt. Dabei wurden im Fragebogen ebenfalls Items der Fremd- und Selbstwahrnehmung berücksichtigt, um das Antwortverhalten der Ärztinnen und Ärzten mit deutscher und nicht deutscher Herkunft miteinander vergleichen zu können. In der anschließenden quantitativen Erhebung wurden alle im Krankenhaus tätigen Ärztinnen und Ärzte mit der Unterstützung der einzelnen Bundes- bzw. Berufsverbände bundesweit befragt (N = 2.907). Erste Analysen der qualitativen und quantitativen Daten weisen auf bedeutsame Befunde hin, vor allem hinsichtlich der Items zur Fremd- und Selbstwahrnehmung. Mit dem Poster werden theoretische und praktische Implikationen vorgestellt und diskutiert.

**KULTURELLE MUSTER DES ALTERSÜBERGANGS: DER EINFLUSS GESELLSCHAFTLICHER NORMEN UND WERTE AUF DIE ERWERBSBETEILIGUNG ÄLTERER MENSCHEN IN EUROPA**

Jansen, Andreas, Universität Duisburg-Essen, Institut für Arbeit und Qualifikation, andreas.jansen@uni-due.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ALTER(N), GESELLSCHAFTLICHE KOMPLEXITÄT UND ZUSAMMENHALT**

Die im Jahr 2010 in Frankreich zu beobachtenden Proteste gegen eine Erhöhung des Renteneintrittsalters und der in Deutschland anhaltende Widerstand gegen die »Rente mit 67« zeigen, wie umstritten die Frage nach dem idealen Zeitpunkt für den Ruhestandseintritt sein kann. Während in der politischen Debatte vielfach die Verlängerung der Lebensarbeitszeit als einzige Möglichkeit zur Bewältigung der im Zuge des demographischen Wandels prognostizierten ökonomischen und sozialen Probleme angesehen wird, scheinen in der Bevölkerung immer noch Einstellungsmuster zu dominieren, wonach eine Erwerbstätigkeit bis weit in das sechste Lebensjahrzehnt hinein abgelehnt wird. Diese offenbar bestehende Diskrepanz zwischen der politisch oftmals als Notwendigkeit vorgegebenen ökonomischen Rationalität und den kulturell geprägten Norm- und Wertvorstellungen hinsichtlich des Altersübergangs korrespondiert mit der Beobachtung, dass europäische Länder in Hinblick auf das von der EU-Kommission vorgegebene Ziel, die Erwerbstätigenquote älterer Menschen zwischen 55 und 64 Jahren zu erhöhen, unterschiedlich erfolgreich sind. Während im Jahr 2010 Schweden und Norwegen in dieser Altersgruppe eine Beschäftigungsquote von etwa 70 % erreichten, lag der Vergleichswert in Belgien bei 37,3 % und in Polen bei 34,0 %. Vor diesem Hintergrund befasst sich der Beitrag mit der Frage nach dem Einfluss kulturell geprägter Einstellungsmuster auf die Altersübergangentscheidung älterer Menschen, d. h. den Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand. Die Konstruktion dieses Zusammenhangs leitet sich erstens aus der Erkenntnis ab, dass Alter nicht allein auf biologischen Prozessen gründet, sondern eine soziale Konstruktion darstellt. Zweitens ist hier das Konzept der Institutionalisierung des Lebenslaufs von Bedeutung, das gemeinhin gesellschaftliche Vorstellungen und Diskurse in Hinblick darauf widerspiegelt, welche gesellschaftlichen Rollen und damit Funktionen bestimmten gesellschaftlichen Gruppen in welchem Alter zugeschrieben werden. Die Analyse der kulturell geprägten Einstellungsmuster erfolgt mittels einer quantitativen Datenanalyse. Als Datengrundlage dienen jeweils die dritte und fünfte Runde des European Social Survey (ESS).

**DIGGING AID: LIVELIHOOD STRATEGIES AND THE DEVELOPMENT OF REFUGEE CAMPS IN KENYA**

Jansen, Bram, Wageningen University, The Netherlands, bramj.jansen@wur.nl

**AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION AND FLIGHT IN HUMANITARIAN CRISES: ACTORS AND STRATEGIES**

The phenomenon of protracted refugee camps has gained attention in anthropology and sociology in recent years, as it is realized that life within camps does not come to a standstill, but finds new and other forms in the specificities of refugee hosting environments (Jacobsen 2005; Horst 2006). The distinctive non-agricultural livelihoods and the concentration of facilities delivered by UN and humanitarian agencies have made scholars associate these developments to ›early urbanity‹ (Montclos and Kagwanja 2000) or ›naked cities‹ (Agier 2002). I have followed and built on these perspectives by studying Kakuma refugee camp in northern Kenya, from more than 12 years after its conception up to its 20th birthday in 2012. Rather than early or naked, hereby implying something to be finished, dressed, or generally lacking something, I study the camp as an entity that was unintended, but yet developed and develops still. It is the outcome of two decades of humanitarian governance and response to conflict in the localized environment of the camp. In Kenya, as in other places, we are faced with a phenomenon in refugee camps as accidental cities (Jansen 2011), with their own dynamics and their own character. With this, the refugee camp as a temporary measure becomes increasingly normal. In this contribution I view the protracted refugee camp from a socio-economic perspective. The point of departure for viewing Kakuma as an accidental city is the diversification and organization of livelihoods, analogue to the phenomenon of the division of labor associated with processes of urbanization. However, the specific ordering of space in the camp is closely linked to humanitarian management. The ways refugees and humanitarian organizations relate to each other and the ways livelihoods are created out of humanitarian resources determine both how the camp looks, and how its inhabitants manage their lives. I analyze the socio-economic domain of Kakuma from an ethnographic perspective, and focus on the linkages between the aid, the informal and the ›normal‹ economy, as well as the relations between hosts and refugees and transnational connections of which the camp is a nodal point.

**WISSENSCHAFTSORIENTIERUNG VON STUDENTINNEN CHEMISCHER STUDIENGÄNGE NACH DER BOLOGNA-REFORM – ERGEBNISSE EINER FACE-TO-FACE-BEFragung VON BA-STUDENTINNEN IM 2. FACHSEMESTER AN DER JGU / MAINZ UND DER UDE/DUISBURG-ESSEN**

Jansen, Katrin, Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung e.V. (RISP) an der Universität Duisburg-Essen, katrin\_jansen@unidue.de / Pascher, Ute, Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung e.V. (RISP) an der Universität Duisburg-Essen, ute.pascher@unidue.de

**POSTERSESSION**

Mit diesem Poster werden Teilergebnisse präsentiert, die im einjährigen BMBF-Forschungsprojekt ›ChemWiss – Chemikerinnen auf dem Weg in die Wissenschaft?‹ gewonnen wurden. In einer gendersensiblen Analyse der Studienfachkultur Chemie und der Karrierevorstellungen von Studentinnen der Chemie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und der Universität Duisburg-Essen wurde eine Momentaufnahme zur Wissenschaftsorientierung von Bachelor-Studentinnen erzielt. Aus einer Genderperspektive wurde beobachtet, inwiefern nach der Bologna-Reform Möglichkeiten oder Barrieren entstanden sind, die Kultur und Struktur des traditionsreichen akademischen Faches zu modifizieren, so dass Chemikerinnen zukünftig größere Chancen auf eine Wissenschaftskarriere haben. Die Chemie weist eine besondere Fachkultur auf: Üblicherweise besteht an akademisch ausgebildete ChemikerInnen die Erwartung, eine Promotion abzulegen. Zudem ist diese traditionsreiche wissenschaftliche Disziplin (in Deutschland) noch immer eine männliche Domäne. Die Einzelinterviews mit Studentinnen im 2. Fachsemester spiegeln ebendieses wieder: 1. Die Befragten haben zwar diffuse Bilder von der Berufstätigkeit als Chemikerin, allerdings haben die meisten von ihnen internalisiert, dass man möglichst promovieren sollte. 2. Die Befragten beobachten im Studium unterschiedliche Verhaltensweisen zwischen weiblichen und männlichen Studierenden und / oder können sich Verhaltensunterschiede gut vorstellen. Außerdem geben sie an, dass Frauen und Männer im Studium ›anders‹ behandelt werden; dies kann sich sowohl positiv als auch negativ für sie auswirken. Bei einigen der Befragten erzeugt diese Wahrnehmung jedoch Unsicherheit hinsichtlich der Selbsteinschätzung und der Fremdbewertung ihres Leistungsvermögens. Die Interviews verdeutlichen eine Vielfalt der biographischen Orientierungen von BA Studentinnen der (grundständigen) Chemie. Mit Blick auf eine wissenschaftliche Orientierung der Befragten konnten drei Gruppen gebildet werden, bei denen trotz ihrer Vielfalt in den Lebensentwürfen auch Entsprechungen in der Familienorientierung sowie im Geschlechterrollenverständnis zu finden sind: Gruppe A) wissenschaftsorientiert, bedingt familienorientiert und gleichberechtigtes Geschlechterrollenverständnis; Gruppe B) bedingt wissenschaftsorientiert, familienorientiert; Gruppe C) nichtwissenschaftsorientiert, keine eindeutige Familienorientierung und ungeklärtes Geschlechterrollenverständnis.

**KYBERNETISIERUNG VON ARBEIT – ZUR NEUFORMIERUNG DER STEUERUNG DES ARBEITSVERMÖGENS**

Jochum, Georg, Technische Universität München, Fachgebiet Soziologie, Lothstr. 17 80335 München, g.jochum@tum.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN SUBJEKTIVIERUNG UND SOLIDARITÄT. NEUE VIelfALT IN DER ERWERBSARBEIT**

In der Arbeits- und Industriesoziologie wird unter den Begriffen der Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit u.a. die zunehmende Ersetzung von traditionellen Formen der direkten Steuerung der Arbeitskraft durch die Einforderung einer aktiven Selbststeuerung beschrieben. Dieses Wegfallen fremdgesetzter Steuerung impliziert allerdings keine einfache Zunahme von Autonomie, sondern ist verschränkt mit der Etablierung neuer Formen der indirekten Steuerung und damit neuen Heteronomien.

Dieser Wandel der Steuerungsformen ist, wie in dem Beitrag argumentiert wird, nur im Zusammenhang mit dem Prozess einer umfassenden *Kybernetisierung von Arbeit* in den letzten Jahrzehnten zu verstehen. Deren Ursprung liegt insbesondere in der Kybernetik (wörtlich: Steuerkunst) als der ›Wissenschaft von Kontrolle und Information‹ (Norbert Wiener), die zur Genese der Informationstechnologien beigetragen und die Entwicklung neuer Kontroll- und Steuerungstechniken in der Arbeitswelt des ›kybernetischen Kapitalismus‹ (Tiqqun) angeregt hat.

Aktuell lässt sich nun – so die zentrale These des Vortrags - eine neue Stufe dieser Kybernetisierung von Arbeit diagnostizieren. Die erweiterte Durchdringung der Gesellschaft durch Cybertechnologien hat insbesondere durch die Verbreitung der sog. Social Media zur Etablierung gewandelter Formen der sozialen Vernetzung beigetragen. Diese halten nun auch Einzug in die Arbeitswelt. Exemplarisch hierfür ist die Einführung einer neuen Form der 'flüssigen' Arbeitsorganisation unter dem Namen ›Liquid‹ durch IBM. Dabei kommt es nicht nur zu einer weiteren Entgrenzung von Arbeit und einer erneuten ›subjektiven Landnahme‹ (Dörre), sondern auch zu neuen Formen der *Landnahme von Sozialität* durch die Adaption der Vernetzungsmechanismen des Web 2.0.

Eine weitere Revolution der Arbeitswelt im Sinne einer *Kybernetisierung 2.0* zeichnet sich hier ab. Die Einforderung einer verstärkten Eigensteuerung des Subjekts verbindet hierbei mit einer cybertechnologisch unterstützten Fremdsteuerung. Es ist zu erwarten, dass die damit verbundene soziale Kontrolle zwar das Subjekt in die Arbeitswelt und die Gesellschaft integrieren kann, aber der Herausbildung neuer Formen der Solidarität entgegenwirkt.

**ÜBER DIE INSZENIERUNG EINES MIKROSYSTEMTECHNOLOGIECLUSTERS IN DORTMUND – EINE PRAXISZOLOGISCHE ANALYSE**

Jonas, Michael, Institut für Höhere Studien (Wien), jonas@ihs.ac.at

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG I: INNOVATIVITÄT UND WANDEL ALS MARKTERFORDERNIS?**

Folgt man damaligen Verlautbarungen des im Jahr 2000 aus der Taufe gehobenen wirtschaftspolitischen Entwicklungsvorhabens namens dortmund-project sollten in der Dortmunder Wirtschaft innerhalb von 10 Jahren 70.000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Möglich sollte dies durch eine gezielte Entwicklung von drei Wirtschaftsklustern (Informations- und Kommunikationstechnologien, Logistik und Mikrosystemtechnologie) werden. Mit Hilfe eines Bündels unterschiedlicher Maßnahmen und Teilprojekte sollte die Anzahl der Arbeitsplätze beispielsweise in der Mikrosystemtechnologie von etwa 1.000 (im Jahr 2000) auf etwa 5.000 im Jahr 2005 und auf etwa 15.000 im Jahr 2010 ansteigen. Alleine das Vorhaben MST.factory, eine Art schneller Brüter für neu (aus)gegründete Unternehmen, sollte viele Tausend Arbeitsplätze generieren und damit einen wichtigen Beitrag für die Revitalisierung der städtischen Wirtschaft leisten, die durch den Abzug der Stahlindustrie zu Boden gegangen war. Obwohl viele Maßnahmen und Teilvorhaben des dortmund-projects in dem besagten Technologiefeld innerhalb der letzten Jahre durchgeführt wurden, blieben sowohl anvisierte Unternehmensgründungen als auch die tatsächlich entstandene Anzahl der Arbeitsplätze weit hinter den erwähnten Versprechungen zurück. Anstatt der anvisierten 15.000 konnten im Jahr 2010 nur knapp 2.400 Arbeitsplätze in den mikrosystemtechnologischen Unternehmen festgestellt werden. Angesichts dieser Beobachtungen folgt der Vortrag den Zielsetzungen, sowohl den offensichtlichen wirtschaftspolitischen Miss- oder Teilerfolg als auch die eigentliche Entwicklung des mikrosystemtechnologischen Wirtschaftsklusters zu analysieren.

›VEREINBARKEIT‹ – SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG AN TEILDISZIPLINÄREN SCHNITTSTELLEN

Jürgens, Kerstin, Universität Kassel, juergens@uni-kassel.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG: VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE?  
BILANZ EINER SOZIOLOGISCHEN UND POLITISCHEN SCHLÜSSELFRAGE

Das Thema ›Vereinbarkeit‹ erlangt gegenwärtig aufgrund demographischer Szenarien neue Aufmerksamkeit. Der Beitrag setzt hier gleichermaßen an der gesellschaftspolitischen und soziologischen Relevanz des Themas ›Vereinbarkeit‹ an, indem er bisherige Zugangsweisen in dreierlei Hinsicht irritieren will:

Im ersten Schritt gilt es, den Wandel des Gegenstandes selbst in den Blick zu nehmen: Herausforderungen an, ebenso aber auch Lösungsoptionen von ›Vereinbarkeit‹ haben sich verändert. Ausgehend von der These, dass sich ›Deutschland in der Reproduktionskrise‹ (Jürgens 2010) befindet, lässt sich aufzeigen, dass sich ›Vereinbarkeit‹ nicht auf Fragen von Fertilität/Generativität reduziert, sondern umfassender zu untersuchen und in Zusammenhang zum Wandel von Ökonomie und Sozialstaat zu reflektieren ist. Die Vereinbarkeitsfrage bleibt virulent, ist aber – so eine zentrale These des Beitrags – in neuer Weise kontextualisiert und individuell wirksam als noch in den 1980er Jahren.

Im zweiten Schritt wird der Vortrag rekapitulieren, wie das Thema ›Vereinbarkeit‹ in der Soziologie seit der Nachkriegszeit diskutiert wurde, und soziologische Erklärungsansätze aufgreifen. Gängige Forschungsperspektiven werden daraufhin geprüft, inwiefern sie das Tempo der Entwicklungsdynamik des Gegenstandes mithalten; auf der kategorialen Ebene wird die Tragfähigkeit des Begriffs ›Vereinbarkeit‹ hinterfragt.

Der dritte Schritt bündelt schließlich die vorangegangenen Argumente und zeigt die Möglichkeiten einer Verknüpfung teildisziplinärer Perspektiven auf. Forschungsstand, Überblickswerke und Selbstverständnisdebatten der Arbeits- und Familiensoziologie dokumentieren, so das Fazit, dass der Gegenstand einer Überwindung soziologischer Arbeitsteilung bedarf und Potenziale der Kooperation bislang noch unausgeschöpft bleiben.

Mit diesem Programm resümiert der Beitrag die soziologische Vereinbarkeitsforschung in Deutschland und liefert einen Rückblick, der empirische Befunde, konzeptionelle Herangehensweisen und definitorische Festlegungen zu bündeln versucht. Ziel ist es, hieraus Herausforderungen an die aktuelle Forschung zu destillieren – und zugleich die Schwierigkeiten einer Soziologie aufzuzeigen, die sich thematisch an den Schnittstellen gesellschaftlicher Bereiche bewegt.

DIE KOMMODIFIZIERUNG ETHNISCHER VIELFALT. EAST LONDON UND BERLIN-KREUZBERG IN REISEFÜHRERN

Juhnke, Sebastian, University of Manchester, sebastian.juhnke@postgrad.manchester.ac.uk

POSTERSESSION

Rechtspopulistische Parteien erhalten europaweit Zulauf und sowohl politisch als auch wissenschaftlich wird das Ende der multikulturellen Gesellschaft beschworen. Gleichzeitig erfreut sich die Idee von ethnischer und kultureller Vielfalt in Teilbereichen von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft großer Beliebtheit. Hierbei besteht jedoch die Gefahr, dass ethnische und kulturelle Vielfalt in einer unreflektierten positiven Perspektive instrumentalisiert wird. Aus diesem Grund erscheint neben der Analyse von Tendenzen zunehmender Fremdenfeindlichkeit und nationalstaatlicher Abschottung auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Loblied auf Diversität ratsam.

Das Leitbild der Diversität beinhaltet auch ethnische und kulturelle Unterschiede und findet sich zum Beispiel in der Pädagogik und im Management, aber auch im Verständnis und in der Eigenwerbung von Metropolen wieder. Anhand der Darstellung von multikulturellen Stadtvierteln in Reiseführern soll gezeigt werden wie solch eine Kommodifizierung von ethnischer und kultureller Vielfalt zur Ausblendung und somit Festigung bestehender sozialer Ungleichheiten beitragen kann. Der Ostteil Londons und die dortige Restaurant- und Partymeile Brick Lane sowie Berlin-Kreuzberg dienen als Fallbeispiele. Beide sich in einem Prozess der Gentrifizierung befindenden Gegenden stehen symbolisch für die Geschichte der Einwanderung ethnischer Gemeinschaften. Neben der wachsenden Anzahl von Bars und Cafés, Galerien und Boutiquen sind es die von Einwanderern betriebenen Restaurants und Geschäfte sowie die Menschen im Straßenbild selbst, die sowohl Touristen als auch Einheimische anziehen.

Die Analyse der Repräsentation dieser Gegenden in Reiseführern zeigt wie ethnische Gemeinschaften zur Schaffung einer primär durch Konsum erfahrbaren multikulturellen Atmosphäre herangezogen werden. In diesem Kontext finden bangladeschische und türkische Einwanderer zumeist im Zusammenhang mit Restaurants und Märkten Erwähnung. Es wird der Frage nachgegangen werden, wie sehr die beobachtbare Kommodifizierung von Ethnizität auch in einem positiven Verständnis von Vielfalt zur Verschleierung von Konflikten und zur Aufrechterhaltung und Festigung ethnischer und kultureller Zuschreibungen beitragen kann.

Wenn in solch einem Verständnis von Multikulturalismus und Vielfalt Angehörige der Mittelschichten die Nähe zu statusniedrigeren Einwanderergruppen suchen, muss der dabei implizierte Zusammenhalt kritisch auf seine Validität geprüft werden.

**ZUR FUNKTIONALITÄT UND DYSFUNKTIONALITÄT SUCHTARTIGEN  
COMPUTERSPIELENS. EINE BIOGRAFISCHE ANALYSE.**

Jukschat, Nadine, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN), jukschat@kfn.uni-hannover.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIRTUELLE WELTEN: ZWISCHEN EUPHORIE UND PATHO-  
LOGISIERUNG. SOZIOLOGISCHE ZUGÄNGE UND EMPIRISCHE ANALYSEN**

Computerspiele sind inzwischen selbstverständlicher Teil der Alltags- und Freizeitkultur vieler Menschen. Gleichzeitig wird ihre Nutzung aus verschiedenen Perspektiven immer wieder problematisiert. Neben den negativen Auswirkungen gewalthaltiger Computerspiele auf ihre Nutzer ist vor allem das Thema der Computerspielabhängigkeit Gegenstand wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Auseinandersetzung. Die Debatte wird dabei bestimmt durch psychologische und neurowissenschaftliche, und hier insbesondere quantitative Perspektiven, bei denen das Subjekt und seine Verstrickung in das komplexe Wechselverhältnis von Alltag und Spielpraxis häufig unberücksichtigt bleiben.

Hier setzt das qualitative Teilmodul einer vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten Studie des deutschen Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) zum Thema Computerspielabhängigkeit an. Basierend auf biografisch narrativen Interviews mit Computerspielern und Computerspielerinnen, die nach dem Screeninginstrument CSAS II und/oder Selbsteinschätzung aktuell computerspielabhängig sind bzw. früher einmal waren, wird die Frage der Entstehung suchtartigen Computerspielens aus sozialwissenschaftlicher Perspektive nachgegangen. Im Vortrag wird anhand von zwei kontrastierenden Fällen aus dem Sample das komplexe Wechselverhältnis von Spielpraxis und Biografie beispielhaft rekonstruiert. Dabei wird einerseits herausgearbeitet, inwiefern das suchtartige Spielen von Computerspielen als Antwort auf spezifische biografische Grundspannungen und Problemlagen verstanden werden kann und somit als funktional zu charakterisieren ist. Zum anderen wird aufgezeigt, inwieweit diese Spielpraxis auf die alltägliche Lebensgestaltung und die Biografie zurückwirkt und hier auch dysfunktionale Wirkungen haben kann.

**DIVERSITÄT UND ERFOLG VON NEUGRÜNDUNGEN**

Jungbauer-Gans, Monika, Lehrstuhl für Empirische Wirtschaftssoziologie, monika.jungbauer-gans@wiso.uni-erlangen.de / Buche, Antje, wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Empirische Wirtschaftssoziologie, antje.buche@wiso.uni-erlangen.de

**SONDERVERANSTALTUNG: INNOVATION UND UNTERNEHMENSGRÜN-  
DUNGEN – VIELFALT IN EINER URSPRÜNGLICH HOMOGENEN WIRT-  
SCHAFTSSTRUKTUR.**

In vielen gesellschaftlichen Zusammenhängen wird Diversität positiv bewertet: als Quelle von Kreativität und Innovation, als Zeichen von Toleranz und Offenheit oder als Indiz für Gleichberechtigung. Heterogenität wird zum Teil bewusst durch Kriterien für die Personalrekrutierung, Führungstechniken und intensives Monitoring gefördert.

Diversität verstehen wir als Merkmal der Zusammensetzung kollektiver Einheiten wie Organisationen, die sich aus demografischen, kulturellen oder funktionalen Merkmalen der Mitglieder einer Einheit ableiten lassen und von symbolischer Bedeutung für die Interaktionen der Mitglieder sind. Der ressourcentheoretische Ansatz aus der Betriebswirtschaftslehre betrachtet Diversität als nützlich, weil sie die Quelle unterschiedlicher Informationen und Wissensbestände ist. Ergänzen sich Kompetenzen in geeigneter Weise, führt dies zu höherer Effizienz, Innovativität und besseren Leistungen. Sozialpsychologische Ansätze wie das Ähnlichkeits-Attraktions-Paradigma (Byrne 1971), die Theorie der sozialen Identität bzw. der sozialen Kategorisierung (Tajfel/Turner 1986; Turner et al. 1987) betonen hingegen eher negative Bewertungsprozesse und Friktionen zwischen Ingroup und Outgroup, die zu Reibungsverlusten, geringerer Kohäsion und Konflikten führen.

Wir beschäftigen uns mit der Frage, welchen Einfluss verschiedene Diversitätsdimensionen, hier hinsichtlich Nationalität, Alter, Geschlecht sowie Qualifikation, in den Belegschaften von Unternehmensgründungen auf deren Erfolg haben. Es ist davon auszugehen, dass demographische Merkmale gerade in neu gegründeten Betrieben eine besondere Relevanz besitzen.

Als Erfolg definieren wir das Bestehen von Neugründungen und stellen die Frage, welchen Einfluss die Heterogenität von Belegschaften auf ihre Überlebenswahrscheinlichkeit hat. Zusätzlich soll untersucht werden, inwieweit Innovationen die Beziehung zwischen Diversität und Überleben moderieren. So ist anzunehmen, dass heterogene Belegschaften gerade in innovativen Unternehmen positive Auswirkungen auf den Erfolg haben.

Die Fragestellungen werden mithilfe der Methoden der Verlaufsdatenanalyse beantwortet. Als Datengrundlage dienen das IAB Betriebspanel und das Betriebs-Historik-Panel, ergänzt um Prozessdaten aus den Erhebungen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Bundesagentur für Arbeit.

**DIE METAPHORISCHE UMSCHREIBUNG VON GESELLSCHAFT**

Junge, Matthias, Professur Soziologische Theorien und Theoriegeschichte, Universität Rostock, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie und Demographie, Ulmenstr. 69, D-18057 Rostock, Tel.: 0381/498-4362

**AD-HOC-GRUPPE: METAPHERN DER GESELLSCHAFT**

Das Konzept Gesellschaft ist nicht abschließend oder gar im Konsens definiert. Zwar wird in Studien- und Prüfungsordnungen wie auch in der beruflichen Praxis eine faktische Definition des Gemeinten vorgenommen. Aber diese Festlegung wirkt nicht zurück auf die wissenschaftliche Definition von Gesellschaft. Es fehlt jeglicher Ansatz zu einer begrifflichen Festlegung. Das ist nicht ohne Grund. Ein Grund, und diesem wird der Vortrag in exemplarischen Analysen nachgehen, ist, dass das Konzept der Gesellschaft kein Begriff im strengen Sinne einer Definition ist (vgl. umfassend hierzu Brock 2011). Erinnert sei als Beleg nur an das offene Eingeständnis des Mangels einer genauen Definition im von Fuchs, Klima, Lautmann und Rammstedt herausgegebenen Lexikon zur Soziologie von 1978 bis hin zur 4. grundlegend überarbeiteten Auflage 2007: 233f dieses Werkes. Darin wird festgehalten: Gesellschaft ist ›das jeweils umfassendste System menschlichen Zusammenlebens. Über weitere einschränkende Merkmale besteht kein Einverständnis.‹ Dieser Mangel zeigt etwas an. Es macht den notwendigen Mangel einer Definition offensichtlich. Anzeigt wird durch das Fehlen einer Definition, dass die Kennzeichnung eines Zusammenhangs als Gesellschaft nur als eine metaphorische Umschreibung vorgenommen und aufgefasst werden kann. Also als Auflösung einer offensichtlich unklaren bis unklärbaren Gegenstandsbestimmung durch eine vermeintlich klarere Umschreibung. Das ist ein statthaftes Vorgehen, vor allem in Situationen erheblicher Unkenntnis im Hinblick auf den Gegenstand. Denn Metaphern erlauben erste, vorläufige Beschreibungen und Annäherungen an einen Gegenstand, ohne bereits über wie auch immer methodisch abgesicherte Erkenntnisse im Hinblick auf den Gegenstand zu verfügen. Zu beachten ist aber, dass mit der gewählten Metapher zur Umschreibung von Gesellschaft jeweils andere Handlungspotentiale, je andere Individuen, andere Ansprechpartner, unterschiedliche Strategien des Handelns, unterschiedliche Vorstellungsinhalte konstruiert werden (vgl. Junge 2011). Eine Untersuchung von Formen der metaphorischen Umschreibung von Gesellschaft wie auch ihres alltäglichen Gebrauchs dient daher zuletzt der Aufklärung der Gesellschaft wie auch der Handelnden über sich selbst und die Implikationen der jeweiligen verwendeten Metaphorik (vgl. Junge 2010). Der Vortrag wird Umschreibungen von Gesellschaft, ihre unausgesprochenen Konsequenzen wie auch die jeweils tragenden Vorstellungen an drei typischen metaphorischen Umschreibungen (für eine umfassendere Analyse vgl. Rigney 2001) der Gesellschaft – als Maschine und als Organismus für die klassische Phase der Soziologie, und als Netzwerk für die gesellschaftliche Gegenwart - beispielhaft analysieren. Ein abschließende Fazit wird die Chancen und Probleme der Unvermeidbarkeit metaphorischer Umschreibungen festhalten.

Literatur: Brock, Ditmar (2011): Die klassische Moderne. Moderne Gesellschaften. Erster Band. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Junge, Matthias (2010): Der soziale Gebrauch der Metapher. In: Matthias Junge (Hrsg.): Metaphern in Wissenskulturen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 265–279/ Junge, Matthias (2011) (Hrsg.): Metaphern und Gesellschaft. Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. / Rigney, Daniel (2001): The Metaphorical Society. London: Rowman & Littlefield.

**VERTRAUTHEIT, VERTRAUEN, FAMILIEN**

Jurt, Luzia, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, luzia.jurt@fhnw.ch / Roulin, Christophe, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, christophe.roulin@fhnw.ch

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MULTI-LOKAL UND TRANSNATIONAL: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN RÄUMLICH GETRENNT LEBENDEN FAMILIENARRANGEMENTS**

Vertrautheit und Vertrauen in Familien werden in Alltags- aber auch Wissenschaftsdiskursen als zentrale Bestandteile von Familien betrachtet, jedoch kaum als relevante Kategorien in Analyseprozessen berücksichtigt. Im geplanten Beitrag wird das Verhältnis von Vertrautheit und Vertrauen im Kontext von Familien, bei welchen durch Migrationsprozesse die Kinder und Eltern während mindestens einem Jahr voneinander getrennt wurden, ausgearbeitet. Die Datenbasis bilden qualitative Interviews mit Eltern und Kindern, welche im Forschungsprojekt »Trennungssituationen von Eltern und Kindern in transnationalen Familien« geführt werden. Vertrauen und Vertrautheit wird von den involvierten Akteuren sowohl bei der Organisation des Betreuungsarrangements, der Auswahl der Betreuungsperson als auch während und nach der Trennungsphase unterschiedlich wahrgenommen und thematisiert. Erste Ergebnisse zeigen, dass während der räumlichen Trennung Eltern versuchen das den Betreuungspersonen entgegengebrachte Vertrauen zu evaluieren, und dabei auf Signale achten, welche das den Kindern und Betreuungspersonen entgegengebrachte Vertrauen rechtfertigt. Sobald Eltern aus der Distanz versuchen Betreuungsperson und Kinder zu kontrollieren und / oder zu überwachen, ist dies ein Anzeichen dafür, dass Vertrauen als risikohaft wahrgenommen wird. Vertrauen und Vertrautheit betrifft aber nicht nur die Beziehung Eltern-Betreuungsperson, sondern auch die Beziehung Eltern-Kind und die Beziehung Betreuungsperson-Kind. Durch die räumliche Trennung und das Wegfallen eines gemeinsamen Alltags müssen neue Interaktionsformen gefunden und praktiziert werden, die auch über Distanzen und längere Trennungsphasen Vertrautheit und Vertrauen aufrechterhalten bzw. herstellen. Welche Bedeutung Vertrauen und Vertrautheit für die involvierten Akteure im Beziehungsdreieck Eltern-Kinder-Betreuungsperson hat und wie sie mit der Herausforderung von Vertrauen und Kontrolle während und nach der Trennung umgehen, wird im geplanten Beitrag unter Bezug auf die theoretische Vertrauenskonzeption von Endress (2010) aufgezeigt.

## ERGEBNISSE DER PILOTSTUDIE GESIS ONLINE ACCESS PANEL FÜR DIE SOZIALWISSENSCHAFTEN

Kaczmarek, Lars, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, lars.kaczmarek@gesis.org / Bandilla, Wolfgang, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, wolfgang.bandilla@gesis.org / Schaurer, Ines, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, ines.schaurer@gesis.org / Struminskaya, Bella, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, bella.struminskaya@gesis.org / Weyandt, Kai, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, kai.weyandt@gesis.org

### AD-HOC-GRUPPE: SOZIALFORSCHUNG IM WORLD WIDE WEB

Seit 2010 führt GESIS eine Pilotstudie durch zu methodischen Fragestellungen hinsichtlich Aufbau und Betrieb eines probabilistischen Online-Access-Panels. Als Auswahlrahmen definiert wurden erwachsene deutschsprachige Personen, die in Deutschland in privaten Haushalten leben und privat das Internet nutzen. Panelteilnehmer wurden telefonisch rekrutiert. Der Stichprobe liegt ein zufallsbasierter Dual-Frame-Ansatz zu Grunde und beinhaltet sowohl Festnetz- als auch Mobiltelefonnummern. Sofern die Zielpersonen Angaben privat das Internet zu nutzen, wurde ein kurzes Interview durchgeführt an dessen Ende um die Teilnahme an weiteren Online-Befragungen gebeten wurde. Hierbei wurde die E-Mail-Adresse erhoben, die dann für Einladungen zu Befragungen im Panel diente. Im Rahmen der Pilotstudie wurden etwa 2000 befragungsbereite Personen mit monatlicher Frequenz zu 8 Online-Befragungen eingeladen. Der Aufbau erfolgte in 3 getrennten Studien, wodurch sich mehrere Experimente realisieren ließen. Effekte auf die Teilnahmebereitschaft und der anschließenden tatsächlichen Teilnahme zeigten sich insbesondere durch die Form der Ansprache am Telefon, das Erheben bzw. Nichterheben sensibler Informationen sowie die Höhe der versprochenen monetären Aufwandsentschädigung (Incentive). Weitere bedeutende Effekte in der Rekrutierung finden sich im Hinblick auf Interviewerfähigkeiten und Erhebungsinstitut. Untersuchungen im Betrieb des Panels dienten der Aufdeckung möglicher negativer Effekte, die sich bei Wiederholungsbefragungen ergeben könnten. Es fanden sich kaum Hinweise auf problematisches Antwortverhalten (z. B. Anzahl Weiß-Nicht-Antworten) oder unerwünschte Lerneffekte (z. B. strategisches Antworten zur Verkürzung der Interviewzeit). Auch bei eher anstrengenden Fragenfolgen (z. B. Namensgeneratoren mit detaillierten Nachfragen zu den einzelnen Personen) zeigten die Befragten ein hohes Engagement. Die verschiedenen Designeffekte lassen sich anhand der Selektionsstufen mit den spezifischen Teilnehmerausfällen und Antwortverweigerungsraten beschreiben und diskutieren.

## REGIMES OF ENGAGEMENT IN THE ANALYSIS OF INDUSTRIAL RELATIONS AND ORGANIZATIONAL ANALYSIS.

Kädtler, Jürgen, SOFI Göttingen, juergen.kaedler@sofi.uni-goettingen.de

### AD-HOC-GRUPPE: <ACTION REGIMES> / <REGIMES OF ENGAGEMENT>: RECONCEPTUALIZING ACTION IN PRAGMATIC SOCIOLOGY

What makes bounded or procedural rationality rational, i. e. a sufficiently reliable framework for individual actors in social settings and situations? The approach of convention economics or convention theories has been developed as an approach to this question, with a predominant focus on social interaction in organizations (enterprises). On what resources draw individuals when dealing more or less competently with uncertainty in the everyday life of organizations? Accordingly the elementary focus is on situations, i. e. on situated constellations of interaction among individuals as individuals and as representatives of functions in organizations, at least in the basic conceptual publication of the approach (Boltanski and Thévenot) and in the crucial concept of ›investment of form‹ (Thévenot, Eymard-Duvernay). However there is a strange disproportion between a rich and multifarious debate on theoretical and conceptual aspects and implications of conventional theories on the one hand and poor empirical research in the original field of (conceptual) reference: situated problems of coordination in (corporate) organizations. As far as there is an empirical focus, it is mainly on the historical reconstruction of social categories (Salais, Baverez, Reynaud), on the general conventional embeddedness of institutions, on the categorization and identification of ›worlds of production‹ referring to statistical data (Salais and Storper) or on a conventional reinterpretation of specific logics of markets (Eymard-Duvernay, Orléan). Where situations of interaction on the organizational shop floor come into play they are hypothetically stylized in order to illustrate the concept of conventional theory (Dodier). The notion of ›regimes of engagement‹ represents an innovative concept for the empirical (qualitative) analysis in the field of industrial relations and organizational analysis. This concept makes possible to integrate the different forms of action which do not follow such orders of justification which Boltanski and Thévenot have worked out. The coherence of situations which ›hold together‹ does not necessarily need to be grounded on such orders. This will be demonstrated using empirical results from the field of industrial relations and organizational analysis.

**DER ALTERSSUIZID ALS GESELLSCHAFTLICHES PROBLEM**

Kahl, Antje, Technische Universität Berlin, antje.kahl@tu-berlin.de / Weber, Tina, Technische Universität Berlin, Institut für Soziologie, weber@tweber.org

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ALTER(N), GESELLSCHAFTLICHE KOMPLEXITÄT UND ZUSAMMENHALT**

Um die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlicher Komplexität, dem demografischen und dem Altersstrukturwandel und den Umgangsweisen mit dem Alter(n) zu untersuchen, widmet sich dieser Vortrag dem Alterssuizid. Der Weltgesundheitsorganisation zufolge sterben jedes Jahr fast eine Million Menschen durch den Suizid. Zahllose Organisationen wurden daher ins Leben gerufen, um Suizide zu verhindern. Dennoch stieg in den letzten 45 Jahren deren Zahl weltweit um 60 Prozent. Jüngere internationale Studien zeigen auch, dass die Suizidrate für ältere Menschen im Vergleich mit anderen Altersgruppen am höchsten ist. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, der sog. ›alternden Bevölkerung‹ und der Probleme des stattlichen Wohlfahrtssystems, sich auf diese einzustellen, sowie des damit einhergehenden, in Zukunft höchstwahrscheinlich zunehmenden Problems der Altersarmut wird ersichtlich, dass die Suizidforschung zukünftig sehr viel mehr Aufmerksamkeit in der Soziologie erfordert. Die Alterssoziologie, aber auch die Thanatosoziologie stehen in der Verpflichtung, die Verbindung zwischen der Zunahme der älteren Bevölkerung und dem damit einhergehenden sozialen Wandel zu untersuchen. Das derzeitige soziologische Forschungsmaterial zum Thema Alterssuizid besteht aus einer Vielzahl von Studien, die soziodemographische Entwicklungen analysieren. Diese Studien weisen auf soziale Ungleichheiten hin, beurteilen Suizidraten und äußern Vermutungen, wie Suizide möglicherweise zu verhindern sind. Sie beinhalten aber kaum soziologische Reflektionen über die Einstellungen zum Suizid, schon gar nicht zum Alterssuizid, und lassen ausführliche Mikro-Makro Ansätze, die individuelle Handlungen und Interaktionen sowie soziale Systeme und Strukturen umfassen, vermissen. Wir möchten daher unser sich in Vorbereitung befindendes Forschungsprojekt zum Alterssuizid vorstellen. Es geht der Fragestellung nach, wie sich der soziale Wandel auf das Problem des Alterssuizids auswirkt. Es versucht nicht nur, empirische Forschung mit soziologischen Theorien moderner westlicher Gesellschaften zu kombinieren, sondern auch multidisziplinäre Ansätze und Mikro-Meso-Makro Analysen einzusetzen. Hinsichtlich gesellschaftlicher Einstellungen gegenüber dem Sterben argumentieren wir, dass sich im Zuge der Modernisierung Vorstellungen vom Alter, Sterben und Tod verändert haben.

**METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM VERHÄLTNISS VON KULTURSOZIOLOGIE UND DIFFERENZIERUNGSTHEORIE**

Kaldewey, David, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, GK ›Präsenz und implizites Wissen‹, davidkaldewey@googlemail.com

**SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: DIE GESCHICHTLICHKEIT DER KULTUR – HISTORISCHE PERSPEKTIVEN DER KULTURSOZIOLOGIE**

Der Beitrag zeigt auf, wie eine historische Kulturosoziologie die klassische Differenzierungstheorie weiterzuentwickeln vermag. Letztere war schon immer historisch ausgerichtet und konnte zeigen, wie sich Wertsphären und Funktionssysteme prozesshaft konstituieren und stabilisieren – allerdings ist bis heute umstritten, welche Rolle dabei den kulturellen Dimensionen des Sozialen zukommt. Während klassische Gesellschaftstheorien das Schwergewicht auf die (›härtere‹) Strukturseite legen, bringt die Kulturosoziologie die (›weicheren‹) semantischen Aspekte von Differenzierungsprozessen zum Vorschein. Die Frage nach der Strukturrelevanz von Kulturphänomenen lässt sich allerdings nicht durch theoretische Vorannahmen beantworten, sondern muss für jeden Einzelfall empirisch untersucht werden. Gefragt sind methodologische Strategien, die die Geschichtlichkeit von Kulturphänomenen in einer Längsschnittperspektive zu erfassen und mit der Strukturgeschichte gesellschaftlicher Teilbereiche zu verketteten vermögen.

Als Kandidatin für eine solche kulturosoziologische Methodologie wird eine interdisziplinäre Semantikanalyse vorgestellt, die auf Erkenntnisse der Wissenssoziologie, der Begriffsgeschichte und der Linguistik zurückgreift. Deren Möglichkeiten und Grenzen werden am Beispiel der vielschichtigen Unterscheidung von ›Wissenschaft‹ und ›Praxis‹ diskutiert. In einer Längsschnittperspektive über 2500 Jahre wird die Genese und Transformation einer Reihe von verwandten, dennoch aber nicht ineinanderfallenden semantischen Feldern rekonstruiert., von den antiken Kategorien der ›Theorie‹, ›Praxis‹ und ›Poiesis‹ bis zur Unterscheidung von ›Grundlagenforschung‹ und ›angewandter Forschung‹. Die Studien zeigen, dass und wie die in diesem Prozess kondensierte Semantik – oder allgemeiner formuliert: die kulturelle Dimension wissenschaftlichen Handelns – eine wesentliche Dimension der Wissenschaft als eines Teilsystems der modernen Gesellschaft ist: Ein (wissenschafts-) soziologischer Begriff der Wissenschaft bleibt ohne Berücksichtigung der historisch wandelbaren kulturellen Rahmungen unbefriedigend.

## WAS BLEIBT NACH DER EUPHORIE? VORSTELLUNG EINER EMPIRISCHEN EVALUATIONSMETHODE ZUR UMFÄNGLICHEN BEWERTUNG VON BÜRGERBETEILIGUNGSVERFAHREN

Kamlage, Jan-Hendrik, Kulturwissenschaftliches Institut (KWI) Essen, Jan-Hendrik.Kamlage@kwi-nrw.de / Düring, Marten, Kulturwissenschaftliches Institut (KWI) Essen, marten.during@kwi-nrw.de

### SONDERVERANSTALTUNG: TRANSFORMATION IN EINE NACHHALTIGE GESELLSCHAFT – MODELL METROPOLE RUHR

Die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an politischen Prozessen erfreut sich einer großen Beliebtheit. Dies gilt sowohl für die politische Praxis als auch für die wissenschaftliche Forschung zum Thema. Bürgerräte, Zukunftskonferenzen, Runde Tische und Bürgerhaushalte sind nur einige markante Beispiele für die gewachsene Vielfalt der verschiedenen Partizipationsmechanismen und Formate, die die heutige Governance-Debatte beflügeln. Ebenso vielfältig sind Bedingungen unter denen die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger stattfindet: mal sollen Konflikte zwischen Verwaltung und Bürgerschaft gelöst werden, mal soll lokales Wissen von Bürgerinnen und Bürgern in die Planung von lokalen Stadtentwicklungsprojekten einbezogen werden und mal soll die Akzeptanz von politischen Entscheidungen durch Bürgergutachten untermauert werden. Gerade im Vorgriff auf die Energiewende werden neue und andere Beteiligungsformen diskutiert und zur Anwendung gebracht, die eine Umsetzung der großen Infrastrukturprojekte gegen den antizipierten Bürgerwillen ermöglichen sollen. Die Euphorie ist groß über die Möglichkeiten des Akzeptanzgewinns, den die Bürgerbeteiligung liefern soll. Die Ziele und Anwendungsmöglichkeiten der Beteiligungsmechanismen scheinen fast unbegrenzt.

Was in Euphorie unterzugehen droht, sind realistische Einschätzungen und Bewertungen der Leistungsfähigkeit der Bürgerbeteiligung. So fehlt es zum einen an verallgemeinerbaren Wissen über die Funktionsfähigkeit, Nutzen und Grenzen der einzelnen Verfahren (gerade im Vergleich) und zum anderen über die Kontextabhängigkeit der Beteiligungsmechanismen. Die meisten Studien in der Beteiligungsforschung widmen sich einzelnen Fällen und analysieren dann die Institutionen und Prozesse der Beteiligung und weniger die Kontextbedingungen. In unserem Beitrag für den Soziologentag stellen wir ein Forschungsdesign vor, mit dem wir sowohl die institutionellen Bedingungen der Beteiligung und Prozesse der Beratungen evaluieren und bewerten als auch die Wirkungen der Verfahren auf die Teilnehmenden erfassen können. Darüber hinaus erlaubt unser Forschungsdesign auch zivilgesellschaftliche Mobilisierungsnetzwerke mit Methoden der Sozialen Netzwerkanalyse zu untersuchen, die oft zur Initialisierung der Bürgerbeteiligung geführt haben und die zugleich im großen Umfang die Beteiligten an den Verfahren stellen. Der zur Anwendung kommende Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Befragungstechniken gepaart mit Methoden der Netzwerkanalyse erlaubt schlussendlich eine umfassende Analyse und Bewertung der Beteiligungsmechanismen und verbundenen Mobilisierungsnetzwerke.

## ZUR MODELLIERUNG VON SINNFORMEN

Karafillidis, Athanasios, RWTH Aachen, akarafillidis@soziologie.rwth-aachen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG

Über welche mit der Netzwerktheorie kompatiblen theoretisch-methodischen Möglichkeiten verfügen wir, um Sinn und Dynamik von vornherein in die Untersuchung sozialer Formationen einbeziehen zu können? Und inwiefern lassen sich aus Theorien methodische Verfahren herleiten, die eine Lösung für diese Probleme der Netzwerkforschung anbieten können? Da im Zentrum des netzwerktheoretischen Interesses an Identitäten, Kontrollmustern und Narrativen immer wieder Fragen der Sinnerzeugung und der Unterscheidung stehen, es aber diesbezüglich noch immer an einem ausgearbeiteten Sinnbegriff mangelt, bietet sich eine Kombination mit den Arbeiten von Niklas Luhmann an. Sein Sinnbegriff (dessen Potenzial auch Harrison White immer wieder betont, um dann in dieser Hinsicht doch nur auf die Linguistik zu setzen) ist von vornherein dynamisch angelegt, weil er operativ verfasst, auf Unterscheidungen gegründet und als Medium konzipiert ist. Das bietet zahlreiche, gerade auch methodische Möglichkeiten, die die Netzwerkforschung bereichern können.

Die These dieses Beitrags lautet, dass die Theorie Luhmanns eine Methode der Sinnanalyse ist, mit der sich empirisch beobachtbare soziale Formen als Netzwerke von kommunizierten Unterscheidungen begreifen und modellieren lassen. Ich möchte zeigen, welche empirischen Forschungsmöglichkeiten sich ergeben, wenn man den soziologischen Sinnbegriff Luhmanns und die damit verknüpfte Idee der Form von Unterscheidungen ins Spiel bringt. Das ergänzt die Suche nach differenztheoretischen Grundlagen für die Modellierung von Sinn, die man bislang vornehmlich auf die Linguistik (Saussure, Halliday) und die Ethnologie (französischer Strukturalismus) beschränkt hat (vgl. Mohr 1998). Die daraus resultierenden Modelle machen letztlich ›patterns of differences within a broader system of cultural objects‹ (ebda.: 351) bestimmbar und sichtbar, deren Identifikation für ein Verständnis von Sinnstrukturen zentral ist. Dies wird an einem Beispiel zur empirischen Konstitution von Identitäten/Grenzen illustriert.

**MISSIONIERUNG IM MEDIUM ARCHITEKTUR? ZUR ROLLE DES KIRCHENBAUS BEI DER REINTEGRATION DER ARBEITERSCHAFT IM AUSGEHENDEN 19. JAHRHUNDERT**

Karstein, Uta, Universität Leipzig, Institut für Kunstgeschichte, karstein@uni-leipzig.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INKLUSION UND EXKLUSION**

Die soziale Frage stellte sich den beiden christlichen Volkskirchen im 19. Jahrhundert gleich auf zweifache Weise. Zum einen waren sie herausgefordert, auf die sozialen Missstände zu reagieren, die mit der Industriellen Revolution einhergingen. Zum anderen aber zeichnete sich im Laufe des 19. Jahrhunderts vor allem bei den großstädtischen Gemeinden in zunehmendem Maße eine Milieuerengung ab: die aktiven Kirchenanhänger beschränkten sich mehr und mehr auf das Segment des altansässigen mittleren und Kleinbürgertums, während in Bezug auf die höheren bürgerlichen Schichten wie auch auf die unterbürgerlichen von einer schleichenden Entkirchlichung gesprochen werden kann. Wollten die Kirchen ihren Status als Volkskirchen bewahren, mussten sie hierauf Antworten finden.

Der Vortrag thematisiert die Reaktion auf diesen Prozess der Milieuerengung aus der bislang eher randständigen Perspektive des Kirchenbaus. Gezeigt werden soll, dass sich die Versuche der Rückgewinnung von distanziierten Kirchenmitgliedern nicht zuletzt im Medium Architektur abspielten. Das betraf einerseits das äußere Erscheinungsbild (dominantes versus bescheidenes Erscheinungsbild), aber auch den Raumtyp (›autoritärer‹ Längs- versus ›demokratischer‹ Zentralbau) oder die Diskussion um eine gruppierte Bauweise (singuläre Kirche versus Gemeindezentrum). Vordergründig liturgische Debatten wiesen in dieser Hinsicht häufig einen handfesten sozialen Subtext auf, in dem es darum ging, unterschiedliche soziale Schichten mit ihren jeweiligen sozialen und religiösen Bedürfnissen erfolgreich anzusprechen und zurückzugewinnen. Anhand der rekonstruierten Debatten in einschlägigen Zeitschriften und Mitteilungsblättern sollen wichtige Argumente und Konfliktlinien dieser Diskussion herausgearbeitet und am Beispiel zweier Kirchenbauvorhaben um 1900 diskutiert werden. Dabei handelt es sich in beiden Fällen um Vorhaben in Arbeiterquartieren in Leipzig und Stuttgart mit ausgeprägten sozialen Problemen und einer kirchenfeindlichen Grundstimmung. Theoretisch knüpft der Vortrag dabei an die neuere architektursoziologische Debatte an und versucht, diese für eine historisch interessierte Religionssoziologie im Sinne Webers fruchtbar zu machen.

**DER TOTEMISMUS UND DIE SOZIOLOGISCHE (JAHRHUNDERT-)FRAGE NACH DEM KOLLEKTIV**

Kauppert, Michael, Universität Hildesheim, michael.kauppert@uni-hildesheim.de

**AD-HOC-GRUPPE: 100 JAHRE ÉMILE DURKHEIM: DIE ELEMENTAREN FORMEN DES RELIGIÖSEN LEBENS**

Im Vortrag soll aufgezeigt werden, inwiefern der Totemismus nicht nur ein für die Ethnologie relevantes Phänomen darstellt, sondern auch ein Grundlagenproblem aufwirft, das koextensiv mit der Soziologie ist. Der Totemismus stellt unsere Gewissheiten hinsichtlich dessen infrage, was ein soziales Kollektiv (vulgo: Gesellschaft) ist. Diese These soll an drei maßgeblichen seiner Interpretationen aus den vergangenen 100 Jahren verdeutlicht werden. Zunächst wird die sozialpsychologische Deutung in Erinnerung gerufen, die Émile Durkheim 1912 in seinen »Elementaren Formen« vorgelegt hat. Sodann werde ich die sozialklassifikatorische Interpretation aus dem Jahr 1962 Revue passieren lassen, mit der Claude Lévi-Strauss dem Totemismus (s)ein vermeintliches Ende bereitet hat. Schließlich komme ich auf die Analyse von Philippe Descola (2005) zu sprechen, der den Totemismus in den Rang einer ›Ontologie‹ erhoben hat.

**KAYA, AYHAN**

**TRANSNATIONAL CITIZENSHIP: GERMAN-TURKS AND CITIZENSHIP REGIMES**

Kaya, Ayhan, Istanbul Bilgi University, ayhan.kaya@bilgi.edu.tr

**SONDERVERANSTALTUNG: VIelfALT UND ZUSAMMENHALT IN DER TÜRKEI UND BEI TÜRKEISTÄMMIGEN IN DEUTSCHLAND**

This paper studies the multiple connections between contemporary structures of German and Turkish citizenship, and German-Turkish migrants' own practices of citizenship transcending national borders. Hence, the citizenship structures of the two countries and the ways in which they shape and are shaped by the migrants' *civic, social and cultural practices*, shall be exposed in a dialogical way. The delineation of how these regimes are likely to end up constructing migrants' understandings of national belonging will be also discussed. It will be argued that German-Turks constitute a transnational space, making it imperative that the existing institutions of citizenship in both countries respond to their globalized and transnationalized experiences. Addressing the literature on transnational space, citizenship studies, diaspora studies and cultural studies, and referring to the surveys conducted among German-Turks, this paper will briefly refer to the production of transnational space by immigrants of Turkish origin and their descendants in Germany and the use they make of the means of globalization, which provide them with a set of diversified habitats of meaning away from their country of origin. Subsequently, it will claim that the traditional framework of national citizenship has been superseded as transmigrants have become mobile between their countries of origin and of settlement in a way that may require dual citizenship as well as dual loyalty, allegiance and orientation. This implies that there is a need for a reformulation of both German and Turkish citizenship regimes in a deliberative way.

**KEIM, WIEBKE**

**ZENTRUM, PERIPHERIE UND KONTERHEGEMONIALE STRÖMUNGEN IN DER INTERNATIONALEN SOZIOLOGIE**

Keim, Wiebke, Univ. Freiburg, wiebke.keim@soziologie.uni-freiburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: GLOBALE ASYMMETRIEN IN DER SOZIOLOGISCHEN WISSENSPRODUKTION UND -ZIRKULATION**

Dieser Beitrag befasst sich mit globalen Asymmetrien in der Produktion und Zirkulation soziologischen Wissens, insbesondere in einer Nord-Süd-Perspektive. Ich schlage ein analytisches Zentrum-Peripherie-Modell zur Erfassung der bestehenden Ungleichheiten und Hierarchien vor. Die Erklärung für globale Asymmetrien ist in erster Linie eine historische: Die modernen Sozialwissenschaften entwickelten sich zuerst in Europa. Ihr exogener Ursprung stellt die Länder des globalen Südens bis heute vor Schwierigkeiten auf mehreren Ebenen. Die hier vorgeschlagene Konzeptualisierung eines Zentrum-Peripherie-Modells unterscheidet analytisch drei Dimensionen: erstens, eine Dimension der Infrastruktur und internen Organisation, die stark von außerwissenschaftlichen Faktoren bestimmt ist. Die zweite Dimensionen der Existenzbedingungen und Reproduktion, sowie die dritte der internationalen Positionierung und Anerkennung dagegen, beziehen sich in erster Linie auf innerwissenschaftliche Parameter. Der Vortrag präsentiert insbesondere zu dieser dritten Dimension empirische Analysen aus ›Vermessene Disziplin. Zum konterhegemonialen Potential afrikanischer und lateinamerikanischer Soziologien‹ (transcript 2008), die für eine französische Zeitschriftenpublikation 2010 nochmals aktualisiert wurden. Schließlich erfolgt ein Ausblick auf verschiedene gegenwärtige Entwicklungen, die die historisch etablierte Dominanz nordatlantischer Ansätze in der Disziplin herausfordern.

## KONSTRUKTION UND RELEVANZ VON ETHNIZITÄT BEI MIGRANTEN-NACHKOMMEN. PROFESSIONELLE UND LEBENSWELTLICHE DISKURSE IM DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN VERGLEICH

Keller, Carsten, Centre Marc Bloch und Universität Kassel, c.keller@cmb.hu-berlin.de /  
Tucci, Ingrid, SOEP am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), itucci@diw.de

### PLENUM: KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTION VON ETHNIZITÄT

In dem Beitrag sollen Diskurse und die Relevanz von Ethnizität in professionell-institutionellen und lebensweltlichen Kontexten für Migrantennachkommen im deutsch-französischen Vergleich erörtert werden. Hierzu werden Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zum Thema ›Berufliche Strategien und Übergänge ins Erwachsenenalter von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich‹ (2009–2011, gefördert von der DFG und ANR) dargestellt und in einem theoretischen Mehrebenenmodell (Wimmer 2008) reflektiert.

Auf der Grundlage einer explorativen Studie (Interviews mit 62 ›ExpertInnen‹ aus Schulen, der Sozialarbeit, Qualifizierungsträgern u.a.) werden in einem ersten Schritt deutsch-französische Diskursunterschiede bezüglich sozialer Integration und Ethnizität im ›sozialen Bereich‹ skizziert. Zusammenfassend lässt sich für Frankreich sowohl eine stärkere kollektive Perspektive auf soziale Integration im Diskurs der SozialexpertInnen eruieren, während in Deutschland eine individualistischere Perspektive existiert. Außerdem richten die ExpertInnen in Frankreich ihr Augenmerk mehr auf Mechanismen des Ausschlusses wie ethnische Diskriminierung, während in Deutschland der Blick auf die individuellen Ressourcen und ethnischen Merkmale der Jugendlichen dominiert.

In einem zweiten Schritt soll mit Bezug auf semibiografische Interviews mit 175 jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund gezeigt werden, dass auch die jungen Erwachsenen selbst die Relevanz von Ethnizität in Frankreich anders als in Deutschland konstruieren. Hier ist der Befund hervorzuheben, dass ethnische Diskriminierung, gerade bezüglich des schulischen Verlaufs, in Frankreich ein stärkeres Thema darstellt, obwohl die quantitativen Analysen Effekte ethnischer Diskriminierung nur im deutschen Schulsystem nahelegen, während sie sich in Frankreich erst im Übergang zum Arbeitsmarkt beobachten lassen. Der zweite erklärungsbedürftige Befund lautet, dass es in Deutschland besonders die biografisch erfolgreichen jungen Erwachsenen sind, die ethnische Diskriminierung zu einem Thema machen, während die weniger erfolgreichen und prekären diese de-thematisieren. In Frankreich stellt sich dieses Ergebnis genau invers dar.

Um diese Befunde zu erklären sollen in einem Mehrebenen-Modell die Ebenen des offiziellen Diskurses und dessen institutioneller Verankerung, der institutionellen Selektionsmechanismen sowie geschichtlicher Hintergründe mit den individuellen Erfahrungen in Beziehung gesetzt werden.

## KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTION UND DISKURSIVE KONSTRUKTION

Keller, Reiner, Augsburg, reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

### AD-HOC-GRUPPE: KOMMUNIKATIVER KONSTRUKTIVISMUS

In der Rezeption der Diskursperspektive Michel Foucaults wurde wenig beachtet, dass Diskurse darin als Praktiken behandelt werden, welche die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Diskurse treten, Foucault zufolge, in konkreten diskursiven Ereignissen, in Gestalt von Äußerungen auf, also in Sprachhandlungen bzw. deren Dokumenten. Mithin findet sich im Kern der Bestimmung des Diskursbegriffs der Hinweis auf kommunikative Handlungen und Interaktionen, denn jede Sprachhandlung adressiert ein oder mehrere an- oder abwesende Gegenüber, die sie in ihrer Angemessenheit stützen oder in Frage stellen. Hinweise auf die kommunikativen Prozesse, die in Diskurse eingezogen sind, finden sich im Werk Foucaults auch an weiteren Stellen, etwa da, wo er die Funktion des Kommentars oder des Tabus erläutert, oder auch dort, wo Diskurse als Kämpfe um Deutungsmacht beschrieben werden. Der Vortrag diskutiert die Bedeutung der Kommunikationsaspekte für die Entstehung, Stabilisierung und Transformation von Diskursen. Er geht dabei vom Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse aus, welche die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie von Berger & Luckmann um eine aus den Foucaultschen Überlegungen gewonnene Diskursperspektive erweitert. Die Rede von der ›diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit‹ bezeichnet dann eine spezifische Gestalt des Prozessierens gesellschaftlicher Wissensvorräte, -verhältnisse und -politiken, die neben anderen Formen der ›gesellschaftlichen Konstruktion‹ existiert und sich wesentlich in Form von Kommunikationen vollzieht, dabei aber gleichzeitig durch unterschiedliche Materialitäten (Dispositive) gestützt wird und ihrerseits Materialitäten hervorbringt.

**GROUNDED THEORY, SITUATIONSANALYSE UND WISSENSSOZIOLOGISCHE DISKURSANALYSE: GEMEINSAMKEITEN UND DIFFERENZEN**

Keller, Reiner, Universität Augsburg, reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: VON DER GROUNDED THEORY ZUR SITUATIONSANALYSE. NEUE UNTERSUCHUNGSPERSPEKTIVEN AUF KOMPLEXE UND VIELFÄLTIGE WIRKLICHKEITEN**

In ihrem Vorschlag der Weiterentwicklung der Grounded Theory hin zur Situationsanalyse räumt Adele Clarke der Bedeutung und Analyse von Diskursen einen wichtigen Platz ein. Demnach sind Diskurse, verstanden im Sinne Foucaults, Teile der im Rahmen von Forschungen interessierenden Situationen. Dieses Argument wird mit Anselm Strauss' Konzeption der ›negotiated order‹, der sozialen Arenen und sozialen Welten, aber auch mit Bezügen zur Akteur-Netzwerk-Theorie verbunden. Die Konzeption der Situationsanalyse weist in ihrem argumentativen Aufbau zahlreiche Parallelen, aber auch Unterschiede zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse auf. Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA) ist ein Forschungsprogramm zur Untersuchung gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken, das Grundargumente des Sozialkonstruktivismus durch Hereinnahme einer diskursbezogenen Perspektive erweitert. Während die Situationsanalyse jedoch Situationen fokussiert, richtet sich die WDA auf Diskurse als ihren Gegenstand. Im Vortrag werden die Parallelen und Unterschiede beider Ansätze sowie die Möglichkeiten einer integrierenden Kombination der Analyse von Situationen und Diskursen diskutiert.

**DIVERSITÄT UND DIE ›WEISHEIT‹ VON GRUPPEN**

Keuschnigg, Marc, Ludwig-Maximilians-Universität München, Marc.Keuschnigg@soziologie.uni-muenchen.de / Ganser, Christian, Universität Mannheim, cganser@mail.uni-mannheim.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: THEORETISCHE UND METHODISCHE KONZEPTE VON DIVERSITÄT**

Im letzten Jahrzehnt hat das Interesse am Phänomen der ›Weisheit der Vielen‹ sowohl in der Ökonomik (z.B. Hong und Page 2004) als auch in der Soziologie (z.B. Lorenz et al. 2011) zugenommen. ›Schwarmintelligenz‹ beruht auf der Aggregation von individuellen Urteilen. Die Genauigkeit eines aggregierten Gruppenurteils steigt mit der Zahl, der individuellen Fähigkeit und der Diversität der Gruppenmitglieder. Wir untersuchen die relative Bedeutung der Gruppengröße, der Fähigkeit und der Diversität für die Präzision von Gruppenurteilen. Unsere empirischen Resultate basieren auf Experimenten, die in Afrika, Asien und Europa durchgeführt wurden (n = 758). Die Gruppengröße zeigt einen positiven Effekt auf die Gruppenleistung sowohl bei einer Schätzaufgabe, bei welcher der Wert einer kontinuierlichen Variable zu schätzen war, als auch bei einer diskreten Auswahlfrage, bei der aus mehreren Alternativen die richtige zu wählen war. Während sich bei der Schätzaufgabe Diversität als wichtiger als die Fähigkeit der Gruppenmitglieder erweist, sind individuelle Fähigkeiten bei der Auswahlfrage von zentraler Bedeutung. Diese geringere Bedeutung der Diversität bei der Auswahlfrage liegt am Fehlen des sogenannten ›Bracketing‹-Effekts (Larrick und Soll 2006), der bei der Schätzfrage zu einem Ausgleich von Über- und Unterschätzungen des wahren Wertes führt. Strategien zur Verbesserung kollektiver Problemlösungsfähigkeiten (zum Beispiel in Organisationen) müssen daher die Art der jeweils vorliegenden Problemstellung berücksichtigen.

Hong, L., S. E. Page. 2004. Groups of diverse problem solvers can outperform groups of high-ability problem solvers. *Proc Natl Acad Sci USA* 101: 16385-16389.  
Larrick, R. P., J. B. Soll. 2006. Intuitions about combining opinions: misappreciation of the averaging principle. *Manage Sci* 52: 111-127.  
Lorenz, J., H. Rauhut, F. Schweitzer, D. Helbing. 2011. How social influence can undermine the wisdom of crowd effect. *Proc Natl Acad Sci U S A* 108: 9020-9025.

**VERMIEDENE KONKURRENZ. FUNKTIONEN DES NICHTGEBRAUCHS EINER SOZIALEN FORM**

Kieserling, André, Universität Bielefeld, andre.kieserling@uni-bielefeld.de

**AD-HOC-GRUPPE: WETTBEWERB / KONKURRENZ. AKTUALITÄT UND PRODUKTIVITÄT ZWEIER BEGRIFFE**

Die These, dass sehr verschiedenartige soziale Systeme zur Unterdrückung von Konkurrenz tendieren, kann als gesichertes Ergebnis soziologischer Forschungen gelten. Der Vortrag soll die übliche Erklärung dafür, die mit Interessen an sozialer Schließung argumentiert, um eine alternative Erklärung ergänzen: die Unterdrückung von Konkurrenz dient auch dazu, anstelle dieser ›sozialen Form‹ andere Sozialformen zu ermöglichen, darunter insbesondere vertrauensvolle Kooperation.

**VIELFALT IM ZUSAMMENHALT – POSTTRADITIONALE VERGEMEINSCHAFTUNGEN DURCH RELIGIÖSE EFFERVESZENZEN**

Kirchner, Babette, Technische Universität Dortmund, babette.kirchner@fk12.tu-dortmund.de

**AD-HOC-GRUPPE: RELIGIONSHYBRIDE – RELIGIONSPRODUKTIVITÄT POSTTRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNGEN?**

Im Zuge von Modernisierungsprozessen finden Menschen – auf der Suche nach einer ›sozialen Heimat‹ – in posttraditionalen Vergemeinschaftungen einen situativen Zusammenhalt, der ein symptomatisches Gesellungsgebilde unserer Gegenwartsgesellschaft darstellt: Hier ›blenden‹ sie ihre Vielfältigkeit insofern aus, dass sie ihr Handeln auf die Gemeinschaft(en) abstimmen, jedoch nur solange letztere für den Einzelnen maximale (Selbst-)Verwirklichungschancen bei minimalen Verbindlichkeitsansprüchen ermöglicht. Anhand des ›Fusion Festivals‹ – einer jährlich stattfindenden Musik- und Theaterveranstaltung in Mecklenburg-Vorpommern – wird eine performative religiöse Form illustriert, die – aufgrund der sozialen Praktiken der Teilnehmenden – als ein Ritual mehr oder weniger ›unsichtbarer Religion‹ (im Sinne Thomas Luckmanns) gedeutet werden kann. Die sog. ›Fusionisten‹ wollen (– nicht nur – laut Veranstalter) die ›Utopie einer besseren Welt‹ erleben. Sie wollen und sollen vor allem Gemeinschaft mit anderen ›Gleichgesinnten‹ erfahren. Im Rahmen solcher außergewöhnlichen – mithin außeralltäglichen – Ereignisse dienen die anderen Beteiligten jedoch häufig ›lediglich‹ als farbenfroher Hintergrund und als Kulisse je individueller Gefühlserlebnisse und Sinnesräusche. In besonders ›ergreifenden‹ Momenten steigern die – einander weitgehend unbekanntes bzw. fremden – Anwesenden sich selbst und gegenseitig in religiöse Efferveszenzen, in denen sie sich dann doch als (einen) Zusammenhalt erfahren. Allerdings sind solche posttraditionalen Vergemeinschaftungen typischerweise ausgesprochen flüchtig; d.h., in aller Regel ›zerfallen‹ sie mit dem ›Abflauen‹ der situativ ›übersprudelnden‹ Gefühle oder spätestens mit dem Ende des Events. Was bleibt, ist die Erinnerung an Erlebnisse, die die gerade noch Beteiligten selbst durch eine zweite Sinndeutung erhöhen – mithin überhöhen –, da sie das, was sie während des Events erfahren, im Alltag vermissen. Obwohl die Teilnehmenden ihr Handeln selbst nicht als religiös verstehen, können posttraditionale Vergemeinschaftungen insofern als religiös gedeutet werden, dass sich die Mitglieder vom Erleben der ›großen Transzendenzen‹ (im Sinne Alfred Schützens und Thomas Luckmanns) eine – wie auch immer geartete – Offenbarung erhoffen.

**DYNAMIK ZWISCHEN IDENTITÄTSARBEIT UND ORGANISATIONSKULTUR: VON DER VIELFALT DER MITGLIEDER ZUM ZUSAMMENHALT DURCH ORGANISATIONSIDENTITÄTEN**

Kirchner, Stefan, Universität Hamburg, stefan.kirchner@gmail.com

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN**

Organisationen bestehen immer aus einer Vielfalt von Mitgliedern – mal mehr oder weniger unterschiedlich. Quasi per Definition leisten Organisationen eine Integration heterogener Interessen, Professionen, Kulturen, Weltansichten indem aus Personen Organisationsmitglieder werden. In aktuellen Diskussionen wird darauf hingewiesen, dass das Konzept der Organisationsidentität einen wichtigen Baustein in der Beschreibung und Untersuchung von Organisationen leistet. Kurz beschrieben gelten Antworten der Mitglieder auf die Frage ›Wer sind wir als Organisation?‹ als Elemente der Organisationsidentität. So wird mit Hilfe der Organisationsidentität aus einer Vielfalt der Mitglieder für sich, eine Einheit der Organisation. Organisationsidentität wirkt dabei als Beobachtungslinse und Rahmen für Aktivitäten der Organisation sowie als Beschreibung der Organisation als Ganzes. Diese Verschränkung ist jedoch ein umkämpfter Prozess. Eine etablierte Organisationsidentität kann so leicht unter den Druck von Alternativen kommen. Unter Umständen ist so die Organisation dann wieder mit der ganzen Vielfalt ihrer Mitglieder und bspw. deren unterschiedlichen Erwartungen konfrontiert. Der hier vorgestellte Beitrag geht vor dem geschilderten Hintergrund davon aus, dass genau das Verhältnis von Einheit durch Organisationsidentität und der Vielfalt der Mitglieder einen Kern für die Analyse von Organisationsdynamiken darstellt. Es werden zwei Ansatzpunkte in der aktuellen Literatur identifiziert, die das Problem von Einheit der Organisation und Vielfalt der Mitglieder konzeptionell und empirisch erfassen können: (a) Zum einen liegt eine zentrale Weiterentwicklung in der Betrachtung von Identitätsdynamik mit Hilfe des Konzeptes der Identitätsarbeit. Dabei werden zerstörende, erhaltende und erzeugende Formen unterschieden. Diese begriffliche Unterscheidung dient als empirische Leitschnur der Erfassung und Beschreibung von Identitätsdynamiken. Versteht man Organisationsidentitäten als umkämpften Prozess, dann erhalten die Reaktionen auf ein plötzliches Aufbrechen der Vielfalt (bspw. von Deutungen) innerhalb der Organisation eine zentrale Bedeutung. Es ist demnach die zerstörende, erhaltende und erzeugende Identitätsarbeit der Mitglieder, die neue Identitäten etabliert oder alte Vorstellung der Organisation als Ganzes verteidigt und wiederherstellt. (b) Zum anderen ist eine Gegenüberstellung von Identität und Kultur der Organisation aussichtsreich, um Einheit und Vielfalt in Organisationen zu erfassen und entsprechende Effekte sichtbar zu machen. Dazu werden die bestehenden Anknüpfungen der Literatur zu Organisationskultur und Organisationsidentität aufgegriffen. Identität steht im engen Austausch mit Kultur was zu einer wechselseitigen Beförderung aber auch zu Widersprüchen führt. Wichtiger konzeptioneller Unterschied ist, dass sich die Organisationsidentität als Beschreibung der Organisation als Ganzes versteht. Das gilt auch für multiple Identitäten. Demgegenüber ist dieses für Organisationskultur keine notwendige Voraussetzung. Organisationskultur kann fragmentiert sein. Aus dem Wechselverhältnis von Identität und Kultur der Organisation, können Schlussfolgerungen für die allgemeine Dynamik von Organisationen abgeleitet werden. Die Darstellung der konzeptionellen Argumentation wird ggf. kurz anhand von Fallbeispielen aus dem MINO-Projekt und aus der Literatur zu Organisationsidentitäten verdeutlicht.

**KONSUMEXPERTEN IN VERGEMEINSCHAFTUNG?**

Kirschner, Heiko, Technische Universität Dortmund, heiko.kirschner@gmx.de

**AD-HOC-GRUPPE: AKTUELLE BEFUNDE AUS DER FORSCHUNG ZU POST-TRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNG. EINE KRITISCHE BESTANDS-AUFNAHME**

Das Konzept der posttraditionalen Vergemeinschaftung (Hitzler, Honer, Pfadenhauer 2008) sieht sich im Zuge gegenwärtiger Entwicklungen mit der Frage konfrontiert, inwieweit der durch sie gelieferte Erklärungsansatz – für derzeitige Vergemeinschaftungsformen – noch Relevanz besitzt. Besonders der Prozess der Mediatisierung (Krotz 2007) und die damit verbundene Durchdringung des Alltags mit Medien, sind im Konzept der posttraditionalen Vergemeinschaftung derzeit unterrepräsentiert. Dabei bieten die aktuellen technischen Möglichkeiten neue Wissens- und Handlungsräume für alle daran Beteiligten. Beispielsweise erlaubt die Interaktivität (Sutter 2010) neuer Medien einen Wissensaustausch über die Grenzen rückkopplungsarmer Massenkommunikation hinweg. Die damit entstehenden Interaktionsräume bieten für jeden die prinzipielle Möglichkeit darin Inhalte zu schaffen, oder zu tauschen. Diese Entwicklung kann als Kontrollverlust professioneller Produzenten gegenüber ihren Konsumenten datiert werden. Der Kontrollverlust ist im Prozess des Crowdfunding bereits beobachtbar. Produzenten und Konsumenten handeln dabei aus, ob ein Produkt gefördert wird oder nicht zu Stande kommt. Die Aushandlungsprozesse beinhalten dabei kommunikativ explizit die Abgrenzung von professionellen Publishern. Die Idee des ›von Fans für Fans‹ wird hier insofern realisiert, als sich Produzenten und Konsumenten gegenseitig nicht nur einem Interesse zugehörig ausweisen, sondern auf Basis dieses geteilten Interesses, ein für beide Parteien wertvolles Produkt entwickeln. Diese neuen Gesellungsgebilde sprechen sich gegenseitig – sowohl von Produzentenseite als auch von Konsumentenseite – einen Expertenstatus zu. Das Produkt an sich wird dabei, – falls – dann gemeinsam realisiert.

## NETZWERKDYNAMIKEN IM VERLAUF DER FAMILIENGRÜNDUNGS- UND -ERWEITERUNGSPHASE – ERGEBNISSE EINER EXPLORATIVEN, METHODENINTEGRATIVEN LÄNGSSCHNITTSTUDIE IN OST- UND WEST-DEUTSCHLAND

Kläerner, Andreas, Universität Rostock, andreas.klaerner@uni-rostock.de / Keim, Sylvia, Universität Rostock, sylvia.keim@uni-rostock.de / von der Lippe, Holger, Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, holger.vonderlippe@ovgu.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG

Aus theoretischer Perspektive wurde in der Netzwerkforschung lange Zeit eine fehlende Berücksichtigung der Dynamik von Netzwerken (Emirbayer & Goodwin, 1994) sowie die Ausblendung der grundlegenden Dimension subjektiven Sinns (Hollstein & Straus, 2006) kritisiert. Beide Aspekte werden in jüngster Zeit jedoch mehr und mehr thematisiert und bearbeitet. In aktuellen Arbeiten zur *Netzwerkdynamik* spielen längsschnittliche Analysen eine zentrale Rolle, die sich bemühen, die Prozesse von Selektion (von Netzwerkpartnern durch Akteure) und Einfluss (der Netzwerkpartner auf Akteure) einer empirischen Klärung zuzuführen (z.B. Knecht et al., 2010). Gleichzeitig wird sich in der Literatur zur *subjektiven Sinndimension sozialer Netzwerke* für das Potential methodenintegrativer Ansätze ausgesprochen (z.B. Crossley, 2010; Fuhse & Mützel, 2011).

Unsere aktuelle Studie greift beide o.g. theoretischen und methodologischen Stränge auf und befasst sich mit den sozialen Netzwerken junger Erwachsener in der Familiengründungsphase. Aus der Einfluss-Perspektive wollen wir verstehen, wie sich personale Netzwerke auf die Entscheidung zur Elternschaft auswirken, aus der Selektions-Perspektive interessiert uns, wie sie sich im Verlauf der Familiengründung oder -erweiterung möglicherweise auch durch diese Entscheidungen selbst verändern. Empirische Basis unseres Beitrags bildet eine explorative methodenintegrative Längsschnittstudie, in der es uns gelang von 98 in den Jahren 2004–2006 befragten Personen, 29 Befragte zu rekontakten und (bislang) 18 ausführliche *catch-up*-Interviews durchzuführen.

Auf Grundlage der Ergebnisse wollen wir unter anderem diskutieren, welche Rolle Homophilie und die Konstruktion einer Balance (im Sinne Heiders) in diesen Netzwerken spielen, und wie sich die Effekte von Einfluss und Selektion trennen lassen.

## IDENTITÄTSBEHAUPTUNG IM UNIVERSITÄTSMANAGEMENT – SICHTWEISEN UND PRAKTIKEN DEUTSCHER UNIVERSITÄTSPRÄSIDENTEN

Kleimann, Bernd, HIS Hannover, kleimann@his.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN

Im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche und hochschulpolitischen Reformen der letzten anderthalb Jahrzehnte haben sich die deutschen Universitäten – so die soziologische Diagnose – immer mehr zu »vollständigen« Organisationen (Brunsson / Sahlin-Andersson 2000) und handlungsfähigen korporativen Akteuren (Meier 2009) entwickelt. Eine Folge dieser »Organisationswerdung« der Universität (von Wissel 2007; Huber 2012) ist eine Transformation des Modells universitärer Organisationsidentität: Während sich das traditionelle Identitätskonzept der deutschen Universität auf die symbolische Repräsentation der akademischen Korporation reduzierte, wird heute vergleichsweise systematisch an der Konstitution und Pflege eines organisationalen Identitätskerns gearbeitet. Der Beitrag geht vor diesem Hintergrund der Frage nach, wie Präsidenten deutscher Universitäten die organisationale Identität ihrer Einrichtungen beschreiben und mit welchen Praktiken sie diese Identität zu beeinflussen versuchen. Die Darstellung der Formen einer solchen präsidialen Identitätsbehauptung (Schimank 2010) vollzieht sich in drei Schritten. Zunächst wird in Auseinandersetzung mit einschlägigen Ansätzen (Albert / Whetten 1985; Paetow 2004) ein Begriff von Organisationsidentität umrissen, der funktionalistisch angelegt ist: die Identität einer Organisation ist aus der Perspektive eines Beobachters zweiter Ordnung durch diejenigen kognitiven, evaluativen und normativen Erwartungsstrukturen der Mitglieder und externen Stakeholder bestimmt, die in Beschreibungen der Organisation einfließen und die Aufgabe haben, Unsicherheit zu absorbieren und die routinierte Koordination organisationaler Prozesse sicherzustellen. Dies kann auch bei divergierenden Vorstellungen über das Proprium der Organisation der Fall sein, schließt also auch Formen kultureller Diversität nicht aus. Demgegenüber unterliegt eine explizite Identitätsbehauptung auf Managementebene dem Anspruch nach Kohärenz und Widerspruchsfreiheit. Zweitens wird im Rahmen einer organisationssoziologischen Kurzcharakteristik der deutschen Universität aufgezeigt, warum es heute einer expliziten universitären Identitätsbehauptung bedarf (Profilbildung, Legitimitätsnachweis, Ressourcenkonkurrenz u.a.m.) und welchen Schwierigkeiten sich diese ausgesetzt sieht. Das Problemspektrum reicht dabei von der dominanten Identifikation der Wissenschaftler mit ihrer Disziplin über die fachliche Heterogenität der Universität bis zu ihrer widersprüchlichen Zweckprogrammierung durch interne und externe Anspruchsgruppen. Im dritten Schritt wird ausgeführt, wie sich die Identitätsbehauptung auf der Ebene der Hochschulleitung konkret darstellt. Auf der Basis empirischer Erkenntnisse aus einem von der DFG geförderten Forschungsvorhaben (»Universitätspräsidenten als Institutional Entrepreneurs«), das von der Leibniz Universität Hannover und HIS durchgeführt wird, wird exemplarisch dargelegt, wie Universitätspräsidenten die Identität ihrer Einrichtungen beschreiben und durch welche Praktiken sie eine universitäre Organisationsidentität zu gestalten versuchen. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Kongruenz zwischen der personalen Identität des Präsidenten und der proklamierten Organisationsidentität der Universität.

**CHOREOGRAFIEN DES PROTESTS. ZU DEN BEWEGUNGSORDNUNGEN KOLLEKTIVER AUFFÜHRUNGEN**

Klein, Gabriele, Universität Hamburg, gabriele.klein@uni-hamburg.de

**PLENUM: KÖRPERKULTUREN UND KOLLEKTIVE ERREGUNGEN**

In den letzten Jahren hat sich vor allem in den urbanen Metropolen neue Kulturen des Protests etabliert, insofern als diese zunehmend mit körperlich-szenischen, theatralen und choreografischen Praktiken und Tools operieren und hier zumeist medial wirksam im Sinne einer Bilderpolitik aufbereitet sind. Es sind soziale Bewegungen, bei denen das Wort ›Bewegung‹ durch die körperlich-ästhetischen, szenisch-theatralen und choreografischen Aktionen auch wörtlich zu nehmen ist. Damit ist ein Phänomen markiert, dem in Theorien sozialer Bewegungen bislang wenig Rechnung getragen wurde, das aber aus der Perspektive einer Theorie der Moderne, die die kulturellen Muster einer Gesellschaft vor allen in körperlichen Praktiken des Alltags (Goffman, Bourdieu) und in Mikropolitiken (Foucault) ausmacht, von besonderem Interesse ist. Deshalb, so die erste Grundannahme des Vortrags, können die Formen der öffentlichen Teilhabe als ›cultural performance‹ (Singer) und ›soziale Choreographie‹ (Hewitt, Klein), also als kulturelle Aufführungen, die einer sozialen Ordnung der Körper in Raum und Zeit folgen, verstanden werden. In ihnen wird das Politische ›performt‹, insofern als Protest nicht nur durchgeführt, sondern immer auch mit körperlichen, theatralen und choreografischen Mitteln aufgeführt wird. Als Choreografien, die flüchtige Ordnungen produzieren, demonstrieren die Protestbewegungen ein zeitgenössisches Choreografieverständnis, das Choreografie nicht als festgeschriebene Ordnung sondern als gemeinschaftlich hervorgebrachten Prozess, an dem alle Beteiligten partizipieren, begreifen will.

Getragen von der Absicht, den Gemeinschaftsbegriff auf seine körperlich-ästhetischen Dimensionen hin zu befragen, diskutiert der Vortrag die ästhetischen Dimensionen der Protestkulturen und differenziert diese in körperliche Praktiken, theatrale Formen und choreografische Ordnungen. Über die Fragen, wie über Körperpraktiken (Gesten, Mimik, Bewegung, Tanz), szenische Mittel (Bühne, Kostüme, Musik) und choreografische Tools (Organisation der Körper, Rhythmus, Dramaturgie) Aufmerksamkeit erzeugt wird, welche performativen Tools öffentliche Zusammenkünfte, verstanden als öffentliche Aufführungen brauchen und wie die choreografische Organisation der Körper in der urbanen Praxis erfolgt, soll zur Diskussion gestellt werden, welches politische Potential in den ästhetischen Formen der öffentlichen Versammlungskultur liegen kann.

**DISKRIMINIERUNGSERFAHRUNGEN VON STUDIERENDEN MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND: ERGEBNISSE EINER ERHEBUNG**

Klein, Uta, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Arbeitsbereich Gender & Diversity-Studies, klein@gender.uni-kiel.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIVERSITY UND STUDIUM. EIN- UND AUSSCHLÜSSE VON STUDIERENDEN MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND**

Zunehmend widmen sich Hochschulen den Studierenden mit Migrationshintergrund, einer an deutschen Hochschulen unterrepräsentierten Gruppe. Verschiedene Maßnahmen sollen helfen – häufig eingebettet in andere Diversity-Maßnahmen –, mögliche Probleme im Studienverlauf abzubauen, die daraus resultieren könnten, dass Studierende mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich häufig aus Familien ohne akademische Familientradition stammen. Dabei ist bislang ungeklärt, ob die Dimension ›Migrationshintergrund‹ überhaupt ausschlaggebend für Schwierigkeiten im Studium ist. Auch ist ungeklärt, ob und wenn ja inwiefern, Studierende mit ›Migrationshintergrund‹ von Diskriminierungen betroffen sind. Dazu trägt bei, dass an den jeweiligen Hochschulen zwar die Staatsbürger\_innenschaft und das Land, indem die Hochschulzugangsberechtigung erworben wurde, nicht aber ›der Migrationshintergrund‹ erfasst sind.

Um detaillierte Kenntnisse zu (Zusammensetzung und) Diskriminierungserfahrungen von Studierenden zu erlangen, wurde an der CAU Kiel 2010/2011 im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes eine umfangreiche Online-Befragung durchgeführt (F. A. Rebitzer; U. Klein). Im Beitrag der Ad-hoc-Gruppe wird es zum Einen um die Problematik bei der Konzeption einer solchen Untersuchung zu Diversität und Diskriminierungserfahrungen gehen (Definition und Operationalisierung von z.B. Migrationshintergrund; Berücksichtigung migrationsbiographischer Informationen und verschiedener Herkunftsgebiete Studierender oder ihrer Eltern). Zum Anderen werden Diskriminierungsrisiken, -quellen und -kontexte dargestellt sowie die Reaktionen der Betroffenen auf diese. Unter einer intersektionalen Perspektive soll berücksichtigt werden, auf welche Art und Weise ›Migrationshintergrund‹ in spezifischen Situationen und Kontexten relevant wird und mit anderen sozialen Kategorien wie Geschlecht, soziale Herkunft, Religion, Gesundheit, etc. zusammenwirkt. Wünschenswert wäre eine Diskussion über die Ambivalenz des Rückgriffes auf ›Zugehörigkeitskategorien‹. Insgesamt soll damit auch ein Beitrag geleistet werden zu der Frage, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um eine soziale Öffnung deutscher Hochschulen zu beschleunigen.

**Literatur:**

Heitzmann, D. / U. Klein: Zugangsbarrieren und Exklusionsmechanismen an deutschen Hochschulen. In: U. Klein / D. Heitzmann (Hg.) (2012): Hochschule und Diversity. Theoretische Zugänge und empirische Bestandsaufnahme. Weinheim: Juventa Beltz, S. 11-45 [Im Druck].  
Klein, U. / F. A. Rebitzer: Diskriminierungserfahrungen von Studierenden: Ergebnisse einer Erhebung. In: Heitzmann, D. / U. Klein (Hg.) (2012): Diversity konkret gemacht. Wege zur Gestaltung von Vielfalt an Hochschulen. Weinheim: Juventa Beltz [in Vorb.].

**KOOPERATION UND INTERDISZIPLINARITÄT: WIE ELEKTROMOBILITÄT DAS INNOVATIONSSYSTEM DER AUTOMOBILINDUSTRIE VERÄNDERT.**

Kleinert, Ingrid, Technische Universität Kaiserslautern, Fachgebiet Soziologie, kleinert@sowi.uni-kl.de

**POSTERAUSSTELLUNG**

Dieser Poster-Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie die zunehmende Bedeutung der Elektromobilität das Innovationssystem der deutschen Automobilindustrie verändert. Kooperation und Interdisziplinarität scheinen die Antworten auf die Frage, wie die Defizite in Kompetenzen und Knowhow im Bereich der Elektromobilität ausgeglichen werden können. Für die Forschung und Entwicklung neuer Technologien, deren Produktion und Erprobung im Alltag, den Aufbau und die Vernetzung von Landesystemen und -infrastruktur sowie neue Geschäfts- und Mobilitätsmodelle werden derzeit zahlreiche, kooperative Forschungsprojekte, Joint Ventures, strategische Allianzen und Netzwerke gegründet, in denen die verschiedensten Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik aus dem In- und Ausland zusammenkommen.

Deutschland hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, Leitmarkt und Leitanbieter für Elektromobilität zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Strukturen des Innovationssystems und die kooperativen Beziehungen zwischen den Akteuren und Organisationen, die an der Genese, Entwicklung und Verbreitung von Innovationen beteiligt sind, radikal verändert werden.

Besonders wichtig sind dafür die interdisziplinäre Zusammenarbeit und das Einbeziehen neuer, branchenfremder Akteure. Die Kompetenzen für Schlüsseltechnologien des elektrischen Antriebsstrangs finden sich vorwiegend außerhalb des traditionellen Innovationssystems der deutschen Automobilindustrie. Dieses weist relativ stabile Strukturen auf und die Beziehungen zwischen den etablierten Akteuren haben sich über Jahrzehnte koevolutionär entwickelt. Die Innovationsaktivitäten werden durch ein starkes Paradigma geleitet, das den Verbrennungsmotor als Herzstück des Automobils und diese als universales Verkehrsmittel sieht.

Elektromobilität verändert die Strukturen des Innovationssystems und stellt das vorherrschende Paradigma infrage. Das Innovationssystem der Automobilindustrie neigt wie alle verfestigten Systeme dazu, resistent gegenüber Veränderungen zu sein. Trotz neuer Kooperationen und Netzwerke bleibt die Dominanz der etablierten Akteure weitgehend erhalten. Das gilt auch in den neuen Forschungszentren der Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie in der Nationalen Plattform Elektromobilität, die Vorschlägen zur Erreichung der Ziele des Nationalen Entwicklungsplanes Elektromobilität erarbeitet. Die starren Strukturen hemmen den Innovationsprozess und gefährden damit die Innovationsfähigkeit der Branche.

**POSITIONIERUNG UND DARSTELLUNG VON BILDUNGSEXPERTEN IN NACHRICHTENPRINTMEDIEN AM BEISPIEL DER PISA-DEBATTE**

Klemm, Jana, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung IKG, Universität Bielefeld, jana.klemm@uni-bielefeld.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN INTELLEKTUALITÄT UND FEUILLETONWISSENSCHAFT? WISSENSCHAFTSDARSTELLER IN DEN SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN**

Die mediale Debatte der Pisa-Studie hat vor allem Bildungsforscher in der Presse als Experten in Erscheinung treten lassen. Anhand dieses Fallbeispiels soll aufgezeigt werden, welche spezifischen Merkmale mediale Experten in ihrer Darstellung aufweisen. Vor dem Hintergrund der Annahmen, dass Nachrichtenprintmedien als eine Form der Massenmedien zum einen ein anonymes Publikum mittels Ein-Weg-Kommunikation adressieren und zum anderen die Kommunikation wesentlich der Aufmerksamkeitslogik folgt, soll die Frage diskutiert werden, welche Funktion die Konstruktion und Darstellung von Experten für die Adressierung des medialen Publikums hat. Hierfür wird die aus der Konversationsanalyse stammende Positionierungstheorie herangezogen und auf die Untersuchung medialer Texte angewendet. Dabei wird »der Experte« als mediales Konstrukt aufgefasst. Die Positionierungstheorie lenkt die Aufmerksamkeit auf diejenigen Merkmale sozialer Zugehörigkeiten von Sprechern, die in einer konkreten Kommunikationssituation für die entsprechenden Teilnehmer in Bezug auf sich selbst und die anderen Teilnehmer *relevant* gemacht werden. Die Expertenidentität in Diskursen der Printmedien ist dabei im Wesentlichen das Produkt einer Fremdpositionierung durch die Medien bzw. den journalistischen Autor. Die für die Positionierung und damit für die Darstellung eines Sprechers als Experten für relevant gehaltenen Merkmale hängen deshalb eng mit der Selbstpositionierung der Medien bzw. journalistischen Autoren als kompetente Teilnehmer der Debatte zusammen, die auf ihre Kompetenzen jedoch nur implizit – und nicht wie im Fall von Experten explizit – verweisen können. In diesem Zusammenhang lässt sich das *Verwischen von Grenzen* zwischen dem Diskurs des journalistischen Autors und dem des dargestellten Experten als ein *systematisches Strukturmerkmal medialer Kommunikation* beobachten. Im Fall der Pisa-Debatte machen Medien u.a. ihre Kompetenz zur Sichtbarmachung eines dringenden politischen Handlungsbedarfs deutlich. Ein wesentliches relevantes Merkmal im Zuge der Positionierung von Sprechern als Experten besteht deshalb in der Darstellung der Kompetenz, begründete abschließende Urteile zu einem Sachverhalt liefern zu können. Grundlage für die Diskussion ist eine Analyse der Pisa-Debatte nach der Veröffentlichung der ersten Studie 2001/2002 in nachrichtenbezogenen Wochenformaten. Es werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Formate diskutiert.

**FUNKTION ODER FIKTION? NORMATIVE APPELLE UND GEMEINSAME WERTE IN DER INTERNATIONALEN ORGANISIERTEN ZUSAMMENARBEIT.**

Klemm, Matthias, Institut für Soziologie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,  
Matthias.Klemm@soziol.phil.uni-erlangen.de

**AD-HOC-GRUPPE: GRENZÜBERSCHREITENDE UNTERNEHMEN UND INTEGRATION NEUER STANDORTREGIONEN IN ›EMERGING MARKETS‹ – EMPIRISCHE UND THEORETISCHE PERSPEKTIVEN AUF DAS VERHÄLTNISS VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DEN UNTERNEHMEN**

Emphatisch aufgeladene Werte-Semantiken wie die der ›europäischen Solidarität‹ unter ArbeitnehmerInnen oder die das ›europäische Zusammenwachsen‹ in Zielsetzungen und Programmen grenzüberschreitender Integrationsprojekte in europäischen Grenzregionen stehen unter Fiktionsverdacht: Entweder entfalten sie in internationalen Kooperationspraxen keinerlei Handlungsrelevanz oder sie werden gar zur strategischen Durchsetzung von Partikularinteressen genutzt. In beiden Lesarten erscheinen sie als ›aufgesetzte‹ Leerformeln, deren faktische Bindungsschwäche von den beteiligten Akteuren auch durchschaut wird. Allerdings lässt sich in dieser Sichtweise nicht gut erklären, warum an Werten wie eben der ›europäischen Solidarität‹ festgehalten wird, obwohl in der Praxis eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Reden und Handeln, immer wieder festgestellt wird. Die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit wird vielmehr direkt aus der Praxisbeobachtung in ein Ergebnis der Analyse übersetzt. Dagegen erscheint es angemessen, nicht nur die Kluft, sondern auch die Persistenz der Wertesemantiken im Rahmen interessengeleiteter, oftmals schwieriger internationaler Kooperationskonstellationen einer Analyse zu unterziehen: Wie lässt sich das Festhalten an und die Reproduktion von Normen ohne unmittelbare Handlungsrelevanz in Kooperationen, die durch die gleichzeitige Integration in regionale und in internationale Kontexte charakterisiert sind, einsichtig machen? Anders gefragt: Leisten Wertesemantiken einen Beitrag zum ›Zusammenhalt‹ in internationalen Kooperationen? Diesen Fragen wird im Rahmen des Vortrags anhand des Vergleichs zweier ›Wertesemantiken‹ in grenzüberschreitenden Kooperationen untersucht: Anhand der Bedeutung ›europäischer Solidarität‹ in der europäischen betrieblichen Arbeitnehmerkooperation und der Bedeutung ›nachbarschaftlicher Beziehungen‹ und ›europäischen Zusammenwachsens‹ in grenzüberschreitenden, politisch motivierten Projektorganisationen entlang einer europäischen Binnengrenze.

**WEM GEGENÜBER VERANTWORTEN SICH PRIVATE KRANKENHAUSUNTERNEHMEN? ACCOUNTABILITY-BEZIEHUNGEN IM PRIVATISIERTEN WOHLFAHRTSSTAAT**

Klenk, Tanja, Universität Potsdam, tklenk@uni-potsdam.de / Pieper, Jonas, Universität Bremen, jopieper@uni-bremen.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT OHNE ZUSAMMENHALT? REORGANISATIONS-PROZESSE IN DER ÖFFENTLICHEN INFRASTRUKTUR DES GESUNDHEITS- UND SOZIALSEKTORS IN DEUTSCHLAND UND EUROPA**

Die Einführung von Markt und Wettbewerb zur Steuerung öffentlicher Infrastrukturen ist seit gut zwei Dekaden ein zentraler Leitgedanke der Reform des öffentlichen Sektors. Im Krankenhaussektor spielt dabei neben der formellen und funktionalen Privatisierung vor allem die materielle Privatisierung, d.h. der Verkauf öffentlicher Krankenhäuser an private Betreiber, eine wichtige Rolle: In keinem vergleichbaren Land ist der Marktanteil privatwirtschaftlicher Krankenhäuser seit den 1990er Jahren so stark gestiegen wie in Deutschland. Der Eintritt dieser neuen Akteure verschiebt die Gewichtsverhältnisse im bisherigen public-private-Mix des deutschen Krankenhauswesens und wirft Fragen nach der institutionellen Anpassung an diese neue Akteursvielfalt auf. Eine dieser Fragen ist die nach der ›accountability‹ der privaten Akteure, d.h. nach ihrer Verantwortung, nach ihren Rechenschaftspflichten und den Formen der öffentlichen Kontrolle: Wem gegenüber müssen sich Manager profitorientierter Krankenhausunternehmen bei der Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen verantworten – und für was? Eine der zentralen Thesen in der internationalen Literatur zu Accountability ist, dass Privatisierung mit einer Schwächung der Kontroll- und Rechtfertigungsstrukturen einhergeht und daher zu einem Steuerungsverlust der öffentlichen Hand führt. Der Beitrag zeigt, dass diese These für den privatisierten Krankenhausmarkt in Deutschland nicht zutrifft: statt eines Rückbaus der Kontroll- und Rechtfertigungsstrukturen kommt es vielmehr zu einer Multiplizierung der Accountability-Mechanismen. Ob diese allerdings auch zu einer verbesserten Koordination der Leistungserbringung im privatisierten Wohlfahrtsmarkt beitragen, ist eine ganz andere Frage. Noch ist zu wenig darüber bekannt, wie sich die Steigerung der Zahl der Accountability-Mechanismen und vor allem die gestiegene Zahl der Akteure, die Rechenschaft einfordern, auf die Steuerung im Krankenhausmarkt auswirken. Problematisch ist darüber hinaus, dass verschiedene Stakeholdergruppen – Anteilseigner, Patienten, Beschäftigte, die Politik und die öffentliche Verwaltung – höchst widersprüchliche Rechenschaftsforderungen an private Krankenhausbetreiber stellen. Wie gehen private Krankenhäuser mit diesen divergierenden externen Erwartungen um? Werden die Erwartungen der Umwelt aufgegriffen? Oder reagieren die privaten Betreiber vielmehr mit decoupling, d.h. einer systematischen Entkopplung von internen Abläufen und Selbstdarstellung nach außen?

**›VOLKSGEMEINSCHAFT‹? – DER NATIONALSOZIALISMUS ALS PROJEKT DER MODERNE UND SEINE RATIONALE SOZIOLOGIE**

Klingemann, Carsten, Carsten.Klingemann@uos.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: GEMEINSCHAFT UND RATIONALITÄT**

1940 beschwor Adolf Hitler wieder einmal den Primat des Blutes für die Volksgemeinschaft: ›Über Klassen und Stände, Berufe, Konfessionen und alle übrige Wirrnis des Lebens erhebt sich die soziale Einheit der deutschen Menschen ohne Ansehung des Standes und der Herkunft, im Blute fundiert, durch ein tausendjähriges Leben zusammengefügt, durch das Schicksal auf Gedeih und Verderb verbunden.‹ Wenn man Hitler darin folgt, dass allein das Blut – allerdings ohne jenes der als Träger ›artfremden‹ oder ›erbbiologisch‹ unerwünschten Blutes mit tödlichen Folgen Exkludierten – ein Höchstmaß an gesellschaftlicher Integration garantiert, bedarf es keiner sozialwissenschaftlichen Untersuchung der konkreten Lebensverhältnisse der ›Volksgenossen‹.

Dem steht entgegen, dass insbesondere die praktizierte empirische Soziologie rationale Analysen der sozialen Verhältnisse im ›Altreich‹ und in den okkupierten Territorien durchführte. So, wie sich die Soziologie dadurch modernisierte, nahm sie die NS-Gesellschaft als Projekt der Moderne wahr. Bis auf Ralf Dahrendorf als einzigem deutschsprachigen Soziologen (und seinem Kritiker Jens Alber) haben nur Historiker den vom Nationalsozialismus beschleunigten Modernisierungsprozess etwa unter folgenden Aspekten diskutiert: Steigerung der Partizipationschancen breiter Bevölkerungsschichten und der sozialen Mobilität durch die nationalsozialistische Gesellschaftspolitik und Sozialplanung, Nivellierung der Kluft zwischen Arbeitern und Angestellten, Entwicklung einer modernen Konsumgesellschaft, nationalsozialistischer Wohnungsbau als Vorreiter des Sozialen Wohnungsbaus der Nachkriegszeit, gesellschaftliche Integration der Armee durch Ausschaltung der adeligen Offizierselite, Förderung technologischer Innovationen und der Wissenschaften sowie (ungewollt) der Emanzipation der Frau. Der Terror und die Destruktivität (Genozid) des Nationalsozialismus sind aus dieser Sicht Ausdruck der Janusköpfigkeit der Moderne, die hier eine besonders extreme Ausprägung erfahren hat. In diesem übergeordneten Kontext wäre die Soziologie während der NS-Herrschaft im Einzelnen zu untersuchen sowie der Ausgangspunkt für eine soziologische Analyse dieses politischen Systems zu sehen. Dagegen verhindert eine Fixierung auf die angeblich nicht stattgefundene Veralltäglichsung des Hitlerschen Charismas diese Erkenntnismöglichkeit und trägt zur Mystifizierung des NS-Regimes bei.

**›WISSENSCHAFT ALS BERUF‹ – AKADEMISCHE KARRIEREN NACH DER PROMOTION**

Klingen, Bernhard, Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, klingen@wissenschaftsrat.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELE WEGE ZUR PROMOTION – UND DANACH? PERSPEKTIVEN DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES**

Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehen sich in der zweiten Qualifizierungsphase (nach der Promotion) großen biographischen Unsicherheiten gegenüber. Es fehlen definierte Karrierewege, Klarheit über die Berufbarkeit wird oftmals erst in einem Alter von über 40 Jahren erreicht. Hinzu kommen Beschäftigungsverhältnisse, die in der Regel von einer Kettung befristeter Verträge – mit häufig sehr kurzen Laufzeiten – sowie einer geringen Familienfreundlichkeit geprägt werden.

Diese unzureichenden Karriereperspektiven und Arbeitsbedingungen senken die Attraktivität einer wissenschaftlichen Laufbahn und erschweren es, qualifiziertes akademisches Personal in Deutschland zu halten bzw. aus dem Ausland zu gewinnen. Eine Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit des Gesamtwissenschaftssystems ist die Folge.

Politik und Wissenschaft stehen vor der Herausforderung, die Personalstrukturen von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen neu zu ordnen. Die Zielsetzung muss dabei sein, die wachsende Vielfalt möglicher Karriereverläufe mit wechselnden Schwerpunkten in Forschung und Lehre besser abzubilden und frühzeitig verlässliche Perspektiven – auch jenseits der ordentlichen Professur – zu eröffnen. Notwendig sind darüber hinaus ein verantwortlicher Umgang mit Befristungsregeln sowie ein höheres Maß an Freiheit in Forschung und Lehre für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

**EINE TRANSKULTURELLE ÄSTHETIK NATIONALER GRENZEN? DIE BEDEUTUNG DER FILMANALYSE FÜR FILMSOZIOLOGISCHE FRAGESTELLUNGEN**

Klung, Katharina, Universität Zürich, Seminar für Filmwissenschaft, katharina.klung@fiwi.uzh.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: THE WORLD IS NOT ENOUGH: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER FILMSOZIOLOGIE**

Die Filmanalyse hat nicht nur in der Filmwissenschaft eine essentielle Bedeutung. Auch die Untersuchung filmsoziologischer Fragestellungen kommt oft nicht ohne eine fundierte Analyse des ästhetischen Materials aus. Anhand der Darstellung nationaler Grenzen als ein in filmwissenschaftlichen Diskursen kaum wahrgenommenes filmisches Motiv, soll diese Verknüpfung exemplarisch dargelegt werden.

Die Marginalisierung dieser Thematik in der Filmwissenschaft steht diametral dem vermehrten Aufkommen der Filme gegenüber, in denen nationale Grenzen nicht nur auf narrativer Ebene, sondern vor allem auch auf der Ebene des Bildsujets eine wichtige Rolle spielen. In den letzten 20 bis 30 Jahren hat sich vom asiatischen über das arabische, europäische bis hin zum südamerikanischen und US-amerikanischen Kino ein transkultureller, filmischer Zirkulations- und Diffusionsprozess der Grenz motive etabliert, der nicht nur phänomenale Bildästhetiken hervorbringt, sondern darüber auch eine gemeinsame, grenzüberschreitende Konzeption nationaler Grenzen aushandelt.

Erstaunlich ist dabei, dass sich aus der Vielfalt der Grenzbildideen heraus, ähnliche Visualisierungen in allen untersuchten Filmen wiederfinden lassen. Es ist davon auszugehen, dass die Bildformeln einem Netz aus Referenzen und Intertexten entspringen, die der Grenze als filmisches Motiv eine doppelte Bedeutung verleihen. Zum einen liegt diese in der Ästhetik und Diegese des Films, zum anderen im kulturellen, geopolitischen Kontext, der dem Film damit innerlich und äußerlich zugleich ist. Im Vortrag soll anhand von drei Filmen aus unterschiedlichen kulturellen Produktionskontexten, *Takhté Siah* (Blackboards, IR/I/JP 2000), *Sin Nombre* (MX/USA 2009) und *Mia aioniotita kai mia mera* (Die Ewigkeit und ein Tag GR/F/D/I 1998) exemplarisch eine solche ästhetische Auseinandersetzung über nationale Grenzen verdeutlicht werden. Die Frage, wie die Filme nationale Grenzen zur Erscheinung bringen, bildet die Grundlage für eine weiterführende (kultur-)soziologische Fragestellung nach einem transkulturellen Diffusionsprozess filmischer Bilder und Bildformeln.

**VIELFÄLTIGE PARTIZIPATION ODER REPRÄSENTATION VON VIELFALT IN DER OCCUPY-BEWEGUNG?**

Knappe, Henrike, Leuphana Universität Lüneburg, henrike.knappe@uni.leuphana.de

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENPROTESTE UND DIE OCCUPY-BEWEGUNG**

Die Occupy-Bewegung hat als kritische Protestbewegung das Interesse vieler Bürger\_innen an politischer Partizipation (wieder) geweckt. Die Bewegung bezeichnet sich selbst als unprogramatisch und Beteiligte lehnen es ab, mit einer Stimme zu sprechen, gleichzeitig formulieren sie einen sehr starken *representative claim* (Saward 2010): »We are the 99%«. Sie beanspruchen also für fast alle Menschen dieser Welt zu sprechen und diese zu repräsentieren.

In diesem Beitrag soll es um die Frage gehen, wie Demokratie in einem sehr heterogenen Kontext möglich sein kann. Diese Frage wird klassischerweise mit dem Argument liberaler Demokratietheorien beantwortet. Demokratie soll vor allem die Freiheit des Individuums schützen und die Gleichheit aller Bürger\_innen herstellen. Vielfältige Werteorientierungen und Hintergründe werden nicht als strukturelle Merkmale berücksichtigt. Diese Konzeption wurde schon in vielerlei Hinsicht durch neuere Demokratietheorien kritisiert, wie den Arbeiten zu gesellschaftlicher Pluralität und Demokratie von Seyla Benhabib (Benhabib 1996) und Anne Phillips (Phillips 1996). Hier geht es beispielsweise um die Frage, ob Pluralität von Werten und Ideen innerhalb einer Zivilgesellschaft Probleme gleichberechtigter Kommunikation und demokratischer Partizipation hervorrufen kann (Benhabib 1996). Dementsprechend soll es in diesem Beitrag um das Verhältnis zwischen der Heterogenität innerhalb der Occupy-Bewegung und der Ausformung von Partizipations- und Repräsentationsstrukturen gehen.

Mithilfe der Durchführung von Interviews mit Aktivist\_innen in der Occupy-Bewegung innerhalb einer qualitativen Fallstudie können die theoretischen Vorüberlegungen neu überdacht werden. Erste Erkenntnisse aus den Interviewdaten sollen vorgestellt werden. Die Occupy-Bewegung, wie auch schon andere Protestbewegungen zuvor, bewegt sich im Spannungsfeld zwischen nicht-hierarchischer Partizipation aller und der Notwendigkeit von Repräsentation von Abwesenden. Wie wirkt sich eine so diverse Bewegungsidentität auf die Möglichkeiten demokratischer Entscheidungsfindung aus? In Rückgriff auf die qualitativen Interviews soll hier eine vorläufige Analyse des Verhältnisses von (Werte-)vielfalt und Demokratie innerhalb der Occupy-Bewegung erfolgen.

**References:**

- Benhabib, Seyla. 1996. »Toward a Deliberative Model of Democratic Legitimacy.« In *Democracy and Difference: Changing Boundaries of the Political*, ed. Seyla Benhabib. Princeton: Princeton University Press.
- Phillips, Anne. 1996. »Dealing with Difference. A Politics of Ideas or a Politics of Presence?« In *Democracy and Difference: Changing Boundaries of the Political*, ed. Seyla Benhabib. Princeton: Princeton University Press.
- Saward, Michael. 2010. *The representative claim*. Oxford; New York: Oxford University Press.

**NEUES WISSEN DURCH DIE INKLUSION NEUER AKTEURE? ZUR STABILITÄT INFORMELLER INSTITUTIONEN IM KONTEXT POLITISCHER REPRÄSENTATION**

Knaut, Annette, Universität Koblenz-Landau, knaut@uni-landau.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE VIELFALT, WISSENSGENERIERUNG UND INNOVATION**

Die Inklusion von Akteuren ist im Kontext politischer Repräsentation demokratietheoretische Norm und Notwendigkeit. Dementsprechend betonen Repräsentationstheoretiker / innen, dass nur, wenn Parlamente möglichst heterogen zusammengesetzt sind, das Parlament für das Volk stehen könne. Parlamente sollen in dieser Sichtweise die Gesellschaft abbilden (Norm deskriptiver Repräsentation). Verbunden ist damit häufig die Erwartung, dass so auch substantielle Repräsentation erreicht wird, d.h. dass Abgeordnete unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft ›ihr‹ Wissen über Gesellschaft ins Parlament einbringen. Allerdings hat insbesondere die feministische Repräsentationstheorie gezeigt, dass ein erhöhter Anteil von ›fremden‹ oder ›neuen‹ Akteuren (Frauen) nicht unbedingt dazu führt, dass die Norm substantieller Repräsentation erfüllt wird. Die Heterogenität im Hinblick auf Geschlecht führt also nicht zur Einbringen von neuem Wissen, dass sich in veränderten Machtstrukturen und Institutionen zeigen würde. Verfahren, Normen und Regeln politischen Handelns bleiben stabil; dadurch wird substantielle Repräsentation erschwert. Ausgehend von einem Konzept inklusiver Repräsentation, das Sichtweisen des feministischen (Neo-)Institutionalismus mit einem wissenssoziologischen Ansatz verbindet, möchte ich die theoretische Annahme diskutieren, dass die Inklusion von ›neuen‹ Akteuren in Institutionen an die Transformation vorhandener Wissensstrukturen gekoppelt ist. Diese Annahme soll in einem ersten Teil mit empirischen Ergebnissen zur Repräsentation von Frauen in Parlamenten konfrontiert werden. Diese zeigen die Stabilität informeller Institutionen (im Sinne des soziologischen Neo-Institutionalismus) als Träger und Transporteure von Wissen. Eine Inklusion von Frauen in Parlamente findet demnach vor allem da statt, wo sie die vorhandenen Institutionen adaptieren. Wissen, das an informelle Institutionen gekoppelt ist, ist demnach Hindernis für substantielle Repräsentation. In einem zweiten Teil möchte ich ein Konzept politischer Repräsentation vorstellen, das (1) die Brücke zwischen (feministisch) neo-institutionellen Ansätzen und der wissenssoziologischen Diskursanalyse schlägt und (2) die Frage der Generierung von Wissens- und Machtstrukturen mit der Frage inklusiver Repräsentation verbindet.

**SOZIALE UNTERSTÜTZUNG UND FREUNDSCHAFT**

Knecht, Andrea, Universität Erlangen-Nürnberg, andrea.knecht@wiso.uni-erlangen.de / Seebaß, Katharina, Universität Erlangen-Nürnberg, katharina.seebass@wiso.uni-erlangen.de

**AD-HOC-GRUPPE: ›ZUSAMMENHALT DURCH FREUNDSCHAFT?‹ ZUR AKTUALITÄT EINER LEBENSFORM.**

Obwohl das Verständnis von ›Freundschaft‹ sehr verschieden sein kann, sind sich die meisten Personen darüber einig, dass es sich dabei um eine lebensbedeutsame Sache handelt, die man nur ungern missen möchte. Gesellschaftlich betrachtet spielt das Konzept Freundschaft eine wichtige Rolle, wenn es um soziale Integration geht. Auf welcher Art und Weise Freundschaft zum Zusammenhalt beiträgt ist theoretisch und empirisch größtenteils noch offen. In unserem vorgeschlagenen Beitrag beschäftigen wir uns mit sozialer Unterstützung und Freundschaft, wobei wir davon ausgehen, dass Unterstützungsressourcen eine wichtige Dimension von Zusammenhalt darstellen. Konkret versuchen wir Antworten auf folgende Forschungsfragen zu geben: (1) Welche relative Bedeutung haben Unterstützungsressourcen durch Freunde? (2) Mit welcher Unterstützung durch Freunden kann man rechnen? (3) Wer profitiert von der Unterstützung durch Freunde? Frage (1) zielt auf einen Vergleich der potentiellen Unterstützung durch Freunden mit anderen Quellen der Unterstützung ab. Als relevant werden Familie, Arbeitskollegen und die Nachbarschaft erachtet. Frage (2) nimmt die unterschiedlichen Arten von Unterstützung ins Visier. Hier reicht die Palette auszugswise von Hilfe bei medizinischen Notfällen, das Erhalten von Ratschlägen bis zur finanziellen Unterstützung. Frage (3) schließlich geht auf die Adressaten von sozialer Unterstützung durch Freunde ein. Denkbar ist, dass die Freunde eine unterschiedliche Bedeutung in Abhängigkeit vom Familienstand (wobei hier das Vorhandensein von Kindern berücksichtigt wird) oder vom Alter haben. Das Verhältnis von Freundschaft und Unterstützung wird mittels eines aktuellen, repräsentativen Datensatzes aus Nürnberg überprüft (N=1.180). Die Daten entstammen aus einer Befragung unter den Einwohnerinnen und Einwohnern von Nürnberg und enthalten unter anderem Informationen über soziale Unterstützungspotentiale, die mittels Ressourcengeneratoren erhoben wurden. Empirische Ergebnisse der teils multivariaten Analysen werden vorgestellt und in Hinblick auf ihre theoretische Bedeutung diskutiert.

**GRUNDBEGRIFFE UND AUFGABEN DES KOMMUNIKATIVEN KONSTRUKTIVISMUS**

Knoblauch, Hubert, Berlin, Hubert.Knoblauch@tu-berlin.de

**AD-HOC-GRUPPE: KOMMUNIKATIVER KONSTRUKTIVISMUS**

Der Beitrag skizziert ein theoretisches Modell der kommunikativen Konstruktion der Wirklichkeit. Dabei baut er deutlich auf der Theorie der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit auf. Mit der Verbindung von Habermas' Konzept des kommunikativen Handelns mit dem Begriff des ›sozialen Handelns‹ bei Schütz, Berger und Luckmann schließt er auch an die eigene, bereits 1995 vorgenommene erste Formulierung des ›kommunikativen Konstruktion‹ an. Zugleich erweitert und verändert er dieses Modell um die Rolle des Körpers, er schließt das ›Verhalten‹ ins kommunikative Handeln ein, und mit der Betonung von ›Objektivierungen‹ löst er die Theorie von der einseitigen Konzentration der Analyse kommunikativen Handelns auf Sprache und Zeichen und weitet sie auf die Analyse von medialer, technischer und dinglicher Prozesse aus.

K

**DIE THEORETISIERUNG DES SOZIALEN WANDELS UND DAS PROBLEM DER ZEIT**

Knöbl, Wolfgang, Universität Göttingen, wknobl@gwdg.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE ZEITLICHKEIT DES SOZIALEN**

Es ist auffallend, dass Theorien makrosozialen Wandels bis hinein in die 1970er Jahre nur selten ›Zeit‹ oder ›Zeitlichkeit‹ in den Mittelpunkt ihrer Analysen stellten. Sowohl für die unterschiedlichen Marxismen wie auch für die klassische Modernisierungstheorie gilt, dass diese Thematik allenfalls am Rande und dann oft auch nur implizit verhandelt wurde. Dies sollte sich freilich ändern, als nicht zuletzt unter dem Einfluss von R. Kosellecks These der ›Sattelzeit‹ nicht wenige soziologische Großtheoretiker ganz explizit die seit dem späten 18. Jahrhundert vermeintlich sich ändernden Zeitvorstellungen zum Dreh- und Angelpunkt ihrer Analysen machten.

Der Vortrag wird sich mit der Frage beschäftigen, ob die ›Sattelzeit‹-These gerade auch aufgrund der mittlerweile daran geübten empirischen Kritik die genannten soziologischen Zwecke und Erwartungen wirklich erfüllen kann. Resultat der kritischen Prüfung wird die Behauptung sein, dass man sich mit der genannten These eine Reihe von kaum lösbaren Periodisierungsproblemen einfängt. Diese Probleme entstehen nicht zufällig, weil nämlich schon bei Koselleck die Rede vom ›Zeitenbruch‹ keine bloße Deskription, sondern theoriepolitischen Auseinandersetzungen um die ›Moderne‹ geschuldet war. Diese theoriepolitische Dimension wird in der Soziologie zumeist ignoriert oder verkannt, weshalb ihre (auf Koselleck rekurrierende) Zeitdiagnosen nicht selten Gefahr laufen ein allzu vereinfachtes oder gar schiefes Bild von sozialen Wandlungsprozessen zu zeichnen.

K

**MAIN-STREAM SOZIOLOGIE UND DIE POSTKOLONIALE HERAUSFORDERUNG**

Knöbl, Wolfgang, Universität Göttingen, wknoebl@gwdg.de, wolfgang.knoebl@frias.uni-freiburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: GLOBALE ASYMMETRIEN IN DER SOZIOLOGISCHEN WISSENSPRODUKTION UND -ZIRKULATION**

Es besteht kein Zweifel daran, dass verschiedene und vergleichsweise neue Strömungen in der Soziologie es als ihre Aufgabe verstehen, das herkömmliche, von den Klassikern der Soziologie vererbte Kategoriengerüst und damit auch scheinbar gut eingeführte Theorien des Faches einer fundamentalen Kritik zu unterziehen. Ins Fadenkreuz dieser Kritik geraten nicht selten die üblichen ethnozentrischen Vorurteile der Klassiker, so dass sich die Hoffnung auf eine ›bessere‹ Soziologie gerade auch auf ›Theorien aus dem Süden‹ richten. Der Beitrag wird danach fragen, inwieweit solche Hoffnungen berechtigt sind. Dabei wird die These vertreten, dass es zwar durchaus gute Gründe für die angesprochene Kritik gibt, dass aber von den konstruktiven Leistungen der alternativen Theorieansätze bislang noch relativ wenig zu sehen ist. Der plausiblere Weg für Selbstkorrekturen in der Soziologie scheint deshalb derjenige einer konsequenten Historisierung und Kontextualisierung des klassischen Begriffsapparates zu sein, der zwar mit postkolonialen Intentionen nicht unvereinbar ist, der aber dort eben bislang auch nicht wirklich beschritten worden ist. Zugespitzt ließe sich dies vielleicht folgendermaßen formulieren: Eine ›bessere Soziologie‹ bekommt man nicht durch den Input einer scheinbar ganz anderen Soziologie, sondern durch eine entschiedene Hinwendung zur Geschichtswissenschaft.

**RELIGIÖSE GESCHMÄCKER UND STILE ALS DISTINKTIONSMITTEL IN DER ARGENTINISCHEN PFINGSTBEWEGUNG**

Köhrsen, Jens, Universität Bielefeld/ École des hautes études en sciences sociales, jens.koehrsen@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INKLUSION UND EXKLUSION**

Angesichts der anhaltenden Relevanz von sozialer Schichtung, stellt sich die Frage, mit welcher Theorie der Zusammenhang von Religion und sozialer Schichtung beschrieben werden kann. Einen aussichtsreichen Ansatz hierfür bildet die Soziologie Pierre Bourdieus. Überträgt man Bourdieus Soziologie auf das Feld der Religion, so erscheint moderne religiöse Praxis weniger als Gegenstand freier Wahl, denn als Ausdruck von klassenspezifischen Habitus und Geschmäckern: Individuen wählen ihre religiöse Zugehörigkeit entlang klassenspezifischer Präferenzmuster. Dabei ergibt sich jedoch ein sehr starres Bild von der ›Wahl‹ religiöser Zugehörigkeiten. Demgegenüber zeigt sich empirisch, dass Individuen sehr wohl aus klassenspezifischen Mustern ausbrechen und sich religiösen Gruppierungen anschließen, die den kulturellen Mustern ihrer Klasse widersprechen. Ein Beispiel hierfür sind Pfingstler aus der gebildeten Mittelschicht Argentinien. Da die Argentinische Pfingstbewegung ihre Mitglieder fast ausschließlich aus der Unterschicht rekrutiert, bildet die gebildete Mittelschicht eine kleine, kaum wahrnehmbare Minderheit in der Argentinischen Pfingstbewegung. Die Mitgliedschaft in einer religiösen Bewegung, die dem Selbstbild der gebildeten Mittelschicht widerspricht, von dieser oft belächelt wird und generell als eine Bewegung der populären Massen gilt, kann zu Spannungen zwischen dem (Mittelschichts-) Individuum und seinem sozialen Umfeld führen. Der Vortrag wendet sich der Frage zu, wie Mittelschichtspfungstler mit ihrer ›unpassenden‹ religiösen Wahl und den daraus resultierenden Spannungen umgehen. These des Vortrages ist, dass Mittelschichtspfungstler einen schichtspezifischen religiösen Geschmack und Stil innerhalb der Pfingstbewegung generieren. Der distinguierende Geschmack und Stil erlaubt es eine symbolische Grenzziehung zum Pfingstlertum der Unterschichten vorzunehmen und hierdurch die Spannung zwischen sozialer Klassenzugehörigkeit und religiöser Zugehörigkeit zu reduzieren. Religiöser Geschmack und Stil können somit als Distinktionsmittel eingesetzt werden, die die Klassenzugehörigkeit – auch unter dem Umstand einer zunächst ›unpassenden‹ religiösen Wahl – symbolisch reproduzieren.

Der Vortrag fasst die Ergebnisse einer fast zweijährigen Feldforschung über soziale Schichtung und Pfingstbewegung in Argentinien zusammen und wird die spezifischen Geschmacksmuster und Stile der Mittelschichtspfungstler in Abgrenzung zum ›Pfingstlertum der Unterschichten‹ thematisieren.

**RELIGIOSITÄT POLNISCHER UND TÜRKISCHER NEUZUWANDERER IN DEUTSCHLAND**

Koenig, Matthias, Universität Göttingen, mkoenig@uni-goettingen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INTERNATIONALE PERSPEKTIVEN**

Dieser Beitrag untersucht Muster der Religiosität von Neuzuwanderern. Er präsentiert erste Ergebnisse einer Befragung, die im Rahmen des Projekts »Causes and Consequences of Socio-Cultural Integration Processes among New Immigrants in Europe« (SCIP) 2010/2011 unter 2.500 polnischen und türkischen Neuzuwanderern in Deutschland durchgeführt wurde. Die SCIP Daten gestatten es, die ersten Jahre des Integrationsprozesses zu beleuchten, über die zumindest in Europa bislang praktisch nichts bekannt war. In Anlehnung an die nordamerikanische Forschung werden dabei drei theoretische Argumente getestet, die sich auf die in der Anfangsphase der sozio-kulturellen Integration wirksamen sozialen Mechanismen beziehen. Erstens wird geprüft, ob der Akt der Migration tatsächlich – wie gelegentlich behauptet – eine traumatische Erfahrung darstellt, auf die mit Intensivierung privater Religiosität reagiert wird. Dies sollte insbesondere für Einwanderer aus der Türkei gelten, die große kulturelle Distanzen zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland zu überbrücken haben. Zweitens wird untersucht, wie sich Muster privater Religiosität zu denen religiöser Partizipation, gemessen an regelmäßigem Kirchgang bzw. Moscheebesuch, verhalten, die ihrerseits von den im religiösen Feld gegebenen Opportunitäten sowie von den bei Einwanderung bereits vorhandenen sozialen Kontakten in das Aufnahmeland geprägt ist. Und drittens wird analysiert, in welchem Zusammenhang religiöse und ethnische Identifikationen stehen und welche Gruppenunterschiede sich diesbezüglich finden lassen. So dürften religiöse Partizipation und Identifikation bei muslimischen Türken, gegenüber denen in Deutschland ausgeprägte symbolische Grenzen bestehen, die ethnische Identifikation stärken. Für die katholischen Polen dagegen, denen die religiösen Mehrheitsinstitutionen prinzipiell offen stehen, wäre kein oder zumindest ein schwächerer Zusammenhang zwischen diesen beiden Eingliederungsdimensionen zu erwarten.

**GESCHLECHTERBEZOGENE MEDIALE FREMD- UND SELBSTINSZENIERUNGEN VON RECHTSEXTREMISTINNEN**

Köttig, Michaela, FH Frankfurt, koettig@fb4.fh-frankfurt.de

**AD-HOC-GRUPPE: WENN AUS MENSCHEN »DÖNER« WERDEN: SOZIOLOGISCHE ANALYSEN EINES POLITISCHEN DISKURSES**

Mit Rechtsextremismus werden im gesellschaftlichen Raum noch immer männlich dominierte Milieus assoziiert. Mädchen und Frauen die sich in diesem Spektrum bewegen werden nicht selten politisches Kalkül, strategisches Handeln sowie generell fundierte politische Kenntnisse und Motive abgesprochen. In der medialen Berichterstattung wird – sofern überhaupt auf weibliche RechtsextremistInnen Bezug genommen wird und sie gezeigt werden – die Darstellung zweier unterschiedlicher »Frauentypen« favorisiert und zwar einerseits der Typus der Verfechterin des »Ewig-Gestrigen« traditionellen Rollenbildes und – sehr viel seltener – andererseits der des »unweiblich-brutalen Monsters«. Diese Darstellungen und damit verbundene (Vor-)urteile erhalten sich beharrlich und dies obwohl diverse Untersuchungen seit nunmehr 20 Jahren zu dezidiert gegenteiligen Erkenntnissen gelangten und diese auch in der Öffentlichkeit breit publizieren.

Ein eindrucksvolles Beispiel der skizzierten weiblichen Genderrollenstereotype offenbart auch der Fall der selbst ernannten NSU. In meinem Vortrag möchte ich anhand der Berichterstattung über den Fall nachzeichnen auf welche Weise und mit welchen Mitteln die beteiligten Frauen kaum beachtet, normalisiert und entpolitisiert wurden/werden. Ich möchte dieser Darstellung Selbstinszenierungen von Rechtsextremistinnen entgegensetzen um zu zeigen, dass sich eine Bandbreite an unterschiedlichen Selbstpräsentationen in der rechtsextremen Szene vorfinden lassen, die auf unterschiedliche rechtsextreme Kontexte und Frauentypen verweisen. In meinem Beitrag sollen Selbst- und Fremdsinszenierungen gegeneinander gehalten werden, um herauszuarbeiten, dass die Reduzierung auf traditionelle Frauenrollenbilder den Blick verengt und RechtsextremistInnen diese Wahrnehmungslücke gezielt für ihre politischen Zwecke nutzen können – wie auch im Fall der NSU geschehen.

**ZUR KONSTRUKTION VON GENDERSTEREOTYPEN IM UMGANG DER MEDIEN MIT DER ›RECHTSEXTREMEN TERROR-ZELLE NSU‹**

Köttig, Michaela, FH Frankfurt, koettig@fb4.fh-frankfurt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN DURCH RASSISTISCHE LEUGNUNG VON VIELFALT UND TERRORISTISCHE BEDROHUNG: ZUR WIRKUNG RECHTSEXTREMER GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT UND IHRER GENDERBEZOGENEN UND BIOGRAPHISCHEN KONSTRUKTIONEN**

Für die Öffentlichkeit in Deutschland sehr überraschend wurde im November 2011 ein Fall von rechtsextremistischem Terror aufgedeckt. Der Fall offenbarte ein bisher nie gedachtes Ausmaß an rechtsextremer Gewalt. Aufgrund von Waffenfunden konnten zwei Männern und einer Frau für einen Zeitraum von mehr als 12 Jahren neben unzähligen Einbruchsdelikten die Ermordung von mindestens 10 Menschen zugeordnet werden. Die Mehrzahl der Opfer hatte einen Migrationshintergrund. Der Fall wurde aufgedeckt, nachdem sich die beiden tatverdächtigen Männer vermutlich selbst umgebracht hatten, um sich einer drohenden Verhaftung zu entziehen. Die tatverdächtige Frau stellte sich der Polizei, nachdem sie die gemeinsame Wohnung in die Luft gesprengt hatte. In der Untersuchungshaft schweigt sie beharrlich.

In den ersten Tagen nach der Aufdeckung des Falles war die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit sehr groß, Einzelheiten über den Fall und dessen Hintergründe zu erfahren. In dieser Zeit hatten die Ermittlungsbehörden jedoch noch keine Ermittlungsergebnisse vorzuweisen und die Medien waren gezwungen, auf der Basis einer relativ dünnen Faktenlage vergleichsweise viel berichten zu müssen. Sie legten in dieser Phase in der Darstellung ihren Fokus auf Spekulationen über die Tathergänge und die Persönlichkeiten der mutmaßlichen TäterInnen.

Anhand von ausgewählten Printmedienbeiträgen möchte ich in meinem Vortrag zeigen, in welcher Weise in der Berichterstattung über den Fall in dieser Phase mit Geschlechterstereotypen in Bild und Sprache gearbeitet und TäterInnenpersönlichkeiten konstruiert wurden. Die bis dahin wenigen Kenntnisse über die biographischen Verläufe der drei mutmaßlichen TäterInnen wurden dabei weitgehend ignoriert oder uminterpretiert.

**ZUR SOZIALEN KOMPLEXITÄT MODERNER ERNÄHRUNG**

Kofahl, Daniel, Universität Kassel, kofahl@uni-kassel.de

**AD-HOC-GRUPPE: MODERNE ERNÄHRUNG ZWISCHEN VIELFALT, KOMPLEXITÄT UND PARTIKULARISMUS**

Die Gegenwartsgesellschaft wird immer wieder auch als ›Überflusgesellschaft‹ (Galbraith) beschrieben. Dies könnte Anlass zu der Vermutung geben, dass materieller Wohlstand die anthropologischen Grundbedürfnisse (Malinowski) eigentlich problemlos befriedigen und in den Status von Hintergrundserfüllungen (Gehlen) verschieben sollte. Ernährung als physiologische Notwendigkeit des menschlichen Stoffwechsels, so dürfte man meinen, müsste in der modernen Gesellschaft, zumindest dort wo keine Lebensmittelknappheit herrscht, eigentlich kein Thema von großer sozialer Relevanz sein. Zumal die Küche und ihre Erzeugnisse doch eigentlich nicht einmal zur Kunst taugen – zumindest wenn man Adorno folgt, der in der Kulinaristik nicht mehr als ein Nachbarschaftsgebiet der Pornografie zu sehen bereit war.

Doch weit gefehlt! Durch Bezugnahme auf intendierte und nicht intendierte Folgen von Ernährungsstilen, auf den Zusatznutzen und auf Heilsversprechungen von Lebensmitteln sowie auf Genuss- und Ekelpotentiale des Essens und Trinkens hat sich eine weltgesellschaftliche Form der Ernährungskultur entwickelt, die alle Kriterien von organisierter Komplexität (Luhmann) erfüllt.

**GESTERN ARM UND HEUT ALLEIN? ARMUTSERFAHRUNGEN VON KINDERN UND IHRE SOZIALE TEILHABE IN FORM AUSSERSCHULISCHER AKTIVITÄTEN.**

Kohl, Steffen, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, kohls@uni-mainz.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT AUS DEM BLICKWINKEL SOZIALER INDIKATOREN**

In Deutschland werden Teilhabechancen von Kindern häufig mit Bildung in Verbindung gebracht. Daraus wird dann die Forderung abgeleitet, Kindern unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund, ihrem Geschlecht und ihrer ethnischen Zugehörigkeit entsprechend ihren Fähigkeiten die gleichen Chancen in Schule, Berufsausbildung und Hochschule zu gewährleisten. Die angelsächsische Forschung verfolgt dagegen einen Ansatz kindlicher Teilhabe, der dem sozialökologischen Modell von Urie Bronfenbrenner folgt. Hier wird soziale Teilhabe von Kindern nicht allein durch die Ausbildung kognitiver Kompetenzen und schulischer Leistungen gefördert. Vielmehr können neben schulischen Bedingungen die gesundheitliche Entwicklung von Kindern, ihre Risiken beim Aufwachsen, ihr Umgang mit Gleichaltrigen, ihre Beziehungen zu ihren Eltern, ihre materielle Situation und insbesondere auch die subjektive Sicht auf ihre Entwicklungschancen Bedeutung für ihre Teilhabechancen haben. Ein Teil dieser mehrdimensionalen Konzepte, die sich in der Forschung um kindliche Lebenslagen oder kindlichem Wohlbefinden widerspiegeln, ist die kulturelle Teilhabe. Vor dem Hintergrund einer sozialökologischen Sozialisationsforschung, aber auch der Erkenntnis, dass die Teilhabe an außerschulischen Aktivitäten ein Schutzfaktor für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist, muss davon ausgegangen werden, dass sich ein Mangel an sozialer Teilhabe auf viele Lebensbereiche von Kindern negativ auswirkt und auch ihre zukünftige Entwicklung beeinträchtigt. Die sozial desintegrierten Kinder von heute sind dann die sozialen ›Verlierer‹ von morgen. Das verstößt nicht nur gegen Vorstellungen der Chancengleichheit, sondern schadet auch der gesamten Gesellschaft, weil Potenziale unentwickelt und ungenutzt bleiben. Im Vortrag soll aufgezeigt werden, wie materielle Benachteiligung/Armut von Kindern und deren soziale Teilhabe in Vereinen oder anderen außerschulisch organisierten Freizeiteinrichtungen zusammenhängen. Es soll der Frage nachgegangen werden, ob Armutserfahrungen generell zu ›Desintegration‹ führen, ob es bestimmte Erfahrungsmuster sind, die besondere Isolationsrisiken bergen oder ob es weitere Faktoren gibt, die verantwortlich für die Chancen gesellschaftlicher Teilhabe im Bereich der Vereinsaktivitäten von Kindern sind. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der Wirksamkeit politischer Instrumente wie dem Bildungs- und Teilhabepaket für Kinder und Jugendliche bewertet.

**KONSTRUKTION RECHTLICHER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN ›WIR‹ UND ›DEN ANDEREN‹ IM KUNDUZ-UNTERSUCHUNGS-AUSSCHUSS**

Kolanoski, Martina, RUB, Fakultät für Sozialwissenschaften, Projekt ›Cultures of War Discourse‹, Martina.Kolanoski@rub.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHT, KRIEG UND GESELLSCHAFT**

Aus der durch Art. 1 GG geschützten Menschenwürde ergibt sich der Anspruch eines *jeden Menschen*, in staatlichen Verfahren nie als bloßes Objekt behandelt zu werden; eine Abwägung, das Leben Weniger für das Leben Vieler zu opfern, ist ebenso ausgeschlossen wie die Todesstrafe. Die Frage, inwieweit Bundeswehrsoldaten dieses unveräußerliche Recht in ›kriegsähnlichen‹ Situationen ›achten und schützen‹ (können), wurde bislang juristisch nicht entschieden. Gleichzeitig wird am Anspruch festgehalten, die Bundeswehr sei auch im Einsatz an das GG gebunden. Doch welche Chance hat eine solche rechtliche Bindung in Kriegssituationen? Was bedeutet ›konkrete Gefahr‹ im Kriegsalltag, wenn eine Lage (womöglich) als permanente Gefahr wahrgenommen wird? Ändern sich damit nur die Bedingungen für die Rechtsanwendung oder wird Recht an sich suspendiert? Ereignisse wie der Kunduz-Luftschlag offenbaren Unklarheiten bis hinein in die Wahl der Rechtsgrundlagen. So zeigen sich in den abschließenden Voten des Kunduz-Untersuchungsausschusses Bezüge zu konkurrierenden Rechtssystematiken. Während die Regierung in ihrer Bewertung an das Völkerstrafrecht anknüpft (im Einklang mit dem Generalbundesanwalt), hinterfragen die Voten der Opposition Inhalt und Gültigkeit der nationalen Einsatzregeln. Nach den Vorgaben des Völkerstrafrechts gelten Kombattanten als ›legitimes militärisches Ziel‹; auch die bewusste Tötung von Zivilisten bleibt straffrei, wenn sie nicht ›außerhalb des konkreten und unmittelbaren militärischen Vorteils‹ steht. Die Opposition verweist auf nationale Vorgaben, die es verböten, außerhalb von Selbstverteidigungs- und Nothilfesituationen gegen Aufständische im Wege von ›Liquidierungen‹ vorzugehen. Diese Sicht deutet den Einsatz analog zu legitimer Polizeigewalt - inklusive der Achtung des Einzelnen. Der nationalen Vorgaben sind dabei aufgrund der Geheimhaltung prinzipiell Grenzen (auch) der demokratischen Befassung auferlegt. Anhand der Materialien des Kunduz-Untersuchungsausschusses befasst sich der Vortrag mit der Frage: Wie stellt sich die Ambivalenz der Rechtsverständnisse im Verfahrensgang ein? Mit Hilfe der ethnomethodologischen Membership Categorization Analysis untersuche ich, wie sich der Bezug auf unterschiedliche Rechtssysteme im Kategoriegebrauch (Soldaten, Zivilisten, Kombattanten, etc.) der Teilnehmer im Untersuchungsausschuss realisiert. Insbesondere will ich damit zeigen, ob und wie unterschiedliche Rechtsverständnisse situativ relevant gemacht werden; bzw. ob und wie hier direkte, klärende Konfrontationen vermieden werden.

**ETHNISIERENDE SOZIALISATIONSPraktiken.  
ZUR HERSTELLUNG DES ›ETHNISCHEN‹ UNTER SLOWENISCHSPRACHIGEN  
JUGENDLICHEN IN KÄRNTEN/KOROŠKA**

Kolb, Jonas, Institut für Höhere Studien Wien, jkolb@ihs.ac.at

**POSTERSESSION**

Das Poster setzt sich mit ethnisierenden Praktiken der Sozialisation von slowenischsprachigen Jugendlichen in Südkärnten auseinander, die im Rahmen meiner Dissertation mit einer praxistheoretischen Forschungsperspektive (Schatzki 2002) in den Blick genommen werden. Die Untersuchung der situationalen Konstitution von Ethnizität wurde in wissenschaftlichen Studien der autochthonen slowenischsprachigen Bevölkerungsgruppe in Südkärnten bislang nicht zufriedenstellend gelöst. Forschungen reduzieren in der Regel in sozialtheoretischer Perspektive das ›Kärntner Slowenische‹ allein auf die Ebene des immateriellen Mentalen, das wiederum Ausdruck findet über einen spezifischen als ethnisch identifizierten Sprachgebrauch oder auf der Ebene von ethnischen Identitäten. Einen empirischen Schlüssel, der die praktische Konstitution des ›Ethnischen‹ in ein neues Licht rückt und materielle Elemente gewissermaßen rehabilitiert, bietet eine praxistheoretische Forschungsperspektive, die in diesem Forschungsprojekt verfolgt wird. In den Blick genommen werden mit dieser Perspektive implizites praktisches Handlungswissen, die materiellen Arrangements und die Bedeutung von Artefakten.

Als erkenntnisleitendes Interesse untersucht die Arbeit Tätigkeiten, materielle Konstellationen und Orientierungen von slowenischsprachigen Jugendlichen in spezifischen Bereichen des Alltags, in denen sich das ›Kärntner Slowenische‹ konstituiert. Zur empirischen Analyse wird ein praxeografisches Forschungsdesign angewendet, das die vielfältige Analyse der Bestandteile ethnisierender Praktiken durch unterschiedliche Forschungsperspektiven umsetzt. Im Rahmen des praxeografischen Forschungsprogramms werden qualitative Erhebungsmethoden in Form von Gruppendiskussionen, teilnehmenden Beobachtungen, Artefaktanalysen und qualitativen Leitfadeninterviews eingesetzt, um die Konflikthaftigkeit ethnisierender Praktiken und deren materielle Einbettung in den Blick zu nehmen. Zusammengeführt werden die empirischen Daten durch die Auswertungsmethode der Situational Analysis (Clarke 2005), mit der die Situiertheit und Materialität ethnisierender Praktiken im Schulkontext, im Elternhaus sowie in Kulturvereinen und Sportvereinen dargestellt wird.

**POSAUNENCHÖRE: ORTE SOZIALER INKLUSION?**

Koll, Julia, Georg-August-Universität Göttingen, jkoll@web.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT.  
INKLUSION UND EXKLUSION**

Evangelische Posaunenchöre sind ihrem eigenen Anspruch nach Orte, an denen Menschen unterschiedlichster sozialer Herkunft miteinander musizieren und Gemeinschaft erleben. Das Paper untersucht, inwieweit dieses Selbstverständnis der Realität entspricht und welche Rolle Musik, Geselligkeit und Religion dabei spielen. Es basiert auf einer Befragung von ca. 18.000 Bläsern und Bläserinnen in knapp tausend norddeutschen Posaunenchören, die die Theologische Fakultät der Universität Göttingen in Zusammenarbeit mit den Posaunenwerken in Hannover, Nordelbien und Mecklenburg-Vorpommern im Frühjahr 2012 durchführt.

In ihren Anfängen sind Posaunenchöre, den weltlichen Musikvereinen ähnlich, ein ländlicher Kontrapunkt zur hochkulturellen Konzertmusik, der besonders als Freiluftensemble in der Erweckungsbewegung in Erscheinung tritt. Zu ihrer Geschichte seitdem gehören einige Prozesse sozialer Öffnung, z.B. die Aufnahme von Frauen seit den 1970ern. Heute sind die Posaunenchöre in den evangelischen Kirchen Deutschlands nahezu flächendeckend verbreitet und ihrem Selbstverständnis nach eine gegenüber sozialer Ungleichheit unempfindliche, milieuffene Bewegung.

Die hier vertretene These lautet, dass Posaunenchöre tatsächlich das Potential zur sozialer Inklusion besitzen: Zum einen haben sie sich in den letzten Jahrzehnten als eine Gruppe im Raum der Kirchen etabliert, die Inklusion und Informalität zum impliziten Thema hat. Zum anderen schaffen Musik, Geselligkeit und Religion in Posaunenchören einen Praxis- und Erlebnisraum, in dem sowohl sozioökonomische als auch religiöse Unterschiede zwar wahrgenommen werden, das Gemeinschaftserleben jedoch nicht belasten. Das hängt mit der medialen Kraft der Instrumentalmusik zusammen, die deutlich weniger Distinktionspotential besitzt als alle verbalen Vollzüge, aber auch mit der bloß indirekten Thematisierung religiöser und kirchlicher Komponenten, die verschiedene Nähe- und Distanzgrade zulässt. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass dieses Potential gegenwärtig nicht ausgeschöpft wird. Momentan sind Posaunenchöre selten Orte, zu denen die ›negativ privilegierten‹ Schichten Zugang haben, nicht zuletzt weil das Erlernen eines Musikinstruments nach wie vor ein Privileg ist. Die Einführung von Bläserklassen in Gymnasien verstärkt diese Tendenz. Zugleich ist zu erwarten, dass sich die Situation von Posaunenchören im städtischen bzw. ländlichen Kontext, in Ost- bzw. Westdeutschland deutlich voneinander unterscheidet.

## GEWALTWETTBEWERB. ZUR ROLLE VON GEWALT IN GLOBALEN KONKURRENZEN UM AUFMERKSAMKEIT UND LEGITIMITÄT

Koloma Beck, Teresa, Universität Erfurt, [teresa.koloma\\_beck@uni-erfurt.de](mailto:teresa.koloma_beck@uni-erfurt.de) /  
Werron, Tobias, Universität Bielefeld, [tobias.werron@uni-bielefeld.de](mailto:tobias.werron@uni-bielefeld.de)

### AD-HOC-GRUPPE: WETTBEWERB/KONKURRENZ. AKTUALITÄT UND PRODUKTIVITÄT ZWEIER BEGRIFFE

Dass Konflikte können nicht nur spalten, sondern auch integrieren können, ist eine klassische soziologische Einsicht, die der Vortrag um eine globalisierungstheoretische These ergänzt: Lokale Konflikte / Konfliktparteien können global integrieren, indem sie um globale Aufmerksamkeit und Legitimität konkurrieren. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass die Dynamik lokal verhandelter Konflikte auch dadurch beeinflusst werden kann, dass sie kommunikativ globalisiert, also gleichsam unter den Augen der Weltöffentlichkeit ausgetragen werden. Doch muss sich diese Möglichkeit nicht in jedem Fall und nicht immer auf die gleiche Weise realisieren, da die Aufnahmekapazitäten und Zustimmungsbereitschaft dieser Öffentlichkeit begrenzt sind. Aufmerksamkeit und Legitimität sind *knappe* globale Güter, über deren Verteilung auch im Modus der Konkurrenz entschieden wird.

Der Beitrag kombiniert ein von Georg Simmel inspiriertes Konkurrenzmodell mit einem konstruktivistischen Gewaltbegriff, der auf die Legitimationsbedürftigkeit von ›Gewalt‹ sowie eine spezifische Rolle von Gewalt in globalen Aufmerksamkeits- und Legitimitätskonkurrenzen aufmerksam macht: Vor dem Hintergrund der globalen Verbreitung humanitärer Normen scheinen mit Gewalt ausgetragene soziale Konflikte besonders geeignet, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich zu ziehen. Zugleich riskiert Gewalt immer auch, die Legitimität der Gewalt ausübenden Akteure zu unterminieren. Folglich kann auch der demonstrative und inszenierte Gewaltverzicht Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und kann auch der Streit um die Definition von Gewalt selbst zu einem wesentlichen Bestandteil der Legitimitätskonkurrenz werden. Die Analyse solcher Verschränkungen lokaler Konflikt- und globaler Konkurrenzdynamiken führt auf die kontraintuitive (vielleicht auch: kontra-normative) These, dass lokale Gewaltkonflikte qua Konkurrenz global integrieren können.

## RELATIONALE DIVERSITÄTSMASSE? VORSCHLAG UND EMPIRISCHER TEST GRUPPENSPEZIFISCHER DIVERSITÄTSMASSE

Koopmans, Ruud, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, [koopmans@wzb.eu](mailto:koopmans@wzb.eu) /  
Schaeffer, Merlin, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, [schaeffer@wzb.eu](mailto:schaeffer@wzb.eu)

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: THEORETISCHE UND METHODISCHE KONZEPTE VON DIVERSITÄT

Der vermeintlich negative Zusammenhang zwischen ethnischer Diversität und sozialer Kohäsion hat in der Sozialforschung in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit erfahren. Bei ethnischer Diversität handelt es sich jedoch nicht, wie im Falle von Einkommensdiversität oder –ungleichheit, um Diversität im Ausmaß, sondern um die Vielfalt von Typen oder Kategorien. Aus diesem Grund werden zur Messung ethnischer Diversität typischerweise sogenannte Entropiemaße herangezogen, unter denen der Herfindahl-Hirschman Index die wohl bekannteste und gebräuchlichste Kennzahl ist. Die Familie der Entropiemaße ist groß, und so sind verschiedene Operationalisierungen, die etwa die kulturellen oder sozio-ökonomischen Unterschiede zwischen verschiedenen ethnischen Kategorien berücksichtigen, durchaus möglich. Allen gängigen Entropiemaßen ist jedoch gemein, dass aus ihnen nur jeweils ein Wert resultiert; das heißt, einer Stadt, einem Betrieb, einer Schulklasse oder einem Land wird genau ein Diversitätswert zugewiesen. Aus theoretischer Perspektive ist es jedoch gut möglich, dass etwa die ethnische Diversität in Berlin von Personen mit türkischem Migrationshintergrund anders wahrgenommen wird als von Personen neuseeländischer Herkunft. Mit anderen Worten: Die gängigen Maße ignorieren die relative Position der einzelnen ethnischen Gruppen innerhalb der gesamten ethnischen Komposition eines Kontexts. In europäischen Ländern, in denen Städte, Betriebe etc. in der Regel durch eine klare Mehrheit von Personen ohne Migrationshintergrund gekennzeichnet sind, scheint die konkrete relationale Position der einzelnen Gruppen jedoch höchst bedeutsam, um die Reaktionen von Menschen auf ihre diverse Umwelt zu verstehen. Nach einer kurzen einführenden Darstellung existierender Entropiemaße, werden wir daher relationale Entropiemaße präsentieren, die die relative Position der einzelnen ethnischen Gruppen berücksichtigen. Die Performanz dieser relationalen im Vergleich zu klassischen Diversitätsindizes werden wir anhand des am WZB erhobenen EDCA-Surveys testen.

## DIE MORALÖKONOMIE DER MARKTGESELLSCHAFT. ZUR NORMATIVEN EINBETTUNG VON MARKTWETTBEWERB, REZIPROZITÄT UND UMVERTEILUNG IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Koos, Sebastian, Universität Mannheim, skoos@sowi.uni-mannheim.de /  
Sachweh, Patrick, Goethe-Universität Frankfurt am Main, sachweh@soz.uni-frankfurt.de

### PLENUM: ÖKONOMISCHE DYNAMIKEN UND GEFÄHRDUNGEN SOZIALER ORDNUNG

Der Markt gilt heute mehr denn je als Idealtypus wirtschaftlicher Organisation. Innerhalb der Wirtschaft wird sein möglichst unbehindertes Wirken gefordert, und kaum ein gesellschaftlicher Teilbereich kann sich dem Imperativ marktförmiger Organisations- und Steuerungsprinzipien noch entziehen. Tendenzen der ›Vermarktlichung‹ und ›Ökonomisierung‹ transformieren gegenwärtige Marktwirtschaften immer mehr zu *Marktgesellschaften*.

Dennoch – Märkte sind zwar der dominante, aber nicht der einzige ökonomische Integrationsmechanismus moderner Gesellschaften. Im Anschluss an Polanyi lassen sich daneben die auf symmetrischen Sozialbeziehungen beruhende Reziprozität und die auf zentralisierter Hierarchie basierende Umverteilung identifizieren. Während Umverteilung in staatlich organisierten Sozialleistungen ihren institutionellen Ausdruck findet, manifestiert sich Reziprozität in familialer Unterstützung oder informeller Hilfe. Diese pluralen Integrationsformen ökonomischer Beziehungen unterscheiden sich in ihrer relativen Bedeutung jedoch beträchtlich zwischen Ländern.

Vor diesem Hintergrund fragen wir, inwiefern sich die institutionelle Vielfalt ökonomischer Integrationsmodi auch in den normativen Orientierungen der Bürger widerspiegelt und ob sich darin eine spezifische ›Moralökonomie der Marktgesellschaft‹ artikuliert. Auf welches Ausmaß an Zustimmung stoßen Marktwettbewerb, Reziprozität und Umverteilung, und wie unterscheidet sich dies zwischen Ländern? In welchem Zusammenhang stehen die normativen Orientierungen der Bürger mit der institutionalisierten Bedeutung, die Marktwettbewerb, Umverteilung und Reziprozität zukommt? Diese Fragen adressieren die normativ-kulturellen Voraussetzungen der wirtschaftlichen Integration moderner Gesellschaften.

Anhand vergleichender Umfragedaten (ISSP; World Value Study) für 19 Länder zeigen wir zunächst nationale Muster in der normativen Unterstützung der drei ökonomischen Integrationsmodi. In einem zweiten Schritt untersuchen wir die institutionelle Einbettung dieser Überzeugungen mit Hilfe multivariater Mehrebenenmodelle.

Die normativen Präferenzen für Marktwettbewerb, Redistribution und Reziprozität bilden eine ›normative Infrastruktur‹, die gemeinsam mit den ihnen zugrundeliegenden Institutionen die Stabilität moderner Marktwirtschaften auch in Zeiten ökonomischer Krisen bestimmt.

## DIE GESCHICHTE DER SOZIOLOGIE AN DER RUHR – UNIVERSITÄT BOCHUM

Korte, Hermann, Universität Hamburg, dreskorte@t-online.de

### SONDERVERANSTALTUNG

Die Ruhr – Universität Bochum war 1962 als Ordinarien-Universität alten Stils gegründet worden. Dieses Strukturmerkmal bestimmte bis in die 1980er Jahre die Lehr- und Forschungsgestalt des Faches Soziologie innerhalb der Fakultät für Sozialwissenschaft, die sich seit ihrer Gründung 1962 durch eine starke interdisziplinäre Orientierung in Forschung (z.B. gemeinsame Forschungsprojekte im Ruhrgebiet) und Lehre (z.B. durch ausschließlich sozialwissenschaftliche Abschlüsse) auszeichnete, was auch in der Verwendung des Singulars in der Fakultätsbezeichnung zum Ausdruck kam.

50 Jahre nach dem Start kann die Bochumer Soziologie auf eine komplexe und interessante Geschichte zurückblicken, die in fünf kurzen Vorträgen aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt wird und diskutiert werden soll.

1. Peter Strohmeier (Bochum): Vielfalt und Solidarität. Die soziale Bandbreite des Reviers in der Sozialforschung der 1950er Jahre.
2. Hermann Korte (Hamburg): Nach der Gründung: Vielfalt ohne Zusammenhalt (Papalekas, Jaeggi, Kofler).
3. Christian Illian (Karlsruhe): Mit Marx und Engelszungen. Leo Koflers Bochumer Vorlesungen.
4. Nicole Burzan (Dortmund): Soziologische Vielfalt nun strukturiert. Studienerfahrungen zu Beginn der 1990er Jahre.
5. Anja Hartmann (Bochum): Bologna-Prozeß und Internalisierung der Bochumer Soziologie im neuen Jahrhundert.

**FORSCHUNG UND LEHRE – ZUR EINHEIT DIESER DIFFERENZ**

Korte, Jasper, Graduate School of Sociology Münster, jasper.korte@wwu.de / Späte, Katrin, Institut für Soziologie der Universität Münster, spaete@wwu.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT DER LEHRE!**

Zahlreiche regierungspolitisch motivierte Entwicklungen verändern Praxen des Lehrens, Forschens und Studierens in einer Weise, die vielfach als grundlegend und strukturell charakterisiert wird. Diese Prozesse wirken auf die Einheit von Forschung und Lehre auf vielfältige und kaum durchdrungene Weisen ein. Mit unserem Beitrag möchten wir aufzeigen inwieweit Forschung und Lehre in der Wissenschaft, die die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit erforscht (immer noch), zusammengehen, ja sogar zusammengehen müssen.

Dafür ist zum einen zu reflektieren welche Funktionen Lehre neben der Wissens- und Kompetenzvermittlung für die Herausbildung des akademischen Habitus aber auch für die Entwicklung der Berufsrolle als Hochschullehrer/in eigentlich hat. Positive und negative Sanktionen des eigenen Verhaltens durch die Studierenden tragen dazu bei, die Rolle der Forscherin/des Forschers in den möglichen Facetten von Selbstentwürfen wie ›Lehrer der Menschheit‹, ›autistisches Genie‹ oder ›zerstreuter Professor‹ (vgl. Erlemann 2009, S. 117ff) auszubilden, zu festigen oder zu modifizieren.

Zum anderen soll die These gewagt werden, dass die Entwicklung der eigenen Fachkompetenz durch die Erprobung im Diskurs mit Studierenden beeinflusst, wenn nicht wesentlich dadurch begünstigt wird. Dabei soll insbesondere aus der Perspektive von NachwuchswissenschaftlerInnen evaluiert werden, wie bei zunehmender Standardisierung der Lehrinhalte und Leistungskontrolle der Lehre, Forschung und Lehre noch zusammen gehen können. Es soll aber auch gefragt werden, welchen Anteil Seminarteilnehmende oder Hilfskräfte bei der Entwicklung soziologischer Begriffe und Forschungsergebnisse haben.

Der Bologna Prozess eröffnet hier auch eine Chance, Lehre über die angesprochenen Habitualisierungen hinaus zu lernen und gleichzeitig für Forschung nutzbar zu machen. Im besten Sinne ermöglicht die Einheit von Lehre und Forschung auch eine Einheit von Forschen und Studieren, die jedoch aus dem impliziten Können (und sogar möglichen Missbrauchsszenarien) gehoben werden und sich professionellen Standard stellen sollte. Dabei soll weder einer Strukturhomologisierung von Schule und Hochschule das Wort geredet werden, noch sollen hochschuldidaktische Überlegungen reflexhaft als übertriebene Pädagogisierung abgewehrt werden.

Erlemann, Martina 2009: Menschenscheue Genies und suspekta Exotinnen. Die Ko-Konstruktion von Physik und Geschlecht in öffentlichen Diskursen, Wien.

**KONSENSFIKTION ›SELBSTBESTIMMUNG‹ – AM BEISPIEL VON INTERAKTIONEN ZWISCHEN DEMENTEN MENSCHEN UND PROFESSIONELLEN PFLEGEKRÄFTEN**

Kotsch, Lakshmi, TU Dortmund, kotsch@t-link.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: OUTCOMES ALS SCHLÜSSELKATEGORIEN GESELLSCHAFTLICHER SELBSTBEOBACHTUNG – AM BEISPIEL VON LEBENSERWARTUNG, SELBSTBESTIMMUNG UND GESELLSCHAFTLICHER PARTIZIPATION**

Der Möglichkeit, sein eigenes Leben selbstbestimmt leben zu können, wird in unserer Gesellschaft besondere Bedeutung beigemessen. Dies trifft zunehmend auch für die Lebensabschnitte zu, in denen Individuen mit einer (mehr oder weniger umfassenden) Einschränkung ihrer Autonomie konfrontiert sind, wie es im Falle von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit geschieht. So wird das Recht des Patienten bzw. Klienten auf Selbstbestimmung im Bereich der medizinischen Versorgung und Pflege verstärkt eingefordert und geschützt: Beispielsweise ist in § 2 SGB XI festgelegt, dass die ›Leistungen der Pflegeversicherung [...] den Pflegebedürftigen helfen [sollen], trotz ihres Hilfebedarfs ein möglichst selbständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen‹. Auch in der Pflege und medizinischen Versorgung hat sich der Begriff der Selbstbestimmung somit zu so etwas wie einer ›normativen Leitidee‹ (U. Krähnke) entwickeln können. Nicht zuletzt weist hierauf auch seine Verankerung in verschiedenen Sozialgesetzbüchern und Patientencharten hin. Aber auch seine regelmäßige explizite Erwähnung auf Internetpräsenzen und in Leitbildern von Sozialstationen, Wohn- einrichtungen für körper-, geistig- oder mehrfachbehinderte Menschen, Pflegeheimen für demente und nicht demente Personen und dergleichen mehr, deutet darauf hin. Der Begriff der Selbstbestimmung findet allerdings nicht nur selbstverständliche und häufige, sondern auch facettenreiche Verwendung, wobei er jedoch unspezifisch bzw. definitivisch unterdeterminiert bleibt. Dass der Begriff dennoch, und nicht allein in pflegerischen Kontexten, ebenso selbstverständlich wie häufig eingesetzt wird, deutet darauf hin, dass es sich dabei um eine ›Konsensfiktion‹ (A. Hahn) handelt, also um eine zunächst einmal fiktive Übereinstimmung darin, was seine genauere Bedeutung ›tatsächlich‹ ausmacht. Die Implikationen dieser Konsensfiktion werden in einem gegenwärtig durchzuführenden Forschungsvorhaben (und in Anknüpfung an ein bereits abgeschlossenes Projekt) rekonstruiert: Was bedeutet Selbstbestimmung in interaktiven Vollzügen gedacht, in bestimmten Hilfefunktionen und welches (wenn auch mehr oder weniger unspezifische) Selbstbestimmungsverständnis liegt dem jeweils zugrunde? Im aktuell vorzustellenden Forschungsprojekt geht es dabei im Speziellen um Interaktionen zwischen professionellen Pflegekräften und demenzkranken Menschen. Im Vortrag soll dabei die Frage behandelt werden, was Selbstbestimmung im Fall von Demenz bedeutet oder bedeuten kann.

**WAS IST KREATIVARBEIT? VERSUCH EINER KONZEPTIONELLEN BESTIMMUNG**

Krämer, Hannes, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder) kraemer@europa.uni.de

**AD-HOC-GRUPPE: WAS MACHT IHR EIGENTLICH DEN GANZEN TAG? ARBEITSPRAKTIKEN IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT**

Mein Beitrag sucht nach der Schnittmenge dessen, was mithilfe der interdisziplinären Arbeitsforschung als ›Kreativarbeit‹ beschrieben werden kann. Dazu werden zum einen ausgewählte theoretische sowie empirische Studien, die die Transformation der Arbeitswelt im Blick haben, auf ihre Konzeption ›kreativen Arbeitens‹ hin befragt und verglichen. Zu denken ist hier etwa an die Analyse veränderter Formen und Praktiken des Arbeitens im Kontext von künstlerischer Arbeit, Wissensarbeit, Symbolarbeit, immaterieller Arbeit u.a. Zum anderen werden empirische Studien aus dem Feld der Kultur- und Kreativwirtschaft rekonstruiert, mit dem Ziel, gemeinsame feldübergreifende Arbeitspraktiken zu identifizieren. Hierzu wird sekundäranalytisches Material genutzt sowie Daten aus meinem ethnographischen Forschungsprojekt zur Arbeitspraxis in der Kreativwerbung. Die meisten Studien heben sowohl strukturelle als auch kulturelle Aspekte des Arbeitens hervor. Im Vordergrund des Beitrags steht allerdings eine kulturelle Dimension von Kreativarbeit, verstanden als die Praktiken, Diskurse und Symbolsysteme, die sich innerhalb der jeweiligen Arbeitskontexte finden lassen. Nachdem zunächst vergleichend nach Parallelen kreativen Arbeitens in den verschiedenen Ansätzen und Feldern zu suchen ist, wird anschließend in einem zweiten Schritt das Konzept von ›Kreativarbeit‹ kritisch zu hinterfragen sein. Handelt es sich dabei um eine eigenständige Form des Arbeitens? Was lässt sich mit so einem Konzept erklären? Wird dieses der Heterogenität des Gegenstandes gerecht? Gleichzeitig ist Kreativarbeit gegenüber anderen zeitgenössischen Deutungen von Erwerbsarbeit zu positionieren. So gilt es, das Verhältnis von Wissensarbeit und Kreativarbeit zu bestimmen oder etwa künstlerische Arbeit von kreativer Erwerbsarbeit abzugrenzen.

**AFRIKANISCHE KIRCHE, GLOBALES NETZWERK ODER BURGER CHURCH? ZUR AUSHANDLUNG VON ZUGEHÖRIGKEIT IN TRANSNATIONALEN NETZWERKEN EINER PFINGSTKIRCHE**

Krause, Kristine, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, krause@mmg.mpg.de

**AD-HOC-GRUPPE: VERSTÄNDIGUNGS- UND AUSHANDLUNGSPROZESSE VON RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN IM KONTEXT VON MIGRATION**

Pfingstkirchen stellen eine besonders erfolgreiche Variante des Christentums da, die sich vor allem in den Städten des globalen Südens rasant ausbreitet, wo ein starkes sozioökonomisches Gefälle und oft unsichere politische Verhältnisse vorherrschen. Diese Städte sind auch oft die Ausgangsorte globaler Migration. Viele Migranten aus Lateinamerika, Asien und Afrika bringen ihre Kirchen in europäische Metropolen, oder machen sich erst durch ihre Zugehörigkeit zu religiösen Netzwerken auf die Reise. Diese Pfingstkirchen wurden deswegen in der Forschung als Phänomen der Globalisierung von Religion, aber auch als Globalisierung durch Religion betrachtet. So haben verschiedene Autoren die von afrikanischen Migranten gegründeten Kirchen in Europa als Beispiel für die transnationale Inkorporation in ein globales Christentum jenseits ethnischer Zuschreibungen interpretiert. In den dominanten Diskursen der Aufnahmeländer werden diese Kirchen jedoch oft als Migrantenkirchen oder afrikanische Kirchen bezeichnet. Insbesondere das Label ›afrikanisch‹ ist dabei unter vielen Mitgliedern der Kirchen höchst umstritten. Einerseits bietet es ihnen die Möglichkeit, an Diversitätsdiskurse in den Landeskirchen anzudocken und sich auf lokaler, regionaler und europäischer Ebene zu vernetzen, andererseits ist die Bezeichnung ›afrikanisch‹ im internen theologischen Diskurs konfliktiv aufgeladen. Anhand meiner Forschung innerhalb der transnationalen Netzwerke einer von ghanaischen Migranten in Deutschland gegründeten Kirche untersuche ich in diesem Vortrag, unter welchem gemeinsamen Nenner die Kirchen jeweils versuchen, Zugehörigkeiten und Abgrenzungen zu produzieren. Unter Berücksichtigung der jeweiligen Lokalitäten und Positionierungen in Deutschland und Ghana untersuche ich die Grenzziehungs- und Inkorporierungspraktiken in den transnationalen Netzwerken einer Kirche. Insbesondere werde ich der Frage nachgehen, wie sich Strategien Zugehörigkeiten herzustellen und Grenzen zu ziehen, in einem transnationalen Referenzrahmen darstellen.

**GEWALT GEGEN DIE POLIZEI – DIE KARRIERE EINES SOZIALEN PROBLEMS IN DEUTSCHLAND UND DIE ROLLE DER GEWERKSCHAFT DER POLIZEI BEI SEINER PROBLEMATISIERUNG**

Universität Hamburg, Projekt USuS, Alsterterrasse 1, 20354 Hamburg, nina.kraushaar@googlemail.com

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNGEN ZU PROBLEMATISIERUNGSPROZESSEN DES ›ANDEREN‹ ALS SOZIALES PROBLEM**

›Gewalt gegen Polizisten nimmt zu‹ titelten zwei große deutsche Nachrichtenmagazine im Mai 2010. Eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) war zu diesem Ergebnis gekommen. Die Untersuchung, in der die Angaben von über 20.000 Polizeibeamten und -beamtinnen ausgewertet worden waren, fand große Akzeptanz und vielfache Rezeption in den deutschen Medien. Auch die Gewerkschaft der Polizei (GdP) berief sich auf die Ergebnisse des KFN, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen – unter anderem jener nach einer Erhöhung der Strafandrohung bei Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte (§ 113 StGB). Als politische Akteurin war sie damit erfolgreich: Der Passus wurde zum 05. November 2011 geändert.

Engagement und Erfolg der Gewerkschaft waren jedoch nicht die schlichten Folgen der Gewaltentwicklung, auch wenn sie auf den ersten Blick so erscheinen mögen. Bei näherer Betrachtung der politischen Diskussion zeigen sich auch an diesem Beispiel die prinzipiellen Schwierigkeiten und die Komplexität von Gewaltdebatten, auf die in der Forschung mehrfach hingewiesen wurde: Eine objektive ›Messung‹ von Gewalt erweist sich als unmöglich und es wird deutlich, dass die Debatten nicht unbedingt rationalen oder gar kausalen Regeln folgen. Wo eine Notwendigkeit zum Handeln empfunden – und schließlich auch gehandelt – wird, sind hingegen subjektive und sozial konstruierte ›Wahrheiten‹ und Einstellungen maßgebend, die vom tatsächlichen Geschehen unabhängig sein und sich sogar gegenläufig entwickeln können.

Vor diesem Hintergrund werden in dem Beitrag die Positionen und Argumentationen der GdP genauer beleuchtet. Es ist anzunehmen, dass sich die Vorstellungen und Bewertungen zum Phänomen ›Gewalt gegen die Polizei‹ in den vergangenen 30 Jahren gründlich und mehrfach verändert haben. Basierend auf einer Analyse der GdP-Mitgliederzeitschrift Deutsche Polizei sollen die – zunächst in der Fachöffentlichkeit – vorgenommenen (Problem-)Deutungen in ihrer Entwicklung beschrieben und auf mögliche Motive und diskursive Strategien hin untersucht werden.

**AUFSTIEG AUF WIDERRUF? SOZIALE MOBILITÄT UND TRADIERUNG VON ARMUT IN EINER NORDOSTDEUTSCHEN FAMILIENGESCHICHTE**

Kreher, Simone, Hochschule Fulda, Marquardstr. 35, 36039 Fulda, simone.kreher@pg.hs-fulda.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEBENSZUSAMMENHÄNGE IN ARMUT UND GRUNDSICHERUNGSBEZUG (HARTZ IV)**

Im Mittelpunkt Beitrags steht der Zusammenhang von sozialer Mobilität und Armut, der auf der empirischen Grundlage eines Familiengesprächs und eines Genogramms untersucht wird. Mittels interpretativer Analysen werden transgenerationelle Prozesse, insbesondere der familiäre Umgang mit Armut und Armutsgefährdungen sowie die soziale Konstruktion der / des Armen herausgearbeitet.

Die Familie Fähre-Böhme würde in Fremdzuschreibungen keinesfalls als arme Familie gelten, da sie im Vergleich zu anderen Familien der untersuchten Armutspopulation in Ostvorpommern durchaus über beachtliche materielle und kulturelle Ressourcen verfügt und sich keineswegs als bildungsfern begreift. Auch die familiären Netzwerke sozialer Beziehungen scheinen intakt und tragfähig zu sein. Dennoch erweist sich dieses Familiensystem, das über die Generationen hinweg Auf- und Abstiegstendenzen als gegenläufige in sich vereint, als verletzlich. Als zum Ende der 1970er-/Anfang der 1980er-Jahre in einem Zweig der Familie der von der Vorgängergeneration erreichte soziale Status nicht abgesichert werden kann, entwickeln sich bereits in der DDR-Gesellschaft Abstiegspotenziale, die nach 1990 zu realen Armutsgefährdungen werden und um 2000 begleitet von den spezifischen Arbeitsmarktbedingungen in strukturschwachen, ländlichen Räumen trotz der Stützungsbemühungen der Eltern zu prekären Lebensverhältnissen bei den Kindern führen.

Auch wenn mit solchen qualitativen Analysen immer nur ein Ausschnitt eines Familiensystems ins Blickfeld genommen werden kann, sind die hier beschriebenen Prozesse des sozialen Auf- und Abstiegs, der Selbstpositionierungen und Statuszuschreibungen in verschiedenen historischen Kontexten durchaus als exemplarisch für die langfristige Mobilitätsentwicklung, die Tradierung von Prekarität und soziale Konstruktion von Armut in Nordostdeutschland anzusehen.

**DAS UNTERNEHMENSNETZWERK DER DEUTSCHLAND AG VOR 1938.  
WAS ERKLÄREN DYNAMISCHE NETZWERKMODELLE?**

Krenn, Karoline, Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, E-mail: karoline.krenn@sowi.hu-berlin.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG**

Theorien sozialer Einbettung gehören gegenwärtig innerhalb der Wirtschaftssoziologie zu den dominanten Erklärungsansätzen. Beispielsweise werden Unterschiede in den Formen wirtschaftlicher Koordination mit kulturellen Leitbildern, Institutionen und sozialen Netzwerken begründet. Aktuell wird am Einbettungsansatz allerdings kritisiert, dass dieser nicht in der Lage sei die Dynamik wirtschaftlicher Entwicklung zu erklären. Mit Blick auf die Netzwerkeinbettung kann diese Kritik zurückgewiesen werden. Die von Tom Snijders und Kollegen in den letzten Jahren entwickelten dynamischen Modellierungen ermöglichen eine statistische Analyse von Längsschnittdaten, die den Blick auf die sozialen Mechanismen hinter den Strukturen freilegt. Dabei lassen sich nun den Netzwerkformationsprozess steuernde soziale Kräfte wie Reziprozität, Triangel-Effekte, Star-Effekte u.a. als Zielfunktionseffekte simulieren. Auf der Basis dieser Analysen sind nicht nur Erklärungen der spezifischen Netzwerkevolution möglich, sondern ihre Offenlegung gestattet es auch, die Logik zwischen Netzwerken zu vergleichen und damit ihre Charakteristiken aufzuzeigen. In der Differenzierung zwischen universell erwarteten und spezifischen Zielfunktionseffekten liegt letztlich auch ein noch wenig beachtetes theoretisches Potential dieses Ansatzes, denn erst Varianzen ermöglichen (nicht-triviale) Erklärungen.

Empirisch wird dieser Beitrag die Stärken dynamischer Modellierung am Beispiel von Unternehmensverflechtungen aufzeigen. Verflechtungen zwischen Großunternehmen gelten bis zum Ende des 20. Jahrhunderts als eine zentrale Institution des deutschen Produktionsregimes. Wie bereits in verschiedenen Arbeiten über Aufsichtsräte gezeigt werden konnte, hat sich dieses relativ dichte Netzwerk zwischen den Großunternehmen im späten 19. Jahrhundert ausgebildet und während der Weimarer Republik - über die Krisen und Umbrüche hinweg - verfestigt. Im Vortrag werden erstmals Ergebnisse von Längsschnittanalysen dieser Verflechtung zwischen 1914 und 1938 vorgestellt, welche die (wirtschaftssoziologische) Erklärungskraft eines dynamischen Einbettungsansatzes dem Fachpublikum zur Diskussion stellen.

**MORAL HAZARD IN DER ANLAGEBERATUNG: EIN AGENCY-DILEMMA**

Krenn, Karoline, Humboldt-Universität zu Berlin, karoline.krenn@sowi.hu-berlin.de / Holland-Cunz, Marc, Humboldt-Universität zu Berlin, hocunzma@student.hu-berlin.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG II: FINANZSOZIOLOGIE UND PERFORMATIVITÄT**

Nach dem Platzen der Immobilienblase am US-Markt 2008 wurde eine Reihe von Ursachen für die globale Finanzkrise diskutiert. Auf institutioneller Ebene stehen die perversen Anreizstrukturen der ›neuen Dienstklasse des Finanzmarktkapitalismus‹ im Blick, die von kurzfristiger Renditemaximierung getrieben sind. Diese operative Logik der Finanzmärkte ist auch im Finanzdienstleistungsbereich wirksam. In diesem Beitrag möchten wir die Anlageberatung im Privatkundengeschäft herausheben. Die bloß fiktive Transformation der Unsicherheit von Finanzmarktprodukten wie Derivaten in Risiko schafft in deren Bewertung nicht nur bei den Fonds-Managern Gelegenheitsstrukturen für opportunistisches Verhalten, sie führt auch zu Agencyproblemen bei den ›unteren Dienstklassen‹ im front-office der Banken. Die kurzfristige Profitlogik hat sich massiv auf die Arbeitswelt der Anlageberater ausgewirkt. Verglichen in Hinblick auf Einkommen und Status mit den Fonds-Managern handelt es sich bei ihnen wohl eher um ein neues Finanzproletariat. Sie sind diejenigen, die die riskanten Produkte vor der Drohung des eigenen Arbeitsplatzverlustes an die Kunden bringen sollen. Zielvorgaben nötigen Berater zur initiativen Kontaktaufnahme, dabei ist beharrlich die Dringlichkeit eines Beratungstermins und die Vorteilhaftigkeit eines Vertragsabschlusses über ein bestimmtes Produkt zu konstruieren. Der Verweis auf Erfolgsgeschichten soll eine positive Gewinnerwartung beim Kunden wecken, die durch Darstellungsinstrumente wie Wachstumstabellen und Listen gestützt wird. Die indirekte Steuerung des Anlagegesprächs durch Zielvorgaben hat damit Auswirkungen auf den Inhalt und die Qualität der individuellen Passung der Beratung. Im Zusammenspiel mit anderen Elementen bildet sie einen nicht unwesentlichen Teil des aktuellen Krisenszenarios. Im Vortrag werden die Charakteristika der Principal-Agency Konstellation der BeraterInnen als double bind zwischen Zielvorgaben der Bank (Principal 1) und Beratungserwartungen der Kunden (Principal 2) herausgestellt. Daten zur Selbstthematisierung der BeraterInnen zwischen Verkauf und Beratungsfördernde verschiedene Bewältigungsstrategien dieser Dilemmasituation zu Tage. Auf der Grundlage von zehn qualitativen Interviews wurde eine Typologie entwickelt, anhand der sich die Gefahren des moralhazard verdeutlichen lassen. Schließlich wird ein Ausblick auf Nachfolgeuntersuchungen zur Interaktion zwischen Kunde und Berater gegeben.

**BÜRGERLICHES ENGAGEMENT UND KONFLIKTLINIEN IN EE-REGIONEN – SOZIALWISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE ZU ROLLEN VON BÜRGERN IN DER TRANSFORMATION DES ENERGIESYSTEMS AUS EINEM INTER- UND TRANSDISZIPLINÄREN FORSCHUNGSPROJEKT.**

Michael Kress, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, michael.kress@ioew.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: TRANSDISZIPLINARITÄT IN DER UMWELTSOZIOLOGIE AM BEISPIEL VON UMWELTKONFLIKTEN**

Die Energiewende und der Umstieg auf erneuerbare Energien (EE) erfordert sowohl eine breite gesellschaftliche Akzeptanz als auch eine aktive Unterstützung spezifischer Gesellschaftsgruppen. Gesellschaftliche Akzeptanz kann nur durch Berücksichtigung möglicher ökologischer und sozialer Konfliktlinien des EE-Ausbaus gefördert werden. Aktive Unterstützung spezifischer Gesellschaftsgruppen ist notwendig, da Bürger/innen zentrale Akteure dieser Transformation darstellen – nicht nur als Konsumenten, sondern auch als Produzenten und Investoren sowie soziale und politische Akteure. Innerhalb von ›EE-Regionen‹ (Kommunen mit dem Ziel einer vollständigen EE-Selbstversorgung) können diese Konflikte und Rollen im regionalen Kontext untersucht werden.

Die bisherige Beschäftigung der sozialwissenschaftlichen Forschung mit diesem Thema beschränkt sich meist auf die Rolle von Bürgern als (Energie-) Konsumenten. In dem Vortrag und der dahinter stehenden Forschungsarbeit liegt der Fokus auf den Rollen der Bürger/innen als Investoren, Produzenten und politische Akteure – und somit dem aktivem zivilgesellschaftlichen Engagement der Bürger im Rahmen von Bürgerinitiativen und EE-Gemeinschaftsanlagen.

Vor diesem Hintergrund sollen im Vortrag folgende Fragen behandelt werden: Wie kann bürgerschaftliches Engagement einen Beitrag zur Transformation des Energiesystems leisten? Wie nehmen Bürger in ›EE-Regionen‹ ihre Rollen / Handlungsmöglichkeiten in dieser Transformation wahr? Welche Faktoren beeinflussen Investitionsentscheidungen und politisches Engagement? Welche (ökologischen und sozialen) Konfliktlinien lassen sich in den EE-Regionen beobachten und wie werden diese im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements aufgegriffen/bearbeitet?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurde (auf soziologischer sowie psychologischer Basis) ein Einflussmodell aktiver EE-Akzeptanz entwickelt, zwei telefonische Bevölkerungsbefragung von jeweils über 2.000 Bürger/innen sowie qualitative Interviews mit aktiven Bürger/innen in den EE-Regionen durchgeführt.

Im Vortrag werden diese konzeptionellen sowie empirischen Arbeiten vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Fragen dargestellt. Dabei sollen auch die Wechselwirkungen der empirischen Arbeiten mit dem transdisziplinären Charakter des Gesamtprojekts beleuchtet werden.

**GESCHLECHTERUNTERSCHIEDE IM BILDUNGSERFOLG DER ZWEITEN GENERATION? EIN INTERNATIONALER VERGLEICH. (GENDER INEQUALITIES IN THE EDUCATION OF THE SECOND GENERATION? A COMPARATIVE STUDY)**

Kristen, Cornelia, Universität Bamberg, cornelia.kristen@uni-bamberg.de / Fleischmann, Fenella, Wissenschaftszentrum Berlin, fenella.fleischmann@wzb.eu

**AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION, INTEGRATION UND BILDUNG**

Much of the literature to date has either focused on gender differences or on ethnic/racial differences in education, usually focusing on one to the exclusion of the other. This contribution takes a different approach by capturing the interaction of gender and immigrant origin in comparison to the majority population. Western countries in recent decades have seen a reversal in gender inequalities, with girls overtaking boys (especially in school performance). In contrast, many ethnic minorities come from countries where male advantage in education remains very strong at all levels. A key question therefore is whether minorities, especially those from more traditional cultural backgrounds, have ›assimilated‹ to western patterns of female success, and at what stages of the educational career. Can the legacy of traditional gender patterns still be seen among some second-generation groups in Western countries? Does this vary across countries, with more open systems such as the US or British ones allowing traditional gender preferences to be continued and more ›dirigiste‹ systems such as the Dutch or German ones providing a greater force for assimilation? The main finding across all countries and groups considered is that the second generation has assimilated to the patterns of female advantage in educational achievement and attainment that we find among the majority populations in the countries under study. Furthermore, the variation in educational outcomes between men and women is generally smaller than that between different ethnic minority groups, suggesting that ethnic origin is a more important source of educational inequality than gender. Finally, our findings do not provide evidence for a consistent ›double disadvantage‹ in education (with regard to both immigrant/ethnic minority status and gender) for either girls or boys of ethnic minority backgrounds.

**ÜBER KOGNITIVE UND SOZIALE DIVERSITÄT IN INNOVATIONSPROZESSEN**

Kropp, Cordula, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München, cordula.kropp@hm.edu

**PLENUM: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT DURCH INNOVATIONEN**

Die Frage, welche Rolle ›Vielfalt‹ im Innovationsprozess spielt, wird in der Fachdebatte durchaus unterschiedlich beantwortet. Das liegt, so meine These, nicht zuletzt daran, dass unter Vielfalt gleichermaßen kognitive Diversität gemeint ist (Problemlösungswissen aus versch. Bereichen; unterschiedliche Kategorien von Wissen und handlungsleitenden Orientierungen) als auch soziale Diversität (Beiträge aus versch. Sektoren / Teilsystemen sowie Beiträge von Personen unterschiedlicher sozialer Position und Herkunft). Unterscheidet man soziale und kognitive Diversität jedoch analytisch, lässt sich der Innovationsprozess als eine Verengung kognitiver bei gleichzeitiger Ausweitung sozialer Diversität beschreiben (Innovationstrichter gg. Diffusionskurve): Auf dem Weg von neuen Handlungsvorschlägen hin zu deren Verbreitung und Institutionalisierung erfolgen Schließungsprozesse der Festigung und Normalisierung dessen, was zunächst als Abweichung gilt. Zugleich müssen sich die neuartigen Praktiken ›veralltäglichen‹ und auf der semantischen, praktischen und grammatischen Ebene (vgl. Rammert 2010) über kreative Nischen hinaus durchsetzen, um überhaupt als Innovation bezeichnet werden zu können. So betrachtet, stellt sich die Frage nach ›Vielfalt und Zusammenhalt durch Innovation‹ neu als eine Frage des kognitiven und sozialen Umgangs mit Abweichung und deren potenzieller Generalisierung. Dieser Frage gehe ich auf Basis meiner analytischen Unterscheidung anhand eigener Untersuchungen von Innovationsprozessen an der Schnittstelle von Produktion und integrierten Verbraucher/-innen (Open Innovation) und an der Schnittstelle von Stadtplanung und beteiligten Bürger/-innen nach.

Rammert, W. (2010): Die Innovationen der Gesellschaft. In: Howaldt, Jürgen / Jacobsen, Heike (Hrsg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden. S. 21–52.

**›DEMOCRATIZING INNOVATION‹? ÜBER DIE VERHEISSUNGEN PLURALER INPUTS UND DIE ENGEN HORIZONTE DER SELEKTION**

Kropp, Cordula, Hochschule München, cordula.kropp@hm.edu

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE VIELFALT, WISSENSGENERIERUNG UND INNOVATION**

In den Wirtschaftswissenschaften versprechen seit einigen Jahren Topoi wie ›Open Innovation‹, ›Interaktive Wertschöpfung‹, ›Prosumerism‹ oder gar ›Democratizing Innovation‹ Innovationsprozesse, die für Kooperationen mit bislang externen Akteuren geöffnet werden und so die Nutzenerwartungen oder gar Rationalitäten anderer Kontexte, Lebenswelten oder Teilsysteme integrieren. Auch in der Soziologie hat die Rede von Innovationsnetzwerken, innovation communities, Web-2.0-Innovationen und anderen Formen der ›verteilten‹ Innovation dazu geführt, ein neues ›Innovationsparadigma‹ zu diagnostizieren (Joly/Rip 2011). In dessen Rahmen träten die Erwartungen an Innovationen, aber auch deren Organisation und prozessualer Ablauf aus den engeren industriegesellschaftlichen Bezügen und öffneten sich einer größeren sozialen Vielfalt an Wissensbeständen, Wissenstypen und Lösungsansprüchen. Die empirische Betrachtung solchermaßen geöffneter Innovationsprozesse lässt aber weniger Euphorie zu. Über die Phasen des Innovationsprozesses, von der Ideengenerierung über die Ausarbeitung und Entwicklung bis hin zur die Einführung und Verbreitung zeigen sich starke Selektionstendenzen durch die schon vorher autoritativen Auswahlkriterien und -verhältnisse, so dass auch in vernetzten Innovationsprozessen nur bestimmte Perspektiven und Lebenslagen aufgegriffen werden (können). Vor diesem Hintergrund diskutiert der Vortrag, ob und wenn ja, wie die formale Öffnung von Innovationsprozessen plurale Wissensbestände einzubeziehen erlaubt oder nicht. Die empirischen Referenzen stammen aus der Untersuchung von einerseits kommerziell bemühten Verfahren der Open Innovation (Nutzerintegration in Innovationsworkshops, Toolkits, Innovationswettbewerbe) sowie andererseits von kommunalen Innovationsanstrengungen zum Umgang mit stadtplanerischen Herausforderungen (Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklungsplanung).

**Literatur**

Joly, P.-B. / Rip, A. (2011): Innovationsregime und die Potenziale kollektiven Experimentierens. In: Beck, G. / Kropp, C. (Hrsg.): Gesellschaft innovativ – Wer sind die Akteure? Wiesbaden: VS Verlag. S. 217–234.

MANAGEMENTBERATUNG UND UNIVERSITÄTSKULTUR

Krücken, Georg, Universität Kassel, [Kruecken@incher.uni-kassel.de](mailto:Kruecken@incher.uni-kassel.de) / Serrano-Velarde, Kathia, Universität Heidelberg, [kathia.serrano@soziologie.uni-heidelberg.de](mailto:kathia.serrano@soziologie.uni-heidelberg.de)

SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN

Seit Anfang der 1990er Jahre wird der europäische Hochschulraum von Reformen durchzogen, die einen erheblichen Einfluss auf die akademische Arbeits- und Organisationskultur ausüben. Galten Universitäten in den 1970er Jahren noch als handlungsautonome ›professionally bureaucratic‹ (Mintzberg) und Paradebeispiel des ›Garbage-Can‹-Entscheidungsmodells (Cohen/March/Olsen), so zeichnen sich die letzten beiden Reformdekaden durch ein politisches Rationalisierungsbestreben aus, das bis in die professionelle Identitätsstruktur Academies hineinreicht.

Unser Beitrag widmet sich der Frage, inwiefern sich ökonomische Handlungslogiken in die akademische Organisationskultur integrieren lassen. Gibt es Grenzen der Ökonomisierung wissenschaftlicher Organisationen und wie lassen sie sich theoretisch-konzeptionell erfassen? Im Rahmen einer qualitativen Untersuchung von Beratungsprojekten an Universitäten wurde die Interaktion und gegenseitige Wahrnehmung von akademischen Entscheidungsträgern und Managementberatern an deutschen, französischen und britischen Universitäten untersucht. Im Fokus des Beitrags stehen Möglichkeiten und Begrenzungen des Wissenstransfers, welche wir theoretisch mit Hilfe des Neo-Institutionalismus und der Systemtheorie analysieren. Während der erstgenannte Ansatz besonders geeignet ist, um organisations- und sektorenübergreifende Transferprozesse zu erfassen, macht die Systemtheorie auf die Grenzen des Transfers zwischen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Organisationen aufmerksam.

Vor diesem Hintergrund werden die Möglichkeiten und Grenzen des Wissenstransfers zwischen Beratungsunternehmen und Universitäten deutlich. Einerseits lässt sich ein verstärkter Rekurs auf Managementberatungen als Agenten gesamtgesellschaftlicher, sektoren- und organisationsübergreifender Wandlungsprozesse konstatieren. Andererseits stößt die Übertragung von Beraterwissen an Grenzen: Systemische Eigenheiten wie professionelle Werte oder organisations- und sektorenspezifische Kommunikationsmuster bilden eine unüberwindbare Barriere im Wissenstransfer. So lässt sich staatenübergreifend ein Grundkonflikt zwischen einer auf Diskurs und Partizipation setzenden universitären Organisationskultur und den im Wirtschaftsbereich vorherrschenden Steuerungs-, Zeit- und Ergebnisvorstellungen beobachten. Zugleich werden Unterschiede im internationalen Vergleich sichtbar. Marktnahe Universitätssysteme und ihre Organisationen wie Großbritannien akzeptieren wirtschaftliche Handlungslogiken und Beraterwissen eher als staatsnahe wie Deutschland und Frankreich.

DFG-FORSCHERGRUPPE ›MECHANISMEN DER ELITEBILDUNG IM DEUTSCHEN BILDUNGSSYSTEM‹ (FOR 1612)

Krüger, Heinz-Hermann, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Pädagogik und Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, [krueger@paedagogik.uni-halle.de](mailto:krueger@paedagogik.uni-halle.de) / Deppe, Ulrike, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, [ulrike.deppe@zsb.uni-halle.de](mailto:ulrike.deppe@zsb.uni-halle.de)

POSTERSESSION

Die DFG-Forschergruppe ›Mechanismen der Elitebildung im deutschen Bildungssystem‹ greift zentrale bildungspolitische Diskurse des letzten Jahrzehnts auf, die auf gravierende Veränderungen im deutschen Bildungswesen verweisen. In Begriffskonstruktionen wie Exzellenzinitiativen, Exzellenzcluster, Eliteuniversitäten, Prime- oder Exzellenzgymnasien, Hochbegabtenförderung, Kampf um die besten Köpfe – um nur einiges zu nennen, deuten sich Verschiebungen im

Spannungsfeld von Spitzenförderung und Egalität im deutschen Bildungssystem an, die in den Horizont globaler Leistungsvergleiche, internationaler Konkurrenz und der Verstärkung marktförmiger Strukturen im Bildungsbereich eingerückt sind. Diese Prozesse der Konstruktion und Herstellung von Exzellenz und Distinktion untersucht die Forschergruppe für zentrale Bildungsinstitutionen und Bildungsorte von der Elementarbildung bis zur Hochschule. In sechs Projekten werden unter der Perspektive der Mechanismen der Elitebildung – darunter verstehen wir die Anwahl von Bildungsinstitutionen, die institutionelle Bewerberauswahl, Prozesse der Distinktion und der Kohärenzbildung – die bildungspolitischen, wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurse um Elite und Exzellenz, das Zusammenspiel von Familie und Institutionen in den Bereichen der Elementarbildung und der Grundschule, das exklusive gymnasiale Schulsegment, Hochschulen mit einem Exzellenzprofil und Eliteanspruch sowie soziale Abgrenzungen in jugendlichen Peerwelten untersucht. Diese exklusiven Bildungsorte werden systematisch mit Kontrastfällen verglichen, um deren Spezifik herausarbeiten zu können. Die Konsequenzen und die Bedeutung dieser Prozesse werden für die Institutionen selbst, die

Professionellen und auch die Bildungsadressaten in den Blick genommen. Methodisch arbeitet die Forschergruppe mit einer innovativen Verknüpfung mikroanalytisch ausgerichteter qualitativer Studien mit diskursanalytischen Verfahren. Theoretisch werden durch das Konzept der Mechanismen der Elitebildung Verbindungen zwischen makrosoziologischen Theorien und Diagnosen zum Wandel des Bildungswesens mit praxis-, interaktions- und akteurstheoretischen Positionen hergestellt. Dabei knüpfen wir an die These einer Hierarchisierung und Vertikalisierung zwischen Bildungs-institutionen desselben Feldes – etwa zwischen Kindergärten, zwischen Gymnasien oder Hochschulen – an, die es aber kritisch zu prüfen und in ihrer Reichweite auszudifferenzieren gilt.

## DEMOGRAPHISCHE FAULTLINES IN BETRIEBEN: ZUR ROLLE VON BETRIEBSRÄTEN BEI DER BEWÄLTIGUNG VON KONFLIKTEN

Krug, Gerhard, Universität Erlangen-Nürnberg und IAB Nürnberg, Gerhard.Krug@wiso.uni-erlangen.de / Stegmaier, Jens, IAB Nürnberg, Jens.Stegmaier@iab.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION: THEORETISCHE UND METHODISCHE KONZEPTE VON DIVERSITÄT

Mit demographischer Diversität in Betrieben und Arbeitsgruppen geht oft auch eine erhöhte Produktivität einher. Allerdings kann Diversität auch negative Folgen haben. Lau und Murnighan (1998) haben in diesem Zusammenhang den Begriff der demographischen Faultline geprägt. Von Faultlines spricht man, wenn mehrere Dimensionen demographischer Diversität (z.B. Geschlecht, Alter, Nationalität) so zusammenfallen, dass einander unähnliche Gruppen entstehen, die potentiell auch konfligierende Einstellungen aufweisen. Aufgrund der vielfach belegten Vorteile demographischer Diversität stellt sich somit auch die Frage, ob die negativen Effekte von Diversität nachgewiesen werden können und wie ggf. entstehende Nachteile verringert oder verhindert werden können. Dabei könnte, so eine These der vorliegenden Arbeit, der Betriebsrat aufgrund seiner Mittlerfunktion, die auch seinem gesetzlichen Auftrag entspringt, eine wichtige Rolle spielen.

Die empirische Analyse stützt sich auf kombinierte Betriebs- und Beschäftigungsdaten (LIAB) des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Um die Ausprägung der Faultlines in einem Betrieb zu messen, verwenden wir das von Trezzini (2011) vorgeschlagene Maß der polarisierten, multidimensionalen Diversität (PMD), das eng an dem Faultline-Begriff von Lau und Murnighan (1998) anschließt. Wir berücksichtigen zunächst die Merkmale Alter, Geschlecht und Nationalität. Die Analyse erfolgt anhand eines linearen, gepoolten Regressionsmodells, wobei die Fluktuation (Churningrate) im Betrieb die abhängige Variable darstellt. Die vorläufigen Ergebnisse unserer Analysen sind: Wenn ein Betriebsrat existiert, verringert sich die betriebliche Fluktuation; je stärker die Faultlines ausgeprägt sind, desto höher ist die Fluktuation im Betrieb; der fluktuationserhöhende Effekt von Faultlines fällt in Betrieben mit einem Betriebsrat geringer aus. Dieser Interaktionseffekt ist allerdings nur in tarifgebundenen Betrieben signifikant, also dort, wo ›harte‹ Sachverhalte wie Lohnverhandlungen und Arbeitszeit bereits geregelt sind, und der Betriebsrat sich eher um ›weiche‹ Faktoren, wie etwa das Betriebsklima, kümmern kann.

## INKLUSION UND EXKLUSION IN DER KRIEGSGESELLSCHAFT

Kruse, Volker, Universität Bielefeld, vkruse@uni-bielefeld.de

### AD-HOC-GRUPPE: EINHEIT UND DIFFERENZ: ›FREUND‹ UND ›FEIND‹

Der Begriff der Exklusion wird – wie Inklusion – vor allem in der Armutssoziologie und in der Systemtheorie verwendet. In letzterer bezeichnet er den Ausschluss von Funktionssystemen wie z. B. in den brasilianischen Favelas. In einem ähnlichen Sinn waren vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland und Europa große Bevölkerungsteile aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Sie hatten de facto keinen Zugang zu höheren Schulen, Universitäten, hohen Positionen in Staat, Verwaltung und Militär und waren in ihren politischen Partizipationschancen eingeschränkt (z. B. in Deutschland durch das Dreiklassenwahlrecht). Das Verhältnis von Inklusion und Exklusion gestaltete sich mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs geradezu schlagartig neu. Bezugsgruppe ist nun die nationale Gemeinschaft (›Volksgemeinschaft‹, ›union sacrée‹). Personen, die vorher exkludiert waren, werden nun inkludiert. Ein prominentes Beispiel dafür ist Adolf Hitler. Von den Exklusionen sind vorwiegend – keineswegs immer – ethnische Minderheiten betroffen, die vorher oft gut inkludiert waren. Während in der Zivilgesellschaft die Exkludierten die ›Überflüssigen‹ sind, werden in der Kriegsgesellschaft die Exkludierten zu ›Feinden‹, die zu kontrollieren und zu unterdrücken, im Extremfall sogar zu vernichten sind. Internierungen, Umsiedlungen und Prognome gegen Angehörige von Minderheiten sind weit verbreitet. Das betrifft auch traditionell liberale Länder wie Großbritannien und die USA. Die Neugestaltung von Inklusion und Exklusion wird als Teil einer gesellschaftlichen Transformation verstanden, welche durch ›große‹, langdauernde, tendenziell totale Kriege hervorgerufen und deren Ergebnis als Kriegsgesellschaft bezeichnet wird. Der Beitrag basiert auf historischen Beobachtungen zum Ersten und Zweiten Weltkrieg und bemüht sich um ein theoretisches Verständnis von Inklusions- und Exklusionsprozessen in der Kriegsgesellschaft.

## REKRUTIERUNG, QUALIFIZIERUNG UND BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE IN AUTOMOBILUNTERNEHMEN IN DEN BRIC-LÄNDERN. WECHSELWIRKUNGEN ZWISCHEN UNTERNEHMENSSTRATEGIEN UND LOKALEN BEDINGUNGEN.

Krzywdzinski, Martin, Projektgruppe Globalisierung, Arbeit und Produktion, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, krzywdzinski@wzb.eu

### AD-HOC-GRUPPE: GRENZÜBERSCHREITENDE UNTERNEHMEN UND INTEGRATION NEUER STANDORTREGIONEN IN ›EMERGING MARKETS‹ – EMPIRISCHE UND THEORETISCHE PERSPEKTIVEN AUF DAS VERHÄLTNISS VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DEN UNTERNEHMEN

Neue Industriestandorte entstehen vor allem in den BRIC-Ländern (Brasilien, Russland, Indien und China) und gewinnen gegenüber traditionellen Standorten in der Triade an Bedeutung. Die Wahrnehmung der Industriearbeit in den BRIC-Ländern ist bislang stark durch gering qualifizierte Arbeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse geprägt – weswegen Ulrich Beck die Ausbreitung temporärer Beschäftigungsverhältnisse in Europa als ›Brasilianisierung der Arbeitswelt‹ bezeichnete. Aber wie sind Beschäftigungsverhältnisse in den BRIC-Ländern wirklich gestaltet?

Der Beitrag untersucht den Zusammenhang zwischen Rekrutierungsstrategien, Qualifizierungsaktivitäten und Formen der Beschäftigung in den BRIC-Ländern. Der Beitrag beruht auf einem Projekt über Personalmanagement von Automobilherstellern in den BRIC-Ländern, das von Ulrich Jürgens und Martin Krzywdzinski am Wissenschaftszentrum Berlin durchgeführt wurde. Das Projekt basierte auf qualitativen Fallstudien deutscher, japanischer und einheimischer Unternehmen, die das empirische Material für den Beitrag bilden. Untersucht wird zum ersten, welche (länderübergreifenden) Strategien die Unternehmen im Hinblick auf Standards von Rekrutierung, Qualifizierung und Beschäftigungsverhältnissen verfolgen. Zum zweiten wird gefragt, wie sich lokale Ausbildungssysteme, Arbeitsmärkte und Regulierungsformen in den BRIC-Ländern auswirken.

Es zeigt sich zum Teil eine sehr umfangreiche Nutzung temporärer Beschäftigungsformen durch die Unternehmen, die sich jedoch nicht mit üblichen Ansätzen erklären lässt. Typische Erklärungen verbinden temporäre Beschäftigungsverhältnisse mit unspezifischen Qualifikationen (Jedermannsarbeitsmärkten) und dem Flexibilitätsbedarf der Unternehmen. In den BRICs beobachten wir jedoch teilweise sehr lange Phasen temporärer Beschäftigungsverhältnisse, in denen umfangreiche Qualifizierung stattfindet. Das entspricht nicht dem typischen Muster temporärer Beschäftigung, sondern ist als eine besonders lange Phase der Selektion und Sozialisierung der Beschäftigten im Hinblick auf den ›company fit‹ zu verstehen. Der Beitrag untersucht anhand von Fallstudien deutscher, japanischer und lokaler Automobilhersteller in den BRIC-Ländern die Bedingungen dieser Rekrutierungs-, Qualifizierungs- und Beschäftigungsformen

## KORRUPTION ALS ABWEICHENDER UMGANG MIT RECHTSSTAATLICHEN REGELN

Kuchler, Barbara, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, barbara.kuchler@uni-bielefeld.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHT UND GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT

Der Vortrag beleuchtet das Verhältnis von Korruption und Recht (staatlichkeit) in soziologischer, speziell systemtheoretischer Perspektive. Korruption bedeutet in vielen Fällen einfach eine Umgehung oder Außerkraftsetzung rechtstaatlicher Regeln, so etwa wenn Entscheidungen von Amtsträgern aufgrund von illegitimen Geldzahlungen oder persönlicher Bekanntschaft getroffen werden und die vorgeschriebenen universalistischen Entscheidungsregeln missachtet werden. Es gibt aber in vielen Teilen der Welt auch in die verschärfte Variante des ›Abpressens‹, bei denen das Recht zum Erpressungsmittel in der Hand von Staatsbediensteten wird, die den Bürgern Schmiergelder für den Verzicht auf Verfolgung von gar nicht begangenen, aber jederzeit behauptbaren Rechtsverstößen abverlangen. Hier ist das Recht nicht nur Opfer, sondern Ressource korrupter Praktiken.

Mit Niklas Luhmanns Strukturmodell des politischen Systems lassen sich verschiedene Typen von Korruption systematisieren: Unterschieden werden können Korruption im Verhältnis von Verwaltung und Publikum (gekaufte Entscheidungen, Abpressen von Schmiergeldern), im Verhältnis von Politik und Publikum (Stimmenkauf) und im Verhältnis von Politik und Verwaltung (Zugriff auf Staatsämter nach politischer Opportunität). Während diese drei Formen in ›entwickelten‹ Ländern typischerweise – wo überhaupt – je für sich und isoliert voneinander vorkommen, bilden sich in weniger ›entwickelten‹ Regionen oft komplexe Kombinationen und Verflechtungen etwa in Form klientelistischer Politikstrukturen aus.

Die Ungesetzlichkeit korrupter Praktiken ist für die Soziologie – mit der ihr eigenen Distanz zu moralischen oder juristisch-legalistischen Urteilen – noch kein Grund, diese negativ zu beurteilen. Zwar können viele der in den 1970er Jahren behaupteten positiven Funktionen von Korruption als widerlegt gelten, insbesondere was die angebliche Funktionalität für wirtschaftliche Entwicklung angeht, jedoch lassen sich funktionale Beziehungen auf das Politiksystem und auf das Rechtssystem selbst feststellen. Für die Politik kann Korruption als funktionales Äquivalent zu anderen, legalen und institutionalisierten Formen der Interessenvertretung und Responsivität gegenüber Bedürfnissen und Problemlagen in der Gesellschaft verstanden werden. Für das Recht können die Folgen einer zu ›formalistischen‹ und / oder ideologisch geprägten, damit unpraktikablen Gestaltung des Rechts durch korrupte Praktiken abgemildert werden.

**DIE SZENEWIRTSCHAFT ELEKTRONISCHER TANZMUSIK UND POSTTRADITIONALE VERGEMEINSCHAFTUNG**

Kühn, Jan-Michael, Technische Universität Berlin, jankuehn@gmx.net

**AD-HOC-GRUPPE: AKTUELLE BEFUNDE AUS DER FORSCHUNG ZU POST-TRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNG. EINE KRITISCHE BESTANDS-AUFNAHME**

Mit dem Begriff der Szenewirtschaft verfolge ich die Absicht, bisherige Ansätze zu Szenen und ihrer Wirtschaftskultur (z.B. Hitzler et al., Thornton, Schwanhäuser, Hesmondalgh, Lange, Strachan, Bennett, Petersen) miteinander zu verbinden und stärker in den Fokus soziologischer Forschung zu transportieren. Dazu schlage ich zwei Verfeinerungen vor, wie sich bisher anhand meiner autoethnografischen und interviewbasierten Forschung der Berliner Szenewirtschaft rund um House / Techno-Musik als sinnvoll zeigen.

Erstens transportiert die Theorie posttraditionaler Vergemeinschaftung (PTV) bisher wesentlich einen massenkulturellen Szenebegriff. Speziell für elektronische Tanzmusik (ETM) lassen sich die Ursachen dafür in Forschungsdaten finden, welche in den 1990ern auf ›Megaevents‹ anhand der schnell popularisierten und kommerzialisierten ETM-Kultur erhoben wurden. Die Nischenkulturen rund um ETM (wie die Clubkultur), die neben Spaß, Erwerb und Vergemeinschaftung wesentlich über zahlreiche feine musikalische, lebensweltliche und auf sozialstrukturelle Hintergründe abzielende Distinktionen operieren (z.B. ›Underground‹, Publikum in Clubs, Szeneästhetiken, Kritik an Chartmusik, Massenevents, Musikindustrie, Präferenz für ›familiäre‹ Club-Settings usw.), lassen sich auf Basis dieser Daten nur bedingt in die Theorie PTV einbinden, die weiterer Differenzierung und systematischer Berücksichtigung sozialer Ungleichheit bedarf.

Zweitens, spezifisch für die Handlungsdimension des Erwerbs in ETM-Szenen ist, dass es sich dabei nicht lediglich um freiwillige und launische Vergemeinschaftung handelt (wie von Hitzler et al. für AkteurInnen der ›Organisationselite‹ unterstellt), sondern dass die erwerblich orientierten AkteurInnen von den Märkten und der Kultur ETM (Homeproducing, Clubkultur, DJing, Trackkultur, Bookingmarkt, Musiktrackmarkt, Partymarkt) in sukzessiv steigendem Maße an wirtschaftlicher und biografischer Abhängigkeit ›gewinnen‹. Die Szene stellt sich für sie zunehmend als Absatz- und Arbeitsmarkt dar, anhand dessen spezifischen kulturellen Institutionen und produktiven Verhältnissen sie ihre wirtschaftlichen Aktivitäten organisieren. Dabei kombinieren und balancieren sie Erfordernisse von Nischenmarkt-orientierungen mit Ästhetik und Distinktion. Neben dem subkulturellen Kapital (Thornton) bzw. ›Szenekapital‹ (Otte) entsteht eine zweite szenespezifische Dimension sozialer Ungleichheit – das Populärkapital von DJs, Musikproduzenten, Clubs und VeranstalterInnen.

**WEDER KREATIV- NOCH KULTURWIRTSCHAFT? DIE SZENEWIRTSCHAFT ELEKTRONISCHER TANZMUSIK (ETM)**

Kühn, Jan-Michael, Technische Universität Berlin, Promotionskolleg ›Die Produktivität von Kultur‹, jankuehn@gmx.net

**AD-HOC-GRUPPE: WAS MACHT IHR EIGENTLICH DEN GANZEN TAG? ARBEITSPRAKTIKEN IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT.**

Im Rahmen meiner derzeit laufenden Dissertation ›Erwerbsarbeit in der Berliner Techno-Szene‹ beschäftige ich mich mit den vielfältigen Erwerbspraxen in Szenen bzw. Szenewirtschaften ETM und möchte zur Ad-hoc-Gruppe folgende Anregungen leisten.

Erstens plädiere ich für leistungsfähige Begriffe: ›Kreativität‹ als Abgrenzung ist ungeeignet, da diese eine grundlegende Dimension menschlichen Handelns und entsprechend Grundlage jeder Handlung ist. Mit dem Begriff der ›Kreativwirtschaft‹ werden bestimmten Menschengruppen, z.B. die ›Creative Class‹, mit einem Attribut umrissen, welches eher die Ideologien dieser Gruppen reproduziert (und anderen Gruppen kreative Minderleistung unterstellt), als eine klare Definition zu gewährleisten.

Zweitens werden äußerst heterogene soziale Phänomene unter den Begriffen der Kreativ- und Kulturwirtschaft subsumiert: Vom massenmarktorientierten Universal-Manager (›Musikindustrie‹) bis hin zum kleinen distinguierten Hinterhof-Künstler einer Wagenburg (›freie Kunstszene‹); von staatlich geförderten Theatern und Opern (›Kulturwirtschaft‹) mit Kulturauftrag bis hin zum autarken Techno-Club (›Szenewirtschaft‹), von kleinen Subcontractor-Agenturen und FreiberuflerInnen am finanziellen ›Rockzipfel‹ der großen Industrien (›Kreativwirtschaft‹) bis hin zu unabhängigen KünstlerInnen, die sich ihre (Nischen-)Märkte selber schaffen (›Kreativszenen‹). Soziologisch sollte nach unterschiedlichen Produktions- und Arbeitsverhältnissen differenziert werden, um die Bedingungen der stattfindenden Arbeit präziser zu verstehen. Im Vortrag wird die Szenewirtschaft ETM in Berlin (speziell House/Techno-Musik) mit dem normativen Kern der ›ästhetischen Pointe‹ skizziert werden.

**ÜBER DAS VERSTEHEN DES VERSTEHENS IN GRUPPEN**

Kühner, Angela, Universität Frankfurt/Main, kuehner@soz.uni-frankfurt.de / Liebsch, Katharina, Helmut Schmidt Universität Hamburg, k.liebsch@hsu-hh.de / Reichertz, Jo, Universität Duisburg-Essen, jo.reichertz@uni-due.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE VIELFALT, WISSENSGENERIERUNG UND INNOVATION**

Die qualitative Sozialforschung mit Verfahren, die sich auf die Hermeneutik berufen (z.B.: objektive Hermeneutik, hermeneutische Wissenssoziologie, Rekonstruktive Sozialforschung, szenisches Verstehen), sichern die ›Gültigkeit‹ ihrer Analysen mit dem Verweis, sie seien Ergebnis eines Gruppenprozesses (Interpretationsgruppe), der dafür Sorge, dass (a) auch Neues entdeckt werde und (b) die Ergebnisse nicht durch Idiosynkrasien verfälscht würden. Man setzt auf den konkreten Diskurs und dessen unterstellte Fähigkeit, sowohl Neues als auch Gültiges zu schaffen. Damit ist allerdings keine Variante der *Konsensustheorie* gemeint, da es keinesfalls um den sich über Raum und Zeit hinwegsetzenden herrschaftsfreien Diskurs der Wissenschaftler geht, der nur dem besseren Argument verpflichtet ist und ›in the long run‹ zur Erkenntnis führt, sondern hier ist der konkrete Konsens in einem auch arbeitsrechtlich geregelten Projektteam (= Mitarbeiter/innen, Hilfskräfte, Studenten/innen, Kollegen/innen) gemeint: physisch kopräsente, miteinander interagierende Akteure/innen mit unterschiedlichen Wissensbeständen und Kulturen ›erschaffen‹ zusammen mit Hilfe von Kommunikation ein ›gültiges‹ Verständnis von Daten. Die Macht, Neues zu (er)finden und Gültigkeit zu verleihen, wird auf diese Weise nicht mehr an eine objektivierbare, kontrollierbare und intersubjektiv nachvollziehbare Prozedur (also an etwas Nicht-Subjektives) gebunden, sondern dem Diskurs interessierter Wissenschaftler (und damit einem sozialen Prozess) überantwortet. Nach welchen Mustern und Relevanzen dieser soziale Prozess des Verstehens in Gruppen im Einzelnen organisiert ist, liegt weitgehend im Dunklen. Sicher ist nur, dass ein Verstehen in Gruppen (unter der Bedingung sozialer Vielfalt) anders verläuft als ein individuelles Verstehen, bei dem ein einzelner Akteur (gestützt auf eine bestimmte Methode) sich mit den Daten auseinandersetzt. Unklar ist auch, wie die für den Gruppeninterpretationsprozess bedeutsamen Faktoren (a) die durch die biopsychosozialen Besonderheiten der Teilnehmer/innen entstehende Dynamik der Interaktion, (b) das konkrete kommunikative Handeln der Einzelnen und Erfordernisse der kommunikativen Gattung und (c) die spezifischen, im Prozess des gemeinsamen Verstehens gewachsenen Interpretationskulturen und Denkstile zusammenwirken. Im Vortrag werden konzeptionelle Überlegungen darüber angestellt, wie diese Faktoren den Prozess der kommunikativen Wissensgenerierung bedingen und gestalten können.

**BRÜCKENANGEBOTE – DIFFERENZIELLE WARTERÄUME AN DER ERSTEN SCHWELLE**

Künzli, Sibylle, PH Zürich, sibylle.kuenzli@phzh.ch / Scherrer, Regina, UZH, scherrer@jacobscenter.uzh.ch / Hild, Petra, PH Zürich, petra.hild@phzh.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: BILDUNG IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT**

Der Übergang an der ersten Schwelle ist interessant, da sich hier im Bildungsverlauf kumulierte Ungleichheiten analysieren lassen. Unser Beitrag fokussiert betroffene Jugendliche sowie Bildungseinrichtungen des Übergangssystems. Letztere leisten aus individueller und struktureller Perspektive einen wichtigen Beitrag: Die anvisierte Platzierung in einem Ausbildungsplatz soll individuelle Prekarisierung vermeiden und gleichzeitig die Anzahl derjenigen ohne qualifizierte nachobligatorische Ausbildung möglichst klein halten. Kritisch betrachtet, helfen Brückenangebote mit Mechanismen des Bildungssystems zu verschleiern: Strukturelle Mängel werden zu individuellem Versagen. Unsere Forschungsfragen lauten: Was bedeuten Diskontinuitäten im Bildungsverlauf von Heranwachsenden und wie werden diese von Betroffenen gedeutet? Inwieweit erleben sie Brückenangebote als ›differentielle Lern- und Erfahrungsorte‹ und wie deuten sie deren Einfluss auf ihre berufliche Zukunft?

Als theoretischer Referenzrahmen dient der Ansatz von Bourdieu. Es werden Daten des längsschnittlich angelegten Schweizer Kinder- und Jugendsurveys COCON herangezogen sowie Daten aus mit Jugendlichen durchgeführten Gruppenwerkstätten. Letzteres Verfahren, das von der AGIS Hannover entwickelt wurde, knüpft an herkömmliche Gruppendiskussionsmethoden an, erweitert diese jedoch um vertiefende Verfahrensschritte. Die Analysen stützen Bourdieus These von der Schule als Institution, die für Mittelschichtskinder anschlussfähiger ist als für Kinder aus Arbeiterfamilien. Die Deutungsmuster der Jugendlichen weisen auf Phänomene der Selbstelimination hin, die weit zurück reichende, von der Schule ›mitgeschriebene‹ Vorgeschichten haben. Übergangsangebote sprechen bestimmte soziale Gruppen an und führen von der Schule bereits vorgezeichnete Wege weiter: Abweichungen vom normativ vorgegebenen Muster setzen sich fort und werden verfestigt. Brückenangebote stellen für das (Aus)Bildungssystem Problemlösestrategien dar: Sie unterstützen als Institutionen die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Gefüges mit seinen Verteilungskämpfen und Positionierungen.

**MUSIKMANAGEN ALS KREATIVE ARBEIT MIT NICHT-KREATIVEN ZWECKEN**

Küsters, Ivonne, Technische Universität Dortmund, ivonne.kuesters@tu-dortmund.de

**AD-HOC-GRUPPE: WAS MACHT IHR EIGENTLICH DEN GANZEN TAG?  
ARBEITSPRAKTIKEN IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT**

Die neuere soziologische Forschung zu Kulturmanagern (Küsters 2010) versucht unter Anwendung einer Differenzierungstheoretischen Perspektive zu zeigen, dass es sich beim Kulturmanagen entgegen früherer Auffassungen (Di Maggio 1987; Chiapello 1999; vergleichbar: Bourdieu 1999) um eine Tätigkeit mit hohen kreativen Anteilen handelt, die direkt in die Arbeit von Künstlern und in die Initiierung, Produktion, Auswahl und Präsentation von Kunstwerken einwirkt.

Die kreative Arbeit der Kulturmanager einerseits und andererseits ihre bloße Aneignung künstlerischer Arbeitsweisen, ihre Selbst-Präsentation als Künstler, die zum Teil auch nur behauptete Ähnlichkeit zum Kunstmachen, werden in der Analyse als eine der Hauptstrategien identifiziert, mit denen es den Kulturmanagern gelingt, künstlerische Arbeit und Kunstorganisationen eingreifend ökonomisch zu regulieren.

Das zugrunde gelegte empirische Material sind qualitative Interviews mit Musikmanagern von Top-Orchestern, Konzerthäusern und internationalen Festivals. Im Zentrum der Analyse stehen dabei jene narrativen Passagen, in denen die Kulturmanager ihren zentralen Arbeitsprozess schildern: die Konzeption, Finanzierung und Durchführung einer Konzertsaison bzw. eines Festivalprogramms.

Zur Erfassung des besonderen Kreativitätsmodus in der Arbeit der Musikmanager werden zum einen die entwerfenden Praktiken (Entwurf des Programms) untersucht, zum anderen die kommunikativen Praktiken (Kommunikation mit Finanziers, Politikern, Künstlern). Als dritter Punkt wird die arbeitsvertragliche Rahmung der Tätigkeit der Kulturmanager betrachtet.

Diese Analyse geschieht in Kontrastierung mit genuin künstlerischer Arbeit. Das Material für diesen Vergleich kann aus dem vorhandenen empirischen Material gezogen werden, und zwar aus den Interviews mit solchen Kulturmanagern, die gleichzeitig auch als Künstler (Komponisten, Dirigenten) arbeiten.

**HYBRIDE GOVERNANCE? MANAGEMENT UND PROFESSIONELLE SELBST-REGULIERUNG IM KRANKENHAUSESEKTOR IN EUROPÄISCHEN VERGLEICH**

Kuhlmann, Ellen, Universität Aarhus, Dänemark, Email: e.kuhlmann@em.uni-frankfurt.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT OHNE ZUSAMMENHALT? REORGANISATIONS-PROZESSE IN DER ÖFFENTLICHEN INFRASTRUKTUR DES GESUNDHEITS-UND SOZIALSEKTORS IN DEUTSCHLAND UND EUROPA**

Neue Formen von Governance im Gesundheitssektor haben grundlegende Transformationen im Verhältnis von Organisationen und Professionen, und damit zusammenhängend von Management/ bürokratischer Regulierung und professioneller Selbstregulierung, erzeugt. Die sich entwickelnden Formen von Governance zeigen Merkmale einer Hybridisierung unterschiedlicher Steuerungsformen, deren Effekte in diesem Beitrag in komparativer Perspektive detaillierter analysiert werden. Grundlage der Analyse bilden empirische Ergebnisse in europäischen Gesundheitssystemen, die im Kontext der COST action ›Medicine and Management‹, Working Group 2 erhoben wurden; methodisch kommt ein Fallstudien-Design basierend auf Dokumentenanalysen, Sekundärdaten und Experteninformationen zur Anwendung. Die Ergebnisse bringen unterschiedliche Transformationen im Verhältnis von Management und professioneller Selbstregulierung in den Blick: zu unterscheiden sind die drei Formen ›Hybridisierung‹, ›Integration‹ und ›Koexistenz‹. Weiter zeigt sich, dass nicht nur makropolitische Kontexte, sondern die organisationalen Settings eine entscheidende Rolle bei den Transformationen spielen. Zugleich stellen die Ergebnisse neue Herausforderungen für die komparative Forschung dar, die bisher die Ebene der Organisation vernachlässigt.

**TRANSFORMATION DES ENERGIESYSTEMS AUF LOKALER EBENE ALS WANDEL LOKALER INSTITUTIONELLER STRUKTUREN**

Laborgne, Pia, IWAR/TU Darmstadt, p.laborgne@iwar.tu-darmstadt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE**

Die Ausgestaltung der städtischen Energieinfrastrukturen ist ein zentrales Element für die Entwicklung einer Stadt. Zum einen bestimmt sie maßgeblich die Ressourcennutzung, zum anderen beeinflusst sie lokale Ökonomie und soziale Teilhabe. Gleichzeitig kommt der lokalen Ebene beim Ziel einer nachhaltigeren Ressourcennutzung und bei Bemühungen zum Klimaschutz eine bedeutende Rolle zu. Kommunen agieren dabei als Verbraucher und Vorbild, als Planer und Regulierer sowie auch als Versorger und Anbieter (Kern et al 2005). Der Vortrag basiert auf Fallstudien in zwei Großstädten, Berlin und Frankfurt am Main, im Rahmen einer Arbeit zu lokalen Handlungsoptionen zur Transformation des Energiesystems. Dieses wird dabei im Sinne des Ansatzes der Literatur zu ›Large Technical Infrastructures‹ (LTI; Hughes 1987) als sozio-technisches System betrachtet. LTIs werden zwar wesentlich von Technologien geprägt, doch diese determinieren die Ausgestaltung des Systems nicht sondern bilden Korridore für dessen Entwicklung und Innovation (Mayntz 2008). Ausgehend von der Multi-Level-Perspektive (Geels 2002) geschieht Wandel solcher Systeme durch das Zusammenspiel dreier Ebenen: der übergeordneten Landschaft, dem Regime als Ebene dominanter Strukturen sowie der Nischen als Ebene von Experimenten und Veränderung. Eine zentrale Rolle für Beiträge von Städten zur Transformation des Energiesystems kann dabei das Ansetzen auf letztgenannter Ebene der Nischen sein. Diese stehen im Zentrum der Arbeit.

Im Rahmen des Vortrags wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich neue institutionelle Strukturen auf lokaler Ebene über die Entwicklung institutioneller Innovationsnischen im Energiebereich bilden. Definiert werden sie angelehnt an Konrad et al. (2004) als sozio-technische Nischen zur Erprobung einer neuen Konfiguration von Strukturelementen, bei denen die Veränderung institutioneller Strukturen, also ein Wandel im Bereich der Governance des Energiesystems, im Fokus steht. Es werden mehrere lokale Innovationsansätze in Berlin und Frankfurt/Main auf der Basis von Analysen qualitativer Interviews mit lokalen Akteuren sowie einer Medienanalyse, offiziellen Dokumenten und der Literatur betrachtet.

**IM KOPF ODER AM LEIB – WO SPIELT DAS SEXUELLE UND WO SEINE SOZIOLOGIE?**

Lautmann, Rüdiger, Universität Bremen / Institut für Soziologie, Lautmann@uni-bremen.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER SEXUALITÄT**

Im Alltag gilt der Satz als einsichtig, dass ein Orgasmus ›im Kopf‹ stattfindet statt nur als physische Reaktion. Die Soziologie ist dem gefolgt und hat sich auf die rationalistisch-modernisierungsbezogenen sowie diskurstheoretischen Seiten des Sexuellen beschränkt. Die gesellschaftliche Organisation der Sexualität ist unser Hauptthema gewesen; der soziologische Blick richtete sich auf die Institutionen und Wertungen. Dabei haben wir die Analyse von Körperpraxen vernachlässigt und deswegen zum Verständnis des sexuellen Geschehens zu wenig beitragen können.

Vieles vom Durcheinander in der sexuellen Wirklichkeit ließe sich klären, wenn die Körpergebundenheit berücksichtigt würde, beispielsweise für die so viel diskutierten Szenen der Pornografie, der Prostitution, der Sex-Sucht, der perversen Subkulturen oder der Langeweile in der Ehe.

Der Vortrag zeigt vorhandene Ansätze der soziologischen Theorie auf, die ein körperbezogenes Verständnis sexueller Interaktionen ermöglichen. Ein viel versprechender Gedankenstrang reicht von G. Simmel über G.H. Mead und N. Elias bis zu E. Goffman und zur Sozialphänomenologie. Es sind eben nicht allein die gegenwärtig hierzu meistdiskutierten Ansätze von P. Bourdieu, M. Foucault, J. Butler und Queer-theory. Auch mangelt es weniger an theoretischen Grundgedanken, wohl aber an Phantasie und Mut zu ungewöhnlichen Instrumenten empirischer Sozialforschung, um die Vielfalt der Sexualformen einzufangen. Mit dem Akzent auf Körper und Praxis kann der Sexualsoziologie ein neuer Aufbruch gelingen.

## DIE GLEICHBERECHTIGUNG DER GESCHLECHTER ALS TRANSNATIONALES FELD – EINE ANALYSE RECHTLICHER INSTITUTIONALISIERUNGSPROZESSE DER GLEICHBERECHTIGUNG DER GESCHLECHTER ZWISCHEN TRANSNATIONALER UND NATIONALSTAATLICHER EBENE

Laux, Thomas, Max-Weber-Institut für Soziologie, Universität Heidelberg, thomas.laux@soziologie.uni-heidelberg.de

### AD-HOC-GRUPPE: DIE KONSTRUKTION VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN TRANSNATIONALEN FELDERN

Die globale Ausbreitung von Menschen- und Bürgerrechten wird im Weltkulturansatz von John W. Meyer et al. mittels des Regimebegriffs erklärt. Die nationalstaatliche Institutionalisierung globaler Standards, wie Rechte zur Gleichberechtigung der Geschlechter, erfolgt durch top-down Prozesse und führt zu institutioneller Isomorphie. Beide Aspekte werden zunehmend als nicht ausreichend für die Analyse von Institutionalisierungsprozessen erkannt (Beckert 2010; Halliday / Carruthers 2007; Koenig 2008).

Anstatt Regime eignet sich der analytische Begriff des Feldes, um Organisationen, Institutionen und Bedeutungen zu erfassen und bietet den Vorteil, dass damit eine reine top-down Perspektive auf Institutionalisierungsprozesse vermieden wird. Der Feldbegriff ermöglicht die Abbildung unterschiedlicher Ebenen (global, national, lokal), von Wandlungsprozessen und wechselseitigen Interdependenzen.

Ausgehend davon werden diese Überlegungen auf die Analyse der rechtlichen Institutionalisierung der Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern angewendet. Das transnationale Feld der Geschlechtergleichberechtigung entsteht mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) und wandelt sich bis zur Abschlusserklärung der UN Frauenkonferenz in Peking (1995). Gleichberechtigung wurde zuerst als formale Gleichheit, dann als Frauenförderung und ab 1995 als Gender Mainstreaming verstanden (Hafner-Burton / Pollack 2002; Merry 2003). Diese Entwicklung dient als Ausgangspunkt, um die Institutionalisierung von Gleichberechtigungsrechten in den Verfassungen von OECD Staaten ab den 1970ern zu analysieren.

Ausgehend von einer qualitativen Analyse der Verfassungen der Staaten kann bestimmt werden, ob und in welcher Form die nationalstaatliche Institutionalisierung von der transnationalen Ebene beeinflusst wird, oder ob sich das transnationale Feld erst in Folge nationalstaatlicher Institutionalisierung wandelt. Zur Erklärung der Institutionalisierung der rechtlichen Gleichberechtigung in den Staaten werden endogene und exogene Faktoren in die Analyse mit einbezogen.

Den Weltkulturannahmen wird der Ansatz der ›Civil Sphere‹ von Jeffrey Alexander (2006) gegenübergestellt. Dies erlaubt eine umfassende Analyse der nationalstaatlichen Institutionalisierungsprozesse und lässt Rückschlüsse auf die Rolle der verschiedenen Akteure (NGOs, Staaten) im Feld der Geschlechtergleichberechtigung zu.

## GRENZÜBERSCHREITENDE EUROPÄISCHE SOLIDARITÄT: SIND DIE EU-BÜRGER ZU FINANZIELLER UNTERSTÜTZUNG VON HOCH VERSCHULDETEN EU-LÄNDERN BEREIT?

Lengfeld, Holger, Universität Hamburg, holger.lengfeld@wiso.uni-hamburg.de /

Schmidt, Sara, Universität Hamburg, sara.schmidt@wiso.uni-hamburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EUROKRISE, EUROSKEPTIZISMUS – SOZIALKAPITAL IN DER KRISE?

Im Verlauf der gegenwärtigen Finanzkrise ist die fiskalpolitische Hilfe ein integraler Bestandteil europäischer Verträge geworden. Diese Maßnahmen stellen eine bislang ungekannte Ausweitung transnationaler Umverteilung dar. Insbesondere die Bürger der Geberländer müssen daher bereit sein, unkalkulierbare finanzielle Einschnitte in der Zukunft hinzunehmen, ohne dass sie an der Entscheidung über die fiskalpolitischen Maßnahmen beteiligt wurden. Mangelndes Vertrauen und geringe europäische Verbundenheit der EU-Bürger könnten den Stabilitätspakt daher langfristig in Frage stellen.

Der Beitrag geht der Frage nach, inwieweit die EU-Bürger bereit sind, sich für finanzielle Hilfe für hoch verschuldete Mitgliedsländer einzusetzen.

1. Unterstützen die Bürger den Einstieg in eine neue Dimension europäischer Verteilungspolitik?
2. Inwieweit wird die mögliche Zustimmung von utilitaristischen Motiven getragen, inwiefern spielen auch moralische Motive, die auf der Gleichheitsvorstellung der europäischen Bürger basieren, eine Rolle?
3. Inwieweit zeichnen sich sozioökonomische oder kulturelle Konfliktlinien zwischen Personen und zwischen Ländern ab?

Im ersten Schritt zeigen wir, wie die EU seit 2009 Mechanismen zur fiskalischen Solidarität etabliert hat und untersuchen mit Daten des Special Eurobarometer 2010 Einstellungen zu grenzüberschreitender finanzieller Hilfsbereitschaft in den EU-27 Ländern. Die Ergebnisse zeigen, dass 2010 knapp 50 % der EU-Bürger zu finanzieller Hilfe gegenüber anderen Mitgliedsländern bereit waren. Diese Bereitschaft ist in den EU-15 Ländern höher als in den 2004 und 2007 beigetretenen Staaten. Hinsichtlich der Motive zeigt sich, dass die Mehrheit der zu Solidarität bereiten Bürger finanzielle Unterstützung gewähren würde, weil sie als im Interesse des jeweils eigenen Landes angesehen wird. In Anschluss an die Cleavagetheorie gehen wir im dritten Schritt davon aus, dass das Fehlen der Unterstützung durch wichtige gesellschaftliche Gruppierungen die Durchsetzbarkeit der Maßnahmen der EU-Fiskalpolitik schwächen kann. Es zeigt sich unter anderem, dass mit steigendem Wohlstand eines Landes die Bereitschaft zu Finanzhilfen steigt. Insgesamt deuten die Ergebnisse aber nur auf geringe mögliche Konfliktlinien innerhalb der Bevölkerung Europas hin. Auch wenn die Erhebung vor dem Höhepunkt der europäischen Fiskalkrise durchgeführt wurde, weist sie darauf hin, dass die umfangreichen Anstrengungen der EU zur Stützung des Euroraums durchaus von breiten Teilen der Bürger wohlhabender Staaten Europas getragen werden.

## SPRACHLICHE VIELFALT UND SPRACHPRAXEN IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN

Lengyel, Drorit, Universität Hamburg, Fakultät EPB, Allgemeine, Interkulturelle und International Vergleichende Erziehungswissenschaft, Drorit.lengyel@uni-hamburg.de / Wagner, Katarina, Universität Köln, Institut für Deutsche Sprache und Literatur I, kwagner@uni-koeln.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT SPRACHLICHER PRAXIS IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT

Wie gehen Kinder mit der sie umgebenden Mehrsprachigkeit um? Greifen sie die implizit oder explizit transportierte staatlich und gesellschaftlich dargebotene Trennung ›familial-private Sprache/n und Sprachpraxen‹ und ›institutionell-öffentliche Sprache und Sprachpraxis‹ auf? Oder sind Anzeichen des Überschreitens sprachlicher Grenzen in ihrem sprachlichen Handeln in der Kindertageseinrichtung erkennbar?

Ausgangspunkt unserer Betrachtung ist das Konzept der ›community of practice‹ (Lave & Wenger 1991; Wenger 1998), mit dem die Rolle der sozialen Gruppe beim Umgang mit sprachlicher Vielfalt und beim Erwerb von Sprachen untersucht werden kann wie auch der Zugang einzelner Mitglieder zum – hier im Vordergrund stehenden – sprachlichen Repertoire, das in der Gemeinschaft akkumuliert wurde. Wir untersuchen anhand zweier ethnografischer Studien in Kindertageseinrichtungen wie Kinder in sprachlich heterogenen Gruppen in der Interaktion mit Erwachsenen und in der Interaktion untereinander sprachlich handeln. In Bezug auf die Erwachsenen steht die Frage im Vordergrund, ob und wenn ja wie Bezüge zur sprachlichen Vielfalt hergestellt werden. Im Hinblick auf die Kinder untersuchen wir, welche Rolle ihre Mehrsprachigkeit in der Interaktion spielt.

Die Ergebnisse verweisen darauf, dass der Sozialraum Kita und die darin implizit oder explizit vermittelten Sprachverwendungsregeln sowie die Rolle der Erwachsenen und ihr Umgang mit Sprache/n einen entscheidenden Einfluss auf die (Nicht-) Überschreitung sprachlicher Grenzen haben. Gleichzeitig zeigt sich, dass Kinder auch dort, wo herkunftssprachliches Sprechen explizit nicht erwünscht ist, Strategien entwickeln, um ihr mehrsprachiges Repertoire zu nutzen. Außerdem zeigt sich, dass Kinder ihre sprachlichen Ressourcen in der Interaktion miteinander strategisch einsetzen. So versuchen mehrsprachige Kinder durch den Einsatz von Code-Switching, Konflikte für sich zu entscheiden oder Kooperationen erfolgreich einzugehen und Hierarchien in der Gruppe zu etablieren.

#### Literatur

Lave, Jean & Wenger, Etienne (1991): *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge: University Press.  
Wenger, Etienne (1998): *Communities of practice. Learning, meaning, and identity*. Cambridge: University Press.

## (WIE) INTERSEKTIONALITÄT VERSTEHEN? VON DUALISMEN ZUR DIFFERENZIERUNG DER DIFFERENZEN

Lenz, Ilse, Ruhr-Universität Bochum, ilse.lenz@rub.de

### PLENUM: DIVERSITÄT UND INTERSEKTIONALITÄT

Die Geschlechterforschung vollzieht gegenwärtig einen intersectional turn. Sie tritt damit verstärkt in das Gespräch mit anderen Soziologien ein (Migration, soziale Ungleichheit) und gibt diesen auch neue Impulse. Zunächst möchte ich unterscheiden zwischen der Ebene der soziologischen Forschung, auf der Intersektionalität als Zusammenwirken von Differenzen empirisch und theoretisch untersucht wird, und der gesellschaftlichen Entwicklung und Modernisierung sozialer Ungleichheiten. Auf der ersten Ebene der soziologischen kategorialen Reflektion möchte ich für eine Differenzierung der Differenzen eintreten: Weder kann Geschlecht als alleiniger dualer Platzanweiser für soziale Chancen verstanden werden, noch Migration – vielmehr ergeben sich in ihrem Zusammenwirken Differenzierungen zwischen etwa einer jungen einheimischen Unternehmerin, einer Unternehmersgattin und einem irregulären Migrant auf dem informellen Arbeitsmarkt. Weiterhin gilt es, dies Zusammenwirken in seiner Strukturierungsfunktion, also in der Herstellung diverser sozialer Ungleichheiten und deren Festigung, zu fokussieren. In diesem Sinne kann Intersektionalität auch als Matrix der Konfiguration von Strukturkategorien sozialer Ungleichheit gesehen werden. Auf der Ebene der gesellschaftlichen Entwicklung von Ungleichheiten werden diese Argumente dann illustriert an den ersten Ergebnissen einer Auswertung des Mikrozensus in Bezug auf die Teilhabe in Bildungs- und Berufschancen nach Geschlecht, Migrationsstatus und Klasse in Deutschland. Teilhabechancen an der Bildung werden sehr stark im Wechselverhältnis von Ethnizität und Geschlecht konfiguriert. So haben Mädchen (und dann Jungen) aus Polen mit ausländischem Pass den höchsten Durchschnitt an der Hochschulreife (deutlich höher als die einheimischen Vergleichsgruppen) und die Exklusion wirkt am stärksten bei türkischen Jungen mit ausländischen Pass. Diese Differenzierungen lassen zudem allgemeine homogene Klassifizierungen nach ›Migrationshintergrund‹ als inadäquat erscheinen. Jedoch strukturiert im Berufssystem vor allem ›Geschlecht‹ quer durch alle Ethnizitätsgruppierungen als starker Strukturfaktor den Zugang zu qualifizierten oder wenig qualifizierten Berufen.

## WELCHE VIELFALT? KULTURELLE LEITBILDER VON LEBENSFORM UND GESCHLECHT IN EHE-/BEZIEHUNGSRATGEBERN UND IN ›GERMAN HEIMATFILMEN‹ VON DEN 1950ERN BIS ZUR GEGENWART

Lenz, Karl, Technische Universität Dresden (Institut für Soziologie), karl.lenz@tu-dresden.de /  
Scholz, Sylka, Technische Universität Dresden (SFB 804 ›Transzendenz und Gemeininn‹), sylka.scholz@tu-dresden.de

### PLENUM: VERVIELFÄLTIGUNG DER FAMILIEN- UND GESCHLECHTERARRANGEMENTS? THEORETISCHE UND METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN.

Der Beitrag bezieht sich auf die kulturelle Dimension des Wandels der Lebensformen, die in der Familiensoziologie weitgehend ein Desiderat darstellt. Diskutiert wird, wie dieser Wandel methodologisch und methodisch untersucht werden kann. Wir gehen davon aus, dass aus populären Ehe- und Beziehungsratgebern und Spielfilmen diskursive Deutungsangebote zu Lebensform und Geschlecht rekonstruiert werden können. Der Untersuchungszeitraum umfasst die 1950er Jahre bis zur Gegenwart in einer ost-west-deutschen Vergleichsperspektive; ausgewählt wurden Best- und Longseller und erfolgreiche Spielfilme, die dem Genre des ›German Heimatfilm‹ zugerechnet werden können. Der provokante Titel unseres Beitrages: ›Welche Vielfalt?‹ verweist bereits auf ein zentrales Ergebnis der Analyse: Der soziale Wandel der privaten Lebensformen schlägt sich in den untersuchten Medien nur bedingt nieder. Die Ehe-/Beziehungsratgeber plädieren für die Liebesehe als ideale Lebensform, die sich gleichwohl von einer sakralen Institution zu einer Beziehungsform der besten Wahl in Form einer partnerschaftlichen Ehe entwickelt hat. Liebe beruht auf der ›magischen‹ Anziehungskraft der polaren Geschlechter, sie ist heteronormativ codiert, gleichgeschlechtliche Liebe wird durch diese Konstruktionslogik exkludiert, auch wenn homosexuelle Paare als Lebensform durchaus in den aktuellen Ratgebern anerkannt werden. Ab den 1990er Jahren lässt sich zudem eine Tendenz zu einer sich verstärkenden Polarisierung der Geschlechter feststellen. Die Emanzipation der Frau, in den 1950er Jahren ein umkämpftes Terrain, gerade auch im ost-west-deutschen Vergleich, gilt es nun ein Stück weit zurückzunehmen und zur ›Geschlechternatur‹ zurückzukehren. In den Spielfilmen der 1950er Jahre zeigen sich ähnliche Tendenzen; die ›neuen‹ Heimatfilme ab den 1990er Jahren sind jedoch weniger homogen als die Beziehungsratgeber. Gleichwohl ist die ›heile‹ Familie auch in diesem Medium ein Idealbild, das nur in wenigen Filmen als Illusion entlarvt wird. Von dieser kulturellen Dimension kann selbstverständlich nicht auf die sozialen Praxen zurückgeschlossen werden. Doch kann konstatiert werden, dass die in vielen Studien festgestellte zentrale Bedeutung von Zweierbeziehung und Familie sowie die Tendenz zur Romantisierung von Liebe im öffentlichen Diskurs auf kulturelle Deutungsmuster trifft, die diese Sehnsüchte legitimieren können, möglicherweise auch hervorrufen und verstärken – was zu diskutieren wäre.

## LEITBILDER VON FAMILIALEN SORGEBEZIEHUNGEN IN ERZIEHUNGSRATGEBERN VON DEN 1950ER JAHREN BIS ZUR GEGENWART

Lenz, Karl, Technische Universität Dresden (Institut für Soziologie), karl.lenz@tu-dresden.de /  
Scholz, Sylka, Technische Universität Dresden (SFB 804 ›Transzendenz und Gemeininn‹), sylka.scholz@tu-dresden.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SORGEBEZIEHUNGEN UND SORGEVERHÄLTNISSE IM WANDEL. KINDHEITS- UND GESCHLECHTERTHEORETISCHE PERSPEKTIVEN

Erziehungsratgeber thematisieren auf den ersten Blick Fragen der Erziehung, implizit verhandeln sie jedoch auch gesellschaftliche Sorgeverhältnisse und formulieren diskursive Deutungsangebote hinsichtlich der ›richtigen‹ (Sorge-) Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern, von Vatersein und Muttersein, der angemessenen Arbeitsteilung in der Familie sowie Idealvorstellungen von Kindern und Kindheit. Vorgestellt werden zentrale Ergebnisse einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse von Erziehungsratgebern der 1950er Jahre bis zur Gegenwart in einer ost-west-deutschen Vergleichsperspektive. Aus einem Sample von knapp 250 Ratgebern wurden 20 Long- und Bestseller für eine qualitative Analyse ausgewählt. Dezipiert werden die Ergebnisse mit einer kindheits- und geschlechtersoziologischen Perspektive verknüpft.

Während in den 1950er Jahren die bürgerliche Kleinfamilie als unhinterfragtes Leitbild für die Sorgebeziehungen fungierte, in welcher die Sorgearbeit vorrangig der Mutter zugeschrieben wurde, lassen sich im Laufe von sechs Jahrzehnten Verschiebungen in der Adressierung der Leserschaft konstatieren: 1.) Väter wurden in den 1950er Jahren kaum gezielt angesprochen, ab den 1990er Jahren lässt sich ein wahrer Boom an Väter-Ratgebern aufzeigen. Auch in die an beide Eltern gerichteten Ratgeber hält der Vater Einzug, dennoch ist weiter die Frau für die Hausarbeit und die Kindererziehung zuständig, der Mann leistet dabei Unterstützungsarbeit. Dargestellt wird, welche Vorstellungen von einem ›guten Vater‹ in den Ratgebern im Zeitverlauf entworfen werden und wie diese Väterkonstrukte mit Männlichkeit(en) verknüpft werden. 2.) Der Pluralisierung der Lebensformen wird Rechnung getragen, indem in den Best- und Longsellern die Familienform ›alleinerziehend‹ erwähnt wird. Auch wenn die Ehe nicht mehr im Vordergrund steht, wird doch das Aufwachsen von Kindern mit ihren leiblichen Eltern als selbstverständliche private Lebensform behauptet. Leerstellen im Diskurs stellen Familien mit Migrationshintergrund dar, auch gleichgeschlechtliche Paare werden in den Long- und Bestsellern nicht thematisiert, es werden jedoch gesonderte Ratgeber publiziert. Aufgezeigt wird, inwieweit Konstruktionen von Elternschaft und Sorgebeziehungen zwischen hetero- und homosexuellen Paaren differieren.

**WARUM DAS KAUFHAUS BRENNEN MUSSTE. KONSUMKRITIK UM 1900 UND 2000**

Lenz, Thomas, Universität Luxemburg, thomas.lenz@uni.lu

**AD-HOC-GRUPPE: DER KONSUM ALS OBJEKT UND MEDIUM DER KRITIK. ZUM VERHÄLTNIS VON KONSUMKRITIK UND KRITISCHEM KONSUM**

Konsumkritik war und ist immer auch Gesellschaftskritik: Wer um 1900 die Warenhäuser als ›Kathedralen des Konsums‹ und als ›Orte der Unmoral‹ kritisierte, hatte nicht nur die damals ›unerwünschte Betriebsform‹ im skeptischen Blick, sondern dem ging es auch um Prinzipielleres. Die Gesellschaft als Ganzes war in der Wahrnehmung zeitgenössischer Konsumkritiker bedroht und im Konsum spiegelten sich die krankmachenden Bedingungen einer sich im Umbruch befindlichen Zeit. Die Warenhausdebatte um 1900 schürte Ängste vor einer sich verändernden Welt; die Debatte war – dem Zeitgeist entsprechend – von antisemitischen, antiamerikanischen, misogynen und kulturkritischen Phantasien durchsetzt.

Und wer gut 100 Jahre später gegen die ›McDonaldisierung‹ oder die ›Aldisierung‹ der Gesellschaft zu Felde zieht, dem ist die Klage gegen den Konsum auch Vehikel für eine tiefer greifende Klage gegen die ›Waren- und Konsumgesellschaft‹ im Allgemeinen. Ein ›ethischer Konsum‹ oder gar die romantische ›Rückkehr‹ zu einer ökologisch konnotierten Askese wird gefordert, eine kritische Haltung zu Warenwerbung und ›Konsumterror‹ gehört zum unhinterfragten Selbstverständnis einer breiten Mittelschicht. Und auch in dieser neueren Debatte bündeln sich kollektive, politische Phantasien: Antiamerikanismus, Naturromantik und eine allgemeine Kulturkritik tauchen als untote Wiedergänger einer vergangen geglaubten Epoche in veränderter Form in den Diskursen der Jahrtausendwende wieder auf. Die Debatte um das Warenhaus um 1900 ist, ebenso wie die Kritik am Discounter um 2000, also vor allem Ausdruck eines Unbehagens, das sich an gesellschaftlichen Veränderungen entzündet. Dabei wird – damals wie heute – die ›eigentliche‹ Kultur gegen den ›uneigentlichen‹ Konsum ausgespielt. Die Kritik an Warenhäusern um 1900 und Discountern um 2000 spiegelt – so die These meines Vortrages – vor allem populäre Ängste, moralische Vorbehalte und gängige Phantasien in Bezug auf gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen und hat mit den tatsächlichen Objekten der Kritik nicht notwendigerweise etwas zu tun.

**BRAUNER OSTEN? RECHTSEXTREMISMUS ALS EFFEKT UND INSTRUMENT ÖKONOMISCHER DEPENDENZ UND SOZIALER DISTINKTION**

Lessenich, Stephan, Institut für Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena, stephan.lessenich@uni-jena.de

**AD-HOC-GRUPPE: WENN AUS MENSCHEN ›DÖNER‹ WERDEN: SOZIOLOGISCHE ANALYSEN EINES POLITISCHEN DISKURSES**

Glaubt man dem öffentlichen Diskurs, dann haben die nach Westdeutschland unternommenen Exekutionsexkursionen des ›Nationalsozialistischen Untergrunds‹ nicht zuletzt zwei Dinge an den Tag gebracht: Rechtsextremismus ist erstens ein ostdeutsches Problem, das zweitens den politisch-sozialen Strukturen einer sozialistischen Vergangenheit geschuldet ist, die nicht vergehen will. Für den gesunden Medienmenschverstand scheint die Sache in etwa so klar zu sein wie für das wissenschaftliche Nachlassverwaltungsbeamtentum vom ›Forschungsverbund SED-Staat‹: freudlose Enge, elternloser Paternalismus, verordneter Antifaschismus, erzwungener Egalitarismus, geduldeter Rassismus – und fertig ist die ›Zwickauer Zelle‹. Hinter den Barbaren der Muff von 40 Jahren: So entsorgt man soziale Probleme im vereinigten Deutschland. Der Beitrag nimmt die politisch-mediale Konstruktion des ›braunen Ostens‹ zum Anlass, eine andere Rechnung aufzumachen, in der die Entstehung und Reproduktion fremden- und menschenfeindlicher Einstellungsmuster nicht raum-zeitlich externalisiert, sondern im Kontext der sozialstrukturellen Verwerfungen und kollektivbiographischen Verletzungen von 20 Jahren ›gesamtdeutscher‹ Gesellschaftsgeschichte gedeutet werden. In diesem Lichte besehen erscheint der organisierte wie alltagskulturelle Rechtsextremismus in Ostdeutschland als ein Phänomen, das nur vor dem Hintergrund der sozioökonomischen und -demografischen Entwicklungsgeschichte der ›neuen Bundesländer‹ zu verstehen ist – und das aktuell zum politisch-strategischen Einsatz im seit nunmehr zwei Jahrzehnten anhaltenden gesellschaftlichen Wechselspiel von westdeutschem Überlegenheitsgestus und ostdeutschem Unterlegenheitshabitus wird.

**›POLIZEILICHE ÜBERWACHUNG‹ DES EIGENEN KONSUMVERHALTENS. KONSUMKRITISCHE DISKURSE IN OBEREN MITTELSCHICHTEN IN BRASILIEN**

Leupold, Lilian, TU Dresden, lilian.leupold@googlemail.com

**AD-HOC-GRUPPE: DER KONSUM ALS OBJEKT UND MEDIUM DER KRITIK. ZUM VERHÄLTNIS VON KONSUMKRITIK UND KRITISCHEM KONSUM**

In meinem Beitrag beschäftige ich mich mit dem Verhältnis von Konsumkritik und konsumkritischen Praktiken in oberen und unteren Mittelschichten in Brasilien. In einer kulturell wie ökonomisch sehr heterogenen Gesellschaft wie Brasilien kann man unterschiedliche Typen von kritischem Konsum sowie Konsumkritik beobachten, die sich in unterschiedlichen sozialen Lagen und Mobilitätssituationen manifestieren. In den letzten zehn Jahren durchlief Brasilien eine Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur, begleitet von Einkommenssteigerungen und sozialer Mobilität sowie einer Minderung der heute immer noch sehr hohen sozialen und ökonomischen Ungleichheit. Mit der Steigerung der Einkommen konnte ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung, der bisher vom Konsummarkt ausgeschlossen war, daran teilnehmen. Vor dem Hintergrund dieser dynamischen sozialen und ökonomischen Situation beschäftigte sich meine Diplomarbeit mit unterschiedlichen Konsumdispositionen, die zu den Einkommensschichten ins Verhältnis gesetzt wurden. An Hand von Leitfadenterviews wurden die Erfahrungen, Praktiken und Diskurse der Konsumenten untersucht und typologisiert.

Das Thema des Beitrags ist eine vergleichende Analyse von Konsumkritik und Kritischem Konsum in unteren und oberen Mittelschichten. Für beide Konsumententypen ist eine normative Orientierung am Gebrauchswert anstatt am Erlebniswert des Konsums sowie eine ausgeprägte Arbeitsorientierung typisch. Nichtsdestotrotz weisen die Konsumenten aus den unteren und oberen sozialen Schichten grundlegende Unterschiede in Bezug auf kritischen Konsum und Konsumkritik auf.

In den Beitrag soll die Hypothese veranschaulicht werden, dass sowohl die Praxis von kritischem Konsum als auch die konsumkritischen Diskurse in engem Zusammenhang mit der sozialen Lage und der sozialen Mobilität der Personen stehen können. Mit sinkender sozialer Mobilität nimmt der konsumkritische Diskurs der Personen ab und beschränkt sich auf moralische Werte wie Nützlichkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit, usw. Mit wachsender sozialer Mobilität nimmt sowohl ein deutlicher konsumkritischer Diskurs sowie ein ausgeprägtes Spannungsverhältnis zwischen Konsumkritik und konsumkritischer Praxis zu. Damit wird versucht zu zeigen, wie konsumkritische Praxis und Konsumkritik durch soziale Lage und Mobilität beeinflusst wird und sich dadurch ändern kann.

**EARTH CHARTER INITIATIVE – ANALYSE EINES TRANSNATIONALEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN AKTEURS**

Leopold, Lucia, Bremen International Graduate School for Social Science, Leopold@bigsss-bremen.de

**POSTERSESSION**

In der empirischen Studie wird untersucht, wie sich zivilgesellschaftliche Assoziationsformen wie NGOs, Soziale Bewegungen und Netzwerke als Akteure transnational konstituieren. Anhand der Erforschung der Earth Charter Initiative werden Strategien, soziale Praxis und organisatorische Merkmale eines neuen Typus transnationaler zivilgesellschaftlicher (Kollektiv-)Akteure in den Blick genommen. Die theoretische Grundlage des Forschungsprojektes bildet eine Kombination der world polity Theorie von John W. Meyer (insbesondere der agency-Ansatz) und des Konzeptes transnationaler Sozialräume von Ludger Pries. Die Initiative lässt sich als global agierende Netzwerkorganisation beschreiben, welche die ›Verbreitung grundlegender ethischer Leitlinien für eine nachhaltige Entwicklung als Vision einer auf kulturellen und religiöser Vielfalt basierenden friedlichen Weltgesellschaft‹ verfolgt. Im Mittelpunkt der Forschung steht demnach die Frage, wie sich heterogene und kulturell verschiedene Menschen, Gruppen und Organisationen weltweit in transnationalen Zusammenschlüssen organisieren. Um ein umfassendes Bild der Initiative zu zeichnen werden die Methoden der Teilnehmenden Beobachtung, Dokumentenanalyse und Experteninterviews verknüpft. Anhand der Punkte Legitimation als Akteur im internationalen institutionellen Setting (1), interne Dynamik der Organisation (2) und Entwicklung einer pluralistischen Kollektividentität im transnationalen Raum (3) werden die Ergebnisse dargestellt. Hierbei wird deutlich, dass wie die Leitlinien über die Strategie des ›Empowerment‹ unter geringem personellem und finanziellem Aufwand in unterschiedliche gesellschaftliche Teilbereiche implementiert werden. Indem Werte, Symbole, soziale Praxis und Artefakte über moderne IuK-Technologien in einem virtuellen transnationalen Sozialraum ausgetauscht werden, wird eine einheitliche Kollektividentität konstruiert. So fungiert die Initiative als Gelegenheitsstruktur für diverse Akteure, stellt autonome und individuelle Gestaltungsräume bereit und schafft zugleich ein Gefühl des Zusammenhalts in einer globalisierten und von Diversität geprägten Weltgesellschaft. Demnach kann die Earth Charter Initiative als gutes Beispiel dafür dienen, dass weltweite Normdiffusionsprozesse nicht nur von Europa und Nordamerika ausgehen, sondern multizentrisch aus verschiedenen Teilen der Welt hervorgehen.

LIEBE, ULF / ANDORFER, VERONIKA A. / MEYERHOFF, JÜRGEN /  
GWARTNEY, PATRICIA A.

### ETHICAL CONSUMPTION AND SOCIAL CONTEXT: EXPERIMENTAL EVIDENCE FROM GERMANY AND THE U.S.

Liebe, Ulf, Georg-August-Universität Göttingen, FG Soziologie Ländlicher Räume, uliebe@uni-goettingen.de /  
Andorfer, Veronika A., Universität Kassel, FG Soziologie Ländlicher Räume, andorfer@uni-kassel.de /  
Meyerhoff, Jürgen, Technische Universität Berlin, FG Landschaftsökonomie, juergen.meyerhoff@tu-berlin.de /  
Gwartney, Patricia A., University of Oregon, Department of Sociology, pgwartney@gmail.com

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT, WANDEL UND STABILITÄT SOZIALER NORMEN

This paper studies the role of social context for ethical consumption behavior – the purchase of organic and fair trade coffee. Our research design is a combined framing and choice experiment in a survey; here, we employ four different social contexts that vary in the degree of anonymity, social control and normative expectations: buying coffee (1) online, (2) in a large grocery store, (3) in a small neighborhood shop, and (4) for a meeting of a human rights group. The study was carried out with over 1,000 undergraduate students in Germany and the U.S in 2011. We find that social context influences ethical consumption practices especially in situations with low anonymity, high social control and strong normative expectations (i.e., in the ethical group context). In addition, gender, coffee consumption and subjective social norms trigger heterogeneity regarding stated ethical consumption behavior and the effects of social context. These results suggest an underestimation of the relevance of social context for ethical consumption in previous research and point to less than altruistic motives of ethical consumers in affluent countries. Further, our study demonstrates the great potential of the method of (discrete) choice experiments to study decision making, behavior and social action in sociology.

LIEBIG, STEFAN

### HETEROGENITÄTEN UND UNGLEICHHEITEN IN ORGANISATIONEN

Liebig, Stefan, SFB 882 ›Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten‹, Universität Bielefeld, stefan.liebig@uni-bielefeld.de

### AD-HOC-GRUPPE: VON HETEROGENITÄTEN ZU UNGLEICHHEITEN – DAS PROGRAMM DES SFB 882

Im Mittelpunkt stehen fünf Teilprojekte, die sich mit Bildungs- und Arbeitsorganisationen als Akteure und Kontexte der Ungleichheitsproduktion beschäftigen. Die gemeinsame Grundidee besteht darin, dass Organisationen wesentlich an der Produktion sozialer Ungleichheiten beteiligt sind, weil sie individuelle Heterogenitäten sehr unterschiedlich und selektiv wahrnehmen, interpretieren und zum Kriterium von Mitgliedschaft sowie der Zuteilung von Ressourcen machen. Drei Problemstellungen werden exemplarisch vorgestellt: (1) Weil Organisationen über formale Positionsstrukturen und Regelsysteme Interaktionen kanalisieren, tragen sie zu Grenzziehungen bei und nehmen Differenzierungen über die Zu- und Verteilung von Belohnungen und Belastungen vor. Damit transformieren sie nicht nur individuelle Heterogenitäten in bewertete Unterschiede, sie eröffnen auch entlang organisationsintern bewerteter Unterscheidungsmerkmale selektive Verwirklichungschancen. Indem diese Prozesse und Mechanismen identifiziert werden, lassen sich genauere Aussagen darüber machen, wie genau Organisationen bei der Generierung von Ungleichheiten wichtig werden.

(2) In dem Maße wie Organisationen selbst einer horizontalen Differenzierung ausgesetzt sind und ihren Mitgliedern unterschiedliche Vorteile gewähren, wird es für die Zugangs- und Verwirklichungschancen einer Person wichtiger, in welcher Organisation sie zu welchem Zeitpunkt ihres Lebensverlaufs eingebunden ist und in welcher Entwicklungsphase sich diese Organisation befindet. Ungleichheiten sind dann – z.B. im Sinne der Kumulation von Vor- oder Nachteilen – auch ein Ergebnis der Abfolge individueller Mitgliedschaften in den gleichen oder unterschiedlichen Organisationen, die in der Ungleichheitsforschung auch entsprechend berücksichtigt werden müssen.

(3) Sowohl Bildungs- als auch Arbeitsorganisationen sind institutionalisierte Handlungskontexte, in denen Zuschreibungen vermittelt und perpetuiert werden. Am Beispiel von ethnisch-codierten Zuschreibungen, Geschlechterstereotypen und normativen Einstellungen zur Verteilungsgerechtigkeit wird genauer gefragt, wie eine derartige Reproduktion von Zuschreibungs- und Deutungsmustern in Organisationen abläuft und welche Mechanismen dabei wirksam werden.

Die konzeptionellen Zugänge und methodischen Vorgehensweisen zur Bearbeitung dieser drei Problemstellungen sowie der erwartete Ertrag für die übergeordnete Fragestellung des SFB 882 werden vorgestellt.

## RELIGIONSHYBRIDE FESTKULTUR IN MECKLENBURG-VORPOMMERN

Liszka, Arnaud, Universität Rostock, arnaud.liszka@uni-rostock.de

## AD-HOC-GRUPPE: RELIGIONSHYBRIDE – RELIGIONSPRODUKTIVITÄT POSTTRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNGEN?

Religionshybride verweisen auf einen Prozess, in dem ›Scherben von Religion‹ (F.Champion), Einzelelemente einst geschlossener religiöser Sinnsysteme, in neuen teilreligiösen Sinnwelten zusammengefügt werden. Im Mittelpunkt dieser synkretistischen und flüchtigen post-traditionalen Religiosität jenseits institutionalisierter Religion steht nicht mehr die Herstellung konsistenter Sinnformen sondern der orgiastische ›Genuss des Sakralen‹ (D.Jeffrey). Diese selbstgebastelte ›Pilger‹-Religion (D.Hervieu-Léger) wird meist durch eventbezogene ritualisierte Vergemeinschaftung an besonderen, symbolisch aufgeladenen Orten erlebt. Diese Orte können traditionelle sakrale Orte sein, die von der Vorstellung des religiösen Sinnsystems, das sie erschaffen hat, abweichend genutzt werden. Sie können auch, besonders in Städten, in der Gestalt der eigens neu erschaffenen totemistischen Orte neo-tribalistischer Vergemeinschaftungen (M.Maffesoli) vorkommen.

Die Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommerns ist durch eine hohe Anzahl an symbolischen Orten geprägt, die seit 1990 häufig leer stehen oder wenig genutzt werden. Das sind insbesondere Kirchen, die die schrumpfenden Kirchgemeinden allein nicht erhalten können, ehemalige Klosteranlagen, Schlösser und Gutshäuser. An diesen Orten hat sich eine Festkultur etabliert, die einzelne religiöse Elemente integriert, darunter auch in unterschiedlich starker Ausprägung Elemente fremder Religiosität und/oder fremder Spiritualität. Diese Festkultur erscheint im doppelten Sinn hybrid: zugleich synkretistisch und teil-religiös. Sie fügt unterschiedliche Elemente in einer breiteren Festkultur zusammen, ohne den Anspruch zu erheben, eine gesonderte religiöse oder spirituelle Festkultur darzustellen. Anhand der Zwischenergebnisse einer Feldforschung wird diese Entwicklung näher beschrieben.

## ZIVILGESELLSCHAFTLICHE WOHLTÄTIGKEITSNETZE UND DIE TRANSNATIONALE AUSBREITUNG DES ÜBERFLUSSES UND DER AUSGRENZUNG

Lorenz, Stephan, Institut für Soziologie der Universität Jena, Stephan.Lorenz@uni-jena.de

## PLENUM: GRENZÜBERSCHREITENDE SOZIALRÄUME: DIE ROLLE VON SOZIALEN UND WIRTSCHAFTLICHEN NETZWERKEN BEI DER AUSFORMUNG EINER MULTIPOLAREN WELTORDNUNG

Seit der ersten lokalen Gründung im Jahre 1993 sind ca. 900 Tafeln in Deutschland entstanden, die auf zivilgesellschaftlicher Basis überschüssige Lebensmittel einsammeln und wohltätig verteilen. Sie erreichen damit heute ca. 1,5 Mill. Menschen. Tafeln und ähnliche Initiativen (international v.a. Food Banks) sind Teil eines Entwicklungstrends, in dem sich transnational die Netze solcher Initiativen seit nunmehr vier Jahrzehnten immer weiter ausbreiten. Pointiert reklamiert ein Slogan der *European Federation of Food Banks* die Ziele solchen Engagements: *Fighting hunger and food waste*. Die Analyse der deutschen Tafeln zeigt freilich, dass diese Engagementform Abfälle nicht reduziert und kaum als Mittel zur Verminderung von Armut und Ausgrenzung gelten kann.

Tafeln und ähnliche Initiativen sind ein originäres Phänomen der Überflusgesellschaft, stützen sie ihr Engagement doch auf die massenhaft anfallenden Überschüsse, die nur diese Gesellschaft hervorbringen kann. Im Beitrag wird deshalb zunächst ein zeitgemäßes Verständnis von Überflusgesellschaft vorgestellt. Dieses hat sich seit den 1950er Jahren von einer Betonung von Produktion, Arbeit und Bedürfnisbefriedigung hin zur Betonung von Konsum, Vielfalt an Optionen und Wahlfreiheit verschoben. Zugleich ist der anfängliche Optimismus einer Beteiligung aller am Überfluss verblasst, so dass systematische Ungleichheitsrelationen zu berücksichtigen sind. Tafelähnliche Initiativen erweisen sich dabei als Sinnbild – und z.T. Katalysator – für soziale Polarisierungen; ihre transnationale Verbreitung bildet somit einen Indikator für die weitere Ausbreitung von Überfluss, aber auch gleichermaßen Ausgrenzung. Die soziale Spaltung verläuft zwischen denen, die Zugang zu einem Konsum haben, der massive Überschüsse hervorbringt und denen, die auf solche Überschüsse als soziale Unterstützung verwiesen werden.

Der Beitrag vermittelt strukturelle Einsichten in das wohltätige Freiwilligenengagement und dessen gesellschaftliche Bedeutung anhand der Tafelarbeit. Die deutsche Entwicklung wird in einen transnationalen Entwicklungstrend eingerückt und es wird empirisch-exemplarisch gezeigt, wie sich die Ausbreitung der Wohltätigkeitsnetze vollzieht. An diesem Phänomen wird ebenfalls sichtbar, wie verschiedene Interessen und Akteure an diese Netze anknüpfen und sie weiter ausdehnen. Daraus lassen sich dann Thesen zur Fortentwicklung der Diskussion und Anregungen für weitergehende Forschungen ableiten.

**BIENENSTERBEN ALS *HYPER COLLAPSE DISORDER*? PROZEDURALE VERKNÜPFUNG VON GESELLSCHAFTS- UND NATURWISSEN**

Lorenz, Stephan, Institut für Soziologie Jena, Stephan.Lorenz@uni-jena.de

POSTERSESSION

Seit einigen Jahren wird ein bislang ungeklärtes Bienensterben, genannt *Colony Collapse Disorder* (CCD), beobachtet. Mit diesem Phänomen verstärkt sich ein seit einigen Jahrzehnten anhaltender Trend: Der Bestand an gehaltenen Honigbienen geht zurück. Dies ist eine weltweite Entwicklung, aber mit Schwerpunkten in den Industrieländern.

Damit sind die ökosystemischen und landwirtschaftlichen Leistungen der Bienen gefährdet, was bereits Anlass zu globaler Besorgnis um die menschliche Nahrungssicherung bietet (UNEP). Der Großteil der Nutzpflanzen bedarf der Bienenbestäubung. Etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Nahrungsmittelproduktion hängt davon ab, bei steigender Tendenz. Menschen brauchen die Honigbienen, wie diese umgekehrt ohne Menschen kaum noch überlebensfähig wären – eine wechselseitige Abhängigkeit, die lange unbemerkt blieb. Der Bienenrückgang wird international koordiniert naturwissenschaftlich untersucht. Dabei wird davon ausgegangen, dass mehrere Faktoren zusammenwirken, die wiederum in Verbindung zu gesellschaftlichen Entwicklungen stehen. Stichworte dazu sind Industrialisierung, Kommerzialisierung, Globalisierung, Urbanisierung. Gerade die gesellschaftlichen Aspekte und deren Zusammenwirken mit den naturwissenschaftlich untersuchten Faktoren werden aber bislang nicht sozialwissenschaftlich analysiert.

Das präsentierte Projekt widmet sich deshalb seit 5/2012 umweltsoziologisch der Mensch-Bienen-Koexistenz. In Fallstudien werden unterschiedliche Bienenhaltungsweisen vergleichend untersucht, v.a. industrielle, urbane, ökologische und traditionelle Imkerei. Methodisch werden bewährte fallrekonstruktive Verfahren mit einem Netzwerkansatz kombiniert (prozedurale Methodologie). Das Projekt fragt danach, inwiefern sich der dynamische gesellschaftliche Wandel für die Bienen nachteilig auswirkt: *Hyper Collapse Disorder*? Mit dieser Perspektivenerweiterung soll auch das Spektrum an potenziellen Problemlösungsansätzen ausgeweitet werden.

Fragen nach Vielfalt und Zusammenhalt stellen sich für dieses Projekt in sozio-ökologischer Hinsicht. Sie betreffen v.a. die – historisch sich wandelnden – Koexistenzformen, die sich in den genannten Bienenhaltungsweisen (industriell, urban, ökologisch, traditionell) zeigen. Mit ihnen ändern sich auch die soziokulturellen wie ökonomischen Bedeutungen der Bienen im Besonderen und die Gesellschaft-Natur-Verhältnisse im Allgemeinen, etwa in Form des Erhalts von Biodiversität als gesellschaftlicher Aufgabe.

**DIE MONTAGE-GESELLSCHAFT AUF DEM WEG IN DIE ASSEMBLAGE-GESELLSCHAFT?**

Lucht, Petra, RWTH Aachen, Institut für Soziologie, plucht@soziologie.rwth-aachen.de & Technische Universität Berlin, ZIFG, petra.lucht@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: METAPHERN DER GESELLSCHAFT

In meinem Beitrag suche ich die These zu untermauern, dass die ›Montage‹ als das gegenwärtige, gesellschaftliche Imaginäre (Castoriadis 1984) fungiert. Zugleich changiert die Montage auch hin zur ›Assemblage‹ oder wird durch diese konterkariert. Damit stellt die Montage in ihrer Funktion des gesellschaftlichen Imaginären eine der gegenwärtig prominenten Anleitungen für die Schaffung sozialer Wirklichkeiten dar unterschiedliche Ausprägungen für verschiedene Diskurse, Praxen und Wissensbestände annehmend. Anhand verschiedener Fallbeispiele stelle ich unterschiedliche Formen der Montage bzw. der Assemblage vor. Ein durchgängiges Motiv ist dabei, dass die Montage zwar mit diskursiven Versprechungen der Moderne konnotiert ist – so mit technischem Fortschritt oder mit Individualisierungsmöglichkeiten. In der Praxis muss zumeist ein ›Ja, aber...‹ hinzugefügt werden, denn die erfolgreiche Durchführung von Montage-Prozessen gelingt zumeist nur mittels Vergemeinschaftungs- bzw. Vergesellschaftungsprozessen. Im Zuge dieser, schlagen die diskursiven Versprechungen der Moderne in ihr Gegenteil um: Das Individuum wird in (globalisierte) (End-)Montagen integriert. Eine erste Form der Montage zeige ich anhand aktueller Diskurse zur Nanotechnologie auf. Die zugehörigen Konzeptionen von Natur und Technik, werden als symptomatisch sowohl für gegenwärtige Natur- und Technikverhältnisse als auch für das gesellschaftliche Imaginäre angesehen. Eine zweite Form der Montage wird anhand von Beispielen für Produktionsweisen in der Wirtschaft vorgestellt. Die dritte zur Diskussion gestellte Form der Montage im Bereich von Kunst, Medien und Literatur changiert hin zur Assemblage. Diese Beispiele resümierend und Theorieangebote aufgreifend diskutiere ich, inwieweit die Montage resp. die Assemblage für die soziologische Theoriebildung fruchtbar gemacht werden können. Hierbei gehe ich folgenden Fragen nach: Können die (Freiheits-)Versprechen der Assemblage, heterogen, flexibel und doch Sinn stiftend zu sein, in der sozialen Praxis umgesetzt werden? Wie werden Gemeinschaften und Gesellschaften im Hinblick auf die Montage bzw. die Assemblage verfasst, wenn diese als gesellschaftliches Imaginäres fungieren?

## FAMILIENBEZOGENE LEITBILDER – EIN FORSCHUNGSKONZEPT

Lück, Detlev, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), detlev.lueck@destatis.de / Gründeler, Sabine, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), sabine.gruendeler@destatis.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Das Projekt *Familienbezogene Leitbilder* unternimmt den Versuch, in einer standardisierten, quantitativen Befragung familienbezogene Leitbilder zu erfassen und differenziert zu beschreiben. Die Erhebung wird sich zum Zeitpunkt des Vortrages gerade in ihrer Feldphase befinden, so dass noch keine Befunde vorliegen werden. Vorgestellt werden stattdessen die theoretische und methodische Konzeption. Hinter dem Projekt steht die Annahme, dass es Leitbilder gibt, die Vorstellungen des ›Normalen‹, des ›Richtigen‹ oder ›Guten‹ und mitunter auch des ›Falschen‹ oder ›Schlechten‹ zu einem komplexen imaginierten Bild verbinden, wie bestimmte soziale Handlungen, soziale Beziehungen, Rollen, Institutionen oder Lebensphasen aussehen bzw. (nicht) aussehen sollten. Auch zu familienrelevanten Fragen unterstellen wir solche Leitbilder, etwa zur Frage ›Was ist eine Familie?‹, ›Wann im Lebenslauf sollte man Kinder bekommen?‹ oder ›Wie sollte die Beziehung einer Mutter bzw. eines Vaters zu ihrem/seinem Kind aussehen?‹. Diese Vorstellungen reflektieren nicht nur die statistische Normalität der Gesellschaft, in der Menschen leben. Sie existieren auch bis zu einem gewissen Grade unabhängig davon, werden sozial (re-) konstruiert und wirken auf das Verhalten der Menschen und damit auf die Realität der privaten Lebensführung zurück. Sie könnten somit auch bestehende Erklärungsansätze für familienbezogenes Verhalten ergänzen und insbesondere für kulturelle, region-, milieu- oder generationenspezifische Unterschiede Erklärungen beisteuern, die im Lichte anderer (z.B. utilitaristischer) Handlungstheorien kontraintuitiv erscheinen. Der Begriff des *Leitbildes*, wie wir ihn wählen, ist eng mit anderen kulturellen Konzepten verwandt, etwa denen der Einstellungen, Werte, Normen oder Rollen. Er unterscheidet sich jedoch auch von den uns bekannten Konzepten, insbesondere durch die Annahme, dass Einstellungen, Annahmen, Werte, Präferenzen etc. zu einem großen Teil Aspekte eines umfassenderen komplexen Bildes sind, das als Ganzes in einem bestimmten sozialen Raum besteht und von den meisten Menschen in diesem Raum relativ einheitlich geteilt wird. Eine einzelne Einstellung, etwa die ›dass ein Leben ohne Kinder ein leeres Leben‹ sei, ist demnach ›nur‹ Teil eines großen Bündels an Überzeugungen, die sich alle aus einer bildhaften Vorstellung einer ›normalen‹ und ›richtigen‹ Familienbiografie ableiten.

## MEDIENWANDEL UND WISSENSCHAFT: FELDSPEZIFISCHE MEDIATISIERUNG

Lüthje, Corinna, Universität Hamburg, corinna.luethje@uni-hamburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VON DER MEDIENLOGIK ZUR MEDIATISIERTEN VIELFALT? MEDIATISIERUNG AUS WISSENS- UND KOMMUNIKATIONS-SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Mediatisierung als Meta-Prozess (Krotz) wird zunächst als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen betrachtet, dem sich niemand entziehen kann, oder als Rahmenkonzept mit der Funktion einer Klammer, mit der verschiedene Theorien zur Medienkommunikation verknüpft werden können. In der empirischen Mediatisierungsforschung wurde bisher vor allem die Mediatisierung des Alltags fokussiert. Besonderes Augenmerk wird auf die individuelle Mediatisierung gelegt. Zwischen Metaebene (Meta-Prozess und Rahmenkonzept) und Mikroebene (individuelle Mediatisierung) ist jedoch noch Raum für eine Betrachtung der Mesoebene: Gesellschaftliche Ausdifferenzierung in bestimmte soziale Felder mit jeweils spezifischen Habitus und Praktiken. Qualität und Intensität von Mediatisierung variieren in den verschiedenen sozialen Feldern. In diesem Vortrag soll die Mediatisierung einer Profession, der Wissenschaft, thematisiert werden. Sowohl das wissenschaftliche Wissen als auch die Wissenschaft selbst sind kommunikativ konstruiert (Knorr-Cetina, Fleck, Berger/Luckmann). Medienwandel bewirkt immer kommunikativen Wandel (Krotz) und damit sind Wissen und Wissenschaft existenziell von Mediatisierung betroffen. Mediatisierung der Wissenschaft ist ein fundamentaler und radikaler Transformationsprozess, der das wissenschaftliche Selbstverständnis und wissenschaftliche Alltagspraktiken gleichermaßen betrifft. Auf der Basis der gesellschaftstheoretischen Konzepte von Pierre Bourdieu (unter Einbeziehung von Kapital-, Feld-/Raum-, Praxis- und Habitusstheorie sowie der Theorie der symbolischen Mächte und des strukturalistischen Konstruktivismus) sollen in diesem Vortrag die folgenden Punkte thematisiert werden:

- Science 2.0: Welche Ebenen des wissenschaftlichen Feldes (Forschung, Lehre, Wissenschaftsorganisation, Publikation etc.) sind von Mediatisierung betroffen?
- Verwissenschaftlichung der Medien: Was ist die Rolle des wissenschaftlichen Feldes bei der Mediatisierung des sozialen Raums (Entwicklung von neuen Medien als Aufgabe des wissenschaftlichen Feldes; WissenschaftlerInnen als early adopters und damit als Schrittmacher von Mediatisierung).

**WEM WIRD GEGEBEN? MATTHÄUS-EFFEKTE UND GESCHLECHTS-SPEZIFISCHE UNGLEICHHEITEN IN DEN KARRIEREVERLÄUFEN VON FILMSCHAUSPIELERN**

Lutter, Mark, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, [lutter@mpifg.de](mailto:lutter@mpifg.de)

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT**

Neben der Untersuchung geschlechtsspezifischer Benachteiligungen durch askriptive Ungleichheit zählt insbesondere die seit Merton als Matthäus-Effekt (›Wer hat, dem wird gegeben‹) bekannte ›Theorie kumulativer Vorteile‹ zu den wichtigsten Gegenstandsbereichen soziologischer Ungleichheitsforschung. Die Theorie beschreibt einen Prozess, bei dem gegenwärtige Erfolge durchschnittlich häufiger nicht durch aktuelle Leistungen, sondern durch früher bereits erlangte Gewinne bestimmt sind. Erfolge generieren danach immer neue Erfolge. Das gleichzeitige Zusammenwirken beider Mechanismen ist allerdings bislang kaum Gegenstand soziologischer Forschung gewesen. Daher ist unklar, wie sich kumulierte berufliche Erfolge im Zeitverlauf auf askriptive Ungleichheiten auswirken. Verstärkt der Matthäus-Effekt bestehende Genderdisparitäten? Oder hebt er sie aus? Kann also die eine Ungleichheit mit der anderen ausgeglichen werden? Der Vortrag berichtet von den Ergebnissen einer quantitativen Längsschnittstudie, die das multiplikative Zusammenspiel dieser Muster in den Karriereverläufen von Filmschauspielern untersucht. Datengrundlage bilden Karriereprofile von 8178 deutschsprachigen Filmschauspielern im Zeitraum zwischen 1900–2010. Ereignisdatenanalytische Modelle zeigen, dass Erfolgsakkumulationen für Frauen vorteilhaft wirken. Obwohl Frauen im Durchschnitt deutlich schlechtere ›Überlebenschancen‹ aufweisen, nivellieren sich diese Unterschiede mit der Anhäufung von Erfolgen auf ein statistisch nicht mehr von null zu unterscheidendes Niveau. Haben Frauen also Erfolg, können sie ihre Benachteiligungen ausgleichen. Die Ursachen, so wird vermutet, könnten mit der über Erfolge gesteigerten Aufmerksamkeit zusammenhängen, die Opportunitätsstrukturen für Benachteiligungen reduzieren. Offenbar bewirken der für die flexiblen Kreativitätsmärkte kennzeichnende kontinuierliche Wettbewerb zwischen ›Arbeitskraftunternehmern‹ (Voß/Pongratz) um neue Projekte, Jobs und Ressourcen sowie die permanenten ›Bewährungsproben‹ (Koppetsch) in individualisiert ausgetragenen Reputationswettbewerben einen Mechanismus, der im Kern in der Lage ist, Opportunitätsstrukturen für Diskriminierungen durch Sichtbarmachung von Erfolg zu reduzieren. Die ständige Evaluierung der Performanz kommt letztlich den Frauen zugute – allerdings nur dann, wenn sie erfolgreich sind. Denn für die nichterfolgreichen Frauen, so der Umkehrschluss der Ergebnisse, ergeben sich Benachteiligungen in noch verschärfter Form.

**ARBEIT IM RENTENALTER – BIOGRAPHISCHE BEDINGUNGEN UND UNGLEICHHEITSKONSTELLATIONEN**

Lux, Thomas, Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik (ZeS), Emmy Noether-Nachwuchsforschungsgruppe ›Erwerbsarbeit jenseits der Rentengrenze in Deutschland und Großbritannien‹, [thomas.lux@zes.uni-bremen.de](mailto:thomas.lux@zes.uni-bremen.de)

**AD-HOC-GRUPPE: LEBENS LAUF UND ALTERN**

Eine weitgehend bestätigte These in der Lebenslaufsoziologie besagt, dass sich im Laufe des Modernisierungsprozesses in westlichen Industrienationen – zumindest für Männer – ein dreigeteilter Lebenslauf in Ausbildung, Arbeit und Ruhestand als empirisch dominantes Muster durchgesetzt hat, welches individuellen Akteuren als Orientierungsmodell dient. Innerhalb dieser Dreiteilung wurde der Ruhestand oft als eine erwerbsarbeitsfreie Zeit gesehen, welche vornehmlich für Freizeit und Familie genutzt wird. Während in den vergangenen Jahrzehnten diese Dreiteilung jedoch durch umfangreiche Frühverrentungsprogramme durchlässiger wurde und sich der Ruhestand in jüngere Lebensalter verlagert hat, kann man nun die gegenläufige Tendenz erkennen, bei der sich der Renteneintritt in höhere Lebensalter (zurück)verlagert oder sogar die Zahl der Personen, die im Rentenalter einer Erwerbstätigkeit nachgehen, ansteigt. Gerade dieser letzte Aspekt wurde in der soziologischen Forschung bisher wenig beachtet. In dem geplanten empirischen Vortrag soll gezeigt werden, welche Faktoren gegenwärtig die Erwerbstätigkeit im Rentenalter bestimmen. Hierfür wird ein allgemeines Modell der Erwerbstätigkeit im Rentenalter entwickelt und mit Hilfe von SOEP-Daten und Sequenzanalysen / logistischen Regressionen überprüft. Dieses Modell integriert dabei nicht nur materielle Aspekte (Einkommen, Gesundheit etc.), normative Aspekte (Arbeitsorientierungen) und die Gestalt der sozialen Einbindung (Familie, Soziales Netzwerk), sondern berücksichtigt auch die unterschiedliche Einbettung des bisherigen Lebens in den Arbeitsmarkt (Erwerbsstatus-Sequenzen) sowie die Positionierung innerhalb dieser Einbettung (Klassensequenzen). Die Analysen sollen einen Einblick geben, inwieweit Erwerbstätigkeit im Rentenalter das Resultat individualisierter Lebenspläne bzw. intrinsischer Motivationen ist oder aber als Resultat ökonomischen Drucks angesehen werden kann – inwieweit eine solche Tätigkeit also Privileg oder Bürde oder eine Mischung aus beidem darstellt. Zudem soll gezeigt werden, in welchem Maß späte Erwerbstätigkeit vom vorangegangenen Lebenslauf abhängig ist und individuelle Ungleichheitspositionen an Relevanz (zurück)gewinnen und in Bezug auf Erwerbstätigkeit im Ruhestand kumulative Benachteiligungen entstehen können bzw. Arbeit im Rentenalter als Möglichkeit zum Ausgleich von Benachteiligungen fungieren kann.

**EUGEN EHRLICHS ›LEBENDES RECHT‹ UND DIE ROLLE DES STAATES**

Machura, Stefan, School of Social Sciences, Bangor University, Bangor, UK, s.machura@bangor.ac.uk

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHT UND GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT**

Diskussionen um Recht und gesellschaftliche Pluralität sind in der Rechtssoziologie fest verbunden mit dem Werk Eugen Ehrlichs. Der Rechtswissenschaftler beobachtete vor hundert Jahren, dass in der Bukowina nicht das Recht des österreichisch-ungarischen Staates den lokalen Alltag bestimmte, sondern vielmehr das traditionale Recht der verschiedenen Völker. Daraus entwickelte Ehrlich den Gedanken, das kodifizierte Recht sei lediglich ›totes‹ Recht, der Schwerpunkt der Rechtsentwicklung liege aber immer beim ›lebenden Recht‹. In der darauffolgenden Kontroverse bestand Max Weber darauf, dass der moderne Kapitalismus zu seiner Entfaltung ein kalkulierbares Recht erfordere, welches in Kontinentaleuropa durch das von Juristenerarbeitete, auf einem logischen System von Rechtsregeln beruhende, staatliche Recht gegeben sei.

Diese gegensätzlichen Vorstellungen haben die soziologische Analyse immer wieder angeregt. Für viele Juristen bilden Nationalstaat, Demokratie und Rechtseinheit einen Zusammenhang, der nicht schadlos aufgelöst werden könne und der ›Rechtspluralismus‹ entgegenstehe.

Dagegen stellen einige Rechtssoziologen die Möglichkeiten modernen Rechts heraus, andere Rechtsregelungen bei Entscheidungen zu berücksichtigen. Im Zeitalter der kulturellen Globalisierung ließen Vorstellungen über ›Recht‹ traditionelle Bindungen und auch Staatsgrenzen hinter sich.

Die Perspektive der Rechtssoziologie erschöpft sich nicht in der Analyse von Rechtsinhalten, sondern nimmt auch weitere Aspekte in den Blick, bei denen Gruppen unterschiedlicher kultureller Prägung konfligieren können:

Die Erzeugung und Legitimierung von Recht

Die Herstellung und Legitimierung von Entscheidungen

Die Anerkennung von Institutionen und Autoritäten.

In den rechtssoziologischen Blick geraten außerdem:

Die Ausbildung von Juristen und anderem Fachpersonal

Die Identität der Rechtswissenschaft als dogmatisches oder eher empirisches Fach

Aber auch für die realistische Einschätzung von Entwicklungspfaden sind die Diskussionen um ›lebendes Recht‹ und kodifiziertes staatliches Recht von Bedeutung.

**TOP-TITEL, TOP-ALBEN, TOP-HÖRER: ZAHLENBASIERTE MUSIKEMPFEHLUNGSDIENSTE UND DIE MEDIATISIERUNG VON SELBSTDARSTELLUNGEN IM INTERNET**

Mämecke, Thorben, Universität Bielefeld, thorben.maemecke@uni-bielefeld.de

Duhr, Roman, Universität Bielefeld, roman.duhr@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VON DER MEDIENLOGIK ZUR MEDIATISIERTEN VIELFALT? MEDIATISIERUNG AUS WISSENS- UND KOMMUNIKATIONS-SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE**

Die informationstechnische Entwicklung der letzten Jahre hat dazu geführt, dass sich viele Angebote und Dienste im Internet regelrecht neu erfinden. So auch deren Nutzer und Konsumenten, die im durch sie produzierten Content zunehmend die Möglichkeit der Selbstdarstellung entdecken. Anhand von Online-Musikportalen wollen wir zeigen, dass inzwischen vor allem numerische Darstellungen und individuelle Nutzungsstatistiken verwendet werden, um das eigene mediale Handeln für andere sichtbar zu machen. Wir argumentieren dabei in drei Schritten: (1) Im Zuge der Zentralisierung der anfangs weit über das Netz verstreuten Internetaktivitäten in Profilen – besonders auf Social Networking Portalen – wird die Teilnahme an Medienangeboten und von Nutzern generierte Inhalte zunehmend in den Dienst nutzerseitiger Strategien der Selbstpräsentation gestellt. Die Dokumentation und Darstellung des eigenen Alltags im Netz gehört dabei längst zu den Signaturen des Internets selbst. (2) Mit dem Aufkommen der modernen Popkultur ist das Wissen im Kontext bestimmter musikalischer Stilrichtungen zu einem wichtigen Instrument für die Identitätsgebung von Lifestyle-Szenen geworden. Es wundert also nicht, dass das Musikhören im Internet in starkem Maße mit Möglichkeiten der Vernetzung und des kommunikativen Austauschs verbunden ist. Angebote wie Myspace ermöglichten erstmals eine mediale Präsenz des Nutzers sichtbar in Zusammenhang mit Musikthemen zu bringen. (3) Im Zuge der florierenden Verbreitung neuer zahlenbasierter Vergleichstechnologien lässt sich gegenwärtig beobachten, wie die content- und netzwerkbasierten Strategien kommunikativer Konstruktion sozialer Wirklichkeit um numerische Formen erweitert werden. Viele Online-Musikplattformen erstellen automatisiert individuelle Hörerprofile und statistische Hörerquoten, die von Nutzern in Strategien der medialen Selbstdarstellung eingebunden werden. Algorithmenbasierte Vorschlagssysteme ermöglichen es Nutzern außerdem, ihren Musikgeschmack zu verorten und zu vergleichen. Damit lässt sich anhand von Produktions- und Rezeptionspraxen im Internet aufzeigen, wie zahlenbasiertes Wissen zunehmend zu einem wichtigen Mittel sozialer Orientierung avanciert. Wir wollen den dargestellten Dreischritt beispielhaft anhand von Online-Musikplattformen als aktuelle Mediatisierungsentwicklung online vernetzter Selbstdarstellungen versinnbildlichen. Dabei können wir auf umfangreiche ethnografische Studien im Rahmen eines DFG-Projekts zurückgreifen.

**ARMUTSGEFÄHRDUNG BEI INVALIDITÄT? ERGEBNISSE DES PROJEKTS  
›SOZIOÖKONOMISCHE SITUATION VON PERSONEN MIT ERWERBS-  
MINDERUNG‹**

Märting, Stefanie, DRV Bund, stefanie.maerting@drv-bund.de / Zollmann, Pia, DRV Bund, pia.zollmann@drv-bund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: OUTCOMES ALS SCHLÜSSELKATEGORIEN  
GESELLSCHAFTLICHER SELBSTBEOBACHTUNG – AM BEISPIEL VON  
LEBENSERWARTUNG, SELBSTBESTIMMUNG UND GESELLSCHAFTLICHER  
PARTIZIPATION**

Materielle Existenzsicherung und soziale Teilhabe sind in Deutschland eng an eine Beteiligung am Erwerbsleben geknüpft. Ist diese aufgrund von Krankheit oder Invalidität nicht (mehr) möglich, sind sozialstaatliche Sicherungsleistungen gefragt. Die Rente wegen verminderter Erwerbsfähigkeit (EM-Rente) der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) ist dafür ein Beispiel. Sie zielt darauf ab, materielle Folgen einer Invalidität für Betroffene so weit zu kompensieren, dass sie ihren Lebensstandard weitgehend halten können. In Deutschland nehmen derzeit 1,59 Millionen Menschen eine solche Rente in Anspruch. Unklar ist allerdings, wie gut die Absicherung durch die EM-Rente tatsächlich ist. Die GRV führt daher ein Forschungsprojekt zur ›Sozioökonomischen Situation von Personen mit Erwerbsminderung‹ durch. Darin werden Routinedaten der GRV mit Daten aus einer Befragung von Erwerbsminderungsrentner(inne)n verknüpft. Für die Befragung wurden 10.000 Versicherte, die 2008 erstmals eine EM-Rente erhielten, zufällig ausgewählt und Anfang 2011 angeschrieben. Der Rücklauf betrug 45%. Die Struktur der Teilnehmer(innen) war für die Zielpopulation repräsentativ. Die befragten Personen erhielten zum Befragungszeitpunkt im Durchschnitt monatlich 661 Euro EM-Rente. Daneben bezieht etwa die Hälfte selbst weitere Einkünfte; rund 60% leben mit anderen Einkommensbezieher(inne)n zusammen. Das bedarfsgewichtete Einkommen beträgt in Einpersonenhaushalten durchschnittlich 904 Euro netto pro Monat. In Mehrpersonenhaushalten sind es 1124 Euro. Ein Fünftel der Rentnerhaushalte erhält staatliche Transferleistungen, um die Einkünfte auf das soziale Mindestsicherungsniveau aufzustocken. In Mehrpersonenhaushalten liegt der Wert bei 15%, bei Alleinlebenden bei 28%. Mehr als ein Drittel der Menschen, die in den Haushalten der Befragten leben, sind armutsgefährdet. Das heißt, ihr bedarfsgewichtetes Nettoeinkommen ist geringer als 60% des Medians des Äquivalenzeinkommens in der Gesamtbevölkerung. Das Armutsrisiko ist damit deutlich höher als in der Bevölkerung, wo es nach Daten des Sozioökonomischen Panels 2010 14% waren. Es lässt sich schließen, dass die EM-Rente der GRV zwar zur Absicherung im Invaliditätsfall beiträgt, das Sicherungsniveau jedoch nicht ausreicht. Ein erheblicher Teil der Betroffenen – v. a. Rentner(innen), die nicht auf Einkünfte anderer Haushaltsmitglieder zurückgreifen können – bedarf staatlicher Leistungen und ist armutsgefährdet.

**IN THE SHORT TERM WE DIVIDE, IN THE LONG TERM WE UNITE: DEMO-  
GRAPHIC CRISSCROSSING AND THE EFFECTS OF FAULTLINES ON SUB-  
GROUP POLARIZATION**

Mäs, Michael, ETH Zürich, mmaes@ethz.ch / Flache, Andreas, Universität Groningen, a.flache@rug.nl / Takács, Károly, Corvinus Universität Budapest, karoly.takacs@uni-corvinus.hu / Jehn, Karen A., Melbourne Business School, k.jehn@mbs.edu

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: THEORETISCHE UND METHODISCHE  
KONZEPTE VON DIVERSITÄT**

Do strong demographic faultlines breed opinion polarization in work teams? We integrate two theories that have been used to explain faultline effects. The first, Lau and Murnighan's approach, suggests that in teams with strong faultlines the mechanisms of homophilous selection of interaction partners and persuasive influence cause subgroup polarization, defined as the split of the team into subgroups holding opposing opinions. The second, from sociological and anthropological traditions, emphasizes that crisscrossing actors bridge faultlines because they share demographic attributes with several subgroups. Demographically crisscrossing actors help to prevent polarization in social groups. We argue that Lau and Murnighan's theory implicitly factors the effects of crisscrossing actors in. However, we show that the authors overlooked crucial implications of their theory because they did not consider crisscrossing actors explicitly. Most importantly, we demonstrate that demographic crisscrossing implies that even teams with strong faultlines will overcome polarization in the long run, although they might suffer from it in the short term. We develop and analyze a formal computational model of the opinion and network dynamics in work teams to show the consistency of our reasoning with Lau and Murnighan's theory. The model also revealed another counter-intuitive effect; strong faultlines lead to structures of interaction that make teams with strong faultlines faster in arriving at a stable consensus than teams with weak faultlines.

**THE STRUCTURAL EFFECTS OF RANDOMNESS ON THE EMERGENCE OF SOCIAL NORMS**

Mäs, Michael, ETH Zürich, Chair of Sociology, in particular of Modeling and Simulation, mmaes@ethz.ch / Helbing, Dirk, ETH Zürich, Chair of Sociology, in particular of Modeling and Simulation, dhelbing@ethz.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT, WANDEL UND STABILITÄT SOZIALER NORMEN**

Individual action can be described and predicted with general theories of decision making, such as the theory of rational action, or learning theory. In combination with assumptions about aggregation of individual behavior, decision theories are also powerful tools for the explanation of so-called 'social facts', phenomena on the level of social collectives. However, a considerable part of human decision making deviates in a difficult to predict manner from general decision patterns. Nevertheless, most explanations of social facts; such as social norms, segregation, and cultural dissemination; ignore perturbations from behavioral patterns, typically assuming that perturbations will even out in the long run. A very different point of view on perturbations can be found in the natural sciences. For instance, statistical mechanics highlights the structural effects of random particle movement in the emergence and stability of water droplets. Likewise, perturbations on the micro-level play a key role in theories of swarm movement, termite-mound construction, and bacterial colonies. These models suggest that in complex systems perturbations can trigger cascades, which can lead systems to adopt highly structured patterns. Making explicit the processes that perturbations can trigger, recent models of cooperation and social influence provide theoretical support for the notion that random perturbations can create and stabilize social structure. So far, however, work has been exclusively theoretical, leaving a pressing demand for empirical research. In this contribution, we report results from an experiment, which was designed to test the notion that perturbations from individual decision-making patterns can create structure on the collective level. In order to derive testable hypotheses, we developed an agent-based model of strategic decision making in a network. Individual decisions were modeled with a log-linear best-reply model, which allows to vary the degree of perturbations from the best-reply rule. Conducting computer simulations, we identified experimental conditions where a deterministic model predicts critically different collective patterns than model versions that include perturbations. In the experiment, we found support for the predictions of the model with perturbations.

**VON ›BOUNDARY SPANNING‹ UND ›BOUNDARY (RE)PRODUCTION‹. DIE ROLLE INTERNATIONAL MOBILER MITARBEITER BEI DER KOORDINATION VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT AN AUSLANDSSTANDORTEN.**

Maletzky, Martina, Ruhr-Universität Bochum, Lehrstuhl für Soziologie/ Organisation, Migration, Mitbestimmung, martina.maletzky@rub.de

**AD-HOC-GRUPPE: GRENZÜBERSCHREITENDE UNTERNEHMEN UND INTEGRATION NEUER STANDORTREGIONEN IN ›EMERGING MARKETS‹ – EMPIRISCHE UND THEORETISCHE PERSPEKTIVEN AUF DAS VERHÄLTNISS VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DEN UNTERNEHMEN**

Grenzüberschreitende Mitarbeitermobilität führt zu einem Zusammenspiel von Vielfalt an den Unternehmensstandorten und Zusammenhalt der Unternehmensaktivitäten. Als isomorphistische Tendenz wird in vielen Fällen die Unternehmung als netzwerkartiges, global relativ einheitliches Gebilde angestrebt. Schlagworte wie ›boundaryless organisations‹, netzwerkartige bzw. transnationale Organisation haben in der anwendungsorientierten Literatur Hochkonjunktur. Wichtig ist dabei die Unternehmung als eine Identifikationsfläche für alle Mitarbeiter zu propagieren, die gemeinsame Zielerreichung und netzwerkartiges Denken im Hinblick auf sonst bislang lokal verankerten Unternehmensaktivitäten bewirkt. Der Idealtyp der transnationalen Organisation als Krönung der organisationalen Evolution wird zunehmend in Frage gestellt. Grenzüberschreitend mobile Mitarbeiter werden als ›boundary spanner‹ typisiert, die Grenzen überwinden und den Kommunikationsfluss gewährleisten soll. Sie sind idealtypische Akteure beim Zusammenhalt der Unternehmensvielfalt bzw. einer organisationalen Glokalisierung. Der Vortrag geht anhand von empirischen Daten aus einem laufenden DFG Projekt zu intraorganisationaler Mobilität der Frage nach, ob international mobile Mitarbeiter dieser Rolle in der Tat gerecht werden können oder ob ›boundary spanning‹ nicht auch gleichzeitig ›boundary (re)production‹ bedeutet, die es erschwert ein relativ gleichberechtigtes Netzwerk von Unternehmenseinheiten zu etablieren. Beispielhaft wird anhand der Koordination von mexikanischen Auslandsstandorten deutscher Unternehmungen argumentiert, dass es aufgrund der unterschiedlichen institutionellen Settings in Stammland und Auslandsstandort zu intra- und extraorganisationalen Machtverhältnissen kommt, die sich auf die Art und Richtung der personellen Mobilität und eine verstärkte (Re)Produktion von Boundaries auswirken kann.

**DAS DEUTSCHE ›ICH‹ VON UNTERNEHMEN UND INTRAORGANISATIONALE GLOBALISIERUNGSPROZESSE: DIE DIVERGENZ VON PROGRAMM UND PRAXIS AN MEXIKANISCHEN AUSLANDSSTANDORTEN DEUTSCHER UNTERNEHMEN**

Maletzky, Martina, Universität Bochum , [martina.maletzky@rub.de](mailto:martina.maletzky@rub.de)

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN**

Wer bin ich? Diese Grundfrage menschlicher Existenz und die Basis der Erforschung von Identität ist für Organisationen seit eh und je eine Legitimitätsfrage. In For-Profit- Organisationen müssen verschiedene Verfahren der Unternehmensstrategie (z.B. SWOT Analysen), Marketing (z.B. USP) oder Employer-Brandings implizit immer mit der Beantwortung dieser Frage beginnen, bevor sie nächste Schritte definieren. Das Konzept der Organisationsidentität als sinnstiftendes Element für Organisationsmitglieder und Organisationsführung hat in der soziologischen Forschung bislang wenig Beachtung gefunden. Zudem wird vielfach mit einem veralteten Identitätskonzept hantiert, das von einer Stabilität und Dauerhaftigkeit ausgeht (z.B. Albert und Whetten 1985). Es besteht jedoch kein Grund zur Annahme, dass neuere Ansätze, die den fluiden auf Abgrenzung basierenden Charakter von Individualidentitäten hervorheben (z.B. Mead 1973, Erikson und Hügel 1989), nicht auch für Organisationen gelten und gleichzeitig eine Herausforderung darstellen. Vor dem Hintergrund Neo-Institutionalistischer Forschung streben Organisationen bei Akteuren des oftmals heterogenen organisationalen Feldes nach Legitimität (DiMaggio und Powell 1982). Die Akteure des organisationalen Feldes sind somit als relevante Andere (Mead 1973) zu fassen, wodurch Organisationen vielfältige Identifikations- und Abgrenzungshandlungen unterstellt werden können, die eine Stabilität in Frage stellt. Identität ist ein zweischneidiges Schwert. Sie kann für Organisationen und ihre Mitglieder entweder positiv sein, indem sie, wenn sie stabil gehalten werden kann, eine Identifikation der Mitglieder mit der Organisation als Ganzes ermöglicht und somit Commitment fördert, jedoch sind Organisationen auch- und das ist gerade in grossen Organisationen der Fall- die Summe ihrer Mitglieder, die jeweils eigene Identifikationspunkte haben. Für einen Grossteil der Organisationen lässt sich aufgrund der heterogenen Zusammensetzung demnach eine organisationale Schizophrenie attestieren, die notwendigerweise auf multiplen, miteinander konkurrierenden Mehrebenenidentitäten wie Standort-, Abteilungs-, Gruppen-, Individualidentitäten basiert. Je nach Interaktionskontext wird die eine oder andere Ebene salient. Der geplante Beitrag befasst sich dem Spannungsfeld multipler kultureller Identitäten von Organisation und Mitgliedern in deutschen For-Profit Organisationen. Anhand von ausgewählten Fallstudien soll illustriert werden, inwiefern sich kulturelle Identität deutscher Firmen und daran gekoppelte Organisationsstrukturen und -prozesse (wie z. B. die Konzentration von wichtigen Ressourcen in Deutschland) auf die angestrebte Globalisierung und den Umgang mit Diversität am mexikanischen Standort beeinflussen. Es wird argumentiert, dass die kulturelle Identität einerseits die Diversität am ausländischen Standort durch erhöhte personelle Mobilität erhöhen kann, andererseits jedoch auf der Ebene der individuellen Akteure durch ethnische Abgrenzungs- und neue Identifikationsprozesse ›boundaries‹ entstehen, die das vom Management erwartete (Kosten)Vorteile einschränken kann. Die Fallstudien sind Teil des gemeinsam von der DFG und CONACYT geförderten deutsch-mexikanischen Forschungsprojektes 'Cross-border personnel mobility between Mexico and Germany – Changing patterns of organisational coordination?' (Chapoc), das am Lehrstuhl für Soziologie / Organisation, Migration und Mitbestimmung (Ludger Pries) der Ruhr-Universität Bochum angesiedelt ist.

**ZUR ›MAGISCHEN LOGIK‹ VON MODEPRODUKTION – ODER: ARBEITSPRAXEN VON MODEDESIGNER\_INNEN ZWISCHEN WIRTSCHAFTLICHEM ZWANG UND KÜNSTLERISCHEM DRANG**

Manske, Alexandra, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften, [alexandra.manske@owi.hu-berlin.de](mailto:alexandra.manske@owi.hu-berlin.de)

**AD-HOC-GRUPPE: WAS MACHT IHR EIGENTLICH DEN GANZEN TAG? ARBEITSPRAKTIKEN IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT.**

Der Vortrag beleuchtet *Arbeitspraxen in der Modebranche*. Wodurch sich das Modemachen als Arbeitsprozess auszeichnet und unter welchen Arbeits- und Produktionsbedingungen in der jungen Modebranche gearbeitet wird, wissen wir bislang nicht. Diese Wissenslücke ein Stück weit zu schließen, ist Ziel des Beitrags. Als Modedesign wird eine Arbeitstätigkeit definiert, die sowohl den Entwurf als auch die Herstellung von Bekleidung und Modeaccessoires beinhaltet. Es handelt sich um eine traditionell kunsthandwerkliche Arbeit, die in eine aufwändige und kostenintensive Wertschöpfungskette eingebunden ist. Soziokulturell ist die Modewelt eine Branche, die Glamour, zeitgeistigen Chic und den Traum vom Durchbruch verspricht. Zelebriert wird dort eine dosierte, ästhetische Abweichung vom Massengeschmack. Die Arbeitsverhältnisse sind indes von einer stark ausgeprägten, vertikalen Ungleichheitslogik durchzogen. Zu unterscheiden sind die Marktsegmente ›Houte Couture‹ und ›ready-to-wear-Mode‹, der Fokus liegt auf zweiterem und somit auf Mode als ›etwas, das man trägt und das schön aussieht‹, so eine befragte Modedesignerin. Auf Basis qualitativer Forschungsbefunde steht die Frage im Mittelpunkt, wie die tägliche Arbeit von Modedesigner\_innen aussieht, was sie tun, wenn sie arbeiten, wie Verortungsstrategien im Feld aussehen und welche Schlüsse die Arbeitspraxen auf die Machtverhältnisse im Feld zulassen. Anders gefragt: Können Modedesigner\_innen von ihrer Arbeit leben? Zudem wird die konzeptionelle Frage diskutiert, wodurch sich Kunst als Arbeit von künstlerisch-kreativer Arbeit unterscheidet. Modeproduktion wird in der kulturwirtschaftlichen Berichterstattung dem Kreativbereich subsumiert. Kreativarbeit ist per definitionem eine erwerbswirtschaftliche Tätigkeit zum Zwecke der Existenzsicherung und insofern als wirtschaftliche Warenproduktion definiert. Die Arbeit von Modedesigner\_innen ist aufgrund der kunsthandwerklichen Ausrichtung von Modeproduktion aber nicht nur der Warenproduktion verpflichtet, sondern beruht auf einem künstlerischen Schaffenskern. Aus praxeologischer Perspektive zeigt sich daher, dass die Akteure ihre Arbeit im Spannungsfeld von wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang ausüben. Insofern steht aus Sicht der Akteure nicht nur der wirtschaftliche Profit, sondern der symbolische Gehalt im Zentrum ihrer Arbeit.

**DIE NEUE MACHT DER BILDUNGSEXPERTEN: EINE FELDANALYSE ZUR ETABLIERUNG EINES TRANSNATIONALEN BILDUNGSFELDES AM BEISPIEL VON SCHWEDEN UND USA**

Marttila, Tomas, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, tomas.marttila@uni-bamberg.de / Hartong, Sigrid, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, sigrid.hartong@uni-bamberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE KONSTRUKTION VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN TRANSNATIONALEN FELDERN**

Die in den OECD Ländern in den letzten 20 Jahren durchgeführten Bildungsreformen deuten darauf hin, dass staatliche Bildungsakteure eine zunehmend homogene Sichtweise auf Bildung haben und die nationalen Bildungsinstitutionen nach ähnlichen Rationalitätsvorstellungen umbauen (vgl. Höhne/Schreck 2009; von Recum 1998; Nourmand 2006). Im Besonderen fällt dabei die Verbreitung des durch die OECD seit den 1980er Jahren vertretenen Qualitätsmanagement-Diskurses (QM-Diskurs) auf. Dieser Diskurs wird durch Quasi-Märkte, Output-Steuerung von Schulen, dem Dispositiv des lebenslangen Lernens und der Etablierung eines politisch unabhängigen Schulinspektionswesens bestimmt. Während bisherige Ansätze der Bildungsforschung vor allem die inhaltliche Seite der Bildungsreformen und ihre institutionellen und sozialen Konsequenzen untersucht haben, wurden die historischen Voraussetzungen des zunehmend homogenen Bildungsverständnisses nur am Rande beleuchtet (vgl. Keller 2010). Um den Wandel nationaler Sichtweisen auf Bildung und die Aufnahme von neuen Ideen über Bildung nachvollziehen zu können, bedient sich unser Ansatz einer feldtheoretischen Konzeption sozialen Wandels. Dadurch wird die Verbreitung des QM-Diskurses als ein Ergebnis von drei mit einander gekoppelten Prozessen betrachtet: Erstens, die Etablierung eines internationalen Bildungsfeldes. Zweitens, die zunehmende Heteronomie der nationalen Bildungsfelder, die durch die Problematisierung vorhandener Bildungsrationalitäten verursacht wird. Drittens, die Herausbildung einer transnationalen Diskursgemeinschaft, die vornehmlich aus einer wissenschaftlich-technokratischen symbolischen Bildungselite besteht. In unserem Beitrag zeigen wir, wie diese drei Prozesse in USA und Schweden den Weg für die Etablierung des QM-Diskurses gebahnt haben. Unsere empirische Analyse entspringt aus den methodologischen Überlegungen der neostrukturalistischen Hermeneutik bei Schmidt-Wellenburg (2012, 2012a), Diaz-Bone (2007, 2006) und Marttila (2012, 2010). Sie untersucht die inhaltliche Genese des QM-Diskurses ebenso wie seine objektiv-strukturellen Voraussetzungen. Erste Auswertungen unserer Feldforschung legen die Vermutung nahe, dass die Übernahme des QM-Diskurses mit der symbolischen Herrschaft der internationalen Bildungselite zusammenhängt, die wiederum untrennbar mit der symbolisch generierten Macht der durch sie eingesetzten Evaluations- und Normierungsinstrumente verknüpft ist.

**DIE EU ALS META-STAAT: GENESE UND STRUKTUR DES TRANSNATIONALEN AKADEMISCHEN FELDES IN EUROPA**

Massih-Tehrani, Nilgun, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, nilgun.tehrani@uni-bamberg.de / Gengnagel, Vincent, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, vincent.gengnagel@uni-bamberg.de / Baier, Christian, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, christian.baier@uni-bamberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE KONSTRUKTION VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN TRANSNATIONALEN FELDERN**

Wissenschaftliche Diskurse, insbesondere in den Naturwissenschaften, haben sich längst aus dem nationalstaatlichen Rahmen herausgelöst. Da die Wissenschaft aber materiell von Staat und Politik abhängt, ist es bisher gerechtfertigt, trotz einer starken diskursiven Transnationalisierung von nationalen akademischen Feldern zu sprechen. Allerdings bemüht sich die Europäische Union (EU) seit den 80er Jahren, die Grenzen der nationalen akademischen Felder zu lockern. Flankierend fordern zunehmend auch nationale Wissenschaftspolitiken von ihren Universitäten Einsätze im europäischen Wettbewerb. Es scheint sich ein transnationales akademisches Feld in Europa zu etablieren, in dem auch Kämpfe um materielle und symbolische Ressourcen stattfinden.

Der Beitrag präsentiert einen feldanalytischen Ansatz, der die Transnationalisierung nationaler Wissenschaftssysteme in einem »europäischen Hochschulraum« untersucht. Die feldanalytische Perspektive eignet sich zur Analyse transnationaler Phänomene, da sie in der Lage ist, soziale Mikrokosmen mit unvollständigen und umkämpften Grenzen zu untersuchen. Der Beitrag zeigt erstens, wie sich das Verhältnis von Staat, Politik, Wissenschaft und Universität mit feldtheoretischen Begriffen fassen und im Zeitverlauf untersuchen lässt und geht zweitens darauf ein, wie eine solche Konzeption empirisch modelliert werden kann. Um das Verhältnis von Staat und Wissenschaft zu erfassen, wenden wir das Konzept des Meta-Staates an, das Pierre Bourdieu in jüngst erschienenen Vorlesungen als das Monopol auf legitime und symbolische Gewalt konzeptualisiert. Die EU wirkt als Meta-Staat, indem sie u.a. die relative Autonomie der nationalen Wissenschaften durch veränderte Formen der Ressourcenvergabe neu strukturiert. Die empirische Modellierung basiert auf Multiplen Korrespondenzanalysen (MCA), anhand derer wir für Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Schweden untersuchen, ob materielle Abhängigkeiten jenseits des Nationalstaates entstanden sind und wie sich neue bürokratische Regulierungen in die wissenschaftlichen Praktiken einschreiben.

Eine Untersuchung der akademischen Produktionsverhältnisse kann einerseits über den Prozess der Europäisierung der Wissenschaften Auskunft geben sowie andererseits kritisch die Entstehung eines europäischen Meta-Staates beleuchten, für den das akademische Feld ein konstitutives Element darstellt.

**STÄDTE ALS GÄRTEN DES WISSENS?  
WISSENSMILIEUS, REGIOVORES UND RAUMPIONIERE ALS VERSTÄRKER  
EIGENLOGISCHER STADTENTWICKLUNGSPROZESSE**

Matthiesen, Ulf, Humboldt-Universität Berlin, Institut für Europäische Ethnologie, ulf.matthiesen@t-online.de

**AD-HOC-GRUPPE: URBANE VIELFALT UND DAS GANZE DER STADT. NEUE  
BALANCEN ZWISCHEN DIVERSITÄT UND KOHÄSION ALS HERAUSFORDE-  
RUNGEN FÜR EUROPÄISCHE, INSBESONDERE OST-EUROPÄISCHE STÄDTE.  
KONZEPTE, THEORIEN UND EMPIRISCHE FORSCHUNGSERGEBNISSE IM  
KONTEXT AKTUELLER URBANISMUS-DISKURSE**

Mit einem zweiteiligen Argument soll die Leistungsfähigkeit neuer Urbanismus-Ansätze für die Diagnose aktueller Re-Balancierungen von Diversität und Kohäsion überprüft und ein Stück weitergetrieben werden. 1. Nach einer Jahrzehnte währenden Hoch-Zeit subsumtionslogischer Stadtanalysen, die gesamtgesellschaftliche Makrodiagnosen direkt in Stadtypologien verlängern (genretypisch etwa: »Die Post-Fordistische Stadt«) finden gegenwärtig befreiende Suchprozesse nach individuierteren Stadtentwicklungsmustern und fallspezifischeren Stadtypologien statt. Die aktuellen Re-Arrangements in den Balancen von Vielfalt und Zusammenhalt spielen dabei allerdings noch eine untergeordnete Rolle. Der neue urbanistische Forschungsansatz der »Eigenlogik der Städte« läßt sich hierfür weiterentwickeln. Allerdings sind Zweifel angebracht, ob die bislang favorisierten extrem kulturalistischen Varianten des Eigenlogik-Ansatzes hier zum Ziel führen. Insbesondere scheint eine fokussierte Diskussion über (empirisch falsifizierbare) Verstärker-Mechanismen von eigenlogisch operierenden urbanen Entwicklungsdynamiken überfällig. 2. In einem zweiten Argumentteil sollen daher drei extrem kontrastierende Mechanismen der Verstärkung eigenlogischer Stadtentwicklungen und deren Trägergruppen skizziert werden: a. Wissensmilieus und KnowledgeScapes: Wissen wird zunehmend zur entscheidenden Ressource von differenzierten Stadtentwicklungen. Insbesondere Prozesse des brain drain werden auch auf europäischer Ebene zunehmend zu entscheidenden Inkubatoren für neue Diversitäten / Disparitäten. Die Folge sind massive Kohäsionsdilemmata, aber auch neue Optionen der Balancierung. b. Regiovores und regionale Kulinariksysteme: Vom Urban Gardening-Hype über Slow Food-Netzwerke und die galoppierende Nachfrage nach Vertrauensstabilisierendem »Food aus der Region« bilden sich signifikant neue Formen der Stadt-Land-Beziehungen, die die Spezifik der Städte, ihr »Wie is(s)t die Stadt« zu neuen Typen formieren. c. Raumpioniere und Urban Pioneers: Als veritable »Trüffelschweine« für die Begabungen von aus der Funktion gefallenen Stadträumen sind Raumpioniere gewissermaßen Experten für singuläre Entwicklungsoptionen von urbanen Räumen. Insofern stärken sie einmal die Eigenlogik besonderer Orte selbst. Zugleich tut die Stadtforschung gut daran, das Expertenwissen dieser Stadtpioniere, ihr Sensorium für die Optionaltät besonderer Räume neugieriger als bislang üblich systematisch zu rekonstruieren. Konzeptuelle Argumente (Teil 1.) und empirische Verstärker-Indizien (Teil 2) sollen schließlich versuchsweise zu Vorschlägen für die lernende Weiterentwicklung des »Eigenlogik-der Städte«-Ansatzes aufgeboren werden: Ziel ist es, die »unordentlicheren« Re-Balancierungsversuche von Diversität und Kohäsion in den Städten Mittel- und Osteuropas für begriffsstrategische Überlegungen fruchtbar zu machen.

**DIE GROSSE ENERGIEWENDE IM KLEINEN – VOM NOTWENDIGEN UMBAU  
ALLTÄGLICHER PRAKTIKEN**

Matzat, Johanna Sophie, Universität Hamburg, Johanna.Matzat@wiso.uni-hamburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER  
ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE**

Die Energiewende erfordert Transformationen auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Knapp 30% der Endenergie verbrauchen Privathaushalte. Sie stehen deshalb vor einer doppelten Herausforderung: Haushalte müssen ihr Energiehandeln nicht nur nachhaltig verändern (z.B. Stromanbieterwechsel), sondern ihren alltäglichen Energiekonsum auch drastisch reduzieren. Dafür ist mehr als nur ein Einstellungswandel notwendig. Gewöhnliche Aktivitäten wie Heizen, Kochen oder Fernsehen müssen überprüft und zu weniger energieintensiven Tätigkeiten umgestaltet werden.

Um solcherlei Transformationsprozesse auf der Mikroebene zu analysieren, bietet der Ansatz sozialer Praktiken (Reckwitz 2003) ein geeignetes theoretisches Instrumentarium. Akteure betätigen sich in ihrem Alltag in vielerlei Praktiken. Soziale Praktiken sind wissensbasierte Performances. Eine soziale Praktik lässt sich als eine jeweils spezifische Konfiguration dreier Elemente: von Gegenständen, Fähig- und Fertigkeiten sowie (Be-)Deutungen beschreiben. Die Verknüpfung der Elemente erfolgt durch die PraktikerInnen, die diese in ihren Praktiken-Performances integrieren. Der Wandel von Praktiken spiegelt Veränderungen in der Zusammensetzung und/oder der Integration dieser Elemente in Praktiken wider. Demzufolge gibt es verschiedene (Interventions-)Möglichkeiten für Transformationen von Alltagspraktiken. Die im Energiebereich am häufigsten verfolgte Strategie für Wandel besteht in dem Einbringen neuer Artefakte in Form technologischer Innovationen, denen noch keine eingespielte Praktik entspricht.

Das Paper zeigt zwei alternative theoretische Ansatzpunkte auf, energieintensive Routinen in energiesparsame Praktiken umzuwandeln und analysiert diese exemplarisch an der Praktik des Heizens in Haushalten. Dies ist erstens die Formbarkeit thermaler Komforterwartungen (Chappells / Shove 2005) – ein zentraler sozialer Treiber häuslichen Energiekonsums. Was als angenehme Raumtemperatur empfunden wird, hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht nur enorm gewandelt, sondern bei der »Wohlfühl-Zimmertemperatur« handelt es sich um ein verhandel- und modifizierbares sozio-kulturelles Konstrukt. Eine zweite Interventionsoption, die »killing of practices« (Røpke 2009), soll anhand des ab 2019 in Deutschland verbindlich geltenden Passivhausstandards veranschaulicht werden. Durch die Passivhausbau- und -funktionsweise sind das Wohnraumheizen mittels separaten Heizsystems und der damit einhergehende hohe Energieverbrauch nicht mehr notwendig.

**WHAT HAPPENS AFTER YOU'VE MET SOMEBODY ON THE NET? FORMS OF INTERNET USE AND ACCESS TO SPECIFIC SOCIAL RESOURCES**

Matzat, Uwe, School of Innovation Science, Eindhoven University of Technology, umatzat@gmail.com / Sadowski, Bert M., School of Innovation Science, Eindhoven University of Technology, b.M.Sadowski@tue.nl

**AD-HOC-GRUPPE: VIRTUELLE WELTEN: ZWISCHEN EUPHORIE UND PATHOLOGISIERUNG. SOZIOLOGISCHE ZUGÄNGE UND EMPIRISCHE ANALYSEN**

Despite the large number of studies on the social impact of the Internet, many questions remain unanswered. Research has either examined whether new online contacts have been made or offered a distinction between bridging and bonding capital, neglecting the specific benefits that they may provide. This study focuses on specific forms of social capital (resources) to which online applications may provide access. It analyzes social forms of Internet use and differentiates between the maintenance of existing contacts and the making of new contacts. Utilizing a random sample of Internet users in a Dutch city, we find that not all new online relationships provide access to specific resources. The type of online application affects whether and to which resources users gain access. Some applications do not provide access to any social resources, some do provide access to only one context-specific social resource, and only a few applications are multi-functional in the sense that they can provide access to a variety of social resources.

The implications of the findings for further research on the social impact of the internet are discussed. The point is not that specific social forms of internet use increase social capital. Rather, the results disentangle in a systematic way the social purposes that the different social forms of internet use can –or cannot- fulfill. They suggest that there is no technological determinism since the social impact partly depends on the individual purposes- contact maintenance or making of new contacts- for which the technology is used. At the same time, the findings make clear that different online services do have different impacts, even if they are used for the same individual purposes.

**WELCHE DETERMINANTEN BEEINFLUSSEN SUBJEKTIVE SOZIOÖKONOMISCHE UNSICHERHEIT? KONTEXT UND KLASSE IN VERGLEICHENDER PERSPEKTIVE**

Mau, Steffen, Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS), Universität Bremen, smau@bigsss.uni-bremen.de / Mewes, Jan, Department of Sociology, Universität Umeå, jan.mewes@soc.umu.se / Schöneck, Nadine, Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS), Universität Bremen, nsv@bigsss.uni-bremen.de

**AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKTFLEXIBILISIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT: EMPIRISCHE BEFUNDE, TRENDS UND RISIKOGRUPPEN**

In der gegenwärtigen öffentlichen und akademischen Diskussion nimmt das Thema der sozio-ökonomischen Sicherheit einen prominenten Platz ein. Angesichts grundlegender Veränderungen und auch krisenhafter Erscheinungen wird die Frage des Verhältnisses zwischen objektiven und institutionellen Bedingungen und subjektiven ›Gefühlen der Unsicherheit‹ immer wichtiger. Es wird vielfach angenommen, dass Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, der Wandel des Wohlfahrtsstaates und Prozesse der Globalisierung zu weit verbreiteter Unsicherheit führen. Allerdings ist nicht immer klar, ob sich diese Prozesse tatsächlich in ein Mehr an subjektiver Unsicherheit übersetzen. Wir untersuchen diesen Zusammenhang mit Hilfe des European Social Survey (ESS). Dabei werden sozio-ökonomische Faktoren, institutionelle Faktoren (Wohlfahrtsstaatlichkeit) und das Ausmaß der Internationalisierung (gemessen anhand der ökonomischen Globalisierung und dem Anteil an Migranten) ins Zentrum gestellt. Zugleich interessiert uns der Zusammenhang zwischen diesen Makrofaktoren und der sozialen Klassenposition, denn es lässt sich annehmen, dass diese Unsicherheit sich vor allem klassenspezifisch niederschlägt. Unsere Resultate zeigen, dass ökonomische Stärke und Sozialausgaben tatsächlich das Niveau an subjektiver sozialer Sicherheit / Unsicherheit beeinflussen. Weiterhin finden wir Interaktionen zwischen Klasse einerseits und sozialer Ungleichheit (GINI), Arbeitslosigkeit, Arbeitsmarktregulierung und ökonomischer Globalisierung andererseits. Die Ergebnisse zeigen, dass viele Makroindikatoren in der Tat erst im Zusammenspiel mit der Klassenposition wirksam werden. Der Vortrag diskutiert Implikationen der Befunde und schließt mit allgemeineren Aussagen zum Verweisungszusammenhang zwischen objektiver und subjektiver Sicherheit.

**MAURER, ANDREA**

## **RATIONALE SELBSTORGANISATION. ÜBER PROBLEME UND MÖGLICHKEITEN EINES SOZIALEN ZUSAMMENLEBENS**

Maurer, Andrea, andrea.maurer@unibw.de

### **SEKTIONSVERANSTALTUNG: GEMEINSCHAFT UND RATIONALITÄT**

Rationalität hat in der Soziologie spätestens mit Max Weber einen zentralen theoretischen und gesellschaftspolitischen Stellenwert und ist in den letzten Jahren auch vielfach zur Kennzeichnung und Abgrenzung einzelner Theorietraditionen und -programme genutzt worden. Ich möchte daher die Prämissen rekonstruieren, welche der Weber'schen Rationalisierungsthese zugrunde liegen und dazu dann neuere Rationalerklärungen des Sozialen in Beziehung setzen. Es geht mir darum, die Grundlinien eines Rationalprogramms innerhalb der Soziologie aufzudecken und dabei sowohl die Verkürzungen naiver Rationalerklärungen als auch den ›aufklärerischen Gehalt‹ einer Soziologie, die nach den Möglichkeiten und Grenzen einer rationalen Selbstorganisation der Handelnden fragt, zu rekonstruieren. Nach einer kurzen Darstellung der frühen ›Rationalerklärungen‹ der Aufklärung folgt eine Kontrastierung des Weber'schen Ordnungs- und Verbandsmodells mit dem Modell der Marktstimmung in der neo-klassischen Ökonomie, mit dem Ziel beide als idealtypische Darstellungen eines gelungenen sozialen Zusammenlebens darzustellen und die dahinter stehenden Rationalitätsthesen – auf der Individual- und der Sozialebene – herauszuarbeiten. Daran anschließend will ich dann nach den Bedingungen und Perspektiven eines Neuen Rationalprogramms in der Soziologie als eine Weiterführung und Verbesserung der klassischen Rationaltheorien fragen und dessen Kennzeichen resümieren. Dabei wird vor allem die Differenzierung von individueller und kollektiver Rationalität im Mittelpunkt stehen, wovon ausgehend dann sowohl die Chancen als auch die Grenzen einer spontanen Gemeinschaftsbildung kenntlich zu machen wären.

**MAUTZ, CHRISTOPH**

## **FREUND UND FEIND IN EINER AUFNAHMESTELLE**

Mautz, Christoph, Institut für Soziologie, WWU Münster, christophmautz@uni-muenster.de

### **AD-HOC-GRUPPE: EINHEIT UND DIFFERENZ: ›FREUND‹ UND ›FEIND‹**

Soziale Organisationen, in denen zwangsläufig Personen sehr unterschiedlicher kultureller Milieus zusammentreffen (z.B. in Umsiedlungs- / Flüchtlingslagern; Aufnahmestellen), bergen die hohe Wahrscheinlichkeit, dass sich Vergemeinschaftungsformen bilden, deren Integration einem hohen Grad von Prekarität ausgesetzt ist. Auf der Grundlage erster ethnographischer Erhebungen soll gezeigt werden, wie sich in einer Aufnahmestelle Feindschaftsverhältnisse herausbilden, welche sich nicht durch die kulturellen Hintergründe der BewohnerInnen erklären lassen. Weiterhin soll die Konfliktregelung daraufhin untersucht werden, wie sich hier rechtliche und formale Ansprüche der Organisation kreuzen mit den intentionalen Perspektiven der Beteiligten und den Praktiken unterschiedlicher sozialer Milieus. Der theoretische Rahmen ist zum einen differenzierungstheoretisch, zum anderen pragmatisch-phänomenologisch orientiert. Wer *Freund* und wer *Feind* ist, kann als eine Frage erscheinen, die laufend neu gestellt werden muss und laufend die Suche nach Problemlösungsstrategien verursacht. Darin zeigt sich der prekäre Status der Integration als ein symptomatischer Effekt multipler sozialer Differenzierung (zwischen Organisation, Milieu und Person). Problemlösungsstrategien können nicht einfach gefunden werden, indem man sich auf die milieuspezifische habitualisierte Gewissheit beruft, welche den Umgang mit kultureller Fremdheit regelt. Vielmehr stellt sich die Frage nach Problemlösungen, weil eine hinreichende pragmatische Kenntnis der *Anderen* fehlt, weil die Grenzen der Zugehörigkeit zu Milieus und weil die Kohäsionsgrenzen der Organisation erkennbar werden.

**SOZIALER WANDEL UND TECHNISCHE INNOVATIONEN IM DEUTSCHEN STROMSEKTOR – DYNAMIKEN UND KONFLIKTE**

Mautz, Rüdiger, Soziologisches Forschungsinstitut an der Georg-August-Universität Göttingen (SOFI),  
ruediger.mautz@sofi.uni-goettingen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE**

Der gegenwärtige Umbruch der Energieversorgung in Deutschland kann mit Blick auf die *technologische Dimension* dieses Wandels (insbesondere das Vordringen der erneuerbaren Energien) nicht hinreichend bestimmt werden. Vielmehr können Verlauf und Reichweite solcher technologischen Innovationen nur angemessen erfasst werden, wenn man sie in ihrem *sozialen und institutionellen Kontext* analysiert. Aus soziologischer Perspektive hat sich dafür das *Mehrebenen-Modell* soziotechnischer Transformationen als fruchtbar erwiesen. Danach entwickelt sich eine technologische Basisinnovation in einer soziotechnischen Nische, deren Durchbruch gegenüber einem etablierten Regime sowohl von nischeninternen Dynamiken als auch von der sektoralen Durchsetzung neuer – normativer, regulativer und kognitiver – Regeln der Technikwahl abhängt.

In Deutschland waren es insbesondere *zivilgesellschaftliche* Akteure aus dem Milieu der Umweltbewegung, die seit den 1980er Jahren in massiven Konflikten eine solche Nische innerhalb des bis dahin nahezu konfliktfreien Stromsystems etablierten. Dieses war gekennzeichnet durch eine *ultrastabile Allianz* aus Bund, Ländern, Gemeinden und (gemischtwirtschaftlichen) Großkonzernen, in der selbst die typischen Marktkonflikte ausgeschlossen waren. Die technisch, sozialökonomisch und politisch *polarisierte* Konfliktkonstellation der 1980er und 1990er Jahre ist inzwischen abgelöst worden durch eine *Pluralisierung* der Träger der Ökostromerzeugung im Rahmen der inzwischen politisch breit unterstützten Energiewende. In diesem grundlegend veränderten Feld kommt es zu neuen Konflikten, aber auch zu Koexistenzen und Kooperationen.

Die ursprünglich auf recht ähnliche Nischendynamiken zurückgehenden Technologien der erneuerbaren Energien haben sich im Rahmen von institutionell und sozialökonomisch unterschiedlich verfassten Kontexten weiter entwickelt. Gestützt auf Ergebnisse eigener empirischer Studien zum deutschen Stromsektor unterscheiden wir mehrere *sozialökonomische Produktionsmodelle* der Ökostromerzeugung, in denen die neue *›Energievielfalt‹* unter den Vorzeichen spannungsreicher Koexistenz sinnfällig zum Ausdruck kommt.

Vor allem die Gebundenheit an ein gemeinsames Netz erzwingt *Kooperationen*. *Soziale Konfliktfelder* entstehen insbesondere durch den beschleunigten Ausbau dezentraler energietechnischer Artefakte (Windparks, Biogasanlagen usw.) sowie durch die gesellschaftliche Ungleichverteilung der Kosten und Nutzen, die aus der Energiewende resultieren.

**NEUE SOZIALE ZUGEHÖRIGKEITEN DURCH GEMEINSAME INTERESSENSARTIKULATION – WIE ÄLTERE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN IN DER STADT DAS ALTER(N) ORGANISIEREN**

May, Michael, Hochschule RheinMain, Michael.may@hs-rm.de / Alisch, Monika, Hochschule Fulda, Monika.alisch@sw.hs-fulda.de

**PLENUM: ALTERN IN VIELFALT – VIELFALT IM ALTER**

Der Beitrag diskutiert die Ergebnisse des vom BMBF geförderten Praxisforschungsprojekts *›Ältere Migrant(inn)en im Quartier – Stützung und Initiierung von Netzwerken der Selbstorganisation und Selbsthilfe (www.AMIQUS.de)‹*. Hier wurden in vier unterschiedlichen Wohnquartieren ebenso unterschiedlicher Städte mit hohem migrantischen Bevölkerungsanteil jeweils Fokusgruppen von 20 älteren Migrant(inn)en ab 60 Jahren gebildet, die diese Zielgruppe quartiersbezogen nach Ethnien, Religionen, Lebenslagen und Lebensweisen repräsentieren, um alltägliche Formen der Selbstorganisation sowie der Raumnutzung über qualitative Verfahren zu erheben. Aus dem Material von annähernd 80 Sozialraum/Netzwerk-Tagebüchern haben wir in der Tradition dessen, was in der Max Weber Rezeption als *›genetische Rekonstruktion‹* bezeichnet wird, eine Typologie der Netzwerke und der Raumnutzung gebildet.

Trotz der methodologischen Notwendigkeit, die Wirksamkeit solcher Orientierungsmuster in fallspezifischen Kontexten nachzuweisen (und wohl wissend, dass es sich bei solchen Verfahren um statistische Modulationen bzw. Konstruktionen handelt), haben wir die Typologien auch quantitativ über die interferenzstatistische Auswertung einer standardisierten Befragung (n= 801) an den vier Standorten überprüft. Die Ergebnisse erlauben zudem sozialstrukturelle Aussagen zur Vielfalt des Alterns im Sinne einer Ausdifferenzierung der Lebenslagen sowie ihrer Vorstellung von Lebensqualität im Alter – nicht zuletzt in Bezug auf ein mobiles Altern im transnationalen Raum.

Die Erhebung wurde als aktivierende Befragung für die in vier Zukunftswerkstätten entwickelten Projektideen angelegt, die mit Praxispartnern vor Ort auch umzusetzen versucht wurden. Die wissenschaftliche Begleitung durch AMIQUS stützt sich dabei auf eine systematische Analyse der *›critical incidents‹* im Binnenverhältnis der *›communities of practice‹* und in ihrem Verhältnis zu den gesellschaftlichen Institutionen. Gerade im Hinblick auf die gravierenden Schwierigkeiten, die sich bei den verschiedenen Ansätzen einer Stützung der bei älteren Migrant(inn)en sehr stark ausgeprägten informellen Formen von Selbsthilfe und Selbstorganisation durch das sozialstaatliche, professionalisierte Hilfesystem zeigten, konnten wichtige Erkenntnisse gewonnen werden.

**IT-ARBEIT ZWISCHEN MOBILISIERUNG UND IMMOBILISIERUNG. PERSONELLE MOBILITÄT IM SPANNUNGSFELD VON TRANSNATIONALER UNTERNEHMENSSTRATEGIE UND DER LOKALEN REPRODUKTION VON ARBEITSKRAFT IN DEUTSCHLAND UND INDIEN.**

Mayer-Ahuja, Nicole, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) an der Universität Göttingen,  
nicole.mayer-ahuja@sofi.uni-goettingen.de

**AD-HOC-GRUPPE: GRENZÜBERSCHREITENDE UNTERNEHMEN UND INTEGRATION NEUER STANDORTREGIONEN IN ›EMERGING MARKETS‹ – EMPIRISCHE UND THEORETISCHE PERSPEKTIVEN AUF DAS VERHÄLTNISS VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DEN UNTERNEHMEN**

Welche Konsequenzen hat trans-nationale Arbeit für die personelle Mobilität von Beschäftigten – wirkt sie generell (im)mobilisierend oder entwickeln sich Arbeitsrealitäten auseinander? Dieser Frage widmet sich der Beitrag mit Blick auf deutsch-indische Projektarbeit in der Softwareprogrammierung. Argumentiert wird, dass Modalitäten betrieblicher Arbeitskraftnutzung zum einen vom Geschäftsmodell von Firmen abhängen, zum anderen jedoch durch Szenarien von ökonomischer, rechtlicher und gesellschaftlicher Regulierung in Deutschland bzw. Indien geprägt sind. Dies wird am Beispiel von Standards personeller Mobilität erörtert, wobei drei Aspekte im Mittelpunkt stehen:

1. Transnationale Mobilität. Arbeitssoziologische Intensivfallstudien bei einem deutschen Hersteller von Standard-Software und dessen indischer Niederlassung sowie bei einem indischen Erbringer von Software-Dienstleistungen und dessen deutscher Niederlassung belegen, welche Art und welchen Umfang transnationaler Mobilität verschiedene Varianten deutsch-indischer Projektkooperation erfordern. Die praktische Umsetzung dieser Strategien ist jedoch oft schwierig, weil Versetzungen und Entsendungen mit den Karriereperspektiven, erwerbsbiographischen und Haushaltskonstellationen deutscher bzw. indischer Beschäftigter kollidieren.
2. Aufstiegswege. Sodann werden Unterschiede zwischen den Aufstiegswegen diskutiert, die Beschäftigten in den beiden Firmen offenstehen. Argumentiert wird, dass Standards von fachlicher Spezialisierung und Beförderung nur zum Teil auf unterschiedliche Geschäftsmodelle, zum anderen Teil jedoch auf Besonderheiten der universitären Ausbildung, die sozioökonomische Herkunft der Beschäftigten oder auf Standards von Arbeitsregulierung außerhalb der IT-Branche in Deutschland bzw. Indien zurückzuführen sind.
3. Fluktuation. Zuletzt wird erörtert, an welche Grenzen unternehmerische Strategien einer langfristigen und intensivierten Arbeitskraftnutzung (wie sie die deutsche Firma verfolgt) im Kontext des indischen IT-Arbeitsmarktes stoßen, der durch Fachkräftemangel und ein hohes Niveau freiwilliger Fluktuation geprägt ist. Personelle Mobilität (hier zwischen Firmen) wird als Resultat von Wechselwirkungen zwischen Abwerbe- bzw. Bindungsstrategien von IT-Firmen und den Erwerbsstrategien indischer Beschäftigter diskutiert, die sich u.a. in Auseinandersetzung mit Arbeitsmarktdynamik, sich etablierenden Branchenstandards oder dem sozialen Sicherungssystem Indiens herausbilden.

**TRANSNATIONALE GEMEINSCHAFT? ÜBERLEGUNGEN ZUM VERHÄLTNISS VON VIELFALT UND INTEGRATION BEI DEUTSCH-INDISCHER-SOFTWARE-PROGRAMMIERUNG**

Mayer-Ahuja, Nicole, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) an der Universität Göttingen,  
nicole.mayer-ahuja@sofi.uni-goettingen.de

**PLENUM: VIELFALT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEITZUSAMMENHÄNGE – ZUSAMMENHALT DURCH TRANSNATIONALE ERWERBSREGULIERUNG?**

Sind grenzüberschreitende Arbeitszusammenhänge per se durch Vielfalt gekennzeichnet – oder tragen Konzerne durch Rekrutierung von Beschäftigten in verschiedenen Weltregionen zu reduzierter Vielfalt in Gestalt der Vergemeinschaftung transnationaler Belegschaften bei? Auf Basis von vier Intensivfallstudien zu deutsch-indischer Projektarbeit in der Softwareprogrammierung wird wie folgt argumentiert:

1. Transnationaler Zusammenhalt und Geschäftsmodell: Je nach Geschäftsmodell kann Kooperation in transnationalen Projektteams unterschiedliche Folgen für den Zusammenhalt zwischen deutschen und indischen Beschäftigten haben. Während die ›verteilte Entwicklung‹ von Standardsoftware, die auf integrierter, paralleler Arbeit an verschiedenen Software-Modulen beruht, durchaus Chancen eröffnet, Kolleg/innen an entfernten Standorten als fachlich kompetente Partner/innen schätzen zu lernen, basiert das ›Offshoring-Modell‹ indischer Erbringer von Software-Dienstleistungen auf rigider Arbeitsteilung zwischen relativ selbstständig arbeitenden Kundenbetreuer/innen in Deutschland und der Masse indischer Programmier/innen, die standardisierte, eng umgrenzte Arbeitspakete unter strikter Kontrolle erledigen. Im ersten Fall gibt es Ansätze zur Selbstwahrnehmung als integrierte transnationale Belegschaft; im zweiten Fall überwiegen Gefühle von Fremdheit und Konkurrenz um Anerkennung, Geld und berufliche Perspektiven.
2. Strategien und Tendenzen der Annäherung: Investitionen in Indien dienen meist dazu, Vielfalt in Gestalt von Lohnkostenunterschieden nutzbar zu machen. Dennoch können sie Vereinheitlichung bewirken, wenn Standards von Arbeitsregulierung vom (deutschen oder indischen) Stammhaus auf die (indische oder deutsche) Niederlassung übertragen werden sollen. Geschildert wird, wie Managementstrategien im Bereich Aufstiegswege, Arbeitszeitregulierung, Arbeitsorganisation realisiert wurden oder scheiterten, welche Konflikte dies hervorrief und inwiefern diese den Boden für transnationale Vergemeinschaftung bereiteten.
3. Regulierungsszenarien und die Vielfalt betrieblicher Arbeitskraftnutzung: Abschließend wird diskutiert, inwiefern Arbeitsmarktdynamiken, Arbeitsrecht und soziale Sicherungssysteme, Standards von Zeit-Raum-Verdichtung und gesellschaftlicher Arbeitsteilung dazu beitragen, dass organisationsgetriebene Strategien der Integration transnationaler Belegschaften auf Grenzen stoßen, wobei die Persistenz von Vielfalt durchaus mit ihrer Re-Artikulation einhergehen kann.

**ERKENNEN WAS DIE WELT ZUSAMMENHÄLT: DIE FINANZMARKTKRISE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR EINE THEORIE DER SYSTEMINTEGRATION.**

Mayntz, Renate, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, mayntz@mpifg.de

**VORLESUNG**

Der soziale Zusammenhalt kann nicht nur durch eine wachsende Vielfalt von Orientierungsangeboten, Selbst- und Fremdzuschreibungen, sozialen Lagen und Lebensentwürfen bedroht werden, sondern auch durch einen Mangel an Systemintegration. Während die viel diskutierten Prozesse der Finanzialisierung zu Spannungen auf der Ebene der Sozialintegration führen, lässt sich die jüngste Finanzmarktkrise als Anzeichen versagender Systemintegration interpretieren. Hier hat die Operationsweise eines der politischen Kontrolle entzogenen funktionellen Teilsystems disruptive Kräfte für sich selbst und seine Umwelt entwickelt und Regierungen gezwungen, das Finanzsystem vor dem Zusammenbruch zu retten. In der Vorlesung wird erörtert, ob und wie weit dieser Vorgang im theoretischen Rahmen der gängigen Theorien sozialer Differenzierung analysiert und verstanden werden kann. Dabei taucht sogleich die Schwierigkeit auf, dass in diesen Theorien von Spencer über Parsons und Luhmann bis zu neueren Ansätzen die Ausdifferenzierung des Finanzsystems aus dem umfassend definierten Wirtschaftssystem kein Thema war. Die Soziologie verhält sich in dieser Hinsicht ähnlich wie die ökonomische Theorie, die in ihren Gleichgewichtsmodellen dem Phänomen ›Geld‹ keine besondere analytische Stellung einräumte. In den verschiedenen Varianten der Systemtheorie stehen überdies weniger Prozesse der Desintegration als vielmehr die Voraussetzungen von Systemintegration im Vordergrund. Die jüngste Finanzmarktkrise kann als Anzeichen eines fundamentalen Strukturwandels verstanden werden, dessen Kennzeichen die Ausdifferenzierung eines zunehmend selbstreferentiell operierenden Finanzsystems ist. Dadurch wird jedoch die Abhängigkeit anderer funktioneller Teilsysteme vom Finanzsystem nicht gemindert – im Gegenteil. Will man jedoch Mängel der Systemintegration nicht nur ex negativo als Verfehlen von Integrationsvoraussetzungen analysieren, sind Rückgriffe auf Theorieangebote jenseits der mit dem Differenzierungsparadigma operierenden soziologischen Systemtheorie nötig.

**SHARED COLLECTIVE EMOTIONS?: THE FUNERAL OF ROBERT ENKE AS A PUBLIC EVENT**

Meise, Nils, Universität Konstanz, nils.meise@uni-konstanz.de

**AD-HOC-GRUPPE: THE DIVERSITY OF DEATH AND DYING**

Sharing emotions in a collective way seems a usual and necessary practice in our social life. But how do we share them, get involved in an emotional way or pretend them the right way? One framework for a kind of standard set of emotions is death. We will and can feel the ›appropriate‹ way if we are exposed to the right environment (funerals) or watch other people conduct death rituals. Death rituals are scripted events which repeat certain visual elements which ensure us what is going on and seem to enforce us to show (or pretend) emotions. My presentation will focus on a televised death ritual. After the German footballer Robert Enke committed suicide in 2009 it started a discourse about mental illness in concern of how people feel and act with depression. Robert Enke was not seen as insane (before) as he acted in a different manner, which did not fit usual stereotypes about people with mental illness. At the same time a large ceremony was conducted in Hannover's stadium, which was attended by 50,000 people and was also broadcasted live by five German TV stations. This ultimate public display focused our view artificially on the most important aspects of this very ritual.

Furthermore I want to analyze the relation of visual and acoustic elements of this ceremony. How they trigger collective emotions, how they establish references to practices common in football (e.g. singing and music), and how visual elements are connected to death and the discourse of mental illness. By doing this with a cultural sociological perspective and substantial empirical data I try to overcome explanations on memetic processes or simple effects of collective effervescence in regard to events.

**HOMOPHILY THROUGH A SUPER-DIVERSITY LENS – NEW COMBINATIONS OF UNDERSTANDING MULTIPLEX HOMOPHILY IN POST-MIGRATION SOCIAL NETWORKS**

Meissner, Fran, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, meissner@mmg.mpg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIAL-KULTURELLE VIELFALT UND NETZWERKARTIGER ZUSAMMENHALT: INTERETHNISCHE UND SCHULISCHE NETZWERKE**

What constitutes homophily in current times? To address this question I present an empirical application of the super-diversity notion (Vertovec, 2007) which postulates going beyond an ethnofocal examination of migration driven diversity. Through this the predominance of assuming that ethnicity plays a key role in the post-migration homophily of migrants' social networks can be challenged. This is done through a multiplex understanding of homophily combining multiple factors associated to the migration of individuals and their settlement in new social surrounding. The findings are based on 55 ego-centric network interviews conducted in London (34) and Toronto (21) during 2009-10. Focussing on differential migration, labour market and legal status trajectories as well as on age, gender and life stage differences the paper first contrasts multiple measures of personal network homophily with indexes of qualitative variation for each personal network to foreground that different measures tell different stories about the sameness of any one personal network. Is it relevant how diverse each network is with reference to how ego compares to her/his alters or is the overall diversity of the personal network offering better insights into how socially diverse a person's contacts are. Using heat map visualisations the multiplexity of factors analysed is foregrounded and it is shown that a single factor understanding of homophily tells a much less complex story compared to taking multiple factors into account. In the second part I use the estimated homophily scores of all personal networks and include them in a fuzzy-set cluster analysis to develop a more nuanced understanding of the different migration related factors interacting and influencing who respondents chose to name as their social contacts. Initial analysis suggests that six clusters of respondents can be identified. These will be analysed with reference to semi-structured interviews and participant observation conducted with the respondents. Using fuzzy-set cluster analysis clarifies how the three identified cluster interlink and overlap to portray a complex picture of how a multitude of aspects constitute the presence or absence of personal network homophily amongst my respondents. Through this analysis the link between on the one hand homophily and on the other hand diversity of social networks will be foregrounded moving away from a dichotomous understanding of social network homophily.

**MIGRANT'S PURSUIT OF HAPPINESS. THE IMPACT OF ADAPTATION, SOCIAL COMPARISON AND RELATIVE DEPRIVATION: EVIDENCE FROM A 'NATURAL' EXPERIMENT**

Melzer, Silvia Maja, Universität Bielefeld, Silvia.Melzer@uni-bielefeld.de / Muffels, Ruud, Tilburg University, Ruud.J.Muffels@uvt.nl

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT AUS DEM BLICKWINKEL SOZIALER INDIKATOREN**

The German reunification, which several economists have called a 'natural' experiment, provides the unique possibility to inquire the impact of migration on subjective well-being (SWB). The main goal of the research is to assessing the impact of adaptation, social comparison and relative deprivation on the change in SWB associated with moving from Eastern to Western Germany after the German reunification in 1989. We suspect that the gains or losses in subjective well-being after migration are affected by the way migrants adapt to their new economic conditions, by with whom migrants compare themselves (that is, their reference group), their former peers in the East or their new peers in the West, and how well they integrate into the new society, that means whether they are relatively deprived with respect to earnings or not. We estimate fixed- and random-effects Generalized Least Square panel regression models. Our results indicate a positive and lasting effect of migration on SWB, although it is strongly suppressed by dissatisfaction resulting from the comparison of migrants' income with the incomes of their former peers in East Germany and the relatively higher earnings of their new peers in West Germany. Moreover, our analyses provide an explanation for the increase of SWB associated with an increase in income found in East Germany after the reunification; a deviation from the Easterlins' paradox.

›BRIDGING THE DIFFERENCES‹ – DIE ARBEIT DES ›BOUNDARY SPANNING‹ UND IHRE REGULIERUNG IN TRANSNATIONALEN UNTERNEHMEN

Mense-Petermann, Ursula, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, ursula.mense@uni-bielefeld.de

PLENUM: VIELFALT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEITSZEITZUSAMMENHÄNGE – ZUSAMMENHALT DURCH TRANSNATIONALE ERWERBSREGULIERUNG?

Grenzüberschreitend tätige Organisationen – etwa transnationale Unternehmen – sind in plurale Umwelten eingebettet, nämlich in unterschiedliche marktliche und technische, sowie national-spezifische und transnationale institutionelle Umwelten. Zu den Spezifika grenzüberschreitend operierender Organisationen gehört daher die Arbeit des *boundary spanning* an den Intra-Organisationsgrenzen zwischen den verschiedenen sozialräumlichen Lokalisierungen.

Der Beitrag fokussiert solche *boundary spanner*, nämlich die so genannten Expatriates, und fragt am Beispiel dieser Beschäftigtengruppe, inwiefern transnationale räumliche Mobilität neue Unterschiede und Ungleichheiten zwischen Mitgliedern transnationaler Unternehmen generiert. Es wird gefragt, wie die Expatriate-Position bezüglich Differenzierungen und Ungleichheiten organisational ›positioniert‹ ist und wie sie organisationsseitig reguliert wird. Dies wird zum einen mit Blick auf die Unterschiede zwischen der Expatriate-Position und der Lage der lokalen Beschäftigten (bzgl. Einkommen, Sozial- und Zusatzleistungen, Handlungs- und Entscheidungsspielräume, Macht- und Herrschaftsposition) untersucht, zum anderen mit Blick auf Unterschiede zwischen Expatriates (unterschiedlicher Unternehmen am selben Einsatzort wie auch von Expatriates an unterschiedlichen Einsatzorten). Damit geraten die Mobilitätsregime transnationaler Unternehmen in den Blick, die den Auslandseinsatz von Expatriates regulieren.

Der Vortrag basiert auf empirischem Datenmaterial, das im Rahmen des laufenden DFG-Projekts ›Expatriate Managers: A New Cosmopolitan Elite? Habitus, Everyday Practices and Networks‹ erhoben wird. Dort werden deutsche und amerikanische Expatriates, die in China oder in Deutschland respektive den USA eingesetzt sind, mit Blick auf ihre Arbeits- und Lebensbedingungen am Einsatzort vergleichend ethnographisch untersucht. Ergänzt werden diese Fallstudien durch Expertengespräche zu den Mobilitätsregimen transnationaler Unternehmen.

LEITBILD ›SOZIALE MISCHUNG‹ – REFLEXIONEN ZU PLANERISCHEN DISKURSEN UND UMSETZUNGSSTRATEGIEN

Menzl, Marcus, Hafencity Hamburg GmbH, menzl@hafencity.com

SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE INNERE STADT FÜR ALLE?! REFLEXIONEN, ANTWORTEN UND STRATEGIEN FÜR EINE NACHHALTIGE (INNEN) STADTENTWICKLUNG IM GLOBALEN WANDEL

Eines der prominentesten Leitbilder in den aktuellen Stadtentwicklungsdebatten in Deutschland ist das der ›Sozialen Mischung‹. Es handelt sich hierbei um einen normativen Anspruch, dessen genaue Definition in vielerlei Hinsicht relativ unbestimmt ist, der aber dennoch über eine ausgesprochen große Akzeptanz und Wirkmacht in der Öffentlichkeit verfügt. ›Soziale Mischung‹ suggeriert die Schaffung einer gerechten Gesellschaft: Sozioökonomische Unterschiede werden in ihrer Bedeutung relativiert, Interessengegensätze lösen sich harmonisch auf, die Entstehung ›sozialer Brennpunkte‹ wird vermieden.

Betrachtet man das Leitbild etwas genauer und fragt auch, wie es adäquat umgesetzt werden könnte, kommen viele offene Fragen zum Vorschein: Was bedeutet ›gesunde‹ oder ›optimale‹ soziale Mischung? Wer wird gemischt: Einkommensgruppen, soziale Milieus, Lebenslagen, Haushaltstypen? Ist Mischung dauerhaft steuerbar? Wie kleinteilig soll sie erfolgen? Was sind Vorteile sozialer Mischung – für die Bewohner, das Quartier, die Stadtgesellschaft? Ist ›Soziale Mischung‹ tatsächlich ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu funktionsfähigeren Nachbarschaften und einer gerechten Stadtentwicklung?

Zu diesen Fragen liegen im deutschsprachigen Raum bislang wenig theoretische Arbeiten und vor allem kaum empirisch abgesicherte Erkenntnisse vor. Gleichwohl entstanden gerade in innerstädtischen Kontexten in den letzten Jahren zahlreiche neue Stadtquartiere, die das Leitbild der sozialen Mischung zwar keineswegs alle umsetzten, die sich zu ihm jedoch mehr oder weniger explizit positionieren mussten.

Anliegen des Vortrags ist es, den politischen und planerischen Umgang mit der Forderung nach sozialer Mischung bei gleichzeitiger Ungeklärtheit vieler damit zusammenhängender Aspekte exemplarisch nachzuvollziehen. Dies geschieht schwerpunktmäßig am Beispiel der Hafencity Hamburg, einem symbolträchtigen innerstädtischen Entwicklungsprojekt, in dem 2025 insgesamt 12.000 Menschen wohnen sollen. Konkret wird es darum gehen, den sich im Zeitverlauf wandelnden Umgang mit dem Thema der sozialen Mischung vor dem Hintergrund der vielschichtigen Interessenlagen, Handlungslogiken und Imaginationen der beteiligten Akteure zu rekonstruieren und hinsichtlich seiner Effekte zu reflektieren.

**DIE RATIONALITÄT DER GEMEINSCHAFT – FERDINAND TÖNNIES, DER KOMMUNITARISMUS UND EIN (NOCH IMMER) ›SCHWIERIGES‹ THEMA DER SOZIOLOGIE**

Merz-Benz, Peter-Ulrich, merz-benz@soziologie.uzh.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: GEMEINSCHAFT UND RATIONALITÄT**

M Vernünftige und vorvernünftige Sphäre der Sozialwelt stehen in einem sowohl konstitutiven als auch historischen Zusammenhang. Diesen Sachverhalt hat gegen Ende des 19. Jahrhunderts Ferdinand Tönnies mittels eines eigens hierfür entwickelten Systems von soziologischen Kategorien, einem als Begriffskonstruktion zu verstehenden ›Knochengerüst der Geschichte‹ theoretisch fassbar zu machen versucht. Daraus ist das später berühmt gewordene ›Theorem von Gemeinschaft und Gesellschaft‹ entstanden. Damit sollten auch und gerade diejenigen Sozialformen ›denkbar und darstellbar‹ gemacht werden, die in ihrem Bestehen zwar entweder bloß erfüllt oder gar rein intuitiv wahrgenommen werden, so gesehen also prärationalen Charakters sind, dabei aber gleichzeitig in der Art des Zusammenwirkens der sie konstituierenden ›angeerbten und überlieferten Formen, Gewohnheiten und Pflichten‹, eine eigene Rationalität jenseits der Rationalität im bekannten Sinne besitzen. Was Tönnies unternimmt, kommt letztlich einem Paradoxon gleich: am Leitfaden wissenschaftlicher Rationalität selbst noch die Bestehensvoraussetzung(en) prärationaler Sozialformen, mithin der vorvernünftigen Sphäre der Sozialwelt kritisch aufzuweisen.

Unterschwellig war sich die Soziologie der Notwendigkeit eines solchen Unterfangens zwar stets gewahr; doch erst mit dem Bestreben des Kommunitarismus, den Individualismus zu überwinden durch die Rückgewinnung gemeinschaftlicher Lebensformen, ist ihr das von Tönnies Vorgesagte erneut zu Bewusstsein gekommen bzw. gebracht worden. Es war indes bloß ein kurzes Aufflackern. Die Gelegenheit, im Rückgriff auf Tönnies das theoretische Potenzial des kommunitaristischen Denkens weiter auszuschöpfen und die involvierten Begriffe und Denkfiguren zu reflektieren, blieb ungenutzt.

Mit meinem Referat habe ich zweierlei im Sinn: 1) Durch Aufzeigen der ungeklärten theoretischen Voraussetzungen sowohl des Ich+Wir-Paradigmans von Amitai Etzioni als auch des Theorems der ›Erinnerungsgemeinschaften‹ von Robert N. Bellah et al. möchte ich den Diskurs des Kommunitarismus erneut eröffnen und anschließend mit Tönnies' Mitteln weiterführen, und 2) will ich versuchen, aufzuzeigen, dass und in welcher Weise das Problem der wissenschaftlich-rationalen Bestimmung prärationaler Sozialformen auch in der Gegenwartssociologie noch immer präsent ist – auch da, wo sich die Theorie nach eigenem Bekunden von solch altertümlichen und mithin irrelevanten Sachverhalten längst ›verabschiedet‹ hat.

**DER KAMPF UM DIE VULVA HAT BEGONNEN. ZUR KÖRPEROPTIMIERUNG IM INTIMBEREICH.**

Meßmer, Anna-Katharina, Ludwig-Maximilians-Universität München, kathy.messmer@googlemail.com

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE BEITRÄGE ZUR MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE**

M Die bereits vielfach diskutierten Entwicklungen des Enhancements sind im weiblichen Intimbereich angekommen. Zu den Techniken der Intimchirurgie/Female Genital Cosmetic Surgery bzw. Vaginal Rejuvenation zählen Schamlippenkorrekturen, Modellierungen des Venushügels, Vaginalverengungen, Geburtsfolgenkorrekturen und G-Punkt-Unterspritzungen. Als Plausibilisierung für intimchirurgische Eingriffe werden dabei zunehmend ›biologische Defizite‹ und ›medizinische Notwendigkeiten‹ angeführt. Zentraler Bestandteil der Werbung ist stets der Verweis auf die ausgefeilten und speziellen Techniken sowie das Laserskalpell, welches eine präzise Schnittführung, schonende Operationen und ein sanftes Abtragen überschüssigen Gewebes ermöglige. Eingebettet in einen Kontext von Medikalisierung und Selbstoptimierung bzw. Reflexivierung und Normierung von (vorzugsweise weiblichen, aber zunehmend auch männlichen) Körpern, entstehen hier neue medizinische ›Technologien des Selbst‹ (Michel Foucault). Neu geschaffene Freiheitspotentiale gehen eine Wahlverwandtschaft sowohl mit alten, sedimentierten Vorstellungen von Weiblichkeit ein als auch mit den ökonomisierten Rhetoriken, Techniken und Ausdrucksformen der Selbstverwirklichung. Der Körper ist hier selbst Mikroöffentlichkeit, Ort gesellschaftlicher, vermachteter Auseinandersetzungen: Mittels Schönheitschirurgie wird kulturelle Normierung in den Körper eingeschrieben. Auf der Grundlage empirischer Analysen des Intimchirurgie-Diskurses soll gezeigt werden, wie hier eine Idee der ›Rohstoffisierung‹ (Paula-Irene Villa) und medizinischen Machbarkeit von Körpern entsteht, die gleichzeitig einer strengen Normierung von ›richtigen‹ (geschlossene Vulva) und ›falschen‹ (vergrößerte innere Schamlippen) weiblichen Genitalien folgt. Wie interagieren jene neuen Technologien mit den Narrativen von Autonomie und Selbstermächtigung? Welche Entgrenzungen bzw. Grenzverhandlungen lassen sich dabei beobachten (z.B. Natur vs. Kultur, Intimchirurgie vs. Genitalverstümmelung)? Wer sind die Diskursakteure, die um Deutungshoheit kämpfen (z.B. Patientinnen, Intimchirurgen, Frauenrechtsorganisationen)? Auf welche Plausibilisierungsstrategien greifen sie zurück (›Steigerung des sexuellen Wohlbefindens‹ vs. ›westliche Form der Selbstbeschneidung‹)? Und welche Rolle spielt dabei die Technik bzw. deren diskursive Darstellung als ›sanfte Methode‹?

**ERFOLG UND KONTINUITÄT IM BERUFLICHEN LEBENSLAUF**

Meulemann, Heiner, Universität zu Köln. meulemann@wiso.uni-koeln.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEBENSLAUF UND ALTERN**

Je besser die berufliche Bilanz gegen Ende der Berufslaufbahn ausfällt, desto eher ist man geneigt, die Berufstätigkeit auch jenseits der Altersgrenze fortzusetzen. Diese Kontinuitätshypothese wird in einem Längsschnitt – dem Kölner Gymnasiastenpanel – überprüft, in dem Gymnasiasten im 16., 30., 43. und 56. Lebensjahr befragt wurden. Die Erstbefragung richtet sich auf die soziale Herkunft und Ausbildungspläne. Alle Wiederbefragungen richten sich auf den beruflichen und privaten Lebenslauf und auf die Deutung des Lebenserfolgs, die letzte Wiederbefragung zusätzlich auf die Planung des Alters. Im 56. Lebensjahr sind 10% der 1301 in allen Wellen Befragten nicht mehr berufstätig, 3% im Vorruhestand, 4% in Altersteilzeit und 83% noch voll erwerbstätig. Zielvariable ist (1) die Tatsache der aktuellen Berufstätigkeit; (2) die Wichtigkeit, die der Fortsetzung der Berufstätigkeit auch nach ihrem Ende zugewiesen wird; und der Wunsch, nach Erreichen der Ruhestandsgrenze die Berufstätigkeit (3) im alten oder (4) in einem neuen Beruf fortzusetzen. Unabhängige Variable sind neben dem objektiven und subjektiven Berufserfolg bis zum 56. Lebensjahr, die Freizeitpräferenz in allen Wiederbefragungen, die aktuellen Ressourcen und die Startbedingungen im 16. Lebensjahr. In Regressionen steigern der objektive wie der subjektive Berufserfolg (1) die Wahrscheinlichkeit der aktuellen Berufstätigkeit; aber allein der subjektive Berufserfolg steigert (2–4) die Neigung zur Fortsetzung der Berufs Laufbahn. Die Freizeitpräferenz hängt nicht mit (1) der aktuellen Berufstätigkeit zusammen, aber senkt (3–4) die Neigung zur Fortsetzung der Berufs Laufbahn. Die Aspirationen vor Beginn der Berufs Laufbahn steigern die (1) Wahrscheinlichkeit der aktuellen Berufstätigkeit. Alles in allem ist die aktuelle Berufstätigkeit stärker durch objektive Variablen, die Neigung zur Fortsetzung der Berufstätigkeit stärker durch subjektive Variablen bestimmt. Die Kontinuitätshypothese wird in einer differenzierten Form bestätigt.

**WIE KRISENFEST IST GENERALISIERTES VERTRAUEN? SOZIALKAPITAL IN EUROPA, 2002 – 2010**

Mewes, Jan, Umeå University, jan.mewes@soc.umu.se

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: EUROKRISE, EUROSKEPTIZISMUS – SOZIALKAPITAL IN DER KRISE?**

Aus soziologischer Perspektive kann die Finanzkrise als natürlicher Testfall für die Kontextgebundenheit des Sozialkapitals betrachtet werden: Hat das generalisierte Vertrauen (Putnam 2000), ähnlich wie das politische und institutionelle Vertrauen, seit dem Ausbruch der Krise gelitten? Für diese Annahme könnte sprechen, dass sich im Zuge der Krise soziale Ungleichheiten weiter verschärft haben.

Gegen die Annahme, dass die Krise von 2008 zu einem Rückgang an Sozialkapital geführt hat, spricht jedoch, dass generalisiertes Vertrauen andere Wurzeln hat als etwa das politische und institutionelle Vertrauen. So gilt generalisiertes Vertrauen als relativ immun gegenüber kurzfristigen ökonomischen Veränderungen, während Institutionenvertrauen kurzlebiger und damit auch anfälliger für Krisen ist.

Schließlich gibt es noch die These – allerdings mit Blick auf die Dimension sozialer Beziehungen – dass sich der Wert des Sozialkapitals in wirtschaftlich prekären Zeiten steigert (Flap 2002: 41). Übertragen auf den hier interessierenden Bereich des Sozialkapitals könnte man deshalb sogar von einem positiven Trend in Bezug auf generalisiertes Vertrauen ausgehen. Der Beitrag kann auf Basis von Ergebnissen von Markov Chain Monte Carlo-Mehrebenenmodellierungen mit Daten der ersten fünf Runden des *European Social Survey* (2002, 2004, 2006, 2008, 2010) zeigen, dass das generalisierte Vertrauen in 13 (überwiegend westlichen) europäischen Ländern über die Zeit hinweg zugenommen hat. Kontrolliert man jedoch zusätzlich den wirtschaftlichen Output (BIP pro Kopf) der einzelnen Länder, so zeigt sich keinerlei zeitlicher Trend mehr.

Ein weiteres statistisches Modell, welches zusätzlich die Interaktion zwischen Survey-Runde (Zeit) und BIP berücksichtigt, offenbart, dass es zwischen 2002 und 2010 einen gegenläufigen Trend innerhalb des hier untersuchten Samples von 13 europäischen Ländern gab: Während die Menschen in den vergleichsweise reicheren Ländern nach der Krise im Allgemeinen weniger generalisiertes Vertrauen als vorher aufbringen, vertrauen sich die Menschen seit dem Ausbruch der Krise in den ärmeren Ländern stärker als zuvor. Kennziffern wie die Zahl der Arbeitslosen oder die Wohlfahrtsstaatlichkeit der einzelnen Länder haben hingegen keinerlei signifikante Erklärungskraft. Der Beitrag schließt mit einer Diskussion der theoretischen und sozialpolitischen Implikationen dieser Ergebnisse ab.

**DISTRIBUTING MOTIVATION – KÖRPERTECHNIKEN UND RITUELLE ELEMENTE IM SPITZENSORT**

Meyer, Christian, Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, cmeyers@uni-bielefeld.de / v. Wedelstaedt, Ulrich, Universität Bielefeld, ulrich.wedelstaedt@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VERGEMEINSCHAFTUNG DURCH RITUELLE VERKÖRPERUNG. ZUR KÖRPERLICHEN PERFORMANZ KOLLEKTIVER IDENTITÄT.**

In diesem Vortrag wollen wir auf einige Aspekte ritueller Verkörperung im Spitzensport eingehen, die der Vergemeinschaftung nach innen und der Hervorbringung einer zum Gegner antagonistischen Identität dienen. Insbesondere werden wir auf körperlich-ritualisierte Praktiken der Erzeugung und Verbreitung von Motivation fokussieren, die eine wichtige, in die Zukunft gerichtete und diese gestaltende Dimension im sportlichen Wettkampf ausmacht. Wir gehen dabei mit den *Embodied Cognition Studies* (und anderen Ansätzen) davon aus, dass Motivation kein intra-psychisches Gut ist, sondern erstens interaktiv zwischen den an einem Wettkampf Beteiligten hervorgebracht werden muss und zweitens eine hochgradig körperliche Dimension aufweist. Zur Herstellung, Verbreitung und Synchronisierung von Motivation kommen im Sport Körpertechniken zum Einsatz, die wir mithilfe von sequenziell-videoanalytischen Verfahren der Interaktionsanalyse untersuchen. Hierzu werden exemplarisch videoethnographische Aufnahmen und deren detaillierte multimodale Transkriptionen aus dem Profi-Handball (Erste deutsche Bundesliga) und dem Amateurboxen (Deutsche Meisterschaften) in den Blick genommen, die im Rahmen unseres laufenden DFG-Projekts ›Kommunikation unter Druck – Praktiken der Verständigung im Spitzensport‹ erhoben wurden. Gemeinsam ist allen aufgezeichneten Situationen eine extrem hohe, z.T. rituell-verkörpernde Verdichtung der Kommunikation. Den Trainern und Sportlern stehen meist nur wenige Sekunden zur Verfügung, um neben komplexen taktischen Anweisungen auch die Motivation zu erneuern und gegebenenfalls zu steigern. Um dem Zeitdruck, aber auch der Anforderungskomplexität der Situation gerecht zu werden, kommt repetitiven Körpertechniken besondere Bedeutung zu, die einerseits auf im Training erarbeitete geteilte, aber implizite Wissen rekurrieren, andererseits auf der materialen Körperlichkeit selbst basieren. Diese verkörperten Elemente dienen der Reduktion der Kontingenz des bevorstehenden interaktiven Wettkampfgeschehens mit dem Gegner. Häufig geschieht dies z.B., indem Antizipationen oder Versionen des projizierten Folgegeschehens mimetisch über den Körper vermittelt werden und auf diese Weise eine Stabilisierung der unvorhersehbaren Zukunft im Sinne des Wettkampferfolgs versucht wird. Auf theoretischer Ebene werden wir an die *embodied situated activity*-Forschungen, aktueur-netzwerk-theoretische Ansätze sowie die ethnomethodologischen *Workplace Studies* anschließen.

**DIE REFLEXIVE REGULATION VON KONKURRENZ. NON-PROFIT ORGANISATIONEN IN DER HALBLEITERINDUSTRIE.**

Meyer, Uli, Technische Universität Berlin, uli.meyer@tu-berlin.de / Windeler, Arnold, Technische Universität Berlin, arnold.windeler@tu-berlin.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG I: INNOVATIVITÄT UND WANDEL ALS MARKTERFORDERNIS?**

Non-Profit Organisationen (NPOs) leisten einen bedeutenden Beitrag zur Koordination und Regulierung wirtschaftlicher Aktivitäten, wie wir am Beispiel von Forschung und Entwicklung (F&E) in der Halbleiterindustrie zeigen. Das Geschäftsmodell dieser Industrie basiert auf einer extrem hohen Innovationsgeschwindigkeit. Um diese sicherzustellen, findet F&E heute in einem transnational verflochtenen organisationalen Feld statt. Koordiniert und reguliert werden die F&E-Aktivitäten zentral von NPOs.

SRC (*Semiconductor Research Corporation*), auf die wir uns konzentrieren, ist (neben SEMATECH) die bedeutendste dieser Meta-Organisation (Ahrne and Brunsson). 1982 gegründet, hat SRC heute nahezu alle großen Halbleiterhersteller und zentrale Zulieferer als Mitglieder. Das Ziel von SRC ist es, Mittler zu sein zwischen der Halbleiterindustrie und Universitäten. SRC fördert Forschungsprojekte an ca. 300 Universitäten weltweit, deren Ergebnisse den Mitgliedern von SRC zugutekommen.

Unsere These ist, dass diese Form der Koordination durch NPOs in der Halbleiterindustrie zur Herausbildung einer wirkmächtigen Regulation eines *organisationalen Feldes* (DiMaggio and Powell; Hoffman) geführt hat, die in anderen Industrien bzw. Feldern nicht existieren. Bestimmte Merkmale dieser Art der Koordination und der sich daraus ergebenden *Feldregulation*, möchten wir hervorheben:

- NPOs schaffen Orte der Koordination (z.B. Boardmeetings, Konferenzen und Workshops)
- NPOs etablieren ein Verständnis von ›vorwettbewerblicher‹ Technologieentwicklung, das Kooperation zwischen Konkurrenten ermöglicht.
- NPOs fungieren als Bindeglied zu universitärer Forschung. Firmen erhalten so mit geringem ökonomischem Aufwand Forschungsergebnisse.
- NPOs tragen dazu bei, dass in diesem Kontext geistiges Eigentum – wie etwa Patente – nicht als Mittel im Kampf gegen Konkurrenten verwendet wird.
- NPOs handeln als ›neutrale Akteure‹ ohne eigene wirtschaftliche Interessen. Das ist Voraussetzung für den Erfolg dieser Feldregulation.

Unser Beitrag verdeutlicht (1.) die Bedeutung von NPOs für die Regulation wirtschaftlicher Aktivitäten. Er zeigt (2.) ferner, dass verschiedene Formen der Regulation in solchen transnationalen organisationalen Feldern existieren. Zudem umreißt er (3.) die Bedeutung von Metaorganisationen für die Herausbildung und Institutionalisierung organisationaler Felder und die reflexive Regulation von Konkurrenz.

MICHEL, OLGA

### VOM MODUS DER MORALISCHEN WELTABLEHNUNG ZUR ASYMMETRISCHEN RELATIONSBILDUNG ZUM ›ABWEICHENDEN ANDEREN‹ IM FELD ›RELIGIÖSER VIRTUOSEN‹

Michel, Olga, Philipps-Universität Marburg, olga.michel@uni-bielefeld.de

#### AD-HOC-GRUPPE: EINHEIT UND DIFFERENZ: ›FREUND‹ UND ›FEIND‹

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Analyse der diskursiven Produktion der Selbst- und Fremdbilder sowie der Identitätspolitik ›religiöser Virtuosen‹ in Abhängigkeit vom Modus ihrer religiös-motivierten Weltablehnung in Bezug auf unterschiedliche soziale Typen der ›abweichenden Anderen‹ bzw. Menschen mit unterschiedlichen soziokulturellen und soziostrukturellen Merkmalen. Ältere Studien zu Ressentiment und Gruppenbeziehungen im Feld ›religiöser Virtuosen‹ zeigen, dass der moralische Code der exklusiven religiösen Zugehörigkeit einen spezifischen Prototyp des ›Eigenen‹ prägen und dadurch die Ablehnung von allem ›Abweichenden‹ fördern. Gleichzeitig zeigen neuere quantitative Untersuchungen, dass mit einer steigenden exklusiv kodierten Religiosität die Tendenz zu antipluralistischen Einstellungen generell zwar zunimmt, diese Korrelation jedoch viele Freiheitsgrade. Klassische Studien erfassen das ›Fremde‹ konzeptionell ganz allgemein und berücksichtigen keine sozio-strukturellen und sozio-demographischen Differenzen bei der Definition des ›Abweichenden‹. Daher soll anhand einer komparativen Analyse der Organisationsdiskurse in drei streng religiösen Organisationen mit unterschiedlichen Idealtypen der Weltablehnung (Welteroberung, Weltumwandlung und Rückzug aus der Welt) untersucht, wie sich religiöse Organisationen auf die Definition und die Struktur der Mitgliedschaft beziehen und wie sich eine darauf begründete Selbstdefinition in der Positionierung ›religiöser Virtuosen‹ zu zwei empirisch festgestellten sozialen Typen des ›abweichenden Anderen‹ äußern kann. Die Ergebnisse einer zweieinhalbjährigen Feldforschung und der Datenanalyse zeigen eine Verbindung des jeweiligen im Selbstverständnis verankerten Modus der moralischen Weltablehnung mit dem Modus der Relationsbildung sowohl zum ›Abweichenden‹ bzw. organisational ›Verfremdeten‹ im Allgemeinen, als auch zu den auf den Prototyp des Selbstverständnisses zurückgehenden sozialen Typen des ›abweichenden Anderen‹ im Besonderen. Diese Verbindung zeigt sich in der Selektion diskursiver Strategien zur Gestaltung der Relationsbildungsprozesse zu den jeweiligen Beobachtungseinheiten sowie in der Struktur der Positionierungen hinsichtlich der Beschaffenheit sozialer Drehbücher und diskursiver Ereignisse, die die Beziehung zwischen dem ›Eigenen‹ und ›Verfremdeten‹ bestimmen.

MICHON, BRUNO

### RELIGIÖSE PLURALITÄT ALS KOGNITIVE REVOLUTION: DAS BEISPIEL DER FRANZÖSISCHEN UND DEUTSCHEN JUGENDLICHEN

Michon, Bruno, Université de Strasbourg, michon.bruno@gmail.com

#### PLENUM: RELIGIÖSE UND WELTANSCHAULICHE VIELFALT

Auch wenn die Theorien der Säkularisierung unter Soziologen heftig diskutiert werden, ist eines unumstritten: die revolutionäre Beschleunigung der religiösen Pluralisierung der Gesellschaft. In diesem Vortrag werden wir die Wirkung dieser Pluralisierung auf die symbolische Geographie von deutschen und französischen Jugendlichen und insbesondere auf deren Wissensvorrat analysieren. Wir berufen uns dafür auf eine qualitative Feldstudie, die im Rahmen einer Doktorarbeit zwischen 2006 und 2009 in Deutschland und Frankreich realisiert wurde. Die Problematik dieser Forschungsarbeit befasst sich mit den wirkenden Modalitäten innerhalb des Erwerbsprozesses eines Wissensvorrats über Religionen. Dabei ist es wichtig, nicht nur die institutionellen Wissensquellen (Kirche, Schule) in den Mittelpunkt zu stellen. Um dies zu vermeiden, legt die Feldstudie eine originelle Methode zugrunde: das »spielerische Interview«. Die Zielsetzung dieser Methode ist es, die Pluralität des Wissens (visuelles, schulisches, durch Medien bestimmtes Wissen) an Hand von verschiedenen methodologischen Werkzeugen (mental mapping, photo elicitation, Wissensspiele) zum Ausdruck zu bringen. 203 Jugendliche sind auf diese Art und Weise im Elsass, in Paris, Baden-Württemberg, Berlin und Brandenburg befragt worden. Sehr schnell hat sich durch die Datenanalyse erwiesen, dass religiöse Pluralität für den Erwerb eines Wissensvorrats über Religionen ausschlaggebend ist. Somit ist das Wohnen und Leben in einer multikulturellen Umgebung (oder Stadtviertel) der zentrale Faktor, der diesen Wissensvorrat bestimmt. Nach einer kurzen methodologischen Erläuterung werden wir diesen komplexen Prozess in vier Punkte gliedern und näher betrachten: 1) Die Pluralisierung des Wissensvorrats über Religionen 2) Der Unterschied zwischen mittelbarer und unmittelbarer Pluralität 3) Die unterschiedlichen Vorstellungen von religiöser Pluralität zwischen deutschen und französischen Jugendlichen 4) Der besondere Bezug zum Islam und zum Kopftuch als idealtypische Illustration unsere Theorie.

## SUBJEKTIVES SICHERHEITSGEFÜHL IM ÖFFENTLICHEN RAUM – EIN POLITISCH ZITIERTER BEGRIFF MIT EMPIRISCHEN LERNMÖGLICHKEITEN

Miko, Katharina, Wirtschaftsuniversität Wien, Kompetenzzentrum für empirische Forschungsmethoden, kmiko@wu.ac.at / Mayr, Elisabeth, queraum. kultur- und sozialforschung, Wien, mayr@queraum.org

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTURELLE DIFFERENZ UND LOKALER ZUSAMMENHALT

Der Vortrag konkretisiert den Situationsbegriff und dessen Erforschung anhand eines aktuellen empirischen Forschungsprojektes – PARSIFAL Partizipative Sicherheitsforschung in Ausbildung und Lehre. Der Raum als Forschungsthema erfreut sich in jüngster Zeit vermehrter Popularität. Begründet durch die im urbanen Raum von Diversität geprägte Bevölkerungsstruktur, die in konkreten Situationen und Orten (»Problemvierteln«) kulturelle Differenzen eröffnet, entstand ein zentrales Interesse, welches auch medial und politisch mitkonstruiert wird. Faktoren, die das Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum beeinflussen sind bereits gut erforscht (vgl. Becker 2001; Breckner/Bricocoli 2007; Miko et al. 2010). Aus diesem Grund widmet sich PARSIFAL, unter Anwendung eines ethnographischen Ansatzes, der Frage, wie diese Faktoren von der Zusammensetzung einer spezifischen Situation beeinflusst sind.

Für methodische Überlegungen zum Raum sind Überlegungen zur Definition von Raum und Situation essentiell. Der Situationsbegriff erfordert hierbei eine Betrachtungsweise, welche nicht nur darauf fokussiert, dass sich Menschen in Situationen physisch begegnen und miteinander interagieren (vgl. z.B. Thomas/Thomas 1928; Goffman 1964), sondern eine, welche die Verbindungen von Menschen mit in der Situation enthaltenen Elementen und Diskursen in Beziehung setzt und abbildet. Der Begriff der Situation soll in dem Vortrag auf Basis empirischer Erkenntnisse unter Bezugnahme auf zwei theoretische Konzepte weiterentwickelt werden, Karin Knorr-Cetina's Synthetic Situation (vgl. Knorr-Cetina 2009) sowie Adele Clark's Situational Analysis (vgl. Clark 2009).

PARSIFAL differenziert vier Raumdimensionen (vgl. Miko 2012), Menschen im Raum – Dinge im Raum – Bewegung in Raum – Image und Identität des Raums, die an sieben österreichischen Hot Spots erhoben werden.

Interviews, teilnehmende und nicht-teilnehmende Beobachtungen, ethnographische Gespräche und partizipative Methoden veranschaulichen unterschiedliche Wahrnehmungen. Geht es bei den Interviews um Deutungszusammenhänge, so liegt bei Beobachtungen der Fokus auf dem Handeln vor Ort, wohingegen bei partizipativen Begehungen mit speziellen Gruppen (etwa Kindern) der Raum aus einer speziellen Nutzungsperspektive erhoben wird. Der Vortrag reflektiert inwiefern diese Methoden (kulturell) differente Sicht- und Handlungsweisen verschränken können, um für das aktuelle Projekt eine Landkarte subjektiver Sicherheitsgefühle zu erstellen.

## RITZEN: SELBSTVERLETZUNG ALS RITUELLES HANDELN IM DIENSTE SUBKULTURELLER VERGEMEINSCHAFTUNG

Misoch, Sabina, Universität Mannheim, misoch@uni-mannheim.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VERGEMEINSCHAFTUNG DURCH RITUELLE VERKÖRPERUNG. ZUR KÖRPERLICHEN PERFORMANZ KOLLEKTIVER IDENTITÄT

Unter Ritzen versteht man das von Individuen selbstvorgenommene und bewusste Sich-Verletzen durch Rasierklingen oder andere scharfe Objekte. Es handelt sich dabei um eine Form selbstverletzenden Verhaltens, welches nach aktuellen Schätzungen von ca. 800.000 (meist) weiblichen Adoleszenten in Deutschland praktiziert wird. Selbstverletzendes Verhalten (SVV) findet sich sowohl bei diagnostizierten Borderline-Patienten/innen (BPD; Borderline Personality Disorder) als auch bei psychiatrisch nicht auffälligen Jugendlichen. Untersuchungen des Phänomens SVV und dessen Kommunikation im Internet zeigen, dass es sich um ein im Netz intensiv verhandeltes Thema handelt, in dem sowohl narrativ (in Foren und Chats) oder auch narrativ und visuell (Blogs, Homepages, Videos auf YouTube) Formen zu beobachten sind. Dies ist deswegen von Interesse, weil das selbstverletzende Verhalten im realweltlichen Kontext zumeist verborgen wird, so dass dort die Zeichen nicht sozial wirksam werden.

Es können nach den aktuellen Forschungen (Misoch 2012) drei verschiedene Personengruppen voneinander unterschieden werden, die selbstverletzendes Verhalten praktizieren; wobei die Selbstverletzung bzw. das selbstverletzende Handeln dabei jeweils andere Funktionen erfüllt:

1. Borderline-Patienten/innen (SVV zur Beendigung von Dissoziationsgefühlen)
2. Jugendliche (SVV als Probehandeln, Abgrenzhandeln)
3. Adoleszente bestimmter Subkulturen (SVV als rituelles Handeln im Dienste der Gruppenzugehörigkeit)

Im Fokus der Ausführungen wird die Gruppe 3 stehen. Im subkulturellen Kontext bekommt das selbst vorgenommene Verletzen (»Ritzen«) eine neue Konnotation: Hier werden Selbstverletzungen vorgenommen, um spezielle kollektive Identitäten zu demonstrieren. Der Akt des »Ritzens« wird damit zu einem subkulturellen Ritus, der gruppenkonstituierend wirksam wird. Die Wunden und Narben werden zu Symbolen der Zugehörigkeit. So werden sozial nicht akzeptierte Formen der Körperverletzungen eingesetzt, um die subkulturelle Identität unauslöschlich in den Körper einzuschreiben. Dieses spezielle Phänomen der rituellen Körperpraxis soll anhand aktueller empirischer Daten näher beleuchtet werden.

**MEDIATISIERUNG DES GLÜCKSSPIELS. DAS BEISPIEL POKER**

Möll, Gerd, TU Dortmund, gerd.moell@fk12.tu-dortmund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VON DER MEDIENLOGIK ZUR MEDIATISIERTEN VIELFALT? MEDIATISIERUNG AUS WISSENS- UND KOMMUNIKATIONS-SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE**

Der Beitrag beschäftigt sich mit den Implikationen des Medienwandels in einem aktuell sehr populären Bereich des Glücksspiels, und zwar dem (mediatisierten) Pokern. Im Zentrum stehen zwei empirische Beobachtungen, die im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Entwicklung geeigneter Begriffe zur Analyse von Mediatisierungsprozessen diskutiert werden: (1.) Die lange vorherrschende Annahme, wonach Mediatisierung als linearer Prozess verstanden werden kann, der einer bestimmten (Medien-)Logik folgt, ist zunehmend in Frage gestellt worden. Am Beispiel der sozialen Welt des Pokers lässt sich zeigen, dass Mediatisierung unter bestimmten Bedingungen vom Treiber zum potentiellen Zerstörer der durch sie ursprünglich beförderten Verbreitung neuer Formen des medienvermittelten Handelns werden kann. In diesem Zusammenhang wird die Überlegung diskutiert, inwieweit es zur Beschreibung dieses Sachverhalts sinnvoll oder gar notwendig ist, den Begriff der Medienlogik zu ersetzen (oder zumindest zu ergänzen) durch die Annahme der (simultanen) Existenz von unterschiedlichen Mediatisierungsstrategien, die sich ergänzen, ersetzen oder auch widersprechen können. (2.) Stig Hjarvard unterscheidet zwischen ›direkten‹ und ›indirekten‹ Formen der Mediatisierung. Winfried Schulz hat die Begriffe der ›Extension‹, der ›Substitution‹, der ›Amalgamierung‹ und der ›Akkommodation‹ in die Debatte eingeführt. Am Beispiel des Verhältnisses zwischen dem mediatisierten Poker im Internet und dem Face-to-Face-Poker kann zweierlei gezeigt werden: Zum einen ist es voreilig, den Begriff der ›direkten‹ Mediatisierung mit dem Begriff der ›Substitution‹ gleichzusetzen. Zum anderen scheint es angezeigt, zwischen der ›indirekten‹ Mediatisierung und der ›mittelbaren‹ Mediatisierung zu unterscheiden, da das Face-to-Face-Pokern offenkundig durch verschiedene Formen der medialen Vermittlung beeinflusst wird: Und zwar zum einen durch die Inszenierung des Pokerns im Fernsehen (›indirekte Mediatisierung‹) und zum anderen durch interneterfahrene Spieler, die sich in die Welt des Live-Pokers begeben (›mittelbare Mediatisierung‹).

**SYMBOLISCHES KAPITAL UND REPUTATIONSEFFEKTE IN DER EXZELLENZ-INITIATIVE?**

Möller, Torger, Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, moeller@forschungsinfo.de / Marty, Christoph, Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, marty@forschungsinfo.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DER MATTHÄUS-EFFEKT. VERZERRENDE REPUTATIONSEFFEKTE IN WISSENSCHAFT UND EXPERTENTUM**

Im Juli 2005 beschlossen Bund und Länder die Exzellenzinitiative mit dem Ziel, ›den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken, seine internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und Spitzen im Universitäts- und Wissenschaftssystem sichtbarer zu machen‹. Keine Hinweise enthält die Exzellenzvereinbarung hingegen darauf, was unter der ›Sichtbarkeit‹ von Universitäten zu verstehen ist. Wir schlagen vor, die angestrebte ›Sichtbarmachung‹ deutscher Universitäten in Anlehnung an das Kapitalmodell Pierre Bourdieus als Metapher für die Produktion symbolischen Kapitals aufzufassen: eine Form von Reputation, die zusätzliche Ressourcen in Form von ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapital anzieht. In dem Vortrag werden folgende Fragen adressiert: 1. Entsteht für die im Rahmen der ExIn geförderten Universitäten eine Form von Reputation, die sich als symbolisches Kapital begreifen lässt? 2. Begünstigt das im Rahmen der ExIn verteilte symbolische Kapital gemäß dem Matthäus-Effekt Reputationsverzerrungen und wirkt sich somit auf die Akkumulation von ökonomischem Kapital (Drittmitteln) aus?

Die erste Frage wird durch eine Analyse der medialen Berichterstattung zur ExIn nachgegangen. Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass sich im medialen Diskurs Indikatoren für Reputation identifizieren lassen. Wir stellen die Ergebnisse einer Framing-Analyse für den Zeitraum 2004 bis zur Bekanntgabe der jüngsten Förderentscheidung im Juni 2012 vor. In die Analyse einbezogen sind sowohl Massenmedien (SZ, FAZ, ...), als auch an die wissenschaftliche Öffentlichkeit adressierte Formate (Nature, Science, ...). Erste Ergebnisse deuten an, dass die mediale Berichterstattung tatsächlich die Akkumulation symbolischen Kapitals begünstigt, weil sie Geförderten international Wahrnehmung und Anerkennung in der Öffentlichkeit verschafft.

Die Bearbeitung der zweiten Frage basiert auf empirischem Material, das im Rahmen des ExIn-Monitorings am iFQ erhoben wurde. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft durch die ExIn die (internationale) Sichtbarkeit der deutschen Universitäten gestiegen ist. Eine Zunahme symbolischen Kapitals ist also nicht nur in den (Massen-)Medien zu beobachten, sondern auch im Wissenschaftssystem selbst. Ob sich hier jedoch unmittelbare Reputations- und Matthäus-Effekte anschließen, ist strittig. Eine detaillierte Analyse der vorliegenden Monitoring-Daten und erster Ergebnisse einer zurzeit am iFQ durchgeführten Befragung der am Auswahlverfahren zur zweiten Förderperiode beteiligten Gutachterinnen und Gutachter werden hierzu weitere Erkenntnisse liefern.

**ZWISCHEN AUSSCHLUSS UND SOZIALER UNTERSTÜTZUNG – AGENCY IN TRANSNATIONALEN BIOGRAPHIEN VON FRAUEN TÜRKISCHER HERKUNFT MIT DEPRESSIVEN BESCHWERDEN**

Motzek, Sina, Universität Kassel, sinamotzek@gmx.de

**POSTERSESSION**

In meiner Dissertation möchte ich soziale Ausschlussprozesse und die biographische Entwicklung von Agency bei türkeistämmigen Transmigrantinnen mit depressiven Beschwerden untersuchen. Ich nehme an, dass diese Frauen durch die Betroffenheit von mehrdimensionalen sozialen Ausschlussprozessen potentiell von der Teilhabe an verschiedenen gesellschaftlichen Gütern, u. a. von (sozial-) psychiatrischer Versorgung, ausgeschlossen sind, gleichzeitig aber, durch die Möglichkeit transnationale soziale Unterstützung (Chambon / Schröer / Schweppe 2011) in Anspruch zu nehmen, besondere Voraussetzungen haben Handlungsfähigkeit oder sogenannte Agency im Umgang mit der eigenen Erkrankung und dem erlebten sozialen Ausschluss zu entwickeln.

Wie gelingt es Transmigrantinnen türkischer Herkunft mit depressiven Beschwerden unter Zugriff auf informelle und formelle Unterstützung in einem transnationalen Bezugsrahmen mit ihrer Erkrankung und sozialen Ausschlussprozessen umzugehen?

Zur Bearbeitung der Fragestellung werden insgesamt 10 biographisch-orientierte, narrative Interviews in Deutschland und der Türkei geführt. Eine Auswertung mit der Dokumentarischen Methode ermöglicht Handlungsorientierungen und diesen zugrundeliegende mehrdimensionale konjunktive Erfahrungsräume zu rekonstruieren (Bohnsack et al. 2007). Die Studie knüpft an Ansätze rekonstruktiv-biografischer Sozialarbeitsforschung an und soll über eine differenziertere und handlungsorientierte Einschätzung der Adressat\_innen Erkenntnisse zu notwendigen Veränderungen (sozial-) psychiatrischer Hilfesysteme liefern. Dazu soll der Ansatz Transnationaler Sozialer Unterstützungsforschung für Forschungen im Feld Migration und Psychische Gesundheit nutzbar gemacht werden.

**Quellen:**

Bohnsack, Ralf / Nentwig-Gesemann, Iris / Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.) (2007): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

Chambon, Adrienne / Schröer, Wolfgang / Schweppe, Cornelia (Hrsg.) (2011): Transnational social support. In: Routledge Series of Health and Social Welfare. London/ New York: Routledge.

**KURZPRÄSENTATION VON PROJEKTPOSTERN ZU ÜBERGÄNGEN IN UND AUS DEM ARBEITSMARKT: RÜCKKEHR IN DEN ARBEITSMARKT – EIN VERGLEICH ZWISCHEN OSTDEUTSCHEN, WESTDEUTSCHEN UND OST-WEST-MOBILEN MÜTTERN**

Müller, Dana, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Dana.Mueller@iab.de / Grunow, Daniela, Universiteit van Amsterdam, D.Grunow@uva.nl

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG**

Im Fokus dieses Beitrags stehen die Unterschiede bei familienbedingten Erwerbsunterbrechungsdauern von Müttern in Ost- und Westdeutschland. Bisherige Studien zeigen, dass Übergänge in Elternschaft und die damit verbundene Auszeit vom Arbeitsleben stark durch den institutionellen Kontext strukturiert werden. Unklar ist bislang, welche Bedeutung kulturell geprägten Handlungsnormen gegenüber strukturellen Kontextfaktoren einnehmen. Unsere Forschungsarbeiten wollen zur Schließung dieser Lücke beitragen. Mit Hilfe administrativer Daten der Bundesagentur für Arbeit und der Deutschen Rentenversicherung, die im Projekt BASiD – Biografiedaten ausgewählter Sozialversicherungsträger in Deutschland zusammengeführt wurden, trennen wir die situativen Kontextfaktoren bei familienbedingten Erwerbsunterbrechungen empirisch von kulturellen Handlungsnormen, die früher im Lebenslauf erworben wurden. Ost-west-mobile Mütter nehmen hierbei eine Schlüsselrolle ein. Sie sind im Osten geboren und aufgewachsen, aber zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes haben sie ihren Lebensmittelpunkt in Westdeutschland aufgebaut. Für die Familiengründung und die damit verbundenen Erwerbsmuster stellt sich die Frage, welches Erwerbsverhalten nehmen die ost-west-mobilen Mütter an, die in Ostdeutschland sozialisiert wurden? Empirisch untersuchen wir das Rückkehrverhalten ins Erwerbsleben von ostdeutschen, westdeutschen und ost-west-mobilen Müttern nach Erstgeburten im Zeitraum von 1992 bis 2009. Zu diesem Zeitpunkt unterliegen die Mütter gleichen Elternzeit- und Elterngeldgesetzen, während sich die kulturellen Orientierungen hinsichtlich der Mutterrolle unterscheiden. Wir testen drei kulturell bedingte Mechanismen: Selektion, Adaption und Sozialisation, die das Verhalten der ost-west-mobilen Mütter, relativ zu den nichtmobilen Müttern vorhersagen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass ost-west-mobile Mütter schneller als westdeutsche und langsamer als ostdeutsche Mütter in den Beruf zurückkehren. Wir finden erste Hinweise auf eine fortschreitende kulturelle Adaption bei den ost-west Mobilen. Je länger ost-west-mobile Mütter vor der Geburt ihres Kindes in Westdeutschland gelebt haben, umso mehr gleichen ihre Unterbrechungsdauern denen der westdeutschen Mütter. Innerhalb der Gruppe von Müttern, die in Ostdeutschland aufgewachsen sind, finden wir Hinweise auf sozialisationsbedingte Gemeinsamkeiten, die erst nach Kontrolle struktureller Kontextunterschiede sichtbar werden.

**AGAINST INTERPENETRATION. ›KONNEKTIVITÄT‹ ALS BEGRIFFSANREGUNG FÜR SOZIOLOGISCHE DIFFERENZIERUNGSTHEORIEN**

Müller, Julian, Institut für Soziologie, LMU München, julian.mueller@soziologie.uni-muenchen.de

**AD-HOC-GRUPPE: KONNEKTIVITÄT – ÜBER DIE LOGIKEN DER VERBINDUNG IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT**

Seit der Gründung des Faches hat die Soziologie die moderne Gesellschaft vor dem Hintergrund von Differenzierungsprozessen beobachtet und dabei auf ganz unterschiedliche Metaphern zurückgegriffen, um diese Prozesse zu beschreiben: ob von sozialen Kreisen die Rede war oder von Wertsphären, Feldern, Systemen oder Netzwerken – Differenzierung ist zweifelsohne so etwas wie der *locus classicus* soziologischen Denkens.

Die Ad-hoc-Gruppe schließt an diese Theorietraditionen an, will aber unter Differenzierung nicht ausschließlich Trennung und Grenzziehung verstanden wissen, sondern ihr Augenmerk in erster Linie auf unterschiedliche Formen der Verbindung legen. Der Begriff, der diese Verbindungen sichtbar zu machen vermag, ist der Begriff der Konnektivität. In diesem Beitrag wird es darum gehen, diesen Begriff genauer auszuarbeiten und ihn an bestehende Theorieangebote anzubinden. In den hier anvisierten Begriff von Konnektivität gehen Anregungen aus der Systemtheorie, den Praxistheorien und der Akteur-Netzwerk-Theorie ebenso ein wie Überlegungen im Anschluss an Gabriel Tarde. Von hier aus soll in den Blick genommen werden, wie Verbindungen zeitlich Synchronisationsprobleme lösen, sachlich mit Unbestimmtheiten umgehen und sozial Assoziationen sowohl produzieren als auch auflösen. Der Konnektivitätsbegriff macht – so die These – Differenzierungsprozesse nicht auf einer Makroebene, sondern auf der Ebene des operativen Vollzugs sichtbar. Die Unterscheidung von Mikro- und Makroebene systematisch zu unterlaufen, darin könnte unter anderem der soziologische Mehrwert dieses Begriffs liegen.

**VON ›RASSEUNTERSCHIEDEN‹ ZU ›DIVERSITÄT‹ UND DER ›VIELFALT DER KULTUREN‹. ZUM WANDEL ETHNISCHER BEOBACHTUNGSSCHEMATA BEI DEN UN-WELTKONFERENZEN ZUR BEKÄMPFUNG VON RASSISMUS UND RASSISTISCHER DISKRIMINIERUNG 1978, 1983, 2001**

Müller, Marion, Universität Bielefeld, marion.mueller@uni-bielefeld.de

**PLENUM: KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTION VON ETHNIZITÄT**

Die Vereinten Nationen sind vermutlich eine der wichtigsten politischen Institutionen im weltweiten Kampf gegen Rassismus. Die bewusste Abkehr von den rassistischen Ideologien der Nationalsozialisten spielte bereits bei Gründung der UN eine wichtige Rolle und spiegelt sich sowohl in der großen Bedeutung des Diskriminierungsverbots in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als auch in dem wiederholten Bemühen zur Delegitimation rassistischer Strukturen wieder. Umso erstaunlicher sind die Ergebnisse einer Analyse des Wandels der auf den Anti-Rassismuskonferenzen der UN verwendeten ethnischen Beobachtungs- und Vergleichskategorien: So wird bei den ersten beiden Konferenzen 1978 und 1983 die Existenz distinkter menschlicher ›Rassen‹ und ›Völkern‹ nicht in Frage gestellt, sondern lediglich deren ungleiche Bewertung. Hier zeigt sich eine grundlegende Paradoxie der Rassismusbekämpfung in der UN: Einerseits wurde von Anfang an Rassismus verurteilt und ein Anspruch auf eine universalistische Geltung der Menschenrechte etabliert, während andererseits gleichzeitig große Teile der Welt noch unter kolonialer Herrschaft standen. Außerdem wurden gerade im Rahmen des Kampfes der UN gegen Rassismus immer wieder bestehende Rassekonzepte reproduziert und sorgten damit auch für deren Aufrechterhaltung. Erst bei der Anti-Rassismus-Konferenz 2001 kommt es dann zu einer prinzipiellen Ablehnung des Rassekonzepts: Rassismus wird als irrtümlicher Glaube an die Existenz verschiedener menschlicher ›Rassen‹ verstanden. Gleichzeitig wird die Menschheit jedoch als Konglomerat aus verschiedenen ›Kulturen‹ und ›Zivilisationen‹ beschrieben, die jedoch als nicht miteinander vergleichbar dargestellt werden. ›Diversität‹ und ›Multikulturalismus‹ tauchen als neue Schlagwörter auf und werden als eigenständige Ziele gesellschaftlichen Zusammenlebens etabliert. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Rassekonzepten, die noch von der grundsätzlichen Vergleichbarkeit aller Menschen ausgegangen sind, ist mit dieser neuen Unterteilung der Menschen in verschiedene ›Kulturen‹ bzw. ›Zivilisationen‹ und der Betonung ihrer jeweiligen Einzigartigkeit (zumindest rhetorisch) eine Art Vergleichsverbot verbunden. Auf der Basis derartiger Inkommensurabilitätsbehauptungen lassen sich dann z.B. im Streit um die universelle Geltung von Menschenrechten Forderungen nach spezifischen Rechten für bestimmte ›Kulturen‹ bzw. die eingeschränkte Geltung von Menschenrechten rechtfertigen.

MÜLLER, MICHAEL R.

## MEDIALER »PHANTASIEÜBERSCHUSS« UND »QUERLÄUFIGE VERGESELLSCHAFTUNG« – RHETORIKEN DES SICH-ZEIGENS IM WEB 2.0

Müller, Michael R., Technische Universität Dortmund, michaelrudolf.mueller@tu-dortmund.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VON DER MEDIENLOGIK ZUR MEDIATISIERTEN VIELFALT? MEDIATISIERUNG AUS WISSENS- UND KOMMUNIKATIONS-SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Der Vortrag thematisiert die kommunikative Genese und gesellschaftstheoretische Gestalt relativ neuartiger Formen »sozialen Austauschs« (Goffman), wie sie aus entsprechenden Bildproduktionen und distributionen des web 2.0 hervorgehen (Flickr, Tumblr, nicht kommerzielle Modeblogs, YouTube). In der tendenziellen Ablösung der Bildkommunikation vom Körperleib zeitigt sich, so die These, eine besondere, ikonische Spielart des prinzipiell jedwede symbolisch-zeichenhafte Repräsentationsform kennzeichnenden »Phantasieüberschusses« (Scheler): eine, wenn nicht freie, so doch medial erweiterte Kombinatorik bildanschaulicher Inhalte (*images*). In komplexen Bildanordnungen, postfotografischen Bildüberarbeitungen und synästhetischen Bild-Ton-Text-Video-Arrangements emergiert, wie an Fallbeispielen gezeigt werden soll, eine Rhetorik des Sich-Zeigens, die in den »offenen Realitätsmodus« (Soeffner) eines ästhetischen Selbst- und Weltverhältnisses einmündet, die zugleich aber der Verbindlichkeit technisierter sozialer Austausch- und Bestätigungsstrukturen (*likes, followers, rebloggings*) unterliegt. Gesellschaftstheoretisch gesehen hat man es bei den entsprechenden Bildproduktionen und Austauschprozessen mit Ausprägungen jener »querläufigen Vergesellschaftungen« (Tenbruck) zu tun, die geschlossene »Kulturen« oder »Gesellschaften« (bzw. monistische Selbstbeschreibungen derselben) transzendieren, indem sie dort verabredete Selbst-, Fremd- und Umweltwahrnehmungen medienästhetisch neu kontextualisieren. Kulturelle Differenzierung meint dann – statt weiterer monistischer Selbstbeschreibungen – die Ausformung einer qualitativ neuartigen, überhaupt erst in medialer Distanz zur Alltagspragmatik möglichen, d.h. mediatisierten sozialen Welt.

MÜLLER, SOPHIE MERIT

## DIE FABRIKATION KÖRPERLICHER ZUGEHÖRIGKEIT: DAS RITUAL DES BALLETT-TRAININGS

Müller, Sophie Merit, Institut für Soziologie, Universität Mainz, sophie-merit.mueller@uni-tuebingen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VERGEMEINSCHAFTUNG DURCH RITUELLE VERKÖRPERUNG. ZUR KÖRPERLICHEN PERFORMANZ KOLLEKTIVER IDENTITÄT.

Wer einmal ein Ballett-Training beobachtet hat, dem werden die strenge Raumordnung, die klare, traditionelle Übungsabfolge, die ernst und bedeutsam ausgeführten, synchronen Bewegungen zu Klaviermusik vor Augen sein. Dieses Setting ist die Körperschmiede, auf welche die Praktik des Balletts als Kunstform angewiesen ist: Sie braucht Körper mit spezifischen, möglichst identischen hoch komplexen Fertigkeiten – Körper in einem Zustand konstanter Bereitschaft, dem Tänzer als »Instrument« und dem Choreographen als »Material« zu dienen. Die Vielfalt der Bühnen-Performance basiert auf einer Performanz von Kollektivität im Ballettsaal. Das Training ist neben den Proben angesiedelt und bildet einen speziellen Rahmen, in dem Körper gemeinsam durch gezielte Selbstinstrumentierung in die Praktik integriert und in ihr gehalten werden. Dies erfolgt durch die hoch rituelle Ordnung körperlicher Bewegungen, welche vergemeinschaftet, indem die Körper von der Praktik angeeignet und so die Tänzer in ihrer Identität ihr angehörig werden.

Am Fall des Ballett-Trainings lässt sich exemplarisch untersuchen, wie über rituelle Praktiken Handlungsfähigkeit in einem bestimmten Praxisfeld hergestellt wird – und damit die körperliche Zugehörigkeit von Handelnden zu einer Praxisgemeinschaft. Dabei ist nach der Wirkkraft von Struktureigenschaften ritueller Praxis zu fragen, wie Wiederholung, Gleichförmigkeit oder Abhebung vom Alltag. Hier rückt der komplexitätsreduzierende und grenzziehende Charakter von Ritualen in den Fokus wie auch ihre selbstsichernde Kraft: Um in der Praktik des Balletts konstant mitspielen und somit sein Tänzer-Sein erhalten zu können, muss der Körper durch rituelle Bewegung in einem bestimmten Zustand gehalten werden. Das Ritual entfaltet allerdings nur für denjenigen seine Wirkkraft als Ritual, der es vollziehen gelernt hat, sprich, der in ihm körperlich zu Hause ist. Welche Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata sind dabei notwendig, wie werden sie erworben? In meinem Vortrag soll dieser Problemstellung anhand von Daten aus einer ethnographischen Studie zum Ballett-Training nachgegangen werden. Insbesondere die »beobachtende Teilnahme« von mir als Forscherin bietet dabei einen unmittelbaren Einblick in die Praktik: Am eigenen Leib die Aneignung durch das Ritual zu erleben, schafft Zugang zur Logik der Praxis, welche gerade aufgrund ihrer körperlichen Dimension und den daraus folgenden Begrenzungen bezüglich Versprachlichung und Bewusstheit oft unzugänglich ist.

MÜLLER, URSULA M.

## DIVERSITY(-MANAGEMENT) AN DER UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN – ERGEBNISSE UND ERFAHRUNGEN

Müller, Ursula M., FernUniversität Hagen, zuletzt Universität Duisburg-Essen, ursula.mueller@FernUni-hagen.de

### AD-HOC-GRUPPE: DIVERSITY UND STUDIUM. EIN- UND AUSSCHLÜSSE VON STUDIERENDEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Inmitten der Metropole Ruhr gelegen, stellt die Vielfalt der Nationen, Kulturkreise und gesellschaftlichen Schichten die Universität Duisburg-Essen (UDE) im Bereich der Studierendenrekrutierung und -bindung vor besondere Aufgaben. Daher hat die UDE bundesweit erstmalig im Jahr 2008 ein Prorektorat für Diversity Management (DiM) geschaffen.

Den Anfang für ein (umfrage)datengestütztes Diversity Management bildete eine im Sommer 2009 durchgeführte Studierendenbefragung, in deren Rahmen wichtige Diversity-relevante Aspekte erfragt wurden. Ziel der Befragung war es, sowohl einen Überblick über die Studierendenstruktur zu gewinnen, um daraus Maßnahmen für die Studierendenrekrutierung abzuleiten, als auch die Studienbedingungen zu verbessern.

Im Rahmen des Vortrages werden zunächst verschiedene Operationalisierungsmöglichkeiten der latenten Konstrukte ›Migrationshintergrund‹ und ›Bildungshintergrund‹ vorgestellt. In einem zweiten Schritt werden ausgewählte Ergebnisse zu Studierenden mit Migrationshintergrund präsentiert, insbesondere zur nationalen Herkunft, zu soziodemographischen Merkmalen und zu anderen Diversity-Merkmalen. Ein wichtiges Ergebnis besteht darin, dass Studierende mit Migrationshintergrund kaum öfter an Studienabbruch denken. Insbesondere soll gezeigt werden, dass der Migrationshintergrund nicht in so hohem Maße für Probleme im Studium verantwortlich ist wie bisher angenommen. Stattdessen scheint diesbezüglich die soziale Herkunft ein wichtigerer Faktor zu sein.

Zum Schluss wird ein Ausblick gewährt zu den zukünftig geplanten Aktivitäten im Bereich Diversity Monitoring. Es ist ein umfassendes Studierendenpanel geplant, das die Studierendenstruktur über einen längeren Zeitraum beobachtet, um Aktivitäten im DiM-Bereich zu evaluieren. Die Besonderheit dieses Panels besteht darin, dass Umfragedaten mit hochschulstatistischen Daten und Längsschnittdaten mit themenspezifischen Querschnittdaten verbunden werden können. Dies ermöglicht Studien- und Bildungsbiographien im zeitlichen Längsschnitt zu erfassen und zu beobachten.

MÜNCH, RICHARD

## KULTURELLE HOMOGENISIERUNG DURCH INTERNATIONALE RANKINGS: WIE PISA DAS KONFUZIANISCHE BILDUNGSREGIME ZUM GLOBALEN LEITBILD MACHT

Münch, Richard, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, richard.muench@uni-bamberg.de

### PLENUM: SOZIALE DIFFERENZIERUNGEN, MANNIGFALTIGE WIRKLICH- KEITEN UND KULTURELLE ORIENTIERUNGSINSTANZEN

An der Spitze der PISA-Rangliste stehen mit Shanghai-China, Südkorea, Hongkong-China, Singapur und Japan vier asiatische Schwellenländer und ein asiatisches Industrieland. Die einzige westliche Ausnahme ist Finnland, wo allerdings ähnlich wie in den asiatischen Ländern die ungebrochene Respektierung der Lehrer durch die Schüler ein wesentlicher Baustein für den PISA-Erfolg zu sein scheint. Im Vortrag soll deshalb der Frage nachgegangen werden, ob und gegebenenfalls wie PISA das von den asiatischen Ländern repräsentierte konfuzianische Bildungsregime zum globalen Leitbild macht, das dem in der europäischen Aufklärung verwurzelten westlichen Verständnis von Bildung als Entwicklung von Kritikfähigkeit diametral entgegensteht.

Man könnte versuchen, PISA als einen Motor der funktionalen Ausdifferenzierung eines globalen Bildungssystems aus der Umklammerung durch nationale Traditionen zu begreifen. Die Globalisierung des Bildungssystems wäre dann ein entscheidender Schritt hin zur Überlagerung der segmentären Differenzierung in Nationalstaaten mit je eigener Souveränität in der Definition von Bildung und der institutionellen Gestaltung des Bildungsprozesses durch die funktionale Ausdifferenzierung der Bildung als Funktionssystem der Weltgesellschaft.

Diese differenzierungstheoretische Perspektive verstellt allerdings den Blick auf die Machtverschiebungen, die den beobachteten Wandel von Bildung, Schule und Unterricht verursachen. Die neue, von PISA forcierte Definition von Bildung als Grundkompetenz in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaft und das von den Spitzenreitern der PISA-Rangliste verbreitete Leitbild von Bildung, Schule und Unterricht ist kein alternativloses Korrelat der globalen Ausdifferenzierung eines Funktionssystems Bildung, sondern das Ergebnis der Transnationalisierung des Feldes der Bildung. Sie sind ein Resultat von Feldkämpfen, die zu einer Verlagerung der symbolischen Macht weg von den alten nationalen Trägern der Bildung – den Lehrerverbänden – und hin zu den Bildungsforschern führen, die vom internationalen PISA-Konsortium repräsentiert werden. Damit einher geht eine stratifikatorische Differenzierung des Feldes in mehr oder weniger erfolgreiche Nationen, Schulen, Lehrer und Schüler im Kampf um Rangplätze im PISA-Wettbewerb. Differenzierungstheoretisch betrachtet, liegt hier eine neue Verschränkung von segmentärer, funktionaler und stratifikatorischer Differenzierung vor.

›VOM STAMME NIMM‹ - ZUR RECHTFERTIGUNG DES PROFITS IN MODERNEN MARKTGESELLSCHAFTEN

Münnich, Sascha, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, muennich@mpifg.de

PLENUM: ÖKONOMISCHE DYNAMIKEN UND GEFÄHRDUNGEN SOZIALER ORDNUNG

Warum werden auch in entfalteten kapitalistischen Gesellschaften immer wieder einzelne Unternehmensgewinne zum Gegenstand moralischer Debatten? Wie ist es zu erklären, dass die Profite der Deutschen Bank stärkeren Angriffen ausgesetzt sind als etwa die Renditen der Firma Apple? Wo verläuft in unterschiedlichen Marktgesellschaften die Grenze zwischen legitimen und illegitimen Profiten? Dieser Vortrag berichtet aus einem laufenden Forschungsprojekt, das darauf gerichtet ist, die moralischen Grenzziehungen zwischen unterschiedlichen Arten der Profitgenerierung empirisch zu untersuchen. Konflikte um diese Grenzen verweisen auf gesellschaftliche Definitionen von ›Leistung‹ und ›Verdienst‹, die als Teil des ökonomischen Diskurses einen Beitrag für die normative Integration einer modernen Marktgesellschaft leisten.

An den öffentlichen Auseinandersetzungen um den legitimen Profit wird erkennbar, welche nicht-ökonomischen kulturellen Bezüge im wirtschaftlichen Feld aufgerufen werden. In Anknüpfung an die Arbeiten von Boltanski und Honneth beschreibt der Vortrag eine Soziologie der Kritik in kapitalistischen Gesellschaften. Dabei wird auch nach den Beziehungen zwischen der institutionellen Regulierung von Märkten und den sie umgebenden diskursiven Auseinandersetzungen gefragt.

Im ersten Schritt wird gezeigt, welche Schwierigkeiten die ökonomische Theorie mit der Einbindung des Profits in die Wirtschaftstheorie hat. Der Grund dafür liegt im residualen Charakter des Gewinns. Die tatsächliche Profithöhe hängt von den nicht kalkulierbaren Ungewissheiten des wirtschaftlichen Prozesses ab. In Abhängigkeit von sozialen Dynamiken des jeweiligen Feldes ist es keineswegs zwingend notwendig, dass Profite sich gerade da ansammeln, wo die Produktivität besonders hoch ist oder Innovationen entwickelt werden. So stehen die Strukturen der Arbeitsteilung und die Verteilung der Gewinne in einem ständigen Spannungsverhältnis. Dieses wird im Diskurs durch Begriffspaare wie ›Verdienst vs. Gier‹ oder ›Investition vs. Spekulation‹ abgebildet. Die ökonomische Profittheorie wird so als ständiger Versuch der diskursiven Rechtfertigung inkohärent verteilter Zahlungsströme beschrieben. Im zweiten Schritt werden zwei empirische Bereiche der gesellschaftlichen Profitkritik näher beleuchtet: Erstens die sog. ›Heuschrecken-Debatten‹ in Deutschland im Jahre 2005 und in Großbritannien im Jahre 2007; zweitens die öffentlichen Debatten um die Bankenrettung in den Jahren 2008/2009.

HAT DIE SOZIOLOGIE EINEN SOZIALEN BIAS?

Nassehi, Armin, München, Armin.Nassehi@soziologie.uni-muenchen.de

VORLESUNG

›Vielfalt und Zusammenhalt‹ – mit diesen beiden Begriffen wird eine Grunderfahrung der gesellschaftlichen Moderne auf den Begriff gebracht. Es ist dies zum einen die Erfahrung pluraler Lebensformen und pluralistischer Orientierungen, zum anderen die Frage danach, ob eine so pluralistische Gesellschaft mit unterschiedlichen Milieu- und Ungleichheitserfahrungen sich als Einheit begreifen kann. ›Vielfalt und Zusammenhalt‹ sind die Kategorien einer zivilgesellschaftlichen, d.h. öffentlichen, über den Staat hinausgehenden politischen Selbstbeschreibung moderner Gesellschaft. Es sind dies vor allem Selbstbeschreibungen, die fast nur den Modus der Sozialdimension kennen. Wahrscheinlich heißt der historische Begriff der Gesellschaft deshalb auch Gesellschaft. Es sind die Kategorien, mit denen sich die Gesellschaft wirksam selbst beschreibt – und die Soziologie hat ihre Erfolge zumeist dadurch erworben, dass sie diese Selbstbeschreibungsperspektive der Gesellschaft verdoppelt, verlängert und zurückgespiegelt hat.

Mit dieser Verdoppelung und Verlängerung geraten aber wirksamere Formen der ›Vielfalt‹ aus dem Blick – gemeint ist die Vielfalt in Sach- und Zeitdimension, das Problem der Vielfalt unterschiedlicher Funktionen und Leistungen, die Gleichzeitigkeit ihrer Operationen und das Problem der Synchronisierung. Man verharmlost Fragen wie den Klimawandel oder die Finanzkrise, Fragen sozialer Ungleichheit und militärische Sicherheitsfragen, Fragen der Integration Europas, aber auch Fragen multiprofessionellen Handelns in Organisationen (z.B. in Krankenhäusern) oder wissenschaftlicher Interdisziplinarität, wenn man soziologisch nur in der Sozialdimension denken kann.

Der Vortrag wird der Frage nachgehen, wie die Soziologie sich von den Fragen emanzipieren kann, die von ihrem Gegenstand gestellt werden – um auf exakt diese Fragen soziologisch befriedigendere Antworten geben zu können.

**PUBLIC SOCIOLOGY  
ENGAGEMENT, DISTANZIERUNG, PERFORMANCE?**

Nassehi, Armin, Ludwig-Maximilians-Universität München, armin@nassehi.de

**AD-HOC-GRUPPE: DAS KONZEPT DER ›ÖFFENTLICHEN SOZIOLOGIE‹:  
VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT**

»If the standpoint of economics is the market and its expansion, and the standpoint of political science is the state and the guarantee of political stability, then the standpoint of sociology is civil society and the defense of the social.« Dieses Statement von Michael Burroway zur *public sociology* klingt auf den ersten Blick plausibel. Es macht aber vor allem deutlich, dass es ihm nur um parteiliche Standpunkte geht, also um die Parteilichkeit für eine der Perspektiven der Gesellschaft – für die Zivilgesellschaft im Unterschied zum Staat und zum Markt. Wer freilich nur einen engagierten Standpunkt hat, hat offensichtlich keine theoretische Idee davon, warum und wie Markt und Staat und die sog. Zivilgesellschaft sich unterscheiden und dass all diese Perspektiven – neben anderen nicht genannten – gerade aus der Perspektive der Soziologie ernst genommen werden müssen.

Public Sociology hat die Chance, vom arbiträren Engagement auf engagierte Distanzierung umzustellen und so ein Alleinstellungsmerkmal in öffentlichen Debatten zu gewinnen. Das ist aber keine Frage der Performance oder einer besonderen Kompetenz der Verdoppelung von modischen Selbstbeschreibungstrends, verdoppelt in eine *lingua sociologica*. Letztlich geht es um die gesellschaftstheoretische Frage der Orte soziologischer Kommunikation in der Gesellschaft – exakt also um die Frage von Burroway, aber anders beantwortet.

**BURNOUT: ERSCHÖPFUNG ALS ›SCHÖPFERISCHE ZERSTÖRUNG‹?**

Neckel, Sighard, Goethe-Universität Frankfurt am Main, neckel@soz.uni-frankfurt.de /  
Wagner, Greta, Goethe-Universität Frankfurt am Main, greta.wagner@soz.uni-frankfurt.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEISTUNG UND ERSCHÖPFUNG. BURNOUT – KEHRSEITE  
DER WETTBEWERBSGESELLSCHAFT?**

Für Joseph Schumpeter gründete unternehmerisches Handeln in ›schöpferischer Zerstörung‹: Durch das Ersinnen ständig neuer Möglichkeiten in der ›Kombination von Dingen und Kräften‹ sollten veraltete Produktionsweisen zerstört, Innovationszyklen eingeleitet und insgesamt ein ökonomischer Wandel initiiert werden, der in der Lage ist, bestehende Werte, Bindungen und Institutionen bedenkenlos zu durchbrechen.

Unternehmerisches Handeln wird heute zunehmend auch von Erwerbspersonen erwartet. Damit geht die Aufforderung einher, im Rahmen von Projektstrukturen selbstständig zu kreativen Lösungen zu gelangen und so die persönliche Relevanz für die Innovationsfähigkeit von Unternehmen unter Beweis zu stellen. Wie aber gelangt das unternehmerische Selbst zur Innovation seiner eigenen Arbeitskraft?

Der öffentliche Diskurs um Burnout kann als ein Untersuchungsfall dazu verstanden werden, wie Erschöpfung als schöpferische Zerstörung veralteter und Innovation neuartiger Subjektformationen in der Ökonomie der Gegenwart zu wirken vermag. Das ausgebrannte Subjekt stellt sich in dieser Perspektive als jener Schumpeter'sche Pionier wirtschaftlicher und sozialer Transformationen dar, der sich durch die Implosion seiner bisherigen Antriebsmuster frei macht für neuartige Formen der Subjektivierung veränderter ökonomischer Muster und Modelle. Wie die überhitzten Finanzmärkte mit ihrer Kultur der Kurzfristigkeit dauerhaft in krisenhafte Turbulenzen und den Sog fiskalischer Zusammenbrüche geraten sind, so der Arbeitskraftunternehmer des flexiblen Kapitalismus in den psychischen Strudel von Multitasking, Zeitmanagement und Information Overload. Aus der Burnout-Klinik kehrt man daher nicht mit der Kündigung in der Hand zurück, sondern mit den Selbsttechniken nachhaltigen Ressourcenmanagements. Ist Burnout also ein subjektiver Innovationsmotor im grünen Nachhaltigkeitskapitalismus, der sozialpsychologische Beginn einer neuen ›Kombination von Dingen und Kräften‹?

**DIE ORDNUNG DES FINANZMARKTKAPITALISMUS: GESELLSCHAFTSKRITIK UND PARADOXE MODERNISIERUNG.**

Neckel, Sighard, Goethe-Universität Frankfurt am Main, neckel@soz.uni-frankfurt.de

**PLENUM: ÖKONOMISCHE DYNAMIKEN UND GEFÄHRDUNGEN SOZIALER ORDNUNG**

Dass wirtschaftliche Krisen soziale Ordnung gefährden können, gehört zu den Charakteristika der modernen Gesellschaftsentwicklung. In der Gegenwart wird die ordnungsauflösende Potenz ökonomischer Umwälzungen durch die Bestandsprobleme der Euro-Zone repräsentiert, die sich im Anschluss an die Finanzkrise von 2008 eingestellt haben. Als ein eher schleichender Prozess ökonomisch bedingter Transformation gilt in aktuellen sozialwissenschaftlichen Debatten der Wandel zur ›Postdemokratie‹ als Folge einer Ausbreitung des Neoliberalismus. Der Vorrang wiederum, den die Finanzmärkte bei der ökonomischen Wertschöpfung erlangt haben, scheint die gesellschaftlichen Bedingungen zu untergraben, die über Jahrzehnte die Befriedigung von Verteilungskonflikten im ›demokratischen Kapitalismus‹ (W. Streeck) gewährleistet haben. Bezugspunkte solcher Krisenwahrnehmungen sind zumeist normative Erosionsprozesse, die sich in der Euro-Krise als Gefahr einer Re-Nationalisierung der europäischen Politik, im Fall der ›Postdemokratie‹ als Substanzverlust öffentlicher Institutionen und im Finanzmarktkapitalismus als Risiko sozialer Desintegration geltend machen. Inspiziert man die soziologischen Analysen, die sich auf derartige Gefährdungsprozesse richten, so lassen sich drei Varianten unterscheiden: Der Befund anomischer Desintegrationsprozesse rückt die Auflösung sozialer Ordnung als solcher ins Zentrum einer Kritik am Kapitalismus der Gegenwart. Historische Rückschritte konstatieren hingegen jene Gesellschaftsdiagnosen, die den Neoliberalismus für den Verfall demokratischer Institutionen und die Degeneration der politischen Kultur verantwortlich machen. Als strukturell verursachte Blockade gesellschaftlicher Lernprozesse erscheint der Finanzmarktkapitalismus wiederum jenen Studien, welche die Ökonomisierung gesellschaftlicher Lebensbereiche als Folge einer Übermacht des wirtschaftlichen Systems und seiner fehlenden sozialen Einbettung analysieren. Im Vortrag werden diese drei Varianten aktueller Gesellschaftskritik resümiert und durch den Vorschlag einer vierten Perspektive ergänzt. Sie ist dadurch gekennzeichnet, die Krisen des Finanzmarktkapitalismus als Ausdruck eines in sich paradoxen gesellschaftlichen Wandels zu verstehen, der Modernisierung als Kontinuitätsbruch gegenüber den Maximen der modernen Sozialordnung vollzieht.

**›INTERNATSFREUNDSCHAFTEN‹ IM INTERKULTURELLEN VERGLEICH. EINE EMPIRISCHE STUDIE IN DEUTSCHLAND UND JAPAN**

Nennstiel, Ulrike, Hokusei-Gakuen-University, Japan, z00150@hokusei.ac.jp

**AD-HOC-GRUPPE: ›ZUSAMMENHALT DURCH FREUNDSCHAFT?‹ ZUR AKTUALITÄT EINER LEBENSFORM.**

Auf die Freundschaften Jugendlicher richtete sich wissenschaftliches Interesse bislang überwiegend aus zweierlei Perspektiven: 1. Als Teil der Ablösung vom Elternhaus im Sinne der Theorie der Entwicklungsschritte, die ein gesunder Mensch auf dem Weg zum Erwachsenwerden zu durchlaufen habe, und 2. Im Kontext der Deviations-, Gewaltbereitschafts- und Kriminalitätsforschung. Internatsfreundschaften erscheinen überwiegend aus der erstgenannten Perspektive von Interesse, beispielsweise unter der Fragestellung: Gelingt es Jugendlichen im Internat früher, sich von ihrer Herkunftsfamilie abzulösen als anderen? Übernimmt das Internat in sozialer Hinsicht Funktionen, die sonst der Familie zugeschrieben werden? Unterscheiden sich Internatsfreundschaften qualitativ von anderen Freundschaften oder nur in den Dimensionen Zeit und Distanz?

Unter ähnlicher Fragestellung habe ich in einem Internat in Deutschland eine qualitativ und quantitativ angelegte Studie durchgeführt, die sich gegenwärtig im Stadium der Auswertung befindet. Der bisherigen Teilauswertung zufolge (Nennstiel/Nakata 2012) lassen sich nach ihrer überwiegenden Grundlage drei Freundschaftstypen unterscheiden: vertrauensbasiert, gemeinsamkeitsorientiert und alltagsorientiert. In der weiteren Auswertung richtet sich das Augenmerk auf die Relation dieser Typen zu anderen sozialen Beziehungsgefügen wie Clique, Schule und Elternhaus. Gleichzeitig sollen kulturspezifische Faktoren herausgearbeitet werden durch den Vergleich mit einer entsprechenden Studie in Japan. Als Wichtigstes fällt dabei auf, dass in der japanischen Teilstudie altersgemischte Freundschaftsgruppen eine viel wichtigere Rolle spielen, sowohl organisatorisch institutionalisiert als auch in der konkreten Alltagsrealität der Jugendlichen. Weitere Details, Ähnlichkeiten und Unterschiede werden gegenwärtig noch untersucht. Eine Art roten Faden bildet dabei auch die Frage: Lassen sich Charakteristika der ›Freundschaftshölle‹, wie sie der japanische Soziologe Takayoshi Doi (2008) beschreibt, auch im Internat finden, und handelt es sich dabei eher um ein ›Japan-spezifisches‹ Phänomen oder gibt es Entsprechendes auch in Deutschland? In dem Beitrag sollen Ergebnisse dieser Studie in den Kontext des aktuellen Forschungsstandes eingereiht und vorgestellt werden.

**MULTIPLE LEHR-LERNMETHODEN IN DER SOZIOLOGISCHEN LEHRE. DER BEITRAG VERSCHIEDENER LEHRINSTRUMENTE ZUR VERMITTLUNG VON FACHLICHEN, BERUFLICHEN UND SOZIALEN QUALIFIKATIONEN**

Nessel, Sebastian, Universität Graz, sebastian.nessel@uni-graz.at

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT DER LEHRE!**

Das Ziel soziologischer Lehre ist die Vermittlung fachlicher, beruflicher und sozialer Qualifikationen für den Berufseinstieg. Das in Hochschulgesetzen bereits ab den 1950er Jahren verankerte Ziel der Berufsqualifizierung gilt für alle Fächergruppen gleichermaßen. Durch die Umstrukturierung der Hochschulen im Rahmen des ›Bologna-Prozesses‹ und den sich immer rascher wandelnden beruflichen Anforderungen sind die Hochschulen zusätzlich vor die Herausforderung gestellt, neben beruflichen Fach- auch sog. Schlüsselkompetenzen zu vermitteln. Sollen diese Fach- und Schlüsselkompetenzen integrativ innerhalb der Lehre vermittelt werden, stellt dies die Lehrenden vor die Aufgabe, berufliche Fach- und Schlüsselkompetenzen zu identifizieren und didaktische Konzepte zu ihrer Vermittlung anzuwenden. In diesem Vortrag werden daher zunächst die Kompetenzprofile von Soziologiestudierenden sowie Arbeitsmarktanforderungen und -zuschreibungen an AbsolventInnen des Fachs näher analysiert. Daran anschließend werden verschiedene Lehr-Lernszenarien zur Vermittlung von fachlichen, beruflichen und sozialen Schlüsselkompetenzen im Fach Soziologie vorgestellt. Unterschiedliche Möglichkeiten der Lehrvermittlung werden am Beispiel von Präsenzlehre und virtueller Lehre auf e-learning Plattformen diskutiert. Anhand kollaborativer und interaktiver Lehrmethoden im Bereich e-learning (Blogs, Wikis, Glossar) und einigen Methoden in der Präsenzlehre (Essay, Fragen an Texte und Impulsgruppen) wird der Beitrag einzelner Instrumente auf soziologische Kompetenzerwerbsprozesse dargestellt. Wie gezeigt werden soll, beinhaltet die Kombination verschiedener Lehr-Lernansätze ein didaktisches Potential für die soziologische Lehre auch in ›vorstrukturierten Modulen‹. Die Anwendung diversifizierter Lehrmethoden und der Einsatz neuer Medien in der Lehre bieten sich u.a. an, um verschiedenen Lerntypen und heterogenen Lerngruppen gerecht zu werden. Abschließend werden die mit den jeweiligen Instrumenten vermittelten Qualifikationen im Hinblick auf Berufsqualifizierung und die Anforderungen des Arbeitsmarktes für SoziologieabsolventInnen diskutiert.

**INTERGENERATIONALE UNTERSTÜTZUNG UND LEBENSQUALITÄT IN EUROPÄISCHEN WOHLFAHRTSSTAATEN**

Neuberger, Franz, Universität Zürich, Soziologisches Institut, neuberger@soziologie.uzh.ch / Haberkern, Klaus, Universität Zürich, Soziologisches Institut, haberkern@soziologie.uzh.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG**

Die Untersuchung wohlfahrtstaatlicher Einflüsse auf intergenerationale Beziehungen erfreut sich in der Familiensoziologie grosser Beliebtheit. Eine Vielzahl von Publikationen beschäftigt sich mit den Phänomenen Crowding-out und Crowding-in unterschiedlicher familiärer Unterstützungsleistungen. Die Spezialisierungsthese geht hierbei von einer Übernahme familiärer Pflegearbeit durch starke Wohlfahrtsstaaten aus. Diese entlastende Wirkung im Pflegebereich geht mit einem Crowding-in intergenerationaler Hilfeleistungen einher, welche gerne als solidarische, wenig belastende und freiwillige Tätigkeiten beschrieben werden. Darum fördern starke Wohlfahrtsstaaten die intergenerationale Solidarität und das unbeschwerte Miteinander der Familien, so die Annahme. Das Projekt ›Intergenerationale Unterstützung und Lebensqualität in europäischen Wohlfahrtsstaaten‹ untersucht den Zusammenhang zwischen intergenerationalen Hilfe- und Pflegeleistungen und der Lebensqualität der Transfergeber im Kontext unterschiedlicher europäischer Wohlfahrtsstaaten. Beeinflussen Wohlfahrtsstaaten den Zusammenhang zwischen intergenerationaler Solidarität und Lebensqualität? Entlasten – wie in der Spezialisierungsthese angenommen – starke Wohlfahrtsstaaten Helfende und Pflegenden Angehörige und erhöhen damit deren Lebensqualität? Im Vortrag beschreiben wir den Umfang intergenerationaler Hilfe und Pflege an betagte Eltern in Europa und untersuchen den Effekt von Hilfe- und Pflegeleistungen auf die Lebensqualität der Transferleistenden im Kontext wohlfahrtsstaatlicher Indikatoren. Die Mehrebenenanalyse stützt sich auf den Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) mit Befragten ab 50 Jahren (und ihren Partnern) aus 14 europäischen Ländern. Die Befunde stellen die impliziten Annahmen von Entlastung und Freiwilligkeit der Spezialisierungshypothese in Frage: Je ›stärker‹ der Wohlfahrtsstaat, desto negativer wirken sich Unterstützungsleistungen auf die Lebensqualität der Hilfe-/Pflegeleistenden aus. In ›schwachen‹ Wohlfahrtsstaaten ist das Erbringen intergenerationaler Unterstützung hingegen vielmehr eine Selbstverständlichkeit und geht nicht mit einer niedrigeren Lebensqualität einher. Die impliziten Annahmen der Spezialisierungsthese müssen damit neu diskutiert werden.

**SOZIOLOGISCHE ENERGIEWENDEFORSCHUNG AM BEISPIEL DES STROMNETZAUSBAUS – BEITRÄGE DER SOZIOLOGIE ZUR FÖRDERUNG EINER GESELLSCHAFTLICHEN DEBATTE**

Neukirch, Mario, Universität Stuttgart, mario.neukirchsowi.uni-stuttgart.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE**

Die Fortschritte bei der Umstellung des Energieversorgungssystems auf regenerative Energien sind mit der Durchsetzung nicht nur technischer Neuerungen, sondern auch vielfältiger sozioökonomischer Innovationen und Transformationen einhergegangen. Daher hat sich die Energiewende zu Recht als Gegenstand soziologischer Forschung etabliert. Während die Energiewende als solche kaum infrage gestellt wird, bestehen im Konkreten zahlreiche Streitpunkte, bspw. darüber, wie schnell und wie weit die Umstellung tatsächlich gehen soll und welche Technologien eingesetzt werden sollen. Ich gehe davon aus, dass die unterschiedlichen Debatten, die in diesem Zusammenhang geführt werden, zu wenig transparent sind, bzw. so geführt werden, dass die Entscheidungsalternativen für Außenstehende kaum erkennbar sind. Dieses hängt m. E. nicht allein mit der Komplexität des Gegenstands und der Oberflächlichkeit medialer Berichterstattung zusammen, sondern basiert wesentlich auf unterschiedlichen Machtressourcen der Akteure und oft konträren Interessenlagen.

Wie kann die Soziologie mehr Klarheit in dieses hoch polarisierte und zugleich nach außen hin stark vernebelte Handlungsfeld bringen? Auf der Basis eines Forschungsprojekts über die Konflikte um den Ausbau des Stromübertragungsnetzes möchte ich zu dieser Frage einen Beitrag leisten. Meine Untersuchungsmethode besteht in der Analyse von Standpunkten der Akteure: Mit welchen Argumenten können die Akteure ihren Standpunkt und damit einhergehende Forderungen an Politik und planende Netzbetreiber begründen? Welche Konsequenzen ergäben sich aus der Durchsetzung der Positionen? Welche Ziele und Interessen verfolgen die Akteure, und über welche Machtressourcen verfügen sie? Am Beispiel des geplanten Stromnetzausbaus gilt es zu erörtern, inwieweit diese Vorgehensweise dazu beitragen kann, die Entwicklungsdynamik umstrittener Handlungsfelder zu analysieren – und die bestehenden Alternativen einer größeren Öffentlichkeit zu verdeutlichen.

**SOZIALE INNOVATIONSPROZESSE UND KOMMUNIKATION: RAUMPIONIERE UND IHRE IDEEN IM GRUPPENKONTEXT**

Noack, Anika, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, neumann@irs-net.de / Schmidt, Tobias, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, t.schmidt@irs-net.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE VIELFALT, WISSENSGENERIERUNG UND INNOVATION**

Soziale Innovationen können als wichtiger Ausgangspunkt für Wandel und Dynamisierung von Raumwissensbeständen und -praktiken in problematisierten Stadtquartieren gesehen werden. Gerade in solchen Räumen, die häufig von verfestigten Negativ-Images, mangelnden Entwicklungsperspektiven und fehlenden Lösungsansätzen betroffen sind, erwartet man sich vom Aufbrechen stereotyper Sichtweisen durch neue raumbezogene Denk- und Handlungsansätze Potenziale für sozialräumliche Transformationsprozesse. Vielversprechend erscheinen in diesem Zusammenhang Raumpioniere. Raumpioniere verändern bestehende Selbst- und Fremdwahrnehmungen mit ihren potenziell sozial innovativen Projekten. Darin entwerfen sie alternative Lösungsmodelle und bringen Neues ein. Das gelingt ihnen jedoch nicht isoliert, weil sich soziale Innovationen über soziale Interaktionen als aufeinander bezogene Handlungsverkettungen zwischen verschiedenen Beteiligten vollziehen. Insofern also stets mehrere Akteure an sozialen Innovationsprozessen beteiligt sind, spielen Kommunikationen eine zentrale Rolle. In Prozessen der Kommunikation können heterogene Perspektiven und Interessen aufeinander treffen, werden Ideen – mitunter konfliktuell – ausgetauscht, verknüpft und zusammengebracht. Der Beitrag legt den Analysefokus deshalb auf die kommunikative Verhandlung innovationsverdächtiger (Raumpionier-)Ideen innerhalb von Akteursgruppen. Am empirischen Beispiel des Raumpioniers Herr Zimmermann wird untersucht, inwiefern sich die Vielfalt von Wissensbeständen, Perspektiven und Interessen in zwei Bürgergruppen förderlich oder hemmend auf die Entwicklung und Verbreitung der Ideen dieses Raumpioniers auswirkt. Im Beitrag wird dargestellt, welchen Einfluss spezifische gruppeninterne Kommunikationsmuster, etablierte Rollenverteilungen und Machtprozesse auf das Einbringen, die Adaption und die gemeinsame Weiterentwicklung von Ideen dieses Raumpioniers in den untersuchten Gruppen spielen. Schlussfolgert wird unter anderem, dass die Dynamik unterschiedlicher Perspektiven und Herangehensweisen an sozialräumliche Problemstellungen in Gruppen innovatives Potenzial birgt. Anders jedoch, als es in der wirtschaftsbezogenen Innovationsforschung angenommen wird, zeitigt das Innovationspotenzial der Perspektivenvielfalt im Lichte der Empirie keineswegs per se innovationsförderliche Effekte, sondern erweist sich als beeinflusst von gruppeninternen Kommunikationsmustern, spezifischen Machtverteilungen und Konfliktprozessen.

## EINE MEHRDIMENSIONALE SKALA ZUR ERFASSUNG DER IDENTIFIKATION MIT EUROPA: KONZEPT UND GÜTEKRITERIEN

Neumann, Heike Marie, Freie Universität Berlin, Heike.Marie.Neumann@fu-berlin.de /

Beyer, Manuela, Freie Universität Berlin, Manuela.Beyer@fu-berlin.de /

von Scheve, Christian, Freie Universität Berlin, Christian.von.Scheve@fu-berlin.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN IN DER ANALYSE VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN EUROPA

Die ›europäische Identität‹ erfreut sich großer Popularität im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs. Dabei ist ein deutliches Ungleichgewicht zwischen den theoretischen Debatten zur europäischen Identität und Ansätzen ihrer Operationalisierung festzustellen. Einerseits wird europäische Identität als komplexes, mehrdimensionales Phänomen diskutiert, andererseits erfolgt ihre Operationalisierung in den einschlägigen Surveys, wie etwa dem Eurobarometer, überwiegend basierend auf Einzelitems. Diese Praxis wird in der Literatur zunehmend kritisiert. Vorschläge für alternative Skalen zur Erfassung des latenten Konstrukts bleiben jedoch gleichzeitig überschaubar.

Dieser Beitrag stellt die Entwicklung einer mehrdimensionalen Skala zur Erfassung der Identifikation mit Europa dar, entstanden in einem Projekt an der Freien Universität Berlin zu den Zusammenhängen von kollektiven Emotionen und nationaler Identifikation während der Fußball-Europameisterschaft 2012. Europäische Identität wird dabei als eine Art von kollektiver Identität verstanden. Aufgrund ihres prozesshaften Charakters wird sie auf individueller Ebene im Sinne einer Identifikation eines Individuums mit einem europäischen Kollektiv operationalisiert.

Das latente Konstrukt soll nicht auf seine politische Dimension reduziert, sondern in seiner Vielschichtigkeit erfasst werden. Zudem zeigen theoretische und empirische Ergebnisse, dass europäische Identifikation auf zwei verknüpfte, jedoch nicht deckungsgleiche Identifikationsobjekte rekurriert: ›Europa‹ und die ›Europäische Union‹, beide Identifikationsobjekte werden daher in das vorgestellte Konzept integriert.

Neben den konzeptuellen Vorannahmen stellt dieser Beitrag die rationale Skalenkonstruktion vor, bei der – anschließend an Richard Münchs europasozilogische Arbeiten – vor allem Elemente der Durkheimschen Theorie sozialer Arbeitsteilung und Überlegungen aus seinen Religionsstudien aufgenommen werden. Ergebnis sind drei Relationen zu den jeweiligen Identifikationsobjekten: eine symbolische, konzeptuelle, sowie solidarische Beziehung zu Europa und zur EU. Diese drei Dimensionen konvergieren mit theoretischen Annahmen Durkheims zur mechanischen und organischen Solidarität sowie zur Bedeutung von Symbolen in einer Gemeinschaft. Auf Grundlage einer Pilotbefragung in Form eines Online-Surveys stellen wir abschließend Item- und Reliabilitätsanalysen der Skala sowie Analysen zur Kriteriumsvalidität vor.

## SIMULATION ETHNISCHER NORMEN IN ANOMISCHEN KONFLIKTGESELLSCHAFTEN

Neumann, Martin, RWTH Aachen University, Institut für Soziologie, mneumann@soziologie.rwth-aachen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT, WANDEL UND STABILITÄT SOZIALER NORMEN

Normen werden oft als das Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft bezeichnet. Dies wird zumeist im Kontext der Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalt thematisiert. Anomie wird demgegenüber als Gegenbegriff verwendet, um das Fehlen, bzw. schwache Verankerung von sozialen Normen zu kennzeichnen. In der jüngeren Zeit ist daher der Begriff der anomischen Konfliktgesellschaft eingeführt worden, um Kriege zu kennzeichnen, die von privaten, bzw. nicht-staatlichen Gewaltakteuren dominiert werden.

Ethnische Konflikte, wie im ehemaligen Jugoslawien dienen als Paradigma derartiger ›neuer Kriege‹. Diese sind jedoch keineswegs regellos. Bhavnani (2006) hat daher den Begriff der ethnischen Norm zur Charakterisierung von Genozid eingeführt. Normen können nicht nur den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sondern ebenso dessen Zerfall befördern. Hier wird in Anlehnung an die Empirie des ehemaligen Jugoslawien die Entstehung ethnischer Normen, welche ethnische Homogenisierungen durch paramilitärische Milizen induzieren, simuliert. Dafür wird das Simulationswerkzeug ›Emil-S‹ verwendet, welches der Modellierung kognitive komplexe Agenten dient. Zentrales Element ist, mentale Prozesse von Aktionen explizit zu unterscheiden.

Es werden die Akteurklassen Politiker und Bürger unterschieden. Politische Akteure vermögen über symbolische Kommunikation nationale Identitäten zu stimulieren. In Folge dessen sind Kriegsverbrechen in großem Maße von Milizen begangen worden, die nicht einer militärischen Kommandostruktur unterworfen waren. Diese Verbrechen können als wertorientierte Handlungen, d.h. ethnischen Normen folgend, beschrieben werden. Dies entspricht der Theorie der Securitization, welche beschreibt, wie ein Gegenstand der Kommunikation in eine Sicherheitsthematik transformiert wird. Die Theorie unterscheidet zwischen ›securitizing actors‹ und einer ›audience‹ eines ›securitizing moves‹. Neuere Untersuchungen heben insbesondere die Bedeutung der ›Resonanz‹ der audience auf den securitizing act hervor.

Erste Simulationsresultate bestätigen eine Radikalisierungsdynamik. Bürger sind jedoch keine passive Entität, sondern deren Resonanz ist abhängig von ihrer Netzwerkstruktur. Netzwerke, und zwar vor allem solche, in denen sich bereits voreingenommene Akteure befinden, bedingen daher deren Ausbreitung.

**ENTSCHEIDUNGEN IM PROZESS: SPANNUNGSFELD VON FORMALISIERUNG UND VIELFALT VON ENTSCHEIDUNGSPROZESSEN IN ARBEITSORGANISATIONEN**

Neumer, Judith, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München, judith.neumer@isf-muenchen.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN SUBJEKTIVIERUNG UND SOLIDARITÄT. NEUE VIELFALT IN DER ERWERBSARBEIT**

Unter dem Stichwort der Subjektivierung von Arbeit summieren sich konzeptuelle Ansätze zur Betrachtung und Analyse subjektiver Potentiale von Arbeitskraft, deren Einsatzformen und deren neuen Stellenwerts in modernen Arbeitsorganisationen. Die Subjektivität der Beschäftigten markiert dabei im doppelten Sinn Vielfalt: subjektive Potentiale sind selbst vielfältiger Natur und ihr Einsatz im Arbeitshandeln erhöht wiederum die Vielfältigkeit der Arbeitsorganisation. Dies wird im Beitrag am Beispiel von Entscheidungsprozessen in Arbeitsorganisationen erläutert.

In der klassischen Perspektive werden Entscheidungen in Unternehmen »als Prozesse« begriffen: Entscheidungsalternativen werden gesammelt und deren mögliche Konsequenzen und notwendigen Bedingungen kognitiv-rational eruiert. Entscheidungen leiten somit das konkrete Handeln an, die Entscheidung selbst wird jedoch jenseits des eigentlichen Arbeitshandelns getroffen (Meetings, Besprechungen). Mit der Ausrichtung an theoretisch-formalen Phasenmodellen, in denen v. a. objektiviertes Wissen zur Anwendung kommt, sind Entscheidungen als Prozess Resultat einer planungsorientierten Organisationsweise, die ex-ante Logiken und top-down Wirkungen betont.

Demgegenüber fokussiert der Beitrag auf Entscheidungen »im Prozess« der Arbeit, Entscheidungen also, die im konkreten Arbeitsprozess getroffen und durch erfahrungsgeleitet-subjektivierendes Handeln selbst angeleitet sind. In diesen informellen Entscheidungsprozessen kommen v. a. subjektgebundene Wissensformen zum Einsatz, sie sind Resultat einer erfahrungsorientierten Organisationsweise, die situative Logiken und bottom-up Wirkungen zulässt. Dieser »andere Modus der Entscheidungsfindung« ist gegenüber dem Rationalmodell nicht defizitär, sondern impliziert eine eigenständige Logik und besondere Funktionalität im Umgang mit Unsicherheiten im Arbeitsprozess, die im Beitrag erläutert werden.

Beide Entscheidungsmodi sind empirisch beobachtbar und in Arbeitsorganisationen relevant. Gleichzeitig ist empirisch beobachtbar, dass eine ungleiche Gewichtung, eine »Dysbalance« zwischen Entscheidung als Prozess und Entscheidung im Prozess spezifische Problemlagen mit sich bringt, die in widersprüchlichen Rahmenbedingungen von und Anforderungen an Arbeit resultieren. Anhand empirischer Ergebnisse wird der Gegensatz zwischen Formalisierung und Vielfalt und zwischen Objektivierung und Subjektivierung von Entscheidungsprozessen thematisiert und zur Diskussion gestellt.

**DEUTSCHE UND AMERIKANISCHE »ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE« IM AUSTAUSCH**

Neun, Oliver, Universität Kassel, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften 05, Fachgruppe Soziologie, Oliver.Neun@uni-kassel.de

**AD-HOC-GRUPPE: DAS KONZEPT DER »ÖFFENTLICHEN SOZIOLOGIE«: VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT**

Burawoys Konzept der »Public Sociology« hat der schon länger andauernden Debatte um die Funktion der Soziologie einen neuen Impuls gegeben, da es das Unbehagen an der fehlenden gesellschaftlichen Resonanz der Disziplin widerspiegelt. Das Modell, das in den USA eine heftige Diskussion angeregt hat, ist bisher jedoch in Deutschland wenig beachtet worden. In dem Vortrag soll deshalb ein Blick auf die hiesige Tradition einer »öffentlichen Soziologie« genommen werden, wozu z.B. Soziologen wie Helmut Schelsky, Ralf Dahrendorf oder als neuerer Vertreter Ulrich Beck zu zählen wären, um zu zeigen, dass es trotz der amerikanischen Herkunft des Begriffes Beziehungen zur heimischen Soziologie gibt. Das Konzept Burawoys könnte dabei gerade dazu beitragen, diesen in der Geschichtsschreibung der Disziplin häufig marginalisierten Strang der Soziologie (wieder-) zu entdecken. Dabei zeigt sich, dass diese soziologische Richtung insbesondere durch das Modell der »öffentlichen Soziologie« der »New York Intellectuals« (NYI) beeinflusst worden ist, zu deren soziologischen Mitgliedern u.a. Daniel Bell, Nathan Glazer, Seymour Martin Lipset, David Riesman, Edward Shils und C. Wright Mills gehören. Z.B. kritisiert Dahrendorf in einem 1959 erschienenen Überblick über die Soziologie der USA deren Darstellung in Deutschland als rein empiristisch und die Unkenntnis vieler amerikanischer Arbeiten hierzulande. Mit seinem 1962 erschienenen Buch »Angewandte Aufklärung« schließt er selbst zum Teil diese Lücke und setzt sich dabei insbesondere mit der kritischen Tradition der Soziologie der Vereinigten Staaten von Amerika auseinander, wozu er u.a. die Arbeiten von Riesman und Mills zählt. Schelsky wiederum übersetzt Riesmans und Glazers Buch »The Lonely Crowd« ins Deutsche. Auch Ulrich Beck verweist als neuerer Vertreter einer deutschen »öffentlichen Soziologie« auf die Affinitäten zu C. Wright Mills Werk »Sociological Imagination«.

**GEMEINSCHAFT VS. GESELLSCHAFT: RELIGION UND DAS KONZEPT DES ›PUBLIC HOUSEHOLD‹ BEI DANIEL BELL**

Neun, Oliver, Universität Kassel, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften 05, Fachgruppe Soziologie, Oliver.Neun@uni-kassel.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: GEMEINSCHAFT UND RATIONALITÄT**

Der im vergangenen Jahr verstorbene amerikanische Soziologe Daniel Bell ist in Deutschland vielen nur als wichtiger Vertreter des Konzeptes der ›Wissensgesellschaft‹ bekannt. Sein Schaffen, das von literatursoziologischen über wirtschaftssoziologische bis hin zu religionssoziologischen Themen reicht, wird damit aber nur selektiv behandelt. Dazu zählt etwa sein 1976 erschienenes Buch ›The Cultural Contradictions of Capitalism‹, in dem er zwei unterschiedliche Formen der sozialen Integration beschreibt, die bei ihm spannungsreich nebeneinander stehen: zum einen versteht er unter dem Einfluss von Emilé Durkheim Religion als ein den Zusammenhalt förderndes Mittel, wobei Gefühle vergemeinschaftend wirken. Zum anderen greift er in seinem Konzept des ›Public Household‹ auf Thesen der Vertragstheorie und John Rawls Arbeit ›A Theory of Justice‹ zurück und stellt dabei das rationale Element in den Mittelpunkt. Entsprechend spricht Bell im ersten Falle von ›Gemeinschaften‹, im zweiten Falle von ›Gesellschaften‹. In späteren Arbeiten bevorzugt er dann unter dem Eindruck des Aufstiegs der religiösen Rechten in den USA die letzte von ihm genannte Form.

Relevanz besitzen seine Überlegungen für die gegenwärtige Diskussion, weil Bell mit ihnen Aspekte der kommunitaristischen Debatte bzw. der Zivilgesellschaftsdebatte vorwegnimmt oder direkt prägt. So beeinflusst er z.B. Michael Walzer, der wie er Mitglied der Gruppe der ›New York Intellectuals‹ (NYI) ist und der in der Beschäftigung mit Bells Essay ›On Meritocracy and Equality‹ erstmals die Grundthese seines späteren Hauptwerkes ›Spheres of Justice‹ entwickelt, dass für verschiedene Güter unterschiedliche Verteilungsprinzipien gelten. Zudem zeigt sich ein Bezug zur deutschen Diskussion, da Bell eng mit Ralf Dahrendorf befreundet ist und dessen Modell der ›Bürgergesellschaft‹ deshalb Parallelen zu Bells eigenen Thesen aufweist.

**PROFESSORINNEN AUS DER TÜRKEI AN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN – EINE NEUE TRANSNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE ELITE?**

Neusel, Aylâ, INCHER Kassel, neusel@incher.uni-kassel.de

**AD-HOC-GRUPPE: TRANSNATIONALE WISSENSCHAFTSKARRIEREN AN HOCHSCHULEN**

In diesem Beitrag wird über eine Studie zu ProfessorInnen aus der Türkei an deutschen Hochschulen berichtet. Diese heterogene Gruppe ist zu verschiedener Zeit, auf verschiedenen Wegen und aus unterschiedlichem Anlass nach Deutschland immigriert. Sie wird unter der Annahme untersucht, dass die Globalisierung der Arbeitsmärkte von Hochqualifizierten neue Phänomene hervorbringt, die als ›transnational‹ bezeichnet werden, wenn sie dauerhaft soziale Räume zwischen mehreren nationalen Kontexten konstruieren (Pries).

Die Suche nach allen aus der Türkei eingewanderten ProfessorInnen mit derzeitiger oder früherer türkischer Staatsbürgerschaft erwies sich als schwierig. Nach den Daten des statistischen Bundesamtes gibt es nur 20 ProfessorInnen mit türkischer Staatsbürgerschaft, dem stehen aber 65 Professorinnen mit einem türkischen Namen gegenüber. Das bedeutet, dass die meisten von ihnen entweder eine deutsche, eine doppelte oder eine dritte Staatsangehörigkeit besitzen.

Die Untersuchung geht davon aus, dass die Berufsverläufe innerhalb der Gruppe von ProfessorInnen aus der Türkei sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten aufweisen und dass diese Differenzen und Konvergenzen von einem Bündel unterschiedlicher Faktoren auf der gesellschaftlichen Mikro-, Meso- und Makro-Ebene beeinflusst werden. Für eine detailliertere Untersuchung wurden auf der Grundlage einer Online-Recherche 6 ProfessorInnen (3 Frauen / 3 Männer) ausgewählt, deren Berufsverläufe und Lebenswege für die Zielgruppe jeweils paradigmatisch waren. Diese wurden auf der Grundlage von Dokumentenanalysen (Homepage, Presseberichte, publizierte Interviews) unter folgenden Gesichtspunkten untersucht: Mobilitäts- und Migrationsgeschichte, sozioökonomische und kulturelle Herkunft, Selektions- und Selbstselektionserfahrungen und Inklusions- und Exklusionsprozesse in Hochschulen.

Die Ergebnisse der Untersuchung beantworten nicht die anfängliche Frage, ob eine neue transnationale mobile Elite aus türkeistämmigen ProfessorInnen an deutschen Universitäten entstanden ist. Aber wenn man von der Konstruktion von dauerhaften sozialen Räumen zwischen mehreren nationalen Kontexten ausgeht, sind in dieser Zielgruppe Merkmale transnationaler Mobilität gewiss vorhanden. So überrascht bei allen Probanden, unabhängig von der Fachrichtung und dem Renommee, dem Status, Alter und Geschlecht, die intensive Hinwendung zur Türkei. Insofern könnte man hier das Entstehen von transkulturellen sozialen Räumen entdecken.

## ›TRADITION AUS LEIDENSCHAFT‹. DIE (WIEDER-)ERFINDUNG VON TRADITIONEN IN POSTTRADITIONALEN VERGEMEINSCHAFTUNGEN

Niekrenz, Yvonne, Universität Rostock, yvonne.niekrenz@uni-rostock.de

### AD-HOC-GRUPPE: RELIGIONSHYBRIDE – RELIGIONSPRODUKTIVITÄT POSTTRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNGEN?

Posttraditionale Vergemeinschaftungen sind auf die (Wieder-)Erfindung von Traditionen angewiesen, um eine Gruppenkohäsion zu beleben oder aufrechtzuerhalten. Traditionen werden dabei Veränderungen unterworfen, werden fragmentiert oder dekontextualisiert, rationalisiert oder kommerzialisiert. Auf diese Weise können sie zu Posttraditionen werden. In einer globalisierten Gegenwart sind solche Wandlungsprozesse einer rasanten Beschleunigung ausgesetzt. Yoga-Festivals und Feng Shui-Workshops beispielsweise werden auf mecklenburgischen Gutshöfen realisiert und befördern spirituelle oder religioide (Simmel) Vergemeinschaftungen in einer posttraditionalen Gegenwart. Vielerorts leben posttraditionale Vergemeinschaftungen ein spielerisches, kreatives und innovatives Nebeneinander von Traditionen und deren posttraditionalen Adaptionen. Diesen Formen von Sozialität geht es nicht um zweckorientierte Beziehungen, sondern um geteilte Erlebnisse, Gefühle und Affekte ohne rationale Grundlagen. Affektivität und Leidenschaft stehen im Mittelpunkt und tragen zur Erfindung eigener Rituale und Traditionen bei. ›Tradition aus Leidenschaft‹ spricht auf der einen Seite eine Sehnsucht nach Kontinuität, Beständigkeit und Orientierung an und meint auf der anderen Seite auch Emotionalität, Authentizität und feuriges Begehren. Die Ambivalenz dieser Sehnsucht drückt sich in den Traditionen posttraditionaler Vergemeinschaftungen aus, die eine Haltung des ›sowohl-als auch‹ symbolisieren. Die Traditionen, Mythen und Rituale posttraditionaler Vergemeinschaftungen sind performativer Ausdruck des Versuchs, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Heute zu verbinden. Nostalgie, Spiritualität oder Religiosität spielen bei diesen Entwürfen keine unwesentliche Rolle. Dem Versuch der ›Wiederverzauberung der Welt‹ (Maffesoli) geht der Vortrag am Beispiel der selbstbezüglichen Traditionsbildung posttraditionaler Vergemeinschaftung nach.

## REPRÄSENTATIONEN VON GLEICHHEIT, EINHEIT UND ZUSAMMENHALT. DIE KÖRPERLICHKEIT DES KOLLEKTIVEN

Niekrenz, Yvonne, Universität Rostock, yvonne.niekrenz@uni-rostock.de

### PLENUM: KÖRPERKULTUREN UND KOLLEKTIVE ERREGUNGEN

Musikfestivals, Fußballgroßereignisse, Oktoberfest, Karneval – das ganze Jahr über bieten sich Gelegenheiten, Parallelwelten des Außergewöhnlichen zu betreten, sich kollektiv treiben und gehen zu lassen. Vergemeinschaftungserfahrungen in einer anderen, rauschhaften Erlebniswelt machen Feste zu großartigen Ereignissen von enormer (Anziehungs-) Kraft. Diese außeralltäglichen Vergemeinschaftungen sind angewiesen auf körperliche Kopräsenz – Zeit und Raum verbinden sich miteinander in konkret erfahrbaren ›body-to-body‹-Interaktionen. Gemeinsam aufgeführte Rituale, thematisch abgestimmte Symboliken, kollektive Körperchoreographien verstärken Zusammengehörigkeitsgefühle ebenso wie außergewöhnliches Körpererleben, das sich zur kollektiven Erregung steigern kann. Sind diese Zusammengehörigkeitsgefühle aber auch in der Lage, eine Form des Zusammenhalts unter den Beteiligten zu generieren? Die These des Beitrags ist, dass solche flüchtigen efferveszenten Vergemeinschaftungen Repräsentationen von Zusammenhalt erzeugen. Sie produzieren Bilder von Gemeinschaft, indem die Gleichheit von Körpergestaltungen und -bewegungen eine Einheit suggeriert. In einem ersten Schritt klärt der Vortrag, wie diese Einheit verstärkt wird: durch kollektiv ähnliche Gestaltungsweisen des Körpers, z.B. durch Accessoires wie Fanschals oder karnevaleske Kleidungselemente, durch gemeinsame Rituale und Choreographien, z.B. La Ola und Tänze, durch gemeinsames Singen und Rufen im Gleichklang und durch emotionale Ansteckung, die eine ausgelassene Stimmung zur kollektiven Erregung werden lässt. Diese – zweifellos auf vielfältige Weise erscheinende – Einheit durch Gleichheit verweist auf die Körperlichkeit von Gemeinschaft, auf eine Art materiellen Ausdruck des Sozialen, das sich ansonsten kaum zur Anschauung bringen lässt. Denn Gemeinschaft und Zusammenhalt sind auf Bilder und Imaginationen angewiesen, die in der Lage sind, Zusammenhalt zu symbolisieren und Vorstellungen von Zusammenhalt zu konstituieren. Durkheim hat bereits in den ›Elementaren Formen des religiösen Lebens‹ auf den Zusammenhang von Körper, Bewegung, Selbstgefühl der Gruppe und Symbolisierungen von Zusammenhalt am Beispiel traditionaler Gesellschaften hingewiesen. Seine wissenssoziologischen Überlegungen jedoch lassen sich auf posttraditionale Gesellschaften und deren Formen flüchtiger, efferveszenter Vergemeinschaftung anwenden, wie im zweiten Teil des Vortrags deutlich gemacht wird.

**DIE BURGER (GHANA) UND DAS STATUSPARADOX DER MIGRATION. ETHNOGRAFISCHE PERSPEKTIVEN DER TRANSNATIONALISIERUNG SOZIALER UNGLEICHHEIT.**

Nieswand, Boris, Institut für Soziologie, Universität Tübingen, boris.nieswand@uni-tuebingen.de

**PLENUM: GRENZÜBERSCHREITENDE SOZIALRÄUME: DIE ROLLE VON SOZIALEN UND WIRTSCHAFTLICHEN NETZWERKEN BEI DER AUSFORMUNG EINER MULTIPOLAREN WELTORDNUNG**

Im Kontext des Transnationalismusansatzes der Migrationsforschung lässt sich ein empirischer Transnationalismus von einem methodologischen Transnationalismus unterscheiden. Während es bei Ersterem primär um die Vermehrung des Wissens über transnationale Beziehungen geht, handelt es sich bei Letzterem um einen Beobachtungsrahmen zur Bestimmung des Verhältnisses von Inklusionen in unterschiedliche sozialräumliche Kontexte und deren Auswirkungen. Die Produktivität eines methodologischen Transnationalismus soll anhand einer migrationsbezogenen Statusparadoxie gezeigt werden. Unter dem transnationalen Statusparadox der Migration wird eine Dynamik verstanden, innerhalb derer Arbeitsmigranten, insbesondere aus dem globalen Süden, einen Status im Herkunftsland gewinnen, während sie ihn im Zuwanderungsland verlieren. Dieses Phänomen wird durch die relative Stabilität großer Wohlstandsunterschiede zwischen unterschiedlichen Weltregionen ermöglicht. Migranten, für die diese Dynamik zutrifft, entwickeln eine charakteristische Form transnationaler Statusinkonsistenz und fordern gleichzeitig existierende lokale und nationale Statusordnungen sowie deren Legitimation heraus. In meiner Feldforschungsregion im Süden Ghanas haben breite Schichten der Bevölkerung seit den 1980er Jahren das Land verlassen. Dieses Phänomen führte in den Auswanderungsregionen dazu, dass ein bestimmtes Segment transnationaler Migranten als neue Statusgruppe wahrgenommen und gekennzeichnet wurde. Diese neue Gruppe von Migranten, die in Ghana *Burger* genannt werden, haben oft mittlere Bildungsabschlüsse, können aber aufgrund von höheren finanziellen Einkünften aus meistens prestigearmen Tätigkeiten in Europa oder Nordamerika Teil der lokalen Mittelschicht mit höheren Bildungsabschlüssen werden, so wie Lehrer oder höhere Beamte. Aufgrund von Bauten in den Herkunftsregionen, Rücküberweisungen oder Entwicklungsprojekten wird der Statuszuwachs der *Burger* auch dann sichtbar, wenn sie nur gelegentlich vor Ort sind. Ihr im Ausland erworbener Wohlstand fordert die lokale Statusordnung und deren konventionellen Legitimationsdiskurs heraus. Ethnografisch betrachtet zeigt sich, dass Transnationalisierung keineswegs ein linearer Prozess ist, der ältere soziale Formen ersetzt. Vielmehr setzt Migrationsbezogene Transnationalisierung die lokale Ordnung unter Druck. Diese reagiert nicht in linearen Entwicklungsprozessen, sondern mit eher kleinen und teilweise widersprüchlichen Reaktionen.

**SCHATTENSEITEN VOLLKOMMENER INTEGRATION. ODER: DIE INTEGRATIVE KRAFT DES ›LEBENS IM DAZWISCHEN‹**

Nollert, Michael, Universität Fribourg, Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit  
Rte des Bonnesfontaines 11, 1700 Fribourg, Schweiz, michael.nollert@unifr.ch

**PLENUM: LEBEN IM DAZWISCHEN. DAS INTEGRATIONS-PARADIGMA AUF DEM PRÜFSTAND**

Das Integrationsparadigma genießt nach wie vor eine grosse Resonanz in den Sozialwissenschaften und der Sozialpolitik, wovon eine Vielzahl pessimistischer Zeitdiagnosen zeugt. Das Referat stellt nicht in Frage, dass soziale Kohäsion Integration voraussetzt und Desintegration ein soziales Problem ist. Im Unterschied zu naiven Integrationsapologien, die in Anlehnung an Durkheim Integration positiv konnotieren, wird jedoch eingeräumt, dass Integration auch desintegrierend wirken kann.

Bereits Durkheim war sich bewusst, dass Integration nicht a priori produktiv ist. So betont er im *Selbstmord* (1983), dass auch ein Zuviel an Integration deviantes Verhalten und subjektives Unwohlbefinden begünstigt. Schattenseiten von Integration erwähnen auch Plessner (2002) in den 1920er-Jahren sowie Coser (1957). Simmel meint in *Die Kreuzung sozialer Kreise* (1908) gar, gesellschaftliche Integration setze nicht normative Homogenität von sozialen Kreisen, sondern Individuen voraus, die verschiedenen Kreisen angehören, also nicht drinnen oder draussen, sondern *dazwischen* leben. Nicht vollkommen in singuläre Kreise integrierte Menschen sind demnach Voraussetzung für die Moderne, sondern Menschen, die in eine Vielzahl unterschiedlicher sozialer Kreise partiell integriert sind.

Destruktive Konsequenzen von ›exkludierender Integration‹ thematisiert auch die Unterscheidung zwischen *bonding* und *bridging* in der Sozialkapitaltheorie sowie die an Weber orientierte Schliessungstheorie. Für die These, dass Integration im Sinne von Entkreuzung desintegrativ wirkt, sprechen zudem die aktuellen Bestrebungen gewisser sozialer Gruppen, ihre kulturelle Identität zu homogenisieren oder sich in *Gated Communities* einzuschliessen. Dennoch kann auch das Leben *dazwischen* die soziale Kohäsion gefährden, und zwar dann, wenn Menschen dem Konzept der *Intersektionalität* entsprechend vornehmlich unterprivilegierten Kreisen angehören.

Untermauert wird die Argumentation durch Befunde des Schweizer Nationalfonds-Projekts ›Freiwillige Assoziationen, multiple Identitäten und Toleranz‹, welche auf Interviews mit MulimInnen beruhen, die aktive Mitglieder freiwilliger Assoziationen sind.

## ZWISCHEN KOLLEKTIVER UND MULTIPLER IDENTITÄT: IDENTITÄTSPROFILE VON MITGLIEDERN MUSLIMISCHER ORGANISATIONEN IN DER SCHWEIZ

Nollert, Michael, , Universität Freiburg (CH), Michael.Nollert@unifr.ch  
Sheikhzadegan, Amir, Universität Freiburg (CH), amir.sheikhzadeganr@unifr.ch

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN IN DER ANALYSE VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN EUROPA

Nur bei wenigen Gruppen in westlichen Gesellschaften wird die ›kollektive Identität‹ nicht als wertvoll und erhaltenswürdig, sondern als kohäsionsgefährdend eingeschätzt. Menschen mit muslimischem Hintergrund gehören zweifellos dazu.

Dass kollektive Identitäten in der Tat zur Gefährdung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beitragen können, wird von A. Sen (2006) betont. So illustriert er am Beispiel des Konflikts zwischen hinduistischen und muslimischen InderInnen, dass kollektive Identitäten in kriegerische Auseinandersetzungen münden, wenn die Konstrukteure solcher Identitäten ähnlich wie etwa die Faschisten in den 1930er Jahren damit Intoleranz und Ausgrenzung gegenüber Gruppen mit anderen kollektiven Identitäten intendieren. Spätestens seit der iranischen Revolution von 1979 sind auch islamisch artikulierte kollektive Identitäten zu sozialen Konstrukten mit globaler Ausstrahlung und erheblichem Konfliktpotential evolviert (Sheikhzadegan 2007).

Unser Beitrag analysiert am Beispiel von Mitgliedern muslimischer Organisationen in der Schweiz, inwiefern multiple Mitgliedschaften in verschiedenen freiwilligen Organisationen die von Sen postulierte destruktive Kraft von kollektiven Identitäten begrenzen. Theoretischer Referenzpunkt ist dabei G. Simmels Metapher von der *Kreuzung sozialer Kreise* (Simmel 1908, vgl. Nollert 2010), derzufolge die soziale Stabilität moderner Gesellschaften darauf beruht, dass Menschen durch den sozialen Kontakt zu einer Vielzahl von sich kreuzenden Gruppen ›multiple‹ Gruppenzugehörigkeiten entwickeln. Somit verschwinden zwar Gruppenloyalitäten nicht; sie werden jedoch ihrer desintegrativen Kraft beraubt (vgl. auch Münch 2010). Was die Toleranz der Outgroups anbelangt, trifft sich Simmels Vorstellung mit den Postulaten aus der auf G. H. Mead (1934) zurückgehende Identitätsforschung: Roccas/Brewer (2002) etwa haben aufgezeigt, dass die Kreuzung von Gruppenzugehörigkeiten den Individuen ein komplexeres Identitätsprofil (*Social Identity Complexity*) und folglich eine grössere Toleranz den Outgroups gegenüber verleiht als konzentrische bzw. sich überlappende Gruppenmitgliedschaften.

Datengrundlage für die Beantwortung unserer Forschungsfrage besteht einerseits aus teilnehmender Beobachtung in einer Auswahl von muslimischen freiwilligen Assoziationen in der Schweiz, andererseits aus Tiefeninterviews mit aktiven Mitgliedern derselben Assoziationen nach dem von Lucius-Hohne/Deppermann (2002) vorgeschlagenen Verfahren der *Rekonstruktion narrativer Identitäten*.

## INDIVIDUATION UND EKSTASE. KOLLEKTIVE ERREGUNG ALS INTERSUBJEKTIVITÄTSTHEORETISCHES PROBLEM

Nungesser, Frithjof, Karl-Franzens-Universität Graz, frithjof.nungesser@uni-graz.at

### PLENUM: KÖRPERKULTUREN UND KOLLEKTIVE ERREGUNGEN

Ausgangspunkt des Beitrags ist der scheinbar paradoxe Sachverhalt, dass sich Individuation und Ekstase wechselseitig voraussetzen; das heißt, dass die Entwicklung von autonomer Handlungsfähigkeit sowie von Körper- und Selbstgrenzen aus einer primären Ungeschiedenheit heraus konstitutive Voraussetzung für die temporäre ›Regression‹ des individuierten Subjekts in eine Art ›sekundäre Ungeschiedenheit‹ ist, in der diese Autonomie und Grenzbeziehungen aufgehoben scheinen.

Untersucht werden soll diese Dynamik durch eine Verbindung theoretischer Mittel aus der Durkheim-Schule und dem amerikanischen Pragmatismus. Diese beiden Strömungen betonen auf je spezifische Weise Aspekte des Sozialen, die in der Entwicklung der soziologischen Theorie lange vernachlässigt wurden: Körperlichkeit und Emotionen, Rhythmik, die Attraktivität von Werten, der Ausgang bei Praktiken und die handlungsleitende Funktion von intensiven affektiven Erfahrungen. Der Pragmatismus, so die Annahme, kann dazu beitragen, das intersubjektivitätstheoretische Defizit der emotions-, körper-, wissens- oder ritualsoziologisch bahnbrechenden Arbeiten der Durkheim-Schule zu beheben, welches Folge einer dualistischen Anthropologie ist. Dieser Dualismus findet seinen Ausdruck in einer Kaskade von Dichotomien (zwischen Kollektivem und Individuellem, Altruismus und Egoismus, gesellschaftlicher Mäßigung und Triebhaftem etc.) und macht es unmöglich, die spezifischen sozialen Wechselwirkungsprozesse herauszuarbeiten, die eine Gruppe von Individuen in einen Zustand ›kollektiver Efferveszenz‹ versetzen können.

Durch eine solche intersubjektivitätstheoretische Fundierung würde auch erst die Trennung der eigentlichen Überwältigungserfahrung von ihrer kommunikativen Verarbeitung konzeptuell fassbar. Diese Unterscheidung erscheint wiederum wesentlich, um zu erklären, wie diese Erlebnisse über die Situation der kollektiven Erregung hinaus wirksam sein können. Da jede Verarbeitung von Erfahrung auf einen konkreten kulturellen Deutungsbestand zurückgreifen muss, wird das Ereignishafte der kollektiven Ekstase soziokulturell situiert. Dadurch wird nicht nur die oft irrationalistische Tönung dieses Konzepts abgemildert, sondern es wird auch möglich zu untersuchen, wie es zu verschiedenen Interpretationen dieser Erlebnisse kommen kann und welche Deutungskämpfe sich im Anschluss an sie abspielen.

## MENSCHLICHE (UN)VERBUNDENHEIT: STREIT AN DER GRENZE DES GLOBALEN RECHTS

Opitz, Sven, Universität Hamburg, sven.opitz@wiso.uni-hamburg.de

### AD-HOC-GRUPPE: KONNEKTIVITÄT – ÜBER DIE LOGIKEN DER VERBINDUNG IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Die Soziologie hat die Menschenrechte bisher vor allem als gesellschaftsweite Inklusionsagentur porträtiert. Die Rechte auf Eigentum, Glaubensfreiheit oder Selbstbestimmung sichern, so das Argument, die personalen Zugangschancen zu Wirtschaft, Religion oder Politik. Auf diese Weise wurde die Frage beantwortet, wozu die Gesellschaft die Menschenrechte nutzt. Wozu aber benutzt das Recht die Menschenrechte?

Es soll gezeigt werden, dass der Mensch eine Grenzfigur des Weltrechts darstellt. Er bildet einen Haupteinsatz im Streit darüber, was sich im Recht als *gerade noch* bzw. *gerade nicht mehr* anschlussfähig erweist. Auf der einen Seite firmiert der Mensch der Menschenrechte als eine Sinnform, welche potenzielle Verbindungen mit dem Recht erweitert. Sein ›Surplus-Name‹ (Jacques Rancière) wird aufgerufen, um die Konnektivität mit dem Recht zu steigern und universelle Ansprüche ins System einzuspeisen. Auf der anderen Seite verweisen Semantiken des Animalischen, Monströsen oder Barbarischen darauf, dass auch die Publikumsfiktion des Menschen in Differenz zu einem Nicht-Publikum gebildet wird: dem Unmensch. Derartige Semantiken zielen darauf ab, die anhand des Menschen erzeugte Hyperkonnektivität einzuschränken. Sie markieren einen unmenschlichen Exzess des Menschen und lassen Figuren hervortreten, mit denen das Recht keine Verbindungen unterhalten sollte. Die Theoriefigur der Konnektivität ermöglicht somit eine genuin soziologische Perspektive auf die Auseinandersetzung um die Grenzen der Universalisierbarkeit des Rechts. Sie rückt den Streit um die personelle (Un)Verbundenheit mit dem Recht in den Blick, der über die stets prekäre Form des Menschen ausgetragen wird.

## DIE VERMISCHUNG DER GESELLSCHAFT: HYBRIDITÄT UND MORAL IN DER SYSTEMTHEORIE

Opitz, Sven, Universität Hamburg, sven.opitz@wiso.uni-hamburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE HYBRIDITÄT

Die Systemtheorie eignet sich auf den ersten Blick schlecht für eine Soziologie des Hybriden. Ihr zufolge laufen nicht nur soziale, psychische und organische Prozesse getrennt voneinander ab. Auch gesellschaftsintern leisten Codes und Selbstbeschreibungen eine fein säuberliche Aufteilung der Kommunikation in verschiedene Kontexte. Im Hinblick auf Fragen der Moral lässt sich jedoch demonstrieren, dass diese Grenzziehungen an Trennschärfe verlieren. In Bezug auf den ›hochinfektiösen Gegenstand der Moral‹ (Luhmann) – so die These des Vortrags – lassen sich sowohl die Purifizierungsbemühungen der Theorie als auch deren Scheitern beobachten. Diese These soll an einem empirischen Testfall von äußerster Virulenz entwickelt und überprüft werden: der jüngsten Debatte über die Zulässigkeit der Folter. Der Vortrag greift auf eine zuletzt vermehrt diskutierte Passage in Luhmanns Rechtssoziologie über die Existenz unverzichtbarer Normen zurück, um die heutige Auseinandersetzung zwischen Folterbefürwortern und 2 Foltergegnern als soziologisches Lehrstück über die Vermischung von Recht und Moral zu lesen. Es wird deutlich, dass die Hybridität des Rechts exakt an jenen Punkten zutage tritt, wo es besonders eindeutig zu sein scheint. Im Streit um die Grenze des Rechts verliert das Recht seine Reinheit und zeigt sich als unhintergebar durchsetzt von moralisch-politischen Kalkülen.

**IDENTITY, PARTICIPATION, AND COHESION IN GLOBALIZING NATION-STATES WITH PARTICULAR REFERENCE TO KEMALISM IN TURKEY**

Oran, Baskin, Ankara, baskinoran@gmail.com

**VORLESUNG**

The paper will define and employ the following main concepts: Cohesion ideology, focus of supreme loyalty, globalization, integration, assimilation, nation-state, compulsory vs. voluntary citizen, The Millet System, supra and infra identity, transnationalism. Every socio-economic order needs to develop a cohesion ideology (CI) which revolves around a focus of supreme loyalty (FSL). To take Feudalism as the first stage of these socio-economic orders, its CI was Religion and its FSL was God. Capitalism was the second stage and Nationalism and Nation were its CI and the FSL, respectively. However, as Global Capitalism / Globalization (the third stage) is a recent phenomenon, its future CI is totally unknown to us although we can sense that its FSL will be The Individual. This new stage brings forward the question that lies at the very heart of this Conference: 'How to build cohesion in a diversified society'.

For sociologists today, Turkey presents an ideal laboratory to study the adventure of countries which strive to transcend the second stage while trying to cope with the vestiges of the first and to manage the ever increasing impacts of the third. Turkey has transcended a semi-feudal empire (first stage) thanks to Kemalism (second stage), and now wants to move to the third stage despite Kemalism. The ultimate goal, of course, is to make a transition from The Nation to The Individual called 'Türkiyeli' (from Turkey), as opposed to 'Turk': the former is based on the territorial understanding of citizenship, whereas the latter is based on the ethno-religious understanding thereof. These two terms are better perceived if we refer to the relation between the terms 'British' and 'English'.

During this difficult historical process, important duties fall upon the State and the citizen: the State will respect the infra-identity of its citizen, and the citizen, in turn, will honor the **territorial** (in contradistinction to the ethno-religious) supra-identity defined by the State. This course of action is bound to be a win-win situation both for the citizen and the State: its success will render the citizen a voluntary (happy) one, and the State will not have to struggle for cohesion in a society of voluntary citizens.

The paper will conclude by comparing Turkey, the most developed of developing States in Europe, and Germany, the most developed European State, from the point of view of similarities and differences concerning, in particular, the building of a cohesion based on territorial supra-identity.

**ZEITDIAGNOSTIKER ZWISCHEN SOZIOLOGIE UND MEDIALER POPULARITÄT**

Osrecki, Fran, Ludwig Boltzmann Institute Health Promotion Research, Wien, fran.osrecki@lbhpr.lbg.ac.at

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN INTELLEKTUALITÄT UND FEUILLETON-WISSENSCHAFT? WISSENSCHAFTSDARSTELLER IN DEN SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN**

Soziologische Zeitdiagnostik ist ein Genre mit unklaren Konturen. Die wenigen Versuche, die Grenzen der Gattung klar zu benennen, lassen sich in drei Kategorien einteilen, die allesamt keine klare Begriffsbestimmung erlauben. Gängige Definitionen, die am Gegenstandsbereich ansetzen und Zeitdiagnosen als 'Theorien der gegenwärtigen Gesellschaft' verstehen, sind genauso wenig in der Lage zu klären, woran aus dieser Sicht die Unterschiede zwischen Zeitdiagnostik und Gesellschaftstheorien abzulesen wären, wie Versuche, das Genre anhand stilistischer Eigenheiten zu definieren. Unbefriedigend sind schließlich auch Ansätze, die die Eigenheiten soziologischer Zeitdiagnosen an ihrem vermeintlich 'geringen' Abstraktheitsgrad erkennen wollen. Davon ausgehend sollen im Vortrag zwei Thesen vertreten werden. Erstens wird eine wissenssoziologische Deutung von Zeitdiagnostik vorgeschlagen. Zeitdiagnosen werden dabei definiert als Theorien sozialen Wandels, die die Gegenwart als Epochenbruch darstellen und insofern in einzigartiger Weise massenmedial anschlussfähig sind. Zweitens soll die Genealogie des zeitdiagnostischen Genres als Differenzierungsprozess dargestellt werden, der mit den üblichen Mitteln der Wissenschaftsforschung (z.B. 'boundary work', 'medialisierte Wissenschaft') nicht analysiert werden kann. Dies deshalb, weil es mit der Figur des 'öffentlichen Intellektuellen' in der Soziologie eine Rollenbeschreibung gibt, die einen fließenden Übergang zwischen Fachsprache und öffentlichem Engagement verspricht und Zeitdiagnosen als willkommenes Mittel gegen die Hermetik rein akademischer Diskurse versteht. In diesem Sinne sind Handlungstheorien, die die Ausdifferenzierung von Wissenschaft als Prozess des intentionalen Ausschlusses von Laien verstehen, für die Soziologie unbrauchbar. Der Vortrag schließt mit einem Ausblick auf mögliche Alternativen.

## EIN PEINLICHES ARTEFAKT. ZUR DEBATTE ÜBER DIE ENTSORGUNG VON MENSCHEN, DIE IM SOGENANTEN WACHKOMA LEBEN

Pahl, Jessica, Technische Universität Dortmund, Fachbereich Erziehungswissenschaften und Soziologie, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund, jessica.pahl@kwi-nrw.de / Hitzler, Ronald, Technische Universität Dortmund, Fachbereich Erziehungswissenschaften und Soziologie, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund, ronald@hitzler-soziologie.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNGEN ZU PROBLEMATISIERUNGSPROZESSEN DES ›ANDEREN‹ ALS SOZIALES PROBLEM

Nicht erst der Sterbende konfrontiert den Mediziner mit den Grenzen seines Wissens, sondern auch der Mensch im sogenannten Wachkoma tut dies – mehr noch als der Sterbende, weil er eben ein nichtintendiertes und somit ›peinliches‹ Artefakt der avancierten Medizin und ihrer Technologien ist. Der Mensch im Wachkoma stellt per se ein schwierigeres Bewältigungsproblem dar als der hirntote Mensch, der ja darüber definiert ist, dass sämtliche Gehirnfunktionen endgültig erloschen sind bzw. sein sollen.

Das sogenannte Wachkoma hat von seiner Erscheinungsweise her mit dem letzten Stadium von (Alzheimer) Demenz deutlich mehr gemeinsam als mit Hirntod. Andreas Fröhlich hat von dem beiden eignenden Zustand schwer einzuschätzender, aber vermutlich sehr stark reduzierter Bewusstseinslagen ›bei elementarer Lebendigkeit‹ einmal von einem ›Nebelsyndrom‹ (Syndrom Nicht Erfassbaren Bewusstseins Elementarer Lebendigkeit) gesprochen. Der aufgrund fehlender messtechnischer Nachweisbarkeit vermutete, mehr oder weniger vollständige Verlust höherer Hirnfunktionen korreliert jedenfalls weit eher mit sozialem Sterben als mit biologischem Tod. Auch der biologisch Tote ist zwar nicht nur irgendein Kadaver und muss dementsprechend Würde während behandelt werden. Aber er wird (in Teilen) weiter verwertet und / oder in irgendeiner Weise beseitigt (›bestattet‹), die kein lebender Mensch lebend überstehen würde. Der biologisch Tote ist, wenn er als tot deklariert ist, eindeutig ein auf ein einstiges Subjekt verweisendes Objekt. Und alles, was er an Handlungen evoziert, evoziert er entweder im Verweis auf das einstige Subjekt, oder aber im Verweis darauf, dass das Subjekt nicht mehr an seinen einstigen Körper gebunden, sondern eben in irgendeiner Weise untot ist.

Der Körper des Menschen im sogenannten Wachkoma aber lebt. Seine Vitalfunktionen sind – jedenfalls zum größten Teil – intakt. Gleichwohl wird in der aktuellen medizin-ethischen Debatte immer ungenierter die als ›Erlösung‹ deklarierte Entsorgung des Artefakts im ›Nebel‹ durch willentliche Tötung thematisiert. Diesem ›Problematierungsprozess‹ soll weiter nachgegangen werden.

## TRANSNATIONALE ELTERNCHAFT? POLNISCHE ARBEITSMIGRANTINNEN IN DEUTSCHLAND UND IHRE ›ZURÜCKBLEIBENDEN‹ FAMILIEN

Palenga-Möllenbeck, Ewa, Goethe-Universität Frankfurt, e.pm@em.uni-frankfurt.de

### AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MULTI-LOKAL UND TRANSNATIONAL: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN RÄUMLICH GETRENNT LEBENDEN FAMILIENARRANGEMENTS

Im ›Zeitalter der Mobilität‹ (Urry 2007) müssen immer mehr Familien ihren Alltag und Beziehungen innerhalb und zwischen den Generationen an mehr als einem Ort gestalten – sei es innerhalb eines Nationalstaates oder grenzüberschreitend. Der Vortrag stützt sich auf Ergebnisse aus mehreren qualitativen Studien zur transnationalen Arbeitsmigration zwischen Polen und Deutschland. Er geht der Frage nach, wie Elternschaft in diesem Umfeld praktiziert wird, inwieweit sie als transnational oder doch ›nur‹ multilokal bezeichnet werden kann, und welche Aspekte für die Analyse eines grenzüberschreitenden Familienlebens von Relevanz sind. Erstens wird gezeigt, wie sich der Status als MigrantIn im Zielland auf den Arbeitsalltag und Gestaltbarkeit der Familienführung auswirkt. Die umfangreiche empirische Datenbasis, die sowohl rechtlich privilegierte Doppelstaatler wie auch undokumentierte ArbeitsmigrantInnen umfasst, erlaubt interessante Einblicke in den Zusammenhang zwischen Mobilität, Familienführung und citizenship. Zweitens werden transnationale Erwerbsformen der MigrantInnen und ihre Auswirkung auf die multilokale Familienführung analysiert. Vergleichbar mit den auch in deutschen Haushalten identifizierten Mustern eines ›entgrenzten‹ Familienalltags (Jurczyk u.a. 2009) wird hier ein breites Spektrum an Migrationsmustern auf ihre Konsequenzen für die Praxis der Elternschaft analysiert: von wöchentlicher Abwesenheit, über 6-wöchige Rotationssysteme bis zu saisonaler (projektförmiger) und dauerhafter Abwesenheit. Schließlich wird analysiert, wie transnationale Mobilität und Familienführung von Frauen und Männern/Müttern und Vätern in historisch entstanden Geschlechterordnungen (Connell 1987) zwischen und innerhalb der Generationen begründet ist und diese prägt.

## E-PARTIZIPATION - ZUR POLITISIERUNG DER POLITISIERER

Passoth, Jan-Hendrik, Technische Universität Berlin, passoth@soz.tu-berlin.de  
Wehner, Josef, Universität Bielefeld, josef.wehner@uni-bielefeld.de

### PLENUM: NEUE MEDIEN – NEUE LEBENSFORMEN? POLITISCHE KOMMUNIKATION, PARTIZIPATION UND MOBILISIERUNG IM WEB 2.0

NGOs, Protestbewegungen, Bürgerinitiativen gewinnen durch das Internet mediale Bühnen, auf denen sie für ihre Themen um gesellschaftliche Aufmerksamkeit konkurrieren. Kollektive, Themen und Repräsentationsstile des Politischen beginnen sich auf diese Weise zu differenzieren und zu vervielfältigen. Gleichzeitig werden auch neue Verfahren der Themengenerierung, der Darstellung und Verhandlung von Standpunkten dazu gewonnen. Blogs, Foren oder Dienste wie Twitter bieten die Möglichkeit, entweder Themen offener und perspektivisch reichhaltiger zu behandeln. Sowohl die Vervielfältigung der Themen und Standpunkte wie auch der partizipativen Verfahren führen dazu, dass die etablierten Formen öffentlicher Kommunikation und Politikvermittlung ins Blickfeld geraten, auf bislang unbefragt hingeworfene Selektivitäten hin thematisiert und damit auch um wichtige Ressourcen gebracht werden, Anschlusskommunikation zu sichern. Durch die Web 2.0 Bewegung werden so nicht nur neue Kommunikationsmöglichkeiten hinzugewonnen; gleichzeitig werden die ›alten‹, insbesondere die massenmedialen Formen der Politikvermittlung und die in sie eingeschriebenen Restriktionen beobachtbar und als begründungsbedürftiger erfahren. Dieser Trend einer Reflexivierung etablierter Formen der Politikaufbereitung und -vermittlung macht vor den eigenen Initiatoren und Befürwortern nicht halt. Ob es nun um Internet-Plattformen geht, die unter der Regie zivilgesellschaftlicher Akteure der Herstellung von mehr Transparenz im politischen Geschehen dienen sollen (so z.B. ›WikiLeaks‹), oder um staatlich initiierte Online-Beteiligungen, die Bürgern die Gelegenheit geben, Vorschläge und Kommentare zu relevanten Themen zu machen (z.B. Online-Bürgerhaushalte in vielen bundesdeutschen Städten) – sie setzen nicht nur die bisherige Praxis der Politikvermittlung unter Kontingenz- und Begründungsdruck, sondern werden nun ihrerseits zum Gegenstand widerständiger Aktionen im Netz, in denen auch sie auf Besonderheiten, Einseitigkeiten und ›blinde Flecken‹ hin beobachtet werden. Die Verfahren geraten aus dem ›toten Winkel‹ in das Gesichtsfeld der Beteiligten. Die Peripherie des Politischen wird dadurch einerseits offener, vielstimmiger, aber sie wird auch perspektivischer und kontingenter – nicht, weil ein entsprechender Wille bei den Beteiligten fehlen würde, sondern weil die medialen Voraussetzungen der Kommunikation dies gar nicht mehr erlauben.

## ZWEI ARTEN HYBRIDITÄT?

Passoth, Jan-Hendrik, Technische Universität Berlin, passoth@soz.tu-berlin.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE HYBRIDITÄT

Die von Law (1987) als ›heterogenous engineering‹ bezeichneten Prozesse und die vor allem von Latour und Callon analysierten hybriden Aktant-Konstellationen setzten sozialtheoretisch an und verorten Hybridität als Grundeigenschaft sozialer Konstellationen. Davon zu unterscheiden sind Verwendungen des Hybriditätskonzepts, die seit Mitte der 1990er Jahre den Ausgangspunkt für modernitätstheoretische Positionen bilden. So argumentieren Latour (1995, 2001), Callon et al (2009) und Stengers (2010, 2012), dass wir uns auf die Ubiquität der Hybridität einstellen müssen, wenn wir nicht in die Augenwischerei der Moderne zurückfallen wollen. Die Anerkennung von Hybridität ist notwendig, weil durch die modernen Reinigungsdichotomien (›Natur/Gesellschaft‹, ›Handeln/Technologie‹, ›Umwelt/Politik‹, etc.) die Anzahl der hybriden Konstellationen hinter dem Rücken ansteigt. Die damit verbundene zentrale These (›mehr Hybride durch Reinigung‹) wird durch die Verwendung des Hybriditätsbegriffs auf sozial- und modernitätstheoretischer Ebene verwischt. Die bloße Forderung nach der Anerkennung von Hybridität steht so auf tönernen Füßen und die Demontage moderner Reinigungspraxis bleibt eine Kampfansage an die Moderne. In diesem Beitrag wird dagegen praxistheoretisch eine Unterscheidung von basaler Heterogenität und reflexiver Hybridität eingeführt. Sie erlaubt es, einerseits die basale Heterogenität der Realisierung sozialer Praxis in das sozialtheoretische Vokabular einzubauen und andererseits Hybridität für die Produkte jener sozialen Praxis zu reservieren, die sich reflexiv auf basale Heterogenität bezieht. Praxis - verstanden als vollzogener Zusammenhang körperlicher oder dinglicher Aktivität, als Assemblage, die durch Relationierung von Körpern und Artefakten weitere Praxis ermöglicht oder beschränkt - ist immer heterogen realisiert. Aber auch für Hybridität gilt, wenn sie ebenfalls als eine Form von Praxis verstanden wird, die sich auf andere Praxiskonstellationen bezieht, dass sie durch die Relationierung heterogener Elemente hervorgebracht wird. Damit aber wird die Forderung nach Anerkennung von Hybridität substanzlos: man kann sie zwar aufstellen, aber sie bedeutet nicht mehr viel. Wenn wir es immer schon mit hybriden Phänomenen zu tun hatten, die nur durch die Verfassung der Moderne schön säuberlich gereinigt wurden, muss dann die a-moderne Reaktion darauf nicht vielmehr im reflexiven Umgang mit Hybriditäts- und Reinigungspraxis bestehen?

## SOZIALE MEDIEN – IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN TECHNISCHER UND SOZIALER INNOVATION. ZUR AUSWIRKUNG VON USER GENERATED CONTENT AUF BERUFLICHE KOMPETENZANFORDERUNGEN AM BEISPIEL JOURNALISMUS

Pelka, Bastian, Sozialforschungsstelle, zentrale wissenschaftliche Einrichtung der technischen Universität Dortmund, pelka@sfs-dortmund.de

### AD-HOC-GRUPPE: INNOVATION IM 21. JAHRHUNDERT: SOZIAL, REFLEXIV UND VERTEILT?

Im öffentlichen Diskurs über soziale Medien wird der Fokus oft auf die technische Seite gelegt und gefragt, welche Technologien das ›Web 2.0‹ von einem – wie auch immer gearteten – ›Web 1.0‹ unterscheiden. Dabei werden soziale Medien in der Regel als Applikationen – also technische Artefakte – verstanden. Der Vortrag differenziert hingegen zwischen einer technologischen und einer sozialen Seite dieser Medien. Vor diesem Hintergrund erscheinen diese als soziale Innovationen (vgl. Howaldt/Schwarz 2010). Dazu wird ein Analyseraster vorgestellt, das der Identifizierung der Innovation innerhalb sozialer Medien dient (Pelka/Kaletka 2010).

›User generated content‹ lässt sich als zentrale Innovation sozialer Medien identifizieren. Darum werden in einem zweiten Schritt die Auswirkungen von ›user generated content‹ auf berufliche Rollen untersucht. Dabei wird am Beispiel des Anwendungsfalls Journalismus deutlich gemacht, wie der Einbezug von Leserinnen und Lesern (user) in die Verbreitung (generated) von Nachrichten (content) beruflichen Tätigkeiten und Rollenprofile in Frage stellt. An Hand eines Strukturmodells des Journalismus (Weischenberg 1998) wird argumentiert, dass user generated content zu einer Entgrenzung des Journalismus auf verschiedenen Ebenen führt.

In einem letzten Vortragsschritt werden die aus dem Anwendungsbeispiel Journalismus gezogenen Erkenntnisse über den Einfluss sozialer Medien auf berufliche Tätigkeiten verallgemeinert und auf ein Modell zur Diffusion von Medienkompetenzen (Michel/Goertz 1999) bezogen, um mögliche Kompetenzbedarfe in anderen Tätigkeitsfeldern zu prognostizieren.

#### Literatur:

- Howaldt, Jürgen; Schwarz, Michael (2010): Soziale Innovation im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts; Bielefeld: Transcript Verlag.
- Michel, Lutz; Lutz Goertz (1999): Arbeitsmarkt Multimedia: Trends und Chancen. Berlin
- Pelka, Bastian; Kaletka, Christoph (2010): Web 2.0 zwischen technischer und sozialer Innovation: Anschluss an die medientheoretische Debatte. In: Howaldt, Jürgen; Jacobsen, Heike (Hrsg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma; Wiesbaden: VS Verlag, 2010, S. 143–161.
- Weischenberg, Siegfried (1998). Pull, Push und Medien-Pfusch. Computerisierung – kommunikationswissenschaftlich revisited. In: Neverla, I. (Hrsg.), Das Netz-Medium. Kommunikationswissenschaftliche Aspekte eines Mediums in Entwicklung (S. 37–61). Opladen: Westdeutscher Verlag.

## ›EGALITÄRE BILDUNG‹ ALS HEGEMONIALES PROJEKT. ZUR HERAUSBILDUNG BILDUNGSPOLITISCHER HEGEMONIEN UND GEGENHEGEMONIEN AM BEISPIEL DES HAMBURGER SCHULREFORMDISKURSES

Tobias Peter, Universität Freiburg, Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg, tobias.peter@soziologie.uni-freiburg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: BILDUNG IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT

In den bildungspolitischen Diskursen nach PISA rückte vor allem die erhebliche Abhängigkeit der Bildungserfolge vom sozioökonomischen Status und der Bildungsnähe der Eltern in den Mittelpunkt. Die verschiedenen Schulreformansätze weisen dementsprechend eine deutliche Tendenz zu größerer Egalität in der schulischen Bildung auf. Die Debatte über eine um sich greifende »Bildungs-panik« (Heinz Bude) weist auf eine zunehmende Sensibilität für die gesellschaftlichen Machteffekte hin, die mit dem Kampf um egalitäre Bildung verbunden sind. Sowohl in den Erziehungswissenschaften als auch in der Hochschulforschung und der Bildungssoziologie wurden Egalitätsdiskurse jedoch bisher nicht als machtgebundene Prozesse beobachtet, welche die Identität des Erziehungssystems selbst betreffen. Eine machtanalytische Untersuchung egalitärer Orientierungen im Erziehungssystem lässt sich mit einer Forschungsperspektive eröffnen, die Analysen von diskursiven Machtstrategien und systemischen Rationalitäten miteinander verschränkt.

Der Beitrag will am Beispiel des Hamburger Schulreformdiskurses herausarbeiten, wie sich egalitäre Orientierungen zu einem hegemonialen Projekt verdichten, das mit der Umsetzung verschiedener Reformbausteine (Primarschule, Stadtteilschule) mehr Chancengerechtigkeit entwickeln und soziale Selektivität abbauen will. Dabei wird die These verfolgt, dass sich die verschiedenen in den letzten zehn Jahren diskutierten und realisierten egalitär orientierten Schulreformprojekte als praktischer Effekt einer diskursiven Formation verstehen lassen, die im Unterschied zu ähnlichen Projekten der 1970er Jahre weitgehend hegemonial geworden ist. An der Hamburger Primarschuldebatte lässt sich nicht nur die Herausbildung, sondern ebenso die Gefährdung dieses hegemonialen Projekts zeigen. Das (teilweise) Scheitern der Schulreform zeigt, wie hegemoniale Strategien scheitern und gegenhegemoniale Strategien Erfolg haben können. Dazu sollen in Orientierung an hegemonietheoretische und analytische Ansätze (Laclau/Mouffe, Nonhoff) politische Programmtexte und Stellungnahmen von gesellschaftlichen Akteuren und Institutionen sowie zivilgesellschaftlichen Initiativen analysiert werden. In einem abschließenden historischen Rückbezug zur NRW-Gesamtschuldebatte der späten 1970er Jahre sollen Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufgezeigt werden, um Veränderungen der Diskurse zu diskutieren.

## DIE REPRODUKTION VON DIVERSITÄT UND GRENZZIEHUNGEN IN SOZIALEN INTERAKTIONEN

Petermann, Sören, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, petermann@mmg.mpg.de / Schönwälder, Karen, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, schoenwaelder@mmg.mpg.de / Vertovec, Steven, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, vertovec@mmg.mpg.de

### PLENUM: KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTION VON ETHNIZITÄT

Ethnizität und Differenz werden auch in alltäglichen Interaktionen reproduziert – oder aber überwunden. In den Städten europäischer Einwanderungsländer leben seit Jahrzehnten Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen; in den 1990er Jahren hat sich die migrationsbedingte Vielfalt abermals verstärkt. Inwiefern werden in alltäglichen Kontakten und weiter gehenden Netzwerkbeziehungen ethnische Grenzziehungen reproduziert?

Der Vortrag diskutiert diese Fragen unter Rückgriff auf Daten aus einer repräsentativen Studie in deutschen Städten. Die Studie wurde in 50 Wohnvierteln (in 16 Städten) durchgeführt, die im Rahmen einer Zufallsauswahl ausgewählt wurden und sich nach Ausländeranteil und sozialen Status unterscheiden. In fünf ausgewählten Gebieten wurden qualitative Interviews durchgeführt, in allen 50 Gebieten insgesamt 2500 Personen mit einem standardisierten Fragebogen befragt.

Der Vortrag diskutiert methodologische Herausforderungen einer Studie, die Grenzziehungen zwischen Gruppen erforschen will, in der Befragungssituation aber immer auch Gruppenkategorien reproduziert. Wir zeigen Ergebnisse offener Fragestellungen, die eine Reproduktion ethnischer Grenzziehungen vermeiden sollten. In der Tat zeigt sich, dass Verschiedenheit keinesfalls immer als ethnische oder migrationsbedingte Diversität gedacht wird.

Anhand der Ergebnisse qualitativer Interviews zeigt der Vortrag (unter Verweis auf Motive wie der ›guten Mischung‹, der ›problematischen Ausländer‹ oder auch der ›kalten Deutschen‹) weiter auf, wie ethnische Differenz im Wohngebietskontext konstruiert wird, wo Grenzen gezogen oder negiert werden, wie soziale und migrationsbezogene Unterschiede verknüpft werden. Wir werden argumentieren, dass sich neben als selbstverständlich angenommenen Unterscheidungen zwischen Deutschen und Ausländern eine neue Norm der Offenheit und Interaktion herausbildet.

Der Vortrag greift abschließend die Frage nach dem Verhältnis von ethnischer Differenz und Zusammenhalt auf. Das Untersuchungsdesign unserer ›Diversity and Contact‹-Studie ermöglicht es, eine Vielfalt städtischer Kontexte systematisch zu berücksichtigen. Wir können also potentielle Auswirkungen ethnischer Grenzziehungen auf das Zusammenleben in städtischen Wohnvierteln überprüfen. Wir werden argumentieren, dass ethnische Differenz gesellschaftlichem Zusammenhalt nicht entgegensteht. Ethnische oder migrationsbezogene Differenz wird zwar nicht aufgehoben, aber in eine Normalität städtischen Lebens eingeordnet.

## SOZIO-KULTURELLE VIELFALT STÄDTISCHER WOHNVIERTEL UND IHRE BEDEUTUNG FÜR SOZIALE INTEGRATION

Petermann, Sören, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften Göttingen, petermann@mmg.mpg.de / Schönwälder, Karen, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften Göttingen, schoenwaelder@mmg.mpg.de / Vertovec, Steven, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften Göttingen, vertovec@mmg.mpg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOCIAL AND CULTURAL DIVERSITY - ZUR BEDEUTUNG SOZIAL-RÄUMLICHER STRUKTUREN DES ZUSAMMENHALTS

In der jüngeren Vergangenheit hat vor allem in Städten die Zuwanderung an Dynamik gewonnen. Während das Zusammenleben von Einheimischen und Migranten mehr und mehr zum Normalfall wird, ist die sozio-kulturelle Vielfalt sowohl zwischen den Städten als auch innerhalb der Städte sehr unterschiedlich ausgeprägt.

In den Sozialwissenschaften ist eine lebhafte Debatte um die Folgen dieser Vielfalt für soziale Teilhabe bzw. sozialen Zusammenhalt entbrannt. Während Konflikt- und Konkurrenztheorien erwarten, dass ethnische und migrationsbezogene Vielfalt zur Reduktion sozialer Teilhabe, zu Rückzug und Desintegration führen, weil die einheimische Bevölkerung ihre institutionellen Ressourcen und kulturellen Werte bedroht sieht, postuliert die Kontakttheorie einen Abbau von Vorurteilen und eine Zunahme wechselseitigen Vertrauens, wenn soziale Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern unter bestimmten Bedingungen stattfinden.

Im Vortrag wird eine in 50 Wohnvierteln westdeutscher Städte durchgeführte Studie vorgestellt, die auf diese Debatte Bezug nimmt. Sie basiert auf einem innovativen Forschungsdesign, mit dem Wirkungen sozio-kultureller Vielfalt städtischer Wohnviertel untersucht werden können. Der Mixed-Methods-Ansatz erlaubt, Eigenschaften der Wohnviertel (z.B. Formen migrationsbezogener Vielfalt, Kontaktgelegenheiten) nicht nur aus statistischem Material, sondern auch aus systematischen Beobachtungen zu rekonstruieren. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Relevanz von Wohnvierteln für soziale Interaktionen zwischen Einheimischen und Migranten und daraus resultierende Bewertungen des Zusammenlebens. Ergebnisse dieser Studie werden im Vortrag vorgestellt, wobei soziale Interaktionen zwischen Einheimischen und Migranten differenziert betrachtet werden (allgemeine Kontakte, schwache und starke persönliche Beziehungen). Wir zeigen einige Wirkungen der sozial-räumlichen Kontexte, argumentieren aber gleichzeitig, dass der Einfluss des Wohnviertels nicht überschätzt werden sollte.

**ORDNUNG OHNE FESTEN GRUND. ZUR SOZIALTHEORETISCHEN AKTUALITÄT VON DURKHEIMS RELIGIONSBUCH**

Pettenkofer, Andreas, Max-Weber-Kolleg, Universität Erfurt, andreas.pettenkofer@uni-erfurt.de

**AD-HOC-GRUPPE: 100 JAHRE ÉMILE DURKHEIM: DIE ELEMENTAREN FORMEN DES RELIGIÖSEN LEBENS**

In Durkheims Analyse religiöser Riten ist eine allgemeine sozialtheoretische Perspektive angelegt, die für den Versuch, soziale Ordnungsbildung ›von unten her‹ zu rekonstruieren, äußerst interessant bleibt. Der Modellfall der Theoriebildung ist hier nicht – wie in den heute untereinander konkurrierenden Rationalismen üblich – das Aufeinandertreffen einander Unbekannter in einer unstrukturierten Umwelt (weshalb Durkheim auch darauf verzichten kann, den umfassend reflektierenden Akteur als Regelfall vorauszusetzen); sondern eine Situation, in der eine bestehende Ordnung ihre Evidenz bestätigt sieht oder verliert, die also – auch wo diese Evidenz nicht reflexiv gesucht und geprüft wird, sondern zunächst affektiven Charakter hat – als *Beweissituation* wirkt. Davon ausgehend entwirft Durkheim ein Konzept einer prekären Ordnung, die sich von Situation zu Situation erhält, ohne auf einem festen Grund aufzuruhen, an dessen Dauerhaftigkeit sie teilhaben könnte. Dieses Konzept hat – trotz einiger Versuche, es im Sinne eines biologischen Reduktionismus zu rekonstruieren – essentiell kultursoziologischen Charakter; es sieht einen wesentlichen Ordnungseffekt solcher Ereignisse darin, dass sie kulturelle Kategorien stützen oder verändern, und es muss die Rolle kultureller Vorverständnisse berücksichtigen, um zu erklären, warum bestimmte Vorfälle überhaupt den Status von Beweissituationen erlangen. Zugleich hat dieses Konzept essentiell historischen Charakter; es wertet die Sequenzialität des Sozialen ebenso auf wie die Rolle eines sozialen Gedächtnisses, durch dessen Vermittlung vergangene Beweissituationen weiterhin Folgen haben. – Tatsächlich lassen sich wichtige Durkheim-Aneignungen (u.a.: Goffman, Garfinkel, Joas, Thévenot) als unterschiedliche Theorien darüber lesen, was in solchen Beweissituationen bestätigt bzw. nicht bestätigt wird, und durch welche sozialen Mechanismen das jeweils geschieht. Diese neuere Diskussion hat allerdings auch gezeigt, dass Durkheims Überlegungen mit Elementen anderer Theoriebestände verbunden werden müssen, um ein tragfähiges Konzept abzugeben. Besonders wichtig ist hier die Verknüpfung mit Konzepten aus der pragmatistischen Tradition; unter anderem, weil sie Durkheims Idee auszuformulieren helfen, dass man nicht von vornherein kontinuierliche Individuen unterstellen sollte, sondern bei den Situationen ansetzen und das vorfindliche Maß an stabiler Individualität als variables Produkt solcher Situationen begreifen sollte.

**AFFEKTE UND DIE SITUATIVE EVIDENZ SOZIALER ORDNUNGEN**

Pettenkofer, Andreas, Max-Weber-Kolleg, Universität Erfurt, andreas.pettenkofer@uni-erfurt.de

**AD-HOC-GRUPPE: AFFEKTIVE GRUNDLAGEN SOZIALER INTEGRATION UND DESINTEGRATION**

Für die Erklärung von Stabilität und Wandel sozialer Ordnungsformen sind Affekte nicht nur deshalb bedeutsam, weil sie auf Dritte als Signale wirken, die gesellschaftliche Darstellungsregeln affirmieren oder verletzen; sondern auch, weil sie – als Grundlagen je spezifischer Weisen selektiver Aufmerksamkeit – die Wahrnehmung der Handelnden direkt anleiten. Eine Handlungstheorie, die diesen Aspekt des Affektiven berücksichtigt, hat mehrere Vorteile. Zunächst hilft sie dabei, die Intuition, dass ›Praktiken‹ – Handlungsweisen, die präreflexiv vollzogen werden und typischerweise die gegebene Integrationsform stabilisieren – über ein leibliches Wahrnehmen vermittelt sind, plausibler zu rekonstruieren, als es ein Konzept leisten könnte, das ›Praktiken‹ nach dem Modell der Orientierung im physischen Raum begreift. Zugleich erlaubt sie es aber, Aussagen über reflektiertes und nichtreflektiertes Handeln miteinander zu verknüpfen. Hier sind Deweys in der Soziologie noch kaum wahrgenommene Thesen zur Theorie der Emotionen nützlich; mit ihnen lässt sich herausarbeiten, wie aus affektiven Zuständen unterschiedlich starke Formen von Reflexivität entstehen können, die Handlungsweisen hervorbringen, die zwischen Routinehandeln und stark reflektiertem Handeln liegen. Phänomene, die sich damit gut rekonstruieren lassen, sind z.B. (a) jene intensive Reflexion auf das eigene Handeln, die – weil sie von Scham angetrieben ist – doch immer begrenzt bleibt und den Rahmen der gegebenen Integrationsform, in der dieses Verhalten vollzogen werden muss, nie zum Thema werden lässt; aber auch (b) jenes intensive Hinterfragen der bestehenden Integrationsform, das von einer Wut angetrieben wird, die sich zwar als Reaktion auf erfahrene Missachtungen deuten lässt, in der aber der motivierende Gerechtigkeitswunsch nicht selbst thematisch wird, so dass er soziale Folgen nicht durch eine Reflexion erlangt, die ihn selbst zum Gegenstand macht, sondern allein durch den auf die äußere Situation gerichteten Reflexionsprozess, den er auslöst und anleitet. Damit hilft dieses Emotionskonzept bei der Lösung des gängigen Problems, wie man in Erklärungen die Rolle handlungsleitender Vorverständnisse berücksichtigen kann, ohne von vornherein zur Idee einer permanenten Selbststabilisierung sozialer Ordnungen zu gelangen. Diese Version einer zu den Affekten hin geöffneten Handlungstheorie läuft auch nicht Gefahr, zu einer antihermeneutischen und / oder atomistischen Position zu führen.

## ZUR DYNAMIK TRANSNATIONALER FELDER IN BILDUNGSSYSTEM UND ARBEITSMARKT AM BEISPIEL DES AUSLANDSSTUDIUMS

Petzold, Knut, Universität Siegen, knut.petzold@uni-siegen.de / Elke-Tyshkun, Tamara, Universität Siegen, tamara.elke-tyshkun@uni-siegen.de / Moog, Petra, Universität Siegen, petra.moog@uni-siegen.de

### AD-HOC-GRUPPE: DIE KONSTRUKTION VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN TRANSNATIONALEN FELDERN

Im letzten Jahrzehnt sind zahlreiche europäische und internationale Programme für Auslandsstudien installiert worden, wobei die Bemühungen meist mit einer verstärkten Internationalisierung und Globalisierung des Arbeitsmarktes begründet werden. Gleichzeitig kann sich aber der überwiegende Teil der Absolventen auch ohne Auslandsstudium auf dem Arbeitsmarkt behaupten, sodass sich die Frage stellt, inwiefern sich die Vorstellungen und Praktiken der beteiligten Akteure überhaupt decken.

Mithilfe des feldanalytischen Ansatzes ist es möglich, die verflochtenen Praktiken multiperspektivisch einzufangen. Am Beispiel des Auslandsstudiums sind transnationale Felder in den gesellschaftlichen Bereichen der Bildung und des Arbeitsmarktes sowie deren Konstitution identifizierbar.

Auf der Ebene der Praktiken ist zu klären, ob sich aus Arbeitgebersicht über ein Auslandsstudium tatsächlich ein gesteigerter Arbeitsmarkterfolg ergibt und unter welchen Rahmenbedingungen Studierende überhaupt im Ausland studieren. Programmkoordinatoren können dabei unterstützende Strukturen bereitstellen. Spannungen zwischen den divergierenden Praktiken dieser Akteursgruppen erlauben, die relationale Dynamik der transnationalen Felder zu begreifen.

Denn im Sinne der relationalen Methodologie des Ansatzes ist das Verhältnis von Bildungssystem und Arbeitsmarkt generell spannungsgeladen. Unzureichende Kommunikationsstrukturen führen zu unterschiedlichen Einschätzungen des Auslandsstudiums unter Studierenden einerseits und über den inflationären Anstieg an Auslandsaufenthalten mitunter zu ihrer Abwertung auf dem Arbeitsmarkt andererseits.

Hier zeigt sich auch, dass soziale Beziehungen grundlegend konfliktuell sind. Denn tragen Auslandsaufenthalte in erheblichem Maße zur Reproduktion sozialer Ungleichheit bei und dienen der Distinktion gesellschaftlicher Eliten. In dem Maße wie dieser Distinktionscharakter durch Programme »unterlaufen« wird, gewinnen andere, teurere, Praktiken an Bedeutung. Demgegenüber werden Studierende ohne (subjektiven) Zugang zum Auslandsstudium versuchen, dieses Arbeitsmarktsignal durch andere, lokale Leistungen zu substituieren, wodurch insgesamt die Frage nach der Konstruktion von Vielfalt und Zusammenhalt berührt wird. In dem Beitrag sollen auf der Basis qualitativer und quantitativer Daten diese Aspekte nachgezeichnet werden, um so Einblicke in die Strukturen um Auslandsstudien und in die Anwendbarkeit des feldanalytischen Ansatzes darauf zu ermöglichen.

## STRATEGISCHE MEDIATISIERUNG UND DEREN NICHT-INTENDIERTE KONSEQUENZEN

Pfadenhauer, Michaela, Karlsruher Institut für Technologie, michaela.pfadenhauer@kit.edu  
Grenz, Tilo, Karlsruher Institut für Technologie, tilo.grenz@kit.edu

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VON DER MEDIENLOGIK ZUR MEDIATISIERTEN VIELFALT? MEDIATISIERUNG AUS WISSENS- UND KOMMUNIKATIONS-SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Zur Beschreibung kulturellen Wandels betont Mediatisierung hierzulande die Verknüpfung einer quantitativen Verbreitung von Medientechnologien, der Veralltäglichung medienkommunikativen Handelns und eines damit einhergehenden qualitativen Wandels hinsichtlich verfestigten Wissens und Handelns. Zur Abgrenzung von (technik-)deterministischen Perspektiven wird dabei die materiale Basis sozialen Handelns weitgehend ausgeblendet. Obwohl Medientechnologien den Rahmen des konstatierten Kulturwandels bilden, findet deren Konzeption, Inbetriebnahme und begleitende Entwicklung allenfalls am Rande Beachtung.

Vor dem Hintergrund der dem Mediatisierungsdiskurs inhärenten Entkopplung von Handeln (Kultur) und Medium (Technik) soll im Vortrag die theoretische Relevanz der Bereitstellung der materialen Basis des beschriebenen Wandels (als strategische Mediatisierung) im Rekurs den »Kommunikativen Konstruktivismus« (Hubert Knoblauch) erörtert werden. Hierbei wird Handeln als kommunikatives Handeln verstanden, das sich grundlegend durch Materialität auszeichnet. »Mediatisierung« impliziert folglich, dass die Struktur alltäglichen kommunikativen Handelns zunehmend durch Medientechnologien beeinflusst wird.

Damit ist die gezielte Entwicklung und Verbreitung heutiger Medienumgebungen in den Blick zu nehmen: Im Rahmen von durch Anbieter bedachten Verwendungszwecken und den diesen entsprechenden Nutzungsweisen erweisen sich z.B. digitale Kommunikationsdienste und Plattformen als Gegenstand komplexer (Fort-)Entwicklungsprozesse. Die je konkrete Ausgestaltung einer spezifischen Medienumgebung ist allerdings weder allein eine intendierte Folge kommerziell motivierter Technisierung noch allein intendierte Folge alltäglicher Aneignung, sondern Resultat einer komplexen und dynamischen Wechselwirkung, an der nicht nur Anbieter sondern weitere Akteursgruppen (z.B. Nutzer) beteiligt sind. Am Gegenstand von Geschäftsmodellen, d.h. aus Perspektive der Anbieter, ist zu gewärtigen, dass Umnutzungen und Modifikationen und (ökonomisch riskante) Folgen dieser Aneignung nur z.T. antizipiert werden.

Das theoretische Interesse liegt damit auf den intendierten und nicht-intendierten (Neben-) Folgen strategischer Mediatisierung, die solche (Fort-)Entwicklungsprozesse und davon ausgehende kulturelle Transformationen zeitigen, insofern Funktionsausstattungen stets Optionen und Limitierungen für situatives und situationsübergreifendes Handeln bedeuten. Mit der Relevanz nicht-intendierter (Neben-)Folgen als auch der des Wissens über Nicht-Wissen deutet sich ein Bogen zur Theorie Reflexiver Modernisierung an, in deren Rahmen (neuen) Medien bislang kein herausragender Stellenwert zukommt.

## VIELFALT DER GESCHLECHTER-ARRANGEMENTS IN EUROPA

Pfau-Effinger, Birgit, Universität Hamburg, pfau-effinger@wiso.uni-hamburg.de

### PLENUM: VERVIELFÄLTIGUNG DER FAMILIEN- UND GESCHLECHTER-ARRANGEMENTS? THEORETISCHE UND METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN

*Zielsetzung und Fragestellung:* Der Beitrag analysiert die Formen, in denen Frauen und Männer mit Kindern unter drei Jahren in europäischen Gesellschaften das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung gestalten. Er geht dabei zwei Fragen nach: (1) Inwieweit unterscheiden sich europäische Gesellschaften hinsichtlich der Formen, in denen Frauen und Männer in Familien mit Kindern unter drei Jahren das Verhältnis von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung organisieren? (2) Wie lassen sich die internationalen Differenzen erklären? Bisher liegen zur Erklärung der Differenzen keine aktuellen, international vergleichend angelegten Studien vor.

*Theoretischer Rahmen:* Der Beitrag legt den theoretischen Ansatz des Geschlechter-Arrangements der Autorin zugrunde. Dem Ansatz zufolge wird die Kombination von elterlicher Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung wesentlich durch das Zusammenspiel kultureller, institutioneller, sozialstruktureller und ökonomischer Bedingungen im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext beeinflusst. Von Bedeutung für die Erklärung internationaler Differenzen ist demnach vor allem, wie sich die kulturellen Familienmodelle unterscheiden, die in den verschiedenen Gesellschaften relevant sind und inwieweit es das Zusammenspiel institutioneller, sozialer und ökonomischer Kontextbedingungen Müttern und Vätern kleiner Kinder ermöglicht, diese Familienmodelle zu realisieren.

*Empirische Grundlage:* Der Beitrag stellt eine Typologie aktueller Formen der Kombination von Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit in Familien mit Kindern unter drei Jahren vor und analysiert die Verbreitung der verschiedenen Typen in europäischen Gesellschaften auf der Basis von OECD- und EU-SILC-Daten. Weiter analysiert er den Stellenwert kultureller, institutioneller, sozialer und ökonomischer Kontextbedingungen für die Erklärung der internationalen Differenzen, unter Einbezug länderspezifischer Fallstudien aus dem EU-Forschungsprojekt FLOWS im 7. EU Rahmenprogramm.

#### Literatur

Pfau-Effinger, B., Smidt, M. (2011) Differences in Women's Employment Patterns and Family Policies: Eastern and Western Germany, *Community, Work & Family* (special issue) 14, 2: 217–232.

Pfau-Effinger, Birgit (2004): Historical paths of the male breadwinner family model – explanation for cross-national differences. *British Journal of Sociology*, 55, 3: 377–399.

Pfau-Effinger, Birgit (2004): *Development of Culture, Welfare States and Women's Employment in Europe*. Aldershot: Ashgate.

## ORGANISATIONALES ARBEITSVERMÖGEN: EINE WICHTIGE DIMENSION VON BESCHÄFTIGUNGSFÄHIGKEIT UND BEDINGUNG FÜR EINE NACHHALTIGE ARBEITSMARKTINTEGRATION

Pfeiffer, Sabine, Hochschule München, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München, sabine.pfeiffer@isf-muenchen.de / Ritter, Tobias, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München, tobias.ritter@isf-muenchen.de / Schütt, Petra, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München, petra.schuet@isf-muenchen.de

### AD-HOC-GRUPPE: LEBENSZUSAMMENHÄNGE IN ARMUT UND GRUNDSICHERUNGSBEZUG (HARTZ IV)

Sozialer Zusammenhalt und gesellschaftliche Teilhabe sind abhängig von der Integration in den Arbeitsmarkt. Im Zuge der Reform sozialer Dienstleistungen am Arbeitsmarkt kommen vielfältige Maßnahmen zur Überwindung von Hilfebedürftigkeit vor allem unter dem Vorzeichen der ›Aktivierung‹ zum Einsatz. Ein ausgewiesenes Ziel liegt dabei besonders in der Steigerung individueller Beschäftigungsfähigkeit. Bisherige Forschungsergebnisse klären jedoch nicht, weshalb Übergänge aus Arbeitslosigkeit gelingen. Der Vortrag setzt an dieser Stelle an, indem er Beschäftigungsfähigkeit mit Bezug auf nachhaltige Arbeitsmarktintegration als mehrdimensionales Kompetenzbündel mit formellen wie informellen Kompetenzaspekten begreift, das sich besonders im praktischen und interaktiven Einsatz im Betrieb ›bewähren‹ muss. Mit dem Konzept des Arbeitsvermögens werden in diesem Zusammenhang informelle und implizite, habituelle und körperbezogene Fähigkeiten und Kompetenzen des Subjekts berücksichtigt, die jenseits formaler Qualifikationen und zertifizierbarer Kompetenzen liegen und die gleichsam die Basis legen für die (Selbst-) Herstellung der eigenen Arbeitskraft. Im Mittelpunkt unseres Beitrags stehen empirische Ergebnisse, die auf eine bislang weitgehend unterschätzte Dimension von Beschäftigungsfähigkeit verweisen: das organisationale Arbeitsvermögen. Es ermöglicht eine Aneignung erwerbsweltlicher Organisationsstrukturen in allen Facetten (Hierarchie, Marktbezug, Kooperation, Leistung etc.) und in Bezug auf die eigene Rolle (als Arbeitskraft und Kollege etc.). Die Bedeutung organisationalen Arbeitsvermögens für eine potenzielle Arbeitsmarktintegration zeichnen wir nach anhand empirisch extrahierter und in Clustern systematisierter Variablen und darauf aufbauender Typen. Wir plädieren für ein erweitertes Verständnis von Beschäftigungsfähigkeit, in welchem das organisationale Arbeitsvermögen Berücksichtigung findet. Aus dieser Perspektive entwickeln wir ein vertieftes Verständnis des Gelingens wie Scheiterns von Arbeitsmarktintegration bei Langzeitarbeitslosen und zeigen systematische Grenzen für die Aneignung organisationalen Arbeitsvermögens in Maßnahmen / in der Lebenswelt auf.

Der Vortrag basiert auf Auswertungsarbeiten des insgesamt 459 qualitative, biographische Interviews (ca. 2–3 Stunden) umfassenden Längsschnittpanels ›Armutsdynamik und Arbeitsmarkt: Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen‹ mit Personen im und am Rande des Hilfebezugs.

## KODIERFACHKRÄFTE: AUFSTEIGER IN DER REORGANISATION DES GESUNDHEITSSEKTORS?

Pfeuffer, Andreas, Hamburger Institut für Sozialforschung, andreas.pfeuffer@his-online.de

### AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT OHNE ZUSAMMENHALT? REORGANISATIONS-PROZESSE IN DER ÖFFENTLICHEN INFRASTRUKTUR DES GESUNDHEITS- UND SOZIALSEKTORS IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Die Einführung von Fallpauschalen für die Abrechnung stationärer medizinischer Leistungen hatte nicht nur finanzielle Folgen für den Krankenhaussektor, sondern wirkte auch auf die Beschäftigung, die Arbeitsbedingungen und Arbeitsinhalte des dort beschäftigten ärztlichen, pflegerischen und administrativen Personals. Im Zuge dieser Entwicklung hat sich Arbeits- und Ausbildungsmarkt für so genannte ›Kodierfachkräfte‹ entwickelt, deren Rekrutierungsbasis sehr heterogen ist. Neben ehemaligen Pflegekräften finden hier auch Ärzte, Therapeuten oder Krankenkassenmitarbeiter ein neues Betätigungsfeld. Der Beitrag analysiert auf der Grundlage berufsbiographischer Erhebungen in Deutschland und der Schweiz die Arbeitsbedingungen sowie die beruflichen Erfahrungen und Motive dieser neuen Professionsgruppe. Besonderes Augenmerk gilt erstens der ambivalenten beruflichen Position der Kodierfachkräfte als Teil des medizinischen Controllings zwischen neuer Transparenz und verschärfter Kommerzialisierung gesundheitsbezogener Dienste. Zweitens konzentriert sich der Beitrag auf die Frage, inwieweit sich durch den Aufstieg der Kodierkräfte innerbetriebliche Machtbalancen verändern, indem Handlungsspielräume anderer Professionen (Ärzte, Pfleger etc.) begrenzt und erweitert werden. Die empirischen Erhebungen fanden im Rahmen des von SNF/DFG/FWF finanzierten D-A-CH-Projektes ›Im Dienste öffentlicher Güter‹ (Universität St. Gallen, Hamburger Institut für Sozialforschung und FORBA Wien) statt.

## ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGISCHE FORSCHUNGSPRAXIS – VIELFALT ODER STANDARDISIERUNG?

Pflüger, Jessica, Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Soziologie, jessica.pflueger@soziol.phil.uni-erlangen.de

### AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN SUBJEKTIVIERUNG UND SOLIDARITÄT. NEUE VIELFALT IN DER ERWERBSARBEIT

Dieser Beitrag rückt Arbeit in einem spezifischen Feld in den Mittelpunkt: das der Arbeits- und Industriosozologie selbst. Mittels eines internationalen Vergleichs von Großbritannien und Deutschland sollen Entwicklungstendenzen, insbesondere mit Blick auf die empirische Forschungspraxis dargestellt werden. Grundlage für den Beitrag sind leitfadenstrukturierte Interviews mit britischen und deutschen Forscherinnen und Forschern der Industrial Relations Forschung bzw. Arbeits- und Industriosozologie.

Historisch lassen sich in den beiden Ländern markante Parallelen der ›Arbeitsforschung‹ erkennen (z.B. hinsichtlich ihrer institutionellen Etablierung oder ›Konjunkturzyklen‹). Auch bezüglich der Forschungsinhalte und Erkenntnisinteressen bestehen strukturelle Ähnlichkeiten. Eine weitere wesentliche Entsprechung liegt in ihrer methodischen Tradition: prominent sind empirische Studien, und zwar vor allem unter Verwendung qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Als dominierendes Untersuchungsdesign kann sich über lange Zeit die Fallstudienforschung beweisen.

Mit Blick auf die Industrial Relations Forschung in Großbritannien zeigen sich nun, insbesondere bezüglich ihrer methodischen Vorgehensweisen, in den letzten Jahren gravierende Veränderungen: Die ehemals dominante Fallstudientradition scheint zunehmend durch quantitative Studien abgelöst zu werden. Die Bewertung der Konsequenzen dieser Entwicklung ist umstritten. Kaum bestritten – und meist kritisch beurteilt – wird jedoch, was zu diesem Wandel geführt hat: ein wesentlicher Grund liegt in der verstärkten Wissenschaftsevaluation in Großbritannien. Diese bringt nicht nur neue Arbeitsbedingungen mit sich (Stichwort steigender Leistungsdruck), sondern auch Veränderungen in Forschungsinhalten und Forschungspraxis. Diese scheinen sich weniger in Richtung Vielfalt und Innovation zu bewegen, sondern hin zu *Standardisierung*. Auf der Grundlage der durchgeführten Interviews (und ihrer neo-institutionalistisch orientierten Interpretation) können Tendenzen einer *methodischen Homogenisierung* sowie einer *Strategisierung* und *Professionalisierung* identifiziert werden. Der Beitrag ordnet diese Tendenzen wissenschaftssoziologisch ein und fragt, inwiefern eine ähnliche Entwicklung in Deutschland zu erwarten ist.

## QUANTITATIVE ANSÄTZE IN DER DISKURSANALYSE NICHT-TEXTUELLER DATEN

Philipp, Tobias, Universität Luzern, Soziologisches Seminar, Tobias.Phillipp@unilu.ch

### AD-HOC-GRUPPE: BEST-PRACTICE-BEISPIELE INNOVATIVER METHODEN-VERKNÜPFUNG

Die wissenssoziologische Diskursanalyse wird meist als qualitativer Ansatz verstanden. Sie bedient sich der Theorie von P. Berger und T. Luckmann und bringt diese mit der Diskurstheorie von M. Foucault in Verbindung. Ihr Kerninteresse liegt im Verständnis der Bedingungen der Produktion und Verbreitung von Wissen und Bedeutungen in institutionellen Feldern. Mein laufendes Dissertationsprojekt verfolgt eine wissenschaftssoziologische Fragestellung aus diskursanalytischer Perspektive: Welche diskursiven Praktiken prägen die Kommunikation innerhalb ausgewählter Disziplinen? Dabei bilden Fachpublikationen zwar den Datenkorpus, jedoch nicht der in ihnen enthaltene Text. Die Aufmerksamkeit richtet sich vielmehr auf Visualisierungen. Allgemeiner gesprochen auf die graphische Darstellung von Informationen. Ob Scatterplot oder Balkendiagramm, Ablaufschemata oder das symbolische Beziehungsgeflecht sozialer Systeme, Visualisierungen nehmen prominenten Platz in etlichen Disziplinen ein. Mit dem Interesse an diskursiven Praktiken ganzer Felder geht einher, dass es hierfür nicht ausreicht eine kleine Zahl von Visualisierungen im Detail interpretativ zu analysieren. Umso mehr, wenn der Vergleich mehrerer Disziplinen angestrebt ist. Daher wird unter dem diskursanalytischen Paradigma zu einer Kombination qualitativer und quantitativer Methoden gegriffen: Einerseits kommt eine qualitative und interpretierende Typologie der kommunikativen Einbettung von Visualisierungen in ihre jeweiligen Kontexte zum Einsatz. Ergänzt wird diese durch Angaben zur praktischen Form der eingesetzten Visualisierungen. Andererseits dienen dann mit der Cluster- und Sequenzanalyse quantitative heuristische Methoden zur Suche nach Mustern in diesen Daten, der Manifestationen diskursiver Praktiken. Schon in der Planungsphase der qualitativen Datenerhebung bestehen Möglichkeiten, einen späteren quantitativen Anschluss vorzusehen. Gerade bei einem, die Komplexität des Beobachtungsobjekts so stark reduzierenden Ansatz wie dem vorliegenden, ist ein solcher Anschluss dringend geboten. Erst durch die sich quantitativ eröffnenden Auswahl-, Auswertungs- und Generalisierungsoptionen wird durch besagte Reduktion ein handfester Gegenwert geliefert. Die von ihrer methodischen Praxis her sehr offene Diskursanalyse kann daher stark von der Ergänzung durch quantitative Ansätze profitieren. Ihr erschließen sich auf diesem Weg Erkenntnispotentiale, die bei rein qualitativen Forschungsdesigns außen vor bleiben müssten.

## GRENZEN DER TOLERANZ: EINSTELLUNGEN ZU FREMDRELIGIÖSEN GRUPPEN IN DEUTSCHLAND UND IHRE BEDINGUNGSFAKTOREN

Pickel, Gert, Universität Leipzig, pickel@rz.uni-leipzig.de / Yendell, Alexander, Exzellenzcluster »Religion und Politik« der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, alexander.yendell@uni-muenster.de

### PLENUM: RELIGIÖSE UND WELTANSCHAULICHE VIELFALT

Öffentliche Debatten der letzten Jahre heben ein Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlicher Integration und der Zunahme religiöser Pluralität hervor. Als Hauptprobleme wurden, je nach normativer Position, eine mangelnde Integrationsbereitschaft auf Seiten der Bürger mit Migrationshintergrund, oder eine mangelnde Aufnahmebereitschaft auf Seiten der Integrationsgesellschaft ausgemacht. Als Folge wird eine Zunahme kulturell bedingter Konflikte, ein ›Kampf der Kulturen‹ in Deutschland befürchtet. Auffällig ist, dass sich die Skepsis hauptsächlich gegen Muslime wendet und ein religiöses ›Labeling‹ Raum zu greifen scheint, welches auf spezifisch zugewiesene Stereotype hinweist.

Die im Beitrag untersuchte Frage lautet wie werden fremdreligiöse Gruppen (unter spezieller Berücksichtigung von Muslimen) wahrgenommen, welche Haltung nehmen die deutschen Bürger gegenüber diesen Gruppen ein und was sind die maßgeblichen Bestimmungsgründe hierfür. Zur Beantwortung der Frage wird auf eine im Sommer 2010 durchgeführte Face-to-Face-Befragung in West- und Ostdeutschland zurückgegriffen, die Informationen zur Wahrnehmung und Einschätzung fremdreligiöser Gruppen sowie potentiellen Erklärungsgründen enthält. Als Erklärungsgründe werden Einflüsse sozioökonomischer Deprivation, Aspekte subjektiv wahrgenommener Benachteiligung der Mehrheitsbevölkerung, politische Einstellungen, Formen der Religiosität sowie sozialstrukturelle Faktoren getestet. Zentrale Positionen nehmen Indikatoren der Kontakthypothese, die einen vorurteilsabbauenden Effekt von Kontakten zu Mitgliedern fremder Gruppen postuliert (Allport 1971), autoritäre Einstellungen, welche dem Konzept der autoritären Persönlichkeit (Adorno 1950) folgend von einem Zusammenhang zwischen autoritärer Einstellung und der Abwertung von Fremden abbilden, sowie Variablen des Sozialkapitalansatzes (Putnam 2000), der positive Effekte durch soziale Vertrauensbildungsprozesse annimmt, ein.

Erste Ergebnisse zeigen, dass innerhalb der Mehrheitsbevölkerung Deutschlands insbesondere gegenüber Muslimen ein beträchtliches Maß an negativen Einstellungen vorhanden ist. Zudem zeigt sich in den Erklärungsmodellen eine positive Wirkung von Kontakten, allerdings steht sie einer starken Tragkraft von (teils medial vermittelten) Stereotypen gegenüber. Dies zeigen u.a. Vergleiche zwischen West- und Ostdeutschland. Daraus wird geschlossen, dass Prozesse der Identitätsbildung zu Abwertungsprozessen führen, die in Verbindung mit geringen Kenntnissen über fremde Religionen Potential für zukünftige gesellschaftliche Konflikte beherbergen. So drücken sie doch eine (nicht nur) in der deutschen Gesellschaft existierende Forderung nach kultureller Assimilation aus, die der seitens der Politik angestrebten Gleichzeitigkeit von kultureller Vielfalt und politisch-kulturellem Zusammenhalt widerspricht.

## RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT – EIN ÜBERSEHENER ZUSAMMENHANG?

Pickel, Gert, Universität Leipzig, pickel@rz.uni-leipzig.de / Sammet, Kornelia, Universität Leipzig, sammet@rz.uni-leipzig.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INTERNATIONALE PERSPEKTIVEN

Bereits bei den religionssoziologischen Klassikern nahm die Frage nach dem Verhältnis von Religion und sozialer Ungleichheit eine zentrale Rolle ein. Max Weber widmete in *Wirtschaft und Gesellschaft* ein Kapitel dem Zusammenhang von Ständen, Klassen und Religion, in dem er die Trägerschichten religiöser Ideen identifizierte. Daran knüpfte später Niebuhr in seinen Forschungen zu den sozialen Quellen der Denominationen und Bourdieu in seinen Analysen zur Struktur und Genese des religiösen Feldes an. Allerdings ist in weiten Teilen der Religionssoziologie das Verhältnis von Religion und sozialer Ungleichheit als Forschungsgegenstand nahezu in Vergessenheit geraten. Einerseits mag es daran liegen, dass sich empirische Studien mehr für soziale Milieus und Lebensstile interessierten. Andererseits standen bei qualitativen Studien in den letzten Jahrzehnten überwiegend die Mittelschichten aufgrund ihrer spezifischen religiösen Merkmale im Fokus des Forschungsinteresses. Spätestens seit den Erfolgen evangelikaler Gruppen in Lateinamerika und sich ausbreitender sozialer Ungleichheit auch in Europa rückt diese Beziehung wieder ins Blickfeld. So sind die Mitgliedererfolge der Pfingstgemeinden in Lateinamerika verstärkt in den Gruppen der sozial Benachteiligten festzustellen, und auch die komparativen Arbeiten von Norris/Inglehart betonen den stabilen Zusammenhang zwischen existentieller (Un-)Sicherheit und Religiosität.

Daraus ergibt sich eine ganze Reihe von Fragen:

- Wie beeinflusst die soziale Lage Religiosität und Kirchenbindung? Welche Glaubensüberzeugungen, religiösen Ausdrucksformen und Praktiken finden sich bei verschiedenen sozialen Schichten bzw. Klassen?
- Umgekehrt ließe sich fragen, welchen Einfluss religiöse Überzeugungen und Praktiken, aber auch die unterschiedlichen Organisationsformen und Sozialgestalten (Troeltsch) von Religion auf soziale Lagen haben.
- Daran schließt sich auch die Frage an, ob und in welcher Weise Religion soziale Ungleichheit (oder auch Gleichheit?) befördern kann.
- Welche Formen sozialer Ungleichheit stehen am stärksten in Beziehung zu Religiosität und religiöser Vitalität?
- Lassen sich bei nicht-religiösen Weltansichten Differenzen entlang sozialer Ungleichheiten beobachten? Verlaufen Säkularisierungsprozesse in verschiedenen sozialen Lagen in unterschiedlicher Weise?

All diesen Fragen sollte sich die Religionssoziologie zukünftig empirisch wie theoretisch, quantitativ wie qualitativ widmen.

## FREIWILLIGES ENGAGEMENT JUGENDLICHER IM WANDEL: DIVERGENZ UND AUSSCHÜTTUNG

Picot, Sibylle, Sozialwissenschaftliche Projekte, sibyllepicot@t-online.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: JUGEND OHNE ENGAGEMENT? ZUM SOZIALEN ENGAGEMENT VON JUGENDLICHEN

Der Beitrag stellt – mit Rückgriff auf die Ergebnisse von 1999 und 2004 – zunächst einige Ergebnisse der Jugendauswertung des Freiwilligensurveys von 2009 vor, um im Weiteren auf zwei Ergebnisse einzugehen, die im thematischen Kontext des Soziologenkongresses als besonders diskussionswürdig erachtet werden: Das ist einerseits eine zunehmende soziale Divergenz: Freiwilliges Engagement junger Menschen ist stark sozial selektiv. Jugendliche mit niedrigem formalem Bildungsstatus finden nur sehr schwer Zugang zum Engagement, und dieser Befund verschärft sich im Zeitvergleich. Offenbar lässt sich die Diagnose wachsender Ungleichheit im Zugang nicht nur zu materiellem, sondern auch sozialem und symbolischem Kapital am Beispiel des Engagements Jugendlicher belegen. Andererseits lässt sich die Hypothese zum Strukturwandel des Engagements, dass sich freiwilliges Engagement Jugendlicher kurzfristiger, in weniger verbindlichen strukturellen Kontexten und eher in Form von Projekten ereignet, in wesentlichen Punkten nicht bestätigen. Für neue organisatorische Strukturen, für projektförmiges Engagement in Selbstorganisation, für Deregulierung fester institutioneller Muster finden sich nur wenige Anzeichen. Traditionelle Institutionen sowie Vereins- und Verbandsstrukturen sind nach wie vor von großer Persistenz und bleiben als Engagementorte zentral. Schließlich soll anhand einer Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys die Vielfalt von Erscheinungsformen und Typen jugendlichen Engagements in unterschiedlichen Feldern der Zivilgesellschaft dargestellt werden. Das Engagement in den Tätigkeitsfeldern differiert erheblich, u.a. nach Zeitaufwand, Organisationsform, Zielgruppen, Anforderungen und Lernpotenzialen. Die Profile der engagierten Jugendlichen verdeutlichen Unterschiede nach Geschlecht, Bildungs- und Migrationsstatus und nach den Engagementmotiven. Die Aufschlüsselung führt die starke Ausdifferenzierung von freiwilligen Engagement in zivilgesellschaftlichen Kontexten vor Augen und verweist so auf die Problematik generalisierender theoretischer Konzepte und Interpretationen empirischer Befunde. Für die Diskussion der vermeintlich geringen Attraktivität bestimmter Engagementfelder wie des Engagements im sozialen Bereich bieten sich hier dagegen wichtige Ansatzpunkte.

## PENSION REFORMS AND THE RETIREMENT OUTLOOK FOR ETHNIC MINORITIES

Preddie, Beverley, University of Westminster/London, b.preddie@my.westminster.ac.uk

### PLENUM ALTERN IN VIELFALT – VIELFALT IM ALTER

The idea that individuals belonging to an ethnic minority group in the United Kingdom (UK) are likely to face poverty in retirement has been a topic of constant debate. Previous research highlights that these individuals are less likely to save in private pension schemes while working and receive low pension incomes in retirement due to their dependence on the state for pension provision. With longevity increasing combined with a growing dependency on the state for pension provision, a pension reform (automatic enrolment) aimed at boosting individual savings towards retirement is proposed for commencement in the UK in October 2012. The impending question is the ability of ethnic minority individuals to make such private pension savings. Given the fact there are high levels of unemployment, part-time employment and self employment combined with very little disposable income, many of these individuals are likely to face poverty in retirement.

The purpose of the paper is to predict the likelihood of ethnic minority individuals to embrace automatic enrolment in an attempt to plan more effectively for retirement. We aim to examine disadvantages posed to ethnic groups/individuals through the proposed pension reform, including an assessment of the UK labour market trends to determine the extent of their disparities in this market, to identify differences in income distribution at individual level and the threats of a high opt out rate in relation to the automatic enrolment.

Extensive empirical analysis based on five years (2006 to 2010) of the UK Labour Force Survey is employed to provide a comprehensive view of the labour market progression of ethnic minority individuals and their ability to contribute towards private pension savings in the proposed pension reform. With pension provision a current issue universally, this paper has the potential to make a remarkable contribution to knowledge. Preliminary findings suggest that the majority of ethnic minority individuals will be incapable of meeting the new private savings obligation due to an increasing trend in unemployment and part-time employment. The wealth of patterns, trends and information retrieved through the study can aid significantly in developing and promoting a framework through which the UK government can refine their pension strategies.

## EXTENDED EDUCATION – DIE NUTZUNG AUSSERSCHULISCHER BILDUNGSANGEBOTE DURCH JUGENDLICHE ALS NEUE SOZIALE UNGLEICHHEIT

Preis, Nina, Institut für Erziehungswissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen, nina.preis@erziehung.uni-giessen.de / Stecher, Ludwig, Institut für Erziehungswissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen, ludwig.stecher@erziehung.uni-giessen.de

### AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL

Zeitgleich mit der historisch zunehmenden Bedeutung, die Bildung für die individuelle wie gesellschaftliche Existenzsicherung in modernen Gesellschaften erlangt hat, hat sich ein Wandel in den familialen Reproduktionsstrategien vollzogen. An die Stelle der unmittelbaren Vererbung von Geld und Besitz trat bzw. tritt die (mittelbare) Vererbung des *Bildungskapitals* (kulturelles Kapital im Sinne Bourdieus) als Modus der Statusreproduktion zwischen den Familiengenerationen. In dem Maße, in dem das allgemeine schulische Bildungsniveau steigt, und damit die ›Status‹-Rendite des Schulerfolges sinkt, umfasst dies neben der Sicherung eines möglichst hochwertigen Schulabschlusses als Grundqualifikation zunehmend auch die Initiierung, Planung und Unterstützung *erweiterter und außerschulischer Bildungsaneignung*. Hierzu gehört, dass die Familien die Angebote und Programme beispielsweise von Musikschulen, Jugendkunstschulen, Volkshochschulen, von Ganztagschulen oder auch im Bereich der privaten Nachhilfe nutzen, um ihren Kindern gegenüber anderen Wettbewerbsvorteile zu verschaffen.

Eine Ausweitung dieser außerunterrichtlichen und außerschulischen Programme ist seit Jahren unverkennbar und dies nicht nur in Deutschland. Im deutschsprachigen Raum werden diese Bildungsangebote meist unter dem Begriff der non-formalen Angebote bzw. Lernkontexte / Lerngelegenheiten zusammengefasst und untersucht. In dem Sinne, in dem diese Angebote und Programme auf die *Erweiterung* bzw. *Ergänzung* der traditionellen Bildungsinstitutionen und ihrer Instruktionsformate rekurren, setzt sich in der internationalen Bildungsforschung zunehmend hierfür der Begriff der *›Extended Education‹* durch. Der Vortrag geht auf der Basis der Daten der ersten Erhebungswellen des NEPS der Frage nach wie im Sinne der Ausgangshypothese zur Veränderung familialer Reproduktion die soziale Lage der Familie mit der Teilnahme an den verschiedenen Angeboten der Extended Education zusammenhängt. Dabei wird es vor allem auch darum gehen, Unterschiede in der Nutzung der Extended Education bei Kindern und Jugendlichen zu untersuchen, die sich in vergleichbaren formalen Bildungslaufbahnen befinden. Vor allem hier sollten sich Unterschiede in den Reproduktionsstrategien zwischen den Familien zeigen, da diese sich auf vergleichbarem Wettbewerbsniveau befinden. Jenseits der Plausibilität der Ausgangshypothese lagen belastbare Zahlen hierzu bislang nicht vor.

## DER EURO IN DER VERTRAUENSKRISE

Preunkert, Jenny, Institut für Soziologie, Universität Leipzig, preunkert@uni-leipzig.de

### PLENUM: POLITISCHE UNGLEICHHEIT UND ZUSAMMENHALT. POLITIK IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON HETEROGENISIERUNG UND HOMOGENISIERUNG

Die Eurokrise wird im öffentlichen Diskurs oft als Vertrauenskrise bezeichnet. Damit stellt sich die Frage: in wen oder was ist das Vertrauen durch die Krise verlorengegangen? In dem Vortrag soll diese Frage in drei Schritten untersucht werden: Ausgangspunkt ist die These, dass die Vertrauenskrise des Euros als eine Krise des institutionellen und nicht des persönlichen Vertrauens zu verstehen ist. Institutionelles Vertrauen ist kollektives Vertrauen in eine Institution bzw. in eine bestimmte Akteurskonstellation, welche das Funktionieren der Institution absichert. Im zweiten Schritt wird der Euro als eine Institution eingeführt, die staatlich gerahmt ist, d.h. für deren Stabilität staatliche Akteure bzw. bestimmte staatliche Akteurskonstellationen verantwortlich sind. Im dritten Schritt unterscheidet sich zwischen dem Euro als Zahlungsmittel und als Kreditgeld.

Diese Differenzierung ermöglicht meine zentrale These, dass sich der Euro als Zahlungsmittel in keiner institutionellen Vertrauenskrise befindet. Dagegen wird für den Euro als Kreditgeld gezeigt, dass hier die Akteurskrise einiger Euromitglieder zu einer institutionellen Vertrauenskrise führte. Verloren ging das Vertrauen nicht nur die Zahlungsfähigkeit von Staaten wie Griechenland und Irland, sondern auch in die Lösungsstrategien der Europartner. Abschließend werde ich die Ergebnisse meiner Argumentation zusammenführen und zeigen, dass die institutionelle Vertrauenskrise des Euros darauf zurückgeht, dass die Währung auf einer multipolaren Akteurskonstellation mit fragmentierten Verantwortungszuschreibungen basiert. Fragmentierte Verantwortungsstruktur meint, dass die Rolle der Gläubiger für den Euro faktisch transnationalisiert wurde, die Rolle als Schuldner eher national blieb.

## MAPPING REFUGEES' ARRIVAL AT MEDITERRANEAN EU-BORDERS

Pries, Ludger, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Ludger.Pries@rub.de / Cleusters, Christian, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Christian.Cleusters@rub.de / Hasenjürgen, Mara, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Mara.Hasenjuergen@rub.de / Moeske, Johannes, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Johannes.Moeske@rub.de / Schöttler, Rieke, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Rieke.Schoettler@rub.de

### AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION AND FLIGHT IN HUMANITARIAN CRISES: ACTORS AND STRATEGIES

Although in some aspects the EU takes steps towards a homogenization and the definition of minimum standards for the rights of migrants and refugees, the primary concern is easing internal mobility and strengthening control over external mobility (e.g. Frontex). Although joint European politics and programs are developed, the actual border control and immigration policy is defined and put in practice by the EU Member States that claim to defend national sovereignty. This leads to the marginalization and externalization of specific problems concerning border control and the rights of migrants and refugees: National governments (especially in the Mediterranean region) feel left alone with a European problem and claim for more resources and 'burden sharing' – EU agencies criticize inefficient national border and refugee services. Especially countries like Spain, Italy and Greece feel left alone by the EU and other EU Member States with regard to the criteria defined jointly in EU resolutions. Regarding infrastructure, capabilities and resources, these countries are – as stated e.g. by German courts – currently not in a position to accomplish a humane and sustainable asylum policy. The precarious legal and humanitarian situation and the suffering of thousands of refugees, asylum-seekers and migrants at the outer EU borders have to be interpreted in light of these EU policies. Both the national and the international media meanwhile seem to become accustomed to the extent of violation of human rights. Hundreds of deaths and the housing of thousands in refugee camps where human rights are systematically violated nearly became a normal state of the 'protection' of the outer EU borders. The paper aims to analyze and to visualize the situation of migrants at the outer EU borders in the Mediterranean. The current (restrictive) immigration and asylum policy of the EU and its member states will be reviewed as well as its consequences on the current humanitarian and legal situation of refugees. First insights of a joint research and documentation project [MAREM] will be presented which aims at data collection and visualization of the situation regarding refugees, asylum-seekers and undocumented migrants at the outer EU borders in the Mediterranean area by mapping the situation of these groups of people in an interactive web portal. With such a differentiated and scientifically sustained independent documentation the project aims at supporting a European polity of effectively protect human rights of migrants and refugees.

## ALTERN ZWISCHEN DEN WELTEN. TRANSNATIONALE ALTERSMIGRATION IN VERGLEICHENDER PERSPEKTIVE

Pries, Ludger, Ruhr-Universität Bochum, ludger.pries@rub.de

### PLENUM: ALTERN IN VIELFALT – VIELFALT IM ALTER

Vor dem Hintergrund verbesserter Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten gewinnt die grenzüberschreitende Migration älterer Menschen in Quantität und Qualität an Bedeutung. Der Beitrag vergleicht auf der Grundlage von Sekundäranalysen die Altersmigration aus den USA nach Mexiko mit derjenigen aus Deutschland in ausgewählte Mittelmeerländer. Neben der Entwicklung des Volumens und der regionalen Verteilung der Altersmigration und der Identifikation deren wichtigsten Einflussfaktoren präsentiert der Beitrag eine Typologie, die die qualitative Ausformung dieser Migration nach den Aspekten der alltäglichen lokalen und transnationalen Sozialbeziehungen, der identitären Verortung sowie der Ressourcenherkunft und -nutzung integriert. Abschließend wird die Bedeutung dieser Formen der Migration für die Herkunfts- und die Ankunftsgesellschaften sowie die betroffenen Migrantinnen und Migranten erörtert.

Altersmigration ist durchaus kein neues Phänomen, wie schon der Hinweis auf die seit Jahrhunderten bestehenden Wanderungen gehobener und Adelsschichten in Kurorte zeigt. Seit einigen Jahrzehnten nimmt allerdings im Zusammenhang von Globalisierung und Transnationalisierung die Migration älterer Menschen, die in der Regel bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, beachtlich zu. Diese Altersmigration wird teilweise von eher wohlhabenden Schichten getragen, sie tritt aber auch als Ausweichstrategie ärmerer Älterer auf. Sie kann den dauerhaften und endgültigen Wechsel des Lebensmittelpunktes bedeuten, aber auch zu einem transnationalen Pendeldasein zwischen mehreren Lebenszentren führen. Altersmigration kann schließlich vorwiegend aus ökonomischen, ökologisch-klimatischen, kulturell-sozialen, gesundheitlichen oder zivilgesellschaftlichen Motivationen begründet sein. Sie ist fast immer in soziale Netzwerke von Familie und Freunden sowie von Dienstleistungseinrichtungen (Gesundheit, Kultur, Haushalt etc.) eingebunden, die sich nicht nur auf einen Ort, sondern auf locales in der Herkunfts- und der Ankunftsgesellschaft beziehen. Angesichts fehlender genauer Kenntnisse über die Grundgesamtheit der Altersmigranten und entsprechend nicht vorhandener repräsentativer Studien wird in dem Beitrag eine Typologisierung der Altersmigration auf der Grundlage einer Sekundäranalyse vorliegender Studien vorgestellt und diese für einen Vergleich der Altersmigrationen aus den USA nach Mexiko und aus Deutschland in ausgewählte Mittelmeerländer genutzt.

## VISUELLE DISPOSITIVE. WAS DIE DINGE ZU SEHEN GEBEN

Prinz, Sophia, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), prinz@europa-uni.de

### AD-HOC-GRUPPE: DER SINNLICHE ZUSAMMENHALT DES SOZIALEN. PRAKTIKEN ZWISCHEN MATERIALITÄT UND WAHRNEHMUNG

Eine der zentralen Thesen der ›Visual Culture Studies‹ besagt, dass die kollektiv geteilten Bedeutungen, sozialen Ordnungen und Subjektivierungsweisen nicht nur von den sprachlich-diskursiven Strukturen, sondern auch von der visuellen Kultur einer Zeit geprägt werden. Trotz dieses anti-linguistischen Impetus neigen die VertreterInnen dieser Forschungsrichtung jedoch insgesamt zu einer rein semiotischen oder (bild)diskursanalytischen Perspektive, welche die visuelle Kultur mit piktoralen Repräsentationscodes gleichsetzt und das Sehen auf eine Form der zeicheninterpretierenden ›Entzifferung‹ reduziert.

Demgegenüber haben bereits Walter Benjamin und Georg Simmel darauf hingewiesen, dass die kulturellen Wahrnehmungsschemata und das jeweils gültige ›visuelle Wissen‹ auch von nicht-repräsentationalen visuellen Formationen, sprich: der formalen Gestalt der Medien, Artefakte und Architekturen bedingt werden. Was wie und wann gesehen wird oder gesehen werden kann, hängt somit stets davon ab, wie ein Raum oder ein Display den Blick auf das Zusehende freigibt und wie sich das wahrnehmende Subjekt darin positioniert.

Ziel des Vortrages ist, diese materielle und räumliche Bedingtheit der visuellen Wahrnehmung mithilfe eines praxistheoretischen Analyserasters analytisch greifbar zu machen. Den Ausgangspunkt der theoretischen Herleitung bildet dabei Michel Foucaults Konzept des ›Dispositivs‹, das um den leibphänomenologischen Begriff der ›perzeptiven Syntax‹ sowie die psychoanalytische Kategorie des visuellen Affekts wahrnehmungstheoretisch ergänzt wird. Mithilfe dieser theoretischen Erweiterungen lassen sich die Dispositive als sinnlich strukturierte ›Handlungsräume‹ bestimmen, deren formale und materielle Ordnungen bestimmte Wahrnehmungsweisen, Subjektpositionen und (visuelle) Praktiken nahelegen. Wie diese Wahrnehmungsangebote vom jeweiligen Subjekt aufgegriffen werden, hängt einerseits davon ab, welches implizite ›visuelle Wissen‹ (bzw. welche ›perzeptive Syntax‹) es im Laufe seines Lebens ausgebildet hat, und beruht andererseits auf den Praktiken und Selbsttechnologien, die es zu diesem gegebenen Zeitpunkt ausübt. Diese dispositivanalytisch-praxeologische Heuristik kann auf verschiedenste Raumordnungen, Praktiken und Konstellationen von Artefakten – seien es Kunstausstellungen, Flughäfen, Einkaufszentren oder öffentliche Räume – angewandt werden.

## SOZIALSTAATLICHE INTERGENERATIONALE BEZIEHUNGEN IN ZEITEN DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS. DIE ÄLTERE GENERATION AUS DER SICHT DER ERWERBSBEVÖLKERUNG

Prinzen, Katrin, Universität zu Köln, Forschungsinstitut für Soziologie, prinzen@wiso.uni-koeln.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE ÖKONOMISCHE NEUDEUTUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS UND DER LEBENSPHASE ALTER

Die intergenerationale sozialstaatliche Umverteilung gerät durch den demographischen Wandel ins Ungleichgewicht. Die ältere Generation der Konsumenten (z. B. im Bereich Rente oder Gesundheitsleistungen) steht einer schrumpfenden Gruppen an sozialstaatlichen Produzenten der arbeitenden Bevölkerung gegenüber, die im Vergleich dazu den Großteil an Leistungen durch Abgaben erbringen. In diesem Zusammenhang werden die Älteren oft als Last für die sozialstaatlichen Sicherungssysteme und den intergenerationalen Zusammenhalt gesehen. Dieser Beitrag widmet sich der Frage, welche Konsequenzen sich aus dieser ökonomischen Umdeutung des Alters für den Zusammenhalt moderner, alternder Gesellschaften ergeben. Er greift zur Beantwortung dieser Frage auf zwei in der Literatur verbreitete – jedoch größtenteils unabhängig voneinander existierende – Betrachtungsweisen intergenerationaler sozialstaatlicher Beziehungen zurück: Zum einen wird oft von einem möglichen Generationenkonflikt gesprochen. Dieser wird durch altersbasiertes Eigeninteresse im Kontext des demographischen Wandels und sozialstaatlich knapper Ressourcen oder durch eine als ungerecht bewertete Rolle im Generationenvertrag ausgelöst. Zum anderen werden Normen und Werte, wie beispielsweise die Reziprozitätsnorm, als den intergenerationalen Zusammenhalt fördernd betrachtet. Dieser Beitrag nimmt an, dass vor allem jüngere Personen aufgrund der Belastung und geringen sozialstaatlichen Leistungen im eigenen Alter konfliktive Orientierungen gegenüber der älteren Generation entwickeln. Gleichzeitig sollte diese Gruppe durch die Sozialisation im sozialstaatlichen Kontext die ältere Generation normativ unterstützen, was zur gleichzeitig und unauf löslich positiven und negativen Bewertung der älteren Generation führen würde. Die Analyseergebnisse der deutschen Population Policy Acceptance Umfrage zeigen, dass in Westdeutschland die parallele Existenz von Eigeninteresse und Normen zu solchen ambivalenten Orientierungen gegenüber der älteren Generation führt. Die Frage nach dem intergenerationalen Zusammenhalt aus der Sicht der Erwerbsbevölkerung in einer alternden Gesellschaft sollte also mit Bezug auf verschiedene Perspektiven beantwortet werden. Die Kombination konfliktiver und normativ unterstützender Orientierungen erlaubt eine offenere und ganzheitlichere Bewertung des intergenerationalen Zusammenhalts alternder Gesellschaften.

## WAS HAT HARTZ IV GEBRACHT? DER BEITRAG DER GRUNDSICHERUNGSREFORM 2005 ZUR ENTWICKLUNG DER ARMUTSPOLITIK IN DEUTSCHLAND

Promberger, Markus; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Markus.Promberger@iab.de

### PLENUM: ERZEUGUNG UND LEGITIMIERUNG SOZIALER UNGLEICHHEITEN DURCH BILDUNG, SOZIALSTAAT UND PROFESSIONEN

Wohlfahrtsstaatlich verfasste Gesellschaften haben sich selbst die Aufgabe gestellt, extreme soziale Ungleichheiten einzugrenzen. Die Armutsbekämpfung spielt dabei eine Schlüsselrolle, denn Armut gefährdet soziale Kohäsion ebenso wie sie die Legitimität der herrschenden Wirtschafts- und Sozialordnung in Frage stellt. 2005 wurde in Deutschland Hartz IV als neue Grundsicherung für erwerbsfähige Bedürftige eingeführt, geprägt von der Vorstellung inaktiver, arbeitsmarktferner, vom Wohlfahrtsstaat wohlversorgter Leistungsempfänger, die es mittels einer *work first*- oder Aktivierungspolitik rasch an Erwerbsarbeit heranzuführen gelte.

Eine erste empirische Bilanz zeigt neben punktuellen Unterversorgungslagen eine ausgesprochene Heterogenität der Hilfebedürftigen, die mehrheitlich keineswegs arbeitsmarktfern und inaktiv sind. Die Arbeitsmarkterfolge der Reform sind gering, die Frage sozialer und kultureller Teilhabe noch schlecht untersucht. Es lassen sich ein subkutaner Fortbestand differenter Traditionen der Armutsbekämpfung sowie eine Rigidisierung des Leitbildes vom »normalen Arbeitsbürger« feststellen.

Ein gravierender Unterschied gegenüber früheren Jahrzehnten liegt in der gegenwärtigen Neujustierung des gesellschaftlichen Verhältnisses von Armut, Arbeit und Arbeitslosigkeit. Beteiligt sind daran auch Veränderungen in der Sphäre von Arbeit, Wirtschaft und Staat – namentlich die Ausbreitung prekärer Arbeitsverhältnisse, die Abkehr von keynesianisch-fordistischer Verteilungs- und Haushaltspolitik und das Aufbrechen der in der Nachkriegszeit entwickelten arbeits- und sozialpolitischen Konsensstrukturen. Lohnarbeit und Armut schließen sich also nicht mehr länger zwingend aus; eine neue Versorgungsklasse der arbeitenden Armen verändert das Ungleichheitsgefüge in Deutschland. Wenn eine der Leistungen der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts darin bestanden hat, Armut in den westlichen Industriegesellschaften zur Randerscheinung zu machen und die Lohnarbeit wirtschaftlich und politisch in die Gesellschaft zu integrieren, so stellt die teilweise Desintegration der Arbeitnehmerschaft das gegenwärtige Muster der sozialen Kohäsion in Frage.

## MIGRATION TO TURKEY: FROM THE POLITICS OF HOMOGENIZATION TO HETEROGENIZATION

Pusch, Barbara, Orient-Institut Istanbul, pusch@oidmg.org

### SONDERVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER TÜRKEI UND BEI TÜRKEISTÄMMIGEN IN DEUTSCHLAND

Due to the large-scale migration from Turkey to Europe in general, and Germany in particular, since the 1960s Turkey has been regarded primarily as a migrant sending country. This image of Turkey characterizes, however, only one aspect of the reality of Turkish migration: Firstly, Turkey received over 1,445,000 migrants of Muslim religion and /or Turkish descent between 1870 and 1920; in the first years of the Republic another 836,826 migrants from the Balkans settled in Turkey. This migration flow included the population exchange with Greece and Bulgaria and was used as a tool for the homogenization of the population during the nation-building process. Secondly, there has been a new migration flow towards Turkey starting in the 1980s. Since then Turkey has been facing various migration flows such as transit migrants, clandestine immigrant workers, high-skilled personnel, asylum seekers, and refugees from different countries. These migratory movements differ both in terms of nature and scale. While former migration movements to Turkey consisted of migrants of Turkish ethnicity from neighboring countries, migration flows towards Turkey has in recent years become much more diverse.

In my presentation, I will first give a brief overview of the migration movements before 1980. In this context I will also stress the nature of the homogenization politics of the Turkish Republic in the nation-building process. Then I will refer to the current migratory movements to Turkey. By doing so, I will highlight their diversity and raise the question of new mechanisms of cohesion from the perspective of the Turkish state and individuals by referring to the significant literature and some of my own empirical work.

## WIE UNABHÄNGIG IST DER DRITTE? DAS SANKTIONSVRHALTEN VON BEOBACHTERN IN EINEM ERWEITERTEN INVESTITIONSSPIEL

Qiu, Jianying, Institut für Ökonomie, Radboud Universität Nijmegen, j.qiu@fm.ru.nl /  
Haupt, Andreas, Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Soziologie, andreas.haupt@kit.edu /  
Uske, Tobias, Max Planck Institut für Ökonomik, uske@econ.mpg.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT, WANDEL UND STABILITÄT SOZIALER NORMEN

In vielen sozialen Situationen ist es in einer Beziehung zwischen zwei Personen nicht immer möglich, abweichendes Verhalten direkt zu sanktionieren. Wird eine Person ausgebeutet oder ihr Vertrauen ausgenutzt, kann sie in vielen Fällen nur auf die Sanktion einer dritten Partei hoffen. In der experimentellen Spieltheorie spielt die Analyse des Verhaltens von dritten Parteien eine zunehmend stärkere Rolle (Fehr & Fischbacher 2004). Ein typisches Ergebnis aktueller Studien ist, dass Beobachter von Interaktionen egoistische Entscheidungen bestrafen und kooperative Entscheidungen belohnen – selbst wenn dies für den Beobachter kostspielig ist. Beobachter haben ein Interesse an der Durchsetzung bzw. Aufrechterhaltung von Normen. Dies ist selbst dann der Fall, wenn sie die Kosten eines Normbruchs nicht direkt betreffen. Es liegen bisher jedoch wenige Studien vor, die analysieren, wonach sich das Sanktionsverhalten von Beobachtern richtet (Andreoni & Bernheim 2009). Wir überprüfen mittels eines Experiments die These, dass Beobachter durch die Erwartungen derjenigen Partei einer Interaktion beeinflusst werden, die die Kosten eines Normbruchs trägt. Durch diese Erwartungen entscheiden Beobachter, ob überhaupt ein Normbruch vorliegt und wie stark sie diesen sanktionieren. Um diese These zu überprüfen, führten wir ein Experiment mit einer erweiterten Form des Investitionsspiels von Berg et al. (1995) mit drei Parteien durch (Treugeber, Treuhänder und ein Beobachter). Wir fragen die Treuhänder nach ihren Erwartungen über die Interaktion und übermitteln diese Information den Beobachtern. Auf diese Weise können wir den Einfluss dieser Informationen auf die Sanktionsneigung und -stärke analysieren.

Andreoni, J. and Bernheim, B. D. (2009). Social image and the 50-50 norm: A theoretical and experimental analysis of audience effects. *Econometrica*, 77(5):1607–1636.  
Berg, J., Dickhaut, J., and McCabe, K. (1995). Trust, reciprocity and social history. *Games and Economic Behavior*, 10: 122–142  
Fehr, E. and Fischbacher, U. (2004). Third-party punishment and social norms. *Evolution and Human Behavior*, 25(2): 63–87

## EHRENAMTLICHE TÄTIGKEIT UND POLITISCHE BETEILIGUNG IM LEBENS- LAUF: EINE LÄNGSSCHNITTSTUDIE

Radl, Jonas, Universidad Nacional de Educación a Distancia, Departamento de Sociología II, jradl@poli.uned.es /  
Lancee Bram, Wissenschaftszentrum Berlin, University of Amsterdam, lancee@wzbz.eu

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ALTER(N), GESELLSCHAFTLICHE KOMPLEXI- TÄT UND ZUSAMMENHALT

Soziale Teilhabe ist ein dynamischer Prozess, der sich je nach sozialer Rolle im Zeitverlauf ändern kann. Der Beitrag analysiert die Entwicklung von ehrenamtlicher Tätigkeit und politischer Beteiligung über den Lebenslauf. Untersucht wird der Einfluss von erwerbs- und familienbezogenen biografischen Ereignissen. Bislang liegen wenige Längsschnittstudien zum Wandel des Umfangs von ehrenamtlicher Tätigkeit im Lebensverlauf vor. Frühere Analysen haben Altersunterschiede in Bezug auf soziale Partizipation vorwiegend anhand von Querschnittdaten untersucht, mit den Beschränkungen, die damit unweigerlich einhergehen.

Wir entwickeln drei verschiedene Argumente, warum Erwerbs- und Familienübergänge den Umfang ehrenamtlicher Tätigkeit beeinflussen. Erstens wird die Verwendung der Zeit von sozialen Bedürfnissen und Restriktionen bestimmt. Zum Beispiel mag Elternschaft die für ehrenamtliche Tätigkeiten verfügbare Zeit begrenzen. Umgekehrt kann Trennung oder Partnerverlust den entgegengesetzten Effekt haben, weil zeitliche Ressourcen freigesetzt werden bzw. neue soziale Bedürfnisse aufkommen. Ähnliche Mechanismen spielen auf der Erwerbsebene eine Rolle. Zweitens werden bestimmte Personen stärker ehrenamtlich tätig als andere, weil ihr höheres Human- oder Sozialkapital größere Möglichkeiten dazu eröffnet. Häufig spielen bestimmte Fähigkeiten oder Kontakte eine Rolle dabei, ob sich eine passende Gelegenheit für freiwilliges Engagement bietet. Drittens kann soziale und politische Beteiligung stattfinden, weil hiermit bestimmte Interessen verfolgt werden; zum Beispiel, wenn Eltern ein Ehrenamt ausfüllen, das unmittelbar ihren Kinder zugutekommt. Das Ehrenamt kann auch ein Weg sein, um attraktiver für mögliche Arbeitgeber zu werden.

Die Untersuchung basiert auf Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) von 1985 bis 2010. Die Verwendung von Paneldaten über einen Zeitraum von 25 Jahren bietet umfangreiche Informationen über den Erwerbs- und Familienverlauf, sodass im Vergleich zu bisherigen Studien ein vollständigeres Bild des Wandels ehrenamtlichen Engagements über den Lebenslauf gewonnen wird. Wir schätzen, für Männer und Frauen getrennt, personenbezogene Fixed- und Random Effects-Modelle zur Begrenzung des verzerrenden Einflusses unbeobachtbarer Heterogenität. Nicht zuletzt soll auf diese Weise überprüft werden, inwieweit sich verschiedene regelmäßig wiederkehrende empirische Befunde zu Unterschieden im ehrenamtlichen Engagement auf Selektionseffekte zurückführen lassen.

## KONTUREN EINER REFLEXIVEN INNOVATIONSGESELLSCHAFT

Rammert, Werner, IfS Technische Universität Berlin, werner.rammert@tu-berlin.de

### AD-HOC-GRUPPE: INNOVATION IM 21. JAHRHUNDERT: SOZIAL, REFLEXIV UND VERTEILT?

Welche Merkmale rechtfertigen die Diagnose einer reflexiven Innovationsgesellschaft heute? Es wird die These vertreten, dass die allgegenwärtige Rede über Kreativität und der inflationäre Gebrauch des Innovationsbegriffs in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen als Indiz für einen Phasenwandel der modernen Gesellschaft nicht ausreichen. Gegenüber dieser semantischen Ebene sind in erster Linie die Praktiken innovativen Handelns einschließlich ihrer Objekte und die institutionellen Formen auf allen Feldern der Gesellschaft auf einen Regimewechsel hin zu beobachten. Die Felder übergreifende Umstellung von Routine auf Innovation, die paradoxe Institutionalisierung permanenter Erneuerung, die Koordination der heterogen verteilten Innovationsprozesse durch Akteur-Netzwerke und ›boundary objects‹ und vor allem die reflexive Herstellung und die multi-referentielle Bewertung des Neuen werden als unterscheidende Muster markiert. Forschungen auf verschiedenen soziologischen Feldern ließen sich durch die leitende Frage bündeln: Könnte das reflexive innovative Handeln analog zu Max Webers zweck-rationalem Handeln das durch ›Wahlverwandtschaft‹ über die Variationen auf den verschiedenen Handlungsfeldern hinweg Zusammenhalt stiftende Muster und – im Vergleich zum ›stählernen Gehäuse‹ – locker verbindende Netz der gegenwärtigen Gesellschaft sein, das ihre Akteure zwar immer wieder neu selbst und strategisch reflexiv knüpfen, sie jedoch auch zu Gefangenen im Gespinnst der schon geknüpften Netze macht?

**VON DER ÖKONOMIE DER INNOVATION ZUR GESELLSCHAFTLICHEN VIELFALT DER INNOVATIONEN**

Rammert, Werner, IfS Technische Universität Berlin, werner.rammert@tu-berlin.de

**PLENUM: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT DURCH INNOVATIONEN**

1. Der ökonomische Begriff der Innovation erweist sich gegenüber der gesellschaftlichen Vielfalt von Neuerungen als zu eng. Er blendet sowohl die vielen Innovationsprozesse auf anderen Feldern (Wissenschaft, Politik, Kultur) als auch die von Markterfolg und Gewinnsteigerung unterschiedlichen Bewertungen aus.
2. Die dominante Orientierung an technischen Innovationen wird der sachlichen Vielfalt von materiellen, institutionellen und konzeptuellen Neuerungen nicht gerecht. Sie unterschlägt die ›sozialen Erfindungen‹ (Ogburn), die von neuen Praktiken und Modellen ausgehen und sich dann alter Objekte in neuer Weise bedienen oder auch neue Objekte in bekannte Praktiken einbauen (mönchische Askese, Kindergarten, Sozialversicherung, Facebook, Emissionshandel). Sie ignoriert auch die Tatsache, das neue technische Objekte selten ohne institutionelle und konzeptuelle Neuerungen (z.B. Leasing, Normierung) vom Status einer nur proklamierten zu dem einer praktizierten Innovation wechseln.
3. Gegenüber diesen beiden Engführungen wird ein umfassenderes zweistufiges Innovations-Konzept entwickelt. Es unterscheidet zwischen den sachlichen Relationen von Objekten, Praktiken und Konzepten, aus denen das Neue im kreativen und experimentellen Handeln (Dewey, Joas) variantenreich und in immer komplizierteren Konstellationen hergestellt wird, und den gesellschaftlichen Referenzen, nach denen sie in den jeweiligen Feldern und Felder übergreifend als Innovationen bewertet und gerechtfertigt werden (Luhmann, Thévenot).
4. Die Frage, wie trotz der Vielfalt Routine brechender und umwertender Innovationen der gesellschaftliche Zusammenhalt nicht in den Zustand der Anomie fällt, wird folgendermaßen beantwortet: Auf der Diskursebene stiftet nicht nur die Rede von Kreativität und Innovativität als Selbstbeschreibung und Dispositiv der gegenwärtigen Gesellschaft einen Fokus für Orientierungsdebatten (Bröckling, Reckwitz), sondern auch der Zwang zum multi-referentiellen Wertebezug bei heterogenen Innovationsnetzwerken. Auf der Ebene des innovativen Handelns verbreiten sich mit den neuen Wirk- und Zeichenobjekten (Smartphone, Bildschirme; Apps; Formate) sowohl ähnliche Objekt vermittelte Sozialbeziehungen (Knorr Cetina) als auch neue soziale Praktiken, die auf dieser materialen und medialen Infrastruktur aufbauend zu Innovationen sozialer Beziehungen (Social Media) und Institutionen (Interaktive Wertschöpfung; Liquid Democracy) führen.

**PREKÄRE TEILHABE. STATUS- UND TEILHABEERLEBEN GEFÖRDERT BESCHÄFTIGTER**

Ramos Lobato, Philipp, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, philipp.ramos-lobato@iab.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEBENSZUSAMMENHÄNGE IN ARMUT UND GRUNDSICHERUNGSBEZUG (HARTZ IV)**

Bis in die 1990er Jahre bildete der Ausgleich von Nachfragedefiziten auf dem Arbeitsmarkt die vordringliche Zielsetzung geförderter Beschäftigung. Mit dem Übergang zur aktivierenden Arbeitsmarktpolitik erlitt die Marktersatzfunktion jedoch einen deutlichen Akzeptanzverlust. Stattdessen rückte die Verbesserung individueller Beschäftigungsfähigkeit als wichtige Voraussetzung für Arbeitsmarktintegration in den Vordergrund. Zugleich wurden die Förderkonditionen – etwa bei ABM – eingeschränkt, indem die Laufzeit verkürzt, das Entgeltniveau reduziert und der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung gestrichen wurde. Mit der 2005 eingeführten Grundsicherung für Arbeitssuchende wurde dieser Strukturwandel der Arbeitsförderung fortgesetzt. Anstelle von Arbeitsverhältnissen werden in Gestalt der Arbeitsgelegenheiten mehrheitlich kurzfristige sozialrechtliche Maßnahmen gefördert, die ebenfalls auf die Reintegration in den Arbeitsmarkt zielen, aber auch zur Überprüfung der Arbeitsbereitschaft dienen können. Diese Ausrichtung der Beschäftigungsförderung geriet bereits kurz nach Einführung der Grundsicherung in die Kritik. Beanstandet wurden die eingeschränkten bzw. abgeschafften Möglichkeiten, Leistungsempfängern mit geringen Arbeitsmarktchancen geförderte Beschäftigungsmöglichkeiten jenseits der auf Steigerung der Beschäftigungsfähigkeit zielenden Arbeitsgelegenheiten zu eröffnen. In Reaktion darauf wurde Ende 2007 mit dem Beschäftigungszuschuss (§ 16e SGB II) ein Instrument eingeführt, dass dieser Problematik Rechnung tragen sollte. Es sieht die Förderung von Arbeitsverhältnissen vor, die auf die Ermöglichung einer längeren, bis zur erneuten Revision des §16e ggf. sogar dauerhaften Erwerbsteilhabe jenseits des Hilfebezugs zielen. Anstelle der für den Aktivierungsansatz charakteristischen Orientierung auf den ersten Arbeitsmarkt steht hier die Verbesserung sozialer Teilhabechancen im Vordergrund.

Auf Grundlage der kürzlich abgeschlossenen qualitativen Studie ›Armutsdynamik und Arbeitsmarkt‹ präsentiert der Vortrag empirische Ergebnisse zum Status- und Teilhabeerleben von nach § 16e SGB II geförderten (ehemaligen) ›Hartz-IV-Empfängern‹. Es lässt sich zeigen, dass über die materielle Besserstellung hinaus vor allem die erlebte Veränderung des sozialen Status die Grundlage erweiterten Teilhabeerlebens der Befragten bildet. Diese Beobachtung rückt die Frage nach den subjektiven und institutionellen Bedingungen einer Arbeitsmarktpolitik in den Fokus, die teilhabesichernd und sozialintegrativ ausgerichtet ist.

**RANDERIA, SHALINI**

**ASYMMETRIES WITHOUT HEGEMONY: SOCIOLOGICAL KNOWLEDGE PRODUCTION IN INDIA AND THE US**

Randeria, Shalini, Graduate Institute, Geneva, randeria@access.uzh.ch

**AD-HOC-GRUPPE: GLOBALE ASYMMETRIEN IN DER SOZIOLOGISCHEN WISSENSPRODUKTION UND -ZIRKULATION**

Why is it that the theme of American imperialism and hegemony in sociological scholarship does not resonate in India in the same way as it does in Latin America or in debates on US hegemony of anthropological scholarship in eastern/central Europe? Considerable resources were invested in the US in producing scholarship on India in the 1950s and 60s within the Cold War context of area studies. Yet American anthropology even then was hardly successful in establishing imperialist control of the discipline on the Indian subcontinent. For one, it had to contend with the strength of the much older British tradition of scholarship on India (e.g. the leading journal established by Louis Dumont and David Pocock, *Contributions to Indian Sociology*\* showed how marginal American influence was to the field). For another, neither sociology nor anthropology as a discipline was institutionalized in India following a US model either. Moreover, since the 1980s many of the leading scholars on India in US universities are of Indian origin. It may be appropriate to speak of hegemony in terms of the prestige of US journals, university presses or of conferences like the AAA but hardly that of scholarly agendas. What complicates the relationship between scholars in India and those in the diaspora is not a politics of location but the divisions within Indian scholars between those with easy access to Western academic institutions and those, who feel themselves excluded from them. Against this background the paper will explore the relationship between sociology and anthropology in and of India but also draw more conclusions for the still uneasy relationship between the two disciplines more generally, which needs reconsideration in a post-colonial context.

**RATH, JAN**

**URBAN RESTRUCTURING AND THE SMALL BUSINESS SECTOR: FROM ETHNIC MOM-AND-POP SHOPS TO COOL BOUTIQUES?**

Rath, Jan, University of Amsterdam, j.c.rath@uva.nl

**VORLESUNG**

The urban economic transformations that took place in the closing decades of the twentieth century worked out unfavorably for many low-skilled immigrants. The Amsterdam economy, with its strong emphasis on high-skilled services, has grown rapidly, but against this backdrop the low participation rate of low-skilled immigrants still catches the eye. In an otherwise thriving city, the spatial concentration in inner-city working-class neighborhoods is perceived as a sign of socioeconomic deprivation and failing social-cultural integration – or, what is worse, of immigrants unwillingness to become part of the mainstream and contribute to it. A number of immigrants have set up shop and become entrepreneur, but politicians and professionals are often skeptical about their entrepreneurial qualities. Traditional ethnic entrepreneurs at the lower end of the market are seen as obstacles for the social and commercial gentrification that the government and housing associations have in mind. Only ethnic entrepreneurs who set up cool boutiques and cater to a middle-class clientele are seen as legitimate participants in the urban process and, consequently, eligible for governmental support. This presentation will discuss this complex and paradoxical situation and examine the rise of ethnic entrepreneurship. The presentation will describe the conditions under which these developments have occurred, and analyze the factors that have led to success as well as the factors that challenge these effects – both theoretically and empirically.

R

R

**SOZIALE NORMEN ALS MIKRO-MAKRO PROBLEM**

Rauhut, Heiko, Universität Zürich, Soziologisches Institut, rauhut@soziologie.uzh.ch / Winter, Fabian, Max-Planck-Institut für Ökonomik, Minerva Group, winter@econ.mpg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT, WANDEL UND STABILITÄT SOZIALER NORMEN**

Soziale Normen sind ein Schlüsselkonzept in der Soziologie. Häufig werden sie als Schmiermittel sozialer Interaktionen verstanden. Hierbei können sie sowohl Koordinations- als auch Kooperationsprobleme lösen. Eine zentrale soziologische Forschungslücke ist jedoch, wie aus individuellen Intentionen und Überzeugungen soziale Normen einerseits und sozialer Wandel andererseits entsteht. Entgegen der aktuellen Erforschung stabiler ›sozialer Präferenzen‹ in der experimentellen Ökonomik betrachtet unsere Perspektive die Entstehung sozialer Normen als einen dynamischen Prozess, der erst in der Interaktion zwischen heterogenen Individuen geprägt wird. Der Vortrag soll einen Überblick über eigene experimentelle Forschungen zu sozialen Normen geben und darüber hinaus ein Forschungsprogramm skizzieren, welches die Verbindungen zwischen Mikro- und Makrosoziologischen Konzepten im Fokus hat.

**ÄSTHETISCHE PRAKTIKEN UND DIE SINNLICHKEIT DES SOZIALEN**

Reckwitz, Andreas, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), reckwitz@europa-uni.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER SINNLICHE ZUSAMMENHALT DES SOZIALEN. PRAKTIKEN ZWISCHEN MATERIALITÄT UND WAHRNEHMUNG**

Traditionellerweise baut die Soziologie grundbegrifflich auf dem Dualismus zwischen Handeln und sinnlichem Wahrnehmen auf. Aus diversen Richtungen wie der ›Soziologie der Sinne‹ Georg Simmels, der Medientheorie und der Phänomenologie ist dagegen die Reintegration der Analyse sinnlicher Wahrnehmung in die Analyse des Sozialen gefordert worden, eine Tendenz, die empirisch durch die sense studies und die Analyse von postmodernen Formen der Ästhetisierung gestützt wird. Im Vortrag geht es um Ansätze einer praxeologischen Integration der Wahrnehmungsanalyse in die Sozialtheorie, für die zwei Elemente entscheidend sind: gegen die Reduktion von Wahrnehmen auf einen Informationsverarbeitungsprozess die Anerkennung des Zusammenhangs von leiblicher Sinnesmobilisierung und Affektivität sowie gegen die Reduktion des Sozialen auf Subjekt-Subjekt-Beziehungen der auch interobjektive Charakter des Sozialen. Kulturtheoretisch relevant ist dabei die Unterscheidung zwischen der Sinnlichkeit von Praktiken insgesamt und dem besonderen Fall ästhetischer Praktiken. Damit lässt sich ein gehaltvoller Begriff der Ästhetisierung entwickeln.

**REDDIG, MELANIE**

### **ZUM WANDEL SOZIALER UNGLEICHHEIT UND RELIGIÖSER INTERESSEN IM FELD DES ISLAM: THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM AUFSTIEG DES SALAFISMUS AUS DER PERSPEKTIVE PIERRE BOURDIEUS**

Reddig, Melanie, Heinrich Heine Universität Düsseldorf, reddig@phil-fak.uni-duesseldorf.de

#### **SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INKLUSION UND EXKLUSION**

Die Strömung des Salafismus ist in den letzten Dekaden im Islam ausgesprochen erfolgreich. Die salafistischen Lehren finden inzwischen weltweit Anklang und auch in den ersten Parlamentswahlen nach dem ›arabischen Frühling‹ konnten die Salafisten bereits erstaunliche Wahlerfolge verbuchen. Welche Erklärungen lassen sich für diesen Aufstieg des Salafismus finden?

In diesem Paper wird eine theoretische Skizze entworfen, die Bourdieus Erkenntnisse zu Religion und sozialer Ungleichheit nutzbar machen will, um die wachsende Bedeutung der salafistischen Strömung innerhalb des Islams soziologisch zu erklären. Bourdieu betrachtet Religion als ein Feld, das durch Machtkämpfe zwischen religiösen Experten strukturiert und verändert wird. Ein entscheidender Faktor in diesen Machtkämpfen ist, wie die Experten mit ihren religiösen Praktiken und Lehren die Heilsinteressen der Laienschaft treffen. Die soziale Ungleichheitsstruktur der Gesellschaft ist dabei von entscheidender Bedeutung, weil die religiösen Interessen der verschiedenen Laiengruppen maßgeblich von ihrer sozialen Lage bestimmt werden. Verändern sich die Ungleichheitsstrukturen der Gesellschaft, wird das Erstarken neuer religiöser Strömungen wahrscheinlich. Bourdieu selbst hat seine Religionssoziologie in erster Linie am Beispiel des Judentums und des frühen Christentums entwickelt. Bourdieus Ansatz lässt sich aber auch anwenden, um den gegenwärtigen Wandel im religiösen Feld des Islam zu untersuchen. Aus der Perspektive Bourdieus wird diskutiert, welcher Zusammenhang zwischen den veränderten Ungleichheitsstrukturen in der muslimischen Welt und dem Wandel der Heilsinteressen im Feld des Islam besteht. Die These lautet, dass sich der Salafismus in besonderer Weise an die religiösen Interessen von Muslimen anpasst, die sich selbst und die umma als die negativ Privilegierten im Prozess der Modernisierung und Globalisierung wahrnehmen. Der Erfolg des Salafismus beruht maßgeblich darauf, dass er für diese Gruppe eine Erlösungslehre bietet, die zugleich dem Bedürfnis nach Anerkennung und nach Vergeltung entspricht.

**REICHER, DIETER**

### **INTERETHNISCHE ALLIANZ IM SPORT. EINWANDERER IN DER FUSSBALL- NATIONALMANNSCHAFT UND DIE PROJEKTION NATIONALER WIR-BILDER IN INTERNETFOREN**

Reicher, Dieter, Universität Graz, dieter.reicher@uni-graz.at

#### **SEKTIONSVERANSTALTUNG: FUSSBALL – KULTURELLE ZUGEHÖRIGKEITEN UND REGIONALE IDENTIFIKATIONEN**

Seit dem erfolgreichen französischen Weltmeisterteam von 1998 mit seinen afrikanischstämmigen Starfußballern werden Nationalspieler mit Migrationshintergrund in mehreren europäischen Staaten als Symbole gelungener Integration betrachtet. Diese Perspektive übersieht aber einen wichtigen Punkt. Nationalmannschaften agieren in einem Kontext internationaler Konkurrenz, in der oftmals jedes Mittel Recht erscheint, das den Erfolg des eigenen Landes herbeiführt. In diesem Sinn werden Spieler mit Migrationshintergrund als willkommen Verstärkung oder als ›Waffenbrüder‹ akzeptiert. Eine solche Sozialfiguration zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den als ›Hilfstruppen‹ willkommenen Fußballern wird als hier als ›ethnische Allianz‹ bezeichnet. Die Wahrnehmung einer solchen ›ethnischen Allianz‹ ist jedoch nicht auf die allgemeine Debatte über Einwanderung umzumünzen. Dort werden Einwanderer in der Regel nicht als ›Verstärkung‹ der eigenen Nation oder Teil einer positiven Identifikation mit dieser betrachtet, sondern als ›Belastung‹ oder als ›Nachteil‹. Dieser Vortrag stützt sich auf eine quantitative und qualitative Inhaltsanalyse von Internetforen in den Online-Ausgaben österreichischer Tageszeitungen. Dabei wurden Foren mit zwei Themenkomplexen miteinander verglichen: 1) Foren, deren Fokus sich auf die Fußballnationalmannschaft und deren Spieler mit Migrationshintergrund richtet, und 2) Foren, die sich mit Einwanderung und Asyl abseits des Sports beschäftigen. Dabei wurden die wichtigsten Haltungen und Topoi bezüglich Einwanderer (als Staatsbürger) und die nationalen Wir-Bilder der Forenteilnehmer, die in Zusammenhang mit Einwanderung und Multikulturalismus stehen, verglichen.

R

R

**GRUNDZÜGE DES KOMMUNIKATIVEN KONSTRUKTIVISMUS**

Reichertz, Jo, Essen, jo.reichertz@uni-due.de

**AD-HOC-GRUPPE: KOMMUNIKATIVER KONSTRUKTIVISMUS**

Im Vortrag wird (explizit in der Tradition des amerikanischen Pragmatismus und in Anknüpfung an neue Erkenntnisse der Anthropologie) eine Kommunikationstheorie entwickelt, die in Abgrenzung zu klassischen Kommunikationstheorien umstellt von Verstehen auf Wirkung – auf Kommunikationsmacht. Demnach ist Kommunikation die von Menschen geschaffene basale Handlung, die Gesellschaft und die (Identität der) Menschen erzeugt: Kommunikation ist also das Werkzeug, das von der Gattung Mensch Schritt für Schritt zur ›Selbsterzeugung‹ entwickelt wurde und die ›Selbsterzeugung‹ möglich machte. Daneben dient Kommunikation auch zum Übermitteln von Botschaften. Dieser kommunikativen Gebundenheit kann sich niemand entziehen – auch der Wissenschaftler nicht. Der in Auseinandersetzung mit dem Sozialkonstruktivismus und Sozialkonstruktionismus entwickelte kommunikative Konstruktivismus wendet deshalb die Grundidee des kommunikativen Konstruktivismus auch auf sich selbst an: Nicht nur die Menschen in der alltäglichen Sozialwelt erschaffen sich und ihr Wissen im wechselseitigen kommunikativen Handeln, sondern auch die Wissenschaftler schaffen sich und ihre Welt kommunikativ.

**DIE FACHPOLITISCHE SITUATION DER SOZIOLOGIE IN UNTERRICHT UND LEHRERBILDUNG**

Reinhardt, Sibylle, sibylle.reinhardt@politik.uni-halle.de

**AD-HOC-GRUPPE : SOZIOLOGIE IN LEHRERBILDUNG UND UNTERRICHT**

Das Kongressthema wird von der DGS auch mit Blick auf Diskussionen der ›breiten Öffentlichkeit‹ begründet. Wer aber ist diese ›breite Öffentlichkeit‹ und wer befähigt sie zur Auseinandersetzung mit soziologischen Gegenwartsdiagnosen? In den 1970er Jahren gab es eine breite Theoriediskussion zur Relevanz soziologischer Inhalte im Unterricht und in der Lehrerbildung, die seit den 1990er Jahren weitgehend verstummt ist. Das ›Journal of Social Science Education‹ hat versucht, die Auseinandersetzung wieder zu beleben. Aber bildungspolitisch bleibt die Soziologie kraftlos, auch weil sich die DGS bisher selten positioniert und eingebracht hat. Zwar hat sich die DGS 2008 einem Protest und Alternativentwurf der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld angeschlossen, als die Lehrerbildung für Politische Bildung (Sozialkunde / Politik / Wirtschaft) auf Politikwissenschaft eingeeengt werden sollte (mit Erfolg übrigens). Aber im schulischen Feld ist die Soziologie eher marginalisiert, während die ökonomische Bildung lautstark propagiert und ausgebaut wird. Das Thema der Ad-hoc-Gruppe zielt primär auf die schulische Bildungspraxis, ist aber auch für die Wissenschaftsdisziplin wichtig: Stellendeputate für die Erbringung von Lehrveranstaltungen für die Lehrerbildung werden tangiert und die Rekrutierung qualifizierter Studierender und die Wahrnehmung in der Gesellschaft werden berührt. Schulischer Soziologieunterricht zielt primär auf die soziale und politische Mündigkeit des Individuums. Lerninhalte werden deshalb nicht kategorial, ausgehend von der Fachdisziplin abgeleitet und fachsystematisch aufbereitet, sondern ausgehend von den Bedürfnissen der Lernenden. Diese didaktischen Zugänge irritieren viele Fachwissenschaftler, obwohl sie auch in der Hochschullehre bedeutsam sein müssten. Intention der Arbeitsgruppe ist es, die didaktische und die fachpolitische Diskussion zu beleben. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe können / sollen in ein Positionspapier der DGS einfließen. Überlegt werden soll, ob ein Antrag auf Gründung einer Arbeitsgruppe ›Didaktik der Soziologie‹ in der DGS gestellt werden soll.

REITZ, JEFFREY G.

## CANADIAN EXPERIENCE WITH MULTICULTURALISM AND SOCIAL COHESION: LESSONS FOR EUROPE?

Reitz, Jeffrey, Toronto, jeffrey.reitz@utoronto.ca

### VORLESUNG

Canada's experience with immigration has been comparatively positive, and mass immigration has considerable popular support. The distinctive Canadian policy model – large numbers with skill-based selection, multiculturalism and other policies aimed at promoting integration, and provincial autonomy – deserves international attention. However, Canada's immigration success is only partly policy-driven, and key policies are not easily transferable to other contexts. Skill-based selection is central, but its effectiveness depends on border control facilitated by Canada's geographical isolation. Canada's multiculturalism emphasizes the social integration of immigrants, served mainly by programs supporting settlement and language acquisition. The most significant distinctive feature of Canadian immigration may be the belief that immigration represents a positive opportunity to build the economy and develop the country. This belief represents a resource helping the country address some current problems confronting immigration, including reduced employment success of immigrants and racial divisions having significance particularly for certain groups. The belief in mass immigration as a positive resource and development opportunity underlies much of the positive discourse on immigration in Canada.

RELIKOWSKI, ILONA / YILMAZ, ERBIL / BLOSSFELD, HANS-PETER

## WIE LASSEN SICH DIE HOHEN BILDUNGSASPIRATIONEN VON MIGRANTEN ERKLÄREN? EINE MIXED-METHODS STUDIE ZUR ROLLE VON STRUKTURELLEN AUFSTIEGSCHANCEN UND INDIVIDUELLER BILDUNGSERFAHRUNG

Relikowski, Ilona, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ilona.relikowski@uni-bamberg.de /

Yilmaz, Erbil, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, erbil.yilmaz@uni-bamberg.de /

Blossfeld, Hans-Peter, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, soziologier@sowi.uni-bamberg.de

### AD-HOC-GRUPPE: BILDUNGSASPIRATIONEN IN MIGRANTENFAMILIEN

Der Beitrag untersucht, weshalb Eltern mit Migrationshintergrund höhere realistische Bildungsaspirationen für ihre Kinder haben als einheimische. Die Überprüfung der Immigrant Optimism- und der Informationsdefizit-Hypothese erfolgt mit Hilfe eines Mixed-Methods-Ansatzes.

Die qualitativen und quantitativen Analysen elterlicher Bildungsaspirationen basieren auf Daten der als Panel angelegten Studie BiKS-8-14, die von der interdisziplinären Forschergruppe BiKS unter bayerischen und hessischen Schülerinnen und Schülern durchgeführt wird. Zum Untersuchungszeitpunkt im Jahr 2007 befanden sich die Kinder in der 4. Grundschulklasse. Während in der qualitativen Studie ausschließlich Eltern türkischer Herkunft befragt wurden, setzt sich die Stichprobe der quantitativen Studie aus verschiedenen Herkunftsgruppen zusammen, welche im Vergleich zu einheimischen Eltern analysiert werden.

Sowohl die Ergebnisse der qualitativen als auch quantitativen Interviews bestätigen die Gültigkeit beider Argumentationen und leisten einen Beitrag zur Erweiterung und Spezifizierung der diskutierten Hypothesen, insbesondere hinsichtlich der Rolle von wahrgenommener Motivation, makrostrukturellen Bildungsbedingungen des Herkunftskontextes, des individuellen Bildungsniveaus und der Erfahrungen von Migranten mit dem deutschen Schulsystem. Es zeigt sich, dass Eltern, die aufgrund des Migrationskontextes Erfahrungen mit einem erschwerten Zugang zu höheren Bildungsabschlüssen und beruflichen Positionen gemacht haben, umso größere Erwartungen in die Zukunft ihrer Kinder setzen. Dies trifft insbesondere auf türkische Migranten zu. Ihre geringere Vertrautheit mit dem deutschen Bildungssystem hat einen verstärkenden Effekt auf ihre hohen Bildungsaspirationen, indem eher als bei Einheimischen institutionelle Barrieren ausgeblendet und die schulischen Leistungen des Kindes überschätzt werden.

R

R

**EINSAM, FROMM, ASKETISCH? NEUE PERSPEKTIVEN AUF DAS PILGERWESEN AM BEISPIEL DES JAKOBSWEGS**

Reuter, Julia, Universität Köln, Institut II für Vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, j.reuter@uni-koeln.de

**AD-HOC-GRUPPE: RELIGIONSHYBRIDE – RELIGIONSPRODUKTIVITÄT POSTTRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNGEN?**

Pilgerschaft und Wallfahrtswesen sind im 21. Jahrhundert populär wie nie. Bereits seit Jahren verzeichnen die Pilgerbüros und Wallfahrtsorte weltweit steigende Besucherzahlen. Galten Pilgerreisen und Wallfahrten im gängigen Wahrnehmungsmuster lange Zeit als mittelalterliche Phänomene par excellence, die nicht selten als Synonym für ›Gottesfrömmigkeit‹ und ›religiöse Ehrfurcht‹ standen, hat sich die gegenwärtige Praxis davon größtenteils gelöst. Nicht nur dass viele der bedeutendsten Pilgerorte und Wallfahrtszentren ( Lourdes, Fatima, Medjugorje) erst im 19. und 20. Jahrhundert entstanden und somit Produkte der Moderne sind (vgl. Stausberg 2010). Pilgerreisen erleben zudem gerade dort einen starken Aufschwung, wo sich die Menschen nur noch wenig an offizielle Glaubenslehren gebunden fühlen. Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela, auf dem Massen von Menschen mittlerweile Jahr für Jahr gehen, gilt hier als typisches Beispiel. Die über viele Jahrhunderte brach liegende Pilgerstrecke wurde erst in den vergangenen Jahrzehnten (wieder-)entdeckt – und dies nicht ganz unabhängig von politischen, kulturellen und ökonomischen Motiven. Längst ist er zu einem überkonfessionellen und interreligiösen Pilgerweg mit einer massen-touristischen Infrastruktur geworden (vgl. Schweizer 2011), auf dem sich Personen ganz unterschiedlicher Couleur tummeln. Hier trifft man zwar auch noch auf kirchlich organisierte Reisegruppen, die sich der kulturgeschichtlichen Bedeutung des Jakobsweges bewusst sind und für die das Apostelgrab in Santiago de Compostela das zentrale Ziel der Reise ist. Aber es sind in spürbarem Maße auch solche Pilger hinzugekommen, die sich unabhängig von kirchlichen Festtagskalendern und Traditionen, allein oder mit Freunden auf den Weg machen, unter ihnen zahlreiche auf der Suche nach ›spiritueller Selbstfindung‹, wie auch an Land und Leuten interessierte Studienreisende, sportbegeisterte Wanderer oder Touristen, die einfach nur einen günstigen Urlaub ›mit besonderem Flair‹ erleben möchten. Der Beitrag diskutiert anhand empirischer Befunde eines Forschungsprojektes zum Pilgerwesen auf dem Jakobsweg die gegenwärtige ›Faszination des Pilgers‹ aus Sicht der Pilger. Er will damit auch eine Antwort auf die Frage geben, inwiefern wir im neuerlichen Pilgerboom eine ›Transformation der Religion‹ (Knoblauch 2009) beobachten können.

Knoblauch, Hubert, 2009: Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt a.M.

Schweizer, Gerhard, 2011: Pilgerorte der Weltreligionen. Auf Entdeckungsreise zwischen Tradition und Moderne. Ostfildern.

Stausberg, Michael, 2010: Religion im modernen Tourismus. Berlin.

**THE POLITICS OF POST-POLITICAL COHESION**

Richter, Anna, Leibniz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, richtera@irs-net.de

**PLENUM: POLITISCHE UNGLEICHHEIT UND ZUSAMMENHALT. POLITIK IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON HETEROGENISIERUNG UND HOMOGENISIERUNG**

After decades of seemingly unfettered belief in growth, the recession challenges existing understandings of cohesion and social justice as achievable social policy parameters. Attempts to enhance (local) democracy and empower communities are writ large on policy agendas. Whilst the rhetoric of participation is overused and remains vague, it is yet seen as key to success and rarely questioned. Participatory bottom up approaches are encouraged for their cultural value, but they are legitimated in terms of economic rationality. Entrepreneurial neoliberal governance, whilst attempting to foster cohesion, thus turns to producing consensus.

Consensus as political priority may ultimately be understood as ›post-political‹, yet crucially involves the governance of conflict, both between various actors and between different levels of policy making on the local, regional, national and European scale. The EU's motto ›unity through diversity‹ reverberates in the interpretation of a major European programme, the European Capital of Culture (ECoC), as in Liverpool's 2008 slogan ›The world in one city‹, accompanied by a call for participation.

This case offers scope for an analysis of the relationship between social inequality and processes of political institutionalisation and legitimisation. Chosen to be England's ECoC 2008, the city's local government was faced with the task to mobilise a diverse public with a view to create a unifying cultural programme that would foster social cohesion beyond the ECoC year. My analysis of the ›politics of participation‹ shows that the official invitation to participate in the ECoC is articulated as an offer. This offer, however, led to a depoliticisation of the notion of participation by appropriating a concept traditionally associated with (bottom-up) civic engagement into the (top-down) agenda of urban regeneration. As such a decidedly political agenda, the ›offer‹ to participate functions both in terms of regulated activity and a form of self-regulation; it is hence precisely not ›post-political‹, but a transferal of responsibilities. It will be argued that activating citizens to participate in their own regulation ultimately leads to political, social and cultural homogenisation whilst superficially heterogeneous qualities are celebrated.

**SECONDOS /SECONDAS: EIN MEDIAL KONSTRUIERTES STEREOTYP FÜR EINE HETEROGENE GRUPPE**

Richter, Marina, Universität Freiburg i.Ü., marina.richter@unifr.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: MULTIGENDER UND MULTIKULTI – MULTI-OPTIONAL? GESCHLECHTERORDNUNGEN UND MIGRATION AUS MEDIALEN UND SOZIOLOGISCHEN PERSPEKTIVEN**

Seit einigen Jahren haben die Medien auch die zweite Generation Migrantinnen und Migranten entdeckt. Die sogenannten Personen mit Migrationshintergrund werden dabei gerne stereotypisiert, denn genauso wenig wie es *den* Migranten oder *die* Migrantin gibt, genauso wenig lässt sich die zweite Generation über einen Leisten schlagen. Im medialen Diskurs wird die zweite Generation jedoch stark stilisiert: Im ethnischen Sinne, was die Herkunft betrifft und ebenfalls in Bezug auf Geschlecht. Junge Musliminnen werden zwangsverheiratet, junge Männer aus dem Balkan sind gewalttätig und werden straftätig usw. So der – zugegebenermaßen in der Kürze ebenfalls stereotyp dargestellte – Tenor der populistischen Medien in der Schweiz. Die Schweiz mag hier als ein Kontext unter vielen und als ein Beispiel für manche Länder Westeuropas gelten.

Auf der einen Seite steht der mediale Diskurs, auf der anderen Seite stehen die dargestellten und mit einem ›Label‹ versehenen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen. Eine dritte Partei wäre die Schweizer Öffentlichkeit; auf deren Betrachtung muss hier jedoch verzichtet werden. Inwiefern identifizieren sich die Menschen zweiter Generation mit dem Label *Secondo / Seconda*? Und wie reagieren sie auf diese Zuschreibung und deren stereotype Inhalte? Eine Möglichkeit besteht darin, mit einer sozialen Bewegung zu antworten, um den Begriff positiv zu besetzen, wie dies die Bewegung *Second@sPlus* versucht. Nur die wenigsten sind jedoch in einer sozialen Bewegung engagiert und sehen sich daher mit dem Labelling auf ganz individueller Ebene im Alltag konfrontiert.

Der Vortrag rekonstruiert die mediale Debatte anhand von Beispielen und stellt sie sodann dem Material aus Interviews mit Personen der zweiten Generation spanischer Herkunft in der Schweiz gegenüber. Dabei werden zwei Prozesse der Stereotypisierung gebrochen: einerseits in Bezug auf Herkunft/Ethnie und andererseits in Bezug auf Geschlecht.

**DE- UND RESTABILISIERUNG DES STAATES -ÖKONOMISIERUNG IN KOMMUNEN**

Richter, Peter, Universität Potsdam, richterp@uni-potsdam.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER STAAT ALS ARBEITGEBER UND DIENSTLEISTER: INTEGRATIV UND VIELFÄLTIG?**

Managerielle Reformen auf der Ebene der Kommunen – in öffentlichen Betrieben wie in Verwaltungen – lassen sich als Restabilisierung hochgradig unsicherer Handlungssituationen verstehen. Die soziologische Bedeutung dieser institutionellen Veränderungen gelangt mit der Analyse intra- und interorganisationaler Verschiebungen in den Blick. Die Stadt besteht in dieser Perspektive aus einem Geflecht verschiedener Organisationen, Akteure oder Handlungsfelder. Der ökonomisierende Umbau in Kommunen lässt sich als Bedeutungszunahme eines ökonomischen, in der Regel betriebswirtschaftlichen Wissens, wirtschaftlicher Professionen, wirtschaftlich geprägter Binnenstrukturen in kommunalen Organisationen und wirtschaftlich geprägter Beziehungen zwischen verschiedenen Akteuren auf kommunaler Ebene beschreiben. Kommunen produzieren diesen Wandel – also ihrer eigenen Wissensformen und Relevanzen, ihrer eigenen Binnenstrukturen, Koordinationsprozeduren, Machtverhältnisse, ihrer Außenbeziehungen, Legitimationsgrundlagen und Steuerungsregime - aktiv mit, um Situationen von hoher Unsicherheit zu bewältigen und sich zugleich in Reaktion auf spezifische Umwelanforderungen als rational handelnde Akteure zu positionieren.

Ökonomisierte Sozialstrukturen bilden in dieser Perspektive eine relativ universelle organisationsstrukturelle Lösung von hinreichender struktureller Komplexität, die sich in verschiedensten Sektoren der Gesellschaft durchsetzt. Die Sozialform ›Ökonomisierung‹ erbringt damit vorrangig Stabilisierungsleistungen und dient letztlich, aufgrund der gesellschaftsweiten Durchsetzung ähnlicher Sozialstrukturen, der gesellschaftlichen Integration, freilich nicht, ohne zumindest ambivalente Nebenwirkungen zu entfalten.

**SEELISCHE UNTREUE UND PORNOSAMMLUNGEN**

Riebling, Jan, Otto-Friedrich Universität Bamberg, jan.riebling@uni-bamberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER SEXUALITÄT**

Das »Problem« der Pornographie wird meist als ein Gesellschaftliches verstanden. Gerade im Rahmen der Medienforschung geht es fast ausschließlich um negative Auswirkungen im Sinne von Anomie und Verlust gesellschaftlicher Produktivität. Demgegenüber wird in diesem Beitrag der Frage nachgegangen welche Folgen und Bewertungen der Konsum von Pornographie im Mikrokosmos von Paarbeziehungen nach sich ziehen kann. Gegenstand der Untersuchung sind Diskussionen die um die Entdeckung von Pornographie im Besitz des Partners kreisen. Dabei geht es vor allem um die Suche nach stetig wiederkehrenden Argumentationsmustern, mit denen die »Betroffenen« den Pornokonsum ihrer Partner legitimieren oder verurteilen. Als theoretisch/methodologische Grundlage dient eine pragmatische Auffassung der Foucaultschen Diskursanalyse. Die Datengrundlage stellen Diskussionsverläufe in zwei ausgewählten Onlineforen dar. Aufgrund des zeitlich ausgedehnten Verlaufs dieser Diskussionen ist es nötig ein relationales Codierschemata zu nutzen, welches die wechselseitigen Bezüge zwischen den einzelnen Argumenten deutlich machen kann. Dadurch wird es möglich sowohl die Logik der Zustimmung, als auch die der Ablehnung bestimmter Argumente zu analysieren und zu Mustern zu verdichten. Es zeigt sich, dass man (mindestens) drei verschiedene typische Argumentationslogiken unterscheiden kann. Die prägnanteste ist dabei die Rahmung der »seelischen Untreue«. In dieser Perspektive erscheint der Pornographiekonsum des Partners als ein Bruch mit den Grundfesten der Beziehung, die hier vor allem als eine geistige Disziplin aufgefasst wird. Das adäquate »Heilmittel« stellt dementsprechend die diskursive Machttechnik des »Geständnisses« dar. Der ständige Zwang zur Reflexion der eigenen Schuld erscheint als geeignetes Mittel gegen die geistige Untreue. Daneben sind auch die Argumentationsmuster der »Inklusion privater Sexualität« (Pornokonsum mit dem Partner) und der »abstrakten moralischen Verurteilung« (Pornographie als gesellschaftliches Problem) zu beobachten. Da diesen anscheinend ein geringerer Problemgehalt zugeschrieben wird treten sie jedoch wesentlich seltener auf. Das Verständnis dieser Argumentationsmuster erlaubt einen Einblick in die Legitimationen und Spielregeln moderner Liebesbeziehungen. Das Primat geistiger Gehalte in bestimmten Beziehungen erscheint dann als eine konsequente Fortsetzung der modernen Sexualität, die in Foucaults Worten vor allem vom »Willen zum Wissen« gekennzeichnet ist.

**BERÜHRUNGEN ALS RITUALISIERTES MEDIUM FÜR VERGEMEINSCHAFTUNG**

Riedel, Matthias, Berner Fachhochschule, matthias.riedel@bfh.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VERGEMEINSCHAFTUNG DURCH RITUELLE VERKÖRPERUNG. ZUR KÖRPERLICHEN PERFORMANZ KOLLEKTIVER IDENTITÄT**

»Rituale schaffen kollektive Bindungen, weil und insofern sie im Medium körperlicher Gesten, Handlungen und Interaktionen ausgeführt werden (...).« Der Vortrag greift diese zentrale Aussage des Call for Papers dieser Sektionsveranstaltung auf, indem er sie auf das bisher von der soziologischen Betrachtung vernachlässigte Medium (zwischenmenschlicher) Berührungen anwendet. Gerade die Allgegenwart und weitreichende Ritualisierung von (zwischenmenschlichen) Berührungen – wie Händedruck oder Hand halten – lässt die Mehrzahl der »reibungslosen Berührungen« im Alltagsbewusstsein häufig »unsichtbar« werden. Der Eigenlogik der menschlichen Wahrnehmungsverarbeitung entsprechend, werden vor allem neue, unerwartete und/oder affektiv besonders stark aufgeladene Berührungskommunikationen erinnert und damit einer Thematisierung zugänglich. Da solche emotional besonders eindrücklichen Berührungen (privat wie öffentlich) zudem meistens unter anderen Themenlabels diskutiert werden – zuvorderst unter der Rubrik Sexualität / Erotik, aber auch unter den Stichworten Liebe / Zärtlichkeit / Nähe oder Macht / Gewalt / Aggression – muss eine soziologische Betrachtung des »haptisch-taktilen Austausches« also ein Zweifaches leisten. Zum einen muss sie die vielfältigen konkreten Berührungen hinter den genannten Kategorialbegriffen sichtbar machen: Körperliche Gewalt und Sexualität sind ohne unmittelbar leiblichen Austausch zwischen dem eigenen und anderen Körpern (= Selbst- und Fremdberührungen) i.d.R. schlichtweg nicht möglich. Zum anderen muss sie – wie oben ausgeführt – all jene »unsichtbaren Berührungen« des zwischenmenschlichen Alltags in den Blick nehmen. Der Vortrag wird anhand ausgewählter Ergebnisse meiner Studie zu »Alltagsberührungen in Paarbeziehungen« aufzeigen, dass zwischenmenschliche Berührungen ein zentrales Medium sind für den ritualisierten wie auch intendierten oder inszenierten Ausdruck von Zugehörigkeiten oder auch von Geschlechter- oder Machtverhältnissen.

**Literatur:**

- Riedel, M. (2012): Soziologie der Berührung und des Körperkontaktes. In: Körperkontakt – Interdisziplinäre Erkundungen. (Hrsg.) Schmidt, Renate-Berénike & Schetsche, Michael. Gießen: Psychosozial.  
 Riedel, M. (2008): Alltagsberührungen in Paarbeziehungen. Empirische Bestandsaufnahme eines sozialwissenschaftlich vernachlässigten Kommunikationsmediums. Wiesbaden: VS Verlag.

**RIEKER, PETER**

## **FAMILIEN IN AUSEINANDERSETZUNG MIT RECHTSEXTREMISMUS BEI JUGENDLICHEN**

Rieker, Peter, Universität Zürich, prieker@ife.uzh.ch

### **SEKTIONSVERANSTALTUNG: GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN DURCH RASSISTISCHE LEUGNUNG VON VIELFALT UND TERRORISTISCHE BEDROHUNG: ZUR WIRKUNG RECHTSEXTREMER GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT UND IHRER GENDERBEZOGENEN UND BIOGRAPHISCHEN KONSTRUKTIONEN**

Wenn Jugendliche sich rechtsextremen Gruppierungen anschließen, kann dies mit massiven Umdeutungen in Hinblick auf ihr bisheriges Leben und gravierenden Modifikationen in ihren sozialen Beziehungen verbunden sein. Während diese Veränderungen für diejenigen, die sich in die rechtsextreme Szene begeben, zumindest ansatzweise untersucht und dokumentiert werden konnten, ist weitgehend unklar, was sie für die Familien dieser Jugendlichen bedeuten und wie die betroffenen Familien damit umgehen. Der geplante Beitrag soll dieser Frage nachgehen, wobei besonderes Augenmerk auf solche Familien gerichtet wird, in denen sich die Angehörigen explizit von rechtsextremen Ideologien und rechtsextrem motivierten Handlungsweisen abgrenzen.

Auf der Grundlage von Interviews, die in Familien geführt werden konnten, in denen ein Jugendlicher der rechtsextremen Szene angehört(e), sollen a) die Bedeutung dieses rechtsextremen Engagements für die Angehörigen und b) die Prozesse, in denen dieses in der Familie bearbeitet wird, rekonstruiert werden. Außerdem ist zu diskutieren, mit welchen Konsequenzen verschiedene Varianten des familialen Umgangs mit jugendlichem Rechtsextremismus verbunden sind und welche Perspektiven sie in Hinblick auf eine Distanzierung vom Rechtsextremismus bergen.

R

**RIENZNER, MARTINA**

## **MEHRSPRACHIGKEIT BEI BEHÖRDEN UND GERICHT. SPRACHBIOGRAFISCHE INTERVIEWS MIT KOMMUNALDOLMETSCHERINNEN**

Rienzner, Martina, Universität Wien Institut für Afrikawissenschaften, martina.rienzner@univie.ac.at

### **SEKTIONSVERANSTALTUNG: MEHRSPRACHIGKEIT IN DER BIOGRAPHIEFORSCHUNG: ÜBERSETZEN ALS METHODE**

In Interaktionen bei Behörden und Gerichten werden Aspekte, wie die Zu- und Aberkennung von Rechten oder gesellschaftliche In- und Exklusion verhandelt. Sind MigrantInnen in solche Kommunikationsprozesse involviert, werden häufig DolmetscherInnen hinzugezogen, welche entweder von ihren Angehörigen, Freunden oder Bekannten als (unbezahlte) Unterstützung »mitgebracht« werden oder als MitarbeiterInnen der jeweiligen Einrichtungen bzw. als von diesen bestellte DolmetscherInnen handeln. Die eingesetzten SprachmittlerInnen verfügen häufig über Migrationserfahrungen, welche sich in ihre Sprachbiografie einschreiben. Eine besondere Rolle nimmt dabei das Deutsch ein, das oft unter schwierigen Lebensbedingungen in und durch die Migration erworben wurde und in welchem Kompetenz laufend belegt werden muss.

Was bedeutet es in diesem Zusammenhang biografische Interviews mit KommunaldolmetscherInnen, die selbst Migrationserfahrungen gemacht haben, gerade in Deutsch zu führen? In einer Sprache, die – wie beispielsweise ein Interviewpartner beschreibt – ihn »umschließt und umfasst« und deren Erwerb im öffentlichen Diskurs mit Integration gleichgesetzt wird. Anhand von Fallbeispielen zeige ich in meinem Beitrag auf, dass die Bedeutung der Sprachwahl sowohl über die (Sprach)Biografie selbst, wie auch über die vor, während und nach dem Interview stattfindenden Aushandlungsprozesse zwischen InterviewerIn und Interviewten rekonstruierbar ist. In den Blick gerät dabei das interaktive Herstellen der Voraussetzungen und Bedingungen für das Erzählen – das heißt der gesamte Forschungsprozess, der sowohl die Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichte umfasst, wie auch die »Geschichten« der Erzählsituationen selbst (vgl. Dausien & Kelle 2005). Die für Interviews gewählte(n) Sprache(n) – so wird sichtbar – bedingen nicht nur was (nicht) erzählbar ist, sondern können auch produktiv genutzt werden, um die biografische Bedeutung der Interviewsprache(n) rekonstruieren zu können.

R

**›UNSERE STADTGESCHICHTE‹: EINBLICKE IN BIOGRAPHIEN HEILBRONNER ›GASTARBEITER‹ DER ERSTEN GENERATION**

Rodgers, Katie, Stabsstelle Integration Heilbronn / Haus der Stadtgeschichte Heilbronn, katie.rodgers@yahoo.de, integration@stadt-heilbronn.de

**POSTERSESSION**

Zwischen 1956 und 1973 kamen aufgrund von Anwerbeverträgen mit der Industrie über 16.000 sogenannte ›Gastarbeiter‹ in die baden-württembergische Stadt Heilbronn am Neckar, vornehmlich aus der Türkei, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland und dem ehemaligen Jugoslawien. Ein großer Teil dieser Arbeiter kehrte nicht, wie ursprünglich erwartet, in die Heimat zurück, sondern verlagerte stattdessen seinen Lebensmittelpunkt dauerhaft in die schwäbische Stadt. Im Rahmen des von der Heilbronner ›Stabsstelle Integration‹ initiierten Forschungsprojekts, welches in Kooperation mit dem Heilbronner ›Haus der Stadtgeschichte‹ durchgeführt wird, sollen die – bisher oftmals vernachlässigte – Geschichte und Geschichten dieser Mitbürger aufgearbeitet werden.

Das Erkenntnisinteresse dieses Projekts liegt auf den integrationsförderlichen und -hinderlichen Elementen, die diesen Gastarbeitern in den ersten Jahren in Heilbronn und mitunter bis heute begegnen. Dabei steht folgende forschungsleitende Frage im Zentrum: Welche (städtischen) Strukturen und Institutionen haben das Einfinden im neuen Umfeld in welcher Art geprägt? Was erleichterte das Ankommen und Einleben in Heilbronn und worin bestanden Herausforderungen oder Schwierigkeiten?

Das empirische Vorgehen in dieser Untersuchung ist gekennzeichnet von methodisch kontrolliertem Fremdverstehen als Forschungsparadigma. Kontextualität und Offenheit werden hierbei als unumgängliche Grundlagen für Verstehen sozialer Wirklichkeiten vorausgesetzt. In einer qualitativen Untersuchung sollen mittels biographischer Leitfadeninterviews mit etwa 20 bis 25 ehemaligen Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern Erkenntnisse über die subjektive Wahrnehmung dieses Migrationsprozesses, das Ankommen in Heilbronn sowie ihre heutige Lebenswelt erlangt werden. Ziel dieser qualitativen Untersuchung ist zum einen die Aufarbeitung und Rekonstruktion dieser Migrationsgeschichte(n) anhand von beispielhaften Biographien, zum anderen ein Sichtbarmachen dieser Heilbronner Biographien in einer Publikation sowie einer Ausstellung im ›Haus der Stadtgeschichte‹. So sollen die Geschichten der Heilbronner Gastarbeiter einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, da diese untrennbar zur Geschichte der Stadt gehören. Die Beschäftigung mit den Erzählungen der Heilbronner Gastarbeiter ermöglicht somit eine Sicht auf die Stadtgeschichte aus einem neuen, spannenden Blickwinkel. Darüber hinaus kann die Geschichte der Heilbronner Gastarbeiter als exemplarisch für die erste Generation der Gastarbeiter in Deutschland gesehen werden. Durch eine Perspektive, in denen die Befragten als Experten ihrer eigenen Lebenswelt verstanden werden und ihren Erfahrungen Raum gegeben wird, können zudem Erkenntnisse gewonnen werden, welche mitunter auch für künftige Integrationsarbeit aufschlussreich sein können.

**›POP-HISTORIKER‹ UND ›KOLLEGEN IN DEN REDAKTIONEN‹ – DEUTUNGSKONKURRENZEN IN DER ZEITGESCHICHTSSCHREIBUNG**

Rödder, Simone, Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Universität Bielefeld, sir@uni-bielefeld.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN INTELLEKTUALITÄT UND FEUILLETONWISSENSCHAFT? WISSENSCHAFTSDARSTELLER IN DEN SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN**

Die Geschichtswissenschaft hat kein (und hatte noch nie ein) Monopol auf die Darstellung der Geschichte. Insbesondere bei der Zeitgeschichte handelt es sich um eine Subdisziplin, deren Themeninteresse und Sprache sich nur wenig von den Interessen, dem Inhalt und der Form einer Bildungssprache, wie sie von den Massenmedien verwendet wird, unterscheidet. Zeithistorische Forschungsthemen sind immer schon ›öffentliche‹ Themen im dem Sinne, dass es medienöffentliche Deutungsmuster unabhängig von den wissenschaftlichen gibt. Im Unterschied zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen gibt es daher, so die These des Vortrags, einen *Grenzbereich von Zeitzeugenliteratur, Publizistik und historischer Analyse, in dem Universitätshistoriker um die Deutung der Geschichte, insbesondere der jüngeren und jüngsten nationalen Vergangenheit, mit anderen Darstellern konkurrieren*. Nicht nur die sachliche und zeitliche Einheit der Themen im fachlichen und im medienöffentlichen Diskurs lassen sich also als Merkmale geringer Ausdifferenzierung benennen, sondern auch eine nicht durchgeführte Rollendifferenzierung entlang der Wissenschafts-Medien-Grenze. Ein Zeitzeugen-Historiker oder Historiker-Publizist, der eine Monographie in einem Publikumsverlag publiziert, kann damit nicht nur große Anerkennung ernten, sondern auch mit seinen Thesen in den Fachdiskurs Eingang finden. Mehrere solcher Rollenkatégorien werden im Vortrag charakterisiert und nach der jeweiligen Funktion für den medienöffentlichen und für den akademischen Diskurs über zeithistorische Themen gefragt. Den verschiedenen Typen von Bindestrich-Historikern steht jedoch eine kategorische Ausgrenzung einiger Geschichtsdarsteller gegenüber. Das Verhältnis des Fachs zu zeithistorischen Darstellungen im Fernsehen und zu einzelnen Sachbuchautoren muss als Versuch der Ausgrenzung wenigstens einer bestimmten Art der Geschichtsdarstellung seitens der akademischen Zeithistoriker interpretiert werden. Des Weiteren zeigt sich, dass die Rolle des Feuilletons als Publikationsort zur Folge hat, dass fachliche Reputation und mediale Prominenz von Zeithistorikern praktisch kaum zu unterscheiden sind. Jedoch wird ein entsprechender normativer Anspruch nicht aufgegeben.

**DER MATTHÄUS-EFFEKT UND DIE MASSENMEDIEN. ZUM VERHÄLTNISS VON REPUTATION UND PROMINENZ**

Simone Rödder Universität Bielefeld, sir@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DER MATTHÄUS-EFFEKT. VERZERRENDE REPUTATIONSEFFEKTE IN WISSENSCHAFT UND EXPERTENTUM**

Mertons Matthäus-Effekt besagt, dass es im Prozess der Vergabe wissenschaftlicher Reputation eine Selbstverstärkung von Anfangsunterschieden gibt. Damit sind gemeinhin Unterschiede in wissenschaftsinternen Ressourcen gemeint, die sich auswirken auf die ›öffentliche Meinung der Wissenschaftler‹ (Luhmann), die die kollegiale Reputation zugesteht. Diese Autonomie in der Zuweisung von Reputation markiert eine wichtige Grenze des Wissenschaftssystems. Reputation, und damit auch der Matthäus-Effekt, kommt zustande, indem sich Fachkollegen ein Urteil über die Arbeit eines Wissenschaftlers bilden, und fungiert dann innerhalb der *scientific community* als symptomatisches Medium anstelle der wissenschaftlichen Wahrheit selbst. Dies macht das Reputationsmedium und mit ihm das Wissenschaftssystem anfällig für Außensteuerung. Denn nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Massenmedien organisieren ihr Gedächtnis über Namen. Der Nachrichtenfaktor Prominenz erfüllt im System der Massenmedien eine analoge Aufmerksamkeitssteuerungsfunktion, wird allerdings nach medieninternen Kriterien verliehen. Diese Kriterien treten dann in Konkurrenz zu denen der Wissenschaft, wenn neben den Fachkollegen ein breiteres Publikum und damit andere ›öffentliche Meinungen‹ für einen Wissenschaftler von Bedeutung sind. Dies trifft, so die These des Vortrags, in unterschiedlichen Fachkulturen in sehr unterschiedlichem Maße zu. Anhand eines Vergleichs einer Naturwissenschaft (Humangenomforschung) mit einer Geisteswissenschaft (Zeitgeschichte) werden zwei mögliche Matthäus-Phänomene im Zusammenhang mit der Wissenschafts-Medien-Kopplung diskutiert:

1. die Frage einer ›Akkumulation von Chancen‹ (Merton) auch in der Medienöffentlichkeit in Zusammenhang mit der Orientierungsfunktion wissenschaftlicher Reputation für andere gesellschaftliche Kontexte, und
2. die Auswirkungen von Anfangsunterschieden im Zugang von Wissenschaftlern zu den Massenmedien in den Massenmedien selbst und in der Wissenschaft.

**HANDLUNGSRESTRIKTIONEN ALS DETERMINANTEN DES KULTURKONSUMS**

Rössel, Jörg, Universität Zürich, roessel@soziologie.uzh.ch / Weingartner, Sebastian, Universität Zürich, weingartner@soziologie.uzh.ch

**AD-HOC-GRUPPE: KULTURKONSUM UND -REZEPTION: THEORIEN, INDIKATOREN, BEFUNDE**

Die internationale Forschung zum Kulturkonsum hat eine Reihe von stabilen und reproduzierbaren Resultaten erbracht. Diese betreffen insbesondere die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Besucher unterschiedlicher Arten von Kulturveranstaltungen einerseits und die Verbreitung und Entwicklung von kulturellen Vorlieben in der Bevölkerung andererseits. Die Erklärung dieser sozialstrukturellen Muster lässt allerdings weiterhin Defizite erkennen: Zum einen sind die bisherigen theoretischen Vorschläge zur Erklärung des individuellen Kulturkonsums (z.B. Signaling von Status, Informationsverarbeitungsfähigkeiten) nur unzureichend empirisch geprüft (siehe van Eijck 2011, Roose/Vander Stichele 2011). Zum anderen legte die Forschung ihr Augenmerk vor allem auf die individuellen Motive und Bedingungen der Nachfrage nach spezifischen Kulturgütern. Das kulturelle Angebot wurde dabei meist als gegeben bzw. konstant angenommen und kaum als eigenständige Erklärungsgröße des Kulturkonsums einbezogen.

Unser Beitrag möchte daher die Rolle der Angebotsseite und der Gelegenheitsstrukturen bei der Erklärung des Kulturkonsums näher beleuchten und das kulturelle Angebot als variable Determinante des Kulturkonsums betrachten. Dazu untersuchen wir die Auswirkungen regionaler Angebotsstrukturen auf das Niveau des Kulturkonsums (Hoch- und Populärkultur) in der Schweiz. Zweierlei Analysestrategien werden wir dabei verfolgen: Erstens soll geprüft werden, welchen Einfluss das kulturelle Angebot in den einzelnen Kantonen (Musikschulen, Konzerte/Theater, Museen, Sport, Kino, Bibliotheken) auf die kulturelle Partizipation im jeweiligen Kanton ausübt. Da der größte Teil der Kulturausgaben in der Schweiz auf Kantons- bzw. Gemeindeebene getätigt wird, ergeben sich große Unterschiede im Angebot zwischen den Kantonen, so dass mithilfe einer Mehrebenenanalyse ermittelt werden kann, ob diese Angebotsunterschiede sich auch im tatsächlichen Verhalten der Konsumenten niederschlagen. Zweitens soll ein quasiexperimentelles Verfahren zeigen, ob der Neubau einer kulturellen Einrichtung und damit eine schlagartige Verbesserung des kulturellen Angebots eine systematische Veränderung des kulturellen Verhaltens in der entsprechenden Region nach sich zieht. Zusammengenommen können die beiden methodischen Vorgehensweisen zur Klärung der Frage beitragen, welche Rolle das kulturelle Angebot bei der Erklärung des Kulturkonsums spielt.

**KOMPLEMENTARITÄTEN VON MENSCHLICHER ARBEITSKRAFT UND COMPUTERN, BESCHÄFTIGUNGSPOLARISIERUNG UND INDIVIDUELLE ARBEITSBELASTUNGEN**

Rohrbach-Schmidt, Daniela, Forschungsdatenzentrum im Bundesinstitut für Berufsbildung, rohrbach@bibb.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: NEUE BINDUNG ODER PREKARISIERENDE KOMMODIFIZIERUNG? URSACHEN UND FOLGEN DIVERSIFIZierter ARBEITS- UND BESCHÄFTIGUNGSBEDINGUNGEN**

In dem den ›Task-Ansatz‹ maßgeblich begründenden Papier legen Autor, Levy und Murnane (2003) anhand einer Analyse von beruflichen Tätigkeiten dar, dass Computerisierung mit einer Substituierung und somit zurückgehenden Nachfrage nach manuellen und kognitiven Routinetätigkeiten einhergeht – Tätigkeiten, welche bislang typischerweise von mittelqualifizierten Beschäftigten ausgeübt wurden. Demgegenüber steige durch Computerisierung die Nachfrage nach hochqualifizierten, kognitiven Nichtroutinetätigkeiten und führe – weil weder substituierbar noch komplementär – auch zu (relativ) mehr Nachfrage nach einfachen Nichtroutinetätigkeiten im Bereich gering- und unqualifizierter Beschäftigung. Eine gemäß dieser ›Routinisierungshypothese‹ sich polarisierende Beschäftigungs- und Lohnentwicklung zeichnet sich in jüngster Zeit für die USA und einige Europäische Länder ab. Der Tätigkeitsansatz wurde in der Soziologie bislang wenig rezipiert. Seine Stärke liegt in der mikrotheoretischen Fundierung des Zusammenhangs zwischen technologischem Fortschritt und Arbeitskräftenachfrage. Das Papier diskutiert zunächst, welche zentralen Beschäftigungs- und Ungleichheitsdynamiken sich in Deutschland unter Ausnutzung der Analysemöglichkeiten des Tätigkeitsansatzes beobachten lassen und fragt dann nach möglichen negativen Folgen dieser Entwicklungen für Individuen: Nehmen mit der Änderung in der Nachfrage nach beruflichen Tätigkeiten Fehlqualifizierungen und Arbeitsbelastungen zu? Als Datengrundlage wird auf die BIBB/IAB und BIBB/BAuA Erwerbstätigenbefragungen 1979 bis 2006 (2011/2012) zurückgegriffen. Die für Deutschland repräsentativen Querschnittbefragungen von jeweils 20,000 bis 30,000 Erwerbstätigen eignen sich besonders für Analysen des Tätigkeitsansatzes und werden hierfür bereits international vielfach genutzt. Auswertungen auf Basis dieser Daten zeigen u.a., dass Fehlqualifizierungen und Unterforderung auch bei Personen mit mittleren und höheren beruflichen Bildungsabschlüssen im Zeitverlauf zunehmen. Überqualifizierte und unterforderte Beschäftigte üben zudem häufiger Routinetätigkeiten aus als passend qualifizierte Beschäftigte.

**DIE ZEITSTRUKTUREN DER MODERNE UND DAS PROBLEM DER DESYNCHRONISATION**

Rosa, Hartmut, Friedrich-Schiller-Universität Jena; hartmut.rosa@uni-jena.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE ZEITLICHKEIT DES SOZIALEN**

Die Zeitstrukturen moderner Gesellschaften sind durch einen umfassenden Prozess sozialer Beschleunigung gekennzeichnet. Dieser Prozess verläuft allerdings in und zwischen den unterschiedlichen sozialen und außer-sozialen Sphären (und Gruppen) ungleichmäßig, weil nicht alle Systeme und Akteure gleichermaßen beschleunigungsfähig sind. Dies führt zu teilweise schwerwiegenden Desynchronisationsproblemen. Wann immer ein Akteur, eine Institution oder ein System die Prozessgeschwindigkeit erhöht, setzt dies die umgebenden Akteure oder Bereiche unter Druck. Solche Desynchronisationsprobleme sollen auf vier Ebenen untersucht werden: a) inter-ökonomisch: Die Geschwindigkeit der Finanzmärkte überfordert das Tempo der ›realökonomischen‹ Produktion und Konsumtion; b) inter-sozial: Die Geschwindigkeit ökonomischer Transaktionen und wissenschaftlich-technologischer Entwicklungen ist zu hoch für den Prozess politisch-demokratischer Willensbildung und Entscheidungsfindung; c) ökologisch: Die soziale Operationsgeschwindigkeit ist zu hoch für die Reproduktion von Rohstoffen und den Abbau giftiger Abfallstoffe; d) psychisch: Die soziale Operationsgeschwindigkeit ist zu hoch für die temporalen psychischen Dispositionen der Individuen; Stress-, Burnout- und Depressionssymptome scheinen die beobachtbaren Konsequenzen zu sein.

**DENN DIE KONKURRENZ SCHLÄFT NIE: KULTURELLE UND STRUKTURELLE KONSEQUENZEN DER WETTBEWERBSBASIERTEN ESKALATIONSLOGIK**

Rosa, Hartmut, Friedrich-Schiller-Universität Jena; hartmut.rosa@uni-jena.de

**AD-HOC-GRUPPE: WETTBEWERB/KONKURRENZ. AKTUALITÄT UND PRODUKTIVITÄT ZWEIER BEGRIFFE**

Ausgehend von der Beobachtung, dass der Wettbewerb den dominanten Allokationsmodus moderner Gesellschaften bildet, untersucht der Vortrag die langfristigen sozialen Konsequenzen dieser Vergesellschaftungsform. Der zentrale Fokus ist dabei auf die Dynamisierungseffekte gerichtet: Weil der Wettbewerb die Akteure zwingt, immer mehr Energien in den Konkurrenzkampf zu investieren, bildet er nicht nur einen zentralen Antriebsmotor der Sozialen Beschleunigung, sondern liegt er auch an der Wurzel der Eskalationslogik der Moderne. Diese manifestiert sich insbesondere in dem Umstand, dass sich moderne Gesellschaften nur dynamisch zu stabilisieren vermögen, d.h. strukturell auf Wachstum, Beschleunigung und Innovationsverdichtung angewiesen sind, um ihren status quo zu erhalten. Weil diese Eskalationslogik dem Wettbewerbsprinzip inhärent ist und über keinerlei inhärente Grenzen oder Bremsen verfügt, wird sie mit dem Fortschreiten der Moderne für die Akteure immer aufwändiger und kostspieliger. Aus vier miteinander verknüpften Gründen scheint daher (anstelle einer weiteren Ausweitung) eine externe, politische Beschränkung und Begrenzung des Wettbewerbsprinzips geboten zu sein: 1) Je dynamischer bzw. kompetitiver eine Gesellschaft bereits ist, desto mehr sozialer Energien, Ressourcen und Anstrengungen bedarf es, weitere Steigerungen (im Sinne des Wachstums, der Beschleunigung und der Innovativität) zu ermöglichen; 2) Je dynamischer eine Gesellschaft ist, desto mehr (fossile) Energien und Rohstoffe benötigt sie, um ihre ›Motoren am Laufen‹ zu halten, was das ökologische Problem verschärft; 3) selbst dort, wo der Dynamisierungsprozess anhält, wird die soziale Stabilisierungsleistung fragwürdig: Exklusions-, Integrations- und Armutprobleme nehmen auch dort zu, wo noch stabile Wachstumsraten erzielt werden; 4) in der kulturellen Selbstwahrnehmung westlicher Wohlfahrtsgesellschaften zeichnet sich ein dramatischer Umbruch ab: Wachstum, Beschleunigung und Innovation verheißen nicht mehr sozialen Fortschritt und Steigerung von Lebensqualität, sondern erscheinen als Zwänge zur Aufrechterhaltung des status quo vor dem Hintergrund multipler Krisendrohungen.

**›ROMANESCORÖSCHEN AN TOMATENGEMÜSELECKERSOSSE‹. ESSENSVIELFALT ZWISCHEN ZUMUTUNG UND BEREICHERUNG – WIE KINDER SICH BEIM SCHULESSEN FREMDEN SPEISEN NÄHERN (SOLLEN)**

Rose, Lotte, FH Frankfurt am Main, FB Soziale Arbeit und Gesundheit, rose@fb4.fh-frankfurt.de / Seehaus, Rhea, gFFZ - Gender und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen, seehaus.r@gffz.de / Schneider, Katharina, gFFZ – Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen, k\_schneider@gmx.de

**AD-HOC-GRUPPE: MODERNE ERNÄHRUNG ZWISCHEN VIELFALT, KOMPLEXITÄT UND PARTIKULARISMUS**

Die Vielseitigkeit des Essens ist zu einer zentralen normativen Leitfigur moderner Ernährung geworden (vgl. z.B. DGE-Ernährungsregeln). Einseitiges Essen zeigt sich in diesen Diskursen als Inbegriff gesundheitlicher Schädlichkeit und sozialer Rückständigkeit. Ausgerufenes Ziel ist es deshalb, Kinder schon frühzeitig an Nahrungsvielfalt zu gewöhnen. Dieser Wertekodex spiegelt sich auch in den Qualitätsstandards der Schulverpflegung wieder. Nicht nur weisen die entsprechenden Empfehlungen darauf hin, dass das Schulesen vielseitig sein soll, sondern dieser Grundsatz gehört auch zu den Selbstverständlichkeiten der pädagogischer Fachkräfte, die das Schulesen vor Ort rahmen. In den ethnographischen Beobachtungen zum Schulesen, die im Rahmen des Forschungsprojekts ›Doing Gender und Doing Diversity am Mittagstisch. Eine Untersuchung von Verpflegungssituationen in pädagogischen Einrichtungen‹ (FH Frankfurt am Main) durchgeführt werden, zeigt sich, dass das Vielseitigkeitsgebot beim Schulesen SchülerInnen vor besondere Situationen stellt: immer wieder werden neue Speisen angeboten, die sich nicht zwangsläufig mit den familialen Speiseerfahrungen decken. Zugleich sind die SchülerInnen dabei oftmals auch mit Speisen konfrontiert, die sie nicht mögen. Sie dürfen sich nicht auf die ihnen bekannten Nahrungsmittel beschränken, sondern müssen sich immer wieder neu mit fremdem Essen ›anfreunden‹, um es überhaupt einverleiben zu können. Das ›gute Kind‹ im schulischen Essensraum ist jenes, so die These, das bereitwillig neues probiert, offen für Unbekanntes ist und nicht auf dem Bekannten beharrt. Der ›gute Esserzieher‹ ist demzufolge jener, dem es gelingt, die kindliche Scheu gegenüber unbekanntem Essen zu minimieren und dem Kind vielseitige Geschmackserfahrungen zu eröffnen. Anhand empirischen Materials soll nachgezeichnet werden, welche Affekte das unbekanntes / ungeliebte Essen bei den Kindern auslöst und wie sie und die Institution versuchen, die gastronomischen Fremdheiten und damit verbundenen Zumutungen erfolgreich zu bewältigen. Eine zentrale Rolle, so wird zu zeigen sein, spielen hierbei Techniken der Identitätsklärung der Speise, der vertrauensbildenden Zeugenschaft und der Verschleierung. Eine wichtige Funktion in diesen Klärungsprozessen übernehmen die anwesenden pädagogischen Fachkräfte. Jedoch kann insbesondere auch die Peergroup zum Ort werden, um gemeinsam die Gratwanderung zwischen Zumutung und Bereicherung, die das tägliche Essen darstellt, zu bewältigen.

**EUROPÄISIERUNG DER ERWERBSREGULIERUNG? NEUE FORMEN DER ARBEITNEHMERBETEILIGUNG UND GRENZÜBERSCHREITENDEN SOLIDARITÄT DURCH DIE GRÜNDUNG EINER EUROPÄISCHEN AKTIENGESELLSCHAFT**

Rosenbohm, Sophie, Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum, sophie-charlotte.rosenbohm@rub.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN SUBJEKTIVIERUNG UND SOLIDARITÄT. NEUE VIELFALT IN DER ERWERBSARBEIT**

Durch EU-Gemeinschaftsrecht können seit 2004 grenzüberschreitend tätige Unternehmen im Europäischen Wirtschaftsraum die supranationale Rechtsform der Europäischen Aktiengesellschaft (Societas Europaea, SE) als Alternative zu den nationalstaatlichen Gesellschaftsformen wählen. Die Entscheidung von bekannten Unternehmen wie Allianz, BASF, Bilfinger Berger und Deichmann für die SE zeigt die Bedeutung dieser Rechtsform in Europa auf. Die Etablierung und Ausgestaltung der SE war unter den Mitgliedstaaten und Sozialpartnern umstritten, wobei in der mehr als 30 Jahre andauernden Debatte vor allem die Mitbestimmung der Arbeitnehmer im Fokus der Diskussion stand. Schließlich einigte man sich auf eine Verhandlungslösung, bei der die Arbeitnehmerbeteiligung zwischen Unternehmensleitung und Arbeitnehmervertretern im Rahmen des SE-Gründungsprozesses ausgehandelt wird. Mit der SE wird somit ein Steuerungsmechanismus etabliert, bei dem nichtstaatliche Akteure die Regeln dezentral und autonom festlegen, anstatt dass sie durch staatliche Vorgaben verbindlich geregelt werden.

Anhand einer empirischen Untersuchung, die auf einer Datenbankanalyse und Interviews mit Management- und Arbeitnehmervertretern basiert, wird gezeigt, dass die Aushandlungen zu ganz unterschiedlichen Formen der Arbeitnehmerbeteiligung in Europäischen Aktiengesellschaften geführt haben, so dass eine neue Vielfalt der kollektiven Interessenvertretung entstanden ist. Während es in einigen Fällen zu einer Konservierung der bestehenden Arrangements gekommen ist, indem entweder an einem europäischen Vertretungsorgan zur Unterrichtung und Anhörung und Mitbestimmung im Aufsichtsrat festgehalten oder indem das generelle Nicht-Vorhandensein von Arbeitnehmerbeteiligung auf diesen Ebenen reproduziert wurde, sind in anderen Unternehmen durch die erstmalige Einrichtung eines europäischen Informations- und Konsultationsgremiums neue Arbeitnehmervertretungsgremien entstanden. Der Beitrag analysiert, welche Perspektiven sich aus diesen neuen kollektiven Interessenvertretungsstrukturen für die Herausbildung grenzüberschreitender Solidarität und Kooperation von Arbeitnehmern in Europa ergeben. Es zeigt sich, dass die Handlungsfähigkeit dieser Gremien in den einzelnen Unternehmen unterschiedlich stark ausgeprägt ist, was auf unterschiedliche Interessenlagen der Akteure und Bedarfe für eine grenzüberschreitende Koordination zurückzuführen ist.

**ZWISCHEN TOLERANZ UND IGNORANZ DER VIELFALT ISLAMISCHER VERBÄNDE: EINE DEUTSCHE GESCHICHTE**

Rosenow-Williams, Kerstin, Ruhr-Universität Bochum, Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht (IFHV), Kerstin.Rosenow@rub.de

**PLENUM: RELIGIÖSE UND WELTANSCHAULICHE VIELFALT**

Vor allem seit den 1960er Jahren entstand in Deutschland eine vielfältige islamische Verbandslandschaft, welche lange Zeit von der deutschen Politik toleriert, aber ignoriert wurde. Die offizielle Nichteinmischungspolitik in muslimische Angelegenheiten wurde zunächst stark von dem Rückkehrideal der Gastarbeiterperiode geprägt. Trotz der stetigen Präsenz muslimischen Lebens in Deutschland änderte sich die politische Wahrnehmung islamischer Verbände erst Ende der 1990er Jahre im Kontext der Entwicklung einer deutschen Integrationspolitik. Die zunächst vorsichtige Annäherung zwischen der politischen Sphäre und den islamischen Verbandsvertretern führte schließlich verstärkt durch die Terroranschläge vom 11. September 2001 zu einem politisch inszenierten Schulterchluss innerhalb der 2006 gegründeten Deutschen Islamkonferenz (DIK). In der DIK bekamen die islamischen Verbände erstmals die Möglichkeit, sich vor großem Publikum zu artikulieren; gleichzeitig wurden nun zunehmend Erwartungen seitens der deutschen Politik an die Verbände gerichtet, bspw. im Bereich der Sicherheitspolitik. Dieser Vortrag geht der Frage nach, welche Auswirkungen der politische Spagat zwischen Toleranz und Ignoranz gegenüber einzelnen islamischen Verbänden auf die Verbandslandschaft hat. Am Beispiel der großen islamischen Dachverbände in Deutschland werden unterschiedliche Organisationsstrategien, von der Anpassung bis zum Protest, im Umgang mit organisationaler Heterogenität und politischen Erwartungen analysiert. Basierend auf einer organisationssoziologischen Forschungsperspektive, die die Balance zwischen Mitgliederinteressen und externen Umwelterwartungen als zentrale Herausforderung von (religiösen) Interessensverbänden in den Mittelpunkt rückt, wird deutlich, dass die beobachtete Pluralität islamischer Verbände und ihrer Verhaltensweisen durch unterschiedliche Faktoren erklärt werden kann, die auch, aber nicht nur, der Vielfalt islamischer Glaubensschulen geschuldet sind. Vielmehr spielen Faktoren wie die Organisationsgeschichte, Mitgliederinteressen und politische Erwartungen eine zentrale Rolle, welche nicht nur in Deutschland, sondern auch aus den jeweiligen Herkunftsländern an die islamischen Dachverbände gerichtet werden.

**ZUM WANDEL DES RECHTSSTAATS DURCH DEN RECHTSRADIKALISMUS**

Rosenstock, Julika, Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin, julika.rosenstock@mail.tu-berlin.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHTSEXTREMISMUS IM DEMOKRATISCHEN RECHTSSTAAT**

Der Rechtsradikalismus stellt Grundwerte der moralisch substanziellen und prozeduralen Ordnung des Rechtsstaats infrage. Akteure in Justiz, Politik und Zivilgesellschaft müssen so entscheiden, wie die Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus zu führen ist. Dabei sind Rechtsradikale somit Teil jener Präzedenzgruppe, an welcher der um Freiheit und Sicherheit besorgte Rechtsstaat und seine BürgerInnen tiefgreifende Einschränkungen grundrechtlicher Freiheiten diskutieren und umsetzen. Sei es z.B. durch Parteienverbote oder Demonstrationsblockaden.

Wie solche Maßnahmen die Entwicklung des Rechtsradikalismus beeinflussen, ist Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und kann unter den Gesichtspunkten von Verfassungskonformität, Effektivität und Wünschenswertbarkeit diskutiert werden. Ich möchte jedoch in meinem Beitrag fragen, welche Entwicklungsrichtung des Rechtsstaates durch solche Maßnahmen vorangetrieben wird.

Nun ist das Konfliktfeld zwischen Rechtsstaat und Rechtsradikalismus mit der Gegenüberstellung von Eigenschaften wie pluralistisch und völkisch oder demokratisch und undemokratisch immer nur oberflächlich umrissen. Ihre Gegensätzlichkeit beruht vielmehr auf der Unterschiedlichkeit der ihnen zugrunde liegenden Menschenbilder. Im Rückgriff auf eine Analyse rechtsradikaler Schriften werde ich deshalb zunächst das rechtsradikale Menschenbild skizzieren, welches durch eine normative Doppelung der Personalitätsvorstellung gekennzeichnet ist. Nicht erst durch seine Ungleichwertungen von Menschen, sondern schon damit, dass ihm Identitäten wie das Frau- oder Deutschsein kollektive Verbindlichkeiten moralischer und ggf. rechtlicher Art und nicht Ausdruck formaler Zugehörigkeiten oder persönlichen Freiheitsgebrauches sind, gerät der Rechtsradikalismus im Konflikt mit dem Rechtsstaat. Ist dessen Menschenbild doch gerade davon geprägt, dass er auf die Festlegung substanzieller Ziele für seine BürgerInnen verzichtet und seine Konzepte der Legitimation und des Richtigen den Rückzug auf Verfahren antreten lässt.

Allerdings scheint sich mir jedoch im Konflikt von Rechtsstaat und Rechtsradikalismus ein – vielleicht unausweichlicher – Wandel des Menschenbildes des Rechtsstaates abzuzeichnen. Ein Wandel hin zu einer Substantialisierung seines Menschenbildes, welchen wir z.B. auch im Wandel des Wohlfahrtsstaates zum aktivierenden Sozialstaat sehen. Zu diskutieren ist, was dies für unser Verständnis von Rechtsstaatlichkeit und ihrer Entwicklungspfade bedeuten mag.

**DER STELLENWERT VON ERINNERUNGSKULTUR FÜR NACHHALTIGKEIT**

Rost, Dietmar, Kulturwissenschaftliches Institut (KWI) Essen, dietmar.rost@kwi-nrw.de

**SONDERVERANSTALTUNG: TRANSFORMATION IN EINE NACHHALTIGE GESELLSCHAFT – MODELL METROPOLE RUHR**

Eng verbunden mit dem Begriff der Nachhaltigkeit sind Zeitperspektiven sowie Ansprüche auf eine Erweiterung und Aufwertung der Zeithorizonte des Handelns. Sowohl Zukunfts- als auch Vergangenheitsbezüge spielen dabei eine Rolle. In vielen Kontexten erfordert das Ziel der Nachhaltigkeit beispielsweise eine Vergegenwärtigung von zu bewahrenden Zuständen als Maßstab des zukunftsbezogenen Handelns. Damit geht es um Fragen des Erinnerns, der Formen, Reichweiten und Grenzen solchen Erinnerns und zugleich auch um das Vergessen. Der Beitrag beleuchtet den Stellenwert von Erinnerungskultur, d.h. von Institutionen und Mustern des Erinnerns und Vergessens, für Nachhaltigkeit ausgehend von empirischen Forschungsprojekten, die Wahrnehmungen und Nicht-Wahrnehmungen von schleichenden und rapiden Veränderungen der Umwelt und umweltrelevanter Handlungsformen untersuchen. Schwierigkeiten der Wahrnehmung überraschen im Falle schleichender Prozesse kaum. Gleichwohl gilt es, sie in ihren Mechanismen zu begreifen, um nicht zuletzt Möglichkeiten der individuellen und kollektiven Wahrnehmung solcher langsam verlaufenden Veränderungen zu erörtern.

Analysen von Wahrnehmungen rapider Veränderungen, die wie im Falle von Überschwemmungen sinnlich wesentlich leichter zu erfassen sind und eine emotionale Wertigkeit erhalten, gestatten weitere Einsichten zu nachhaltigkeitsrelevanten Erinnerungsfragen. Zum einen hängen Wahrnehmungen von Katastrophenereignissen und die Umgangsweisen mit diesen von Erinnerungen entsprechender Referenzereignisse und Ablaufmuster ab. Zum anderen bilden längerfristig aktualisierbare Katastrophenerinnerungen eine Chance für Lern- und Anpassungsprozesse, die zu einer Reduzierung entsprechender Risiken und Vulnerabilitäten beitragen können.

**WECHSELNDE SOZIALE LAGE DER RELIGIÖSEN MENSCHEN IN UNGARN SEIT 1990**

Rosta, Gergely, Universität Münster, gergely.rosta@uni-muenster.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INTERNATIONALE PERSPEKTIVEN**

Als gemeinsames Ergebnis von Säkularisierungsprozessen und politisch motivierter sozialer Diskriminierung religiöser Menschen war Religiosität mehrfach mit einer benachteiligten sozialen Lage während des Kommunismus in Ungarn verbunden. Diese Tatsache ist von den empirischen Arbeiten von Miklós Tomka mehrmals nachgewiesen worden. Nach einer kurzen Phase religiöser Wiederbelebung vor und nach der Wende hat sich der langsame Rückgang von kirchlicher Religiosität fortgesetzt. Neueren Studien nach scheint aber dieser Prozess zu einer allmählichen sozialen Umstrukturierung der religiösen Menschen zu führen. Religiosität nimmt vor allem unter der weniger gebildeten, materiell benachteiligten ländlichen Bevölkerung ab, genau in den Schichten, für die ein höheres Religiositätsniveau charakteristisch war. Gleichzeitig zeigen einige empirische Jugendstudien, dass die religiösen Gruppen unter den Jugendlichen mit einem durchaus überdurchschnittlichen sozialen Hintergrund charakterisiert werden können. Als Resultat dieser gegenseitigen Entwicklungen können wir eine soziale Ausgleichung zwischen religiösen und nichtreligiösen Teilen der ungarischen Gesellschaft beobachten.

Die Ursachen für diese Umstrukturierung sind mannigfaltig. Vor allem zwei institutionelle Prozesse müssen hervorgehoben werden. Der Priestermangel führte besonders in den Dörfern zur Zusammenführung mehrerer Parochien, und als Folge dessen zur kaum wahrzunehmenden Präsenz der – gerade für die traditionelle Religiosität so wichtigen – Persönlichkeit des Priesters. Eine weitere wichtige Veränderung seit der Wende ist der intensive Ausbau eines kirchlichen Bildungssystems seitens der großen Kirchen (der Katholischen und der Calvinistisch-Reformierten). Dies betrifft vor allem die Gymnasien, die höchste Bildungsebene des sekundären Bildungsbereichs. Kirchliche Schulen sind wegen ihres guten Bildungsniveaus oft auch für die nichtreligiösen Familien eine Option. Durch ihre Bildungssysteme erreichen also die Kirchen mit ihrer Lehre und Botschaft vor allem die Gymnasialisten, unter denen die oberen Schichten überrepräsentiert sind.

In dem Vortrag möchte ich anhand von jüngsten empirischen Erhebungen (EVS, ISSP und der ungarischen Jugendstudie) der Frage nachgehen, wie weit dieser Ausgleichungsprozess gekommen ist und welche soziale Ungleichheiten weiterhin zwischen den religiösen und nichtreligiösen Teilen der Gesellschaft bestehen.

**SPRACHLICHE VIELFALT IN INTEGRATIONSKURSEN ANALYSEN ZUM EINFLUSS SPRACHLICHER VIELFALT AUF DEN DEUTSCHERWERB IN INTEGRATIONSKURSEN**

Rother, Nina, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, dr.nina.rother@bamf.bund.de / Lochner, Susanne, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, susanne.lochner@bamf.bund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT SPRACHLICHER PRAXIS IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT**

Die Bedeutung von Sprachkenntnissen für die Integration ist unbestritten. Zur Förderung des Erwerbs von Deutschkenntnissen wurde daher mit In-Kraft-Treten des neuen Zuwanderungsgesetzes 2005 das bundesweit einheitliche System der Integrationskurse eingeführt. Mit über einer Million ausgestellter Teilnahmeberechtigungen stellen die Integrationskurse die wichtigste Integrationsmaßnahme des Bundes dar. Die Teilnahme an den zwischen 645 und 1.245 Unterrichtsstunden umfassenden Kursen ist für die große Mehrheit der Neuzuwanderer mit geringen Deutschkenntnissen verpflichtend. Kursleitende von Integrationskursen stehen vor der Herausforderung der Berücksichtigung nicht nur von sprachlicher Vielfalt. Integrationskursteilnehmende weisen höchst unterschiedliche Migrationsbiographien, Bildungsvoraussetzungen, aber auch sprachliche Hintergründe auf. So sind in den Kursen Teilnehmende aus weit über 100 Nationen mit 100 verschiedenen Erstsprachen vertreten. Darüber hinaus besitzen Kursteilnehmende auch bereits zu Kursbeginn sehr unterschiedliche Kenntnisse der deutschen Sprache. So überwiegen mündliche Deutschkenntnisse (insbesondere in den Bereichen Hören und zusammenhängendes Sprechen) die schriftlichen Deutschkenntnisse (insbesondere den Bereich Schreiben) deutlich (Rother 2008). Der vorliegende Beitrag untersucht den Erwerb von Deutschkenntnissen bei Teilnehmenden an Integrationskursen unter der Berücksichtigung der sprachlichen Vielfalt der Kursteilnehmenden. Die Analysen orientieren sich dabei an den theoretischen Überlegungen zu Determinanten des Zweitspracherwerbs von Esser (2006) und greifen auf Daten des Integrationspanels zurück, ein vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge durchgeführtes längsschnittliches Projekt zur Überprüfung der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit der Integrationskurse mit über 9.000 Befragten (Schuller et al. 2011). Deskriptive Analysen geben zunächst einen Überblick über die Vielfalt an Sprachkenntnissen in Integrationskursen, sowohl auf der Ebene der Herkunftssprachen als auch der verschiedenen deutschen Sprachfertigkeiten (mündlich vs. schriftlich) im Kursverlauf. Weiter wird anhand von multivariaten Analysen untersucht, welchen Einfluss sowohl die sprachliche Vielfalt als auch individuelle (z.B. Alter, Geschlecht, Aufenthaltsdauer, Bildungsniveau, Herkunftsland, soziale Kontakte) sowie weitere kursbezogene Faktoren (z.B. Lehrerpersönlichkeit, Kursgröße) auf den individuellen Kurserfolg haben.

RUBY, MATTHEW B. / HEINE, STEVEN J.

### TOO CLOSE TO HOME: FACTORS PREDICTING MEAT AVOIDANCE

Ruby, Matthew B., Group for Studies, Universität Hamburg, matt@psych.ubc.ca / Heine, Steven J., University of British Columbia, Canada, heine@psych.ubc.ca

#### AD-HOC-GRUPPE: SOCIETY AND ANIMALS. SOCIOLOGICAL ANALYSES OF AN AMBIVALENT RELATIONSHIP

In most societies, meat is valued more highly, yet tabooed more frequently, than any other type of food. Past research suggests that people avoid eating animals they consider similar to themselves, but what specific factors influence which they eat, and which they avoid? Using survey and experimental methods, we investigated this question across an array of samples from the USA, Canada, Hong Kong, and India. Across all samples, perceived animal intelligence and appearance emerged as the chief predictors of disgust at the thought of eating them. Furthermore, reflecting on animals' psychological attributes increased reported disgust, especially among Euro-Canadians and Euro-Americans, suggesting that these factors are more influential in shaping disgust in individualistic cultural contexts. Concordant with past research, disgust was a major predictor of willingness to eat animals, but social influence (frequency of consumption by friends and family) also emerged as a strong predictor, especially among Hong Kong Chinese and Indians, providing evidence that one's friends and family have a stronger influence on one's food choices in collectivistic cultural contexts.

#### Selected Publications:

- Ruby, M.B., & Heine, S.J. (2012). Too close to home: Factors predicting meat avoidance. *Appetite*, DOI 10.1016/j.appet.2012.03.020.
- Ruby, M.B. (2012). Vegetarianism: A blossoming field of study. *Appetite*, 58, 141–150.

RÜCKERT-JOHN, JANA

### ZUR ROLLE SOZIALER INNOVATIONEN IM TRANSFORMATIONSPROZESS HIN ZU EINER NACHHALTIGEREN GESELLSCHAFT

Rückert-John, Jana, Institut für Sozialinnovation e.V., rueckert-john@isinova.org

#### AD-HOC-GRUPPE: INNOVATION IM 21. JAHRHUNDERT: SOZIAL, REFLEXIV UND VERTEILT?

Im anstehenden Transformationsprozess hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft wird sozialen Innovationen eine bedeutende Rolle beigemessen. Hierunter werden vielfältige Phänomene wie Bürgerkommunen, Genossenschaften, transition towns, interkulturelle Gärten, neue Ansätze in Bereichen von Zivilcourage und Zivilgesellschaft, Partizipationsbestrebungen und eine Integration der Nutzer und Nutzerinnen in die Produktentwicklung verstanden. Obwohl die Bedeutung sozialer Innovationen für Prozesse gesellschaftlicher Transformation und Nachhaltigkeit weitestgehend erkannt wurde, stehen die wissenschaftliche Auseinandersetzung, eine Befruchtung von Wissenschaft und gesellschaftlicher Praxis sowie die Bearbeitung der Frage der inhaltlichen wie regulativen Ausrichtung staatlicher Innovationspolitik noch am Anfang. Besonders notwendig sind eine Schärfung der Begrifflichkeiten, eine genauere Analyse der Möglichkeiten, Barrieren und Ausbreitungsfaktoren neuer Praktiken, eine gesellschaftstheoretisch ausgerichtete Sondierung ihrer Problemlösungskapazitäten und insbesondere die Anwendung gesellschaftlichen Transformationswissens auf die Bereiche von sozialer Innovation und nachhaltiger Entwicklung. Ziel des Vortrages ist es, erste Ergebnisse einer weiterführenden Systematisierung von Wissen über soziale Innovationen vorzustellen, die in verschiedenen aktuellen Projektkontexten entstanden sind. Auf dieser Grundlage sollen perspektivisch geeignete, neuartige Governance-Strategien zur Förderung sozialer Innovationen entwickelt werden.

**VON DEN ›MÜHEN DER EBENE‹ – HERAUSFORDERUNGEN TRANSDISZIPLINÄRER FORSCHUNGSPROJEKTE AM BEISPIEL ELAN**

Rückert-John, Jana, TU Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft (ZTG), rueckert-john@ztg.tu-berlin.de / Kröger, Melanie, TU Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft (ZTG), kroeger@ztg.tu-berlin.de / Schäfer, Martina, TU Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft (ZTG), schaefer@ztg.tu-berlin.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: TRANSDISZIPLINARITÄT IN DER UMWELTSOZIOLOGIE AM BEISPIEL VON UMWELTKONFLIKTEN**

Unter Transdisziplinarität wird ein Forschungstyp verstanden, der sich auf gesellschaftlich diskutierte Problemstellungen bezieht, zu deren Lösung die Kooperation mit Praxisakteuren erforderlich ist (Brand 2000). Es wird davon ausgegangen, dass gesellschaftliche Probleme – wie etwa die Energieversorgung, Mobilität, Ernährung und Landnutzung – in ihrer Vielschichtigkeit und ihren komplexen Wechselwirkungen nur inter- und transdisziplinär beforscht werden können, um so zu umsetzungsrelevantem Wissen zu gelangen. Die Kooperation von Wissenschaft und Praxis im gesamten Projektverlauf – im Unterschied zum Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse in die Praxis im Anschluss an ein Forschungsprojekt – stellt jedoch eine enorme Herausforderung für die Gestaltung transdisziplinärer Prozesse dar und wirft insbesondere methodische Fragen auf, die bislang noch unzureichend diskutiert wurden. Hiermit sind vor allem Fragen der Qualitätssicherung im methodischen Vorgehen und der Evaluation der im transdisziplinären Aushandlungsprozess gewonnenen Ergebnisse gemeint.

Anhand eines inter- und transdisziplinären Projektes zum nachhaltigen Landmanagement soll vor allem das bisherige methodische Vorgehen in der ersten Projektphase – der Bestimmung eines gemeinsamen Problemverständnisses von Wissenschaft und Praxis als Grundlage für die Zielbestimmung – kritisch diskutiert werden.

Im Zentrum der Diskussion soll die im Projekt verwandte Methode der Konstellationsanalyse (Schön et al. 2007) stehen, die speziell für inter- und transdisziplinäre Verständigungsprozesse entwickelt wurde. Am methodischen Prozess der Konstellationsanalyse, der die Informationsgewinnung, -auswertung, -interpretation und Ergebnisdiskussion umfasst, wird deutlich, mit welchen Potenzialen der Einbezug von Praxisakteuren verbunden ist, aber auch, welche Probleme dieser mit sich bringt. Hierbei soll näher auf die folgenden Problemlagen bzw. Barrieren im Verständigungsprozess und dem Umgang der Wissenschaftler damit eingegangen werden: ungleicher Zugang und Ressourcenausstattung der Praxisakteure, unterschiedliche Abstraktions- bzw. Detaillierungsgrade heterogenen Wissens, die Verwendung unterschiedlicher Begriffe für ähnliche Sachverhalte respektive die unterschiedliche Interpretation gleicher Begriffe, unterschiedliche Deutungsmacht der Akteure, unterschiedliche Interessen der Praxisakteure und die Gefahr der Instrumentalisierung des Projektes für Partikularinteressen einzelner Praxisakteure.

**NATURAL BURIAL AND THE CORPSE: FROM WASTE TO GIFT**

Rumble, Hannah, University of Bath, drhannahrubble@gmail.com

**AD-HOC-GRUPPE: THE DIVERSITY OF DEATH AND DYING**

Natural burial began as a very specific burial innovation in England in 1993, but since then has been adopted and fostered by other countries world wide. In this paper however, I shall focus on ethnographic and interview data from natural burial grounds in England that was collected between 2008–2010. This paper will argue that people's articulated desire ›to be of use‹, ›return to nature‹ and ›give something back‹ that subsequently explains their choice to have a natural burial (as opposed to cemetery burial or ash scattering), is in fact a form of gift-giving. For natural burial, I argue, enables the bereaved and dying to symbolically and literally take the hitherto rotting corpse and reproduce it as an animate gift to nature, to fecundity and to future generations. In this way a natural burial site becomes a type of intergenerational legacy and this animate gift changes our understanding of ›to be dead‹ and the place of the dead amongst the living, as I will try to show in this paper. Moreover, the implicit allure of natural burial to the English is this idea of recycling and gifting one's corpse that appeals across social divisions such as age, class, gender and personal faith and therefore, natural burial's demand in pluralistic Britain is secured.

## ABNEHMENDE DIFFERENZIERUNG DER SCHULSTRUKTUR DURCH DEMOGRAFISCHEN WANDEL?

Sackmann, Reinhold, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, sackmann.reinhold@soziologie.uni-halle.de /  
Bartl, Walter, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, walter.bartl@soziologie.uni-halle.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: BILDUNG IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT

Teilweise wird die These vertreten, der demografische Wandel würde zu einer pragmatischen Verringerung der Mehrgliedrigkeit des deutschen Schulsystems beitragen. Bisher fehlen allerdings empirische Untersuchungen, die diese These bundesländerübergreifend quantifizierend untersuchen. Der Konferenzbeitrag prüft, inwiefern sinkende Kohortengrößen von Jugendlichen im Schulalter und eine geringere Bevölkerungsdichte zu einer Reduzierung der Differenzierung der Schulstruktur Kreisen und kreisfreien Städten in Deutschland führen. Die allgemeine Schulpflicht führt dazu, dass demografische Veränderungen sich (zeitverzögert) nahezu proportional auf die Zahl der Schüler an allgemeinbildenden Schulen auswirken (*Demografiethese*). Sinkende Schülerzahlen können einerseits zur Schließung einzelner Schulen führen, wenn diese unwirtschaftlich werden. Andererseits können bildungspolitische Reformen darauf zielen, differenzierte Sekundarschulformen durch die Kombination mit anderen Bildungsgängen attraktiver zu gestalten und somit Daseinsvorsorge in der Fläche zu sichern. Die Demografiethese beinhaltet demnach im Anschluss an Emile Durkheim zwei Dimensionen abnehmender sozialer Differenzierung: strukturelle und distributive Differenzierung. Beide Dimensionen werden durch die Bildung eines Index der effektiven Schulformzahl operationalisiert.

Die Analyse erfolgt durch Panelregressionen anhand von prozessgenerierten Daten der statistischen Ämter auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland für die Jahre 1995–2010. Der Index basiert auf den Schüleranteilen in der 7. Jahrgangsstufe der in einer Gebietseinheit jeweils vorhandenen allgemeinbildenden Schulformen (ohne Förderschulen).

Im Ergebnis zeigt sich, dass es in Deutschland einen leichten Trend zu einem geringer differenzierten Schulwesen in der Sekundarstufe I gibt. Die Kohortengröße wirkt, wie erwartet, positiv auf die effektive Zahl der Schulformen. Dieser Effekt ist in den ostdeutschen Flächenländern weniger ausgeprägt als in Westdeutschland und schwächt sich mit zunehmender Bevölkerungsdichte der betrachteten Gebietseinheit leicht ab. Der geringe Effekt der Bevölkerungsdichte ist praktisch nicht bedeutsam. Die größten Unterschiede sind nach wie vor auf historische Ausgangsbedingungen, wie etwa die Institutionalisierung der Schulstruktur in West- bzw. Ostdeutschland zurückzuführen.

## DAS ASPIRATIONS-LEISTUNGSPARADOX VON MIGRANTEN: EIN VERGLEICH DER ASPIRATIONSHÖHE VON ELTERN UND JUGENDLICHEN IN EINHEIMISCHEN UND MIGRANTENFAMILIEN IN DEUTSCHLAND

Salikutluk, Zerrin, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Universität Mannheim,  
Zerrin.Salikutluk@mzes.uni-mannheim.de

### AD-HOC-GRUPPE: BILDUNGSASPIRATIONEN IN MIGRANTENFAMILIEN

Aspirationen sind wichtige Prädiktoren für die sozioökonomische Positionierung von Individuen. Empirisch konnte eine hohe Korrelation zwischen Bildungsaspirationen und erreichten Bildungsabschlüssen nachgewiesen werden. Generell orientieren sich Aspirationen an den Leistungen und der Ressourcenausstattung, die das Erreichen von Zielen ermöglichen bzw. bei eklatantem Mangel verhindern. Im Rahmen der Erklärung ethnischer Bildungsdisparitäten ergaben zahlreiche Studien, dass einige Migrantengruppen trotz objektiv schlechteren Leistungen und sozioökonomisch schlechteren Status, sehr hohe Bildungsziele bekunden. Sowohl die erste Generation als auch ihre Nachkommen scheinen familiären und institutionellen Restriktionen gegenüber resistenter zu sein als Einheimische.

Das Ziel dieses Beitrages ist es, einen systematischen Überblick zu den Bildungsaspirationen von Eltern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland zu liefern. Hierfür werden die deutschen Daten der ersten Erhebungswelle des Projektes *Children of Immigrants Longitudinal Survey in Four European Countries (CILS4EU)* verwendet. Zum ersten Messzeitpunkt wurden 14-Jährige und ihre Eltern in Deutschland, England, den Niederlanden und Schweden zu zentralen Aspekten der strukturellen, kulturellen und sozialen Integration befragt. Per disproportional geschichteten Samplingverfahren konnte ein hoher Migrantenanteil im Datensatz erreicht werden, in dem neben den größten Migrantengruppen auch weitere Minderheiten repräsentiert sind.

**HERAUSFORDERUNGEN UND POTENTIALE DER ONLINE-GRUPPEN-DISKUSSION. EIN BERICHT AUS DER FORSCHUNGSPRAXIS.**

Sander, Nadine, Leuphana Universität Lüneburg, nadine.sander@inkubator.leuphana.de /  
Schulz, Miklas, Leuphana Universität Lüneburg, miklas.schulz@inkubator.leuphana.de

**AD-HOC-GRUPPE: QUALITATIVE ONLINE-GRUPPENDISKUSSIONEN**

Im Rahmen des EU-geförderten Forschungsprojektes ›Moving Image Lab‹ als Teilmaßnahme des Innovationsinkubators der Leuphana Universität Lüneburg besteht eine Kooperation mit einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt. Ein Schwerpunkt dieser Kooperation auf universitärer Seite liegt in der (Re-)Konzeptionalisierung qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden im Kontext der Erforschung des Online-Lebens. Ziel ist es, den Rezipienten verschiedener Sendekanäle, seine Verwendungsinteressen, Motivationen, Erwartungen und Bedeutungssetzungen (in Bezug auf das genutzte (mobile) Endgerät und das jeweilige Format) besser kennenzulernen. Wir beabsichtigen, während unserer Forschung zur Online-Übertragung der Olympischen Spiele 2012 eine synchrone Online-Gruppendiskussion durchzuführen und die Teilnehmer dieser Diskussion im Anschluss zu interviewen. So ergibt sich die Möglichkeit der kommunikativen Validierung unterschiedlicher Erhebungsmethodiken und der Klärung ihres jeweiligen Beitrages zum Erkenntnisinteresse.

Neben unseren Erfahrungen sollen herausfordernde Aspekte in der Umsetzung (Rekrutierung, Sampling, Gesprächssteuerung) und Problematiken bei der Auswertung des Datenmaterials einsichtig gemacht und zur Diskussion gestellt werden. Bei der Datenanalyse stehen subjektive Sinnmuster des Medienhandelns im Mittelpunkt. Auswertungsbasis ist ein integratives, texthermeneutisches Analyseverfahren (Helfferich et al. 2006), das über methodische Sensibilität für sprachlich-kommunikative Phänomene verfügt und das Potential bietet, der Herausforderung einer schriftsprachbasierten Rekonstruktion von Online-Texten aus Foren, Kommentaren oder Postings gerecht zu werden. Beispielsweise fällt die Prosodie als Bedeutungsdimension weg – für die Rekonstruktion von Ironie oder anderen Relevanzsetzungen entstehen dadurch neue Herausforderungen. Auch das Entfächern des semantischen Feldes (Indexikalität) wird erschwert. Das angewandte Analyseverfahren eröffnet, bei welchen Analyseebenen (Semantik, Syntaktik, Pragmatik, Erzählfiguren) und -schritten Einflüsse und Grenzen durch die Online-Erhebungssituation auftauchen.

**STUDIERENDE MIT MIGRATIONS HinterGRUND IN DEUTSCHLAND – GLEICHE CHANCEN UND RISIKEN?**

Sarcletti, Andreas, Leibniz Universität Hannover, a.sarcletti@ish.uni-hannover.de /  
Serikova, Irina, Leibniz Universität Hannover, i.serikova@ish.uni-hannover.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIVERSITY UND STUDIUM. EIN- UND AUSSCHLÜSSE VON STUDIERENDEN MIT MIGRATIONS HinterGRUND**

Es ist allgemein bekannt, dass die Chance auf einen höheren Schulabschluss in Deutschland stark von der sozialen Herkunft (insbesondere Schichtzugehörigkeit und der Frage, ob ein Migrationshintergrund vorliegt) abhängt. Hingegen gibt es weniger Erkenntnisse über die soziale Selektivität im Tertiärbereich. Die vorliegenden Studien zeigen, dass die Übergangsrate vom sekundären in den tertiären Bildungsbereich bei Menschen mit Migrationshintergrund höher ist als bei Menschen ohne Migrationshintergrund. Noch nicht ausreichend erforscht ist auch, wie die Studienbedingungen der Studierenden mit Migrationshintergrund aussehen. Beispielsweise muss noch genauer untersucht werden, inwieweit sich verschiedene Migrantengruppen in der Neigung, ein Studium aufzunehmen, unterscheiden und in welchem Maßees Differenzen hinsichtlich der Situation im Studium zwischen verschiedenen Migrantengruppen sowie zwischen Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund gibt. Weitere wichtige Fragen sind z. B., ob Studierende mit Migrationshintergrund eine gleiche große Chance wie andere Studierende haben, das Studium mit einem (guten) Abschluss zu beenden und ob es Differenzen hinsichtlich der Neigung, ein Masterstudium aufzunehmen, gibt.

Die meisten anderen Vorträge im Rahmen der ad-hoc-Gruppe nehmen die Situation von Studierenden mit Migrationshintergrund an einzelnen Hochschulen in den Fokus. Unser Beitrag soll Aufschluss über die Situation der Studierenden mit Migrationshintergrund (die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben) in Deutschland im Allgemeinen geben. Hierzu werten wir die Daten der 19. Sozialerhebung »Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2009« aus (rund 16.000 Studierende, davon mehr als 10% mit Migrationshintergrund; repräsentativ für die deutschen Hochschulen), um die wichtigsten Fragen zur Situation von Studierenden mit Migrationshintergrund beantworten zu können.

Menschen mit Migrationshintergrund kommt aufgrund der demographischen Entwicklung eine große Bedeutung für die künftige Entwicklung Deutschlands zu. Die (gegenwärtige) Situation von Studierenden mit Migrationshintergrund kann Hinweise liefern, ob auch in der tertiären Bildung (derzeit) Nachteile für Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich mit Menschen ohne Migrationshintergrund auftreten, um Ansatzpunkte zu finden, an welchen Stellen möglicherweise die (Studien)Bedingungen für Menschen mit Migrationshintergrund verbessert werden könnten.

**DIE INTERAKTION VON BILDUNG UND SOZIALEM STATUS DES ELTERNHAUSES AUF DEPRESSIONEN IM HÖHEREN LEBENSALTER**

Schaan, Barbara, MEA – Max Planck Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik, schaan@mea.mpsoc.mpg.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEBENS LAUF UND ALTERN**

Der Zusammenhang zwischen Bildung und (psychischer) Gesundheit ist mittlerweile in der Literatur hinreichend belegt. Weniger gut untersucht hingegen ist die Frage, ob die Stärke des Zusammenhangs zwischen Bildung und Gesundheit im Erwachsenenalter vom sozialen Status des Elternhauses abhängt.

Aufbauend auf den Arbeiten von Catherine Ross und John Mirowsky testet die vorliegende Studie die Theorie der ›resource substitution‹, nach welcher die Korrelation zwischen Bildung und Depression im höheren Lebensalter stärker sein sollte für Personen, die in einem Elternhaus mit niedrigerem sozialen Status aufgewachsen sind.

Zur Untersuchung der Fragestellung werden die ersten 3 Wellen des ›Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe‹ (SHARE) herangezogen. SHARE ist eine repräsentative und longitudinale Bevölkerungsumfrage für Personen im Alter 50plus, welche in mehreren europäischen Ländern durchgeführt wird. Während die ersten beiden Wellen der Jahre 2004 und 2006 die jeweils aktuellen Lebensumstände der Befragten abbilden, enthält die dritte Welle aus dem Jahr 2008 (›SHARELIFE‹) retrospektive Informationen über die Lebensgeschichte inklusive der Kindheit der Befragten. Depression wird operationalisiert durch die Anzahl der genannten Symptome einer Depression (EURO-D Skala). Der soziale Status des Elternhauses wird gemessen anhand der Anzahl der Bücherregale im Elternhaus während der Kindheit, der Anzahl der Räume der Wohnung/des Hauses, und durch Angaben zur Ausstattung des Elternhauses (z. Bsp. fließendes Warmwasser, Zentralheizung).

Erste Analysen bestätigen die bisherigen Funde, dass Personen mit niedriger Bildung mehr depressive Symptome berichten als Personen mit höherem Bildungsniveau. Die Analysen zeigen jedoch auch, dass dieser Zusammenhang zwischen niedriger Bildung und psychischem Wohlbefinden sehr viel stärker ist für Personen, die aus einem Elternhaus mit niedrigerem sozialen Status kommen. Für Personen mit höherem Bildungsniveau spielt der soziale Status der Eltern eine wesentlich geringere Rolle.

Obwohl die gezeigten Ergebnisse lediglich Korrelationen und keine Kausalitäten darstellen, lassen sie doch die Vermutung zu, dass im Bezug auf Gesundheit die eigene Bildung Nachteile der sozialen Herkunft zum Teil wettmachen kann.

**SOZIOLOGIE DER LEHRE - LEBENSWELT DER SOZIOLOGINNEN. NORMALITÄT, TRIVIALITÄT UND EXZELLENZ.**

Schäfer, Franka, Institut für Soziologie der FernUniversität Hagen, franka.schaefer@fernuni-hagen.de / Scheurle, Esther, Institut für Soziologie der Georg-August-Universität Göttingen, esther.scheurle@sowi.uni-goettingen.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT DER LEHRE!**

Ihrem theoretischen Anspruch nach leitet die Bologna-Reform den Trend zu einer Wissensarbeit an Hochschulen ein, in der Wissen gesucht, kommuniziert, ständig revidiert, erweitert und somit prozesshaft intensiv generiert werden soll. Der angestrebte Europäische Hochschulrahmen baut so auf der Grundlage auf, dass Wissen über eine gewisse Halbwertszeit hinaus an Gültigkeit verliert. Die Studierenden seien ohne das Prinzip des lebenslangen Lernens nur als ExpertInnen auf Zeit zu sehen, weshalb sie in der Hochschule die Voraussetzung erwerben sollen, die Ressource Wissen stetig auszubauen. Dies ist laut Bologna-Resolution nur über die Vermittlung von Fähigkeiten zur Problemlösung – sogenannte Kompetenzen – möglich. Es wird in diesem Kontext die These stark gemacht, dass die entscheidende Kompetenz, die durch das Soziologiestudium erworben werden soll, eben nur vordergründig auf inhaltlichem Reproduktionswissen basiert, sondern vielmehr auf der Fähigkeit Denkstrategien zu entwickeln und anzuwenden. Studierende werden ausgebildet, Ambivalenzen in Wirklichkeitskonstruktionen nicht nur zu erkennen, sondern diese auch zu akzeptieren und produktiv mit ihnen umgehen zu können. Berücksichtigt werden sollte hierbei die Individualität des Kompetenzerwerbs sowohl bei den Studierenden, als auch bei den Lehrpersonen. Wie aber der Wissenschaftsrat in seinen »Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung der Lehre und des Studiums« (2008) bestätigt, sind HochschullehrerInnen AutodidaktInnen, die Lehre informell auf Erfahrungsbasis lernen, ohne dabei geregeltes professionelles Feedback zu bekommen. Die Verbesserung der Rahmenbedingungen und insgesamt eine Aufwertung des Stellenwerts der Lehre, die sich auch in einer angemessenen Vergütung spiegeln sollte, sind immer noch zu Unrecht marginalisierte Themen. Vor diesem Hintergrund thematisiert der Vortrag praxisorientierte Möglichkeiten produktiv mit der Diskrepanz von Sein und Sollen in der Theorie und Praxis der Lehr- und Lernsituation umzugehen.

**HETEROGENE KONNEKTIVITÄT. EINE PRAXEOLOGISCHE PERSPEKTIVE AUF DIE KÖRPERLICHKEIT UND MATERIALITÄT SOZIALER VERBINDUNGEN**

Schäfer, Hilmar, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), [hschaefer@europa.uni.de](mailto:hschaefer@europa.uni.de)

**AD-HOC-GRUPPE: KONNEKTIVITÄT – ÜBER DIE LOGIKEN DER VERBINDUNG IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT**

In dem Beitrag wird die Praxistheorie als eine sozialtheoretische Perspektive entwickelt, die in der Lage ist, heterogene und verteilte Verbindungsformen zu erfassen. Im ersten Teil wird herausgearbeitet, wie sie die Frage nach sozialer Differenzierung und Integration in ihr theoretisches Modell überträgt, in dessen Zentrum die Wiederholung und Verschiebung von Praktiken steht. Demzufolge konstituieren sich Akteure durch kollektiv geteilte Praktiken, die auf einem impliziten, inkorporierten Wissen beruhen und dieses gleichfalls herausbilden. Die Praxistheorie vertritt eine relationale Perspektive, die verteilte Zusammenhänge an die Stelle monokausaler Ursprünge setzt und ein Denken in graduellen Differenzen zulässt. Sie bezieht neben der Körperlichkeit auch die Materialität des Sozialen ein, wobei sie einige grundlegende Charakteristika mit der Akteur-Netzwerk-Theorie teilt. Die ANT erscheint aufgrund ihrer Betonung der Relationalität des Sozialen und ihrer Anerkennung der Heterogenität von Verbindungslogiken als ein idealer Gesprächspartner der Praxistheorie für die Analyse von Konnektivität.

Im zweiten Teil des Beitrags werden unterschiedliche Formen sozialer Verbindungen diskutiert und im Hinblick auf die Konzeption der Körperlichkeit und Materialität des Sozialen beleuchtet. Mit der ANT lässt sich der soziologische Blick für die Veränderungen sozialer Stabilität schärfen, die sich ergeben, wenn einzelne Elemente eines Netzwerks ausgetauscht werden. Es können jedoch auch zwei Schwächen der ANT herausgearbeitet werden: Zum einen schreibt Latour, wenn er nach der Ausdehnung von Akteur-Netzwerken in Raum und Zeit fragt, dem impliziten Wissen der Akteure eine allenfalls marginale Relevanz zu und hebt vor allem die Fähigkeit materieller Dinge zur Stabilisierung des Sozialen hervor. Hier wäre die Perspektive der ANT um inkorporierte Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata zu ergänzen. Aufgrund der Sonderstellung von Artefakten bei Latour lässt sich zum anderen innerhalb seines Ansatzes ein theorieimmanenter Widerspruch aufzeigen, da die These der spezifischen Stabilisierung des Sozialen durch Artefakte in einen Konflikt mit dem verallgemeinerten Symmetrieprinzip zur ethnographischen Erfassung heterogener Netzwerke gerät. Hier soll vielmehr dafür plädiert werden, die offene Forschungslogik der ANT ernst zu nehmen und etwa auch unterschiedliche Formen von Materialität zu differenzieren.

**PRAKTIKEN UND ARTEFAKTE ALS REPERTOIRE KÜNSTLERISCHER PRODUKTION. ZUR HISTORIZITÄT DER BILDENDEN KUNST**

Schäfer, Hilmar, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), [hschaefer@europa.uni.de](mailto:hschaefer@europa.uni.de)

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE GESCHICHTLICHKEIT DER KULTUR – HISTORISCHE PERSPEKTIVEN DER KULTURSOZIOLOGIE**

In dem Beitrag wird die spezifische Historizität des Feldes der Bildenden Kunst herausgearbeitet. Eingangswort wird die Praxistheorie als ein Forschungsprogramm (Schatzki / Knorr Cetina / Savigny 2001, Reckwitz 2003, Rouse 2007) vorgestellt, das sich u.a. gegen eine ahistorische Konzeption sozialer Ordnung wendet und der Zeitlichkeit sozialer Praxis eine entscheidende Relevanz beimisst. Praxistheorien verorten das Soziale auf der Ebene von Praktiken und begreifen diese als einen Fluss von Handlungsregelmäßigkeiten durch die Zeit, der von Wiederholung und Verschiebung geprägt ist. Die bestehenden kulturellen Praktiken bilden den Möglichkeitsraum für die Wahrnehmung, das Denken und das Handeln der Akteure. Neben der anti-rationalistischen Perspektive auf inkorporiertes Wissen wird auch die Relevanz materieller Objekte für die Konstitution des Sozialen anerkannt. Mit der Praxistheorie lassen sich dabei sowohl verschiedene (komplementäre oder gegenläufige) Zeitlichkeiten von Praktiken und Artefakten differenzieren als auch soziale Felder (Bourdieu 1999) unterscheiden, die durch je spezifische Formen von Historizität gekennzeichnet sind. Im zweiten Teil wird die Leistungsfähigkeit dieser analytischen Perspektive am Beispiel des Feldes der Bildenden Kunst entwickelt. Dabei soll der Blick auf die künstlerische Produktion gelenkt und an jüngere Entwicklungen der Kunst- und Kultursoziologie angeschlossen werden (Yaneva 2003, Albertsen / Dieken 2004, Born 2010). Im Vortrag wird die These ausgeführt, dass die Bildende Kunst sich gegenüber anderen sozialen Feldern durch eine umfassende Reflexion ihrer eigenen Historizität sowie durch eine spezifische Relationalität von Praktiken auszeichnet, die in charakteristischer Weise an materielle Objekte gebunden sind. Die Artefakte und Praktiken der Vergangenheit bilden dabei ein den Akteuren mehr oder weniger bewusstes ›Repertoire‹ gegenwärtiger künstlerischer Produktion, indem sie Handlungsmöglichkeiten strukturieren. An einem der bekanntesten, paradigmatischen Objekte der Kunstgeschichte, Marcel Duchamps Ready-made ›Fontäne‹ (1917), lässt sich das Ineinandergreifen von künstlerischer Praxis, Zeitlichkeit und Materialität exemplarisch herausarbeiten. Es werden weitere Beispiele diskutiert sowie Interviews mit Bildenden Künstlern ausgewertet, in denen die Bedeutung künstlerischer Arbeiten und überlieferter Praktiken als Repertoire der künstlerischen Produktion reflektiert wird.

**MEDIALE INSZENIERUNGEN DES VESTIMENTÄREN SELBST**

Schäfer, Manuela, Ruhr-Universität Bochum, manuela.schaefer@mac.com

**AD-HOC-GRUPPE: VIRTUELLE WELTEN: ZWISCHEN EUPHORIE UND PATHOLOGISIERUNG. SOZIOLOGISCHE ZUGÄNGE UND EMPIRISCHE ANALYSEN**

Die Identitätsbildung hat in webbasierten sozialen Netzwerken neue Formen und Dimensionen angenommen. Das Web 2.0 bietet anhand von visuellen und textlichen Repräsentationen neue Möglichkeiten der Selbstinszenierung und Selbstkonstruktion im medial-virtuellen Raum, wobei sich auf der einen Seite neue diskursive, mediale und visuelle Kommunikations- und Interaktionsformen für die Selbstbildung heraus kristallisieren. Auf der anderen Seite ist diese neue Form der Selbstbildung an die Reaktion signifikant Anderer im virtuellen Raum gebunden. Der Austausch über Inszenierungen des vestimentären Selbst bildet bereits heute einen wichtigen Aushandlungsrahmen für Identität und bietet den Nutzern des Web 2.0 neue Möglichkeiten der Selbstvergewisserung und Selbstveränderung. Die Praktiken, mit denen sich ein Individuum in webbasierten sozialen Netzwerken ein Verhältnis zu sich selbst herstellt, sind sowohl im Prozess von Selbst- und Fremdaneignung als auch im Prozess der gelenkten Selbstführung situiert (Reichert 2008). Identitätsbildung in webbasierten sozialen Netzwerken erfolgt immer im Spannungsfeld zwischen Selbstdarstellung, Kontrolldiskursen und Anerkennung.

Auf Basis von Interviews und Blogbeiträgen aus einer qualitativen empirischen Untersuchung werde ich dieses Spannungsfeld an der Schnittstelle von medial-virtueller zu realer Welt im Rahmen des Vortrags darstellen. Dabei möchte ich nachzeichnen, wie sich die mediale Inszenierung innerhalb eines expressiven Kontinuums (Jung 2005) gestaltet. Dies meint, dass die mediale Präsentation zwar okkasionell erfolgt, aber nicht spontan oder unbewusst. Vielmehr findet bereits zuvor ein weiterer Auswahlprozess im realen Leben statt, der dann zur medialen Selbstdarstellung führt. Hierfür erfolgt die Auswertung des Datenkorpus anhand von zwei Methoden, um so Identität in Bezug auf ihre Konstitution und Konstruktion umfassend analysieren zu können. Während der Ansatz der Narrativen Identität von Lucius-Hoene und Deppermann auf die Selbstdarstellung und somit auf die Konstruktion von Identität zielt, visiert das Kodierparadigma der Grounded Theory von Strauss und Corbin die Praxis des Bloggens und somit die Konstitution von Identität an.

**MEDIALE INSZENIERUNGEN DES VESTIMENTÄREN SELBST**

Schäfer, Manuela, Ruhr-Universität Bochum, manuela.schaefer@mac.com

**AD-HOC-GRUPPE: VIRTUELLE WELTEN: ZWISCHEN EUPHORIE UND PATHOLOGISIERUNG. SOZIOLOGISCHE ZUGÄNGE UND EMPIRISCHE ANALYSEN**

Die Identitätsbildung hat in webbasierten sozialen Netzwerken neue Formen und Dimensionen angenommen. Das Web 2.0 bietet anhand von visuellen und textlichen Repräsentationen neue Möglichkeiten der Selbstinszenierung und Selbstkonstruktion im medial-virtuellen Raum, wobei sich auf der einen Seite neue diskursive, mediale und visuelle Kommunikations- und Interaktionsformen für die Selbstbildung heraus kristallisieren. Auf der anderen Seite ist diese neue Form der Selbstbildung an die Reaktion signifikant Anderer im virtuellen Raum gebunden. Der Austausch über Inszenierungen des vestimentären Selbst bildet bereits heute einen wichtigen Aushandlungsrahmen für Identität und bietet den Nutzern des Web 2.0 neue Möglichkeiten der Selbstvergewisserung und Selbstveränderung. Die Praktiken, mit denen sich ein Individuum in webbasierten sozialen Netzwerken ein Verhältnis zu sich selbst herstellt, sind sowohl im Prozess von Selbst- und Fremdaneignung als auch im Prozess der gelenkten Selbstführung situiert (Reichert 2008). Identitätsbildung in webbasierten sozialen Netzwerken erfolgt immer im Spannungsfeld zwischen Selbstdarstellung, Kontrolldiskursen und Anerkennung.

Auf Basis von Interviews und Blogbeiträgen aus einer qualitativen empirischen Untersuchung werde ich dieses Spannungsfeld an der Schnittstelle von medial-virtueller zu realer Welt im Rahmen des Vortrags darstellen. Dabei möchte ich nachzeichnen, wie sich die mediale Inszenierung innerhalb eines expressiven Kontinuums (Jung 2005) gestaltet. Dies meint, dass die mediale Präsentation zwar okkasionell erfolgt, aber nicht spontan oder unbewusst. Vielmehr findet bereits zuvor ein weiterer Auswahlprozess im realen Leben statt, der dann zur medialen Selbstdarstellung führt. Hierfür erfolgt die Auswertung des Datenkorpus anhand von zwei Methoden, um so Identität in Bezug auf ihre Konstitution und Konstruktion umfassend analysieren zu können. Während der Ansatz der Narrativen Identität von Lucius-Hoene und Deppermann auf die Selbstdarstellung und somit auf die Konstruktion von Identität zielt, visiert das Kodierparadigma der Grounded Theory von Strauss und Corbin die Praxis des Bloggens und somit die Konstitution von Identität an.

**ALTERSKENNZEICHNUNG VON COMPUTERSPIELEN ZWISCHEN VIRTUALITÄT UND REALITÄT**

Schank, Jan, Ruhr-Universität Bochum, Mercator Forschergruppe ›Räume anthropologischen Wissens‹, Fakultät für Sozialwissenschaft, jan.schank@rub.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIRTUELLE WELTEN: ZWISCHEN EUPHORIE UND PATHOLOGISIERUNG. SOZIOLOGISCHE ZUGÄNGE UND EMPIRISCHE ANALYSEN**

In der Alterskennzeichnung von Computer- und Videospielen bei der Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle (USK) spielt u.a. die Unterscheidung von ›Virtuellem‹ und ›Realem‹ eine zentrale Rolle für die Einschätzung der Beeinträchtigung von Kindern und Jugendlichen. In meinem Beitrag möchte ich auf Grundlage einer ethnomethodologischen Analyse der in diesem Prozess erstellten Gutachten erörtern, wie diese Unterscheidung für die und in der Begutachtungspraxis relevant gemacht wird.

Aus dieser Perspektive erscheint die Unterscheidung von ›virtuell‹ und ›real‹ als ein device (Sacks), das die Suche nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen den beiden ›Welten‹ orientiert. Diese resultiert in einer Einschätzung der ›Distanz‹ zwischen beiden (sowie zur ›Lebenswelt‹ von Kindern und Jugendlichen), die wiederum ein zentrales Mittel bereitstellt, um zu einer Einschätzung der möglichen Beeinträchtigung von Kindern und Jugendlichen zu kommen. Die Analyse will diese Praktiken der ›Distanzvermessung‹ anhand der Gutachtentexte detailliert nachzeichnen: Welche Kategorien, Aktivitäten und Attribute werden dabei herangezogen, und wie werden sie kombiniert, verglichen, gegenübergestellt, etc.?

Diese Analyse erlaubt so einen Einblick in die Ethnomethoden der Herstellung von ›Jugendgefährdung‹ als erkennbares soziales Phänomen (vgl. Sacks 1992). Weiterhin erlaubt diese Analyse empirisch fundierte Aussagen darüber, wie das Verhältnis von virtuellen und realen Welten in diesem sozialen Kontext bearbeitet wird – jenseits einer dichotomisierenden Darstellung, die von vornherein die Verhältnisse zwischen beiden ›Welten‹ festzulegen versucht.

**LIVE-SOZIOLOGIE POLITISCHER MANIFESTATIONEN**

Scheffer, Thomas, Humboldt Universität zu Berlin, thomas.scheffer@sowi.hu-berlin.de / Schmidt, Robert, Technische Universität Darmstadt, rschmidt@ifs.tu-darmstadt.de

**PLENUM: KÖRPERKULTUREN UND KOLLEKTIVE ERREGUNGEN**

Die Live-Soziologie beschäftigt sich mit Demonstrationen, Zusammenkünften und Protestereignissen. Solche kollektiven, öffentlichen, körperlichen Manifestationen werden als wirklichkeitserzeugende Prozesse einer sozio-politischen Kultur verstanden. Live-Soziologie erschließt vermittelst konfrontativer, experimenteller, mikro-ethnografischer Verfahren die Prozessualität, Emergenz und die Aufladungen von Massenphänomenen. Konkret heißt das: mindestens zwei Forschende, über Funk miteinander verbunden, bewegen sich durch die Zusammenkünfte. Sie beobachten die Ereignisse sowohl *in situ*, als auch am eigenen Körper und überführen diese Erfahrungen in dialogische Kommentare, die sich live am Geschehen abarbeiten. Diese Besprechungen fokussieren zum einen die Orte, Infrastrukturen, Artefakte und politischen Symbole. Zum anderen zielen sie auf eine kommentierende Freilegung von (Aktual-)Sozialitäten, die einer raumzeitlich distanzierten Analytik verschlossen bleiben: kollektive Rhythmen und (Körper-)Bewegungen, Stimmungen und Stimmungswechsel, Aufladungen und Erregungen, Spannungsbögen und Turbulenzen.

Wir stellen Ergebnisse von zwei Live-Soziologie-Einsätzen vor und diskutieren ihre Implikationen: In Kooperation mit dem Sonderforschungsbereich ›Kulturen des Performativen‹ an der FU Berlin, dem Berliner Hebbel Theater (HAU1) und den israelischen Performance-Künstlern *Public Movement* konnten wir eine erste Erprobung dieses Verfahrens an den Berliner Protestereignissen am 1. Mai 2010 realisieren. Im Rahmen der Berliner Mai-Ereignisse 2012 haben wir in Kooperation mit dem Westdeutschen Rundfunk Einsätze mit Live-Schaltungen durchgeführt. In ihrer Gegenstandsorientierung zielt die Live-Soziologie auf eine kulturanalytische, körpersoziologische und empirisch-praxeologische Neuperspektivierung des Politischen. Ausgehend von politischen Manifestationen werden die performative Herstellung von Öffentlichkeit und die hier losgetretenen Bindungen und Mobilisierungen untersucht. In ihrer methodologischen und methodischen Orientierung verweist die Live-Soziologie als basale Übung auf die Grenzen des soziologisch-analytischen Repertoires. Im Bezug auf die Vollzugswirklichkeit körperlicher Zusammenkünfte und Manifestationen werden die distanzierten Methodologien unseres Faches fragwürdig, weil sie Sozialitäten verstellen, statt sich ihnen auszusetzen. Live-Soziologie deutet damit auf Phänomene und Dimensionen von Sozialität, die konzeptionelle Innovationen erfordern.

**BERUFSWUNSCH ›FUßBALL‹ – DIE BERUFLICHE ORIENTIERUNG JUGENDLICHEN UNTERSCHIEDLICHER SOZIALER HERKUNFT**

Schels, Brigitte, Universität Erlangen-Nürnberg, [brigitte.schels@wiso.uni-erlangen.de](mailto:brigitte.schels@wiso.uni-erlangen.de) /  
Dietrich, Hans, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, [hans.dietrich@iab.de](mailto:hans.dietrich@iab.de) /  
Sachse, Holger, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, [holger.sachse@iab.de](mailto:holger.sachse@iab.de) /  
Abraham, Martin, Universität Erlangen-Nürnberg, [martin.abraham@wiso.uni-erlangen.de](mailto:martin.abraham@wiso.uni-erlangen.de)

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: FUßBALL – KULTURELLE ZUGEHÖRIGKEITEN UND REGIONALE IDENTIFIKATIONEN**

Die Studie beschäftigt sich mit dem Wunschberuf ›Fußballer‹ von Haupt- und Realschulabsolventen. Die Berufswahl ist wesentlich für die soziale Integration in einer Leistungsgesellschaft und gibt Jugendlichen eine biographische Orientierung. Dabei verspricht der Beruf ›Fußballspieler‹ einen hohen Sozialstatus und Einkommensperspektiven, die junge Menschen aufgrund ihrer Fähigkeiten weitgehend gelöst von formalen Zugangskriterien erzielen können. Eliteschulen des Fußballs sind dabei ein möglicher Weg für sportlich Begabte. Zwar ist aus der Bildungsforschung bekannt, dass Jugendliche je nach Herkunft über unterschiedliche Bildungsaspirationen und berufliche Vorstellungen verfügen. Doch in wie weit trifft dies aufgrund der breiten gesellschaftlichen Identifikation mit Fußball auch für einen Wunschberuf im Fußballsport zu?

Angenommen wird, dass sich die beruflichen Vorstellungen und Präferenzen von Jugendlichen an schichtspezifischen Werten und Normen orientieren, die durch Rollenvorbilder in der Familie und Alltagswelt geprägt wurden. So streben etwa Jugendliche der Arbeiterschicht und Mittelschicht unterschiedliche Berufsziele an. Vor allem junge Menschen mit Migrationshintergrund, deren Familien vorwiegend in wenigen Berufsfeldern tätig sind, dürften über eingeschränkte Berufsvorstellungen verfügen. Doch findet der Fußballsport eine breite Basis über Schichten und ethnischen Hintergrund hinweg. Deswegen gehen wir davon aus, dass Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft gleichermaßen Fußballspieler werden wollen.

Wir untersuchen die Berufswünsche von Schülern in den Abschlussklassen an Haupt- und Realschulen in Nürnberg. Hierzu wurden im Projekt ›Adaption der Berufsaspiration bei Jugendlichen‹ rund 1.400 Jugendliche an 23 Schulen zu Beginn des Schuljahres 2011/12 befragt – darunter auch an der Eliteschule des Fußballs. In der untersuchten Population können vor allem Unterschiede nach Migrationshintergrund berücksichtigt werden: Fast 20 Prozent der Befragten stammen beispielsweise aus Familien türkischer Herkunft. Wir untersuchen, ob Jugendliche jenseits ihrer sozialen und ethnischen Herkunft, Schulleistung und besuchten Schultyp, einen Wunschberuf im Fußballsport anstreben. Im Vordergrund der Studie steht ein Vergleich der Sozialstruktur der Jugendlichen an der Eliteschule des Fußballs bzw. von anderen Schülern mit dem Wunschberuf ›Fußballspieler‹ mit Jugendlichen mit alternativen Berufswünschen.

**PRODUKTIVES ALTER(N) ALS BÜRDE ODER PRIVILEG? KONZEPTUELLE ÜBERLEGUNGEN ZU ÖKONOMISCHEN NEUDEUTUNG DES ALTERS**

Scherger, Simone, Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik, [simone.scherger@zes.uni-bremen.de](mailto:simone.scherger@zes.uni-bremen.de)

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE ÖKONOMISCHE NEUDEUTUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS UND DER LEBENSPHASE ALTER**

Die Rede von der ökonomischen Neudeutung des Alters dient als Stichwort für einen Diskurs, dessen Verortung jenseits der semantischen Grundfigur – im Zuge aktuellen sozialen Wandels würden die ökonomischen Potentiale des Alters zunehmen und auch vermehrt genutzt – diffus bleibt. In dem geplanten konzeptionell-theoretischen Beitrag wird versucht, die Gegenstände und Akteure dieses Diskurses näher zu bestimmen. Was die Gegenstände des Diskurses angeht, fließen in der ökonomischen (Neu-)Deutung eine Vielzahl von Deutungsmustern zusammen. Diese haben gemeinsam, dass sie sich vom früheren Bild des Alters abgrenzen, welches als von ökonomischer Produktion und Märkten ausgenommene oder geschützte individuelle Lebensphase konstruiert wurde. Zunächst kann diese Gegenüberstellung eines ›neuen‹ und eines ›alten‹ Altersdiskurses selbst hinterfragt werden. Zudem weisen die verschiedenen Deutungsmuster, die im ›neuen‹ Alter(n)sdiskurs zusammenlaufen, unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte auf: mal geht es um die Erwerbstätigkeit Älterer, mal um ihre produktiven Tätigkeiten, mal um ihre Konsumentenrolle. Auf der Ebene der Akteure des Diskurses um die Ökonomisierung der Lebensphase Alter sind insbesondere individuelle Akteure auf der einen sowie kollektive und korporative Akteure auf der anderen Seite zu unterscheiden. Hier geht es um die Frage, wer genau denn das Alter in welchen Zusammenhängen und aufgrund welcher Interessen (neu) deutet. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich Diskurse zwar eigenständig entwickeln und ein ›Eigenleben‹ besitzen, dass ihre Entwicklung indes beeinflussbar, aber nicht steuerbar ist. Abschließend wird der Beitrag die allzu allgemeine Frage nach der Ökonomisierung des Alters spezifizieren und Annahmen formulieren, an denen sich jede empirische Überprüfung der These der Ökonomisierung des Alters abarbeiten sollte: Es wird erstens verfochten, dass es sich bei der Ökonomisierung des Alters eher um eine (erneute) Verschiebung von institutionellen Altersgrenzen handelt, dass zweitens ein generationeller Wandel, das Altern der Babyboomer-Generation, von Seiten individueller Akteure verstärkend auf neue Altersbilder einwirkt, und dass drittens die individuelle Ungleichheitsposition von Älteren (wieder) bedeutsamer wird: die Potentiale einer (Re-)Ökonomisierung des Alters können nur von denjenigen im Sinne von gesteigerter Partizipation ausgeschöpft werden, die auch über die entsprechenden Ressourcen verfügen.

**DISKRIMINIERUNG: DIE VERWENDUNG VON DIFFERENZEN ZUR HERSTELLUNG UND VERFESTIGUNG VON UNGLEICHHEITEN**

Scherr, Albert, Pädagogische Hochschule Freiburg, scherr@ph-freiburg.de

**PLENUM: DIVERSITÄT UND INTERSEKTIONALITÄT**

Die sozialwissenschaftlichen Intersektionalitätsforschung, die Diversity Studies sowie der politische und rechtliche Antidiskriminierungsdiskurs reagieren in unterschiedlicher Weise auf die Unzulänglichkeit von Gesellschaftsbeschreibungen, die gesellschaftliche Verhältnisse mit den Mitteln von Klassen- und Schichtungstheorien beschreiben. In der Folge stellt sich die Frage, ob und ggf. wie eine theoretische Systematik entwickelt werden kann, die es ermöglicht, die strukturelle Verankerung heterogener Differenzierungslinien und ihre Bedeutung für die Reproduktion sozialer Ungleichheiten zu bestimmen.

Eine einflussreiche Antwort auf diese Frage liegt in Theorien vor, die Klasse, Geschlecht und Ethnizität auf der Grundlage von Analysen der Struktur kapitalistischer Reproduktion bzw. von einer Kapitalismus, Imperialismus und Patriarchat als Herrschaftsformen als zentrale Differenzlinien fassen. Die Relevanz dieser Analysen soll hier zwar keineswegs infrage gestellt werden. Dennoch aber gibt es Gründe, in der dort eingenommenen Position eine Vereinfachung zu sehen, die mit der Annahme einer einheitlichen, alle gesellschaftlichen Teilbereiche übergreifenden Bedeutung von Klassenverhältnissen, Rassismus und Sexismus / Heteronormativität operiert und deshalb die Komplexität der Verschränkungen sozialer Differenzierungslinien mit der Reproduktion und Transformation sozialer Ungleichheiten nicht zureichend berücksichtigen kann.

Darauf bezogen sollen u.a. folgende Argumente entfaltet werden:

1. Soziale Ungleichheiten sind strukturell in je spezifischer Weise den Ordnungen ungleichwertiger Positionen verankert, die gesellschaftliche Teilsysteme (insbesondere: Ökonomie, Politik, Recht, Bildungssystem, Gesundheitssystem) kennzeichnen.
2. Soziale Differenzierungslinien, die in der gesellschaftlichen Semantik verankert sind, werden für jeweilige Zugangsregulierungen, Positionszuweisungen und Karrierechancen dadurch relevant, dass sie von Organisationen als diskriminierende Unterscheidungen werden können.
3. Die Analyse struktureller und organisatorischer Mechanismen, mit denen Differenzierungen in Ungleichheiten transformiert werden, muss eine Kritik der folgenreichen Ausblendungen des gegenwärtig dominanten Diversity- und Anti-Diskriminierungsdiskurses ebenso umfassen wie eine Reflexion der Verstrickungen soziologischer Kritik in die Erzeugung einer meritokratischen Legitimation sozialer Ungleichheiten.

**PREKÄRES LEBEN UND ARBEITEN IN DER AKTIVIERENDEN ARBEITSMARKTPOLITIK**

Scherschel, Karin, Friedrich-Schiller-Universität Jena, karin.scherschel@uni-jena.de /

Booth, Melanie, Friedrich-Schiller-Universität Jena, melanie.booth@uni-jena.de

**AD-HOC-GRUPPE: LEBENSZUSAMMENHÄNGE IN ARMUT UND GRUND-SICHERUNGSBEZUG (HARTZ IV)**

Der Beitrag präsentiert empirische Befunde einer Studie, die sich mit den sozialen Konsequenzen der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik auf die Lebenszusammenhänge von Langzeiterwerbslosen und prekär Beschäftigten im Zeitverlauf befasst hat. Im Rahmen eines qualitativ angelegten Forschungsprojektes wurde der Frage nachgegangen, wie sich Leistungsbeziehende in prekären Lagen mit den strengen Zumutbarkeitsregeln der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik in vier ausgewählten Regionen in Ost- und Westdeutschland auseinandersetzen. Dazu haben wir eine breite Datenbasis erhoben; es liegen Interviews mit Leistungsbeziehenden im SGB II (Erwerbslose, ABM-Beschäftigte, Leistungsaufstocker, geförderte Selbstständige, Ein-Euro-Jobber und Minijobber) aus drei Erhebungswellen seit 2006 vor.

Die Analyse zeigt, dass die Neuausrichtung der Arbeitsmarktpolitik die Leistungsbeziehenden einem erhöhten Druck aussetzt (sie insofern aktiviert). Das neue Arbeitsmarktregime erlegt den Befragten einen Lebensstil auf, der das eigentliche Ansinnen der Reformen – eine Integration in den Arbeitsmarkt – gefährdet. Das Bestreben der Arbeitsmarktpolitik, die Eigenverantwortung der Einzelnen zu stärken, verkehrt sich durch die verschiedenen Kontrollmechanismen (z.B. Bedarfsgemeinschaft, Eingliederungsvereinbarung, Sanktionen) in sein Gegenteil. Fremdbestimmung und Scham dominieren das Erleben eines Teils der Leistungsbeziehenden. Andere Befragte knüpfen höchst selektiv an den Erwartungskatalog der neuen Politik an. Die Befunde widersprechen kulturalisierenden Unterschichtsannahmen: Normativ halten die Befragten sowohl an der Bedeutung der Erwerbsarbeit als auch an der Idee einer auf Reziprozität beruhenden Solidargemeinschaft fest.

**ASYLMIGRATION ZWISCHEN ZONEN DER INTEGRATION UND TRANSNATIONALEN RÄUMEN**

Karin Scherschel, Friedrich-Schiller-Universität Jena, karin.scherschel@uni-jena.de

**PLENUM: LEBEN IM DAZWISCHEN. DAS INTEGRATIONSPARADIGMA AUF DEM PRÜFSTAND**

Nimmt man nicht die sozialen Positionen zum analytischen Ausgangspunkt, die als integriert gelten, sondern setzt bei prekären Positionen an, dann können Normalitätsannahmen soziologischer Analysen geprüft und die Grenzen von Integrationstheoremen ausgelotet werden. In diesem Sinne stützt sich der Beitrag auf Forschungen zur Asylummigration. Die Aufenthaltsbedingungen dieser Migrationsgruppe, speziell ihre Situation am Arbeitsmarkt, eignen sich in besonderer Weise, um die Grenzen des Integrationsparadigmas zu diskutieren. Je nach Forschungsperspektive, ergeben sich dabei ganz unterschiedliche Ausgangslagen: Während die Migrationssoziologie im Kontext der Transnationalismusdiskussion den Integrationsbegriff einer deutlichen Kritik unterzogen hat, bleibt er in einem ganz anderen Zusammenhang, nämlich in dem Prekarisierungstheoretischen Debatten, weitgehend unhinterfragt.

Zunächst wird dargelegt, inwieweit migrationspolitische Regulationen im Asyl zur Folge haben, dass MigrantInnen per Gesetz im Dazwischen verortet werden. Daran ist zu prüfen, ob Transnationalismusanalysen eine geeignete Annäherung an solche Lebenssituationen im Transit ermöglichen. Die prekären Positionen von AsylummigrantInnen am Arbeitsmarkt wiederum lassen die Frage aufwerfen, inwiefern sie durch das Integrationsparadigma des arbeitssoziologischen Ansatzes von Robert Castel (Zonenmodell gesellschaftlicher (Des) Integration) adäquat erfasst werden. Aus der Diskussion beider Ansätze, Transnationalismus und Zonenmodell, resultieren entgegengesetzte Kritikpunkte in Bezug auf die Integrationsthematik. Es werden deshalb konzeptionelle Überlegungen entwickelt, die über die Fallstricke beider Perspektiven hinausweisen. Dabei wird theoretisch an Analysen angeschlossen, die sich u.a. mit dem System der civic stratification (Lydia Morris) befassen. Der Beitrag plädiert dafür, dass der Bedeutung des Nationalstaats bei der Analyse gesellschaftlicher Anerkennungs- und Distributionsverhältnisse mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. Die Integrationsperspektive sollte um Fragen nach den Strukturmerkmalen gesellschaftlicher Teilnahmebedingungen erweitert werden. Erst dadurch wird eine zureichende Analyseperspektive auf soziale Situationen im Dazwischen ermöglicht.

**»DOING WORK«. DIE WAHRNEHMUNG UND DARSTELLUNG VON ARBEIT IN DER FILM- UND DER AUTOMOBILBRANCHE IM VERGLEICH**

Schiek, Daniela, Universität Duisburg-Essen, daniela.schiek@uni-due.de / Apitzsch, Birgit, Universität Duisburg-Essen, birgit.apitzsch@uni-due.de

**AD-HOC-GRUPPE: WAS MACHT IHR EIGENTLICH DEN GANZEN TAG? ARBEITSPRAKTIKEN IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT**

Die Diskussion um den Wandel des Arbeitsmarktes betrachtet vor allem kreativ und prekär Beschäftigte. Während der ersten Gruppe ein Vorreiterstatus im Umgang mit Flexibilitätsanforderungen zugeschrieben wird, gelten prekär Beschäftigte als Nachzügler, die unsichere Beschäftigung kaum kompensieren können. Die Befunde zu den jeweiligen Beschäftigungsbedingungen und ihrer subjektiven Verarbeitung konzentrieren sich meist auf die vertraglichen Arbeitsbedingungen und arbeitsschutzrechtlichen Fragen sowie auf individuelle Ansprüche an Arbeit. So wurde zum einen die konkrete Verrichtung der im Allgemeinen als »good work« bezeichneten Kreativarbeit und der als »bad work« geltenden Leiharbeit am Fließband bisher kaum zum Gegenstand von Untersuchungen. Zum anderen wurden beide für den Wandel von Arbeit prominentesten Beschäftigtengruppen bislang kaum empirisch und systematisch miteinander verglichen, obwohl Kontrastierungen das Bild eines (und des anderen) Phänomens deutlich schärfen können. Ist also für prekär Beschäftigte am Fließband die Erwerbssituation rein belastend, während sie für projektförmig beschäftigte Kreative rundum zufriedenstellend, zumindest jedoch kompensierbar ist? Wie deuten »Kreative« und »Prekärer« ihre Arbeit im unmittelbaren Vergleich und was macht ihre Arbeit zu einem »good« oder zu einem »bad job«? Wir adressieren diese Fragen mit einem Vergleich zweier Interviews mit einem prekär (in der Arbeitnehmerüberlassung der Automobilproduktion) und einem in der Kreativwirtschaft (beim Film) Beschäftigten und richten den Blick dabei speziell auf die individuelle Wahrnehmung und Darstellung der alltäglichen Verrichtung, also auf das »Doing« der jeweiligen Arbeit. Es wird gezeigt, wie sich in den konkreten Arbeitspraxen eine bestimmte Arbeit überhaupt konstituiert und wodurch sie schließlich ihre Identität als »good« oder »bad job« erlangt. Der Vergleich zeigt, dass für die Wahrnehmung und Bewältigung flexibler Arbeit in beiden Fällen ihr »Setting« von zentraler Bedeutung ist: So sind es die Branchen- und konkreten Arbeitskontexte, die der jeweiligen Arbeit ihre Identität verleihen und – neben dem generellen Prestige der Branche sowie der Bedeutung der Tätigkeit für den Produktionsprozess – belastende Arbeitsbedingungen und unsichere Beschäftigung in den Hintergrund treten lassen. Wir werden im Beitrag exemplarisch zeigen, wie im jeweiligen Fall unter Zuhilfenahme des »Sets« im praktischen Vollzug Kreativ- und Fließbandarbeit hergestellt werden.

**DIFFERENZIERUNG – UNGLEICHHEIT – KULTUR: DIE DREIFALTIGKEIT SOZIOLOGISCHER THEORIEN DER MODERNEN GESELLSCHAFT**

Schimank, Uwe, Universität Bremen, Institut für Soziologie, uwe.schimank@uni-bremen.de

**PLENUM: SOZIALE DIFFERENZIERUNGEN, MANNIGFALTIGE WIRKLICHKEITEN UND KULTURELLE ORIENTIERUNGSINSTANZEN**

Eine Sichtung der soziologischen Theorien der modernen Gesellschaft von den Klassikern bis zu aktuellen Angeboten zeigt, dass diese Theorien in einem Raum positioniert sind, der von drei Eckpunkten bestimmt wird:

- funktionale Differenzierung in etwa ein Dutzend gesellschaftlicher Teilsysteme bzw. ›Wertsphären‹;
- marktvermittelte Ungleichheiten sozialer Lagen;
- eine auf die Fortschrittsidee fixierte Kultur der Moderne.

Bei genauerem Hinsehen erweist sich, dass es zwar durchaus Theorieangebote gibt, die die Moderne von einem und nur einem dieser drei Pole her zu erschließen versuchen. Die meisten Angebote basieren allerdings – zumeist ausgehend von einem der Pole – auf mehr oder weniger starken Beimischungen von Ingredienzien, die von den jeweils anderen beiden Polen stammen. So kann man insbesondere Max Weber zwar bescheinigen, dass er nahezu gleichermaßen Kultur-, Ungleichheits- und Differenzierungstheoretiker der Moderne ist; doch eine theoretisch stringente Verknüpfung dieser drei Perspektiven liefert er nicht. Und auch Ulrich Beck – um einen Gegenwartsdiagnostiker zu nennen – bedient sich zwar relativ ausgeglichen bei allen drei Perspektiven; aber die Schnittstellen werden lediglich ad hoc angesprochen.

Der Vortrag soll vor dem Hintergrund dieser Theorielage ein Verständnis der modernen Gesellschaft skizzieren, das diese als Überlagerung dreier Ordnungen versteht. Gleichsam quer zur funktionalen Differenzierung von Teilsystemen, und darin eingehängt, finden sich marktvermittelte Ungleichheiten sozialer Lagen vor; und beide werden überhöht durch die kulturelle Leitidee von Gesellschaftsgeschichte als Fortschritt. Alle drei Ordnungen der Moderne sind bereits in sich dauerhaft umkämpft; und die Überlagerung dieser drei Kampfzonen führt erst recht zu unübersichtlichen gesellschaftlichen Verhältnissen und Dynamiken. Das lässt sich an vielen gesellschaftlichen Phänomenen aufzeigen. Das Gesamtbild gesellschaftlicher Dynamik, das sich aus der Kombination der drei Perspektiven ergibt, läuft somit nicht auf eine übergreifend gerichtete ›große Linie‹ – weder Niedergang noch Aufstieg – hinaus, sondern auf kontingente Bewegungen im Rahmen der Randbedingungen, die durch alle drei Ordnungen gesetzt werden.

**DIE SITUATIVE VERSCHRÄNKUNG KULTURELL DIVERSER WISSENSBESTÄNDE IM KAMPFKUNSTTRAINING**

Schindler, Larissa, Universität Mainz, Institut für Soziologie, larissa.schindler@uni-mainz.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTURELLE DIFFERENZ UND LOKALER ZUSAMMENHALT**

Soziale Prozesse ereignen sich lokal in Situationen, die aber sehr häufig nicht nur einmalig stattfinden. Vielmehr sind Situationen oft auf Fortsetzungen angelegt und gliedern sich in ein Netz anderer ›benachbarter‹ Situationen ein, auf die sie sich kommunikativ beziehen können. Auf diese Weise kann auch situativ zunächst irrelevantes Hintergrundwissen, etwa über Differenzen zwischen Geschlechtern, Kulturen oder Generationen auf Kosten des lokalen Zusammenhangs situativ relevant (gemacht) werden. In anderen Fällen wird ein solcher lokaler Zusammenhang aber erst auf diesem Wege hergestellt, etwa wenn es um die explizite Integration kulturell differenter Wissensbestände geht.

Am Beispiel einer ethnografischen Studie in einem Kampfkunsttraining zeige ich, wie mittels spezifischer Praktiken Wissensbestände einer (zeitlich und räumlich) differenten Kultur als solche situativ hergestellt und transferiert werden und wie sie sich mit lokalen Wissensbeständen verschränken. Gleichzeitig können punktuell soziale Differenzen (wie Geschlecht) in die Situation ›einbrechen‹. Methodisch lässt sich diese Verschränkung kulturell diverser Kontexte und ihre lokale Produktion beobachten, indem man nicht nur lokale, sondern auch transsituative und transsequentielle Kommunikation in den Blick nimmt. Dabei zeigt sich auch, dass nicht nur die beobachtete Praxis, sondern auch die ethnografische Praxis selbst als empirisches Beispiel für die Verschränkung kulturell diverser Wissensbestände gelten kann. Sie macht nämlich (zumeist) anderes kulturelles Wissen für die soziologische Beschreibung zugänglich, indem zunächst mittels teilnehmender Beobachtung eine Verschränkung von beobachtender und beobachteter Praxis herstellt.

**DAS BILD DES NETZWERKS UND SEINE ROLLE IN DER SOZIOLOGISCHEN THEORIEBILDUNG**

Schlechtriemen, Tobias, Institut für Soziologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Rempartstr. 15, 79098 Freiburg, Mail: Tobias.Schlechtriemen@soziologie.uni-freiburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: METAPHERN DER GESELLSCHAFT**

In soziologischen Beschreibungen tauchen Metaphern auf, mit denen der Gegenstand der Soziologie ›die Gesellschaft‹ oder ›das Soziale‹ in seinen unterschiedlichen Fassungen ins Bild gesetzt wird. Im Gegensatz zur immer noch weitläufig verbreiteten Annahme, diese Bilder dienten lediglich der Veranschaulichung einer vorhergehenden Arbeit am Begriff, gehe ich davon aus, dass die Bilder als nicht zu vernachlässigender Bestandteil in die soziologische Theoriebildung mit einbezogen werden müssen. Begriffliche Konzeption und bildliche Evidenzen spielen in der Theoriebildung auf unterschiedliche Weise zusammen. Jedes Bild des Sozialen legt dabei bestimmte Fragestellungen nahe – und blendet andere aus –, verleiht bestimmten Argumenten Evidenz – und lässt andere unplausibel erscheinen –, oder kann an bestimmten Stellen die explizite soziologische Argumentation ersetzen und insgesamt als bildlicher Hintergrund eine Kohärenz zwischen den einzelnen Argumenten stiften. Davon ausgehend lässt sich untersuchen, auf welche Weise ein spezifisches Bild des Sozialen mit bestimmten soziologischen Argumentationslinien einhergeht.

In meinem Beitrag werde ich mich auf das Bild des Netzwerks als metaphorischer Beschreibung des Sozialen konzentrieren. Exemplarisch sollen das Auftreten des Netzwerk-Bildes und die Rolle, die es in der soziologischen Theoriebildung spielt, im Werk des französischen Soziologen Bruno Latour nachgezeichnet werden. Bei der Analyse, wie dieses Bild in den Texten von Latour auftritt, zeigt sich ein Charakteristikum des Netzwerk-Bildes: dass es nicht nur sprachlich artikuliert, sondern in der Regel auch visuell in Form von Netzwerk-Grafiken dargestellt wird. Sprachliche und visuelle Artikulationen zusammen stellen das Bild des Netzwerks vor Augen. Was die Theoriebildung betrifft, so unterstützt das Bild des Netzwerks mit seinem Fokus auf das Verbinden Latours Grundintention, dass er das, was ›die Modernen‹ trennen, wieder verbinden und zusammendenken möchte, also Natur und Gesellschaft, Mensch und Technik, aber auch die Gegenstände unterschiedlicher Fachwissenschaften. Außerdem korrespondieren sein Ansatz, der sich jenseits von traditionellen handlungs- und strukturtheoretischen Positionen bewegt und seine komplexen Beschreibungen mit dem Bild des Netzwerks. Nach dem Zusammenhang von Bild und Theoriebildung werde ich noch auf Latours Umgang mit dem Netzwerk-Bild eingehen, das er zunächst in Anspruch nimmt, dann zurückruft und sich schließlich wieder aneignet.

**»EINE SPEZIALFAMILIE HABEN WIR.« ZUR HERSTELLUNG VON GEMEINSCHAFT UND IDENTITÄT IN MULTILOKALEN NACHTRENNUNGSFAMILIEN**

Schlinzig, Tino, Technische Universität Dresden, Institut für Soziologie, tino.schlinzig@tu-dresden.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MULTI-LOKAL UND TRANSNATIONAL: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN RÄUMLICH GETRENNT LEBENDEN FAMILIENARRANGEMENTS**

Als biografische Implikation einer sich zunehmend vernetzenden und nationalstaatliche Grenzen auflösenden Weltgesellschaft und zentrales Charakteristikum für den Übergang der ersten in die zweite Moderne beschreibt Beck (1997) die Vielörtigkeit privater Lebensformen. Empirische Befunde zum Wandel der Familie können belegen, dass das Modell der monolokal situierten bürgerlichen Kernfamilie seine Monopolstellung im Gefüge privater Lebensformen einbüßt und eine Reihe auch mehrörtig verankerter Alternativen an Bedeutung gewinnt. Während das Erste auf ein relativ gesichertes Repertoire an handlungsleitenden Orientierungsfolien für die Ausgestaltung seiner alltäglichen Lebensführungen und der Herstellung von Gemeinschaft und Identität zurückgreifen kann, müssen Akteure in unkonventionellen Familienmodellen innovative Praktiken und Deutungsmuster entwickeln, diskursivieren und verstetigen (Galvin 2006, Hertz 2006, Finch 2007). Im Kontext von Trennung und Scheidung gilt dies umso mehr, als dass dem Imperativ des Kindeswohles folgend, mit wachsender Zahl durch die ehemaligen Beziehungspartner Wohnarrangements gefunden werden, die es den Kindern ermöglichen sollen, Familie über den damit einhergehenden räumlichen Bruch hinweg aufrechtzuerhalten (Ahrns 1979, Hater 2003, Schier / Prose 2010, Haugen 2010). Die in diese Arrangements eingelassenen zuvor überwiegend monolokal gelebten persönlichen Beziehungen werden durch ihre Multilokalisierung mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert. Der Vortrag widmet sich in sogenannten Wechselmodellen organisierten Nachtrennungsfamilien mit mehr oder minder regelmäßig zwischen mindestens zwei Orten familialen Lebens pendelnden Kindern. Aus der Perspektive einer praxeologischen Wissenssoziologie werden die aus den Wechselwirkungen zwischen alltäglichen (familialen) Lebensführungen und der Herstellung von Gemeinschaft(en) an zwei Orten erwachsenden familialen Identitäten beleuchtet. Besonders die in diesen Familien angewandten Praktiken räumlicher Synthetisierung und Grenzziehung, der habituell begründeten Differenzmarkierung gegenüber dem jeweils anderen Haushalt und die arbeitsteilig hergestellten Gemeinschaftskonstruktionen werden anhand qualitativer Empirie exemplarisch herauszuarbeiten sein. Neben Eigenfotografien der Kinder umfasst der zugrundeliegende Materialkorporus Interviews, Gruppendiskussionen und Netzwerkarten (Witzel 2000, Bohnsack 2003, Jorgenson / Sullivan 2010) aus dem Dissertationsprojekt des Referenten.

## MARIONETTEN UND DOPPELGÄNGER. ÜBER DAS ERLEBEN VON AVATAREN IN IDENTITÄTSKULTUREN

Schmidl, Alexander, Universität Salzburg, Abteilung für Soziologie und Kulturwissenschaft, Alexander.Schmidl2@sbg.ac.at

### AD-HOC-GRUPPE: FREMDHEIT 2.0? – ZUM UMGANG MIT UND ZUR KONZEPTION VON FREMDHEIT IM INTERNET

Im Zentrum steht die Frage nach der subjektiv erlebten Distanz zwischen Spieler und Avatar und damit der Art der Kopplung zwischen realer und virtueller Welt. Den Untersuchungsgegenstand hierfür bilden Online-Phantasiespiele (MMORPG), die sich im Rahmen der soziologischen Theorie phänomenologischer Prägung als ein geschlossenes Sinngelände begreifen lassen, wobei sich die Phantasiewelt hier durch die intersubjektive Teilbarkeit auszeichnet. Der Aspekt der Fremdheit tritt ein erstes Mal bereits in der empirischen Forschung auf, die gleichzeitig eine Spielerkarriere darstellt. Im Rahmen einer ethnographischen Forschung in »Dungeons & Dragons Online« und »World of Warcraft« wurde insbesondere die teilnehmende Beobachtung eingesetzt, die nicht zuletzt die Selbstbeobachtung miteinschließt. So verdeutlichen die Feldnotizen den von Alfred Schütz beschriebenen Prozess von der Fragwürdigkeit der Regeln und Ziele hin zur Selbstverständlichkeit dieser.

Unabhängig von dieser Annäherung bleibt aber ein vielschichtiges Verhältnis von Nähe und Distanz zwischen Spieler und Avatar. Dieses Ergebnis wird sodann an die theoretischen Überlegungen von Aleida und Jan Assmann angebunden, die idealtypischen zwischen Identitätskulturen – die von einem festen inneren Kern der Identität ausgehen, der von gelegentlichen Ausbrüchen unberührt bleibt – und Verwandlungskulturen – die Identitätswechsel und Widersprüche zulassen – unterscheiden.

Schlussendlich soll damit beantwortet werden, ob a) das Internet dazu führt, dass »Fremdheit« als Kategorie tendenziell verschwindet, da Erfahrungen und Erlebnisse nicht mehr derart stark an zeitliche und räumliche (darunter vor allem körperliche) Strukturen gebunden sind, oder b) innerhalb einer gefestigten Identitätskultur weiterhin die eigene Identität und das Wirken mittels eines Avatars streng getrennt werden und Medien damit keinen Wandel bewirken, sondern innerhalb dominanterer kultureller Muster instrumentalisiert werden.

## ZUR PROZESSUALITÄT UND TEMPORALITÄT VON FIGURATIONEN UND PRAKTIKEN – ZEITLICHKEIT BEI NORBERT ELIAS

Schmidt, Robert, Technische Universität Darmstadt, rschmidt@ifs.tu-darmstadt.de

### AD-HOC-GRUPPE: DIE ZEITLICHKEIT DES SOZIALEN

Wie Norbert Elias deutlich gemacht hat, tut sich die Soziologie mit der Zeitlichkeit des Sozialen v. a. in zweierlei Hinsicht schwer: Zum einen verfehlen ihre entzeitlichten, statischen theoretischen Modelle die Zeitlichkeit und Veränderlichkeit der empirischen Wirklichkeit, auf die sie sich beziehen, und zum anderen droht die empirische Forschung durch ihren Bezug auf den Augenblick die Geschichtlichkeit und temporale Prozessualität ihrer Gegenstände aus dem Blick zu verlieren. Mit seiner Figurationssoziologie hat Norbert Elias konzeptionelle Vorschläge zur Überwindung dieser beiden problematischen Defizite erarbeitet. Sie sollen im Vortrag rekonstruiert werden. Dabei wird herausgestellt, dass Elias gerade durch die Betonung der Zeitlichkeit und Prozessualität des Sozialen in die Nähe gegenwärtiger praxissoziologischer Zugänge rückt, in denen die Zeitlichkeit des Sozialen und die Zeitvergessenheit der sozialwissenschaftlichen Paradigmen eine wichtige Rolle spielen. Die Figurationssoziologie leistet in dieser Perspektive wichtige, in der aktuellen Debatte des *practice turn* aber unterschätzte Beiträge zu einer praxeologischen Epistemologie des Sozialen.

›NEUE‹ PROFESSIONEN – VORBOTEN EINER TRANSNATIONALEN VERGESSELLSCHAFTUNG?

Schmidt-Wellenburg, Christian, Universität Potsdam, cschmidtw@uni-potsdam.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE KONSTRUKTION VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN TRANSNATIONALEN FELDERN

Der Beitrag geht der Frage nach, ob Professionen neben internationalen politischen Organisationen und Regimen, transnationalen Wirtschaftsunternehmen und international agierenden akademischen Institutionen zunehmend Orte der transnationalen Vergesellschaftung werden. Professionen werden hier als Berufsfelder verstanden, die ausgehend von geteilten beruflichen Praktiken und deren relativ autonomer Regulierung konstruiert werden können. Die Produktion und Standardisierung, Vermittlung und Anwendung von theoretischem Wissen auf Alltagsprobleme steht dabei im Mittelpunkt und differenziert Laien von Experten. Vor allem als ›neu‹ bezeichnete Professionen, bspw. Management Consultants, Accountants und Economists, deren Expertise im Gegensatz zu ›klassischen‹ Professionen nicht am Menschen sondern an Organisationen ansetzt, scheinen sich jenseits des nationalstaatlichen Rahmens zu konstituieren und weltweit Ordnungsleistungen zu erbringen, auf die sich die transnationalen politischen oder wirtschaftlichen Organisationen stützen. Ziel des Beitrages ist es, aus einer feldtheoretischen Perspektive einen analytischen Rahmen zu entwerfen, der es erlaubt, diese neuen transnationalen Kräfteverhältnisse im Bereich beruflicher Arbeit zu erfassen. Ein Vorteil des feldanalytischen Vorgehens ist sein Primat der Praxis. Ausgehend von den unmittelbaren beruflichen Praktiken, Handgriffen und Artefakten werden der Handlungsraum und seine Strukturierungsmomente rekonstruiert. Erst im Anschluss werden Fragen nach dessen nationalen oder transnationalen Einbindung gestellt, sodass die oftmals verwendeten globalen und regionalen, nationalen und lokalen Ebenen der Zurechnung nicht vorausgesetzt werden, sondern Feldeffekt sind. Wenn ›neue‹ Professionen als transnationale Felder verstanden werden, kann die Subjektconstitution und Vergesellschaftung von Individuen und Organisationen jenseits des Nationalstaats als Ergebnis der feldspezifischen Kräfteverhältnisse erklärt werden. Das eröffnet die Möglichkeit, Transnationalität nicht einzig als Mobilität, sondern als Relationsgeflecht zu operationalisieren.

DIVERSITÄT ALS STIL – EINE OPERATIONALISIERUNG VON VIELFALT IM ANSCHLUSS AN HARRISON WHITE

Schmitt, Marco, Göttinger Centre for Digital Humanities, Georg-August-Universität Göttingen, marco.schmitt@tu-harburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG: SPEZIFIKATION UND OPERATIONALISIERUNG DES KONZEPTS ›VIELFALT‹

Diversität ist selbst ein vielfältiges Konzept. Folgt man der aktuelleren Diskussion scheint es sich genau genommen, um ein zwei Dimensionen umfassendes Konzept zu handeln. Die erste Dimension bezieht sich auf die Anzahl der beteiligten Kategorien und die zweite Dimension auf die Verteilung der Anteile der Gesamtverteilung auf diese Kategorien. Die meisten heute Verwendung findenden Maße für Diversität beziehen beide Dimensionen ein. Der Beitrag möchte zeigen, dass sich aus dem Stil-Konzept von Harrison White eine Operationalisierung von Vielfalt in sozialen Phänomenen entwickeln lässt, die abstrakt und kontextsensitiv zugleich ist. Das Stil-Konzept versucht methodisch eine Vermittlung zwischen quantitativen und qualitativen Aspekten sozialer Identitäten herzustellen. Ein Stil basiert auf selbstähnlichen Verteilungen, wirkt zugleich aber auch als Signal einer spezifischen Identität, setzt dabei aber eine Sensibilität für bestimmte Aspekte der Verteilung voraus. Darüber hinaus ist er skalenfrei, also ähnlich wie das Konzept ›Diversität‹ auf ganz unterschiedliche Gegenstände anwendbar. Wird Diversität als Stil konzipiert, geht es zum einen um die zweidimensionale Form der Verteilung und zum anderen um die Sensibilität der Beobachter für bestimmte Aspekte dieser Verteilung. Dieser zweite Aspekt ist sowohl für die Gewichtung zwischen den beiden Dimensionen wichtig, als auch für eine mögliche Ungleichgewichtung der Kategorien über die sich die Verteilung erstreckt. Am Beispiel der unterschiedlich diversen Wissenschaftskommunikation in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, sollen die Möglichkeiten eines stil-basierten Diversitätsmaßes illustriert werden. Darüber hinaus zeigt eine Diskussion der Anpassungen bei klassischen Diversitätsmaßen wie Simpsons D oder Shannons H, welche Informationsgewinne mit einer Umstellung auf das Stil-Konzept erreichbar sind.

**VON ›NAZI-BRÄUTEN‹ UND ›KOPFTUCH-MÄDCHEN‹. ZUR NOTWENDIGKEIT EINER INTERSEKTIONALEN PERSPEKTIVE**

Schmincke, Imke, Institut für Soziologie, Ludwig-Maximilian-Universität München, imke.schmincke@soziologie.uni-muenchen.de

**AD-HOC-GRUPPE: WENN AUS MENSCHEN ›DÖNER‹ WERDEN: SOZIOLOGISCHE ANALYSEN EINES POLITISCHEN DISKURSES**

In der medialen Aufmerksamkeit zur NSU und ihrer rassistischen Morde standen nicht nur die Taten und das Versagen der Institutionen, darüber hinaus wurden die TäterInnen in unterschiedlicher Weise profiliert. Hier trat besonders das Geschlecht in der medialen Differenzierung als Unterscheidungsmerkmal hervor. Die Figur der ›Terroristin‹ wird mit Faszination diskursiviert, an ihr werden stereotype Geschlechtsmerkmale in Frage gestellt und zugleich verdeutlicht. Genauso wie Geschlecht für die Analyse medialer Diskurse eine wichtige Analysekategorie ist, gilt dies auch für Ethnizität/Migration – in diesem Fall mit Blick auf die Opfer, aber auch auf andere aktuelle mediale Debatten bezogen. Das in der Geschlechterforschung seit einiger Zeit diskutierte Konzept der Intersektionalität soll genau diese Überschneidungen diverser Ungleichheitsperspektiven und Differenzkategorien analysierbar machen, aus einer intersektionalen Perspektive gerät das durchaus auch widersprüchliche Zusammenspiel verschiedener Zuschreibungen in den Blick. Der erkenntnistheoretische Mehrwert einer solchen Perspektive soll am vorliegenden Beispiel exemplifiziert werden, um zu verdeutlichen, dass und wie medial konstruierte Bilder Differenzen und Ungleichheiten verstärken gerade auch in ihrer Verschränkung.

**NONRESPONSE IN ONLINE-BEFRAGUNGEN: ZUR NUTZUNG VON PROZESSPRODUZIERTEN DATEN FÜR DIE BEWERTUNG UND VERBESSERUNG DER DATENQUALITÄT**

Schmitz, Andreas, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, andreas.schmitz@uni-bamberg.de / Zillmann, Doreen, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, doreen.zillmann@uni-bamberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIALFORSCHUNG IM WORLD WIDE WEB**

Seit geraumer Zeit haben Online-Befragungen gegenüber telefonischen und persönlichen Befragungen einen enormen Aufschwung erlebt. Allerdings liegen die Ausschöpfungsquoten in der Regel deutlich unter denen von telefonischen und postalischen Umfragen. Es stellt sich bei Online-Befragungen umso mehr die Frage, inwiefern auf dieser Datengrundlage valide Aussagen über eine Grundgesamtheit getroffen werden können. So ist für die Abschätzung einer Stichprobenverzerrung aufgrund von systematischer Unit-Nonresponse die Ausschöpfungsquote, die oft als einziger Indikator zur Verfügung steht, nicht hinreichend; vielmehr werden möglichst breite Informationen über Teilnehmer und Nichtteilnehmer der Befragung benötigt. Im Unterschied zu klassischen Offlinebefragungen bietet das Internet durch das Anfallen von prozessproduzierten Daten einen reichhaltigen Datenfundus, der – neben inhaltlichen Fragestellungen – auch für Zwecke zur Bewertung und Verbesserung der Datenqualität gewinnbringend genutzt werden kann. Diese Prozessdaten enthalten umfangreiche Informationen auch über diejenigen Nutzer, die nicht an der Befragung teilgenommen haben.

Anhand von Daten aus einer Online-Umfrage, die auf einer Online-Kontaktbörse erhoben wurde und die eine Ausschöpfung von 10 Prozent erreicht hat, zeigen wir dieses Potenzial der zusätzlich anfallenden Prozessdaten für eine Nonresponse-Analyse (N = 3.534 Befragungsdaten, N = 35.174 Profildaten) auf. Unsere Analyse zeigt, dass die Saliens des spezifischen Befragungsthemas, die über Prozessdaten rekonstruiert werden kann, einen starken Einfluss auf die Teilnahmebereitschaft hat. Anhand eines inhaltlichen Analysebeispiels zum selbstwahrgenommenen Partnerwert auf einer Kontaktbörse verdeutlichen wir dann, wie Verzerrungen durch selektive Teilnahme mit einem Heckman- Selektionsmodell korrigiert werden können. Wir schlussfolgern, dass in der Konzeption von Online-Umfragen verstärkt ausgelotet werden sollte, inwiefern prozessproduzierte Daten nutzbar gemacht und auf Datenbankebene vorgehalten werden können, um systematische Nonresponse statistisch kontrollieren und damit eine höhere Datenqualität gewährleisten zu können.

**RESPONDENT-DRIVEN-SAMPLING – EINE VALIDE STICHPROBENMETHODE IN VERSTECKTEN POPULATIONEN?**

Schneck, Andreas, Masterstudent Soziologie Universität Konstanz, andreas.schneck@uni-konstanz.de

**POSTERSESSION**

Um korrekte empirische Aussagen über soziale Phänomene treffen zu können, ist die Stichprobe der Beobachtungen zentral. Die Stichprobe soll die interessierende Population möglichst genau und in all ihren Facetten abbilden. Die Anwendung der Zufallsauswahl als Voraussetzung für schließende (inferenzstatistische) Aussagen ist jedoch nicht immer möglich. So kann insbesondere aus versteckten Populationen – also Populationen, die sich aufgrund einer sozial heiklen Verhaltensweise oder Einstellung von der ›Normalbevölkerung‹ unterscheiden (z.B. Drogensüchtige) – oft keine Zufallsstichprobe gezogen werden, da von der entsprechenden Population keine Liste und damit kein *samplingframe* vorliegt. Respondent-Driven-Sampling (RDS) ermöglicht als Weiterentwicklung der Schneeballstichprobe die Schätzung von Populationsparametern aus solchen versteckten Populationen (z.B. der Frauenanteil von Drogensüchtigen).

In der vorliegenden, im Rahmen eines Masterprojektseminars der Universität Konstanz entstandenen Arbeit liegt der Fokus insbesondere auf der Untersuchung der Validität der RDS-Schätzer (RDSI & RDSII) und ihrer Annahmen: Bilden die Schätzer die Population korrekt ab? Dieses Vorhaben ist durch das Vorliegen einer RDS-Stichprobe aus Studierenden möglich, für welche die Populationsverteilung (Kennzahlen der Studierendenstatistik) anders als in den meisten RDS-Studien bekannt ist. Validitätstests von RDS bilden mit wenigen Ausnahmen eine Leerstelle der Forschung, die aufgrund der immer weiter verbreiteten Anwendung von RDS überrascht.

Im Ergebnis erwies sich RDS als eine weitestgehend valide Methode der Stichprobenziehung. Entscheidend für einen korrekten Schätzer ist die nicht oder nur zufällig variierende Ausschöpfungsquote der Rekrutierungen über die Befragten, die im vorliegenden Fall nicht von der Netzwerkgröße beeinflusst wird. Folgende Probleme scheinen jedoch für die weitere Anwendung von RDS beachtenswert: Die Gewichtung der Schätzer, die anhand der Netzwerkgröße der Befragten erfolgt, führte zumindest in einem Fall (Geschlecht der Befragten) zu verzerrten Ergebnissen. Es empfiehlt sich daher eine validere Erfassung der Netzwerkgröße. Zudem erscheint das Konfidenzintervall des RDSI-Schätzers gerade im Vergleich mit dem RDSII-Schätzer als zu eng.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass RDS einen unverzichtbaren Beitrag für eine die Vielfalt in allen Varianten darstellende Soziologieliefert, sofern methodische Voraussetzungen erfüllt und besser erforscht werden.

**CHANCEN UND RISIKEN DER ÖKONOMISIERUNG DES ALTERS**

Schneiders, Katrin, Fachhochschule Koblenz, katrin.schneiders@rub.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE ÖKONOMISCHE NEUDEUTUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS UND DER LEBENSPHASE ALTER**

In den letzten Jahren hat die Deutung des Alters im Sinne der Entstehung einer neuen, kaufkraftstarken Zielgruppe die klassischen defizitorientierten Interpretationen der dritten bzw. vierten Lebensphase zunehmend verdrängt. Die Euphorie hinsichtlich der ökonomischen Wachstumsimpulse durch den demographischen Wandel gilt es jedoch zu hinterfragen; zudem sind die Auswirkungen der Ökonomisierung ambivalent:

1. Empirische Untersuchungen zeigen, dass gerade in den Sektoren (Gesundheit und Pflege) die größten Wachstumseffekte erkennbar sind, die zu einem erheblichen Teil aus öffentlichen Haushalten finanziert werden.
2. Die mit der Einführung der Pflegeversicherung verbundene Ökonomisierung zeigt sich u.a. in der Budgetierung der Leistungen, die Ältere aus der ›Bedürftigenrolle‹ in die Nachfragerrolle versetzt.
3. Die in den ›Wachstumssektoren‹ angebotenen/erbrachten Dienstleistungen und Produkte konzentrieren sich bislang v.a. auf die Kompensation der aus dem Alter resultierenden Defizite bzw. Einschränkungen.

Angesichts der anhaltenden Schwäche der öffentlichen Haushalte und zwar sowohl im Bezug auf steuerfinanzierte als auch auf Leistungen der Sozialversicherung erscheint es fraglich, inwieweit sich die prognostizierten Wachstumseffekte tatsächlich realisieren lassen. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass sich die Dienstleistungsproduktion in den Sektoren Pflege und Gesundheit darauf beschränkt, altersbedingte Einschränkungen zu kompensieren. Die von der Sozialgerontologie propagierte Selbstständigkeit bzw. Partizipation der Älteren wäre somit ad absurdum geführt.

Einen Beitrag zur Lösung dieses Dilemmas kann der gezielte Einsatz von Technik bieten, die die Älteren dazu in die Lage versetzt, länger selbstständig zu leben. Technische Innovationen, die dazu beitragen, Partizipation und Selbstständigkeit der Älteren zu erhalten, würde angesichts des sich auch in anderen Industrienationen abzeichnenden demographischen Wandels ein Exportprodukt darstellen. Ältere Deutsche könnten somit als Konsumentenvorhut für die Erschließung zukünftiger Wachstumsmärkte für die deutsche Industrie fungieren. In dem Beitrag wird zunächst anhand einiger zentraler Sektoren ein Überblick über vorhandene bzw. prognostizierte wirtschaftliche Potenziale im Sinne von Beschäftigung gegeben. Die im Zuge der Einführung der Pflegeversicherung einsetzende Ökonomisierung soll hinsichtlich ihrer sozialpolitischen und sozialgerontologischen Auswirkungen kritisch hinterfragt und Lösungsansätze diskutiert werden.

**PROFESSIONALITÄT ZEITGENÖSSISCHER PRÄGUNG ? – ÜBERLEGUNGEN ZUR WECHSELSEITIGEN BEREICHERUNG VON NEUEN PHÄNOMENEN UND PROFESSIONSSOZIOLOGISCHER THEORIE.**

Schnell, Christiane, Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, ch.schnell@em.uni-frankfurt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONALITÄT ZWISCHEN ANZIEHUNG UND ANFECHTUNG - ZUR BEWAHRUNG, IMITATION UND ERNEUERUNG DES PROFESSIONELLEN**

Der Beitrag befasst sich mit Phänomenen jenseits der klassischen Professionen, die in unterschiedlicher Weise mit Konzepten von Professionalität und Professionalisierung in den Zusammenhang gestellt werden können. Am Beispiel von zwei sehr unterschiedlich gelagerten Berufsfeldstudien wird gefragt, inwiefern es sich um Formen der Bewahrung, der Imitation oder der Erneuerung des Professionellen handelt. Das Berufsfeld der Kameralente ist durch Freiberuflichkeit bei hoher wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Auftraggebern gekennzeichnet. Vor dem Hintergrund von Kommerzialisierung und technologischem Wandel sowie angesichts des dramatisch gestiegenen Wettbewerbs in der Branche, sind Kameralente massivem Preisdruck ausgesetzt. Ihre Bemühungen sich zu organisieren und ihre Berufsrolle wieder zu stärken, kann als neue Form der Professionalisierung gedeutet werden. Dies findet u.a. darin einen Ausdruck, dass die spezifische Rolle in der arbeitsteiligen Produktion sichtbar gemacht wird und die Qualität der Bildproduktion als zentrales legitimatorisches Argument angeführt wird. Bei dem zweiten Berufsfeld handelt es sich um eine Subgruppe einer klassischen Profession; Mediziner, die in der pharmazeutischen Industrie arbeiten. Aus der Binnensicht der Medizin galten Ärzte, die sich in der Industrie Verdienen, lange als korrupt oder gescheitert. Vor dem Hintergrund tiefgreifender Veränderungen im Gesundheits- und Medizinsystem vollzog die Paradeprofession der Medizin im Verlauf des 20. Jahrhunderts bis heute jedoch selbst einen Wandel, der sowohl die konstitutive Spannung zwischen wissenschaftlicher und praktischer Medizin, das Verhältnis von Spezialisierung und Ganzheitlichkeit, das Arzt-Patienten Verhältnis und das Verhältnis von Profession und Organisation in vielschichtiger Weise tangiert. Angenommen wird hier, dass auch das Feld der Mediziner/innen in der pharmazeutischen Industrie von diesen Wandlungsprozessen an der Schnittstelle zwischen Medizinsystem, Wirtschaft und Sozialstruktur betroffen sind. Hier werden sie als beispielhaft für einen vielleicht als zeitgenössisch zu bezeichnenden Typus von Professionalität diskutiert, dessen Charakteristika ebenfalls genauer beleuchtet werden. Im Anschluss eine professionssoziologische Interpretation dieser sehr unterschiedlichen feldbezogenen Phänomene werden Überlegungen bezüglich der möglichen Konsequenzen für die professionssoziologische Theoriebildung angestellt.

**ÜBER DIE KOMPENSIERENDE ROLLE VON FREUNDSCHAFTSBEZIEHUNGEN BEI ELTERN UND KINDERLOSEN IN DER ZWEITEN LEBENS-HÄLFTE**

Schnettler, Sebastian, Universität Konstanz, sebastian.schnettler@uni-konstanz.de / Wöhler, Thomas, Universität Konstanz, thomas.woehler@uni-konstanz.de

**AD-HOC-GRUPPE: ›ZUSAMMENHALT DURCH FREUNDSCHAFT?‹ ZUR AKTUALITÄT EINER LEBENSFORM.**

Frühere Untersuchungen zeigen, dass Kinder und Partner die wichtigsten Unterstützungspersonen im Alter sind. Steigende Anteile von kinderlosen Personen und die zunehmende Lebenserwartung lassen einen immer größeren Anteil der Menschen ohne diese potentiellen Unterstützungspersonen. Dies wirft die wichtige Frage auf, wie die kinderlosen älteren Menschen ihre Unterstützungsnetzwerke wahrnehmen und wie diese eigentlich strukturiert sind: erfahren sie weniger Unterstützung als potentielle Eltern in der gleichen Altersgruppe? Oder übernehmen andere Menschen in den sozialen Netzwerken der kinderlosen älteren Menschen die sozialen Unterstützungsfunktionen, welche in der Regel von Partnern und Kindern wahrgenommen werden? Früheren Studien über die individuellen Konsequenzen von Kinderlosigkeit im Alter ist es nicht gelungen, diese Fragen differenziert genug zu beantworten, oft aufgrund des Problems kleiner Fallzahlen. Der vorliegende Beitrag besteht aus einer detaillierten Beschreibung der sozialen Netzwerke älterer Kinderloser im Vergleich zu denen von Eltern, in beiden Fällen mit einem speziellen Fokus auf Freundschaftsbeziehungen im Alter. Zusätzlich werden mögliche Faktoren, die die Existenz dieser Freundschaftsbeziehungen im Alter beeinflussen mit Hilfe von Regressionsanalysen untersucht. Durch das Poolen von drei Wellen des deutschen Alterssurveys (DEAS) erhält man eine Gesamtzahl von weit über 1000 kinderlosen Personen im Alter von 40–85 Jahren. Dies ermöglicht eine differenzierte Analyse der Situation von Kinderlosen in der zweiten Lebenshälfte mit einer national repräsentativen Stichprobe. Vorläufige Analysen der Daten der ersten beiden Wellen des DEAS liefern zwei wichtige Ergebnisse: Erstens sind die Kinderlosen keine homogene, sozial isolierte Gruppe – stattdessen können wir wichtige Risiko- und Widerstandsfaktoren identifizieren, die den Einfluss zwischen Kinderlosigkeit und wahrgenommener sozialer Unterstützung moderieren. Zweitens wird die fehlende Bindung an Kinder nur teilweise durch Freundschaftsbindungen kompensiert. Stattdessen sind die Bindungen zu Geschwistern und deren Kindern in Bezug auf Unterstützung am wichtigsten. Aufbauend auf diese vorläufigen Ergebnisse bieten wir auf Basis der Daten aller drei Wellen des DEAS einen differenzierteren Blick auf die spezifischen Haushalts- und Netzwerk-Konstellationen der Befragten und deren Zusammenhang mit wahrgenommener Unterstützung. Darüber hinaus ist es uns möglich, potenzielle Kohorteneffekte in Bezug auf neue Formen des Wohnens bei Kinderlosen im Alter zu erkennen.

KARRIEREWEGE AUSSERHALB DER WISSENSCHAFT

Schöneck-Voß, Nadine, Universität Bremen, Bremen International Graduate School of Social Sciences, nsv@bigsss.uni-bremen.de / Boehnke, Mandy, Universität Bremen, Bremen International Graduate School of Social Sciences, boehnke@bigsss-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: VIELE WEGE ZUR PROMOTION – UND DANACH? PERSPEKTIVEN DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES

Die Promotion bildet traditionell die Voraussetzung für den Einstieg in eine wissenschaftliche Laufbahn. Dabei haben sich in den letzten Jahren verschiedene Promotionsformen nebeneinander etabliert. Die klassische Promotion ist nach wie vor vorherrschend; rund 70 Prozent aller Doktorand/innen in der Soziologie verfassen ihre Dissertation in Abstimmung mit dem Doktorvater/der Doktormutter als wissenschaftliche Angestellte an Lehrstühlen, in drittmittelgeförderten Forschungsprojekten oder Sonderforschungsbereichen (Schöneck et al. 2012). Hinzugekommen sind jedoch – mit steigender Tendenz – strukturierte Promotionsprogramme, die oftmals dem anglo-amerikanischen Modell nachempfunden sind. Nachdem im ersten Teil dieser Ad-hoc-Gruppe vorgestellt werden wird, wie verschiedene Promotionsmodelle auf die derzeit vorhandenen Berufsperspektiven von Wissenschaftler/innen im Allgemeinen (Dr. Anna Fräßdorf, iFQ Berlin) und Soziologen/Soziologinnen im Besonderen (Prof. Dr. Uwe Schimank, Universität Bremen) vorbereiten und wie Karrierewege innerhalb der Wissenschaft zukünftig idealerweise gestaltet werden sollten (Dr. Bernhard Klingen, Wissenschaftsrat Köln), werden im zweiten Teil Karrierewege außerhalb der Wissenschaft beleuchtet. Aufgrund der unkalkulierbaren Risiken denken bekanntermaßen viele Nachwuchswissenschaftler/innen – im Anschluss an ihre Promotion – über einen Ausstieg aus der Wissenschaft nach.

Zu diesem Thema wird eine durch uns moderierte Diskussionsrunde von promovierten Soziologinnen und Soziologen stattfinden, die als ›Praktiker‹ im Wissenschaftsmanagement bzw. in der Privatwirtschaft tätig sind. Teilnehmen werden: Dr. Roland Abel, der mit einem Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung promovierte und seit 2007 als Consultant bei Towers Watson in Frankfurt/Main tätig ist; Dr. Erich Behrendt, Inhaber und Leiter der IMK Consulting in Dortmund und Recklinghausen und zugleich langjähriger Erster Vorsitzender des Berufsverbands Deutscher Soziologinnen und Soziologen; Dr. Christiane Joerk, Referentin in der Gruppe ›Geistes- und Sozialwissenschaften‹ bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bonn; Dr. Ursula Mühle, die selbst Doktorandin eines strukturierten Programmes war und heute als Managing Director der Graduate School of Information Science in Health an der TU München tätig ist. Im Anschluss an diese Podiumsdiskussion werden die Anwesenden Gelegenheit haben, mit den Referent/innen und Diskutant/innen zu sprechen.

KRITISCHER KONSUM ZWISCHEN REFLEXIVITÄT UND POPULARISIERUNG

Schrage, Dominik, TU Dresden / Leuphana Universität Lüneburg, schraged@web.de

AD-HOC-GRUPPE: DER KONSUM ALS OBJEKT UND MEDIUM DER KRITIK. ZUM VERHÄLTNISS VON KONSUMKRITIK UND KRITISCHEM KONSUM

Der Vortrag schlägt vor, das Verhältnis von Konsumkritik und kritischem Konsum nicht lediglich als eines der chronologischen Ab- oder Nachfolge zu fassen, sondern die kritische Bezugnahme auf den Konsum ›als solches‹ als einen typischen, Konjunkturen und Formenvandeln unterliegenden Aspekt des modernen Konsums zu betrachten. Gefragt wird also, inwiefern die Kritik am Konsum Teil desselben ist. Dabei interessieren die Unterschiede zwischen einer fundamentalen Kritik am Warenkonsum und dem Anspruch, mittels Konsum (im weitesten Sinne) politische Ziele zu erreichen. Trotz vieler Unterschiede müssen beide Positionen mit der unhintergehbaren alltäglichen Partizipation an einer Wirklichkeit des Konsums umgehen, die mit den normativen Grundlagen ihrer Kritik nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen ist. Solche Widersprüchlichkeiten prägen nicht nur die ältere Konsumkritik vom Typ Adorno und Gehlen, sondern ebenso den antikapitalistischen Aktionismus der Jahre um 1970. Er hatte einerseits den Massenkonsum als ubiquitäre Vereinnahmung des Lebens durch den Kapitalismus angegriffen, sich kulturell aber wesentlich durch ein spezifisches Segment von Massen-Konsumgütern (Platten, Kleidung, Filme etc.) und durch qua Massenmedien global verbreitete Stile ausgezeichnet. Auch der gegenwärtige, von den Ideen Nachhaltigkeit, Gesundheit und Fairness getragene kritische Konsum weist solche Widersprüchlichkeiten auf: Das betrifft nicht nur die oft in der Praxis zutage tretenden Diskrepanzen zwischen diesen Zielvorstellungen (biologisch angebaut muss nicht ökologisch nachhaltiger sein, gesunde Lebensmittel und Kosmetika können unfair produziert und vertrieben werden). Dies betrifft auch die schon für die ältere Konsumkritik konstitutive, wenn auch nicht immer explizite Frage, wie die gerade durch den Warenkonsum ermöglichten, massenhaften, aber aus der Warte der Kritik als ›falsch‹ erscheinenden Konsumentscheidungen zu erklären wären, und ggf. wie verändernd auf sie eingewirkt werden könne. Diese Fragen werden im aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs oft als durch Ethik oder mit pädagogischen Mitteln lösbar angesehen, sie unterschätzen aber, so die These, die besonderen Freiheitsgrade der modernen Konsumentenrolle.

**EINFÜHRUNG: HISTORISCHE PERSPEKTIVEN DER KULTURSOZIOLOGIE**

Schrage, Dominik, TU Dresden, Leuphana Universität Lüneburg, schraged@web.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE GESCHICHTLICHKEIT DER KULTUR – HISTORISCHE PERSPEKTIVEN DER KULTURSOZIOLOGIE**

In der gegenwärtigen Konjunktur des Kulturbegriffs in der Soziologie ist die historische Dimension von Kulturphänomenen etwas aus dem Blickfeld geraten: Das liegt sicherlich auch daran, dass der heute zumeist (mit Gründen) verwendete erweiterte Kulturbegriff derart umfassend angelegt ist, dass er nahezu alle eine gewisse Dauer erreichenden Erscheinungsformen sozialen Sinns umfasst, was die Aufmerksamkeit von Prozessen der *longue durée* ablenkt: Die Geschichtlichkeit der Kultur scheint sich in einer heterogenen Vielfalt symboldeutender Praktiken zu verflüchtigen. In dem einführenden Vortrag werden, mit Blick auf die durchaus alte Traditionslinie einer historischen Kulturosoziologie, Vorschläge zur Aktualisierung dieser Perspektive gemacht, und es wird ein Überblick gegeben über verschiedene Varianten einer ›Historizität der Kultur‹ (vom Überlieferungszusammenhang über die Erinnerungsdimension und die historische Semantik bis hin zur kritischen Genealogie). Damit soll ein Rahmen für die weiteren Vorträge der Sektionsveranstaltung entworfen werden, die jeweils unterschiedliche Varianten historischer Kulturosoziologie in den Feldern der Kunst (Schäfer), der Wirtschaft (Tellmann) und der Wissenschaft (Kaldewey) aufzeigen.

**FUZZY WORLDS. KULTURKONSTRUKTIONEN IN DEUTSCH-CHINESISCHEN ARBEITSKONTEXTEN**

Schreiter, Anne, Universität St. Gallen, School of Humanities and Social Sciences, Schweiz, anne.schreiter@unisg.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTURELLE DIFFERENZ UND LOKALER ZUSAMMENHALT**

Mit der zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung Chinas rücken neben den damit verbundenen Chancen auch immer wieder Dissonanzen der ›interkulturellen Kommunikation‹ oder des ›interkulturellen Managements‹ in den Fokus von Wissenschaft und Praxis. In wissenschaftlichen Beiträgen, aber auch in der eher praxisorientierten Ratgeber-Literatur entspricht ›inter-kulturell‹ dabei häufig ›inter-national‹, es geht also vordergründig um länderspezifische Differenzen. Dies ist insofern nachvollziehbar, als dass sich die nationalen Systeme Deutschland und China deutlich unterscheiden. Erklären lassen sich diese Differenzen beispielsweise über historische und politische Eckdaten. Unterschiede bestehen jedoch nicht nur auf der Makroebene der Nationen, sondern auch auf der Meso- und Mikroebene, also im Bereich von Institutionen und Unternehmen bzw. zwischen Individuen. Der Beitrag untersucht die daraus entstehenden Wechselwirkungen mit Hilfe von qualitativen Interviews und Beobachtungen in deutschen Unternehmen in China sowie in chinesischen Unternehmen in Deutschland. Der Fokus liegt dabei auf den Perspektiven der Akteure (a) auf Kultur im Sinne von Normalität, d.h. der Möglichkeit sozialen Routinehandelns durch Plausibilität, Fraglosigkeit und Orientierung, aber auch auf (b) kommunikativen Brüchen und Unterschieden. Dabei wird analysiert, wie solche subjektiven Deutungsmuster von Normalität und Differenzen im besonderen Kontext einer deutsch-chinesischen Arbeitsumgebung aussehen können und nach welchen Logiken Manager und Mitarbeiter es schaffen, normalitätsstiftende Arrangements durch Beziehungen herzustellen. Die (ersten) Ergebnisse des laufenden Projekts sind eingebettet in eine theoretische Auseinandersetzung mit dem ›fuzzy culture‹-Ansatz.

**ENTMORALISIERUNG UND SOZIALE FEHLEISTUNGEN IN UNTERNEHMEN – SIND SIE VON PROFESSIONALISIERTEN FÜHRUNGSKRÄFTEN UNTER KONTROLLE ZU BRINGEN?**

Schröder-Wildhagen, Anja, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, ISOZ - Institut für Soziologie, anjaschroe@aol.com

**PLENUM: ÖKONOMISCHE DYNAMIKEN UND GEFÄHRDUNGEN SOZIALER ORDNUNG**

In Unternehmen kommt es regelmäßig zu Fehlleistungen und Entmoralisierungsaktivitäten, die hohe soziale, biographische und auch monetäre Kosten verursachen. Beispiele dafür sind etwa die Fusion von zwei Unternehmen, die nicht die erwarteten Synergieeffekte bringt, sondern zum Anwachsen von Arbeitsstörungen und Produktivitätsverlusten führt; oder ManagerInnen, die widerspruchlos entmoralisierte Aufgaben übernehmen, wie die Zerschlagung von produktiven Abteilungen und Betrieben.

Analysen von Managerbiographien haben gezeigt, dass ManagerInnen ›Fehler bei der Arbeit machen, wenn sie die sozialen, nicht-ökonomischen Voraussetzungen des wirtschaftlichen Handelns und Interagierens (z.B. dem Interaktionspartner zu vertrauen) defokussieren, ignorieren oder fehleinschätzen. Damit befördern sie Erleidensprozesse (biographieanalytisch gesprochen: ›Verlaufskurven des Erleidens‹) sowohl beim Personal, das von den sozialen Fehlleistungen und von interaktionsethisch problematischen Aktivitäten betroffen ist, als auch bei sich selber. Der Glaube vieler ManagerInnen an eine innerökonomische Steuerbarkeit ihres Handelns und die Unhinterfragtheit der Annahme angeblich unübersteigbarer wirtschaftlicher Notwendigkeiten verleiten ManagerInnen zu harten Entscheidungen, die sie dann psychisch kaum mehr aushalten können.

Sequenzielle Analysen narrativer Darstellungen von Karrieren und Arbeitsabläufen im Management machen soziale Bedingungen dieser Erleidensprozesse und damit auch Phänomene der Missachtung und Erosion des notwendigen sozialen Fundaments der wirtschaftlichen Institutionensphäre sichtbar. Umgekehrt zeigen die Analysen aber auch Phänomene von professionalisierter Managerarbeit wie egalitäre Aushandlungsprozesse, den Aufbau von Kooperationsplattformen zwischen Management und Arbeitnehmern sowie kreative Entfaltungen in Betrieben und Berufsbiographien.

Im Vortrag werden vier Teilaspekte des komplexen Plenarthemas mikrosoziologisch beleuchtet: Welche sozialen Fehlleistungen und Entmoralisierungsaktivitäten zeigen sich im Wirtschaftsalltag, und auf welche Weise beeinflussen diese die Biographiekonstruktionen von ManagerInnen? Was sind demgegenüber strukturelle Merkmale von berufsbiographischer Entfaltung, durch die ManagerInnen quasi-professionelle Wertorientierungen am Wohl des ihnen anbefohlenen Personals entwickeln? Und schließlich: Was sind die besonderen Merkmale einer professionalisierten Manageraktivität, welche die Fehlleistungen unter Kontrolle bringen kann?

**ZUR AUSHANDLUNG DES FAMILIENMODELLS UNTER DEN BEDINGUNGEN DES SGB II**

Schröter, Anne, Universität Bremen, Institut Arbeit und Wirtschaft, aschroeter@iaw.uni-bremen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG**

1,16 Mio. Familien bezogen im Jahr 2010 Leistungen nach dem SGB II. Besonders hervorzuheben ist, dass 30 Prozent von diesen über ein eigenes Einkommen verfügten. Dass heißt, dass diese Familien trotz eines eigenen Einkommens als arm zu bezeichnen sind und auf Transferzahlungen angewiesen sind (sogenannte Aufstocker). Auffällig war dabei, dass diese Familien zu 88 Prozent nur über ein Einkommen, im Sinne des traditionellen Familienmodells, verfügten. Dies begründet meine These, dass im Besonderen das traditionelle Familienmodell zu einer erhöhten Bedürftigkeitslage führt und damit auch als Ursache für die Armut von Familien herangezogen werden kann. Es ist daher von großer Bedeutung, die Zusammenhänge der ›Wahl‹ des Familienmodells ganzheitlich zu analysieren. In familiensoziologischer Perspektive ist dabei herauszustellen, wie der institutionelle Kontext und die innerfamiliären Aushandlungsprozesse bei der ›Wahl‹ des Familienmodells ineinandergreifen und welche Wechselwirkungen es dabei gibt. Dazu stellen sich drei Hauptfragen: Welche Auswirkungen hat der Rechtskontext des SGB II (sowie partiell das Unterhaltsrecht und weitere familienpolitische Maßnahmen) auf die Wahl des Familienmodells? Wie werden die innerfamiliären Aushandlungsprozesse beeinflusst? Welche konkreten Elemente sind letztendlich für die Entscheidung des Familienmodells von Bedeutung? Die Analyse und Strukturierung der Rechtskontexte ermöglichen in einem ersten Schritt die Darstellung der Steuerungsfunktionen auf das Familienmodell. Dabei sind sowohl Widersprüche zwischen den einzelnen Rechtskontexten als auch zwischen scheinbar egalitär formulierten Anforderungen und einer latenten Existenz des traditionellen Familienmodells hervorzuheben. In einem zweiten Schritt geben die Ergebnisse meiner qualitativen Studie Einblicke in innerfamiliäre Entscheidungsebenen. Bei der Entscheidung für ein Familienmodell greifen sowohl individuelle Einstellungen und Normen als auch geschlechtsspezifische Entscheidungsmuster ineinander. Zudem sind Bedingungen der Kinderbetreuung und des Arbeitsmarktes ausschlaggebend. Dieses Ineinandergreifen unterschiedlicher Faktoren wird durch die Analyse der innerfamiliären Aushandlungsprozesse dargestellt. Zusammenfassend leistet der Beitrag einen forschungsbedeutenden Einblick in die Zusammenhänge innerfamiliärer Entscheidungsprozesse und institutioneller Steuerung. Die Auswirkung des Familienmodells auf die Bedürftigkeitslage der Familien steht dabei im Fokus.

**AKTIVIERUNG – HEGEMONIALER DISKURS ODER ›LEERER SIGNIFIKANT‹?**

Schroeter, Klaus R.; Institut für Sozialwissenschaften, Universität Kiel, kschroet@soziologie.uni-kiel.de / Gurr, Thomas; Institut für Sozialwissenschaften, Universität Kiel; tgurr@soziologie.uni-kiel.de

**AD-HOC-GRUPPE: NORMIERTE VIELFALT? INDIVIDUELLE LEBENSFÜHRUNG IM FOKUS HEGEMONIALER GESUNDHEITSPRAKTIKEN UM ALTER(N) UND ARBEITSLOSIGKEIT**

Den unter dem neoliberalen Etikett des aktivierenden, ermunternden oder befähigenden Staates entworfenen Modellen des modernen Wohlfahrtsstaates liegt das Leitbild des aktiven Bürgers zugrunde, der in die Lage versetzt – aktiviert – werden soll, seine sozialen und gesellschaftlichen Aufgaben eigenverantwortlich zu erbringen, um damit als Koproduzent öffentlicher Leistungen in Erscheinung zu treten. Dieses Leitbild folgt einem wirkungsmächtigen Diskurs der Aktivierung, der innerhalb verschiedener fachspezifischer Diskurse flottiert und sich keineswegs einzig auf die erwerbstätige Bevölkerung bezieht, sondern als normative Leitformel über den gesamten Lebenslauf in die alltägliche Lebensführung aller Altersgruppen greift.

Aus einer mikrosoziologischen Perspektive geht der Beitrag der Frage nach, ob und inwieweit die mit diesen Diskursen verknüpfte spezifische Denkweise der Ökonomie Einzug in die lebensweltliche Praxis älterer und (leistungsgeminderter) langzeitarbeitsloser Menschen erhalten hat. Die Wirkung dieser Diskurse wird anhand des im Rahmen zweier qualitativer Forschungsprojekte erhobenen empirischen Datenmaterials veranschaulicht. Damit lassen sich sowohl der widersprüchliche Einfluss der spezifischen Steuerung der Selbstaktivierung auf die Lebensführung und Selbstbilder der Akteure als auch die Paradoxien des Aktivierungsideologems mit den zugehörigen Praktiken verdeutlichen.

Aus einer makrosoziologischen Perspektive wird der Frage nachgegangen, welchen Beitrag die unter der Flagge der Aktivierung segelnden Orthodoxien und *illusio(nen)* (Bourdieu) sozial- und lebenswissenschaftlicher Programme zur Formierung eines Aktivitätsdispositivs leisten. Dabei wird auch zu prüfen sein, inwieweit die ›magische Floskel‹ (Evers) der Aktivierung zu einem ›leeren Signifikanten‹ (Laclau) im hegemonialen Projekt der ›Verantwortungsgesellschaft‹ (Etzioni) geworden ist und wo der ›utopische Traum‹ des Aktivierungsdiskurses an Grenzen stößt und unterlaufen wird.

**ENERGIEVERBRAUCH UND SOZIALE UNGLEICHHEIT – EIN WOHLFAHRTSSTAATLICHES DILEMMA?**

Schubert, Johannes, Institut für Soziologie, LMU München, johannes.schubert@soziologie.uni-muenchen.de / Wolbring, Tobias, Institut für Soziologie, LMU München, tobias.wolbring@soziologie.uni-muenchen.de / Gill, Bernhard, Institut für Soziologie, LMU München, bernhard.gill@lmu.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE**

Zentrale Ziele der beschlossenen Energiewende sind der Ausbau erneuerbarer Energien, der Netze sowie die massive Einsparung von Energie. In unserem Beitrag wollen wir uns auf den Bereich der Energieeinsparung beschränken und der grundsätzlichen Frage nachgehen, welche systematischen Zusammenhänge zwischen Energieverbrauch und Sozialstruktur bestehen. Dabei geht es uns vor allem darum, besonders sparsame Haushalte zu identifizieren und ihren geringen Energieverbrauch aus sozialstruktureller Perspektive zu erklären. Neben den im Rahmen der Energiewende viel diskutierten rein bauphysikalischen Strategien zur Reduzierung der Haushaltsenergie, bspw. der Sanierung von Gebäudehüllen, wollen wir damit einen breiteren Technikbegriff ansetzen: Wohnweise und Mobilitätspraktiken werden so als Kulturtechniken thematisiert, die in Abhängigkeit spezifischer Lebensweisen mit unterschiedlichen Verbrauchsniveaus von Energie einhergehen. Dabei werden Lebensweisen als Resultat der Interaktion zwischen individuellen Lebenseinstellungen – Idealen, Werten und Normen – und äußeren Lebensverhältnissen – d.h. den sozialstrukturellen Gegebenheiten – verstanden.

Konkret verfolgen wir die These das v.a. jene Haushalte, die aus wohlfahrtsstaatlicher Perspektive häufig als defizitär und hilfsbedürftig bezeichnet werden, Strukturmerkmale aufweisen, die unter Klima- und Umweltschutzgesichtspunkten als positiv zu bewerten sind. Unsere ersten deskriptiven Ergebnisse auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (insbesondere die Erhebungswellen aus den Jahren 1998 und 2003) zeigen, dass v.a. kinderreiche und einkommensschwache Haushalte mit Migrationshintergrund besonders wenig Energie in den Bereichen Gebäudebetrieb und Mobilität verbrauchen, bspw. weil aufgrund geringerer Einkommen gar kein Kfz im Haushalt vorhanden ist oder die Wohnfläche pro Person geringer ausfällt als in einkommensstarken Haushalten. Auf der Basis dieser Bestandsaufnahme wollen wir uns sodann die folgenden Fragen aufgreifen: Sind Klimaschutz und wohlfahrtsstaatliche Ziele überhaupt miteinander vereinbar? Wie könnte eine klimafreundliche Sozialpolitik bzw. sozial gerechte Klimapolitik aussehen? Welche Konsequenzen und Forderungen ergeben sich aus diesen Überlegungen für eine ökologische und sozial gerechte Transformation des Energiesystems?

## SCHUBERT, NELLY CAROLINE

### INTERRELIGIÖSE NACHBARSCHAFT-STÄDTISCHE VERWALTUNGSEINHEITEN ALS INTERAKTIONSRaum MIT SPEZIELLEN GELEGENHEITSSTRUKTUREN FÜR BEZIEHUNGEN ZWISCHEN RELIGIÖSEN GEMEINSCHAFTEN

Schubert, Nelly Caroline, Nachwuchsforschergruppe Religion vernetzt (Centrum für Religionswissenschaftliche Studien der Ruhr-Universität Bochum), nelly.joppich@rub.de

#### AD-HOC-GRUPPE: VERSTÄNDIGUNGS- UND AUSHANDLUNGSPROZESSE VON RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN IM KONTEXT VON MIGRATION

Religiöse Vielfalt in Deutschland ist nicht nur auf individueller Ebene sondern auch auf organisationaler Ebene evident. Insbesondere das Ruhrgebiet zeichnet sich durch eine hohe religiöse Organisationsdichte bereits auf kleinräumiger Ebene aus (vgl. Hero 2008). Interreligiöse Beziehungen auf der Mesoebene von Gemeinschaften werden dadurch zu einem wichtigen gesellschaftlichen Untersuchungsfeld.

Die bisherige Forschung zu interreligiösen Beziehungen vergleicht in der Regel interreligiöse Aktivitäten, ohne sie in räumliche Kontexte und Beziehungsstrukturen einzubetten. Dadurch wurde die Relevanz des räumlichen Umfeldes für interorganisationale Beziehungen zwischen religiösen Gemeinschaften bisher vernachlässigt. Besonders interessant als Untersuchungsraum für interreligiöse Beziehungen zwischen Gemeinschaften ist die Kommune. Städtische Integrationsstrategien manifestieren sich hier in ganz konkreten Interventionsimpulsen. Diese verändern nachhaltig das sozialstrukturelle Gefüge zwischen religiösen Gemeinschaften, indem sie sowohl neue Gelegenheitsstrukturen als auch Stolpersteine für interreligiöse Kooperationen entstehen lassen. Doch welche Konsequenzen ergeben sich aus kommunalen Gelegenheitsstrukturen für interreligiöse Beziehungen? Gelegenheit schafft Zusammenarbeit? Wie hängen kommunale Gelegenheitsstrukturen mit anderen Einflussfaktoren auf religiöse Beziehungen zusammen, z.B. mit religiös begründeten Identifikationen und Praktiken?

In dem Vortrag werden zunächst unterschiedliche Einflussfaktoren auf interreligiöse Beziehungen zwischen Gemeinschaften dargestellt, die im kommunalen Kontext wirken. Vertiefend soll dann den Konsequenzen kommunaler Gelegenheitsstrukturen auf interreligiöse Beziehungen zwischen Gemeinschaften anhand von Beispielen aus der empirischen Forschung nachgegangen werden. Die Aussagen stützen sich primär auf halbstrukturierte (leitfadengestützte) Interviews mit städtischen Verantwortlichen (beispielsweise aus der Integrationsarbeit) und mit Vertretern unterschiedlicher religiöser Organisationen.

## SCHÜLER, SEBASTIAN

### ›SIE BETEN, ALS OB ALLES VON GOTT ABHÄNGT, UND SIE LEBEN, ALS OB ALLES VON IHNEN ABHÄNGT‹ – ZUR ERFINDUNG POSTTRADITIONALER MYTHEN UND RITUALE IN EINER EVANGELIKALEN GEBETSBEWEGUNG

Schüler, Sebastian, Universität Greifswald, schuelers@uni-greifswald.de

#### AD-HOC-GRUPPE: RELIGIONSHYBRIDE – RELIGIONSPRODUKTIVITÄT POSTTRADITIONALER VERGEMEINSCHAFTUNGEN?

Ausgehend von laufenden Feldforschungen, widmet sich der Vortrag einer evangelikal-charismatischen Gebetsbewegung, auf deren Initiative hin in den letzten Jahren Gebetsräume eingerichtet wurden, in denen durch permanentes Gebet eine fortlaufende Gebetskette am Leben erhalten werden soll. Charakteristisch für die Gebetsräume ist, dass sie Ort des kreativen Ausdrucks von Gebet sein sollen und ihnen dadurch eine spezifische Ästhetik zu Eigen ist. Des Weiteren wird Gebet als zentrales Medium der aktiven Gestaltung des individuellen Lebensstils angesehen. An diesem Beispiel wird gezeigt, wie sich posttraditionale Evangelikale neu organisieren und neue Wege suchen, eine ›holistische Spiritualität‹ jenseits des evangelikalen Mainstreams zu leben. Dabei spielen Aspekte der Erfindung von Mythen und Ritualen eine zentrale Rolle. Im Anschluss an die Vorstellung des Fallbeispiels sollen einige theoretische Überlegungen zum ›Posttraditionalismus‹ und zur ›Transformation des Religiösen‹ in der Gegenwart angestellt werden.

**MATERIALITÄT IN KÜNSTLERISCHEN ERZEUGUNGSPROZESSEN – ÜBERLE-  
GUNGEN ZU EINEM SINNLICHEN ZUSAMMENSPIEL VON WAHRNEHMUNG  
UND WAHRNEHMBARKEIT**

Schürkmann, Christiane, Institut für Soziologie, Johannes Gutenberg Universität Mainz, Arbeitsbereich Wissen, Bildung, qualitative Methoden, schuerkm@uni-mainz.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER SINNLICHE ZUSAMMENHALT DES SOZIALEN.  
PRAKTIKEN ZWISCHEN MATERIALITÄT UND WAHRNEHMUNG**

In künstlerischen Erzeugungsprozessen spielt Materialität eine bedeutende Rolle, da insbesondere in der (bildenden) Kunst den verwendbaren Materialien mit einer starken Offenheit begegnet wird. Erst im wiederholten Experimentieren der Künstler mit Material bilden sich Konventionen und Routinen aus, die im Kontext kreativer Praktiken wiederum irritiert und aufgebrochen werden können. Die Verwendung bestimmter Materialien und Werkzeuge im Verlauf der Herstellung von Kunstobjekten verweist auf Selektionen in künstlerischen Auseinandersetzungen, die die Wahrnehmung des Künstlers und die Wahrnehmbarkeiten des Materials thematisieren. Mensch und Werkzeug, Werkzeug und Material, Material und Mensch treffen in der Praxis des Kunstmachens aufeinander und sind an der Herstellung des Kunstobjekts beteiligt. In der Situation des Einwirkens auf das Material wird dessen ästhetisches Potential im Kontext sinnlich-leiblicher Wahrnehmung relevant, wobei Materialität und Kunstobjekt wiederum die künstlerische Praxis determinieren. Wie vollziehen sich die Auseinandersetzungen zwischen Künstler, Werkzeug und Material in situ, welche Fragen schließen sich in Bezug auf Praktiken zwischen Wahrnehmungen und Wahrnehmbarkeit von Materialität an?

Im Rahmen eines mehrjährigen soziologisch-ethnographischen Forschungsprojekts wurden in verschiedenen Ateliers künstlerische Praktiken teilnehmend beobachtet sowie ergänzend audio- und videographiert. Auch die Befragung der Künstler zu ihren Arbeitsschritten wurde in die Forschung einbezogen. Abseits der Idee des aus sich schöpfenden Künstlersubjekts wird die Praxis der bildenden Kunst(produktion) als eine Kooperation von Mensch, Raum, Technik und Experiment beschreibbar, wobei sie jedoch auch auf ein transzendentes Moment verweist. Das Sinnliche der Kunstpraxis zeigt sich hiernach in einer starken Intimität und Intensität in den Beziehungen zwischen Mensch und Material bzw. zwischen Künstler und Kunstobjekt. Als sequentiell beobachtbare Abfolge von Nähe und Distanz zwischen Künstlerkörper und Kunstobjekt vollziehen sich die Phasen der künstlerischen Produktion als Zusammenspiel von(Wahrnehmungs-) Routinen und Interruptionen.

Literatur (unter anderem):

Knorr-Cetina, K. (2001): Objectual Practice. In: T. R. Schatzki, K. Knorr-Cetina, & E. von Savigny, The Practice Turn in Contemporary Theory, 175-188. London und New York: Routledge.

Merleau-Ponty, M. (1976). Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin/New York: de Gruyter.

**INTERGENERATIONALER WANDEL ETHNISCHER IDENTIFIKATIONEN? DIE  
BEDEUTUNG DER SOZIALEN EINBETTUNG VON MIGRANTEN FÜR IHRE  
EMOTIONALE INTEGRATION**

Schulz, Benjamin, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, benjamin.schulz@uni-mannheim.de / Leszczensky, Lars, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Lars.Leszczensky@mzes.uni-mannheim.de

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM  
NATIONALEN BILDUNGSPANEL**

In diesem Beitrag fokussieren wir uns auf einen zentralen Teilprozesse der intergenerationalen Integration von Migranten: Wir untersuchen die Bedeutung der sozialen Einbettung für den intergenerationalen Wandel der emotionalen Integration.

Hierfür liegen für Migranten in Deutschland kaum empirische Beiträge vor. Dies ist besonders erstaunlich, weil die Identifikation und soziale Einbettung von Migranten häufig im Zentrum öffentlicher Debatten stehen. Darüber hinaus betonen Integrationstheorien ebenso wie sozialpsychologische Theorien die Bedeutung der sozialen Einbettung für das Ausmaß ethnischer Identifikationen.

In der Integrationsforschung geht man vielfach davon aus, dass sich Migranten, deren Nachkommen und die Mehrheitsbevölkerung eines Aufnahmelandes im Generationenverlauf angleichen: Nicht nur für die Arbeitsmarktpositionierung und die Bildungsbeteiligung wird erwartet, dass ethnische Ungleichheiten von einer Migrantengeneration zur nächsten abnehmen, sondern auch für Beziehungsmuster, Wertvorstellungen und Zugehörigkeitsgefühle. Während empirisch vielfach belegt wurde, dass abnehmende ethnische Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungssystem auch zu geringeren Unterschieden in sozialer, kultureller und emotionaler Hinsicht führen, sind die Wirkungszusammenhänge der übrigen Integrationsdimensionen weitgehend ungeklärt.

Ein wesentlicher Grund für die seltene empirische Erforschung des Zusammenhangs der sozialen und emotionalen Integration ist, dass geeignete Daten bislang fehlen. Aufgrund seines besonderen Fokus auf Personen mit Migrationshintergrund bietet das Nationale Bildungspanel (NEPS) nun die Gelegenheit, diese Wissenslücke zu schließen. In unserem Beitrag werden wir mithilfe von NEPS-Daten für Schüler/innen der 9. Klasse (Startkohorte 4) analysieren, inwiefern sich Unterschiede in der ethnischen Identifikation zwischen Migrantengruppen durch Unterschiede in ihrer sozialen Einbettung erklären lassen. Wir betrachten dafür Migranten der ersten bis dritten Generation, die aus der ehemaligen Sowjetunion, der Türkei, Ex-Jugoslawien, Ost- und Südeuropa stammen. Für all diese Gruppen untersuchen wir, ob die Identifikation mit den Menschen in Deutschland im Generationenverlauf zunimmt – und inwiefern die soziale Einbettung dies beeinflusst. Das NEPS erlaubt es nicht nur, Personen mit Migrationshintergrund bis in die dritte Generation zu identifizieren, sondern enthält auch umfassende Messungen der Identifikation und der sozialen Einbettung.

## MYLIFE – MULTIMEDIA TECHNOLOGIE ZUR UNTERSTÜTZUNG DER SELBSTSTÄNDIGKEIT UND PARTIZIPATION VON MENSCHEN MIT DEMENZ

Schulze, Eva, Berliner Institut für Sozialforschung, e.schulze@bis-berlin.de /  
Wilbrandt, Anja, Berliner Institut für Sozialforschung, a.wilbrandt@bis-berlin.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ALTER(N), GESELLSCHAFTLICHE KOMPLEXITÄT UND ZUSAMMENHALT

In der Alter(n)ssoziologie wird seit längerem über Vervielfältigungen der Bedingungen und Bedeutungen des Alter(n)s diskutiert. Es besteht Einigkeit darüber, dass u. a. die Vielfalt der Informations- und Kommunikationstechnologien nicht ohne Wirkung auf das Altern bleiben. Diskutiert wird, inwieweit diese Technologien den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die soziale Integration von älteren Menschen unterstützen oder eher dazu führen die älteren Menschen auszugrenzen. Die Frage nach der Akzeptanz von assistierenden Technologien gewinnt dabei zunehmend an Bedeutung. Vor allem Menschen mit kognitiven Einschränkungen geraten nunmehr verstärkt ins Blickfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit. Laut aktuellem Demenz-Report (2011), sind bereits jetzt etwa 1,3 Millionen Menschen in Deutschland an Demenz erkrankt. Bis zum Jahr 2050 wird eine Verdopplung dieser Zahl prognostiziert. Gleichzeitig leben immer mehr ältere Menschen außerhalb ihres Familienverbundes, viele von ihnen sind sozial isoliert. Es besteht also ein wachsender Bedarf an Unterstützung.

MyLife ist ein technischer Assistent, der vergessliche Menschen bzw. Menschen mit angehen-der Demenz im Alltag unterstützen soll. Ziel ist es, eine verlässliche Alltagsstruktur zu schaffen und damit die Selbstständigkeit zu erhöhen. Die Fragestellung des Projekts MyLife ist spezifisch ausgerichtet auf die Akzeptanz und Handhabung des Assistenten durch Betroffene, deren Angehörige und Bezugspersonen. Es wird zudem untersucht, wie durch intelligente, assistierende Technologien die Betreuung erleichtert, aber auch Selbstbestimmung und soziale Partizipation gefördert werden können. Nach Durchführung mehrerer Focusgruppen wird der Prototyp aktuell in drei Ländern (DE, GB, NO) getestet. In diese Untersuchung sind pro Land 25-30 Paare (bestehend aus einer/einem Betroffenen und dessen Bezugsperson) eingebunden. In der achtwöchigen Testphase werden pro Paar drei Interviews und eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt sowie regelmäßig verschiedene standardisierte Fragebögen ausgefüllt.

Es können erste internationale Forschungsergebnisse zu Akzeptanz, Bedienbarkeit und Nutzen dieses technischen Assistenzsystems präsentiert werden. Zudem wird dargestellt, ob der Assistent den Ansprüchen der Zielgruppe gerecht wird und damit einen Beitrag zur selbstständigen Lebensführung trotz (angehender) Demenz leisten kann.

## MACHT UNGERECHTIGKEIT KRANK? DIE FOLGEN VON WAHRGENOMMENER EINKOMMENSGERECHTIGKEIT AUF DIE PHYSISCHE GESUNDHEIT.

Reinhard Schunck, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, reinhard.schunck@uni-bielefeld.de / Carsten Sauer, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, carsten.sauer@uni-bielefeld.de / Peter Valet, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, peter.valet@uni-bielefeld.de /

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE BEITRÄGE ZUR MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE

Komparative makrosoziologische Untersuchungen zeigen, dass Einkommensungleichheit und gesundheitliche Ungleichheit zusammenhängen. Allerdings gibt es bislang kaum mikrofundierte empirische Untersuchungen, die erklären wie sich Einkommensungleichheiten auf die Gesundheit auswirken.

Dieser Beitrag rekonstruiert einen möglichen Mechanismus, durch den sich erklären lässt, wie sich bewertete Einkommensungleichheiten (Gerechtigkeitsbewertungen des eigenen Einkommens) auf die physische Gesundheit auswirken.

Basierend auf zwei austauschtheoretischen Ansätzen, der Equity-Theory (Homans) und dem Effort-Reward-Imbalance Modell (Siegrist), wird argumentiert, dass ein als ungerecht empfundenes Einkommen, unabhängig von der Höhe, direkte negative Auswirkungen auf die Gesundheit hat. Wahrgenommene Einkommensgerechtigkeit wird dabei als ein Gleichgewichtszustand des Beschäftigungsverhältnisses verstanden, in dem die erbrachten Leistungen den erhaltenen monetären Gratifikationen entsprechen. Wird das Einkommen als ungerecht empfunden, sind erbrachte Leistungen und erhaltene Gratifikationen nicht im Gleichgewicht, was zu einer Stressreaktion führt, die sich negativ auf die Gesundheit auswirkt.

Empirisch wird dieser Zusammenhang mit längsschnittlichen Daten des Sozio-Oekonomischen Panels (2005–2010) geprüft. Die Analysen (Fixed Effects Modelle) zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Bewertung des eigenen Einkommens als gerecht bzw. ungerecht und der physischen Gesundheit. Dieser Zusammenhang zeigt sich unabhängig von der Höhe des eigenen Einkommens.

Die Ergebnisse dieses Beitrags zeigen, wie sich, jenseits von Laboruntersuchungen, Einstellungen und Wahrnehmungen direkt auf die Gesundheit von Menschen auswirken. Sie könnten dazu beitragen, die nach wie vor unzureichend verstandenen Wirkmechanismen, die zwischen (erwarteten und tatsächlichen) Erwerbseinkommen und Gesundheit bestehen, weiter aufzuklären.

**HETEROGENITÄTEN UND UNGLEICHHEITEN IM INDIVIDUELLEN LEBENS-  
VERLAUF**

Schupp, Jürgen, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), jschupp@diw.de

**AD-HOC-GRUPPE: VON HETEROGENITÄTEN ZU UNGLEICHHEITEN – DAS  
PROGRAMM DES SFB 882**

Eine Säule des Sonderforschungsbereichs widmet sich der Genese und Wirkung ungleichheitsrelevanter Heterogenitätsmerkmale im individuellen Lebenslauf unter verschiedenen kontextuellen Bedingungen. Es werden vier Klassen von Heterogenitätsmerkmalen (askriptive Merkmale, kulturelle Differenzierungen, Kompetenzen sowie Tätigkeiten) thematisiert und in ihrem Zusammenwirken untersucht. Diese Merkmale sind zum einen wesentlich als Determinanten individueller Lebensentscheidungen, indem sie personengebundene Ressourcen darstellen und die Präferenzbildung beeinflussen. Zum zweiten handelt es sich um Merkmale, die von kollektiven Akteuren wahrgenommen und bewertet werden, damit jenseits formaler Qualifikationen zu Kriterien der Fremd-Selektion und Ungleichheitsbehandlung in Netzwerken und Organisationen werden. Und drittens spielen sie eine Rolle bei der Präferenzbildung und Bewertung von wahrgenommenen Ungleichheiten, vor allem in Form von Gerechtigkeitseinstellungen.

Dass die Entwicklung und Wirkung dieser Individualmerkmale theoretisch und methodisch als kontextuelle Erweiterung einer rein individuenbezogenen Lebenslaufforschung untersucht wird, steht im Zentrum des Sfb 882 und gilt auch als eine der wichtigsten methodologischen Zukunftsaufgaben einer erklärungsorientierten Sozialwissenschaft. Unabhängig gemessene kontextuelle Entwicklungsbedingungen reichen hier von der Herkunftsfamilie über soziale Netzwerke, Kindertageseinrichtungen, Schulen und Wohnumwelten bis zur Varianz nationalstaatlicher Institutionen im Rahmen internationaler Vergleiche. Mit Hilfe einer Integration von Lebenslauf und individueller Entwicklung wird es möglich werden, zwischen psychischen Mechanismen und den Pfadabhängigkeiten institutionalisierter Lebensläufe im Hinblick auf die Genese sozialer Ungleichheiten zu unterscheiden und im Wechselspiel zu untersuchen. Eine solche Lebenslauf und individuelle Entwicklung integrierende Forschung, die unter Zuhilfenahme eigener längsschnittlich ausgerichteter Datenerhebungen sowie mit Hilfe von Sekundäranalysen des SOEP und anderer Datenquellen zudem anstrebt, international vergleichend ausgerichtet zu sein, wird vielfach Neuland betreten.

**SOEP-LEE: DIE ARBEITGEBERBEFRAGUNG DES SOZIO-OEKONOMISCHEN  
PANEL**

Schupp, Jürgen, FU Berlin und DIW Berlin, jschupp@diw.de / Liebig, Stefan, Universität Bielefeld, stefan.liebig@uni-bielefeld.de / Meyermann, Alexia, Universität Bielefeld, alexia.meyermann@uni-bielefeld.de / Weinhardt, Michael, DIW Berlin, mweinhardt@diw.de

**POSTERSESSION**

In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass die Ebene der Organisation in der eine Person arbeitet, von wesentlicher Bedeutung für die Erklärung von individuellem Lebenserfolg ist. Daher richtet sich das Interesse vermehrt auf sogenannte ›Linked-Employer-Employee‹ (LEE) Datensätze, bei denen Individualdaten von Beschäftigten mit Informationen über ihre Arbeitgeber verknüpft werden. Im Fokus steht dabei die Frage, wie über die Ebene des Betriebs soziale Ungleichheiten in Bezug auf zentrale Ressourcen und Lebenschancen generiert werden. Als zentrale Dimensionen der Ungleichheit gelten dabei Einkommen, Bildung und Verwirklichungschancen im Sinne von Auf- und Abstiegsmöglichkeiten, Wiedereinstieg in den Beruf und Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Wir gehen davon aus, dass sich für unterschiedliche Beschäftigtengruppen in Organisationen jeweils auch unterschiedliche Restriktionen und Opportunitäten ergeben, d.h. Angebote zu Weiterbildungsmöglichkeiten oder zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie für unterschiedliche Beschäftigtengruppen jeweils unterschiedlich ausfallen. Im Rahmen dieses Projekts, das sich zur Zeit in der Umsetzung befindet, werden sämtliche abhängig Erwerbstätigen des SOEP nach den Kontaktdaten der lokalen Einheit gefragt, in der sie im Jahr 2011 tätig waren. Diese Arbeitgeberkontaktdaten stellen die Grundlage für eine gesondert durchgeführte, standardisierte Arbeitgeberbefragung dar. Die darin erhobenen Organisationsdaten können anschließend mit den Individual- und Haushaltsdaten des SOEP verknüpft werden und erweitern die Informationen zum Arbeitskontext und zu den Arbeitsbedingungen der Befragten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) entscheidend. Die Erhebung wird von August bis Dezember 2012 durchgeführt und die Verfügbarkeit der Daten ist für Ende 2013 zu erwarten. Dieses neue Angebot eines verknüpften Personen-Arbeitgeberdatensatz eröffnet neue Potentiale für eine Vielzahl von Sekundäranalysen mit innovativen Fragestellungen in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Eine weitere Besonderheit liegt in der Messung und Analyse der Datenqualität der Betriebsbefragung durch die Erfassung von Meta- und Paradata im Verlauf der Datenerhebung. Damit leistet dieses Projekt auch einen Beitrag zur Fortentwicklung der Surveymethodologie in Bereich der Organisationsstudien.

**DIVERSECITY – EINE KRITISCHE BETRACHTUNG AKTUELLER DISKURSE ZU DIVERSITY IN DER STADT**

Schuster, Nina, TU Dortmund, nina.schuster@tu-dortmund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOCIAL AND CULTURAL DIVERSITY – ZUR BEDEUTUNG SOZIAL-RÄUMLICHER STRUKTUREN DES ZUSAMMENHALTS**

Diversity und Differenz sind derzeit zunehmend Gegenstand soziologischer, politikwissenschaftlicher, politischer und stadtplanerischer Erörterungen und Analysen. Dabei lässt sich ein Paradigmenwechsel von einer eher defizitorientierten Abwertung von Vielfalt und dem Anderen (wie in der gleichzeitig weiter stattfindenden Diskussion zu Integration) hin zu einer Aufwertung von Vielfalt als städtisches und gesellschaftliches Potential beobachten. Nachdem jahrzehntelang innerstädtische Arbeiterquartiere und ihre Bewohner\_innen abgewertet wurden, geschieht dieser Paradigmenwechsel zu einem interessanten Zeitpunkt. Denn derzeit werden viele innerstädtische Wohnlagen für die Mittelschichten und entsprechend auch für Immobilieninvestor\_innen attraktiv. Viele Quartiere sind mit Gentrifizierungsprozessen konfrontiert, die mit wachsenden sozialen Ungleichheiten und sozialer Polarisierung einhergehen. Zugleich bangen viele Städte um ihre Attraktivität und konkurrieren um gut ausgebildete Bewohner\_innen.

Mein Vortrag analysiert aktuelle Diskurse um Diversity und städtischen Raum aus queer/feministischer Perspektive. Ich argumentiere, dass eine Analyse von Vielfalt immer mit einbeziehen muss, wie verschiedene Kategorien sozialer Ungleichheit miteinander verschränkt sind, um ihrer Komplexität gerecht zu werden. Vor dem Hintergrund eines multidimensionalen Konflikts bei einer Begegnung verschiedener sozialer Gruppen im Rahmen einer queeren Veranstaltung im Stadtteil Berlin-Neukölln verdeutliche ich die Notwendigkeit einer intersektionalen Perspektive auf Diversity und skizziere den von einigen Autor\_innen vollzogenen Paradigmenwechsel von der Integrations- zur Vielfalts-Perspektive im Kontext stadtbezogener, ökonomisch geprägter Diskurse.

Ziel des Vortrags ist nicht, städtische Vielfalt normativ zu bewerten oder sie ökonomisch nutzbar zu machen. Vielmehr widerspreche ich gerade diesen neueren Projektionen, die z. B. in der Stadtforschung nun denjenigen, die zuvor als arm, pervers, abhängig und passiv abgestempelt wurden, neue Potentiale zusprechen, wenn vielfältige Stadtteile als Anziehungspunkte von Kreativen gefeiert werden. Ich hinterfrage die hegemonialen Versuche, jede\_n und alles immer mehr hinsichtlich seiner\_ihrer ökonomischen Verwertbarkeit zu betrachten und auch die Forschung entsprechend auszurichten. Programmatische Plädoyers für und wider Integration resp. Diversität haben wenig mit kritischer soziologischer Ungleichheitsforschung zu tun. Diese sollte viel mehr das alltagspraktische Miteinander, d. h. sowohl Konflikte als auch das, was funktioniert, analysieren. Städte waren schon immer vielfältig. Doch die alltägliche Seite des Lebens in den Städten ist bisher erstaunlich unerforscht.

**SOZIALE NETZWERKE UND EINKOMMENSUNTERSCHIEDE ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN: EFFEKTE DER SOZIALKAPITALAUSSTATTUNG**

Schwabe, Ulrike, Universität Kassel, ulrike.schwabe@uni-kassel.de / Stocké, Volker, Universität Kassel, volker.stocke@uni-kassel.de / Pollak, Reinhard, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, pollak@wzb.eu

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL**

Die trotz gleicher Humankapitalausstattung bestehenden Lohndifferenzen zwischen Männern und Frauen sind Gegenstand zahlreicher soziologischer Untersuchungen. Hierbei werden häufig humankapitaltheoretische Erklärungen, das Vorliegen von Geschlechterdiskriminierung oder Prozesse der Arbeitsmarktsegregation als Erklärungen herangezogen. In der vorliegenden Untersuchung wird ein weiterer wichtiger Erklärungsmechanismus für die gut dokumentierte Lohnlücke zwischen Männern und Frauen in den Vordergrund gestellt. Es handelt sich um den differenziellen Zugang und die unterschiedliche Mobilisierbarkeit von Ressourcen in sozialen Netzwerken (Lin 1999). Während für Deutschland bisher keine empirischen Befunde hinsichtlich der Überprüfung dieser Hypothese vorliegen, lässt sich in der internationalen Forschungsliteratur eine inkonsistente Ergebnislage konstatieren. Deshalb werden mit Hilfe der Erwachsenenstichprobe der Daten des Nationalen Bildungspanel, die sich besonders aufgrund der sehr guten Sozialkapitalindikatoren eignen, zwei Ziele verfolgt: a) die Analyse der in den Netzwerken von Männern und Frauen zugänglichen Ressourcen (Ausstattungsunterschiede) und b) die Überprüfung des Effektes dieser sozialen Ressourcen auf das Arbeitsmarkteinkommen (Renditen sozialer Ressourcen). In einem ersten Schritt werden theoriegeleitet die Dimensionen der für den Arbeitsmarkterfolg bedeutsamen Ressourcen herausgearbeitet und empirisch analysiert. Hierbei werden a) die Verfügbarkeit von Informationen über offene Stellen, b) Unterstützungsleistungen bei der Stellensuche und c) der soziale Status der Netzwerkkontakte unterschieden. In einem zweiten Schnitt werden geschlechtsspezifische Ausstattungsunterschiede hinsichtlich dieser Netzwerkressourcen untersucht. Hierbei wird auch die Stärke der dem Ressourcenzugang zugrunde liegenden Beziehungen berücksichtigt. Es wird angenommen, dass sich männliche Netzwerke vor allem durch schwache, informations- und ressourcenreiche Beziehungen mit statushohen Personen auszeichnen. Im dritten Schritt werden Analysen des Effektes ausgewählter Netzwerkressourcen auf das Einkommen überprüft und gezeigt, ob diese Effekte einen Beitrag zur Erklärung des Lohndifferentials zwischen Frauen und Männern leisten. Die Ergebnisse dieses letzten Analyseschrittes müssen wegen der auf die erste Welle der Erwachsenenkohorte beschränkten Datenverfügbarkeit und der daher rein querschnittlichen Analysestrategie als vorläufig betrachtet werden.

**QUALITATIVE ONLINE-GRUPPENDISKUSSSIONEN AM BEISPIEL EINES INTERNETFORUMS**

Schwanitz, Sonia, Universität Duisburg-Essen, sonia.schwanitz@stud.uni-due.de

**AD-HOC-GRUPPE: QUALITATIVE ONLINE-GRUPPENDISKUSSSIONEN**

Asynchron im Internet durchgeführte Gruppendiskussionen in Form öffentlicher Webforen stellen eine besondere Herausforderung dar. Denn hier ist der gesamte Forschungsprozess methodisch erst noch zu systematisieren. So bestehen etwa beim Sampling die Herausforderungen der Rekrutierung von DiskussionsteilnehmerInnen und der Zusammensetzung des Samples, die nicht ohne Weiteres gesteuert werden können. Auch bei der Durchführung ergeben sich zahlreiche Anforderungen. Bspw. müssen Diskussionsanreize anders gesetzt und die Diskussion über einen längeren Zeitraum unterhalten werden – Techniken der internetbasierten ›Hervorlockung‹ von Daten sind bislang kaum ausgearbeitet worden. Dabei sind die Eingriffsmöglichkeiten des Moderators geringer, während die Strukturierungsmöglichkeiten der DiskutantInnen höher sind als in Face-to-Face- und synchronen Diskussionen. Dabei bestehen bei dieser Form von ›Schaufensterforschung‹, wie sie ein öffentliches Webforum darstellt, zudem Möglichkeiten der Intervention durch das Publikum oder bestimmte Interessengruppen, die so bei geschlossenen Gruppen und nicht öffentlich durchgeführten Erhebungen in dieser Form nicht vorhanden sind. Schließlich können die zeitgleich wie zwischen den Beiträgen gegebenen, virtuellen wie realen Kontexte der Datenproduktion nicht kontrolliert werden.

In diesem Beitrag sollen diese und andere methodische Herausforderungen und Probleme asynchroner Online-Gruppendiskussionen in Form von öffentlichen Webforen als Erhebungsinstrument vorgestellt werden. Dies geschieht anhand eines empirischen Beispiels aus der Forschungspraxis.

**AUTONOM UND GEMEINSCHAFTLICH: URBANE STRUKTURBILDUNGEN DURCH KREATIVE ARBEITS- UND LEBENSARRANGEMENTS**

Schwarz, Anna, Stiftung Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), aschwarz@europa-uni.de

**AD-HOC-GRUPPE: URBANE VIELFALT UND DAS GANZE DER STADT. NEUE BALANCEN ZWISCHEN DIVERSITÄT UND KOHÄSION ALS HERAUSFORDERUNGEN FÜR EUROPÄISCHE, INSBESONDERE OST-EUROPÄISCHE STÄDTE. KONZEPTE, THEORIEN UND EMPIRISCHE FORSCHUNGSERGEBNISSE IM KONTEXT AKTUELLER URBANISMUS-DISKURSE**

Die anhaltenden Individualisierungs- und Flexibilisierungstendenzen in den spätmodernen Gesellschaften sowie die zunehmende Entgrenzung von Arbeit und Leben führen sowohl auf der Ebene der individuellen Lebensarrangements (Bröckling, Manske) als auch in der Unternehmensorganisation (Picot) zu neuen Konzepten. Sie saldieren bereits weltweit sichtbare urbane Strukturbildungen in Gestalt von Co-Working-Places, die an die spezifischen Ressourcen post-industrieller Städte anknüpfen und sie kreativ umzuformen beginnen. Diese Ressourcen sind vor allem das vergleichsweise hohe Humankapital, die digitalen Vernetzungen, die Dezentralisierungsmöglichkeiten von Arbeit (Benkler), und die leerstehenden Ruinen des Industriezeitalters. Letztere sind Ballast und Ressource gleichermaßen für die Stadtpolitik und Stadtentwicklung, und sie werden zunehmend entdeckt, in Besitz genommen und umgestaltet von urbanen Kreativen als Standorte von diversen Co-Working-Spaces. Der Reiz dieser neuen, flexiblen Arbeits- und Lebensarrangements besteht gerade in der Kombination aus autonomer Arbeit, der Nachbarschaft mit gleichgesinnten Kreativen, und dem anregenden, vielfältigen städtischen Umfeld. Insofern finden sich in den Motivationen etlicher Co-Working-Gründer und –Nutzer auch dezidierte Ambitionen zur Belebung ihres städtischen Umfeldes, zur Einbindung nachbarschaftlicher Potenziale, und zur Erprobung und Entwicklung neuer Formen von Gemeinschaftlichkeit.

Der Beitrag analysiert die Befunde des ersten weltweiten Co-Working-Surveys von 2011, mit 661 Befragten in 24 Ländern, sowie eigene Feldforschungs- und Interviewergebnisse in sechs deutschen Co-Working-Spaces zwischen 2010 und 2012, in Bezug auf die Motivstrukturen von Gründern und Nutzern, unter dem spezifischen Fokus neuer Gemeinschaftsbildungen, so auch urbaner Einbindungen, sowie in Bezug auf die Nachhaltigkeit /dauerhaften Etablierungspotenziale dieser neuen urbanen Strukturbildungen (Erfolg versus Scheitern).

**GLOBALISIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT**

Schwinn, Thomas, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Max-Weber-Institut für Soziologie, Bergheimer Str. 58, D-69115 Heidelberg, thomas.schwinn@soziologie.uni-heidelberg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SACHLICHE DIFFERENZIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT**

Die Forschungsliteratur zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit stellt die Prämissen der nationalstaatlich gerahmten Sozialstrukturforschung auf den Prüfstand. Der Nationalstaat erfüllt(e) bei der Entstehung der Strukturen sozialer Ungleichheit und bei der Bewältigung der daraus sich entwickelnden Ordnungsprobleme mehrere Aufgaben. 1. Der Nationalstaat bietet einen *Regulationsrahmen*. Funktionale Differenzierung tendiert nicht automatisch zu einem stabilen Ordnungsarrangement, sondern erfordert feste strukturelle Kopplungen aller anderen Teilsysteme mit der Politik. Und diese sind auch für die Strukturen sozialer Ungleichheit relevant, die sich durch den Lebenslauf über mehrere institutionelle Bereiche hinweg reproduzieren. So werden die meritokratischen Prinzipien durch die Standardisierung von Bildungszertifikaten, die damit verfügbaren Beschäftigungspositionen und die daraus erworbenen sozialstaatlichen Ansprüche geregelt. 2. Der Nationalstaat steckt den *Verteilungs- und Konfliktraum* ab. Die Partizipation der Akteure an den verschiedenen institutionellen Bereichen erzeugt Verteilungs- und Konfliktprobleme, die mit dem Differenzierungsprinzip nicht gelöst werden können, sondern ein Ordnungsproblem eigener Art entstehen lassen. Das System intermediärer Interessenformierung und Konfliktschlichtung setzt eine adressierbare politische und rechtliche Instanz bzw. Regelungsebene voraus. 3. Schließlich grenzt der Nationalstaat den *Wahrnehmungsrahmen* ab: Welche Referenzgruppen werden für den Vergleich mit der eigenen Soziallage gewählt, um die Besser- und Schlechterstellung bzw. die Schichtselbsteinordnung vorzunehmen? Es wird thematisiert, wie Globalisierungstendenzen die bisherige Ordnungskonstellation aus nationalstaatlich eingebundenen Differenzierungsmustern und Ungleichheitsstrukturen verändern. Fehlende *Regulation* des institutionellen Zusammenwirkens der sich globalisierenden Teilbereiche lässt informelle Netzwerke für ungleichheitsrelevante Kapitaltransformationen wichtiger werden und führt zu veränderten Bedingungen der Elitenbildung auf globaler Ebene. Beides privilegiert die hoch qualifizierten Beschäftigungsgruppen. Dies gilt auch für die *Orientierungshorizonte* im Zusammenhang mit den kommunikativen Infrastrukturen für Klassenbildung und Interessenformulierung. Für die Mittel- und Unterschichten übersetzen sich die globalen makrostrukturellen Zusammenhänge und Wirkungsketten nicht in subjektiv relevante Orientierungen. Differenzierungs- und Ungleichheitsprozesse gehorchen verschiedenen Vergesellschaftungsbedingungen. Schließlich führt der fehlende *Verteilungs- und Konfliktraum* zu nicht adressier- und regulierbaren Konflikten auf transnationaler Ebene.

**COPING WITH VIOLENCE: WORKING IN THE MEAT INDUSTRY**

Sebastian, Marcel, University of Hamburg, Group for Society and Animals Studies, marcelsebastian@lavabit.com

**AD-HOC-GRUPPE: SOCIETY AND ANIMALS. SOCIOLOGICAL ANALYSES OF AN AMBIVALENT RELATIONSHIP**

People who work in the meat industry are confronted with violence against animals on a daily basis, and must find ways of coping with it. To do so, workers use a variety of distancing, normalization, and rationalization strategies. If they did not apply these strategies, the ›normal‹ operation of an animal breeding or slaughter facility would not be possible. The two research questions of this paper are: Which strategies do workers in the meat industry apply in order to cope with violence against animals and in which way(s) do these interact? In the (marginalized) scientific debate in this regard, researchers usually have focused on single aspects. What is innovative in this paper is that it systematically analyses and typifies the complex relationship between the coping strategies. In a secondary analysis of findings from previous studies it introduces different dimensions of coping strategies and classifies the findings. In this context it also analyses the interdependencies, ambivalences and contradictions of human-animal relationships. The empirically-based and actor-centered perspective of this paper can help to create a more complex understanding of the ambivalence of the human-animal relationship and to provide answers to the question of how people are able to exercise violence against animals, or to witness and accept such violence on a daily basis.

## Selected Publications:

- Buschka, Sonja / Gutjahr, Julia / Sebastian, Marcel (2012): Gesellschaft und Tiere - Grundlagen und Perspektiven der Human-Animal Studies. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62 (8–9), S. 20–26.
- Sebastian, Marcel / Gutjahr, Julia (2012, forthcoming): Das Mensch-Tier-Verhältnis in der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. In: Pfau-Effinger, Birgit / Buschka, Sonja (eds.): *Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen eines ambivalenten Verhältnisses*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**DIE ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG JUGENDLICHER DELINQUENZ:  
ZUR BEDEUTUNG SOZIALER WERTE, BINDUNGEN UND NORMEN**

Seddig, Daniel, Institut für Kriminalwissenschaften, Westfälische Wilhelms-Universität Münster,  
d.seddig@uni-muenster.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT, WANDEL UND STABILITÄT SOZIALER NORMEN**

Die ätiologisch-sozialstrukturelle Ebene eines Strukturdynamischen Analysemodells für die Entstehung und den Verlauf delinquenten Verhaltens im Jugendalter wird mit Daten der prospektiven Panelstudie »Kriminalität in der modernen Stadt« untersucht. Die Studie wird seit 2002 in Duisburg durchgeführt. Die Konzeption sieht eine Unterscheidung zwischen distalen makrosozialen und proximalen mikro-sozialen Erklärungsfaktoren vor, die unterschiedliche Ebenen sozialer Struktur repräsentieren (vgl. Boers & Reinecke, 2007). Die Elemente der distalen sozialen Markoebene erlangen insbesondere indirekte Bedeutung für die Erklärung und Entwicklung jugendlicher Delinquenz (Boers, Seddig & Reinecke, 2009; Boers, Reinecke, Seddig & Mariotti, 2010). Während klassische vertikale Differenzierungskriterien dabei nahezu keine Rolle spielen, treten vor allem unterschiedliche Wertorientierungen als indirekte Erklärungsfaktoren hervor, deren Bedeutung als erstrebenswerte Ziele einer sozialstrukturellen Milieuorientierung (vgl. Hradil 1987, 2001) im Wesentlichen vermittelt wird. Zum einen beeinflussen milieubasierte Werte die Entwicklung sozialer Bindungen der Jugendlichen an die Sozialisationsinstanzen der sozialen Mesoebene und zum anderen die Entwicklung verhaltensspezifischer Normenorientierungen. Bindungen, vor allem aber Normen als spezifische proximale Verhaltensregeln (vgl. Parsons, 1960; Popitz, 1980) wirken schließlich direkt auf die Delinquenz. In zeitlicher Hinsicht zeigt sich zudem eine hohe Stabilität sowohl der Wertorientierungen und Bindung als auch der Akzeptanz spezifischer Normen während des Jugendalters. Die bedeutsamen sozialen Elemente erklären zudem unterschiedliche Verlaufspfade delinquenten Verhaltens während der Jugend- und Heranwachsendenphase. Die Analysen im Quer- und Längsschnitt stützen sich auf Strukturgleichungs- und Wachstumsmodelle (Reinecke, 2007, 2012). Verlaufspfade werden auf der Basis kombinierter Wachstums- und Mischverteilungsmodelle mit multinomialen Regressionsmodellen analysiert (Reinecke & Seddig 2011).

**IDENTITÄT ALS DIFFERENZIERENDES ORGANISATION/UMWELT-VERHÄLTNIS:  
DIE VIELFALT MULTINATIONALER UNTERNEHMEN ALS IDENTITÄTS-KONFLIKT**

Seidel, Christoph, Universität Bielefeld, christoph.seidel@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: EINHEIT TROTZ VIELFALT?! IDENTITÄT UND KULTURIMPORTE IN ORGANISATIONEN**

Identität als differenziertes Organisation/Umwelt-Verhältnis: Die Vielfalt multinationaler Unternehmen als Identitätskonflikt. Der Beitrag macht einen konzeptionellen Vorschlag Organisationsidentität innerhalb des Organisation/Umwelt-Verhältnisses zu bestimmen. Er entnimmt dafür der organisationstheoretischen Literatur drei Dimensionen, die dieses Verhältnis beschreiben: 1. Unsicherheit gibt die Zeitlichkeit des Verhältnisses an: Grenzziehung ist hier, angesichts einer nur unsicher zu erwartenden Zukunft, riskant. 2. Ungewissheit beschreibt die Sozialität des Verhältnisses: Grenzziehung ist hier, angesichts unterschiedlicher institutioneller Kontexte, widersprüchlich. 3. Mehrdeutigkeit erfasst die Sachdimension des Verhältnisses: Grenzziehung ist hier, angesichts einer erst als Umwelt zu interpretierenden Welt, offen.

Identität kann dabei als ein Prozess begriffen werden, der alle drei Dimensionen umfasst, seinen Kern aber auf der Ebene der Mehrdeutigkeit besitzt. Hier versuchen Organisationen eindeutige Interpretationsentwürfe von Welt zu reproduzieren, die ihnen als Grundlage zur Behandlung einer mehrdeutigen Umwelt dienen. Dabei besitzen diese Interpretationsentwürfe eine gewisse soziale Halbwertszeit; sie müssen sich in den anderen Umweltdimensionen als praktikabel erweisen. Mit Vielfalt werden Organisationen auf allen Ebenen des Organisation/Umwelt-Verhältnisses konfrontiert, jedoch erst wenn Vielfalt die Eindeutigkeit der grundlegenden Interpretationsentwürfe mit Mehrdeutigkeit konfrontiert, thematisiert und problematisiert diese die Einheit der Organisation.

Der Beitrag veranschaulicht diesen Zugang zur Identität anhand eines Beispiels: Des multinationalen Unternehmens (MNU). Erst seit relativ kurzer Zeit bildet sich ein eigenständiger organisationstheoretischer Diskurs des MNUs heraus, der die besondere Problematik dieser Organisationen in ihren multiplen institutionellen Bezügen zu verschiedenen lokalen und globalen Bedeutungsrahmen verortet (Beziehung der Ungewissheit). Organisationstheoretisch ist dabei allerdings offen, worin genau die Besonderheit dieses Problems besteht, sind doch alle Organisationen auf dieser Ebene mit Vielfalt konfrontiert. Der Beitrag versucht empirisch anhand eigenen Interviewmaterials aufzuzeigen, dass das Engagement auf fremdkulturellen Märkten in alle Umweltdimensionen neue Vielfalt einführt. Besonders problematisch und konflikthaft wird es allerdings erst, dieses soll veranschaulicht werden, wenn die Vielfalt unterschiedlicher kultureller Kontexte fundamentale Kategorien der Unternehmen in Frage stellt und so die Identität der Unternehmen mit zunehmender Mehrdeutigkeit belastet.

**REPRESENTATIVE ELITES IN CENTRAL AND EASTERN EUROPE: RECRUITMENT AND DEVELOPMENT, 1990 – 2010**

Semenova, Elena, Jena Graduate School 'Human Behaviour in Social and Economic Change',  
Friedrich-Schiller-Universität Jena, elena.semenova@uni-jena.de /

Edinger, Michael, Friedrich-Schiller-Universität Jena, michael.edinger@uni-jena.de / Best, Heinrich, Institut für  
Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena, heinrich.best@uni-jena.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN  
SOZIOLOGIE**

Democratisation in Central and Eastern Europe (CEE) has been widely described in terms of institution-building and constitutional reform. The actors running these institutions have received much less attention. This may be viewed as a deficiency considering that they have effectively directed the course of political development. The behaviour of elites is as much responsible for the failures and successes of the new democracies as their institutional designs were. This is why our research addresses the recruitment and development of representative elites (Members of Parliament) in the transformation period following the collapse of the Communist regimes. More specifically, we analyse patterns of elite circulation (in both the structural and individual dimension), elite recruitment and elite integration. The analysis of representatives from eleven national parliaments (Russia, Ukraine, Moldova, Estonia, Latvia, Lithuania, Czech Republic, Hungary, Poland, Romania, and Croatia) allows for an in-depth analysis of country-specific features of recruitment and representation. The project provides solid information on the social composition of CEE parliaments by investigating the socio-demographic and political 'profiles' of the individual members. More importantly, the linkage of parliamentarians to the economy and other spheres of society is explored. Changes in the recruitment of legislators over time are discussed in the context of electoral and party system development, the dynamics of political conflicts, and the evolution of the post-communist societies at large. Furthermore, elite circulation after the regime changes is analysed by investigating the affiliation of representatives with the communist regime. Beyond this, structural aspects of the composition of the legislatures are scrutinised by providing information on parliamentary turnover, long-standing parliamentary careers as well as on the mobility between and within party families.

The project is based on an integrated dataset of parliamentary elites as well as on a common framework for the analysis of variations in democratisation and political professionalisation between parliaments and political parties/party families across CEE. On this rich empirical basis, we can identify common and divergent recruitment patterns and determine whether the development paths in the eleven countries are converging under the pressures of professionalisation and Europeanisation.

**FINANZMARKTAKTEURE MIT GEFÜHL – HANDELN UNTER UNSICHERHEIT**

Senge, Konstanze, Universität Hamburg, konstanze.senge@wiso.uni-hamburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE  
FORSCHUNG II: FINANZSOZIOLOGIE UND PERFORMATIVITÄT**

Der Vortrag beleuchtet auf der Basis qualitativ erhobener Daten die Bedeutung von Gefühlen bei Investitionsentscheidungen. In Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Rationalitätsprämissen ökonomischer Entscheidung, kann gezeigt werden, dass Investitionsentscheidungen an den Finanzmärkten von hoher Unsicherheit geprägt sind. Unsicherheit ist insbesondere für ökonomische Entscheidungen aufgrund ihrer Orientierung an der Maximierung von Nutzen problematisch. Diese Unsicherheit kompensieren professionelle Anleger, indem sie auf ihre Gefühle hören. Gefühle übernehmen immer dann die Regie über Entscheidungen, wenn die alleinige Orientierung zukünftiger Handlungen an rationalen Strategien wie Fundamentalanalyse, Chartanalyse und finanzmathematischem Modell keinen maximalen Profit verspricht. Das Aussetzen rationaler Strategien wird als Krisensituation empfunden, da die Entscheidungssituation kognitiv nicht vollständig rationalisiert werden kann und ein Aussetzen offiziellen normativen Vorgaben widerspricht. Gefühle dienen somit als eine Brücke, indem durch sie die Nicht-Entscheidbarkeit der Krisensituation transzendiert werden kann und ein Weiterhandeln ermöglicht wird. Derart bewirken Gefühle den ungestörten Fortgang der Finanzgeschäfte. Folglich erfüllen Gefühle eine wesentliche Funktion bei Investitionsentscheidungen und für die Dynamik des Finanzmarktes. Entscheidungstheoretisch zeigt sich, dass die Differenz zwischen kognitiven und gefühlsmäßigen Entscheidungen neu hinterfragt werden muss. Denn wie gezeigt werden soll ergänzen sich diese zwei Modi der Entscheidung in hoch kontingenten Situationen und stehen sich nicht komplementär gegenüber.

**RATIONALE PÄDAGOGIK, REFLEXIVE PÄDAGOGIK ODER GAR RADIKALE PÄDAGOGIK? VERSUCH EINER SOZIOLOGISCHEN SYSTEMATISIERUNG DER ›KOMPENSATORISCHEN ERZIEHUNG‹**

Sertl, Michael, Pädagogische Hochschule Wien, michael.sertl@phwien.ac.at

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: BILDUNG IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT**

In der Blütezeit der Gesamtschuldiskussion (zu Beginn der 1970er Jahre) galt ›kompensatorische Erziehung‹ als adäquates politisches und pädagogisches Programm. Allerdings kam bald Kritik an der ›Defizit-Orientierung‹ des Begriffs auf. Im Beitrag wird die positive Stoßrichtung des Begriffs - Was kann getan werden, um den evidenten Benachteiligungen der Kinder aus ›bildungsfernen Milieus‹ zu begegnen? – aufgegriffen und auf der Grundlage von Basil Bernsteins Theorie des pädagogischen Diskurses eine Systematisierung der einschlägigen Programme und Überlegungen vorgestellt. ›Kompensatorische Erziehung‹ wird also als Oberbegriff für alle Konzepte verwendet, die sich die Förderung von Kindern aus ›bildungsfernen Milieus‹ zum Ziel setzen.

Mit Bernstein lassen sich die systematischen Benachteiligungen im Bildungserwerb auf folgenden drei Dimensionen – sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikroebene – erörtern:

1. Inhalte
2. Zeit
3. Hierarchie; die kommunikative Steuerung

Der *pädagogische Diskurs* wird von Bernstein als ›Rekontextualisierungsprinzip‹ vorgestellt: Mit Hilfe dieses Prinzips wird die Verschränkung (oder ›Rekontextualisierung‹) der pädagogischen Inhalte mit der sozialen Ordnung der Gesellschaft gefasst. Dabei dominiert der Diskurs der sozialen Ordnung den Inhaltsdiskurs. Zum Beispiel unterscheiden sich die Curricula der verschiedenen Schultypen durch das Ausmaß an Stunden, das einem Fach zugeteilt wird: Ob ein Fach drei Wochenstunden zur Verfügung hat oder bloß eine, hat entscheidende Bedeutung für die Auswahl der Inhalte. D.h. die endgültige Rekontextualisierung, die pädagogische Form des jeweiligen Faches ist nicht von den Inhalten bestimmt, sondern von politischen Entscheidungen dominiert, die bestimmen, für welche sozialen Gruppen welche Formen des Wissens und Bewusstseins vorgesehen werden.

Die soziologische Kritik der Bernsteinschen Theoretisierung von Schule und Unterricht besteht also darin, dass er grundsätzlich von einer differenziellen Verteilung von Wissen und Bewusstseinsformen ausgeht. Für unterschiedliche soziale Gruppen sind unterschiedliche Bewusstseinsformen mit entsprechend differenzierten Inhalten, Zeitgefäßen und Sozialformen (Schultypen, Curricula, Unterrichtsformen, ...) vorgesehen. Bernsteins kritische Potenz kann aber auch ›praktisch‹ im Sinne einer ›kompensatorischen Erziehung‹ genutzt werden, wenn die dem pädagogischen Prozess zugrunde liegenden Machtverhältnisse als solche thematisiert und systematisch entschlüsselt werden.

**JENSEITS VON TRIEBSTRUKTUREN UND ATMOSPHÄREN: ZU EINER THEORIE SOZIALE AFFEKTE**

Seyfert, Robert, Universität Konstanz, Exzellenzcluster ›Kulturelle Grundlagen von Integration‹, robert.seyfert@uni-konstanz.de

**PLENUM: KÖRPERKULTUREN UND KOLLEKTIVE ERREGUNGEN**

Im Vortrag wird der Vorschlag für eine Theorie sozialer Affekte gemacht. Diese Theorie soll insofern soziologisch sein, als sie Emotionen, Gefühle und Affekte weder (genetisch) in der Triebstruktur der Akteure verortet (Psychologie), sie als Effekte affektiver Atmosphären ansieht (Affect Studies) oder allein als Produkte menschlicher Interaktionen versteht (Soziologie der Emotionen). Demgegenüber operiert sie mit dem Konzept der affektiven Interaktionen distributiver Körper und Akteure. Dies bezieht sich auf die Frage, auf welche Art und Weise Körper miteinander interagieren (symbolisch, olfaktorisch, elektrisch, akustisch, etc.). Dabei kommen Interaktionsformen jenseits des Symbolischen und Semiotischen und auch jenseits intersubjektiver Beziehungen ins Spiel, Interaktionen, die dann auch artifizielle und imaginäre Objekte einschließen können. Die Alter-Ego-Beziehung folgt dann nicht allein dem Modus der Besetzung menschlicher emotionaler Energie, sondern wird als nicht-lineares wechselseitiges Affizieren und Affiziert-Werden verstanden. Nicht-linear soll heißen, dass die affektive Energie weder einer individuellen Besetzung, noch einem Prozess der emotionalen Stimmung entstammt, sondern aus der Interaktion erst hervorgeht. Eine solche Konzeption hat nun umgekehrt Folgen für die Definition der Körper, die an der Hervorbringung eines Affektes beteiligt sind: Wenn Affekte aus den Interaktionen von Körpern hervorgehen, dann konstituieren und transformieren sich auch alle interagierenden Körper wechselseitig. Die Vielfalt affektiver Interaktionen verweist also zugleich auf Körper als distributive Ensemble verschiedener Elemente und deren wechselseitig-konstitutiven Beziehungen. Insofern diese auch nicht-menschliche Körper und Elemente berücksichtigen, kann eine Theorie sozialer Affekte zugleich einen Beitrag zu Theorien distributiver Handlungsmacht und der Actor-Network-Theory liefern. Dies bezieht sich vor allem auf die Frage, welche Arten von Beziehungen (Interaktionsformen) die verschiedenen Akteure und Aktanten miteinander führen. Um die Umwelt, den Kontext, das Milieu zu bestimmen, die die Gesamtheit aller beteiligten Körper bilden und auf den sich ein konkreter Affekt bezieht, wird der Begriff des Affektifs vorgeschlagen.

**DER NEUE ALGO-RHYTHMUS DES MARKTES IM HOCHFREQUENZHANDEL**

Seyfert, Robert, Universität Konstanz, Exzellenzcluster »Kulturelle Grundlagen von Integration«, robert.seyfert@uni-konstanz.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG II: FINANZSOZIOLOGIE UND PERFORMATIVITÄT**

Der Vortrag widmet sich aus einer finanzsoziologischen Perspektive der seit den 1980er Jahren beobachtbaren Transformation des Börsenhandels. Dabei soll der Hochfrequenzhandel im Zentrum stehen, eine Form des Arbitragehandels, in der Informationsbeschaffung, Entscheidungsfindung und Auftragsausführung vollständig automatisiert ablaufen. Im Gegensatz zu statistischen Prognosen und klassischen Investitionen, die mit Zukunftseinschätzungen operieren, besteht die Logik dieser Handelspraktik in erster Linie darin, Profite durch die computergestützte Ausnutzung aktueller Preisunterschiede zu erzielen. Dabei handelt es sich um den Versuch Risiken und Unsicherheiten zu umgehen, die im Zusammenhang mit externen Einflüssen stehen (politische Ereignisse, Umweltkatastrophen, etc.) und bei langfristigen Investitionen zunehmend unkalkulierbar werden. Diese Handelspraxis begegnet solchen Problemen mit der maximalen Dehnung der Gegenwart und damit mit der Flucht vor den Risiken der Zukunft. Es besteht die Vermutung, dass diese Praxis eine neue Form von Agency bildet, eine Akteursformation, die in der Soziologie bisher noch nicht angemessen analysiert worden ist. Diese neue Formation zeichnet sich durch markante Eigenschaften auf verschiedensten Ebenen aus: eigenständige Operationen (Algorithmen), spezifische Infrastruktur (lowlatencynetworks, etc.), Eigenzeiten (Transaktionen im Milli- und Nanosekundenbereich), Eigenräume (Server nahe am Handelsplatz), sowie Risiken (flashcrashes) und soziologische Figuren (Quants). Durch die spezifische Zusammensetzung dieser Elemente produziert der Hochfrequenzhandel nichtintendierte und unverstandene Neben(er)folge(n). Indem die autonomen Operationen, die Geschwindigkeit und das Ausmaß dabei produzierter Informationen die menschlichen Akteure tendenziell zu Randbedingungen machen, bringt diese Handelsform nicht nur qualitativ neue Risiken hervor, sondern erzeugt neue Formen von Nicht-Wissen. Diese rufen in Form unverstandener Börsenbewegungen und Börsencrashes in der Öffentlichkeit Kulturkritik (Ausbeutung des letzten Moments), apokalyptische Ängste (Verselbstständigung der Maschinen) und politischen Aktionismus (Transaktionssteuer) hervor.

**MEMBER INTERESTS VS. HUMANITARIAN PRINCIPLES: ACTIVITIES OF TURKISH MIGRANT ORGANIZATIONS IN THE AFTERMATH OF THE 2011 VAN EARTHQUAKE IN TURKEY**

Sezgin, Zeynep, Ruhr-Universität Bochum, Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht, zeynep.sezgin@rub.de

**AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION AND FLIGHT IN HUMANITARIAN CRISES: ACTORS AND STRATEGIES**

This paper empirically analyzes the role of two different types of Turkish migrant organizations located in Germany during humanitarian crises in Turkey: the Islamic Community Milli Görüş (IGMG) and the Federation of Democratic Workers' Unions (DİDF). First, it shows that these organizations have been playing an important role for Turkey for the last two decades by providing social and financial assistance to specific religious and/or political movements, promoting either peace or conflict, building capacities of local partners, contributing to the development of Turkish civil society and providing humanitarian aid. Second, this paper focuses on the activities of these organizations after the Van earthquake in Turkey on 23 October 2011, and examines why and how these organizations got involved in humanitarian activities in the aftermath of the disaster. Third, it discusses to what extent they respected the traditional humanitarian principles. The paper draws on neoinstitutionalism, associational theory and the transnationalism approach to show that the different types of Turkish migrant organizations provided humanitarian aid and got involved in diverse activities after the Van earthquake to legitimize themselves to their members. It also illustrates how the range of their activities, their cooperation partners and, most importantly, their level of impartiality and neutrality differed due to different organizational characteristics.

**CITY OF INEQUALITY OR CITY OF DIFFERENCE?**

Siebel, Walter, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, walter.siebel@uni-oldenburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: EIGENLOGIK DER STÄDTE KONTROVERS: ZUM AKTUELLEN PERSPEKTIVENSTREIT IN DER STADTSOZIOLOGIE**

Der sog. Paradigmenwechsel in der soziologischen Beschäftigung mit Stadt scheint mir auf einer Verschiebung der Fragestellung zu beruhen: Die Fragen nach dem Verhältnis von Stadt und sozialer Ungleichheit werden zugunsten von Fragen nach der Besonderheit der je einzelnen Stadt aufgegeben. Das kann doppelt begründet werden: mit theoretischen Fortschritten, die bislang vernachlässigte Facetten des Gegenstands in den Mittelpunkt rücken, oder mit einem Wandel des Gegenstands selber, durch den sich dieser den alten Fragen und Kategorien entzieht. Erstere Begründung kann der ›Eigenlogik‹-Ansatz für sich in Anspruch nehmen. Ein Wandel des Gegenstands aber, der die Fragen nach den Zusammenhängen von Stadt und sozialer Ungleichheit überholt erscheinen ließe, ist nicht zu erkennen. Die vorliegenden Daten legen das Gegenteil nahe.

**ZUR HERSTELLUNG UND KONSTRUKTION VON GENDER IN DER EXTREMEN RECHTEN. EINE REKONSTRUKTIVE ANALYSE VON AUFMARSCH-FOTOGRAFIEEN**

Sigl, Johanna, Methodenzentrum Sozialwissenschaften, Universität Göttingen, j.sigl@gmx.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN DURCH RASSISTISCHE LEUGNUNG VON VIelfALT UND TERRORISTISCHE BEDROHUNG: ZUR WIRKUNG RECHTSEXTREMER GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT UND IHRER GENDERBEZOGENEN UND BIOGRAPHISCHEN KONSTRUKTIONEN**

Der Zusammenhang von Rechtsextremismus und Gender spielte sowohl für den Großteil der Rechtsextremismusforschung sowie in der öffentlichen und medialen Wahrnehmung in Deutschland lange Zeit nur eine marginale Rolle. Besonders nachdrücklich konnte dies in der (medialen) Auseinandersetzung mit dem mörderischen Wirken des ›Nationalsozialistischen Untergrunds‹ beobachtet werden. Erst in den letzten Jahren ist eine zunehmende Anzahl an wissenschaftlichen Publikationen erschienen, die aufzeigen, dass Geschlechterkonstruktionen fundamental für das Funktionieren von rechtsextremer Ideologie und Praxis sind. Zu differenzieren ist bei den Geschlechterkonstruktionen zwischen dem, was innerhalb der extremen Rechten an theoretischen Geschlechterrollenvorstellungen propagiert wird und dem, was in der interaktiven Praxis der extremen Rechten immer wieder neu hergestellt wird.

In meinem Vortrag möchte ich zur Diskussion stellen, welche Bedeutungen dabei den Genderinszenierungen zugesprochen werden können und in welchem Maße die Präsentationen und Interaktionen von ProtagonistInnen der extremen Rechten im öffentlichen Raum geschlechtlich konnotiert sind. Als empirische Grundlage dienen Fotoserien von Teilnehmenden einer extrem rechten Demonstration im Jahr 2011, die nach den Prinzipien einer rekonstruktiven Analyse ausgewertet wurden. Der Analysefokus liegt dabei auf den auffindbaren Interaktionsbeziehungen und nicht auf der bewussten Visualisierung und Zurschaustellung der abgebildeten Personen.

## TEILZEITBESCHÄFTIGUNG VON FRAUEN NACH DER GEBURT EINES KINDES: SPRUNGBRETT IM OSTEN, SACKGASSE IM WESTEN?

Simonson, Julia, Deutsches Zentrum für Altersfragen, julia.simonson@dza.de / Kelle, Nadiya, Deutsches Zentrum für Altersfragen, nadiya.kelle@dza.de / Romeu Gordo, Laura, Deutsches Zentrum für Altersfragen, laura.romeu-gordo@dza.de

### POSTERPRÄSENTATION

In den letzten zwei Jahrzehnten haben Teilzeitbeschäftigungen in Deutschland insbesondere bei Frauen mit Kindern deutlich zugenommen. Dabei kann Teilzeit zur Aufrechterhaltung der Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes beitragen und eine Möglichkeit zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit darstellen. Allerdings sind Teilzeittätigkeiten oft mit schlechteren Karrierechancen und geringeren Einkommensmöglichkeiten als vergleichbare Vollzeittätigkeiten verbunden, sodass langfristige Teilzeittätigkeiten negative Konsequenzen für den weiteren Erwerbsverlauf und die Alterssicherung haben können. Die vorgestellte Analyse untersucht, inwieweit Teilzeitbeschäftigung Frauen in Ost- und Westdeutschland einen Übergang in die Vollzeitbeschäftigung ermöglicht. Auf der Grundlage des sozio-oekonomischen Panels (SOEP) werden mit der Ereignisanalyse einerseits Übergänge in Erwerbstätigkeit von Frauen nach der Geburt eines Kindes und andererseits Übergänge von Teilzeit- in Vollzeitbeschäftigung nach dem Wiedereinstieg untersucht. Dabei werden die Übergänge der Babyboomer (1956–65) denen älterer Kohorten (1936–45 und 1946–55) gegenüber gestellt. Die zentrale Annahme ist, dass aufgrund der unterschiedlichen Kulturen der Erwerbstätigkeit von Frauen in der früheren BRD und der ehemaligen DDR auch in der jüngsten Kohorte noch deutliche Unterschiede darin bestehen, wie Frauen in Ost- und Westdeutschland Teilzeitbeschäftigung nutzen.

In den Ergebnissen wird deutlich, dass ostdeutsche Frauen – auch nach der Geburt eines Kindes – häufig in Vollzeit beschäftigt sind. Dagegen ist Teilzeit bei Müttern in Westdeutschland deutlich verbreiteter. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit, von der Teilzeit (wieder) in Vollzeit zu wechseln, in Ostdeutschland deutlich höher ist. Dies kann einerseits als Hinweis auf unterschiedliche Funktionen der Teilzeit in beiden Landesteilen interpretiert werden: Demnach wird Teilzeit von ostdeutschen Müttern eher als Übergangsphase genutzt; im Westen ist sie eher eine langfristige Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und außerdem deutlich unabhängiger vom Bildungsgrad. Weiterhin kann das Ergebnis auf eine geringere Durchlässigkeit auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt hinweisen, die es westdeutschen Frauen nicht ermöglicht, die für den weiteren Erwerbsverlauf negativen Effekte der Teilzeitbeschäftigung zu kompensieren.

## KURZPRÄSENTATION VON PROJEKTPOSTERN ZU ÜBERGÄNGEN IN UND AUS DEM ARBEITSMARKT: VERÄNDERTE ERWERBSVERLÄUFE UND ALTERS SICHERUNG DER BABYBOOMER

Simonson, Julia, Deutsches Zentrum für Altersfragen, julia.simonson@dza.de / Kelle, Nadiya, Deutsches Zentrum für Altersfragen, nadiya.kelle@dza.de / Romeu Gordo, Laura, Deutsches Zentrum für Altersfragen, laura.romeu-gordo@dza.de / Motel-Klingebiel, Andreas, Deutsches Zentrum für Altersfragen, andreas.motel-klingebiel@dza.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Während die Alterseinkünfte der derzeitigen Ruheständler (zumindest im Haushaltskontext) noch überwiegend als ausreichend zu beurteilen sind, muss dies auf zukünftige Ruhestandskohorten wie die der Babyboomer nicht mehr zutreffen. Ihre zukünftigen Alterseinkünfte werden maßgeblich von den Rentenreformen der letzten Jahre beeinflusst, die auf eine Absenkung der Sicherungsniveaus öffentlicher Alterssicherung zielen. Aktuelle Studien zeigen darüber hinaus, dass sich die bisherigen Erwerbs- und Familienverläufe der Babyboomer deutlich von jenen heutiger Ruheständler unterscheiden. Zu beobachten sind eine zunehmende Pluralisierung und Inhomogenität, die zu Veränderungen der künftigen Versorgungssituation im Alter führen können.

Der Beitrag fragt nach den Alterseinkünften künftiger Ruhestandskohorten. Hierzu wird untersucht, wie sich die Erwerbsverläufe der Babyboomer weiter entwickeln werden, und empirisch diskutiert, inwieweit mit Niveauveränderungen, Ausdifferenzierungen und zunehmenden sozialen Ungleichheiten im Alter zu rechnen ist. Dabei werden die Erwerbsverläufe der Babyboomer (1956–65) denen älterer Kohorten (1936–45 und 1946–55) kontrastierend gegenüber gestellt.

Die Analysen beruhen auf dem Datensatz des Projekts ›Lebensläufe und Alterssicherung im Wandel (LAW)‹, der Informationen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), der Versicherungskostenstichprobe (VSKT) und des Deutschen Alterssurveys (DEAS) über die Methode des statistischen Matching integriert. Darüber hinaus werden die Lebensläufe der Personen, die noch nicht das Rentenalter erreicht haben, bis zum Alter 67 fortgeschrieben. Hierdurch wird es möglich, den Erwerbsverlauf bis zum Renteneintritt hinsichtlich seiner Folgen für die Alterssicherung zu analysieren.

In den Ergebnissen zeichnet sich einerseits ab, dass auch bei den Babyboomern noch viele Personen einen insgesamt stabilen Erwerbsverlauf mit langjähriger Vollzeiterwerbstätigkeit aufweisen. Andererseits deutet sich sowohl in West- als auch (noch ausgeprägter) in Ostdeutschland eine Zunahme von Erwerbsverläufen mit häufigen oder längeren Arbeitslosigkeitsphasen an. Diese Personen werden voraussichtlich nur über vergleichsweise geringe Alterseinkünfte verfügen können. Schließlich zeigt sich eine zunehmende Vielfältigkeit der Verläufe, die eine Ausdifferenzierung der materiellen Lebenssituationen im Alter nach sich ziehen kann. Zu diskutieren ist, welche Implikationen sich aus den Veränderungen für Alterssicherung und Sozialpolitik ergeben.

**SIRI, JASMIN**

**WER DARF HIER POLITISCHES SUBJEKT SEIN? FORM UND FUNKTION VON EXKLUSIONEN IN DER POLITISCHEN KOMMUNIKATION**

Siri, Jasmin, Institut für Soziologie, Ludwig-Maximilians-Universität München, jasmin.siri@soziologie.uni-muenchen.de

**AD-HOC-GRUPPE: WENN AUS MENSCHEN ›DÖNER‹ WERDEN: SOZIOLOGISCHE ANALYSEN EINES POLITISCHEN DISKURSES**

Die Ad-hoc-Gruppe beschäftigt sich mit diskursiven Phänomenen – durch die Hand der NeonazistInnen starben Döner und keine Menschen – deren Sprachgewalt gewissermaßen bereits für sich spricht. Doch auch weniger brachial formulierte mediale und politische Kommunikationen erzeugen Einschließungs- und Ausschließungsverhältnisse, präferierte Kollektivitäten, adressierbare Identitäten – und damit eben auch verworfene, unsichtbare oder marginalisierte Positionen. In diesem Beitrag sollen politische Kommunikationen wie beispielsweise Wahlplakate daraufhin befragt werden, wie sie das ›Eigene‹ vom ›Fremden‹ unterscheiden, wie sie sich ein zu repräsentierendes Kollektiv vor- und herstellen.

**SÖHN, JANINA**

**TRANSNATIONALE LEBENSVERLÄUFE: INTEGRATIONSMUSTER ERWACHSENER MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN**

Söhn, Janina, Universität Bremen/Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS), jsoehn@bigsss-bremen.de.

**AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL**

Während über einige Eckdaten der sozio-ökonomischen Integration erwachsener Migrantinnen und Migranten gesicherte Erkenntnisse vorliegen, wissen wir wenig über die genauen Lebensverläufe von Zugewanderten in Deutschland. Denn repräsentative retrospektive Längsschnittdaten und Panelstudien von Neuzugewanderten sind rar. Zudem blendet die Fokussierung auf klassische Arbeitsmigranten und die Inklusion in den Arbeitsmarkt tendenziell Migrantengruppen aus, die über andere Wege und aus unterschiedlichen Motiven einwandern. Dabei prägen seit dem Ende der Rekrutierung der einstigen Arbeitsmigranten Anfang der 1970er-Jahre gerade Gruppen wie Aussiedler, Flüchtlinge, Familien- und Bildungsmigranten neben temporären Arbeitsmigranten die Migrationsbewegungen in die Bundesrepublik Deutschland.

In einer explorativen Analyse der ersten Erhebungswelle der Erwachsenenbefragung des Nationalen Bildungspanels (NEPS, Startkohorte 6 ›Bildung im Erwachsenenalter und lebenslanges Lernen‹) sollen typische Integrations- und Exklusionsmuster in den ersten Jahren nach der Einreise analysiert werden: Wie beginnen Migrantinnen und Migranten ihren Aufenthalt und welche Wege schlagen sie in der Folgezeit ein? Mittels einer Sequenzanalyse wird gefragt, in welcher zeitlichen Reihenfolge Zugewanderte erwerbstätig, arbeitslos, mit familialer Reproduktionsarbeit beschäftigt, in Aus- oder Weiterbildung oder aus anderen Gründen als Nichterwerbspersonen vom Arbeitsmarkt exkludiert waren. Geprüft wird u.a., ob historische Phasen der Einwanderung und die angegebenen Einwanderungsgründe mit bestimmten Typen von Integrationsverläufen der in Deutschland verbliebenen Migrantinnen und Migranten korrespondieren.

S

S

**WAITING FOR THE GERMAN OBAMA? – AN EMPIRICAL STUDY ON POLITICIANS WITH MIGRATION BACKGROUND**

Softic, Damir, Universität Duisburg-Essen, damir.softic@uni-due.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE**

Although about five million Germans with migration backgrounds – eight percent of the total voting population – are enfranchised, yet such numerical strength has not yet been translated into representation at the national level. Of the 620 members in the Parliament, only 15 have a migratory background. By focusing on the modes of representation in the political field, this paper will investigate strategies, roles, and career paths followed by these exceptional political actors.

The preponderance of research on migration to Germany focuses mainly on labor market inclusion and education: migrants are less likely to obtain higher education, trainee positions, or a steady job. Most of the research disregards the emerging new dynamics of political and social representation and participation. Changing patterns of political representation can be found. What explains political incorporation of migrants when it does occur? What chances do immigrants have to act in the political field as ›insiders‹? How and to what extent are they able to influence the field?

The paper will explore these questions by examining immigrants operating in the field of politics – prototypical examples of successful upward mobility. The answer to these questions, I suggest, can be found by critically re-evaluating Bourdieu's concept of habitus to take into account border-crossing phenomena. Going beyond the national embeddedness of the original Bourdieusian concept to incorporate a transnational perspective, renders visible the mechanics of how a *transnational habitus* operates within a national context. Based on semi-structured interviews with 13 politicians elected to state and federal parliaments, I show that the parliamentarians utilize diverse political styles, which vary according to their migratory context, namely, their age at immigration, social ties among the relevant ethnic group, and experience with discrimination and stigmatization influence their attitude towards their own migratory background and the political style.

The results will cumulate in two typologies that illustrate different attitudes towards the migratory background and distinct political styles. The results reveal the ways in which a migratory background serves as a resource rather than a disadvantage to the upwardly mobile, and demonstrate the integrative effect of political participation.

**BILDUNG UND MATERIELLE UNGLEICHHEITEN – DER INVESTIVE SOZIALSTAAT AUF DEM PRÜFSTAND**

Solga, Heike, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Abteilung "Ausbildung und Arbeitsmarkt" & Professorin für Soziologie, FU Berlin; solga@wzb.eu

**PLENUM: ERZEUGUNG UND LEGITIMIERUNG SOZIALER UNGLEICHHEITEN DURCH BILDUNG, SOZIALSTAAT UND PROFESSIONEN**

In zahlreichen Parteiprogrammen und öffentlichen Verlautbarungen (auch von Sozialpartnern oder Stiftungen) wird Bildung heute als zentrales Mittel zur Armutsbekämpfung und Herstellung von sozialer Gleichheit dargestellt. Begrifflich findet diese Orientierung politischen Handels und sozialpolitischer Programmatik hin zu mehr (vorsorgender) Bildung und weniger (versorgender) Umverteilung ihren Niederschlag im ›investiven Sozialstaat‹ (Giddens 1999) sowie – kritisch – in Formeln wie ›education only politics‹ (Brown und Tannock 2009) oder ›educational welfare state‹ (Brown 2011).

Die Argumentationen für den investiven Sozialstaat basieren auf zwei Annahmen: erstens, dass ein positiver Zusammenhang zwischen Bildungs- und materiellen Ungleichheiten besteht, und zweitens, dass Chancengleichheit im Bildungserwerb dabei von zentraler Bedeutung ist. In dem Beitrag werden daher drei Zusammenhänge untersucht: (1) Führt gesamtgesellschaftlich eine Verringerung von Bildungsungleichheiten zu einer Abnahme von materiellen Ungleichheiten (auf dem Arbeitsmarkt)? (2) Gibt es einen Zusammenhang zwischen Chancen- und Ergebnisungleichheiten im Bildungserwerb? Und (3) welche Rolle spielen diese beiden Arten von Ungleichheiten jeweils für materielle Ungleichheiten? Unter Rückgriff auf unterschiedliche Theorien werden unterschiedliche Hypothesen für diese drei Zusammenhänge abgeleitet und in einem Ländervergleichs untersucht. Die Befunde legen nahe, dass Bildung als ›Gleichheitsmacher‹ nicht überschätzt und eine investive Sozialpolitik nicht auf ›education only politics‹ verengt werden darf. Eine direkte Umverteilung reduziert deutlich stärker als Bildung die Armut in entwickelten Gesellschaften. Gleichwohl hat auch die Verringerung von Bildungsarmut (als eine Dimension von Ungleichheiten in den Bildungsergebnissen) einen positiven Einfluss auf das Niveau materieller Ungleichheiten. Insgesamt bedeuten diese Befunde, dass eine verengte Orientierung auf Chancengleichheit – oder ›Chancengerechtigkeit‹ – den Wettbewerbsgedanken im Bildungssystem verstärken kann und dadurch eine Bildungspolitik zum Abbau von Bildungsergebnisungleichheiten (und hier insbesondere von Bildungsarmut) behindern kann.

**INNOVATION CITY BOTTROP: ORGANISATION UND ANALYSE EINES DELIBERATIVEN MEHR-GENERATIONENDIALOGS ÜBER DIE ZUKUNFT DER STADT IM KLIMAWANDEL**

Sommer, Bernd, Kulturwissenschaftliches Institut (KWI) Essen, bernd.sommer@kwi-nrw.de /

Schad, Miriam, Kulturwissenschaftliches Institut (KWI) Essen, miriam.schad@kwi-nrw.de /

Schönborn, Sophia, Kulturwissenschaftliches Institut (KWI) Essen, sophia.schoenborn@kwi-nrw.de

**SONDERVERANSTALTUNG: TRANSFORMATION IN EINE NACHHALTIGE GESELLSCHAFT – MODELL METROPOLE RUHR**

Vorgestellt werden erste Ergebnisse einer Begleitforschungsstudie über die Implementation des Klimaschutz- und Energiewende-Vorhaben in einem Modellprojekt der Stadt Bottrop unter besonderer Berücksichtigung der Aktivierung der Bevölkerung. Im Mittelpunkt steht die Einordnung der technisch-organisatorischen Fragen in umfassendere Zukunftsvorstellungen der in Bottrop lebenden Generationskohorten. Erörtert werden auch konzeptionelle und methodische Fragen «deliberativer Meinungsumfragen».

**INDIGENE VÖLKER UND DAS GLOBALE UMWELTSCHUTZREGIME: MINDERHEITENRECHTE IN DER GLOBALEN WELTKULTUR?**

Sowa, Frank, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg, frank.sowa@iab.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHT UND GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT**

Mit der Verabschiedung des *Übereinkommens über die biologische Vielfalt* auf der Konferenz der Vereinten Nationen zu Umwelt und Entwicklung (UNCED) im Jahr 1992 erhielten indigene Bevölkerungen wie die grönländischen Inuit die Kompetenz zugesprochen, einen Beitrag für eine nachhaltige Nutzung sowie den Erhalt der biologischen Vielfalt zu leisten. Basierend auf der Theorie des *world polity* Ansatzes können diese fortschreitenden Globalisierungsprozesse als die Verbreitung von Kultur- und Strukturmuster interpretiert werden, die auf den Prinzipien der Rationalisierung beruhen und zur Herausbildung einer globalen Weltkultur führen. In diesem Sinne konstruiert zum einen das globale Modell der *Indigenität* indigene Völker als diejenigen, die durch ihre Respektkultur in Harmonie mit ihrer natürlichen Umwelt leben. Dadurch erhalten sie eine besondere Rolle sowie Mitsprachemöglichkeiten innerhalb des ökologischen Diskurses. Zum anderen führt das globale Modell der *Natur* zur Etablierung des globalen Umweltschutzregimes, in dem aufgrund von naturwissenschaftlichen Expertisen z.B. Jagdquoten erlassen werden.

Zum Schlüsselbegriff hat sich in diesem Zusammenhang der Begriff des traditionellen ökologischen Wissens entwickelt, der gleichberechtigt zum naturwissenschaftlichen Wissen bei der Verwaltung der natürlichen Ressourcen berücksichtigt werden soll (Co-Management). Dieses kooperative Management lässt sich nicht in der Praxis auffinden. Vielmehr kritisieren derzeit (westliche) Naturwissenschaftler und Umweltschutzaktivisten die mit der Jagd verbundene Lebensweise der Inuit, da diese als Ursache für den wissenschaftlich festgestellten Rückgang einiger Tierarten in Grönland verantwortlich gemacht wird. Wie das grönländische Beispiel verdeutlicht, lässt sich der Konflikt um die Fortführung der Jagdaktivitäten jedoch nicht als ein Konflikt zwischen Gesellschaften begreifen, die unterschiedliche Rechts- und Rationalitätsauffassungen besitzen. Denn die Strukturmuster des globalen Modells von *Natur* werden von den intellektuellen Eliten in der grönländischen Selbstverwaltung übernommen, die Informationskampagnen über den biologischen Status der Tierarten evozieren. Jäger lehnen diese Informationen und Jagdrestriktionen ab und berufen sich auf ihre traditionellen Jagdrechte. Es entwickeln sich somit intragesellschaftliche Konflikte zwischen grönländischen Eliten und Jägern und dadurch Situationen des Rechtspluralismus innerhalb Grönlands.

**SOCIAL COHESION, SOCIAL BORDERS AND BELONGING IN GENTRIFYING NEIGHBOURHOODS OF ISTANBUL**

Soytemel, Ebru, Oxford Programme for the Future of Cities, University of Oxford, UK, [www.futureofcities.ox.ac.uk](http://www.futureofcities.ox.ac.uk), [ebru.soytemel@insis.ox.ac.uk](mailto:ebru.soytemel@insis.ox.ac.uk)

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOCIAL AND CULTURAL DIVERSITY – ZUR BEDEUTUNG SOZIAL-RÄUMLICHER STRUKTUREN DES ZUSAMMENHALTS**

Considerable amount of mainstream gentrification literature fails to address the impact of neighbourhood trajectories and the experiences of non-gentrifying groups during the gentrification process. This paper examines the new belonging and neighbourhood attachment patterns of different social classes by investigating the dynamics of the conflict, and the nature and limits of the relationship between gentrifiers and non-gentrifier / nongentrifying groups in the Halic-Golden Horn area of Istanbul. This paper discusses social-spatial inequality at a neighbourhood level and takes a closer look at the experiences of different groups and social borders among them. The paper uses a new micro data (collected in Fener Balat Ayvansaray and Haskoy- inner city neighbourhoods of Istanbul in 2008) and a mix-method method approach (Multiple Correspondence Analysis (MCA) and qualitative life history interviews). The paper attempts to answer the following questions: How do urban policies and urban interventions impact upon the urban experiences of different groups? How are the different kinds of belonging and neighbourhood attachments in Istanbul articulated, and which kinds of social divisions and inequalities are embedded in them? To answer these questions; the first part of the paper explores the relationship between objective structures, such as economic background, occupation, income etc. with the corresponding subjective individual choices like belonging, relationships among neighbours, and neighbourhood belonging. The second part of the paper will compare / link the result of the MCA analysis to some of the qualitative narratives in order to analyse how people create their sense of belonging and how neighbourhoods are redefined through people's imaginations. This part will scrutinize senses of proximity and distance in the social relations of different groups, and compare the different belonging patterns of people of different social/class positions in gentrified and non-gentrified locales. The final part of the paper discusses MCA as an explorative methodology to analyse social-spatial structures.

**SERVICE LEARNING UND SOZIALES ENGAGEMENT: AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE DER WIRKUNGSSTUDIE AN SCHULEN IN NORDRHEIN-WESTFALEN**

Speck, Karsten, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät I - Bildungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Pädagogik, [karsten.speck@uni-oldenburg.de](mailto:karsten.speck@uni-oldenburg.de) / Ivanova-Chessex, Oxana, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät I - Bildungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Pädagogik, [oxana.ivanova-chessex@uni-oldenburg.de](mailto:oxana.ivanova-chessex@uni-oldenburg.de) / Wulf, Carmen, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät I - Bildungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Pädagogik, [carmen.wulf@uni-oldenburg.de](mailto:carmen.wulf@uni-oldenburg.de) / Bente, Kristina, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät I - Bildungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Pädagogik, [kristina.bente@uni-oldenburg.de](mailto:kristina.bente@uni-oldenburg.de)

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: JUGEND OHNE ENGAGEMENT? ZUM SOZIALEN ENGAGEMENT VON JUGENDLICHEN**

Die Bedeutung des sozialen Engagements wird in Deutschland breit diskutiert (vgl. Gensicke et al. 2006; Gensicke & Geiss 2010; Picot & Geiss 2007). Insbesondere der Service Learning Ansatz, der durch die Verknüpfung des sozialen Engagements mit dem Unterricht das Ziel verfolgt, gesellschaftlich aktive und verantwortungsbewusste Persönlichkeiten zu fördern sowie den Zusammenhalt auf lokaler Ebene zu stärken (vgl. Howard 2003; Sliwka 2004), findet zunehmend Verbreitung. In den Untersuchungen aus dem anglosächsischen Raum wurden positive Einflüsse von Service Learning-Erfahrungen auf akademische Leistungen, soziale Kompetenz und Persönlichkeitsentwicklung dokumentiert (vgl. Billig & Eyler 2003; Furco 2004). Die Ergebnisse von Studien zu Wirkungen von Service Learning auf engagementbezogene Wissen, Kompetenzen und Einstellungen sind hingegen widersprüchlich (vgl. Bekkers 2008; Billig et al. 2005; Eyler & Giles 1999; Furco 2006; Jacobson et al. 2011; Kendrick 1996; McIntosh & Munoz 2009; Melchior & Bailis 2002; Prentice 2007; Pritzker & McBride 2006). In Deutschland liegen bislang nur wenige Studien zur Umsetzung von Service Learning an Hochschulen und Schulen vor (Alten-schmidt et al. 2009; Jaeger et al. 2009; Reinders 2010; Reinders & Wittek 2009; Sliwka 2002; Speck et al. 2007). Die Wirkungsstudie Service Learning untersucht, wie sich die Beteiligung an Service Learning-Programmen auf die Entwicklung der engagementbezogenen Einstellungen, Kompetenzen und Wissensbestände bei Schüler/innen auswirkt. Hierfür wurden Service Learning-Aktivitäten an über 40 Schulen in Nordrhein-Westfalen analysiert. Im Rahmen der Studie wurden in einem quasi-experimentellen Design Schüler/innen der Jahrgangsstufe 8 und 9 befragt, die im Schuljahr 2011-2012 in Service Learning-Projekten involviert sind (Interventionsgruppe, n=1000) und Schüler/innen, die in keinem Projekt mitwirkten (Kontrollgruppe, n=500). Beiden Schüler/innengruppen wurde zu Beginn und am Ende der Service Learning-Aktivitäten ein Fragebogen vorgelegt. Erfasst wurden neben den Projekt- und Persönlichkeitsmerkmalen Einstellungen, Wissen und Kompetenzen der Schüler/innen hinsichtlich des sozialen Engagements. Unter Rückgriff auf sozialisations- und lerntheoretische Ansätze soll im Beitrag anhand erster Ergebnisse der Studie geprüft werden, inwiefern die Teilnahme an Service Learning-Aktivitäten Einstellungen, Wissen und Kompetenzen hinsichtlich des sozialen Engagements positiv beeinflusst.

**TRANSNATIONALE ÖKONOMIEN UND ARBEITSMIGRATION. NEUE DIMENSIONEN GRENZÜBERSCHREITENDER CALLCENTER-ARBEIT IN ISTANBUL**

Splitt, Julia, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Julia.Splitt@gmx.de

**PLENUM: VIELFALT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEITZUSAMMENHÄNGE – ZUSAMMENHALT DURCH TRANSNATIONALE ERWERBSREGULIERUNG?**

Callcenter-Agents in Deutschland verdienen mehr als doppelt so viel wie ihre KollegInnen in der Türkei – ein nach wie vor bestehendes Lohngefälle, das sich deutsche Unternehmen vor dem Hintergrund ökonomischer Globalisierung zunutze machen. Die Türkei ist ein beliebter *Offshore*-Standort für Firmen aus Deutschland, seit etwa zehn Jahren zunehmend auch für Callcenter-Dienstleistungen. Diese profitieren insbesondere von deutsch-türkischen ArbeitnehmerInnen zweiter und dritter Generation, welche in Deutschland aufwuchsen und inzwischen ihren Lebensmittelpunkt in Großstädten der Türkei, unter anderem Istanbul, gefunden haben. In den Istanbul Callcentern kommen Vielfalt und Differenzen von Arbeit hinsichtlich der Beschäftigungsbedingungen vor dem Hintergrund von nationalen Lohnniveaus zum Ausdruck. Darüber hinaus wird der Arbeitsplatz Callcenter zu einem neuen sozialen Raum, an dem sich transnationale Migration und grenzüberschreitende Arbeitszusammenhänge verschränken. Die migrationsbiographisch bedingten Sprachkenntnisse der deutsch-türkischen Callcenter-Agents ermöglichen es diesen, ihr kulturelles Kapital nicht nur in Erwerbsarbeit umzusetzen, sondern auch durch den ständigen telefonischen Kundenkontakt imaginär nach Deutschland zu ›migrieren‹. Diese symbolische Grenzüberschreitung kommt durch eine sich immer wiederholende Simulation zustande, da die MitarbeiterInnen in Istanbul bei ihrer Telefonarbeit meist erfundene deutsche Namen angeben müssen. Im Callcenter bündeln sich hier insofern neue Dimensionen von Mobilität bzw. Immobilität zwischen Deutschland und der Türkei, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen: Transnationale Ökonomien, Abwanderung in die Türkei, imaginäre grenzüberschreitende Migration und ›sesshafte MigrantInnen‹, deren Mobilität durch nationalstaatliche Ordnungen eingeschränkt ist und die in der Regel nicht wieder nach Deutschland einreisen können. Obwohl bekannt ist, dass deutsche Callcenter-Unternehmen in der Türkei gezielt auf sogenannte ›Rückkehrer‹ zurückgreifen, wurden die grenzüberschreitenden Arbeitswelten in Verbindung mit der Vielfalt transnationaler deutsch-türkischer Migration bisher nicht untersucht. Der Beitrag soll anhand empirischer Fallbeispiele zeigen, wie sich deutsch-türkische Transnationalität mit den Rahmenbedingungen der Verlagerung von Callcenter-Dienstleistungen verschränkt und dadurch neue Formen grenzüberschreitender Vergemeinschaftung entstehen.

**DIGITAL DEATH MASKS**

Stamenkovic, Marko, University of Genth, marko.stamenkovic@ugent.be

**AD-HOC-GRUPPE: THE DIVERSITY OF DEATH AND DYING**

Recording one's own death is neither a novel nor rare practice. Videotaped digital ›death masks‹ have been constitutive of farewell rituals as regards the mandatory legislative procedure in the practice of euthanasia and assisted suicide wherever the end-of-life decision making is formally allowed. My paper has been inspired by a short video film of a person determined to die in a legally assisted suicide and recorded in Switzerland, the host-country of the so-called ›suicide tourism‹ since the late 1990s, when a medical group named Dignitas was founded in Zurich by a Swiss lawyer Ludwig A. Minelli. The position of Switzerland, where assisted suicide is legal, remains specific inasmuch as it is the only country in the world that allows outsiders (foreigners) to come in to end their lives: death is thus being ›outsourced‹ to *foreign* institutions which determine processes and procedures. This specificity, leading to criticism about ›suicidetourism‹, motivated me to find out more about the circumstances within which this particular migratory practice partakes in a production of another kind of specificity: the creation of images in relation to one's own voluntary death. Being only one in a series of videos continually produced by assistants to the euthanasia clinic, the purpose is to make evidence of a voluntary decision, functioning as a legally admissible proof which could be used in any possible future legal dispute concerning the nature of the non-coercive agreement. The entirely *private* character of those video-recorded images is intended never to be made public: though it remains concealed from the public view, it opens up an interesting field of knowledge around the nature of the curious act of video recording, upon which the agreement between dying clients and their host institutions is made – precisely through the integrative role of ›invisible‹ images.

**INNOVATIONSPROZESSE ALS DISKURSIVE PRAKTIKEN**

Staples, Ronald, Universität Erlangen-Nürnberg, ronald.staples@soziol.phil.uni-erlangen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIALE VIELFALT, WISSENSGENERIERUNG UND INNOVATION**

Innovationen erscheinen in ökonomisch geprägten Diskursen wie etwa im ›Strategic Management‹ als eine handlungsleitende Semantik für den Willen zum Wandel und damit hin zum Fortschritt bzw. Wachstum. Neuere akademische Seitendisziplinen, institutionalisiert in Lehrstühlen für Innovationsmanagement, trachten danach Strategien (Techniken) zu entwickeln, die es erlauben Innovationsprozesse nahtlos in die Wertschöpfungskette zu integrieren. Die immanente Unsicherheit, die einer gelungenen Innovation vorausgeht, soll zugunsten eines rationalen wirtschaftlichen Handelns ausgeschaltet werden und stattdessen erwartbare Neuerungen produzieren.

Stellt Innovation damit eine betriebswirtschaftlich orientierte und ingenieurwissenschaftlich eingefärbte Ideologie dar? Wie viel ›Neues‹ kann Innovation angesichts solcher Rahmenbedingungen, derartiger semantischer Beschneidungen hervorbringen? Und schließlich handelt es sich dann bei Innovation um eine spezifische Form von Wissen? Diesen Fragen will ich mich in meinem Vortrag von zwei Seiten nähern: Aus einer theoretischen Perspektive; hierbei werde ich Innovationsprozesse als diskursive Praktiken begrifflich fassen und Innovationen erscheinen dann als Subjekt der Aussage, im Sinne der Foucault'schen Aussage-theorie. Demgegenüber stelle ich die Frage nach der Möglichkeit zur Abduktion bzw. dem Stellenwert von Kreativität in einem derartigen Prozess. Im zweiten Teil des Vortrages werden die theoretischen Überlegungen an empirischem Material aus einem aktuell laufenden interdisziplinären Forschungsprojekt geprüft. In diesem Projekt wird u.a. der Frage nachgegangen, inwieweit altersheterogene Mitarbeitergruppen, die an der Grenze der Organisation/Unternehmen stehen, durch Zusammenarbeit ein besonderes Innovationspotenzial bergen.

Auf Grundlage der empirischen Daten will ich zeigen, wie in der Interaktion von Subjekten mit unterschiedlichen Wissensbeständen (Erfahrungshorizonten) Innovation entsteht. In dieser Darstellung werde ich Hinweise darauf geben, inwieweit diese ›Innovation‹ etwas ›Neues‹ im Sinne eines erwartbaren Ergebnisses auf Basis konventionellen Handelns (entsprechend übersetzt – diskursive Praktiken) darstellt und welche Funktion Kreativität in diesem Prozess haben kann, ihn unterstützt, unterläuft oder auch sprengen kann.

**FROM REGIMES OF ENGAGEMENTS TO A SOCIOLOGY OF THE TENSIONS OF BELONGING AND HOSPITALITY**

Stavo-Debauge, Joan, Université de Lausanne, Joan.Stavo-Debauge@unil.ch

**AD-HOC-GRUPPE: ‹ACTION REGIMES›/‹REGIMES OF ENGAGEMENT›: RECONCEPTUALIZING ACTION IN PRAGMATIC SOCIOLOGY**

Building on the sociology of regimes of engagement, I will show how such a theoretical equipment is able to foster a sociology of hospitality and belonging, accounting for both the constraints and promises of each of those two terms. My main preoccupation is to design tools to understand the violence of encounters and the violence of the process of integration. In doing so, I will also put some light on the tensions of hospitality and belonging, as I see those tensions as a basic problem that is a problem happening in every social setting. To do so, I will show how those tensions necessarily arise in each community – at every scale of communities – when it has to cope with the coming of the stranger. By stranger, I will understand different figures of newcomers that are persons who require hospitality and are supposed to aim at the ›securization‹ of a common belonging in order to count as an equal member and to participate.

**ENTSTEHUNG UND TRADIERUNG VON KULTUR IN SITUATIONEN. DIE UNTERSUCHUNG EINER MIKRONETZWERKKOMPONENTE AM BEISPIEL VON WEINPROBEN.**

Stegbauer, Christian, Goethe-Universität, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, stegbauer@soz.uni-frankfurt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG**

Es wird gezeigt, wie sich mit der Netzwerkforschung die Entstehung und Tradierung von Kultur und sozialer Strukturierung erklären lässt. Fokussiert wird auf Innovationen, die in Experimenten von den Teilnehmern eingeführt wurden und die die anderen Teilnehmer in der Situation übernehmen.

Grundlage ist ein Gedanke zum Zusammenhang zwischen Netzwerken und Situationen.

Netzwerke bestehen aus Knoten und Kanten. Die Verbindung zwischen den Knoten besteht aus Beziehungen. Entstehung und Aktualisierung von Beziehungen sind aber immer an Situationen des Zusammentreffens gebunden. Abgesehen von formalen Strukturen, existieren Netzwerkbeziehungen praktisch nur in den Köpfen der beteiligten Akteure.

Das, was wir als Kultur bezeichnen, wird über Beziehungen in Netzwerken transportiert. Situationen des Zusammentreffens sind also für die Verbreitung von Kulturelementen bedeutend. Dort werden die dort zur Anwendung kommenden kulturellen Inhalte ausgehandelt und Neuerungen eingeführt. Die Situationen, über deren Untersuchung hier berichtet wird, wurden experimentell hergestellt und mittels Audio- und Videoaufzeichnungen analysierbar gemacht.

Hierzu wurden Weinproben inszeniert, bei denen die Teilnehmer die Farbe des Weines in schwarzen Gläsern erschmecken sollten. Dafür wurden immer drei einander unbekannte Personen an einem Tisch zusammengebracht. Es gab zwei Weine zum Testen und es mussten einige Fragen in einem Fragebogen ausgefüllt werden.

Für das Experiment war das Verhalten der Teilnehmer wichtiger, als das Erkennen der Weinfarbe. Das Verhalten war sehr starken gegenseitigen Anpassungen unterworfen. Die beobachtbaren Verhaltensbestandteile wurden von den Versuchsteilnehmern parallelisiert. Im Zusammenhang mit der Entstehung von Kultur sind dabei die Verhaltensvariationen besonders wichtig, die von den anderen Teilnehmern übernommen wurden. Während viele Teilnehmer zuvor noch an keiner Weinprobe teilgenommen hatten, führten einige konventionelle Elemente von Weinproben ein. Da diese von den anderen übernommen wurden, kann man bezogen auf die Situation und ihren Aushandlungshintergrund von einer kulturellen Innovation sprechen.

Dies wird als ein Baustein für die Erklärung der Entstehung und Verbreitung von Kultur angesehen. Wenn also von der Verbreitung von Kultur in Netzwerken die Rede ist, dann analysiert man auf einer höheren Ebene die Beziehungsstruktur, über die Kulturelemente in Netzwerken potentiell verbreitet werden können.

**CONSTRUCTIVE TA-MODULATING ANTICIPATION IN THE GOVERNANCE OF INNOVATION**

Stegmaier, Peter, Universiteit Twente, p.stegmaier@utwente.nl / Konrad, Kornelia, Universiteit Twente, k.e.konrad@utwente.nl / Kuhlmann, Stefan, Universiteit Twente, s.kuhlmann@utwente.nl / Rip, Arie, Universiteit Twente, a.rip@utwente.nl

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN DER TECHNIKFOLGENABSCHÄTZUNG**

In this paper we present ›constructive technology assessment‹ (CTA) as a strand within ›technology assessment‹ (TA), which is promising and which raises foundational questions about TA. CTA of newly emerging technologies consists of two major steps: Firstly, scenarios are developed on the basis of intimate knowledge of on-going dynamics in a specific technology field and knowledge of generic innovation patterns identified in science, technology and innovation studies. Secondly, these scenarios feed into strategy-articulation workshops with a variety of stakeholders, in particular enactors of the technology at hand, but also selectors. In this way, CTA is able to feed into the anticipatory governance of various actors, and definitely of enactors of new technology. This approach might get mainstreamed: be initiated by stakeholders and supported by consultancies. TA would then become integrated in the co-evolution of Science & Technology and Society, making it more reflexive. CTA does three things: (i) it is a scientific approach sui generis producing findings and insights; (ii) it is a science and technology governance approach emphasising anticipatory interaction with technology producers; (iii) it is a socially organised emancipatory practice in dealing with the co-production of science, technology and society. We claim that all TA approaches should be located along these three dimensions. A brief description and evaluation of CTA will show, firstly, how CTA in its aims and ambitions, set-up, process, and with its embedded analyses draws on insights from ›science, technology and innovation studies‹ (STI). Secondly, we will devote some reflection on experiences with this approach made in the recent past. Thirdly, we will discuss options and (conceptual and political) limitations of the role and reach of CTA, complemented by, fourthly, some reflections on the practical limitations of CTA. Fifthly, we will identify open questions and problematic issues and envision possible futures for CTA. In contrast to most other TA approaches, the aspect of insertion is explicit in CTA. STI insights on innovation patterns feed into the construction of the scenarios (endogenous futures) and insights in ›anticipation patterns‹ (of enactors, selectors, ...) feed into the set-up of CTA. Through interactive stakeholder workshops, these anticipation patterns are challenged and modulated. Ultimately innovation and governance patterns might be modified. In other TA approaches, with other aims and targets, the specifics of insertion will be different, but the CTA experience can be an occasion to make them explicit. Steering is always limited (cf. tentative governance). A reflexive and constructive TA interacts with other social processes of technological innovation and embedding in society to contribute to the ever-emergent de facto governance of the co-evolution of science, technology and society.

**EINFÜHRUNG IN DIE SEKTIONSVERANSTALTUNG ›KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN IN DER ANALYSE VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN EUROPA‹**

Sterbling, Anton, Hochschule der Sächsischen Polizei (FH), Rothenburg / OL, sterbling@t-online.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN IN DER ANALYSE VON VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN EUROPA**

Wiewohl vielfach verwendet, ist ›kollektive Identität‹ kein theoretisch einschlägig ausgearbeiteter Grundbegriff irgendeiner Sozial-, Kultur- oder Geisteswissenschaft. Vielmehr handelt es sich um eine übergreifende, abstrakt gefasste Kategorie, deren analytische Reichweite sich einerseits auf enger definierbare Konzepte wie ›Gruppenidentität‹ oder ›kulturelle Identität‹ und andererseits auf historisch spezifische Typen der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung wie Völker, Nationen oder ethnische Minderheiten wie auch auf sozialstrukturelle Begriffe wie Stände oder Klassen und nicht zuletzt auch auf religiöse Gemeinschaften erstreckt. Darin liegen die Vorteile wie auch die Nachteile dieser Analyse-kategorie.

Das Konzept der ›kollektiven Identität‹ steht vielfach im Spannungsfeld ›essentialistischer‹ und ›konstruktivistischer‹ Auffassungen. Damit einhergehende Missverständnisse ergeben sich häufig daraus, dass oft keine hinreichende Beachtung findet, um welche Beobachtungsebene es sich handelt: a) die ›lebensweltliche‹ Ebene der subjektiven Sichtweisen und der spezifischen Selbstverständnisse der Menschen im Hinblick auf Fragen und Bezüge ihrer ›kollektiven Identität‹, b) die Ebene der intellektuellen und politischen Reflexionen und intentionalen Einwirkungen auf bestimmte Aspekte der ›kollektiven Identität‹, c) die der wissenschaftlichen Betrachtung, theoretischen Verarbeitung und Konzeptualisierung der Sachverhalte auf der ersten und zweiten Ebene oder schließlich d) die metatheoretische Ebene der kritischen Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Auffassungen und theoretischen Konzepten der ›kollektiven Identität‹.

Die exemplarische Diskussion der Fragen, welche Ausprägungsformen ›kollektiver Identität‹ gegenwärtig relevant erscheinen oder in einzelnen Gesellschaften oder Regionen Europas ›strukturdominant‹ sind, soll ermöglichen, die Anwendbarkeit des Konzepts der ›kollektiven Identität‹ in der Betrachtung und Analyse der ›Vielfalt‹ und des ›Zusammenhalts‹ in Europa näher zu prüfen. Vorteile des eher abstrakt gefassten Konzepts der ›kollektiven Identität‹ dürften darin liegen, herkömmliche, auf die nationalstaatlich verfasste Gesellschaft justierte Analyse-kategorien mit anderen relevanten subjektiven Bezugsgrößen und sozialen Zurechnungseinheiten in einen hypothetisch formulierbaren und empirisch prüfbareren Gesamtzusammenhang zu stellen, der der sozialen Realität im gegenwärtigen Europa möglicherweise angemessener erscheint.

**RELIGION, POLARISIERUNG, DIFFERENZIERUNG. HABITUS UND FELD-POSITIONEN IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA NACH DEM KRIEG**

Štimac, Zrinka, Universität Bielefeld, zrinka.stimac@uni-bielefeld.de / Seibert, Leif H., Universität Bielefeld, leif.seibert@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INTERNATIONALE PERSPEKTIVEN**

In diesem Vortrag werden wir Resultate eines religions- und konfessionsübergreifenden Vergleichs (inter-)religiöser Institutionen, Organisationen und Initiativen in Bosnien und Herzegowina präsentieren. Dabei stützen wir uns auf empirische Daten aus dem Bielefelder Forschungsprojekt ›Das Ethos religiöser Friedenstifter‹, die im Zuge von quantitativen Haushaltsbefragungen (n=500) und halbstrukturierten Interviews mit RepräsentantInnen von 15 lokalen religiösen Organisationen (n=90) gewonnen worden sind, um habituelle Dispositionen und religiöse Stile zu öffentlich zugeschriebener Glaubwürdigkeit und religiöser Organisiertheit sowie zu allgemeinen soziodemographischen Merkmalen in Beziehung zu setzen. Neben Webers Arbeiten zu den Zusammenhängen zwischen religiöser Praxis und Macht- oder Herrschaftspositionen (Klassen, Stände) stützen wir uns bei der Analyse vor allem auf die weiterführenden Überlegungen zu Sozialtopologie von Bourdieu (sozialer Raum und religiöses Feld) und der auf Bourdieus Sozialtheorie basierenden Identitätstheorie von Schäfer (Habitusanalyse) sowie ferner auf Yingers Religionstypologie (religious complexity): Auf der Grundlage von psephologischen und organisationsstrukturellen Merkmalen konstruieren wir so ein revidiertes Modell des religiösen Felds, das die Machtverhältnisse im Wettkampf um religiöse Deutungshoheit abbildet, um vor diesem Hintergrund in einer vergleichenden Habitusanalyse die logischen Relationen zwischen den kognitiven Dispositionen der Akteure zu rekonstruieren und im Modell des praxeologischen Quadrats für einen interreligiösen Vergleich transparent zu machen. In diesem Vergleich wird deutlich, dass der Differenzierung entlang ethnisch-religiöser Trennlinien in Bosnien und Herzegowina nicht das Primat hinsichtlich sozialer Strukturierung zukommt, sondern dass Segmentierung hinter hierarchische und funktionale Differenzierung in den Hintergrund tritt. Auch wenn die Situierung in einer religiösen Mehr- oder Minderheitssituation eine besondere Rolle für das Problembewusstsein und die Zielsetzungen der Akteure spielt, hängen Allianz- und Konfliktperspektiven wesentlich von relativer interner Organisiertheit und öffentlichen Glaubwürdigkeitszuschreibungen ab. Aufgrund dieser multiplen sozialen Ungleichheiten sind die theologische Diskussion und der interreligiöse Dialog in Bosnien und Herzegowina trotz interreligiös anschlussfähiger Dispositionen durch interessen- und identitätspolitische Faktoren kompromittiert.

**WIE DROGENKONSUMENTEN UND -KONSUMENTINNEN DEN HEGEMONIALEN KONSTRUKTIONEN VON ›DROGENKONSUM‹ UND ›SUCHT‹ ENTGEGENARBEITEN**

Streck, Rebekka, Karl-Kunger-Str. 59, 12435 Berlin, r.streck@gmx.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNGEN ZU PROBLEMATISIERUNGSPROZESSEN DES ›ANDEREN‹ ALS SOZIALES PROBLEM**

In einigen Forschungsarbeiten werden die Problematisierungsprozesse von ›Drogenkonsum‹ und ›Sucht‹ rekonstruiert. Es gibt allerdings kaum empirische Studien, die sich damit beschäftigen, wie Drogenkonsumenten und konsumentinnen sich mit hegemonialen Konstruktionen dieser Probleme auseinandersetzen. Sowohl in Alltagssituationen als auch in durch das Drogenhilfesystem geprägten institutionellen Interaktionen werden sie als ›die Anderen‹ ständig mit Zuschreibungen zu ›ihrem Wesen als Süchtige‹ konfrontiert.

Im Rahmen des Projektes zu ›Nutzung akzeptierender Drogenarbeit‹ wurden Orte niedrigschwelliger Sozialer Arbeit teilnehmend beobachtet und Nutzer und Nutzerinnen interviewt. Die befragten Drogenkonsumenten und konsumentinnen setzen sich mit Stigmatisierungserfahrungen sowie gesellschaftlichen Zuschreibungen auseinander und treten diesen mit eigenen Deutungen des Drogenkonsums entgegen. Zudem verdeutlichen die Daten, dass akzeptierende Drogenarbeit als sicherer Raum vor illegalisierenden, pathologisierenden und stigmatisierenden Zuschreibungen sowie vor direktem polizeilichem Zugriff bedeutsam ist. Dieser Raum bietet die Möglichkeit, alternative Entwürfe von ›Drogenkonsum‹ zu verhandeln und zu inszenieren. Doing and Undoing Addiction findet hier also einen institutionellen Rahmen, der es im Gegensatz zu vielen anderen gesellschaftlichen Räumen den ›Anderen‹ ermöglicht, als ›Nicht-Andere‹ aufzutreten. Im Vortrag wird insbesondere auf die Inszenierungen von Gegenkonstruktionen im institutionellen Rahmen fokussiert.

**DAS ›ANWALT-RICHTER-DILEMMA‹ UND DER LEHRBERUF PERSPEKTIVEN AUF EINE AMTSPROFESSION ZWISCHEN KOMPENSATION UND LEGITIMATION VON SOZIALER UNGLEICHHEIT**

Streckeisen, Ursula; Pädagogische Hochschule Bern; ursula.streckeisen@phbern.ch

**PLENUM: ERZEUGUNG UND LEGITIMIERUNG SOZIALER UNGLEICHHEITEN DURCH BILDUNG, STAAT UND PROFESSIONEN**

Als Amtspersonen tragen Lehrerinnen und Lehrer dazu bei, dass im Rahmen des Bildungswesens soziale Ungleichheit kompensiert und gleichzeitig legitimiert wird. Die Spannung zwischen den kompensationsbezogenen pädagogischen Aufgaben und den legitimationsbezogenen Selektionsaufgaben bezeichnet Nave-Herz als ›Anwalt-Richter-Dilemma‹.

Im geplanten Beitrag soll die genannte Spannung aus drei Perspektiven beleuchtet werden: Historisch-genetisch:

Ausgehend vom macht- und schliessungstheoretischen Ansatz der Professionssoziologie wird dargelegt, wie die Tätigkeit des ›Lehrens‹ im 18. und 19. Jahrhundert zunehmend Berufsförmigkeit und partielle Professionsförmigkeit annimmt. Besonderes Gewicht wird auf die ›Professionalisierung von oben‹ (Siegrist) gelegt, im Rahmen derer der gegen Partikularinteressen von Adel und Klerus gewandte Nationalstaat dafür sorgt, dass Pädagogen auch ausser-pädagogische, selektionsbezogene Aufgaben übernehmen.

Handlungsstrukturell:

In kritischer Anlehnung an neuere Arbeiten werden konzeptuelle Überlegungen zur Handlungsstruktur des modernen Lehrberufs, insbesondere zum interessierenden Dilemma vorgestellt. Die Entstehung eines ›Arbeitsbündnisses‹ zwischen Lehrperson und Schüler wird durch die Selektion erschwert, denn – so das Kernargument – Selektion untergräbt das Vertrauen des Schülers in die Lehrperson. Die Drohung von hierarchisch nach unten weisenden Selektionsentscheidungen kann eine lernhemmende ›Verkehrung‹ (Honneth) des Vertrauens in Misstrauen nach sich ziehen.

Selbstdeutung von Lehrpersonen:

Aus einer eigenen, interpretativ ausgerichteten Untersuchung, die nach den Hintergrundüberzeugungen von Lehrpersonen im Zusammenhang mit dem Anwalt-Richter-Dilemma fragt, werden Ergebnisse präsentiert (Streckeisen/Hänzi/Hungerbühler 2007). Bei den Lehrpersonen an den beiden ›Polen‹ der dabei erstellten Typologie fällt eine weitestgehend ›reibungslöse‹ Handhabung des Dilemmas auf. In der ›Mittellage‹ fehlen monolithische Deutungsaffinitäten; beim Typ ›Ringens um das Arbeitsbündnis‹ erscheint das Dilemma sogar in seiner vollen Virulenz.

Unter Bezugnahme auf die drei Perspektiven wird abschliessend die Frage diskutiert, welche Folgen die neuere Verbetrieblichung der Schulen und die Verbreitung des pädagogisch-psychologischen Diskurses der ›Selbststeuerung‹ für das Anwalt-Richter-Dilemma nach sich zieht.

**VOM SCHULARZT ZUM ›GESUNDHEITSERZIEHER DR. MED.‹? EINE AMTSPROFESSION ZWISCHEN VERLUST, BEWAHRUNG UND ERNEUERUNG**

Streckeisen, Ursula, Pädagogische Hochschule Bern, ursula.streckeisen@phbern.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONALITÄT ZWISCHEN ANZIEHUNG UND ANFECHTUNG – ZUR BEWAHRUNG, IMITATION UND ERNEUERUNG DES PROFESSIONELLEN**

Am Beispiel eines historisch alten Gesundheitsberufs, des Schularztberufs, soll im geplanten Beitrag erörtert werden, wie Professionalität verloren gehen, aber auch bewahrt werden kann und wie sich Professionalität erneuert.

Der Schularztberuf, der sich mit der Herausbildung des Nationalstaats als halbfreie Amtsperson etabliert hat, stand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor immer mehr Legitimationsproblemen. Durch eine bis heute andauernde, auf Gesundheitsförderung ausgerichtete Neuorientierung gibt sich dieser Beruf seit den 1980er Jahren ein anderes Profil. Das Monopol auf die klassischen Überwachungs- und Vorbeugungsaufgaben (›Reihenuntersuchungen‹) wird dabei aber nicht aufgegeben. Inwieweit handelt es sich bei dieser Entwicklung um einen deprofessionalisierenden, ja entberuflichen Wandel, der den Schularzt zu einem unter vielen Gesundheitsförderern ohne spezifische Professionalität werden lässt? Inwieweit geht es um Professionalitätserneuerung?

Der Beitrag zur Erforschung dieser Problematik, den das Referat leisten möchte, bezieht sich auf die Frage, wie die neue bzw. alt-neue schulärztliche ›Professionalität‹ in den Deutungen und Handlungsstrategien der Schulärzte und ihrer Berufsorganisation definiert ist. Zum einen werden Qualifikationsstrategien und diesbezügliche Begründungsmuster erläutert. Die häufig zu beobachtende Doppelqualifikation als Mediziner und Public Health-Absolvent zum Beispiel verleiht dem Schularzt im Feld der Gesundheitsförderung ein Sonderstatus als ›Gesundheitserzieher Dr. med.‹, der für besonders hohe Professionalität steht. Zum anderen werden berufssozialisationskonnotierte schulärztliche Konzepte dargestellt, die sich auf die ›professionelle‹ Beziehung zum Klienten beziehen. Es fragt sich, ob und inwieweit bevölkerungsmedizinische, mit den Reihenuntersuchungen verbundene Konzepte durch pädagogische Konzepte ergänzt werden und welche Professionalitätsvorstellungen sich damit verbinden, dass dadurch eine Annäherung an der Lehrerberuf stattfindet.

Den Hintergrund dieser vorwiegend empirisch ausgerichteten Erörterungen bilden Literaturrecherchen, Dokumentenanalysen, Expertengespräche und erste nicht-standardisierte Interviews mit Deutschschweizer Schulärzten, die im Rahmen eines derzeit anlaufenden Projekts durchgeführt werden. Mit der Darstellung der Befunde wird aber nolens volens auch das Ringen um angemessene – professionssoziologische oder post-professionssoziologische – Begrifflichkeit verbunden sein.

**RECHT, KRIEG, GESELLSCHAFT UND UNGLEICHZEITIGKEIT**

Gerhard Struck, Fakultät für Rechtswissenschaft, Uni Hamburg, gerhard.struck@jura.uni-hamburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHT, KRIEG UND GESELLSCHAFT**

Die herrschende Meinung der Juristen zum Verhältnis von ›Recht, Krieg und Gesellschaft‹ wäre wohl diese: ›Der Staat ist Recht und in Frieden und Krieg Rechtsstaat.‹ Aber stimmt das? Die deutsche Rechtsordnung selbst nimmt sich in mehreren Hinsichten zurück. (a) Das Grundgesetz selbst sieht für die Soldaten nicht den vollen Grundrechtsstatus vor. (b) Krieg ist und bleibt nach der Notstandsverfassung die Stunde der Exekutive. (c) Haftung für fehlerhaftes Verhalten von Soldaten beim Waffeneinsatz tritt erst bei ›völliger Unvertretbarkeit und offensichtlicher Völkerrechtswidrigkeit‹ ein (BGH Vavarin-Fall, 2.11.2006). (d) Strafrechtlich gilt dasselbe (Fall des Oberst Klein 2009). (e) Der Kern der Begründung ist der ›Beurteilungsspielraum‹, der sich aber nicht im Gesetz findet.

Aber was reguliert dann real das Verhalten? Zum Verständnis unserer Gesellschaft ist hier wie öfters viel zu gewinnen mit dem Konzept der ›Ungleichzeitigkeit‹ (Ernst Bloch). Eine Gesellschaft und ihr Recht enthalten Strukturelemente vorangegangener Zustände. Feudalismus ist in dieser Sicht noch präsent als Cluster aus Standesorganisation mit Ritualen der Vergewisserung des exkludierenden Zusammenhalts, wie besondere Kleidung, Kenzeichen, ökonomische Subsistenz ohne Märkte, alles verbunden durch besonderes Selbstverständnis ›Ehre‹. Realisierungen u.a.: (a) der Start des Soldat-Seins durch Eid oder öffentliche Gelöbnisse, (b) Uniformen (c) Titel, Orden, Musikkorps, Beerdigung von im Krieg in Afghanistan Gefallenen mit ›militärischen Ehren‹, (d) leistungsunabhängige, vom Staat einseitig bestimmte Salärs, (e) Abwesenheit betriebswirtschaftlicher Rationalität.

Was bewirkt dann das gegenwärtige Recht? Allgemein: Recht ist in erster Linie eine Wiederholung der gesellschaftlich-politischen Normen inklusive Vergangenheitsrudimente und Zukunftsvorgriffe. Diese Abbildung des gesellschaftlich-politisch Gewollten findet sich auch für alle Bereiche von Militär und auch Krieg. Gibt es vor diesem Hintergrund eigenständige Wirkungen von Recht als Recht? Ja, exemplarisch: (a) Recht erzwingt eher einen hohen Ausdifferenzierungsgrad der Entscheidungsfindungen. (b) Rechtsinstitutionen präsentieren gesellschaftliche Probleme eher in Formen, die Entscheidungen unausweichlich machen. Am Beispiel der Altersgrenze für den Ruhestand gem. § 45 Soldatengesetz lässt sich dies zeigen. Der Norminhalt dieses Armeesonderrechts besagt: Ruhestand bei Soldaten tritt nach komplizierten Regeln ein und differiert hauptsächlich nach Offiziersrängen; diese wiederholen u.a. ein vormodernes (feudales) Verständnis von Offizier/Gemeiner. Zu konstatieren ist auch einiges an (gegenwartsbezogener) Arbeitnehmer-Normalität für den Soldatenberuf. (Hier projiziert § 45 SG in einem Textteil – die Zukunft antizipierend – Governance.)

**THEORIE UND SOZIOLOGIE DES WISSENS BEI DURKHEIM**

Suber, Daniel, Universität Luzern, daniel.suber@unilu.ch

**AD-HOC-GRUPPE: 100 JAHRE ÉMILE DURKHEIM: DIE ELEMENTAREN FORMEN DES RELIGIÖSEN LEBENS**

Die Frage nach dem Stellenwert der Kategorie des Wissens in Durkheims Werk zählt seit jeher zu den am intensivsten diskutierten Streitpunkten der Durkheim-Forschung. Gilt die Wissenssoziologie manchen Interpreten als bloßer Nebenschauplatz seiner Religionstheorie, erachten andere Durkheims wissenssoziologische Ideen sogar als erkenntnistheoretisch einschlägig. Insbesondere innerhalb der angelsächsischen Durkheim-Tradition wurde eine entsprechende Debatte seit ca. 15 Jahren angeregt.

Im Vortrag sollen Vorschläge zur analytischen Unterscheidung der erkenntnistheoretisch und wissenssoziologisch relevanten Argumentationsfiguren in Durkheims Werk diskutiert und eingeordnet werden. Dabei soll auf werkgenetische Spannungen, die sich vor allem zwischen dem *Klassifikationsaufsatz* von 1903 und den *Elementaren Formen* von 1912 aber auch im Verhältnis zu den noch immer wenig beachteten *Pragmatismus-Vorlesungen* (1913–1914) ergeben, aufmerksam gemacht werden.

**DIE NEUE RECHTE IN SERBIEN – ZWISCHEN ZIVILGESELLSCHAFT UND ›EXTREMISMUS DER MITTE‹?**

Suber, Daniel, Universität Luzern, daniel.suber@unilu.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROTEST UND PARTIZIPATION IN HETEROGENEN GESELLSCHAFTEN – NEUE PERSPEKTIVEN AUF SOZIALE BEWEGUNGEN**

Das Bild der politischen Öffentlichkeit in Serbien wird seit der Unabhängigkeitserklärung des Kosovo zu Beginn 2008 durch die Aktionen politischer Gruppierungen geprägt, die parallel mit der Etablierung einer pro-Europäisch gesinnten Regierungskoalition aufgekomen sind und für die politische Soziologie und soziale Bewegungsforschung gleich in mehrfacher Hinsicht einen interessanten Kontrastfall bieten. Das gemeinsame Ziel der mittlerweile über einhundert, gut vernetzter, grassroots-Bewegungen kann in der Promotion einer genuin ›serbischen‹ Lebensweise resümiert werden. Im Vergleich zu ähnlich ausgerichteten Rechtsbewegungen Zentraleuropas fallen die serbischen Gruppierungen durch das Fehlen jeglicher subkultureller Codes und Abgrenzungsrituale gegenüber der mainstream-Gesellschaft aus. Im Gegensatz dazu setzt deren symbolische Präsentationstaktik gezielt auf den Effekt der ›Normalisierung‹, der dadurch erreicht werden soll, dass man als ›durchschnittliche Serben‹ bzw. als Repräsentant einer ›schweigenden Mehrheit‹ erscheint. Die Ergebnisse einer zwischen 2008 und 2010 qualitativ ausgerichteten Studie zur Straßenkultur in Serbien lassen deutlich darauf schließen, dass die Mobilisierungskampagnen der neuen Rechtsbewegungen erfolgreich darin waren, die seit dem Ende des Milošević-Regimes (2000) etablierten politischen Codes zu ent- bzw. umzuwerten. Der hier nur angedeutete Fall erweist die analytische Notwendigkeit, zum Verständnis der komplexen politischen Gemengelage im gegenwärtigen Serbien die Protestbewegungen nicht isoliert für sich betrachten zu dürfen, sondern in enger Verbindung mit ihrem vermeintlichen ideologischen Gegenpart. Die politische Relevanz der serbischen Protestbewegungen kann, so eine weitere These des Vortrags, nicht mittels kategorialer Einstufungen als ›Paralldiskurs‹ oder »subkultureller« Diskurs marginalisiert werden. Um deren politischen Effekt zu beschreiben möchte ich eine in der politischen Soziologie weithin vergessene Kategorie bemühen, nämlich Lipsets Konzepts des »extremism of the center« (Lipset, The political man). Diskutiert werden soll abschließend, inwiefern man die neuen serbischen Rechtsbewegungen als ›zivilgesellschaftliche‹ Bewegungen klassifizieren kann.

## SICHTBARWERDUNG VON RELIGIÖSEN MINDERHEITEN UND IHR AUSBAU RELIGIÖS-SOZIALER INFRASTRUKTUREN IM RAHMEN VON MOSCHEEBAU-PROJEKTEN – EINE VERHÄLTNISBESTIMMUNG

Suder, Piotr, Ruhr-Universität-Bochum, Piotr.Suder@rub.de

### AD-HOC-GRUPPE: VERSTÄNDIGUNGS- UND AUSHANDLUNGSPROZESSE VON RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN IM KONTEXT VON MIGRATION

Migration ist ein maßgeblicher Faktor für die Veränderung der religiösen Landschaft in Deutschland. Ausgangspunkt des Vortrags ist die These, dass zwei bedeutende Kristallisationspunkte religiöser Pluralisierung zum einen die symbolbehaftete Sichtbarwerdung der Minderheitenreligionen (Bekleidung, Architektur, etc.) und zum anderen der Auf- oder Ausbau der eigenen religiös-sozialen Infrastruktur (Gebetsräume, Freizeitzentren, etc.) sind. Beide Phänomene sind Gegenstand von intensiven und kontroversen Aushandlungsprozessen, die vor allem ›vor Ort‹ in der Stadtgesellschaft ausgetragen werden. In der Forschung wurden sie bisher meistens unabhängig voneinander behandelt. Das Sichtbarwerden von religiösen Minderheiten wird sowohl als Ausdruck der eigenen religiösen Identität oder auch als Auseinandersetzung um die Besetzung des öffentlichen Raums interpretiert. Die Errichtung religiös-sozialer Infrastruktur hingegen wird durch theoretische Konzepte über ethnische Kolonien und Migrantenselbstorganisation erfasst. Beide Phänomene kulminieren meiner Ansicht nach, in der Errichtung von Tempeln bzw. sakraler Gebäude durch religiöse Migrantengemeinden. Eine Betrachtung dieser Thematik legt ein Spannungsfeld zwischen Sichtbarwerdung und der Errichtung religiös-sozialer Infrastruktur offen. Dieses prägt die Etablierung von Minderheitenreligionen auf kommunaler Ebene und strukturiert die Herausforderungen, mit denen die religiösen Gemeinden konfrontiert sind. So verzichten zum Beispiel manche Moscheegemeinden auf muslimische Symbole wie das umstrittene Minarett, um den Bau ihrer neuen Moschee, welche zusätzliche Räumlichkeiten für diverse Aktivitäten beinhalten soll, nicht zu gefährden.

Im Vortrag versuche ich diese beiden Phänomene zueinander in Beziehung zu setzen und dies anhand von Moscheebauprojekten zu veranschaulichen. Gefragt wird nach dem Stellenwert, der sowohl der Sichtbarkeit wie auch der religiös-kulturellen Infrastruktur durch die muslimischen Gemeinden und ihre Umwelt (Stadtvertreter etc.) beigemessen wird und nach den damit verbundenen Aushandlungen. Als empirische Grundlage dienen mir dabei Fallstudien, die ich in mehreren Städten Nordrhein-Westfalens durchgeführt habe.

## GRUNDLAGEN EINER SOZIOLOGISCHEN THEORIE DER ZEITLICHKEIT IN DEN THEORETISCHEN KONZEPTEN PIERRE BOURDIEUS

Suderland, Maja, Justus-Liebig-Universität Gießen, maja.suderland@erziehung.uni-giessen.de

### AD-HOC-GRUPPE: DIE ZEITLICHKEIT DES SOZIALEN

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu gehört mittlerweile zu den Klassikern der Soziologie. Wenngleich es auch weiterhin nicht an kritischen Stellungnahmen zu seinem Werk mangelt, scheint es durch Bourdieus Abkehr von der gewissermaßen ›schwebenden Abstraktion‹ vieler soziologischer Theorien und die Betonung sowohl der ›Logik der Praxis‹ als auch des Relationalen, das allem Sozialen inne wohne, auch für diejenigen attraktiv zu sein, die Soziologie gewöhnlich als ›zu abgehoben‹ ablehnen. Neben anderen Dimensionen, wie z.B. Machtimplikationen, enthalten die von Bourdieu entwickelten komplexen Begriffswerkzeuge zahlreiche räumliche und zeitliche Bezüge. Durch den so genannten Spatial Turn in den Sozialwissenschaften wurde in den letzten Jahren der räumlichen Dimension in Bourdieus Soziologie einige Aufmerksamkeit zuteil. Obwohl sie ein mindestens ebenso bedeutsamer Aspekt in seinen theoretischen Begriffswerkzeugen darstellt, wird der Zeitlichkeit des Sozialen, die insbesondere als ›vergessene Geschichte‹ und ›Vorwegnahme der Zukunft‹ dem ›Habitus‹ inne wohnt, bislang allerdings nur geringe Beachtung geschenkt. Das liegt zum einen vermutlich daran, dass die zeitliche Dimension – im Gegensatz zur räumlichen – nicht verdinglicht in Erscheinung tritt und daher für eine soziologische Analyse schwerer ›greifbar‹ ist. Zum anderen hat es seine Ursache wohl auch darin, dass die von Bourdieu verwendeten und stets als ›stenografische Kürzel‹ zu verstehenden Begriffe selbst keinerlei Anspielungen auf die in ihnen enthaltenen zeitlichen Dimensionen transportieren. Die zeitlichen Aspekte in seiner Soziologie erschließen sich daher zumeist nur beiläufig und nicht explizit. Bourdieu selbst betont jedoch, dass »das Verhältnis von Habitus und Feld, verstanden als zwei Existenzweisen der Geschichte, [...] die Grundlage einer Theorie der Zeitlichkeit ab[gibt].« (Pierre Bourdieu & Loïc Wacquant: Reflexive Anthropologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996, S. 171f.)

Im Vortrag soll Bourdieus begrifflich-theoretisches Instrumentarium einer genaueren Analyse hinsichtlich der zeitlichen Dimensionen unterzogen und das vorhandene, aber bislang wenig genutzte Potenzial zur Bearbeitung von soziologischen Fragen der Zeitlichkeit aufgezeigt werden.

## SPEZIFISCHE TOLERANZKULTUREN ALS ZIEL UND HINDERNIS POLITISCHER BILDUNG?

Süssenguth, Florian, Institut für Soziologie, LMU München, Konradstr. 6, 80801 München, florian.suessenguth@soziologie.uni-muenchen.de / Sessler, Katharina, Institut für Soziologie, LMU München, Konradstr. 6, 80801 München, katharina.sessler@soziologie.uni-muenchen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTUREN DER TOLERANZ

Toleranz ist nicht nur ein gesellschaftliches Desiderat, anhand dessen soziologische und öffentliche Beobachter den Zustand einer Gesellschaft beschreiben und bei ihrem Fehlen auch kritisieren können. Semantiken der Toleranz sind selbst ein Werkzeug politischer Aufklärungsarbeit unterschiedlichster Akteure, um für ein friedliches gesellschaftliches Miteinander zu werben, das einer pluralen Gesellschaft Rechnung trägt. Wir verstehen Toleranz damit sowohl als ein Ziel politischer Aufklärungsarbeit, als auch ein Mittel zu diesem Zweck. Der durchschlagende Erfolg des Werts der Toleranz ist zumindest auf semantischer Ebene nicht zu leugnen. Sich heute offen als intolerant zu beschreiben oder Toleranz als Wert komplett abzulehnen ist kaum mehr möglich. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass Diskriminierung nach wie vor nicht aus der Gesellschaft verschwunden ist.

Unser Beitrag möchte an dieser Schere ansetzen und diskutieren, inwiefern Semantiken der Toleranz gerade wegen ihres durchschlagenden Erfolgs paradoxe Folgen zeitigen, da sie nun nicht mehr nur eine Orientierung, sondern vielmehr auch eine Hürde auf dem Weg zum normativen Ideal eines auf gegenseitiger Anerkennung beruhenden gesellschaftlichen Miteinanders darstellen und somit das Ziel politischer Bildung konterkarieren können. In unserem Beitrag möchten wir diese paradoxen Kulturen der Toleranz anhand von vier casestudies (Mitglieder der Münchner Gothic- und HipHop-Szenen, Studentenverbindungen, sowie das politisch interessierte Bürgertum) vorstellen. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass all diese eine jeweils eigene Semantik der Toleranz ausgebildet haben, mit der Vorwürfen der Intoleranz von außen begegnet wird.

Für die politische Bildungsarbeit stellt sich so die Frage, wie mit Personen umzugehen ist, die sich ungeachtet etwaiger diskriminierender Einstellungen bezüglich einzelner Personengruppen dennoch selbst als tolerant beschreiben. Hierfür ist es wichtig zu wissen, wie Toleranz im jeweiligen milieuspezifischen Wertekanon zu verorten und einzuschätzen ist. Eine Soziologie, die für die empirischen Formen des Umgangs mit Semantiken der Toleranz sensibel ist, kann dazu beitragen, diese Übersetzungsleistung zwischen politischer Bildung und ihren Adressaten gelingen zu lassen.

## ENERGIEWENDE IM VERKEHRSSSEKTOR: WANN SIND AUTOFAHRER BEREIT, AUF ELEKTROAUTOS UMZUSTEIGEN?

Georg Sunderer, ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung, sunderer@isoe.de  
Konrad Götz, ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung, goetz@isoe.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ENERGIEVIELFALT UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT: DEUTSCHLAND UND DIE ENERGIEWENDE

Angesichts des fortschreitenden Klimawandels ist eine Energiewende nicht nur im Stromsektor notwendig sondern auch in anderen Bereichen, in denen durch die Verbrennung fossiler Rohstoffe Energie erzeugt wird. Zu diesen anderen Bereichen gehört der Verkehrssektor, der für circa ein Fünftel der in Deutschland ausgestoßenen CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich ist. Für den Verkehrssektor wird aktuell diskutiert, inwieweit hier elektrische Antriebe zu einer Energiewende beitragen könnten. Da Elektrofahrzeuge mit Strom aus erneuerbaren Energien betrieben werden könnten, stellen sie eine vielversprechende Option dar. Darüber hinaus könnten Elektrofahrzeuge ergänzende Funktionen in einem Stromnetz mit hohem erneuerbarem Energieanteil einnehmen. So bestünde durch intelligent gesteuertes Laden die Möglichkeit, Stromüberschüsse aus erneuerbaren Energien zu nutzen und bei Bedarf auf in Elektrofahrzeugen gespeicherte Energie zurückzugreifen.

Soll die Elektromobilität in Zukunft eine größere Rolle spielen, stellt sich aus sozialwissenschaftlicher Sicht die Frage, inwieweit Autofahrer bereit sind, auf Elektroautos umzusteigen. Weiter ist von zentralem Interesse, welche Faktoren die Bereitschaft, ein Elektroauto zu kaufen, positiv beeinflussen. Zusätzliche Relevanz erhalten diese Fragen dadurch, dass Elektroautos gegenüber konventionellen Benzinern bestimmte Nachteile besitzen. Sie benötigen mehrere Stunden zum Aufladen und haben eine deutlich geringere Reichweite. Ein Wechsel hin zur Elektromobilität erfordert somit von den heutigen Autofahrern, dass sie bestimmte individuelle Freiheiten aufgeben und ihr Mobilitätsverhalten der neuen Technologie anpassen. Des Weiteren sind Elektroautos in der Anschaffung teurer.

In diesem Beitrag werden Ergebnisse zu den beiden oben aufgeworfenen Fragen vorgestellt. Die Analysen basieren auf Daten aus einer standardisierten Befragung von 1487 NeuwagenkäuferInnen, die im Rahmen des Projekts OPTUM (Optimierung der Umweltentlastungspotenziale von Elektrofahrzeugen) durchgeführt wurde. Zentrales Instrument der Befragung war eine Conjoint-Analyse zum Autokauf. Mit den Daten wird aufgezeigt, wie viele NeuwagenkäuferInnen ein Elektrofahrzeug unter bestimmten ökonomischen und technischen Bedingungen kaufen würden. Darüber hinaus wird der Einfluss von strukturellen Faktoren (z. B. Zweitwagenbesitz; Stadt/Land) und von Einstellungen (z. B. Umweltbewusstsein) auf die Fahrzeugwahl vergleichend betrachtet.

**ETHNICITY AND EVERYDAY LIFE: TOWARDS A PRAXEOLOGY OF ETHNO-NATIONAL CATEGORIZATION**

Surak, Kristin, Universität Duisburg-Essen, kristin.surak@uni-due.de

**PLENUM: KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTION VON ETHNIZITÄT**

The study of ethnicity, nation, and race has undergone a ›cognitive shift‹ in recent years, with such phenomena increasingly conceptualized as matters of categorization and classification rather than as substances or traits. Nonetheless, little research has investigated how such categorization works. This can be disaggregated into three possible operations. The first of these is simply *distinction* – that is, the identification of those traits which distinguish the nation from other nations, as in the classic we-they contrasts studied by Fredrik Barth. The second may be termed *specification*. For membership of a given social category is not always direct. It may be mediated by other category sets, as a substantial literature on the way intersecting axes of social categorization, such as gender, race/ethnicity, and class can construct one another, has shown. Less studied, however, is a third kind of categorization, or *differentiation*. In this case, who *we* are may be established not only vis-à-vis *them*, but also other members of *us*. A person may be a particularly good or bad member, a typical or strange member, an exemplary or phony member, of the national community. Here contrast is made against neither an external other, nor even an internal other. Indeed, there is no ›other‹ in such cases – the comparison is made against fellows precisely as fellows, for it is shared membership that enables the differentiation. This presentation will examine how these three modalities of ethnic categorization operate in everyday interactions in Japan – a case where the relative ethnic homogeneity of the populace highlights the operation of internal differentiation. Specifically, it will use an ethnographic and linguistic analysis of tea ceremony demonstrations to groups of male and female students to examine how people employ distinction, specification, and differentiation to invoke and evoke ethnic meanings in everyday life in ways that can cross-cut or support official discourses.

**RELIGIÖSE IDEEN UND SOZIALE UNGLEICHHEIT: KIRCHEN ZWISCHEN GESELLSCHAFTSKRITIK UND LEGITIMITÄTSGLAUBEN**

Sutterlüty, Ferdinand, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Goethe-Universität und Institut für Sozialforschung Frankfurt am Main, Sutterluety@em.uni-frankfurt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INKLUSION UND EXKLUSION**

Von Henri Desroche stammt die Aussage, dass man eine ganze Geschichte der »Religion als der Mutter der sozialen Resignation« schreiben könnte, aber mit gleichem Recht auch eine Geschichte der »Religion als der Mutter des sozialen Protestes«. Diese zutreffende Feststellung umschreibt das Thema dieses Beitrags zur Sektionsveranstaltung. Der Vortrag beschäftigt sich mit widerständigen sowie mit kulturell angepassten Strömungen und Bewegungen in der jüngeren Geschichte der christlichen Kirchen; ganz besonders nimmt er deren Verhältnis zu extremen Formen sozialer Ungleichheit in den Blick.

In einer stark von der Religionssoziologie Max Webers geprägten Perspektive arbeitet der Vortrag exemplarisch jene ›religiösen Ideen‹ heraus, die für verschiedene christliche Kirchen und Gruppen in einer von sozialen Ungleichheiten geprägten Gesellschaft handlungsleitend waren und sind. Die vorgestellten Beispiele bewegen sich in einem Spektrum von der aktiven Parteinahme für entrechtete, besitzlose und diskriminierte Bevölkerungsgruppen (evangelikale Abolitionisten, befreiungstheologisch inspirierte Basisgemeinden, Laienbewegung Sant'Egidio) bis hin zum Empowerment für erfolgsorientiertes Markthandeln (»gospel of prosperity« in Pfingstkirchen, Kongress christlicher Führungskräfte). Die Beispiele aus Geschichte und Gegenwart sollen zeigen, dass die kognitiven Gehalte religiöser Vorstellungen zu einem wesentlichen Teil erklären können, welche normative und praktische Haltung kirchliche Gemeinschaften gegenüber weithin akzeptierten Rechtfertigungen sozialer Ungleichheit einnehmen. In Deutschland und Europa, so eine weiterführende These, sind die Kirchen heute indessen kaum noch zu eigenständigen ungleichheitsbezogenen Wirklichkeitsdeutungen durch spezifisch religiöse Semantiken in der Lage (Beispiel: Gemeinsames Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland). Dieser Befund stellt den wesentlich von José Casanova und Jürgen Habermas geprägten Diskurs, der die Religionsgemeinschaften als Akteure der Zivilgesellschaft und als Instanzen der gesellschaftlichen Selbstreflexion sieht, in ein neues Licht.

## SOZIALPOLITIK UND GENERATIONENKONFLIKT

Szydlik, Marc, Universität Zürich, szydlik@soziologie.uzh.ch

## SEKTIONSVERANSTALTUNG: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Generationenkonflikte können in verschiedenen Formen auftreten und sowohl Gesellschafts- als auch Familiengenerationen betreffen. Studien belegen zwar, dass Familiengenerationen von einem engen Zusammenhalt, häufigen Kontakten und umfangreichen Unterstützungen geprägt sind. Dabei hängt diese Generationensolidarität auch vom sozialpolitischen Kontext ab. Kaum untersucht ist allerdings der Zusammenhang von Sozialpolitik und Generationenkonflikt in der Familie. Inwiefern wirkt sich Sozialpolitik auf Auseinandersetzungen zwischen Eltern und (erwachsenen) Kindern aus? Verringert oder verstärkt ein starker Wohlfahrtsstaat Generationenkonflikte? Welche sozialpolitischen Maßnahmen haben besonders große Auswirkungen? Diese Fragen sind auch deshalb von Bedeutung, weil Beziehungen zwischen Familiengenerationen Auswirkungen auf die Akzeptanz von Sozialpolitik haben können. Zudem existieren Verbindungen zum allgemeinen Kongressthema: Welche Rolle spielt Sozialpolitik für Vielfalt und Zusammenhalt der Generationen?

Zur Beantwortung dieser Fragen eignen sich insbesondere internationale Vergleiche. Der Zusammenhang von Generationenkonflikt und Sozialpolitik wird hierbei im Rahmen eines übergreifenden Generationenprojektes der Forschungsgruppe AGES (Arbeit, Generation, Sozialstruktur) an der Universität Zürich in den Blick genommen. Die empirischen Analysen basieren auf dem Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe mit 14 europäischen Ländern: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien und die Tschechische Republik. Die Befunde belegen Generationenkonflikte. Die Vorstellung von andauernden heftigen Auseinandersetzungen ist allerdings stark übertrieben. Gleichzeitig zeigen sich eindrucksvolle Länderdifferenzen. Die Analysen belegen einen deutlichen Zusammenhang von sozialpolitischen Rahmenbedingungen und Familienkonflikten. Soziale Dienstleistungen sowie öffentliche Ausgaben für Kinder und Familien gehen mit weniger Auseinandersetzungen einher. Wo Sozialpolitik besonders entlastend wirkt, treten Generationenkonflikte besonders selten zutage.

## COWORKING SPACES – NEUE ARBEITSFORMEN UND URBANE SOLIDARITÄTEN

Taube, Jana, Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, jana.taube@hwr-berlin.de /  
 Biermann, Ingrid, Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, ingrid.biermann@hwr-berlin.de /  
 Gather, Claudia, Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, gather@hwr-berlin.de /  
 Zipprrian, Heinz, Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, heinz.zipprrian@hwr-berlin.de

## SEKTIONSVERANSTALTUNG: NEUE BINDUNG ODER PREKARISIERENDE KOMMODIFIZIERUNG? URSACHEN UND FOLGEN DIVERSIFIZierter ARBEITS- UND BESCHÄFTIGUNGSBEDINGUNGEN

Mit dem gesellschaftlichen Strukturwandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft ist eine Vielzahl von Arbeitsformen entstanden, die zeitlich wie auch räumlich flexibel, scheinbar unreguliert, selbstverantwortlich und unsicher sind. Wurden Begriffe wie Tertiärisierung, atypische Beschäftigungsverhältnisse, Prekarisierung sowie Feminisierung bisher vor allem in Bezug auf abhängige Beschäftigung verwendet, bilden sie mittlerweile auch dominante Trends des Gründungsgeschehens. Die Zahl der Selbständigen ist zwischen 1991 und 2009 von über 3 Millionen auf 4,2 Millionen angestiegen. Die Mehrheit der Gründungen wird im Nebenerwerb durchgeführt, sind Solo-Gründungen und erzielen ein geringes Einkommen.

Sind in großen und mittelständischen Unternehmen Arbeitnehmer/innen in Belegschaften und Organisationen eingebunden, müssen Menschen in ›Selbstbestimmten‹ Arbeitsverhältnissen ihre Netzwerke und ihr soziales Kapital selbst aufbauen und erweitern. Bisher wurde in den Sozialwissenschaften vor allem danach gefragt, wie die ›alten‹ Bindungen an die Arbeitsorganisation wiederhergestellt werden können und weniger danach unter welchen Bedingungen nicht nur Desintegration und Entsolidarisierung, sondern auch Tendenzen einer Re-Kollektivierung entstehen (können).

Der Beitrag präsentiert Ergebnisse einer qualitativen empirischen Studie, die den Fokus auf jene Gruppe der Solo-Selbständigen richtet, die primär in Wissensbasierten Ökonomien tätig sind. Beobachten lassen sich Kristallisationspunkte für ›neue‹ Gemeinschaften, die nicht mehr durch Zugehörigkeit zu einem Unternehmen oder Verwandtschaft determiniert sind, sondern u. a. durch Freundschaft, gemeinsame Interessen, ähnliche Lebens- und Arbeitsstile.

In Großstädten wie Berlin entstehen zunehmend offene, flexible, digital vernetzte und kollaborative Arbeitsorte, an denen temporär Arbeitsplätze und zusätzlich weitere Dienstleistungen gemietet werden können. Allgemein werden sie als ›Coworking Spaces‹ bezeichnet. Das Phänomen der Coworking Spaces wird daraufhin untersucht, ob sich über die Vorteile einer geteilten Infrastruktur und flexiblen Arbeitsmöglichkeiten hinaus, neue Formen der Interaktion, Kooperation und Re-Kollektivierung, die in erster Hinsicht nicht langfristig, sondern temporär und projektbasiert sind, finden lassen. Allerdings ist bislang nicht zu sehen, dass diese (neuen) Kollektivierungen Ersatz für langfristig gewachsene Sozialrechte darstellen könnten.

**AKTIVIERUNG IM KONTEXT VON SELBST- UND FREMDFÜHRUNG**

Teigeler, Mareike, Leuphana Universität Lüneburg, Mareike.Teigeler@leuphana.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONELLE LEISTUNG IM IMPERATIV DER EIGENVERANTWORTUNG**

Fabian Kessl konstatiert im Rahmen seiner Untersuchung ›Der Gebrauch der eigenen Kräfte‹, dass ›neosoziale Vorschläge zur Neuprogrammierung des Sozialen (...) suggerieren, einen Weg in das Reich der Freiheit weisen zu können. (Staatliche) Fremdregierung werde hinfällig, die Freiheit des Einzelnen (...) greifbar‹ (Kessl 2005: 224).

Mein Beitrag widmet sich dem hier angesprochenen Verhältnis von Fremd- und Selbstführung im Bereich der Sozialen Arbeit. Mit Bezug auf Michel Foucaults Konzept der Gouvernamentalität versuche ich herauszuarbeiten, inwiefern die Möglichkeit zum Selbstsein aufgrund scheinbar aufgeweichter äußerer Zwänge als Steuerungsmodell zweiter Ordnung fungiert, das daraus besteht, die Potentiale, die das Leben der Menschen bereithält zu nutzen, anstatt diese zuvor einzuordnen.

Mit Hilfe des Konzepts der Gouvernamentalität ist es möglich, Selbst- und Fremdführung ohne die Spaltung in die Bereiche Innen und Außen, privates Selbst und soziale Rolle zu denken. Foucault begreift beide Formen und ihr Verhältnis zueinander vielmehr als Ausprägungen einer spezifischen Regierungsform, die zu einer bestimmten Zeit vorherrschend ist.

Dieser Einschätzung Foucaults folgend, bietet sich die Möglichkeit, den Blick dafür zu schärfen, inwieweit es für den Bereich der Sozialen Arbeit möglich ist, die im Rahmen einer neosozialen Realität sich etablierenden ›neuen Freiheiten‹ zu nutzen, ohne im Umkehrschluss einer Programmatik zu unterliegen, die es eben auf Formen einer ›freiheitlichen‹ Selbstführung abgesehen hat. Um diese Möglichkeiten entwickeln zu können, ist eine veränderte Fragestellung notwendig. Anstatt zu hinterfragen, ob eine auf Aktivierung und Inklusion ausgerichtete Form Sozialer Arbeit hinsichtlich der Selbstführung zu betreuender Klienten oder der eigenen Profession entweder freier oder eingrenzender ist als ein integratives Modell, das von einer Anpassung an verschiedene Normvorstellungen auszugehen hat, sollte die Betrachtung des Selbst im Rahmen der für dieses Selbst notwendig vorhandenen Rationalität stattfinden. Sodann wird deutlich, dass das angestrebte Selbstsein in einem Sinne vereinnahmt wird, der der spezifischen Rationalität entspricht, in welche eben jede Form des Selbstseins notwendiger Weise eingebunden ist.

Kessl, Fabian (2005): Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Weinheim und München: Juventa

**TOXISCHE VERBINDUNGEN – SCHULDEN ALS MONETÄRE KONNEKTIVITÄT**

Tellmann, Ute, Institut für Soziologie, Universität Hamburg, ute.tellmann@wiso.uni-hamburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: KONNEKTIVITÄT – ÜBER DIE LOGIKEN DER VERBINDUNG IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT**

Die Soziologie hat sich seit ihren Anfängen für die spezifische Logik der Verbindung interessiert, die in der modernen Gesellschaft durch Geld gestiftet wird. Dabei sind sich die einschlägigen Autoren erstaunlich einig, wenn sie die Eigenschaften dieser Verbindung beschreiben: Marx, Simmel, aber auch Luhmann charakterisieren das Geld als ein Medium der Verflüssigung, Kommensurabilität, Anonymität und Kalkulierbarkeit. Es gilt als ein ›Säurebad‹ für solche sozialen Bindungen, die auf Obligationen, Fixierung und Moral beruhen. Dieses klassische soziologische Bild der monetären Verbindung beeinflusst in fundamentaler Weise, wie die Dynamik von Finanzmärkten und globale Zahlungen gedacht wird: Schnelligkeit und Liquidität bestimmen unsere Vorstellung vom globalen Geld. Dabei gerät jedoch aus dem Blick, dass die heutigen Finanzinstrumente – insbesondere Derivate und Techniken der *Securitization* – eine ganz andere Art der monetären Verbindung stiften, die aus Schuldbeziehungen geknüpft wird. Die Finanzinstrumente sind handelbare Schuldverträge, die ein Netz von Obligationen herstellen. Während die Soziologie an dem klassischen Bild des Geldes hängt, sind Finanzinstitutionen und Regulationsinstanzen von Finanzmärkten längst zu einem ›neuen Imaginären‹ des Geldes übergegangen, das das ›Fadenspiel der Verpflichtung‹, die toxische Schuld, die Zeitbindung und Jurisdiktion der Zahlungsverpflichtung betont. Der Vortrag nimmt dieses ›neue Imaginäre‹ des Geldes zum Anlass, die Schuldbeziehung in das Zentrum einer Theoretisierung des Geldes zu stellen. Dabei geht es weniger um die klassische Frage des Vertrauens, als vielmehr um die hybride Konnektivität von Zeit-, Gefährdungs- und Obligationsstrukturen.

**KULTURELLE ÖKONOMIE – ÜBER DIE FALLSTRICKE EINER ERFOLGS-  
GESCHICHTE**

Tellmann, Ute, Universität Hamburg, Ute.Tellmann@wiso.uni-hamburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE GESCHICHTLICHKEIT DER KULTUR –  
HISTORISCHE PERSPEKTIVEN DER KULTURSOZIOLOGIE**

Der Kulturbegriff hat seit zwei Dekaden eine erneute Prominenz in der Analyse von ökonomischen Praktiken und Diskursen gewonnen. Kultur funktionierte zunächst dabei in erster als ein strategischer Begriff. Unter dem Stichwort ›Ökonomie als Kultur‹ wurde die Expertise und epistemologische Autorität von ökonomischen Diskursen als historisch kontingent markiert und als Teil von Macht/Wissen-Beziehungen verstanden. Viel zu lange habe man sich, so der Tenor, von der Annahme leiten lassen, dass die Ökonomie einen Teil der Gesellschaft bezeichne, der fundamentaler, natürlicher und materieller sei als alle anderen. Diese Warnung vor der falschen Bescheidenheit der kulturwissenschaftlichen Betrachtung von Ökonomie ist längst nicht mehr notwendig. Das Schlagwort der ›Cultural Economy‹ ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung längst angekommen und leitet eine Reihe von Publikationen und Forschungsarbeiten an. Der ›Siegesszug‹ des Kulturbegriffes in der neuen Wirtschaftssoziologie hat dabei vor allem zu einer wissenssoziologischen Perspektive auf Ökonomie geführt. Die Praktiken Kalkulierens, Messens, Sichtbarmachens und Berechnens werden als performative Herstellung von Ökonomie untersucht.

Auch wenn die Wissenssoziologie dabei zuletzt große Forschungsleistungen erbracht hat, bleibt die Frage, ob die Perspektive der ›Cultural Economy‹ nicht durch diesen Fokus auf Wissenspraktiken verengt wird. In meinem Vortrag möchte ich dafür argumentieren, ›das Ökonomische‹ auch jenseits dieser Wissenspraktiken einer kulturellen Analyse zugänglich zu machen. Um diese Theorieoptionen zu gewinnen, ist eine historisch-genealogischen Perspektive auf das Begriffspaar von Ökonomie und Kultur unabdingbar. Kultur und Ökonomie sind historisch gesehen Begriffe, die durch ein gegenseitiges Spannungsverhältnis und binäre Opposition definiert worden sind. Wo Ökonomie als kalte und formale Rationalität definiert wird, erscheint Kultur als gefühlte Bedeutung. Wo Ökonomie die Kalkulation der Knappheit meint, ist Kultur das, was der Knappheit entgeht. Die Bedeutung von Kultur hängt konstitutiv an der Grenzziehung zum Ökonomischen. Kulturelle Ökonomie kann also nicht heißen, das gegebene Feld der Begriffsbedeutungen aufeinander zu reduzieren oder gar von jedem etwas zu addieren. Erst durch die Arbeit an der Begriffsgeschichte und durch die Analyse der Effekte dieser Oppositionen lassen sich neue theoretische Perspektiven gewinnen.

**GLEICHHEIT ODER LEISTUNG – WELCHEN EINFLUSS HABEN BILDUNGSSY-  
STEME, WOHLFAHRTSSTAAT UND EINWANDERUNGSPOLITIK AUF DEN  
SCHULERFOLG VON MIGRANTEN?**

Teltemann, Janna, Universität Bremen, janna@uni-bremen.de

**PLENUM: ERZEUGUNG UND LEGITIMIERUNG SOZIALER UNGLEICHHEITEN  
DURCH BILDUNG, SOZIALSTAAT UND PROFESSIONEN**

Zwischen 1990 und 2010 ist die weltweite Zahl an Migranten um mehr als 40 Prozent gestiegen, längst sind nicht mehr nur traditionelle Einwanderungsländer durch Zuwanderung geprägt. Um die Systemintegration in den Aufnahmeländern zu gewährleisten, muss die individuelle Sozialintegration der Zuwanderer erreicht werden. Auf Seiten der Zuwanderer stellen subjektiv wahrgenommene Möglichkeiten für sozialen Aufstieg entscheidende Anreize dar, um Investitionen in im Aufnahmeland relevante Güter zu tätigen und damit die eigene Integration zu befördern. Die Opportunitäten und Restriktionen ergeben sich aus individuellen Ressourcen und der Institutionenstruktur der Aufnahmeländer. Entscheidend für den Integrationsprozess sind vor allem die Erfahrungen der zweiten Generation. Für diese ist die erfolgreiche Bildungsbeteiligung im Aufnahmeland eine wichtige Voraussetzung der Sozialintegration. Was sind die Randbedingungen des Bildungserfolgs junger Migranten? Die für die (bildungsbezogene) Integration relevante Institutionenstruktur umfasst, wie in dem Vortrag gezeigt werden soll, drei komplementäre Institutionensysteme: das Bildungssystem, das wohlfahrtsstaatliche Regime und formale Einwanderungs- und Integrationspolitiken. Die variierenden Grade der Stratifizierung und Deregulierung von Bildungssystemen beeinflussen die Schullaufbahnen aller, können jedoch für Migranten abweichende Effekte zeigen. Einwanderungsbestimmungen und sozialpolitische Regulationen determinieren die Zusammensetzung der Migrantenpopulation und ihre sozioökonomische Situation, darüber hinaus prägt das Wohlfahrtsregime die Logiken der beruflichen Qualifizierung und der sozialen Mobilität. Ebenso beeinflussen Möglichkeiten des Staatsbürgerschaftserwerbs sowie formale Hürden der Integration die Motivationen des Bildungserwerbs. In dem Vortrag soll gezeigt werden, wie die drei Institutionensysteme miteinander zusammenhängen und in welcher Weise sie den Bildungserwerb von Migranten strukturieren. Auf Basis von Daten aus der OECD PISA-Studie und weiterer länderspezifischer Daten werden Ergebnisse von Mehrebenenregressionen präsentiert. Die Ergebnisse zeigen sowohl eindeutig positive als auch eindeutig negative Konstellationen, aber auch Trade-Offs zwischen dem allgemeinen Leistungsniveau von Migranten und dem Leistungsunterschied zwischen Migranten und Einheimischen.

## WIE FÜHLT SICH DIE ERFAHRUNG (EINER VERÄNDERUNG) VON WERTBINDUNGEN AN?

Terpe, Sylvia, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, sylvia.terpe@soziologie.uni-halle.de

### AD-HOC-GRUPPE: AFFEKTIVE GRUNDLAGEN SOZIALER INTEGRATION UND DESINTEGRATION

In seinem Buch über ›Die Entstehung der Werte‹ entwickelt Hans Joas eine Antwort auf die Frage, wie Wertbindungen jenseits ihrer Vermittlung im primären Sozialisationsprozess auch in späteren Lebensphasen noch entstehen und verändert werden können. Nach Joas geschieht dies in so genannten ›Erfahrungen der Selbsttranszendenz‹. In ihrer positiven Variante zeichnen sie sich dadurch aus, dass aus gefühlsmächtigen Erlebnissen reflexiv zugängliche moralische Einsichten werden, indem sie erzählerisch artikuliert und mit Hilfe kommunikativ angeeigneter Deutungsmuster interpretiert werden. Ein Blick auf die in diesen Prozessen beteiligten Gefühle verspricht eine präzisere konzeptuelle Abgrenzung dieses Erfahrungstyps von ›gewöhnlichen‹ Formen der Werterfahrung. Letztere sind dadurch charakterisiert, dass die nach Joas in jeder Erfahrung aufscheinende Spannung zwischen moralischen Gefühlen, Artikulationen und Deutungen nur geringfügig ist; in solchen Situationen vermag eine Person ihrem emotionalen Erleben dadurch einen Sinn zu verleihen, indem sie auf das ihr vertraute kulturelle Repertoire zurückgreift. Dies wäre z. B. der Fall, wenn sie ihr Schuldgefühl aufgrund der für sie selbstverständlichen Deutungsmuster als gerechtfertigt interpretiert; im Schuldgefühl wird ihre Wertbindung an die ihr vertrauten moralischen Prinzipien bestätigt; letztere vermag sie im Zuge der Erfahrung ggf. weiter auszuformulieren. In Erfahrungen der Selbsttranszendenz nimmt die Spannung zwischen moralischen Gefühlen, Artikulations- und Deutungsmöglichkeiten hingegen die Form einer viel größeren ›Kluft‹, womöglich sogar eines Gegensatzes an. In solchen Situationen scheint in den Gefühlsregungen ein moralischer Horizont auf, der im moralischen Raum bislang noch nicht abgedeckt ist und diesem auch widersprechen kann. Für diesen Erfahrungstyp scheint es kennzeichnend zu sein, dass das moralische Gefühl von einer weiteren emotionalen Reaktion begleitet wird: Mit dem Schuldgefühl stellen sich z. B. Überraschung, Erstaunen oder Erschrecken darüber ein, dass es überhaupt eingetreten ist. Um zu einer Erfahrung der Selbsttranszendenz zu werden, bedarf es nun jedoch der Offenheit gegenüber diesen emotionalen Erlebnissen; man muss sie zunächst zulassen können, um sie später kommunizierbar zu machen. Dafür scheinen jedoch (zumindest vorübergehend) gerade jene Formen der Emotionskontrolle aufgegeben werden zu müssen, die im Zuge der primären (Wert) Sozialisation verinnerlicht wurden.

## DIE ERKUNDUNG DER FUNKTIONSWEISEN DES GEWISSENS MIT STANDARDISIERTEN UND QUALITATIVEN VERFAHREN

Terpe, Sylvia, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, sylvia.terpe@soziologie.uni-halle.de

### AD-HOC-GRUPPE: BEST-PRACTICE-BEISPIELE INNOVATIVER METHODENVERKNÜPFUNG

Das Gewissen ist bislang in der Soziologie kaum Gegenstand theoretischer Überlegungen (vgl. aber Luhmann) und noch seltener empirischer Untersuchungen (vgl. dazu Nunner-Winkler in Weiterentwicklung des Ansatzes von Kohlberg) gewesen. In unserem Forschungsprojekt über die ›Ausdrucksformen und Funktionsweisen des Gewissens im Alltag‹ möchten wir dieses Themenfeld mit Hilfe standardisierter und qualitativer Erhebungsmethoden erschließen. Insbesondere interessieren wir uns für das Zusammenspiel (den Gleichklang und die Diskrepanz) von kognitiven und emotionalen Komponenten im Gewissen, d. h. zum Beispiel für die Wechselwirkungen zwischen der Orientierung an moralischen und außer-moralischen Standards (Werten, Prinzipien, Regeln) und der Aktivierung von Gefühlen wie Schuld, Scham, Erleichterung und Ermutigung in Gewissenserlebnissen. Dabei knüpfen wir kritisch an einige theoretische Konzeptionen über das Gewissen an (allerdings ohne einem bestimmten Ansatz den Vorrang zu geben) und haben diese für die Auswahl bereits existierender standardisierter Erhebungsinstrumente aus anderen Bereichen der empirischen Sozialforschung genutzt. Bestandteil unseres schriftlichen Fragebogens sind zum Beispiel die ›Human Value Scale‹ von Schwartz, der ›Internal Conversation Indicator‹ von Archer und eine Skala zur Erfassung von Scham- und Schuld dispositionen aus der Sozialpsychologie. Zu unserem Erhebungsdesign gehören darüber hinaus qualitative Instrumente, die einen offeneren Zugang zum Themenfeld Gewissen gewährleisten sollen (einige diesbezügliche Probleme werden im Vortrag thematisiert): unter anderem eine offene Frage zur Schilderung eines Gewissenserlebnisses im schriftlichen Fragebogen sowie intensiv-qualitative Interviews mit einigen Befragten. Diese wurden auf Grundlage ihrer Antworten im Fragebogen und im Bemühen um größtmögliche Heterogenität ausgewählt (ein Vorgehen, das zweckmäßig erscheint, wenn kein theoretisches Sampling möglich ist). Im Vortrag sollen vor allem zwei Aspekte unserer methodischen Herangehensweise im Vordergrund stehen: Zum einen soll anhand von zwei Fallbeispielen illustriert werden, wie die hermeneutischen Interpretationen der ›offenen Gewissensfrage‹ unter Rückgriff auf die Antworten in den geschlossenen Fragen abgestützt und verfeinert werden können. Zum anderen soll exemplarisch gezeigt werden, wie ausgehend von den hermeneutischen Interpretationen neue Zusammenhangshypothesen für die standardisierten Instrumente formuliert werden können.

## DETERMINANTEN DER UNTERSTÜTZUNG DER EUROPÄISCHEN INTEGRATION (KOMMENTAR ZUM BEITRAG VON BÜCKER / KLEINER)

Theißen, Kai, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, kaitheissen@gmx.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: EUROKRISE, EUROSKEPTIZISMUS – SOZIALKAPITAL IN DER KRISE?

Die zunehmende Bedeutung der EU für nationalstaatliche Politik rückte Europa in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und beendete den *permissive consensus*. Die Bevölkerung steht der EU mit wachsender Skepsis gegenüber. In zahlreichen Staaten treibt die aktuelle Staatsverschuldungskrise die Menschen auf die Straße. Diese Entwicklungen werfen die Frage auf, wohin Europa steuert. Wird es zu einer tiefergehenden Integration kommen? Stagniert der europäische Integrationsprozess? Zur Beantwortung dieser Fragen ist die Berücksichtigung der öffentlichen Unterstützung der EU von großer Bedeutung.

Vor diesem Hintergrund untersucht der Vortrag die Frage, welche Faktoren die Unterstützung der Europäischen Integration bedingen und entwickelt ein Erklärungsmodell. Es greift drei theoretische Ansätze auf, die sich für die Erklärung der Unterstützung der EU als besonders fruchtbar erwiesen haben. *Erstens* hängt die Unterstützung der Europäischen Integration von utilitaristischen Erwägungen ab. Wird der Nutzen der Mitgliedschaft des eigenen Landes positiv eingeschätzt, steigt die Unterstützung. *Zweitens* zeigt sich aber auch, dass die Identifikation mit der EU einen entscheidenden Faktor für die Unterstützung der EU darstellt. *Drittens* spielen in der erweiterten EU zunehmend politische Faktoren eine Rolle. Diese spiegeln vor allem die Hoffnung auf positive Effekte des europäischen Systems auf den Nationalstaat wider.

Die Analyse zeigt, dass die drei Determinanten in den Mitgliedstaaten unterschiedlich stark Einfluss nehmen. Im Rahmen eines Mehrebenenmodells werden diese Differenzen durch die Berücksichtigung von vier Kontextmerkmalen erklärt: Das Beitrittsjahr zur EU, das BIP des eigenen Landes, der Wohlfahrtsstaatstyp und die operativen Haushaltssalden der europäischen Staaten erweisen sich als starke Prädiktoren für die Varianz. Vor allem für die Erklärungskraft der subjektiven Kosten-Nutzen-Einschätzung der Partizipation des eigenen Landes am europäischen Integrationsprozess leisten die vier Kontextmerkmale einen großen Beitrag. Bezogen auf die europäische Identität spielt vor allem das Beitrittsjahr eine entscheidende Rolle für die Erklärung der Unterschiede zwischen den Ländern.

Bezogen auf die aktuelle Lage wird deutlich, dass eine weitere Vertiefung der Europäischen Integration besonders dort auf Ablehnung stoßen wird, wo sich die Bevölkerung nur in geringem Maße mit der EU identifiziert. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen für die europäische Politik und den Integrationsprozess.

## PFLEGEPOLITIKEN: TRANSNATIONALE GOVERNANCE ZWISCHEN POLITIK, MARKT UND FAMILIE

Theobald, Hildegard, Universität Vechta, hildegard.theobald@uni-vechta.de

### AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT OHNE ZUSAMMENHALT? REORGANISATIONS-PROZESSE IN DER ÖFFENTLICHEN INFRASTRUKTUR DES GESUNDHEITS- UND SOZIALSEKTORS IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Seit den 1990er Jahren werden in vielen europäischen Ländern bedeutsame Restrukturierungen der Pflegepolitiken erkennbar. Diese zielen zum einen auf eine Neujustierung der sozialen Absicherung des Pflegerisikos und zum anderen auf eine Restrukturierung der pflegerischen Versorgung. Während in einigen Ländern in Mittel- oder Südeuropa die Einführung universeller sozialer Sicherungssysteme zu verzeichnen sind, wurden in den schon etablierten sozialen Sicherungssystemen in Skandinavien Neuausrichtungen vorgenommen. Damit einher ging quer durch Europa eine stärkere Betonung der Sektoren Markt und Familie für die pflegerische Versorgung. Beide Formen der Re-definition re-justierten die Bedeutung von Staat, Markt, Familie und Wohlfahrtsorganisationen in der Frage der sozialen Absicherung und im Welfare Mix der pflegerischen Versorgung. Im Zuge der Re-definition wurden die Wertvorstellungen – Universalismus, öffentliche Verantwortung und Eigenverantwortung – mit Vorstellungen zur Rolle von Wahlfreiheit, Markt und Familie neu verknüpft. Die Restrukturierung der Politiken und damit die Neuauslotung der Koordinationsmechanismen im Welfare Mix von Staat, Markt, Familie und Wohlfahrtsorganisationen erfolgte in einem intensiven, transnationalen Austausch von Ideen und Konzepten, wobei der nationale Rahmen, d.h. die Aushandlungsprozesse zwischen politischen und gesellschaftlichen Akteuren in den jeweiligen Ländern die spätere Ausgestaltung dominierte. In dem Beitrag sollen zunächst die Restrukturierungsprozesse der Pflegepolitiken – transnational und national – im Ländervergleich analysiert werden. Darauf folgend sollen anschließend die Konsequenzen der Restrukturierungen im Welfare Mix – d.h. der neuen Koordinationsmechanismen – aus der Perspektive einer bedarfsgerechten Versorgung der pflegebedürftigen, zumeist älteren Menschen und der Situation der Pflegenden diskutiert werden. Für den Ländervergleich werden Deutschland, Österreich und Schweden ausgewählt. Deutschland und Österreich gehören zu den Ländern, die neue soziale Sicherungssysteme eingeführt und die pflegerische Versorgung restrukturiert haben, wobei sie sich grundlegend in den Vorstellungen zur Rolle der Familie, des Markts und der Definition von Wahlfreiheit unterscheiden. Schweden repräsentiert ein Land, in dem eine schon etablierte universalistische Pflegepolitik neu ausgerichtet und dabei der Familie und dem Markt sowie der Idee von Wahlfreiheit mehr Bedeutung zu gemessen wurde.

THOMAS, MICHAEL

## WENN VERGANGENHEIT ZUR ZUKUNFT WIRD. DIE STADT W.: ÜBER DIE PASSUNG VON HABITUS UND TRANSFORMATION

Thomas, Michael, Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien, thomas@biss-online.de

### AD-HOC-GRUPPE: URBANE VIELFALT UND DAS GANZE DER STADT. NEUE BALANCEN ZWISCHEN DIVERSITÄT UND KOHÄSION ALS HERAUSFORDERUNGEN FÜR EUROPÄISCHE, INSBESONDERE OST-EUROPÄISCHE STÄDTE. KONZEPTE, THEORIEN UND EMPIRISCHE FORSCHUNGSERGEBNISSE IM KONTEXT AKTUELLER URBANISMUS-DISKURSE

Die Stadt W. im Osten Deutschlands hat nach 1989 einen rapiden Bruch in ihrem industriellen Pfad erfahren, in kürzester Zeit nahezu den völligen Verlust ihrer Gestaltprägung. Der städtische Raum veränderte sich gravierend, mit neuen Mustern sozialer Differenzierungen und Fragmentierungen. Weder ließ sich mehr von einer städtischen Identität noch von einer tragfähigen Entwicklungsperspektive sprechen, eher von nicht zu bändigender Diversität. Angesichts eines solchen Bruchs und sozialer Fragmentierung musste die hohe Kontinuität gelingender Vergemeinschaftungen und mussten damit verbundene Ordnungsleistungen in der Stadt überraschen. In beachtlichem Umfang zeigten sich dem analytischen Blick Identitätsangebote für die bisherigen städtischen Milieus, offensichtlich auch konsensträchtige Angebote für eine Perspektive dieser Stadt. Mit beidem wurden der Bruch im industriellen Pfad und der Verlust der Gestaltprägung überdeckt. Die baulichen Relikte prägender Industrien schienen gleichsam in einem Wartezustand aufgehoben, obwohl sie jegliche Funktion als ›Orte‹ oder ›Kerne‹ von Vergemeinschaftungen verloren hatten. Ein stadtypischer Habitus industrieller Vergangenheit, mit dem sich für diesen Fall die spezifische Eigenlogik verbindet, fand gleichsam selbstverständlich Anschluss an politische Angebote städtischer Zukunft. Mit dieser Passung oder Konstellation lässt sich der Fall W. in seiner Verlaufskurve charakterisieren und von anderen Fällen unterscheiden. Je luftiger die politischen Angebote, umso mehr verlagerte sich das Gewicht auf eine anhaltend starke Eigenlogik, deren kulturelle und soziale Substanz allerdings nicht weniger luftig ist. Beides ermöglicht und begrenzt städtische Aktivität, definiert einen ambivalenten Überlebensraum. Der Beitrag wird diese spezifische Konstellation untersuchen und die Balancen zwischen Entwicklungsblockaden und dynamischen Ansatzpunkten aufdecken. Im Zentrum steht die Frage nach dem sozialen Kapital unterschiedlicher lokaler Vereine.

TIESLER, NINA CLARA

## ZWISCHEN GEWALT, STARSTATUS, DISKRIMINIERUNG UND LEIDENSCHAFT: MIGRATIONSPROJEKTE VON FRAUENFUSSBALLERINNEN IM GLOBALEN KONTEXT

Tiesler, Nina Clara, Universität Lissabon, ninaclara.tiesler@ics.u.pt

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: MULTIGENDER UND MULTIKULTI – MULTIOPTIONAL? GESCHLECHTERORDNUNGEN UND MIGRATION AUS MEDIALEN UND SOZIOLOGISCHEN PERSPEKTIVEN

Historisch wie gegenwärtig ist Frauenfußball ein Feld von ›gender trouble‹ (Butler 1990), nicht nur in dem Sinne, dass Frauen in einem lange als exklusiv männlich konstruierten gesellschaftlichen Raum um Anerkennung kämpfen, sondern hier auch, freiwillig und unfreiwillig, bewusst und unbewusst, die Rolle von ›gender trouble makers‹ (Pfister 2006) übernehmen: Die Ausübung der ›Profession‹ Fußball, als auch die Körper der Athletinnen widersprechen hegemonialen Vorstellungen von Weiblichkeit, wobei letztere je nach spezifisch historischem Kontext variieren. Ein internationaler Vergleich struktureller und soziokultureller Bedingungen für den Sport zeigt erhebliche Differenzen. Als Konsequenz dieser Ungleichheit und Ungleichzeitigkeit setzen Migrationsbewegungen ein, vornehmlich von Süden nach Norden, und von Norden nach Westen, die neue relevante Fragen aufwerfen für die sozialwissenschaftliche Forschung über die Migration hochqualifizierter Frauen und Geschlechterverhältnisse im Kontext von Sport und Migration.

Was motiviert die Frauen zur Migration und welche legalen, finanziellen und sozialen Bedingungen finden sie vor? Inwieweit unterscheiden sich die Migrationsmotive, -bedingungen und -ergebnisse für Frauen aus den ›Entwicklungs-‹ und ›Kernländern‹ des Frauenfußballs, in denen sie auf unterschiedliche Geschlechterverhältnisse treffen und diese auch mit beeinflussen? Bedeutet Fußballmigration einen Gewinn an sozialem Kapital, während sie auf körperlichem Kapital gründet, das vergänglich ist? Wer unterstützt die Spielerinnen und ihre Migrationsprojekte und inwiefern entscheiden die Frauen darüber selbstbestimmt? Inwieweit spielen homophobische und rassistische Annahmen eine Rolle bei der Rekrutierung von Talenten aus dem Ausland?

Der Vortrag bietet zunächst einen vergleichenden Blick auf strukturelle und soziokulturelle Bedingungen des Frauenfußballs in Auswanderungs- und Einwanderungsländern. Als zweiter Schritt werden die Hauptströme und Grundcharakteristika von Migrationsbewegungen zwischen 40 FIFA-Frauenfußball-Ländern dargestellt. Den Kern des Vortrags bildet der Versuch einer Qualifizierung der Migrationsprojekte auf der Basis einer Langzeitstudie (2009-2013) über Top-Spielerinnen mit transnationaler Fußballerfahrung aus Europa, den USA, Asien, Lateinamerika und Afrika, aus der bisher 40 semi-strukturierte Tiefeninterviews vorliegen.

**EINE GEMEINDE, EINE MISSION, GETEILTE WIRKUNGSFELDER: DIE AUFTEILUNG SOZIALER RÄUME FÜR RELIGIÖSES UND BÜRGERLICHES ENGAGEMENT GEMÄSS SOZIALER MILIEUS**

Tiesler, Nina Clara, Universität Lissabon, ninaclara.tiesler@ics.u.pt

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INTERNATIONALE PERSPEKTIVEN**

Der Versuch einer Qualifizierung des Verhältnisses von Religion und sozialer Ungleichheit erhält besondere Dimensionen wenn es sich bei der Untersuchungsgruppe um eine ethnisch und sozial heterogene Gemeinde handelt, welche zugleich eine migrationsbedingte, religiöse Minderheit darstellt. Anhand einer qualitativen (und quantitativ ergänzten) Fallstudie innerhalb der Islamischen Gemeinde Lissabons (CIL) soll der Frage nachgegangen werden inwieweit Ethnizität, materielle Ressourcen, soziales Kapital und Bildungsstand die Partizipations-, Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten verschiedener Gruppen und Akteur/innen innerhalb und außerhalb der Gemeinde bestimmen. Die zwei numerisch stärksten Gruppen innerhalb der CIL wurden dazu ausgewählt, wobei für Teilaspekte der Langzeitstudie (2004-2011) andere muslimische und nicht-muslimische Kontrollgruppen mit einbezogen wurden. Beide zeigen einen hohen Anteil portugiesischer Staatsangehörigkeit (60% bzw. 75%), und sind portugiesischsprachige, post-koloniale Gruppierungen, die gleichzeitig verschiedene ethnische Minderheiten, sunnitische Ausrichtungen und soziale Milieus repräsentieren: Familien aus Guinea Bissau, die ebenso wie nicht-muslimische Einwander/innen, die in den 1980er Jahren aus derselben ehemaligen Kolonie kamen, überwiegend als sozial benachteiligt gelten; im Kontrast dazu Familien indischer Herkunft, die zusammen mit anderen *Retornados* in turbulenten Zeiten der Dekolonisierung aus Mosambik in die Metropole flohen, und die vorwiegend der gebildeten Mittelschicht Portugals angehören. Einführend wird der Frage nachgegangen, welche unterschiedlichen religiösen Praktiken sich bei den beiden Gruppierungen beobachten ließen. Die Kernfrage des Beitrags lautet sodann: In welcher Form erweitert und begrenzt die soziale Lage die Wirkungsfelder und gesellschaftlichen Räume ihres jeweilig religiös motivierten sozialen und zivilen Engagements? Abschließend soll ein Einblick in die quantitative Erhebung die erhoffte Diskussion stimulieren: Welchen Einfluss haben die religiösen Überzeugungen junger Mittelschichtsmuslim\*innen auf ihr Sozialverhalten, alltagskulturelle Präferenzen und bürgerliches Engagement im Vergleich zu nicht-muslimischen portugiesischen Jugendlichen von vergleichbarem Sozialstatus und Bildungsstand?

**›ICH HATTE ABER [...] NETTE LEUTE BEI MIR AUF SCHICHT [...] DIE MICH DA GUT UNTERSTÜTZT HABEN.« SOLIDARITÄT ALS BEWÄLTIGUNGSRESSOURCE IN A-TYPISCHEN ARBEITSZEITARRANGEMENTS AM BEISPIEL DER SCHICHTARBEIT**

Tieves, Daniela, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, daniela.tieves@ruhr-uni-bochum.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN SUBJEKTIVIERUNG UND SOLIDARITÄT. NEUE VIELFALT IN DER ERWERBSARBEIT**

Ein prominenter Aspekt der Wechselwirkung zwischen individueller Arbeitstätigkeit und Individuum ist die Arbeitszeit mit ihren unmittelbaren Auswirkungen auf die Lebenswelt. An der Organisation von Arbeitszeit zeigt sich das Spannungsverhältnis zwischen einer hochgradig kollektiv geregelten Umgebung und den subjektivierten Auswirkungen. Besonders deutlich werden die Herausforderungen dieses Spannungsfeldes in Schichtarbeit, also dann wenn die Arbeitszeiten sich außerhalb des Rahmens einer oft sogenannten ›Normalarbeitszeit‹ bewegen.

Die Trennung von Arbeit und freier Zeit determiniert die Entscheidungsmöglichkeiten des Individuums und beeinflusst unmittelbar das soziale Umfeld. Anknüpfend an die Ergebnisse zu sozialer Desynchronisation (Alheit et al 1986) und Sozialisation von Schichtarbeitenden (Neuloh 1975) wurden biographisch-narrative Interviews (Schütze 1983) mit Beschäftigten in Schichtarbeit in der metallverarbeitenden Industrie im Ruhrgebiet geführt und mit der biographischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal (2011) ausgewertet. Das explorative Vorgehen erlaubt die Analyse der Biographie und eine anschließende Kontrastierung der Typen und Facetten, dabei sind Geschlecht und Besonderheiten des Ruhrgebiets (Loer 2007) Schwerpunkte.

Erste Ergebnisse zeigen als zentrale Herausforderung bei der Bewältigung der Schichtarbeit das Fehlen einer zeitlichen Kongruenz der gesellschaftlichen Anforderungen, welche sich insbesondere im sozialen Umfeld finden, und den beruflich vorgegebenen Arbeitszeiten. Die sich aus den Kollektivvorgaben ergebende Situation stellt eine subjektiv zu lösende Aufgabe dar, welche – wie sich bisher zeigt – auch individualisiert gelöst wird. Ein durchgängiger Aspekt der individuellen Lösungen allerdings ist die Solidarität unter den Beschäftigten in der ›Schichtmannschaft‹. Sie ist die Basis für individuelle Bewältigungslösungen und Rückhalt, darüber hinaus ermöglicht sie eine Bedeutungszuschreibung der Arbeit mit ihren Herausforderungen. Es lassen sich unterschiedliche Ebenen der Solidarität (Tranow 2011) ausmachen, deren Bedeutung und Gestalt in den Fällen differiert. Herauszustellen scheint hier die Lösung der zunächst subjektivierten Aufgabe durch Ressourcen im Kollektiv, verdeutlicht in der Aussage des Interviewpartners ›Ich hatte [...] nette Leute bei mir auf Schicht oder hab ich immer noch eigentlich die mich da gut unterstützt haben [...] soweit. Und das ist eigentlich auch der Grund warum ich immer noch in dieser Firma arbeite.‹

**ZUM ZUSAMMENHANG ZWISCHEN PREKÄREN ERWERBSSITUATIONEN UND SUBJEKTIVER GESUNDHEIT**

Tisch, Anita, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, anita.tisch@iab.de /  
Tophoven, Silke, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, silke.tophoven@iab.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE BEITRÄGE ZUR MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE**

Die Arbeitswelt in Deutschland ist geprägt von sich wandelnden Arbeitsanforderungen, organisatorischen Veränderungen und steigenden Flexibilitätsvoraussetzungen. Stets wird in diesem Zusammenhang auch auf die Zunahme sogenannter ›prekärer‹ Beschäftigungsverhältnisse verwiesen. Obwohl Erwerbstätigkeit im Allgemeinen immer wieder ein positiver Einfluss auf die individuelle Gesundheit zugeschrieben wird, deuten einige Studien darauf hin, dass Personen in prekären Beschäftigungsverhältnissen verstärkt mit gesundheitlichen Risiken konfrontiert sind. Mit zunehmendem Erwerbsalter und anhaltend prekärer Erwerbssituation steigen diese Risiken weiter an.

Der vorliegende Beitrag schließt an die aktuelle Prekaritätsdebatte an und begreift Prekarität als mehrdimensionales Konzept, das über den Arbeitskontext hinaus geht. Prekäre Erwerbssituationen führen dabei nicht per se zu gesundheitlichen Einschränkungen, sondern können durch unterschiedliche Kontextfaktoren der individuellen Lebenssituation kompensiert werden.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang verschiedener Dimensionen prekärer Erwerbssituationen und dem subjektiv wahrgenommenen Gesundheitszustand.

Hierzu werden verschiedene Dimensionen von Prekarität empirisch operationalisiert und bezüglich ihres Zusammenhangs mit dem individuellen Gesundheitszustand getestet. Als Datengrundlage dient die erste Welle der Kohortenstudie ›lidA-leben in der Arbeit‹. Im Rahmen von lidA wurden im vergangenen Jahr ca. 6.600 Erwerbstätige der Geburtsjahrgänge 1959 und 1965 umfassend zu ihrer Erwerbssituation, zu wahrgenommenen Arbeitsbelastungen, zum persönlichen Gesundheitszustand sowie zur haushaltsbezogenen Kontextsituation befragt.

Für die Abbildung der subjektiven Gesundheit wird auf die SOEP Version des SF 12 zurückgegriffen, die zwischen dem mentalen und dem physischen Gesundheitszustand differenziert (Nübling et al. 2006).

Im Ergebnis zeigen sich Zusammenhänge zwischen verschiedenen Dimensionen der prekären Erwerbssituation mit sowohl dem mentalen als auch dem körperlichen Gesundheitszustand. Darüber hinaus können haushaltsbezogene Kontextfaktoren als kompensatorisch für das mentale Wohlbefinden interpretiert werden.

**ALTERSSICHERUNG DER DEUTSCHEN BABYBOOMER – ERWERBSVERLÄUFE UND IHR EFFEKT AUF DIE BISHERIGEN RENTENANSPRÜCHE IN DER DEUTSCHEN RENTENVERSICHERUNG**

Tophoven, Silke, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung / Tisch, Anita, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Anita.Tisch@iab.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ALTER(N), GESELLSCHAFTLICHE KOMPLEXITÄT UND ZUSAMMENHALT**

Derzeit erreichen die deutschen Babyboomer die Phase des höheren Erwerbsalters und werden im kommenden Jahrzehnt nach und nach in den Ruhestand eintreten. Ihre Erwerbseinstiege in den 1980er Jahren kennzeichnen u. a. vergleichsweise hohe Arbeitslosigkeitsrisiken, bedingt durch die damalige wirtschaftliche Lage. Die zunehmende De-Standardisierung der individuellen Erwerbsbiographien wie auch strukturelle und organisatorische Veränderungen der Arbeitswelt charakterisieren die bisherigen Erwerbsverläufe der Babyboomer. Daraus resultieren heterogene und diskontinuierliche Erwerbsverläufe mit einer zunehmenden Anzahl an Unterbrechungen der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsbiographie. In der gesetzlichen Rentenversicherung führen stabile Erwerbsverläufe mit kontinuierlichen Beitragszahlungen i. d. R. zu einer guten Absicherung in der Rentenphase. Die zum Teil sehr diskontinuierlichen Erwerbsbiographien der Babyboomer könnten folglich im Alter zu einer geringeren finanziellen Sicherung durch die gesetzliche Rentenversicherung führen. In unserer Studie identifizieren wir zunächst typische Erwerbsmuster der beiden Babyboomerkohorten 1959 sowie 1965 und vergleichen sie mit Erwerbsmustern zweier älterer Kohorten (1947 und 1953). Anschließend zeigen wir, welche Erwerbsverlaufsmuster zu einer guten Absicherung durch die gesetzliche Rentenversicherung führen und welche wiederum das Risiko der Altersarmut erhöhen können. Die verschiedenen Erwerbsverlaufstypen werden mit Hilfe von Sequenzmusteranalysen identifiziert. Neben einer zunehmenden Pluralisierung der Erwerbsbiographien zeigen sich auch typische Verlaufsmuster. In Abhängigkeit vom Erwerbsverlaufstyp, weiteren Merkmalen der individuellen Erwerbsbiographie sowie soziodemographischer Merkmale untersuchen wir anschließend den Grad der finanziellen Absicherung in der Deutschen Rentenversicherung. Hierzu werden unterschiedliche Regressionsverfahren herangezogen. Im Ergebnis lassen sich Gruppen identifizieren, die aufgrund ihrer Erwerbsbiographie relativ hohe Ansprüche erworben haben oder aber bislang besonders geringe Rentenansprüche aufweisen. Als Datengrundlage für unsere Analysen nutzen wir die neue administrative Datenquelle ›Biografie-daten ausgewählter Sozialversicherungsträger in Deutschland‹ (BASiD). Zusammengeführt werden in dieser administrative Daten der Deutschen Rentenversicherung und der Bundesagentur für Arbeit.

## SORGEVERHÄLTNISSE UND SORGEBEZIEHUNGEN: DAS PRINZIP MÜTTERLICHKEIT IM SPANNUNGSFELD ÖFFENTLICHER BILDUNG/ BETREUUNG UND PRIVATER SORGEARBEIT

Toppe, Sabine, Alice Salomon Hochschule Berlin, toppe@ash-berlin.eu

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SORGEBEZIEHUNGEN UND SORGEVERHÄLTNISSE IM WANDEL. KINDHEITS- UND GESCHLECHTERTHEORETISCHE PERSPEKTIVEN

In Deutschland wird seit einigen Jahren insbesondere in Debatten zur Ganztagsbildung die Frage eines kooperativen Bildungsauftrags von Familie, Schule, Kinder- und Jugendhilfe diskutiert. Der Paradigmenwechsel in der Bildungsdiskussion, als Reaktion auf vielschichtige strukturelle Kritik im Hinblick auf die schulische Reproduktion sozialer Ungleichheit und vor dem Hintergrund der Wandlungsprozesse von Familie neben Orten und Prozessen formeller Bildung auch denen nicht-formeller und informeller Bildung einen wachsenden Stellenwert für die Lebensgestaltung von Heranwachsenden zukommen zu lassen, transportiert dabei in der Erweiterung des Bildungsbegriffs die Fragen der Trennlinie zwischen öffentlicher und privater Verantwortung für das gelingende Aufwachsen von Kindern und des Verhältnisses einer der Entwicklung von Kindern förderlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Die Bildungsdebatte wird dadurch zu einer Betreuungsdebatte, wobei der Begriff ›Betreuung‹ hier im Sinne von ›care‹ umfassend verstanden werden muss als Zuwendung, Sorge um den Aufbau von persönlichen Beziehungen und individuelle Förderung einzelner Kinder im Sinne sozialer Gerechtigkeit. Daran anschließend soll in diesem Beitrag der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich hier möglicherweise eine neue ›Ordnung der Sorge‹ bzw. eine veränderte private und öffentliche Aufgabenteilung des ›Sorgens‹ etabliert. Was bedeuten die Veränderungen eines erweiterten Bildungs- und Fürsorgebegriffs im Rahmen von Ganztagsbildung für die Frage des Verständnisses der Geschlechterbeziehungen, der Familienbilder, von Kindheitskonstruktionen und wie werden hier die fragilen Trennlinien zwischen öffentlicher und privater Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern vor dem Hintergrund der Bildungsverteilung auf Schule, Familie und Kinder- und Jugendhilfe neu justiert? Erfolgt eine veränderte private und öffentliche Aufgabenteilung des ›Sorgens‹ hier auf der Basis eines tradierten Verständnisses von Mutterschaft und dem Prinzip Mütterlichkeit, oder sind Verschiebungen traditioneller Geschlechter- und Generationenarrangements verbunden mit einer spezifischen Professionalisierung der Sorgearbeit zu beobachten? Grundlage des Beitrags bilden theoretische Überlegungen zu Veränderungen im Bereich Familienbilder und Geschlechterrollen auf der Basis von aktuellen Care-Debatten und Ungleichheits-Diskursen sowie empirische Ergebnisse eines Forschungsprojektes zur Arbeit mit Familien im Rahmen von Ganztags-schulen.

## EIN BEGRIFF AM ENDE? WAS MAN GEWINNT, UND WAS MAN VERLIERT, WENN MAN AUFHÖRT, VON INTEGRATION ZU SPRECHEN.

Treibel, Annette, Pädagogische Hochschule Karlsruhe, Institut für Sozialwissenschaften, treibelillian@ph-karlsruhe.de

### PLENUM: LEBEN IM DAZWISCHEN. DAS INTEGRATIONSPARADIGMA AUF DEM PRÜFSTAND.

Der Beitrag betrachtet die Diskurse in Soziologie, Medien und Öffentlichkeit, die für die einen zur Renaissance, für die anderen zur Krise des Integrationsbegriffs geführt haben und wägt die Chancen und Risiken eines Verzichts auf dieses ›Leitparadigma‹ ab. *Was gewinnt man bei einem Verzicht auf den Integrations-Begriff?* Tatsächlich scheint die Integrations- oder ›gar‹ Assimilationsforschung nicht mehr zeitgemäß. Wenn man von ›Integration‹ spricht, so unterstellt man, dass es da jemanden zu integrieren gäbe, der also ohne Integration außerhalb der Gesellschaft stehe. Nun sind auch diejenigen, die nach unterschiedlichen Parametern als nicht oder schlecht integriert gelten (können), gleichwohl BürgerInnen dieser und anderer Einwanderungsgesellschaften. Insofern liegt es näher, unabhängig von einer Migrationsbiografie, Inklusions- bzw. Exklusionsprozesse zu untersuchen. Migration wird dann nicht mehr mit Integration, sondern mit Mobilität, Globalisierung, Gender und sozialer Ungleichheit verknüpft. Zentraler Gewinn einer solchen vom Integrationsbegriff befreiten Migrationsforschung wäre es also, die als staatstragend geltenden Konnotationen von ›Integration‹ zu vermeiden und *Transmigration*, *Interkultur*, *Mobilität* und *postmigrantische Lebenswelten* zu neuen Leit-Paradigmen erheben zu können. *Was verliert man bei einem Verzicht auf den Integrations-Begriff?* Die Bundesrepublik Deutschland ist ein Land, in dem nicht nur eine nachholende Integrationspolitik als notwendig erscheint, sondern in dem auch das Zugeständnis (!), ein Einwanderungsland zu sein, mit jahrzehntelanger Verspätung erfolgte. Nun sind wir mitten in diesem Prozess, verfügen über zahlreiche einschlägige Institutionen und Forschungseinrichtungen, die sich sowohl ausdifferenzieren als auch vernetzen. Der Diskurs zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit bezüglich Migration läuft zentral über den Integrations-Begriff. Auf ihn zu verzichten, hieße, Kommunikationskanäle zu einem Zeitpunkt zu kappen, wo sie in Gang gekommen sind. Über Integration zu forschen, heißt im Übrigen nicht zwangsläufig, über Scheitern und Misserfolge, sondern ebenso, über Machtressourcen und Erfolge von (Ex-)MigrantInnen zu sprechen. Von hier ist es dann nicht mehr weit zu einer Renaissance des Integrations-Begriffs im klassischen Sinne der Soziologie, die *Einheit in Vielfalt* angesichts anhaltender gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse als spannungreich ansieht, jedoch für machbar hält. Und hier haben dann vielleicht eher manche Alteingewessenen einen Bedarf an nachholender Integration.

**ETHNIC AND RELIGIOUS DIVERSITY IN 21ST CENTURY EUROPE: TOWARDS A PLURAL NATIONALISM APPROACH**

Triandafyllidou, Anna, Florenz, anna.triandafyllidou@eui.eu

**VORLESUNG**

This lecture discusses migration related and native diversity in European societies pointing to the fact that some kinds of diversity and some kind of minorities have become more visible (and are considered to be more ›problematic‹ in terms of social cohesion) than others. Indeed people of Muslim faith, and people of Roma ethnicity are largely constructed as Europe's significant internal Others that are difficult to either assimilate or accommodate. The lecture wonders why this is so and whether and to what extent these particular minority groups and their diversity pose a challenge to European liberal, secular and democratic societies (their claims are ›intolerable‹ or ›unacceptable‹) or the extent to which their claims have been construed as such positing that European societies are more liberal and secular than they actually are. After pointing to the effective ›dimensions‹ (ethnic, cultural, religious) of the challenges that these minority/immigrant groups pose, the lecture questions what is then the minimal level of values that we need all to accept and on the basis of which we can organize a societal dialogue over how much and what kind of diversity can be accommodated (i.e. tolerated or more actively accepted and recognized) in European societies today. The lecture questions the nature of nationalism today, outlines its links with multiculturalism, pluralism, new ethnicities and tolerance and proposes a plural nationalism approach that can provide answers to native and migration related minority groups' diversity claims while maintaining social cohesion.

**CULTURE = POLITICS: GRENZVERWISCHUNGEN VON KUNST, THEORIE UND POLITISCHEM AKTIVISMUS IN GEGEN-HEGEMONIALEN PROJEKTEN AM BEISPIEL GEGENWÄRTIGER SOZIALER BEWEGUNGEN IN JAPAN**

Trunk, Maria, Universität Leipzig, mariatrunk@googlemail.com

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENPROTESTE UND DIE OCCUPY-BEWEGUNG**

Akteure sozialer Bewegungen in Japan prägt das Erleben der Dreifachkatastrophe von Fukushima. Sie widmen sich der Artikulation emanzipatorischer Sichtweisen wie dem lauten Nein! zur vorherrschenden Atompolitik und zu Themen wie Sicherheit, Umwelt, Nachhaltigkeit und politischer Teilhabe – Erstmals seit Anfang der 1970er Jahre Seite an Seite mit zehntausenden Bürgern in anhaltenden Massenprotesten. Und das von ihnen kollektiv empfundene Unbehagen findet inspiriert durch ›OWS‹ auch in der ›Occupy-Kasumigaseki‹-Bewegung seinen Ausdruck.

Demnach löste ›Fukushima‹ eine Dynamik im politischen Raum Japans aus und ließ die Kritiker bestehender Verhältnisse näher an die Mitte der Gesellschaft rücken. Sie könnten unterschiedlicher nicht sein und haben doch eines gemein: Sie sind nicht nur Atom-Gegner, sondern Teil einer global agierenden widerständigen Menge, die sich auch in Japan spätestens mit dem Aufkommen der globalisierungskritischen Bewegung als solche begreift. Zeichen dafür sind die nicht erst seit ›Fukushima‹ existierenden transnationalen gegenkulturellen Praktiken des offenen Straßenprotestes wie Sound-Demos und Clown-Armee, sondern auch Raum für Kritik fernab der Straße, dissidente Lebens- und Konsumformen wie Urban-Gardening, Culture Jamming, Critical Crafting, Food-Kooperativen oder etwa Kommunikationsguerilla.

Zwischen diesen Formen des Ausdruckes verlieren sich klassische soziologische Ansätze zur Protestentstehung und -Wirkung. Dem entgegenwirken kann die Betrachtung der sozialen Bewegungen als ein diskursives Phänomen – u.a. aus der hegemonietheoretischen Perspektive nach Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Sie beschreiben wie Widerstand denkbar wird und eine Verschiebung der Grenzen des Sagbaren im gesamtgesellschaftlichen Diskurs erfolgt.

Inwieweit können so die Akteure und Formate gegenwärtiger transnationaler sozialer Bewegungen auch über die Grenzen Japans hinweg zusammengedacht werden bzw. sich zu einer Allianz zusammen finden und eine Orientierung im politisch-sozialen Raum ermöglichen? Die Beantwortung dieser Frage erfolgt hier durch die Präsentation von Ergebnissen einer Analyse des sozialen Bewegungsdiskurses zu den Anti-G8 Protesten 2008 in Japan bzw. den in Protestaufrufen enthalten Problemkonstruktionen, Forderungen, Feindkonstruktionen sowie weiterführenden Bezügen von Protesten im ›Post-Fukushima Japan‹.

**WISSENSINTENSIVE DIENSTLEISTUNGSARBEIT IM SPANNUNGSFELD  
STABILER BINDUNGEN UND EINER NEUEN UNÜBERSICHTLICHKEIT  
PREKÄRER KOMMODIFIZIERUNG**

Tünte, Markus, Universität Duisburg- Essen, markus.tuente@uni-due.de /  
Mottweiler, Hannelore, Universität Duisburg- Essen, hannelore.mottweiler@uni-due.de /  
Shire, Karen, Universität Duisburg- Essen, karen.shire@uni-due.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: NEUE BINDUNG ODER PREKARISIERENDE  
KOMMODIFIZIERUNG? URSACHEN UND FOLGEN DIVERSIFIZierter  
ARBEITS- UND BESCHÄFTIGUNGSBEDINGUNGEN**

In unserem Beitrag argumentieren wir, dass die gängigen Arbeitsmarkttheorien zwar das Wechselspiel von Kommodifizierung und das Entstehen von (neuen) Bindungen in Bezug auf die Vermarktlichungsprozesse in internen Arbeitsmärkten analysieren. Die mögliche Stabilität von sozialen Beziehungen in den externen Arbeitsmärkten wird jedoch nicht hinreichend in den Blick genommen. Wir zeigen in diesem Zusammenhang, dass auch atypische Beschäftigung bzw. externe Formen der Beschäftigungsflexibilisierung langfristige Bindungen aufweisen können und erklären, unter welchen arbeitsorganisatorischen und beschäftigungsstrategischen Bedingungen dies der Fall sein kann.

Am Beispiel der freien Mitarbeit, die als eine Art ›Prototyp‹ der Ökonomisierung und Entgrenzung von Arbeitsbeziehungen gilt, lassen sich nicht nur langfristige Bindungen sondern auch unterschiedliche Grade der organisationalen Einbindung herausstellen. Dies widerspricht Befunden aktueller quantitativer Arbeitsmarktstudien, welche die Alleinselbstständigkeit in erster Linie als ein wissensintensives Äquivalent zur Zeitarbeit kategorisieren und der Randbelegschaft zuordnen. Das Zusammenspiel von internen Arbeitsmärkten und externer Beschäftigungsflexibilisierung lässt sich jedoch nicht hinreichend mit der üblichen organisationalen Segmentierung von Kern- und Randbelegschaft abbilden.

Der Artikel schließt an die Debatte zu den ›Grenzen der Entgrenzung von Arbeit‹ an, nimmt jedoch einen Perspektivwechsel auf das Zusammenspiel von Vermarktlichungsprozessen und der Stabilität von sozialen Beziehungen vor. Hierbei wird die These vertreten, dass die Co-Produktion von Kunden als integraler Bestandteil hochqualifizierter Dienstleistungsarbeit das Entstehen von projekt- und auftragsübergreifenden Bindungen auch zu externer Beschäftigung begünstigt.

Prozesse der Kommodifizierung von Arbeit werden im Bereich der wissensintensiven Dienstleistungsarbeit jedoch nicht nur ›begrenzt‹, sondern können auch desintegrative Effekte nach sich ziehen. So hat der unterschiedliche Integrations- und Bindungsgrad Konsequenzen für das individuelle Prekarisierungsrisiko, das sich in einer zunehmenden Polarisierung zwischen atypischen Beschäftigten nieder schlägt.

**›SOZIALPROFESSIONALISIERUNG‹ DER POLIZEI? IMITATIONS- UND  
ABGRENZUNGSPROZESSE IM HANDLUNGSFELD KINDERSCHUTZ**

Turba, Hannu, Universität Kassel, h.turba@uni-kassel.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONELLE LEISTUNG IM IMPERATIV  
DER EIGENVERANTWORTUNG**

In westlichen Gesellschaften ist die organisierte Bearbeitung von problematischen Sozialisationsperioden bei Heranwachsenden, kurz: der ›Kinderschutz‹, zahlreichen Berufsgruppen zugewiesen. Involviert sind sowohl ›klassische‹ Professionen (z.B. Ärzte, Juristen) als auch solche, die als ›neue‹ Professionen aufgefasst werden können. Der Beitrag lenkt die Aufmerksamkeit auf die Rolle der Polizei und ihr Verhältnis zur Sozialen Arbeit. Er rekurriert dabei auf empirische Ergebnisse des an den Universitäten Kassel und Wuppertal durchgeführten DFG-Forschungsprojekts ›SKIPPI‹ (Sozialsystem, Kindeswohlgefährdung und Prozesse professioneller Interventionen) sowie ein laufendes Dissertationsprojekt. Während die institutionell hauptzuständige Jugendhilfe ihre Mitarbeiter heute größtenteils aus dem Bereich der ›Semi-Profession‹ der Sozialen Arbeit rekrutiert, erscheint die professionssoziologische Verortung der Polizei weniger eindeutig: Historische Wurzeln und staatlich-bürokratische Einbettung durchaus mit der Jugendhilfe teilend, hat sie eine wechselreiche Geschichte mit mehreren Schüben der (Ent-)Professionalisierung hinter sich, auch im Hinblick auf die Rolle von – z.B. im Kinderschutz relevanten – ›sozialprofessionellen‹ Arbeitsbezügen (Stichworte: ›Weibliche (Kriminal-)Polizei‹, ›Sozialingenieure‹). Heute erscheinen – auf den ersten Blick – Aufgaben und ›professionelles‹ Handlungsrepertoire der beiden Berufsgruppen strikt voneinander getrennt. Mindestens semantisch zeigen sich aber auch Tendenzen ›entliehener Professionalität‹ – z.B. wenn die Polizei verstärkt in Kategorien der Hilfe oder des Opferschutzes denkt. Einzelne (spezialisierte) Polizisten erklären sogar, selbst ›zu einem Drittel Sozialarbeiter zu sein‹ (so wie übrigens Sozialarbeiter ihrerseits auf Legitimationsmuster der Polizei zurückgreifen, z.B. unter Bezugnahme auf Ermittlungs- oder Gefahrenabwehrfunktionen). Ziel des Beitrags ist es, (neu) bestehende Professionalitätskonzepte bzw. ›professional beliefs‹ (Maeder/Nadai 2003) der Polizei sowie Imitations- und Abgrenzungsprozesse im Verhältnis zu ›sozialarbeiterischer‹ Professionalität zu rekonstruieren, auch hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Interaktionslogiken der Akteure und Erwartungen von Adressaten.

**DER UNERFÜLLTE KINDERWUNSCH ALS GEGENSTAND ÄRZTLICHER BEHANDLUNG**

Ullrich, Charlotte, Forschungskolleg Familiengesundheit im Lebenslauf, Hochschule Osnabrück, charlotte.ullrich@rub.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE BEITRÄGE ZUR MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE**

In meinem Beitrag werde ich anhand von Ergebnissen einer ethnographischen Fallstudie in einer reproduktionsmedizinischen und einer naturheilkundlichen Kinderwunschklinik zeigen, wie Ärztinnen und Ärzte dazu beitragen, den lebensweltlichen Wunsch nach einem Kind in ein medizinisch behandelbares Problem zu transformieren. Grundlage sind ExpertenInneninterviews mit Ärztinnen und Ärzten sowie teilnehmende Beobachtungen der klinischen Praxis, die vor allem mit medizin-, professions- und technikoziologischen Ansätzen analysiert werden. Sowohl in der Bestimmung des Behandlungs- und Forschungsgegenstandes ›unerfüllter Kinderwunsch‹ als auch in der Behandlungspraxis zeigt sich, dass die Ärztinnen und Ärzte eine Vielzahl von Vereinfachungsstrategien verfolgen: Zum Beispiel werden Probleme und Fragen der Paare, die mit ihrem vielschichtigen und komplexen Kinderwunsch einhergehen, als außerhalb des ärztlichen Zuständigkeitsbereichs verortet. Zugleich findet eine Verschiebung von der Kinderlosigkeit als Problem des Paares zu einem Wunsch und Problem der Frau statt. Als Gründe für die relative Erfolglosigkeit (bei einer Baby-Take-Home Rate von ca. 15 Prozent), idiopathische Sterilität und unzureichende medizinische Erklärbarkeiten geben Ärztinnen und Ärzte Behandlungsschritte, die im Labor stattfinden, oder die Natur des Fortpflanzungsprozesses an. Ethischen Bedenken wird mit Verweisen auf die Verantwortung der Nachfragenden, gesetzlichen und standespolitischen Regulierungen oder der Natur der Dinge begegnet. Diese ärztlichen Aus- und Abgrenzungsstrategien in der Definition ihres Behandlungsgegenstandes werden verstärkt durch die formalisierten Skripte (Baecker) oder administrativ-schematisierten Bahnen (Freidson), die die Behandlungspraxis organisieren. Beide spielen eine zentrale Rolle in der Transformation des diffusen Problems der Paare in ein für die Medizin behandelbares, in der Transformation von ›input zu output‹ (Berg 1997). Gleichzeitig werden jedoch so auch einige der Erwartungen der Patientinnen und Patienten bedient.

**FOUCAULT FÜR DIE PROTEST- UND BEWEGUNGSFORSCHUNG. DISKURSANALYTISCHE UND GOVERNEMENTALITÄTSTHEORETISCHE IMPULSE**

Ullrich, Peter, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, xs2peter@web.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROTEST UND PARTIZIPATION IN HETEROGENEN GESELLSCHAFTEN – NEUE PERSPEKTIVEN AUF SOZIALE BEWEGUNGEN**

Michel Foucault war einer der wichtigsten Impulsgeber für aktuelle sozialwissenschaftliche Diskussionen. In der Forschung zu sozialen Bewegungen und Protest hat er hingegen kaum Spuren hinterlassen. Von den vielfältigen möglichen Anschlüssen des Foucault'schen Werkes an die Bewegungsforschung sollen zwei herausgestellt werden. Sowohl die Diskurstheorie als auch die Gouvernementalitätsforschung geben starke Impulse für eine Erweiterung der Bewegungstheorie. Im Gegensatz zum dominanten rationalistisch-strategischen Bias, der ›instrumentalist-structuralist lens‹ (Hank Johnston) des Mainstreams der Protestforschung, der in der Fokussierung auf Erfolge den Gesellschaftsbezug sozialer Bewegungen auf seine strategischen Komponenten beschränkt, ermöglichen diese Zugänge eine erweiterte, wissenssoziologische Perspektive auf soziale Bewegungen und damit das Stellen anderer Fragen an den Forschungsgegenstand. Thematisierbar werden besonders ihre Ideen, Ziele und Weltbilder, kurz: ihr Wissen. Die Bedingungen dieses Wissens werden mit Foucault aber nicht, wie in der klassischen Wissenssoziologie, vorrangig in der Alltagswelt, sondern – in einer emergenzorientierten Perspektive – im Diskurs verortet, einer Struktur produktiver Macht, die Wissensformen ermöglicht und begrenzt. Die komparative Analyse von diskursiven Gelegenheitsstrukturen in Anlehnung an die Wissenssoziologische Diskursanalyse, bietet dazu einen programmatischen Rahmen. Die Gouvernementalitätstheorie wiederum verknüpft die diskursiv-programmatische Ebene der Anrufungen mit den subtil subjektformenden Mikrotechniken des Alltags. Mit ihren Begriffen lässt sich analysieren, wie sich durch neue Modi neosozialer Vergesellschaftung, insbesondere individualisierender Verantwortungsattribution (Prävention, Aktivierung) die Bedingungen für die Artikulation von Protest ändern, insbesondere durch die Unterminierung der Legitimität von Sozialkritik. Beide Perspektiven – Wissenssoziologische Diskursanalyse und Gouvernementalitätstheorie – die im Vortrag nur kurz dargestellt werden, sollen insbesondere dazu dienen, die Begrenztheit der bisher dominierenden Paradigmen aufzuzeigen. Dagegen soll v.a. gezeigt werden, wie mit diesen Ansätzen, insbesondere dem Begriff produktiver Macht, Protest anders thematisiert werden kann und wie damit der Gegensatz Bewegung vs. Staat/›Macht‹ relativiert werden kann, weil soziale Bewegungen wieder ›in die Gesellschaft zurück‹ geholt werden.

**VALUE DIVERGENCIES AND DISCRIMINATION OF TURKISH MIGRANTS IN GERMANY**

Uslucan, Haci-Halil, Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung, uslucan@zfti.de

**SONDERVERANSTALTUNG: VIelfALT UND ZUSAMMENHALT IN DER TÜRKEI UND BEI TÜRKEISTÄMMIGEN IN DEUTSCHLAND**

The debate about the so called ›parallel societies‹ of migrants has dominated the political discourse on integration in the last years. The subtext of this discourse was an assumed threat, caused through the oppositional values and attitudes of especially turkish or muslim migrants. These intellectual disputes were often focused on dramatical single cases, sometimes hardly empirical justified or substantiated. From this background, we wanted to prove in how far value divergencies – as one of the main explanations for the emergence of ›parallel societies‹ – between Turks and Germans exist.

The results of our study – with native Turks in Turkey, turkish migrants in Germany and native Germans – indicate that both there are a lot of overlapping values as well as striking divergencies; and that the talk about completely parallel value words are not justified. Additional to this findings, we asked in an other study, how the extent of the daily discrimination of turkish migrants is and in how far these experiences leads to ›parallel societies‹. It is to assume that migrants, who often felt a lack of recognition react with withdrawal or more engagement in ethnic networks.

**VOM WOHLVERDIENTEN RUHSTAND ZUM ›ALTERSKRAFTUNTERNEHMER‹? ZUR GESELLSCHAFTLICHEN NEUVERHANDLUNG DES ALTERS IN ZEITEN DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS**

van Dyk, Silke, Friedrich-Schiller-Universität Jena, silkevandyk@uni-jena.de  
Lessenich, Stephan, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Stephan.Lessenich@uni-jena.de  
Denninger, Tina, Friedrich-Schiller-Universität Jena, tina.denninger@uni-jena.de  
Richter, Anna, Friedrich-Schiller-Universität Jena, anna.richter@uni-jena.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE ÖKONOMISCHE NEUDEUTUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS UND DER LEBENSFASE ALTER**

Seit der Rentenreform 1957 wurden alte Menschen in Deutschland in den ›wohlverdienten Ruhestand‹ entlassen und von gesellschaftlichen Erwartungen weitgehend entbunden. Im Zuge der politischen Rede von der drohenden ›Überalterung‹ der Gesellschaft und der gleichzeitigen Entdeckung der ›jungen Alten‹ scheint sich das Blatt in jüngerer Zeit jedoch zu wenden: Dem Rentenbezug korrespondiert nicht mehr die rollenlose Rolle des zurückgezogenen Ruheständlers, sondern die des ›best ager‹ mit produktiven Potenzialen. Diese Diagnose bildet den Ausgangsimpuls des DFG-finanzierten Forschungsprojekts ›Vom wohlverdienten Ruhestand zum Alterskraftunternehmer? Bilder und Praktiken des Alter(n)s in der aktivgesellschaftlichen Transformation des deutschen Sozialstaats nach der Vereinigung‹, das nach vierjähriger Forschung im Sommer 2012 abgeschlossen wird. Mittels einer Diskursanalyse wurde untersucht, in welcher Weise sich gesellschaftliche Bilder vom Alter bzw. artikulierten Erwartungen an das Alter seit Anfang der 1980er Jahre verändert haben. Der Korpus besteht aus 1500 Zeitungsartikeln, Partei- und Wahlprogrammen, den sechs Altenberichten der Bundesregierung, ausgewählten altersbezogenen Modellprojekten der Bundesregierung sowie einschlägigen Werbeanzeigen. Auf dieser Basis lässt sich nachzeichnen, wie sich das (veröffentlichte) Altersbild sukzessive von einem primär versorgenden hin zu einem ressourcenorientierten und zunehmend aktiven Alter verschiebt. Dabei ist die Forderung nach Aktivität und Produktivität gekennzeichnet von einem starken Mittelschichtbias und beschränkt auf das junge und gesunde Alter. In einem zweiten Schritt wurde auf der Grundlage von 60 leitfadengestützten Interviews im Ost-West-Vergleich erforscht, inwiefern die Subjekte entsprechende Altersbilder in ihren Selbstdeutungen und Alltagspraktiken aufnehmen, reflektieren und /oder unterlaufen. Im Zentrum des Vortrags steht die Frage nach der sozialen Akzeptanz bzw. nach dem gesellschaftlichen ›Erfolg‹ der diskursiven Neuverhandlung des Alters. Unsere Auswertungen zeigen, dass die in den Interviews zutage tretenden Erwartungscodes der ›jungen Alten‹ an das Alter(n) bemerkenswerte Abweichungen von der den öffentlichen Diskurs dominierenden Aktivitäts- und Produktivitätsperspektive aufweisen.

### DER EINFLUSS UNKONDITIONALER MONETÄRER BEFRAGUNGSANREIZE AUF TEILNAHMEBEREITSCHAFT UND DATENQUALITÄT IN ONLINE-BEFRAGUNGEN. EIN VERGLEICH VERSCHIEDENER KONTAKTSTRATEGIEN

van Veen, Floris, Universität Bielefeld, floris.van\_veen@uni-bielefeld.de / Sattler, Sebastian, Universität Bielefeld, sebastian.sattler@uni-bielefeld.de / Göritz, Anja S., Universität Freiburg, goeritz@psychologie.uni-freiburg.de

#### AD-HOC-GRUPPE: SOZIALFORSCHUNG IM WORLD WIDE WEB

Onlinebefragungen zählen seit einigen Jahren zum sozialwissenschaftlichen Standardreper-toire, führen aber häufig zu geringeren Ausschöpfungsquoten als Offlinebefragungen. Die aus postalischen Befragungen bekannte positive Wirkung von unkonditionalen monetären Befragungsanreizen auf Ausschöpfung und Datenqualität ist jedoch kaum erforscht. In einem Experiment (N=1.750 Studierende) wurde deshalb getestet, wie vorab gezahltes Bargeld (Wert 5 Euro) in Verbindung mit einem Informationsbrief vor der Befragung im Vergleich zu vier anderen Kontaktstrategien hinsichtlich Rücklaufquote, Beendigungsquote, Antwortverweigerungsquote, Straightlining und die Bereitschaft sensitive Informationen preiszugeben sowie die Stichprobenkomposition auswirkt. Verglichen wurde diese Strategie mit der Wirkung von: 1. Gutscheinen eines Onlineversandhandels gleichen Werts, die dem Informationsbrief beigelegt wurden; 2. Gutscheinen, die im Informationsbrief für eine vollständige Teilnahme angekündigt und nach Befragungsabschluss eingeblendet wurden. 3. Informationsbriefen ohne Teilnahmeanreize. Eine zusätzliche Kontrollgruppe erhielt weder Brief noch Teilnahmeanreize. Eine Woche nach dem Versand der Briefe erhielten alle Studierenden eine E-Mail mit dem Zugangslink zur Studie. Es zeigt sich, dass sowohl die Teilnahme- als auch die Beendigungsquote bei vorab gezahltem Bargeld um etwa 20 Prozentpunkte im Vergleich zur Kontrollgruppe ansteigen. Zudem führten versprochene Gutscheine zur geringsten Antwortverweigerungsquote, gefolgt von Bargeld. Die Kontaktstrategien unterschieden sich nicht hinsichtlich Straightlining und der Bereitschaft sensitive Informationen preiszugeben. Die Bargeld-Variante führte jedoch zu einem Stichprobenkompositionseffekt, da jüngere Studierende überproportional häufig zur Teilnahme motiviert werden konnten.

Insgesamt können die Ergebnisse dieses Experiments als vielversprechend für die Onlineforschung bewertet werden. Nicht nur die Teilnahme- und Beendigungsquote ist bei der Verwendung eines von vorab gezahltem Bargeld höher, sondern auch die Antwortverweigerungsquote fällt niedriger aus. Der Einsatz dieser Kontaktstrategie kann daher empfohlen werden.

### SAVE THE NATION? PROTESTE GEGEN INTERNATIONALE EINGEFORDERTE SPARPOLITIKEN UND DIE DES-/INTEGRATION DES NATIONALEN POLITISCHEN RAUMS

Veit, Alex, Universität Bremen, veit@uni-bremen.de

#### SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROTEST UND PARTIZIPATION IN HETEROGENEN GESELLSCHAFTEN – NEUE PERSPEKTIVEN AUF SOZIALE BEWEGUNGEN UND PROTEST

Forderungen nach makroökonomischen Strukturreformen und staatlichen Sparmaßnahmen in einzelnen Staaten sind seit Jahrzehnten ein wiederkehrendes Phänomen internationaler Wirtschaftspolitik. Ebenso regelmäßig kommt es dagegen zu Protestbewegungen. Die gegenwärtig an den Rändern der Europäischen Union zu beobachtenden sozialen Proteste gegen international induzierte staatliche Austeritätspolitik konnten in vergleichbarer Form beispielsweise in vielen afrikanischen Ländern in den frühen 1990er Jahren beobachtet werden.

In meinem Beitrag werden Formen und Konsequenzen der sozialen Opposition gegen solche politischen Vorhaben in Europa und Afrika verglichen. Zentral wird in dem Beitrag der Frage nachgegangen, inwiefern Proteste gegen international eingeforderte und nationalstaatlich umgesetzte Austeritätspolitik den politischen und sozialen Zusammenhalt von Gesellschaft befördern oder aber gefährden. Diese Frage wird anhand eines Vergleichs von vier Fällen beleuchtet: Sambia und Kenia seit den 1990er Jahren, Griechenland und Spanien in der Gegenwart.

Hintergrund des Papiers ist die Beobachtung, dass trotz der zunehmenden Internationalisierung nationaler Wirtschaftspolitik – strukturell bedingt durch die ›Globalisierung‹, institutionell begleitet von z.B. Internationalem Währungsfonds, Weltbank, G 20 oder Europäischer Union – nur gelegentlich eine Transnationalisierung sozialer Bewegungen zu beobachten ist. Gerade in Situationen internationaler Intervention beziehen sich soziale Bewegungen oft explizit auf den Nationalstaat, indem sie die Legitimität der Repräsentanten und der Repräsentation bezweifeln. Solche politischen Auseinandersetzungen können sowohl zu einer Reintegration des Nationalstaats etwa durch Demokratisierung, aber auch zum Zerfall des gesellschaftlich-politischen Raums führen. Letzteres kann in Extremfällen den Ausbruch bewaffneter Konflikte bedeuten.

**DIE WELT DER SWINGERPAARE – VOM MATRATZENSPORT ZUM LIFESTYLE-EVENT**

Venn, Miriam, Bergische Universität Wuppertal, miriam.venn@uni-wuppertal.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER SEXUALITÄT**

Swingen ist ein vieldiskutiertes, medial oft aufbereitetes, aber (sozial-)wissenschaftlich kaum erforschtes Thema. Swingerpaare trennen Emotionalität und Sexualität voneinander und stellen somit das gängige Konzept der Paarexklusivität – nicht aber die Paaridee als solche – in Frage. Die aktuelle soziologische Forschung klammert das gemeinsame sexuelle Erlebnis von Paaren mit anderen jedoch immer noch weitgehend aus. Sexuelle Kontakte zu Dritten werden unter dem Aspekt des Fremdgehens thematisiert oder als rein experimentelle Abenteuer verkannt. Dies ist umso bemerkenswerter, da sich die Swingerszene vor allem mit dem Aufkommen des Internets rapide vergrößert, noch stärker institutionalisiert, ökonomisiert und zuletzt auch in hohem Maße eventisiert hat.

Dieser Artikel gibt einen ethnographischen Einblick und – im Hinblick auf sich abzeichnende Trends und Entwicklungen – auch einen Ausblick in die facettenreiche Lebens- und Erlebniswelt von Swingerpaaren in Deutschland, die sich seit ihren Anfängen Ende der 70er Jahre stark verändert hat. Auf Basis zahlreicher Interviews mit Swingerpaaren und Veranstaltern, Feldbeobachtungen und Forenanalysen wird aufgezeigt, wie unterschiedlich gegenwärtig geswingt wird und wie heterogen, aber in keinem Fall unstrukturiert, sich die Swingerszene in Deutschland präsentiert.

Swingen hat viele Formen angenommen, sodass Partnertausch mit Geschlechtsverkehr nur noch eine von vielen Varianten geworden ist. Die Paare haben je eigene Vorstellungen entwickelt, wie sie ihre Swinging-Erfahrungen gestalten und ausleben wollen. Dabei zeichnen sich dennoch einige typische, z. T. konkurrierende Swinging-Konzepte ab, die hier thematisiert werden sollen. ›Sehen und Zeigen‹ bildet dabei beispielsweise einen starken Kontrast zu ›Gruppensex mit Fremden‹.

Darüber hinaus wird gezeigt, dass von Anbieterseite aus auf die unterschiedlichen Swinger-Zielgruppen reagiert worden ist. Auch hier gilt, Swingerclub ist nicht mehr gleich Swingerclub. Swingen wird zunehmend zum Erlebnisereignis. Neben Clubs (ver-)locken hochfrequentierte frivole Tanzpartys das junge Publikum, Pärchenclubs werden zu Wellnessoasen mit Hotelcharakter, ›Deluxe-Events‹ laden zum Gourmet-Dinner ein. Gerät der Sex gar aus dem Fokus der Swingerpaare?

**›DIE KRISE IST IN UNS.‹ DER UMGANG VON POLITISCHEN AKTIVIST\_INNEN MIT GESELLSCHAFTLICHEN WIDERSPRÜCHEN**

Vey, Judith, Freie Universität Berlin/Goethe-Universität Frankfurt am Main, judith.vey@fu-berlin.de

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENPROTESTE UND DIE OCCUPY-BEWEGUNG**

Soziale Bewegungsforschung beschäftigt sich zu einem großen Teil mit den Fragen, wie soziale Bewegungen eine Einheit gewinnen, zuvor separierte Kämpfe zusammengeführt werden und sich zu einer gemeinsamen Bewegung formieren. In diesem Zusammenhang analysieren soziale Bewegungsforscher\_innen u.a. die Prozesse, wie aus einzelnen Akteur\_innen eine Bewegung wird – und aus partikularen Forderungen ein gemeinsames Projekt. Konflikte und Widersprüche während der Formierung, Spannungslinien innerhalb erfolgreicher Bewegungen oder auch das Scheitern der Konstituierung einer sozialen Bewegung bleiben dabei häufig unterbelichtet. Da sich aber das Handeln der Aktivist\_innen immer in widersprüchlichen gesellschaftlichen Verhältnissen bewegt, weil es unter kapitalistischen, rassistischen und sexistischen Verhältnissen stattfindet, ist ihr Handeln unweigerlich in diese Macht- und Herrschaftsverhältnisse verstrickt und muss auf irgendeine Weise damit umgehen.

Dieser Vortrag widmet sich aus diesem Grund den Spannungen und Konfliktlinien einer gescheiterten Bewegung: die von politischen und sozialen Gruppen, Gewerkschaften und der Linkspartei getragenen Krisenproteste von 2009 und 2010 in Deutschland, denen es nicht gelungen ist, eine breite soziale Bewegung und zu einer gesellschaftlich relevanten Kraft zu werden.

Anhand einer hegemonietheoretischen Analyse habe ich den Umgang mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen untersucht: Welche Rolle spielen gesellschaftliche Widersprüche im Handeln und Denken der Aktivist\_innen? Inwiefern werden sie überhaupt thematisiert und problematisiert? Welche internen Konfliktlinien zwischen Aktivist\_innen und Strömungen gibt es und wie wird damit umgegangen?

Ein Ergebnis der Analyse ist, dass ein möglicher Umgang mit diesen Ambivalenzen dichotomisierendes Denken, Abgrenzung und das Denken in Gegner\_innenschaften ist; die Widersprüche werden also auf ›den Anderen‹ oder ein Außen verschoben. Es gibt jedoch auch Ansätze, die diesen Dualismen bewusst entkommen und Ambivalenzen anerkennen. Die Analyse bleibt daher nicht bei einer bloßen Bestandsaufnahme stehen, sondern zeigt darüber hinaus auf, wie Akteur\_innen mit diesen Ambivalenzen umgehen, sie zum Teil sogar produktiv wenden und konkrete Handlungsstrategien entwickeln.

**VERBOTE EXTREM RECHTER PARTEIEN UND ORGANISATIONEN. STAATLICHE VERBOTSPOLITIK IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND ZWISCHEN ›WEHRHAFTER DEMOKRATIE‹ UND SYMBOLISCHER POLITIK 1950 – 2010**

Virchow, Fabian, Fachhochschule Düsseldorf, Moses Mendelssohn Zentrum, fabian.virchow@fh-duesseldorf.de /  
Botsch, Gideon, Fachhochschule Düsseldorf, Moses Mendelssohn Zentrum, botsch@uni-potsdam.de /  
Kopke, Christoph, Fachhochschule Düsseldorf, Moses Mendelssohn Zentrum, kopke@uni-potsdam.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: RECHTSEXTREMISMUS IM DEMOKRATISCHEN RECHTSSTAAT**

Gegenwärtig werden in der Bundesrepublik der mögliche Nutzen und die potentiellen Gefahren eines Verbotes der NPD ebenso kontrovers erörtert wie rechtliche Ansatzpunkte und demokratietheoretische Einwände im Hinblick auf entsprechende staatliche Eingriffe. Es erscheint hilfreich, sich die bisherige Verbotspolitik gegenüber extrem rechten Vereinigungen zu vergegenwärtigen und nach empirischen Anhaltspunkten für die mit Verboten verbundenen positiven wie negativen Erwartungen zu suchen.

Seit der Gründung der Bundesrepublik verboten die zuständigen Behörden auf administrativem Wege über 70 Vereinigungen aus dem rechtsextremen Spektrum. Mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts über die Verfassungswidrigkeit der Sozialistischen Reichspartei wurde 1952 vom seltenen Instrument des Parteienverbots nach Art 21 GG Gebrauch gemacht. Auf Grundlage einer systematischen und historiographisch informierten politikwissenschaftlichen Analyse der über siebenzig Verbote liefert das gemeinsame Forschungsprojekt von FORENA und MMZ neue Erkenntnisse für die Debatte um Reichweite, Grenzen und mögliche Gefahren staatlicher Verbotspolitik sowie über die Reaktionen und Lernerfolge der extremen Rechten.

Nach einem historischen Überblick und einer Skizze der rechtlichen und administrativen Möglichkeiten und Grenzen repressiver Politik werden anhand ausgewählter Beispiele einzelne Verbote vorgestellt. Dabei wird der Charakter der verbotenen Vereinigungen ebenso beleuchtet wie der Weg zur Entscheidung über ein Verbot, die öffentlichen Reaktionen und die möglichen Folgen für die extreme Rechte wie für die demokratische Gesellschaft. Da zudem in fast allen Fällen den Verbotsakten auch juristische Auseinandersetzungen folgten, ist aus rechts-soziologischer Sicht insbesondere zu erörtern, inwiefern sich hier eine Verrechtlichung gesellschaftlicher und politischer Fragestellungen beobachten lässt.

**EUROPÄISCHE INTEGRATION DURCH KRISENDRUCK. ZUR ENTWICKLUNG EINES POSTNATIONALEN EXEKUTIVRAUMES**

Institut für Soziologie, Universität Leipzig, vobruba@uni-leipzig.de

**PLENUM: ÖKONOMISCHE DYNAMIKEN UND DIE GEFÄHRDUNGEN SOZIALER ORDNUNG**

Von Beginn an war klar, dass mit dem europäischen Währungsraum keine stabile Konstellation entsteht. Erwartet wurde, dass der Wegfall des Wechselkursmechanismus eine Dynamik in Richtung realökonomischer Konvergenz freisetzen werde. Tatsächlich führte das politisch ermöglichte Kapitalmarktversagen im Euroraum zur Angleichung der Kapitalmarktzinsen und zu realökonomisch ungedeckten Verteilungsspielräumen. Die Leistungsunterschiede der nationalen Ökonomien wurden so eine Zeit lang überspielt. Mit der internationalen Finanzkrise wurden die Refinanzierungsprobleme mehrerer Euroländer als politisches Leistungsversagen erfahrbar und die *defizitäre Institutionalisierung* des Euro offensichtlich. In der Eurokrise müssen politisch und unter hohem Zeitdruck einerseits durch fiskalische Disziplinierung die Verteilungsspielräume verkleinert und die daraus entstehenden sozialen Krisenlasten verteilt, andererseits die ökonomischen und politischen Funktionsbedingungen für den gemeinsamen Währungsraum stabilisiert werden. Dies erfordert ergänzende Institutionen und führt darum zu einem Integrationsschub, dem man noch vor wenigen Jahren keine Chance zugebilligt hätte.

Da das Dilemma zwischen Disziplinieren und Stabilisieren unter Zeitdruck politisch bewältigt werden muss, führt der Krisendruck zu einer starken Dominanz der Exekutive. Mit dem Integrationsschub entwickelt sich die Europäische Union also zum postnationalen Exekutivraum. Gegenwärtig stellt sich der europapolitische und europasozilogische Diskurs darauf ein, genau dies als Problem zu beobachten. Die Frage ist, ob die dominante exekutivische Integration der nächste Fall von defizitärer Institutionalisierung in der Europäischen Integration ist, und ob dies die Chance zu verstärkter Demokratisierung der Europäischen Union nach sich ziehen wird.

**DAS HANDWERK DER SOZIALFORSCHUNG. FORSCHUNGSMÄRKTE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE ›ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE‹.**

Vogel, Berthold, SOFI Göttingen, Hamburger Institut für Sozialforschung, Universität Kassel, Berthold.Vogel@his-online.de

**AD-HOC-GRUPPE: DAS KONZEPT DER ›ÖFFENTLICHEN SOZIOLOGIE‹: VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT**

Wird die öffentliche Soziologie aus dem Geist der Drittmittelforschung geboren? Hans Paul Bahrdt, Gründervater des Soziologischen Forschungsinstituts (SOFI) Göttingen, hat die erfolgreiche Organisation und Praxis der Sozialforschung in freien Forschungsinstituten mit der Wirklichkeit eines gut funktionierenden Handwerksbetriebs verglichen. In diesem Sinne braucht es innovative Meister, geschickte Mitarbeiter und interessierte Lehrlinge. Je nach Themenstellung und Problemlage sind unterschiedliche Bearbeitungsmethoden notwendig. Eine schematische Sozialforschung bleibt eintönig und wird keinen Markt finden, der langlebige Produkte nachfragt und bereit ist, entsprechende Preise zu zahlen. Dieses Bild sollte nicht überstrapaziert werden, aber auffallend ist schon, dass die theoretische, methodische und konzeptionelle Innovationskraft der Soziologie eng mit dem Ausbau einer von freien Forschungsinstituten geprägten Wissenschaftslandschaft zusammenhängt. Keine andere Geistes- oder Gesellschaftswissenschaft kann das in ähnlicher Weise von sich behaupten. Der Beitrag geht der Verbindung von öffentlicher Soziologie und der Praxis der Sozialforschung unter anderem am Beispiel des Göttinger Soziologischen Forschungsinstituts nach.

**FREIWILLIGES ENGAGEMENT IM WANDEL? KONZEPTE UND INDIKATOREN AM BEISPIEL DES DEUTSCHEN FREIWILLIGENSURVEYS**

Vogel, Claudia, Deutsches Zentrum für Altersfragen, claudia.vogel@dza.de / Hagen, Christine, Deutsches Zentrum für Altersfragen, christine.hagen@dza.de / Simonson, Julia, Deutsches Zentrum für Altersfragen, julia.simonson@dza.de

Sektionsveranstaltung: Vielfalt und Zusammenhalt aus dem Blickwinkel sozialer Indikatoren

Freiwilliges Engagement ist eine Form gesellschaftlicher Solidarität, die den sozialen Zusammenhalt stärken kann. Allerdings sind nicht alle sozialen Gruppen im gleichen Ausmaß engagiert, große Unterschiede zeigen sich etwa nach Bildung, Geschlecht und Alter. Dabei ist unklar, ob die sich im Zeitverlauf abzeichnende Vielfalt Ausdruck selbstbestimmter und selbstgewählter Partizipation oder Ausdruck sozialer Ungleichheit ist, da der Zugang zum Engagement durchaus sozial selektiv zu erfolgen scheint. Indes hat freiwilliges Engagement viele Gesichter: politische Partizipation, ehrenamtliches und soziales Engagement, formelle und informelle Formen der Beteiligung werden darunter gefasst. Gleichzeitig werden regelmäßiges, z.B. wöchentlich ausgeübtes Engagement und projektförmige Partizipation von begrenzter Dauer oft gemeinsam betrachtet, obwohl eine getrennte Analyse durchaus erkenntnisreich wäre, um die Bedingungen und Wirkungen des freiwilligen Engagements adäquat beschreiben zu können.

Der Beitrag geht am Beispiel des Deutschen Freiwilligensurveys zunächst der Frage nach, wie ein Konzept des freiwilligen Engagements gestaltet sein muss, das die verschiedenen Facetten im Einzelnen und gleichzeitig die Gesamtheit des Engagements abbildet. In einem ersten Schritt werden Formen des freiwilligen Engagements identifiziert. Gefragt wird auch, ob und in welchen Bereichen sich die vielfach hypothetisierte Verdrängung des traditionellen Ehrenamts durch neue Formen des Engagements im Einzelnen abbilden lässt. Möglicherweise verbergen konstant erscheinende Engagementquoten reale Veränderungen, da sich steigende Quoten im Bereich neuer und sinkende Quoten im Bereich traditioneller Engagementformen entgegenstehen. In einem zweiten Schritt werden daran anknüpfend Engagementindikatoren ausgewählt und im Zeitvergleich 1999, 2004 und 2009 hinsichtlich ihrer sozialstrukturell differenzierten Verteilungen und Entwicklungen analysiert.

Der Freiwilligensurvey ist eine repräsentative Befragung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, die sich an Personen ab 14 Jahren richtet und stellt die wesentliche Grundlage der Sozialberichterstattung zum freiwilligen Engagement in der Bundesrepublik Deutschland dar. Die Bereitschaft zum Engagement wird detailliert erhoben und differenziert nach Bevölkerungsgruppen und Landesteilen berichtet. Der Deutsche Freiwilligensurvey wird vom BMFSFJ gefördert und ist am DZA angesiedelt.

## SOZIALFORSCHUNG IM 21. JAHRHUNDERT: KÖNNEN SUCHMASCHINEN-STATISTIKEN BEVÖLKERUNGSREPRÄSENTATIVE BEFRAGUNGEN ERSETZEN?

Vogelgesang, Jens, Universität Hohenheim, jens.vogelgesang@uni-hohenheim.de /  
Scharkow, Michael, Universität Hohenheim, michael.scharkow@uni-hohenheim.de

### AD-HOC-GRUPPE: SOZIALFORSCHUNG IM WORLD WIDE WEB

Unsere Ausgangsthese lautet, dass die Nutzung von Suchmaschinenstatistiken für die Sozialforschung – hier: Agenda-Setting-Forschung – nutzbar gemacht werden kann (Scharkow & Vogelgesang 2010). Die Agenda-Setting-Forschung bedient sich der Methode der repräsentativen Befragung, um die thematischen Prioritäten der Bevölkerung zu ermitteln (Schenk 2002). Dabei werden die per Befragung ermittelten Publikumskognitionen (z. B. wichtigste Themen) als sogenannte erste Publikumsreaktionen bezeichnet (Becker, McCombs & McLeod 1975). Im Vergleich dazu ist das Stellen einer Suchmaschinenanfrage eine Manifestation interessengeleiteten Verhaltens (Granka 2010), das als fortgesetzte Publikumsreaktion bezeichnet wird (Becker, McCombs & McLeod 1975).

Die Protokollierung der Anfragen durch den Suchmaschinenanbieter kommt einer non-reaktiven Verhaltensmessung gleich. Wertet man diese Protokoll Daten nach einzelnen Suchbegriffen im Längsschnitt aus, erhält man Datenreihen, mit denen sich das Volumen begriffsspezifischer Suchen im Längsschnitt beschreiben lässt. Die Präsentation umfasst ein Fallbeispiel zur Bundestagswahl 2005, um das Potential der Nutzungsstatistiken von Suchmaschinenanfragen wie Google Insights For Search (GIFS, <http://www.google.com/insights/search/>) für die Sozialforschung im WWW zu illustrieren und weitere Forschung dieser Art anzuregen (vgl. hierzu den Überblick bei Vogelgesang & Scharkow 2011). Die Präsentation setzt sich wie folgt zusammen: (1) Einbettung des Stellens von Suchmaschinenanfragen in die Agenda-Setting-Forschung, (2) Herausarbeitung der messtheoretischen Unterschiede zwischen einer reaktiven Erhebung der Publikumsagenda mittels Befragung und einer non-reaktiven Erhebung mittels Nutzungsstatistiken von Suchmaschinenanfragen, (3) Beschreibung der Untersuchungsanlage und Ergebnisse einer Fallstudie zum Vergleich klassischer Befragungen zur Messung der Publikumsagenda (repräsentative Forsa-Telefonumfragedaten) mit den GIFS-Nutzungsstatistiken am Beispiel der Kandidatur von Paul Kirchhof im Bundestagswahlkampf 2005 und (4) Diskussion der Validität und Reliabilität der GIFS-Nutzungsstatistiken.

## SPRACHKOMPETENZ UND TAGESZEITUNGSNUTZUNG VON EINWANDERER-GENERATIONEN IN DEUTSCHLAND

Vogelgesang, Jens, Universität Hohenheim, jens.vogelgesang@uni-hohenheim.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: VIELFALT SPRACHLICHER PRAXIS IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT

Der Zweitspracherwerb gilt als zentrale Voraussetzung für die soziale Integration von Zuwanderern und ihrer Nachkommen (vgl. Esser 2006). Typisch scheint zu sein, dass der Zweitspracherwerb erwachsener Einwanderer häufig weit vor der vollständigen Zweitsprachbeherrschung abbricht und die Zweitsprachkompetenz auf diesem Niveau fossilisiert (monolinguale Segmentation, vgl. Ellis 2008) und dass die Zweitsprachkompetenz der folgenden Generationen bis an das Niveau der Muttersprache heranreichen kann (kompetente Bilingualität, vgl. Ahrenholz 2006). Das Muster der Kompetenzniveaus von Mutter- und Zweitsprache schlägt sich im Alltag u.a. in Form des Mediennutzungsverhaltens nieder. Studien der ARD/ZDF-Medienkommission (2007, 2011) zeigen, dass sich die Medienrepertoires einer Mehrheit der Einwanderer sowohl aus deutschen als auch heimat Sprachigen Angeboten zusammensetzt und auf diese Weise zwei Medienkulturen im Alltag integriert werden. Im öffentlichen wie fachöffentlichen Diskurs gibt es jedoch unterschiedliche Annahmen über die Folgen dieser vielfältigen Praxis der Mediennutzung. Im ersten Teil des Vortrags soll die Vielfalt der Mediennutzungspraktiken anhand quantitativer Nutzungsdaten im Überblick dargestellt werden. Im zweiten Teil geht es exemplarisch um den Zusammenhang zwischen Sprachkompetenz und Tageszeitungsnutzung: Befördert die deutsche Sprachkompetenz die deutsche Tageszeitungslektüre (Kompetenzthese)? Wirkt sich die deutsche Tageszeitungslektüre positiv auf die deutsche Sprachkompetenz aus (Werkzeugthese)? Wirkt sich die heimat Sprachige Tageszeitungslektüre negativ auf die deutsche Sprachkompetenz aus (Schädigungsthese)? Zur Beantwortung der Fragen werden erstens die Ergebnisse bereits veröffentlichter Kausalstudien referiert und zweitens Ergebnisse von kreuzverzögerten Pfadanalysen einer Sekundäranalyse der SOEP-Ausländerstichprobe berichtet. Die zentralen Ergebnisse sind (vgl. Vogelgesang 2012):

- Wenn man kompetent Deutsch spricht und schreibt, erhöht dies die Wahrscheinlichkeit zum Leserkreis einer deutschsprachigen Tageszeitung zu gehören.
- Umgekehrt wirkt sich die Lektüre einer deutschen Tageszeitung nur positiv aus, wenn die deutsche Sprech- und Schreibkompetenzen sehr gering sind.
- Die Nutzung heimat Sprachiger Tageszeitungen wirkt sich bis zu einem gewissen Grad schädigend aus, wenn die deutsche Sprechkompetenz überdurchschnittlich gut ist. Offenbar kann unter bestimmten Bedingungen ein bilingualer Mediennutzungsstil widersprüchliche Folgen für die deutsche Sprachkompetenz haben.

**KRITISCHE ANMERKUNGEN ZU EINER ›EIGENLOGIK DER STÄDTE‹**

Vogelpohl, Anne, Institut für Humangeographie, Goethe-Universität Frankfurt am Main, vogelpohl@em.uni-frankfurt.de

**AD-HOC-GRUPPE: EIGENLOGIK DER STÄDTE KONTROVERS: ZUM AKTUELLEN PERSPEKTIVENSTREIT IN DER STADTSOZIOLOGIE**

Städte werden in dem eigenlogischen Forschungsansatz als lokale, spezifische Einheiten präsentiert. An diesen drei Begriffen – ›lokal‹, ›spezifisch‹ und ›Einheit‹ – wird der Diskussionsbeitrag eine kritische Erörterung zentraler Prämissen der ›Eigenlogik der Städte‹-Forschung entfalten. Erstens wird die Möglichkeit in Frage gestellt, Städte als eine über physisch-räumliche Merkmale (Dichte) abgrenzbare, lokale Ebene zwischen Gesellschaft und konkreten Lebensverhältnissen begreifen zu können. Demgegenüber wird vorgeschlagen, das Städtische als ein Resultatkomplexer Bedingungen zu begreifen, die Stadtentwicklungen beeinflussen und die in einzelnen Städten unterschiedlich stark oder schwach ausgeprägt sein können. Die Zusammenführung dieser Bedingungen begründet also keine städtische Eigenarten, sondern ist selbst bereits als eine Abstraktionsleistung zu verstehen. Zweitens wird der Stellenwert lokaler Spezifika in der ›Eigenlogik der Städte‹ problematisiert. Soziale Kräfteverhältnisse, bauliche Strukturen oder Images führen selbstverständlich zu Unterschieden zwischen Städten. Durch den eigenlogischen Versuch, diese aus den Städten selbst heraus zu erklären, werden jedoch polit-ökonomische oder sozio-kulturelle Rahmenbedingungen negiert, die in der Stadtforschung bisher zu Recht auch berücksichtigt wurden. Für eine Stadtforschung, in der auch die Entstehung und Veränderung städtischer Räume geklärt werden soll, bleibt eine Kontextualisierung einzelner Städte unerlässlich. Drittens wird die homogenisierende Konzeption von Städten als kulturelle Erfahrungseinheit hinterfragt. Sie lässt nicht nur Blindflecken der eigenlogischen Forschung hinsichtlich möglicher Differenzen innerhalb von Städten erkennen, sondern fungiert als – auch politisch zu verwertende – Stadtrepräsentation.

Insgesamt liefert der Diskussionsbeitrag kein Plädoyer für einen Fokus auf Besonderheiten einzelner Städte oder für einen Fokus auf gemeinsame Rahmenbedingungen vieler Städte, sondern stellt Überlegungen für notwendige Kombinationen und für die Analyse der gegenseitigen Abhängigkeit dieser Perspektiven vor. Sie allerdings können nicht thematisiert werden, wenn auf einer kulturellen Autonomie jeder Stadt beharrt wird.

**LEGITIMATION DURCH LEISTUNG!  
DAS MERITOKRATISCHE DEUTUNGSMUSTER DER LEISTUNGSGERECHTIGKEIT UND DIE RECHTFERTIGUNG SOZIALER UNGLEICHHEIT DURCH WIRTSCHAFTSELITEN**

von Alemann, Annette, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, annette.alemann@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROFESSIONELLE LEISTUNG IM IMPERATIV DER EIGENVERANTWORTUNG**

Wirtschaft wird häufig als Gegenpol zu Bildung, Sozialstaat und Professionen verstanden, und ihre Führungskräfte erscheinen nicht zuständig für die Beschäftigung mit sozialer Ungleichheit, zumal sie sich von der Verantwortung für soziale Fragen distanzieren. Tatsächlich handelt es sich aber um eine gesellschaftlich einflussreiche Gruppe, der es durch öffentliche Äußerungen, politische Lobbyarbeit und freiwilliges soziales Engagement gelingt, auf gesellschaftliche Problemdefinitionen und öffentliche Leistungserbringung Einfluss zu nehmen.

Der Vortrag nimmt Spitzenführungskräfte von Unternehmen in den Blick und stellt auf der Grundlage von Ergebnissen eines Forschungsprojekts an der Universität Bielefeld ihre Gerechtigkeitsvorstellungen und Deutungsmuster sozialer Ungleichheit dar.

Als zentrales Deutungsmuster wird das meritokratische Ideal der Leistungsgerechtigkeit identifiziert, mit dem es den Angehörigen der Wirtschaftselite gelingt, Verteilungsungleichheiten mit dem Imperativ der Chancengleichheit in Einklang zu bringen. Die Führungskräfte nehmen sich als Leistungselite wahr, die die Gesellschaft voran bringt und dies anerkannt wissen möchte. Die eigene Position wird gerechtfertigt als Kompensation für die besondere Leistung. Jedoch sind die Gerechtigkeitsvorstellungen innerhalb der Wirtschaftselite nicht einheitlich und bewegen sich zwischen Leistung als Erfolg und Leistung als Arbeitseinsatz und Verantwortung.

Das Ideal der Leistungsgerechtigkeit dominiert auch die Deutung sozialer Ungleichheit. Die Führungskräfte stimmen überein, dass eine Gesellschaft ohne soziale Ungleichheit nicht denkbar ist, und führen diese auf individuelle Faktoren (Begabungen, Leistungen und Werte) und auf strukturelle Ursachen (Barrieren zwischen den Schichten) zurück. Die Lösung sozialer Probleme wird an den Staat delegiert, der die Chancengleichheit der Individuen gewährleisten soll, und an die einzelnen Individuen, deren Leistungswille soziale Unterschiede überwinden könne.

Diese Position ist mit einer Perspektive auf gesellschaftliches Engagement der Wirtschaft als freiwillig, leistungsorientiert und mit Zusatznutzen für das eigene Unternehmen vereinbar. Allerdings werden auch Deutungsmuster sichtbar, in denen sich die Führungskräfte in der Verantwortung für ihr Land/ihre Region sehen und ihre gesellschaftliche Umgebung mitgestalten möchten sowie mit einem Selbstverständnis handeln, das sich aus Unternehmenstraditionen und persönlichen Interessen/Betroffenheiten ableitet.

## DER FALL DIVERSITY – ORGANISATIONALE KONNEKTIVITÄT IN EINER DIFFERENZIIERTEN GESELLSCHAFT

von Groddeck, Victoria, Ludwig-Maximilians-Universität, Institut für Soziologie, victoria.v.groddeck@soziologie.uni-muenchen.de

### AD-HOC-GRUPPE: KONNEKTIVITÄT – ÜBER DIE LOGIKEN DER VERBINDUNG IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Diversity Management – so die gängige Meinung – ist ein Ansatz, der die Vielfalt der Mitgliederstruktur in Organisationen nicht nur konstatiert und in Hinsicht auf demokratisierende Gleichstellung und Chancewahrung anerkennt, sondern diese Heterogenität auch für den Organisationserfolg nutzbar machen möchte. Beispielsweise fragen sich Unternehmen, ob und wie heterogene Teams bessere Ergebnisse produzieren. In der Wissenschaft setzen sich Universitäten mit der Frage auseinander, wie durch Vielfalt die Qualität der Forschung verbessert werden kann. In Verwaltungen geht es nicht nur darum, Minoritäten politisch zu stärken, sondern vor allem durch Heterogenität der Belegschaft die Serviceleistungen zu erhöhen.

Während sich sozialwissenschaftliche Forschung zu diesem Themenbereich besonders mit der Frage auseinandersetzt, inwiefern Diversity-Programme wirklich zu erhöhter Chancengleichheit bzw. erhöhter Produktivität – was immer das im spezifischen Kontext auch heißen mag – führen, soll in diesem Vortrag das Phänomen des Diversity-Managements aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive betrachtet werden. Folgende Fragen stehen im Zentrum: Auf welches gesellschaftliche Problem reagiert die Einschreibung des Diversity-Managements in Organisationen? Wie verändert die so eingeführte Unterscheidung von Vielfalt und Einheit organisationale Praxis? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für verbindende und trennende Strukturen im operativen Vollzug?

Anhand von empirischen Illustrationen aus Unternehmen und Universitäten soll gezeigt werden, dass Diversity-Management eine hybride Struktur in der operativen Organisationspraxis darstellt, die gleichzeitig neue Formen der Verbindung und der Unterbrechungen hervorbringt, indem sie zwischen zunehmender Ausdifferenzierung und Integration vermittelt. Im operativen Vollzug kann dann beobachtet werden, dass Diversity-Management dazu dient, Unterschiedliches integrierend darstellen zu können, die Ausformungen jedoch je nach Kontext und Ort höchst unterschiedlich sind und gerade nicht aufeinander bezogen werden müssen. Diese Dynamiken der praktischen Verbindungen und Unterbrechungen möchte dieser Vortrag nachzeichnen.

## ZENTRALE FRAGESTELLUNGEN, DESIGN UND DATENANGEBOT DES NATIONALEN BILDUNGSPANELS

von Maurice, Jutta, Nationales Bildungspanel, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, jutta.von-maurice@uni-bamberg.de / Blossfeld, Hans-Peter, Lehrstuhl für Soziologie I, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, soziologie1@uni-bamberg.de

### AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT UND AUSGRENZUNG: ANALYSEN MIT DEM NATIONALEN BILDUNGSPANEL

Das Nationale Bildungspanel (National Educational Panel Study, NEPS) stellt erstmalig die Daten bereit, die für eine Analyse zentraler Bildungsprozesse und der Entwicklung von Kompetenzen vom frühen Kindesalter bis zum hohen Erwachsenenalter benötigt werden. Inhaltlich stehen fünf miteinander verbundene Dimensionen im Mittelpunkt der Erhebungen: (1) Entwicklung von Kompetenzen im Lebenslauf, (2) Bildungsprozesse in lebenslaufspezifischen Lernumwelten, (3) soziale Ungleichheit und Bildungsentscheidungen, (4) Bildungsprozesse von Personen mit Migrationshintergrund und (5) Renditen von Bildung. Bei der Überführung in ein Erhebungsprogramm, das über die Lebensspanne hinweg reicht, wurde ein Multi-Kohorten-Sequenz-Design gewählt. Im Rahmen dieses Designs wurden in den Jahren 2009 bis 2012 sechs repräsentative Startstichproben mit insgesamt etwa 60.000 Personen gezogen (Neugeborene, Kindergartenkinder, Schülerinnen und Schüler in Klassenstufe 5, Schülerinnen und Schüler in Klassenstufe 9, Studienanfängerinnen und -anfänger, Erwachsene). Die in die Studie aufgenommenen Panelteilnehmerinnen und teilnehmer werden über einen längeren Zeitraum begleitet. Die in mindestens jährlichem Abstand durchgeführten Erhebungen umfassen in allen Kohorten direkte Kompetenztestungen sowie Befragungen der Zielpersonen. In den jüngeren Kohorten werden ergänzend auch die Eltern der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie Betreuungspersonen und pädagogisches Fachpersonal befragt. Das Design ist so angelegt, dass in späteren Jahren neue Startstichproben gezogen und in die Studie aufgenommen werden können (Kohortensukzession), um auf diese Weise Veränderungen etwa in den Bildungsangeboten und bei der Absolvierung der verschiedenen bildungsrelevanten Übergänge nachzeichnen zu können. Die erhobenen Daten durchlaufen verschiedene Schritte der Qualitätskontrolle, Anonymisierung und Aufbereitung. Danach erhalten Forscherinnen und Forscher der an empirischer Bildungsforschung interessierten Fachdisziplinen – unter Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen – auf unterschiedlichem Zugangsweg die Möglichkeit zur Analyse dieser Daten. Zur Unterstützung der Nutzerinnen und Nutzer wird umfangreiches Dokumentationsmaterial bereitgestellt und ein datenbezogenes Schulungsprogramm angeboten.

## FLIGHT AND MIGRATION TO EUROPE – DILEMMAS OF A MEDICAL HUMANITARIAN ORGANISATION

von Pilar, Ulrike, Ärzte ohne Grenzen (MSF), ulrikevonpilar@gmx.de / Dörner, Frank, Ärzte ohne Grenzen (MSF), frank.doerner@berlin.msf.org

### AD-HOC-GRUPPE: MIGRATION AND FLIGHT IN HUMANITARIAN CRISES: ACTORS AND STRATEGIES

During the war in Libya a wave of refugees, mostly migrant workers from sub-Saharan countries, left the war zone. A couple of thousand were housed in a desert camp, Choucha, because there could not go home to their (wartorn) countries. Based on interviews with the migrants and our medical work in Choucha MSF published a report in which we document, that in the Libyan detention centres there existed a vicious system of abuse, exploitation, extortion and even torture. The Choucha migrants' experience is a strong indication for possibly widespread occurrences of this kind. It seems that in the course of the exterritorialisation of the European borders it is acceptable to use such treatments as deterrence. Choucha is only one of many examples of the way in which human beings are being treated on their way to Europe. This has to be added to many more reports about migrants on their way from sub-Saharan countries to Europe, experiencing the harshest and cruellest treatment imaginable. These people have committed no crime, have hurt no one, but have been criminalised for violating some abstract rules – by simply wanting to flee what they perceive as intolerable conditions. MSF cannot accept this situation. So the organisation needs to find an appropriate way to address this issue, also on a political level. Being a direct witness through our medical work is one of the most important assets MSF can bring to an advocacy campaign. Our medical data are often the only information available in areas where hardly any other organisation is present. While we should have more programmes on offer, also for especially vulnerable groups like minors and victims of SGBV or torture victims, expanding our activities proves to be extremely difficult. We have a serious problem of access, as so often. One of the factors responsible for that is that we are not perceived as (sufficiently) neutral. Another potential dilemma is to become more active and offer (urgently needed) medical services to migrants on the run – risking to serve as a bait and thus alerting some authorities or criminal groups to where to catch a migrant. It is the old tension between being operational on the ground while wanting to advocate for change. But silence is not an option anymore, and so we are struggling to find a way.

## BURN-OUT UND DEPRESSIONSSYMPTOME – LEITERKRANKUNGEN DES SUBJEKTIVIERTEN KAPITALISMUS, ODER: WORAN LEIDET DER ARBEITS-KRAFTUNTERNEHMER?

Voß, G. Günter, Technische Universität Chemnitz, guenter.voss@soziologie.tu-chemnitz.de / Weiss, Cornelia, cornelia.weiss@soziologie.tu-chemnitz.de

### AD-HOC-GRUPPE: LEISTUNG UND ERSCHÖPFUNG. BURNOUT – KEHRSEITE DER WETTBEWERBSGESELLSCHAFT?

Der Beitrag stellt die durch viele Studien registrierte drastische Zunahme von psychischen Erkrankungen und dabei insbesondere von Depressionen bzw. depressionsähnlichen Symptomatiken in den Kontext der arbeits- und industriesoziologischen Diskussion zur Entgrenzung- und Subjektivierung von Arbeit und Arbeitsgesellschaft. In einem ersten Schritt wird dazu die Zunahme von psychischen Erkrankungen, dabei v.a. Depressionen und Burn-Out-Erkrankungen, und deren möglicher Zusammenhang mit dem Wandel von Arbeit anhand von ausgewählten Daten versucht, näher zu bestimmen. Der Begriff Burn-Out wird dabei grob einer kritischen Bewertung unterzogen. Dem werden in eine ähnliche Richtung deutende Befunde aus einer Expertenbefragung zur psychosozialen Situation in deutschen Organisationen zu Seite gestellt. Die Entwicklung wird danach in Bezug auf die Diskussion zur Subjektivierung von Arbeit interpretiert. Depressionen bzw. depressionsähnliche Symptomatiken werden dabei als mögliche Leiterkrankungen des neuen ›flexiblen‹ oder ›subjektivierten‹ Kapitalismus gedeutet und gefragt, was daraus folgen könnte.

**DIGITAL CITIZENS: DIE HERAUSBILDUNG EINES NEUEN TYPUS INDIVIDUELLER POLITISCHER KOMMUNIKATION. ERGEBNISSE EINER LANGZEIT-PANELSTUDIE**

Vowe, Gerhard, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, vowe@uni-duesseldorf.de /

Emmer, Martin, Freie Universität Berlin, martin.emmer@fu-berlin.de

**PLENUM: NEUE MEDIEN – NEUE LEBENSFORMEN? POLITISCHE KOMMUNIKATION, PARTIZIPATION UND MOBILISIERUNG IM WEB 2.0**

Im Vortrag wird gefragt, wie sich ein neuer Typ von individueller politischer Kommunikation herausbildet. Theoretisch beruht die Antwort auf der grundlegenden Annahme, dass (politisches) Kommunikationsverhalten stark habitualisiert ist. Das ›Gesetz der Gewöhnung‹ (Berger & Luckmann 1982) gilt auch für die mediale politische Kommunikation, die von einem großen Teil der Bevölkerung als ›Low Cost‹ – Bereich eingeschätzt wird. Gesellschaftliche Veränderungen der politischen Kommunikation kommen deshalb vor allem dadurch zustande, dass nachwachsende Generationen ihre Gewohnheiten in veränderten medialen Räumen ausbilden. Von daher ist zu erwarten, dass die Digital Natives (Prensky 2001) auch in politischer Hinsicht ein verändertes Kommunikationsverhalten ausformen. Methodisch liegt der Prüfung dieser Annahmen eine Langzeit-Panelstudie zugrunde, in der eine repräsentative Bevölkerungsstichprobe in den Jahren 2002–2009 im Hinblick auf ihre individuellen politischen Kommunikationsaktivitäten befragt wurde, also wie die Bürger sich politisch informieren, wie sie mit anderen über politische Themen diskutieren und wie sie öffentlich ihre Meinung kundtun, um an politischen Entscheidungen teilzuhaben. Das Paneldesign erlaubt eine Beobachtung der Veränderungen auf Individualebene. Durch Faktoren- und Clusteranalysen wurden Typen von Personen nach ihren politischen Kommunikationsaktivitäten gebildet. Eines dieser Muster, die Digital Citizens, umfasst vor allem denjenigen Teil der Digital Natives, der gut ausgebildet und politisch überdurchschnittlich interessiert ist und der seine gesamte politische Kommunikation über das Internet vollzieht. Damit geht die Ausbildung neuer Lebenswelten einher. Denn mit den Aktivitäten korrespondiert ein bestimmtes Muster an Einstellungen, insbesondere eine stabile Vorstellung von der Wirksamkeit des eigenen politischen Handelns (efficacy). Es zeigt sich eine hohe Stabilität dieses Musters. Dieser Typ kann kontrastiert werden mit anderen Mustern, vor allem mit dem derjenigen, die einen weiten Bogen um jegliche politische Kommunikation machen – ob offline oder online. Dieser junge Teil der Passiven Mainstreamer unterscheidet sich auch in soziodemographischer und einstellungsbezogener Hinsicht von den Digital Citizens. In einem Ausblick ist zu fragen, inwieweit im heutigen Kommunikationsverhalten der nachrückenden Kohorten sich bereits Anzeichen von wiederum veränderten Kommunikationsweisen abzeichnen.

**VON WISSEN ZU WAHRNEHMUNG. ZUR TRANSFORMATION DES ÖFFENTLICHEN DURCH MEDIALE PRAKTIKEN IN SOCIAL NETWORK SITES**

Wagner, Elke, Johannes-Gutenberg Universität Mainz, wagnere@uni-mainz.de

**PLENUM: NEUE MEDIEN – NEUE LEBENSFORMEN? POLITISCHE KOMMUNIKATION, PARTIZIPATION UND MOBILISIERUNG IM WEB 2.0**

Während die Feuilleton-Debatte Social Network Sites wie Facebook als Garant zivilgesellschaftlicher Bewegungen gefeiert hat, zeigen empirische Studien keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Vernetzungspraktiken im Web2.0 und der Entstehung zivilgesellschaftlicher Bewegungen. Diese Befunde mögen für jene enttäuschend sein, die sich aus den Vernetzungspraktiken im Web2.0 eine politisierte Öffentlichkeit im herkömmlichen Sinne erwartet haben. Eine mediensoziologisch informierte Sichtweise kann hingegen sehen, dass sich durch die vermehrten eher privatistisch anmutenden Diskursivierungspraktiken im Web2.0 durchaus eine Öffentlichkeit verändern kann. Der Beitrag versucht dies empirisch anhand von Kommunikationsweisen auf Facebook zu zeigen, indem er die mediensoziologischen Einsichten ernst nimmt, die Habermas in seiner Studie ›Strukturwandel der Öffentlichkeit‹ erarbeitet hat. Wie Habermas gezeigt hat, ist die Genese des Öffentlichen unmittelbar an private Räume der Versprachlichung und an Medien gebunden. Die normativen Werte einer gemeinsam geteilten Humanität wurden in den (privaten) Lesesalons der bürgerlichen Gesellschaft im Konsum von Romanen eingeübt und im Schreiben von Tagebüchern und Briefen verstetigt. Die Schreib- und Bilderungspraktiken im Web 2.0 scheinen nun, so die These des Beitrages, zu einer erneuten Veränderung öffentlicher Kommunikationsformen beizutragen.

**SOZIOLOGIE ALS EINZELWISSENSCHAFT: EINE ARBEITSHYPOTHESE**

Wagner, Gerhard, Goethe-Universität, g.wagner@soz.uni-frankfurt.de

**VORLESUNG**

Das Rahmenthema dieses Kongresses ›Vielfalt und Zusammenhalt‹ referiert auf ein Spannungsverhältnis, das sich nicht nur im Gegenstandsbereich der Soziologie, sondern auch in der Soziologie selbst findet. In der Soziologie gibt es viele verschiedene Positionen, deren Zusammenhang – geschweige denn Zusammenhalt – keineswegs klar ist. Die Vorlesung analysiert diesen Zustand und unterbreitet einen Vorschlag, wie sich das Spannungsverhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt in der Soziologie auflösen lässt.

**NEURO-ENHANCEMENT: ZWISCHEN LEISTUNGSMPERATIV UND ADOLESCENTEM RISIKOVERHALTEN**

Wagner, Greta, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Greta.Wagner@soz.uni-frankfurt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE BEITRÄGE ZUR MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE**

Neuro-Enhancement wurde in den letzten Jahren zum Thema normativ aufgeladener Auseinandersetzungen. Verstanden wird darunter die Einnahme verschreibungspflichtiger Medikamente wie Ritalin ohne medizinische Notwendigkeit mit dem Ziel, schneller und länger arbeiten zu können. Zwar zeigen erste quantitative Erhebungen, dass das Phänomen weniger stark verbreitet ist, als die öffentliche Aufmerksamkeit vermuten lässt, doch erschöpft sich die Auseinandersetzung nicht im Streit über Zulässigkeit und Angemessenheit des Medikamentenkonsums. Mit der Diskussion über Neuro-Enhancement verständigt sich die Gesellschaft zudem über ihre normativen Grundlagen, über das Verhältnis von selbstbestimmter Selbsttransformation und neoliberaler Subjektivierung. Auch die Frage, ob die Einnahme von Ritalin mit dem Zweck länger lernen zu können nicht in Analogie zum Doping im Sport, damit als illegitime Wettbewerbsverzerrung, verstanden werden müsse, ist Gegenstand der Debatte. Die mediale Berichterstattung ist von einem warnenden Ton dominiert. Häufig wird das Bild eines Users gezeichnet, der sich auf Grund steigender Leistungsanforderungen anders nicht mehr zu helfen weiß und zunehmend Eingriffe in seinen Hirnstoffwechsel ohne Kenntnis der Langzeitwirkungen in Kauf nimmt. In narrativen Einzelinterviews, die ich in Deutschland und den USA mit Konsument\_innen von Ritalin und anderen leistungssteigernden Medikamenten durchführte, finden sich jedoch ganz unterschiedliche Deutungsmuster. Viele Konsument\_innen zeichneten sich beispielweise durch eine allgemeine ›Substanzenaffinität‹ aus. Nicht hoher Leistungsdruck brachte sie zur Einnahme leistungssteigernder Medikamente, sondern die Gewohnheit gewünschte geistige Zustände mit Hilfe von Substanzen hervorzurufen. Andere Interviewpartnerinnen hingegen erzählten, dass ihnen die Arbeit mit pharmakologischer Unterstützung leichter von der Hand gehe und sie mehr Freizeit hätten. Im Vortrag soll die mediale Darstellung des Phänomens kurz rekonstruiert werden und die darin gezeichneten Bilder typischer Konsument\_innen mit meinen Forschungsergebnissen korrigiert werden.

**›DISABILITY‹ INTERSEKTIONAL DENKEN: EIN VERSUCH IM ANSCHLUSS AN DIE GENDER STUDIES**

Waldschmidt, Anne, Universität zu Köln, anne.waldschmidt@uni-koeln.de

**PLENUM: DIVERSITÄT UND INTERSEKTIONALITÄT**

Viele Arbeiten, die sich den Diversity Studies oder der Intersektionalitätsforschung verpflichtet fühlen, fokussieren auf die drei zentralen Differenzlinien race – class – gender. Dagegen spielt Behinderung (disability) bislang nur eine marginale Rolle; sie rangiert üblicherweise unter ›etc.‹, den Merkmalen, die in der Konkurrenz mit anderen Unterscheidungen zumeist unterliegen, obwohl sie im politischen System, im Rahmen von Antidiskriminierungspolitik und diversity management längst als horizontale Dimension sozialer Ungleichheit thematisiert und bearbeitet wird. Umgekehrt hat sich bislang der wissenschaftliche Diskurs zu Behinderung, insbesondere im deutschsprachigen Raum, vorzugsweise auf sich bezogen oder die Differenz in Zusammenhang mit Geschlecht bzw. (seltener) Migration oder (noch seltener) Alter thematisiert. In diesem Beitrag werden Migration/ethnische Herkunft und Lebensphasen außen vorgelassen; es soll ›nur‹ um die beiden Kategorien Behinderung und Geschlecht gehen, deren wechselseitige Überlagerungen immer noch weitgehend als ungeklärt erscheinen.

Nach einer Zwischenbilanz über Verlauf und Stand der Debatte wird es um folgende Punkte gehen: Auf theoretisch-konzeptioneller Ebene soll die im Falle von Behinderung immer noch dominante Naturalisierungsthese kritisch hinterfragt werden. Im Anschluss an poststrukturalistische Theorieansätze in den Disability Studies und Gender Studies wird vorgeschlagen, sowohl ›impairment‹ und ›disability‹ als auch ›sex‹, ›gender‹ und ›desire‹ zusammen, nämlich als eine intersektionale Matrix zu denken, die von Diskursen, Körper- und Normalitätskonstruktionen strukturiert wird. Im zweiten Schritt sollen empirische Befunde zu den Interferenzen von Geschlecht, Sexualität und Behinderung vorgestellt werden. Der Forschungsstand deutet darauf hin, dass im Verhältnis zu Geschlecht und Sexualität der Ausschließungsmechanismus Behinderung immer noch eher master status hat, auch wenn es im Falle von dis\_able\_gender Hinweise gibt, dass Subjektvorstellungen, soziale Interaktionen, Institutionalisierungen und soziale Positionierungen tendenziell vielfältiger, flexibler und flüssiger werden. Zum Schluss sollen Forschungslücken wie auch methodologische Probleme thematisiert werden: Welche Werkzeuge werden benötigt, um Behinderung und Geschlecht im Sinne des Intersektionalitätsansatzes als interdependente Kategorien empirisch untersuchen zu können? Und nicht zuletzt: Wo und wie lässt sich die Differenzlinie Klasse/Milieu in Forschungsdesigns mit einbeziehen?

**BEHINDERUNG ODER ›DISABILITY‹? VERKÖRPERTE DIFFERENZ UNTER DEN BEDINGUNGEN VON VIELFALT UND TOLERANZ**

Waldschmidt, Anne, Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät, Frangenheimstr. 4, 50931 Köln, anne.waldschmidt@uni-koeln.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: KULTUREN DER TOLERANZ**

Noch bis in die 1970er Jahre handelte es sich bei dem Dispositiv der Behinderung – dem Ensemble der Diskurse, Institutionen und Handlungen, die den sozialen Tatbestand konstituieren – um eine vorwiegend ausgrenzende, die Anstaltsverwahrung und Segregation fördernde Struktur. In den letzten Jahrzehnten jedoch haben sich vermehrt Diskurse, Politiken und Praktiken herausgebildet, die darauf abzielen, behinderte Menschen und ihre Familien ›in die Mitte‹ der Gesellschaft zu holen, ihre Ausgrenzung von vornherein zu vermeiden. Wird es im Zuge der UN Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen, im Kontext von Inklusionsbewegung und rechtlicher Gleichstellung vielleicht irgendwann 'ganz normal' sein, mit einer Behinderung zu leben? Mit der Etablierung der interdisziplinären Disability Studies auch hierzulande sehen sich die einschlägigen Diskurse herausgefordert; UN Konvention und Richtlinien der Europäischen Union sind dabei, Behindertenpolitik und Unterstützungsstrukturen in Deutschland in entscheidender Hinsicht zu verändern; die soziale Bewegung behinderter Menschen ist längst zu einem zentralen kollektiven Akteur geworden, doch entwickeln sich auch Alltagskulturen der Toleranz? Tatsächlich kann von einer eindeutigen Tendenz der Pluralisierung und Anerkennung verkörperter Differenz nicht gesprochen werden. Weiterhin lassen sich Exklusionsmechanismen ausmachen, und zwar nicht nur auf der Ebene von Einstellungen und in sozialen Interaktionen, sondern auch institutionell und diskursiv. Anhand exemplarischer Fallstudien, im Anschluss an die Arbeiten von Erving Goffman, Michel Foucault und Pierre Bourdieu beleuchtet der Beitrag das Spektrum der Toleranz, wie es sich im Falle von Behinderung in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Er fragt nach den Ambivalenzen und Grenzen der Normalisierung und nimmt dabei mit Behinderung (disability) eine Abweichungskategorie in den Blick, die mit einiger Berechtigung als eine Form symbolischer Gewalt angesehen werden kann, deren Reaktions- und Thematisierungsweisen weiter von komplexem Spannungsmanagement geprägt sind.

**WALTER, OLIVER**

**IMMIGRANT OPTIMISM IN DEUTSCHLAND? DIE ÜBERPRÜFUNG EINER HYPOTHESE ANHAND DER MATHEMATIKBEZOGENEN MOTIVATION UND ALLGEMEINEN BILDUNGSASPIRATION VON SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN MIT MIGRATIONS Hintergrund IN DEUTSCHLAND**

Walter, Oliver, Kiel, o.walter@psychometrie-online.de

**AD-HOC-GRUPPE: BILDUNGSASPIRATIONEN IN MIGRANTENFAMILIEN**

Im Beitrag wird die Hypothese des immigrant optimism (Kao & Tienda 1995) für die mathematikbezogene extrinsische und intrinsische Motivation sowie die Bildungsaspiration von fünfzehnjährigen Schülerinnen und Schülern in Deutschland geprüft. Die Analysen basieren auf dem erweiterten nationalen Datensatz von PISA 2003 mit N = 44.473 Schülerinnen und Schülern und schliessen an Walter, Stanat und Segeritz (unveröffentlicht) und Stanat, Segeritz und Christensen (2010) an. Die Befunde weisen für vier der fünf größten Migrantengruppen (ehem. Sowjetunion, Türkei, Polen, ehemaliges Jugoslawien, Italien) darauf hin, dass sich Jugendliche der ersten Generation tatsächlich motivierter zeigen als Jugendliche der zweiten Generation und Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Es finden sich aber keine Belege für die Annahme, dass diese höhere Motivation auf die Hoffnung auf sozialen Aufstieg zurückzuführen ist. Zudem sind die Bildungsaspirationen der jugendlichen Migranten im Allgemeinen nicht höher, sondern niedriger als von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Insgesamt gesehen sprechen die Befunde nicht dafür, dass die Hypothese des immigrant optimism für Jugendliche mit Migrationshintergrund in Deutschland zutrifft.

**WALZENBACH, SANDRA**

**HINTERLASSEN FÄLSCHER SPUREN? ZUM POTENTIAL FRAGEBOGEN-IMMANENTER INDIKATOREN FÜR DIE IDENTIFIKATION VON INTERVIEWERFÄLSCHUNGEN**

Sandra Walzenbach, Universität Konstanz, sandra.walzenbach@uni-konstanz.de

**POSTERSESSION**

Die auf dem Poster vorgestellte Forschungsarbeit setzt sich mit der Fälschung von Befragungsdaten durch Interviewer auseinander. Es handelt sich um eine Problematik, die trotz ihrer hohen unmittelbaren Relevanz für die Umfragepraxis und empirische Forschung in der einschlägigen Literatur nur selten thematisiert wird. Dass Fälschungen insbesondere dann Analyseergebnisse systematisch verzerren können, wenn die Interviewer beim Ausfüllen der Fragebögen auf Stereotypisierungen zurückgreifen, ist Umfrageinstituten und Forschern wohlbekannt. Um Fälschungen nachträglich aufzudecken, bedienen sie sich verschiedener externer Kontrollmechanismen und Fragebogen-immanenter Kriterien. Letzteren liegt die Annahme zugrunde, dass Fälscher bestimmte Antwortmuster an den Tag legen, die sie von echten Befragten unterscheiden. Trotz ihrer praktischen Verwendung gibt es noch wenige systematische Untersuchungen der Validität dieser Indikatoren.

Vor diesem Hintergrund diskutiert die präsentierte Arbeit anhand einer Befragung zur Einkommensgerechtigkeit in Deutschland die Frage, inwieweit Fälscher die gängigen (auf dem Rational-Choice-Ansatz beruhenden) Erwartungen in ihren Antwortmustern erfüllen und über diese identifizierbar sind. Ein einmaliger Vorteil der vorliegenden Datengrundlage besteht darin, dass die Untersuchung nicht auf in Laborsituationen entstandenes Material zurückgreift, sondern auf authentische Fälschungen, die anhand externer Kontrollmechanismen identifiziert und vom zuständigen Umfrageinstitut eingeräumt wurden. Das Poster fasst die interessantesten Ergebnisse einer Forschungsarbeit zusammen, die im Rahmen eines Masterprojektseminars an der Universität Konstanz entstanden ist. Im logistischen Regressionsmodell erwiesen sich das Vermeiden von Extremkategorien auf ordinalen Antwortskalen und in geringerem Maße auch das Aussparen offener Antworten als die besten Indikatoren für eine Fälschung. Andere gängige theoretische Annahmen werden von den Ergebnissen dagegen nicht gestützt. So waren nur schwache Zusammenhänge zwischen Item-Nonresponse-Anteil sowie Filtermissings und Fälschungsverdacht zu beobachten. Vor allem aber erwies sich der Test bestimmter numerischer Angaben auf ihre Konformität mit der Benford-Verteilung als problematisch. Insgesamt bietet die Arbeit damit wichtige Einsichten für Theorien der Umfrageforschung sowie die Erhebung qualitativvoller Umfragedaten, die nach wie vor eines der wichtigsten empirischen Materialien in der Soziologie darstellen.

W

W

**SOZIALE RAUMZEIT**

Weidenhaus, Gunter, Technische Universität Darmstadt, weidenhaus@ifs.tu-darmstadt.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE ZEITLICHKEIT DES SOZIALEN**

In diesem Vortrag wird die Soziologie der Zeit mit einer Soziologie des Raumes zusammengeführt. Dies geschieht sowohl auf Basis konzeptioneller Überlegungen als auch auf einer empirischen Grundlage. Die Ebene konzeptioneller Betrachtungen ist unverzichtbar, weil die Sozialwissenschaften auf jeweils verschiedene Konzepte von Zeit und Raum angewiesen sind, die es aufgrund ihrer Inkommensurabilität und ihrer Unübersetzbarkeit untereinander strikt zu unterscheiden gilt. Die Zeit lässt sich in ›Chronologie‹, ›Geschichtlichkeit‹ und die ›Erfahrung von Dauer‹ differenzieren und die Raumkonzepte können mit den Begriffen ›physischer Raum‹, ›soziale Raumkonstitutionen‹ und der ›Erfahrung von Distanz‹ unterschieden werden. Je nach Erkenntnisinteresse greifen Sozialwissenschaftler\_innen auf alle diese Konzepte zurück, nicht zuletzt weil weitere zentrale Begrifflichkeiten auf diesen unterschiedlichen Raum- und Zeitvorstellungen basieren. Beispielsweise setzt die Idee von ›Prozessen‹ ein chronologisches Verständnis von Zeit voraus, während die Vorstellung von ›Fortschritt‹ auf ein geschichtliches Konzept der Zeit rekurriert.

Soll der Zusammenhang von Raum und Zeit aus einer soziologischen Perspektive thematisiert werden, ist eine Klärung der Frage, welche Konzepte im Rahmen einer solchen Untersuchung zueinander ins Verhältnis gesetzt werden sollen, unabdingbar. Ich werde argumentieren, dass Konstitutionsformen von Geschichtlichkeit und soziale Raumkonstitutionen das geeignete Feld einer solchen Forschung darstellen, denn diese Konstitutionen können als Produkte gesellschaftlicher Institutionalisierungsprozesse im Sinne Berger / Luckmanns aufgefasst werden.

Empirisch lässt sich zeigen, dass bestimmte Muster der Konstitution von Lebensgeschichtlichkeit mit bestimmten Mustern der Lebensraumkonstitution einhergehen. Wer im Rahmen des Biographisierungsprozesses Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ein spezifisches Verhältnis setzt, wird auch die biographisch relevanten Räume auf eine bestimmte Art und Weise konstituieren und miteinander in Beziehung setzen. Im Sinnhorizont der Biographie lässt sich also von einer sozialen RaumZeit sprechen. Diesen Zusammenhang von Raum und Zeit gilt es abschließend mit Hilfe einer gesellschaftstheoretisch fundierten Gegenwartsanalyse aufzuklären, die sowohl die Wandlung materieller Reproduktionsbedingungen als auch die Ausdifferenzierung von Lebenswelten in den Blick nimmt.

**SEX MIT DRITTEN – PLÄDOYER FÜR EINE RELATIONALE SOZIOLOGIE DER SEXUALITÄT**

Weihrauch, Anna, RWTH Aachen University, aweihrauch@soziologie.rwth-aachen.de/

Houben, Daniel, RWTH Aachen University, dhouben@soziologie.rwth-aachen.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER SEXUALITÄT**

Das sozial akzeptierte Idealbild sexueller Beziehungen ist untrennbar mit dem der romantischen Liebe verknüpft. Ihr ist ein Exklusivitätsanspruch inhärent, der Intimität ausschließlich in Zweierbeziehungen vorsieht und sich sogar als institutionalisiertes Treuegebot etabliert hat: Ein/e Dritte/r ist darin nicht vorgesehen. Untreue wird für Beziehungen als gefährdend bzw. zerstörend wahrgenommen. Im paartherapeutischen Kontext wird sie ›nicht als ›Ursache‹, sondern als Ausdruck einer Krise oder zumindest von Defiziten der Beziehung‹ angesehen (Lenz 2009: 140). Das Standardprogramm der etablierten Erklärungen zu geschlechtlichen Beziehungen wird von interaktionistischen oder methodologisch-individualistischen Ansätzen dominiert. Zwar verschweigt man dort nicht, dass neben paarinternen Gründen auch beziehungsexterne Faktoren das Fremdgehen begünstigen können, jedoch kann die deutliche Betonung endogener, mithin individueller Faktoren Bedürfnisse nach genuin soziologischen Erklärungsmustern auf Dauer nicht zufrieden stellen.

Als alternativer Erklärungsansatz bietet sich die relationale Soziologie an. Sie erhebt Beziehungen, ihre Konstellationen und Dynamiken zum Ausgangspunkt der Erklärung sozialer Phänomene (Häußling 2010). Soziale Akteure sind demnach nicht zu denken, ohne ein Beziehungsgefüge aus und in dem sie erst entstehen. Soziale Netzwerke selbst sind untrennbar mit Sinn verbunden und aggregieren Kultur (White 2008). So wäre zu fragen, inwiefern bestimmte Netzwerk-Konstellationen Fremdgehen begünstigen. Ein phänomenologisch und kulturalistisch angereichertes Netzwerkverständnis (Fuhse/Mützel 2010) ermöglicht einen analytischen Zugriff auf die sinngebende Bedeutung sexueller Aktivitäten für die Identitätskonstruktion und Beziehungsbedingungen.

Vor diesem theoretischen Hintergrund wird zunächst eine mittels Simmels Triadenbegriff entwickelte Typologie des Fremdgehens vorgestellt, anhand der distinkte relationale Strukturkontexte bestimmt werden. Dies legt den Blick auf die Bedeutung frei, die dem Sex für die Emergenz der Sinnformen zukommt, die die jeweilige Beziehung erst konstituieren. Darüber lassen sich schließlich erstens zu den dominierenden Ansätzen alternative Erklärungsmuster für die jeweiligen Typen aufstellen und zweitens die vielfältigen Möglichkeiten der relationalen Soziologie für die Soziologie der Sexualität diskutieren.

**›JESUS SOLLTE UNSERE KULTUR SEIN‹ – DIE ROLLE DER RELIGION IN DER KONSTRUKTION VON IDENTITÄT KOREANISCHER CHRISTEN DER ZWEITEN GENERATION**

Sabrina Weiß, Centrum für Religionswissenschaftliche Studien, Ruhr Universität Bochum, [sabrina.weiss@rub.de](mailto:sabrina.weiss@rub.de)

**AD-HOC-GRUPPE: VERSTÄNDIGUNGS- UND AUSHANDLUNGSPROZESSE VON RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN IM KONTEXT VON MIGRATION**

Dieser Beitrag zeigt auf wie in koreanischen, christlichen Gemeinden in NRW in identitätsstiftenden Aushandlungs- und Grenzziehungsprozessen zwischen der 1. und 2. Generation Spannungen verhandelt werden. Die Frage lautet, welchen Stellenwert Spannungen entlang kultureller, ethnischer und religiöser Differenzen sowohl zur ersten Generation als auch zur Mehrheitsgesellschaft für die Identitätsbildung der 2. Generation haben. Die Annahme lautet, dass die Art und Weise des Umgangs mit den Spannungen, auch vor dem Hintergrund historischer Erfahrungen, nachhaltig die Entwicklung der Gemeinden und somit auch die Gemeindeidentität beeinflussen kann.

Gegenwärtige Spannungsfelder müssen vor dem Hintergrund der Entwicklungsgeschichte der koreanischen Gemeinden betrachtet werden. Für die erste Generation stellten zunächst Bibelgruppen und Gemeinden ein Refugium dar, um die Migrationserfahrung zu verarbeiten, sich gegenseitig zu unterstützen, ihren Glauben in ihrer Sprache zu pflegen und Gemeinschaft zu leben. Seit der Etablierung koreanischer Gemeinden kam es immer wieder zu Neugründungen, Spaltungen, Auflösungen oder Zusammenschlüssen, welche, bedingt durch interne Aushandlungsprozesse innerhalb der 1. Generation, die Dynamik des religiösen Feldes widerspiegelt. Theologische, personelle oder strukturelle Differenzen waren Gegenstand der Aushandlungen und Konflikte. Die Kinder der 1. Generation nahmen passiv Anteil an den internen Aushandlungsprozessen und den sich daraus ergebenden Folgen für die Gemeinden. Der heutige Umgang mit Herausforderungen prägt bis heute die Kommunikation, die Handlungen und das Verhältnis der zweiten Generation zu ihren Gemeinden und das Miteinander. Die Prozesse werden beispielsweise in Interaktionen zwischen den Mitgliedern (Kommunikation und Handlungen) oder in Erweiterungen der religiösen Praxis (z.B. Anpassungen im Gottesdienst) sichtbar.

Zur Datengenerierung dienten die teilnehmende Beobachtung, informelle Gespräche und teilstrukturierte Interviews in den Gemeinden. Grundlage für die genannte Annahme ist ein dynamisches Verständnis von Konzepten wie Religion, Kultur, Ethnizität und Identität.

**SOZIALSTRUKTURANALYSE – PROGRAMMATISCHE ÜBERLEGUNGEN**

Weischer, Christoph, Universität Münster, Institut für Soziologie, [christoph.weischer@uni-muenster.de](mailto:christoph.weischer@uni-muenster.de)

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ANALYSE, KRITIK, BERICHTERSTATTUNG – WAS LEISTET DIE SOZIOLOGIE SOZIALER UNGLEICHHEIT?**

In dem Vortrag werden zunächst leitende Fragestellungen entwickelt, mit denen sich die Sozialstrukturanalyse auseinandersetzen sollte. Darauf aufbauend wird geklärt, in welchem Verhältnis sie zu anderen Arbeitsfeldern der Soziologie steht, wie sie auf theoretische Diskurse Bezug nehmen kann und wie sie sich zu Fragen der Kritik stellen sollte.

Im ersten Schritt wird der Aufgabenbereich der Sozialstrukturanalyse durch zwei Leitfragen strukturiert; zum einen wird nach den Ursachen differenter Lebenslagen und den Momenten der Stabilisierung sozialer Differenzierung gefragt. Hierzu wird die Unterscheidung von drei ungleichheitsrelevanten Arenen (gesellschaftliche Produktion, Regulierung, private Haushalte) vorgeschlagen, deren Analyse einen Zugang zu den ›Ursachen‹ sozial differenter Lebenslagen ermöglicht. Zum anderen geht es um die Frage, wie sich Individuen und soziale Gruppen angesichts sozialer Differenzierungen organisieren bzw. wie sich komplexe Ungleichheitslagen wissenschaftlich beschreiben lassen.

Im zweiten Schritt wird das so entwickelte Konzept von Sozialstrukturanalyse zu anderen soziologischen Arbeitsfeldern in Bezug gesetzt. Es wird davon ausgegangen, dass die Sozialstrukturanalyse auf die Erkenntnisse und theoretischen Konzepte ganz unterschiedlicher Teilsoziologien zurückgreift; ihr Spezifikum liegt in der Verallgemeinerung von Befunden, so dass ihrer Ausdifferenzierung Grenzen gesetzt sind, will sie ihrem generalisierenden Anspruch einer Analyse komplexer sozialer Aggregate nachkommen.

Im dritten Schritt ist zu klären, wie theoretische Grundlagen für eine so konzipierte Sozialstrukturanalyse zu gewinnen sind. Zur Beantwortung der Frage nach den Ursachen sozialer Differenzierung ist die Sozialstrukturanalyse auf theoretische Ansätze verwiesen, die die untersuchten Arenen sozialer Differenzierung erschließen können. Für die zweite Frage können theoretische Konzepte zum sozialen Raum, Ansätze der Klassen- und Schichtungs-forschung oder Ansätze der Milieuanalyse genutzt werden. Daran wird ersichtlich, dass die theoretische Erschließung der Sozialstrukturanalyse nur über die Synthetisierung ganz unterschiedlicher Theoriekonzepte erfolgen kann.

Schließlich wird untersucht, wie eine so verstandene Sozialstrukturanalyse mit den gesellschaftlich geführten Ungleichheitsdiskursen verknüpft ist und wie sie sich zu dem Postulat einer ›kritischen Soziologie‹ verhält.

## WETTBEWERB UND KOOPERATION IN GESUNDHEITSSYSTEMEN IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Wendt, Claus, Universität Siegen, wendt@soziologie.uni-siegen.de / Schmidt, Swantje, Universität Siegen, schmidt@soziologie.uni-siegen.de

### AD-HOC-GRUPPE: VIELFALT OHNE ZUSAMMENHALT? REORGANISATIONS-PROZESSE IN DER ÖFFENTLICHEN INFRASTRUKTUR DES GESUNDHEITS- UND SOZIALSEKTORS IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Neue Governancestrukturen in Gesundheitssystemen sind sowohl auf eine Stärkung des Wettbewerbs als auch auf die Schaffung neuer Kooperationsformen ausgerichtet. Wettbewerb und Kooperation können sich auf die Finanzierung und auf das Angebot gesundheitsbezogener Dienstleistungen beziehen. In Deutschland erhielten Krankenkassen im Zuge der Förderung des Wettbewerbs die Möglichkeit, in begrenztem Umfang mit Ärztenetzen Verträge abzuschließen. Auch in der Schweiz und in den Niederlanden wurde dieser Aushandlungsprozess (»selective contracting«) zwischen einzelnen Krankenkassen und individuellen Leistungsanbietern bzw. Netzwerken von Leistungsanbietern gestärkt. Eine einseitige Stärkung des Wettbewerbs ist dennoch nicht zu erwarten, da in der Regel größere Einheiten, also Primary Care Trusts, Ärztezentren oder Medizinische Versorgungszentren hiervon besonders profitieren und innerhalb dieser Einheiten gerade die Kooperation und nicht der Wettbewerb gestärkt wird. Die Folge ist möglicherweise die Verdrängung der lange Zeit im ambulanten Bereich dominierenden Einzelpraxis. Gleichzeitig wird in vielen Gesundheitssystemen das Hausarztssystem gestärkt. Die freie Arztwahl und somit der Wettbewerb werden eingeschränkt. Der Beitrag analysiert international vergleichend Wettbewerb und Kooperation in Gesundheitssystemen und diskutiert die Folgen für Patienten beim Zugang zu Gesundheitsleistungen.

## INKLUSION UND EXKLUSION: 'GETEILTE' GEFÜHLE IM TRANSKULTURELLEN KLASSENZIMMER.

Wertenbruch, Martin, Freie Universität Berlin, Cluster Languages of Emotion, martin.wertenbruch@fu-berlin.de

### AD-HOC-GRUPPE: AFFEKTIVE GRUNDLAGEN SOZIALER INTEGRATION UND DESINTEGRATION

Im transkulturellen Klassenzimmer einer neunten Hamburger Gesamtschulklasse verbringen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund einen »geteilten« Schulalltag, der sowohl von Momenten »emotionaler Harmonie« als auch Konflikten geprägt ist. Dabei erleben die Jugendlichen vielfache Scham- und Beschämungssituationen, die mit wichtigen Prozessen sozialer Inklusion und Exklusion einhergehen.

Die bedeutende Rolle, die Scham in sozialen Inklusions- und Exklusionsprozessen und damit im Aushandeln sozialer Positionen und Wertigkeiten auf Basis geteilter normativer Orientierungen zukommt, wird in sozialwissenschaftlichen Emotionstheorien besonders betont. Ebenso wird der Ansatz, Scham als einen Prozess individueller Selbstreflexion durch die Augen der anderen zu sehen, seit langem vor allem in sozialwissenschaftlicher Literatur postuliert. »Shame is«, formulierte z. B. Thomas Scheff (1990), »the social emotion, arising as it does from the monitoring of one's own actions by viewing one's self from the standpoint of others.« Scham lässt sich folglich als eine Form »sozialer Angst« verstehen, der Angst in den Augen der anderen zu versagen, den sozialen Erwartungen nicht zu entsprechen und sich dadurch eine Blöße zu geben. Als soziale Angst stellt Scham eine emotionale Dimension dar, die in besonderer Weise soziale Konformität befördert (vgl. Casimir 2009; Scheff 1988, 1990).

Die zentralen Fragestellungen für diesen Vortrag lauten: Welche sozialen Funktionen erfüllt Scham im Kontext der Schule? Und ferner: Inwiefern beeinflussen dabei unterschiedliche kulturelle Orientierungsmaßstäbe das Erleben und den Ausdruck von Scham?

Empirische Grundlage des Vortrags ist eine ethnografische Untersuchung in einer deutschen Gesamtschule in einem Stadtteil mit hohem Anteil an Menschen mit vornehmlich türkeistämmigem Migrationshintergrund. Es werden aus teilnehmender und fokussierter Beobachtung und Interviews gewonnene Scham- und Beschämungsepisoden und somit soziale Praktiken von Inklusion und Exklusion analysiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass im sozialen Kontext des Klassenzimmers vor allem strukturelle Bedingungen Einfluss auf das Verhalten der SchülerInnen haben; Schamsituationen werden vor allem entlang bestimmter Peernormen gemessen und weniger hinsichtlich eines möglichen »kulturellen Hintergrunds«. Dennoch lassen sich bestimmte emotionale Reaktionsformen als sozial und kulturell vermittelte Verhaltensweisen aufzeigen, bei denen die Einbeziehung des kulturellen Hintergrunds der SchülerInnen sich als aufschlussreich erweist.

## FREUNDSCHAFT ALS RESONANZBEZIEHUNG – ELEMENTE EINER SOZIOLOGIE GELINGENDER LEBENSFÜHRUNG

Wetzel, Dietmar J., Institut für Soziologie, Universität Bern, wetzel@soz.unibe.ch

### AD-HOC-GRUPPE: ›ZUSAMMENHALT DURCH FREUNDSCHAFT?‹ ZUR AKTUALITÄT EINER LEBENSFORM

In der gegenwärtigen Soziologie fehlt nicht nur eine Soziologie der Freundschaft, ebenso mangelt es an einer Soziologie des gelingenden (›guten‹) Lebens. Am Ausgangspunkt steht hier die Überzeugung, dass eine als Resonanzbeziehung zu verstehende Freundschaft ein wichtiges Element einer gelingenden Lebensführung ist. Allerdings droht die Kategorie der Freundschaft im Zeitalter des Internets und einer beschleunigten Mobilität (Rosa 2005) unscharf zu werden. Bedingt durch flexibilisierte Arbeitsmärkte eignen Sozialbeziehungen häufig eine hohe Flüchtigkeit. Die Möglichkeit zur Partizipation an sozialen Netzwerken führt zu neuen (Un-)Verbindlichkeiten in Sachen Freundschaft. Folgen wir der Diagnose einer zunehmenden ›Verwettbewerblichung gesellschaftlicher Teilbereiche‹ (Wetzel 2011), konkurrieren wir prinzipiell um alles, also auch um attraktive, ›wertvolle‹ Freunde. Freundschaften stehen zudem in einem Wettbewerb mit der Familie und Partnerschaften. Durch die medial bedingte Zunahme potenzieller Freundschaften wird Freundschaft ein zunehmend wichtiges Gut in unserer Gesellschaft, zugleich wird diese aber durch die Individualisierung schwieriger. Ausgehend von diesen zeitdiagnostischen Beobachtungen argumentiert der Beitrag, dass Freundschaft eine bedeutsame Resonanzbeziehung in dreifacher Dimension verkörpern kann: 1. *Kognitive Resonanz*: Freundschaften basieren auf den von Honneth u. a. beschriebenen Prozessen wechselseitiger Anerkennung. Gegenseitige Wertschätzung wird essentiell, was sich konkret in Gesprächen, gemeinsamen Unternehmungen etc. materialisiert. 2. *Affektiv-interaktive Resonanz*: In einer Freundschaft lassen wir uns vom gegenüber affizieren, d. h. es entstehen Gefühle, Stimmungen und Atmosphären, die über ein rein rationales (kognitiv gesteuertes) Miteinander hinausgehen. 3. *Leibliche (Eigen-)Resonanz*: Körperliche Ko-Präsenz führt zu einer Resonanz im Sinne eines ›Wohl-Seins‹. In der Gegenwart mit einem bedeutsamen Anderen gewinnt das Leben eine Wertigkeit, die Eigenresonanz im Sinne des Spürens (Schmitz 2011) ermöglicht. Fazit: Erleben Individuen Freundschaften im Sinne dieser beschriebenen Resonanzbeziehung, dann werden diese Freundschaften zu einem elementaren Teil einer gelingenden Lebensführung. Eine empirisch zu klärende Frage bleibt, inwiefern alle Resonanzdimensionen zwingend gelten müssen.

## PRODUKTIVES ALTER(N) – ERGEBNISSE EINER QUALITATIVEN STUDIE ZU SUBJEKTIVEN DEUTUNGSMUSTERN DES ALTER(N)S

Wickenheiser, Ines, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, ines.wickenheiser@destatis.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: DIE ÖKONOMISCHE NEUDEUTUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS UND DER LEBENSPHASE ALTER

Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren erfolgten neuen Fokussierung auf die Potenziale der gesunden, leistungsfähigen Älteren gewinnt das Bild des produktiven Alter(n)s an Bedeutung. Während lange Zeit das Alter(n) mit der Lebensphase des möglichst früh beginnenden und lange andauernden Ruhestandes verbunden war, kam es zu einer Umorientierung hin zu einer Lebensphase mit großem Produktivitätspotenzial. Im Mittelpunkt stehen vorrangig die jungen Alten, die sich durch eine besonders gute Gesundheit kennzeichnen und die notwendigen Ressourcen aufweisen, um noch aktiv zu sein. Betont wird, dass die Gesellschaft im Zuge der demografischen Entwicklungen auf diese Potenziale nicht mehr verzichten sollte und auch nicht mehr verzichten kann. An die heutigen Alten richtet sich heute nicht mehr länger die Erwartung eines wohlverdienten Ruhestandes, sondern zunehmend die einer aktiv und produktiv gestalteten Altersphase.

Während Ausmaß und objektive Strukturen der Alter(n)s-potenziale durch einen zunehmend gut gesicherten Forschungsstand dokumentiert sind, besteht bislang jedoch wenig Wissen zur subjektiven Dimension eines produktiven Ruhestandes. Es ist unklar, ob und inwieweit eine solche Umorientierung auch auf individueller Ebene stattgefunden hat. Dominiert weiterhin das von früheren Generationen vorgelebte und von politischer Seite lange Zeit geförderte Bild eines möglichst früh beginnenden, durch Freizeit geprägten Ruhestandes? Oder zeigt sich auch hier eine beginnende Ausdifferenzierung hin zu einem produktiven Alter(n)?

Der Vortrag widmet sich dem Leitbild des produktiven Alter(n)s und den Potenzialen Älterer. Anhand der Ergebnisse einer qualitativen Studie, die im Rahmen des Projekts ›Potenziale gesellschaftlicher Partizipation älterer Menschen‹ am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung durchgeführt wurde, werden zentrale Ergebnisse zu subjektiven Deutungsmustern Älterer dargestellt. Auf Basis von 2 Fokusgruppendifussionen mit insgesamt 14 Personen im Alter von 53 bis 69 Jahren wurden Einschätzungen und Wahrnehmungen zum Ruhestand, zu produktiven Potenzialen im Bereich Erwerbsarbeit und Ehrenamt sowie die Vorstellungen und Erwartungen vom Ruhestand und Alter(n) erfasst. Die Ergebnisse deuteten darauf hin, dass mehrheitlich eine erhebliche Differenz zwischen gesellschaftlichem Diskurs und subjektiven Vorstellungen bzw. Wahrnehmungen besteht. Allerdings lassen sich gleichzeitig auch vereinzelt Hinweise auf ein Bild des produktiven Alter(n)s finden.

**ANONYMOUS – DIE NAMHAFTE VERWEIGERUNG DER IDENTITÄT**

Wiedemann, Carolin, Universität Hamburg, carolin.wiedemann@wiso.uni-hamburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: PROTEST UND PARTIZIPATION IN HETEROGENEN GESELLSCHAFTEN – NEUE PERSPEKTIVEN AUF SOZIALE BEWEGUNGEN**

Anonymous ist kein Verein, der sich durch seine Mitglieder definieren lässt, keine Organisation, deren Existenz auf einer Satzung und entsprechenden Aufgaben basiert, keine Institution, deren Struktur feststeht. Anonymous ist auch keine Hackergruppe, wie es in den Zeitungen steht. Anonymous ist keine Gruppe. Was ist Anonymous?

Anonymous ist eine neue Protest-Kollektivität. Kommunikations- und Informationstechnik wird von herkömmlichen Protest-Gruppen meistens zur Repräsentation nach außen, zur Stärkung des ›Wir-Gefühls‹, zur Verbreitung von Ideen und/oder zum Austausch innerhalb des Kollektivs genutzt. Anonymous ist anders, weil erst die Technik es konstituiert und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum Einen ist die Form des Protests (DDoS und Hacken) erst durch das Internet möglich. Zum Anderen ist das Internet für die Form der Assoziierung, für den Schwarm konstitutiv. Es gäbe Anonymous nicht jenseits des anonymen Austauschs im Netz. Das unterscheidet Anonymous auch von jenen Kollektiven, die Hacken und ›virtuelle Sit-Ins‹ seit den frühen 90er Jahren auf Basis einer gemeinsamen Ideologie als Politikform nutzen. Im Fall von Anonymous existierte dagegen keine Ursprungsidee und keine InitiatorInnen. Das Zusammentreffen schien zufällig. So tauchte Anonymous zum ersten Mal um 2007 auf der Online-Plattform 4chan auf, einem Anti-Facebook, das keine Profilbildung zulässt, dafür aber den anonymen Austausch von allem Möglichen. Mit diversen Aktionen hat Anonymous sich seitdem einen Namen gemacht, ohne Namen zu nennen.

Anonymous als Protest-Kollektivität wirft nicht nur die Frage nach der Bedeutung des Hackens/DDoS, sondern auch die nach anonymer Politiken (im Netz) auf: So lässt sich die Anonymität als Taktik diskutieren, um keine Spuren zu hinterlassen, sowie als Strategie, Identitätspolitik zu überwinden.

Doch wie kann das funktionieren? Für einen flüchtigen Schwarm mag die Politik der Anti-Repräsentation möglich sein, aber was, wenn sich verschiedene spontane Schwärme zur Protest-Bewegung bündeln? Wie funktioniert die Selbstdarstellung einer Protestbewegung, die sich gerade den klassischen Identitätserfordernissen entziehen will? Wie funktioniert die paradoxe Logik von ›Repräsentation der Anti-Repräsentation‹? Und wie ist sie mit institutionalisierten politischen Formen vereinbar? Inwiefern stellt Anonymous gerade im Bereich des politischen Protests die alten Formen der Organisation des Politischen in Frage?

**VOR-SORGE UMS ALTER. ENTSCHEIDUNGSVERHALTEN UNTER STRUKTURELLER UNSICHERHEIT IM WOHLFAHRTSMARKT DER ALTERSSICHERUNG**

Wilke, Felix, Universität Kassel, wilke@uni-kassel.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG**

Die Analyse von Wohlfahrtsmärkten hat sich seit einiger Zeit auch in Deutschland zu einem wichtigen sozialpolitischen Forschungsfeld entwickelt. Im Beitrag sollen die bestehenden Ansätze um einen bisher kaum beachteten Faktor erweitert werden.

Es wird die These vertreten, dass Wohlfahrtsmärkte stark durch strukturelle Unsicherheit geprägt sind und sich durch die Berücksichtigung von Unsicherheit im Sinne von Ungewissheit besser verstehen lassen. Wohlfahrtsmärkte sind nicht selten durch eine erhebliche zeitliche Lücke zwischen der individuellen Entscheidung und deren Konsequenzen geprägt. Die Akteure handeln hier in einer Situation, die durch einen hohen Grad an Unsicherheit gekennzeichnet ist. Aus dieser Einsicht heraus soll in dem Beitrag aufgezeigt werden, welche Veränderungen sich für das Verständnis von Wohlfahrtsmärkten ergeben, wenn Unsicherheit konzeptionell berücksichtigt wird. Als empirischer Gegenstand dient dabei der Wohlfahrtsmarkt in der privaten Altersvorsorge.

Die Betrachtung erfolgt aus zwei Perspektiven. Zum einen wird die institutionelle Struktur des Vorsorgemarktes auf der Seite der Anbieter genauer untersucht. Versicherungsunternehmen zeichnen sich idealtypisch dadurch aus, dass sie die individuelle ›Gefahr‹ der Langlebigkeit aktuarisch in Risiko transformieren. Durch eine Analyse des Umgangs mit dem Langlebkeitsrisiko kann allerdings gezeigt werden, dass die beteiligten Unternehmen der Ungewissheit – in Abgrenzung zu Risiko – erhebliche Beachtung schenken und dabei systematisch das Prinzip der Risikokalkulation verletzen. In Anbetracht der Ungewissheit im Altersvorsorgemarkt kommt es daher zu keinem Angebot ›fairer Prämien‹ im versicherungswirtschaftlichen Sinn.

Zum anderen sind auch Personen, die ihre Einkommenssituation im Alter absichern möchten, mit einer ungewissen Entscheidungssituation konfrontiert. Auch hier bietet die vorgeschlagene Analyseperspektive Erkenntnisgewinne. Dies soll anhand des empirisch beobachtbaren Verhaltens aufgezeigt werden. Anders als bei der politischen Konstruktion des Vorsorgemarktes, aber auch von der angelsächsischen Sparforschung unterstellt, zeigen die empirisch vorgefundenen Muster eine deutliche Verletzung der gängigen Definition langfristig rationalen Verhaltens. Stattdessen berücksichtigen die Akteure aktiv die ungewisse Grundlage ihrer Vorsorgeentscheidung und realisieren entsprechend Strategien, die in der bisherigen Forschung kaum Beachtung finden.

**VORTEILE DER METHODENVERKNÜPFUNG ZUR ERHEBUNG EINES BRI-SANTEN FORSCHUNGSGEGENSTANDES: DEM NICHTWISSEN VON ÄRZ-TINNEN UND ÄRZTEN IM KRANKENHAUS AUF DER SPUR**

Wilkesmann, Maximiliane, maximiliane.wilkesmann@tu-dortmund.de / Jang, So Rim, sorim.jang@tu-dortmund.de / Peters, Björn bjoern.peters@tu-dortmund.de

**AD-HOC-GRUPPE: BEST-PRACTICE-BEISPIELE INNOVATIVER METHODEN-VERKNÜPFUNG**

Die Organisations- und die Professionsforschung rekurrieren meist auf das Wissen, um die Arbeit von Expertinnen und Experten zu charakterisieren. Der Krankenhausalltag zeigt jedoch, dass ärztliches Handeln immer wieder an Wissensgrenzen gerät. Ärztinnen und Ärzte müssen tagtäglich Entscheidungen treffen und Strategien entwickeln, wie sie mit ihrem Nichtwissen umgehen. Inhaltlich orientiert sich unser Beitrag daher an den beiden Forschungsfragen: Wie gehen ärztliche Professionen mit ihrem Nichtwissen um und welche organisationalen Faktoren beeinflussen den Umgang mit Nichtwissen im Krankenhausalltag? Da das Forschungsvorhaben inhaltlich Pionierarbeit zu leisten hat, wurde von methodischer Seite ein Mixed Methods Ansatz gewählt, welcher sich als eine Synthese sequentiell explorativen und sequentiell erklärenden Forschungsdesigns charakterisieren lässt. Innerhalb der ersten Forschungssequenz, die bereits im Sommer 2011 stattfand, wurden 43 leitfadengestützte Interviews mit Krankenhausärztinnen und -ärzten verschiedener Hierarchiestufen, Fachdisziplinen sowie Krankenhaustypen durchgeführt und mit Hilfe von MAXQDA codiert und analysiert. Die Konkretisierung im empirischen Feld diente neben Generierung von Hypothesen auch zur Entwicklung eines standardisierten Online-Fragebogens für die zweite Forschungssequenz. Über die Facharztverbände wurden im Frühjahr 2012 bundesweit alle im Krankenhaus tätigen Fachärztinnen und Ärzte der Anästhesiologie, Chirurgie, Inneren Medizin und Pathologie zur Teilnahme an der repräsentativen Online-Befragung aufgerufen. Knapp 3000 Personen beteiligten sich an dieser Befragung. Die noch durchzuführende dritte Forschungssequenz dient der qualitativ-orientierten interaktiven Validierung und Interpretation unerwarteter quantitativer Befunde sowie der Validierung der quantitativ gewonnenen Ergebnisse. Diese qualitative Sequenz erfolgt in Form von Fokusinterviews mit ausgewählten Expertinnen und Experten. Zum einen zeigt die methodenintegrierende Herangehensweise, dass die Ergebnisse der quantitativen Auswertungen zum Teil die qualitativen Ergebnisse untermauern. Zum anderen – und viel interessanteren Teil – wird anhand einiger Beispiele gezeigt, wo unter dem Einsatz der Methodenintegration Forschungsergebnisse erzielt werden konnten, die sonst nicht in den Blick gekommen wären. So wären z.B. geschlechtsspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung und im Umgang mit Nichtwissen bei einer rein qualitativ angelegten Studie verborgen geblieben.

**WENN ARBEIT LIEBE ERSETZT. DOPPELKARRIERE-PAARE ZWISCHEN ANERKENNUNG UND UNGLEICHHEIT**

Berger, Peter A., Universität Rostock, peter.berger@uni-rostock.de  
Gottschall, Karin, Universität Bremen, k.gottschall@zes.uni-bremen.de  
Huinink, Johannes, Universität Bremen, huinink@empas.uni-bremen.de  
Wimbauer, Christine, Universität Duisburg-Essen, christine.wimbauer@uni-due.de

**AUTHOR MEETS CRITICS**

In welchem Verhältnis stehen Liebe und Arbeit in Doppelkarriere-Paaren? Welche Ungleichheiten zeigen sich? Christine Wimbauer untersucht dies in ihrer Habilitationsschrift (Humboldt-Universität zu Berlin 2010) mit Axel Honneth aus einer anerkennungstheoretischen Perspektive. Honneth unterscheidet Liebe, Recht und Leistung als drei zentrale Anerkennungsformen. Noch im Ernährermodell war eine geschlechterdifferente Anerkennungsordnung institutionalisiert. Durch die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen, subjektivierte Arbeit und egalitäre Beziehungsleitbilder wird jedoch offen, wofür sich die Partner in Doppelkarriere-Paaren anerkennen. Wie die Autorin anhand einer qualitativen Studie zeigt, bestehen aber selbst in diesen egalitär orientierten Paaren weiter Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern. Zudem existieren strukturelle und intersubjektive Hürden für Anerkennung in der beruflichen und familiären Sphäre, die sich für Frauen und Männer unterscheiden. Schließlich kann eine ›immanente Falle‹ der Anerkennung qua subjektivierter Arbeit und beruflichem Leistungsstreben die ›Liebe‹ (z)ersetzen. Ungleichheitssoziologisch betrachtet, ist Anerkennung damit ein erstrebtes Gut, doch sie ist strukturiert ungleich verteilt, etwa zwischen den Geschlechtern. Anerkennung ist also eine zentrale Dimension sozialer Ungleichheit. Zudem kann das Streben nach Anerkennung für Leistung zu einer Determinante sozialer Ungleichheit werden. Eben hierin liegt, so die Autorin, die hohe gesellschaftliche und soziologische Relevanz von Anerkennung begründet – weshalb der Kategorie Anerkennung größere Aufmerksamkeit in der Soziologie sozialer Ungleichheit gebührte. Mit der Autorin diskutieren Karin Gottschall und Johannes Huinink. Moderieren wird Peter A. Berger.

Literatur:  
Wimbauer, Christine (2012): Wenn Arbeit Liebe ersetzt. Doppelkarriere-Paare zwischen Anerkennung und Ungleichheit. Frankfurt/ New York: Campus.

**INTEGRATION UND ETHNISCHE SEGREGATION IN DER VIELFALT MULTI-  
PLEXER NETZWERKE: WIE KANN MAN DEN GRAD DER ETHNISCHEN  
NETZWERKSEGREGATION ÜBER UNTERSCHIEDLICHE KONTAKTDIMENSI-  
ONEN HINWEG VERGLEICHEN?**

Windzio, Michael, Universität Bremen, EMPAS, mwindzio@empas.uni-bremen.de /

Bicer, Enis, Universität Bremen, EMPAS, ebicer@empas.uni-bremen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SPEZIFIKATION UND OPERATIONALISIERUNG  
DES KONZEPTS ›VIELFALT‹**

Offensichtlich existiert eine große Vielfalt von sozialen Kontakt-dimensionen, in denen Integration von Migranten stattfinden kann. Seit einiger Zeit wird das Konzept der Integration netzwerktheoretisch präzisiert und mit netzwerkanalytischen Methoden operationalisiert durch Maße der sozialen Einbettung. Modelle zur Erklärung einer jeweils aktuellen Verteilung von Kanten über ein gegebenes Set von Netzwerkknoten, so genannte Exponential Random Graph oder  $p^*$  Modelle, lassen sich so umformulieren, dass sie den Grad der ethnischen Segregation bzw. ethnische Grenzziehungen in Netzwerken abbilden. Aufgrund der Konfundierung der ethnischen mit der sozialen Segregation müssen die Effekte ethnischer Segregation jedoch regressionsanalytisch um sozialstrukturelle Effekte bereinigt werden. Weil die für die Vorhersage der Kontakte verwendeten Modelle auf nicht-linearen Linkfunktionen mit fixer Residualvarianz basieren, sind die geschätzten Koeffizienten der ethnischen Segregation allerdings nicht zwischen unterschiedlichen Modellen hinweg vergleichbar (Mood 2010). Daher kann der Grad der Segregation nicht ohne weiteres über die Vielfältigen Netzwerkdimensionen hinweg verglichen werden.

Untersucht wird in diesem Beitrag die ethnische Segregation auf Basis von Schulklassennetzwerken rojähriger Kinder, die auch Angaben über Kontakte zwischen ihren Eltern machten. Die Vielfalt multiplexer Netzwerke wird anhand der Kontaktdimensionen Freundschaft, gemeinsame Freizeitaktivitäten, Besuche zu Hause und Kontakte der Eltern untereinander erfasst. Erwartungsgemäß variiert die ethnische Segregation zwischen den unterschiedlichen Kontaktdimensionen. Sie erweist als umso stärker, je ›intensiver‹ bzw. enger die soziale Kontaktdimension ist. Ziel des Beitrags ist es, einen einfachen Lösungsvorschlag für das Problem der Nichtvergleichbarkeit der Segregationskoeffizienten über die Vielfalt möglicher Netzwerkdimensionen vorzuschlagen, bei dem der Vergleich der Segregation nicht auf Vergleichen der Koeffizienten, sondern von prozentualen Abweichungen von konditionalen Vorhersagewahrscheinlichkeiten des Gesamtmodells basiert, sowie auf Vergleichen vollständig standardisierter Lösungen.

**SITUATIONSANALYSE UND RADIKALE KONTEXTUALITÄT. DER BEITRAG  
DER CULTURAL STUDIES**

Winter, Rainer, Alpen Adria Universität Klagenfurt, rainer.winter@aau.at

**AD-HOC-GRUPPE: VON DER GROUNDED THEORY ZUR SITUATIONSANALY-  
SE. NEUE UNTERSUCHUNGSPERSPEKTIVEN AUF KOMPLEXE UND VIEL-  
FÄLTIGE WIRKLICHKEITEN**

Mein Beitrag vergleicht Situationsanalyse und Cultural Studies. Beide Ansätze sind nicht nur durch den Pragmatismus und den Symbolischen Interaktionismus, sondern auch sehr stark durch die Rezeption des Poststrukturalismus geprägt. Diese trägt vor allem dazu bei, die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit in Situationen in ihrer Komplexität zu betrachten und zu analysieren. Auf diese Weise geraten einerseits postmoderne Machtkonfigurationen, andererseits Möglichkeiten zu deren Transformation in den Blick. Cultural Studies bezeichnen sich selbst als ein radikal kontextuelles Projekt, das auch einen politischen und interventionistischen Charakter hat. Vor diesem Hintergrund werde ich die Unterschiede zur Situationsanalyse von Adele E. Clarke herausarbeiten. Beide Ansätze stellen vielversprechende Entwicklungen dar, die abschließend im Kontext der neueren Diskussionen in der amerikanischen qualitativen Forschung betrachtet werden.

**DER KAMPF UM DIE GESUNDE ERNÄHRUNG – DIE NATIONALE VERZEHRSTUDIE II UND IHRE MEDIALE VERHANDLUNG**

Wirtz, Mica, Universität Hamburg, mica.wirtz@uni-hamburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: MODERNE ERNÄHRUNG ZWISCHEN VIELFALT, KOMPLEXITÄT UND PARTIKULARISMUS**

In den Jahren 2005/6 wurde vom Max Rubner Institut, der Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz die *Nationale Verzehrstudie II (NVS)* durchgeführt, deren erste Ergebnisse 2008 veröffentlicht wurden. Mit dieser Studie wurde das Ernährungsverhalten und -wissen der in Deutschland lebenden Menschen erhoben, also der Umgang mit der gegenwärtigen Vielfalt an Nahrungs- und Genussmitteln sowie Ernährungsstilen. Mit den Ergebnissen lag nun also ein von anerkannten wissenschaftlichen ExpertInnen generiertes objektives Wissen über die Ernährung in Deutschland vor, dem gleichzeitig die Vorstellung einer ›richtigen‹ Ernährung unterliegt und diese (re)produziert, indem der erhobene Ist-Zustand mit Empfehlungen und Richtwerten (bspw. für den Verzehr einzelner Nährstoffe oder das Körpergewicht) verglichen wird. Damit dieses Wissen jedoch hegemonial werden kann, bedarf es der zivilgesellschaftlichen Anerkennung, die nicht zuletzt durch die Medien befördert wird. Daher möchte ich in diesem Vortrag anhand einer Diskursanalyse der Nationalen Verzehrstudie II sowie der umfangreichen Presseberichterstattung dazu Elementen des Kampfes um die Vorstellung ›richtiger‹ Ernährung nachgehen. Ein besonderer Fokus soll darauf gelegt werden, dass in der NVS (wie in weiten Teilen des modernen Ernährungsdiskurses) richtige Ernährung mit gesunder Ernährung gleichgesetzt wird. So konstatieren die Durchführenden als Hintergrund für die Studie die Notwendigkeit einer gesunden Ernährung zur Minderung und Prävention von Krankheiten, die volkswirtschaftliche Schäden verursachen (Brombach et.al. 2006: 4). Ernährung wird damit im Kontext von Public Health und spezifischer dem Kampf gegen Übergewicht und Adipositas verortet. Es soll in der NVS und der Presseberichterstattung gezeigt werden, was dies für die Vorstellung von gesunder Ernährung bedeutet, welche Implikationen dies bezüglich der Konstruktion des ›richtigen‹ bzw. ›falschen‹ Ernährungsverhaltens und des Selbstverständnisses enthält.

**Literatur:**

Brombach, Ch./ Wagner, U./ Eisinger-Watzl, M./ Heyer, A. (2006): Die Nationale Verzehrsstudie II. Ziel: Aktuelle und belastbare Primärdaten für die Ernährungsberichterstattung des Bundes generieren. In: Ernährungsumschau 53(1): 4 – 9

**ZUR VERKNÜPFUNG VON SACHLICHER DIFFERENZIERUNG UND SOZIALER UNGLEICHHEIT: PERSPEKTIVEN IM ANSCHLUSS AN PIERRE BOURDIEUS THEORIE DER FELDER**

Witte, Daniel, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, witte@uni-bonn.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SACHLICHE DIFFERENZIERUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT**

Der Vortrag schließt an jüngere, differenzierungstheoretische Interpretationen der Theorie Pierre Bourdieus an und versucht, bislang ungenutzte Potenziale seines Werkes für eine Differenzierung und Ungleichheit gleichermaßen berücksichtigende Perspektive auf Gesellschaft auszuloten. Zu diesem Zweck soll zunächst Bourdieus Theorie in einer differenzierungstheoretischen Lesart, d. h. als Feldtheorie vorgestellt werden. Im Folgenden soll der Vorschlag gemacht werden, ›Felder‹ nicht als professionelle Produktionsbereiche allein zu konzipieren, sondern die jeweils relevanten ›Laien‹-Positionen und ›Publikumsrollen‹ in der Konstruktion miteinzubeziehen. Damit allerdings verliert eine Denkweise an Plausibilität, die einzelne (Unter-)Felder als Teilsegmente des sozialen Raumes vorstellt; vielmehr müssten die verschiedenen Felder gewissermaßen als ›Sinnschichten‹ von Gesellschaft begriffen werden. Die ›Schnittpunkte‹ in diesem Modell bilden freilich Akteure. Diese sind nicht lediglich in einem bestimmten Feld an einer entsprechenden Stelle des sozialen Raumes positioniert, sondern verfügen typischerweise über multiple Zugehörigkeiten, in denen die Gleichzeitigkeit von sachlicher Differenzierung und Ungleichheit ihren Ausdruck findet: ›Felder‹ stellen gerade keine amorphen Sinngebilde ohne Spitze oder Zentrum dar, sondern ganz im Gegenteil sind sie selbst durch interne Ungleichheiten, die auch noch die feldinterne Produktion von ›Sinn‹ tangieren, charakterisiert. Mit dieser Nachjustierung der Bourdieu'schen Optik rücken nun nicht nur ›Verkettungen‹ von Exklusionsprozessen in den Blick, sondern auch feldübergreifende Herrschaftsstrukturen. Bourdieus Werk liefert hier eine Vielzahl von interessanten theoretischen Werkzeugen, um etwa ›Mitnahmeeffekte‹ oder Prozesse der ›Intrusion‹ zu thematisieren und zugleich Felder auf ihre jeweiligen ›Konversionssperren‹ oder ›Brechungskoeffizienten‹ zu untersuchen. Die ›Autonomie‹ von Feldern wird somit – gegenüber etwa einer eher axiomatischen Setzung ›operativer Geschlossenheit‹ – zu einer empirisch zu untersuchenden Variable von höchster gesellschaftstheoretischer Relevanz. Gerade die Wechselbeziehungen von funktionaler Differenzierung und sozialer Ungleichheit näher zu beleuchten und individuelle Relationsprofile beider Differenzierungsformen für bestimmte Kulturen, Gesellschaften, Felder oder Handlungskontexte zu erarbeiten, könnte ein fruchtbares empirisches Untersuchungsfeld im Anschluss an Bourdieus darstellen.

## EIN MIXED-METHODS-ANSATZ ZUR ANALYSE VON POLITISCHEN KONSUMENTEN IM SOCIAL WEB

Witterhold, Katharina, Universität Siegen, witterhold@uni-siegen.de / Yang, Mundo, Universität Siegen, yangmundo@yahoo.de / Baringhorst, Sigrid, Universität Siegen, baringhorst@politikwissenschaft.uni-siegen.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE

Durch Social-Web-Anwendungen (u.a. soziale Netzwerke, Wikis, Weblogs) treten Internetnutzer aus ihrer vormals eher passiven Konsumentenrolle heraus und werden aktive Produzenten (engl. ›producer‹). Von Amateuren rezipierte, sind dann zugleich von Amateuren generierte Medieninhalte. Dieser Medienwandel lässt das Feld politischer Partizipation nicht unberührt. Insbesondere können drei politische Wandlungsprozesse identifiziert werden:

- 1) Individualisierung politischer Partizipation, Auflösung der Grenzen zwischen den Sphären des Privaten und des Öffentlichen auf, neue Formen der persönlichen Selbstinszenierung.
- 2) Auflösung formaler Organisationen, stattdessen lose miteinander verkoppelte Individuen.
- 3) Neue Formen der Generierung und Verbreitung, Qualitätsverfall und Fragmentierung des politischen Wissens bzw. Entwicklung einer netzwerkförmigen crowd intelligence.

In diesem Zusammenhang konzentriert sich der vorgeschlagene Beitrag auf den methodischen Ansatz des Projekts. Überwiegen bislang Fallstudien und Webseitenanalysen, quantitative Umfragen sowie quantitative Erhebungen organisatorischer Felder, so legt die stark auf individuelles Engagement, Vernetzung sowie auf prozesshafte Formen des Wissensmanagements abhebende Literatur methodischen Zuschnitt nahe, der individuelles Engagement möglichst *in actu* erfasst.

So wird in dem von der DFG geförderten, dreijährigen Forschungsprojekt ›Consumer Netizens‹ an der Universität Siegen das methodische Instrument ›Partizipationstagebuch‹ entwickelt. In Anlehnung an die Methode des Medientagebuchs und im Sinne einer Multi-Sited-Ethnography wird das politische Medienhandeln in seiner Einbettung in die Alltagspraxis online wie offline einer Untersuchung zugänglich gemacht.

Der vorgeschlagene Beitrag stellt einige vorläufige Befunde hinsichtlich der drei genannten Wandlungsprozesse vor und versteht sich als methodischer Werkstattbericht.

## DIE WETTBEWERBSORDNUNG DER EUROPÄISCHEN UNION IM KONTEXT GLOBALER ZUSAMMENHÄNGE

Wobbe, Theresa, Universität Potsdam, theresa.wobbe@uni-potsdam.de

### AD-HOC-GRUPPE: WETTBEWERB/KONKURRENZ. AKTUALITÄT UND PRODUKTIVITÄT ZWEIER BEGRIFFE

In diesem Beitrag wird am Beispiel der Europäischen Union die Durchsetzung einer regionalen Wettbewerbsordnung diskutiert. Genauer geht es um die Frage, welche Normen und Organisationen zu ihrer Verankerung beitragen. Zunächst skizziere ich die Etablierung des EU-Wettbewerbs im globalen Kontext, um dann dessen Verankerung anhand der Beobachtungsinstanz der Kommission und verschiedener rechtlicher Vorhaben zu verdeutlichen. Die sog. vier Grundfreiheiten und das Antidiskriminierungsverbot werden in diesem Beitrag als soziale Mechanismen verstanden, welche die EU-Wettbewerbsordnung in Kraft setzen und stabilisieren. Erst hierdurch wird der Wettbewerb im Binnenmarkt zu einem unmittelbaren Wettbewerb zwischen Unternehmen etwa im Unterschied zum internationalen Wettbewerb der Welthandelsorganisation.

## HOMOPHILIE BEI FREUNDSCHAFTSWAHLEN – EINE UNTERSUCHUNG INTERETHNISCHER BEZIEHUNGEN IN SCHÜLERNETZWERKEN

Wöhler, Thomas, Universität Konstanz, thomas.woehler@uni-konstanz.de / Jugert, Philipp, Universität Leipzig, philipp.jugert@uni-leipzig.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOZIAL-KULTURELLE VIELFALT UND NETZWERKARTIGER ZUSAMMENHALT: INTERETHNISCHE UND SCHULISCHE NETZWERKE

Der vorliegende Beitrag untersucht die Bedeutung des ethnischen Hintergrundes bei Freundschaftswahlen. Dabei wird das Verhältnis von strukturellen Möglichkeiten und Homophilieprinzip bei Freundschaftswahlen in Schulklassen beleuchtet.

Der ethnische Hintergrund stellt ein wichtiges Strukturierungsmerkmal sozialer Netzwerke dar. Dabei ist oft unklar, ob das unterzufällige Auftreten von interethnischen Beziehungen, verstanden als soziale Beziehungen zwischen Migranten und Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft, vorwiegend auf bewusste Wahl oder auf begrenzte strukturelle Möglichkeiten zurückzuführen ist. Persönliche soziale Beziehungen können von Migranten genutzt werden um beruflich Fuß zu fassen, um Wohnraum zu finden, um sprachliche Kompetenzen zu erwerben oder um die Regeln und Normen zu erlernen, welche unausgesprochen über Chancen und Erfolg in einer Gesellschaft entscheiden. Dabei wird interethnischen Beziehungen ein besonderer Wert für die persönliche Integration zugemessen.

Untersucht werden Freundschaftsnetzwerke in Schulklassen über den Zeitraum von einem Jahr (297 Schüler in 17 Schulklassen). Die verwendeten Daten eignen sich besonders für die Analyse der Entstehung sozialer Beziehungen, da die Netzwerke zu Beginn, in der Mitte und zum Ende des 1. Sekundarschuljahres erfasst wurden. Alle Schüler der Schulklassen wurden gebeten, die Beziehungen zu sämtlichen gleichgeschlechtlichen Mitschülern auf einer 5-er-Skala (›kenne ich nicht‹ bis ›beste Freunde‹) zu bewerten. Ein zentrales Merkmal der Studie besteht darin, dass jeweils Eigen- und Fremdtypisierungen der ethnischen Zugehörigkeit der Schüler vorgenommen wurden. Dadurch kann der Einfluss der wahrgenommenen ethnischen Zugehörigkeit auf die Freundschaftswahlen analysiert werden, ohne auf die Zuschreibung von sozio-demografischen Kategorien zurückgreifen zu müssen.

Der Beitrag bietet Antworten zu zwei Themenkomplexen: Zum einen wird die Wichtigkeit des ethnischen Hintergrundes bei der Freundschaftswahl untersucht. Ist die ethnische Zugehörigkeit überhaupt eine relevante Kategorie für Homophilie? Sind interethnische Beziehungen weniger stabil? Entwickeln sie sich langsamer? Zum anderen wird der Einfluss der Klassenkomposition also die Chancenstruktur, untersucht. Hängt also die Anzahl interethnischer Beziehungen von der Klassenkomposition ab, oder wird sie hauptsächlich durch individuelle Charakteristika bestimmt?

## FÜHRT DIE DIVERSITÄT DER RELIGIONEN ZUR SPALTUNG ZWISCHEN DEN BEVÖLKERUNGSGRUPPEN?

Wohlrab-Sahr, Monika, Universität Leipzig, Institut für Kulturwissenschaften, wohlrab@uni-leipzig.de

### SONDERVERANSTALTUNG: VIELFALT UND ZUSAMMENHALT IN DER TÜRKEI UND BEI TÜRKEISTÄMMIGEN IN DEUTSCHLAND

Der Vortrag geht der Frage nach, welche Rolle der Religion und der subjektiven Religiosität (insbesondere in Bezug auf Christentum und Islam) für die Frage nach dem Verhältnis von Diversität und Integration zwischen der türkei- und der deutschstämmigen Bevölkerung, aber auch innerhalb der türkeistämmigen Bevölkerung zukommt. Dabei soll es um religiöse Überzeugung und Praxis ebenso gehen wie um den Rekurs auf Religion und die Darstellung von Religion in der Öffentlichkeit.

Jenseits des politischen Schaukampfes um die Frage, ob der Islam zu Deutschland gehört oder nicht, werden über religiöse Gruppen und die Religionsgemeinschaften doch gewisse Rahmungen geschaffen, die die Möglichkeiten des Zusammenlebens mit definieren. Dabei fällt auf, dass sich etwa die Repräsentanten der christlichen Kirchen schwer tun, mit der Präsenz des Islams im eigenen Land (und im eigenen Kontext) produktiv umzugehen. Dem korrespondiert ein Bild des Islams in der medialen Öffentlichkeit der Bundesrepublik, das vor allem – und dies in ständiger Wiederholung – durch das Bild des konservativen, bärtigen Muslims dominiert wird, der mit Liberalität und Geschlechtergleichheit nichts zu tun hat. Jenseits dieser medialen Produktion zeigen aber auch aktuelle Studien über islamische Jugendverbände und Jugendkultur, dass hier ein konservatives Geschlechterbild (oft einhergehend mit bestimmten Formen der Geschlechtertrennung) dominiert, das mit der deutschstämmigen Jugendkultur nur schwer in Übereinstimmung zu bringen ist. Liberale Muslime, deren Lebensstil nicht sofort als divergent angesehen wird, sind in der öffentlichen Wahrnehmung, vielleicht aber auch im religiösen Feld des Islams in Deutschland kaum präsent. Als ›repräsentable‹ Figuren treten in der Öffentlichkeit allenfalls säkulare Türken oder – als säkular wahrgenommene – Aleviten in Erscheinung.

Dieser Konservatismus in der sichtbaren Präsenz des Islams trägt – so die These des Beitrags – zur Entfremdung zwischen den Bevölkerungsgruppen bei und wird medial ausgeschlachtet und verstärkt, umso mehr, als die türkischstämmige Bevölkerung zunehmend über das Etikett des Islams identifiziert wird. Damit ist allerdings noch nichts über die Funktion eines konservativen Lebensstils innerhalb der Gemeinschaften ausgesagt, der sich etwa in der Türkei durchaus produktiv mit einem unternehmerischen Habitus verbinden kann. Er steht allerdings in Spannung zu einer sich zunehmend säkularisierenden deutschstämmigen Bevölkerung, für die Religion weitgehend zur (letztlich verzichtbaren) Privatangelegenheit geworden ist, und als öffentliche Religion primär in der kanalisierten Form der Repräsentanz durch mediengeübte Kirchenvertreter und ›offizieller‹ Auftritte von Kirchenvertretern bei herausgehobenen Anlässen legitim geworden ist.

## MUSLIMISCHE RELIGIOSITÄT UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. EIN LÄNDER-VERGLEICH ANHAND DER DATEN DER EVS 2008

Wolf, Christof, GESIS Mannheim, christof.wolf@gesis.org / El-Menouar, Yasemin, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, elmenouar@phil-fak.uni-duesseldorf.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: RELIGION UND SOZIALE UNGLEICHHEIT. INTERNATIONALE PERSPEKTIVEN

Der Islam zeichnet sich durch eine Vielfalt religiöser Ausdrucksformen und Orientierungen aus – auch innerhalb einzelner Konfessionen. Es handelt sich um eine Interpretationsreligion und die Gläubigen selbst sind maßgeblich an der Ausgestaltung des Islam beteiligt (Talal Asad). In Abhängigkeit von kontextuellen Faktoren wie bspw. den politischen Bedingungen eines Landes – aber auch persönlichen Lebensbedingungen wie bspw. dem Bildungshintergrund – kann die Religiosität selbst unter frommen Muslimen sehr unterschiedlich ausfallen. Bereits in frühen Islamstudien wird auf die Kontextabhängigkeit muslimischer Frömmigkeit eingegangen. Dies kommt bspw. in der Unterscheidung zwischen *Hochislam* und *Volksislam* zum Ausdruck (z.B. Robert Redfield; Ernest Gellner). Der Hochislam wird mit einer hohen Bildung und dem Leben im städtischen Raum verknüpft. Es handele sich vornehmlich um einen rationalen Zugang zum Islam – religiöse Erfahrung und Aberglaube spiele eine geringe Rolle. Der Volksislam hingegen herrsche in der ungebildeten Landbevölkerung vor, die sich stärker an »abergläubischen« Praktiken orientiere. Im Volksislam spiele religiöse Erfahrung eine überaus wichtige Rolle.

Auch von Modernisierungstheorien wird angenommen, dass Religiosität abhängig ist von kontextuellen Faktoren. Der sozioökonomische Entwicklungsgrad einer Gesellschaft bestimme maßgeblich die Religiosität der dort lebenden Bevölkerung (Pippa Norris und Ronald Inglehart). Allerdings wird meist der Bedeutungsverlust von Religiosität in den Blick genommen und weniger konkrete Unterschiede religiöser Ausdrucksformen. Gerade in Hinblick auf den Islam ist jedoch anzunehmen, dass sozioökonomische Unterschiede nicht unbedingt zu vertikalen Unterschieden in der Religiosität führen müssen, sondern sich auch in unterschiedlichen Zugängen zum Islam auf horizontaler Ebene äußern können.

Anhand der Daten der European Values Study (EVS) 2008 werden Länder mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung im Hinblick auf ihre religiösen Orientierungen verglichen.

Weiterhin wird untersucht, inwieweit religiöse Unterschiede mit Faktoren sozialer Ungleichheit sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikroebene einhergehen.

## GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE MIT HILFE TECHNIKUNTERSTÜTZTER MOBILITÄT

Wolfinger, Martina, Universität der Bundeswehr, Fakultät der Sozial- und Staatswissenschaften, Martina.Wolfinger@unibw.de / Pelizäus-Hoffmeister, Helga, Universität der Bundeswehr, Institut für Soziologie und Volkswirtschaftslehre, helga.pelizaesus-hoffmeister@unibw.de

### SEKTIONSVERANSTALTUNG: ALTER(N), GESELLSCHAFTLICHE KOMPLEXITÄT UND ZUSAMMENHALT

Mobilität ist eines der zentralen, gesellschaftsprägenden Merkmale unserer komplexen Gesellschaft. Um in gewünschtem Umfang an der Gesellschaft teilhaben zu können, muss jeder über ein gewisses Maß an sozialen, räumlichen bzw. virtuellen Mobilitätspotenzialen verfügen. Trotz der Vielfalt neuer Kommunikationsmedien – wie Internet und Smartphone – ist die räumliche Mobilität nach wie vor eine wesentliche Voraussetzung für die Teilhabe an familiären und sozialen Netzen, Bildungs- und kulturellen Angeboten.

Allerdings verfügen nicht alle über ausreichende Möglichkeiten zur räumlichen Mobilität. Im Rahmen der Forschung zu »Alter und Technik« wird bei der Gruppe der Älteren eine Abnahme aushäusiger Mobilität durch altersassoziierte Einschränkungen festgestellt und es wird befürchtet, dass dadurch ihre Integration in die Gesellschaft gefährdet ist.

Um das Problem zu bearbeiten, wird darüber nachgedacht, mit welchen technischen Lösungen die Benachteiligungen kompensiert werden können. Das vom BMBF geförderte Verbundprojekt »SenioMobil« hat sich zum Ziel gesetzt, einen »digitalen Mobilitätsassistenten« bzw. einen »digitalen Begleiter« zu entwickeln, der die aushäusige Mobilität Älterer fördert und unterstützt. Um eine (hohe) Akzeptanz des zu entwickelnden Geräts zu erreichen, werden im Rahmen eines sozialwissenschaftlichen Teilprojekts dreißig Ältere selbst am Forschungs- und Entwicklungsprozess beteiligt. Die diesem Vorgehen zugrunde liegende These lautet: Ob ein technisches Produkt akzeptiert wird, hängt maßgeblich davon ab, inwieweit es gelingt, dieses an die konkreten Bedürfnisse und Wünsche und an die jeweiligen Kontextbedingungen anzupassen. Daher ist es die Aufgabe der Älteren im Rahmen des Projekts, Auskunft über mobilitätsfördernde und -behindernde Bedingungen in ihrem Alltag zu geben und ihre Wünsche hinsichtlich der Funktionen, Leistungen und des Designs des zu entwickelnden Geräts zu äußern.

Erste Ergebnisse dieser qualitativen Befragung verweisen einerseits auf die hohe Bedeutung eines jeweils an die individuellen Bedürfnisse des Nutzers anzupassenden Geräts. Andererseits werden die Grenzen eines digitalen Begleiters deutlich, denn nicht alle Mobilitätshemmnisse können mit oder durch ihn kompensiert werden. So kann er beispielsweise keinen Einfluss auf ein ungünstiges Wohnumfeld der Älteren nehmen, ebenso wie er fehlende individuelle körperliche Mobilitätsvoraussetzungen – wie einen gewissen Grad an Beweglichkeit – nicht ausgleichen kann.

**SOZIALE UNGLEICHHEIT IN DER PRIVATEN ALTERSVORSORGE: SPAREN FÜR DAS ALTER BEI NIEDRIGEINKOMMENSBEZIEHERN UND EMPFÄNGERN DES ARBEITLOSENGELDES II**

Wübbeke, Christina, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, christina.wuebbeke@iab.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: ALTER(N), GESELLSCHAFTLICHE KOMPLEXITÄT UND ZUSAMMENHALT**

Die wachsende Bedeutung der privaten Altersvorsorge für den materiellen Lebensstandard im Ruhestand rückt die sozialen Ungleichheitswirkungen dieser Vorsorgeform in den Fokus der wissenschaftlichen und politischen Alterssicherungs- und Altersarmuts-Debatte. Die vorliegende Untersuchung stellt vor diesem Hintergrund eine Gruppe in den Mittelpunkt, deren Bedingungen für den Aufbau einer kapitalgedeckten dritten Säule als besonders ungünstig erscheinen – die Arbeitslosengeld-II-Bezieher – und vergleicht sie mit der Gesamtbevölkerung und mit Niedrigeinkommensbezieher\*innen außerhalb des Hilfebezuges.

Der Beitrag diskutiert die Frage, in welchem Umfang die vergleichsweise großzügigen Regelungen zum Schutz von Altersvorsorgevermögen im System für erwerbsfähige Leistungsberechtigte tatsächlich zum Tragen kommen und ob sich besonders privilegierte oder benachteiligte Gruppen unter den Hilfebezieher\*innen ausmachen lassen. Basis der Analysen bildet das IAB-Haushaltspanel ›Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‹. Es zeigt sich, dass von den ab 40-jährigen Arbeitslosengeld-II-Bezieher\*innen und ihren im Haushalt lebenden Partnern nur etwa jeder Sechste Sparleistungen für die dritte Säule der Altersvorsorge erbringt. Bemerkenswert ist, dass Empfänger der Grundsicherung nochmals deutlich seltener privat für ihr Alter vorsorgen als Personen aus vergleichbaren Einkommensverhältnissen ohne Leistungsbezug. Hauptgrund dafür ist nicht, dass Betroffene entsprechende Verträge vor oder nach dem Übergang in den Arbeitslosengeld-II-Bezug gekündigt oder beitragsfrei gestellt haben, sondern dass die überwiegende Mehrheit nie solche Verträge abgeschlossen hatte.

In multivariaten Logit-Analysen für die Gesamtbevölkerung und für Arbeitslosengeld-II-Bezieher\*innen erweisen sich vor allem die ökonomische Lage, aber auch Alter, Bildung, Erwerbsbiographie, Migrationshintergrund, Familienkontext, Stadt-Land-Unterschiede und empfundene soziale Exklusion als einflussreich. Insgesamt verweisen die Ergebnisse darauf, dass administrative Effekte, wie der Zwang zum Abbau von Vermögen oberhalb bestimmter Grenzen vor dem Eintritt des Leistungsbezuges, eine geringere Rolle spielen als die schichtspezifisch unterschiedlichen Vermögenslagen der Betroffenen. Von einer kleinen Minderheit abgesehen, können Menschen, die länger an der Armutsgrenze leben müssen, somit kaum darauf hoffen, später ein normales, auf die drei Säulen gestütztes Alterseinkommen zu erreichen.

**UMWELT-NGOS UND ÖKOLOGISCHE MODERNISIERUNG IN CHINA**

Yang, Xiling, Soziologisches Forschungsinstitut an der Universität Göttingen, xiling.yang@sowi.uni-goettingen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: TRANSDISZIPLINARITÄT IN DER UMWELT-SOZIOLOGIE AM BEISPIEL VON UMWELTKONFLIKTEN**

Mit dem rasanten Wirtschaftswachstum in China haben die im Zuge ökologischer Krisen auftretenden Umweltkonflikte alarmierende Formen angenommen. Nach Auskunft der chinesischen Umweltschutzbehörde soll es allein im Jahre 2005 über 500.000 teils gewaltsame Auseinandersetzungen als Reaktion auf Umweltverschmutzungen gegeben haben. Das entspricht ca. 1000 Protesten pro Woche. Die steigenden Umweltkonflikte weisen darauf hin, dass die Umweltzerstörung nicht nur ausschließlich zu den ökologischen Problemen gezählt wird, sondern auch eine hohe gesellschaftliche und politische Relevanz besitzt.

Neben der Betroffenheit über die Umweltstörung in der Bevölkerung engagieren sich zudem organisierte Umweltgruppen, die die Lösung der dringlichen Umweltprobleme bzw. den Umweltschutz von der Regierung einfordern. Parallel zu den massiven allgemeinen Protesten ist eine verstärkte Zunahme dieser Gruppen festzustellen.

Im Vortrag werden im chinesischen Kontext vielfältige Typen von Umwelt-NGOs und ihre diversen Aufgaben mit dem Fokus auf den Schutz der Biodiversität diskutiert: ›Governmental-Organized‹ NGOs, Internationale Umwelt-NGOs, ›Grassroots‹-NGOs, Studentische Umweltgruppen, ›Untergrund-Umwelt-NGOs‹. Dabei soll die Relevanz der Umwelt-NGOs im Prozess der ökologischen Modernisierung Chinas verdeutlicht und gezeigt werden, dass das Engagement von Umwelt-NGOs den zunehmenden Konflikten zwischen der zentralen Umweltpolitik und widerständigen lokalen Regierungen entgegenwirken könnte. Ein wichtiger Aspekt ist in diesem Zusammenhang, dass sich Umwelt-NGOs ›bottom up‹ entfalten und damit zur Entwicklung einer sozialen Umweltbewegung beitragen, die sich für die ökologische Modernisierung engagiert.

**ABGRENZUNGSBEMÜHUNGEN JUNGER SANKTIONIERTER HARTZ-IV-EMPFÄNGER**

Zahradnik, Franz, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, franz.zahradnik@iab.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SOLIDARISCH MIT WEM? GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT UND SOZIALSTAATLICHE SOLIDARITÄTEN**

Jugendarbeitslosigkeit wird seit dem Ende der 70er Jahre im Zuge allgemein steigender Arbeitslosigkeit zunehmend als soziales Problem diskutiert. Die Politik reagierte in der Folge mit vielfältigen Spezialprogrammen, um eine weitere Ausbreitung einzudämmen. Strukturelle Erklärungen des sozialen Phänomens Jugendarbeitslosigkeit wurden zunehmend von individualisierenden Ansätzen zurückgedrängt. Im Rahmen der Agenda 2010 wurde die ›Grundsicherung für Arbeitsuchende‹ (SGB II) eingeführt und Heranwachsenden zwischen 15 und 25 Jahren ein besonderer Status zugeschrieben. Im Falle sogenannter Obliegenheitsverletzungen unterliegen sie schärferen Sanktionsregelungen als Ältere. Werden Letzteren bei einer ersten Verletzung 30% der Regelleistung für drei Monate gekürzt, wird diese den Jüngeren sofort gänzlich gestrichen. Sie sollen zwar in erhöhtem Maße Unterstützungsangebote in Form von Ausbildungs- und Arbeitsgelegenheiten bekommen und werden häufiger zu Terminen geladen; dadurch ergeben sich aber vor allem mehr Sanktionsanlässe. Es verwundert deshalb nicht, dass Unter-25-Jährige mit etwa 12% rund dreimal häufiger sanktioniert werden. Es wird die Frage behandelt, wie die jungen Menschen diese Sonderbehandlung in Form erhöhter sozialer Kontrolle und erzieherischer Maßnahmen erleben und verarbeiten. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Selbstpositionierungs- und Abgrenzungsbemühungen gelegt. Hierfür werden 15 biographisch-narrative Interviews mit jungen Arbeitslosen, die selbst schon eine komplette Leistungskürzung erfahren haben, zuerst dahingehend analysiert, wie sie die Entstehung ihrer eigenen Sanktionen im Gegensatz zu den Sanktionen anderer Arbeitsloser erklären. In ersten Auswertungen zeigt sich, dass bei der Erklärung der eigenen Sanktionen vor allem auf äußere Umstände verwiesen wird. Nur in Einzelfällen rechnen sich die jungen Menschen ein eigenes Fehlverhalten zu. Bei anderen Arbeitslosen hingegen werden Sanktionen als gerechtfertigte Reaktion auf individuelles abweichendes Verhalten erklärt. Anhand einzelner Fallrekonstruktionen wird der Frage nachgegangen, inwieweit diese Abgrenzungsbemühungen und die damit verbundenen positiv(er)en Selbstpositionierungen als Ausdruck und Kompensationsversuche des Gefühls der eigenen Marginalisierung und Ausgrenzung verstanden werden können. Wie sind Ausgrenzungskonflikte dabei in den anspruchsvollen Prozess der Adoleszenz eingebettet?

**ZUR METAPHORIZITÄT SOZIALTHEORETISCHER MODELLE: FELD – SYSTEM**

Zembylas, Tasos, Institut für Musiksoziologie, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, zembylas@mdw.ac.at

**AD-HOC-GRUPPE: METAPHERN DER GESELLSCHAFT**

Die Sozialtheorie der letzten Dekaden schreibt den verschiedenen sozialen Sektoren weder eine radikale Determination durch ökonomische und politische Instanzen noch eine absolute Autonomie zu. Die unterschiedlichen Modelle thematisieren soziale Ordnung und Unordnung, Wandel und Persistenz. Vorliegender Beitrag wird zwei sozialwissenschaftliche Modelle fokussieren, die immer noch Anwendung in der aktuellen Kunstsoziologie finden: die strukturalistische Feldtheorie (Bourdieu) und die Systemtheorie (Luhmann). Ihre Kernbegriffe ›Feld‹ und ›System‹ entspringen einer sinnbildlichen Übertragung; sie sind also generative Metaphern.

In allen Wissenschaftsdomänen nutzen wissenschaftliche Modelle metaphorische Vorstellungsbilder, die weder ausschließlich aus der Empirie noch aus einer reinen Abstraktion abgeleitet werden. Die metaphorische Struktur ihrer Begrifflichkeit stellt eine ›Weise der Welterzeugung‹ (Goodman) dar; diese entspringt darüber hinaus der Grundstruktur unserer Kognition. Entgegen mancher rigiden Wissenschaftstheorien sind Metaphern nicht-eliminierbare Bestandteile des Erkenntnisprozesses. Metaphern enthalten eine Interpretation, oft auch eine Wertung des Gegenstandes, auf den sie sich beziehen. Ein wissenschaftlicher Sachverhalt wird also durch einen semantischen Rahmen betrachtet, wobei gewisse Aspekte emphatisch betont, andere hingegen ›narkotisiert‹ werden.

Der Ausdruck ›Feld‹ richtet unser Augenmerk auf ein Territorium, das durch Kraftlinien und Abgrenzungen markiert wird. ›System‹ – wie im Altgriechischen – meint ein geordnetes Zusammengesetztes, das durch eine intrinsische Logik quasi von innen her konstituiert wird. Jeder sozialwissenschaftliche Kernbegriff kommuniziert also eine bestimmte Sichtweise eines konkreten Sachverhalts.

Interessant ist auch der Übergang von einer Metapher zur Modellbildung. Modelle sind Darstellungsweisen, wobei die Referenzbeziehung zwischen Modell und Gegenstand die Struktur einer Übertragung hat. Der Entwurf eines soziologischen Modells – auch wenn dieses vorgibt, die Darstellung eines Sachverhalts zu sein – ist keine bloß empirische Angelegenheit. Diese Leistung verlangt eine ausgebildete analytische Gabe und kreative Vorstellungskraft. Sich-etwas-vorstellen ist ein ›So-wie‹-Verfahren, basiert also auf Analogie und Übertragung. Aus reinen Daten lässt sich kein theoretisches Modell konstruieren.

## KARRIERESTRUKTUREN ZWISCHEN PROMOTION UND PROFESSUR IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Zimmermann, Karin, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, karin.zimmermann@hof.uni-halle.de / Kreckel, Reinhard, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, reinhard.kreckel@soziologie.uni-halle.de

### AD-HOC-GRUPPE: TRANSNATIONALE WISSENSCHAFTSKARRIEREN AN HOCHSCHULEN

Die Entwicklung der deutschen Universitäten bewegt sich weitgehend im Rahmen weltweit zu beobachtender Trends: der Anstieg der Studierendenzahlen in den letzten und kommenden Jahrzehnten; die Einführung des ursprünglich nur auf Europa zielenden, am angelsächsischen Muster orientierten BA/MA/PhD-Modells; der Siegeszug des New Public Management im Hochschulbereich; die zunehmende Verschiebung der akademischen Forschung von dauerhafter Grund- zu befristeter Drittmittelfinanzierung; die Tendenz zur Differenzierung zwischen forschungsstarken Spitzenuniversitäten und primär lehrorientierten Regionaluniversitäten bzw. Fachhochschulen etc. Während diese Entwicklungen und die damit verbundenen Probleme an den Universitäten aller ›fortgeschrittenen‹ Länder zu beobachten sind, befinden sich die deutschen Universitäten besonders in einer Hinsicht auf einem ausgesprochenen Sonderweg: Nur hier findet sich die für traditionelle Ordinarienuniversitäten charakteristische flaschenhalsförmige akademische Karrierestruktur. Ein Spezifikum der deutschen Universitäten ist dabei die geringe Zahl etatmäßiger Professuren und der extrem hohe Anteil hauptberuflichen wissenschaftlichen Personals in abhängiger Position sowie ›Karrieren‹ ohne dauerhafte Perspektive.

In dem Beitrag wird der ›deutsche Sonderweg‹ mit Referenzmodellen akademischer Karrieren (Tenure-, Tenure-Track-, Habilitations-Modell) in anderen Ländern verglichen. Die im deutschen Universitätssystem liegenden spezifischen Verursachungszusammenhänge können thematisiert und anhand der Referenzmodelle alternative Karriereverläufe diskutiert werden. Damit wird zugleich eine für die Ad-hoc-Gruppe zentrale Fragestellung aufgegriffen, inwieweit vor dem Hintergrund der weltweit zu beobachtenden Trends von einer Internationalisierung bzw. Transnationalisierung wissenschaftlicher Karriereverläufe gesprochen werden kann.

## EIGENLOGIK ALS BRÜCKENKONZEPT: GEWINNE UND VERLUSTE

Zimmermann, Karsten, Institut für Politikwissenschaft/Forschungsschwerpunkt Eigenlogik der Städte, Technische Universität Darmstadt, zimmermann@wissensordnung.tu-darmstadt.de

### AD-HOC-GRUPPE: EIGENLOGIK DER STÄDTE KONTROVERS: ZUM AKTUELLEN PERSPEKTIVENSTREIT IN DER STADTZOLOGIE

Der Ansatz der Eigenlogik der Städte hat zweifellos ein klares (stadt-)soziologisches Profil. Dennoch hat der Ansatz gerade in seinem sozial-räumlichen Entstehungskontext in bemerkenswerter Weise den Dialog zwischen Wissenschaftlern unterschiedlicher disziplinärer Herkunft befördert und gefordert. Aus der Sicht der lokalen Politikforschung und der Planungsforschung führt die Übernahme zentraler Kategorien des Ansatzes (Wissen, Bedeutung, Sinn, Praktiken) zur Überprüfung etablierter Theorien und Ansätze etwa für die Erklärung kommunaler Entscheidungsprozesse (Institution, Handeln, Entscheiden). Dies ist der Gewinn. Auf der Grundlage dieser konzeptuellen Neuorientierung ist der Ansatz mittlerweile zum Bezugspunkt einer Reihe von empirischen Forschungsprojekten geworden (u.a. DFG-Forschergruppe zur lokalen Klimapolitik). Dabei zeigt sich zum einen, dass weniger Methodenfragen zum Problem werden, sondern eher das Forschungsdesign grundsätzlich sorgfältiger Überlegungen bedarf. Zum anderen muss sich der Eigenlogik-Ansatz im politikwissenschaftlichen Kontext in ganz anderer Weise bewähren, da Politikwissenschaftler es gewohnt sind, in einer Mehrebenenperspektive zu denken. Hier drohen möglicherweise Verluste.

**VIELFALT VON LEBENSLÄUFEN IM SOZIALEM WANDEL: OPERATIONALISIERUNG VON DE-STANDARDISIERUNG**

Okka Zimmermann, Georg-August-Universität Göttingen/Technische Universität Braunschweig, okka.zimmermann@sowi.uni-goettingen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG: SPEZIFIKATION UND OPERATIONALISIERUNG DES KONZEPTS ›VIELFALT‹**

Vielfalt wird in soziologischer Theorie oft im Kontext von sozialem Wandel thematisiert, wobei für historische oder aktuelle Epochen zunehmende oder abnehmende Vielfalt postuliert wird. In Bezug auf Lebensläufe wird von historischen Phasen der Standardisierung und De-standardisierung wichtiger Übergänge gesprochen.

In der Theorie wird vielfach postuliert, dass Lebensläufe seit Ende der 60er bzw. Anfang der 70er Jahre de-standardisieren. Im letzten Jahrzehnt wurden dafür vermehrt detaillierte empirische Belege auf Basis holistischer Lebenslaufbetrachtung erbracht. Dabei wird Vielfalt von Lebensläufen meist mittels Entropie der Verteilung von Zuständen zu verschiedenen Zeitpunkten oder Lebensläufen auf typische Verlaufsmuster gemessen.

Andere, seltener verwendete Verfahren messen Vielfalt auf der Basis eines direkten Vergleichs von Lebensläufen, ihr Schwerpunkt liegt auf der Bestimmung der durchschnittlichen Unterschiedlichkeit von Lebensläufen (Aisenbrey & Fasang 2010). In diesem Vortrag werden Verfahren vorgestellt, die auf (a) OM-Distanzen (Optimal Matching) sowie (b) dem Vergleich von Subsequenzen beruhen. Nach einem theoretischen Vergleich und einer Auswahl von Varianten werden diese Analysemethoden auf ausgewählte Daten zu Fertilität und Partnerschaften des ›Generations and Gender Survey‹ angewendet. Ergänzend werden (c) Standardabweichungen einzelner Lebenslaufeigenschaften und (d) Unterschiedlichkeit bei Anordnung und Auftreten von Elementen berechnet.

Die Analysen ergeben, dass (1) zusammenfassende Maßzahlen (a und b) theoretisch erwartete und ähnliche Entwicklungen diagnostizieren und (2) detaillierte Analysen von Lebenslaufeigenschaften (c und d) eine sinnvolle Ergänzung sind, um strukturelle Veränderungen der Lebensläufe inhaltlich zu interpretieren.

**SAKRALE ERFAHRUNGSRÄUME. DIE SOZIO-EMOTIONALE LOGIK DES VEREHRENS**

Zink, Veronika, Cluster ›Languages of Emotion‹, FU Berlin, veronika.zink@fu-berlin.de

**AD-HOC-GRUPPE: AFFEKTIVE GRUNDLAGEN SOZIALER INTEGRATION UND DESINTEGRATION**

Popkulturelle Ikonen, religiöse Heilsfiguren und charismatische Helden symbolisieren die Affektlagen einer sozialen Entität, aktualisieren auf Grundlage kultischer Kollektivhandlungen soziale Zugehörigkeiten und bieten einen gefühlsmäßig erfassbaren Möglichkeitsraum für Transzendenzenerfahrungen. Die sozio-emotionale Signifikanz dieser Apotheosen scheint unbestritten. Mit Blick auf eine gegenwartstheoretische Debatte der kulturellen Pluralisierung und der gesamtgesellschaftlichen Desintegration stellt sich erneut die Frage nach den sozialintegrativen Dynamiken und der sozialen Bedeutungsdimension der Verehrung dieser ›großen‹ Figuren.

Der Beitrag widmet sich aus einer emotionssoziologischen Perspektive der Rekonstruktion der Logik des Verehrens. Zunächst liegt der Fokus auf einer Auseinandersetzung mit der (inter)subjektiven Relevanz von Verehrung. Aufbauend wende ich mich konzentriert der sozialen Signifikanz von Verehrung für die Konstitution intersubjektiver Erfahrungsräume zu. Empirisch liegt das Augenmerk auf zwei neo-tribalen Gesellungsformen: einerseits auf populär religiösen, charismatischen Gemeinschaften und andererseits auf der popkulturellen Starverehrung. Wobei der Vergleich der Analyse übergreifender sozio-emotionaler Dynamiken des Verehrens dient.

Den ethnophänomenologischen Beschreibungen folgend wird Verehrung als überwältigendes und ergreifend-lustvolles Erlebnis gedeutet, welche mit einem gesteigerten Bedürfnis nach Reaktivierung und sozialer Affirmation einhergeht. Gleichzeitig werden diese Erfahrungen im alltagsweltlichen Miteinander als zu isolierende und pathologische Formen der Ehrerbietung gewertet. Innerhalb dieses Spannungsfeldes kommt der Teilhabe an einem Gefühlskollektiv und der Konstruktion affektiver Intersubjektivität ein besonderer Stellenwert zu. Der interaktive Austausch lobpreisender Emotionen innerhalb eines exklusiven Sozialraums dient als kommunizierbares und intersubjektiv sichtbares Faustpfand für geteilte Emotionserfahrungen. Die expressive Stilisierung sowie das (Mit)Teilen von Verehrung bilden ein sozial verpflichtendes Element für die Erfahrung emotionaler Reziprozität zwischen den Interaktanten. Analog zu Bergers Konzept der ›kognitiven Minderheiten‹ wird das Verehrungskollektiv als emotionale Minorität gefasst, welche aufgrund der sinnlich erlebbaren Objektivierung und kollektiven Legitimierung von Verehrung einen inklusiven Zufluchtsort des Außeralltäglichen jenseits soziotaler Gefühlsregeln schafft.

**DER NATIONALITÄTSBONUS FÜR US-WISSENSCHAFTLERINNEN IM AUSLAND**

Zippel, Kathrin, Department of Sociology, Northeastern University, Boston und Humboldt Forschungsstipendiatin an der Ludwig Maximilians Universität, München, k.zippel@neu.edu

**AD-HOC-GRUPPE: TRANSNATIONALE WISSENSCHAFTSKARRIEREN AN HOCHSCHULEN**

US-amerikanische Wissenschaftlerinnen forschen auch in Ländern, in denen einheimische Frauen entweder keinen Zugang zur Wissenschaft haben und/oder in Führungspositionen immer noch eine Ausnahme sind. Viele der befragten Wissenschaftlerinnen schätzen das Arbeitsklima für Frauen in der Wissenschaft vor Ort generell als negativ ein, gleichwohl berichten sie aber über überwiegend positive eigene Erlebnisse. Ferner bewerten die US-Wissenschaftlerinnen ihre Auslandserfahrungen als einen besonders wichtigen Bestandteil ihrer wissenschaftlichen Karriere, da sie aus ihnen Stimulierung, Motivation, Anregung und Unterstützung für ihre Forschung ziehen. Mit dieser Diskrepanz zwischen den Aussagen über das generelle Arbeitsklima für Frauen in der Wissenschaft und ihren individuellen Erfahrungen im Ausland beschäftigt sich dieses Projekt. Erstens, wie können wir die überwiegend positiven Auslandserfahrungen von Wissenschaftlerinnen in von ihnen als negativ eingeschätzten Forschungsklimata erklären? Und damit verbunden, zweitens, welche Rolle spielt Geschlecht in internationalen Kooperationen und transnationaler Mobilität für Wissenschaftskarrieren?

Als Datengrundlage dienen verschiedene Quellen, unter anderem eine Internetumfrage bei 100 Leiterinnen und Leitern internationaler, von der National Science Foundation (NSF) geförderten Forschungsprojekte sowie qualitative Interviews mit 38 dieser NSF Prinzipal Investigators. Außerdem wurden in einer US-Universität mit einem ähnlichen Leitfaden 34 Interviews und Gruppendiskussionen mit 27 weiteren Professorinnen und Professoren zu internationaler Kooperationen geführt.

Die forschungsleitende These hierzu lautet, US-amerikanische Wissenschaftlerinnen können im Ausland von einem Mechanismus profitieren, den ich als »Nationalitätsbonus« bezeichne. Generell kann es für minorisierte Gruppen – wie Frauen in Führungspositionen in der Wissenschaft – von Vorteil für ihre Berufskarrieren sein, als ausländisch wahrgenommen zu werden – allerdings nur dann, wenn dieses Ausländisch-Sein bzw. die Nationalität mit einer Zuschreibung von »Kompetenz« verbunden ist. Das heißt, dass das Geschlecht Frau bei einer Nationalitätszugehörigkeit »USA« im Kontext internationaler wissenschaftlicher Kooperationen in den Hintergrund tritt, so dass diese für Frauen in der Wissenschaft eine gewinnbringende Karrierestrategie sein können.

**SOZIOLOGIE UND UNTERRICHT**

Zurstrassen, Bettina, Ruhr-Universität Bochum, Bettina.Zurstrassen@rub.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE IN LEHRERBILDUNG UND UNTERRICHT**

Die Lehrwerke »Detto und andere«, die Mitte der 1970er Jahre in Deutschland herausgegeben wurden, sind ein gutes Beispiel dafür, wie Lernende ab der Jahrgangsstufe fünf allmählich in soziologische bzw. sozialwissenschaftliche Denkweisen eingeführt werden können. Es handelt sich bei der Reihe um eine Übersetzung aus einem amerikanischen Lehrwerk, das 1969 von Lippitt, Fox, und Schaible unter dem Titel »Social Science Laboratory Units. Teacher's Guide« veröffentlicht wurde. In den Lehrbüchern werden soziologische Studien und Fachbegriffe kindgerecht präsentiert und sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden aufgezeigt. Ein Großteil der aktuellen Schulbücher für die Jahrgangsstufe 5/6 fällt weit hinter diesem Anspruch zurück. Die Inhaltsanalyse von aktuellen Unterrichtswerken für den sozialwissenschaftlichen Unterricht ergibt, dass soziologische Erkenntnisse oft nicht als solche präsentiert und rezipiert werden – eine Kritik, die auch schon Kornelia Hahn 1997 geäußert hat (Hahn 1997, 81). Der Erkenntniswert der Soziologie im Prozess der Herausbildung politischer »Mündigkeit« wird in den sozialwissenschaftlichen Fachdidaktiken und in der Soziologie selten thematisiert. Im Vortrag soll eine didaktische Analyse hinsichtlich des Bildungsgehalts soziologischer Theorien im sozialwissenschaftlichen Unterricht erfolgen. In Sozialtheorien wird sich, so die Vermutung von Joas und Knöbel mit drei zentralen Fragen befasst: »Was ist Handeln?«, »Was ist soziale Ordnung?« und »Was bestimmt sozialen Wandel?«. Diese drei Fragen führen nach Joas und Knöbel mitten hinein in den Aufgabenbereich, welcher die Sozialwissenschaften für ein breites Publikum interessant macht: in die Aufgabe, die Gegenwart moderner Gesellschaften zu begreifen und kommende Tendenzen aufzuspüren (vgl. Joas, Knöbel 2004, 37). Über die Auseinandersetzung mit Sozialtheorien kann gesellschaftliches Deutungs-, Orientierungs- und Reflexionswissen erworben werden, das grundlegend für die Herausbildung politischer Mündigkeit ist.

**A**

Abel, Jörg 248  
 Abraham, Martin 544  
 Achatz, Juliane 2  
 Aderhold, Jens 3  
 Adloff, Frank 4  
 Afifi, Tamer 5  
 Afrić, Vjekoslav 270  
 Aisenbrey, Silke 158  
 Akalin, Fehmi 6  
 Aktan, Oktay 245, 246  
 Alberth, Lars 82  
 Albrecht, Clemens 7  
 Albrecht, Jörg 8  
 Alcántara, Sophia 164  
 Alisch, Monika 407  
 Alscher, Mareike 9  
 Amelina, Anna 10, 11  
 Andorfer, Veronika A. 380  
 Apitzsch, Birgit 549  
 Arránz Becker, Oliver 12  
 Atzeni, Gina 13  
 Auspurg, Katrin 14  
 Ayan-Ceyhan, Müge 16  
 Aybek, Can 17

**B**

Baier, Christian 18, 399  
 Balla, Bálint 19  
 Bandilla, Wolfgang 296  
 Banse, Christian 20  
 Barg, Jessika 149  
 Barglowski, Karolina 11  
 Baringhorst, Sigrid 692  
 Baron, Daniel 243  
 Bartelheimer, Peter 21, 22  
 Bartl, Walter 532  
 Baschek, Niklas 23  
 Bauer, Frank 24  
 Bauernschmidt, Stefan 25  
 Baumann, Anne-Luise 26  
 Bauschke-Urban, Carola 27  
 Beaufäys, Sandra 28

Beck, Rasmus C. 29  
 Beck, Stefan 30  
 Becker, Birgit 32  
 Becker, Michael 203  
 Becker, Susanne 33  
 Beckers, Tilo 34, 35  
 Beck-Gernsheim, Elisabeth 31  
 Begemann, Carsten 36  
 Behrend, Olaf 37, 38  
 Behrens, Johann 39  
 Beier, Frank 40  
 Benkel, Thorsten 41, 42  
 Benten, Kristina 605  
 Berking, Helmuth 43, 44  
 Berli, Oliver 45  
 Berninger, Ina 46  
 Bernt, Matthias 47  
 Best, Heinrich 588  
 Best, Henning 48  
 Beyer, Jürgen 49  
 Beyer, Manuela 446  
 Bicer, Enis 50, 688  
 Bielefeld, Ulrich 51  
 Biermann, Ingrid 627  
 Bilecen-Süoğlu, Başak 11  
 Binder, David 52  
 Bischof, Andreas 53  
 Bittlingmayer, Uwe H. 54  
 Bittner, Martin 55  
 Bitzer, Eva 54  
 Blättel-Mink, Birgit 56, 57  
 Blossfeld, Hans-Peter 505, 665  
 Bluhm, Katharina 58  
 Bock, Andreas M. 59  
 Bode, Ingo 60  
 Boehnke, Mandy 564  
 Bogner, Alexander 67  
 Bogusz, Tanja 68  
 Böhm, Sebastian 61  
 Böhnke, Petra 62  
 Boll, Tobias 69  
 Bongaerts, Gregor 70  
 Booth, Melanie 547

Börner, Stefanie 63  
 Bösch, Stefan 64, 65  
 Botsch, Gideon 656  
 Böttcher, Hans-Ernst 66  
 Brand, Urte 72  
 Brändle, Tobias 71  
 Brandt, Agnes 73  
 Brandt, Martina 121  
 Brauer, Kai 4  
 Braun, Andreas 74  
 Braun-Thürmann, Holger 3  
 Briken, Kendra 75  
 Bröker, Andreas 76  
 Brosziewski, Achim 77  
 Brülle, Jan 184  
 Brunnett, Regina 79  
 Buche, Antje 80, 293  
 Bücker, Nicola 81  
 Bühler-Niederberger, Doris 82  
 Bühlmann, Felix 83  
 Buhr, Petra 87  
 Bührmann, Andrea D. 84  
 Bujok, Melanie 88  
 Bukow, Sebastian 226  
 Burger, Hannah 89  
 Burkhardt, Christoph 90  
 Burzan, Nicole 91, 92  
 Busch, Brigitta 93  
 Buschka, Sonja 94  
 Buschmeyer, Anna 95  
 Buttler, Franziska 96  
 Büttner, Kerstin 85  
 Büttner, Sebastian M. 86

**C**

Carlson, Sören 191  
 Carol, Sarah 97  
 Carstensen, Johann 98, 99  
 Castiglioni, Laura 87  
 Centemeri, Laura 100  
 Chbib, Raida 101  
 Christ, Michaela 102  
 Christoph, Bernhard 103

Cleusters, Christian 485  
 Cohn-Bendit, Daniel 104  
 Cole, Matthew 105  
 Conrad, Jobst 106  
 Correll, Lena 107  
 Costa, Sergio 108  
 Crueger, Jens 109  
 Cudworth, Erika 110  
 Czepek, Judith 111  
 Czyzewski, Marek: 112

**D**

Damitz, Ralf M. 113  
 Dangschat, Jens S. 114, 115  
 Daphi, Priska 117  
 Décieux, Jean Philippe Pierre 260  
 Degele, Nina 118  
 Degelsegger, Alexander 119  
 Dehnen, Veronika 120  
 Deindl, Christian 121  
 Delitz, Heike 122  
 Dennaoui, Youssef 123  
 Denninger, Tina 651  
 Deppe, Ulrike 357  
 Dewe, Bernd 124  
 Diaz-Bone, Rainer 125, 126  
 Dickel, Sascha 127  
 Dieckhoff, Martina 128  
 Diehl, Claudia 129  
 Dietrich, Hans 544  
 Diewald, Martin 130  
 Diewald, Martin 61, 131  
 Dijkzeul, Dennis 132  
 Dimbath, Oliver 133  
 Dingeldey, Irene 46  
 Dörner, Frank 666  
 Dreschke, Anja, 134  
 Duchêne-Lacroix, Cédric 135  
 Duhr, Roman 391  
 Dunkel, Wolfgang 138, 139  
 Düring, Marten 136, 300  
 Dürrschmidt, Jörg 137

**E**

Ebner, Alexander 140  
 Edinger, Michael 588  
 Ehlert, Judith 141  
 Eickelmann, Jennifer 91  
 Eisentraut, Steffen 82  
 Eisewicht, Paul 142, 143  
 Elke-Tyshkun, Tamara 472  
 El-Menouar, Yasemin 696  
 Emmer, Martin 668  
 Enchelmaier, Meike 144  
 Engel, Ole 145  
 Englert, Kathrin 38, 146  
 Erdoğan, M. Murat 147  
 Erhard, Franz 148  
 Ernst, Stefanie 149  
 Ernst, Thilo 150  
 Ernst-Heidenreich, Michael 151  
 Eßbach, Wolfgang 152  
 Eßer, Florian 229  
 Esser, Hartmut 153, 154

**F**

Faist, Thomas 155  
 Faist, Thomas 156  
 Farzin, Sina 157  
 Fasang, Anette 158  
 Fauser, Margit 159  
 Fehmel, Thilo 160  
 Fehr, Helmut 161  
 Fehr, Helmut 162  
 Feiks, Alexandra 54  
 Feldhaus, Michael 163  
 Fink, Kerstin 164  
 Fink, Robin D. 165  
 Fischer, Joachim 166  
 Fitzner, Gunnar 167  
 Flache, Andreas 393  
 Fleischmann, Fenella 353  
 Flick, Sabine 168  
 Frank, Susanne 170  
 Frank, Sybille 171, 172  
 Franke, Annette 258

Fräißdorf, Anna 169  
 Freier, Carolin 173  
 Friedrich, Alexander 174  
 Friedrichs, Jürgen 175  
 Fries, Fabian 7  
 Fritsch, Nina-Sophie 176  
 Fritz, Martin 177  
 Fuchs, Benjamin 178  
 Fuchs, Gerhard 179, 180  
 Fückler, Sonja 181  
 Fuhse, Jan 182

**G**

Gaiser, Wolfgang 195  
 Gamper, Markus 183, 229  
 Gangl, Markus 184  
 Gansbergen, Anna 185  
 Ganser, Christian 309  
 Gatermann, Dörthe 186  
 Gather, Claudia 627  
 Gebel, Michael 187  
 Geimer, Alexander 188  
 Gengnagel, Vincent 399  
 Genov, Nikolai 189  
 Georg, Arno 190  
 Gerhards, Jürgen 191, 192  
 Gerharz, Eva 193  
 Gerstner, Dominik 194  
 Giesecke, Johannes 128  
 Gill, Bernhard 571  
 Gille, Martina 195  
 Gliemann, Katrin 27  
 Göbel, Claudia 196  
 Göbel, Hanna Katharina 197  
 Goedicke, Anne 61  
 Göritz, Anja S. 652  
 Goldboom, Tabea 198  
 Goßmann, Frank 199  
 Gostmann, Peter 200  
 Gottburgsen, Anja 99  
 Gottschall, Karin 75  
 Götz, Konrad 623  
 Grabe, Lisa 201

Graefe, Stefanie 202  
 Grenz, Tilo 142, 473  
 Gresch, Cornelia 203  
 Greve, Jens 204  
 Grimm, Natalie 205  
 Grimmer, Bettina 206  
 Groenemeyer, Axel 207, 208  
 Groh-Samberg, Olaf 209  
 Gross, Christiane 210  
 Groß, Martin 211  
 Gross, Peter 212  
 Gründeler, Sabine 386  
 Gründer, René 213  
 Grunow, Daniela 429  
 Grunwald, Armin 214  
 Gugutzer, Robert 215  
 Guhlemann, Kerstin 190  
 Günther, Marga 55  
 Gurr, Thomas 570  
 Gutjahr, Julia 216  
 Gwartney, Patricia A. 380

**H**

Ha, Kien Nghi 217  
 Haberkern, Klaus 443  
 Hagemann, Ingmar 220  
 Hagen, Christine 221, 659  
 Hahn, Kornelia 222  
 Hälterlein, Jens 218  
 Hank, Karsten 121  
 Hans, Silke 191  
 Hanses, Andreas 223  
 Harjes, Anne 224  
 Hartlaub, Vanessa 199  
 Hartmann, Anja 343  
 Hartong, Sigrid 398  
 Hasenjürgen, Mara 485  
 Häuberer, Julia 192  
 Haupt, Andreas 225, 491  
 Hausmann, Ann-Christin 186  
 Hauss, Kalle 226  
 Häußler, Matthias 219  
 Heiberger, Raphael 227

Heidenreich, Martin 228  
 Heidler, Richard 229  
 Hein, Kerstin 230  
 Heine, Steven J. 528  
 Heineck, Guido 103  
 Heinke, Eva-Maria 231  
 Heins, Volker 232  
 Heizmann, Boris 233  
 Helbing, Dirk 394  
 Heller, Agnes 234  
 Henkel, Anna 235  
 Henßler, Vera 236  
 Herkle, Holger 237  
 Herrera Vivar, María Teresa 238  
 Hertwig, Markus 239  
 Herz, Andreas 229, 240  
 Heublein, Ulrich 241  
 Heuer, Katrin 223  
 Hild, Petra 365  
 Hilgert, Christian 242  
 Hill, Paul B. 243  
 Hillmar, Till 244  
 Hils, Sylvia 75  
 Himmelreicher, Ralf K. 221  
 Hinderer, Nele 180  
 Hinz, Thomas 14  
 Hippmann, Cornelia 245, 246  
 Hirschfeld, Alexander 247  
 Hirsch-Kreinsen, Hartmut 248  
 Hirsland, Andreas 249, 250  
 Hitz, Karin 251  
 Hitzler, Ronald 252, 253  
 Hochgerner, Josef 254  
 Hoehne, Markus Virgil 255  
 Hoenig, Kerstin 199, 257  
 Hoff, Andreas 258  
 Hoffmann, Anika 259  
 Hoffmann, Matthias 600  
 Hoffmann, Nora Friederike 261  
 Hokema, Anna 262  
 Holland-Cunz, Marc 351  
 Hollerweger, Elisabeth 263  
 Hollstein, Betina 264, 265

Holzinger, Markus 266  
Hommerich, Carola 267  
Hönig, Barbara 256  
Hoose, Fabian 268  
Hornbostel, Stefan 269  
Hornstein Tomić, Caroline 270  
Houben, Daniel 74, 271  
Howaldt, Jürgen 272  
Huber, Michael 273  
Huchler, Norbert 274  
Hudelist, Andreas 275  
Huinink, Johannes 163

## I

İçduygu, Ahmet 276  
Immerfall, Stefan 277  
Isengard, Bettina 278  
Isep, Claudia 279  
Ismer, Sven 280  
Itterman, Peter 248  
Ivanova-Chessex, Oxana 605

## J

Jäger, Margarete 281  
Jäger, Siegfried 281  
Jakob, Maria 282  
Jandura, Olaf 283  
Jang, So Rim 284, 686  
Janke, Daniela 145  
Jansen, Andreas 285  
Jansen, Bram 286  
Jansen, Katrin 287  
Jehn, Karen A. 393  
Jochum, Georg 288  
Jonas, Michael 289  
Jossin, Ariane 209  
Jugert, Philipp 694  
Juhnke, Sebastian 291  
Jukschat, Nadine 292  
Jung, Matthias 24  
Jungbauer-Gans, Monika 99, 293  
Junge, Matthias 294  
Jürgens, Kerstin 290

Jurt, Luzia 295

## K

Kaczmirek, Lars 296  
Kädtler, Jürgen 297  
Kahl, Antje 298  
Kaiser, Markus 140  
Kaldewey, David 299  
Kamlage, Jan-Hendrik 300  
Karafillidis, Athanasios 301  
Karstein, Uta 302  
Katenkamp, Olaf 190  
Kauppert, Michael 303  
Kaya, Ayhan 304  
Keim, Sylvia 314  
Keim, Wiebke 305  
Kelle, Nadiya 596, 597  
Keller, Carsten 209, 306  
Keller, Reiner 307, 308  
Kesselring, Alexander 119  
Keuschnigg, Marc 309  
Kieserling, André 310  
Kirchner, Babette 142, 311  
Kirchner, Stefan 312  
Kirschner, Heiko 313  
Kittel, Bernhard 75  
Klaes, Matthias Sebastian 133  
Klärner, Andreas 314  
Kleimann, Bernd 315  
Klein, Gabriele 316  
Klein, Uta 317  
Kleiner, Tuuli-Marja 81  
Kleinert, Corinna 103, 186  
Kleinert, Ingrid 318  
Klemm, Jana 319  
Klemm, Matthias 320  
Klenk, Tanja 321  
Klingemann, Carsten 322  
Klingen, Bernhard 323  
Klung, Katharina 324  
Knappe, Henrike 325  
Knaut, Annette 326  
Knecht, Andrea 327

Knöbl, Wolfgang 329, 330  
Knoblauch, Hubert 328  
Koenig, Matthias 332  
Kofahl, Daniel 335  
Kohl, Steffen 336  
Kohrs, Silke 92  
Köhrensen, Jens 331  
Kolanoski, Martina 337  
Kolb, Jonas 338  
Koll, Julia 339  
Koloma Beck, Teresa 340  
Konrad, Kornelia 611  
Koopmans, Ruud 341  
Koos, Sebastian 342  
Kopke, Christoph 656  
Korte, Hermann 343  
Korte, Jasper 344  
Kotsch, Lakshmi 345  
Köttig, Michaela 333, 334  
Krämer, Hannes 346  
Kratzer, Nick 138  
Krause, Kristine 347  
Kraushaar, Nina 348  
Kreckel, Reinhard 702  
Kreher, Simone 349  
Krenn, Karoline 350, 351  
Kress, Michael 352  
Kristen, Cornelia 353  
Kriszio, Marianne 145  
Kriwy, Peter 98  
Kröger, Melanie 530  
Kropp, Cordula 354, 355  
Krücken, Georg 356  
Krug, Gerhard 98, 358  
Krüger, Heinz-Hermann 357  
Kruse, Volker 359  
Krzywdzinski, Martin 360  
Küchenhoff, Helmut 283  
Kuchler, Barbara 361  
Kuhlmann, Ellen 367  
Kuhlmann, Stefan 611  
Kühn, Jan-Michael 362, 363  
Kühner, Angela 364

Kümmerling, Angelika 258  
Kunz, Alexa Maria 144  
Künzli, Sibylle 365  
Küsters, Ivonne 92, 366

## L

Laborgne, Pia 368  
Lancee, Bram 492  
Lange, Johannes 60  
Lautmann, Rüdiger 369  
Laux, Thomas 370  
Lengersdorf, Diana 91  
Lengfeld, Holger 192, 371  
Lengyel, Drorit 372  
Lenz, Ilse 373  
Lenz, Karl 374, 375  
Lenz, Thomas 376  
Lessenich, Stephan 377, 651  
Leszczensky, Lars 575  
Leupold, Lilian 378  
Leuze, Kathrin 186  
Liebe, Ulf 380  
Liebig, Stefan 381, 579  
Liebsch, Katharina 364  
Liszka, Arnaud 382  
Lochner, Susanne 527  
Lorenz, Stephan 383, 384  
Lösch, Andreas 65  
Lucht, Petra 385  
Lück, Detlev 386  
Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang 37, 146  
Lüthje, Corinna 387  
Lutter, Mark 388  
Lux, Thomas 389

## M

Maaz, Kai 203  
Machura, Stefan 390  
Maletzky, Martina 395, 396  
Mämecke, Thorben 391  
Manske, Alexandra 397  
Märker, Markus 60

Märting, Stefanie 392  
Marttila, Tomas 398  
Marty, Christoph 427  
Mäs, Michael 393, 394  
Massih-Tehrani, Nilgun 399  
Mattes, Jannika 228  
Matthiesen, Ulf 400  
Matzat, Johanna Sophie 401  
Matzat, Uwe 402  
Mau, Steffen 403  
Maurer, Andrea 404  
Mautz, Christoph 405  
Mautz, Rüdiger 406  
May, Michael 407  
Mayer-Ahuja, Nicole 408, 409  
Mayerl, Jochen 48  
Mayntz, Renate 410  
Mayr, Elisabeth 424  
McElvany, Nele 203  
Meise, Nils 411  
Meissner, Fran 412  
Melzer, Silvia Maja 413  
Mense-Petermann, Ursula 414  
Menzl, Marcus 415  
Merz-Benz, Peter-Ulrich 416  
Meßmer, Anna-Katharina 417  
Meulemann, Heiner 418  
Mewes, Jan 403, 419  
Meyer, Christian 420  
Meyer, Uli 421  
Meyerhoff, Jürgen 380  
Meyerman, Alexia 579  
Michel, Olga 422  
Michon, Bruno 423  
Miko, Katharina 424  
Misoch, Sabina 425  
Moeske, Johannes 485  
Möll, Gerd 426  
Möller, Torger 427  
Moog, Petra 472  
Motel-Klingebiel, Andreas 597  
Mottweiler, Hannelore 646  
Motzek, Sina 428

Muffels, Ruud 413  
Müller, Dana 429  
Müller, Julian 430  
Müller, Marion 431  
Müller, Michael R. 432  
Müller, Sophie Merit 433  
Müller, Sylvia 71  
Müller, Ursula M. 434  
Münch, Richard 18, 435  
Münnich, Sascha 436  
Murali, Janakaraj 5

## N

Nassehi, Armin 437, 438  
Neckel, Sighard 439, 440  
Nennstiel, Ulrike 441  
Nessel, Sebastian 442  
Neuberger, Franz 443  
Neukirch, Mario 444  
Noack, Anika 445  
Neumann, Heike Marie 446  
Neumann, Martin 447  
Neumer, Judith 274, 448  
Neun, Oliver 449, 450  
Neusel, Aylâ 145, 451  
Niekrenz, Yvonne 452, 453  
Nieswand, Boris 454  
Nollert, Michael 455, 456  
Nungesser, Frithjof 122, 457

## O

Ohr, Anna 265  
Opitz, Sven 458, 459  
Oran, Baskin 460  
Ose, Dominik 54  
Osrecki, Fran 461  
Overdieck, Ulrich 236

## P

Pahl, Jessica 462  
Palenga-Möllenbeck, Ewa 463  
Pascher, Ute 287  
Passoth, Jan-Hendrik 464, 465

Paul, Kathleen 223  
Pelizäus-Hoffmeister, Helga 697  
Pelka, Bastian 466  
Peter, Christina 283  
Peter, Tobias 467  
Petermann, Sören 468, 469  
Peters, Björn 686  
Peters, Cornelius 80  
Peters, Luisa 240  
Pettenkofer, Andreas 470, 471  
Petzold, Knut 472  
Pfadenhauer, Michaela 473  
Pfaller, Larissa 4, 173  
Pfau-Effinger, Birgit 474  
Pfeffer, Jürgen 265  
Pfeiffer, Sabine 475  
Pfeuffer, Andreas 201, 476  
Pflüger, Jessica 477  
Philipp, Tobias 478  
Pickel, Gert 479, 480  
Picot, Sibylle 481  
Pielage, Patricia 89  
Pieper, Jonas 321  
Pollak, Reinhard 257, 581  
Porschen, Stephanie 274  
Preddie, Beverley 482  
Preis, Nina 483  
Preunkert, Jenny 484  
Pries, Ludger 485, 486  
Prinz, Sophia 487  
Prinzen, Katrin 488  
Promberger, Markus 489  
Pusch, Barbara 490

## Q

Qiu, Jianying 491

## R

Radl, Jonas 492  
Rammert, Werner 493, 494  
Ramos Lobato, Philipp 250, 495  
Randeria, Shalini 496  
Rath, Jan 497

Rauhut, Heiko 498  
Reckwitz, Andreas 499  
Reddig, Melanie 500  
Reicher, Dieter 501  
Reichert, Monika 258  
Reichertz, Jo 364, 502  
Reinhardt, Sibylle 503  
Reitz, Jeffrey 504  
Relikowski, Ilona 505  
Reuter, Julia 506  
Richter, Anna 507, 651  
Richter, Marina 508  
Richter, Peter 509  
Riebling, Jan 227, 510  
Riedel, Matthias 511  
Riedel, Sascha 175  
Rieker, Peter 512  
Rienzner, Martina 513  
Rip, Arie 611  
Ritter, Tobias 475  
Rödder, Simone 515, 516  
Rodgers, Katie 514  
Rohrbach-Schmidt, Daniela 518  
Romeu Gordo, Laura 506, 597  
Rosa, Hartmut 519, 520  
Rose, Lotte 521  
Rosenbohm, Sophie 522  
Rosenow-Williams, Kerstin 132, 523  
Rosenstock, Julika 524  
Rössel, Jörg 517  
Rost, Dietmar 167, 525  
Rosta, Gergely 526  
Rother, Nina 527  
Roulin, Christophe 295  
Ruby, Matthew B. 528  
Rückert-John, Jana 529, 530  
Ruland, Michael 103  
Rumble, Hannah 531

## S

Sachse, Holger 544  
Sachweh, Patrick 342  
Sackmann, Reinhold 532

Sadowski, Bert M. 402  
Sahrai, Elias 54  
Salikutluk, Zerrin 533  
Sammet, Kornelia 480  
Sander, Nadine 534  
Sarletti, Andreas 535  
Sattler, Sebastian 652  
Sauer, Carsten 577  
Sauer, Stefan 274  
Schaan, Barbara 536  
Schad, Miriam 602  
Schaeffer, Merlin 341  
Schäfer, Franka 537  
Schäfer, Hilmar 538, 539  
Schäfer, Manuela 540, 541  
Schäfer, Martina 530  
Schank, Jan 542  
Scharnow, Michael 660  
Schattschneider, Ralf 149  
Schaurer, Ines 296  
Scheffer, Thomas 543, 548  
Schels, Brigitte 544  
Scherger, Simone 262, 545  
Scherr, Albert 546  
Scherrer, Regina 365  
Scherschel, Karin 546, 547  
Scheurle, Esther 537  
Schiek, Daniela 549  
Schimank, Uwe 550  
Schindler, Larissa 551  
Schlechtriemen, Tobias 552  
Schlinzig, Tino 553  
Schmiade, Nicole 107  
Schmid, Laura 14  
Schmidl, Alexander 554  
Schmidt, Andrea 243  
Schmidt, Robert 548, 555  
Schmidt, Sara 371  
Schmidt, Swantje 680  
Schmidt, Tobias 445  
Schmidtke, Oliver 38, 146  
Schmidt-Wellenburg, Christian 556  
Schmincke, Imke 558

Schmitt, Marco 557  
Schmitz, Andreas 559  
Schneck, Andreas 560  
Schneider, Katharina 521  
Schneiders, Katrin 561  
Schnell, Christiane 562  
Schnettler, Sebastian 563  
Scholz, Sylka 374, 375  
Schömann, Klaus 158  
Schönborn, Sophia 602  
Schöneck, Nadine 403  
Schöneck-Voß, Nadine 90, 564  
Schönwälder, Karen 468, 469  
Schöttler, Rieke 485  
Schrage, Dominik 565, 566  
Schreiter, Anne 567  
Schröder-Wildhagen, Anja 568  
Schroeter, Klaus R. 570  
Schröter, Anne 569  
Schubert, Johannes 571  
Schubert, Nelly Caroline 572  
Schüler, Sebastian 573  
Schulz, Benjamin 575  
Schulz, Miklas 534  
Schulze, Eva 576  
Schunck, Reinhard 577  
Schupp, Jürgen 578, 579  
Schürkmann, Christiane 574  
Schuster, Nina 580  
Schütt, Petra 475  
Schütte, Patricia 268  
Schwabe, Ulrike 581  
Schwanitz, Sonia 582  
Schwarz, Anna 583  
Schwenk, Jochen 171  
Schwinn, Thomas 584  
Sebastian, Marcel 585  
Seddig, Daniel 586  
Seebaß, Katharina 210, 327  
Seehaus, Rhea 521  
Seibert, Leif H. 613  
Seidel, Christoph 587  
Semenova, Elena 588

Senge, Konstanze 589  
Serrano-Velarde, Kathia 356  
Serikova, Irina 535  
Sertl, Michael 590  
Seßler, Katharina 622  
Seyfert, Robert 591, 592  
Sezgin, Zeynep 593  
Sheikhzadegan, Amir 456  
Shire, Karen 646  
Siebel, Walter 594  
Sigl, Johanna 595  
Simon, Judith 65  
Simonson, Julia 596, 597  
Siri, Jasmin 598  
Softic, Damir 600  
Söhn, Janina 599  
Solga, Heike 601  
Sommer, Bernd 602  
Sondermann, Ariadne 37, 146  
Sowa, Frank 603  
Soytemel, Ebru 604  
Späte, Katrin 344  
Speck, Karsten 605  
Splitt, Julia 606  
Stamenkovic, Marko 607  
Stange, Annekathrin 259  
Staples, Ronald 608  
Stavo-Debauge, Joan 609  
Stecher, Ludwig 483  
Steets, Silke 171, 172  
Stegbauer, Christian 610  
Stegmaier, Jens 358  
Stegmaier, Peter 611  
Steinbach, Anja 12  
Sterbling, Anton 612  
Stewart, Kate 105  
Štimac, Zrinka 613  
Stocké, Volker 257, 581  
Straßburger, Gaby 17  
Streck, Rebekka 614  
Streckeisen, Ursula 615, 616  
Struck, Gerhard 617  
Struminskaya, Bella 296

Suber, Daniel 618, 619  
Suder, Piotr 620  
Suderland, Maja 102, 621  
Sunderer, Georg 623  
Surak, Kristin 624  
Süssenguth, Florian 622  
Sutterlüty, Ferdinand 625  
Szydlik, Mark 626

## T

Takács, Károly 393  
Taube, Jana 627  
Teigeler, Mareike 628  
Teitzer, Roland 176  
Tellmann, Ute 629, 630  
Teltemann, Janna 631  
Terpe, Sylvia 632, 633  
Theißen, Kai 634  
Theobald, Hildegard 635  
Thomas, Michael 636  
Tiesler, Nina Clara 637, 638  
Tieves, Daniela 639  
Tisch, Anita 640, 641  
Tophoven, Silke 640, 641  
Toppe, Sabine 642  
Trappmann, Vera 58  
Treibel, Annette 643  
Triandafyllidou, Anna 644  
Trunk, Maria 645  
Truschkat, Inga 240  
Tucci, Ingrid 209, 306  
Tünste, Markus 646  
Turba, Hannu 647

## U

Ulbricht, Christian 156  
Ullrich, Charlotte 648  
Ullrich, Peter 649  
Uske, Tobias 491  
Uslucan, Hacı-Halil 650

## V

Valet, Peter 577  
van Dyk, Silke 651  
van Veen, Floris 652  
Veit, Alex 653  
Venn, Miriam 654  
Vertovec, Steven 468, 469  
Verwiebe, Roland 176  
Vey, Judith 655  
Virchow, Fabian 656  
Vobrubá, Georg 657  
Vogel, Berthold 658  
Vogel, Claudia 659  
Vogelgesang, Jens 660, 661  
Vogelpohl, Anne 662  
von Alemann, Annette 663  
von der Lippe, Holger 314  
von Gleich, Arnim 72  
von Groddeck, Victoria 664  
von Maurice, Jutta 665  
von Pilar, Ulrike 666  
von Scheve, Christian 446  
von Wedelstaedt, Ulrich 420  
Voß, G. Günter 667  
Vowe, Gerhard 668

## W

Wagner, Elke 669  
Wagner, Gerhard 670  
Wagner, Greta 439, 671  
Wagner, Katarina 372  
Waldschmidt, Anne 672, 673  
Walter, Oliver 674  
Walzenbach, Sandra 675  
Wassermann, Sandra 164  
Weber, Tina 298  
Wehner, Josef 464  
Weidenhaus, Gunter 171, 676  
Weihrauch, Anna 677  
Weihrich, Margit 139  
Weingartner, Sebastian 517  
Weinhardt, Michael 579  
Weischer, Christoph 679  
Weiß, Cornelia 667

Weiß, Sabrina 678  
Wendt, Claus 680  
Wenz, Sebastian E. 199  
Werron, Tobias 340  
Wertenbruch, Martin 681  
Wetzlar, Dietmar J. 682  
Weyand, Kai 296  
Weyer, Johannes 165  
Wickenheiser, Ines 683  
Wiedemann, Carolin 684  
Wieser, Matthias 275  
Wilbrandt, Anja 576  
Wilke, Felix 685  
Wilkesmann, Maximiliane 686  
Wimbauer, Christine 687  
Windeler, Arnold 421  
Windzio, Michael 50, 688  
Winter, Fabian 498  
Winter, Rainer 689  
Wirtz, Mica 690  
Witte, Daniel 691  
Witterhold, Katharina 692  
Wobbe, Theresa 693  
Wöhler, Thomas 563, 694  
Wohlrab-Sahr, Monika 695  
Wolbring, Tobias 571  
Wolf, Christof 696  
Wölfel, Oliver 103  
Wolfinger, Martina 697  
Wörsching, Mathias 236  
Wübbeke, Christina 698  
Wulf, Carmen 605

## Y

Yang, Mundo 692  
Yang, Xiling 699  
Yendell, Alexander 479  
Yilmaz, Erbil 505

## Z

Zahradnik, Franz 700  
Zanker, Dagmar 265  
Žažar, Krešimir 270  
Zembylas, Tasos 701

Zillmann, Doreen 559  
Zimmermann, Karin 702  
Zimmermann, Karsten 703  
Zimmermann, Okka 704  
Zink, Veronika 705  
Zippel, Kathrin 706  
Ziprian, Heinz 627  
Zollmann, Pia 392  
Zurstrassen, Bettina 707

*Als Fazit der staatssoziologischen Lehre Max Webers, die getragen ist von dem Pneuma seiner Persönlichkeit, läßt sich erkennen: für Max Weber gilt es, gegen die zerstörende Gewalt der politischen Emotionalität einzusetzen die gestaltende Kraft verantwortungsbewußter menschlich-freiheitlicher Vernünftigkeit, gegen die destruktive Macht der entmenslichen den Rationalisierung und Mechanisierung den tatkräftigen Aufschwung der Geister und der Herzen.*

Aus der Einführung



Max Weber

## Staatssoziologie

Soziologie der rationalen  
Staatsanstalt und der  
modernen politischen  
Parteien und Parlamente

Mit einer Einführung und  
Erläuterungen hrsg. von  
Johannes Winckelmann

3. Aufl. 157 S. 2011  
(978-3-428-13510-3)  
Engl. Br. € 24,-

## Max Weber in Neuauflage

### Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland

Zur politischen Kritik des Beamtentums  
und Parteiwesens  
2. Aufl. 147 S. 2011 (978-3-428-13512-7)  
Engl. Br. € 24,-

### Politik als Beruf

11. Aufl. 65 S. 2010 (978-3-428-13479-3)  
Engl. Br. € 16,-

### Wirtschaftsgeschichte

Abriß der universalen Sozial- und  
Wirtschaftsgeschichte. Aus den nachgelas-  
senen Vorlesungen hrsg. von S. Hellmann  
und M. Palyi. 6. Aufl. 374 S. 2011  
(978-3-428-13511-0) Engl. Br. € 36,-

### Wissenschaft als Beruf

11. Aufl. 36 S. 2011 (978-3-428-13509-7)  
Engl. Br. € 16,-

Alle Titel auch als E-Book erhältlich.

[www.duncker-humblot.de](http://www.duncker-humblot.de)

**NOTIZEN**

**NOTIZEN**

## INHALT

A	2
B	18
C	97
D	113
E	140
F	155
G	183
H	217
I	276
J	281
K	296
L	368
M	390
N	437
O	458
P	462
Q	491
R	492
S	532
T	627
U	648
V	651
W	669
Y	699
Z	700

## **IMPRESSUM**

Herausgeber: Prof. Dr. Ludger Pries

Redaktion: Nora Jehles

Gestaltung und Satz: Sarah Cords

Druck: Boxan

September 2012